NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.

VIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDZWEITER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1870.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.

SECHZEHNTER JAHRGANG 1870

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDZWEITER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSS DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.

HERODES ATTICUS.

ZUR GESCHICHTE DES STUDIENWESENS IM ZEITALTER DER ANTONINE.

Nachdem Gibbon in den ersten Abschnitten seines berühmten Werkes das Zeitalter der Antonine als das glücklichste in der Geschichte der Menschheit mit der ihm eigenen Kunst der Darstellung gepriesen hatte, ist es längere Zeit auch in Deutschland geschehen, dasz man mit herzlichem Wohlgefallen diese aurea aetas betrachtet hat. Und eigentümliche Vorzüge hatte diese Zeit unstreitig, wie schon die Menschen, die sie durchlebten, lebendig empfunden haben. Wir haben dafür ein immerhin beachtenswerthes Zeugnis in des Actius Aristides Lobrede auf Rom, worin der grosze Redekünstler, die Hauptstadt der Welt anredend, eine bestechende Schilderung gibt. Die Welt ist nach ihm wie ein rein gehaltener Hof; genauer als ein Chor stimmt sie ein auf einen Ton und wünscht für alle Zeiten das Bestehen dieser Herschaft. Hier ist Alles gleich; Berg und Fläche, Festland und Insel, Alles gehorcht, als wäre es ein Land und ein Volk, in Stille. Auf Gebot und Wink geschieht Alles, als hätte man nur eine Saite zu rühren. Was andere Städte ihren Bezirken sind, das ist Rom dem Erdkreise; was den Flüssen das Meer, das ist Rom den Völkern: es nimmt sie alle auf und scheint nicht gröszer. Seine Welt ist ein freies Gemeinwesen unter dem trefflichsten Lenker und Ordner. Daher bezahlen ihm die Völker lieber die Steuern, als sie von andern sie empfangen möchten, daher halten sie zu ihm mit der Zuversicht des Seefahrers zum Steuermanne, viel mehr besorgt von ihm verstoszen zu werden, als in Versuchung von ihm abzufallen. Statt des Streites um die Herschaft,

der alle Kriege früherer Zeiten erzeugt hat, genieszen sie einer sanften Ruhe, froh, dasz sie von den Mühen und Leiden erlöst sind, zu der Einsicht gekommen, dasz sie früher um Schatten gestritten haben. Kaum glaubt man, dasz einmal Krieg gewesen ist, und hört man ja von unruhiger Bewegung barbarischer Völker an den fernen Grenzen, so geht das wie ein Märchen schnell vorüber. Dann schildert der Redner die feste Ordnung des Heerwesens, das Keinem beschwerlich falle, die Pracht der Städte, die Sicherheit und Bequemlichkeit des Reisens auf herlichen Straszen, das behagliche und gemächliche Leben, dem man sich hingeben könne. Also der für die Civilisation seiner Zeit begeisterte Sophist. Und waren es nicht grosze, weise, thatkräftige Regenten, welche damals die Welt beherschten? war es nicht eine Zeit fortschreitender Humanität in den Sitten, in der Gesetzgebung, in der Staatsverwaltung, im Völkerverkehre? fanden nicht alle idealen Güter und Bestrebungen einsichtige Pflege und Förderung? stieg nicht mit Marcus Antoninus die Philosophie selbst auf den Thron?

Aber wir dürfen uns doch nicht blenden lassen. Diese goldene Zeit war eine Zeit der Ermattung. Allerdings viel leibliches Wohlsein, aber nichts Kräftiges darin, nichts Blühendes, nichts Productives; die Reichtümer der Welt in den Besitz weniger Geschlechter zusammengeflossen, um diese aber in Armut begehrliche Massen; in langer Friedenszeit doch eine stetige Abnahme der Bevölkerung; die Straffheit der kaiserlichen Administration alle Freiheit der Bewegung, alle Selbständigkeit des Strebens, allen Schwung der Geister lähmend; in der Mischung so vieler Nationen das Tüchtige und Erfreuliche, welches ihnen sonst eigen gewesen war, zu Boden sinkend, dagegen das Schlechte und Verwerfliche leicht zur Oberfläche steigend; die Teilnahme der Menschen von dem Groszen und Allgemeinen auf rohe Schauspiele abgelenkt; die nach einem innern Halt verlangenden Herzen, weil irre geworden an den alten Culten, durch verächtliche Gaukler, Zeichendeuter und Thaumaturgen betrogen; in der Litteratur Pedanterei und Altertümelei, kein frisches, freudiges Schaffen mehr, bei vielerlei Unterricht und groszer litterarischer Geschäftigkeit kaum irgendwo lebendige Bildung und auch in den Kreisen der Strebsameren eine auffallende Verminderung der Kraft; endlich bei einer doch beschränkten Zahl von Menschen, die einer geistigen Cultur und eines feineren Geschmackes sich rühmen durften, weit umher unzählige in dunkler, dumpfer Unwissenheit dahin lebend. Wol hat Fr. Roth Recht, wenn er die düstere Weltbetrachtung, welche in den Selbstgesprächen des kaiserlichen Philosophen M. Antoninus sich ausspricht, nicht von den Lehren der Stoa, sondern von dem Eindrucke, welchen die Dinge der Welt auf ihn machten, ableitet.

Aber anziehend und lehrreich ist die Betrachtung dieser Periode doch, zumal da so viele Parallelen zwischen ihr und der Gegenwart sich ziehen lassen. Dieses hellenisierte und doch immer noch eigentüm-

lich harte Römertum, dieses bei tiefer Gesunkenheit in hohem Grade selbstgefällige Griechentum, dieses wunderbare Durcheinander antiker und moderner, morgenländischer und abendländischer Culturelemente, diese tiefgehenden Gegensätze bei äuszerlicher Gleichförmigkeit, dann auch dieses auf allen Puncten merkbare Empordringen des Christentums bei steter, oft rauher Reaction der alten Ordnungen, wie sollte dies Alles nicht die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zu ernsterem Studium auffordern! Auch hier aber wird aus scharfer, teilnahmsvoller Betrachtung des Speciellen und Kleinen die sicherste Erkenntnis des Allgemeinen und Groszen zu gewinnen sein.

Wir versetzen uns in die Zustände Griechenlands, wie sie im Zeitalter der Antonine sich gestaltet hatten, indem wir das Leben und Walten des gefeierten Sophisten Herodes Atticus betrachten.

Wie hielt doch dieses in traurigen Verfall gerathene Griechenland fort und fort an den Formen und Instituten fest, welche ihm in den Tagen der Freiheit theuer und bedeutsam gewesen waren! Entvölkert und verarmt, an stummen Gehorsam gewöhnt und im groszen Zusammenhange des Reiches ein geringes Glied, bewahrte es, wie zum Troste in seiner Versunkenheit, was Bilder der alten Grösze, Erinnerungen an die schönsten Tage seiner Geschichte wieder hervorrufen konnte. Noch waltete in weitem Kreise der Rath der Amphiktionen, noch hatte Athen seinen Areopagus, noch liesz Sparta am Altare der Orthia die Standhaftigkeit seiner Knaben prüfen, noch feierte man die Siegestage von Marathon und Leuctra, noch strömten zu den groszen Spielen Griechen von allen Küsten und Inseln zusammen; und überall erhielten sich noch die alten Götterdienste mit der ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit frommer Traditionen, überall standen noch, wenn auch zum Teil des edelsten Schmuckes beraubt, die alten Heiligtümer, und wenn die alten Orakelstätten still und einsam wurden, so fand in hundert Weisen noch alles Volk Verbindung mit den Unsichtbaren. Es änderte wenig, dasz von der einen Seite Brauch und Gesetz des herschenden Römervolkes, von der anderen Wahn und Sitte der Orientalen sich eindrängten: selbst in der Colonia Julia Corinthus, wo die Statthalter ihren Sitz hatten und blutige Gladiatorenspiele lange sich erhielten, gewann griechisches Leben allmählich wieder vorwaltende Bedeutung, und wenn eben dort der Isiscultus in seltsamen Processionen und Weihungen den Orient vertrat, lebte daneben nicht minder der altväterliche Dienst des Poseidon fort und auf den Münzen des römischen Corinth erschien noch immer Melikertes auf dem Rücken des rettenden Delphin. Da dürfen wir uns nicht wundern, dasz selbst politische Einrichtungen, welche die Staatsklugheit der Gebieter für unschädlich hielt, von Geschlecht zu Geschlecht sich behaupteten, wenn das Volk noch überall, in Rathhäusern, Theatern, Gymnasien, Scheinbilder des früheren Lebens bewahren

konnte, wenn selbst die Märkte noch Versammlungen für Wahlen und Berathungen halten sahen.

Brauche ich noch an das Fortwirken der nationalen Litteratur zu erinnern? Hat doch selbst die Kunst der Rede eine schimmernde, wenn auch geruchlose Nachblüte gehabt. Unwillkürlich denken wir da an Herodes Atticus, und vor unseren Augen haben wir seine Vaterstadt Athen. Vor uns liegt die Akropolis mit dem Parthenon in unverminderter Herlichkeit; aber neben den Tempeln, Theatern, Säulenhallen der alten Zeit erheben sich vor uns die wundervollen Bauwerke, welche die Munificenz des Kaisers Hadrian entweder vollendet oder neu begründet hat: das Olympieion mit seinen 120 Säulen, die Tempel der Hera und des Zeus Panhellenios, das Pantheon, das prachtvolle, von Säulenhallen aus phrygischem Marmor umgebene Bibliothekgebäude, das mit Säulen aus libyschem Marmor ausgestattete Gymnasion, die auf mächtigen Bögen von Kephisia nach der Stadt geführte Wasserleitung, der ganze neue, an das Olympieion sich anschlieszende Stadtteil, der den Namen des kaiserlichen Erbauers erhalten hatte. Und durch diese stattlichen Räume drängt sich vor uns ein Volk, das zwar nicht mehr groszer Thaten fähig ist, aber durch grosze Erinnerungen sich gehoben fühlt und, stolz auf seinen Namen, wie berechtigt durch die Gunst der Imperatoren, das Unwürdige von sich fern hält, in Wissenschaft und Bildung aber, in Reinheit der Sprache und Feinheit der Sitte den Principat unbedenklich in Anspruch nimmt. Die Römer sind ihm nicht Gewaltherren, sondern Beschützer und Freunde. Und wirklich umfängt diese ein wunderbarer Zauber, wenn sie die Agora des Perikles und Demosthenes betreten, durch die Stoa des Zenon schreiten, unter den Platanen der Akademie sich niederlassen; sie fühlen sich als Lernende, als Schüler, und wenn sie den Vorträgen der Philosophen oder den Stegreifreden der Sophisten lauschen, vergessen sie fast, dasz sie Römer sind, völlig aber als Athener fühlen sie sich, wenn sie in den Reihen der Epheben am Feste der Pallas durch die Propyläen zur Akropolis mit hinaufsteigen oder als ernste Männer, nach der Einweihung in die Mysterien verlangend, an dem heiligen Festzuge nach Eleusis Anteil nehmen. — So war die Vaterstadt des Herodes Atticus.

Sein Geschlecht aber war uralt; das damalige Athen kannte kaum ein edleres. Es führte seinen Stammbaum auf Cimon und Miltiades, durch diese auf die Aeaciden zurück; nach einer anderen Auffassung stammte es von Coryx, einem Sohne des Hermes und der Hersa, der Tochter des Cecrops, ab, so dasz seine Anfänge bis in die mythische Zeit zurückgiengen und mit den Anfängen der Stadt selbst zusammenfielen. Neuen Glanz hatte das Geschlecht im Zeitalter des Augustus erhalten und mit dem Urältervater des Herodes, der eben diesen Namen trug, eine neue Periode begonnen, in welcher es zu eigentümlicher Verbindung mit den Kaisern selbst kommen sollte. Eine Inschrift belehrt uns, dasz dieser ältere Hero-

des zu der Zeit, als die Athener, durch Spenden des Julius Cäsar und Augustus unterstützt, nordöstlich von der Agora zu Ehren der Athene Archegetis einen Prachtbau aufführten, die Leitung übernahm und dann nach Rom sich begab, um von Augustus neue Gunstbeweise zu erwirken, was ihm auch gelang. Es war aber jener Bau eine die Form einer dorischen Tempelfaçade darstellende Eingangshalle zu einem von Mauern eingeschlossenen, zu Verkehrszwecken dienenden Platze, und eine bedeutsame Ausstattung gab ihr der Erbauer auch dadurch, dasz sie mit Bildsäulen von Mitgliedern des Kaiserhauses geschmückt wurde. Ueberhaupt begann ja mit Augustus eine Zeit des Glanzes für Athen. Eben damals wölbte man, wieder zu Ehren der Athene Archegetis und des Kaiserhauses, die noch jetzt in einigen Ueberresten erhaltene Wasserleitung von der am nordwestlichen Abhange der Akropolis entspringenden Quelle Klepsydra nach dem Thurme des Andronicus; eben damals erhielt die Akropolis ein neues Heiligtum in einem Rundtempel der Dea Roma und des Augustus, der ja auch sonst, wenn nicht in Rom, doch weit umher in den Provinzen solche Verehrung neben der göttlichen Roma sich gefallen liesz; eben damals erbaute sein groszer Schwiegersohn Agrippa im Kerameikos ein wol besonders für litterarische Vorträge bestimmtes Theater, das Agrippeion, und seine Bildsäule nahm der nördliche Flügel der Propyläen auf.

Es scheint nun, dasz die Familie, von welcher hier die Rede ist, mit der kaiserlichen Dynastie in engerer Verbindung blieb. Der Sohn des oben genannten Herodes, Eukles, der während der Abwesenheit des Vaters in Rom dessen Stelle vertreten hatte, verwaltete das Amt des Hopliten-Anführers, das freilich keinerlei militärische Bedeutung bewahrt hatte, aber durch die ihm gebliebene Verpflichtung, der Stadt die nötige Zufuhr von Lebensmitteln zu sichern, noch immer wichtig war, ja vielleicht als das einfluszreichste städtische Amt gelten konnte. Des Eukles Sohn Hipparch musz Macht und Ansehen der Familie noch höher emporgehoben haben. Hart aber und herrisch gegen seine Mitbürger kam er in den Verdacht nach der Tyrannis zu streben. Dafür traf ihn der Zorn des Kaisers Vespasian, der ihn als Majestätsverbrecher strafen liesz und seine Güter für den gerade damals so überaus hungrigen Fiscus einzog. Die Familie trat zunächst in die Dunkelheit zurück, ohne die Hoffnung auf bessere Tage aufzugeben. Und ein ganz wunderbares Glück hob sie höher als jemals.

Der gestürzte Hipparch hatte einen Sohn, mit Namen Atticus, als Erben seines Unglückes hinterlassen. Aber dieser kam durch Vermählung mit der reichen Clodia Secunda wieder in die Höhe, und dann traf es sich, dasz er in einem längere Zeit wenig beachteten Hause, das er besasz, einen unermeszlichen Schatz fand. Der so Beglückte erschrak heftig über sein Glück. Er wuste wol, dasz unter Nero oder Domitian ein so erstaunlicher Fund für ihn todt-

bringend gewesen wäre. Aber eben hatte Nerva zu regieren begonnen, und dies machte die glückliche Fügung zu bleibendem Glück. Denn als nun Atticus an den Kaiser über seinen Fund berichtete und diesen dem Fiscus zur Verfügung stellte, gieng des Kaisers Bescheid dahin, dasz er gebrauchen solle, was er gefunden habe, und auf die weitere Vorstellung des Glücklichen, dasz der Schatz über seine Verhältnisse grosz sei, erfolgte ein zweiter Bescheid: 'so misbrauche den Fund, denn er ist dein!' Atticus war seitdem der reichste Mann Athens, ja vielleicht Griechenlands, in welchem damals überhaupt mitten in einer gedrückten Bevölkerung einzelne Familien colossale Reichtümer besaszen.

Im Jahre 101, also in den Anfängen der Regierung Trajans, wurde dem Atticus ein Sohn geboren, der nach dem Urältervater Herodes genannt ward, mit vollständigem Namen aber Tiberius Claudius Herodes Atticus hiesz. Man darf hierbei annehmen, dasz nach der Sitte jener Zeit, welche die Namen der Kaiserfamilien in allen Provinzen des Reichs von edleren Geschlechtern annehmen sah, die Vorfahren des Herodes durch ihre Verbindung mit dem Hause der Claudier bestimmt worden, dessen Namen sich beizulegen. War es doch überhaupt in Athen, das fortwährend die Gunst der Kaiser erfuhr, ganz gewöhnlich geworden, dasz man die Namen der Herscher für die Söhne wählte und dann dem Hauptnamen vorausschickte, und gewis ist es ein Beweis der besonderen Loyalität der Athener aus jener Zeit, dasz wir auf einer Inschrift mit zahlreichen Namen von Epheben nicht weniger als 54 Aurelier, auf einer anderen fast lauter Aurelier finden. Und so sah nun auch Herodes von Anbeginn schon durch den Namen in eine bestimmte Richtung sich gewiesen, die er dann auch niemals verlassen hat. Lag doch für ihn in dieser Richtung Alles, was äuszerlich noch Gegenstand des Begehrens für ihn sein konnte.

Der Bildungsgang aber, den er zu nehmen hatte, war wesentlich derselbe, den damals alle nach höherer Bildung und Wirksamkeit Strebende zu nehmen pflegten. Die Bildung nun gipfelte in der Beredtsamkeit, und diese war wieder die unerläszliche Bedingung eines weiter reichenden Einflusses im Leben. Selbst die Philosophie schien Vielen nur ein Mittel zu oratorischer Durchbildung, und je mehr in allen Hauptrichtungen derselben die Thätigkeit auf treue Bewahrung und scharfsinnige Vertretung der überlieferten Lehrsätze sich einschränkte, desto mehr gewannen die Meister der Rede für das Gefühl der Griechen den Vorrang, desto mehr erschienen sie als die Träger griechischer Bildung und Wissenschaft. Aber auch hier waren die Bahnen und Methoden für alles Streben so genau vorgezeichnet, dasz jeder in dem, was seit Jahrhunderten Allen als das Angemessene erschien, sich zu bewegen hatte. Und so nun auch Herodes Atticus, wie sehr auch die äuszeren Verhältnisse, aus denen er hervorwuchs, individuelles Wollen und Wählen zu unterstützen schienen. Uebrigens werden wir sagen dürfen, dasz die Kunst der

Rede, wie sie damals war, als Cultus der schönen Form doch eine eigentümliche Bedeutung hatte, und sie war so wenig blosz Sache der Schule, dasz sie vielmehr in weiten Kreisen durch die Gegenstände, welche sie behandelte, dem Nationalgefühle wie dem sittlichen Leben wohlthätige Anregungen zuführte und selbst in politischer Beziehung zu Zeiten Einflusz übte. Gewis hatte Griechenland damals in seiner geistigen Cultur nichts, was höher zu stellen gewesen wäre.

Herodes war eine reichbegabte Natur, aber auch von auszerordentlicher Erregbarkeit, die er im Schosze des Glücks und bei der Schwäche des Vaters nie sonderlich zu überwachen oder zu beschränken brauchte. In den Studien waren seine Fortschritte rasch und glänzend. Noch als Knabe von vierzehn Jahren konnte er dem Unterrichte des durch oratorische Tüchtigkeit berühmten Scopelianus von Clazomenä übergeben werden, der für einige Zeit seinen Lehrstuhl in Smyrna verliesz, um als Gast im Hause des Atticus zu leben. Da erkannte nun der Knabe, dasz der bisherige Unterricht ihn noch wenig gefördert habe, der Vater aber wurde von der Beredtsamkeit des groszen Meisters so hingerissen, dasz er in wunderlicher Aufregung die vielen Rednerbüsten, welche sein reiches Haus schmückten, herunterschlagen liesz, als ob jetzt erst ein der Beachtung werther Redner ihm erschienen wäre. Und eine ungewöhnliche Erscheinung war Scopelianus allerdings, durch nichts aber zeichnete er sich mehr aus, als durch die Kunst des Extemporierens, worin damals allgemein die rednerische Meisterschaft erkannt wurde. Es war nun für Atticus die allerangenehmste Ueberraschung, als eines Tages sein Sohn in Begleitung des Lehrers vor ihm erschien und in einer Stegreifrede ihn verherlichte. Der glückliche Vater machte dem jungen Redner sofort — Philostratus berichtet es — 500 Talente zum Geschenk, dem Lehrmeister aber liesz er 15 Talente auszahlen, zu denen dann der Schüler von dem Eigenen eben so viele Talente hinzufügte. An reiche Honorare waren freilich die Sophisten jener Tage gewöhnt, und auch sonst kam Auszerordentliches in dieser Beziehung vor.

Wie lange der junge Herodes den Unterricht Scopelians genossen hat, erfahren wir nicht. Aber zu völliger Durchbildung in der Kunst der Rede hat er dann noch die Unterweisung des Theagenes von Cnidus und des Munatius von Tralles benutzt, die im Gegensatze zu den Sophisten, welche vorzugsweise durch den Vortrag von Musterreden wirkten, besonders wol durch kritisch-ästhetische Behandlung von Werken oratorischer Kunst das Urteil ihrer Schüler zu bilden suchten. Da Munatius auch später noch in der Begleitung des Herodes erscheint, dürfen wir annehmen, dasz er an diesen mit Vorliebe sich angeschlossen habe.

Inzwischen war er in das Jahr der Ephebie eingetreten, und es unterliegt keinem Zweifel, dasz er an den Uebungen und Leistungen der Epheben lebhaft Teil genommen hat. Es hatten aber die Athener

gerade nach dem Verluste der politischen Selbständigkeit wie der Jugendbildung überhaupt, so besonders der Bildung der Epheben sehr ernste Aufmerksamkeit zugewandt. Dabei war nun freilich die politische Bedeutung des Instituts in Wegfall gekommen und so auch das früher gesetzliche zweite Jahr der Ephebie für die Peripoleia nicht mehr erforderlich; aber die Waffenübung und die sonstige taktische Ausbildung der Epheben war geblieben, um sie zu den glänzenden Schaustellungen bei den Festzügen tüchtig zu machen, und eifrig sorgte die Gemeinde auch dafür, dasz die Epheben durch Besuch der Philosophenschulen und durch die Benutzung anderen Unterrichts ihre geistige Bildung zu einem gewissen Abschlusz brachten. Bei Herodes bedurfte es nun freilich der äuszerlichen Nötigung nicht. Wir wissen, dasz er die Unterweisung des Neupythagoräers Secundus und noch mehr die des Platonikers Calvisius Taurus sorgfältig benutzt hat; die Werke Platons aber hatte er so gründlich studiert, dasz er später ganze Stellen derselben aus dem Gedächtnis wiedergeben konnte. Auch mit den Schriften des Aristoteles war er wohl bekannt.

Er hatte wol eben erst das Jahr der Ephebie hinter sich, als er nach Pannonien sich aufmachte, den neuen Beherscher des Reiches, Hadrianus, zu begrüszen, der damals die Donaugrenze gegen die Sarmaten zu sichern strebte. Ob nun Herodes im alleinigen Interesse der Familie zum Kaiser reiste oder ob er zugleich für die Vaterstadt neue Gunst erwirken sollte, erfahren wir nicht; gewis aber dürfen wir annehmen, dasz der junge Athener zum ersten Male in voller Oeffentlichkeit als Redner sich zeigen wollte. Leider misrieth die Sache völlig. Als der so erregbare Jüngling vor den Kaiser trat und der Blick des Gewaltigen auf ihn sich heftete, kam er so gänzlich auszer Fassung, dasz er abbrechen muste. Und so grosz war seine Erschütterung nach solchem Misgeschick, dasz er mit seiner Schande in den Wellen der nahen Donau sich begraben wollte.

Aber der Kaiser verlor ihn nicht mehr aus den Augen. Im Jahre 125, als er zum ersten Male Griechenland durch einen Besuch erfreute, machte er den jetzt zu den Jahren der Männlichkeit gekommenen Herodes zu seinem Commissar bei den freien Städten der Provinz Asia. Denn wie sehr auch noch immer die Autonomie der groszen Stadtgemeinden innerhalb gewisser Schranken geschont wurde, so hielten es die Kaiser doch in manchen Fällen und bei besonderen Bedürfnissen für notwendig, Beamte mit auszerordentlichen Vollmachten zur Regelung ihrer Angelegenheiten abzusenden. Für Herodes eröffnete sich so ein glänzender Wirkungskreis. Die Städte, die an ihn gewiesen waren, gehörten zu den reichsten, blühendsten, gebildetsten der römischen Welt, und was er für sie thun konnte, war der lautesten Anerkennung gewis. Wir kennen nun zwar nicht, was ihm aufgetragen war; aber aus einzelnen Thatsachen sehen wir doch, wie er seine Aufgabe faszte. Es wird erzählt,

dasz er der Stadt Alexandria Troas, die schon für Cäsar und Augustus Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden war, prächtige Bäder, von denen Ruinen noch jetzt erhalten sind, und eine stattliche Wasserleitung erbaute und, als die ihm angewiesenen Gelder (3 Millionen Drachmen) sich als unzureichend erwiesen, durch die Liberalität des Vaters in den Stand gesetzt wurde, noch 4 Millionen zu würdiger Vollendung hinzuzufügen, wodurch zugleich die Beschwerden der kaiserlichen Procuratoren, denen so ungeheurer Aufwand ganz unzulässig erschien, beschwichtigt wurden. Aber der junge Herodes war auch in anderer Weise geneigt, seine Functionen in hohem Sinne zu nehmen. Man berichtet, dasz er eines Tages, als er am Idagebirge, sonach in der Nähe von Alexandria Troas, mit dem Statthalter der Provinz Arrius Antoninus auf engem Wege zusammengetroffen, im Bewustsein der ihm durch kaiserliche Huld verliehenen Würde und bei der natürlichen Heftigkeit seines Wesens nicht zurückgewichen sei, sondern sogar das Leben des Statthalters bedroht habe — freilich nicht ahnend, dasz dieser einst den Kaiserthron besteigen werde.

Aber er benutzte seinen Aufenthalt in der Provinz Asia zugleich, um seine rednerische Ausbildung noch zu vervollkommnen. In Smyrna lebte damals der als Meister der Rede allbewunderte Polemo, in Ephesus der nicht minder ausgezeichnete, aber zu Polemo in einem gewissen Gegensatze stehende Favorinus: jener des Scopelianus Nachfolger, stolz durch seine auszerordentlichen Erfolge und durch seine Reichtümer zu fürstlichem Aufwande in den Stand gesetzt, dieser in hoher Gunst beim Kaiser Hadrianus und, obwol ein Gallier von Geburt und als solcher auch in lateinischer Rede gewaltig, doch so sehr in griechische Bildung eingegangen, dasz er mit den ersten Redekünstlern unter den Griechen um die Palme ringen konnte. An dem Wettstreite Beider nahmen die groszen Städte, in denen sie wirkten, mit solcher Bewegung Teil, dasz der persönliche Gegensatz der beiden Sophisten zu einem Gegensatze der beiden Städte wurde. Herodes aber wandte dem Einen wie dem Andern seine Aufmerksamkeit zu. Ueber Polemo hat er selbst in einem von Philostratus ausführlich benutzten Briefe berichtet. Er fand den groszen Redner gichtkrank, aber doch bereit, an drei aufeinander folgenden Tagen in drei Reden über verschiedene Themata ihm seine Kunst zu zeigen, und dabei entwickelte er solche Lebendigkeit, dasz er, seiner Gliederschmerzen uneingedenk, vom Thronos aufsprang, gleich als ob die fingierte Situation unmittelbare Wirklichkeit für ihn geworden. Das Ehrengeschenk, welches Herodes zunächst dem vornehmen Lehrmeister übersandte — 150000 Drachmen für drei Tage — wies dieser zurück; als er aber auf den Rath seines Begleiters Munatius noch 100000 Drachmen hinzugefügt hatte, war Polemo zufriedengestellt. Mit diesem sich in einen förmlichen Wettstreit einzulassen, schien dem Athener doch zu gewagt; um einer Herausforderung zu entgehen, reiste er bei Nacht aus Smyrna wieder ab. Zu Favorinus

ist Herodes in ein wahrhaft herzliches Verhältnis getreten: er ehrte ihn wie einen Vater.

Man darf annehmen, dasz er drei bis vier Jahre in Asia geblieben. Er verlor während dieser Zeit beide Eltern, die ihn dorthin begleitet hatten, durch den Tod. Als Besitzer eines unermeszlichen Vermögens kehrte er etwa im Jahre 129 nach Athen zurück.

Der Anfang war hier sehr unerfreulich. Sein Vater hatte allezeit auch seinen Mitbürgern gegenüber eine groszartige Freigebigkeit an den Tag gelegt. Wie er an festlichen Tagen der Pallas Athene nicht selten hundert Rinder geopfert hatte, so war er in solchen Fällen auch geneigt gewesen, das ganze Volk nach Phylen und Geschlechtern zu speisen, und wenn an den Dionysien das Bild des Gottes, von Satyrgestalten umgeben, vom Lenäon nach dem äuszeren Kerameikos gebracht worden war, hatte er den Tausenden von Bürgern und Fremden, welche das bunte Frühlingsfest vereinigte, in heiterster Versammlung Wein gespendet. Da war es nicht zu verwundern, wenn er in seinem Testamente die Bestimmung getroffen hatte, dasz in Zukunft alljährlich sämtlichen Bürgern je eine Mine ausgezahlt werden sollte. Herodes aber war der Meinung, dasz der Vater unter dem Einflusse seiner Freigelassenen gehandelt habe, die gegen den strengeren Sinn des Sohnes in der Dankbarkeit des Volkes eine Schutzwehr sich zu schaffen gesucht, und so machte er seinen Mitbürgern den Vorschlag, dasz sie mit einer einmaligen Zahlung von je fünf Minen zufrieden sein sollten. Weil er indes bei der Auszahlung Alles in Abzug bringen liesz, was die Einzelnen früher vom Vater oder vom Groszvater als Darlehn erhalten hatten, rief dies die heftigste Aufregung hervor, und eine geheime Bitterkeit blieb in den Herzen auch dann zurück, als er in anderer Weise der Vaterstadt eine fast verschwenderische Freigebigkeit bewiesen hatte.

Und zu solcher bot sich ihm gleich in der ersten Zeit Veranlassung dar. Er hatte in dieser Beziehung doch wieder die edelsten Grundsätze sich gebildet. Philostratus sagt von ihm: 'er sah auf Freunde, sah auf Städte, sah auf Völker und sammelte sich Schätze in den Herzen derer, die seinen Reichtum mitgenossen; er bemerkte wol, wer seinen Reichtum recht gebrauchen wolle, müsse die Dürftigen so unterstützen, dasz sie nicht darben, und die Nichtdürftigen, dasz sie nicht in Dürftigkeit fallen, den Reichtum aber, der nicht zu Anderer Nutzen verwendet werde, nannte er einen todten Reichtum und die Schatzkammern, in denen manche ihr Geld aufhäufen, Gefängnisse des Reichtums.' Wie sich nun hieraus gerade sein auf den ersten Blick auffälliges Verfahren mit dem groszen Legate seines Vaters erklärt, so macht es auch wieder die auszerordentliche Liberalität verständlich, die er weit umher geübt hat. Zunächst aber erfuhr sie doch Athen. Zum zweiten Male war Hadrian nach Griechenland gekommen, und in längerer Anwesenheit — sie reichte, wie es scheint, von 127—130 — liesz er gerade damals auch die Stadt

Athen reiche Huld erfahren; im Jahre 130 aber fand unter prachtvollen Festen die Einweihung des von ihm vollendeten Olympieion statt. Da war es nun auch, wo zu Ehren des Zeus Panhellenios das Fest der Panhellenien eingesetzt wurde, zu welchem von allen griechischen Staaten in Europa und Asien Vertreter nach Athen kamen, um an den groszen Weiheacten Teil zu nehmen, und mitten in solchem Glanze hatte Herodes durch die Gunst des Kaisers die oberste Leitung erhalten, die ihm vielfache Gelegenheit bot, von seinen Reichtümern Gebrauch zu machen, wie er wol auch Anlasz genug erhielt, die Fülle und den Schwung seiner Beredtsamkeit zu zeigen. Es scheint aber, dasz bei dieser Festfeier das Volk der Athener ihm auch den Vorsitz bei den nächsten Panathenäen übertrug, und erzählt wird, dasz er in der Freude darüber sich anheischig gemacht habe, die Teilnehmer des Festes in einem Stadion von weiszem Marmor zu empfangen. Als dann vier Jahre später die groszen Panathenäen gefeiert wurden, war das Stadion vollendet, und selten hatten die Marmorbrüche des Pentelikon zu einem prachtvolleren Werke das Material gegeben. Philostratus nennt es ein alle Wunder übertreffendes Werk und Pausanias sagt, dasz die, welche davon gehört, kaum weniger angezogen werden, als es für diejenigen, welche es sehen, ein Wunder sei. Eben damals errichtete er wol auch auf einer die Langseiten des Stadion überragenden Felsenhöhe einen Tempel der Tyche, den ein elfenbeinernes Bild der Göttin schmückte. Die Athener freilich, wie sehr sie sich solcher Werke freuen mochten, gestatteten sich, in Erinnerung an das ihnen verkümmerte Legat des Atticus, den herben Scherz: man rede hier mit Recht von einem panathenäischen Stadion, da es von dem Gelde aller Athener erbaut sei. Ob bei demselben Feste, durch einen neuen Act der Freigebigkeit des Herodes, die Epheben zum ersten Male in weiszen Kleidern, statt, wie bis dahin, in schwarzen, aufgezogen, musz unentschieden gelassen werden.

Eben damals — im Winter von 133 auf 134 — hatte das loyale Athen seinen groszen Gönner Hadrian zum letzten Male gesehen, und gewis war dabei auch das Stadion des Herodes Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gewesen. Wir wissen ja, wie der Kaiser es liebte, rings in der von ihm beherschten Welt Prachtbaue aller Art aufzuführen, und schon hatte auch der reiche Athener begonnen, in engerem Kreise dem groszen Beispiele nachzueifern. Es musz aber Hadrian in Athen sich ganz besonders heimisch gefühlt haben. Da umgaben ihn auf allen Seiten Denkmäler seiner Kunstliebe, da jubelte eine Bevölkerung ihm zu, die mit feinem Sinne seine Passionen zu würdigen verstand, da sah er als Olympios und Panhellenios sich verehrt, da hatte man in der Mannigfaltigkeit der Götterfeste auch ein ihm ausschlieszlich geltendes, die Hadriania, eingerichtet und nach dem Tode seines Lieblings Antinous doppelte Antinoeia — in der Stadt und in Eleusis — für notwendig gehalten. Kaum werden wir irren, wenn wir annehmen, dasz hier überall Herodes leitend

und unterstützend eingegriffen, dasz er als der persönliche Mittelpunkt des loyalen Volkes sich geltend gemacht. Die Epheben waren dann für ihn gewissermaszen die geweihte Schaar, die allen öffentlichen Veranstaltungen der eben bezeichneten Art den anmutigsten Schmuck verlieh; bei den Antinousfesten trat ein Ephebe als Priester des Antinous auf.

Wenn aber Herodes nach Auszen hin in so groszem Stile waltete, so dürfen wir annehmen, dasz auch sein Privatleben ein sehr glänzendes war. Zahlreiche Inschriften, denen Keil die sorgfältigste Betrachtung gewidmet hat, gestatten Einblicke in dieses Privatleben. Darnach war Herodes in erster Ehe mit Vibullia Alkia verbunden, und diese schenkte ihm einen Sohn. Am liebsten scheint er schon damals auf seiner reichen Besitzung in Marathon, wo er geboren war, oder auch auf seinem anmutigen Landgute zu Kephisia, in der Nähe der Stadt, gelebt zu haben. Eine zahlreiche Dienerschaft umgab ihn. Wie er zu dieser sich stellte, verrathen uns wiederum mancherlei Inschriften, in denen der von einem frühen Tode hingeraffte Freigelassene Polydeukion auf wunderliche Art betrauert und zugleich als Heros verehrt wird; in Kephisia, in Marathon, in Oropos, in Rhamnus haben sich solche Inschriften gefunden. Aber auch die Gattin und den Sohn entrisz ihm früh der Tod.

Fast auffallen könnte es, dasz der in so glänzenden Verhältnissen lebende Herodes doch auch als Lehrer der Beredtsamkeit thätig war. Er faszte freilich auch als Sophist seine Aufgabe in groszem Stile. Und nicht zu läugnen ist, dasz seine Meisterschaft in der Rede bei seinen Zeitgenossen die allgemeinste Anerkennung gefunden hat; man nannte ihn den König der Redner und stellte ihn neben die groszen Meister der alten Zeit. Erstaunlich war seine Gewandtheit in der Improvisation und in der raschen Erwiederung; stets aber hatte der Bau seiner Rede eine maszvolle Gliederung, mehr sanft einnehmende als gewaltig andringende Kraft, seine Volltönigkeit war mit Einfachheit verbunden, sein Wohllaut dem des Kritias ähnlich, sein Gedanke stets originell, seine scherzende Anmut nicht gesucht, sondern aus dem Gegenstande sich ergebend, sein Ausdruck angenehm, reich an Figuren, schmuckvoll und kunstreich wechselnd, seine Erregung nicht heftig, sondern sanft und gesetzt; im Allgemeinen verglich man seine Rede mit dem aus einem Silberstrome hervorschimmernden Goldsande. Die alten Redner hatte er alle fleiszig studiert, am meisten aber den Kritias zum Muster genommen, der, nachdem er lange Zeit vernachlässigt worden, durch seine Empfehlung wieder zu Ansehen kam. Aber das Zurückstreben auf das Altertümliche war damals überhaupt Mode, in Verbindung mit einer ziemlich pedantischen Polymathie. Bei Herodes offenbarte sich diese Vorliebe für das Altertümliche selbst in seinen zahlreichen Inschriften, in denen er die seit einem halben Jahrtausend aufgegebene Schreibweise der Attiker wieder hervortreten liesz.

Wie nun damals überhaupt die Studien in Athen einen neuen Aufschwung nahmen, so ganz besonders das Studium der Beredtsamkeit, das eben in Herodes den bedeutendsten Pfleger hatte. Viele treffliche Schüler hat er schon in dieser frühen Zeit gebildet, als die bedeutendsten aber nennt man: Hadrianus von Tyrus, Chrestus von Byzanz, Aristides von Hadriani. Wie er nun bei seiner Unterweisung verfuhr, läszt sich aus den Darstellungen des Philostratus ziemlich gut erkennen. Er hatte einen weiteren und einen engeren Kreis von Schülern, und wenn schon in jenen nur solche Zutritt erhielten, die es bereits zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hatten, so wurden in diesen, in die Genossenschaft des Klepsydrion, nur die Tüchtigsten zugelassen, und ihre Zahl war in der Regel auf Zehn beschränkt. Während er nun auch in dem weiteren Kreise vorzugsweise durch Vortrag von Musterreden, nicht durch theoretische Unterweisung wirkte, pflegte er die Genossen des Klepsydrion — es hatte seinen Namen von der Wasseruhr (Klepsydra), nach welcher das Zeitmasz für die Vorträge bestimmt wurde — durch ganz besondere Schaustücke der Beredtsamkeit zu erfreuen. Er verlangte aber von seinen Schülern angestrengte Thätigkeit, also dasz er sie ermahnte, auch die Zeit des Symposion nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sondern etwas Ernsthaftes zu treiben, und gern sah er es, wenn sie, ihm nacheifernd, in der Stegreifrede Sicherheit gewannen, wie er sie wol auch dazu anleitete, die verschiedenen Gattungen des oratorischen Stils, die besonderen Eigentümlichkeiten der groszen Sophisten bei ihren Uebungen nachzubilden. In seinem Urteile war er billig und wohlwollend; zuweilen faszte er es in einen sehr charakteristischen Ausdruck. Als eines Tages sein Lieblingsschüler, der Tyrier Hadrian, in glänzender Weise, aber noch etwas unzusammenhängend, vor ihm improvisiert hatte, faszte er Lob und Tadel in das kurze Wort zusammen: 'Grosze Bruchstücke von einem Koloss!'

So wirkte er, als im Jahre 140 vom Kaiserhofe die Einladung an ihn ergieng, nach Rom zu kommen und unter den Augen des Antoninus Pius die beiden Thronerben M. Aurelius und L. Verus in die Kunst der griechischen Rede einzuführen. Er hatte eben damals, wie es scheint, das Amt des Archon Eponymos verwaltet.

Nach Rom gekommen trat er in ganz auszerordentliche Verhältnisse ein. Es war die erste Zeit der Regierung des Antoninus Pius. Nie war Rom prächtiger gewesen, nie würdiger, die Hauptstadt der Welt zu heiszen, als damals, wo zwei Regierungen von groszartigem Zuschnitt neben den wundervollen Bauten früherer Zeiten noch eine Reihe neuer und imposanter Werke aufgeführt und eine nach Millionen zählende Bevölkerung in dieser auf allen Seiten in das Land hinauswachsenden Stadt an die glänzendsten Feste und Schaustellungen gewöhnt hatten. Als der feingebildete, kunstsinnige Athener Herodes zum erstenmale die Stadt durchwanderte und der capitolinische Tempel mit seiner in Gold blitzen-

den Bedachung, die Kaiserpaläste, das Pantheon, das Theater des Pompejus, der Circus Maximus, das Amphitheater der Flavier, die Siegesbögen, die Thermen, die Basiliken, die Kaiserfora, die Moles Hadriani vor ihm aufstiegen, mochte die Herlichkeit der Vaterstadt, an der sein Auge so lange sich geweidet hatte, ihm doch wie in matterer Beleuchtung erscheinen. Und welches Leben erfüllte diese Straszen, diese Hallen, diese Plätze! Menschen aller Länder, Römer und Italiker, Gallier und Afrikaner, Syrer und Juden, Griechen und Barbaren im buntesten Gewühle durch einander! Alles was Bedürfnis und Luxus in Anspruch nehmen, was Betriebsamkeit und Kunst gestalten, was irgend ein Teil der Erde Nützliches oder Reizvolles darbieten konnte, wurde in Fülle und Auswahl entgegengebracht. Gewis war Rom fort und fort eine Stadt, in welcher — nach dem Ausspruche des Tacitus — von allen Seiten alles Schreckliche und Scheuszliche zusammenflosz; aber auch alles Schöne, Edle, Bewundernswerthe der Welt suchte hier seinen Markt.

Und Herodes war an den Kaiserhof berufen, an den Hof des Antoninus Pius. Gewis hat Rom grös̈zere Fürsten gehabt, aber keinen, der auch im Glanze der Herschaft so viel menschliche Züge, so viel bürgerliche Einfachheit bewahrt hätte, der so bis in das Einzelne und Kleine ein Mann der strengen Pflichterfüllung, der treuen Fürsorge, der weisen Milde gewesen wäre. Befangen im Aber- und Wunderglauben seiner Zeit, in seinen priesterlichen Functionen peinlich genau, auf Wiederherstellung der alten Culte und Traditionen, wie auch seine Münzen zeigen, eifrig bedacht, war er doch wieder duldsam gegen abweichende Richtungen, selbst gegen das Christentum, so wenig er es verstand. Ihm nahe zu treten war leicht und war ein Glück. Unter ihm war der Palast, so weit es auf ihn ankam, von Ausschweifungen frei; sein Verhältnis zu seiner Gemahlin Faustina war ein durch zärtliche Liebe beglücktes, und er hat wol gesagt, dasz er lieber auf der kahlen Felseninsel Gyaros mit ihr, als im Palaste ohne sie leben wolle. Hätten wir die Schriften, Reden und Briefe Frontos in minder lückenhafter Gestalt, wir würden ein wahrhaft edles Fürstenleben gewinnend auf uns wirken sehen.

Und nun die kaiserlichen Zöglinge, an welche Herodes gewiesen war: M. Aurelius und L. Verus, jener damals neunzehn, dieser dreizehn Jahre alt. Man kann die Büsten und Münzen, welche die feinen und edlen Züge des Ersteren, wie er als Jüngling war, uns vergegenwärtigen, nicht wohl betrachten, ohne herzliche Zuneigung zu ihm zu fassen, L. Verus aber, später übel berüchtigt wegen seines üppigen Lebens und seiner neronischen Gelüste, war in seiner Jugend von seltener Aufrichtigkeit und Gutmütigkeit, so dasz man ihn bisweilen dem älteren Thronerben vorzog. Um beide nun waren treffliche Männer, Römer und Griechen, bemüht, das Werk ihrer Erziehung zu vollenden. Ich rede hier nicht von den Grammatikern Alexander von Cotyäum, Trosius Aper, Eutychius Proculus, Scaurinus, Tele-

phus, Helphästion, Harpocration, nicht von den Rhetoren Caninius Celer und Apollonius, nicht von den Philosophen Sextus, Junius Rusticus, Claudius Severus; aber bei M. Cornelius Fronto müssen wir einige Augenblicke verweilen. Aus Sicca in Afrika gebürtig hatte er in einem langen Leben zum Ruhme eines unvergleichlichen Redners sich emporgearbeitet und seit Jahren schon am Kaiserhofe eine so bevorzugte Stellung gewonnen, dasz er als persönlicher Freund des Kaisers erschien und von seinen Zöglingen wie ein Vater verehrt wurde. Immer kränklich und immer über Kränklichkeit klagend, zuweilen recht pedantisch und ganz erfüllt von dem Bewustsein seiner Bedeutung, war er im Grunde doch ein edler, verehrungswürdiger Mann. In jedem Falle bildete er den Mittelpunct aller litterarischen Bestrebungen im damaligen Rom, er gab ihnen Richtung und Charakter. Und da war nun wieder Beredtsamkeit das Höchste, was er sich denken konnte, das Höchste, was er allen Andern und am meisten seinen kaiserlichen Schülern empfahl. Als M. Aurelius den philosophischen Meditationen sich hingab und die Redekunst zu vernachlässigen begann, hat er ihn gar ernstlich an die Anmut seiner Jugendarbeiten erinnert, 'gleichbedeutende Wörter zu sammeln, alte aufzusuchen und im Gebrauche zu erneuern, gemeine Wendungen zu veredeln, Redesätze mannigfaltig zu stellen, sie mit Bildern auszuschmücken und durch altertümliche Färbung zu heben'. Weil ihm nun die Gewalt des Kaisers gröszer als die des Schicksals zu sein schien, hat er Eloquenz als die notwendigste Eigenschaft eines Regenten ihm dargestellt, da sie allein ihn in den Stand setze, im Senate, was ihm gut dünke, anzurathen, zum Volke in der Versammlung zu reden, Briefe in alle Länder zu senden, die Oberhäupter anderer Völker anzusprechen, Misfallen über Unrecht, Wohlgefallen an guten Handlungen zu bezeigen, Aufrührer zu dämpfen, Trotzige zu schrecken.

Wie stellte er sich nun zu dem groszen Redekünstler aus Athen? Im Grunde war Fronto ein Gegner der griechischen Sophisten; aber für Herodes war er nicht ohne freundliche Gesinnung, und wenn es ohne Collisionen nicht abgieng, so zeigt doch ein Trostbrief, den Fronto an Herodes, und in griechischer Sprache, gerichtet zu haben scheint, und ein an L. Verus in späterer Zeit geschriebener Brief, dasz er in dem Athener einen Freund erkannte. Wie sie zusammenwirkten, läszt sich aus zwei freilich fragmentarischen Briefen des M. Aurelius an Fronto errathen. Da ist die Rede von dem Hinscheiden des Grammatikers Pollio, der den jungen Fürsten wol tiefer in die lateinische Poesie hatte einführen sollen; der junge Fürst erklärt nun, dasz für ihn diese ganze Beschäftigung zu Ende sei, was freilich Herodes gar nicht gern sehe, — der wahrscheinlich von der Vernachlässigung der Poesie einen Nachteil für die reichere und blühendere Entwicklung seiner Beredtsamkeit besorgte; aber Fronto möge ihn in dieser Beziehung beruhigen. Obwol nun Fronto, dessen besondere Aufgabe es ja auch war, den kaiserlichen Jüngling

zur lateinischen Beredtsamkeit anzuleiten, der Ansicht des Herodes beigetreten war, so blieb M. Aurelius doch bei seiner Entscheidung und ablehnend schrieb er zurück: 'erinnere mich ja nicht mehr an Horaz, der für mich mit Pollio gestorben ist!' Ueberhaupt scheint es, als habe er, der so früh eine tief-ernste Gesinnung entwickelte, den griechischen Lehrmeistern gegenüber sich etwas spröde verhalten. Und doch hatte er Gelegenheit, auch den anspruchsvollen Redevirtuosen Polemo zu hören, als dieser bei einer in Angelegenheiten der Smyrnaer unternommenen Reise einige Zeit in Italien sich aufhielt. Es scheint nun, dasz Polemo und Herodes den jungen Fürsten auf einem Ausfluge nach Neapolis begleitet und dort ihre oratorischen Künste vor ihm entfaltet hatten, doch ohne die erwartete Wirkung. Denn aus Neapolis hat M. Aurelius an seinen lieben Fronto die sehr bezeichnenden Worte geschrieben: 'Wir hören diese Enkomiographen, Griechen freilich, aber wunderliche Käuze; dennoch meine ich, der ich von griechischer Schöngeisterei so weit entfernt bin, als mein Cälius-Berg von Griechenland entfernt ist, dasz ich in Vergleich mit jenen sogar dem Theopompus gleich kommen könne, der doch, wie ich höre, bei den Griechen als ein besonders beredter Mann gilt.'

Nichts desto weniger müssen wir annehmen, dasz M. Aurelius nicht ohne Zuneigung für Herodes geblieben ist. Beweis dafür möchte sein, dasz er diesem später fortwährend und bis zu dessen Tode seine Gunst bezeigte. In nicht geringerem Grade gilt dies von L. Verus, von dem wir freilich sonst nicht erfahren, wie er den Unterricht des Herodes benutzt und was er dadurch gewonnen hat. Dasz der Kaiser selbst seine Verdienste hoch anschlug, dürfte daraus hervorgehen, dasz er ihm im Jahre 143 mit T. Bellicius Torquatus die Würde eines Consul ordinarius gab, während Fronto in demselben Jahre nur als einer der Nebenconsuln, und zwar für die Monate Juli und August, gewis nicht zu sonderlicher Genugthuung für sein Selbstgefühl, ausgezeichnet wurde.

Nach einer freilich etwas unsicheren Annahme hat aber Herodes seinen Aufenthalt in Rom bis zum Jahre 148 ausgedehnt. Er hat in dieser Zeit den Glanz seiner Beredtsamkeit gewis auch nach anderen Seiten leuchten lassen, am liebsten wol im Athenäum Hadrians. Nach Allem, was wir von diesem Institute wissen, war es eine Lehranstalt, in welcher Dichter, Redner und Philosophen Vorträge hielten und nicht blosz eine lernbegierige Jugend, sondern auch ein Kreis gereifter Männer die Zuhörerschaft bildete. Man hat indes das Athenäum wol nicht ohne Grund auch mit dem alexandrinischen Museum verglichen; dann aber war es zugleich ein Sammelplatz aller, die Litteratur und Wissenschaft zu fördern verstanden oder doch Teilnahme für sie hatten. Gewis ist es, dasz an demselben lateinische und griechische Rhetoren mit festem Gehalte angestellt waren, und wiederholt finden wir, dasz Rhetoren oder Sophisten von dem Lehrstuhle in Athen zu dem des Athenäum, der im Gegen-

satze zu jenem 'der obere Lehrstuhl' hiesz, berufen worden sind. Wenn nun auch Herodes diesen Lehrstuhl nicht inne hatte, so trat er doch sicherlich, der Mode jener Zeit entsprechend, im Athenäum als Redner auf. Und wol nicht blosz in dem einen oder dem andern Falle. Wir erfahren ja, dasz er in Rom nächst den beiden Zöglingen am Kaiserhofe auch andere Schüler hatte, wie jenen Aristokles aus Pergamus, der noch in späterer Zeit so sehr der Mann seines Vertrauens war.

In Rom scheint Herodes auch seine zweite Ehe geschlossen zu haben. Er vermählte sich (144?) mit der reichen Annia Faustina Regilla, welche durch die ihr gewidmeten Denkmäler zu eigentümlicher Berühmtheit gelangt ist. Sie war die Schwester des Appius Annius Atilius Bradua, der im Jahre 160 Consul wurde, und führte ihren Stammbaum bis auf Aeneas zurück. Die Verbindung, in welche Herodes hiermit trat, machte ihn um so heimischer in Rom, und wir dürfen annehmen, dasz er auch in Italien ausgedehnten Grundbesitz erwarb, wenn er ihn nicht durch seine Vermählung mit Regilla erhielt. Aus dieser Ehe giengen übrigens drei Kinder hervor: ein Sohn, der nach griechischer Sitte den Namen seines Groszvaters Atticus erhielt, und zwei Töchter, Panathenais und Elpinike, die letztere also nach der berühmten Tochter des Miltiades genannt. Wir kommen auf diesen Familienkreis bald wieder in anderem Zusammenhange zurück.

Jetzt aber begleiten wir den groszen Redner wieder in die Heimat und zu seiner späteren Wirksamkeit in Athen. Es rollt sich da doch ein wunderbar bewegtes Leben vor uns auf.

Athen hatte seit den Tagen Hadrians mehr als jemals Anziehungskraft gewonnen für alle, welche griechische Cultur zu schätzen wusten und an dem, was ein edleres Geschlecht geschaffen hatte, sich erquicken wollten. Für solche, welche in dem Studium der Beredtsamkeit und der Philosophie Befriedigung suchten, bot Athen dar, was in keiner andern Stadt gefunden werden konnte: Lehrmeister, die in treuer Bewahrung und stetiger Fortführung des Ueberlieferten ihre höchste Aufgabe erkannten, aber eben deshalb auch, und weil selbst die äuszeren Umgebungen ihr Wirken unterstützten, mit der Macht einer geheiligten Auctorität Einflusz übten. Und wunderbar half doch auch Sinn und Sitte der ganzen Bevölkerung mit, wie Lucian in seinem Nigrinus so anmutig uns geschildert hat. Dasz der Eifer des Antoninus Pius für die Förderung der wissenschaftlichen Studien ganz besonders auch für Athen anregende Kraft haben muste, versteht sich von selbst. Die Philosophen der alten Schulen konnten auf ihren gesicherten Lehrstühlen von dem Gefühle ergriffen werden, dasz ein 'philosophisches Zeitalter' im Anzuge sei, die Rhetorik aber erhielt zum erstenmale in Athen einen besoldeten Lehrstuhl, auf welchen Lollianus berufen wurde. Für Bibliotheken war, wie es scheint, reichlich gesorgt; hatten doch selbst die Epheben

ihre besondere Büchersammlung, die sie selbst alljährlich vermehrten. Bald scheinen nun noch in gröszerer Zahl als vorher Jünglinge von allen Seiten nach Athen zusammengeströmt zu sein. Der junge Numidier Apulejus, späterhin ein Schriftsteller der merkwürdigsten Art, besuchte damals, nachdem er seine Studien in Carthago begonnen hatte, die Schulen in Athen und trieb hier Poesie, Musik, Geometrie, Rhetorik und Philosophie; es dürfte in der ersten Zeit nach des Herodes Rückkehr aus Italien geschehen sein.

Aber mitten in diesem reicher sich entwickelnden Studienwesen regte sich in Athen jene geistige Macht, welcher die Zukunft gehörte, die noch so stille Macht des Christentums. Freilich war Athen für dieses ein harter Boden. Wir wissen, dasz gerade unter der Regierung des milden, duldsamen Antoninus Pius die Christengemeinde zu Athen durch das aufgeregte Volk eine harte Verfolgung erlitt, in welcher der Bischof den Zeugentod gestorben sein soll, und dasz dann der neue Bischof Quadratus nur mit Mühe die verstörte Gemeinde wieder zusammenbrachte. Aber eben damals war es wol auch, wo einer der athenischen Philosophen, Athenagoras, als er gegen die Christen schreiben wollte und deshalb ihre Bücher las, von der Wahrheit des Christentums so überzeugt ward, dasz er sich taufen liesz, um ein Apologet dieser Wahrheit zu werden. Der vom Christentume wieder abgefallene philosophische Schwindler Peregrinus Proteus hatte einige Zeit hindurch, als eifriger Cyniker, eine Hütte bei Athen, wo ihn Gellius mit andern jungen Männern aufgesucht hat und durch seine energischen Worte erbaut worden ist.

Herodes, mit den Lehrsätzen der ihn umgebenden Weisen wohl bekannt, scheint ihnen wenig Vertrauen geschenkt zu haben. Begreiflich ist es, dasz die Cyniker an dem übermäszig reichen und ein genuszreiches Leben führenden Sophisten sehr viel auszusetzen hatten. In einen ganz thörichten Gegensatz zu ihm stellte sich Peregrinus, wenn er es ihm wie ein groszes Vergehen zum Vorwurf machte, dasz er in Olympia eine Wasserleitung hatte bauen lassen, weil nun die Besucher der Festspiele sich nicht mehr in Ertragung des Durstes üben könnten. In anderer Weise trat dem so erregbaren und in seinem Schmerze maszlosen Herodes der Cyniker Demonax entgegen, der allein unter den athenischen Philosophen jener Zeit dem Lucian eine unbedingte Anerkennung abgewonnen hat, und gewis war er ein so gediegener Charakter, dasz er das Recht in Anspruch nehmen durfte, den ersten Mann Athens auch durch herben Scherz an seine Schwäche zu erinnern.

Sehr anziehend müste es sein, wenn wir von dem Verhältnis, in welchem Lucian selbst zu Herodes stand, ein klares und sicheres Bild gewinnen könnten. Wiederholt hat er in ehrenden Ausdrücken seiner gedacht, und wenn er auch in seiner 'Rednerschule', dieser brennenden Satire auf die damaligen Sophisten, die allerdings einem Einzelnen zu gelten scheint, nicht auf Herodes gezielt hat, so ist doch unverkennbar, dasz er von dessen Kunst keine allzu hohe Vor-

stellung hatte. Darüber konnte sich nun freilich Herodes beruhigen. Wenn er auftrat, begrüszte ihn doch rauschender Beifall, den er übrigens eher vermied als suchte. Acclamationen seiner Schüler verbat er sich ganz, und als er einst bei den olympischen Spielen eine Rede gehalten hatte und aus der dichten Versammlung der Zuruf erscholl: 'Du bist ein zweiter Demosthenes', lehnte er dieses Lob mit der Bemerkung ab, dasz er noch kaum mit Polemo zu vergleichen sei.

Die Zahl seiner Schüler war unstreitig fortwährend auch in dieser Zeit sehr grosz. Als die bedeutendsten dürfen gelten: Pausanias von Cäsarea, der aber gewis nicht mit dem berühmten Periegeten zu verwechseln ist, Ptolemäus von Naukratis, Rufus von Perinth, Oenomarchus von Andros. Merkwürdig ist es, dasz er, wenn besondere Geschäfte ihn für längere Zeit von Athen entfernten, seine Schüler über das Meer nach Pergamus schickte, wo Aristokles, der früher in Rom sein Zuhörer gewesen war, eine viel besuchte Schule leitete. Bis in das dritte Jahrhundert sieht man seinen Einflusz fortwirken. Wie gern er junge Männer, die der Studien halber nach Athen gekommen waren, an sich heranzog, bezeugt A. Gellius in seinen 'attischen Nächten'. Da sehen wir ihn auf seinem reizenden Landgute Kephisia mit seinen Gästen durch die weiten schattigen Gärten unter dem Plätschern der Springbrunnen und dem Gesange der Vögel auf- und abwandeln und wol auch in philosophische Discussion sich einlassen, wobei nach Gelegenheit die Uebertreibungen der Stoiker scharf mitgenommen werden. Er behält solche Gäste dann wol Tage lang bei sich, und wenn etwa einer erkrankt, läszt er ihn freundlich in seinem Hause verpflegen, wie Gellius selbst dies erfahren hat.

In sehr belebten Bildern zeigt ihn uns Philostratus, wenn er von den Wettkämpfen erzählt, in die er mit andern Sophisten eingetreten. Da sehen wir den groszen Redekünstler Alexander von Seleucia, der ihn zu einem solchen Wettkampfe herausgefordert hat, im Theater des Agrippa unter einer Masse von Neugierigen, welche die Kunde von dem bevorstehenden Kampfe herbeigezogen hat, mit steigender Ungeduld auf Herodes warten. Dieser jedoch ist fern von der Stadt in seinem lieben Marathon und hat einen anstrengenden Weg zurückzulegen. Endlich beginnt Alexander, noch ehe Herodes angelangt ist, eine Prunkrede, worin er, nach den herkömmlichen Lobsprüchen auf Athen, mit höchster Kunst den Beweis führt, dasz das Nomadenleben das allein gesunde und naturgemäsze sei, das Leben in den Städten aber verderblich für den Leib. Wie er nun in vollem Pathos redet und bereits lauter Beifall ihn belohnt, tritt Herodes ein, im Reisekleide, mit dem breiten arkadischen Hute auf dem Kopfe, hinter ihm seine Schüler. Da beginnt Alexander seine Rede von vorn, mit denselben Gedanken, aber in so durchaus andern Wendungen und Formen, dasz Vielen das jetzt Gesprochene wie neu erscheint; zuletzt allgemeiner Enthusiasmus, der wol auch deshalb

so stark ist, weil Herodes die Versammelten so lange hat warten lassen. Jetzt aber tritt er selbst auf. Gegenstand seiner Rede ist die Bitte der vor Syrakus so arg bedrängten Athener an die nach der Heimat hinwegfahrenden Kriegsgefährten, die Bitte, dasz diese ihnen den Tod geben sollen. Und als er nun vor der tief erregten Versammlung mit strömenden Thränen wie zu Nicias gewendet schlieszt, da kann sich selbst Alexander nicht halten und von Bewunderung ergriffen ruft er aus: 'nur Bruchstücke von dir sind wir Sophisten alle!' — Herodes aber entliesz den so Ueberwundenen mit den reichsten Geschenken: Saumthiere und Reitpferde, Sklaven, Gold und Silber gab er ihm mit zur weiteren Reise.

In demselben Agrippeion sehen wir den Herodes auch, als der Sophist Philager ihn herausgefordert hat. Es war aber dieser Cilicier ein Mann von ungestümer Art, auch in der Rede von stürmischer Leidenschaftlichkeit. Als er nun nach Athen gekommen ist, voll Begier mit Herodes sich zu messen, bindet er gleich auf der Strasze mit Schülern desselben an, weil sie ihm den erwarteten Respect nicht erwiesen haben. Darauf kommt es zum sophistischen Turnier. Hierbei fordert Philager, der ein auszerordentlicher Meister in der Stegreifrede zu sein glaubte, aber doch gern die schon früher gehaltenen Prunkreden wieder verwendete, von Herodes ein Thema zur Improvisation. Unglücklicherweise hat nun dieser eine solche Rede in Abschrift und gibt hierauf gerade das Thema derselben dem arglosen Philager, der alsbald mit gewohnter Heftigkeit zu reden beginnt. Allein während er die ihm sehr geläufigen Dinge vorträgt, bemerkt er mit Schrecken, dasz die angebliche Stegreifrede in den Händen seiner Zuhörer ist, die mit schelmischem Lächeln den groszen Meister überhören. — Tief beschämt ist er dann aus Athen hinweggezogen; aber in Rom hat er doch den sophistischen Lehrstuhl erhalten.

Zu beklagen ist es immer, dasz von den Reden des Herodes so gar wenig sich erhalten hat. Die eine Rede, welche unter seinem Namen aufgeführt wird — sie behandelt das umfassende Thema vom Staate —, ist ohne höheren Kunstwerth und rechtfertigt den Ruhm nicht, den seine Zeitgenossen fast ohne Einschränkung ihm zuerkannt haben; aber es ist noch zweifelhaft, ob sie überhaupt von ihm ist. Indes werden wir uns zu erinnern haben, dasz bei diesen Sophisten das Meiste doch auf den Vortrag ankam und dasz sie eben deshalb wenig auf die Veröffentlichung geschriebener Reden geben mochten, obwol es auch an solchen nicht gefehlt hat. Sie waren recht eigentlich Virtuosen der Rede, und die nächste, unmittelbarste Wirkung war es, was sie im Auge hatten. — Was Herodes sonst an Schriften hinterlassen hatte, das bestand groszenteils aus Sammlungen für seine oratorischen Zwecke; überaus werthvoll würden für uns seine Briefe sein, die Philostratus noch benutzen konnte.

Aber wir müssen noch einmal in die prächtigen Räume treten, welche dieser Sohn des Glückes bewohnte. Da sehen wir ihn doch

auch von schwerem Misgeschick heimgesucht. Er verlor, wie es scheint, ziemlich schnell nach einander erst die eine Tochter Panathenais, dann seine Gattin Regilla (wahrscheinlich im Jahre 160), wenig später auch seine zweite Tochter Elpinike. Beim Tode der Gattin überliesz er sich einem grenzenlosen Schmerze; seine so überaus erregbare Natur schien allen Halt verloren zu haben. Er liesz seine Gemächer schwarz verhängen, er gab seiner Trauer wie seiner Liebe in jeder nur denkbaren Weise Ausdruck und suchte doch wieder in der Wahnvorstellung Trost, dasz Regilla noch gar nicht todt sei. Zu wahrem Entsetzen aber wurde sein Schmerz, als die nächsten Verwandten Regillas die Anklage erhoben, dasz seine Leidenschaftlichkeit, die ihn zu roher Gewaltthat fortgerissen, Schuld sei an der Gattin Tode. Er überbot sich dann in Versuchen, die Hingeschiedene zu verherlichen: er erbaute ihr im Süden von Rom an der Via Appia ein stattliches Grabmal, das durch seine noch wohl erhaltenen Inschriften so berühmt gewordene Triopium, er führte ihr zu Ehren in Athen selbst das prächtige Odeum auf, das jetzt noch als ein mächtiger Bau dasteht, aber freilich in seinen kahlen Mauern nur spärliche Spuren des einstigen Schmuckes zeigt; er widmete der ihm Entrissenen, die das Licht seines Hauses gewesen, den Cultus einer Heroine und forderte die römischen Frauen auf, mit ihm sich zur Verehrung derselben zu vereinigen; er stellte ihre Bildsäule in Kephisia auf, wo die Basis noch sich findet, mit einer in dreizehn Zeilen abgefaszten Verwünschung gegen solche, die an der Bildsäule freveln würden; noch ist ein poetisches Bruchstück erhalten, worin er die Sonne und die Erde und den Himmel als Zeugen seiner Trauer anruft. — Der Sohn, der ihm geblieben war, erwies sich als ein wenig bildungsfähiger Mensch, der später auch durch unsittliches Leben den Vater betrübte. Doch ist er in Athen zu Ehren und Würden gelangt und im Jahre 185 sogar Consul suffectus geworden, sicherlich mehr in Erinnerung an den Vater, als um seiner eigenen Verdienste willen.

Je weniger nun dieser geneigt sein konnte, dem Sohne ein unermeszliches Vermögen zu schnödem Gebrauche zu hinterlassen — auch fielen demselben nachher nur die mütterlichen Reichtümer zu —, desto freigebiger erwies er sich nach allen Seiten in Aufführung von Bauwerken, in denen er zugleich seinem Namen Denkmäler setzte. Wir haben die groszartigsten seiner Bauten allerdings wol schon genannt; aber es lohnt sich immer noch zu erwähnen, dasz er auch in Korinth ein Theater erbaute, den Tempel des isthmischen Poseidon mit Bildsäulen erfüllte, in Delphi ein Stadium aufführen liesz, in den Thermopylen Bassins zu Schwefelbädern herstellte, Canusium mit einer Wasserleitung versah, den Städten auf Euböa, in Böotien, im Peloponnes sich hilfreich erwies, und dasz er doch dies Alles für unbedeutend gehalten haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den Isthmus durchstechen zu lassen!

Gewis, ein hoher Sinn war in diesem Athener, in groszem Stile verstand er zu leben. In Athen selbst waltete er fort und fort wie ein Fürst. Man ärgerte sich wol auch über seine Schwächen, und der herbe Demonax meinte, Herodes müsse zwei Seelen haben, weil sonst die Widersprüche seines Wesens, die zuweilen so auffallende Mischung von Groszartigkeit und Kleinlichkeit nicht zu erklären seien; aber man fügte sich immer wieder in seine Wünsche und Anordnungen. Dazu kam, dasz seine beiden kaiserlichen Zöglinge, im Jahre 161 zur Herschaft gelangt, fort und fort ihm Vertrauen und Gunst erwiesen. Als L. Verus auf seiner Reise zum parthischen Kriege nach Athen kam, war er Gast des Herodes; M. Aurelius aber unterhielt einen so lebhaften Briefwechsel mit ihm, dasz er nicht selten an einem Tage drei Briefe an ihn schrieb. War es ein Wunder, wenn der alternde Mann, auf den doch auch pfiffige Freigelassene in späteren Jahren noch mehr als früher einen ungünstigen Einflusz übten, dem Volke der Athener unbequem wurde, wenn es seinen Wohlthäter als einen Tyrannos zu scheuen anfing?

Es musz manches Befremdliche geschehen sein. Endlich, als eine ihm feindliche Partei unter Demostratus sich gebildet hatte, kam es zu völligem Bruch. Eine Gesandtschaft der Athener, Demostratus an der Spitze, machte sich auf zum Kaiser, der damals (171) mit dem drangsalvollen Kriege gegen die Marcomannen beschäftigt war; und dorthin begab sich nun auch der greise Herodes, mit ihm sein Günstling, der Freigelassene Alkimedon und dessen beide jugendliche Töchter, denen der Gebieter besondere Liebe zugewendet hatte. Er traf den Kaiser in Sirmium und hörte hier die Anklagen, die man, mit so völliger Verkennung alles dessen, was er für die Vaterstadt gethan hatte, gegen ihn erhob. Aber als Angeklagter vor diesem Kaiser zu stehen, dem er so viel Hingebung gewidmet hatte, und mit dem Bewustsein der Verdienste eines langen Lebens zuletzt um Gnade bitten zu sollen, war ihm unerträglich. Er erfuhr nun auch, dasz des Kaisers Gemahlin, die jüngere Faustina, welche auf diesen so starken Einflusz ausübte, gegen ihn eingenommen sei und ihr dreijähriges Töchterlein dazu angeleitet habe, unter Liebkosungen den Vater zu bitten, dasz er die Stadt der Athener retten möge. Und in so seltsamer Lage wurde Herodes auch noch dadurch erschüttert, dasz in einer schrecklichen Gewitternacht ein Blitzstrahl seine beiden Lieblinge, die Töchter Alkimedons tödtete. Da kam es zu einer auszerordentlichen Scene. Im Angesichte einer glänzenden Versammlung machte der Angeklagte dem kaiserlichen Richter bittere Vorwürfe, dasz er einem Weibe und einem Kinde ihn preisgebe. Der rauhe Präfectus Prätorio Bassäus griff drohend an sein Schwert. 'Mein Freund, ein Greis fürchtet wenig', rief Herodes ihm zu und verliesz in tiefem Zorne die Versammlung. — Seine Feinde frohlockten; aber der Kaiser konnte sich nicht entschlieszen ihn zu verurteilen: er schlug die Sache nieder. Vielleicht gestand er sich, dasz er durch seine Gunst den alten Mann

zu manchen falschen Schritten, die er jetzt bestrafen sollte, verleitet habe.

Herodes begab sich krank zunächst nach Oricum in Epirus, das er in kurzer Zeit mit seinen reichen Mitteln aus tiefem Verfalle wieder aufrichtete. Dann kehrte er in die Heimat zurück, um in Marathon und Kephisia seine letzten Tage zu verleben; Athen wollte er nicht mehr betreten. Aber welche Genugthuung war es nun für ihn, als der Kaiser im Jahre 176 auf der Heimkehr aus dem Morgenlande, wo er die durch Avidius Cassius erregten Unruhen beigelegt hatte, in Athen eintraf, um von ihm sich in die Eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen! In tiefer Trauer um den Tod seiner Gemahlin, der nicht lange vorher erfolgt war, verlangte er nach einer Erleuchtung und Beruhigung, die ihm alles Philosophieren bis dahin noch nicht gegeben hatte; was aber Herodes im Heiligtume zu Eleusis ihm vermitteln konnte, war mehr geeignet, die Sehnsucht eines groszen Herzens zu steigern, als zu stillen.

Allein die Philosophie, welche das Denken und Leben des Kaisers so ganz bestimmte, schien eben damals zu durchgreifendster Wirksamkeit gebracht werden zu sollen. Es ist immerhin das Wahrscheinlichste, dasz der kaiserliche Philosoph bei dieser Anwesenheit in Athen dem Studienwesen der Stadt jene Entwicklung und Festigkeit gab, wodurch sie in Wahrheit eine Universität erhielt. Wir sind wenig davon unterrichtet, wie es mit den Grammatikern oder Philologen gehalten wurde; aber für die Beredtsamkeit gab es zwei Lehrstühle, den sophistischen und den politischen Thronos, und vielleicht ist die Ansicht gerechtfertigt, dasz jener für die Schul- und Prunkrede, dieser für die Staats- und Gerichtsrede bestimmt gewesen. Die vier Hauptschulen der Philosophen, der Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikuräer, erhielten neben den Lehrstühlen alter Stiftung je zwei vom Kaiser bestellte Lehrstühle. Neben diesen 'ordentlichen Professoren', für welche ansehnliche Gehalte und Vorrechte als angemessen erschienen, wird es übrigens nicht an solchen gefehlt haben, welche nach freier Wahl und auf eigene Gefahr als Lehrer auftraten. Herodes nun kam zu diesem Studienwesen in ein sehr nahes Verhältnis. Einen öffentlichen Lehrstuhl der Beredtsamkeit hat er allerdings wol niemals eingenommen, ja er hatte eine Zeit lang den ihm feindlichen Theodotus als den vom Kaiser ernannten Rhetor ertragen müssen; aber er war unstreitig fortwährend der erste Meister der Rede in Athen. Für die philosophischen Lehrstühle erhielt er damals durch das Vertrauen des Kaisers das Recht der Besetzung, was er indes wol nicht allein, sondern als Vorstand einer aus den vornehmsten Männern der Stadt gebildeten Commission — es sind die ἄριστοι bei Lucian — ausübte.

In der That konnten jetzt die zahlreichen Vertreter der Schulweisheit meinen, dasz endlich ihre Zeit gekommen sei. Sie sahen die

Staatsgewalt so geneigt, die Philosophie auch äuszerlich zu dem ihr gebührenden Ansehen zu bringen, sie sahen um die neuen Lehrstühle eine empfängliche Jugend sich sammeln und Athen mit seiner ganzen noch immer so freisinnigen Bevölkerung zu ehrender Anerkennung bereit, sie sahen mit dem Kaiser die Philosophie auf den Thron erhoben und das grosze Wort Platons, wie es schien, in auszerordentlicher Weise sich erfüllen: 'die Völker werden glücklich sein, wenn die Philosophen Könige oder die Könige Philosophen sein werden.' Es war, als ob Athen eine philosophische Musterstadt werden sollte, und mit Philosophen aller Classen war es ja erfüllt, wie rings im Reiche, weil die Philosophie vom Throne aus so hoch geehrt ward, Mantel und Bart der Philosophen Mode wurden. Aber die Wirkung gieng wenig in die Tiefe. In Athen selbst lauschte der unbarmherzige Spötter Lucian, nachdem er wie am Glauben der Väter, so an den Lehrsätzen der Philosophen irre geworden war, auf die Schwächen und Wunderlichkeiten der weisen Männer, um sie dann in einer freilich karikirten Zeichnung dem Gelächter der Welt zu überliefern, und Herodes, der kaiserliche Curator der durch so viele Weisheit empfohlenen Universität, hatte kaum sonderlichen Respect vor diesen sich gegenseitig bekämpfenden Systemen. Fast erlebte er noch die Zeit, wo mit dem kaiserlichen Philosophen die von diesem so ernst und treu gepflegte Philosophie in das Grab sank. Nach dem Tode desselben ist es mit dem Stoicismus wie auf einmal vorbei, und zu derselben Zeit verschwinden die übrigen alten Philosophenschulen lautlos und spurlos vor der neu aufsteigenden Leuchte des Neuplatonismus oder dem Glanze der christlichen Wahrheit. —

Herodes überlebte aber den Weggang des Kaisers nur wenige Monate. Im Jahre 177 nahm eine verzehrende Krankheit ihn hinweg. In Marathon, wo sein Leben schlosz, wie es begonnen hatte, wollte er auch bestattet sein. Aber jetzt war die ganze Zuneigung des Volks zurückgekehrt. Die Epheben holten seine Leiche fast mit Gewalt zur Stadt; Tausende giengen, weinend wie Kinder um den verlorenen Vater, der Todtenbahre voran; zu seiner Ruhestätte aber machten sie das von ihm selbst erbaute prachtvolle Stadion.

Zittau. H. Kämmel.

2.

ÜBER MELANCHTHONS GRIECHISCHE GRAMMATIK.

Die erste griechische Grammatik, die nach dem sog. Wiederaufleben der classischen Altertumswissenschaft auf deutschem Boden erschien, ist die von Philipp Melanchthon. Sie ist als Schulbuch abgefaszt und gewährt uns dadurch auszer dem Einblick in den damaligen Standpunct der Wissenschaft auch ein pädagogisches Interesse. Für eine Geschichte der Philologie ist sie ein Werk von der grösten Bedeutung; möchten die folgenden Zeilen einen wenn auch geringen Beitrag zu solch einer Geschichte gewähren!

Dem Schreiber dieses liegt die erste Auflage des jetzt ziemlich seltenen Buches vor. Werfen wir zunächst einen Blick auf das Aeuszere.

Das Format ist Octav. Die Seitenzahlen fehlen; dafür sind die einzelnen Bogen, und zwar stets die drei ersten Blätter eines jeden, mit Buchstaben bezeichnet. Der Titel lautet:

INSTI
TUTIONES
GRAECAE
GRAMMA
TICAE
Accentuum exquisita ratio.
Etymologia.
Ex Homero, Thersità et Chelys cum scholiis.
PHILIP. MELANCHT.
Proderunt haec non solum graeca discentibus
sed iis etiam qui non turpissime latina
tractare conantur.
Tubingae.

Die Rückseite des Titels enthält eine kurze Auseinandersetzung über die Dialekte des Griechischen. Eigentümlich ist dort, was M. am Schlusse sagt: Qui sermo comunis omnibus est, lingua comunis dicitur perinde ut apud nos est aliqua ratio loquendi communis Sueuis, Boiis, Vbiis, singulis tamen sui sunt idiotismi; wir verstehen unter der lingua communis jetzt etwas ganz Anderes. Es folgt darunter ein Distichon:

Ioannes Setzerius
Hac iter ad Musas, hic graeca latinaque disces
Aurea cui cordi, virgula Mercurii est.

Auf dem nächsten Blatte steht die Widmung an Bernardus Maurus. Melanchthon gibt in derselben den Zweck seines Buches an. Er klagt nemlich über den Verfall der wahren Philosophie und behauptet, die Philosophie seiner Zeit sei nichts Anderes als inania quaedam e trivio commenta; quae vera est sapientia, fährt er fort,

et ad componendos hominum affectus coelo demissa, exulat. Diese wahre Philosophie ist, wie die Nachrede sagt, bei Aristoteles zu finden; man solle ihn in seiner Sprache lesen und, um dies zu vermögen, Griechisch lernen. Dazu solle die Grammatik einen Beitrag liefern.[1]) Dieser allgemeinere Zweck wird nun noch näher bestimmt. M. will nur für Anfänger schreiben; darum sei sowol nur das Elementarste geboten, als auch die Darstellung möglichst einfach und klar gehalten: nihil amibitioni, nihil pompae datum; hic unus est operi genius, ut prosit. Diese Widmung ist unterzeichnet: Hagenoae Francorum M. D. XVIII.

Dann folgt die eigentliche Grammatik selbst. Sie umfaszt im Allgemeinen Das, was die Formenlehre unserer Grammatiken zu bieten pflegt, jedoch nur das Wichtigste und mit Ausschlusz der Verba anomala; wiederholt verspricht M., die Syntax in einem besonderen liber constructionum darzustellen. Eine kurze Nachrede, zu Tübingen geschrieben, schlieszt das Buch; die letzte Seite zeigt Verleger und Jahreszahl an: Hagnoae ex Academia Anshelmiana, Anno MDXVIII Mense Majo.

Wir gehen jetzt dazu über, uns die Grammatik selbst anzusehen. Es wurde schon oben angedeutet, dasz sie sowol pädagogisches als philologisches Interesse gewährt; nach diesen Gesichtspuncten teilen wir unsere Betrachtung ein und legen uns zuerst die Frage vor: Wie musz der Zögling, der nach Melanchthons Grammatik Griechisch lernt, beschaffen sein? und welchen Einflusz hat diese seine Beschaffenheit auf die Abfassung des Buches gehabt?

Die erste Forderung, welche M. an seinen Zögling stellt, ist die: er musz lateinisch geschult sein. Die Grammatik ist in lateinischer Sprache geschrieben; ja das Lateinische wird fast als Muttersprache der gelehrten Welt angesehen: plaerunque latini homines philosophía í acuta dicimus, sagt er an einer Stelle und ähnlich an vielen anderen. Der Zögling musz der lateinischen Sprache bis zu einem gewissen Grade mächtig sein, und wer die Geschichte der Pädagogik kennt, weisz, mit welchem Eifer die Lehrer jener Zeit nach diesem Ziele strebten. Neben die Uebung im Latei-

1) Vgl. hierzu: Heeren, Geschichte der classischen Litteratur im Mittelalter II S. 347: Aristotelische Philosophie war damals dem Namen nach die herschende im ganzen Occident. Allein dasz die Scholastik nichts weniger als echt aristotelische Philosophie war, da man sie nur aus den trübsten Quellen, aus verdorbenen Uebersetzungen usw. abgeleitet hatte, ist allgemein bekannt. Die gelehrten Griechen, die nach den Abendländern wanderten oder flüchteten, waren groszenteils Aristoteliker, und traten hier, indem sie teils die griechischen Werke des Stagiriten verbreiteten und erklärten, teils indem sie sie ins Lateinische übertrugen, als Reformatoren dieser Philosophie auf. Unter den besseren Köpfen verbreitete sich bald die Ueberzeugung, dasz man die peripatetische Philosophie nur aus diesen Quellen schöpfen könne; und so wurde der Reinigung dieser Philosophie ..... vorgearbeitet.

nischsprechen trat auch schon früh der Unterricht in der lateinischen Grammatik, und M. konnte also voraussetzen, dasz sein Schüler mit der grammatischen Terminologie bekannt sei. Darum unterläszt er es, die termini technici zu erklären, er führt sie meist ohne weitere Erklärung ein, und so nimmt sein Buch — im Gegensatz zu den griechischen Grammatiken unserer Zeit — in didaktischer Beziehung eine von der lateinischen Grammatik abhängige Stellung ein. Indes werden nicht selten auch solche termini ohne Erklärung beigebracht, die dem Schüler noch nicht bekannt sein konnten, und es wird ihm überlassen, sich durch eigene Combination oder durch das Lexikon zu belehren. So finden wir keine Erklärung des Wortes dualis, keine Erläuterung des Unterschiedes von Articulus praepositivus und postpositivus, keine Angabe über die Bedeutung von 'declinationes πολυπαθεῖς', von 'εὐκτικός' (Optativus) usw. Was die Terminologie selbst anbetrifft, so ist sie der heut zu Tage gewöhnlichen fast gleich; nur wenige Verschiedenheiten sind von mir bemerkt worden. Aoriston heiszt es statt aoristos, varytonon statt barytonon; dictio heiszt Wort, verbum stets nur Zeitwort; 'Endung' wird oft übersetzt durch enclisis, einmal auch durch finalis desinentia; das Perfectum wird praeteritum paracimenon, das Imperfectum praeteritum imperfectum, αὐτός das pronomen relativum genannt.

Der Schüler muste sich am besten in der Grammatik zurecht finden, wenn Einteilung und Gang der lateinischen Grammatik nachgebildet war. M. citiert oft den Priscian; vergleichen wir dessen Institutiones grammaticae mit unserm Buche, so finden wir eine fast vollständige Uebereinstimmung in der Anordnung, und auch Donat weicht nur wenig von derselben ab.[2]) Der Titel gibt die Hauptteile an; der erste derselben ist die Prosodia. Nach kurzer Besprechung der Buchstaben, ihrer Einteilung und der Quantität der Silben folgt auf neun Seiten die Lehre de tonis; den Schlusz des ersten Teils bilden einige Bemerkungen über die abscisio (ἀποκοπή), die transpositio und die spiritus. Der ganze Abschnitt entspricht dem ersten und der ersten Hälfte des zweiten Buches bei Priscian. Der zweite Hauptteil umfaszt die Etymologia, die Lehre von den Wortarten. Hier beginnt M. mit dem Artikel, der natürlich bei Priscian fehlen muste; dann werden der Reihe nach Adjectivum, Substantivum, Verbum, Pronomen, Adverbium, Präposition und Conjunction besprochen. Auffallen kann es hier, dasz das Eigenschaftswort dem Hauptworte vorangeht, während die Declination doch am besten an letzterem erlernt wird, und dasz ferner das Pronomen von den übrigen Nominibus getrennt ist; aber Pris-

2) Uebereinstimmungen mit Priscian finden sich auch sonst. Z. B. ist die Definition der Conjunction fast wörtlich dieselbe, welche Priscian am Anfang des 16n Buches gibt; in seiner lateinischen Grammatik dagegen definiert M. ganz anders.

cian teilte ebenso ein, und auch Donat stellt die Declination erst hinter die Comparation.[3])

Nicht anders verfährt M. in Bezug auf die Anordnung des Stoffes, der in den einzelnen Wortclassen vorgeführt wird; er bedient sich derselben Schablone, die wir bei Priscian und Donat finden: zuerst Definition der Wortart, dann Einteilung in die Unterarten, ferner Aufzählung der sog. Accidentien und endlich genauere Besprechung der letzteren. So heiszt es beispielsweise beim Verbum: Verbum, ῥῆμα, dictio est, quae modis, temporibus ac personis flectitur. Verborum alia personalia sunt, quae per distinctas personas et ἐγκλίσεις id est terminationes variantur, λέγω λέγεις λέγει, alia impersonalia, quae modis ac temporibus variant, numeris ac personis non variant . . . . . accidunt verbo Genera, personae, figurae, numeri, modi, tempora, coniugationes usw.

Aus der Voraussetzung, dasz der Schüler bisher nur lateinische Grammatik getrieben, folgt nun auch noch etwas Anderes. Capitel über solche Begriffe, die dort nicht auftreten und dem Lernenden also, wenn er das Griechische beginnt, noch fremd sind, musten natürlich ausführlicher behandelt werden. Hierher gehören besonders die Lehre vom Artikel, vom Aorist und von den Accenten. Um das Wesen des ersteren, den M. durch hic haec hoc übersetzt, klar zu machen, fügt er das Allgemeinste über denselben aus der Syntax bei, während bei unseren Zöglingen ein Hinweis auf das aus der deutschen Grammatik bereits Bekannte genügt. Auch die Bedeutung des Aorists wird eingehender als die der anderen Zeiten besprochen, wiewol auch dies eigentlich in die Syntax gehört. Noch mehr aber tritt die Rücksicht aufs Lateinische hervor, wo M. die Lehre von den Accenten beginnt; eine ganze Seite widmet er dem Beweise, dasz die vorletzte Silbe auch, wenn sie kurz ist — abweichend vom Lateinischen — den Accent haben kann. Die Accentlehre behandelt er, wie schon oben angedeutet, überhaupt mit groszer Ausführlichkeit, und es scheint, als sei der gröszere Teil der angegebenen Regeln von ihm selbst aufgefunden. Ja er geht hier sogar über das Masz hinaus, welches die Schulgrammatiken unserer Zeit diesem Gegenstande zu gestatten pflegen. Denn während jetzt der Schüler nur gelehrt wird, den richtigen Accent zu setzen, sobald ihm die accentuierte Silbe angegeben wird, will M. auszerdem noch, dasz er auch diese Silbe zu finden vermöge. Dieser Punct, in dem sich M.s Buch von den neueren Grammatiken unterscheidet, ist von Wichtigkeit; ob aber die von ihm aufgestellten Regeln alle richtig und genau sind, bleibe dahingestellt, und was die pädagogische Seite anbelangt, so scheint

3) Anders verfuhr schon Petrus Ramus in seiner 1567 zu Paris erschienenen Grammatica graeca; zwar führt auch er, seinen Vorgängern getreu, die Comparation vor der Declination auf, aber die Flexion der Adjectiva bespricht er erst bei der der Substantiva und läszt zugleich die Pronomina folgen.

die Behandlung der Neueren darum den Vorzug zu verdienen, weil einerseits der Schüler beim Lernen jeder Vocabel schon angehalten werden musz, die accentuierte Silbe scharf hervorzuheben, und demnach Regeln darüber, welche Silbe zu betonen sei, für den Anfänger mit wenigen Ausnahmen unnötig sind, und weil andererseits zum Verständnis der von M. beigebrachten Regeln Manches gehört, was erst später erkannt werden kann, wie z. B. die Unterscheidung von Primitiven und Derivativen.

Wir haben bisher diejenigen Eigenschaften des Melanchthonschen Buches kennen gelernt, welche aus der Voraussetzung einer genaueren Bekanntschaft des Schülers mit der lateinischen Grammatik, jedoch nur mit dieser, folgen. Aber M. fordert von seinem Schüler noch etwas Anderes. Dasz er ein Anfänger sein soll, ist schon angegeben worden und wird nur deshalb hier nochmals erwähnt, weil daraus Einiges für die Einrichtung des Buches folgt; aber der Verfasser will auch, dasz der Unterrichtete lernbegierig und eifrig sei, er will auf mannigfache Weise anregend auf ihn wirken und tritt deshalb zu ihm gleichsam in ein persönliches Verhältnis.

Für Anfänger schreibt M.; daraus geht in Betreff des Stoffes hervor, dasz nur das Notwendigste, Elementarste mitgeteilt werde, und in Betreff der Darstellungsweise, dasz Klarheit und Einfachheit der letzteren zum leichteren Verständnis des Gegebenen mithelfe. Diese beiden Bedingungen, die an ein gutes Schulbuch gestellt werden müssen, hat M. sichtlich zu erfüllen sich bestrebt, und dasz es ihm gelungen, zeigt die grosze Verbreitung, die sein Buch bald fand, zeigen die vielen Auflagen, die von demselben veranstaltet worden sind. Mit Ausnahme der Accentlehre finden wir im Allgemeinen eine weit gröszere Beschränkung in der Wahl des Stoffes, als in unseren Grammatiken, und Manches vermissen wir ungern. So werden die Zahlwörter nur bis τέτταρες vollständig aufgeführt, die Lehre von den Encliticis ist sehr unvollständig, Genusregeln für die jetzige zweite und dritte Declination und Regeln über den Accusativ auf ν in der letzteren fehlen, von den Verbis anomalis sind nur einige erwähnt u. dgl. m. Andererseits findet sich der bei M. den Schlusz der Lehre vom Verbum bildende Abschnitt de nomine verbali, mit Ausnahme dessen was über die Adjectiva verbalia gesagt ist, in der Formenlehre unserer Grammatiker nicht und wird mit Recht aus derselben weggelassen; nur die Vorliebe Melanchthons oder seiner Zeit für die Etymologie, die wir noch unten berühren werden, war der Grund, diesem Gegenstande einen Platz in der Grammatik zu gönnen. Der attische Dialekt ist natürlich auch hier zur Grundlage genommen; indessen werden die anderen auch beiläufig herangezogen, wiewol sich nicht erkennen läszt, dasz hierin ein festes Princip beobachtet sei. — Was nun die Darstellungsweise angeht, so gibt M. dafür in der Vorrede selbst den Grundsatz an: primum omnium, quoad fieri potuit, cuncta

regulis vinxi, id quod ex officio grammatici debebam. So heiszt es denn bei ihm stets: Regula prima — secunda — tertia u. s. f., und die Regeln zeichnen sich durch Kürze und Klarheit aus. Wo es möglich ist, geht ihnen das Beispiel voran, wie z. B. in der Lehre von der Conjugation erst nach der vollständigen Aufführung des Paradigmas τύπτω die Regeln über die Bildung der Zeiten gegeben werden — ein Gang, den der Lehrer auch bei unseren Grammatiken zum grösten Teil einzuschlagen genötigt ist, wiewol in diesen betreffs der Anordnung sich meist das Umgekehrte findet. Indessen wird den doch nur aus der Mehrzahl der Beispiele abstrahierten Regeln oft ein allzu groszer Umfang verliehen, und diese übermäszige Ausdehnung der Analogie ist die Ursache, dasz nicht selten unattische, ja sogar auch ganz ungriechische Formen auftreten. (Vgl. Stier 'Ueber Recht und Unrecht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber der sprachvergleichenden Richtung' in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1869 Febr.) Wir führen zum Beweise dessen Einiges an. Nach der Analogie der Verba liquida wird als fut. 2 act. von τύπτω τυπῶ med. τυποῦμαι aufgestellt; die Specialregeln über dieses Tempus zeigen als analog gebildete Futura βλαβῶ, κραγῶ, ὀρυγῶ, φραδῶ, λιπῶ, λεγῶ, παῶ (von παύω), ja sogar δουπῶ, und nicht einmal die bei einer solchen Ansicht nötig erscheinende Angabe, dasz dies Futurum hauptsächlich bei verbis liquidis vorkomme, findet sich. Ferner ist aus falscher Analogie mit τύπτω die Form δίδουσι statt διδόασι hervorgegangen, und der Schüler wird veranlaszt, ebenso τίθεισι statt τιθέασι zu bilden. Von ἔδωκα werden die Modi (δώκω, δώκαιμι, δῶκον, δῶκαι) aufgeführt, als fut. 3 pass. δεδόσομαι, als Conj. und Opt. pf. pass. δεδῶμαι und δεδοίμην angegeben. Endlich werden von ἔρχομαι als Perf. und Ao. 1 ἤλευκα und ἤλευσα, vom Pronomen personale der 3n Person ὅς als Nominativ genannt!

Wir gehen weiter. M., sagten wir, tritt zum Schüler in ein persönliches Verhältnis, er reicht dem Vorwärtsstrebenden die Hand und sucht ihn auf mancherlei Weise anzuregen und zu fördern. Unsere Grammatiken tragen den Stempel von Gesetzbüchern, der Verfasser tritt zurück hinter der Wissenschaft, alles Subjective ist ausgeschlossen. Erst in der Hand des Lehrers gewinnt die Grammatik Leben; er hat den Schüler zur weiteren Uebung in dem Gelernten anzuleiten, er vertritt das subjective Element. Melanchthons Buch dagegen will den Lehrer ersetzen und macht den Eindruck, als ob es zum Selbstunterrichte geschrieben sei für einen Knaben, der fleiszig und strebsam ist und treu den Forderungen des Verfassers Gehör leiht. So umfaszt sein Werk nach dieser Seite hin mehr als die griechischen Schulgrammatiken unserer Zeit, und er gab darum auch wol nicht grammatica, sondern institutiones grammaticae als Titel an.

Zunächst gehört hierher die Einfügung von Lesestücken zur Einübung des Gelernten. Vor der Lehre vom Verbum sind

23 Verse aus Hesiods Theogonie eingelegt; den Schlusz des Buches bilden 9 Verse aus dem 2n Buche der Iliade und 27 Verse aus dem Homerischen Hymnus auf Hermes. Jede dieser Stellen ist dann lateinisch übersetzt und endlich — mit Ausnahme der letzten — genau grammatisch analysiert. Die Wahl der Lesestücke könnte befremden; indessen tritt bei M. das Streben, den Schüler anfänglich nur mit dem attischen Dialekte bekannt zu machen, noch nicht in dem Masze hervor, wie es jetzt beim Unterrichte geschieht. In der grammatischen Analyse wird teils auf das schon im Text Gesagte verwiesen und Wiederholung desselben gefordert; teils sind beiläufig auch andere, speciellere Regeln gegeben. Beim Lesen sollte — dies war Melanchthons Absicht — der Schüler sich im Vorübergehen Alles einprägen, was in seiner Grammatik nicht zu finden war; er sollte auch die Ausnahmen von den aufgestellten Regeln durch eigene Beobachtung kennen lernen, und darum wird er auch im Texte an vielen Stellen aufgefordert, sich Beispiele für die eben gegebene Regel zu suchen und sie zu beobachten. So heiszt es beispielsweise an einer Stelle: Reliqua diligentiae tuae permitto; in hoc enim regulas scribo, ut habeas, quo admoneare, quid observes. Welchen Nutzen eine solche Methode griechisch zu lernen haben muste, ist leicht einzusehen; aber sie erfordert einen fleiszigen, strebsamen Schüler!

Mit dem eben Erwähnten hängt Folgendes zusammen. Bei einem Schüler, wie ihn M. voraussetzt, konnte es nur nützlich erscheinen, im Vorbeigehen auch grammatische Werke Anderer zu citieren. Sagt nemlich der citierte Schriftsteller in Betreff des Gegenstandes, bei dessen Besprechung er erwähnt wird, Genaueres oder Eingehenderes, so war damit dem lernbegierigen Schüler eine wesentliche Hülfe geleistet; wird aber seine Meinung von M. als falsch oder ungenau bezeichnet, so lag auch darin eine nützliche Anregung für den Lernenden, ihn aufzuschlagen und sich mit ihm bekannt zu machen. So citiert unser Verfasser besonders häufig den Priscian; von Anderen werden Choeroboscus, Theodor Gaza, Apollonius, Guarinus in seinen erotemata (siehe darüber Stier a. a. O.), Manuel Moscopulus, Herodian genannt.

In der zuletzt besprochenen Eigentümlichkeit der Melanchthonschen Grammatik liegt ein Hinausgehen über die Grenzen eines Schulbuches, verursacht durch ein pädagogisches Bestreben. Dasselbe in eben derselben Absicht geschieht endlich auch, wenn Gegenstände, die zur lateinischen Grammatik gehören, erläutert, hebräische Stellen interpretiert, aufs Sachliche bezügliche Auseinandersetzungen eingeflochten werden. Proderunt haec non solum graeca discentibus, sed iis etiam, qui non turpissime latina tractare conantur, sagt der Verfasser auf dem Titel und in der Vorrede: et sciri latina sine graecis nequeunt prorsum, et graeca splendoris capiunt plurimum, si romanis opibus adornes. Darum wird bei der Declination häufig ein Seitenblick auf

die griechischen Endungen im Lateinischen geworfen, die Ableitung der Worte *abacus* und *cratera* von ἄβαξ und κρατήρ besprochen, die Betonung von *contra* (welches *contrà* zu sprechen sei, wenn es vor, *cóntra*, wenn es nach seinem Casus stehe) erklärt u. dgl. m. Zur Interpretation von hebräischen Stellen gibt die Citation der Septuaginta Veranlassung, und eine Digression aufs Reale findet sich z. B. bei Erwähnung der Aristophanischen Worte περιεκόκκυσα κόρδακα, zu denen M. Einiges über den κόρδαξ 'ceu auctarium καὶ πάρεργον' hinzufügt.[4])

Wir sind am Ende des ersten Hauptteils unserer Betrachtung angelangt. Der zweite hat die Frage zu beantworten: In wiefern ist die Grammatik Melanchthons bedingt durch den Standpunct der damaligen Erkenntnis des Griechischen?

Die Frage kann aber auch umgekehrt werden. Denn es ist nicht unsere Absicht, eben diesen Standpunct aus anderen Werken jener Zeit festzustellen und dann von hier aus Melanchthons Buch zu betrachten; sondern wir wollen ihn aus letzterem selbst, soweit es möglich ist, zu erkennen suchen und dürfen darum auch fragen: Welche Schlüsse lassen sich aus Melanchthons Grammatik auf den Standpunct der Erkenntnis des Griechischen zu seiner Zeit machen?

Zunächst scheint mit groszer Vorliebe die etymologische Forschung betrieben worden zu sein; dies geht daraus hervor, dasz die Ableitung der Wörter, wo es nur irgend möglich ist, angeführt wird. Allerdings kommen dabei, wie sich erwarten läszt, die wunderbarsten Sachen zu Tage, und die blosze Aehnlichkeit zweier Wörter schien oft schon Grund genug zu sein für die Annahme, dasz eins vom andern abgeleitet sei. θεός und σοφός werden als derivativa angesehen, ersteres 'a θεάω templor seu θέειν currere', Ζεύς soll herkommen von ζῆν, οὐρανός von ὁρᾶν, ἔπος von ἕπομαι wie *sermo* von *sequor*, und παιών soll entstanden sein aus dem Rufe: ἴη παῖ ὄν *Iaculare puer!*

In dem Streben, die Wörter von einander abzuleiten, zeigt sich ein historisches Element der Sprachforschung. Sehen wir jedoch hiervon ab, so tritt vielfach Mangel an historischer Erkenntnis hervor. Gleich im Anfang des Buches werden die vier Dialekte aufgezählt ohne Angabe des Zusammenhangs zwischen dem

4) Wie sehr das Persönliche in dem Buche hervortritt, davon gibt auch dies Zeugnis, dasz M. an einer Stelle sogar eine kleine Geschichte erzählt: Cum adnotarem τοῦ παράκλητος tonum, venit in mentem magni cuiusdam disputatoris, qui nuper, cum Hagenoae essemus, dii boni, quo supercilio pro concione falsi, dein et impietatis criminabatur pronunciantem latino more paraclétus, oblitus opinor grammaticae, dum intensiones formarum argutatur, quas mirum ut ridicule plebi vulgabat. Und bei der Besprechung der Präposition κατά führt er als Beispiel für die temporale Anwendung derselben an: καθ' ἡμᾶς ἔνδοξος ἀνήρ ἐστιν ἰωάννης ὁ καπνίων (Reuchlin).

ionischen und attischen, überhaupt ohne jede chronologische Bemerkung. Die Diphthonge ᾳ ῃ ῳ sollen arte confectae sein, quippe ad discriminandos declinationum casus; das ι wird also hier als bloszes graphisches Zeichen angesehen. Dasz die Endung des ge. pl. in der jetzigen 1n Declination aus άων entstanden ist, wird nicht erwähnt; im Gegenteil scheint es, als ob άων als Auseinanderziehung der ursprünglichen Endung ῶν solle betrachtet werden. Auf ganz ähnliche Weise ist ῃ in der 2n Pers. sg. praes. pass. die eigentliche Endung; 'si solvas ionice, τύπτεαι fiet'. Die Bedeutung der Präpositionen wird nicht in der Weise gelehrt, dasz für jede derselben oder wenigstens für jeden Casus der einzelnen eine Grundbedeutung aufgestellt ist; vielmehr werden nur die besonderen Bedeutungen angegeben und zwar meist blosz durch die Anführung des entsprechenden lateinischen Wortes. Daher haben denn viele Präpositionen eine grosze Anzahl von Bedeutungen, ohne dasz dieselben durch ein einheitliches Band unter einander verknüpft sind. So wird von παρά c. acc. gesagt: Es bezeichnet bald eine Bewegung nach einem Gegenstande hin, bald heiszt es *ad* bei Verben der Ruhe, bald *circa*, bald *prope*, bald *iuxta*, bald gibt es die Ursache an, bald ist es soviel wie *praeter!*

In allen eben erwähnten Fällen würde durch Vergleichen der einzelnen Erscheinungen und Aufsuchen des ihnen Gemeinsamen das Richtige gefunden worden sein. Aber solch Streben nach dem Allgemeinen hin wird auch sonst vermiszt; an die Stelle desselben tritt ein Beachten und Hervorheben von Aeuszerlichkeiten, die das Wesen der Sache nicht treffen.

Als Beweis hierfür dient namentlich die Einteilung und Behandlung der Conjugationen, die wir etwas eingehender besprechen müssen.

M. beginnt: Triplex est coniugatio: aut varytona in ω, aut circunflexa in ῶ, aut eorum quae μι desinunt. primum ergo de varytonae coniugationis ordinibus dicemus, quoniam ex eis genera coniugationum alia fluunt. An dieser ersten Einteilung läszt sich nichts aussetzen, sie ist auch die in unseren Grammatiken gewöhnliche. Die Conjugatio varytona zerfällt nun wieder in sechs ordines, und zwar nicht nach Maszgabe des sog. Stammcharakters, sondern ganz äuszerlich nach den Endbuchstaben des Präsensstammes, die hier litterae characteristicae heiszen. In der ersten Ordnung sind dieselben β π φ πτ, in der zweiten γ κ χ κτ, in der dritten δ θ τ, in der vierten ζ σσ, in der fünften λ μ ν ρ, in der sechsten die Vocale. Nun folgt das Paradigma τύπτω. Die Zeiten desselben werden einzeln durchgenommen und bei jeder die Bildung auch für die übrigen ordines angegeben. Diese Behandlungsweise leidet an einem doppelten Nachteil. Erstens nemlich musten für die vierte Ordnung stets noch besondere Regeln angegeben werden, während bei einer besseren, weniger äuszerlichen Einteilung diese Abteilung ganz weggefallen und teils in der dritten teils in der zweiten unter-

gebracht worden wäre. Zweitens verlangte jede einzelne Zeit auch Angabe der Veränderungen, welche mit den litterae characteristicae vor sich gehen. Eine Lautlehre zeigt Melanchthons Grammatik noch nicht, und anstatt allgemein gültige Gesetze für die Buchstabenveränderungen aufzustellen, werden diese Veränderungen im Einzelnen betrachtet und dadurch mannigfache Wiederholungen notwendig gemacht. Diese Unannehmlichkeiten werden in den neueren Grammatiken vermieden; durch die Erkenntnis der Lautveränderungsgesetze und die Abtrennung des reinen Stammes vom Präsensstamme ist die Lehre von der Conjugation sehr vereinfacht, an die Stelle des Aeuszerlichen und Unwesentlichen das Wesentliche und Allgemeine getreten. Wie unbeholfen, ja oft geradezu falsch M.s Erklärungen sind, davon geben namentlich die Regeln über die Bildung des Perfects Passivi ein instructives Beispiel. Dieselben sind kurz folgende. Das Pf. Pass. verwandelt φα κα χα des Pf. Act. in μαι; vorn tritt die Reduplication ein. Danach also entstände τέτυμαι. Woher kommt nun das zweite μ? In caussa est, quod oportet penultimas passivi praeteriti longas esse; darum wird das μ verdoppelt! Dasz also das erste μ blosz ein verändertes π ist, davon hat der Verfasser keine Ahnung. In der zweiten Ordnung wird vor das μ der Endung ein γ, in der dritten ein ϲ, in der vierten teils ϲ teils γ eingeschaltet usw. Hiermit ist aber überall erst die Bildung der ersten Pers. Sing. erklärt; darum folgen für die zweite und dritte noch besondere Regeln. Für die zweite gilt als Gesetz: secunda persona characteristicam futuri (act.) sibi asserit per omnes coniugationes (mit Ausnahme der fünften, wie gleich nachher angegeben wird). Die Regel ist richtig, aber trifft sie das Wesen der Sache? Endlich die dritte Person wird in ganz ähnlicher Weise wie die erste behandelt.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Einteilung der Declinationen bei M.; sie ist im Allgemeinen die seiner Vorgänger. Zunächst ist die regelmäszige Declination entweder simplex oder contracta; jene zerfällt in die aequisyllaba und die iniquisyllaba. Die aequisyllaba umfaszt vier Declinationen; in die erste gehören die Masculina auf ηϲ und αϲ ge. ου, in die zweite die Wörter auf α und η ge. αϲ und ηϲ, in die dritte die Substantiva auf οϲ und ον ge. ου, in die vierte die auf εωϲ und εων ge. εω. Die iniquisyllaba ist die fünfte Declination mit dem Genitiv auf οϲ. Demnach entsprechen M.s erste und zweite Declination unserer ersten, seine dritte und vierte unserer zweiten, seine fünfte unserer dritten. Die declinatio contracta umfaszt blosz die Zusammengezogenen der jetzigen dritten; die der ersten und zweiten werden nur teilweise und beiläufig in der declinatio simplex erwähnt. Bei dieser Einteilung fragt man zunächst: Warum bilden die 1e und 2e, warum die 3e und 4e Declination nicht je eine Classe, da sie doch so ähnlich sind? Der Grund lag offenbar in der Verschiedenheit des Genitivs, und das Festhalten am Unwesentlichen, Aeuszerlichen trübte den Blick für die Er-

kenntnis des Allgemeinen, Richtigen. Dasz die 4e Declination aus der dritten, dasz die contrahierte aus der einfachen fünften hervorgegangen ist, gibt M. selbst an; aber die Verschiedenheit des Genitivs wirkte so mächtig, dasz Dasjenige, was nur als besondere Unterart eines Anderen hätte hingestellt werden müssen, diesem als coordiniert an die Seite gesetzt und auf solche Weise das Zusammengehörige (die 4e und 3e, die contrahierte und die 5e einfache Declination) getrennt wurde. — Anhangsweise werden einige Heteroclita erwähnt: Ζεύς, νοῦς und ἡδύς. Bei dem letzten scheint die Bezeichnung Heterocliton nicht ganz passend; M. hat ihm wol deshalb jenen Namen gegeben, weil das Femininum nach einer andern Declination geht als das Masculinum und Neutrum. νοῦς aber wird auf doppelte Weise flectiert: einmal nach der jetzigen zweiten contrahierten Declination, einmal nach der dritten mit dem Ge. νοός und ganz so, wie βοῦς zu declinieren ist. Auf dieselbe doppelte Weise sollen dann auch βοῦς, πλοῦς, χειμάρρους gebeugt werden können! Die Gleichheit der Nominative brachte offenbar die arge Verwirrung hervor.

Wir haben noch Einiges hinzuzufügen, wo ebenfalls rein Aeuszerliches und Unwesentliches das Bestimmende war. So wird die Quantität des α in der jetzigen ersten Declination allein nach den vorangehenden Buchstaben bestimmt; lang z. B. ist das α in -δα, z. B. Λήδα, kurz in -οῦσα, z. B. μοῦσα, τυπτοῦσα (sic!). Das Impf. Pass. wird gebildet, indem μη zwischen das ο und das ν des Impf. Act. eingeschoben wird. Die Präpositionen werden nach ihrer Silbenzahl, nicht nach Maszgabe der Zahl der Casus, die sie regieren können, classificiert. U. dgl. m.

Es bleibt zur Charakterisierung des Standpunctes, welchen die grammatische Erkenntnis der griechischen Sprache zu M.s Zeit einnahm, noch übrig, einige Unrichtigkeiten, die sich in seinem Buche finden, zu registrieren. Manche sind schon im Vorhergehenden erwähnt worden; sonst ist noch Folgendes zu sagen. Unter den Encliticis werden auch μέν und γάρ angeführt. Der Voc. von Σαπφώ soll dem Nom. gleich lauten. τέτυπα wird als Pf. medii aufgeführt. ἵημι hat in der 3n Pers. Sing. ἵη. Ganz verkehrt ist die Conjugation von εἶμι; als Pf. wird angegeben εἷα und bei Homer ἤια, als Plsqpf. ᾔκειν und ᾔειν (offenbar war bei diesen Zeiten die Endung das Verführende), als Ao. 1 εἶσα, als Ao. 2 ἴον, als Fut. εἴσω. Das Imperfectum von εἰμί ist ἦν et attice ἔην. ἔφην ist Ao. 2 von φημί; ein Impf. dieses Verbums wird nicht angeführt. Das Pf. von εἴδω heiszt εἶδα. Einige Male sind Formen, die den Dialekten oder Dichtern angehören, als vollgültige aufgezeichnet; mit δέδονται und ἐδέδοντο sind ohne weitere Bemerkung auch δεδόαται und ἐδεδόατο angegeben, und als Pronomen possessivum der 3n Person lesen wir ἑός, während ὅς unerwähnt bleibt. Zuletzt sind noch kleinere Versehen anzuführen, die jedoch wol zum grösten Teil als Druckfehler betrachtet werden müssen: ἀνδρεῖα (statt ἀνδρεία),

εὐνούϲ (st. εὔνουϲ), ἤδίον, αἰνείαι, Ζῆνοϲ, πάτραϲι, διδότο (st. διδότω), διδοῖϲθην, δῶ (st. δῷ), φᾶναι (st. φάναι), ἐκείνο, Θουκιδύδου (st. Θουκυδίδου).

Bromberg. Eichler.

3.

ZUR REFORM DES MATURITÄTSEXAMENS.

von

EINEM PREUSZ. GYMNASIALDIRECTOR.

A. Gutachten über eine ministerielle Reformvorlage.
B. Entwurf zu einem abgeänderten Reglement.

Am 3 Juni 1869 forderte des Ministers von Mühler Excellenz die königl. Prov.-Schulcollegien der alten Provinzen zu einem Gutachten über eine Reihe von Aenderungen auf, die von verschiedenen Seiten, insbesondere von den Schulverwaltungen der neuen Provinzen aus, dem gültigen Abiturienten-Prüfungs-Reglement von 1834 und 1856 gegenüber in Vorschlag gebracht worden waren. Die Prov.-Schulcollegien nun pflegen ihrerseits in solchem Falle einige Directoren ihrer Provinz wiederum um Gutachten anzugehen. Auf diese Weise ist das nachfolgende Votum veranlaszt worden. Unter B ist ein Versuch gemacht worden, das Wesentlichste des Reglements in Paragraphen zu bringen. Als Gesichtspuncte traten dabei hervor, einerseits dasjenige Material fernzuhalten, was besser in andere Gesetze gebracht wird oder nur paränetische Bedeutung hat, andererseits dem Vorgange der Hannoverschen 'Bekanntmachung' entsprechend, den fremdländischen Ausdruck, der unsere Abiturienten-Ordnung allzusehr durchdringt, etwas abzuschwächen und soweit es angieng, das 'geliebte Deutsch' wieder einzuführen.

Was übrigens die Reformvorlage des Ministeriums betrifft, so ist sie in Stiehls Centralblatt (Jahrgang 1869) mitgeteilt. Doch werden die in dem Gutachten entwickelten Ansichten auch ohne beständige Vergleichung jener Vorlage verständlich sein. Die vorgesetzten Paragraphen-Nummern beziehen sich auf die zusammenfassende Form des Reglements, die sich bei Wiese 'Verordnungen und Gesetze' I S. 205 ff. findet.

A.

I. Die Hannoversche Vorprüfung

(vgl. Dr. Weicker, Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1869. 1s Heft).

Zu § 9. Die in Hannover bestehende Einrichtung, nach der das Lehrercollegium vor Beginn der Reifeprüfung das Urteil

über die Schulleistungen und den ganzen wissenschaftlichen Standpunct der Schüler feststellt, wird wol nur den Zweck haben, dasz sich unter dem Collegium selbst eine klare Ansicht über die Examinanden herausbilde. Denn im Uebrigen darf ja auch eine ungünstige Meinung des Collegiums so wenig als eine Warnung des Directors (§ 8) den Abiturienten absolut an dem Versuch hindern, seine Reife zu beweisen. Ist es so, so ist die Hannoversche Einrichtung für die meisten Gymnasien überflüssig; denn es wird nur bei sehr überfüllten Abiturienten-Abteilungen der Fall denkbar sein, dasz ein Mitglied der Prüfungscommission, um sein Urteil über die Prüflinge zu bilden, erst eine Conferenz des Lehrercollegiums nötig hat. In solchen seltenen Fällen kann dann eine gewöhnliche Conferenz zu dieser Ausgleichung der Ansichten benutzt werden. Dafür, dasz die Meinung des Lehrercollegiums, soweit es bei der Prüfung beteiligt ist, zur gehörigen Geltung komme, ist sonst gesorgt, so dasz es auch von diesem Standpunct aus einer Einrichtung nicht bedarf, welche jedenfalls nicht zur Vereinfachung des ganzen Verfahrens dient.

II. Gegenstände des schriftlichen Examens.

Zu § 10. Das Hebräische vom Examen auszuschlieszen, ist consequent, wenn man das Gymnasium nur als allgemeine Bildungsanstalt auf Grundlage der classischen Studien ansieht. So lange aber das Gymnasium auch in der bisherigen engen Verbindung mit den Facultätsstudien erhalten wird, musz eine Gelegenheit zur schulmäszigen Erlernung des Hebräischen dargeboten werden, und wenn sie auch facultativ ist und nur für die zukünftigen Theologen bindend — von den Philologen kann es nur gewünscht werden, dasz sie am Hebräischen Teil nehmen —, so musz doch, um der Wichtigkeit des Hebräischen willen, dasselbe ein Bestandteil der Prüfung sein, wenigstens der mündlichen Prüfung. Die Erfahrung zeigt überdies, dasz sehr selten ein Theolog, der erst auf der Universität das Hebräische angefangen, zu einer einigermaszen leichten Handhabung dieser Sprache gelangt. Die Unwissenheit in der Exegese des A. Test., die bekanntlich jetzt schon grosz ist, würde somit unter den Geistlichen noch zunehmen, wenn das Gymnasium sich des Hebräischen entschlüge.

Das Französische ist seit 1856 nur Gegenstand der schriftl. Prüfung. Die meisten Directoren werden darüber zu klagen haben, dasz diese schriftl. Prüfung im Französischen eine grosze Versuchung für den Fachlehrer mit sich bringt. Denn obwol der Gegenstand nur in zwei Stunden betrieben wird, sind doch von dem Reglement nicht unbedeutende Anforderungen an die Prüfungsarbeit gestellt, die in drei Stunden ohne Wörterbuch angefertigt werden soll. Es sind schon mehrere Fälle vorgekommen, dasz der Fachlehrer ein ganzes Semester hindurch in den französischen Stunden die Wörter, Redensarten und Regeln einübte, die in den drei von ihm vorzu-

legenden Extemporalien vorkamen. Zu diesem Verfahren leitet die Not des Examens einigermaszen an. Dazu kommt, dasz man die Forderung an die französische Arbeit, sie solle im Ganzen fehlerlos sein, bei richtiger Einrichtung des Unterrichts eben so gut an die französische Arbeit der Secundaner stellen wird. Denn der Secundaner, der nach Prima versetzt wird, hat die ganze Formenlehre im Französischen und alles Wichtige der Syntax gelernt. In der Prima sind nur grammatische Wiederholungen angesetzt, die doch naturgemäsz bei zwei Lehrstunden an die Lectüre geknüpft werden. Da nun die etwaige gröszere allgemeine Reife des Abiturienten für eine solche französische Arbeit kaum in Betracht kommt, vielmehr eher an grammatischer Kenntnis in Prima etwas verloren geht, so wird man ein Verfahren einschlagen müssen, das die Unterrichts- und Prüfungsordnung für Realschulen § 6 so ausdrückt: 'Um die Abiturientenprüfung zu vereinfachen und zu erfolgreicher Behandlung des Unterrichtspensums der ersten Classe freieren Raum zu gewinnen, ist es notwendig, dasz ein Teil der auf der Realschule zu lösenden Gesamtaufgabe schon beim Uebergang nach Prima als erledigt nachgewiesen werde.' Ich beantrage also, das Französische ganz aus der Prüfung ausfallen zu lassen und das bei der Versetzung aus Secunda nach Prima geschriebene Classenextemporale ausführlich censiert den Acten der Prüfung beizulegen.

Ebenso wünsche ich das griechische Extemporale aus der schriftlichen Prüfung gestrichen und durch die entsprechende, in drei Stunden zu fertigende Versetzungsarbeit der Secundaner ersetzt zu sehen. Dasz es angeht, an diese Arbeit nicht geringere Anforderungen zu stellen, als die, welche das Reglement in seinen vielfach erläuterten Bestimmungen enthält, geht aus der gewöhnlichen Anordnung des Unterrichts hervor. Denn wenn es im Reglement heiszt: Das griechische Scriptum ist nicht zu einer Stilübung bestimmt, sondern lediglich dazu, die richtige Anwendung der erlernten grammatischen Regeln zu documentieren, in welcher Beziehung der Erlasz vom 11 Dec. 1828 maszgebend ist, und wenn auch sonst gegen überspannte Forderungen an die griechische Arbeit ernstlich gekämpft wird, so ist ganz klar, dasz eine Leistung gemeint ist, welche man von einem reifen Secundaner besser verlangen kann, als von dem Abiturienten. Der Secundaner hat die ganze Formenlehre absolviert, von der Syntax kennt er die Lehre vom Artikel, die Pronomina, die Infinitiv- und Participialconstructionen, die Casuslehre, das Wichtigste aus der Tempus- und Moduslehre, also alles, was bei der griechischen Arbeit in Betracht kommt, und alles das ist ihm noch frisch, und nach seinem geistigen Zustande geht er noch freudig auf alle formell-grammatischen Kleinigkeiten ein.

Nun hat man gesagt, es sei sehr wichtig, durch das griechische Extemporale die Schüler zu zwingen, die gewonnene grammatische Bildung durch den Primacursus hindurch in ihrer vollen Akribie bis auf die Accente hin zu erhalten. Den Beweis dafür wird man abzu-

warten haben. Und so könnte man auch nach der Frucht der Einrichtung seit 1856 fragen. Kann man behaupten, dasz jetzt ein Schulamtscandidat, der so eben seine philologischen Studien beendigt hat, nicht wieder, wenn er in IV griechischen Unterricht erteilen soll, die ganze Formenlehre mit den Schülern lernen musz? Früher war es meist so, auch bei Ritschls Schülern; es wird wol auch so bleiben, das Reglement wird es nicht ändern.

Aber es sind auch positive Nachteile von dem griechischen Extemporale zu befürchten. Ich beziehe mich auf S. 55 des Directoren-Protokolls Stettin 1864, wo Director Campe und Director Heydemann sich über den Gegenstand aussprechen. Nachdem der Letztere gezeigt, dasz nur in einer der classischen Sprachen die Schüler bis zu einer relativen Vollkommenheit geführt werden müssen und zwar im Lateinischen, sagt er, das Griechische sei auch seiner grammatischen Seite wegen von hohem Interesse und es sei Pflicht wie Aufgabe der Gymnasien, dieselbe mit groszer Sorgfalt und Genauigkeit zu pflegen, wenn dies aber mit aller Gewissenhaftigkeit von Quarta bis Secunda einschlieszlich geschehen sei und vor der Versetzung aus Secunda der Schüler sich durch ein dem Standpunct der Classe angemessenes Scriptum als fest in den an ihn hinsichtlich des Grammatischen zu stellenden Aufgaben gezeigt habe, so möge man ihn in I durch eine gegen die jetzige Praxis erweiterte Lectüre in seiner ethischen Entwicklung fördern. . . . . . Um der ethischen Elemente willen befürworte er dringend eine so reichhaltige griechische Lectüre als möglich, bei welcher der Schüler weder durch die Rücksicht auf ein zukünftiges Prüfungsscriptum und durch die Furcht vor demselben, noch durch eine zu genaue Beachtung des Grammatischen gehemmt werde. Es sei gewis sehr wünschenswerth, ja notwendig, dasz die Primaner über den Gebrauch von ἄν, über die Attraction und Aehnliches im Klaren seien — wozu sie, nebenbei bemerkt, bei geschickter Lectüre sehr wohl gelangen können, — die Hauptsache aber sei die Förderung, die sie von ethischer und ästhetischer Seite bei der Lectüre erhalten. Bewegen sie sich im freieren Element des Wohlgefallens an der Schönheit und Vollkommenheit der Schriftsteller, so werde die Teilnahme für diese auch noch über die Schulzeit hinausreichen und wie ein elektrischer Funke der Begeisterung noch weiterhin die so von uns Gebildeten zu edleren Empfindungen anregen. In der That wurde auf der bezeichneten Conferenz der Wegfall des griechischen Extemporale mit 12 gegen 6 Stimmen beantragt. Wenn man bedenkt, dasz man bei der bisherigen Einrichtung von den sechs griechischen Stunden im Allgemeinen wöchentlich zwei auf Grammatik und Schreibübungen zu wenden verpflichtet ist, um etwas aufrecht halten zu lassen, was sich doch fast so schnell wie Jahreszahlen vergiszt, so leuchtet der Schaden für die Lectüre sehr ein, und wenn man mit Recht verlangt, dasz der Primaner sich von dem antiken Leben in Litteratur, Rede, Gericht, Kunst aller Art eine eigene Anschauung bilde, so

grenzt diese Forderung bei dem Umfang dessen, was die Primaner im Griechischen wirklich gelesen haben, an eine lächerliche Hyperbel.

Was die Religion anbetrifft, so ist vor Allem die rheinisch-westfälische Einrichtung einer schriftlichen Prüfung in Betracht zu ziehen. Diese Einrichtung wird zwar von einigen Lehrern gebilligt, aber ich musz mich der entgegengesetzten Meinung anschlieszen, die sie für durchaus verderblich hält. Bei Lehrern, die es verstehen passende Themata zu stellen, und eine weitherzige Bildung und einen Charakter haben, der sie von Bischöfen und General-Superintendenten innerlich frei macht, mag das Verderbliche sich auf ein Geringes herabmindern, aber es ist nicht wohlgethan, solche ideale Zustände vorauszusetzen. Die Themata gehen meist nicht darauf aus, das biblische, kirchenhistorische etc. Wissen der Abiturienten hervorzulocken, sondern sie veranlassen zu dogmatischen, insbesondere christologischen und soteriologischen Aufsätzen, bei denen die schwierigsten Begriffe, von denen erst die fortgesetzte Selbstbeobachtung und Erfahrung des Christenmenschen einige sichere Ueberzeugung gibt, phrasenhaft und kindisch zu Papier gebracht werden, zuweilen mit bewuster Unwahrheit, wie ich in Erfahrung gebracht habe. Auch kann ich genug Beispiele dafür bringen, dasz, wenn ein Abiturient einmal das schrieb, was er in seinem immerhin dürftigen religiösen Denken wirklich fand, der censierende Lehrer am Rande die Rationalismen zu beseitigen suchte, oder doch die angebliche correcte Lehre hinein interpolierte, damit die kirchliche Behörde nicht etwa auf seine eigene correcte Lehrart einen Tadel werfen könne. Dies gilt von beiden Confessionen. Ein katholisches Beispiel ist zu charakteristisch, als dasz ich es übergehen könnte. Ein durchweg recht katholisch gehaltenes Specimen eines Abiturienten, der, wie ich übrigens wuste, völlig in Unglauben gerathen war, enthielt eine Stelle: 'Fragen wir nun, ob die Kirche diese Erklärung Christi auf die richtige Weise gedeutet hat.' Daneben nun sagt der censierende Kaplan: 'Eine Frage darüber ist uns nicht erlaubt, da die Kirche den Kern der Unterredung (mit Nicodemus) zum Dogma erhoben hat.'

Dasz die katholische Kirche und ihr folgend die rheinisch-westfälische Synode gewünscht hat, es möchten solche Religionsarbeiten geschrieben werden, ist begreiflich, aber wenn eine Einrichtung in so handgreiflicher Weise den Unterricht im Christentum schädigt, den Charakter von Lehrern und Schülern in Versuchung führt, so darf die Staatsschulverwaltung sie nicht anordnen. Es kann der Kirche nicht schwer fallen, durch andere Mittel, die unbedenklicher sind, die ihr zuständige Einwirkung auf den Religionsunterricht zu üben.

Was die mündliche Prüfung in der Religion angeht, so ist sie gewöhnlich und fast ohne Ausnahme nicht auf die subjective Aneignung des Kirchlichen von Seiten der Abiturienten gerichtet,

sondern auf das Wissen objectiver Dinge, der biblischen Schriften, des Katechismus, der Kirchengeschichte. So ist sie ohne diejenigen Bedenken, welche oben von der schriftlichen entwickelt wurden. Es gibt zwar Directoren, die über eine ähnliche Belastung des Gedächtnisses, wie sie durch das Examen in Bezug auf Geschichte hervorgerufen wird, auch in Bezug auf Religion klagen. Und es wird gewis bei einzelnen Lehrern eine derartige specielle Vorbereitung für die mündliche Religionsprüfung den Schülern als notwendig erscheinen. In der That, legt man einen idealen Maszstab an, so wird das mündliche Examen in der Religion besser fortfallen, aber wie die Sache einmal steht, wird man es nicht gut thun dürfen. Das Geschrei über Zurücksetzung der Religion würde allgemein sein bei denen, auf deren Sympathie uns etwas ankommt, denn über das Verhältnis des theologischen Wissens zu dem allmählichen Werden einer frommen Gesinnung sind die Meisten noch zu wenig unterrichtet. Auch wird es wol manchem Lehrer heilsam sein, durch die Forderung des Examens zu einer wiederholten soliden Durcharbeitung von religiösem Wissensmaterial genötigt zu sein, was doch auch für das Verständnis des spätern religiösen Lebens einen groszen Werth hat.

III. Lateinische Extemporale, Mathematik.

Zu § 16. Ueber das griechische Extemporale habe ich mich schon oben ausgesprochen. Das lateinische Extemporale möchte ich nicht aufgeben. Der lateinische Aufsatz ist mir zwar noch wichtiger, aber das Extemporale, welches gewissen grammatischen und lexikalischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen nicht gestattet, ist doch eine wichtige Probe für die ganze sprachliche Sicherheit, und in der einen Sprache kann wirklich eine bedeutende, den ganzen Geist disciplinierende Anstrengung gefordert werden. Ich verweise z. B. auf M. Seyfferts stilistische Schriften, die für die Entwicklung des logischen Denkens so werthvolle Hülfen gewähren.

Was die mathematischen Aufgaben betrifft, so bin ich entschieden gegen jede Herabstimmung der Anforderungen an die Abiturienten, wie sie in den letzten Jahren in einigen Kreisen, namentlich in Pommern zur Sprache gekommen ist. Die Zahl von 4 Aufgaben und zwar je aus den 4 Hauptgebieten des Pensums, ist ganz angemessen, wobei nichts im Wege steht, dasz, wenn ein Abiturient auch nur 3 derselben gut gelöst hat, ihm doch noch wie bisher das Prädicat 'befriedigend' gegeben werden kann. Die meisten Abiturienten an hiesigem Gymnasium finden in der gegebenen Frist von 5½ Stunden Zeit, noch mehr als die dictierten 4 Aufgaben zu lösen.

Es ist aber zu wünschen, dasz unter den 12 vorgelegten Aufgaben wenigstens 2 sind, die sich auf Physik und mathematische Geographie beziehen. Dadurch wird zugleich dem physikalischen

Unterricht eine indirecte Unterstützung zugewandt, denn nur die rechnenden Teile der Physik, namentlich Mechanik und Optik, bieten dem Schüler ernste Arbeit, das Andere ist vorherschend Gegenstand passiven Aufnehmens.

IV. Deutscher und lateinischer Aufsatz.

Zu § 17. Für den deutschen Aufsatz ist $5-5\frac{1}{2}$ Stunden ein, wie es mir scheint, zureichendes Masz von Zeit, wenn aber einmal zu 6 Stunden übergegangen wird, so wird man dieselbe Zeit auch dem lateinischen Aufsatz und den mathematischen Aufgaben verstatten müssen.

Für den lateinischen Aufsatz ist die Benutzung von Wörterbüchern bisher gestattet worden, sowol des lateinisch-deutschen, als des deutsch-lateinischen. Wahrscheinlich ist es auch in der nächsten Zeit noch nicht möglich, diese Erleichterung der Arbeit zurückzunehmen, zumal da die Empfindung der Clausur und der abgemessenen Zeit auf die lexikalische Gewandtheit der Abiturienten nachteilig einzuwirken pflegt.

Den lateinischen Aufsatz in der Weise der Hannoverschen 'Bekanntmachung' zu erleichtern, hat bei einer richtigen Wahl des Thema keinen rechten Sinn. Der Stoff des Aufsatzes soll bekannt sein, auch soll er aus dem antiken Leben genommen sein. Da mag denn der Abiturient, wenn ihm keine passende Einleitung in den Sinn kommt, ohne alle Einleitung in die Sache eintreten. Vielleicht hat man es abschneiden wollen, dasz der Abiturient einige banale Einleitungen auswendig lernt und nun die passendste anbringt, aber diesem Uebel läszt sich wol auf bessere Weise begegnen, insbesondere durch die Ankündigung, man werde alle solche Anfänge ohne Weiteres ausstreichen.

Dasz der lateinische Aufsatz von Einigen neben dem Extemporale als überflüssig bezeichnet wird, entspricht einer vor einigen Jahren öfters vorgebrachten und ebenso oft zurückgewiesenen Ansicht.

Da diesmal keine Argumente gegen den lateinischen Aufsatz vorliegen, so wird es hinreichen, wenn ich mich entschieden für die Beibehaltung ausspreche und ihm die ganze Wichtigkeit und Ausdehnung, die er für uns bisher im Prüfungsgeschäft gehabt hat, auch für die andern Provinzen wünsche.

Das Zeitmasz für das lateinische Extemporale ist allerdings etwas kurz; 3 Stunden statt 2 dürfte den Kräften der mittleren Begabung angemessen sein. Ueber das griechische Extemporale ist oben gesprochen. Wird es beibehalten, so werden auch für dieses 3 Stunden anzusetzen sein, wiewol zu befürchten steht, dasz die Fachlehrer dann Umfang und Schwierigkeit der Aufgabe noch erhöhen werden.

V. Stellung anderer Prüfungsaufgaben.

Zu § 18. Es wird gewis gut sein, ausdrücklich im Reglement zu sagen, es sei gestattet, einem Abiturienten, der wegen zufälligen Unwohlseins an einer schriftlichen Arbeit nicht Teil genommen, oder sie deshalb schlechter gemacht hat, als zu erwarten stand, ein anderes ähnliches Thema zur Bearbeitung vorzulegen.

Auf diejenigen Fälle das Verfahren auszudehnen, wo ein Verdacht unzulässiger Hülfe vorliegt, scheint mir nicht rathsam. Der Verdacht soll einesteils bei der vorgeschriebenen Aufsicht nicht aufkommen, sodann gibt es Naturen, die durch die Clausur so wenig gestört werden, dasz ihre Arbeiten ebenso gut ausfallen, als die anderer Abiturienten, die ihnen sonst in häuslichen Arbeiten weit überlegen waren. Hier wäre ein so scheinbarer Verdacht doch unverdient. Andererseits ist es bei gegründetem Verdacht doch nicht genug, eine zweite Arbeit von dem Unredlichen zu haben, die möglicherweise ein richtigeres Urteil über seine Kräfte verstattet; es erfordert die Gerechtigkeit, dasz auch der, der die Unredlichkeit begünstigt hat, seine Strafe erhalte, und diese Zusammengehörigkeit von Schuld und Strafe wird nur gewahrt, wenn die Unredlichkeit in flagranti entdeckt wird.

VI. Mündliche Prüfung.

§ 21. Die Anwesenheit sämmtlicher Lehrer bei der mündlichen Prüfung ist nur als erwünscht zu bezeichnen, nicht als nötig. Auch bisher ist die Beteiligung nur scheinbar allgemein gewesen. Wenn die erzwungene Anwesenheit aller Lehrer dazu beitrüge, ein Interesse für die gesamte Unterrichtsangelegenheit bei allen zu erwecken, so müste der Zwang fortbestehen; dies ist aber nicht zu erwarten.

§ 22. Die in Cassel bestehende Vorschrift hinsichtlich der Person des examinierenden Lehrers wird wol auf andere Weise erledigt werden müssen. Es sollte verboten sein, dasz ein Lehrer der Oberprima seinen Schülern noch im letzten Jahre Privatunterricht in dem Fache erteilt, in dem er sie prüfen wird.

Es musz doch die Aufgabe der Schule sein, einen Schüler, der demnächst zur Universität übergehen soll, so selbständig zu machen, dasz er keinen Privatunterricht mehr nehmen mag und etwaige Lücken nach den allgemeinen Rathschlägen der Lehrer auszufüllen im Stande ist.

Allerdings scheint es eine unnötige Last, sämtliche von den Abiturienten in I gefertigten Arbeiten vorzulegen. Es scheint zu genügen, wenn bei einer schriftlichen Arbeit eines Abiturienten die Bemerkung enthalten ist, sie stehe hinter den sonstigen Arbeiten in der Classe zurück, dann diese Arbeiten vom letzten Semester beizulegen.

VII. Französisch, Englisch, lateinische Autoren, Geschichte, Physik.

Zu § 23. Das Französische ist als ein Fach, das im Gymnasium keine eigentlich pädagogische Stelle hat, zwar beizubehalten, wie es denn auch sehr wünschenswerth ist, dasz an allen Gymnasien Gelegenheit zur Erlernung des Englischen geboten sei, aber es ist nicht mit in die Prüfung aufzunehmen. Dagegen ist es gewis richtig, weil das Reifezeugnis eine Uebersicht über die ganze erlangte Bildung enthalten soll, dasz nicht allein die im Französischen gewonnene Fertigkeit darin verzeichnet sei, sondern auch die etwa im Englischen erreichte Stufe in den Gymnasien, in denen Englisch zum Lehrplan gehört.

Der Kreis von Schriftstellern, welche (hier u.) § 28 im Lateinischen vorgelegt werden sollen, ist grosz genug; sie durch den Zusatz des Hannoverschen Reglements § 16, 3 'oder andere gleichstehende Stücke' zu erweitern, ist darum nicht wünschenswerth, weil von einer Beschränkung auf die schon so umfassende Fülle von Material eher eine gute Rückwirkung auf die Art der Classenlectüre und der häuslichen Studien zu erwarten ist.

Die Art, wie die Hannoversche Bekanntmachung (§ 11) die historische Prüfung teilt resp. ersetzt, ist ein noch nicht zureichender Versuch, die unläugbaren Uebelstände des Examens in der Geschichte zu überwinden.

Meines Erachtens musz man dem Uebel des stupiden Examenlernens gründlicher entgegentreten und im Reglement mit dürren Worten erklären: 'Fragen nach Jahreszahlen werden dem Unterrichte selbst überlassen.' Dieses kann nur Solche befremden, die denken, was nicht am Ende des Gymnasial-Cursus erfragt werde, bilde auch keinen Teil des regelmäszigen Unterrichts.

Ich schlage vor, in das Reglement die Stelle über das mündliche Examen aufzunehmen, welche unter B § 11, 4 sich findet, und weiterhin als Forderung für die Reife, ebendaselbst § 14, 5.

In dieser Forderung monographischer Geschichtsstudien, in Verbindung mit einem Classenvortrag, der sich auf alte, deutsche und preuszische Geschichte mit Abweisung kosmopolitischer Vielseitigkeit beschränkt, und in Verbindung mit geographischer Darstellung des historischen Bodens sehe ich das beste Mittel, dem Auswendiglernen von Notizen und Jahreszahlen fürs Examen entgegenzutreten und zugleich einen Weg, innere Fähigkeit für historisches Verständnis anzubahnen. Denn dies selbst kann nur einer spätern Lebensstufe vorbehalten sein. Ich finde mich übrigens dabei in voller Uebereinstimmung mit Prof. Droysen in Berlin. Es ist zu bedauern, dasz durch die letzte ministerielle Verfügung (1868. August) wieder das universalhistorische Moment und das Jahreszahl-Wesen für die mündliche Geschichtsprüfung betont worden ist,

während durch die Bemerkung vom 7 Jan. 1856 das Bessere angebahnt worden war.

Die Aufnahme der Physik in die mündliche Prüfung kann ich nicht befürworten, es würde 1) nicht zur Vereinfachung dienen, 2) viel Zeit kosten, 3) dadurch, dasz oben beantragt wurde, es sollten unter die 12 mathematischen Aufgaben jedesmal auch 2 aufgenommen werden, die sich auf Physik und mathematische Geographie bezögen, ist die wesentliche Absicht eines solchen Wunsches einfacher zu erreichen.

VIII. Dispensation von der mündlichen Prüfung.

Zu § 24. Die Dispensation vom mündlichen Examen möchte ich dringend rathen beizubehalten und zwar in der bisherigen Form, dasz sie einstimmig beantragt und vom königl. Schulrath gebilligt werden müsse. Es gibt keinen unschädlicheren Sporn für den Primaner, als die Aussicht auf eine solche Dispensation, die auch im Reifezeugnis erwähnt wird. Zugleich liegt darin noch eine Erinnerung und ein Anklang an das normale Verhältnis, dasz ein Abiturienten-Examen an sich durchaus nicht nötig und nur ein für gröszere Staaten und Verhältnisse notwendiges Uebel sei.

IX. Forderungen im Lateinischen, in der Mathematik, der Geographie. Compensationen.

Zu § 28. Nr. 2. Die Forderung grammatischer Fehlerlosigkeit der schriftlichen Arbeiten im Lateinischen ist gewis schon seither nur in der Beschränkung gehandhabt worden, dasz man die höhere stilistische Correctheit, welche auch den lateinisch schreibenden Gelehrten immer noch als Ideal vorschwebt, von der schulmäszigen Correctheit gesondert hat. Es liesze sich, um das im Reglement auszudrücken, sagen: ohne Fehler gegen die elementare Grammatik. Es gibt noch eine andere Art von Fehlern in den Arbeiten, welche zu grob sind, um als wirkliche Unwissenheit taxiert zu werden, wenn z. B. einer schreibt populum, quod etc. Indem man solche Fehler auf die Flüchtigkeit und Zerfahrenheit des Schreibers bezieht, wird man es anheimstellen dürfen, inwiefern in dieser Richtung auf die Charakterbeschaffenheit solche Schnitzer die Reife in Frage stellen, aber der lateinische Aufsatz, in dem solche Fehler vorkommen, kann darum noch nicht als eine unbefriedigende unreife Leistung bezeichnet und angerechnet werden.

§ 28. Nr. 6. Der Wegfall der Bezugnahme auf die Proportionsrechnung ist wol nur vorgeschlagen, weil in neuerer Zeit von den Seminarien aus ein Versuch gemacht worden ist, und mit Recht, die Proportionen durch Reduction auf die Einheit und durch Bruchoperationen zu vermeiden. Für die wissenschaftliche Betreibung der Mathematik sind die Proportionen durchaus nicht zu ent-

behren, wie z. B. die Lehre von den ähnlichen Dreiecken und so manches beweist. Ebenso wie der erste Teil des Vorschlages in Bezug auf die Proportionslehre von Solchen herzurühren scheint, die selbst der Mathematik fremd geblieben sind, ist es mit dem zweiten Teil, der die Gleichungen des 2n Grades mit mehreren Unbekannten betrifft.

Was die Herabsetzung der mathematischen Forderungen überhaupt betrifft, so ist dazu, wie ich schon oben gesagt habe, nicht der geringste Grund vorhanden, denn selbst bei einem wissenschaftlich mäszig begabten Lehrer, der aber weisz, was die Didaktik verlangt, lernen die Schüler mehr Mathematik, als das Reglement besagt. In individuellen seltenen Fällen bleibt es ja unbenommen, die ja auch sonst so notwendige Unterscheidung zwischen mathematischem Einzelwissen und mathematischer Bildung zu Gunsten eines Schülers anzuwenden. Denn es ist wol denkbar, dasz ein Abiturient, der im Gebiete der Planimetrie allein ein deutliches in sich zusammenhängendes, von Grund und Folge durchzogenes mathematisches Denken an den Tag legt, von Trigonometrie und Stereometrie aber so gut wie nichts behalten hat, das Zeugnis der Reife erhält.

Eine wirkliche Beschränkung wird nur in Bezug auf den binomischen Lehrsatz zu wünschen sein, dadurch, dasz man die gebrochenen Exponenten ausschlieszt, die viele Arbeit machen und doch für die theoretische Einsicht nichts Neues darbieten.

§ 28. Nr. 7. Ueber die Form, wie im Maturitäts-Examen die Geographie aufzutreten habe, ist von mir bei Gelegenheit der Geschichte schon gesprochen worden (zu § 23): Es versteht sich, dasz der Unterricht in I dann und wann auch einmal eine Geschichtsstunde dazu verwenden wird, die Kenntnisse der neuern Geographie als solche wieder aufzufrischen, aber im Examen wird das Geographische nur als Basis der Geschichte auftreten dürfen.

Ueber die zulässigen Compensationen wird sich wol nicht anders als vom Standpunct der Billigkeit gegenüber abnormen Verhältnissen urteilen lassen. An sich ist diese Ausgleichung nicht zu begründen und ruht auf einer veralteten Auffassung der formalen Bildung. Kein Didaktiker, der Psychologie versteht, wird behaupten, dasz sich mathematisch-naturhistorische und sprachlich-historische Bildung etwa vertreten, wie chemische Aequivalente. Mir scheint es richtiger zu sein, innerhalb einer jeden Disciplin, wie ich es bei der Mathematik gethan habe, zu unterscheiden zwischen einer extensiven und intensiven Aneignung des Stoffes, und von der extensiven zu Gunsten der intensiven unter besonderen Umständen gern etwas abzulassen, wenn Alter und Begabung dazu rathen.

X. Form des Reifezeugnisses.

Zu §. 31. Was die Form des Reifezeugnisses betrifft, so scheint mir principiell das Beste zu sein, dasz das Zeugnis nur enthalte:

a. Namen und Personalien, wie lange N. N. im Gymnasium gewesen, wie lange in Prima.
b. Sittliche Führung, Fleisz, Interesse, Selbstthätigkeit, Privatstudien.
c. In welchen Gegenständen er bis zuletzt unterrichtet worden ist.
d. Dasz er in dem Examen von dem und dem Tage nach vorhergegangener schriftlicher und mündlicher Prüfung (resp. unter Erlasz der mündlichen Prüfung) für reif erklärt worden sei (auch im Hebräischen).
e. Welche Studienrichtung er einzuschlagen vorhabe.

Ist dies nach der Ansicht der Behörde unausführbar, so bitte ich wenigstens die bloszen Prädicate bei den einzelnen Disciplinen an die Stelle der sehr schwierigen ausführlichen Schilderung der Leistungen zu setzen, die jetzt bei uns üblich ist.

Diese Prädicate müssen nach ihrer Stufenfolge allerdings festgesetzt sein; auf 'vorzüglich' ist wol am besten für alle Schulleistungen zu verzichten und dafür 'recht gut' oder 'sehr gut' zu setzen. Sodann ist der Unterschied zwischen 'befriedigend' und 'nicht befriedigend' doch zu grosz, und Wahrheit und Billigkeit werden stets auch bei strengen Verboten dazu treiben, diesen Unterschied durch Zusätze auszufüllen. Ich schlage daher als Folge vor: Recht gut, gut, befriedigend, nicht völlig befriedigend (oder: nur zum Teil befriedigend), nicht befriedigend. Wenn man auszer der Reife einmal noch die speciellen Leistungen hervorheben will, auf denen das Reifeurteil zu beruhen scheint, so musz man die objectivste Bezeichnung dieser Leistungen aufsuchen, und so musz eben die Reihenfolge der Prädicate feststehen und die gewundene Stilistik, die neben diesen dürren Prädicaten verschönernd hergeht, wegfallen. Auch so wird es schwer werden, das Wohlwollen gegen die Abgehenden mit der strengen Wahrhaftigkeit ganz in Uebereinstimmung zu bringen.

Ebenfalls zu § 31. Die Mahnung, welche durch Verfügung vom 5 Dec. 1861 bei den Theologen in das Reifezeugnis gesetzt werden soll, dasz sie die Uebungen im lateinischen Schreiben und Sprechen nicht vernachlässigen sollen, ist dem Reifezeugnis überhaupt fremdartig, das seiner Natur nach eine vergangene Zeit abschlieszt und nicht unbedeutende Resultate auch im Lateinischen nachweist, auf Mahnungen für die Zukunft aber nicht eingerichtet ist. Wie äuszerlich sie veranlaszt ist, geht aus der Erwägung schon hervor, dasz mit ebenso groszem Recht die medicinische Facultät verlangen könnte, die Abiturienten sollten, wenn sie Medicin studieren wollten, gemahnt werden, die physikalischen und naturhistorischen Studien nicht zu vernachlässigen, was ja so oft vorkommt, oder wenn sie Jurisprudenz studieren wollten, nicht die geschichtlichen Studien oder die psychologischen zu vernachlässigen. Man darf den Facultäten gewis mehr zutrauen, als dasz man ihnen schon

auf den Zeugnissen unter die Arme greifen müste. Mögen die Theologen der Universität durch Vorlesungen in lateinischer Sprache, durch obligate Seminarien, in denen lateinisch gesprochen und geschrieben wird, oder andere Mittel ihre Studenten zu philologischen Studien anhalten. Die Schulen lasse man mit solchen Mahnungen unverworren, die, ohne für sich wirksam zu sein, nur das Zeugnis entstellen.

XI. Prüfung der fremden Aspiranten, der Realschul-Abiturienten.

Zu § 41. Die schriftliche Prüfung der fremden Maturitätsaspiranten wurde schon bisher in vielen Fällen mit der der Gymnasial-Abiturienten verbunden. Es scheint dies auch, wenn die Zahl der Prüflinge nicht dadurch der Aufsicht zu grosze Schwierigkeit bietet, unbedingt zulässig. Nur sind die fremden in mehr Gegenständen schriftlich und mündlich zu prüfen, bei ihnen kann das griechische und französische Extemporale nicht fortfallen. Und da in den meisten Fällen auch die mathematischen Prüfungsaufgaben etwas leichter sein müssen für die fremden, so ist es zu wünschen, dasz die fremden in der Regel ganz apart geprüft werden und dasz auch ein besonderes Nebenreglement für die Prüfung der fremden anfgestellt, oder doch eine zusammenhängende Reihe von §§ für diesen Zweck dem allgemeinen Reglement hinzugefügt werde.

In Bezug auf die Rücksicht, die man solchen fremden Maturitäts-Aspiranten unter besonderen Umständen, höherem Alter, Berufswechsel etc. zu Teil werden lassen möge, stimme ich ganz der Hannoverschen Behörde bei. Werden die Gesichtspuncte, die diese Behörde aufstellt, insbesondere Rücksicht auf einen irgendwie schon bekundeten wissenschaftlichen Sinn, Anfänge tüchtiger ernster Charakterbildung, festgehalten, so ist von einer Rücksicht der Art kein Nachteil zu besorgen.

Die Frage, ob einem abgegangenen Realschüler, der 'gut' bestanden, falls er nachträglich das Reifezeugnis an einem Gymnasium erwerben wolle, seine bereits erworbene Schulbildung in Anrechnung gebracht werden solle, scheint mir bejaht werden zu müssen, wenn nicht seit dem Bestehen der Realschulprüfung eine zu lange, mit banausischen Arbeiten angefüllte Zeit verstrichen ist. Die Zuschrift des Ministers Exc. schlägt vor, das Examen auf Latein, Griechisch und alte Geschichte zu beschränken. Mir scheint einerseits ein deutscher Aufsatz noch von Nöten zu sein, um den Stand allgemeiner Cultur genauer zu erforschen, andererseits würde sich wol empfehlen, solche Schüler, die schon in modernen Sprachen einen erheblichen Grad von grammatischer Bildung nachgewiesen haben, im Griechischen nur mündlich zu prüfen. Es werden Realschüler, die sich zu dem bezeichneten Gymnasial-Examen melden, selten altclassische Philologie studieren wollen, sollte es doch eintreten, so

bietet solchen die nachfolgende Staatsprüfung noch genügende Veranlassung, die griechische Grammatik ex professo zu treiben.

XII. Kosten der Prüfung.

Die Hannoversche Einrichtung, nach welcher der Abiturient einen Kostenbeitrag von 5 Thlrn. zu zahlen hat, könnte willkommen erscheinen, um den Wittwencassen der Gymnasien eine Einnahme zuzuwenden, die bei den gröszeren Gymnasien sehr erheblich sein würde. Indem ich mich nun bemühte, Gründe für eine solche Zahlung aufzufinden, fand ich doch keinen, der mir haltbar erschienen wäre. So musz ich mich denn entschlieszen, diese Zahlung für die Reifeprüfung als ungerechtfertigt und überall unzulässig zu bezeichnen. Bei den fremden Aspiranten dagegen ist die Zahlung wol gerechtfertigt.

Die Hannoversche Einrichtung, wonach das Lehrercollegium sich zu gegebener Zeit als Areopag über die zukünftige Studierfähigkeit des 15jährigen Schülers constituiert, erregt groszes Bedenken. Herr Firnhaber findet, dasz der Wahrspruch im 15n Jahre zu spät komme. Das ist indes nicht der Kern der Sache. Es wird zweierlei angenommen, was der Wirklichkeit nicht entspricht: 1) als sei das Gymnasium nur da für gelehrte Studien; 2) als lasse sich auf dem Gymnasium schon überhaupt sicher erkennen, welche Richtung und Entwicklung die Intelligenz des Schülers gegenüber den Wissenschaften einst nehmen werde. In letzterer Beziehung ist mir noch jüngst ein junger Mann bekannt geworden, der beim Abiturienten-Examen, das er nur so eben bestand, einen so ungünstigen Eindruck machte, auch auf die Lehrer, dasz der Prov.-Schulrath aufforderte, künftig ihm doch solche Prüflinge nicht mehr zu präsentieren. Er hat seitdem nicht blosz beide Theologen-Prüfungen ehrenvoll bestanden und ist in ein Predigerseminar berufen worden, sondern hat eine sehr schöne philosophische Bildung sich erworben, von einer inneren Selbständigkeit, wie sie sich heutzutage selten findet. Von der ersteren veralteten Ansicht schweige ich ganz. Was das Lehrercollegium aber von dem Schüler wirklich aussagen kann, sein jedesmaliges Verhalten zu dem Pensum der Classe, das kommt den Angehörigen ja regelmäszig durch die Censuren zur Kenntnis. Und dies wird genügen.

B. VERORDNUNG DIE REIFEPRÜFUNG AN GYMNASIEN BETREFFEND.

Anmeldung der Prüflinge.

§ 1. Der Director des Gymnasiums fragt Anfangs Februar, resp. Anfangs Juni diejenigen Primaner, welche im 4n Semester die

Prima besuchen, ob sie sich der beginnenden Reifeprüfung unterziehen wollen. Schriftliche Anmeldung und Beifügung einer Lebensskizze ist von den Primanern nicht zu erfordern. Es steht dem Director frei, einem etwaigen schwachen Schüler den Rath zu geben, das Examen noch nicht zu versuchen; doch kann auch in einem solchen Falle die Zulassung zum Examen nicht versagt werden. Der Director meldet sodann die Prüflinge beim Provinzial-Schulcollegium an und fügt eine Charakteristik derselben bei.

§ 2. Vierzehn Tage vor dem Anfang der schriftlichen Prüfung (§ 3) übersendet der Director die von den Fachlehrern ihm übergebenen Themata der schriftlichen Arbeiten (zu jeder Arbeit 3 Themata) dem königl. Schulrath, der die Themata, welche bearbeitet werden sollen, bezeichnet. Ist der Schulrath zu vertreten, so wählt der Director die Themata selbst aus den vorgeschlagenen aus.

Beginn der schriftlichen Prüfung.

§ 3. Etwa 2 Monate vor dem Schlusz des Semesters beginnt die schriftliche Prüfung der Abiturienten. Sie wird in 3 aufeinanderfolgenden Tagen vollendet unter beständiger Aufsicht durch je einen Lehrer der Oberprima nach Bestimmung des Directors. Beim Anfang der Prüfung hat der beaufsichtigende Lehrer vor Benutzung und Darbietung unerlaubter Hülfe zu warnen und anzuzeigen, dasz ein Versuch der Art das Examen der Betreffenden erfolglos macht und im Wiederholungsfall von jeder Reifeprüfung ausschlieszt.

Schriftliche Prüfungsarbeiten.

§ 4. Zur Vereinfachung der Reifeprüfung wird im Griechischen und im Französischen die schriftliche Prüfung in Wegfall gebracht; als Ersatz dafür gilt die schriftliche Versetzungsarbeit, die in diesen Gegenständen beim Uebergang des Schülers nach Prima geschrieben worden ist. Dieselbe wird nach geschehener Correctur aufgehoben und den Prüfungsacten beigelegt. Auf diese Versetzungsarbeiten sind je drei Stunden zu rechnen.

§ 5. Die schriftliche Reifeprüfung umfaszt

1) einen lateinischen Aufsatz über ein Thema aus der alten Geschichte oder eine antike Sentenz, zu der die alte Geschichte den Stoff bietet. Auszer dem Thema wird dem Prüfling keine Hülfe für die Anfertigung der Arbeit geboten. Der Gebrauch von Wörterbüchern ist vorläufig noch gestattet. Arbeitszeit für Entwurf und Reinschrift 5 bis 5½ Stunden.
2) eine Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische, von dem Umfang einer kleinen gedruckten Octavseite. Ohne Wörterbuch in 3 Stunden zu machen;
3) einen deutschen Aufsatz über ein Thema, das zwar keine blosz referierende oder rein historische Darstellung

zuläszt, aber auch nicht über die mittlere Reife eines Oberprimaners hinausgeht. Litterarische Themata sind nur insofern zulässig, als sie sich nicht auf einen etwaigen Vortrag der Litteraturgeschichte oder ein Compendien-Wissen beziehen, sondern auf einen von Allen in der Primazeit gelesenen classischen Schriftsteller oder auf mehrere der Art;

4) vier mathematische Aufgaben aus der Algebra, der Planimetrie, der ebenen Trigonometrie und Stereometrie, soweit sie in den Schulcursus gehören. Unter den vorgeschlagenen Aufgaben müssen jedesmal wenigstens zwei sein, in welchen die Mathematik auf Physik und mathematische Geographie angewandt ist. Die zur Benutzung verstatteten Logarithmentafeln dürfen keine trigonometrischen Formeln oder sonstige Hülfen enthalten. Es ist erwünscht, wenn die Prüflinge in der gegebenen Zeit auszer den vier ausgewählten Aufgaben noch einige von den übrigen zu lösen vermögen. Arbeitszeit 5—$5^1/_2$ Stunden.

Die Aufgaben sind vom Fachlehrer so in drei Gruppen zu bringen, dasz jede aus vier verschiedenartigen Aufgaben bestehende Gruppe sich in der gegebenen Zeit bearbeiten läszt.

§ 6. Die schriftlichen Arbeiten sind auf ganze, aber gebrochene Bogen zu schreiben. Wer am Schlusz der bestimmten Zeit die Arbeit noch nicht vollendet hat, gibt alles, was er bis dahin gearbeitet hat, in Concept und Reinschrift ab. Ein solcher Fall wird in dem Protokoll über die schriftliche Prüfung mit erwähnt, das von dem Director einzurichten und von den beaufsichtigenden Lehrern fortzuführen ist. Wird einer der Examinanden krank, so sind ihm nach Befinden des Directors entweder andere Aufgaben zu stellen, oder er ist auf das nächste Examen zu verweisen.

§ 7. Die abgelieferten Arbeiten sind an den Fachlehrer abzugeben und von diesem zu corrigieren. Am Schlusse ist ein Urteil über den Standpunct der betreffenden Arbeit abzugeben, das in eins der Prädicate 'recht gut, gut, befriedigend, nicht völlig befriedigend, unbefriedigend' ausläuft. Es musz auszerdem noch bemerkt werden, wie sich die Classenleistungen des Prüflings zu der Prüfungsarbeit verhalten. Die beurteilten Arbeiten circulieren in der Zwischenzeit bis zum mündlichen Examen unter allen Mitgliedern des Collegiums.

§ 8. Es ist erwünscht, wenn die Abiturienten zu den angegebenen Arbeiten noch eine freiwillige Arbeit hinzufügen, die sie während der in Prima zugebrachten Zeit privatim, unter dem Beirath der Lehrer, angefertigt haben.

Abschlusz der schriftlichen Prüfung.

§ 9. Nachdem die schriftlichen Arbeiten sämtlich beurteilt sind, tritt die aus den Lehrern der Oberprima bestehende Prüfungs-

commission zusammen und stellt protokollarisch fest, ob der Ausfall der schriftlichen Prüfung der Art ist, dasz alle Prüflinge Aussicht haben, das Examen zu vollenden. Sind die schriftlichen Arbeiten eines Schülers alle oder in der Mehrzahl 'unbefriedigend', so ist ein solcher von der mündlichen Prüfung auszuschlieszen. Andererseits kann ein Schüler, der durchweg befriedigende Arbeiten geliefert hat, und sich auch durch Verhalten und Leistungen in den vorangehenden beiden Jahren als reif erwiesen hat, zur Dispensation von dem mündlichen Examen vorgeschlagen werden. In der Regel musz ein solcher Vorschlag einstimmig erfolgen. Er unterliegt jedesmal der Entscheidung des Königl. Commissars oder seines localen Stellvertreters.

Mündliche Prüfung.

§ 10. Die mündliche Prüfung wird unter dem Vorsitz eines Königl. Commissars möglichst nahe am Schlusz des Semesters abgehalten. Die Anwesenheit derjenigen Lehrer, welche nicht zur Prüfungscommission gehören, ist zu wünschen. Die Zahl der Schüler, welche in einem Termin mündlich geprüft werden, darf 12 nicht übersteigen. Sind mehr als 12 Prüflinge vorhanden, so werden zwei resp. mehrere Prüfungstermine an den aufeinander folgenden Tagen abgehalten. Ein Protokoll, das die Lehrer nach Bestimmung des Directors abwechselnd zu führen haben, soll die Namen der gegenwärtigen Mitglieder der Prüfungscommission, die Namen der Prüflinge etc. enthalten und den Gang des Examens mit Bestimmtheit und Genauigkeit angeben, so weit es sich thun läszt. Die Prädicate für die einzelnen Leistungen in der mündlichen Prüfung werden von der Commission nach dem Schlusz der ganzen Prüfung festgestellt und in den betreffenden Ort des Protokolls eingetragen. Bei dieser Feststellung ist der Eindruck des Lehrers, der geprüft hat, zu Grunde zu legen.

§ 11. Die mündliche Prüfung findet in folgenden Gegenständen statt:

1) Es wird eine längere nicht gelesene Stelle aus Livius, oder Sallust, oder Ciceros Briefen, seinen philosophischen oder oratorischen Schriften zur Uebersetzung vorgelegt, desgl. eine Ode des Horaz. In diesem Teile des Examens wird dem Prüfling Veranlassung gegeben, sich in lateinischer Sprache auszudrücken.
2) Der Schüler hat ferner eine längere, nicht gelesene Stelle aus Xenophons Memorabilien oder aus Lysias, Isokrates, Demosthenes, Plato, oder aus Herodot zu übersetzen, oder eine Stelle aus der Odyssee oder Iliade, die im letzten Semester nicht in der Classe gelesen worden ist. Hierbei ist wie bei al. 1 auch auf das Grammatische, sowie auf Antiquitäten einzugehen.
3) Es werden von dem Prüflinge einige mathematische Lehr-

sätze und Aufgaben ohne Anwendung von Veranschaulichungsmitteln entwickelt, auch wird nach der Zusammengehörigkeit und Folge von solchen mathematischen Partien, die im Pensum der Schule liegen, eingehend gefragt.

4) Die Prüfung in der Geschichte besteht darin, dasz zunächst je nach der Bestimmung des Commissars der Prüfling aus einer der beiden von ihm in den letzten zwei Jahren gelesenen gröszeren historischen Monographieen einen Vortrag hält. Die in dieser Weise studierten Werke müssen im Prüfungszimmer ausliegen. Sodann wird zur Ergänzung dieses Vortrags jeder Prüfling von dem Fachlehrer veranlaszt, sich über einen hervorragenden Abschnitt der griechischen oder römischen, oder deutschen oder preuszischen Geschichte auszusprechen und das Gebiet, auf dem sich die Ereignisse zugetragen, auf der Wandtafel darzustellen.

   Fragen nach Jahreszahlen werden dem Unterricht selbst überlassen.

5) In der christlichen Religion musz der Abiturient eine Stelle des griechischen neuen Testaments übersetzen, Fragen über die Geschichte der wichtigern biblischen Personen und Einrichtungen beantworten und im Stande sein, aus biblischen Stellen die Hauptpuncte christlicher Lehre abzuleiten, sowie dieselben in kirchlichen Liedern nachzuweisen.

6) Für den zukünftigen Theologen kommt noch eine Prüfung im Hebräischen dazu. Es wird nicht blosz eine schon bekannte Stelle des A. T. von etwa 10 Versen, sondern auch eine noch nicht bekannte von mäsziger Schwierigkeit gelesen, übersetzt und analysiert. Es ist zu wünschen, dasz auch diejenigen Prüflinge, welche Philologie studieren wollen, sich dem hebräischen Examen unterziehen.

   Anm. Für diejenigen Prüflinge, die den Mitgliedern der Prüfungscommission nicht als ihre bisherigen Schüler schon bekannt sind, sondern entweder aus anderen Schulen oder aus anderweitiger Vorbereitung zur Prüfung kommen, gilt eine besondere Prüfungsordnung.

Maszstab für die Erteilung des Reifezeugnisses.

§ 12. Nachdem die etwa vom mündlichen Examen befreiten Schüler zu Anfang der mündlichen Prüfung für reif erklärt und entlassen worden sind, wird zum Schlusz der mündlichen Prüfungsverhandlung über die Reife der übrigen Prüflinge berathen. Wenn der Königl. Commissar es verlangt, wird zu diesem Behufe erst noch einmal das Resultat des schriftlichen Examens festgestellt und das Protokoll über die mündliche Prüfung vorgelesen. Da es bei der Beurteilung der Reife hauptsächlich auf den Eindruck ankommt, den der Prüfling auf die Lehrer seither gemacht hat, so wird es in der

Regel keiner besonderen Debatte bedürfen, um dieselbe festzustellen. Dabei ist überhaupt zu berücksichtigen, dasz die Reife nicht sowol von einem umfassenden Wissen oder von einer bedeutenden Sicherheit und Fertigkeit in der Anwendung desselben abhängt, als von der Fähigkeit des Prüflings, sich auf Grund der Schulbildung mit verständiger Umsicht in jedem Gebiet leicht zu orientieren. So ist namentlich in der Mathematik und Geschichte genau zu unterscheiden, ob der Schüler auf einem mäszigen Gebiete eine in sich zusammenhängende, wirklich angeeignete Bildung besitzt, oder ob zwar ein vielleicht umfassendes Einzelwissen erworben ist, aber keine gehörige Verbindung des Vielen zu einem wirksamen und lebendigen Zusammenhang. Wird dieser Maszstab angelegt, so wird es nicht nötig sein, auf eine Compensation von minder befriedigenden Leistungen in einem Stück durch hervorragende in einem andern Stück zurückzugehen.

§ 13. Wenn in seltenen Fällen erst eine förmliche Abstimmung entscheiden musz, ob einem Prüfling die Reife zuzusprechen sei, so stimmt das jüngste Mitglied der Commission zuerst, der Königl. Commissar zuletzt, der Religionslehrer nur für seine Schüler, der Lehrer des Hebräischen und die technischen Lehrer überhaupt nicht. Sind die Lehrer in der Commission einstimmig für die Reife oder dagegen, so ist von der Abstimmung des Königl. Commissars abzusehen. Ist keine Einstimmigkeit erzielt, so kann der Königl. Commissar, wenn er der Majorität nicht beitreten will, die Beschluszfassung aussetzen, bis die Behörde nach Vorlage der Acten die Entscheidung getroffen hat.

§ 14. Zu Anhaltspuncten für die Forderungen an die Prüflinge dient Folgendes:

1) Im Lateinischen müssen die schriftlichen Arbeiten ohne Fehler gegen die elementare Grammatik und ohne grobe Germanismen abgefaszt sein. Die lateinische Lectüre musz sich dabei in der logisch und rhetorisch richtigen Reproduction der lateinischen Form fruchtbar erweisen. Sodann musz der Prüfling die philosophischen und rhetorischen Schriften Ciceros, von den Geschichtschreibern Sallust und Livius, von den Dichtern die Aeneide Vergils und die Oden des Horaz im Ganzen mit Leichtigkeit verstehen, sicher in der Quantität sein und über die gewöhnlichen Versmasze genügende Auskunft geben können.
2) Im Griechischen musz der Prüfling in der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax fest sein und die Iliade und Odyssee, den Herodot, die Anabasis Xenophons und die Memorabilien, sowie die leichteren platonischen Dialoge ohne Vorbereitung übersetzen, auch über die wichtigsten Beziehungen des antiken Lebens aus eigener Lectüre Rechenschaft geben können.
3) Im Deutschen musz der Aufsatz wie auch die Classen-

leistungen gezeigt haben, dasz er im Stande ist, ein in seinem Gesichtskreis liegendes Thema richtig zu gliedern und den Gegenstand mit Urteil in angemessener und gebildeter Sprache darzustellen. Vorausgesetzt wird dabei eine Bekanntschaft mit den wichtigsten Werken der mittelhochdeutschen Litteratur und besonders mit einigen classischen prosaischen und poetischen Schriften aus der Zeit von Lessing bis Goethe.

4) In der Mathematik musz er Fertigkeit in der Rechnung mit gemeinen und Decimalbrüchen, Potenzen, Wurzeln und Progressionen, in der Anwendung dieser Operationen auf die bürgerlichen Verkehrsverhältnisse, Kenntnis der elementaren Algebra und Geometrie, sowol der ebenen als körperlichen, und des binomischen Lehrsatzes (mit ganzen Exponenten), Leichtigkeit in der Behandlung der Gleichungen 1n und 2n Grades und im Gebrauch der Logarithmen, eine geübte Auffassung in der ebenen Trigonometrie besitzen.

5) In der Geschichte musz er gezeigt haben, dasz es ihm leicht wird, sich aus den detaillierten Angaben der Historiker eine Anschauung von dem Zustande der in Rede stehenden Zeit und ihrer Entwicklung zu machen und dabei den Schauplatz der Begebenheiten in seiner Einwirkung auf die Geschichte im Auge zu behalten. Von der alten Geschichte, der deutschen und preuszischen musz er die Hauptepochen geläufig auf geographischer Grundlage darstellen können.

6) In der Religion eine auf Kenntnis der biblischen Geschichte und der wichtigsten andern Schriftabschnitte gegründete elementarische Einsicht in die Glaubenslehre der betreffenden Confession, ihre Ausprägung in den Symbolen und Liedern der Kirche, auch Bekanntschaft mit den hervorragenden kirchlichen Epochen und Personen.

Was die Gegenstände betrifft, die in der Reifeprüfung nicht besonders zur Sprache gekommen sind, so wird gemäsz der Lehrordnung der Gymnasien bei der Reife vorausgesetzt:

7) Im Französischen eine sichere Kenntnis der elementaren Formenlehre und Syntax, und Geläufigkeit im Lesen und Uebersetzen eines historischen Schriftstellers der neueren Zeit.

8) In der Physik eine auf Anschauungen und Berechnungen beruhende Kenntnis der Gesetze vom Gleichgewicht und Bewegung insbesondere der Optik. Die Elemente der Lehre von Wärme, Licht, Magnetismus und Elektricität. — Eine Bekanntschaft

9) mit den Elementen der Logik und Psychologie.

Für die, welche Theologie studieren wollen, ist im

10) Hebräischen die Forderung zu stellen, dasz sie richtig und sicher lesen, eine Anzahl von Psalmen auswendig recitieren und analysieren, eine noch nicht gelesene Stelle aus einem leichteren historischen Buch ohne viele Nachhülfe verstehen und erklären können.

Mitteilung des Resultats an die Geprüften.

§ 15. Nach geschlossener Berathung werden die Geprüften in das Zimmer zurückgerufen und der Königl. Commissar macht ihnen das Resultat der Prüfung soweit bekannt, dasz sie im Allgemeinen erfahren, ob sie bestanden haben oder nicht. Bei denen, die Theologie studieren wollen, wird hinzugefügt, ob die Reife sich auch auf das Hebräische beziehe. Wer für nicht reif erklärt worden ist, wegen einer auffallenden Schwäche entweder in der Mathematik, oder in der Physik, oder im Französischen, kann am Schlusz der Gymnasialferien in diesem einzelnen Gegenstande eine Nachprüfung machen, welche nur mündlich zu sein braucht und unter dem Vorsitz des Directors von dem Fachlehrer im Beisein eines Protokollführers abgehalten wird. Dasselbe gilt von dem Hebräischen, wenn nur in diesem Gegenstande die Reife nicht völlig nachgewiesen war. In allen übrigen Fällen, wo die Unreife erklärt wird, kann die Prüfung erst nach einem Semester weiteren Schulbesuchs wiederholt werden. Wenn ein für nicht reif Erklärter die Schule verläszt, so erhält er nicht ein gewöhnliches Abgangszeugnis, sondern ein Zeugnis über den mangelhaften Ausfall der Reifeprüfung, das im Einzelnen die Leistungen charakterisiert.

Form des Reifezeugnisses.

§ 16. Das Zeugnis der Reife soll enthalten:

1) Namen, Geburtsdata, Namen und Wohnort des Vaters (Vormundes), Confession, Angaben, wie lange der Betreffende im Gymnasium und in Prima gewesen sei.
2) Sittliche Führung, Fleisz und Interesse für den Unterricht, Selbstthätigkeit des Arbeitens.
3) In welchen Gegenständen er bis zuletzt unterrichtet worden ist.
4) Dasz er in der Prüfung von dem und dem Tage nach vorhergegangener schriftlicher und mündlicher Prüfung (resp. unter Erlasz der letzteren) für reif erklärt worden sei (event. auch im Hebräischen).
5) Welche weitere Lebensrichtung er einzuschlagen gedenke.
6) Die Unterschrift der prüfenden Commission und des Königl. Commissars beglaubigt durch Schulsiegel und Commissionssiegel.

4.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SIEBENUNDZWANZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU KIEL AM 27 BIS 30 SEPTEMBER 1869.

Die sechsundzwanzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Würzburg hatte zum Sitz der nächsten Versammlung Kiel und zu Präsidenten derselben die Herren Professoren Dr. Forchhammer und Dr. Ribbeck in Kiel erwählt. Dieselben erlieszen im Juli vorigen Jahres in Zeitungen und Fachjournalen die Einladung zu derselben und sandten im August den Gymnasien und Universitäten ein vorläufiges Programm zu. Ihre Bemühungen erlangten eine bedeutende Unterstützung nicht nur von der königlichen Staatsregierung, sondern auch von den städtischen Collegien Kiels. Ebenso war es ihrer Sorge zu danken, dasz die meisten deutschen Eisenbahnen den Mitgliedern der Versammlung bedeutende Fahrvergünstigungen zugestanden und die Einwohner Kiels Quartiere versprachen. Darum war dieselbe auch, trotz der für Manche nicht ganz bequemen Lage Kiels, von 477 Mitgliedern besucht. Die meisten gehörten natürlich Norddeutschland an, doch waren auch Oesterreich, Bayern, Württemberg, Baden, die Schweiz, Frankreich, England und Schweden vertreten. Schon am Sonntag den 26 September waren sehr viele eingetroffen und am Abende bereits die Räume der 'Harmonie' bei der gegenseitigen Begrüszung dicht gefüllt.

Sogleich beim Empfange wurden an die Mitglieder auszer einem Plane der Stadt Kiel die Begrüszungsschriften verteilt, nemlich 1) 'Ein Beitrag zum Wörterbuche der griechischen Mythensprache, von Dr. P. W. Forchhammer; 2) Beiträge zur Lehre von den lateinischen Partikeln, von Otto Ribbeck; 3) Festgrusz des Lehrercollegiums der Kieler Gelehrtenschule, der folgende Abhandlungen enthält: a) De locis quibusdam, qui in Ciceronis de oratore libris leguntur, disputatio. Vom Gymnasialdirector Dr. C. Niemeyer; b) Einige Bemerkungen über die modale und temporale Bedeutung des griechischen Particips. Von Dr. E. A. Berch; c) Ist die Scene für den Platonischen Dialog Gorgias im Hause des Kallikles? Von Dr. Ludwig Paul; d) Emendationum atticarum specimen. Von Dr. W. Collmann; e) Zu Lucrez' Leben und Dichtung. Von Dr. J. Jessen; 4) Ein plattdeutsches Gedicht Klaus Groth's 'Willkam in Kiel!' Auszerdem kamen später in den Allgemeinen oder Sectionssitzungen unter anderem zur Verteilung: 1) Das Jenenser Programm zum hundertsten Jahrestage des Todes Winckelmanns mit einer Abhandlung von Professor Dr. Rudolph Gaedechens über den Becher des Ziegenhirten bei Theokrit I v. 27—58; 2) Coniecturarum in Theocriti carmen I lusus otiosi von Sarl. Freytag in Meiszen; 3) Are's Isländerbuch im isländischen Text mit deutscher Uebersetzung, Namen- und Wörterverzeichnis und einer Karte. Von Dr. Theodor Moebius; 4) Die deutschen Monatsnamen von Dr. Karl Weinhold.

Am Montag, den 27 September Morgens 9½ Uhr, eröffnete der Präsident Professor Dr. Forchhammer in den Sälen der Harmonie die erste allgemeine Sitzung, indem er die zahlreich erschienenen Fachgenossen in längerer Rede begrüszte und in Kiel willkommen hiesz. Diese Stadt sei schon einmal der Sitz einer Philologenversammlung gewesen, nemlich der vierten Versammlung des 'Vereins norddeutscher

Philologen und Schulmänner' im Jahre 1834. Damals sei der gefeierte Thiersch, der kurz vorher in Göttingen den jetzigen 'Verein deutscher Philologen und Schulmänner' mitgestiftet habe, in Kiel erschienen und habe jenen Verein aufgefordert dem neuen gröszeren Verbande beizutreten, was denn ja auch später geschehen sei. Auf derselben Versammlung habe dann Thiersch in einem Vortrage 'über den dermaligen Zustand des Schulwesens im südlichen Deutschland' hervorgehoben, man müsse die ideelle Richtung unseres Lebens durch freundliche Mitteilung in engeren Zusammenhang mit der real-industriellen bringen und den Bürgerstand von dem Werthe der classischen Bildung auch für seine Interessen zu überzeugen suchen. Dieser Forderung gegenüber habe in denselben Tagen eine Stimme in einem öffentlichen Blatte Kiels betont, dasz aus den Realschulen die classische Bildung, die unbekannt mit der Welt nur Dünkel nähre, am liebsten ganz verdrängt und auch in den Gymnasien der industriellen Richtung Raum geschafft werden müsse. Bei dieser Uebertreibung auf Seiten der Gegner sei der Streit natürlich im Sande verlaufen, wenn von Streit überhaupt die Rede sein könne. Denn die Philologie habe immer zu hoch gestanden, um sich mit anderen Richtungen in Streit einzulassen. Sie habe nicht nur für die ideellen, sondern auch für die materiellen Interessen alle Zeit in ihrem innern Reiche fortgearbeitet und jedem Auszenstehenden, wenn er sie verlangte, Belehrung geboten. So hätten schon die Alexandriner und Pergamener im ganzen Bereiche der Wissenschaft geforscht und, abgesehen von Sprachwissenschaft, Kritik und sogenannter Litteratur, den ganzen Umfang sachlicher Kenntnisse beherscht, die für spätere Generationen die unentbehrliche Grundlage weiterer Forschungen geworden seien. Denn die Peripatetiker hätten in der Zoologie und Physiologie die ersten fruchtbringenden Entdeckungen gemacht; mit der Anatomie und Arzneikunde sei der Name Galens unzertrennlich verbunden; nicht geringer seien die Verdienste jener Gelehrten für Archäologie, Mathematik und Astronomie, und gar manche Kenntnisse in der Geographie verdankten spätere Jahrhunderte den Forschungen des Ptolemäos. Dann habe in Rom, wo lange Zeit der gemeine Mann von der herschenden Partei in Aberglauben und Unwissenheit gehalten sei, der ganze Inhalt der Archäologie der Griechen und der alexandrinischen Philologie unter dem Titel der artes liberales oder des studium humanitatis eine Stätte und an Varro und Cicero gelehrte Vertreter gefunden: hier flüchteten denn alle die, welche sich über den herschenden Aberglauben zu erheben strebten, zu jenen Humanitätsstudien, welche damals besonders in der griechischen Philosophie ihnen einen Ersatz zu bieten schienen für die Staatsreligion, die ihnen nicht mehr genügte. Zum Christentum bekehrte Philologen und andere Gelehrte, wie Plutarch, Lucian, Clemens von Alexandrien, Minucius Felix usw., seien dem Polytheismus des heidnischen Altertums entgegen getreten. Demnach sei es vor Allem die Philologie der Griechen und Römer selbst gewesen, die dem Christentum die Wege geöffnet und gebahnt habe. Dieselbe aber habe in den nächsten Jahrhunderten den geistlichen Orden Ansehn und Macht verliehen; unter ihrem Einflusse seien die schwindenden und entkräfteten Institutionen und Formen des Altertums neu belebt und in passender Veränderung den neuen Verhältnissen eingefügt; es sei die στοὰ βασίλειος in die Basilica, die κυρία oder κυριακὴ ἐκκλησία bei den Germanen in Kirche und church, bei den Romanen in église und chiesa übergegangen und der höchste Geistliche in der katholischen Christenheit Pontifex, in der protestantischen Episcopus genannt. Als dann gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die alten geistlichen Orden in Schwelgerei und Trägheit untergiengen, seien die Bettelorden der Franciscaner und Dominicaner neu gestiftet und diese, denen im ersten Jahrhundert ihrer Gründung die bedeutendsten Gelehrten, wie Alexander von Hales, Bonaventura, Duns Scotus,

Albert der Grosze und Thomas von Aquino, angehörten, hätten eben durch ihre gelehrten, meist philologischen Studien bald groszen Einflusz in den Cabinetten der Fürsten, sowie bedeutende Reichtümer gewonnen; durch ihre classischen Studien aber seien sie befähigt die Philosophie des Aristoteles zur Begründung der christlichen Dogmen zu verwenden, wie man früher dazu den Platonismus herangezogen habe. Als dann aber auch diese neuen Ordensverbindungen ihre Gelehrsamkeit und ihre Humanitätsstudien vergaszen, um an die Spitze der Inquisition zu treten, da habe zu gleicher Zeit in Italien unter der Herschaft und der Pflege der Medicäer das Studium des Plato und des Aristoteles und damit des ganzen Altertums vom Dienste der damaligen Theologie sich losgesagt; so hätte hier die Philologie, unberührt von den dogmatischen Streitigkeiten, Kräfte gesammelt, um demnächst durch ihr bloszes Dasein den Nebel verscheuchen zu helfen, der die einfache Wahrheit der christlichen Religion verhüllte. Die Wiederbelebung der Wissenschaften d. h. der classischen Studien hätte also die Reformation gemacht, die nach den Anfängen durch Savanarola und Huss von Luther, Melanchthon und deren Freunden und Schülern ihrer Vollendung entgegengeführt sei und bald die grösten Philologen, Petrus Ramus, Robert und Heinrich Stephanus, Casaubonus, Joseph Scaliger, zu ihren Anhängern gezählt habe. Aber nachdem die Philologie der Reformation die Waffen geliehen hätte, machte sie sich, wie einst von den religiösen und hierarchischen Bestrebungen der Dominicaner und Franciscaner, so jetzt wiederum von der Theologie unabhängig; so erweiterten sich ihre Kenntnisse bald so ungeheuer, dasz man daran denken konnte, dieselben in Werken wie die Thesauren von Gronov und Grävius und die bibliotheca Graeca des Fabricius, niederzulegen. Demnach könne die Philologie oder der Humanismus, von keinerlei wissenschaftlichen oder anderen Satzungen und Dogmen behindert, seine Studien ausbreiten und da dieselben das ganze Leben und Denken zweier hochgebildeter Völker umfaszten, so gebe es wol kaum eine Wissenschaft, die nicht in der Philologie vertreten sei oder ihre Grundlagen im classischen Altertum habe. Bei diesem universellen Charakter sei es natürlich, dasz sie, fortwährend in der Gegenwart fuszend, durch die Gegenwart sofort das Altertum besser verstehen lerne und umgekehrt, wenn sie das Altertum richtig erkannt habe, den Fragen der Gegenwart mit besseren Kenntnissen gerüstet gegenübertrete. Diesem Wechselverhältnis sei es zu verdanken, wenn kaum ein epochemachendes Ereignis der neueren Geschichte ohne fördernden Einflusz für die classischen Studien geblieben oder wiederum ohne ihre Einwirkung vor sich gegangen sei. Die Aufmerksamkeit, welche man in Folge der französischen Revolution den Staatsfinanzen zuwandte, hätte Böckhs Staatshaushalt von Athen veranlaszt, ein Werk, an dem der vom Parlament so sehr gepriesene Finanzminister Sir George Cornwall Lewis wiederum seine ersten Studien in der Finanzwissenschaft machte. Das Verlangen nach Geschwornengerichten habe die Berliner Akademie bewogen, einen Preis für das beste Werk über das attische Gerichtswesen auszusetzen, den zwei Philologen (Meier und Schömann) davongetragen hätten; ihr Buch habe zugleich belehrende Aufschlüsse gegeben über die originelle Art, wie die Frage nach der Trennung der Justiz von der Verwaltung in Athen gelöst sei. Den geographischen Bestrebungen der Neuzeit verdanke man die schöne Karte von Griechenland durch das depôt de la guerre in Paris. Die Wichtigkeit staatsökonomischer Fragen in unseren Tagen habe von einem namhaften Gelehrten (Büchsenschütz) auch schon ein Werk über Arbeit, Erwerb und Besitz im griechischen Altertum hervorgerufen. Eine andere Eigentümlichkeit des universellen Charakters des Humanismus sei die, dasz er das allgemeinste Bindemittel aller Wissenschaften bilde: denn in ihm würden unsere Schüler erzogen, bis sie auf den Universitäten

sich den besonderen Facultäten zuwendeten. — Doch knüpften sich an den groszen Umfang der Philologie heute zwei Uebel. Das erste sei die zu sehr begünstigte Teilung der Arbeit; die Philologie müsse sich hüten in Linguistik, Kritik, Archäologie usw. zu zerfallen, da doch der eine Teil ohne die Hülfe des anderen nicht gedeihen könne. Und wenn dennoch bei der beschränkten Zeit und den schwachen Kräften des Einzelnen Arbeitsteilung durchaus nötig sei, so liege ein Gegenmittel gegen den daraus zu befürchtenden Schaden gerade in den Philologenversammlungen, die ja das Studium der Philologie in der Art fördern sollten, dasz es alle Teile derselben mit gleicher Gründlichkeit umfasse. Das zweite Uebel liege in dem Andrange der Bestrebungen für den Erwerb. Sei es doch aus diesem Grunde schon so weit gekommen, dasz man in den Naturwissenschaften wissenschaftliche und chrematistische Behandlung derselben unterscheiden müsse: letztere gehöre in die Realschulen; das Gymnasium aber könne weder mit der chrematistischen Naturkunde, noch auch mit der wissenschaftlichen, da es doch nur vorbereite für die wissenschaftlichen Studien auf der Universität, irgend etwas zu thun haben; die Naturkunde als Wissenschaft gehöre, ebenso gut wie Dogmatik, Rechtsgeschichte, Anatomie usw. der Universität. — Diese Bemerkungen führen den Redner auf § 1 der revidierten Statuten, wonach die Philologenversammlungen auch den Zweck haben, Fragen der Organisation des Unterrichts und des Schulwesens zu berathen und die gefaszten Beschlüsse eventuell den betreffenden Landesregierungen vorzulegen; er erinnert an die 'Ansichten über einen allgemeinen Schulplan', die Thiersch auf der Philologenversammlung zu Gotha ausgesprochen habe, und warnt nach seinem Beispiele vor einer schablonenmäszigen Gleichgestaltung des Unterrichts, die der deutschen Art widerspreche; nicht der gute Schulplan, sondern in erster Linie gute Lehrer machten eine gute Schule. — Nachdem er zum Schlusz den Vorwurf, als hätte die Rede zu viel gethan im Lobe der Philologie, mit den Worten des Dichters:

> Was wären wir, mit denen Alle zanken,
> Wenn wir uns selbst das bischen Ruhm entzögen

abgewiesen hat, gedenkt der Redner in üblicher Weise der im letzten Jahre aus dem Leben geschiedenen Philologen, von denen er Schleicher, Welcker, Goettling, Heinrich Ritter, Johannes Schulze, Otto Jahn nennt. —

Hierauf richtete Herr Bürgermeister Mölling im Namen der Stadt Kiel herzliche Worte der Begrüszung an die Versammlung. Dann wurden auf Vorschlag des Präsidenten die Herren Professor Koch aus Schulpforta, Oberlehrer Dr. Richter aus Leipzig, Gymnasiallehrer Dr. Berch aus Kiel und der Unterzeichnete zu Secretairen gewählt. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen trat alsdann eine längere Pause ein, die sowol zur Erholung als auch zur Bildung der verschiedenen Sectionen verwandt wurde.

Gegen 11½ Uhr begann dann Professor Dr. Oncken aus Heidelberg den ersten wissenschaftlichen Vortrag: 'Zur Charakteristik der Aristotelischen Politik', der, mit groszer Lebendigkeit gehalten, am Schlusz den allgemeinen Beifall der Versammlung hervorrief. Das gesamte junge Europa der Renaissance und des Humanismus steht in einmütiger Verschwörung gegen Aristoteles, den grösten Namen der antiken und mittelalterlichen Wissenschaft. Doch ahnte man nicht, dasz man gegen eine Grösze stritt, die nicht der echte Aristoteles, sondern in Wahrheit nur eine plumpe Fortsetzung spätgeborner Schulweisheit sei. Der wahre Aristoteles hat, weit entfernt von dem polternden Zank seiner Nachtreter, das echte Muster ritterlicher Polemik gegeben im Streit gegen seinen geliebten Lehrer, gegen Plato. Die That seiner Philosophie besteht nemlich wesentlich darin, dasz er die Methode und das Princip der Naturforschung in die Philosophie, die Me-

thode und das Princip der Geschichtsforschung in die Politik eingeführt hat. Denn es war nicht ohne Einflusz auf seinen Geistesgang geblieben, dasz er aufwuchs in der belehrenden Zucht eines heilkundigen Vaters. Darum muste der Gegensatz zu Plato, dem philosophierenden Dichter, alsbald dem philosophierenden Naturforscher Aristoteles zum Bewustsein kommen und derselbe verlangte endlich auch seinen Ausdruck, so sauer auch dem Schüler nach seinem eignen Geständnis die Polemik gegen den verehrten Lehrer ankam. Freilich fehlte es nicht an Berührungspuncten zwischen den beiden Forschern; auch Aristoteles billigte z. B. die Lehre von der Einheit der Tugend und der Glückseligkeit und von der tugenderzeugenden Gewalt des Gesetzes. Doch trat in allen praktischen Fragen, welche die Auffindung des besten, für Alle passenden Staates betrafen, sofort der Gegensatz zu Tage zwischen den beiden Philosophen, von denen der eine von Beobachtung und Geschichte Alles, der andere Nichts erwartete. Plato hatte im Sondergeist das Grundübel aller staatlichen Ordnung gefunden und, um ihn zu vertilgen, Ehe und Eigentum in seinem Krieger- und Denkerstande gänzlich aufgehoben. Diese Lehre bekämpft Aristoteles mit den Waffen der Logik, Politik und Ethik. Allerdings ist der logische Beweis nicht durchaus gelungen, weil dem Aristoteles das Vermögen fehlt, sich in den ihm fremdartigen Gedankenkreis Platos hinein zu versetzen und aus demselben heraus seine Schlüsse zu ziehen. Desto durchschlagender ist der mit Gründen der Politik und Ethik geführte Nachweis, dasz die von Plato verlangte sociale Revolution unmöglich und, wenn auch ausführbar, doch zu verwerflich sei: denn der Sondergeist sei gerade tief in der menschlichen Natur begründet und ein echter Trieb des menschlichen Geistes. So rettet Aristoteles das Naturrecht des Individuums, der Ehe und der Familie gegen den philosophischen Radicalismus seines Lehrers. Mit dieser Verurteilung des Platonischen Staates verbindet er sodann eine ebenso schneidige Kritik der Lykurgischen Staatsverfassung. Zweimal, einmal zur Zeit des Principienkampfes zwischen Oligarchie und Demokratie in Athen vor dem peloponnesischen Kriege und dann später, als zwei hochherzige Könige die vermoderte Staatsordnung neu zu beleben strebten, ist Sparta in Hellas das Ideal staatlicher Romantik gewesen und als solches in der Litteratur jener Tage besprochen. Zwischen diese beiden Perioden fällt das zweite Buch der Aristotelischen Politik mit der Kritik dieses Staates. Gegen die Methode derselben läszt sich Manches einwenden; doch macht sie selbst nicht den Anspruch einer historischen Prüfung, die da abwägt zwischen den gegebenen Zuständen und dem Vermögen des Gesetzgebers. Auch darf man nicht die Zeit vergessen, in der sie geschrieben ist: einerseits muste nach den Schlägen von Leuktra und Mantinea die gedankenlose Bewunderung, welche man dem spartanischen Staatswesen gezollt hatte, zu Ende sein und andrerseits war das Volk der Hellenen nachgerade in eine Epoche der Aufklärung gekommen, wo es anfieng sich aufzulehnen gegen einen Staat, der an der Arbeit seiner Culturentwicklung keinen Anteil genommen, sondern sie überall, wo er zur Herschaft gelangte, sogar gehemmt hatte. Unter solchen Einflüssen also stand Aristoteles, als er bewies, dasz es einen höhern Staatszweck gebe als Krieg und Helotenjagden und eine andere Tugend als die Tapferkeit des Hopliten. Demnach hatte er an dem angesehensten Staate der Phantasie und der Geschichte, dem Platonischen und dem spartanischen, gezeigt, dasz der schlechthin beste Staat noch nicht entdeckt, noch nicht verwirklicht sei. — So ist die Bahn frei geworden für den Anlauf, den Aristoteles selbst zur Auffindung eines besten Staatsentwurfs nehmen will. Und er stellt an die Spitze desselben die Sätze: der Mensch sei nicht geworden, sondern geboren zum Bürger, sei ein ζῶον πολιτικόν; ferner der Staat sei nicht ein Werk des Zufalls, sondern ein Erzeugnis ewiger Gesetze in der menschlichen Natur;

er sei die vollendetste Leistung des Menschengeistes in seiner höchsten Entwicklung, das Erziehungshaus der reinsten Tugend und damit die Herberge der irdischen Glückseligkeit. Diese Lehren verbreitete Aristoteles in dem Augenblicke, wo die Skepsis der Aufgeklärten die Volksreligion zu untergraben und, bei der engen Verknüpfung zwischen Staatsreligion und Staatsgesinnung im alten Hellas, auch den Staat zu Grunde zu richten anfieng. Indem er jene neuen Ideen über Ursprung und Wesen des Staates aussprach, versöhnte er den naiven Volksglauben mit der Aufklärung der neuen Zeit und rettete dadurch den Begriff des hellenischen Staates. Denn was der Volksglaube auf den Willen der Götter zurückführte, gründete er auf den ewigen Willen der Natur; was der Staatsreligion an bildenden Elementen innewohnte, rettete er für seinen Staat, der ja ein Erziehungshaus der Tugend und eine Herberge der Glückseligkeit sein sollte. — Weniger befriedigt uns der Abschnitt über die Sklaverei und der Torso eines schlechthin besten Staats in den beiden letzten Büchern. Die Aufhebung der Sklaverei bedeutete für den freien Hellenen die Vernichtung alles Groszen und Herlichen, das ihm das Leben werth machte. Darum kann Aristoteles, in dem gleichen Vorurteil befangen, sich nicht bis zu der Forderung, dasz die Sklaverei aufgehoben werden müsse, erheben, sondern er sucht sie auf ein Naturgesetz zurückzuführen: weil der Adel des Hellenentums σχόλη haben müsse, müsse das Barbarentum ihm dienen. Daher wird denn in den beiden letzten Büchern ein Kastenstaat mit leibeigenen Bauern und Gewerbtreibenden als der schlechthin beste Staat aufgestellt. Dieser Entwurf stimmt in allen materiellen Vorbedingungen staatlichen Lebens, in der Abneigung gegen Capitalwirthschaft und eigne Arbeit, gegen das Seewesen und den Handelsbetrieb, in der Vorliebe für inselartige Abgeschlossenheit mit den Ansichten der Vorgänger des Aristoteles überein. Aber eigentümlich ist ihm die Lehre von dem idealen Zweck des Staates, indem er neben dem βίος πρακτικός auch den βίος θεωρητικός als gleichberechtigt anerkennt. Doch scheint der Naturforscher des historischen Staates bei dem Entwurfe dieses idealen Staates nicht so recht in seinem Elemente sich zu befinden; denn dem ganzen Abschnitte fehlt die gewohnte Wärme der Darstellung. Diese finden wir z. B. im dritten Buche an den Stellen, die von der Einteilung der Staatsformen handeln. Das wahre Princip für die Einteilung derselben sei die Frage, in welcher Staatsordnung das Wesen des Staates seine Rechnung finde, ob der Vorteil der Regierenden oder das Gemeinwohl entscheide. Danach teilt Aristoteles die Staaten in Rechts- und Willkürstaaten und findet für jede Art eine ὀρθή und eine παρεκβεβηκυῖα πολιτεία. Ein bedeutender Fortschritt ist es ferner, dasz Aristoteles das Volksgewissen, die öffentliche Meinung als Quelle des Rechtes anerkennt; während die Staatsphilosophen vor ihm auf die Volksversammlungen herabgesehen hatten, räumt er ein, dasz in ihnen, wenn auch der Einzelne weniger Klugheit besitze als einige vorzügliche Männer, dennoch das Rechte zum Ausdruck kommen könne. Demgemäsz ist für ihn der unter den meisten Umständen erstrebenswertheste Staat derjenige, wo die öffentliche Meinung zu ihrem Rechte gelangt, d. h. derjenige, wo der vermögende Mittelstand stärker ist als andere Elemente der Gemeinde, die nach extremen Gestaltungen der staatlichen Form, nach Tyrannis oder Ochlokratie, hindrängen. — Hierauf hebt der Redner aus den letzten Büchern noch einige goldene Regeln für den praktischen und theoretischen Staatsmann wie für den Historiker hervor, die bei der Charakteristik einzelner Staatsformen von Aristoteles eingeflochten sind. Er schlieszt mit einigen Bemerkungen über die Beachtung, welche in alter und neuer Zeit der Aristotelischen Politik geworden sei. Wie im Altertum derselben vor Cicero fast Niemand gedenke, so habe man ihr im Mittelalter vor dem fünfzehnten Jahrhundert geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Damals aber sei sie zu

rechter Zeit in eine Welt, die nur religiöse und kirchliche Impulse kannte, hineingetreten mit dem Bilde eines Staates als der höchsten Institution menschlicher Entwicklung und dem Pathos vaterländischer und politischer Begeisterung. Darum hätten seit der editio princeps des Aldus Manutius bedeutende Gelehrte, wie Guilelmus Gregorius und Joachim Camerarius dieselbe bearbeitet. So sei die Politik des Aristoteles bis in die Neuzeit hinein eine unerschöpfliche Quelle historischen Wissens und politischer Einsicht geblieben. — Prof. Dr. Susemihl aus Greifswald spricht dem Redner seinen Dank aus, bemerkt aber sodann, wie es hätte mehr betont werden müssen, dasz die Aristotelische Staatsidee im Grunde völlig unwahr sei, dasz sie gerade auf dem Mistbeete der Sklaverei erwachsen sei; mit dieser hänge die Verachtung materieller Arbeit und das Eingreifen in die Freiheit des Einzelnen zusammen. Ferner sei die Aristotelische Staatsidee im Grunde ganz dieselbe wie die Platonische, nur habe Aristoteles den Lehren Platos die Spitze abgebrochen; auch die Kritik der Lykurgischen Verfassung sei zum Teil von Plato vorweg genommen. Endlich sei die Aristotelische Polemik gegen den Platonischen Staat vom Redner zu hoch erhoben; einzelne Züge in derselben seien geradezu schulmeisterlich. Oncken erwiderte nur auf den letzten Punct, dasz jene Kritik doch ihrer Gesinnung wegen ein Muster sei und dasz, was man sonst an ihr aussetzen könne, durchaus seine Erklärung finde in dem Unvermögen des Aristoteles, seinen Gegner aus dessen ihm fremden Gedankenkreis heraus zu widerlegen. Die weitere Debatte, welche der Präsident Forchhammer an die Bemerkungen des Redners über die beiden letzten Bücher anknüpfen wollte, wurde von diesem abgebrochen mit dem Versprechen, dasz er seine Ansichten litterarisch weiter ausführen werde.

Es folgte hierauf der Vortrag des Herrn Professor Dr. Kiessling aus Hamburg 'über die Aufnahme der Horazischen Oden im ersten Jahrhundert.' Seit Manso ist es üblich geworden, den Horaz in der Polemik gegen die älteren Dichter Roms und in seiner eignen lyrischen Dichterthätigkeit in Uebereinstimmung zu glauben mit der gesamten jüngern Dichtergeneration seiner Zeit. Aber nur in jener Verwerfung der ältern Dichterschule bestand zwischen ihnen eine Solidarität. Nicht die lyrische Poesie, sondern die elegische und, wenn man will, die satirische ist der adäquate Ausdruck der Empfindungen der damaligen römischen Gesellschaft gewesen. Denn die damaligen Culturzustände Roms waren denen der Diadochenzeit sehr ähnlich. Und wie diese die elegische und didaktische Poesie der Alexandriner, die man mit Unrecht als eine blosze Treibhauspflanze der Gelehrsamkeit anzusehen pflegt, als die ihnen entsprechende Dichtungsart hervorbrachten, so ahmten die Augusteischen Dichter auszer Horaz unter dem Beifall der Zeitgenossen jene Dichtungen, namentlich die Elegie, nach. Daher hat Horaz, als er es unternahm die Werke der älteren griechischen Lyriker in freien Uebertragungen und Nachahmungen dem Publicum vorzuführen, den Beifall nicht gefunden, den er in dem Liede (III 30) exegi monumentum aere perennius so sicher hoffte. Die Folge davon ist ein jahrelanges Verstummen seiner Lyra und die Resignation gewesen, die das Lied an die Muse (IV 3) mit den Worten quod spiro et placeo, *si placeo*, tuumst und die Nachrede der Episteln ausspricht; daher stammt auch die Verstimmung über das Publicum und die Dichter in seinen kritischen Briefen, sowie die absichtliche Umgehung der Elegie und sein gespanntes Verhältnis zu Properz. Diese Wirkungslosigkeit der lyrischen Poesie des Horaz hat noch in den beiden nächsten Generationen angedauert; dafür sprechen namentlich zwei Gründe. Erstlich nemlich hat Horaz als lyrischer Dichter fast keine Nachfolger gefunden. Und von den wenigen sind noch dazu drei, Valgius Rufus, Julius Antonius und Titius, alle Nachahmer Pindars, Zeitgenossen und Freunde dessel-

ben und darum wenig beweisend für die Beliebtheit der von ihm vertretenen Dichtungsart. Den vierten aber, Caesius Bassus, der unter Nero lebte, nennt Quintilian aus reiner Verzweiflung als Lyriker, um überhaupt nur einen solchen nach Horaz zu nennen. Erst zu Quintilians Zeiten begannen Passienus Paulus und Statius die Horazische Odenpoesie nachzuahmen. Zweitens aber zeigt die ganze übrige Litteratur der ersten Kaiserzeit wenig Bekanntschaft mit den Oden des Horaz, während seine Satiren und Episteln genug Leser gefunden haben. Ovid ahmt freilich die Oden an wenigen Stellen nach; Vellejus aber nennt den Horaz nicht einmal unter den Repräsentanten der Augusteischen Litteraturperiode. Für die Zeit des Tiberius ist es sodann bezeichnend, dasz Valerius Maximus den Proculejus sich hat entgehen lassen, dem Horaz doch die Unsterblichkeit garantiert. Der ältere Seneca nennt den Ovid und Vergil, nie den Horaz; der jüngere citiert seine sermones und verräth nur durch die Gegenüberstellung des Schoszhündchens des Narcissus und der belua centiceps an den Thoren des Hades (de morte Claudii 13) Bekanntschaft mit den Oden. Erst Petron kennt den Horaz als Lyriker und zu Quintilians Zeiten ist er in den Schulen gelesen und von Grammatikern bearbeitet. Aber an den Wänden Pompejis findet sich noch keine Reminiscenz aus seinen Gedichten, während die Properzischen Elegieen citiert werden. Also erst hundert Jahre nach seinem Tode hat der Lyriker Horaz die Anerkennung gefunden, die er so bald hoffte. Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, dasz die neuere Hyperkritik von Peerlkamp bis Lehrs, die im Glauben an die Popularität der Horazischen Odenpoesie schon in der ersten Kaiserzeit jene Gedichte vielfach nachgeahmt und interpoliert glaubt, von Seiten des objectiven Thatbestandes keine Berechtigung hat. — Der durch seine äuszere Form sehr ansprechende Vortrag schien, was seinen Inhalt betraf, die Versammlung weniger befriedigt zu haben. Die ziemlich lebhafte Debatte ward vom Herrn Professor Schmidt aus Marburg eröffnet: Theokrits Idyllen und die Poesieen der Epigrammatiker habe wol Niemand je für Treibhauspflanzen gehalten; aber die elegische Poesie der Alexandriner werde kaum in gröszeren Kreisen der damaligen Gesellschaft Anklang gefunden haben, sondern vielmehr das Product abgeschlossener Gelehrtencirkel sein. Dieser Ansicht gegenüber macht Kiessling den Einflusz geltend, den jene Poesie auf das Kunsthandwerk ihrer Zeit ausgeübt hat. Ferner fragte Herr Director Dr. Classen aus Hamburg den Redner, ob auch die Satiren und Episteln des Horaz keine Anerkennung gefunden hätten, eine Frage, die jener bejahte. Endlich bemerkte Herr Director Dr. Eckstein aus Leipzig, dasz doch wol bei Ovid und Seneca mehr Zeugnisse für die Bekanntschaft mit Horaz sich fänden, als der Vortragende meine, und dasz aus der von ihm citierten Stelle Quintilians nicht folge, dasz Horaz zu jener Zeit erst Schullectüre geworden sei: er sei es schon früher gewesen und Quintilian zweifle nur, ob alle Teile von ihm gelesen werden sollten; übrigens zeuge doch auch die Aufforderung des Augustus, die Siege seiner Stiefkinder zu besingen, für die Popularität des Horaz, da der Kaiser von einem wenig gelesenen Dichter jene Verherlichung nicht verlangt haben würde. Schlieszlich erinnert er noch an die Horazischen Reminiscenzen bei Tacitus, denen Hr. Dr. Genthe aus Berlin die bei Martial hinzufügt. Gegen diese Bemerkungen betont Kiessling, dasz jene Zeugnisse nicht gegen ihn sprächen, weil er nur behauptet habe, dasz Horaz erst seit Nero den gewünschten Beifall gefunden habe, früher jedoch nicht.

Hierauf sprach Herr Prof. Dr. Overbeck aus Leipzig 'über die Gruppe der Tyrannenmörder von Kritias und Nesiotes, ihre erhaltenen Nachbildungen und ihre richtige Wiederherstellung', nachdem unter den Zuhörern Abbildungen der betreffenden Kunstwerke verteilt waren. Lehrreich und dankbar ist es, den Entwicklungsstufen der Kunst vor

dem Auftreten eines groszen Meisters nachzuforschen. Das gilt namentlich von der Kunstperiode vor Phidias; wenn nun von dessen Vorgängern freilich wenig Kunstwerke erhalten sind, so ist es ein um so gröszeres Glück, dasz wir jetzt über die Tyrannenmörder von Kritias und Nesiotes mit gröszerer Sicherheit urteilen können. Diese Gruppe wurde, nachdem Xerxes die ältere, vom Antenor verfertigte nach Susa entführt hatte, schon im Jahre 476 zum Ersatz an der Agora, gegen den Aufgang zur Akropolis, aufgestellt. Nachbildungen dieser jüngeren Gruppe sind aber, wenn nicht mit Gewisheit, so doch wahrscheinlich, verschiedene noch vorhandene Kunstwerke. Nemlich erstlich das Beizeichen auf attischen Tetradrachmen der Münzmeister Mentor und Moschion; dasselbe zeigt zwei vorwärtsschreitende Männer, von denen der eine zum Schlage mit dem Schwert ausholt, der andere, die Chlamys über dem linken Arm, ihm schirmend zur Seite geht. Dieselbe Darstellung ferner, nur nach der andern Seite gewendet, liegt vor in dem Relief eines Lehnsessels, der in der Gegend des vermuteten Prytaneions in Athen aufgefunden ist. Stackelburg hat schon die Identität des Gegenstandes und seine Bedeutung erkannt und aus der Aufnahme der Figuren von zwei Seiten geschlossen, dasz es sich um eine freistehende Gruppe handle. Diese Vermutung ist dann bestätigt durch den von Friedrichs 1859 geführten Nachweis, dasz dieselben Figuren zum dritten Male in zwei im Museum von Neapel aufgestellten und als Gladiatoren fälschlich ergänzten Statuen vorhanden seien. Dieselben Figuren sind dann noch einmal von Brunn, Benndorf und dem Vortragenden im Garten Boboli zu Florenz entdeckt. Aus diesen Nachbildungen, doch mit Ausschlusz des Florentiner Statuenpaares, reconstruiert der Redner das Original, indem er bei seiner Erörterung von den Statuen in Neapel ausgeht. Diese sind als Einzelfiguren gearbeitet und jetzt so aufgestellt. Aber nach dem Zeugnis der beiden anderen Copieen sind sie als Gruppe auf gemeinsamen Plinthos vielmehr in der Weise aufzustellen, dasz die beiden Männer neben einander hinschreiten, und zwar so, dasz die vorgestellten Füsze sich in paralleler Richtung befinden; dagegen müssen die zurückgestellten Füsze nicht, wie auf der Münze und dem Relief, ebenso weit von einander entfernt sein wie die vorgestellten, sondern weiter auseinanderstehen; dieser Unterschied erklärt sich aus den Gesetzen der Uebertragung einer freistehenden Gruppe in das Relief; endlich musz nach Maszgabe des Reliefs Harmodios, als der zum Schlage Ausholende, etwas vor Aristogeiton voraus sein. Die so richtig aufgestellten Neapolitaner Statuen befreit der Redner sodann von den Zuthaten, die das Original verdunkeln. Zunächst von den antiken: da das Original von Erz war, bedurfte es nicht der stützenden Baumstämme, von welchen die Marmorstatuen von Neapel getragen werden; dieselben fehlen auch auf der Münze und dem Relief und sind dazu sinnlos, weil ja die Scene nicht im Walde, sondern in den Straszen Athens ist; entfernt man sie aber, dann kann die Gruppe so eng zusammengerückt werden, wie es das entschlossene Vorgehen der beiden Genossen verlangt. Ferner die modernen Ergänzungen, welche sich bei Untersuchung der Statuen ergeben haben: modern sind beide Arme des Harmodios und der rechte des Aristogeiton, und zwar alle drei in ihren Bewegungen misverstanden, während der linke Arm des Aristogeiton, bei dem nur die Hand mit dem Schwertgriffe moderne Zuthat ist, bei der Ansetzung dieser zu kurz gerathen ist. Erstens hält nemlich Harmodios den rechten Arm in der Stellung eines Parirenden, während er, wie die Sache selbst und die anderen Nachbildungen beweisen, einen kräftigen Schlag führen soll: also musz dieser Arm, wie auf der Münze und dem Relief, meist gerade emporgerichtet sein, und diese Aenderung ist nach Entfernung der modernen Zusätze möglich, da die Schulter nur bis zur Mitte des Deltoides echt ist. Der linke Arm aber des Harmodios ist bis zum obern Ansatze des biceps antik; darum kann er nicht soweit,

wie auf der Münze, nach hinten hinausfahren, wol aber vom Ellenbogen ab weiter zur Seite niedergestreckt sein; und diese Haltung desselben ist notwendig, weil er sonst bei der Vorderansicht der Gruppe kaum bemerkbar ist, was doch den Gesetzen einer guten Composition widerspricht, und auch natürlich, da eine Contrebalance gegen den vorschreitenden Fusz und den erhobenen rechten Arm erforderlich ist. Ebenso ist der rechte Arm des Aristogeiton vom Restaurator zu eng an das zurückgestellte Bein angeschlossen, so dasz er bei der Vorderansicht fast verschwindet; auf dem Relief ist der Oberarm zurückgezogen, der Unterarm wesentlich gerade niedergestreckt und die Faust so gewendet, dasz das Schwert seine Spitze ganz nach vorn kehrt; eine entsprechende Ergänzung erlaubt aber auch der echte Teil der Schulter der Neapolitaner Figur. Ferner ist der linken Hand des Aristogeiton nach dem Zeugnis der Münze und des Reliefs und der Natur des Gegenstandes der Darstellung selbst das Schwert zu nehmen. Endlich ist der ebenfalls vom Restaurator aufgesetzte Kopf des Aristogeiton freilich antik, aber im Lysippischen Charakter gehalten, entspricht er nicht dem des Harmodios; der echte musz nach Maszgabe der Münze und des Reliefs bärtig gewesen sein. Der Redner schlieszt mit einer Würdigung des künstlerischen Werthes der Gruppe und des Fortschrittes, den sie in der Entwicklung der attischen Kunst bezeichnet; er rühmt die Vollendung in der Aufstellung der Figuren und die Energie ihrer Bewegungen und macht dagegen aufmerksam auf die noch conventionelle Bildung des Haares in Buckellöckchen, auf die einförmige Drapierung des Gewandes, auf die Gesichtsbildung ohne seelischen Ausdruck, mit niedriger Stirn, hochliegenden Augen, athemloser Nase, starrgeöffnetem Munde, und auf die zu kleinen und zu hoch liegenden Ohren.

Mit diesem Vortrage schlosz um $2^1/_2$ Uhr die erste allgemeine Sitzung. Jetzt eilte Alles nach dem eine Viertelstunde von der Stadt entfernten, hoch am Kieler Hafen mit herlicher Aussicht belegenen Hôtel Bellevue, wo um 4 Uhr das Festmahl beginnen sollte. An demselben beteiligten sich über 500 Personen und, geschmückt durch die Gegenwart zahlreicher Damen, wurde es von Gesang und Rede belebt. Ein für diesen Tag verfasztes Gaudeamus igitur fand rauschenden Beifall und das bekannte Lied 'Im schwarzen Walfisch zu Ascalon' wurde bei gehobener Stimmung sogar wiederholt. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Präsident Professor Dr. Forchhammer mit dem Hoch auf Se. Majestät König Wilhelm; nach ihm toastete der Vicepräsident Professor Dr. Ribbeck auf den Gott Dionysos, der Präses des Mahles sein solle, der Regierungspräsident Elwanger auf die Philologie und die Philologen, der Geheimrath Olshausen auf die Stadt Kiel, der Bürgermeister Mölling auf die Universität und unter dem lebhaften Applaus der Zuhörer Director Dr. Niemeyer aus Kiel auf die Frauen, welche als Mütter, Bräute und Gattinnen in der Erziehung des Menschen Genossinnen der Philologen seien; auch das Wohl des deutschen Vaterlandes ward nicht vergessen. Am Abende fanden sich wiederum die meisten Festteilnehmer zur geselligen Unterhaltung in den Sälen der Harmonie ein, eine gute Sitte, die auch in den folgenden Tagen festgehalten wurde.

In der zweiten allgemeinen Sitzung, die am Dienstag den 28 September um $11\frac{1}{2}$ Uhr begann, führte den Reigen Herr Professor Dr. Max Müller aus Oxford mit einem Vortrage 'über den Buddhistischen Nihilismus'. Nachdem er die Hoffnung, einen Gegenstand allgemeinen Interesses gewählt zu haben, weil für das Verständnis des ganzen Altertums die vergleichende Religionswissenschaft bald ebenso unerläszlich sein werde, wie die vergleichende Sprachwissenschaft, kurz ausgesprochen hat, führt er ungefähr in dieser Weise fort: Die Religion des Buddha ist wegen ihres hohen, reinen und menschenbildenden Charakters von Allen, sogar von katholischen Bischöfen gerühmt: und

dennoch stimmen dieselben Männer wieder darin überein, dasz sie doch im Grunde nichts als lauter Atheismus und Nihilismus sei. Und von der Anklage des Atheismus kann man den Buddha persönlich nicht freisprechen: denn er glaubt nicht an die Göttlichkeit der alten Götter des Veda; obgleich sie Millionen von Jahren leben, gehen sie doch am Ende eines jeden Kalpa, eines unermeszlichen Zeitraums, mit ihren 6 Paradiesen zu Grunde, ebenso wie die über der Götterwelt aufgethürmten 16 Brahmawelten, die von bereits rein geistigen Wesen bewohnt sind, und die wiederum diese überragenden 4 Welten der Formlosen. Auch die Idee eines persönlichen Schöpfers leugnet Buddha nicht nur, sondern er erklärt ihre Entstehung sogar durch einen eigenen, sorgsam ersonnenen Mythus; zu zweifeln aber, ob diese Lehre wirklich die des Buddha gewesen sei, ist nicht erlaubt, da sich im Buddhistischen Kanon keine Stelle findet, die im Widerspruch damit den Glauben an einen persönlichen Gott oder einen Schöpfer voraussetzt. Anders steht es mit dem Vorwurf des Nihilismus, den man dem Buddha gemacht hat. Freilich gelangt nach der Lehre des Buddhismus die Seele, nachdem sie alle Phasen der Existenz, alle Welten der Götter und der höheren Geister durchflogen hat, schlieszlich als höchstes Ziel und als letzte Belohnung zum Nirvâna, und dieses Nirvâna ist das absolute Nichts. Allein schon Burnouf bemerkte, dasz diese Lehre in ihrer krassesten Form nur im dritten Teile des Buddhistischen Kanons, im sogenannten Abhidharma, der von einigen alten Auctoritäten als nicht von Buddha verkündet bezeichnet werde, vorkomme, nicht aber in dem ersten und zweiten Teile, den Sûtras und dem Vinaya. Dazu kommen im ersten und zweiten Teile Aussprüche des Buddha, welche mit diesem metaphysischen Nihilismus im grellsten Widerspruch stehen. Nach diesen Aussprüchen ist Nirvâna vielmehr das Eingehen der Seele zur Ruhe, ein Ueberwinden aller Wünsche und Begierden, Gleichgültigkeit gegen Freude und Schmerz, gegen Gutes und Böses, ein Versunkensein der Seele in sich selbst, kurz die höchste Seligkeit. Nur unter den Händen späterer Philosophen, denen der Buddhismus seine Metaphysik verdankt, ist Nirvâna zum leeren Nichts geworden. Der Redner schlieszt seinen Vortrag mit der Erzählung einer Buddhistischen Parabel von der Mutter, die sich über den Tod ihres Sohnes erst tröstet, als sie den gleichen Verlust Anderer vernimmt, und sich dann dem heiligen Stande widmet, um zu zeigen, dasz der Buddhismus seine Erfolge nicht den sinnlosen Hirngespinnsten über Götterwelten und Brahmawelten oder endliches Verwehen der Seele in Nirvâna, sondern dem Schönen, Zartgefühlten, menschlich Wahren verdanke, das in ihm enthalten sei.

Hierauf sprach Herr Professor Dr. Graser aus Berlin 'über die Marine des Altertums im Vergleich mit dem heutigen Seewesen'. Zunächst geht er auf das System des Ruderwerks ein und veranschaulicht dasselbe durch Zeichnungen an der Tafel. Das Ruderwerk in entsprechender Tüchtigkeit herzustellen, sei eines der schwierigsten Probleme für die antike Marine gewesen; und doch habe dasselbe an Vollkommenheit das mittelalterliche weit übertroffen. Freilich hätte man nach den Darstellungen antiker Schiffe auf Reliefs und Fresken immer geglaubt, die Ruder seien in zu naher Anordnung über einander angebracht gewesen; allein dieser Schein sei nur die Wirkung der Perspective; betrachte man vom Innern des Schiffes aus die Ruderreihen, so löse sich die Schwierigkeit. Es sei nun die hauptsächliche Aufgabe die gewesen, an jeder Schiffsseite möglichst viele Ruderreihen anzubringen; und diese sei von der antiken Marine sehr gut gelöst. Nach praktischen Versuchen nehme ein Rudererprofil nur 8 □ Fusz ein, die so aneinandergesetzt werden müsten, wie es der Körperhaltung eines sitzenden Ruderers entspreche. Solche Rudererprofile lieszen sich aber mit ihren Conturen so nahe aneinanderschieben, dasz der Raum in der Schiffswand völlig ausgenutzt werde; übereinander aber wären so viele gesetzt,

als das Schiff Ruderreihen habe. Nun sei ferner das Profil des einzelnen Ruderers nicht etwa 8, sondern nur 4 Fusz hoch; und ebenso sei die Höhe der 3 bei einer Triere übereinander gesetzten Profile nicht 12, sondern nur 8 Fusz: denn wo die Füsze des dritten Mannes aufhörten, beginne der Kopf des ersten und der mittlere sei eingeschoben. Daraus folge zugleich, dasz der eine Ruderer nur 2 Fusz höher sitze als der andere, oder anders ausgedrückt, dasz die eine Ruderpforte nur 2 Fusz über der andern liege; aber wegen der Krümmung der Schiffswand verkürze sich diese Distanz, von auszen gesehen, zu $^5/_4$ Fusz. Bei dieser Anordnung hätten nicht etwa die oberen Rudererreihen schwerere Arbeit gehabt als die unteren; denn auch das längste Ruder sei, im Schwerpunct aufgehängt, trotz der Reibung am Aufhängepuncte und des Luftwiderstandes leicht beweglich; dazu habe man die Arbeit noch dadurch erleichtert, dasz nur ein Drittel des Ruders, und zwar dieses dicker oder beschwert, im Innern, zwei Drittel aber drauszen gelegen hätten. Diese ganze Einrichtung habe das Rudersystem der mittelalterlichen Galeeren, bei dem die Ruderer nicht über-, sondern nebeneinander saszen, bedeutend übertroffen. — Sodann geht der Redner auf die Form des griechischen und ägyptischen Schiffes über. Die Form des griechischen sei nicht der des ägyptischen gleich, sondern wahrscheinlich vorderasiatischen Ursprungs. Die Enden des griechischen Schiffes ragten nicht so weit hinaus wie die des ägyptischen, vermutlich, weil sich letzteres aus dem leichter gebauten Fluszschiff, ersteres aber aus einem seetüchtigeren Fahrzeug entwickelt habe. Bei dem ägyptischen Schiff seien dann jene leicht abbrechenden Enden von Tauen zusammengehalten, die auf Stützen über das Schiff hinliefen und von der letzten Stütze abwärtsgehend die Stäbe umfaszten. Merkwürdig sei das Hinterteil des ägyptischen Schiffes; es zeige die Form einer Lotusblume, vielleicht weil bei den Papyrosbooten, die aus Bast zusammengebunden wären, die Stauden sich aufkrümmten und fächerförmig auseinander falteten. — Hieran fügt der Redner Bemerkungen über die Takelage der beiden Schiffe. Das ägyptische Schiff habe nur ein Raaseegel, das mit Tauen horizontal herübergestellt werden könne; das griechische Kriegsschiff in seiner höchsten Vollendung zeige 3 Raaensegel, das grosze Marssegel und das Bramsegel; auszerdem sei, um das lange Schiff leichter zu wenden, auf dem Vorderteil ein Bootsmast mit einem lateinischen Bootssegel und einem Hilfssegel angebracht, um mit Seitenwind das Schiff herumdrücken zu können. — Ferner bemerkte der Vortragende, dasz das Steuerruder der antiken Schiffe das Balanceruder sei, dessen Axe etwas weiter nach vorn liege als bei dem gewöhnlichen, so dasz der hintere Flügel gröszer werde. Dieses Ruder sei bei den Panzerschiffen jetzt wieder im Gebrauch, ohne dasz man sich des antiken Vorgangs erinnere. Eine andere vermeintlich neue Erfindung, nemlich die Widderschiffe die mit einem Sporn versehen seien, wären ebenfalls schon bei den Alten gebräuchlich gewesen; und dazu sei der antike τριέμβολος, das rostrum tridens, der dreizackige Schnabel noch praktischer gewesen als der einfache Sporn; denn da die mittlere Zacke weiter hinausrage als die beiden andern, hätte sie sich, indem jene zurückhielten, nie so fest einbohren können, wie der Sporn es thue, dasz das anlaufende Schiff von seinem Gegner nicht wieder loskomme; dennoch aber sei der Zweck, dem Gegner ein Leck beizubringen, vollkommen erreicht. Wegen jener Unbequemlichkeit sei auch schon in der englischen Marine statt des Spornes die Axtschneide gewählt, welche dem dreizackigen Schnabel in der Wirkung näher komme. — Schlieszlich erwähnt der Vortragende noch der Homerischen ἴκρια, die man bald als bergende Wand, bald als Erhöhung, auf der man stehen konnte, aufgefaszt habe; er erklärt dieselben, indem er sich auf einen kathederförmigen Aufsatz der ägyptischen Schiffe be-

ruft, für eine Ueberdeckung der vordersten und der hintersten Spitze des Schiffes zwischen den hohen Schiffswänden.

Im Anschlusz an diesen Vortrag machte Herr Justizrath Michelsen aus Schleswig Mitteilungen über das jetzt im ehemaligen Ständehause zu Flensburg aufgestellte alte angelsächsische Schiff, das am 18 August 1863 im Nydammer Moore in Schleswig aufgefunden wurde. Dasselbe stammt nach den dabei gefundenen römischen Münzen aus dem dritten Jahrhundert. Es ist ein Schnellsegler für 28 Personen, 75 Fusz lang und 10½ Fusz breit, an beiden Enden gleich spitz auslaufend; die Ruder sind ebenso lang wie die jetzigen; das Steuerruder aber ist sehr primitiv und noch mit Bast angebunden.

Hiermit endete um 2½ Uhr die gelehrte Arbeit dieses Tages; der Nachmittag war für eine Fahrt in die freie See bestimmt, wozu die Königliche Regierung gütigst drei Kanonenböte zur Verfügung gestellt hatte, den 'Greif', 'Cyclop' und 'Scorpion'. So giengs denn um 3 Uhr bei herlichstem Wetter an dem stattlichen Panzerschiff 'König Wilhelm', das auf der Föhrde lag und von Vielen schon besucht war, vorüber hinaus in die blaue Bucht. Die See war fast ganz ruhig, so dasz den zahlreichen Landratten die Seekrankheit erspart wurde. Nicht genug aber konnten Alle die Freundlichkeit der Marineofficiere rühmen, die sogar zu Ehren und zum Vergnügen ihrer Gäste einige Schüsse lösen lieszen. (Schlusz folgt im Februarheft.)

5.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Auth I, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Cassel, zum Oberlehrer ernannt.

Bender, SchAC., zum Professor am Gymnasium in Tauberbischofsheim ernannt.

Berger, Dr., Bibliothekar in Freiburg, zum Professor am Gymnasium in Donaueschingen ernannt.

Bihler, SchAC., zum Professor am Gymnasium in Lahr ernannt.

Bock, Regierungs- und Schulrath in Königsberg, erhielt den preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Bornträger, ord. Lehrer am Gymn. in Bunzlau, an das Gymn. zu Prenzlau }
Bouterwek, Dr., ord. Lehrer am Gymn. in Duisburg, an das Gymn. zu Merseburg } als Oberlehrer berufen.

Butz, ord. Lehrer an der Realschule in Elbing, }
Carl, provis. Lehrer an der Realschule in Chemnitz, } zu Oberlehrern befördert.

Campe, Dr., Director des Gymn. zu Greiffenberg, erhielt den pr. rothen Adlerorden IV Cl.

Denervaud, als Lehrer der französ. Sprache an der Realschule zu Leipzig angestellt.

Dove, Dr., ord. Prof., Geh. Regierungsrath in Berlin, erhielt den bayr. Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft.

Eckmayer, Dr., ord. Prof. an der Preszburger Rechtsakademie, zum Director derselben ernannt.

Elsensohn, Prof. am Gymn. in Feldkirch, zum Director desselben ernannt.

Ernst, ord. Lehrer am Gymn. in Cassel, } zu Oberlehrern
Eylau, Dr., ord. Lehrer am Gymn. in Landsberg a. d. W., } befördert.

Féaux, Dr., ord. Lehrer am Gymn. in Arnsberg, als Prof. prädiciert.

Funkhänel, Dr., Professor und Director des Gymnasiums in Eisenach, zum Geh Hofrath ernannt.

Gelshorn, ord. Lehrer am Gymn. in Aurich, zum Oberlehrer ernannt.

Gerhard, Dr., Oberlehrer am Gymn. in Wetzlar, als Professor an die Ritterakademie in Liegnitz versetzt.

Hase, SchAC., als ord. Lehrer an der Realschule in Leipzig angestellt.

Haselbach, Dr., Prof. am Josefstädter Gymn. in Wien, erhielt die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Heinzig, SchAC., an der mit dem Gymn. verbundenen Realschule zu Plauen } als prov. Oberlehrer angestellt.
Henke, Dr., SchAC., an der Annenschule zu Dresden }

Hering, Oberlehrer, Prof. am Gymnasium zu Stettin, erhielt den pr. rothen Adlerorden IV Cl.

Herrmann, SchAC., als Prof. am Gymn. in Donaueschingen angestellt.

Hülsen, Dr., ord. Lehrer am Gymn. zu Charlottenburg, } zu Oberlehrern
v. Jan, Dr., ord. Lehrer am Gymn. zu Landsberg a. d. W., } befördert.

Kiene, Dr., Oberlehrer am Gymn. in Stade, als Professor prädiciert.

Kleinsorge, Director der Friedrich-Wilhelmschule zu Stettin, erhielt den pr. rothen Adlerorden IV Cl.

Lang, SchAC., an der Realschule in Annaberg als prov. Oberlehrer angestellt.

Lehrs, Dr., ord. Professor an der Universität Königsberg, erhielt den pr. rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.

Leitgeb, Dr., ao. Prof. der Botanik an der Univ. Graz, zum ord. Prof. daselbst ernannt.

Lepsius, Dr., ord. Prof. an der Univ. Berlin, erhielt den bayr. Maximiliansorden für Kunst und Wiss.

Liebe, SchAC., an der Realschule in Leipzig als ord. Lehrer angestellt.

v. Mohl, Dr. R., Geh. Regierungsrath in Karlsruhe, erhielt den bayr. Maximiliansorden für Kunst und Wiss.

Mommsen, Dr., Conrector am Gymnasium in Schleswig, als Professor prädiciert.

Nagel, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Elbing, } zu Oberlehrern
Nesemann, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Lissa, } befördert.

Oster, SchAC., als Prof. am Lyceum zu Rastatt angestellt.

Plank, Dr., Prof. am Gymnasium in Ulm, an das Seminar zu Blaubeuren versetzt.

Pröller, Dr., Professor an der Ritterakademie in Liegnitz, an das Gymnasium in Wetzlar versetzt.

Rassow, Dr., Professor und Director des Gymnasiums in Weimar, zum Geh. Hofrath ernannt.

Richter, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Frankfurt a. d. O., als Oberlehrer an das Gymnasium in Guben versetzt.

Richter, Prof. an der höh. Bürgerschule in Schopfheim, zum Prof. am Realgymnasium in Mannheim ernannt.

Riese, Dr., ao. Prof. in Heidelberg, an das Gymnasium zu Frankfurt a. M. berufen.

Roscher, Dr., SchAC., am Gymnasium in Bautzen als prov. Lehrer angestellt.

Roth, Prof. am Lyceum in Carlsruhe, an das Pädagogium und Realgymnasium in Pforzheim versetzt.

Schmidt, SchAC., an der Realschule in Annaberg als prov. Lehrer angestellt.

Schönitz, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Schrimm, als Professor prädiciert.

Schütz, SchAC., zum Prof. am Realgymn. in Mannheim ernannt.

Schrader, Dr., Provinzialschulrath in Königsberg, Skrzeczka, Dr., Gymnasialdirector in Königsberg, erhielten den pr. rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.
Speck, SchAC., an der mit dem Gymn. verbundenen Realschule zu Zittau als prov. Lehrer angestellt.
Starke, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Rinteln, Steeg, ord. Lehrer an der Realschule in Trier, Steinbrück, ord. Lehrer am Gymn. in Colberg, Streit, Dr., ord. Lehrer am Pädagogium in Putbus, Stende, prov. Lehrer am Realgymnasium in Zittau, zu Oberlehrern befördert.
Stockert, SchAC., zum Prof. am Pädagogium in Pforzheim ernannt.
Thomas, SchAC., an der Realschule in Leipzig als ord. Lehrer angestellt.
Töppen, Dr., Director des Gymnasiums zu Hohenstein, erhielt den pr. rothen Adlerorden IV Cl.
Unger, Dr., Gymnasialdirector zu Friedland, als erster Oberlehrer an das Stadtgymnasium in Halle berufen und als Professor prädiciert.
v. Velsen, Dr., ord. Lehrer am Gymn. in Saarbrücken, zum Oberlehrer ernannt.
Vogelsang, Berginspector in Donaueschingen, als Prof. an das Realgymnasium in Mannheim berufen.
Wanjura, Regierungs- und Schulrath zu Danzig, erhielt den pr. rothen Adlerorden IV Cl.
Weidner, Dr., Conrector am Domgymnasium in Merseburg, an das Pädagogium U. L. F. in Magdeburg versetzt und als Prof. prädiciert.
Wolterstorff, Dr. Wilh., Bürgermeister zu Calbe a. S., als Stadtschulrath nach Magdeburg berufen.
Wünsche, ord. Lehrer am Gymnasium zu Zwickau, Zander, ord. Lehrer am Gymnasium in Gütersloh, Zimmermann, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Leipzig, zu Oberlehrern ernannt.
Zinzow, Dr., Director des Gymnasiums in Pyritz, erhielt den Adler der Ritter des Hohenzollernordens.
Zöller, SchAC., zum Prof. am Lyceum in Carlsruhe ernannt.

In Ruhestand getreten:

Joachim, Professor am Gymnasium in Lahr.
Rinne, Dr., Subrector am Domgymnasium in Zeitz.
Scheiffele, Professor und Rector des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule zu Ellwangen.

Auf seinen Antrag aus dem Amt geschieden:

Rudolphi, Dr., Director der Ritterakademie zu Bedburg.

Gestorben:

Baehr, Karl Ulrich, Professor an der Dresdner Malerakademie (Historienmaler und naturwiss. Schriftsteller), starb in Dresden am 29 Septbr. v. J., 68 Jahre alt.
Berger, Professor der École normale in Paris, namhafter Philolog, † am 27 Octbr. v. J., 59 Jahre alt.
Bruce, John, Mitglied der archäolog. Gesellschaft in London, bekannt durch seine Untersuchungen über mittelalterliche englische Litteratur, starb im November v. J., 66 Jahre alt.
Brunius, Professor der Universität Lund, berühmter Archäolog, starb 78 Jahre alt, Ende October v. J.
v. Derby, Graf Edward Geoffroy Smith Stanley, berühmter englischer Staatsmann, starb am 23 Octbr. v. J., 70 Jahre alt, zu Knowsley-Park in Lancashire. (Auch als Uebersetzer des Homer bekannt.)
Donatin, Dr. Wilhelm, Prof. am Gymnasium zu Leitmeritz, starb am 15 Novbr. v. J. im 43n Lebensjahre.
Erdmann, Axel Joachim, Prof. an der Universität Stockholm, durch

seine geologischen Untersuchungen Schwedens ausgezeichnet, † am 7 Novbr. v. J.

Fisch, Religionslehrer am Gymnasium in Trier.

Graham, Thomas, früher Prof. der Chemie an der Universität London, zuletzt englischer Obermünzwardein (Entdecker des Diffusionsgesetzes der Gase), starb 63 Jahre alt in der Mitte Septbr. v. J. zu London.

v. Hefner, Dr. Otto Titan, als Heraldiker bekannt, † am 11 Januar in München, 42 Jahre alt.

Hoffmann, Dr. Robert, Prof. der Chemie am Landes-Polytechnicum zu Prag, starb am 7 Novbr. v. J. daselbst. (Ausgezeichneter Fachschriftsteller.)

Kner, Dr. Rudolf, Prof. der Zoologie an der Universität Wien, Mitglied der Akademie der Wiss., starb am 27 Octbr. v. J. zu Einöd bei Wiener-Neustadt.

Kettiger, Seminardirector in Liestal, starb Anfang November v. J. (Vielverdient um schweizerische Volksschulen.)

König, Heinrich Jos., bekannter Romandichter, † am 23 Septbr. v. J. zu Wiesbaden.

Lenz, Dr. Harald Othmar, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, vorzüglich bekannt durch seine treffliche 'Gemeinnützige Naturgeschichte', starb hochbetagt und hochverehrt am 13 Januar.

Napier, David, — der Erbauer des ersten Dampfbootes in Europa 1812 — starb im Januar zu Glasgow, fast 80 Jahre alt. (Aus seiner Werkstatt gieng auch der 'Great Eastern' hervor.)

Navez, François Josef, früher Director der Brüsseler Kunstakademie, der älteste der belgischen Maler, † am 11 Octbr. v. J.

Neander, Daniel Amadeus, Dr. th., Bischof der evangelischen Kirche in Preuszen, Oberconsistorialrath und vortragender Rath im Ministerium des Cultus, geb. 1775 zu Lengefeld im sächs. Erzgebirge, † in Berlin am 18 Novmbr. v. J.

Otto, Dr., Medicinalrath, Professor der Chemie am Carolinum in Braunschweig, starb 61 Jahre alt, am 12 Januar nach langem Leiden. (Weitbekannt durch seine Uebersetzung von Grahams 'Elements of Chemistry'.)

Overbeck, Friedrich, der Altmeister der deutschen Maler, geb. 2 Juli 1789 in Lübeck, starb am 12 Novbr. v. J. in Rom, wo er seit 1810 lebte.

Oettinger, Dr., Hofrath, ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Freiburg, starb am 10 Octbr. v. J., 72 Jahre alt.

Partl, Dr., Gymnasialprofessor in Wien, † am 14 Octbr. v. J., im 65n Lebensjahre.

Saint-Beuve, Charles Augustin, Mitglied der franz. Akademie, starb am 13 Octbr. v. J., nahezu 65 Jahre alt, zu Paris. ('Histoire du Port-Royal'. Portraits littéraires. Studien über Vergil.)

Wackernagel, Dr. Wilhelm, ord. Professor an der Universität Basel, geb. in Berlin am 23 April 1806, starb am 21 Decbr. v. J. Unter den Forschern und Darstellern deutscher Litteratur einer der ersten; zugleich begabter Dichter. (Geschichte der deutschen Litteratur 1848 ff. unvollendet. — Seine letzte Schrift: Johann Fischart von Straszburg und Basels Anteil an ihm. Gedichte eines fahrenden Schülers. Weinbüchlein usw.)

Westermann, Dr. Anton, ord. Professor der griech. Litteratur an der Universität Leipzig, starb nach längerem Siechtum am 24 Novbr. v. J., 64 Jahre alt.

Zober, Dr. Ernst, emer. Professor des Gymnasiums zu Stralsund, starb am 6 Novbr. v. J., 71 Jahre alt. (Fleiszige Monographieen über die Geschichte seiner Vaterstadt, insbesondere aber ihres Gymnasiums.)

ZWEITE ABTEILUNG (102R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

6.

NOCH EINMAL WILMANNS WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

(vgl. heft 8 des vorigen jahrgangs, seite 407—420.)

Auf eine neue ausgabe Walthers von der Vogelweide darf man wol auch binnen einem vierteljahre zum zweiten oder dritten male in diesen blättern zu sprechen kommen, ohne dasz es den lesern zu viel wird. ist doch Walther gewissermaszen unser mittelalterlicher Horaz, wie man sich ganz unbesorgt ausdrücken kann, wenn es gilt Walthers art und bedeutung einem classischen philologen in der kürze zu bezeichnen. wirklich zeigen beide dichter so mancherlei mehr als nur äuszerliche ähnlichkeiten, in ihrer geistesart und kunstart wie in ihrer lebensstellung, dasz ich mir eine mit tüchtigem philologischen und geschichtlichen sinn durchgeführte vergleichung beider schon oft als recht wünschenswerth und förderlich auch für höhere zwecke denken konnte. steht doch überhaupt unser mittelalter in seiner ganzen art dem griechisch-römischen altertum vielfach näher als die gegenwart — eine meinung, die freilich einem noch weithin geltenden glauben schroff gegenüber tritt, der sich doch erst im vorigen jahrhundert eigentlich ausbildete: dasz altertum und mittelalter vielmehr die schroffsten gegensätze wären an sinnesart und bildungswerth. daher denn die überzeugung, deren man sich auch erst am ende des vorigen jahrhunderts eigentlich klar bewust wurde, dasz für die sicherung unserer bildung zweierlei höchst nötig wäre: möglichste wiedergewinnung des altertums für uns, und möglichstes vergessen und verwischen unserer eigenen vorzeit; war auch der erste dieser beiden sätze klarer in den köpfen als der zweite, beide waren doch noch vor nicht langer zeit die angelpuncte des

höheren schulwesens und in diesem sinne wurden wesentlich die deutschen jünglinge erzogen, werdens zum teil noch.

Aber es ist darin schon länger ein umschwung im gange, seit unsere zeit das mittelalter wie das altertum und alles fremde und ferne mit wirklich geschichtlichem und menschlichem blicke sehen lernt; seit wir éinmal den zurückgebliebenen bodensatz des abgelaufenen, des ersterbenden mittelalters so weit abgeschüttelt haben, dasz wir ihm nicht mehr um uns selbst besorgt den rücken zu kehren brauchen, wie die aufklärungsperiode that, seit wir anderseits dem altertum nicht mehr als blosze schüler urteilslos hingegeben, sondern als reifende männer gegenüberstehen, kurz seit wir beiden uns bestimmenden zeiten gegenüber mündig werden. nun heiszt es aber: den gewinn aus dem altertum zwar fest halten, aber das unrecht, das wir darüber unserer vorzeit, also uns selbst gethan haben, wieder gut machen; nun heiszt es auch das mittelalter für uns wiedergewinnen, soweit wir es jetzt noch brauchen oder brauchen können. und dem neunzehnten jahrhundert sieht ja das mittelalter ganz anders aus, als dem achtzehnten; wie viel tüchtiges, berechtigtes, ja in seiner eigenart reifes, auch schönes, zartes, sinniges sieht unser auge da, wo das auge des entwickeltsten einseitigen aufklärungsmannes wesentlich 'barbarisches' sah oder 'gothisches', wie man dies wort zuerst brauchte. und wie viel bietet unser mittelalter auch für unsere jugend anregendes, förderndes, ja beglückendes schon jetzt; die märchen, an denen unsere jugend lesen lernt, die volksweisen, an denen sie jetzt singen lernt, sind ja in ihrem kerne eigentlich auch nichts als stückchen von dem mittelalter, das denn doch noch vielfach um und in uns nachlebt. wir können es nicht wirklich los werden, so sehr wirs auch wollten. man denke an die sprache; auch der gebildete, der gelehrte denkt seine gedanken jetzt wieder deutsch, nicht mehr französisch oder lateinisch wie noch im vorigen jahrhundert viele, sobald sichs um höhere dinge handelte.[1]) aber unsere sprache selbst ist und bleibt gleichfalls im kerne ein erbe unserer vorzeit, eine schöpfung des mittelalters; und wenn sie für unsere nationale bildung und weiterbildung jetzt eine weit höhere bedeutung hat als noch vor hundert jahren, wenn sie dem latein sein amt als träger der höchsten bildung immer mehr abgenommen hat und immer mehr abnimt, und wenn sie demnach einer weit höheren pflege bedarf als

---

1) kam es doch noch im j. 1762 vor, dasz ein sterbender gelehrter, der philosoph Alexander Gottlieb Baumgarten zu Frankfurt a. O., seine letzten reden zum teil lateinisch führte (s. Th. Abbts vermischte werke 4, 217. 235. 236). und um auch vom französisch denken noch am ende vorigen jahrhunderts ein hervorragendes beispiel zu geben: im j. 1798 erzählt Schelling von seinem ersten besuch bei Schiller verwundert: 'derselbe mann, der, wenn er schreibt, mit der sprache despotisch schaltet und waltet, ist, indem er spricht, oft um das geringste wort verlegen und musz zu einem französischen seine zuflucht nehmen, wenn das deutsche ausbleibt' (aus Schellings leben, Leipzig 1869, 1, 113).

jemals früher, diese pflege aber im wissenschaftlichen sinne nur eine geschichtliche sein kann — nun so ist klar, dasz auch für diese zwecke, d. h. zugleich für unsere höchsten bildungszwecke ein zurückgehn auf unsere lange verachtete vorzeit unentbehrlich ist. es gilt nur, den noch zweifelnden zu beweisen, dasz und wie dies zurückgehn sich verlohnt, und den um das schicksal des lateins, der classischen bildung besorgten klar zu machen, dasz es sich nicht um eine beschädigung derselben handelt, sondern um eine ergänzung und vertiefung nach den seitdem gesteigerten bedürfnissen des nationalen bewustseins. das nächste zu erstrebende ziel aber für die bedürfnisse der gelehrten schulen wäre eine vermittelung zwischen den beiden bildungsstoffen, dem antiken und dem mittelalterlich nationalen, so dasz das auf letzterem gebiete sicher gewonnene dem lateinischen und griechischen unterrichte zu gute kommen könnte. ich kann mir ein handbuch für gymnasialunterricht denken, in dem dem lehrer an die hand gegeben würde, was ihm — und zwar von sexta angefangen durch alle classen hindurch — für seinen lateinischen und griechischen unterricht aus geschichtlicher kenntnis des deutschen, also auch des altdeutschen dienlich wäre, um seinen deutschen schülern den fremden stoff näher zu bringen, leichter zugänglich und anziehender zu machen, das eine am andern klarer, anschaulicher, lebendiger, ja schöner und wärmer zu machen.

Doch ich musz wieder auf Walther kommen und Wilmanns[2]) ausgabe. aber eben Zachers unternehmen hat jenen alten lieblingsgedanken bei mir wieder frisch angeregt. die handbücher, die den einen teil des unternehmens bilden sollen, zunächst ein handbuch der deutschen grammatik und eins der deutschen metrik, werden eben in jener vermittlerrolle mit aufzutreten haben, und es wäre dringend zu wünschen, dasz ihre beauftragten verfasser sich diese vermittelung geflissentlich mit zum ziele setzten. und auch die bearbeiter der 'commentierten ausgaben wichtiger altdeutscher sprachdenkmäler', von denen der Walther die erste probe ist, sollten diesem ziele möglichst nachstreben; sie würden damit einem weitverbreiteten bedürfnisse entgegenkommen. denn das gefühl oder bewustsein von der bedeutung, die unsere vorzeit, unsere alte litteratur und sprache für unsere höhere bildung gewinnen, ist in den kreisen der gymnasiallehrer im verbreiten und wachsen begriffen, wie ich aus langjähriger erfahrung weisz. haben doch die allermeisten auf der universität gern einigen grund gelegt zur wissenschaftlichen kenntnis des altdeutschen und brauchen daraus, was sie noch zur hand haben, mit ganz besonderer freude im unterrichte für sich wie für die schüler. nur zur fortsetzung und zum ausbau dieser studien fehlt ihnen dann im amte die häusliche zeit und kraft, die ja gar zu sehr von den lieben correcturen lateinischer und anderer

---

2) herr *Wilmanns* musz sichs schon gefallen lassen, dasz man ihn im gen. nicht flectiert, oder allenfalls das s als doppelt fühlt.

specimina verzehrt werden; na, vielleicht kommt die zeit, wo diese specimina abgeschafft oder doch beschränkt werden, wenn einmal der begriff von der sprache als einer **lebendigen**, nicht einer schreibsprache, im gymnasium sein siegespanier aufgepflanzt haben wird.

Die neue Waltherausgabe denkt zwar auch nicht an die classischen philologen besonders[3]), sie scheint wesentlich auf fachlehrer im deutschen berechnet, die auf der universität oder sonst einen schon tüchtigeren grund gelegt haben besonders in grammatik und wortschatz. dennoch ist sie unter den Waltherausgaben, die wir nun haben, diejenige, welche den bedürfnissen jener kreise am nächsten tritt; eine 112 seiten lange einleitung bietet in drei abteilungen I. 'Walthers leben', nebst einer kurzen 'entwicklung des minnesanges vor Walther' als einleitung und 'Walthers lieder nach seinem tode' als zugabe (einflusz auf jüngere dichter, entstehen der liedersammlungen, studium Walthers in der neuen zeit); darauf sehr ausführlich II. 'Walthers kunst', und zwar 1. strophen- und versbau, 2. rhythmus, 3. einsilbigkeit von hebung und senkung, 4. reim und reimkünste; endlich III. kritische bemerkungen, sie enthalten hauptsächlich, auf 43 seiten, eine rechtfertigung der abweichungen von Lachmanns texte, der zu grunde gelegt ist; voraus aber geht ein capitel von den handschriften, worin die art der überlieferung berichtet und ihr werth neu geprüft ist auf grund eigener untersuchungen über die entstehung der uns erhaltenen handschriften. man sieht, dasz da von dem eigentlich philologischen genug vorgelegt ist, damit auch fernerstehende von den wissenschaftlichen unterlagen, von dem stande der forschung, von den lücken und schwierigkeiten einen eingehenderen begriff gewinnen können.

Gerade gegen diesen teil von W.s arbeit hat Bartsch in diesen blättern (s. 407 ff. des vorigen jahrgangs) eine lange reihe von einwendungen und tadel erhoben, darunter allerdings recht begründete, besonders metrischer und rhythmischer, auch kritischer art. aber den lesern und etwaigen käufern, die man hier im auge haben musz, darf ich wol nicht ohne Bartschs zustimmung beruhigend sagen, dasz diese ausstellungen zum gröszern teile solche dinge betreffen, die mehr für den fachmann bedeutung haben als für den, der einen durch studium zu gewinnenden genusz und verständnis des dichters sucht. einige rügen betreffen puncte, die in der wissenschaft selbst noch unerledigt oder ungenügend untersucht sind, z. b. auf s. 408 wegen der mangelnden beobachtung des 'hiatus' bei Walther.

Ich möchte für diese noch ausstehende untersuchung eine vorläufige bemerkung gerade hier nicht unterdrücken. mir kommt es von jeher vor, als ob in diesem reden vom *hiatus*, wo sichs um

3) z. b. zu dem *niht eine* s. 137 hätte doch der homerische vers οὐκ οἴη, ἅμα τῇ γε usw. (z. b. Il. 3, 143. Od. 6, 84) gestellt werden können, da sich beides völlig deckt, einander ins rechte licht stellt.

deutsche dichtung handelt, ein alter irtum sich verstecke, dessen man sich noch nicht bewust geworden. man thut doch offenbar mit dem beliebten tadel des *hiatus,* als ob die regeln der lateinischen poetik ohne weiteres zugleich für unsere sprache, ja für alle sprachen gälten. das nahm man freilich einst naiver weise ohne den schatten eines zweifels an, in der übergangszeit vom mittelalter zur lateinisch-gelehrten neuzeit, wo die Europäer das wiedererweckte latein, das stubenlatein als absolute königin über die lebenden sprachen als barbarinnen setzten. damals übertrug man denn auch die sog. elision auf die verse in lebenden sprachen, z. b. Seb. Brant, wenigstens bei gelehrten wörtern in lat. form, wie:

die pórten Eúrope óffen sínd. narrenschiff 99, 91,

s. Zarnckes ausg. s. 290b.[4]) aber warum in aller welt soll denn diese lateinische gewohnheit, das zusammenstoszen zweier vocale zu vermeiden, eine regel für alle sein? und warum das zulassen dieses zusammenstoszens ein stückchen 'barbarei', die durch das ewige vorbild noch nicht genügend ausgetrieben sei? denn so in der that scheint mans gewöhnlich im stillen zu meinen, wenn man achselzuckend einen *hiatus* bei einem neueren dichter aufdeckt; etwas davon lauscht wol auch in Bartschs worten a. a. o. s. 408, wenn er den hiatus 'eine das feinere gehör beleidigende freiheit' nennt. warum beleidigte er denn das ohr der Griechen nicht? ihre grammatiker sind es gewesen, die diese erscheinung zuerst beobachtet und benannt haben als ein offenbleiben des mundes oder der kehle in dem falle, wo zwischen zwei vocale nicht ein consonant tritt; aber als barbarei verdammt haben sie sie nicht, konnten es nicht schon darum, weil innerhalb der griechischen wörter ein zusammenstoszen von vocalen gar zu häufig ist, weit häufiger als in den lateinischen. und warum soll denn bei uns ein sog. *hiatus* zwischen zwei worten für ein feineres gehör beleidigend sein, da er doch innerhalb der wörter fast in eben solcher menge vorkommt wie bei den Griechen? man sieht, das bängliche reden vom *hiatus* ist noch ein stückchen jener thörichten schulmeisterlichen bevormundung, unter die man sich in der gelehrten kinderzeit Europas selber stellte dem latein gegenüber; das beleidigende daran hat man sich und seinem ohre einfach eingeredet vom urteilslosen schülerstandpuncte aus, auf den sich die gelehrte welt im 15n und 16n jh. nun einmal stellen muste. aber wenn man durch den gelehrten nebel hindurchblickt und die sache selbst ansieht, um die sichs handelt, so findet sich, dasz mit dem antiken namen das wesen der sache gar nicht erfaszt und bezeichnet ist. denn im strengsten sinne stoszen zwei vocale nie aufeinander, sie können es gar nicht; entweder trennt man sie durch einen spiritus lenis, mit dem man den zweiten vocal einleitet[5]), und

---

4) von damals her ist bei den Niederländern diese lat. elision regel geblieben, wie bei den Italiänern, Spaniern, Portugiesen.

5) wer den spiritus lenis z. b. im mhd. handgreiflich haben will, der sehe sich nur das wort *kintamme* genau an (*chintamme* Diemers ge-

dann liegt fast eben so wenig ein wirklicher hiatus vor, wie wenn die beiden vocale durch einen consonanten getrennt sind; oder wo das nicht geschieht, stellt sich hinter dem *o* und *u* von selbst ein leises *w* ein, das den übergang zum folgenden vocal bildet, ebenso hinter *e* und *i* ein leises *j*, hinter dem *a* ein leises *h*. es ist also eigentlich eine verleugnung des standes unserer sprachwissenschaft, wenn man überhaupt noch von *hiatus* redet. wer indes bei dichtern wie Platen davon redet, der hat ein gewisses recht dazu, insofern er damit aus des dichters gedanken redet, der eben selber bei seiner poetik lateinisch gelehrt dachte; bei dichtern wie Walther aber kann und darf man nicht von *hiatus* reden, oder man verfährt ungeschichtlich, läszt einen schulzopf hinten hängen und schieszt neben der wahrheit vorbei. es ist wie wenn man bei deutschen, nicht lateinisch gelehrten dichtern von jamben, trochäen, daktylen usw. spricht, wie das in neuerer zeit bei mhd. dichtern leider wieder mode wird; das verschiebt nun einmal die wahrheit, stellt die wirklichkeit unter ein falsches licht, ist einfach unwahr.

Doch zurück zu unserm Walther. es ist bei der ausgabe, wie billig, das hauptgewicht auf die erklärung des dichters gelegt (vorr. s. V. VII), die sog. interpretation, wie es in der schulsprache heiszt. diese ausgaben mit fortlaufender erklärung, in der classischen philologie längst gebräuchlich, sind etwas neues in der altdeutschen philologie; vollends neu aber ist, dasz über einen schriftsteller so kurz hintereinander zwei verschiedene erklärer kommen, wie hier über Walther. es ist natürlich, dasz der zweite erklärer im allgemeinen an den ersten anknüpft, in schwierigeren fällen entlehnend was ihm stichhaltig schien, berichtigend oder bekämpfend im entgegengesetzten falle; doch hat Wilmanns wie es scheint gar keinen gebrauch gemacht von der zweiten auflage von Pfeiffers Walther, in der nicht wenig verbessert, nachgetragen, zuweilen ganz neu aufgefaszt ist. denn es wird hier gehen, wie es bei den antiken dichtern gegangen ist, dasz erst die nötigung, eine fortlaufende erklärung schriftlich zu geben, allerhand fragliches hervorzieht aus dem ungefähren verständnis, mit dem man sich ohne das doch oft begnügt, selbst ohne dasz mans recht gewahr wird; ja es geht schon hier dem Walther so, und im interesse des tiefgehaltvollen dichters möchte man nur wünschen, dasz die reihe der schriftlichen erklärer nicht mit den zweien schon abgebrochen wäre.

Wilmanns hat denn auch das verständnis des dichters im ganzen über seine vorgänger hinaus gefördert, wie auch Bartsch a. a. o. s. 418 anerkennt. aber gerade hier bleibt, glaube ich, noch viel zu thun übrig. auf s. 288, vgl. 98, hat W. die aufklärung verschmäht

---

nesis und exodus 2, 101ᵃ); das *t* zeigt, dasz bei *kint* von dem schreiber abgesetzt wurde im sprechen und bei *amme* neu angesetzt, d. h. das *a* mit spiritus lenis gesprochen. sonst müste ja *kindamme* geschrieben sein, so gut wie *kindes*, *kinde* (so steht *chindamme* in Hoffmanns fundgruben 2, 88, 16).

oder sich entgehen lassen, die Pfeiffers zweite auflage s. 228 zu dem dunklen *wich* der hss. brachte nach angabe eines seiner hörer, dasz in Kärnten ein adj. *wich* oder *wiech* bestehe in der bedeutung süszlich, fade, die zu Walthers worten völlig passt, dasz das lob der schönheit für einen mann *ze wiech* sei; die angabe hat seitdem eine ganz unbefangene stütze gefunden in Schöpfs tirolischem idiotikon s. 815, wo ein *wiech* üppig (von fruchtland), zu fett angemacht (von speisen), abgeschmackt (von menschen) auftritt; s. auch bei Schmeller 4, 11 aus dem Zillerthale, und in desselben cimbrischem wörterbuche s. 113[b] *büge, büche* üppig, geil. falls übrigens das wort sich auch künftig nur im bairischen sprachgebiete oder gar nur im alpengebiete finden sollte, so fiele es für die entscheidung über Walthers heimat mit ins gewicht. — S. 291 fällt die bemerkung zu z. 37 über den artikel in der anrede auf; hat denn W. *râte* als imperativ angesehen? wie musz die lange anmerkung dazu einen irre führen, der noch nicht taktfest ist in der grammatik. — S. 264 ist bei der begriffsbestimmung von *frouwe* vergessen, was uns dies wort am raschesten nahe bringt, das franz. *dame* (d. i. *domina*), mit dem es sich eben deckte, das man in höfischer sprache mit *frouwe* wiedergab. ein schweres unrecht gegen den dichter enthält übrigens die 'verdrehung', d. h. doch absichtliche, die er ihn ebenda anwenden läszt, damit sein beweis gelänge. wie fällt da ein licht von berechnender falschheit auf den dichter, der eben in dem spruche aus tief ernster stimmung den höfischen damen ins gewissen redet, sicherlich dazu veranlaszt von einer bestimmten, wie die 3e zeile erraten läszt. er will den letzteren gegenüber den einfachen alten begriff und namen der *wîpheit*, weiblichkeit in ehren erhalten, der immer über dem modischen 'dame' stehen werde, und schlieszt dabei einmal die damen aus von den *wîben*, einmal aber sagt er ihnen, dasz sie doch auch, wollend oder nicht, zu den *wîben* fort gehören — und das soll eine verdrehung sein? er spricht nur das erste mal in der sprache der 'damen' (s. z. 39), das andere mal in seiner sprache. das *sint si tiure* z. 42 heiszt aber auch hier nicht 'fehlen sie', sondern genau: sind sie selten. hätte der erklärer von des dichters e m p f i n d u n g aus dem spruche etwas in sich aufgenommen und ihn nicht blosz l o g i s c h zu fassen unternommen, so hätte ihm eine solche 'verdrehung' gar nicht einfallen können.

Ueberhaupt gibt die ausgabe öfter den beweis, dasz auch ein tüchtiger erklärer bei bestem willen einem dichter leicht unrecht thut, wenn zu der logischen erfassung nicht ergänzend die durchs gemüt hinzukommt, das empfindende wie das anschauende gemüt. zunächst ein beispiel für den letzten fall; auf s. 349 tritt ein spruch scharf auf gegen trunkenheit, der dichter meint u. a. von einem *biderbem man*, der sich *übertrinket*: '*ich wæne*, *er houbetsünde und schande zuo im winket*'. die letzte wendung wird mit einer erklärung versehen: '*winken*, sich zuziehen', mit einem beleg aus Freidank: *dem tôde maneger winket, der âne dursten trinket.* nun das heiszt

einen dichter entdichtern! ihm war hier der tod, dort die hauptsünde und schande jedes eine gestalt, die ihm vor augen stand, und die gar zu gern herankommt aus ihrem winkel, sobald ihr einer winkt zu kommen. und nicht nur dem dichter waren sie das, sondern der zeit überhaupt, dem gemeinen manne am meisten (sah man doch in malereien und sonst, auch auf der bühne solche gestalten wirklich vor sich); personification nennt das der schulgerechte mann mit einem höchst unpassenden namen, der ganz nach dem schulzopf riecht. aber eben dieser zug der zeit und ihrer denkweise musz dem abstract erzogenen leser des 19n jh. nachdrücklich nahe gebracht werden, nicht verwischt durch solche übersetzung in nüchterne gestaltlose abstraction.[6]) — Nur durch solche übersetzung ins abstracte war es auch möglich, dasz der erklärer in demselben trefflichen spruche eine 'unbeholfene gedankenentwicklung' fand in folgender form: 'wer sich betrinkt, begeht eine hauptsünde; wer sich nicht betrinkt, begeht keine hauptsünde; wer sich betrinkt, begeht eine.' der dichter will da eben gar nicht 'gedanken' aussprechen oder 'entwickeln'! einem zorne macht er luft gegen eine unsitte, die in seinem höfischen lebenskreise einrisz (vgl. nur z. b. Lichtenstein 608, 4. 609, 21. 635, 7, welscher gast 3934, Stricker kl. ged. 12, 263), und er musz den zorn in gemessene ausdrücke einkleiden, weil er die, welche der spruch traf, wahrscheinlich schonen muste; so wird eine art predigt daraus, und dieser und ihrem zwecke ist es eben w e s e n t l i c h, dasz die hauptsache wiederholt, in verschiedenen wendungen gesagt wird. da kommt denn nun 600 jahre später ein gelehrter und sucht aus der zornpredigt nur den gedankengang heraus, mistrauisch ob auch ein logischer gang darin sei! erst den zorn möglichst wieder nachempfinden, und d a n n allenfalls die gedanken darin suchen, so wärs recht gewesen. Von dem köstlichen bittern humor, der in z. 36 enthalten ist, wäre am ende auch in der erklärung ein wörtchen zu sagen gewesen; denn wer an der bedeutung der wörter und wendungen kauen musz, übersieht dabei leicht die f a r b e, die das ganze hat. bei Walther spielt aber der humor in den mannigfachsten farben, stärker und schwächer, und mir scheint es, als hätte ihn W. manchmal übersehen. darauf hinzuweisen war wol z. b. bei dem bekanntesten liede Walthers: *Ir sult sprechen willekomen* — wer soll gleich diese erste aufforderung in barem ernste an einen versammelten höfischen kreis richten? die ganzen zwei ersten strophen sind durchhaucht von einem leicht scherzenden tone des wichtigthuns mit sich und seinen neuigkeiten, wie ihn wol ein dichter in einem vertrauten kreise neckisch annehmen kann. wie steigt aber dann von der 3n strophe an schöner ernst aus dem schelmischen vorspiel auf. aus Walther und den

---

6) nebenbei: wer etwa über meine äuszerung oben s. 73 wegen der gröszeren ähnlichkeit des mittelalters mit dem altertum stutzte, der kommt vielleicht hier selbst auf eine ähnliche betrachtung.

andern höfischen dichtern liesze sich die art und mannigfaltigkeit des scherzenden tones, wie er sich in der höfischen gesellschaft entwickelt hatte, scharf und klar zeichnen, es wäre ein dankbares und nützliches unternehmen.

Dagegen findet W. einmal komik, wo sie unmöglich ist, in dem spruche s. 287 *In numme dumme ich wil beginnen*, *sprechet âmen*[7]; da soll der anfang 'komisch gefärbt' sein. der inhalt gibt zu solcher komik gar keinen anlasz oder läszt dazu gar keinen platz, es ist eine bittere klage und drohung gegen die störer der alten höfischen lust und sitte. welch haltloses gemüt gehörte dazu, um bei solcher stimmung zu spaszen! und so ganz zwecklos, ja zweckwidrig zu spaszen! hat man doch aus diesem eingange und einigen ähnlichen den schlusz gezogen, dasz damit einem neuen *dôn* des dichters eine 'religiöse einweihung' gegeben worden sei (s. Rieger, das leben Walthers v. d. V. s. 7 und 13, vgl. Simrocks übersetzung 4e aufl. s. 319. 332. 339), eine geistreiche annahme, auf die W. gar keine rüchsicht nimmt, wie Pfeiffer auch nicht. die komik ist vom erklärer wol auch nur aus dem *numme dumme,* d. i. *nomine domini* entnommen, damit das nicht gar zu barbarisch klinge. Ob Walther genügend lateinisch konnte, weisz ich nicht.[8]) aber auch wenn er es konnte, handelte es sich bei der formel gar nicht um latein und lateinische grammatik, sondern um eine formel, die längst aus dem munde der priester in den mund der laien gekommen war[9]) und dort gar nicht mehr als latein lebte, sondern als eine art kirchendeutsch. dasz sie aber, in den deutschen mund gekommen, sich in hundertfältigem gebrauche der jungmühle der deutschen lautgesetze unterwerfen muste, verstand sich in einer natürlichen zeit von selbst[10]); so allein konnte sie lebendig bleiben. wo bleibt aber den gesetzen des frischen lebens gegenüber der liebe begriff des 'barbarischen', in dem eben auch ein schulzopf lauscht! wer übrigens die formel wieder als lateinisch dachte, der schrieb auch damals *in nomine domini,* wie gerade hier bei Walther die beiden

7) mir ist nicht klar, warum W. aus den zufällig alem. handschriften die alem. formen wie *sprechent* für *sprechet*, *dien* für *den* immer noch beibehält, als wären sie sicher oder auch nur wahrscheinlich waltherisch; schon Rieger in seinem Walther s. XXXIII erklärte sich gegen das *-ent*, und in einer ausgabe für lernende sollte man doch solche nutzlose anstösze für das grammatische lernen beseitigen, wie auch Pfeiffer schon that.

8) sein citat aus dem lat. vaterunser *set libera nos a malo* (Walther wird *lîbrâ* gesprochen haben) reicht nicht als beweis dafür.

9) s. das mhd. wb. 2², 423ª, Haupts zeitschr. 8, 345, Frauenlob spr. 341, 1, erlösung 3843, W. Grimms rosengarten s. LIX, Pfeiffers Germ. 14, 70.

10) aus *nomine domini* wurde deutsch regelrecht *numme dumme*, die erhöhung des *o* in *u* unter dem einflusz des *i* (den grund s. in Grimms wb. unter *kirsche* I, c), die kürzung unter einflusz der beiden tonstellen. ähnlich noch heute *vitzthum* aus *vicedominus*.

haupthandschriften thun; das war, glaub ich, besser gleich in der erklärung zu erwähnen, als in den kritischen bemerkungen s. 98 zu verstecken, um jenen unausbleiblichen bedenken zuvorzukommen.

Ich meine überhaupt, zu einem wirklichen verständnis unserer alten dichter, namentlich zu einer sicheren werthschätzung ihrer kunstart und kunstleistung gehört eine eingehende beobachtung ihres lebens und noch mehr ihres denkens, die freilich längst begonnen, aber noch nicht weit genug gefördert und von manchen beteiligten nicht geflissentlich genug betrieben worden ist; in der antiken philologie ist man weiter darin. wenn z. b. Walther s. 238 wegen der krähe, die ihn in dem beseligenden traum störte, das ganze krähengeschlecht verwünscht mit den worten: *daz alle krâ gedîen, als ich in des günne!* worte, die durch ihre mattigkeit, ja ihr nichtssagen überraschen: so muste dem unbewanderten bemerkt werden, dasz jene zeit dieselbe 'heilige scheu' vor wirklichen flüchen und verwünschungen hatte, wie die Griechen und Römer, aus genau denselben gründen, dasz also das nichtssagen ein absichtliches ist. freilich ist hier wieder humor beigemischt, wie dem ganzen liede, das darauf angelegt ist, in einer leuchtkugel des humors aufzugehen, freilich zugleich zu zwecken ernsten spottes. Auch s. 299 in dem spruche von Tegernsee tritt diese scheu launig auf in einer zeile, die erst dadurch logisch deutlich und dichterisch schön wird: *ich schiltes niht, wan got genâde uns beiden!* das heiszt wol: ich will es (das *hûs*, die abtei) nicht schimpfen — o nein! gott möge ihm wie mir gnädig sein! er meint: wir haben beide gottes gnade nötiger, als seinen zorn, den man sich durch schelten und verwünschen, das mit jenem von selbst verbunden ist, auf den verwünschten wirklich hergezogen dachte (denn nur das ist der eigentliche sinn von allem verwünschen). aber in dem liede s. 129, das W. als durch und durch humoristisch ansieht, in dem doch aber die 3e strophe in vollem ernste klingt, wie auch der anfang mit seiner klage, da ist die äuszerung *ouwê daz ich niht fluochen kan!* und die zurücknahme selbst des verwünschenden *unsælic* doch ernst gemeint (die wirklich folgenden flüche klingen mir wie bittrer humor, nicht wie launiger).

Doch genug des vermissens. es liesze sich dem gegenüber auch genug, ja viel anführen, wo W. das verständnis des dichters gefördert hat durch feines hervorheben übersehener beziehungen, durch beobachten der art des dichters oder der mhd. sprache überhaupt nach gewissen seiten, durch oft reichliches anführen gesammelter ähnlicher stellen, die eine wendung des dichters in genaueres licht setzen, und anderes. doch es ist ja schon gesagt, dasz die arbeit in der hauptsache einen erfreulichen fortschritt in der Waltherlitteratur darstellt. aber druckfehler sind leider viel mehr und viel üblere da, als auf s. 402 angegeben sind, und zu deren nachträglicher angabe hätte bei dem lehrhaften zweck des buches doch keine mühe gespart werden sollen. die ausstattung dagegen ist vortrefflich und musterhaft mit ihrem klaren, geräumigen drucke, auch darin, dasz die

druckerschwärze, die eine zeit lang und in vielen druckereien noch jetzt vielmehr zu einem modischen grau geworden (eine wahre versündigung an den armen augen der büchermenschen), hier wieder als wirkliche schwärze erscheint.

LEIPZIG. R. HILDEBRAND.

7.

K. G. ANDRESEN, ÜBER DIE SPRACHE JACOB GRIMMS. Leipzig 1869. VIII u. 299 s. 8.

Der herr verfasser, der schon in verschiedenen arbeiten gröszeren und geringeren umfangs beweise seines sorgfältigen studiums der Grimmschen werke nach ihrer formalen seite gegeben hat, behandelt im vorliegenden buche redeweise und stil des groszen sprachforschers so eingehend und vielseitig, wie es selbst den bedeutendsten und einfluszreichsten unserer classischen dichter noch nicht zu teil geworden ist. in vier hauptabschnitten: lautlehre, flexion, wortbildung und syntax wird der reiche stoff vorgeführt; den schlusz bildet eine hübsche zusammenstellung von bildern und vergleichen, die Grimm in bezug auf sprache namentlich und sage gedichtet hat.

Verehrung und hochschätzung vor dem mann und seiner staunenswerthen wirksamkeit scheinen herrn Andresen in erster linie zu der mühsamen arbeit veranlaszt zu haben. kaum bei einem andern scheinen sprache und wesen in so innigem zusammenhang zu stehen als bei Jacob Grimm: musten da nicht seine liebenswürdigen und achtbaren eigenschaften zu ihrer verfolgung im stil und sprachlichen ausdruck anlocken? — Nicht in jedem einzelnen fall hat hr. A. versucht, auf dieses innere band aufmerksam zu machen — es wäre das auch überflüssig und ermüdend gewesen. volles genüge leistet die treffende schilderung, welche in der einleitung gegeben wird und sich durch wärme und anmutige form ebenso sehr als durch präcision und klarheit und mangel an phrase empfiehlt.

Aber so ansprechend auch dieser teil des buches ist, so interessant das ganze werk als ein beitrag zur charakteristik Grimms sein mag, viel wichtiger erscheint es uns als ein beitrag zur grammatik der deutschen sprache, der neuhochdeutschen, bisher so stiefmütterlich behandelten. auf dem gebiete der ältern sprache bis ins dreizehnte jahrhundert hinein rühren sich allenthalben emsige arbeiter, bemüht den bestand zu sammeln, zu sichten, zu ordnen und historisch zu verfolgen bis ins einzelnste; sorgsam werden auch unbedeutendere überreste aus den handschriften gehoben, geprüft und erörtert: aber die neuere sprache, so reich und entwickelt, so schmiegsam und fähig zum feinsten gedankenausdruck, gefestigt und gehoben durch eine litteratur, die in der geschichte der ganzen

menschheit eine ehrenvolle stelle beanspruchen kann, liegt fast brach und wird von manchen geradezu als wissenschaftlicher behandlung noch nicht würdig angesehen. und doch müste ein studium, welches sich nicht darauf beschränkte, sie in einzelnen beziehungen zu verfolgen, diese oder jene regel zum praktischen gebrauch aufzustellen, sondern darauf ausgienge, die ganze sprache nach allen ihren mitteln und zwecken zu umfassen, für die gesamte sprachwissenschaft von bedeutendem interesse und nutzen sein. denn wie das gefühl für keine sprache der vergangenen zeit so tief und lebhaft werden kann, als es für die lebende muttersprache ist, kann auch das verständnis für das wahre wesen der sprache durch nichts so gefördert werden, als durch ihre wissenschaftliche untersuchung.

Für je wichtiger rec. aber das studium der lebenden sprachen erachtet, um so freudiger begrüszt er jedes werk, von welchem dasselbe förderung erfahren kann, oder in dem es gefördert erscheint. sorgsame beobachtungen des sprachgebrauchs éines schriftstellers stehen in dieser beziehung oben an, und so war auch das vorliegende werk sehr willkommen, wenngleich rec. die arbeit manchem andern lieber zugewandt gesehen hätte als Grimm. — Die schwierigkeit derartiger aufgaben ist nicht zu unterschätzen. es erfordert einen erheblichen aufwand von geduld, sorgfalt und beobachtung, um nur den stoff zusammen zu bekommen, und wer so weit ist, für den erhebt sich noch in der anordnung des materials ein neues, vielleicht am wenigsten überwindliches hindernis. wer den sprachgebrauch eines einzelnen darstellen will, hat zunächst nur das zu verzeichnen, was seinem autor eigentümlich ist und seine redeweise mehr oder weniger in gegensatz stellt zu der allgemein üblichen. ins rechte licht aber treten diese eigentümlichkeiten erst dann, wenn sie dem allgemeinen in gehöriger weise gegenüber gestellt werden. dieses allgemeine ruht nun zwar in unserem sprachgefühl, aber von diesem gefühl bis zur wissenschaftlichen darstellung in klarer und übersichtlicher gruppierung ist noch ein weiter schritt. ihn zu thun ist die aufgabe der grammatik; dasz sie ihn aber gethan habe, daran fehlt noch viel. wir haben zwar überflusz an neuhochdeutschen grammatiken und in ihnen keinen mangel an grammatischen kategorieen, wie wenig diese aber genügen, sieht jeder ein, der sie einer prüfung unterwirft, und empfindet jeder, der sie handhaben will. es ist nicht die folge subjectiver ungeschicklichkeit, wenn der herr verf. zu eingang seines vorworts bekennen musz, dasz die anordnung der einzelnen teile des bereit liegenden stoffes nicht geringe schwierigkeiten hervorgebracht habe, und schlieszlich nicht der im geiste haftenden vorstellung gemäs ausgefallen sei: es ist dies vielmehr eine schwierigkeit, die in der aufgabe selbst gegeben war und nur von einem höheren gesichtspuncte aus gelöst werden kann. die anordnung des stoffes in dem vorliegenden buche, namentlich in der syntax, kann keineswegs befriedigen, freilich aus den angeführten gründen auch nicht getadelt werden.

Was nun den inhalt betrifft, so konnte absolute vollständigkeit der belege für die einzelnen eigentümlichkeiten nicht in der absicht eines verständigen mannes liegen. die aufmerksamkeit muste vielmehr darauf gerichtet sein, keine der vielen eigentümlichkeiten zu übersehen und eine ausreichende zahl von beispielen dafür zu sammeln. in dieser beziehung, glaubt rec., verdient die arbeit des verf. volle anerkennung. er hat, um seine aufgabe zu lösen, nicht nur die verbreiteten und immer zugänglichen gröszeren werke Grimms durchgearbeitet, sondern auch seltner gewordene, und selbst abhandlungen und recensionen, die in verstorbenen zeitschriften versteckt lagen. auch von dem, was jüngst der vierte band von Grimms kleinen schriften an abhandlungen und recensionen zusammengefaszt hat, ist vieles benutzt. alles hat vielleicht nicht benutzt werden können, da der band manches bringt, was anonym erschienen war. da es nun auch solche, welche dem gegenstand kein wissenschaftliches interesse abzugewinnen wissen, unterhalten mag, zu sehen, wie viel der meister der sprachwissenschaft der sprache zugemutet hat, will ich aus diesem vierten bande eine reihe von stellen, die ich in Andresens buche nicht citiert gefunden habe, anführen. ausgenutzt wird dieser band dadurch gewis nicht, denn ich habe ihn gelesen, ehe ich vor hatte, diese recension zu schreiben, und ohne besondere absicht bezeichnet, was mir nebenher auffiel. dasz mit den folgenden beispielen dem verfasser nicht gerade viel wesentliches verloren gegangen ist, wird jeder leicht sehen, der an den einzelnen stellen sein buch zur vergleichung heranzieht.

Im dreizehnten jahrhundert galt des künic Terramêres und ähnliches; bei uns heiszt die regel, dasz der titel flectiert wird, der name unflectiert bleibt, wenn der artikel vorhergeht: des kaisers Otto, aber kaiser Ottos. Grimm spricht in mittelalterlicher weise von des könig Artus milde (Andr. 72), sagt auch des abt Fortis 4, 419, des fähnrich von Garosch 4, 433; und ähnlich, aber nicht ganz gleich, weil es sich nicht um personen, sondern um titel von gedichten handelt: des könig Rothers 4, 34 und des herzog Ernst 4, 38. — Substantivisch gebrauchte adjectiva, heiszt die regel, werden flectiert wie adjectiva: Grimm aber sagt im hochdeutsch, althochdeutsch (4, 130), mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch (A. 73), als ob das ursprüngliche substantiva wären. — Wie auffallend ist das masculinum der syntax 4, 132 (A. 79), der gegenteil 4, 29, das femininum die verständnis 4, 113 (A. 80). — Wenn zwei beigeordnete adjectiva zu einem artikellosen substantiv treten, so sollen sie starke form haben: Grimm schreibt nicht nur mit dazu gehaltener lateinischen version 4, 281, das würden auch andre thun, sondern auch mit neuem, nicht fruchtlosen Eifer 4, 66 (A. 84). — Auf flectierten artikel oder pronomen soll schwache form des adjectivums folgen (A. 85): jene deutsche arbeiten 4, 119, ihre ungefüge majuskeln 4, 195, unsere heutige

juristen 4, 114 würde man als fehlerhaft tadeln. — Das adverbiale wenigst statt wenigstens 4, 436. 448 (A. 112) und ebenso sogenannt in die sogenannt kritischen anhänge 4, 24 (A. 86) dünkt uns ungewohnt, obschon letzteres auch herr Andresen schreibt, die ersparung der flexion (A. 89) in ein oder die andere erzählung 4, 56 — sie begegnet freilich auch anderwärts, z. b. in der Schlegel-Tieckschen Shakespeareübersetzung auf ein und andre art (kaufmann von Vened. 2, 8) — gar zu lässig, ebenso das fehlen der comparativendung in ein mehr oder wenig poetischer geist 4, 21. hingegen auf die flexion in zwei*n* groszen ereignissen 4, 89 (A. 89), in von alle*m* dem 4, 425 (A. 90) würden wir gerne verzicht leisten; auch auf die des prädicativen adjectivs in: beweis liefert der nordische Atli reichlichen 4, 90 (vgl. A. 260). — Wunderlich ist die congruenz der formen in: wenigen unser*n* lesern mag aber bekannt sein 4, 186. — Die vollständige endung der 3n pers. sing. in verben wie er gehet 4, 97. 103, stehet 4, 99. 100 kommt uns schon steif vor, noch zopfmäsziger aber, wenn die dritte person andern vocal hat als die erste: man träget 4, 410 (vgl. trägest 4, 444), lieset 4, 132. 445 (A. 92). hingegen in: nur eine täubin girrt nicht, weil ihr tauber mit fremden tauben girret 4, 445 gefällt die volle form besser, als die wiederholung der kurzen gefallen würde. — Gewetterleuchtet (A. 92) ist mir durch die vorsilbe ge- nicht anstöszig, weil in wetterleuchten der accent auf der ersten silbe ruht; wol aber: der dialect ist mit pohlnischen bestandteilen unter*ge*mengt 4, 161. — Das umgelautete frägt 4, 457, das sonst, wie es scheint, nicht begegnet (A. 93), ist vielleicht nur ein Druckfehler; ob aber auch das viel unerträglichere: und die mädchen hinter*gang*en mich 4, 461? — Auch sammlete 4, 435 statt sammelte ist uns unbequem (A. 97). — Liegen als hilfsverbum mit dem part. praet. ist uns in manchen wendungen nicht ungeläufig — sogar mit dem infinitiv begegnets bei Schiller: ganz Genua liegt schlafen — aber seltsam dünkt es uns in einer verbindung wie: und selbst schlummer, engl. slumber, könnte buchstäblich verwandt liegen 4, 185. — Eigentümliche substantivbildungen enthalten die worte: die beobachtung dieser wiederkehren 4, 182 (Andr. 77) und wie die französische sprache zu der andern beendung desselben wortes gekommen ist 4, 152. — Das wort tännen (A. 109) ist uns auch aus Auerbach bekannt, ströhern nicht ganz ungeläufig wegen Luthers bekannten ausspruchs über die epistel Jacobi, aber geregte st. angeregte oder regsame 4, 13 ist sonderbar und bürtig 4, 145 (A. 109) wird nicht leicht ein andrer als ein germanist sagen. — Auffallend ist auch das adjectivum abgötterisch 4, 273 und der unpersönlich-reflexive gebrauch von schlummern in der übersetzung eines serbischen volksliedes: indem hats ein wenig mich geschlummert 4, 453. das ist

aber hübsch gesagt. nicht so: der hintersatz wurde ins doppelte gelängert 4, 429, dem mhd. lengern entsprechend.

Das relative wann ist uns wol nicht so ungewöhnlich, wie Andresen (113) meint: oder wer stöszt an, wenn er bei Uhland liest: und wann die abendglocke hallt, da red' ich herr mit dir, oder: o morgen, welche lust, wann sie sich glänzend schauen läszt, das röslein an der brust? ein fragendes wenn aber, wie es Grimm vielleicht 4, 460 braucht (wenn wird jene schöne zeit kommen) klingt uns ziemlich gemein. — 'Einfach und schön', sagt Andresen (114), 'heiszt es gesch. IV: «in unsrer innersten art lag *je* etwas nachgibiges»': o ja, aber doch auch seltsam: ebenso wie: ihre erfindung und dichtung ist zu unschuldig und fest, als dasz sie solchem auszenzweck *immermehr* gedient hätten, wie irgendwo im vierten bande steht.

Zusammensetzungen wie formlehre 4, 132, reihefolge 4, 363, schwanjungfrau 4, 427 (vgl. A. 117), der mehrteil 4, 25, die genauheit 4, 206 (A. 118), der wohnberg 4, 426 und die leseart 4, 108. 109, ein inkräftiges korn 4, 91, ferner untaugend 4, 232 (A. 128), unzweiflich 4, 50, welche die unzahl der zusammensetzungen mit un- noch vermehren, auch das verbum wettlaufen 4, 89, das decompositum untereinmischen 4, 429, die adverbia ebenwol 4, 203. 321 (A. 129) und imgleichen sind mehr oder weniger befremdlich. vielleicht aber noch mehr die eigentümliche verwendung sonst gangbarer wörter, wie: wir wollen den werth nicht kränken (herabsetzen) 4, 293, die unserer sprache vorgeschobene (vorgeworfene, vorgerückte) rauheit 4, 72, man kann sich einbilden (vorstellen), was der verfasser für etymologieen aufstellt 4, 171, weil dieser vocabularius in oberdeutschland aufgefaszt (abgefaszt) wurde 4, 168, möglich (vielleicht, möglicherweise) anspielung auf ein deutsches märlein 4, 79, war ihm glaublich (vermutlich, wahrscheinlich) bekannt 4, 167 (vgl. A. 205). — Auch der gebrauch von buchstab als collectivum: der verfasser hat vorliegendes büchlein mit russischem buchstab drucken lassen 4, 427 dürfte nicht häufig begegnen.

Im gegensatz zu der gedrängten kürze, die Grimms darstellung im allgemeinen zeigt, tritt hin und wieder eine neigung zu unnötigem und befremdlichem gebrauch zusammengesetzter verbalformen auf (A. 138) z. b. indem dies gedicht zwar die frage nach dem ursprung wenig zu entscheiden, oder auch einmal zu bestimmen vermögend sein dürfte 4, 53, ob man — ziehen will, ist nach unserer ansicht gleich viel, und nichts in der sache verändernd 4, 87. — Die passive verwendung des activen particips, der nach Andresens ansicht (139) Grimm wieder zu ehren verholfen haben soll, und den umgekehrten

gebrauch des part. praet. in activer bedeutung weisz rec. nicht eben sehr zu schätzen: ihm sind verbindungen wie: des bekannten in den Edinburgh reviews gestandenen aufsatzes 4, 178 keineswegs angenehm, geschweige denn ehrbar. ebenso wenig die subjectslose passivform mit pron. refl., die Grimm unzähligemal anwendet (A. 147) in sätzen wie: auf worterklärung ist sich mit recht nicht eingelassen 4, 24, so hätte sich doch über manche derselben nicht ohne interesse geäuszert werden können 4, 49, vgl. auch 4, 235. — Sehr auffallend ist der gebrauch des inf. perf. in: würdig, durch ein langes erzählendes gedicht mit vielem nachdruck durchgeführt worden zu sein 4, 21, minder der des inf. praes. in: den rec. bedünkt es wenigstens blosz zwei wege dahin zu geben 4, 85. — Die belastung eines substantivischen infinitivs durch adverbiale bestimmung und genetiv, wie in: das vorhandensein in menge jener volkswörter 4, 114 begegnet häufig (A. 161), ebenso eine art absoluten, den satz eröffnenden particips, wie: alles überdacht er nun sprach 4, 457 (A. 170). — Wann im nhd. eigentlich der artikel steht, wann nicht, wird wol niemand genau anzugeben wissen, wenigstens wüste ich nicht, dasz es irgendwo angegeben wäre, dasz aber an hand geben 4, 152, auszerhalb reims 3, 395, Normandie zeugte die meisten dichter, Bretagne scheint die meisten stoffe gegeben zu haben 4, 145 ungewöhnlich gesagt sind, fühlt jeder (A. 176). der unbestimmte artikel beim superlativ: in einer bei allen gattungen seltensten vortrefflichkeit 4, 92 ist gewis selten genug zu finden (vgl. A. 174).

Der dativ mit dem infinitiv bei heiszen: da hat er aus *der* angst dem knecht geheiszen, ihm die stiefel auszuziehen 4, 22 ist immerhin bemerkenswerth. an sich nicht auffallen kann der dativ bei dünken — hr. Andresen (192) nennt ihn 'einen falschen' trotz des weitverbreiteten gebrauches auch bei unseren besten schriftstellern — überraschend aber ist er bei Grimm, da er der ältern sprache widerspricht. aus demselben grunde der accusativ bei pflegen: reden, die sie gepflogen 4, 91 (A. 193). — Die präposition vor in schritt vor schritt 4, 95 ist hier wol nicht als volkstümlich, sondern als spur veralteten gebrauchs anzusehen.

Welches (st. was) in beziehung auf einen ganzen satz, wird oft genug gesprochen und findet sich auch bei Grimm 'ungemein häufig' (A. 210), z. b. 4, 28 so dasz man das gedicht auch ebenso gut einem Byzantiner beilegen könnte, welches freilich der herausgeber — annimmt. — Seltener, aber bei Grimm nicht selten, ist der causale gebrauch eines als welcher (A. 219): weder causal noch comparativ steht es 4, 31: v. d. Hagen glaubt, dasz unsere alte sage nach Constantinopel gelangt und von da wieder nach Deutschland verbrei-

tet worden sei, und zwar mit der einschiebung von Constantinopel, als welche er dadurch erklärt —. sehr eigentümlich ist der einflusz, den ein relativsatz auf die wortstellung eines folgenden satzes ausübt (A. 216): die sich ein jeder, dem es mit seinem studieren ernst ist, doch auf keinem andern wege verschaffen mag, und nur desto eher dabei ermüdet und weniger thut 4, 23; Wilkinasage meldet ähnliches vom könig Eigill, den könig Nidungr gleichfalls nach dem knaben zielen heiszt und ihm nachher dieselbe frage stellt 4, 76. andere beispiele 4, 96. 184. — Der von einem substantiv abhängige genetiv des pron. welcher ist auch nicht gerade häufig: der althochdeutschen poesie, welcher genauere kenntnis und einsicht den aufwand vieler jahre erfordert 4, 7 (A. 92).

Die doppelte negation trägest keine frucht nicht unterm herzen 4, 444 kann in der übersetzung eines volkstümlichen liedes am wenigsten auffallen, eher die satzverbindung odr erwerben, oder sterben 4, 442 (st. entweder — oder) und ebenwol — und st. als auch. anstöszig aber ist die verwendung von dasz statt als ob: dem rec. kommt es vor, dasz herr Sch. nicht der mann war zu dieser berichtigung. — Der verwendung von daher und dagegen als relativer conjunctionen (A. 229), wie sie aus der ältern prosa bekannt ist, reiht sich die von denn an: Reinhart, die wollte ich dir gern lassen, denn ich ihrer satt habe 4, 57; nicht schlimm werde ich dir rathen, denn du auch zu meinem willen gelebt hast 4, 57.

Mit den ungebornen lämmerfällen, von denen Grimm an einer stelle spricht (A. 179) haben innere verwandtschaft constructionen wie: auf dem rechten flussesufer, über den die helden schifften 4, 89 (vgl. A. 253).

Nicht alles, was im vorstehenden verzeichnet ist, noch weniger alles, was Andresen erwähnt hat und erwähnen muste, ist in dem sinne eine eigentümlichkeit Grimmscher sprechweise, dasz es bei keinem andern schriftsteller begegnete. derer natürlich zu geschweigen, die ihren stil nach Grimm oder in Grimmscher weise unter anlehnung an die ältere sprache gebildet haben, manches von dem, was uns als altertümlich oder nicht schriftgemäsz in seinen werken auffällt, begegnet auch bei unseren classikern, manches mag auch zu der zeit und in der gegend, in welcher Grimm aufwuchs, gar nicht so unüblich gewesen sein. die eigentümliche beeinflussung der wortstellung durch einen relativsatz z. b. begegnet auch bei Goethe (Werther s. 92): sie bat mich einige äpfel anzunehmen, das ich that und den ort des traurigen andenkens verliesz (s. Lehmann, Goethes sprache und ihr geist s. 109). rufen als schwaches verbum ist allgemein bekannt, stecken (A. 95) als stv. findet sich auch z. b. in Goethes Götz,

ebenda (s. 51) ein transitives irren: mich irrt nicht, wenn noch so viele um mich herum krabbeln; was brauchts namen (A. 148) im Werther (s. 49), helfen mit dem accusativ (was hilft michs) ebenda s. 89, verdrungen (A. 100) bei Schiller im Carlos. das mittelalterliche substantiv schöne (A. 100) dreimal allein in Schillers künstlern, vorbeigehen mit dem accusativ (A. 194) z. b. in der Schlegel-Tieckschen Shakespeareübersetzung (Caesar 2, 1) und bei Schiller (Fiesco 2, 17). verbindungen wie aus was ursache, auf was art und weise, die A. 90 aus sagen und märchen belegt, entspricht genau in was art und weise in derselben Shakespeareübersetzung (Coriolan 1, 1) und zu was ende in Schillers Fiesco 4, 6. das particip▸ begegnet in die begegneten leute (A. 146) war vielleicht nicht mit dem 'berüchtigten gefolgt von' auf eine stufe zu stellen, da begegnen auch als transitives verbum vorkommt; z. b. bei Schiller im Carlos: der gärtner hatte den prinzen dort begegnet. den kühnen participialconstructionen Grimms treten sätze wie sein zartes alter gereift zum manne, wuchs er gleich dem meer (Coriolan 2, 2), so, wenn (nemlich er) in wut gebracht, nahmt ihr den vorteil seines zornes wahr (ebenda 2, 3) und aus Schillers prosa (10, 80): wenn menschen aus allen kreisen und zonen und ständen, abgeworfen jede fessel der künstelei und der mode usw. ebenbürtig zur seite. solcher beispiele lassen sich leicht noch viele aufführen, aber was Grimms schreibweise auch nach dieser richtung auszeichnet und eine vergleichung mit anderen autoren ausschlieszt, ist die massenhafte fülle, in der diese abweichungen auftreten. bei den anderen sind es verhältnismäszig spärliche spuren älteren gebrauchs oder mangelhafter aufmerksamkeit, oder auch der zeit, die ja auch die sprache nicht unverändert läszt, bei Grimm ein viel weiter greifendes und im ganzen mit bewustsein verfolgtes hervorziehen des alten. auch für unsere classiker wird die zeit kommen, da ihre sprache veraltet erscheint, die Grimms war es von anfang an, und sollte es sein. die liebe, mit der er das frühere leben des deutschen volkes fortgesetzt studierte, die verehrung vor allem, was sich in poesie und sprache aus der frühern zeit in die gegenwart gerettet hatte, lieszen ihn die mängel, welche die neuere sprache im gegensatz zu der ältern hat, viel lebhafter empfinden als ihre vorzüge. daher der wunsch, die alte weise so viel wie möglich wieder zu beleben. wenn sich nun gegen Grimms stil eine starke opposition gebildet hat, und, wie Andresen sagt, namentlich unter den lehrern des deutschen an höheren schulen, so findet recensent das ganz natürlich. denn für die regel der neuhochdeutschen schriftsprache, d. h. für das jetzt allgemein übliche hat Grimm, eben weil er sich von ihm abgewandt und zu ihm in gegensatz getreten ist, sehr geringe bedeutung. und wenn sich eine sprachliche erscheinung aus seinen werken mit einem dutzend von beispielen belegen liesze, oder

mit zweien, sie würde darum noch nicht als regelrecht angesehen werden können.

Aber wenn rec. meint, dasz diese antiquarische richtung in Grimms stil, zwar wol zu erklären, aber keineswegs zu loben oder gar nachzuahmen sei, so gehört er doch nicht zu denen, welche meinen, dasz seine werke in stilistischer beziehung überhaupt als ungeheuer zu verabscheuen seien. denn in einer andern, sehr wichtigen beziehung ist er mustergültig und gewis nur von sehr wenigen erreicht: in der freien beweglichkeit, in der frische und natürlichkeit der rede. — Es ist bekannt, nicht alles was sich gut liest, eignet sich zum vorlesen oder zum freien vortrag. der grund liegt auf der hand: sätze, welche durch ihren gedankenreichtum schwerer verständlich sind, können wir beim stillen, ungestörten lesen wiederholen: gesprochen würden sie unverstanden oder halb verstanden an unserem ohre vorüberrauschen. — Wie ist aber das umgekehrte verhältnis zu beurteilen? sollte nicht alles, was gut zu hören ist, auch gut zu lesen sein? die erfahrung zeigt, dasz es thatsächlich nicht der fall ist. gar manche rede, die auf die hörer von groszem eindruck gewesen ist, läszt, wörtlich niedergeschrieben, die leser kalt. zuweilen mag der grund darin liegen, dasz der redner gedanken ausgesprochen hat, welche den hörer im augenblick blendeten, von dem überlegenden leser aber als hohl und nichtig erkannt werden; oder darin, dasz ein lebendig bewegter, schwungvoller oder leidenschaftlicher vortrag die hörer entzückte und fortrisz, dasz es dem leser aber an phantasie gebricht, diese stimmung selbständig in seinem geiste zu erzeugen. aber man kann sich auch einen vortrag denken, der einen wissenschaftlichen gegenstand ohne besondern affect behandelt, und der, gelesen, doch von viel geringerer wirkung ist, an manchen stellen sogar geradezu häszlich scheint. der grund dieser erscheinung kann, meine ich, nur darin liegen, dasz unsere schrift ein zu mangelhaftes bild der gesprochenen rede gibt. denn wäre das bild treu entsprechend, so müste doch, wo nicht ganz besondere umstände hindernd eingreifen, das bild gefallen, wenn das, was es darstellt, gefallen hat.*) welcher mangel unserer schrift er-

*) geschriebenes und gesprochenes sollen hierdurch nicht völlig gleichgestellt werden: in der freien rede kommt die gedankenentwicklung erst während des sprechens zum abschlusz: anakoluthieen, ungeschickte, nicht ganz treffende ausdrücke, zuweilen auch kühne, im drange des augenblicks entstandene wortbildungen sind notwendige folge. wenn wir aber etwas geschrieben oder gedruckt sehen, so setzen wir voraus und müssen wir voraussetzen, dasz uns der schreiber fertige gedanken gibt. unebenheiten, die wir in der gesprochenen rede kaum empfinden, würden gedruckt oft lächerlich oder ärgerlich sein. wenn also natürliche redewendungen auch beim schreiben empfohlen werden, so kann sich das nur auf solche beziehen, die der sprechende auch bei vollständig abgeschlossener überlegung anwenden würde.

schwert nun dem leser die genaue reproduction der rede? die articulation der laute wird durch sie ziemlich genau bestimmt, wenigstens hinlänglich genau, um sie sich richtig vorstellen zu können. aber pausen und modulation der stimme, diese wesentlichen hilfsmittel des vortrags, kommen in der schrift nur zu sehr unzulänglicher und vieldeutiger bezeichnung. dieser mangel unserer schrift zwingt uns beim schreiben manche wirksame redewendung und wortstellung zu vermeiden, die einen reiz der gesprochenen rede ausmachen. Andresen führt s. 259 aus Grimms aufsatz über die göttin Freia folgenden satz an: 'sie eilte dem flüchtigen nach in viele länder lange jahre', und fügt hinzu, dasz nach dem gesamteindruck der vorhergehenden beispiele der schwere gang dieses satzes um so mehr empfunden werden müsse. ja gewis dünkt es zuerst schleppend, dieses nachhinken der adverbialen bestimmungen. leichter und regelrechter wäre: 'lange jahre eilte sie dem flüchtigen in viele länder nach', oder 'sie eilte lange jahre dem flüchtigen in viele länder nach', wenngleich weder das eine noch das andere sonderlich gefällig scheint. aber nun mache man in dem satze, wie ihn Grimm niedergeschrieben hat, pausen hinter 'nach' und 'länder': wie nachdrucksvoll und schön, wie gar nicht schleppend erscheint jetzt der satz. besser kann das lange, vergebliche umherirren der sehnenden geliebten nicht ausgedrückt werden. und doch gestatten unsere gangbaren interpunctionsregeln diese wirksamen pausen nicht zu bezeichnen. Grimms natürliche weise hat sich durch diesen fehler unserer orthographie nicht binden lassen, und er hat wohl daran gethan. denn niemand, der die sache überlegt, wird es für vernünftig halten, dasz unter der mangelhaftigkeit schriftlicher bezeichnung der stil verkümmere, vielmehr es für notwendig erachten, dasz gesundere principien der interpunction eine freiere entfaltung auch der geschriebenen rede gestatten.

Doch die beziehung auf Andresens buch erinnert mich an meine aufgabe, und dasz eine recension nicht der ort ist, ferner liegende dinge, die gründlicher erörterung bedürfen, anzurühren. so will ich denn die leser nicht weiter behelligen, und von dem verfasser mich verabschieden mit dem wunsch, dasz er uns recht bald wieder durch ein ähnliches weihnachtsgeschenk erfreue.

BERLIN. W. WILMANNS.

8.

Französisch-englisches etymologisches wörterbuch innerhalb des lateinischen. von dr. S. Nagel, oberlehrer (und jetzt professor) an der realschule in Mülheim a. d. Ruhr. Berlin 1869, Calvary. VI u. 378 s. in gr. 8.

Der bearbeiter dieses wörterbuches veröffentlichte im j. 1864 in einem programm der schule, an welcher er segensreich wirkt, bruchstücke aus einem von ihm angelegten französisch-englischen glossar innerhalb des lateinischen zum gebrauche der oberen klassen von realschulen. unablässig, soweit es seine mühsamen amtspflichten gestatteten, hat er im verlaufe der folgenden jahre für die vollendung des vorliegenden gröszeren werkes gearbeitet und gestrebt; seit einigen monaten steht das wohlausgestattete buch der einsicht und beurteilung sowol der fachgenossen, an die es sich zunächst wendet, als eines jeden sprachforschers zu gebote. die ursprüngliche bestimmung für den gebrauch der schüler ist bei dem umfange, den das werk im verlaufe der bearbeitung gewonnen hat, aufgegeben worden; wie titel und vorwort bemerken, wünscht es den studierenden und lehrern des franz. und engl. an höheren unterrichtsanstalten als hülfsmittel zu dienen.

Von vorn herein macht der verfasser darauf aufmerksam, dasz der inhalt seiner zusammenstellungen fast ausschlieszlich auf den werken von Diez und Mätzner beruhe; auszerdem verdanke er dem glossaire von Burguy sowie Ed. Müllers etymologischem wörterbuche der engl. sprache, fürs deutsche insonderheit dem noch immer nicht vollendeten wörterbuche von Weigand mannigfache nachweise und belehrung. wenn durch diese unterordnung unter die forschungen und ergebnisse der angesehensten etymologen die selbständigkeit des bearbeiters eintrag und schmälerung zu erleiden scheint, so musz daran erinnert und hervorgehoben werden, dasz es nichts geringes sondern etwas gutes und zumal für ein buch, an dem gelernt werden soll, sehr empfehlenswerthes ist, wenn unter mehreren etymologien, welche einem worte im laufe der zeiten angepasst worden sind, mit bedacht gerade diejenige ausgewählt wird, für die sich die meisten gründe zu erheben scheinen, mag auch ein andrer sie entdeckt oder zuerst vermutet haben. dasz der verf. in dieser hinsicht einsichtsvoll und gewissenhaft verfahren ist, wird man bald gewahr. überhaupt kommt es bei der beurteilung der vorliegenden arbeit mehr an auf die anordnung, einrichtung und zusammenstellung des bereit liegenden lehrreichen stoffes, auf den unberechenbaren gewinn, den inhalt und form vereinigt für das studium der neueren sprachen in aussicht stellen, als auf die unabhängigkeit etymologischer untersuchungen auf einem gebiete, welches von den ausgezeichnetsten kennern im voraus für alle zeiten geebnet und gelichtet worden ist. mehr als ein bloszes hülfsmittel der gewöhnlichen art, vielmehr eine reiche quelle der wichtigsten belehrung wird daher ohne zweifel das

buch allen denen sein, die es fleiszig zu studieren verstehen, ihre freude haben an dem gange sprachlicher entwicklungen, welcher hier in der bequemsten weise veranschaulicht wird, und nicht ermüden den ebenso kenntnisreichen als besonnenen bearbeiter auch auf dem felde derjenigen schwierigeren wörter zu begleiten, deren ursprung noch der unklarheit und ungewisheit raum geben kann. nichtsdestoweniger musz es bei einem werke von so massenhaftem stoff zwar fast nirgends unvermittelt dastehender, aber um der notwendigen kürze der darstellung willen auch in den schwereren fällen begreiflich nicht immer für jedermann deutlich genug begründeter etymologien, wenn auch ihr weitaus gröszerer teil früher bereits in hinreichendem grade beistimmung oder widerspruch erfahren hat: bei einem solchen werke musz es dennoch für erklärlich gelten, dasz die kritik des sprachforschers, die es in erster linie mit der baaren wissenschaft zu thun hat und etwa in einer zweiten die interessen des unterrichts zu berücksichtigen pflegt, vorzugsweise ein weites grammatisches und linguistisches feld vor augen sieht, auf dem sie sich von neuem ergehen darf. somit wird auch diese arbeit, welche namentlich einen der glänzendsten teile der bewunderungswürdigen leistungen des meisters der romanischen philologie in der ansprechendsten weise zu verwerthen unternommen und verstanden hat, voraussichtlich dazu beitragen, dass diese resultate neu erörtert, ergänzt und befestigt, nach bedürfnis mit vermehrter sorgfalt geprüft, bisweilen vielleicht angefochten und durch andere ersetzt werden.

Die einrichtung verdient grosze anerkennung. auf der linken spalte der seiten stehen die lateinischen sogenannten stammwörter nach alphabetischer folge geordnet; unter ihnen befinden sich die ableitungen und zusammensetzungen, letztere nach maszgabe ihres zweiten gliedes, mehrfach eingerückt; die rechte spalte zeigt unter gleichen verhältnissen der unterordnung und einrückung die französischen und englischen wörter. über bezeichnung des geschlechts der franz. wörter, aufnahme des genetivs der lat. substantive und adjective, einführung altfranzösischer formen gibt das vorwort auskunft. zur erleichterung des gebrauches ist ein index der aus beiden sprachen aufgenommenen und behandelten wörter beigegeben worden. im vorworte wird weiter mitgeteilt, dasz bei identischer orthographie des engl. und franz. ein- und zweisilbige wörter ganz wiederholt, drei- und mehrsilbige aber halb stehend halb liegend gedruckt seien. man kann diese weise raum zu sparen unter den gegebenen umständen im allgemeinen gutheiszen, zugleich indessen fragen, ob nicht auch die kleineren wörter demselben princip unbeschadet der deutlichkeit hätten unterworfen werden mögen. es kommt doch nicht selten vor, dasz ein dreisilbiges wort nicht mehr buchstaben enthält als ein zweisilbiges. überdem ist sich der bearbeiter nicht überall gleich geblieben, z. b. bei mus*cle*, R*ome*, roy*al*, rur*al*, ser*mon*, sty*le*, deren beziehung auf beide sprachen unstreitig

nicht minder deutlich entgegengenommen wird als bei den längeren wörtern und als z. b. bei caus*e*, cou*sin*, du*el*, fab*le*, far*ce*, pri*son*, wenn sie anstatt zweimal, wie im buche geschehen ist, mittelst jener bezeichnung nur einmal vorgeführt würden.

Willkommen ist die besondere rücksicht, welche deutschen wörtern, die aus einer der fremden sprachen aufgenommen bürgerrecht gefunden haben, insofern widerfahren ist, als sie durch sperrschrift ausgezeichnet werden; ja es ist sogar durch die stellung, welche solche wörter entweder auf der linken oder auf der rechten spalte einnehmen, angemessen dafür gesorgt worden, dasz der leser unterrichtet werde, ob ein lat. wort unmittelbar oder durch eine neuere sprache ins deutsche geflossen sei. zu jener klasse gehören: *brille, kampf, kerbel, pfarre, schrein, thurm,* zu dieser: *büffel, flamme, koffer, muskete, rosine, trupp.* bisweilen aber kann der nächste ursprung zweifelhaft sein, z. b. bei *fieber, pflaume,* welche den romanischen bildungen beigeschrieben worden sind, während sie vielleicht richtiger neben dem lat. wort stünden. mit sperrschrift, damit die entlehnung erkennbar sei oder überhaupt nur vorausgesetzt werde, hätten bezeichnet sein mögen: s. 67 *gruft* (crypta), 356 *weiher* (mhd. wîwer, ahd. wîwâri, vivarium); einen besseren platz als hinter torculum würde das wort *kelter* (319) hinter calcatura, woher es gebildet ist, einnehmen, und *kartätsche* (52) stammt weder aus dem franz. noch engl. worte sondern aus dem ital. (vgl. *skizze* 273). gar nicht zu jenen fremdwörtern dürfte aber *schrift* gehören (zu *scriptum* s. 274), vielmehr durch ablaut (wie trift von treiben) von dem früh aufgenommenen 'schreiben' gebildet sein (vgl. Grimm gramm. II 14. III 514); auch wird '*birne* aus *pirum*' (228) von Grimm wtb. II 600 (vgl. gr. II 31, gegen III 563), '*kanne* aus *canna*' (37) von Hildebrand das. V 166, '*wein* aus *vinum*' von Kuhn in seiner zeitschr. I 192 gründlich bezweifelt. noch eine anzahl anderer fremdwörter hätten dagegen auf jene weise platz finden mögen: *finne (pinna)* mhd. pfinne (vgl. *flaum* aus *pluma* s. 234, mhd. *pflûme*), *kataster* s. 43, *luppe (loupe)*, *parzele* 215, *postille* 142, *semmel (simila)*, *schanze* (*chance* s. 30) in der redensart 'in die schanze schlagen', *tratte* 321, *treff (trèfle)* 111, *tross* (s. Diez wtb. I 415) aus *torquere*[1]), vielleicht *jux* v. *jocus* (Grimm wtb. II 598), selbst dial. *müsch* (sperling) zu s. 196. wenn für das franz. *soulier* nach

---

1) beiläufig werde bei diesem verb, dem man unbesehens eine so grosze und interessante fruchtbarkeit nicht zutrauen sollte, eine reihe bedeutender wörter, welche von ihm stammen, aus den neueren sprachen nach anleitung unseres wörterbuchs, zugleich als ein lehrreiches beispiel seiner reichhaltigkeit, namhaft gemacht: *torkel* (kelter), *torte*, frz. *tartine* (butterbrot), *retorte*, frz. *tort* (unrecht), frz. *tortue* engl. *tortoise* (schildkröte), frz. *torche* engl. *torch* (fackel), frz. *treuil* (haspe, winde), frz. *trousse* engl. *truss* (packen, bündel), frz. *trousseau* (aussteuer), engl. *trowsers* (hosen); dazu treten noch das nur etwa im deutschen zulässige *torkeln* (taumeln) und das oben angeführte *tross*.

Diez wtb. I 403 das adj. *solarius* herangezogen worden wäre, würde zugleich unser ebendaher entlehntes *söller* zur aufnahme berechtigt gewesen sein; *pupille* (im auge) fehlt s. 248, auch mit bezug auf das franz. und engl. rücksicht auf den fremden ursprung und die insgemein wichtige formbildung einerseits sowie auf die bedeutung in den neueren sprachen andererseits wird der grund sein, dasz dergleichen wörter sehr oft zweimal gesetzt worden sind: wo jedoch die bedeutung in den sprachen übereinstimmt, würde wol ohne nachteil ein einziges mal ausgereicht haben; man vgl. *fieber* s. 99, *flamme* 107, *lamprete* 225, *laterne* 156, *pflaume* 245, *pfosten* 239, *schüler*[2]) 273, *spinat*[3]) 293, *studieren* 300, *thunfisch* 316. eine gleiche doppelung ist einer andern reihe von fremdwörtern aus einem orthographischen grunde widerfahren. anstatt geradezu, was doch kein sonderliches wagnis ist, z. b. neben *palus* zu setzen *pfal*, heiszt es bei der sonst vorherschenden knappheit der angaben etwas weitläufig: '*pfahl* (richtiger *pfal*, mhd. ahd. phâl, pfâl)'; ebendahin gehören ferner, um gleich die historische form allein zu nennen, *pfoste*, *pfül*, *rettich*, *turm*.

Für den index, dessen ausführlichkeit vom vorwort in aussicht gestellt wird, sind von dem bearbeiter teils innerhalb derselben teils im verhältnis der einen zu der andern sprache voraussetzlich bestimmte grenzen abgesteckt worden; unterdes vermist man ziemlich viele wörter, zu deren aufnahme eine gleiche berechtigung in anspruch genommen werden darf, als andern erteilt ist, z. b. *crier* und *cry* (*quiritare* unter *queri*), *provigner* u. *provine (vinum)*, *accolade (collum)*, *dépens (pendere)*, *enroué (raucus)*, *goître (guttur)*, *licorne (cornu)*, *rêne (tenere)*, *surrender (dare)*.

In betreff der zusammenstellung und einordnung lateinischer wörter hat sich der verf. die löbliche, unter den gegebenen verhältnissen freilich durchaus erforderliche, aber keineswegs leichte, vielmehr überaus schwere aufgabe vorgesetzt, verwandte wörter eines stammes bei einander zu lassen und diesem unterzuordnen. man weisz es, dasz in der wissenschaft der lat. etymologie, einer so gründlichen und sorgfältigen pflege sie sich seit geraumer zeit erfreut, noch mancherlei zu beschaffen ist, ehe sich so sichere deutungen, wie sie in anderen sprachen vorzüglich durch wörterbücher bekannt geworden sind, festsetzen und verbreiten können. zum teil wol dieser umstand, dann aber auch die sehr begreifliche schwierigkeit genauer consequenz zumal in zweifelhaften fällen, denen man einstweilen am liebsten aus dem wege geht, mögen der grund sein, dasz mancherlei an den tag getreten ist, was man gern anders gesehen hätte. als abhängig und abgeleitet stehen z. b. *aetas*, *aeternus* unter *aevum; altare*, *adolescens* unter *alere; cogitare*, *exilis* unter

---

2) zunächst nicht von scholaris, sondern von mhd. schuolaere, einer selbständigen bildung aus schuole.

3) zugleich mit doppelter erklärung.

agere; lumen, luna u. *lucere; mentiri* u. *mens; pagina, palus* u. *pangere; pondus* u. *pendere; satira* u. *satis; sera, sermo* u. *serere; subtilis* u. *texere; summa* u. *super; tumulus, tumultus, contumelia* u. *tumere.* dieser lehrreichen einrichtung gegenüber befinden sich nun aber andere wörter in einer ganz anderen lage. für sich treten auf und sind getrennt: *fateri* von *fari, fornax* v. *furnus* (vgl. fournaise u. fourneau), *jugum jumentum* v. *jungere, jucundus* v. *juvare, mensa* v. *metiri, minister* v. *minor* (vgl. *magister* unter *magis* 171), *mutare* v. *movere, pigmentum* v. *pingere, putere* v. *pus, stamen* v. *stare, vertebra* (vgl. latebra, terebra) nebst *vertex* und *vertigo* v. *vertere.* einigemal sind die kennzeichen der abstammung, einrückung und minuskel, unterblieben, wodurch für die meisten leser die frage entsteht, ob die ihnen bekannte zusammengehörigkeit nichtsdestoweniger behauptet werde oder nicht, minder geübten aber vielleicht das verhältnis der verwandtschaft völlig entgehen kann; so bei *circa, circum, circus; monstrare, monstrum; primus, prior; somnium, somnus; tuba, tubus; vagus, vagari; vapidus, vapor.* allerdings mag es in einigen fällen unbequem sein zu entscheiden, welches wort einer verwandten gruppe an die spitze zu stellen sei, namentlich bei zusammensetzungen, deren zweites glied als solches nicht mehr vorhanden ist oder andere gestalt gewonnen hat. bei der wahl aber zwischen dieser verlegenheit, die sich in der regel durch blosze einklammerung beseitigen läszt, wie sie mehrmals auch wirklich stattgefunden hat (vgl. *apere, fligere, follere, gruere, lacere, pellare, periri, plere, staurare*), und dem nachteil und der gefahr, welche durch trennung sehr nahe verwandter wörter entstehen, wird man sich nicht lange bedenken dürfen, zur verhütung des schlimmeren in bestmöglicher weise sorge zu tragen. vermutlich weil ihr simplex unbekannt ist, hat der verf. die beiden verben *aperire* und *operire,* deren allernächste verwandtschaft niemand bestreitet, in alphabetischer trennung aufgeführt; wie leicht war es 'perire' (vgl. Corssen beitr. s. 588) einzuklammern und beide darunter zu schreiben! wol nicht bei *stips* sondern bei *pendere* muste um der consequenz willen *stipendium* (f. stipipendium) eingefügt werden. auch in *domicilium,* das unter *domus* steht, steckt zusammensetzung (Curtius grundz. s. 211); aber freilich müste eine blosze wurzel an die spitze treten. durch ein versehen kommen *integer, invitare* zweimal vor, für sich und unter *tangere, vitare,* zum teil mit denselben ableitungen. von *festum (fest)* wird s. 102 *infestare* geleitet, welches zunächst von *infestus* gebildet ist; *manifestus* zeigt sich an seiner alphabetischen stelle: nun aber gehören beide adj., *infestus* (vgl. infensus) und *manifestus,* ohne zweifel zu *fendere* (100); vgl. Corssen 114. 182. Curtius 230. Ebel in Kuhns zeitschr. IV 447. unter *annus* wäre passend *solennis* gestellt worden, wie solers mit ars zusammenhängt (Curtius 315. Corssen und Lottner bei Kuhn III 280 und V 155); ebenso *sollicitare* unter *citare* (Corssen beitr. 315). unmöglich stammt *invitare* (vgl. Corssen 18. Curtius 404) von *vitare,* schwerlich

absurdus von *surdus* (Curtius in Kuhns zeitschr. I 267. Corssen 99). obgleich *imbibere* und *imbuere* einander sehr nahe stehen (Curtius grundz. 253), sind es doch zwei verschiedene lat. wörter; für franz. *imbu* und engl. *imbue* hätte das letztere aufgeführt werden mögen; neben *imbue* aber kommt im engl. auch das übergangene *imbrue* vor, dessen stamm derselbe zu sein scheint. in betreff einfacher ableitungen waren zusammenzustellen: *auscultare* zu *auris* (f. ausis), *frustra* zu *fraus* (Corssen beitr. 183), *meditari* zu *mederi* (Curtius grundz. 280), *merx* u. *merces* zu *merere* (Corssen 111), *noverca* zu *novus* (Curtius nr. 433), *plaga* zu *plangere, uncia* zu *unus, dubius* und *duo, duellum* u. *bellum, modius* u. *modus.* mit kurzer hinweisung auf den wechsel zwischen *a* und *o* (Curtius nr. 270) hätten sich *dos* und *donare* mit *dare*, die nun alle drei für sich stehen, vereinigt. bei *fetus* und *fecundus* wäre wieder auf eine wurzel rücksicht zu nehmen gewesen. — *Torrens* v. *torrere* (s. 320) wird durch 'erhitzt, überwallend, reiszend' erklärt; dagegen legt Corssen 402 die erste bedeutung zu grunde (gieszbach, insofern er im sommer austrocknet; im winter χειμάρροος). *Sella* (s. 277) steht f. 'sedla', nicht f. 'sedēla'.

Da sich voraussetzen läszt, dasz von dem bearbeiter dieses wörterbuches, abgesehen von einer menge selbst oder leicht verständlicher fortbildungen einer verzeichneten ableitung, an denen für die etymologie wenig oder nichts gewonnen werden kann (z. b. franz. donateur, engl. suspensibility), kein französisches und englisches aus dem latein stammendes wort wissentlich übergangen worden ist; so darf auf wörter aufmerksam gemacht werden, welche sich nicht finden, obwol ihre beteiligung sehr wünschenswerth und daher wol notwendig zu sein scheint: franz. *dorénavant (ante), chirurgien, brignole* (Diez wtb. I 91. Kuhns zeitschr. V 15. X 196), *canasse canastre (knaster)* s. 38, *haveron* (Max Müller bei Kuhn V 14), *aubépine* 293 zu *spina, rondeau;* engl. *beet* 23, *jubarb* 20, die formen aus *genesta* (s. Mätzner engl. gr. I 137), *leam leamer* zu *ligare, preamble* 8, *fribble* 115, *expurge* 248, *shalot* 15, *pall* von *pallium* (Mätzner I 192), *somerset* und *summerset* entstellt aus *soubresaut* (Mätzner I 123. Koch engl. gr. I 121), *roundelay* aus franz. *rondelet* angelehnt (Mätzner I 483). vom lat. *reticulum* (*rete* s. 261) leitet sich das engl. *reticule* (strick- oder arbeitsbeutel); im franz. bedeutet *ridicule* dasselbe, offenbar eine komische entstellung, die sogar als 'rittekiel' in deutsche dialecte geflossen sein soll (H. Schütz, d. Siegerländer sprachidiom s. 19). zu *vetus* gehören franz. *vétérinaire* engl. *veterinary,* wörter, die besonders mit beziehung auf ihre bedeutung aufnahme verdient hätten. da sich unter *totus* das franz. *passe-partout* findet, wäre daselbst auch dem berühmten engl. *teetotal* (s. archiv f. d. stud. d. n. spr. XLI s. 320) ein platz zu gönnen gewesen. der stamm von *alligator* der neueren sprachen ist wahrscheinlich *lacerta* (vgl. Mahn etymol. untersuch. 5). neben dem engl. *display* (s. 232) gilt auch *deploy* (Mätzner I 205), neben

school als nebenform *shoal*, menge, schwarm (Mätzner I 206). dem oben genannten franz. *provigner* stellen Mätzner I 193 und Koch I 231 das engl. *prune* (beschneiden, ausputzen) an die seite. ob auch franz. *chantepleure* (Diez II 242), engl. *faitour* (Ed. Müller wtb. I 359) hätten eingefügt werden mögen, ist eine andere frage; bei dem franz. *pertuisane (partisane)* ist Diez I 308 geneigt, eine auf pertuiser (Nagel 326) gestützte umbildung anzunehmen.

Gegenüber dem eigentlichen inhalte der aus den neueren sprachen mitgeteilten etymologien, deren reichtum und gründlichkeit hervorgehoben worden ist, fällt es der kritik schwer, puncte eines angriffs zu gewinnen, dem sie sich gewachsen fühlen kann; gleichwol ziemt es sich bemerkungen, welche zur förderung und erkenntnis der wahrheit beitragen können, mit freimut und bescheidenheit zu äuszern. dasz die beiden franz. wörter *plâtre* und *âtre*, der form nach nhd. *pflaster* und *estrich*, im ursprunge zusammenfallen, wird unter *emplastrum* gelehrt. dabei scheint es wesentlich auf entstehung der ital. form *lastrico* anzukommen; allein, diese ganz bei seite gelassen, so findet sich, was auch Diez I 317 anzugeben unterläszt, auszer mlat. astricus, astracum bei Ducange ebenfalls *ostracus*. dies führt auf ὄστρακον; 'man pflasterte mit scherben und ziegeln', bemerkt Grimm wtb. III 1172. — Von *perle* (228) gibt es allerlei deutungen, welche bei Diez I 313 aufgeführt stehen; eine und wie mich dünkt die beste ist ihm entgangen. die perle soll ein 'birnchen' sein (perula f. pirula); warum nicht lieber ein beerlein (baccula)? Grimm, der gesch. d. d. spr. 233 und wtb. I 1054 auf beryllus verweist, spricht wtb. I 1525 unter berle, berlein für ableitung aus ahd. peri mhd. ber (bacca). in der that lassen form und begriff nichts zu wünschen übrig; entgegentreten könnte allein der nachweis, das wort könne nicht aus dem deutschen sondern müsse aus dem lateinischen entlehnt sein. — Um das franz. *sortir* (ausgehen) werben zwei stämme, *surgere* (surrectire) und *sors* (sortiri). unser buch hält es mit dem ersten; gegen den zweiten, der formell unstreitig aufs allerbeste stimmt (vgl. *partir* aus *partiri*), erhebt Diez I 388 einwendungen von seiten der bedeutung und beziehung. dagegen vergleiche man die geschickte und lehrreiche erörterung Steinthals in einem bei Herrig (arch. XXXVI h. 2) abgedruckten vortrage. — Die annahme, in dem franz. *chartre* (engl. *charter*) sei das zweite *r* eingeschoben, trifft wol nicht das rechte; entweder liegt *chartula* zu grunde (vgl. Diez II 245) oder lieber *chartarium*, woher auch das deutsche zarter, zerter (ehezerter, ehevertrag) stammt (s. Wilh. Wackernagel, umdeutsch). ob in *trésor* das erste *r* aus dem *n* der nebenform thensaurus (Diez II 427) hervorgegangen sei, fällt nicht leicht zu beurteilen; einfacher scheint es beinahe blosze zwischenschiebung anzunehmen, welche durch das folgende *r* unterstützt sein kann. dagegen hat das *r* des engl. wortes *vagrant* (s. 333) möglicherweise seinen grund in einem einflusse vorhandener formen mit *r* (s. Ed. Müller II 507) und ist nicht ohne weiteres

(wie in groom, ags. guma) eingeschoben, was sich zudem in einer unbetonten silbe minder gut vertrüge. — Wol nicht unmittelbar aus *studere,* sondern aus mlat. *studiari,* einer bildung aus dem subst. (vgl. mlat. solatiari, altfranz. solacier bei Diez gramm. I 43), dürften *étudier* und *studieren* entstanden sein. — Viel besser als *palpebra* (nach Diez) scheint dessen nebenform *palpetra* (s. Kuhns zeitschr. XIV 221. XVI 200) als ursprung des franz. *paupière* geeignet zu sein. — Wenn es ausgemacht ist, dasz *scheuern* für *scheiern* (goth. *skeirjan*) stehe (Grimm gr. II 45), so wird es dem engl. *scour,* welches mit dem franz. *écurer* von einem lat. excurare geleitet wird, etymologisch nicht unmittelbar zur seite gestellt werden dürfen. — Es ist zu natürlich beim engl. *vine* (unterschieden von *wine*) an *vinea* (franz. *vigne*) zu denken, als dasz die zurückführung beider engl. wörter auf *vinum* (s. 352) nicht befremden sollte; vgl. linea, franz. ligne, engl. line. — Dasz *prüfen* vom lat. *probare* stamme, wird allerdings ziemlich allgemein angenommen; vgl. dagegen W. Wackernagel im glossar zum leseb. (berüeven v. ahd. ruova, zahl) und Zarncke im mhd. wtb. II 1, 537 (pourvoir u. prouver). — Sollte franz. *refuser* wirklich aus *recusare* (récuser) durch einmischung von *refutare* (réfuter) hervorgegangen sein (s. 47, nach Diez wtb. I 350)? lautlich liegt am nächsten ein von *refundere* gebildetes *refusare,* aber auch die begriffe einigen sich vortrefflich. lateinische wörterbücher führen *refundere* in der bedeutung 'verschmähen' an; überdem sind *fundere* und *futare* nahe verwandt (Curtius 186. Corssen 214), und *futare* scheint sich zu *fusare* zu verhalten wie bei Plautus *pultare* zu *pulsare.* — Beim engl. *allow* kann man zwischen *laudare* und *locare* (franz. louer für beide) schwanken; der verf. (156) leitet von jenem, während die bedeutung fast mehr auf das spätlat. allocare hinweisen dürfte; vgl. alloué (sachwalter) bei Diez wtb. II 197. — Aehnlich handelt es sich bei *avow* um *votare* und *vocare,* im letzteren falle um trennung von *vow,* wofür sich unser buch entscheidet; vgl. Diez II 206. das engl. subst. avow heiszt geradezu gelübde. — Ueber den ursprung von *carneval* haben sich mehrere ansichten verbreitet; die bekannteste (carne vale) wird auch hier geltend gemacht. besseren grund hat wahrscheinlich die im jahrb. f. rom. u. engl. lit. V 4, 384 vorgetragene deutung: carnelevamen = carnis levamen (vgl. carnelascia, carnasciale); ganz anders lautet das urteil Simrocks mythol. 3. aufl. s. 355 (car naval, schiffswagen). — Dasz franz. *coche* engl. *coach* und unser *kutsche* aus *concha* stammen, wird von Diez I 131 (Nagel 60) in anspruch genommen; dem entgegen darf man vielleicht mit gröszerem vertrauen teils auf eine menge slavischer formen (vgl. E. Müller I 218) verweisen, teils geradeswegs auf den namen eines ungrischen ortes *Kotize* (Kittsee) als heimat des wortes und der sache (s. Leipz. illustr. zeit. 1868 Febr.). — Gegenüber der bekannten deutung von *compagnie* aus *panis* verdient die ansicht Grimms wtb. II 631 erwogen zu werden. er zieht *pagus* vor, vergleicht

mlat. compagensis neben companium und verweist auf das pleonastische mhd. 'des landes kompânjûne'. — Ferner mag sich Grimm (wtb. I 325) mit der herleitung des franz. *commencer* aus *initium* (Diez I 136. Nagel 145) nicht befreunden; eher sei an *incipere*, am liebsten aber an *commentare* (vgl. semence aus sementis) zu denken, dessen bedeutung von invenire, excogitare sich dem beginnen nähere.[4]) — Ueber *belle-mère* ('liebe mutter' s. 176, nach Diez II 211) vgl. Gött. gel. anz. 1836 s. 338, wo J. Grimm eine ganz abweichende ansicht umständlich begründet: durch buntheit der tracht werde eine andere verwandtschaft als die auf reiner sippe beruhende bezeichnet; er erinnert daran, dasz belle-mère auch stiefmutter bedeutet, vergleicht die ältere benennung 'hübschkinder' und den blumennamen 'stiefmütterchen'. — Der übergang des *b* in *m* in *samstag* wird s. 77 romanisch genannt, ohne weiteren nachweis. aus sabbat wurde schon im ahd. sambaz, die berührung von *b* und *m* kommt auch sonst vor; vgl. scamellum und scabellum s. 273, alm aus alb.

In mehreren fällen macht der verf. passend auf anlehnung an ein anderes wort aufmerksam. dahin gehören wol noch mancherlei andere rücksichten auf das deutsche, worüber sich M. Müller bei Kuhn V 14 fg. lehrreich äuszert. er hält entgegen z. b. *feu (focus)* und *feuer*, *laisser (lascare)* und *lâzen*, *sergent (serviens)* und *scarjo* (scherge), *tailler (taleare)* u. *teilen*. so darf bei *fant (infans)* an das germ. *vent* gedacht werden (s. Grimm wtb. III 1318), bei engl. *measles* (misellus) an *maser*, *mase* (fleck). wie *felleisen* deutlich aus *valise* (s. 350) zurechtgelegt ist, scheint auch franz. *massepain* (engl. *marchpain*) auf anlehnung zu beruhen, bestimmter *corporal* aus *caporal* (niederd. kaprâl).

Einigemal nimmt das buch eine lateinische form blosz an, die sich, wenn auch vereinzelt, wirklich findet, z. b. *pipita* (pituita) von Döderlein lat. wortbild. s. 56 als glosse angeführt, *bulengarius* aus dem 12n jahrh. bei Diez II 226.

Mehrere lat. stämme, daher auch ihre franz. und engl. ableitungen, haben keine aufnahme gefunden, sei es dasz dem verf. die verzeichnung nicht wichtig genug oder der ursprung zweifelhaft und daher unanführbar erschienen ist, oder endlich vermöge einiger bei einer so ungeheuren menge von wörtern sehr leicht begreiflichen versehen, z. b. *perca*, franz. *perche*, engl. *perch* (barsch); *cithara*, franz. *guitare*, engl. *guitar*; mlat. *policia* (πόλις), franz. engl. *police*; *canon*, woher *chanoinesse*; franz. *timbre* aus *tympanum* (Diez II 423). stammt nicht *huppe* aus *upupa?* vgl. ululare und hurler. dasz *grossus* fehlt, hat für franz. *gros* weniger zu sagen als für engl. *grocer* (gewürzkrämer); ich darf aber hier meine im jahrb. f. rom. u. engl. lit. 1868 bd. IX 118 fg. umständlich erörterte annahme

4) vgl. 'was sollen wir jetzt anfangen?' ferner bei Stieler: anfänger f. verfasser.

wiederholen, dasz auch franz. *groseille* und engl. *gooseberry* auf *grossus* zurückgehen. sehr passend wäre die aufnahme von *hostia* gewesen, nemlich für das engl. *host,* wodurch die unterscheidung dreier homonymen, welche in den gewöhnlichen schulwörterbüchern unter derselben nummer zu stehen pflegen, veranschaulicht würde (s. Mätzner I 204). wahrscheinlich stammt doch franz. *fraise* von *fragum* (mit fragrare s. 113 verwandt); auch Diez II 299, der keinen andern anhalt bietet, hält eine erweiterung der form für möglich. lateinischen ursprung, wüste man nur mit dem *p* fertig zu werden, wird auch *envelopper* haben, vielleicht ebenfalls das engl. *pedigree.* — Auf *lumbus* oder *novem* scheint engl. *lunch, luncheon* angewiesen (vgl. E. Müller II 51. Mätzner I 124), auf *uti* oder *videre* engl. *peruse.* aus *uncia* wird im engl. *ounce,* aber nicht zugleich *inch* (ags. ynce)? ohne zweifel sträubt sich der bearbeiter dagegen engl. *clown* aus franz. *colon* zu leiten; dennoch mag man mit dieser etymologie zufrieden sein und mündliche fortpflanzung zu grunde legen. wenn *billet* aus dem ital. *bulletta* (vgl. *bulletin*) stammt (s. 27), warum nicht engl. *bill* (zettel, wechsel), das gar nicht vorhanden ist, aus mlat. billa = bulla? schwer ist zu wissen, aus welcher ursache zu *caminus,* das bereits im 7n jahrh. (Diez gr. I 35. wtb. I 105) für via vorkommt, franz. *chemin* zu setzen unterlassen worden ist; vgl. caminata, cheminée.

Verschiedene eigennamen haben zur aufdeckung lehrreicher etymologien berücksichtigung gefunden, wie *Tarentum* (wegen *tarantel*), *Troja (truie), Hispanus* (*épagneul, spaniel,* wachtelhund), *Judaeus (Juif, Jew), Juppiter (jovial), Ascalonius (schalotte).* es hätten hinzugefügt werden können: *Bulgarus* woher franz. *bougre* (Diez wtb. II 226), *Lazarus* wegen *lazaret* und vorzüglich wegen franz. *ladre* (aussätzig), *Aegyptus* wegen engl. *gipsy* (giptian, Egyptian).

An vielen stellen finden sich treffende vergleiche analoger entwicklungen der form oder bedeutung herangezogen; bisweilen hat in letzterer beziehung für eine zum vollen verständnis notwendige längere auseinandersetzung der raum nicht hergegeben werden dürfen; befriedigung gewähren alsdann die bücher, aus denen vorzugsweise geschöpft worden ist (vgl. s. 195 *muskete,* 320 *toast*). bei dem franz. *soif* (sitis) hätte anstatt der beiden altfranz. wörter *moeuf* und *blef* lieber das bekanntere *juif* genannt werden mögen. die ursprüngliche einheit von *assise* und *accise* (276) wird von dem umstande begleitet, dasz in manchen gegenden das volk *accisen* für *assisen* sagt. die von Diez (wtb. II 219) aufgeworfene frage: 'warum nicht *bijeu?*' dürfte wiederholt werden bei *joujou* f. *jeujeu* (148); es scheint aber, dasz bei diesen wörtern das *o* auf eine ältere bildung aus dem lat. (jocus) hinweist. man könnte sich wundern, dasz es der bearbeiter nicht vermieden hat das spanische, von den neueren sprachen unverändert übernommene wort *hombre* blosz dieser form zu gefallen aufzuführen; wer aber nimmt nicht dergleichen gern mit

in den kauf, zumal bei einem so berühmten worte? die erklärung des wortes *rentier* (73): 'der von seinem einkommen lebt' passt wol weniger, da sie am ende auf jeden angewandt werden kann, als wenn 'zinsen' statt 'einkommen' gesagt wird.

Leider haben sich dem buche ziemlich viel mehr druckfehler mitgeteilt, als berichtigt worden sind, z. b. 58^{b} *unflüthiger* f. *unfläthiger;* 280^{a} *reichen, reichend* f. *reihen, reihend;* 23^{a} *adhibere* f. *adbibere;* 108^{b} *flalulent* f. *flatulent;* 141^{b} *hostitity* f. *hostility;* 114^{b} *confrier* f. *confriar;* 208^{a} *ordonare* f. *adornare;* 230^{b} *plasch* f. *plash;* 266^{b} *ruminaton* f. *ruminator;* 319^{b} *étoudir* f. *étourdir;* 337^{a} *vollere, ruofen, raufen* f. *vellere, reiszen* (?), *raufen;* 365 *empîcher* f. *empêcher.* ob unter die druckfehler auch die altd. formen *fallîren* s. 95^{b}, *bims* 247^{a}, *regêren* 258^{a}, *farnize* 355^{b} zu rechnen seien, bleibe dahingestellt; unstreitig aber geben sie zu bedenken, da es bei solchen vergleichen auf die regel ankommt, nicht etwa oder nur in besonderen fällen, die hier nicht gegeben sind, auf dialektische ausweichungen.

Berlin. K. G. Andresen.

(4.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SIEBENUNDZWANZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU KIEL AM 27 BIS 30 SEPTEMBER 1869.

(Fortsetzung und Schlusz von S. 57—69.)

Die dritte allgemeine Sitzung begann am Mittwoch den 29 September um $11^{1}/_{2}$ Uhr mit dem von Herrn Director Dr. Eckstein aus Leipzig erstatteten Bericht über den Ort der nächsten Versammlung. Die Commission hatte von Trier, weil es vom Mittelpunct Deutschlands zu sehr abseits liege, sowie von Innsbruck, von wo sogar eine Einladung gekommen war, abgesehen, weil dort erst in diesem Jahre eine Naturforscherversammlung getagt habe. Sie schlägt Leipzig zum Sitz der nächsten Versammlung und Herrn Geheimrath Professor Dr. Ritschl zum Präsidenten, Herrn Director Dr. Eckstein zum Vicepräsidenten derselben vor; diese Wahl wird gebilligt.

Sodann sprach Herr Professor Dr. Gosche aus Halle 'über die Auffassung des Morgenländischen in der altgriechischen Dichtung und Kunst'. Während die Anerkennung des einfach Menschlichen im orientalischen Culturleben, die gemütvolle Teilnahme an demselben in der Neuzeit seit Adam Olearius, Herder und Anderen nur langsam fortgeschritten ist, haben die geistvollen Griechen solche Züge in ihm längst entdeckt und empfunden. Dasz aber dieses von Gelehrten nicht lange schon nachgewiesen ist, hat seinen Grund in der Abneigung derselben gegen jede Untersuchung, die mit der Aesthetik zusammenhängt.

Denn von Philosophen und Aesthetikern ist auf diesen Punct wol schon hingewiesen; aber diese Untersuchung ist nicht philosophisch zu begründen, sondern historisch zu deducieren. Die Geschichte der Auffassung des Morgenländischen in der griechischen Dichtung und Kunst ist ein Stück in der allmählich sich entwickelnden griechischen Culturgeschichte. — Es haben nun die Hellenen, welche sinnlich die Natur betrachteten, den schönsten Teil des orientalischen Lebens auf ein mythisches Gebiet verlegt. Ilias und Odyssee lassen die Götter zu den Aethiopen gelangen, die allein für edel und fromm gelten; in den Süden, wo die Sonne heller leuchtet und nie unterzugehen scheint, versetzten sie die besten Menschen; und aus demselben Kreise geht die Heldengestalt des Memnon hervor, jener Gegensatz zum Achilles. Neben Aethiopien trat in ältester Zeit Aegypten schon nicht blosz mythisch, sondern historisch gefaszt hervor, es ward von Epikern und Dramatikern dem Lande der Hellenen entgegengesetzt. Leider ist das ägyptische Drama des Phrynichos verloren; doch bieten des Aeschylos Schutzflehende einen Ersatz. Und hier ist für die Art, wie der ernste Aeschylos das ägyptische Leben auffaszt, bemerkenswerth jene humoristische Bemerkung, worin er die Herlichkeit des griechischen Lebens dem ägyptischen entgegenstellt, dasz nemlich die Hellenen Wein, die Aegypter nur schlechten Gerstensaft tränken. Auszer Aethiopien und Aegypten kam man nur zu Phönicien in ein näheres Verhältnis; doch sank dessen künstlerische Auffassung bald auf das Niveau der kläglichsten Alltäglichkeit hinab, wenn auch die Gestalten des Kadmos und der Europa mit einem gewissen Zauber der Poesie bekleidet blieben. Damit ist der Kreis der altgriechischen Weltanschauung abgeschlossen: denn in der künstlerischen Auffassung des kleinasiatischen Culturlebens ist nur die Anschauung des Amazonenlebens und des Phrygischen etwas klarer ausgebildet. — Eine historische Bestimmtheit gewinnen die Betrachtungen der griechischen Dichtung und Kunst Asien gegenüber erst wieder seit der Berührung der Hellenen mit den Persern. Fast scheint es, als ob die Griechen instinctiv empfunden hätten, dasz sie hier einen etwas gleichartigen Gegner, ein gleich arbeitsvolles Volk vor sich hätten. Daher zeigt sich denn wie in den fragmentarisch bekannten Epen, so auch in den Persern des Aeschylos das Bewustsein von einer hauptsächlich menschlich hohen Bedeutung des Persischen. Aeschylos, der sich die Mühe nimmt, den Persern bis auf die correcte Wiedergabe der Namen herab gerecht zu werden, stellt das Persische und Ionisch-griechische als ein Verwandtes, wenn nicht Zusammengehöriges dar; der Atossa erscheinen Persien und Griechenland als ein Paar engverbundener Heldinnen. In gleicher Weise hat sodann der pädagogische Roman der Cyropädie die menschliche Bedeutung des Persischen gewürdigt. Bei dieser Kenntnis von der culturhistorischen Wichtigkeit des persischen Lebens ist es nicht zu verwundern, wenn auch die bildende Kunst in der Nachahmung desselben über das Traditionelle hinausgeht: die berühmte, zu Canossa gefundene Dariusvase zeigt eine völlig genaue Darstellung der Berathung über einen neuen Feldzug des Darius; das Costüm des Darius und seiner Unterfeldherren gibt ein treues Bild von der üblichen persischen Tracht. — Aber das Bedeutendste für die Darstellung des Persischen ist erst geleistet, seitdem durch Alexanders Züge Persien mit Griechenland in den unmittelbarsten Zusammenhang gesetzt war. Wie das Gefühl für die Zusammengehörigkeit des Persischen und Hellenischen in den Alexander-Romanen durchbricht, so ist es auch von der Malerei erfaszt. Die Darstellung der Alexanderschlacht auf dem Mosaik der casa del Fauno in Pompeji, die man nicht mit Unrecht einer Künstlerin, Helena, der Tochter Timons, zuschreibt, zeigt für beide Parteien die gleiche seelische Teilnahme und in der ganzen Auffassung des Persischen durchaus keinen Gedanken von etwas Barbarischem; die Perser sind mit dem ganzen Schmuck ihrer Waffen

und ihrer Kleidung nachgeahmt und ihre Züge durchaus edel gehalten; und ein schönes Motiv ist es, dasz Alexander mit flatterndem Haar vorwärts stürmend dargestellt wird; in der Hitze des Kampfes bemerkt er den Verlust seines Helmes nicht. — Nach dieser Zeit aber hat sich der Roman des Orientalischen bemächtigt, nicht um es culturhistorisch treu darzustellen, sondern um seine lasciven Erzählungen durch Benutzung orientalischer Züge möglichst phantastisch auszuputzen. Doch ist am Ende der Culturgeschichte des Altertums noch zweimal nach würdigen Stoffen in der Darstellung des Orients gegriffen: einmal in den vielfältigen Bildern des Mithra und dann in den Dionysiaca des Nonnus, deren ganze Grundstimmung den indischen Orgiasmos treu abspiegelt. — So ist das Morgenländische zuerst vom Epos und der Plastik, dann seit den Perserkriegen vom Drama, endlich von der Malerei und dem Roman dargestellt; auch in der seelischen Auffassung ist ein Fortschritt von dem Erhabenen in den morgenländischen Gestalten des Homerischen Epos und des altgriechischen Dramas zu dem menschlich Ausarbeitenden in den Persern des Aeschylos, die selbst der humoristischen Anschauung Raum gönnen, leicht und deutlich erkennbar. Aber noch mehr: die ganze Behandlung des Orients in der griechischen Poesie und Kunst zeigt etwas Universalistisches; der Begriff des Barbarentums ist darin aufgehoben. Doch gilt diese Beobachtung nur mit Ausschlusz des semitischen Orients, als wenn der hellenische Geist seine indogermanische Verwandtschaft im Oriente mit sicherem Instincte aufgesucht und gefunden habe. — Den Gefühlen des Widerspruchs, welche die Bemerkungen des Redners über die Gleichstellung des Persischen und Hellenischen in der griechischen Dichtung und Kunst wol bei Vielen in der Versammlung, die bisher von dem Gegensatz der Hellenen zu den Barbaren überzeugt waren, wachgerufen haben mochten, gab sodann Herr Hofrath Professor Dr. Sauppe aus Göttingen beredten Ausdruck. In vorgeschichtlicher Zeit sei der Zusammenhang Griechenlands mit dem Orient durch Handel und Colonisation ein so enger gewesen, dasz man nicht glauben dürfe, die Hellenen hätten nur in einer gewissen sentimentalen Sehnsucht ins Ferne orientalische Scenen aufgesucht. Aeschylos aber hätte den Griechen die Perser als gleich gegenüberstellen müssen, nicht weil er sie als ebenbürtig anerkenne, sondern weil es die Natur des griechischen Dramas, der Tragödie überhaupt erfordere, dasz nur Gleiches miteinander in Kampf gerathe. Dieser Entgegnung gegenüber lehnt Gosche den Nachweis der frühen wechselseitigen Einwirkungen zwischen Hellas und Persien ab, weil er nur habe schildern wollen, wie das orientalische Leben dem griechischen Auge erschienen sei. Ferner setze doch der Ausdruck κασιγνητα, den Aeschylos von Hellas und Persien gebrauche, den Glauben an eine Art von Verwandtschaft der beiden voraus. Demnach müsse er es wieder betonen, dasz es von Homer bis Nonnus keine dichterische, plastische oder malerische Darstellung der Orientalen gebe, worin man sie als Barbaren behandle und in ihnen nicht vielmehr, so zu sagen, etwas Nobles sehe. Nachdem die Bedenken, welche Forchhammer gegen die vom Redner gebilligte Erklärung der Dariusvase unter Hinweis auf eine früher von ihm selbst gegebene erhoben hatte, noch eine kurze Erwiderung von Seiten Gosches gefunden hatten, wurde die weitere Debatte, welche sehr erregt zu werden versprach, aus Mangel an Zeit abgebrochen.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Dr. Döring aus Barmen 'über die tragische Katharsis der Aristotelischen Poetik'. Er will den Nachdruck legen auf die Auslegung des Wortes κάθαρσις in den Schluszworten der im sechsten Capitel der Poetik gegebenen Definition der Tragödie: δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. Da der einst, wie aus mehreren Gründen mit Gewisheit geschlossen werden kann, vorhandene Abschnitt der Poetik, in dem Aristoteles selbst

jenen Ausdruck erklärte, für uns verloren ist, so haben wir für seine Erklärung zwei Hülfsmittel zu benutzen: 1) nemlich ist zu fragen, was κάθαρσις überhaupt bedeuten könne, und 2) was es nach Stellen, wo es in gleichem Sinne stehe, in der bekannten Definition heiszen müsse. Was nun erstlich die Hauptbedeutungen von κάθαρσις betrifft, so stehen neben der allgemeinen Grundbedeutung 'Reinigung' oder 'Läuterung' (Plato Soph. c. 13) zwei technisch fixierte; nemlich die religiös-cultische der 'Weihung' und 'Sühnung' von Befleckten (Plato Phaedon. p. 69 C.), welches die ältere ist; und dann die jüngere, erst von der Schule des Hippokrates verbreitete medicinisch-therapeutische: die 'Ausscheidung des Krankheitsstoffes'. Zwischen diesen drei Bedeutungen ist nun die Wahl zu treffen nach Vergleichung der verwandten Stellen. Zu diesen hat man die Stellen der Poetik zu rechnen, welche auf die Wirkung der Tragödie hindeuten, ferner den bekannten Abschnitt in der Politik VIII und endlich die Andeutungen späterer Autoren, welche den Aristotelischen Katharsisgedanken behandeln. Zunächst sind aber, abgesehen von diesen Stellen, in der Definition des 6n Capitels der Poetik selbst folgende drei Sätze enthalten: 1) wer den Wirkungen der Tragödie ausgesetzt wird, hat bereits die derartigen παθήματα, ist bereits von den Schicksalsaffecten erregt; 2) auch die Tragödie erregt diese; 3) durch das Hinzutreten dieser gleichartigen Erregung zur gleichartigen erfährt die erste, durch das Leben bewirkte, eine κάθαρσις. Was diese κάθαρσις ist, bleibt noch unbestimmt. Allein aus Poetik c. 13. 14 und 26 ergibt sich schon mit Wahrscheinlichkeit, dasz die ἀπ' ἐλέου καὶ φόβου ἡδονή identisch mit der κάθαρσις τῶν τοιούτων παθημάτων, dasz demnach die κάθαρσις der Kunstgenusz von der Tragödie sei und dasz dieser Genusz in der energischen Erregung der beiden Unlustempfindungen bestehe. Unklar ist noch, wie die Erregung schmerzlicher Empfindungen eine Art von Lust hervorbringen und eine κάθαρσις bezeichnen könne. Die entscheidende Stelle ist aber der Abschnitt in Politik VIII über die Wirkungen der Musik. Danach gibt es Menschen, die vom Enthusiasmus wie von einer Krankheit befallen werden; diese werden durch den Gebrauch aufregender Melodieen geheilt und zwar ist dies eine kathartische Heilung, ἰατρεία καὶ κάθαρσις; Worte, in denen die medicinische Bedeutung von κάθαρσις klar vorliegt. Dasselbe Resultat wird nun durch gleiche Behandlung bei denen erzielt werden, die zu starken Anfällen von Mitleid und Furcht geneigt sind. Hält man diese Angaben von der Wirkung der Musik auf die ἐλεήμονες und φοβητικοί mit der Definition von der Tragödie zusammen, so entsprechen die ἐξοργιάζοντα τὴν ψυχὴν μέλη der Erregung von Mitleid und Furcht durch die Tragödie, die ἐλεήμονες und φοβητικοί aber der schon von gleichartigen παθήματα erregten Seele. Demnach ist die κάθαρσις in der Aristotelischen Definition der Tragödie nichts Anderes, als eine Kur nach dem Recept des Hippokrates, eine Ausscheidung des Krankheitsstoffes durch Aufregung desselben oder eine Beschleunigung des auf beide Ziele schon intendierenden Heilbestrebens der Natur. Doch hat der Verlauf dieser Kur nicht den Charakter eines mit Fieber verbundenen Krankheitsprocesses, sondern ist analog den normalen gesunden Vorgängen des physischen Lebens und als solche mit ἡδονή verbunden. Diese therapeutische Auslegung wird zum Schlusz vom Redner noch gestützt durch die Reminiscenzen an den Gedanken des Aristoteles von der Katharsis der Tragödie, die sich bei Aristides, Quintilianus, Jamblichos und Proklus finden. — An der darauf folgenden Debatte nahmen Teil Professor Dr. Susemihl aus Greifswald, der im Wesentlichen an der von Bernays vertretenen, freilich etwas zu eng gefaszten Erklärung der tragischen Katharsis festhalten wollte; ferner Director Dr. Classen aus Hamburg, dem Aristoteles unter τοιαῦτα παθήματα das ganze Gebiet menschlicher Gefühle, nicht blosz Mitleid und Furcht zu begreifen schien; endlich Herr Dr. Peipers, welcher

einen Abschnitt aus Platos Sophisten über die vom Philosophen geübte Katharsis heranziehen wollte. Herr Dr. Döring lehnte alle diese Vorschläge ab.

Endlich machte noch Herr Dr. Detlefsen aus Glückstadt Mitteilungen 'über die mittelalterlichen Bibliotheken Norditaliens', die er leider wegen Mangel an Zeit nicht in der beabsichtigten Vollständigkeit geben konnte. Er begann damit, den Bestand der alten Bibliothek von Verona aus den Erwähnungen von Handschriften und den Citaten bei Veroneser Schriftstellern nachzuweisen; namentlich aber war die Notiz interessant, dasz der Wiederentdecker Catulls wahrscheinlich Franciscus a calamis heisze. Denn in einer auch sonst merkwürdigen Catull-Handschrift vom Jahre 1412, die früher im Besitze der Barbari gewesen und mit wahrscheinlich von ihnen herstammenden Conjecturen versehen sei, jetzt aber im Kloster St. Salvatore zu Bologna (n. 94) aufbewahrt werde, sei von wenig jüngerer Hand zum dritten Verse des bekannten Epigramms über die Wiederauffindung Catulls hinzugeschrieben: Franciscus a calamis vel a brevibus. Darauf handelt der Redner von den Mailänder Bibliotheken und führt den Nachweis, dasz hier, nachdem man lange nur Fragmente von ihm gehabt hatte, zwischen 1431 und 1437 zuerst ein vollständiger Celsus gefunden sei. Bei weitem am wichtigsten aber war die Geschichte des zu Lodi um 1420 aufgefundenen vollständigen Textes von Ciceros Schrift de oratore, Orator und Brutus, dessen Original jetzt wieder verloren ist, und seiner Vervielfältigung durch Copieen. Aus derselben lassen sich folgende für die Beurteilung des uns vorliegenden Handschriften-Materials fruchtbringende Gesichtspuncte hervorheben. Jene drei Werke sind kaum je alle zusammen aus dem Archetypus von Lodi abgeschrieben, sondern einzeln oder zu zweien. Finden sich aber alle drei wieder in einer Handschrift vereinigt, so ist ein solches Exemplar erst verhältnismäszig später und vielleicht aus Teilen verschiedener Ueberlieferung zusammengestellt. Auch ist es wahrscheinlich, dasz oft nur der Brutus ganz aus dem Archetypus von Lodi abgeschrieben wurde, weil er vorher nicht existierte, bei der Schrift de oratore aber und dem Orator nur ein älteres Exemplar aus jenem ergänzt wurde. Nach ähnlichen Einteilungsgründen gibt der Vortragende schlieszlich eine Uebersicht über die aus dem Original von Lodi geflossenen Handschriften jener drei Schriften oder einzelner derselben. Unter diesen ragen hervor der cod. Ottobonianus 2057, weil er unter des Gasparinus Barzizius Aufsicht direct aus dem Archetypus abgeschrieben ist, und der noch unbenutzte cod. Mutinensis VI, D, 6, den im Jahre 1425 Franciscus Calcagninus, ein Schüler des Victorinus von Feltre, geschrieben hat.

Nachdem mit diesem Vortrage die dritte allgemeine Sitzung um 3 Uhr geschlossen war, zerstreuten sich die Zuhörer, um teils den im Hafen liegenden Panzerschiffen einen Besuch zu machen, teils die Sammlungen der Stadt von Werken der Sculptur und Malerei und von vaterländischen Altertümern zu besehen. Am Abend veranstaltete die Gesellschaft 'Harmonie' den Philologen, ihren Gästen, einen Ball, der nach Ecksteins Worten Gelegenheit gab, die Flora Kiels in schönen und frischen Exemplaren zu bewundern.

In der vierten und letzten allgemeinen Sitzung sprach nur Herr Director Dr. Classen aus Hamburg 'über Beziehungen in Sophokles' Tragödien auf Erzählungen des Herodot'. Derselbe knüpft die einfachen und bescheidenen Bemerkungen, mit denen er, der ältere Mann, den Schlusz der Verhandlungen nach so vielen gelehrten Vorträgen jüngerer Forscher machen will, zunächst an die bekannte Stelle der Antigone an (V. 908 ff.), wo die in den Tod gehende Königstochter den von ihr dem Bruder geleisteten Liebesdienst fast mit denselben Worten erklärt, mit denen bei Herodot III 119 die Gattin des mit seiner ganzen Familie zum Tode verurteilten Jetaphernes für das Leben ihres Bruders bittet.

Die Verse seien vom logisch-ästhetischen Standpunct aus oft verworfen, aber ebenso oft vom historisch-kritischen aus vertheidigt. Ihm schienen sie durch das Zeugnis des Aristoteles in der Rhetorik gesichert und auch darum nicht so bedenklich, weil sie nicht dem Dialog, sondern einem Monolog angehörten; denn letzterem müsse man kleine Freiheiten und Abweichungen von früheren Aeuszerungen zu Gute halten. Von dieser Stelle ausgehend unternimmt nun der Vortragende den Beweis, dasz ein jahrelanger persönlicher Verkehr mit Herodot noch mehr, als die Lectüre seines Werkes den Sophokles veranlaszt habe, Mitteilungen desselben aus besonderem Interesse, auch wenn sie fern ablagen, für seine Dichtungen zu verwenden und selbst an nicht ganz passenden Stellen an dieselben zu erinnern. Alle diese Stellen seien derart, dasz allgemein menschliche Bezüge durch Hinweis auf ferner liegende Verhältnisse veranschaulicht würden. Unter denselben stellt der Redner dann voran jene allgemeinen Betrachtungen über das Menschenleben am Schlusz der Trachinierinnen (V. 1270 ff.) und des König Oedipus (V. 1525 ff.), welche an die Worte Solons vor Krösus erinnerten. Ebenso finde sich der schmerzliche Gedanke, dasz das Leben kaum des Wunsches werth sei, wie im Munde des Artabanus bei Herodot 7, 46, so im Oedipus auf Kolonos (V. 1225 ff.). Mehr beweisend jedoch erscheinen dem Redner die an sich oft noch weit mehr verwunderlichen Beziehungen concreterer Art an anderen Stellen. So stelle im Oedipus auf Kolonos (V. 337 ff.) der alte König die Lässigkeit der Söhne der stets bereiten Hülfe der Töchter gegenüber und erinnere dabei an die auch vom Herodot erwähnte Sitte der Aegypter, dasz die Frauen drauszen, die Männer drinnen walten. Auch scheine sich die Aeuszerung des Orestes zur Beschönigung seiner List am Anfang der Elektra (V. 62 ff.), dasz oft schon ἄνδρες σοφοί, nachdem sie eine Zeit lang für todt gegolten, dann beim Wiedererscheinen mit gröszeren Ehren aufgenommen seien, sich auf die Geschichte des Aristeas von Proconnesus bei Herodot 4, 13 ff. zu beziehen. Ferner liege in den Scheltworten auf die Magier, die König Oedipus im gleichnamigen Stück (V. 385 ff.) zürnend über das vermeintlich von Kreon und Tiresias zu seiner Entthronung gemachte Complott ausstosze, eine Beziehung vor auf die Verschwörung zur Erhebung des falschen Smerdes, wie solches namentlich auch der erst später, so scheine es, in der Litteratur üblicher gewordene Name μάγος anzeige. Eine gewisse Verwandtschaft endlich sei auch in der Erzählung vom Traume der Klytemnestra in der Elektra (V. 417 ff.), selbst wegen der gleichen Ausdrücke, mit der Geschichte der Mandane bei Herodot 1, 108 anzuerkennen: denn die Abweichung, dasz die δεύτερα ὁμιλία Agamemnons nur zur Einpflanzung des σκῆπτρον führe, erkläre sich daraus, dasz ja Klytemnestra nach seinem Tode auf Kinder von ihm keine Hoffnung mehr habe. Auszerdem könne man vielleicht in dem Beiworte τρέσας, dessen sich Polyneikes im Oedipus auf Kolonos V. 1419 würdig bezeichne, wenn er unverrichteter Sache von seinem Zuge gegen Theben heimkehre, eine Hindeutung finden auf den Beinamen ὁ τρέσας, womit nach Herodot 7, 231 der allein von den Thermopylen zurückgekommene Aristodemos belegt sei. Nach diesen Mitteilungen über die starke Einwirkung Herodoteischer Erzählungen auf Sophokles hält der Redner die im Anfang berührte Stelle der Antigone aufrecht, trotzdem sie offenbar zur Entschuldigung dessen, dasz die Schwester den Bruder bestattet habe, ein schiefes Argument beibringe in der Bemerkung, dasz ihr nach dem Tode des Vaters und der Mutter kein zweiter Bruder geboren werden könne.

Nachdem noch die Präsidenten der Sectionen kurzen Bericht über die Verhandlungen derselben erstattet hatten, sprach der Vicepräsident Herr Professor Dr. Ribbeck die Schluszworte; er dankte für die Nachsicht, welche die Versammlung mit den bescheidenen Gaben unserer ultima Thule gehabt habe, und für den zahlreichen Besuch; er hoffte,

dasz der Zweck dieser Versammlungen, den Einzelnen zum eifrigen Forschen anzuregen, auch in diesen Kieler Tagen erreicht sei; und schlosz im Namen des Präsidiums mit einem herzlichen Lebewohl auf Wiedersehen in Leipzig. Hierauf bestieg Herr Director Dr. Eckstein aus Leipzig die Rednertribüne, um als alter Präsident die Dankrede zu halten. Er spricht den wärmsten Dank der Versammlung aus, dem Könige für die huldvolle Unterstützung derselben, den Officieren der norddeutschen Marine, welche sich ihr als die Gentlemen deutscher Nation erwiesen haben, der Universität und der Stadt Kiel sowie der Gesellschaft 'Harmonie' für die gastliche Aufnahme derselben, endlich dem Präsidium und den verschiedenen Ausschüssen, die für ihre Bequemlichkeit so unermüdlich Sorge getragen haben. Dann schlieszt er mit einem dreifachen Hoch auf die Stadt und Universität Kiel, auf die deutsche Marine und auf das deutsche Vaterland.

Hiermit war um 11½ Uhr die letzte allgemeine Sitzung geschlossen. Bald darauf führte ein von den städtischen Behörden veranstalteter Extrazug den grösten Teil der Mitglieder und eine grosze Anzahl Damen und Herren Kiels ins östliche Holstein, zunächst über Preetz und Plön nach Gremsmühlen, dem vermutlichen Schauplatze von Vossens Luise; hier teilte sich die Gesellschaft, um teils zu Fusz den romantischen, rings von Wald umschlossenen düstern Ugleisee zu besuchen, teils mit der Bahn die Fahrt nach Eutin, dem kleinen durch Voss und seine Freunde, sowie durch Karl Maria von Weber berühmt gewordenen Städtchen, fortzusetzen. Das herlichste Herbstwetter begünstigte die ganze Ausfahrt durch diesen schönen, von Seeen und Wäldern geschmückten Teil Holsteins.

Nach fast einstimmigem Urteil allgemein befriedigt verlieszen die meisten Mitglieder am nächsten Tage Kiel, um in die Heimat zurückzukehren. Doch machten nicht Wenige vorher noch einen Ausflug nach Kopenhagen, der ihnen durch die anerkennenswerthe Liberalität der obersten Postbehörde Dänemarks wesentlich erleichtert wurde.

Nachdem schon am Montage die Sectionen sich constituiert hatten, hielten sie an den folgenden Tagen, meist vor den allgemeinen Versammlungen, ihre Sitzungen. Die archäologische Section versammelte sich zweimal in den Räumen der 'Harmonie' unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Overbeck aus Leipzig, der durch Acclamation auf den Präsidentenstuhl berufen ward. Am Dienstag den 28 September sprach Herr Dr. Schubring aus Lübeck 'über Acragas'. Nachdem er zwei unedierte Karten der Stadt vorgelegt hat, von denen die eine im Maszstabe von 1 : 50,000 vom italienischen Generalstabe, die andere im Maszstabe von 1 : 10,000 auf seinen Wunsch von einigen italienischen Officieren angefertigt ist, teilt er einige neue, von ihm selbst gemachte Entdeckungen über dieselbe mit. Seinen Betrachtungen legt er ein Fragment des Polybios (IX 27 Dindorf) zu Grunde; danach ist die Stadt erstlich nur 18 Stadien vom Meer entfernt, ferner von einem auf rings abschüssigem und glattem Felsen erbauten Mauerring umgeben und endlich an der Ostseite vom Flusse Acragas, an der West- und Südwestseite vom Flusse Hypsas umschlossen gewesen. Aus der ersten Angabe des Polybios schlieszt der Redner, dasz der Hafen der alten Stadt nicht der jetzige porto Empedoclei, sondern die vom Markt von Acragas gerade 18 Stadien entfernte Mündung der vereinigten Flüsse sei, wo jetzt das Kloster S. Giuseppe liege. Von hier aus also sei der bedeutende Handel mit Getreide, sicilischen Früchten und, wie die Münzembleme zeigten, auch mit Fischen betrieben, und zwar, wenn man aus der in Acragas zum Unterschiede von andern Städten Siciliens gültigen attischen Währung schlieszen dürfe, auch nach Athen hin. Die zweite Notiz des Polybios benutzt der Vortragende zu dem

Beweise, dasz dem Flusse Acragas als dem östlichen der heutige S. Biagio, dem Hypsas als dem westlichen der Drago entspreche. Man dürfe nicht noch den sehr viel weiter östlich flieszenden Naro heranziehen, um die vermeintlich bei Plutarch im Dion Cap. 49 erwähnte Neapolis, die man auf einem der Hügel östlich vom S. Biagio ansetzte, im Anschlusz an das Zeugnis des Polybios mit in das Fluszgebiet einzuschlieszen. Denn eine Neapolis von Acragas habe es überhaupt nicht gegeben. Plutarch scheine sie freilich aus der Zeit Dions, also 350 v. Ch., zu erwähnen. Allein Agrigent sei 406 von den Karthagern völlig verwüstet, erst 338 von Timoleon mit Hülfe unteritalischer Eleaten neugegründet und könne also in der Zwischenzeit nicht so eng bewohnt gewesen sein, dasz eine Neapolis nötig geworden sei. Auch könnten die eigenen Worte Plutarchs Φάρακος πρὸς Νέᾳ πόλει τῆς Ἀκραγαντίνης στρατοπεδεύοντος nur bedeuten: 'Pharax lagerte bei der Stadt Nea im Agrigentinischen Gebiete'; der vermutete Sinn erfordere πρὸς τῇ νέᾳ πόλει τοῦ Ἀκράγαντος. Endlich berichte Plutarch, der von Pharax πρὸς Νέᾳ πόλει geschlagene Dion sei in einer Nacht die 700 Stadien nach Syrakus zurückgeeilt. Nun sei aber Acragas von Syrakus in gerader Linie 784, auf der Strasze im Binnenlande 880, auf dem Küstenwege 1096 Stadien entfernt. Also sei jene Schlacht nicht bei der Neustadt von Acragas, sondern bei einer sonst unbekannten Stadt Nea vorgefallen. Endlich bestätigt der Redner, dasz auch die Angaben des Polybios über die am Rande schroffer Felsen hinlaufende Mauer mit den jetzigen Verhältnissen stimmen. Das Terrain dache sich im Ganzen von Norden und Nordosten, wo die beiden Kuppen der 330 Meter hoch liegenden heutigen Kathedrale und der 340 Meter hohen rupe Athenea hervorragten, gegen Südwesten, nach dem Fluszbett des Hypsas zu, bis auf 40—60 Meter ab, in einer Länge von durchschnittlich 2430 Meter. Diese ganze Felsplatte hätte die alte Stadt eingenommen und am Rande derselben liefen noch mit geringen Unterbrechungen die Ruinen der alten Mauer hin. Im Norden sei die Akropolis belegen gewesen mit einem Thore nach der Stadt zu; sonst habe die Stadt selbst drei Thore, nach Osten, Süden und Westen gehabt. Das östliche Thor, das von Gela, welches noch wohl erhalten sei, habe im Jahre 406 die Einwohnerschaft, im Jahre 262 Hamilkar zur Flucht benutzt. Das südliche oder Seethor auf der Strasze zum Emporium sei im Jahre 262 von den Römern vergeblich berannt, aber im Jahre 210 ihnen vom numidischen Reiterhäuptling Matines, der vom Hanno beleidigt sei, verrathen worden. Neben diesem Thore hätten zu den vor ihm liegenden Tempeln die kleineren Thore an den Tempeln der Hera, des Heracles und der Dioskuren geführt. Das westliche Thor, das von Heraclea, noch mit allen seinen Thorgebäuden gut erhalten, habe im Jahre 406 den Angriffen der Karthager, im Jahre 262 denen der Römer widerstanden. Der von diesem Thor nach Nordwesten, zur Akropolis hin, sich erstreckende Mauerteil sei nicht in deutlichen Spuren erkennbar. Der Redner will denselben jedoch nicht unmittelbar am Rande des Felsens über dem Fluszthal ziehen, sondern weiter östlich nach Innen, und vermutet in den unter dem Namen ponte de morti bekannten, im Thal del Capulena befindlichen Mauerresten Substructionen desselben. Bis hierher hat der Redner die Angaben des Polybiosfragmentes bestätigen können. Aber abweichen musz er von der folgenden Nachricht desselben: 'Die Akropolis liegt über der Stadt gegen den sommerlichen Sonnenaufgang d. h. Nordosten und wird gegen Auszen d. h. Norden von einer unzugänglichen Schlucht umfaszt, gegen Innen hat sie nur einen Zugang von der Stadt her; auf dem Gipfel ist das Heiligtum der Athene gegründet und des Atabyrischen Zeus. Die Felsplatte, welche von der alten Stadt eingenommen gewesen sei, habe, wie gesagt, im Norden die höchsten Puncte, die Kathedrale im Nordwesten und die rupe Athenea im Nordosten.

Letztere also müste die Akropolis gewesen sein und den Athenetempel getragen haben, wie auch moderne Forscher annähmen; diese hätten ihr deshalb den heutigen Namen gegeben im Anschlusz an Diodor, der einen Athenehügel über der Stadt kennt. Da aber die rupe Athenea nur so grosz wie ein geräumiges Zimmer, und dabei so abschüssig sei, dasz sie keine Fruchterde halte, könne sie unmöglich auszer den Akropolismauern den Athenetempel und einen zweiten des Zeus getragen haben. Da nemlich der Atabyrische Zeus ein Moloch sei, werde er schwerlich mit jener in einem Tempel verehrt sein; und die Stelle des Polybios in diesem Sinne aufzufassen zwinge Nichts. Noch unwahrscheinlicher werde die Sache, wenn man als dritten den vom Polyann V 1, 1 genannten Tempel des Zeus Piliaios doch auch auf die Akropolis verlegen müsse. Aus diesen Gründen nimmt der Redner an, dasz sich entweder Polybios geirrt habe, oder dasz bei ihm für κατὰ τὰς θερινὰς ἀνατολὰς zu corrigieren sei δύσεις; dann habe die Akropolis nicht auf der rupe Athenea gelegen, sondern im Nordwesten, wo jetzt die Stadt sich ausbreite. Dieselbe wäre gegen Auszen nach Norden durch eine Schlucht geschützt gewesen, nach Innen aber durch eine Mauer. Diese Mauer habe ein Bergthor gehabt, durch das im Jahre 210 Hamilkar abgezogen sei, und zwar da, wo jetzt die porta di ponte genannte Einsenkung zwischen dem Hügel der Kathedrale und der rupe Athenea sei. An Heiligtümern hätten auf der Akropolis der Tempel des Zeus Poliaios oder Atabyrios gestanden; denn selbstverständlich seien der von Polybios genannte Atabyrische Zeus und der Zeus Poliaios bei Polyann identisch. Acragas nemlich, die Colonie von Rhodos, werde doch wol den Cultus des Atabyrischen Zeus von dorther mitgebracht und ihn als den Gott der Mutterstadt zum Stadthüter gemacht haben. Dasz aber der Zeustempel an der Stelle der heutigen Kathedrale gestanden habe, schlieszt der Vortragende daraus, dasz jene auf antiken Fundamenten erbaut sei. Wenig unterhalb derselben seien aber in der Kirche S. Maria de' Groci Reste eines antiken Tempels versteckt. Diese schreibt er nunmehr dem Athenetempel zu, von dem Polybios berichte. Schlieszlich gibt er noch Nachrichten von der alten Wasserleitung, deren unterirdische Canäle und Schächte er zuerst aufgefunden und zum Teil durchwandert hat. Diodor XI 25, 3 sage, dasz nach Gelons Siege bei Himera die Gefangenen zu diesen Bauten verwandt seien, unter der Leitung des Phaiax, von dem sie den Namen 'Phäaken' trügen. Zugleich berichte derselbe, die Agrigentiner hätten auszerhalb der Stadt einen Schwimm- und Fischteich, 7 Stadien im Umkreis, errichtet. Diesen Teich findet der Redner wieder in einem Thale, das sich in der Südwestecke gegen den Flusz Hypsas öffnet; denn dessen Masze stimmten mit Diodors Angabe und hierher mündeten auch die Canäle der Wasserleitung, die sämtlich von Norden kämen und bei der rupe Athenea die Stadt erreichten. — Der interessante und sehr sachgemäsz gehaltene Vortrag, für den Herr Professor Dr. Prien aus Lübeck dem Redner die Anerkennung der Versammelten aussprach, rief eine kurze Debatte hervor. Der Präsident Herr Professor Forchhammer betonte unter Hinweis auf Theben, dasz die Akropolis nicht gerade hoch brauche gelegen zu haben, und erklärte sodann, dasz die Phäaken wol älter als ihr vermeintlicher Baumeister Phaiax seien und ihren Namen von dem mythischen Volke der Phäaken trügen. Den ersten Punct bestritt Schubring nach dem Zeugnis des Polybios: ἡ δ' ἄκρα τῆς πολέως ὑπέρκειται, und nach ihm aus allgemeinen Gründen Herr Hofrath Professor Dr. Sauppe aus Göttingen; was den Zweifel über das Alter der Wasserleitungen betreffe, so erinnert Schubring an die ähnlichen Bauten von Syrakus, die aus Theons Zeiten stammten, und daran, dasz sie entschieden ein Luxusbau seien; doch gibt er die Bemerkung über ihren Namen zu. Auszerdem wurden noch einige Vermutungen über den Ausgangspunct

der Wasserleitungscanäle ausgesprochen, den Schubring nicht hatte entdecken können.

Hierauf legte Herr Professor Dr. Vischer aus Basel Photographieen von einer bei Lyon gefundenen Bronzestatuette vor, die, wie es scheint, den Nero als siegreichen Diskobolen darstellt und in ihrer Gattung an den belvederischen Apollo erinnert; auch zeigt er Abdrücke von einer Gemme mit dem Kopfe Alexanders des Groszen. Schlieszlich teilte Herr Staatsrath Becker aus Dresden ein im vorigen Jahr gefundenes Militairdiplom des Kaisers Vespasian mit.

In der zweiten Sitzung der archäologischen Section sprach zunächst Herr Professor Dr. Gaedechens aus Jena 'über die Grazien'. Der wesentliche Inhalt des an Einzelheiten sehr reichen Vortrags wird ungefähr folgender sein. Die Grazien sind eine den Hellenen ureigne Gottheit nach Herodots Zeugnis, das durch die Nachrichten von ihrer frühen und alten Verehrung gestützt wird. Nach der am meisten verbreiteten Ansicht waren sie Töchter des Zeus und der Okeanide Eurynome. Danach könnte man sie ihrem Wesen und ihrer Bedeutung nach für Götter des Wassers halten, zumal sie oft mit Nymphen und Quellgottheiten in Verbindung erscheinen, wenn nicht von den systematisierenden Mythologen allzu oft die Nereiden und Okeaniden zu Müttern sonst unbestimmter Gottheiten gemacht wären. Dazu kommt, dasz ihre Wirksamkeit sich nicht auf das Wasser beschränkt, sondern alle Reiche der Natur umfaszt. Darum sind sie vielmehr, namentlich weil sie am häufigsten mit den Horen verbunden sind, die Spenderinnen aller erfreulichen Naturgaben im Umlaufe des Jahres, die Reize der Jahreszeiten. Zwar ist nun diese ihre Bedeutung als Naturgöttinnen nie vergessen, doch ist später ihre Wirksamkeit auf ethisches Gebiet übertragen: sie sind zu Spenderinnen alles sinnlich Reizenden, aller geistigen Anmut, zu Vorsteherinnen von Spiel, Tanz, Gesang und Mahl gemacht. Und eben weil man ihre Macht in allen Menschen und Göttern als eine erfreuende zu erkennen glaubte, hat man ihren Ursprung auszer auf Eurynome bald auf diese, bald auf jene die Menschen erfreuende Gottheit zurückgeführt, wie auf Zeus, Helios, Dionysos, Aphrodite und Hera. Namentlich nach drei Seiten üben sie ihre erfreuende Macht. Zunächst nemlich schenken sie Menschen und Göttern Körperschönheit und den dieser innewohnenden Liebreiz; darum wurden sie von Dichtern und Künstlern vorzüglich der Hera und Aphrodite als Dienerinnen und Begleiterinnen beigegeben. Sodann verleihen sie die Freuden der Liebe und sind deshalb im Gefolge der Aphrodite und Gespielinnen des Eros; ebenso versüszen sie die Freuden des Mahles und verhüten, dasz durch Uebermasz die Anmut desselben verloren gehe; darum erscheinen sie im Gefolge des Dionysos und als seine Dienerinnen. Endlich aber teilen sie geistige Gaben aus, und zwar halfen sie dem Künstler seine Werke mit Anmut schmücken; demgemäsz machte man auch eine Charis zur Gemalin des Hephaistos. Auch die Anmut der Rede schrieb man ihnen zu und brachte sie darum zusammen mit Hermes. Vorzüglich aber inspirierten sie den Dichter: daher stammte ihre Verbindung mit den Musen und mit Apollo, mit welchem sie jedoch mehr auf Bildwerken, als in schriftlichen Zeugnissen vereint erscheinen. So empfand der antike Mensch überall den Segen der Charitinnen. Demgemäsz gründete man ihre Heiligtümer am Markte und brachte ihnen oft ihre Bildnisse als Weihgeschenke dar. Unter ihren Cultstätten ragen Orchomenos, dann Athen und Sparta, endlich Paros, wo man ihre Feste ohne Flöten und Kränze feierte, hervor. Ihrem Charakter nach wurden sie von Dichtern als schöne, lachende Jungfrauen geschildert; ebenso bildeten sie die Künstler, und zwar in älterer Zeit bekleidet, dann halbnackt und endlich später ganz nackt. Letzterer Darstellungsweise folgten die neueren Künstler. — Da der Redner nächstens ein ausführliches Werk über die

Charitinnen zu veröffentlichen verspricht, wird die Debatte bald abgebrochen, nachdem der Präsident Herr Professor Forchhammer um nähere Erklärung der vom Redner aufgestellten Behauptung, dasz die Grazien in gewissen Verbindungen keine mythologische Personen mehr seien, gebeten und Herr Dr. Fulda aus Cleve nochmals auf die von Gaedechens abgewiesene Identificierung der Grazien mit den indischen Sonnenrossen hingewiesen hatte, aus der sich manche Verbindung derselben mit andern Göttern erklären lasse.

Sodann sprach Herr Conrector Dr. Mommsen aus Schleswig 'über die griechischen (attischen) Jahreszeiten mit Bezug auf Religionsgebräuche und Sitten.' Seine Betrachtungen beruhen auf Mitteilungen vom Herrn Dr. Julius Schmidt, der seit dem Jahre 1858 die Witterungsverhältnisse in Athen beobachtet, und vom Herrn Theodor von Heldreich, dem Director des dortigen botanischen Gartens, und schlieszen sich im Wesentlichen an die Jahreseinteilung des Hippokrates an. Danach bildet der December mit den beiden folgenden Monaten nach der Mitteltemperatur eine einheitliche Jahreszeit; doch ist er dem November verwandt durch seine Regentage, seine Bergfarben und Temperaturgrenzen. Der November ist der Saatmonat und darum fällt im Altertum in ihn das Fest des ländlichen Zeus, des Wettergottes, der Regen und fruchtbare Zeit gibt. Im November und December fallen die meisten Gewitter vor und sind meistens die Berge umwölkt. Diese Bergbewölkungen sind das Gebiet für den griechischen Regenbogen, der meist nur ein vom Bergrand zur Erde niedersteigendes Fragment ist, und wenn sich die Wolken bewegen, bald erscheint, bald verschwindet. Auf dieser letzten Erscheinung beruht die Vorstellung von der hurtigen Götterbotin Iris, die Zeus vom Olymp oder Ida zu den Menschen hinabsendet. Januar und Februar stimmen in ihren auffallend weiten Temperaturgrenzen und dem Minimum von 4 Centigraden zusammen und bilden mit dem Ende des December den Winter. In diese Zeit fallen jetzt die meisten Hochzeiten, wie früher in den Heiratsmonat, den Gamelion. Im Januar erblüht unter dem befruchtenden Regen die Frühlingsflora. Daher die Vorstellung von der Vermählung des Uranos und der Gäa oder des Zeus und der Hera, deren Lager aus Wiesengrün und Frühlingsblumen bestand und eine schöne Wolke als Zudecke hatte. Aber der Winter bringt auch Schnee und kalten, staubführenden Nordostwind. Darum entstand die Sage von dem Zank zwischen Zeus und Hera und Heras Verschwörung mit Gäa und dem Feuerriesen Typhon. Andererseits aber ist der Winter auch die gesellige Jahreszeit; und da man seit November und December jungen Wein hat, fielen Anfangs in ihn die Dionysien, die Weinfeste, welche erst später in den Frühling übergriffen. Der März ist der Vorfrühling: gegen Ende desselben erscheint die Schwalbe. Der April zeigt volles Baumlaub; der Durchzug der Vögel findet statt, unter denen der grosze Schwan durch seine Glockentöne auffällt. Daher die Vorstellung, Schwäne hätten den Apoll, den Frühlingsgott, ins Land gezogen. Unter den Pflanzen steht der Lorbeer in Blüte: darum feiern die Neugriechen den Palmsonntag mit Lorbeerkränzen und bringen Lorbeerzweige aus der Kirche heim, um sie hinter dem Heiligenbild des Hauses zu bewahren, wie einst bei den Panathenäen und Thesmophorien blühender Lorbeer benutzt ward. Im Mai beginnt der Sommer. Von da an bis Ende September schlafen die armen Leute drauszen; und dieselbe Sitte wird wol im Altertum geherscht haben. Demgemäsz schied man eine kältere Jahreshälfte von 7 Monaten und eine wärmere von 5 Monaten. Jene nannte man ἐνιαυτός, die Zeit des ἰαύειν ἐν οἴκῳ. Diese Bedeutung von ἐνιαυτός, Winter, die sich noch bei Hesiod op. 450 und 563 und in der Odyssee X 469 zeigt, gieng dann später in die des Jahres über. Die Zeit von Mitte Mai bis Ende Juni, in der südliche Winde vorherschen, bildet den Vorsommer; Juli, August und

die ersten Septemberwochen machen den Sommer aus und gehören wegen gleicher meteorologischer Eigenschaften zusammen. Nach neugriechischem Aberglauben musz es am 27 August, Mariä Himmelfahrt, regnen; und wenn man nicht nur Attika, sondern ganz Griechenland in Betracht zieht, so trifft es auch an einer Stelle des Landes ein. Der Sommer hat weniger Gewölk als der Winter, aber dafür die feinen Dünste: auf diesen beruhen die Bergfarben, die eine Stunde vor Sonnenuntergang beginnen und bis in die Nacht andauern. Der Sommer vernichtet durch seine Hitze die Vegetation und bringt schlimme Krankheiten und Fieber mit sich. Daher bei den Neugriechen eine finstre Angst vor der heiszen Jahreszeit und Feste für die Fieber abwehrenden Heiligen, wie den Joannes Thermastios. Aus ähnlichem Grunde begieng man im alten Sparta die Hyacinthien, weil Apollo, der Gott der heiszen Sonnenstrahlen, den von ihm geliebten Hyacinthos, d. h. die von ihm gezeugte Pflanzenwelt, getödtet hatte; und in Athen feierte man die Panathenäen, das Fest der strengen Athene, in Trauerkleidern. Die Herbstmonate vom September bis Ende November sind ungleich in ihren Witterungsverhältnissen, weshalb der Anfang dem Sommer, das Ende dem Winter zuzurechnen ist: die Hitze nimmt ab und unter Gewitterregen beginnt die neue Vegetation. Die Wochen von Mitte September bis Ende October machen den Nachsommer aus; denn da die Vegetation doch nur matt und charakterlos ist und die Winde im Gleichgewicht stehen, bilden sie keine eigne Jahreszeit, sondern nur eine Fortsetzung des Sommers. Darum sprachen die Alten mit Recht vom μετόπωρος oder φθινόπωρος. Diese ganze Jahreszeit ist traurig: deshalb glaubten die Alten, die memnonischen und meleagrischen Vögel feierten jetzt ihren Herren, dem Memnon und Meleager ein Todtenfest; und in Athen begieng man für Aegeus, in Delphi für Neoptolemos ein Fest milder Trauer. — Nachdem der Redner seinen äuszerst interessanten Vortrag beendet hatte, fragte Herr Professor Schmidt aus Marburg, worin es seinen Grund habe, dasz bei dem traurigen Charakter des griechischen Sommers, wie ihn der Redner geschildert habe, doch die grösten Feste bei den alten Griechen in ihn gefallen seien. Mommsen findet die Ursache darin, dasz man in dieser Zeit für Feste die meiste Musze gehabt habe.

Die pädagogische Section wählte Herrn Director Dr. Niemeyer aus Kiel zum Präsidenten, die Herren Dr. Reuter aus Kiel und Dr. Müller aus Hameln zu Schriftführern; sie hielt im Gymnasium zwei Sitzungen ab, nachdem sie schon bei ihrer Constituierung die Tagesordnung derselben festgesetzt hatte. Zunächst lag ihr 'der Bericht der in Würzburg zur Untersuchung der Frage über den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht auf den Gymnasien gewählten Commission' vor, der in Form von Thesen vom Herrn Director Dr. Dietsch aus Grimma und Herrn Professor Dr. Buchbinder aus Schulpforta erstattet und vertreten wurde. In der ersten Sitzung am Dienstag den 28 September sprach Herr Director Dietsch zunächst einige einleitende Worte: die Commission sei erwählt in Folge der Beschlüsse über eine bessere Gestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes auf den Gymnasien, welche die Dresdener Naturforscher-Versammlung an die Philologen nach Würzburg habe gelangen lassen. Sie besteht aus Herrn Professor Buchbinder, Herrn Professor Bopp aus Stuttgart, Herrn Director Friedlein aus Hof und ihm selbst. Sie sähen alle den Unterricht in den classischen Sprachen als die bleibende Grundlage des Gymnasialunterrichtes an, wünschten jedoch der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr Zugeständnisse als bisher gemacht zu sehen. Sodann wurde die erste These zur Berathung gestellt:

Die altclassischen Sprachen müssen die bleibende Grundlage des Gymnasialunterrichts bilden, indes müssen Mathematik und Natur-

wissenschaften mehr als bisher als gleichberechtigte Bildungselemente anerkannt werden und zwar a) wegen des an jeden Gebildeten zu stellenden praktischen Erfordernisses; b) wegen des in ihnen liegenden Gehaltes für Ausbildung des Geistes überhaupt.

Herr Professor Buchbinder sprach zu ihrer Begründung: wenn auch der classische Unterricht an der Spitze des Gymnasialunterrichts stehen bleiben müsse, so dürfe doch kein Gebildeter Mathematik und Naturwissenschaften vernachlässigen. Denn auszer dem Mediciner, welcher derselben offenbar bedürfe, könne auch der Jurist sie nicht entbehren, um mit dem Fortschritt der allgemeinen Bildung gleichen Schritt zu halten. Der Philologe gebrauche sie, um als Lehrer den gesamten Unterricht eines Gymnasiums gehörig zu verstehen, und für die Interpretation der alten Autoren. Dasz der Philosoph sie nicht ungestraft bei Seite liegen lasse, zeigten die Lehren mancher Naturphilosophen. Der Theologe endlich dürfe sie nicht unbeachtet lassen, weil er zu oft Leiter des Volksschulwesens und berufen sei, dem crassen Materialismus der Gegenwart wirksam entgegen zu treten. Ferner erfordere die harmonische Ausbildung, welche Zweck des Gymnasiums sei, dasz man das in den Naturwissenschaften und der Mathematik vorhandene allgemeine Bildungsmittel nicht verachte. Obwol mehrfach betont wurde, dasz man an den alten Sprachen als dem Fundamente des Gymnasialunterrichts festhalten müsse, war doch die Versammlung im Ganzen mit der ausgesprochenen Forderung einverstanden. Indes wurde von mehreren Seiten die Schwierigkeit hervorgehoben, die in der nötigen Erhöhung der Stundenzahl und in der Beschaffung ausreichender und tüchtiger Lehrkräfte für jene Fächer liege. Auszerdem nahm man vielfach an der äuszern Fassung der These und der Beifügung der beiden Motive Anstosz. Aus diesem Grunde schlug Herr Director Eckstein folgende Fassung vor:

> Die altclassischen Sprachen müssen die Grundlage des Gymnasialunterrichts bilden; doch sind Mathematik und Naturwissenschaften als berechtigte Bildungselemente anzuerkennen;

und Herr Dr. Kruse aus Berlin diese:

> Die allgemeine Bestimmung des Gymnasiums macht es notwendig, dasz dem Unterricht in der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr Zeit gewidmet werde als bisher.

Weil aber letztere Form dem Inhalt der zweiten These entsprach, wurde Ecksteins Amendement mit überwältigender Majorität angenommen. — Die zweite These nemlich lautete:

> Hierzu ist es erforderlich, dasz an den meisten Gymnasien eine Erhöhung der Stundenzahl in diesen Fächern eintritt, und zwar so, dasz für Mathematik die letzten 6 Jahre 4 Stunden wöchentlich angesetzt werden, während vorher nur praktisches Rechnen und propädeutischer Unterricht in der Geometrie mit durchschnittlich drei wöchentlichen Stunden stattfindet, und dasz dem naturwissenschaftlichen Unterricht in jeder Classe wöchentlich 2 Stunden zugewiesen werden.

Auch diese These begründete Herr Professor Buchbinder: den Unterricht in der Mathematik schon mit der Quarta, wie es geschehe, zu beginnen sei nicht rathsam, weil die Schüler dort noch nicht reif für denselben seien. Lasse man ihn aber in der Tertia anfangen, so verlange die Neuheit des Lehrstoffes, dasz von da ab, d. h. in den letzten 6 Jahren vor dem Abgang von der Schule, zu den üblichen Stunden wöchentlich noch eine hinzugefügt werde. Der naturbeschreibende Unterricht ferner nehme freilich jetzt meist 2 Stunden wöchentlich in Anspruch; doch falle er in der Quarta ganz aus; aber auch hier seien ihm 2 wöchentliche Stunden zu bewilligen, damit nicht zum groszen Nachteil des Schülers die Continuität des Unterrichtes unterbrochen werde. Auch

sei der Physik in der Secunda auszer der einen noch eine zweite Stunde einzuräumen, weil der zu verarbeitende Stoff ein zu groszer sei. — Da der Anfang der allgemeinen Versammlung nahe bevorstand, muste die Discussion dieser These auf die zweite Sitzung am Mittwoch den 29 September verschoben werden. In dieser wiederholte Herr Professor Buchbinder zunächst einen Teil dessen, was er am vorigen Tage zur Erläuterung geäuszert hatte. Darauf wurde denn, nachdem mehrfach aus der Versammlung constatiert war, dasz die Forderungen der Antragsteller an einzelnen Gymnasien schon realisiert seien, der Teil des Antrages, der die Mathematik betraf, angenommen: man beschlosz also, dasz der mathematische Unterricht in der Tertia beginnen und dann dafür eine vierte Stunde wöchentlich hinzugefügt werden müsse. Aber die weitere Forderung, dasz dem naturwissenschaftlichen Unterricht 2 Stunden wöchentlich durch alle Classen gewidmet würden, wird abgelehnt. Denn man bestritt sowol die Notwendigkeit, den Unterricht in der Naturwissenschaft in dieser Weise auszubreiten, als auch die Erheblichkeit des Schadens, der durch die Unterbrechung des Unterrichts in der Quarta entstehe. Auszerdem wies man hin auf die Unmöglichkeit, trotz der Ueberbürdung der Schüler noch die nötigen Stunden für jenen Unterricht aufzutreiben, die man doch weder dem Griechischen noch dem Lateinischen, wie vorgeschlagen wurde, entziehen könne. Dazu kam noch die Schwierigkeit, bei dem Mangel an mathematisch und naturwissenschaftlich gebildeten Lehrern für die erhöhte Anzahl von Lehrstunden auch die genügende Anzahl von Lehrern zu finden: denn jetzt verfügten die meisten Anstalten nur über einen Mathematiker. — Die dritte These lautete so:

> Die Beschaffung dieser Lehrstunden macht folgende Aenderungen des preuszischen Normalplanes notwendig: a) in Quarta sind 2 Stunden Naturwissenschaft anzusetzen, von denen die eine dem Latein entzogen werden kann, die andere den 30 wöchentlichen Lectionen hinzuzufügen ist; b) in Tertia ist eine Stunde Mathematik mehr notwendig, welche zu den jetzigen 30 wöchentlichen Lectionen hinzutritt; c) in Secunda ist eine Stunde Naturwissenschaft mehr zu erteilen, welche vom Latein entnommen werden kann.

Doch war dieselbe von den Antragstellern schon vor der Sitzung zurückgezogen als nicht geeignet zur Discussion. Ohne Debatte wurden sodann die folgenden drei Forderungen zugestanden:

> Der naturwissenschaftliche Unterricht soll auf Anschauung beruhen; es müssen also für die notwendigsten Naturkörper Abbildungen, Apparate usw. vorhanden sein;
>
> Er soll den häuslichen Fleisz der Schüler möglichst wenig in Anspruch nehmen;
>
> Er soll dagegen Anregung geben, dasz die Schüler ihre freie Zeit zu Sammlungen verwenden.

Zurückgenommen als für die Besprechung nicht passend wurden wiederum die siebente und achte These:

> In der Physik soll in Secunda vorzugsweise die inductive, in Prima die deductive Unterrichtsmethode zur Anwendung kommen;
>
> Ein kurzer Abrisz der Chemie soll in den Unterrichtsplan der Gymnasien aufgenommen werden.

Die neunte These wurde hierauf ebenfalls vom Herrn Professor Buchbinder erläutert. Es war diese:

> Neben der Forderung, dasz in den 6 oberen Classen der naturwissenschaftliche Unterricht nur von Lehrern, welche die einschlagenden Fächer auf der Universität studiert und darin die Prüfung bestanden haben, erteilt werde, ist auch die fest zu halten, dasz für eine angemessene Vorbildung der naturwissenschaftlichen Lehrer mehr als bisher Sorge getragen werde.

Demgemäsz wünschte Buchbinder, die Universitätsprofessoren möchten ihre Schüler nicht nur in dem Sinne durchbilden, dasz sie einst ihre Wissenschaft weiter hinausführten, sondern dasz sie auch den Bedürfnissen der Schule genügten. Zu diesem Zweck müsten die Seminare nicht wesentlich auf die wissenschaftliche Durchbildung hinarbeiten, sondern Pflanzschulen für Gymnasiallehrer werden. Indes gegen diesen Wunsch nahm Eckstein für die Seminare das Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung in Schutz; man könne ja daneben Anstalten zur praktischen Vorbildung für Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften errichten. Dagegen wollte Herr Director Zehme aus Barmen Lehrer heranziehen, die auf polytechnischen Schulen gebildet seien. Aber man verlangte auch von diesen Lehrern classische Bildung. Endlich wurde die zehnte These:

> In den unteren Classen bis Quarta incl. können tüchtige Elementarlehrer für den Unterricht im Rechnen und in der Naturgeschichte verwendet werden.

ohne Widerspruch genehmigt. — Schon vor Eröffnung der Debatten hatte in dieser zweiten Sitzung Herr Dr. Müller aus Hameln der Versammlung Modelle römischer Soldaten, die er nach antiken Zeugnissen und Bildwerken aus Zinn hatte anfertigen lassen, vorgelegt und in längerem Vortrage als Mittel zum Anschauungsunterricht empfohlen. Er beabsichtigt die Hauptvertreter der römischen Armee in einer Sammlung von 11 Figuren, deren Preis 15 Sgr. wol nicht übersteigen wird, in der Grösze von 6 Centimeter für den Infanteristen und entsprechender für den Cavalleristen darstellen zu lassen. Im Anschlusz an diesen Vortrag Müllers machte der Präsident aufmerksam auf die im Verlage von Theodor Fischer in Cassel erscheinenden 'Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst, ausgewählt von Ed. von der Launitz', die im Versammlungssaal ausgehängt waren. Dieselben bieten Grundrisse von Tempeln und Theatern, Darstellungen tragischer Masken, eines Hopliten usw. dar.

Die germanistische Section hielt unter dem Vorsitz der Herren Professoren Dr. Weinhold und Dr. Moebius aus Kiel in der kleinen Aula der Universität drei Sitzungen. Die erste eröffnete am Dienstag dem 28 September Herr Prof. Weinhold mit einer längeren Uebersicht über die Bewegungen und Leistungen auf dem Gebiet der germanistischen Wissenschaft seit dem Jahre 1862, wo die germanistische Section zu Augsburg gegründet ward. Unter den weiteren Mitteilungen, die er machte, erregte allgemeine Freude die, dasz den wackern Fortsetzern des Grimmschen Wörterbuchs vom Norddeutschen Bundesrath die Unterstützung, um die man in Halle zu bitten beschlossen hatte, für die nächsten 5 Jahre im Betrage von jährlich 2000 Thlr. ungefähr bewilligt sei. Hierauf berichtete Herr Professor Dr. Bartsch aus Rostock über Handschriften romanischer und deutscher Litteratur, die er während des letzten Jahres auf italiänischen Bibliotheken einsah oder verglich. Zuletzt sprach Herr Professor Moebius 'über die dänische Sprache in Dänemark und Norwegen', ihre Beeinflussung durch die deutsche und ihren eignen Einflusz auf die norwegische. — In der zweiten Sitzung, am Mittwoch dem 29 September, machte zuerst Herr Oberlehrer Dr. Lübben aus Oldenburg Mitteilungen über ein mittelniederdeutsches Wörterbuch, das er gemeinsam mit Dr. Schiller in Schwerin unternommen hat; dasselbe wird im Verlage der Kühtmannschen Buchhandlung in Bremen erscheinen, aber nur wenn sich genug Subscribenten finden. Sodann sprach Herr Justizrath Michelsen aus Schleswig 'über gewisse Merkmale auf Runensteinen', die sich auszer den eigentlichen Runen darauf fänden. Als dritter Redner brachte Herr Professor Dr. Hildebrand aus Leipzig 'Beiträge zur Geschichte

des Sprachgefühls bei Deutschen und Römern'. Zum Schlusz berichtete Herr Professor Dr. Petersen aus Hamburg 'über die antiquarische Ausstellung auf dem internationalen Archäologencongress in Kopenhagen'. In der letzten Sitzung, am Donnerstag dem 30 September, führte Herr Professor Dr. Creizenach aus Frankfurt a. M. in einem Vortrage 'über Klingers Jugend und Anfänge' hauptsächlich den Beweis, dasz derselbe nicht im selben Hause wie Goethe geboren sei. Darauf redete Herr Professor Dr. Zingerle aus Innsbruck 'über deutsche Sprachinseln in Südtirol'; er erzählte rührende Züge von dem hartnäckigen Widerstand gegen das Italiänische, der jetzt auch von der österreichischen Regierung unterstützt werde. Den Schlusz machte der Vortrag des Herrn Dr. Buehlau aus Hamburg 'über zwei vergessene Dichter des 18n Jahrhunderts', Uhlich und Paulli.

Die mathematische Section hat unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Weyer aus Kiel mit 43 Mitgliedern drei Sitzungen im Gymnasium gehalten. Gegenstand ihrer Berathung waren mehrere vom Herrn Professor Dr. Gerhardt aus Eisleben gestellte Thesen, welche den Umfang des mathematischen Lehrstoffes und seine Verteilung auf die einzelnen Classen des Gymnasiums betrafen. Ferner setzte dieselbe eine aus den Herren Professoren Dr. Bopp aus Stuttgart und Dr. Buchbinder aus Schulpforta bestehende Commission zur Berathung über die nötigen Vorbildungsanstalten für Mathematiker und Lehrer der Naturwissenschaften nieder. Uebrigens ist die Section, die schon in Halle und Würzburg getagt hatte, zum dritten Male hier in Kiel, also in drei aufeinander folgenden Versammlungen zu Stande gekommen und hat damit nach § 7 der in Würzburg revidierten Statuten des Vereins das Recht erworben, den ständigen Sectionen beigeordnet zu werden.

Endlich wurde in der orientalistischen Section, die unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Nöldecke aus Kiel im Universitätsgebäude sich versammelte, abgesehen von geschäftlichen Verhandlungen, der neusyrische Brief eines Fachgenossen mitgeteilt. Dann gab Herr Professor Dr. Gosche aus Halle den Litteraturbericht über die Fortschritte der orientalischen Studien in Deutschland und anderen Ländern. Sonst sprachen Herr Professor Dr. Levy aus Breslau über maltesische Inschriften und Herr Professor Oppert aus Paris über eine Inschrift der turanischen Sprache der Ureinwohner Chaldäas. Endlich behandelte Herr Prof. Dr. von Gutschmid aus Kiel die historische Thätigkeit und die Quellenbenutzung des Moses von Gorene.

Das waren die Verhandlungen der 27n Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Ich aber kann den Bericht über dieselben nicht schlieszen, ohne den Herren Professor Dr. Ribbeck und Director Dr. Niemeyer meinen Dank dafür auszusprechen, dasz ich durch ihre Liberalität demselben habe die stenographischen Aufzeichnungen über die Verhandlungen zu Grunde legen können.

Kiel. Christian Lütjohann.

(5.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Achenbach, Oswald, Prof. an der Malerakademie zu Düsseldorf, erhielt das Ritterkreuz I Cl. des bayr. Michaelordens.

Biedermann, SchAC., am Stadtgymn. in Halle
Brandenberg, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Münstereifel
} als ord. Lehrer angestellt.

Brennecke, Dr., Realschuldirector in Posen, erhielt den türk. Medschidjeorden III Cl.

Buchholtz, ord. Lehrer am Gymn. zu Cottbus, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. zu Landsberg a. d. W. versetzt.

Buschmann, Dr., Professor, Bibliothekar der königl. Bibliothek zu Berlin, erhielt das Ritterkreuz des preusz. Hohenzollernordens.

Drake, Professor an der Akademie der Künste zu Berlin, erhielt das Ritterkreuz I Cl. des bair. Michaelordens.

Dreisbusch, Hülfslehrer, am Gymn. zu Btrilon
Droysen, Dr., Hülfslehrer, am Gymnasium zu Frankfurt a. O.
} als ord. Lehrer angestellt.

Dubois-Reymond, Dr., aord. Prof. in Heidelberg, als ord. Professor der Mathematik an die Univ. Freiburg berufen.

Erbrich, Lehrer, am Gymn. zu Aurich
Fokke, Lehrer, am Gymn. zu Hameln
} als ord. Lehrer angestellt.

Franke, Dr., Professor, Rector der Landesschule zu Meiszen, erhielt das Ritterkreuz des sächs. Verdienstordens.

Gossrau, Conrector am Gymn. in Quedlinburg, als Prof. prädiciert.

Gerber, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Glückstadt,
Hart, Dr., am Luisenstädt. Gymn. zu Berlin,
} zu Oberlehrern befördert.

Heine, Dr., ord. Professor der Universität Halle,
Hertz, Dr., ord. Professor der Universität Breslau,
} erhielten den preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Hoche, Dr., Director des Gymn. in Wesel, zum Director des Gymn. in Elberfeld berufen.

Hübner, Dr., aord. Professor, zum ord. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Berlin ernannt.

Kolster, Dr., Professor, Director des Gymn. zu Meldorf, erhielt den preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Kühns, Lehrer am Gymn. in Stade, am Gymn. zu Verden
Lohmeyer, Dr., Hülfslehrer, am G. zu Herford
} als ord. Lehrer angestellt.

Magnus, Dr., Geh. Regierungsrath, ord. Prof. der Univ. Berlin, erhielt den preusz. rothen Adlerorden II Cl. mit Eichenlaub.

Morgenroth, Candidat, am Gymn. zu Landsberg a. d. W. als ord. Lehrer angestellt.

Naumann, Dr., Geh. Bergrath, ord. Professor der Univ. Leipzig, zum Mitglied des Pariser Instituts und der American Philosophical Society in Philadelphia erwählt.

Palm, Dr., Professor, Rector des Gymn. zu Bautzen, erhielt das Ritterkreuz des sächs. Verdienstordens.

Piderit, Dr., Director des Gymn. zu Hanau, erhielt den preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Pilger, ord. Lehrer am Wilhelmsgymn. in Berlin, zum Oberlehrer befördert.
Reibstein, provis. Lehrer, am Gymnasium zu Stade als ord. Lehrer angestellt.
Rietzsch, Dr., als Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden angestellt.
Rossler, Bürgerschullehrer zu Gera, als prov. Oberlehrer an der Realschule zu Zwickau angestellt.
Roudolf, Dr., Oberlehrer am Gymn. in Neusz, als Professor prädiciert.
Scheibel, Dr., Director des Pädagog. zu Ilfeld, erhielt den Adler der Ritter des preusz. Hohenzollernordens.
Tänzer, Bürgerschullehrer zu Plauen, an die Realschule zu Zwickau berufen.
Tobler, Dr., aord. Prof., zum ord. Prof. in der philos. Fac. der Univ. Berlin ernannt.
Urbach, Dr., als Oberlehrer an der Realschule zu Zwickau angestellt.
Weinhold, Dr., als prov. Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden angestellt.
Weitzel, Dr., Hülfslehrer, am Gymnasium zu Minden } als ord. Lehrer angestellt.
Werr, Dr., SchAC., am Gymn. zu Düren } als ord. Lehrer angestellt.
Wiederhold, ord. Lehrer am Gymn. in Insterburg, zum Oberlehrer befördert.
Wiel, Dr., Oberlehrer an der Ritterakademie Bedburg, zum Studiendirector daselbst ernannt.
Willigk, Dr., Prof. der Chemie an der Oberrealschule in Prag, zum ao. Prof. an der Universität daselbst ernannt.
Witting, Dr., Hülfslehrer, am Gymn. zu Bromberg als ord. Lehrer angestellt.
Worbs, Dr., ord. Lehrer in Cöln, als Oberlehrer an das Gymnasium in Neusz berufen.
Ziel, Dr., Director des Gymn. zu Clausthal, als Rector des Vitzthumschen Gymnasiums nach Dresden berufen.

Gestorben:

v. Beurmann, Dr., Curator der Universität Halle, Oberpräsident a. D.
Hertz, Henrik, Professor, in Deutschland durch sein Drama 'König Renés Tochter' bekannt, starb, 72 Jahre alt, am 25 Februar in Kopenhagen.
Holtrop, Dr. Johann Wilhelm, Oberbibliothekar der königl. Bibliothek in Haag, einer der Koryphäen der bibliogr. Wissenschaft, starb, 63 Jahre alt, am 13 Febr.
Koberstein, Dr. Karl August, seit 1820 Professor an der Landesschule zu Pforta, starb 73 Jahre alt daselbst. (Sein 'Grundrisz der Geschichte der deutschen Nationallitteratur', ein Werk des gewissenhaftesten und gründlichsten Fleiszes.)
Mayer, Dr. Karl, Oberjustizrath, starb am 25 Februar im fast vollendeten 84n Jahre zu Tübingen, der letzte aus dem älteren Kreise schwäbischer Dichter.
Redtenbacher, Dr. Josef, bekannter Chemiker, Professor an der Universität Wien, starb daselbst am 5 März.
Röder, Dr., Director des Gymnasiums zu Cöslin.
Thilo, Dr., Director des Schullehrerseminars zu Berlin, ein eifriger vielverdienter Pädagog, starb am 17 Februar.
Thrän, Dombaumeister zu Ulm, einer der tüchtigsten Gothiker Deutschlands, starb im Februar.
Unger, Dr. Franz, Hofrath, ord. Professor der Univ. Graz, als Botaniker und Paläontolog bedeutend, starb (angeblich eines gewaltsamen Todes), am 13 Febr., fast 70 Jahre alt.

ZWEITE ABTEILUNG (102R BAND).

Wir beabsichtigen ein Verzeichnis von Philologen aufzustellen, welches von der Renaissance ausgehend auch die jetzt lebenden in alphabetischer Folge umfassen soll, soweit dieselben durch litterarische Arbeiten bekannt geworden sind. Zu diesem Behufe richten wir an diejenigen Herren, welchen nicht schon eine specielle Aufforderung zuging, auf diesem Wege die ergebenste Bitte, uns die erforderlichen Notizen zusenden zu wollen. Wir bitten namentlich um Angabe

1) des vollständigen Namens; 2) Geburtsorts und Zeit (auch des Tages); 3) des Orts und der Zeit der Gymnasial- und Universitäts-Studien; 4) der verschiedenen amtlichen Stellungen und der Jahre, in welchen dieselben angetreten sind.

Kurze Aufzählung der Schriften, namentlich der kleineren, würde uns erwünscht sein.

Wir bitten, diese Angaben an Herrn Prof. Dr. Eckstein in Leipzig recht bald zu senden, weil der Druck der Schrift demnächst beginnen soll.

B. G. Teubner, Verlagsbuchhandlung.

Hierzu 1 Beilage:

Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig. 1870. Nr. 2.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

9.
ÜBER DEN UNTERRICHT IM FRANZÖSISCHEN AUF DEM GYMNASIUM.

Das französische ist in der praxis wol mehr als irgend ein anderer unterrichtsgegenstand das stiefkind der gymnasien. es zeigt sich dies nicht nur in der geringen stundenzahl, welche ihm zugemessen ist, sondern es ergibt sich auch aus der schwerlich wegzuläugnenden erfahrung, dasz ihm an den meisten gymnasien — rühmliche ausnahmen mögen ja immerhin existieren! — von lehrern und lernenden nicht der rechte ernst und die zur erreichung irgend nennenswerther ziele erforderliche hingebung gewidmet wird; die fast allgemeine unkenntnis ehemaliger gymnasiasten in der französischen sprache, sofern sie in derselben nur den obligatorischen schulunterricht genossen haben, ist so ziemlich notorisch und wird von den betreffenden meist bereitwilligst zugestanden.

In nicht minderem grade ist der französische unterricht ein nahe ganz vernachlässigter punct auf dem neuerdings doch so fleiszig und erfolgreich angebauten felde der theorie der gymnasialpädagogik, denn auch in den bedeutenderen werken, welche diese wissenschaft behandeln, wird seine berechtigung mehr vorausgesetzt (und das zuweilen mit recht klagender miene) als bewiesen, seine methodik aber entweder ganz mit stillschweigen übergangen, oder doch nur mit kurzen und ungenügenden worten skizziert; auch in den periodischen schriften der pädagogischen litteratur finden sich über den französischen gymnasialunterricht nur seltene und den gegenstand wenig erschöpfende aufsätze, welche meist nur den charakter gelegentlicher aperçus tragen.

Zweck der nachfolgenden zeilen soll es nun nicht sein, die gerügte lücke auszufüllen, sondern es sollen in ihnen gewissermaszen nur thesen aufgestellt werden, an denen sich vielleicht weitere und erschöpfende erörterungen des gewis nicht unwichtigen gegenstandes bequem anknüpfen lassen.

Beschäftigen wir uns zunächst mit der berechtigung, sodann mit den zielen, endlich mit der methodik des französischen unterrichts auf dem gymnasium.

Es ist unstatthaft, über die berechtigung oder nichtberechtigung eines in den gymnasiallehrplan aufgenommenen oder aufzunehmenden unterrichtsgegenstandes entscheiden zu wollen, ohne sich vorher mit klaren worten zu einer bestimmten ansicht über den zweck der gymnasialbildung überhaupt zu bekennen, denn bekanntlich ist dieser letztere noch gegenstand einer — namentlich unter dem nicht akademisch gebildeten publicum — lebhaft ventilierten streitfrage und stehen hierüber die entgegengesetztesten ansichten sich schroff gegenüber; leicht kann es demnach geschehen, dasz, je nach den verschiedenen zum ausgangspunct genommenen principien, ein unterrichtszweig bald als höchst notwendig anerkannt und gefordert, bald wieder als unnütz, selbst als schädlich verdammt wird. die französische sprache hat das eine wie das andere schicksal abwechselnd erfahren.

Nach der ansicht des verfassers dieser zeilen, welche ihm innigste überzeugung geworden, soll das gymnasium ausschlieszlich und mit unzersplitterter kraft den zweck verfolgen, seinen schülern die humanistische bildung zu überliefern, welche allein durch das studium der sprachen, der litteraturen und der geschichte des alterthums erlangt werden kann; sogenannte praktische zwecke darf die gelehrtenschule nicht verfolgen, specielle vorbereitungen für bestimmte lebensberufe nicht geben wollen. sie soll nicht etwa fachgelehrte oder staatsbeamte oder techniker bilden, sondern menschen, in denen der sinn für das ideale erweckt und für das ganze leben fruchtbar gemacht worden ist, menschen, denen das griechische prädicat καλοικἀγαθοί zuerkannt werden darf. der gymnasialunterricht musz sich, wenn er nach diesem principe ausgeübt wird, streng auf die classischen sprachen concentrieren und darf nur solche lehrgegenstände in seinen kreis aufnehmen, welche entweder jenen sprachunterricht zu fördern geeignet sind, oder deren aufnahme durch nicht zu umgehende praktische oder pädagogische rücksichten ganz unbedingt gefordert wird; alle anderen lehrgegenstände aber, so vortrefflich und nutzbringend sie auch an sich sein mögen, müssen als die unterrichtseinheit störend und die arbeitskraft der schüler zersplitternd ferngehalten werden. non multa, sed multum! dasz bei der consequenten durchführung dieses grundsatzes die gymnasialbildung eine sehr scharf ausgeprägte einseitigkeit zeigen wird, ist gewis, aber meines erachtens ein vorzug, nicht ein nachteil, denn vielseitige bildung ist

in unserer zeit, in welcher eine jede wissenschaft ein so unendliches gebiet sich gewonnen hat, nur auf kosten der gründlichkeit, d. h. in weiterer progression auf kosten des charakters und des verstandes, nebenbei auch der physischen gesundheit, zu erzielen. überfüllung mit lehrstoff ertödtet die moralischen und geistigen anlagen gerade so gut wie das verharren in absoluter unbildung: les extrêmes se touchent. man bedenke auch dies: alles, was wissenswürdig und geistbildend ist, vermag keines mannes geist in sich aufzunehmen, wie viel weniger der eines knaben. beschränkung im lehrstoff ist daher geradezu ein naturgesetz. in folge dessen wird auch der reichhaltigste lehrplan, der sich denken läszt, stets ein relativ sehr beschränkter sein und in der sogenannten allgemeinen bildung die empfindlichsten lücken lassen. wer will es bei solcher sachlage dem gymnasium verdenken, wenn es sich auf diejenigen unterrichtsfächer beschränkt, durch deren pflege es das ihm eigentümliche und schlechthin als gut anzuerkennende bildungsziel zu erreichen vermag, und nur diejenigen noch hinzunimmt, welche entweder in hohem grade indirect den hauptzweck fördern oder in folge der bestehenden gesellschaftlichen verhältnisse aufgenötigt werden?

Es fragt sich nun, ob und welchen berechtigungstitel der französische unterricht auf dem gymnasium besitzt, wenn das urteil auf grundlage der eben ausgesprochenen principien gefällt wird: fördert er wesentlich den unterricht in den altclassischen sprachen und ist er insofern berechtigt, oder ist er aus unerläszlicher rücksicht auf das gesellschaftliche leben unentbehrlich?

Während der erste teil dieser doppelfrage nirgends meines wissens genauer und eingehender erwogen und dem entsprechend beantwortet worden ist, ist der zweite mit wenigen ausnahmen stets bejaht und folglich, wenn auch oft widerwillig, die notwendigkeit französischer lehrstunden anerkannt worden. das ist aber, wenn mich nicht alles trügt, mit höchst unzureichenden gründen geschehen, ist also eine sehr anfechtbare behauptung. die alltägliche erfahrung zeigt, dasz die genauere kenntnis der französischen sprache d. h. namentlich die gewandtheit im schriftlichen und mündlichen ausdruck zwar recht wünschenswerth und oft für den, der sie besitzt, recht angenehm, aber doch keineswegs ein unbedingtes erfordernis für das praktische leben ist — dank dem erstarkten deutschen volksbewustsein!

Tausende von gebildeten männern, unter ihnen gelehrte und künstler von europäischem rufe, leben ruhig und bequem, ohne dasz sie einen französischen satz zu sprechen oder ein französisches billet zu schreiben vermöchten. zur zeit, wo das französische anfieng unterrichtsgegenstand zu werden, da waren freilich andere verhältnisse: da war das französische noch die bevorzugte sprache der feinen gesellschaft, zum teil auch die sprache der gelehrten welt, und seine kenntnis in folge dessen für den gebildeten geradezu unentbehrlich. jetzt hat, wie gesagt, die unkenntnis des französischen wenig nach-

teilige folgen, höchstens dasz sie den betreffenden einmal in die verlegenheit setzt, einem ihn anredenden franzosen nicht antworten zu können, oder einmal in einer gesellschaft den stummen beobachter spielen zu müssen; so etwas mag recht fatal sein, ist aber doch nicht gewichtig genug, um die einführung eines doch immerhin zeit und arbeitskraft genug beanspruchenden unterrichtszweiges in das gymnasium als notwendig erscheinen zu lassen. so wenig erforderlich ist die kenntnis des französischen im praktischen leben, dasz sich sogar eine reise nach und ein aufenthalt in Paris leidlich bequem ohne dieselbe bewerkstelligen lassen.

Wenn man aber dessen ungeachtet die vorteile, welche die kenntnis des französischen, wie der verfasser durchaus nicht bezweifelt, für das praktische leben gewährt, hoch genug anschlägt, um diese sprache als obligatorischen unterrichtsgegenstand einzuführen, resp. fortbestehen zu lassen, so musz man folgerichtig den unterricht auch in der weise organisieren, dasz das ziel, dessen erreichung von dem praktischen leben gefordert wird, nemlich eine leidliche fertigkeit im schriftlichen und namentlich auch im mündlichen ausdrucke, auch wirklich erreicht werden kann. denn bei der jetzt wol allgemein üblichen stellung dieses unterrichts — 2 stunden wöchentlich und alle 14 tage ein thême oder eine extemporale (nb. letzteres eine bestimmung in dem regulative, der sehr oft nicht genügt wird!) — läszt sich das schlechterdings n i c h t erreichen, es würden dazu vielmehr mindestens 4 stunden wöchentlich und regelmäszige wochenarbeiten erforderlich sein. wollte man dieser unerläszlichen forderung genüge leisten, welche unheilvolle veränderungen müsten da in dem lehrplan des gymnasiums vorgenommen werden!

Entweder eine vermehrung der stundenzahl, die ohnehin schon bedeutend genug ist, oder beschränkung der den classischen sprachen und der mathematik gewidmeten stunden — beides ein grober pädagogischer fehler; überdies wäre eine ernstliche verrückung des dem gymnasium eigentümlichen schulziels und zersplitterung der arbeitskraft der schüler zu befürchten.

Jedenfalls also kann man eine vermehrung des französischen unterrichts auf dem gymnasium nicht befürworten, dann aber kann man auch von ihm keine praktischen resultate verlangen und wiederum, wenn dem so ist, verliert er seine berechtigung überhaupt, falls diese nur aus rücksichten auf das praktische leben hergeleitet werden kann.

Aber noch eins. ebenso wünschenswerth und nutzbringend wie die kenntnis der französischen ist diejenige der englischen sprache für das praktische leben, vielleicht ist sie es selbst in noch höherem grade. sollen also praktische rücksichten überhaupt maszgebend sein, so müste das englische eben so gut wie das französische ein obligatorisches lehrobject des gymnasiums bilden und zwar mit einer, wenigstens in den oberclassen, gleich beträchtlichen stundenzahl. kein vernünftiger pädagog wird diese consequenz ziehen

mögen, wofern er nicht eben dem ganzen gymnasialunterrichte eine andere basis und ein anderes ziel geben will.

Auch praktische gründe, die höherer art sind, weil sie nicht wie die eben zurückgewiesenen einer gemeinen nützlichkeitstheorie entsprungen sind, hat man für die berechtigung des französischen unterrichts geltend gemacht. die französische sprache, hat man oft gesagt, ist um ihrer selbst willen würdig, in den gymnasialunterricht aufgenommen zu werden, da ihre grammatik eine der ausgebildetsten und feinsten und die in ihr niedergelegte litteratur eine der reichhaltigsten und kennenswerthesten ist; ihr studium bietet demnach ein vortreffliches mittel zur erlangung höchster geistesbildung dar. das alles ist vollkommen wahr, und dem verfasser dieses aufsatzes, der sich das studium der französischen sprache und litteratur zu einer lebensaufgabe gesetzt hat, kann es nicht im entferntesten beikommen, hiergegen opponieren zu wollen, er bekennt vielmehr aus vollster überzeugung, dasz die französische sprache, welche seit nahezu tausend jahren einer bedeutenden und alle genres umfassenden litteratur zum geschmeidigen und ausdrucksvollen organ gedient hat und welche in dem syntaktischen teile ihrer grammatik die vergleichung mit dem griechischen nicht zu scheuen braucht, dasz eine solche sprache sehr würdig ist das object eines ernsten studiums zu sein, und dasz ein solches studium den geistbildendsten einflusz auszuüben vermag. aber ist dadurch, dasz die französische sprache sehr lernwürdig ist, auch ihre berechtigung als unterrichtsgegenstand auf dem gymnasium bewiesen? nach dem, was oben erörtert wurde, gewis nicht. der lernwürdigen objecte gibt es gar viele; das gymnasium darf von ihnen nur diejenigen heranziehen, welche die erreichung seines eigentümlichen bildungszweckes fördern oder sich in rücksicht auf einmal bestehende menschliche und gesellschaftliche verhältnisse nicht ausschlieszen lassen. und gesetzt, es wäre die absolute notwendigkeit vorhanden, eine neuere sprache auf dem gymnasium erlernen zu lassen — warum sollte da gerade die französische erwählt werden? könnten nicht andere ebenso oder noch besser berechtigt erscheinen? die englische und die italiänische wenigstens sind der französischen, sowol in hinsicht auf die grammatik als auf die litteratur, vollkommen ebenbürtig, wenn nicht überlegen. das englische würde überdies den vorzug haben, die sprache eines uns stamm- und geistesverwandten volkes zu sein.

Aus praktischen gründen läszt sich demnach die berechtigung des französischen als gegenstand des gymnasialunterrichts nicht beweisen, es müste also von diesem unbedingt ausgeschlossen oder doch wenigstens zu einem blosz facultativen lehrgegenstande herabgedrückt werden (wie etwa das englische auf den norddeutschen und das italiänische auf manchen süddeutschen gymnasien), wenn nicht der erste teil der oben gestellten doppelfrage bejahend beantwortet werden, d. h. wenn nicht nachgewiesen werden kann, dasz der französische unterricht den unterricht in den altclassischen

sprachen fördert und dadurch zur erreichung des gymnasialschulzieles beizutragen vermag.

Das ist nun aber allerdings in hohem grade der fall. Die französische sprache ist, wie jede andere romanische, eine tochter der lateinischen, bei welchem ausdrucke man sich freilich hüten musz, dasz in dem gleichnis nicht das wahre sachverhältnis irrig aufgefaszt werde. richtiger würde man das französische als eine fortsetzung oder weiterbildung des latein, d. h. des gesprochenen latein, der sog. lingua rustica romana, nicht etwa des schriftlatein bezeichnen. consequente weiterverfolgung der schon im latein waltenden oder doch in einzelnen spuren auftretenden lautgesetze und stetes fortschreiten auf dem wege von der synthesis zur analysis, der sich auch bereits in der geschichte des classischen latein deutlich nachweisen läszt — das sind die hauptfactoren, welche zur bildung des heutigen französisch bis zu ende des 15n jahrhunderts gewirkt haben und in der durch keine akademie und keine litterarischen autoritäten fixierten volkssprache bis heute fortwirken. die von den germanischen eroberern des römischen Galliens gesprochene sprache hat nur zu einer bereicherung des wortschatzes beigetragen, vielleicht auch einige lautgesetze dictiert, auf das system der grammatik aber hat sie keinerlei einflusz ausgeübt; fast das gleiche ist von dem keltischen idiome zu sagen, obwol es sich bis spät in die kaiserzeit als umgangssprache der niederen bevölkerungsschichten Galliens behauptet hat.

Wir besitzen also in dem französischen eine durch bestimmte sprachgesetze (fast möchte ich naturgesetze sagen) hervorgebrachte modification des latein, ein neulatein, um diesen ausdruck hier zu brauchen. ein historisches studium der französischen sprache in den zahlreich erhaltenen schriftwerken des mittelalters liefert die vollständigsten beweise zu der ausgesprochenen behauptung, welche hier aber wol die geltung eines axioms für sich fordern darf.

Der latein. unterricht nun nimmt durch die grosze stundenzahl, welche ihm in allen classen eingeräumt, und durch das gewicht, welches auf ihn gelegt wird, im lehr- und bildungsplane des gymnasiums die erste stelle ein, alle übrigen unterrichtszweige sind ihm untergeordnet und werden, wenn dies irgend möglich, in beziehung zu ihm gesetzt. zweifelsohne liegt also die absicht vor, dasz das lateinische möglichst gründlich erlernt, dasz demnach nicht blosz das, um so zu sagen, mechanische verständnis, sondern auch die einsicht — stets das höchste ziel eines jeden unterrichts! — erstrebt werde. der schüler soll nicht blosz den thatbestand kennen lernen, d. h. regeln und formen beherschen, sondern auch — soweit dies eben überhaupt und speciell für den standpunct eines schülers möglich — begreifen, worin diese regeln begründet, woraus jede form entstanden ist; er soll nicht blosz 'schätzbares' sprachmaterial anhäufen in seinem gedächtnis, sondern auch angeleitet werden, sich rechenschaft über die beschaffenheit dieses materials zu geben, er

musz also bis zu einem gewissen und relativ allerdings beschränkten grade in die sprachgeschichte und in die sprachphilosophie eingeweiht werden. wenn das gymnasium nun dieses ziel verfolgt, so wird es sich auch jedes hülfsmittels bedienen müssen, durch welches die erreichung desselben, also einsicht in die lateinische sprache, gefördert wird. ein trefflicheres hülfsmittel aber als das studium einer romanischen sprache dürfte nicht vorhanden sein, denn indem dasselbe zeigt, wohin die lateinische sprache in naturgemäszer und regelrechter entwickelung gelangt, deckt es zugleich die tendenzen und gesetze auf, nach denen sich das latein, auch in der classischen zeit, weiter bildete, oder, wenn man so will, verfiel. eine grosze anzahl lautlicher und grammatischer erscheinungen gerade in der ältesten latinität, wie sie uns in den fragmenten des Ennius und in den komödien des Plautus (von inschriften und anderen für die schule nur indirect in betracht kommenden sprachdenkmalen zu geschweigen) vorliegen, bleiben völlig räthselhaft und unerklärlich, wenn man nicht eine romanische sprache zur vergleichung heranzieht. die ganze geschichte der lateinischen sprache, welche doch auch für den gymnasiasten kein verschlossenes buch sein soll und gar nicht sein kann, ist ein unverständliches fragment, wenn man sie willkürlich mit dem letzten classischen schriftsteller oder dichter abbricht.

An sich nun würde jede romanische sprache geeignet sein, als hülfsmittel für das studium des lateinischen zu dienen, indessen darf wol das französische besondere befähigung hierzu in anspruch nehmen, da es von allen romanischen sprachen die analysis am consequentesten verfolgt und also die dem latein eigentümlichen sprachtendenzen am weitesten entwickelt hat; im italiänischen ist der process der analysis verhältnismäszig früh durch eine gelehrte reaction und bewuste sprachbildnerei gehemmt worden; das spanische aber ist mehr als das französische und italiänische dem einflusse fremder elemente ausgesetzt gewesen und hat sich in folge dessen nicht ganz rein und consequent entwickelt. von den übrigen romanischen sprachen können wir hier füglich absehen. somit zeigt sich die franz. sprache als die bestberechtigte; es kommt noch hinzu, dasz sie bereits die tradition für sich hat, was doch namentlich für die praxis von gröster bedeutung ist. berücksichtigte man freilich die litteratur, welche durch erlernung einer romanischen sprache erschlossen wird, so würde man sich wol für die italiänische entscheiden müssen, allein diese rücksicht kann nicht maszgebend sein.

Nachdem wir so, von einem bestimmten allgemeinen principe ausgehend, den französischen unterricht auf dem gymnasium als berechtigt nachgewiesen haben, ist es erlaubt, auf eine höchst segensreiche wirkung, welche derselbe unfehlbar ausüben wird, kurz hinzuweisen. bei der so sehr bevorzugten stellung, welche der unterricht im lateinischen, also in einer s y n t h e t i s c h e n sprache einnimmt, liegt die gefahr sehr nahe, dasz in den schülern eine gewisse

beschränktheit des sprachbewustseins erzeugt wird, d. h. dasz sie sich einbilden, es müsse in jeder 'ordentlichen' sprache eine ganz ähnliche declination und conjugation und syntax existieren, wie im lateinischen (und griechischen), und von dieser meinung ausgehend sprachen, wo sich dies nicht findet, für roh und barbarisch erklären. diese gefahr liegt um so näher, als das deutsche — die muttersprache der schüler —, obwol in vielfachen beziehungen bereits analytisch, doch seinem ganzen baue nach noch eine synthetische sprache ist und also grammatisch mit dem latein auf nahezu gleicher stufe steht; überdies ist ja der deutschen grammatik das schema der lateinischen angepasst worden, wodurch der schüler in seiner logischen kurzsichtigkeit verführt wird, z. b. grammatische formen dort zu erblicken, wo in wahrheit nur zusammensetzungen vorhanden sind. ein gut geleiteter französischer unterricht wird nun beweisen, dasz auch sprachen von anderer structur als die altclassischen zu einem klaren und correcten gedankenausdrucke befähigt sind und grammatische feinheiten zu entwickeln vermögen; dadurch beugt er einer schädlichen überschätzung der lateinischen sprache vor und gestaltet sich zu einem notwendigen und heilsamen corrective des lateinischen unterrichts. überhaupt ist das französische vorzugsweise geeignet, eine art vermittlerrolle zu übernehmen zwischen dem antiken und dem modernen sprachbewustsein, die kluft zwischen altertum und neuzeit zu überbrücken und einen anknüpfungspunct zwischen der idealen welt, in welcher die gymnasialstudien sich bewegen, und dem realen leben zu gewähren. von diesem gesichtspuncte aus zeigt sich der französische unterricht als ein sehr empfehlenswerther und wohl berechtigter bestandteil in dem gymnasiallehrplane.

Berechtigt ist also der französische unterricht allerdings, aber aus der begründung seiner berechtigung selbst ergibt sich, dasz er nur die geltung eines nebenfaches (gleichsam einer hülfswissenschaft) haben kann, dasz er also weder eine grosze stundenzahl fordern noch die arbeitskraft der schüler auszerhalb der schule in bedeutendem masze in anspruch nehmen darf. die einheit im gymnasialunterrichte und in der gymnasialbildung musz vor allen dingen gewahrt bleiben.

Als ziele des französischen gymnasialunterrichts dürften zu bezeichnen sein: wissenschaftliches (natürlich aber bis auf einen gewissen grad beschränktes) verständnis der grammatik, namentlich der syntax, die fähigkeit, einen freien aufsatz über ein innerhalb des natürlichen gedankenkreises der schüler liegendes thema zu schreiben, und die fertigkeit, jedes buch, das nicht technischen inhaltes oder in der speciellen conversationssprache geschrieben ist, ohne sonderlichen anstosz ex tempore lesen zu können, etwa wie der primaner einen in secunda gelesenen lateinischen autor übersetzen soll. diese ziele sind so ziemlich identisch mit den forderungen, welche die preuszischen und sächsischen regulative an die abiturien-

ten stellen, ihre berechtigung erfreut sich also einer sehr allgemeinen anerkennung. ihre erreichbarkeit aber steht wol auszer frage, sobald nur der unterricht ein guter und ein einheitlicher ist, was ja vorausgesetzt werden musz. ist es doch im grunde nur der erste punct, welcher schwierigkeiten bietet, denn ist einmal eine feste und sichere auf einsicht gegründete kenntnis der grammatik erlangt worden, so folgt aus dieser fast unmittelbar die fähigkeit, aus dem deutschen ins französische und umgekehrt übersetzen zu können, besonders wenn über der theorie die praktische übung nicht versäumt worden ist. die aufgabe des französischen lehrers wird dadurch bedeutend erleichtert, dasz er eben eine moderne sprache zu lehren hat, welche, weil sie modern ist, trotz ihres analytischen baues dem deutschen näher steht als das lateinische, und ferner, weil ihm von dem lateinischen lehrer in vielfacher beziehung der weg geebnet worden ist; so wird er z. b. nicht nötig haben, die grammatischen grundbegriffe zu erklären (ein schweres stück arbeit!), und in manchen capiteln der syntax, wie etwa in der tempuslehre, wird er einfach auf das lateinische verweisen können. ganz besonders erleichtert wird durch die kenntnis des lateinischen die französische lecture, indem hier der schüler in den meisten worten nur alte bekannte in neuer kleidung wiederfindet und dadurch in der regel die grundbedeutungen besser, als der dictionnaire sie bietet, gegeben erhält. daher die bekannte erfahrung, dasz gymnasiasten gewöhnlich weit geläufiger aus dem französischen übersetzen als realschüler.

Fertigkeit im sprechen haben wir unter den zu erstrebenden zielen nicht mit aufgeführt. denn wir glauben, dasz das gymnasium sehr gut thun wird, hiervon ganz abzusehen.*) zwar nicht, als ob sich einige sprachgewandtheit aus absolutem mangel an zeit nicht erreichen liesze — in den durchschnittlich 800 unterrichtsstunden, welche der gymnasiast in seinem achtjährigen französischen cursus erhält (im semester etwa 40 stunden), wäre derselbe grad der sprachfertigkeit, wie er in realschulen und privatinstituten erlangt wird, recht gut zu ermöglichen, wenn die methode von vornherein darauf hin angelegt und consequent durchgeführt würde. aber das gymnasium soll eine solche methode nicht adoptieren, welche sich statt der spracheinsicht und des wissenschaftlichen sprachverständnisses eine meist nur auf schnelle reproduction gegründete sprachgeläufigkeit als ziel setzt. man möge sich auch nicht täuschen über die sprachgewandtheit, welche sich schüler, die eine praktische lebensbildung verfolgen, in den schulen erwerben; in den meisten fällen, auch wenn der unterricht ein gut methodischer gewesen war, wird ihr sprechen doch nur in einem fast mechanischen, weil auf ein nur dunkles sprachbewustsein gegründeten aneinanderreihen von phrasen be-

*) vgl. die goldenen worte von Nägelsbach: gymnasialpädagogik s. 147.

stehen, welche durch häufige wiederholung zwar gründlich memoriert, aber doch nicht verstanden und mit bewustsein erfaszt worden sind. das wahre sprechen einer sprache setzt den höchsten grad ihrer kenntnis voraus: nur derjenige wird eine sprache wirklich zu beherschen vermögen, welcher in ihr zu denken, also selbständig zu producieren vermag. entweder vollständige einsicht in die sprache oder eine völlige eingewöhnung und einlebung in dieselbe, wodurch unser sprachbewustsein sich instinctiv dem fremden sprachgeiste assimiliert, ist unerläszliche vorbedingung. weder das eine noch das andere vermag das gymnasium — vielleicht überhaupt die deutsche schule — zu erreichen und es ist dies in der natur der sache begründet. das gymnasium will seine schüler zu dem ihrer fassungskraft angemessenen höchsten grade des verständnisses im lateinischen, und, so weit möglich, auch im griechischen führen. wie sehr dadurch die geistige kraft des schülers concentriert und absorbiert werden musz, liegt auf der hand; kann doch selbst ein gleich gründliches verständnis beider class. sprachen nie erreicht werden, die leistungen im griechischen stehen bekanntlich immer hinter denen im lateinischen zurück, der geist des knaben vermag eben nur éine sprache mit energie zu erfassen und sie sich bis zu dem ihm möglichen höchsten grade zu eigen zu machen. es verbietet sich demnach pädagogisch von selbst, auch im französischen unterrichte das höchste dem unterrichte überhaupt erreichbare ziel anstreben zu wollen, man wird sich auf das unter den gegebenen verhältnissen mögliche und wünschenswerthe beschränken müssen. man verzichte also auf das sprechen, wie es wol auch in der praxis meist geschehen mag, wenn auch in den jahresberichten vieler gymnasien die sprechübungen stets mit figurieren — es ist eben des regulativs wegen. des gymnasiums ganz unwürdig wäre es, den schülern eine mechanische sprachfertigkeit anlernen zu wollen und dadurch ein scheinwissen, ein blendwerk zu producieren; es wäre dies unsittlich und würde bösen einflusz haben auf die charakterbildung der schüler.

Das ziel des französischen gymnasialunterrichtes wird — um es noch einmal zu präcisieren — darin bestehen, dasz der abiturient eine wissenschaftliche kenntnis der grammatik besitzt, in einem einfachen stile und über ein ihm nahe liegendes thema sich leidlich richtig auszudrücken versteht und befähigt ist, ein französisches werk (auch eine classische dichtung) geläufig zu lesen. wird dies erreicht, so ist zugleich in reichlicher weise für das bedürfnis des praktischen lebens gesorgt worden, was ja — wenn es ohne benachteiligung der eigentlichen gymnasialbildung geschehen kann — immer sehr wünschenswerth ist. auf grundlage tüchtiger und mit vollem bewustsein erfaszter kenntnisse wird ein jeder, wenn ihn neigung oder beruf dazu veranlaszt, sich leicht weiter bilden, die volle geläufigkeit im schriftlichen ausdrucke und die sprechfähigkeit sich erwerben können.

Ueber die methodik des französischen unterrichts mögen hier

nur einzelne andeutungen gegeben werden, da eine eingehende erörterung die grenzen, innerhalb deren sich dieser aufsatz bewegen musz, weit überschreiten würde.

Es gibt mehrere principiell sehr verschiedene methoden zur erlernung der neueren sprachen, speciell der französischen, denn wol an keinem anderen lehrobjecte hat sich die pädagogische kunst, aber auch der pädagogische dilettantismus gleich oft versucht. ohne hier über den absoluten werth der einzelnen methoden entscheiden zu wollen, läszt sich doch das mit bestimmtheit behaupten und ergibt sich klar aus dem vorher erörterten, dasz für das gymnasium keine andere, als die grammatisch-sprachvergleichende sich eignet, also diejenige, welche ein vollständiges system der grammatik in wissenschaftlicher aufeinanderfolge der einzelnen capitel gibt und fortwährend auf das lateinische (resp. das deutsche) bezug nimmt. lateinisch und griechisch werden wissenschaftlich-theoretisch (soweit dies eben die pädagogik gestattet) und nicht nach rein praktischen principien gelehrt. schon um die innere einheit des unterrichts zu wahren — das erste pädagogische gebot! — musz das französische in gleicher weise behandelt werden, natürlich mit denjenigen modificationen, welche der analytische bau der sprache bedingt. und da das französische die kenntnis des latein fördern und ergänzen soll, so musz es folglich mit steter hinsicht und unter fortwährender vergleichung des latein gelehrt werden. natürlich wird dies in methodischer weise, namentlich in den verschiedenen classen in verschiedener art, zu geschehen haben. die einzelheiten hierüber festzustellen und anzugeben, kann an diesem orte nicht unsere aufgabe sein, musz einer anderen gelegenheit vorbehalten bleiben. übrigens darf auch die theorie nicht allzu sehr in die details des unterrichts eingehen wollen, da sich dieselben je nach den individuellen verhältnissen einer jeden schule, eines jeden lehrers und einer jeden classe etwas anders gestalten werden. dem pädagogischen tacte, selbst der subjectiven neigung des lehrers musz ein nicht zu enger spielraum gelassen werden, wenn der unterricht nicht zu leerem formelwerke herabsinken soll.

Das lehrbuch, welches dem unterrichte zu grunde gelegt wird, musz selbstverständlich der vom gymnasium geforderten methode folgen, musz also ein wissenschaftliches, nicht etwa ein auf praktische bedürfnisse berechnetes sein. nicht etwa der Plötz oder Ollendorff — an sich sehr tüchtige und brauchbare werke — sondern etwa die grammatik von Kollmann oder Schmitz wird zu wählen sein. freilich aber musz zugestanden werden, dasz ein den bedürfnissen des gymnasiums vollständig entsprechendes lehr- und übungsbuch zur zeit noch nicht existiert, doch, wenn das beste fehlt, so begnügt man sich eben mit dem guten.

Der anfang mit dem französischen unterrichte wäre nach des verfassers ansicht am füglichsten erst in einer oberen mittelclasse, etwa in der obertertia zu machen, wo die schüler die elemente des

lateinischen und griechischen bereits überwunden haben und geistig gereifter sind, also auch eine neu hinzutretende sprache schneller fassen werden. liesze es sich dann ermöglichen, dasz das französische mit drei stunden wöchentlich angesetzt würde, so wäre das lehrziel sicher bequem zu erreichen, hätte man doch immer noch einen fünfjährigen cursus. factisch wird das französische gegenwärtig meistens schon in der quinta begonnen, gleichzeitig also mit der unregelmäszigen lateinischen formenlehre und ein jahr eher als das griechische. das hat ganz bedeutende nachteile zur folge. die arbeitskraft des noch ganz jugendlichen schülers wird, namentlich wenn dann im dritten schuljahre das griechische beginnt, zersplittert, statt möglichst auf einen punct concentriert zu werden, es wird dadurch unlust entweder am ganzen sprachunterrichte oder doch am französischen hervorgerufen, schwächere geister werden geradezu zur faulheit oder flüchtigkeit genötigt, und endlich wird der sprachverwirrung thor und thür geöffnet; das letztere namentlich deshalb, weil französisch und latein eben innerlich verwandt sind, dann auch, weil das griechische in der bezeichnung der diphthonge und in der accentuierung einige scheinbare ähnlichkeiten mit dem französischen besitzt. ein jeder lehrer, der einmal den französischen unterricht in einer unterclasse gehabt hat, wird die wahrheit dieser sätze durch zahlreiche, mitunter ergötzliche beispiele nachweisen können. ein späterer beginn würde die genannten gefahren beseitigen oder doch sehr reducieren.

Auf die französische aussprache darf das gymnasium kein groszes gewicht legen. läszt sich doch diese durch den schulunterricht nur unter der bedingung erwerben, dasz derselbe rein praktische zwecke verfolgt, und auch dann dürften die fälle des gelingens nur selten sein. und wie wenige lehrer selbst befinden sich im besitze einer reinen echt Pariser aussprache! oft sonst sehr tüchtige und wissenschaftlich gebildete haben ihn nicht erlangen können, weil ihr organ die nötige biegsamkeit nicht besasz oder weil sie einen aufenthalt in Frankreich, das einzige mittel den französischen accent sich zu eigen zu machen, nicht ermöglichen konnten. das gymnasium, welches das französische wissenschaftlich, nicht praktisch behandeln soll, wird sich zufrieden geben können, wenn seine schüler nach den allgemein als richtig anerkannten regeln aussprechen, unbekümmert um die feinheiten. man vergesse auch nicht, dasz manche capitel der französischen aussprache in Frankreich selbst sehr abweichend gelehrt werden und gegenstand heftiger, oft spitzfindiger discussionen sind. es ist eine reine unmöglichkeit, den gymnasien eine gute aussprache des französischen zur bedingung zu machen. die tägliche erfahrung beweist es.

Mit häuslichen arbeiten musz der französische lehrer seine schüler möglichst verschonen, denn er musz sich stets bewust bleiben, dasz die arbeitskraft der schüler auf andere unterrichtszweige concentriert und für diese aufgespart bleiben soll. an die

stelle der specimina mögen daher vorzugsweise extemporalien und übersetzungen in das diarium treten; die ersteren freilich müssen, wenn sie nützen sollen, sorgfältiger correctur von seiten des lehrers unterworfen werden. auch in bezug auf die präparation für die lecture braucht man nicht die gleich strengen anforderungen zu stellen, wie im lateinischen und griechischen. ganz besonders hüte sich der lehrer, französische strafarbeiten zu dictieren, denn das kann dem schüler die ganze lust am lehrgegenstande gründlich verderben.

Die lectüre beginne man sofort nach beendigter formenlehre und zwar mit einem leichten schriftsteller, nicht mit einer chrestomathie. jahrelanger ununterbrochen rein grammatischer unterricht würde die schüler ermüden und ihnen das interesse an der sache rauben, während gerade die leichtigkeit, mit welcher sie in der regel sich in die lecture hineinfinden, ihnen lust macht und ihr interesse steigert. in der auswahl der schulschriftsteller vermeide man werke, welche vollständig über den gesichtskreis des schülers hinausgehen, wie etwa Montesquieu's tief philosophische considérations, oder solche, die von lauter moral triefen, wie Marmontels Bélisaire. man berücksichtige vorzugsweise die historische litteratur, die ja so reichhaltig und vortrefflich ist, lese aber auch dann und wann oder empfehle wenigstens zur privatlecture ein leichteres und sittlich gehaltenes dramatisches stück, wie die besseren von Scribe. in prima müssen natürlich Molière und Racine (nicht Corneille) gelesen, vor der lecture aber kurze litterargeschichtliche einleitungen und ein abrisz der metrik gegeben werden. zur privatlecture kann man in den obersten classen auch moderne romane — natürlich mit vorsichtigster auswahl! — empfehlen, um den schülern die sprache in ihrer neuesten gestaltung vorzuführen und sie, so weit möglich, mit allen genres der litteratur bekannt zu machen.

Die hauptaufgabe des ganzen unterrichtes aber — wir wiederholen es — wird immer die sein, durch vergleichung des französischen mit dem lateinischen die kenntnis des letzteren zu vertiefen und dadurch wiederum den geistigen gesichtskreis der schüler zu erweitern, ihr urteilsvermögen zu schärfen und sie zu einer vorurteilslosen würdigung menschlicher dinge hinzuleiten.

Schlieszlich noch ein wort über die lehrer, denen der französische unterricht anvertraut werden soll. man wähle zu solchen weder classische philologen, welche im französischen nur die allgemeinen durchschnittskenntnisse und auszerdem vielleicht eine praktische gewandtheit besitzen, noch eigentliche fachlehrer, welche eben nur praktisches französisch verstehen, von sprachwissenschaft aber und oft auch von pädagogik keine ahnung besitzen. namentlich das letztere ist schädlich, denn akademisch nicht gebildete lehrer besitzen in der regel vom latein nur sehr lückenhafte kenntnisse und provocieren auszerdem — was für die praxis doch sehr wichtig ist — zur disciplinlosigkeit, denn nicht studierte lehrer, mögen sie noch so tüchtige männer sein, stehen bei den schülern fast immer

in misachtung, weil der schüler sich in folge seiner heranbildung zum akademischen studium über den lehrer gewissermaszen erhaben fühlt.

Zu dem französischen unterrichte können, wie zu jedem anderen sprachlichen, nur diejenigen befähigt sein, welche dem unterrichtsgegenstande, also der französischen sprache, ein specielles historisch-philologisches studium gewidmet haben, also nur die akademisch gebildeten romanischen philologen. nur in die hände solcher, als der eigentlichen sachverständigen, sollte auf gymnasien der französische unterricht gelegt werden, denn nur dann kann er in der erforderlichen weise erteilt und mit dem lateinischen in den nötigen organischen zusammenhang gesetzt werden.

Wenn irgend möglich, concentriere man den französischen unterricht aller classen in eine hand, damit er nach einem einheitlichen plane durch den ganzen schulcursus fortgeführt werde. es ist dies eine forderung, deren erfüllung bei den meisten gymnasien ohne parallelclassen gar keine schwierigkeiten machen dürfte. dem ansehen des französischen lehrers und damit des unterrichts wird es vorteilhaft sein, wenn er auch noch in anderen fächern unterrichtet und vielleicht selbst classenordinarius ist; es fällt dadurch der schein weg, als sei er ein gewöhnlicher fachlehrer und stehe den classisch-philologischen lehrern nicht gleich.

Dresden, im juli 1869. Dr. Gustav Körting.

10.

ZUR REFORM DER ABITURIENTENPRÜFUNG.

I.

Auszug aus dem gutachten eines preuszischen gymnasialdirectors.

Die wichtigkeit der in aussicht stehenden umgestaltung der abiturientenprüfung an den preuszischen gymnasien läszt es wünschenswerth erscheinen, dasz mehr als eines der auf die circularverfügung des ministeriums erstatteten gutachten veröffentlicht werde. dasjenige, aus welchem der folgende auszug entnommen ist, hat der gestellten aufgabe entsprechend jede theoretische untersuchung möglichst vermieden; eine hinreichende praktische erfahrung hat der verfasser sich an sehr verschiedenen anstalten erwerben können. ein gewisses interesse wird es gewähren, zu beobachten, in welchen puncten das vorliegende gutachten mit dem oben s. 36 ff. veröffentlichten zusammentrifft, in welchem dagegen durchaus abweichende anschauungen sich geltend machen. — Die reihen-

folge der fragen in der circularverfügung vom 3 juni 1869 ist beibehalten worden, das auszerdem erwähnenswerthe an den schluss gestellt.

1) zu § 9.

Die vorprüfung.

Es erscheint wünschenswerth, dasz das urteil der lehrer über die reife oder nichtreife des abiturienten vor dem beginne der prüfung in einer tabellarischen form kurz und übersichtlich zusammengestellt werde. die tabelle des hannoverschen règlements (anlage 1 zu § 5) liesze sich wol etwas vereinfachen. in bezug auf die bis jetzt von den directoren allein auszuführende charakteristik des abiturienten scheint mir jedoch die hannoversche bestimmung, nach welcher diese urteile den mitgliedern der prüfungscommission mitzuteilen sind, nicht empfehlenswerth. gerade wenn die vorurteile der fachlehrer als ein bedeutender factor bei der feststellung der reife eines schülers mit in betracht gezogen werden sollen, kann es notwendig sein, dasz der director seine ansicht auch über diese vorurteile, die stellung des schülers zu einzelnen fächern und lehrern, seine persönlichen verhältnisse usw. aussprechen kann, ohne dieses urteil auch für andere bestimmen zu müssen, als für den königlichen commissarius. entgegengesetzten falles würden sich die gedachten charakteristiken leicht auf ganz allgemeine und unbestimmte äuszerungen beschränken.

2) zu § 10.

Die prüfung in der religionslehre zu beseitigen musz ich für sehr bedenklich halten. je leichter erfahrungsmäszig die lehrer dieses faches der gefahr unterliegen, entweder unter verkennung des schülerstandpunctes nicht religionslehre, sondern theologie vorzutragen, oder sich in einer vorwiegend gefühlsmäszigen weise zu ergehen, umsomehr ist es geboten, ein bestimmtes, aber möglichst knapp zu bemessendes quantum dogmatischer und historischer kenntnisse in der abiturientenprüfung zu verlangen. anderenfalls dürfte zu befürchten sein, dasz ohne eine solche controle für lehrer und schüler sich bald bedenkliche mängel an positivem wissen bei den letzteren ergeben würden. wünschenswerth scheint aber, dasz eine genauere festsetzung über die in der mündlichen prüfung darzulegenden kenntnisse gegeben werde, als bis jetzt § 23 darbietet. über die schriftliche prüfung in der religionslehre verweise ich auf den schlusz dieses gutachtens.

Die prüfung im französischen dürfte ohne bedenken ganz ausfallen können. ich verkenne nicht, dasz der französische unterricht auf den oberen classen des gymnasiums in folge eines solchen ausfalles bald eine etwas andere richtung nehmen würde, indem die lecture voraussichtlich mehr in den vordergrund, die schriftlichen arbeiten mehr zurücktreten würden; ich könnte aber in einer solchen änderung nur einen gewinn für unsere schulen sehen. schon jetzt

ist die fertigkeit unserer schüler, französisch zu schreiben, durchgängig eine sehr geringe, die fähigkeit des verstehens des französischen nicht viel besser. beides läszt sich auch bei der stellung, welche der französische unterricht auf dem gymnasium einnimmt und einnehmen musz, nicht gleichzeitig erreichen. sollte es nun nicht richtiger sein, lieber auf das éine, doch nur in geringem masze erreichbare, die schreibfertigkeit, zu verzichten und dafür das andere, die lesefähigkeit, in den vordergrund zu stellen? dem utilitätsprincipe, welchem ja der französische unterricht überhaupt nur zugestanden ist, dürfte dies wol mehr entsprechen. dann könnte auch — falls die prüfung im französischen nicht überhaupt beseitigt wird — die mündliche übersetzung eines ungelesenen französischen stückes genügen.

Die prüfung im hebräischen halte ich für unentbehrlich schon deswegen, weil an die erlangung des prädicates der reife in diesem fache bestimmte rechte geknüpft sind. ob aber die prüfung nicht auf eine mündliche beschränkt werden könnte, mag dahingestellt bleiben. — Die aufhebung der bestimmung, dasz die künftigen philologen hebräisch lernen sollen, ist deswegen notwendig, weil diese bestimmung factisch sehr häufig übertreten wird und zwar ohne jeden nachteil, da die universitätsbehörden studiosen der philologie ohne kenntnis des hebräischen unbedenklich immatriculieren.

3) zu § 15.

Den jetzigen modus, dasz die aufgaben zu den aufsätzen und mathematischen arbeiten dem königlichen commissarius zur auswahl vorgelegt werden müssen, möchte ich nicht geändert sehen, indem anderenfalls verstimmungen der unerquicklichsten art unausbleiblich sein würden, wenn der königliche commissarius sich von einem lehrer oder einer anstalt die aufgaben vorlegen liesze, von anderen nicht. auch ist es für die lehrer selbst ein sporn zu gröszerer sorgfalt bei der auswahl, wenn sie wissen, dasz die von ihnen aufgestellten themata jedenfalls höheren orts einer prüfung unterzogen werden. — Dasz es in betreff der dictate zu den scriptis bei dem bisherigen modus — genehmigung nur des directors — verbleibe, ist der einfachheit wegen wünschenswerth.

4) zu § 16.

Die entfernung des lateinischen extemporale aus der prüfung würde nur angänglich sein, wenn die lateinischen aufsätze ein ausreichendes mittel zur erforschung der fähigkeit des abiturienten, lateinisch zu schreiben, darböten. — Dies ist aber erfahrungsmäszig nicht der fall, indem nicht selten schüler einen zur not genügenden aufsatz zu stande bringen können, wenn es auch nur eine art cento ist, obgleich ihre grammatischen kenntnisse wenig befriedigen. zudem ist es der wichtigkeit des lateinischen unterrichts angemessen, dasz die leistungen in demselben als besonders bedeutungsvoll anerkannt und deshalb auch möglichst sorgfältig ermittelt

werden; ich möchte auch die möglichkeit, einem schwächeren lateinischen aufsatze ein besseres extemporale und umgekehrt gegenüberstellen zu können, nicht entbehren.

Falls das griechische extemporale ausfiele, so würde die prüfung im griechischen nur auf eine mündliche übersetzung wie in Hannover zu beschränken sein, indem die schriftliche übersetzung aus dem griechischen einen gewinn wol kaum gehabt haben dürfte. die unmittelbare und sehr bald bemerkliche folge würde das zurücktreten der grammatischen übungen und leistungen sein, was ich als wünschenswerth nicht bezeichnen kann. dasz aber für die prüfungsarbeit, wie bisher, nur leichtere dictate gegeben und keine eigentlichen stilproben gefordert werden dürfen, ist wol selbstredend.

Der vorschlag, bei der schriftlichen prüfung in der mathematik eine gröszere zahl von aufgaben zur auswahl zu stellen, scheint mir bedenklich. derselbe ist offenbar hervorgegangen aus der ja noch immer — auch bei gymnasiallehrern — verbreiteten ansicht, dasz der mathematische unterricht in seiner ganzen ausdehnung sich nur an die dafür besonders beanlagten köpfe wenden könne, während die durchschnittsbefähigung für denselben nicht ausreiche. — Dieser irrigen meinung würde durch annahme des hannoverschen antrags nur vorschub geleistet werden und die nächste folge würde die sein, dasz bei den einzelnen schulen sich ganz bestimmte classen von aufgaben als die bevorzugten ergeben würden, vielleicht auch, dasz die fachlehrer einzelne gruppen besonders in der classe behandelten, und dasz andere aufgaben — namentlich die planimetrischen — bei der prüfung regelmäszig unbearbeitet blieben. die jetzige einrichtung — namentlich in der vom königlichen provinzial-schulcollegium zu Koblenz unter dem 26 juni 1869 nr. 2583 empfohlenen weise[1]) — kann ich daher nicht geändert wünschen. auch vermag ich keinen grund zu finden, warum statt 4, wie bisher, künftig nur 3 aufgaben gestellt werden sollten.

5) zu § 17.

Für den deutschen aufsatz haben bisher 5—5½ stunden ausgereicht; ein bedürfnis zur verlängerung dieser zeit liegt nicht vor. ebenso ist schon jetzt die benutzung eines wörterbuches bei anfertigung des lateinischen aufsatzes nicht ausgeschlossen gewesen.

Was aber den lateinischen aufsatz an sich betrifft, so vermag ich nicht einzusehen, welchen nutzen die anfertigung desselben noch haben soll, wenn — wie es in Hannover jetzt geschieht und empfohlen wird — der 'inhalt der einleitung und eine genaue dis-

1) die aufgaben sind danach so in gruppen zu ordnen, dasz in jeder derselben alle vorgeschriebenen zweige der mathematik vertreten sind. der fachlehrer kann die aufgaben dieser gruppen nach einem gewissen innern zusammenhange aufstellen, auch genau die zur lösung nötige zeit berechnen. der k. commissarius bezeichnet eine der gruppen als die zu bearbeitende, nicht, wie früher, 4 einzelne aufgaben.

position' den schülern dictiert wird. die form dieser mitteilungen wird bei den verschiedenen schulen und lehrern allerdings eine sehr verschiedene sein, factisch wird aber das ganze darauf hinauslaufen, dasz an die stelle einer eigenen arbeit nur eine freie übersetzung tritt. — Die einrichtung verdankt ihren ursprung wol dem bestreben, den schülern das zusammensuchen des ihnen vielleicht fehlenden stoffes zu erleichtern; wird aber nicht in der that besseres erreicht, wenn ihnen ein scharf gefasztes thema über einen ihnen geläufigen, eng begrenzten gegenstand — vorzugsweise einen geschichtlichen — als aufgabe für eine schlichte und einfache darstellung gestellt wird? freilich dürfen nicht themata vorkommen wie de patriae amore oder Graecos de genere humano optime esse meritos oder auch de Achille Homerico und ähnliche viel zu unbestimmte aufgaben, mit denen ein schüler in der that wenig anzufangen weisz. wenn die themata scharf und bestimmt gestellt werden, so wird es der mitteilung des gedankens zur einleitung nicht bedürfen; es schadet auch nicht, wenn der schüler ohne längere einleitung sogleich in medias res geht.

Dasz ich den lateinischen aufsatz nicht entbehren möchte, habe ich bereits (zu § 16) angedeutet; der wegfall desselben würde auf die behandlung der lateinischen stilübungen auf der schule sehr nachteilig zurückwirken. dasz das lateinische extemporale an sich geeigneter ist, die grammatischen kenntnisse des examinanden zu erforschen, ist unzweifelhaft; der aufsatz zeigt dagegen besser, inwieweit der verfasser lateinisch zu denken gelernt hat. für eine verminderung der jetzt gebräuchlichen arbeitszeit von 5 stunden weisz ich keinen grund zu finden; ebenso dürfte die bisherige zeit von je 2—2½ stunden für das lateinische und griechische scriptum ausreichen.

6) zu § 18.

Für die gestattung, dem abiturienten bei auffallender verschiedenheit einer schriftlichen arbeit von den sonstigen leistungen eine neue aufgabe zu geben, kann ich mich nicht aussprechen. wenn auch die gute absicht, auf etwaige indispositionen rücksicht zu nehmen, nicht verkannt werden kann, so liegt doch die gefahr des misbrauchs zu nahe, indem nachsichtige lehrer viel leichter geneigt sein werden, indispositionen anzunehmen, als bisher geschah und wünschenswerth ist. und wenn nun bei der zweiten arbeit ebenfalls indisposition eintritt? — Die einrichtung ist wol um so eher entbehrlich, als ja nach dem hannoverschen vorschlage zu § 9 dem formulierten vorurteil der lehrer eine entscheidende bedeutung bei der feststellung der reife oder nichtreife beigelegt werden soll.

Die beibehaltung oder einführung der maszregel für fälle, in denen der verdacht unerlaubter hülfe vorliegt, ist wünschenswerth.

7) zu § 21.

Dasz sämtliche lehrer des gymnasiums der prüfung beizu-

wohnen verpflichtet sein sollen, ist wol nicht nötig; dagegen müste ihnen doch die möglichkeit immer gewährt sein.

8) zu § 22.

Die bestimmung, dasz ein lehrer nur mit besonderer gestattung der provinzial-behörde einen schüler examinieren soll, dem er während des letzten jahres privatunterricht in dem betreffenden fache erteilte, verdient allen beifall. es fragt sich, ob hierbei nicht auch der fall principiell und allgemein geregelt werden kann, dasz ein examinator zu einem der examinanden in einem nahen verwandtschaftlichen verhältnis steht.[2])

Die vorlegung sämtlicher von dem abiturienten während des besuchs der prima angefertigten schularbeiten hat sich als unnötig und auch meist unausführbar erwiesen. an der hiesigen anstalt ist seit 2 jahren das in einer andern provinz gebräuchliche verfahren eingeführt worden, dasz in jedem semester die ganze prima gleichzeitig mit, aber abgesondert von den abiturienten clausurarbeiten in der für die abiturientenprüfung vorgeschriebenen form anfertigte (vgl. die anm. zu § 4 des hannoverschen reglements). es fragt sich, ob nicht derartige vorarbeiten, deren guter erfolg nicht zu verkennen gewesen ist, entweder allgemein einzuführen oder wenigstens, wo sie gebräuchlich sind, an stelle der classenarbeiten der 3 1n semester bei der prüfung vorzulegen sein dürften. als clausurarbeiten gewähren dieselben den leichtesten vergleich mit den abiturientenarbeiten.

9) zu § 23.

Ueber das französische beziehe ich mich auf die bemerkung zu § 10 und kann nur wiederholen, dasz — falls nicht die prüfung

---

2) wie dringend geboten eine regelung dieses falles ist, beweisen folgende beide gleichzeitige verfügungen: 1) circularverfügung des königl. provinzialschulcollegiums zu Koblenz vom 23 december 1854: 'bisher gemachte erfahrungen veranlassen uns, hierdurch anzuordnen, dasz wenn an einem gymnasium söhne oder nahe verwandte eines an demselben fungierenden lehrers der maturitätsprüfung zu unterziehen sind, der gedachte lehrer bei der prüfung jener söhne resp. verwandten nicht beteiligt werde, auch ein votum über dieselben nicht abgebe. die prüfung solcher individuen ist vielmehr durch andere examinatoren vorzunehmen, welche der königliche commissarius bestimmt, nachdem der gymnasialdirector demselben desfalls zeitig unter näherer angabe der betreffenden verhältnisse vorschläge gemacht hat.' — 2) verfügung des königl. provinzialschulcollegiums zu Berlin vom 7 februar 1855: 'auf den bericht vom 26 vor. monats eröffnen wir Ihnen, dasz wir in dem umstande, dasz Sie zu einem der für die nächste abiturientenprüfung an dem dortigen gymnasium angemeldeten examinanden in einem verwandtschaftlichen verhältnisse stehen, keinen hinreichenden grund finden können, Sie von der teilnahme an der diesjährigen abiturientenprüfung zu entbinden. nach Ihrem antrage haben wir jedoch den provinzialschulrath ...... beauftragt, der nächsten prüfung beizuwohnen' (s. progr. des gymn. in Frankfurt a/O. ostern 1855).

im französischen ganz ausfällt — eine mündliche übersetzung aus dem französischen der jetzigen einrichtung vorzuziehen sein dürfte.

Eine prüfung im englischen wird zulässig sein müssen an den schulen, wo diese sprache facultativer unterrichtsgegenstand ist. die frage, ob das gymnasium sich auf die dauer der einführung des englischen überhaupt wird verschlieszen können, liegt auszerhalb der grenzen dieses gutachtens.

Der kreis der in § 23 und 28, 2 3 bezeichneten autoren ist ausreichend; über denselben geht das hannoversche reglement auch nicht wesentlich hinaus, wenn es von den 'diesen schriftstellern etwa gleichstehenden stücken aus anderen schriftstellern' spricht, wobei wol an Plutarch, Arrian und andere seltener auf schulen gelesene schriftsteller gedacht ist. es scheint mir billig und richtig, dasz nur solche schriftsteller vorgelegt werden dürfen, aus welchen die schüler jedenfalls etwas gelesen haben, die überhaupt in der schule gelesen werden müssen.

Für die hannoversche einrichtung in bezug auf die prüfung in der geschichte kann ich mich nicht aussprechen. einerseits wird durch eine solche teilung nur erreicht werden, dasz die schüler den ihnen vorher bezeichneten abschnitt ad hoc repetieren, um nachher sich einem anderen zuzuwenden und den ersten bei seite zu legen, andererseits birgt jede prüfung ohne gegenwart eines staatscommissarius der gefahren und versuchungen für lehrer und schüler zu viele in sich; im vorliegenden falle würde auf eine annähernde gleichmäszigkeit der beurteilung der geschichtsleistungen an den verschiedenen schulen von vornherein zu verzichten sein. das übermäszige zahlenlernen für die geschichtsprüfung wird überhaupt durch derartige vorkehrungen nicht verhindert werden können, sondern nur durch einen den geschichtlichen sinn und das interesse der schüler weckenden unterricht in prima überhaupt. ist der lehrer selbst nur ein mechanisch auffassender und darstellender mann, so werden die schüler sich auch nur mechanisch die erforderlichen geschichtskenntnisse aneignen und sich auch trotz aller vorsichtsmaszregeln nur tumultuarisch auf die prüfung vorbereiten, mag dieselbe separat gehalten werden oder nicht. der staatscommissarius wird leicht aus der prüfung ersehen können, ob die kenntnisse der abiturienten nur mühsam angelernt oder tiefer begründet sind.

Eine prüfung in der physik erscheint unnötig, um so mehr als mangel an kenntnissen in diesem fache die reife des abiturienten eines gymnasiums doch nicht in frage stellen würde und dürfte. auch ist der hauptzweck des unterrichts in der physik die anregung des sinnes und verständnisses für naturerscheinungen; die bedeutung der positiven kenntnisse tritt hingegen immer zurück. durch eine prüfung etwa die schüler bei mangelnder neigung zur besonderen beschäftigung mit der physik zwingen zu wollen, dürfte seinen zweck

verfehlen. nach meinen erfahrungen zeigen die schüler überall da interesse auch ohne prüfung, wo ein geschickter lehrer sie anzuregen weisz.

10) zu § 24.

Die gänzliche beseitigung der dispensationen von der mündlichen prüfung würde ich freudig begrüszen. nach ausweis der programme ist das verfahren der einzelnen anstalten in bezug auf diesen punct ein so verschiedenes, dasz der maszstab der beurteilung bei den einzelnen prüfungscommissionen ein sehr wenig gleichmäsziger sein musz. — Fast scheint es, als ob an manchen schulen nur der gesichtspunct der abkürzung der prüfung maszgebend wäre, während andere die dispensation nur als eine selten zu gewährende auszeichnung ansehen; es ist auch leicht erklärlich, wie die weitverbreitete ansicht sich bilden konnte, dasz einzelne anstalten es als eine art ehrensache ansehen, möglichst viele schüler zu dispensieren, während andere gerade das gegenteil thun. ja die praxis der einzelnen anstalten ist eine keineswegs constante, je nachdem der director oder ein anderes einfluszreiches mitglied der prüfungscommission gesinnt ist. — Die hiesige anstalt liefert ein schlagendes beispiel: in den 6 jahren 1857—1863 wurden von 39 abiturienten 17 von der mündlichen prüfung dispensiert; in den 6 jahren 1864—1869 von 38 abiturienten nur 2, bei denen ganz besondere gründe (bei einem erkrankung, bei dem andern die möglichkeit des gänzlichen ausfalles der prüfung) vorlagen. dasz die dispensierten sich später besonders tüchtig gezeigt haben, hat sich bis jetzt wol nicht erweisen lassen; ein mir bekannter fall, in welchem ein gut begabter schüler durch die dispensation geradezu sittlich geschädigt worden ist, hat mich immer zur grösten vorsicht gemahnt. — Stichhaltige gründe, welche für die beibehaltung der dispensationen sprechen, sind mir nicht bekannt; die zeitersparnis kann nicht durchschlagend sein. — Der gesichtspunct, dasz die abiturientenprüfung nicht sowol schul- als vielmehr die erste staatsprüfung ist, sollte meines erachtens die dispensation von vornherein ausschlieszen.

11) zu § 28 nr. 2.

Grammatische fehlerlosigkeit in den lateinischen arbeiten ist eine sehr hohe forderung, welche in der that im strengsten sinne gar nicht aufrecht erhalten wird und werden kann. — Dasz grobe fehler vermieden werden, kann aber verlangt werden.

12) zu § 28 nr. 6.

Warum die bezugnahme auf die proportionslehre ausfallen soll, ist mir nicht verständlich, da dem betr. lehrer eine gewisse freiheit in dieser beziehung nicht verkümmert werden darf; der punct ist aber ohne wesentliche bedeutung. die ausschlieszung der gleichungen 2n grades mit 2 unbekannten ist unnötig, da diese besondere

schwierigkeiten gar nicht darbieten. überhaupt sind die bisherigen anforderungen in der mathematik nicht zu hoch, da die durchschnittsbefähigung der schüler für dieselben ausreicht. viele schulen dehnen das pensum über die forderungen des reglements aus.

13) zu § 28 nr. 7.

In bezug auf die prüfung in der geographie ist die forderung des § 23 ausreichend und entspricht sachlich auch der forderung des hannoverschen reglements.

14) zu § 28 B.

Die beibehaltung der möglichkeit der compensationen ist sehr wünschenswerth, auch dasz nicht gerade 'vorzügliche', sondern nur 'gute' kenntnisse in dem den schwächeren leistungen gegenüber zu stellenden fache erforderlich sind. auch jetzt treten compensationen meines wissens nur ausnahmsweise ein, jedoch dürfte vielleicht eine desfallsige bestimmung nicht überflüssig sein.

15) zu § 31.

Die jetzige scala der anerkennenden prädicate zu vergröszern, dürfte ein bedürfnis nicht vorliegen, wol aber ist es wünschenswerth, dasz an stelle des 'vorzüglich' ein bescheidener ausdruck trete, also etwa 'recht gut' oder höchstens das von den hessischen directoren vorgeschlagene 'sehr gut'. — Es sind mir viele fälle bekannt, in denen hervorragende leistungen nur mit 'gut' bezeichnet wurden, weil die betreffenden lehrer das wort 'vorzüglich' anzuwenden bedenken trugen; ich selbst habe mich schon öfter in gleichem falle befunden. — Dasz zwischen 'nicht befriedigend' und 'befriedigend' eine zwischenstufe 'nicht völlig befriedigend' oder 'ziemlich befriedigend' trete, kann in manchen fällen erwünscht sein. wenigstens werden dann die monstrosen beurteilungen schwinden, welche darauf hinauslaufen, dasz eine arbeit 'kaum noch bezeichnet werden kann als «befriedigend»'.

16) zu § 33—40.

Aus dem reglement werden allerdings die meisten dieser bestimmungen ohne nachteil entfernt werden können; für die directoren ist es aber notwendig, dasz sie in fortlaufender kenntnis über die vorschriften über immatriculation usw. gehalten werden.

17) zu § 41.

Die verbindung der schriftlichen prüfung der gymnasialabiturienten und fremden maturitätsaspiranten ist eine wesentliche vereinfachung des verfahrens und für die betreffenden lehrercollegien eine grosze erleichterung. es würde jedoch aus mehreren gründen sich empfehlen, dasz die aufgaben für die räumlich vereinigten examinanden verschieden sind. dasz bei maturitätsaspiranten, welche erst in reiferen jahren sich zum studium entschlieszen,, rücksicht auf ihre verhältnisse genommen werde, scheint billig und zweck-

entsprechend. das ist aber meines wissens auch bis jetzt bereits geschehen. — Es entsteht hierbei jedoch die frage, ob nicht durch ein besonderes hervorheben solcher, der natur der sache nach doch nur seltenen fälle ein gewisser reiz gegeben wird, mehr als bisher auf derartige ausnahmebewilligungen hinzustreben.

Gegen den erlasz der gymnasialprüfung in der mathematik für solche frühere realschulabiturienten, welche in diesem fache 'gute' kenntnisse documentiert haben, dürfte nichts einzuwenden sein, desto mehr gegen den erlasz der prüfung im deutschen und der mittleren und neueren geschichte. erfahrungsmäszig stehen die realschulabiturienten an lebensalter hinter den gymnasialabiturienten durchschnittlich um mehrere jahre zurück; schon dieser umstand bedingt es, dasz auch die ganze geistige entwicklung der ersteren eine geringere ist und sein musz, ganz abgesehen von dem unleugbar geringeren bildungswerthe der unterrichtsfächer der realschule überhaupt, namentlich der neueren sprachen gegenüber den alten. der maszstab der beurteilung der deutschen aufsätze bei der gymnasial- und realschulprüfung musz demgemäsz auch ein ganz verschiedener sein und ist es in der that, wie andererseits bei vergleichung der aufgaben zu den deutschen aufsätzen bei den beiderlei anstalten sich überraschende unterschiede herausstellen, am eclatantesten wol bei den doppelanstalten. auch ist es ein act der billigkeit gegen die jungen leute selbst, dasz ihnen gelegenheit geboten werde, zu beweisen, dasz sie in ihrer gesamtentwicklung seit der absolvierung des realschulexamens fortgeschritten sind. — Die mittlere und neuere geschichte in der prüfung von der alten zu trennen, ist ebenfalls wenig zu empfehlen; auch hier musz der maszstab der realschulen ein ganz anderer sein als der der gymnasien, wie sich z. b. schon aus der wahl der lehrbücher ergibt.

Die erhebung einer prüfungsgebühr, namentlich in der höhe von 5 thalern, halte ich für unbillig, da die prüfung doch nur der förmliche abschlusz des schulbesuchs ist und den nachweis der auf der schule erworbenen kenntnisse vor der durch den commissarius vertretenen regierung liefern soll. ein niedrigerer satz für die gymnasialcasse liesze sich höchstens durch die mit jeder prüfung verbundenen besonderen kosten (abschreibelohn u. dgl.) rechtfertigen. — Dasz die externen eine prüfungsgebühr bezahlen, ist billig; der jetzige satz von 10 thalern nicht zu hoch.

Dasz die am schlusse der circularverf. des herrn ministers exc. erwähnte einrichtung, wonach über die befähigung jedes schülers nach ablauf des 15n lebensjahres berathen und geurteilt werden soll, von besonderem nutzen sei, möchte ich nicht für wahrscheinlich halten. — Die gefahr, dasz ohne eine solche officielle mitteilung seitens des lehrercollegiums, resp. des directors unfähige schüler sich in die oberen classen verirren, ist in wirklichkeit nicht so grosz, dasz die schule deswegen der anderen gefahr, welche in einem doch immer möglichen irtum des lehrercollegiums liegt, sich aussetzen

sollte. und wie oft entwickelt sich ein junger mensch nach überwindung der pubertätsjahre ganz anders, als vorher erwartet wurde! liegt aber wirklich ein fall vor, in welchem mit voller bestimmtheit gesagt werden kann, der schüler eigne sich nicht für höhere studien, so wird der vertraulich den eltern oder auch dem jungen menschen selbst gegebene rath denselben oder besseren erfolg haben, als eine doch immer auf eine bestimmte amtliche formel hinauskommende officielle mitteilung. überdies bieten ja die versetzungen dem lehrercollegium mittel genug, unfähige schüler zurück zu halten.

Folgende puncte scheinen mir auszer den vorstehend im anschlusz an das rescript sr. excellenz des herrn ministers erörterten der besprechung werth:

18) zu § 9.

Nach gemachten erfahrungen ist es wünschenswerth, im reglement ausgesprochen zu sehen, dasz der director bis zur anwesenheit des königlichen commissarius nicht nur *erstes mitglied*, sondern *vorsitzender* der commission ist.

19) zu § 16.

Die in der rheinprovinz und westfalen gebräuchlichen *aufsätze aus der religionslehre* bedürfen einer erörterung. — Von geistlicher — zuerst katholischer, dann auch evangelischer — seite s. z. veranlaszt, hat diese einrichtung, soweit mir bekannt geworden, sich des beifalls der lehrercollegien von anfang an nicht zu erfreuen gehabt; einen bedeutenden werth scheint auch die staatsregierung auf dieselben nicht gelegt zu haben. (ministerialverfügung vom 29 mai 1829.) — Die jetzige revision des prüfungsreglements bietet veranlassung, den werth oder unwerth dieser einrichtung zu prüfen. — Es mag zunächst hier davon abgesehen werden, dasz die arbeiten eine bedeutende mehrarbeit bei der prüfung veranlassen und der angestrebten vereinfachung im wege stehen; die frage ist: lassen sich gründe für oder gegen die beibehaltung finden? und hier ist nun meine überzeugung und erfahrung die, dasz diese arbeiten nicht nur keinen nutzen gewähren, sondern geradezu von schaden sein können, es wirklich sind. die überwiegende zahl der aufgaben, welche die programme nachweisen, sind für schüler durchaus ungeeignet, in den allermeisten fällen viel zu schwer. es sind mir fälle bekannt, dasz ein evangelischer religionslehrer, welcher zugleich mitglied der theologischen prüfungscommission war, dieselben aufgaben für schüler und für candidaten stellte, so dasz selbst die geistliche behörde fand, der standpunct der schule sei überschritten. wie kann auch verlangt werden, dasz ein schüler über dogmatische und ethische fragen ein urteil haben und nun gar dieses urteil als ein specimen eruditionis schriftlich niederlegen soll? oder wie soll ein schüler in clausur als prüfungsarbeit einen stoff bearbeiten, wie:

'welche bedeutung haben die ereignisse des jahres 1866 für die evangelische kirche, insbesondere Preuszens und Deutschlands?' oder wie kann verlangt werden, dasz ein schüler eine schwierigere bibelstelle in wenigen stunden erklären soll, über welche die gelehrtesten theologen zu denken haben? in der that sind die arbeiten der abiturienten in den allermeisten fällen nichts anderes, als wiedergabe des über den betreffenden punct in der schule kurz vorher ihnen gesagten; eigene gedanken fehlen fast durchaus, auch bei gut begabten schülern. die gefahr liegt aber bei diesen arbeiten darin, dasz die jungen leute gezwungen sind, nicht etwa blosz über positive kenntnisse sich auszuweisen, sondern über ihre religiöse stellung sich zu äuszern und fragen ihrer beantwortung zu unterziehen, für welche sie nicht reif sind und nicht reif sein können. so kommt es, dasz viele dieser religionsarbeiten in einem erschreckenden masze den eindruck der inneren unwahrheit machen, der unwahrheit selbst bei schülern, welche den höchsten fragen nicht etwa skeptisch, sondern in wahrheit keusch gegenüber stehen. — Die arbeiten aus der katholischen religionslehre, welche in der hiesigen gegend (bistum Münster) doppelt sind — über eine frage aus der dogmatik und eine aus der moral — beschränken sich fast stets auf blosze wiedergabe der einschlägigen abschnitte aus dem Martinschen religionshandbuche[3]); eigene gedanken werden in denselben nicht gefunden, wie es scheint, auch nicht gewünscht.

Hiernach ist die beseitigung dieser den westlichen provinzen eigentümlichen einrichtung zu wünschen.

20) zu § 19.

Die art der feststellung der urteile über die schriftlichen arbeiten der abiturienten bedarf nach mehrfach gemachten erfahrungen einer genaueren regelung als bisher, namentlich für den fall, dasz das urteil des fachlehrers von den übrigen mitgliedern der commission nicht geteilt wird.

Die circularverfügung vom 23 october 1846[4]) ist nicht ausreichend, wenn einzelne lehrer es lieben, einseitig ihre wege zu

---

3) resp. aus dem gröszeren katechismus des jesuiten Deharbe, in welchem die unfehlbarkeit des papstes als feststehendes dogma gelehrt wird!

4) — 'was die frage, in wie weit der director die abänderung einer ihm unangemessen scheinenden censur einer abiturientenarbeit herbeizuführen hat, betrifft, so liegt es in der natur der sache, dasz in einem solchen falle der director, weil er verpflichtet ist, dafür zu sorgen, dasz zu misfälligen urteilen über die schule und die leistungen der lehrer eine begründete veranlassung nicht gegeben werde, und weil nicht nach dem urteil des einzelnen lehrers, sondern — wie der § 26 des reglements ausdrücklich bestimmt, nach dem der ganzen commission über die reife und nichtreife der abiturienten entschieden wird, den betreffenden lehrer auf das unangemessene oder ungenügende der censur aufmerksam zu machen hat und ihn von

gehen. ich erlaube mir folgenden vorschlag: der fachlehrer stelle die von ihm nach der correctur für die einzelnen arbeiten vorgeschlagenen prädicate auf einem mit den arbeiten bei den mitgliedern der prüfungscommission circulierenden bogen zusammen; diese prädicate werden sodann durch conferenzberathung der commission festgestellt und sodann erst als urteil der commission unter die arbeiten selbst gesetzt.

—*ch*—

II.

(von anderer hand.)

Indem es sich für das preuszische unterrichtsministerium darum handelt, gleichartige grundsätze für die abhaltung der abiturientenprüfungen in allen provinzen des staates, auch den neu einverleibten, festzustellen, beabsichtigt dasselbe bekanntlich eine revision der bestimmungen des bisher in Preuszen geltenden reglements vorzunehmen und hat eine anzahl fragliche puncte den provinzialschulcollegien zur begutachtung vorgelegt, die ihrerseits wieder die gutachten der gymnasialdirectoren über dieselben eingeholt haben (Stiehl. centralbl. 1869, julih. s. 415 ff.). den befragten ist auszerdem gestattet, auch über andere nicht von der behörde selbst bezeichnete puncte, soweit es der einzelne für nötig erachtet, sich auszusprechen. sonach kann man erwarten, dasz viele bogen papier über diesen gegenstand verschrieben worden und die verschiedensten ansichten zu worte gekommen sein werden. nur schade, dasz dieselben als schätzbares material in den acten der behörde vergraben bleiben, so dasz der einzelne nicht erfährt, wie weit er sich mit andern in übereinstimmung befindet oder wie vereinzelt seine ansicht stehen geblieben ist, und in welcher weise wieder einer übereinstimmenden meinungsäuszerung der directoren, auch wenn sie der betr. übergeordneten behörde misfällig war, in den weiteren gutachten der provinzialschulcollegien berücksichtigung geschenkt worden ist. insofern erscheint es nicht ungeeignet, auch noch etwas papier über diese frage nicht blosz verschreiben, sondern auch verdrucken zu lassen, um eine, wie der vf. glaubt, nicht vereinzelt stehende meinungsäuszerung über die betr. frage an die öffentlichkeit zu bringen. dies erscheint um so gerechtfertigter, als die gegenwärtigen übelstände der maturitätsprüfung keineswegs allein oder auch nur vorzugsweise in diesem oder jenem der in der ministerialverfügung vom 3 juni 1869 aufgestellten puncte liegen,

---

der notwendigkeit der abänderung zu überzeugen sucht. sollte ihm letzteres nicht gelingen, so würde er bei der abstimmung über das resultat der ganzen prüfung sein abweichendes urteil über die einzelne censur zu protokoll abzugeben und nicht erst den einspruch des königl. prüfungscommissarius abzuwarten haben.'

sondern in einem darin nicht berührten cardinalpuncte, durch den sich vieles einzelne zugleich erledigen würde und ohne den alle anderen einzelheiten nur geringe veränderungen hervorrufen werden.

Als allgemein anerkannt darf die behauptung angesehen werden, dasz die schwierigkeit des abiturientenexamens im laufe der letzten 30—40 jahre in immer steigendem masze zugenommen hat. dies wird für die behörde sich leicht aus dem wachsenden procentsatz der durchgefallenen examinanden erweisen. doch würde dieser noch bei weitem kein ausreichender maszstab sein, denn vielen wird in folge wiederholter mahnungen der behörden und um die unannehmlichkeiten zu vermeiden, die für jedes gymnasium das durchfallen seiner schüler mit sich führt, schon von vornherein der übergang nach prima erschwert oder verweigert; viele wagen nach ablauf des zweijährigen cursus es noch nicht, sich der abiturientenprüfung zu unterziehen, weil bei ihren lehrern die überzeugung vorhanden ist, dasz unter den erschwerenden bedingungen ein bestehen der prüfung entweder überhaupt unmöglich, oder vorläufig noch höchst unwahrscheinlich ist. so gewährt der procentsatz der durchgefallenen noch immer kein genügendes abbild von den gesteigerten schwierigkeiten des abiturientenexamens. aber auch dieser procentsatz ist wol nicht aus veröffentlichten statistischen zusammenstellungen zu entnehmen, auf die hier verwiesen werden könnte. für das gymnasium, an welchem der vf. unterrichtet, war bis zum j. 1849 die anzahl durchgefallener abiturienten verschwindend klein. von da ab kam zuerst regelmäszig der departementsrath des provinzialschulcollegiums, um die prüfung abzunehmen, und dann stellte sich von 3 zu 3 jahren das verhältnis folgendermaszen:

1. jahre.	2. anzahl der abiturienten.	3. anzahl der durchgefallenen.	4. verhältnis von 3 : 2.
1850—52.	25	5	0,20
1853—55.	27	1	0,037
1856—58.	72	7	0,097
1859—61.	68	5	0,073
1862—64.	89	21	0,236
1865—67.	63	7	0,111
1868 u. 69.	40	13	0,325.

Man erkennt neben einer erheblichen steigerung im allgemeinen doch trotz des dreijährigen durchschnittes ein gewisses schwanken. dasselbe ist für die folgenden betrachtungen sehr charakteristisch. so oft eine steigerung sich zeigt, ist sie durch den wechsel in der person des königlichen commissarius hervorgerufen; die zahl sinkt wieder, wenn lehrer und schüler es verstanden haben, sich seinen ansprüchen zu accommodieren. — Ueberhaupt aber ist das statistische material, welches ein einzelnes gymnasium bietet,

zu geringfügig; es sollte nur die behauptung, dasz die schwierigkeit des abiturientenexamens gestiegen sei, nicht ohne jeglichen nachweis hingestellt werden. übrigens dürfte dieselbe schwerlich ernstlich bestritten werden.

Wird dies aber zugestanden, so wird weiter zu fragen sein, ob diese steigerung der schwierigkeit auf den reglements, oder auf der ausführung derselben beruhe. nun wollte die circularverf. v. 12 jan. 1856 nicht sowol an die stelle des reglements von 1834 ein neues mit erhöhten anforderungen setzen; im gegenteil behielt sie alle wesentlichen bestimmungen desselben bei, verlangte namentlich, die erläuternde circularverf. v. 24 oct. 1837 den prüfungscommissionen wiederholt in erinnerung zu bringen, und fügte selbst nur in einzelnen puncten nähere bestimmungen und nicht allzu erhebliche änderungen hinzu. in den allgemeinen leitenden grundsätzen fand eine änderung nicht statt und ebenso wenig liesz sich irgend die absicht erkennen, die schwierigkeit der prüfung zu vermehren. nur im griechischen wurde für die schriftliche prüfung eine übersetzung ins griechische verlangt, in folge dessen von seiten der schule ein stärkerer nachdruck auf grammatische correctheit gelegt werden muste. dagegen wurden für die mathematische arbeit 5 st. angesetzt, und noch besonders für die wahl der aufgaben eingeschärft, dasz sie kein besonderes mathematisches erfindungstalent voraussetzen dürften; die mündliche prüfung ferner wurde in bezug auf die anzahl der gegenstände sehr abgekürzt, indem sie sich fortan nur auf 6 gegenstände, darunter das facultative hebräisch, zu beschränken hatte.

Liegt die vermehrung der schwierigkeit sonach nicht in dem reglement, so musz sie ihren grund in der ausführung desselben haben, und es kann nun weiter gefragt werden, ob dies vorzugsweise für die schriftliche oder für die mündliche prüfung gelte. — Es wird nicht geläugnet werden können, dasz die schriftliche prüfung schwieriger geworden ist. die aufgaben selbst haben sich freilich für die meisten arbeiten wol wenig ändern können. des griechischen wurde schon gedacht; doch dürfte es recht fraglich sein, ob nach der durchgreifenden änderung von 1856 die ansprüche seitdem etwa noch dadurch eine weitere steigerung erfahren haben, dasz allmählich grössere schwierigkeiten in die griechischen extemporalien verarbeitet worden seien. für die mathematik wird, soweit die in den programmen veröffentlichten aufgaben ein urteil gestatten, eine immer steigende vermehrung der schwierigkeit angenommen werden können, wozu diese veröffentlichung selbst, wie Rühle (zeitschr. f. gymnas. XXIII 911) richtig bemerkt, beigetragen haben mag. dagegen wird man es mit ihm für sehr bedenklich halten, die gleichungen zweiten grades mit mehreren unbekannten, wie es verlangt worden ist, auszuschlieszen; aber dasz viele der aus diesem gebiete gestellten aufgaben, ebenso wie viele andere, den mittleren durchschnitt der unter normalen verhältnissen zu erreichenden mathematischen bildung der abiturienten erheblich übersteigen, dürfte kaum zu bezweifeln sein

und ist mehrfach hervorgehoben worden, so von Rühle a. a. O., von Koppe im progr. v. Soest 1866, von Helmes in der vorr. z. stereometrie u. a. insofern und bei berücksichtigung der eigentümlichen schwierigkeiten, welche die lösung mathematischer aufgaben im allgemeinen an sich hat, dürfte es wol rathsam sein, dem wunsche der hannoverschen gymnasialdirectoren zu § 16 d. regl., welche eine weniger beschränkte zahl von aufgaben beantragt haben, statt zu geben, um durch die verschiedenheit derselben und die gestattete freie wahl unter ihnen den verschiedenen fähigkeiten, mathematische aufgaben anzugreifen und zu behandeln, möglichst gerecht zu werden. daneben soll die dem lehrer daraus erwachsende gröszere belästigung nicht verkannt werden, auch die schwierigkeit der gleichmäszigen beurteilung bei der behandlung verschiedener aufgaben nicht unbeachtet bleiben, zumal schon die bestimmung, ob eine aufgabe leicht oder schwer sei, in vielen fällen sehr individuell ist. auch wird darauf gesehen werden müssen, dasz nicht sämtliche aufgaben eines abiturienten nur dem arithmetischen pensum oder etwa nur der trigonometrie entnommen seien. immerhin aber könnte so mancher examinand der verzweifelten lage entrissen werden, stundenlang nichts vor sich zu bringen.

Liegen nun auch die schwierigkeiten im allgemeinen nicht gerade in den aufgaben zu den schriftlichen arbeiten selbst, so bestehen sie nichts desto weniger, indem ein strengerer maszstab an die arbeiten gelegt wird. dies ist aber teils hervorgerufen durch die strengere beurteilung des königl. commissarius, dem die des fachlehrers nicht selten zu nachsichtig schien, teils durch die der wissenschaftlichen prüfungscommission. nach der erfahrung des vf. ist dies für die deutschen und altsprachlichen leistungen ganz unzweifelhaft. wenn es in dem circularresc. v. 3 juni 1869 zu § 28, nr. 2 heiszt: 'die forderung grammatischer fehlerlosigkeit der schriftlichen arbeiten im lateinischen wird von nicht wenigen directoren für zu weit gehend gehalten', so würde vor 20 jahren dieser punct schwerlich besonders hervorgehoben worden sein, weil damals noch diese forderung bei der beurteilung als das allgemeine 'ideelle ziel' angesehen wurde, so dasz einer gewandt und correct geschriebenen arbeit ein expulsit oder ein ostensit, oder ein vereinzelter fehler gegen die tempusfolge das prädicat g u t nicht streitig machen konnte, während heute der lehrer nicht wagt, eine arbeit, die in übereinstimmung mit den classenleistungen des examinanden correct und mit offenbar eingehendem verständnis der syntax geschrieben ist, in der sich aber an zwei stellen ein Καιςάρῳ und ein Καιςάρου findet, als gut zu bezeichnen, aus furcht vor dem vorwurf, er lege nicht genügendes gewicht auf correctheit. in folge davon ist das prädicat: nicht befriedigend, welches in den ersten jahren nach 1856 nur in dringendsten fällen erteilt wurde, ein durchaus nicht ungewöhnliches geworden.

Wenn aber auch so die schriftliche prüfung, vorzugsweise in folge der strengeren beurteilung, schwieriger geworden ist, so sind doch die schwierigkeiten der mündlichen prüfung, welche die anwesenheit und der immer gröszere einflusz des königl. commissarius und die art hervorruft, wie dieselbe jetzt von ihm gehandhabt wird, bei weitem überwiegend. sollte nicht die Ecksteinsche these in der Kieler philologenversammlung auf wegfall der mündlichen prüfung gerade darin ihren grund gehabt haben? dieser einflusz zeigt sich einmal in dem immer ausgedehnteren eingriff in den gang der prüfung, dann in der ausdehnung derselben auf die einzelnen zweige der einzelnen prüfungsgegenstände. was § 22 a. e., wie es scheint, als ausnahme festgestellt ist: 'dem königl. commissarius steht es frei, nicht nur durch instruction der lehrer und nähere bestimmung der gegenstände der jedesmaligen prüfung die ihm zweckmäszig scheinende richtung zu geben, sondern auch, wenn er es für nötig erachtet, in einzelnen gegenständen selbst die prüfung zu übernehmen', ist geradezu zur regel geworden. ohne dasz ein besonderes mistrauen gegen die betreffende person des lehrers angenommen werden darf, verlangen in mehreren provinzen die kön. commissarien von dem betr. lehrer ein verzeichnis von themen für die religion, die geschichte, die mathematik, und teilen nun selbst an die einzelnen examinanden die themata oft in sehr veränderter fassung aus; auf diese weise ist der nach dem reglement zum examinator bestimmte lehrer fast völlig eliminiert. allerdings gewinnt dadurch die prüfung den schein groszer unparteilichkeit, die aber hier, wo die examinanden den eigentlichen examinatoren völlig bekannt sind, sehr übel angebracht ist. daher verläszt mit recht der commissarius nicht selten auch selbst diesen unparteiischen standpunct; einem, der ihm als schwach bereits durch das urteil des lehrers oder durch die schriftliche prüfung charakterisiert ist, stellt er seiner meinung nach ein leichtes thema, ohne beurteilen zu können, ob nicht dadurch, dasz der gegenstand vielleicht seit längerer zeit nicht im unterrichte vorgekommen, oder dadurch, dasz der lehrer eigentümliche schwierigkeiten damit verbunden hat, dasselbe gerade ein recht schwieriges geworden ist, und umgekehrt. freilich ist jede prüfung mehr oder weniger dem zufall unterworfen; die abiturientenprüfung brauchte es am wenigsten zu sein, und es ist gewis unrecht, lieber den zufall spielen zu lassen, als der ehrlichkeit der prüfenden lehrer vertrauen zu schenken. denn es ist nicht zweifelhaft, dasz diese art der prüfung nicht durch das streben nach unparteilichkeit gegen die examinanden, sondern durch das mistrauen hervorgerufen ist, welches der prüfungscommissarius, nicht gegen eine bestimmte person, für welche ja dasselbe wol gerechtfertigt sein könnte, sondern im allgemeinen gegen die lehrercollegien zu seinem geschäfte mitbringt und durch welches er sich veranlaszt fühlt, gleich von vorn herein, wie er meint, jede möglichkeit zu unterschleif, durchstecherei, einpaukerei zu beseitigen. — Hierzu kommt das

wiederholte eingreifen und zwischenreden seitens des vorsitzenden, das teilweise übernehmen der prüfung selbst, namentlich, wenn es sich um ein lieblingsfach desselben handelt. es kann ja nicht zweifelhaft sein, dasz der commissarius das ihm im reglement beigelegte recht hierzu haben müsse; aber ebenso wenig wird man sich dem verschlieszen können, dasz, wenn der fachlehrer als der eigentliche examinator bezeichnet ist, ein solches eingreifen nur als ausnahme gelten, nicht zur gewohnheit werden darf. wie sehr aber dadurch die schwierigkeit der prüfung, namentlich für befangene, schüchterne gemüter von mäsziger begabung, sich steigern musz, liegt auf der hand. die ganze situation eines examens, zumal eines ersten examens, ist ja dazu angethan, den examinanden ängstlich und befangen zu machen; die anwesenheit der ihm bisher fremden person des commissarius vermehrt diese angst; so lange er sich auf dem ihm durch den unterricht bekannten gebiete bewegt, unter der leitung der ihm vertrauten lehrer wird er dieser ängstlichkeit herr werden und seine kenntnisse darzulegen vermögen. jetzt aber tritt ihm der fremde vorsitzende mit unbekannten, ihm oft für den augenblick unverständlichen, ihn verwirrenden fragen und themen entgegen, auf die ihn der unterricht vielleicht gar nicht vorbereitet hat, und — er ist verloren. bleibt ein solcher zwischenfall vereinzelt, wird auf derartige fragen sichtbar kein besonderes gewicht gelegt, sondern dienen sie mehr zur belebung des etwas langweiligen geschäftes, so wird die eigentliche prüfung nicht dadurch gestört werden; wiederholen sich dergleichen unterbrechungen aber immer und immer wieder, wird es namentlich sichtbar, dasz der vorsitzende der mangelhaften beantwortung seiner fragen gröszeres gewicht beilegt als der richtigen lösung der vom lehrer gestellten aufgabe, so wird das resultat der prüfung schon dadurch allein ein ganz ungewisses, und nach der hälfte der prüfung treten bereits die spuren der verlegenheit auf den gesichtern der lehrer hervor, ob sie nach diesem unerwarteten, und doch durch die umstände leicht erklärlichen ausfall der prüfung ihr urteil werden aufrecht zu halten für gerathen finden.

Der zweite punct betrifft die ausdehnung der prüfung auf die einzelnen zweige der einzelnen prüfungsgegenstände. es erscheint ganz angemessen, dasz bei einer nicht zu geringen anzahl von examinanden die verschiedenen gebiete der einzelnen disciplinen durch fragen und themen vertreten werden; dagegen erscheint es nicht gerechtfertigt, zu verlangen, dasz im allgemeinen an jeden examinanden fragen aus jedem einzelnen gebiete gerichtet werden. jetzt aber ist es völlig sitte geworden, dasz, wenn nicht etwa einer bereits als völlig tüchtig charakterisiert worden ist, ihm fragen z. b. aus der alten und der mittleren und der neueren, auch wol noch aus der vaterländischen geschichte, und dann noch specielle fragen aus der geographie, dasz ihm fragen aus der arithmetik und der trigonometrie und der geometrie vorgelegt werden, damit ja exploriert werde,

ob er auch alles gelernt habe. es ist ersichtlich, wie sehr auch dadurch die schwierigkeit der mündlichen prüfung gesteigert worden ist. zunächst gewinnt auf diese weise die mündliche prüfung schon der zeit nach eine ausdehnung, dasz die geistige anspannung der examinanden, junger menschen im alter von 18—20 jahren, zuletzt kaum noch vorzuhalten vermag. je mehr die anzahl der fragen steigt, desto mehr wächst die wahrscheinlichkeit, einzelne oder mehrere derselben zu verfehlen; hiermit ist aber gleichzeitig mehr gelegenheit zu anstosz und verwirrung gegeben, die sich dann auch auf andere personen und leistungen überträgt. ist die anzahl der examinanden irgend erheblicher, so wird schon allein durch dieses verfahren die prüfung genötigt, auf entlegenere, schwierigere gebiete überzugehen, weil der stoff nicht ausreicht. unwillkürlich legt aber die beurteilung gröszeres gewicht auf das nicht gewuste, als auf die richtig beantworteten fragen. bei der anforderung, sich über ein bestimmtes geschichtliches oder religiöses thema auszusprechen, ist das urteil des commissarius ein ganz gewöhnliches, dasz der examinand sehr wenig über dasselbe zu sagen gewust habe, das gegebene sehr dürftig gewesen sei. und doch darf dies bei vielen themen nur den in verwunderung setzen, der annimmt, dasz dergleichen partieen, wie es freilich jetzt gewöhnlich geschieht, behufs des examens in zusammenhängender darstellung und übersichtlicher behandlung auswendig gelernt worden seien. — Wenn man heute den passus der circ.-verf. v. 24 oct. 1837 liest: 'so unmöglich es ist, dasz ein verständiger lehrer der ersten classe von seinen schülern verlange, über alles, was ihnen in dem zweijährigen lehrcursus gelehrt und vorgetragen worden, binnen einigen stunden rechenschaft abzulegen, und so wenig es ihm einfallen wird, den grad ihrer durch die einzelnen lehrgegenstände errungenen geistigen bildung nur nach dem, was sie auswendig gelernt und behalten haben, abzumessen, ebenso entfernt ist auch das reglement von solchen verkehrten forderungen, und wenn sie nichts desto weniger gemacht werden sollten, so ist es pflicht des königlichen prüfungscommissarius, einem solchen unfug mit nachdruck entgegenzutreten und den geist und wesentlichen inhalt des reglements gegen jegliche misdeutung und falsche anwendung seiner einzelnen bestimmungen geltend zu machen.' ich sage, wenn man heute diesen passus liest, so will es einem bedünken, als sei derselbe ausdrücklich gegen das heutige verfahren mancher prüfungscommissarien geschrieben; nur dasz der commissarius, indem er das verlangen auf alles stellt, was nicht blosz in prima, sondern überhaupt in der ganzen schullaufbahn gelernt worden ist, und indem er, wie nachher gezeigt werden soll, erheblich über das reglement hinausgeht, nicht einmal weisz, ob das, was er verlangt, überhaupt im unterrichte selbst behandelt worden ist, und dasz in vielen fällen ausdrücklich behauptet werden darf, dasz der commissarius vieles frage, was entweder gar nicht, oder nicht in der verlangten weise oder ausdehnung gegenstand des unterrichts ge-

wesen ist. jedenfalls passt die heutige ausdehnung der prüfung auf jeden einzelnen zweig jedes prüfungsgegenstandes ganz auf das, was jene verfügung als unfug bezeichnet, und namentlich in der religion und geschichte wird eine solche masse gedächnismäszigen wissens verlangt, dasz auch der andere passus hier vollkommen seine anwendung findet.

Zu diesen allgemeinen erschwerungen kommen noch mehrere einzelne, die sich allmählich eingebürgert haben und mehr oder weniger ihren grund in dem mistrauen des königl. commissarius und in seiner auffassung von dem zwecke der prüfung haben. eine solche erhebliche erschwerung besteht für das übersetzen aus den alten sprachen darin, dasz immer nur je zweien ein exemplar gereicht wird, damit der eine übersetze, der andere sich vorher sein pensum durchlese. es klingt dies vortrefflich; denn man erkennt darin ein gewisses gerechtigkeitsprincip, nach dem wo möglich keiner dem andern vorgezogen werden soll. die folge davon ist aber, dasz die übrigen examinanden gar nicht in den zusammenhang dessen, was überhaupt übersetzt wird, gelangen, während es ihnen nicht selten zum vorwurf gemacht wird, wenn sie dies oder jenes wort, welches schon vorher angegeben worden ist, nicht wissen, oder wenn es sich klar zeigt, dasz sie den zusammenhang des ganzen noch gar nicht erfaszt haben. und doch ist es in der that eine schwere zumutung, aus den oft zusammengestoppelten, vielfach unterbrochenen, oft sehr wörtlichen und daher unverständlichen übersetzungen der vordermänner diesen zusammenhang in einer bisher dem examinanden völlig unbekannten philosophischen schrift Ciceros oder einer stelle des Thucydides zu finden. — Ferner kann man zweifelhaft sein, ob man es als erschwerung oder erleichterung anzusehen hat, dasz es seit 10—15 jahren sitte geworden ist, stets nur bei einem examinanden stehen zu bleiben und nicht ab und zu andere zur aushülfe für fehlfragen heranzuziehen. handelte es sich um die ermittelung der reife ganz unbekannter personen, so würde ein solches verfahren wol gerechtfertigt scheinen, obschon auch in diesem falle es bedenklich ist, einem, der etwa durch einige fehlerhafte antworten, die er, sei es aus wirklicher unkenntnis oder aus unüberlegtheit oder aus misverständnis gegeben, verblüfft geworden ist und der für den augenblick sich völlig unfähig zeigt, sein wissen darzulegen, mit immer neuen fragen mehr und mehr bloszzustellen, statt ihm dadurch, dasz man vorläufig zu einem andern übergeht, gelegenheit zu geben, seine gedanken wieder zu sammeln. bei der zeitlichen ausdehnung, welche jetzt die prüfung trotz der weit beschränkteren anzahl der prüfungsgegenstände gewonnen hat, und welche sich bei 6—8 examinanden fast ausnahmslos auf 8—10 stunden erstreckt, würde es freilich nicht möglich sein, von jedem die ganze zeit hindurch gespannte aufmerksamkeit zu verlangen, und man wird annehmen können, dasz für manchen die geistige ruhe, der er sich hingeben kann, während die andern gefragt werden, zur erholung dient,

während freilich für andre das träumende hinbrüten, dem sie sich überlassen, nicht gerade dahin wirkt, sie zu scharfer erfassung der an sie gestellten fragen geeigneter zu machen. — Eine besondere steigerung der schwierigkeit wird man ferner in der erschwerten benutzung der tafel oder gedruckter figuren für die mathematische prüfung zu finden haben. dasz der lehrer beim unterricht das imaginationsvermögen seiner schüler auf diese weise zu bilden, sie zu schärferer zusammenfassung ihres geistes zu nötigen sucht, ist ja nur erwünscht und auch leichter zu erreichen, als diejenigen vermuten, die selbst nicht darin geübt sind mathematische operationen im kopfe auszuführen, und ihnen daher auch nicht zu folgen vermögen. aber unter den eigentümlichen umständen des examens, wo der geist leicht befangen ist und doch auf jede antwort ein besonderes gewicht gelegt wird, da scheint diese erschwerung, die auch erst allmählich seit 5—6 jahren eingetreten ist, ganz ungerechtfertigt. der dadurch erlangte zeitgewinn ist auch nur scheinbar und nur bei denen wirklich vorhanden, die die betreffenden operationen leicht im kopfe auszuführen vermögen; für andere musz so viel zeit darauf verwendet werden, sie in der betr. figur zu orientieren, so viel zeit darauf, sie bei etwaigen versehen, sei es in den buchstaben, sei es in den rechnungsoperationen, erst wieder in die richtige vorstellung, in den richtigen gang zu bringen, dasz die zeichnung der figur an der tafel und das schreiben der rechnung durchaus keinen gröszeren zeitaufwand verursachen würde.

In dem vorstehenden ist ein bild von den gesteigerten schwierigkeiten des abiturientenexamens entworfen. es mag nun die aufmerksamkeit der schluszberathung zugewendet werden. das min.-rescr. vom 12 jan. 1856 sieht es als zweck der abiturientenprüfung an, 'das urteil der lehrer vor dem repräsentanten der aufsichtsbehörde zu rechtfertigen und zur anerkennung zu bringen, sowie etwa noch obwaltende zweifel zu lösen'. die art, in der die mündliche prüfung abgehalten wird, läszt es vielmehr als zweck derselben erscheinen, das urteil der lehrer einer möglichst eingehenden revision zu unterziehen, nicht anzuerkennen, was geleistet worden, sondern aufzuspüren, was nicht gewust werde, nicht zweifel zu lösen, sondern hervorzurufen. einem übelwollenden könnte es erscheinen, als ob der königl. commissarius für seine nicht unerheblichen anstrengungen an jedem orte ein oder mehrere opfer suche, die ihm bezeugten, dasz er jene nicht umsonst auf sich genommen habe, da seine anwesenheit zwecklos erscheinen könnte, wenn alle examinanden die prüfung bestanden hätten. eine stellung, in der er im wesentlichen nur zu dem, was das collegium der lehrer vorlegt, seine zustimmung zu geben hätte, schiene ihm nicht im einklang mit der mühe zu stehen, der er sich hätte unterziehen müssen. und doch dürfte es bei einer prüfung von examinanden, die durch jahrelange beobachtung den übrigen examinatoren vollkommen bekannt sind, ganz natürlich sein, dasz das urteil der letzteren im allgemeinen das

wirklich maszgebende sei und dasz nur in dem falle, dasz unter diesen selbst vor der prüfung ein besonderer zweifel obwaltet, der ausfall derselben zur entscheidung herangezogen werde. nun ist zwar anzuerkennen, dasz von dem vorsitzenden dem urteile der lehrer, namentlich wenn es ein einstimmiges ist, ein erhebliches gewicht beigelegt wird, selbst bei einem recht ungünstigen ausfall der prüfung, so dasz die fälle, wo derselbe von seinem suspensivvotum gebrauch gemacht hat, wol ganz vereinzelt sein mögen. doch wird dies weit mehr auf rechnung der nachgiebigkeit der lehrer selbst zu stellen sein. denn auch diese können sich ja oft dem eindruck einer mangelhaften mündlichen prüfung nicht entziehen, die unter den oben angedeuteten umständen bei befangenen und nicht vollkommen sicheren examinanden, von deren reife sie vor der prüfung überzeugt waren, sehr natürlich ist. bei entschiedener verurteilung der leistung eines examinanden seitens des vorsitzenden, der entgegenzutreten um so mislicher ist, als er zugleich der unmittelbare vorgesetzte zu sein pflegt, sehen sie sich nicht selten veranlaszt, ihr früheres, auf langjährige beobachtung gegründetes und nach bester überzeugung abgegebenes urteil zu ändern oder zurückzunehmen. insofern scheint die zu § 9 in Hannover angeregte, auch sonst lebhaft empfohlene einrichtung, durch welche das urteil der lehrer einen noch entschiedeneren ausdruck erhält, recht wünschenswerth, wenn auch die dort vorgeschriebene, auszerordentliche specialisierung des schemas bedenklich erscheint, indem es ja dem lehrer immer überlassen bleibt, im falle einer wirklich hervortretenden, starken verschiedenheit der leistungen auf einzelnen gebieten, z. b. in der alten geschichte gegenüber der neueren, oder in der stereometrie gegenüber den andern mathematischen kenntnissen, diese ausdrücklich zu bezeichnen.

Das hauptgewicht der im vorstehenden enthaltenen klagen liegt, wie es nicht zweifelhaft ist, darin, dasz der königl. commissarius jetzt nicht allein der repräsentant, sondern zugleich dasjenige mitglied der aufsichtsbehörde ist, in welchem das lehrercollegium seinen nächsten vorgesetzten zu ehren hat, und dasz derselbe die gelegenheit der abiturientenprüfung dazu benutzt, einen druck auf das collegium zu üben und es zu gesteigerten leistungen anzuspornen, dasz sie ihm ferner fast als das einzige mittel dient, kenntnis von den leistungen der schule zu nehmen. wenn ein solcher departementsrath 4—5 jahre lang zu 8—10 abiturientenprüfungen kommt, ohne einen schritt in eine schulclasse zu setzen oder von anderweitigen einrichtungen der anstalt kenntnis zu nehmen, erscheint es dann nicht offenbar, dasz er all seine kenntnis der leistungen der schule nur aus denen der maturitätsprüfung gewinnen will? verbindet man dies mit der art und weise, wie nach der vorhergehenden schilderung die prüfung abgehalten wird, so ist es natürlich, dasz lehrer und schüler, in vollständigem widerspruch mit den bestimmungen und grundsätzen des reglements, hierdurch gewöhnt werden, in den an-

forderungen, welche am ende der schullaufbahn warten, den stärksten antrieb zu anstrengungen zu finden, dasz von den schülern nicht mehr ihr interesse am unterricht, ihr fleisz und ihre leistungen, sowie ihr sittliches verhalten während der schulzeit als das eigentlich entscheidende bei dem schlieszlichen urteil über reife und nichtreife angesehen wird, sondern das allein für den zweck der maturitätsprüfung auswendig gelernte material, welches in möglichst zusammenhängender darstellung, wie sie ebenfalls von ihnen selbst eingeübt wird, dem königl. commissarius vorgetragen wird. — Aber auch der druck, den derselbe ausübt, ist vorhanden. er hat vielleicht an dem einen orte seines departements eine ausgezeichnete leistung im Horaz gesehen, er hat an einem andern orte bemerkt, wie der lehrer der mathematik seine schüler gewöhnt hat, im kopfe zu operieren, alsbald stellt er ähnliche anforderungen auch an die übrigen anstalten seines bezirks. kommt hierzu etwa noch ein häufiger wechsel der schulräthe, von denen jeder die von seinem vorgänger gesteigerten ansprüche in dem einen fache übernimmt und sie seinerseits in einem andern fache steigert, so ersieht man, wie das abiturientenexamen zu einer schraube geworden ist, die die geistigen kräfte unserer schüler in unnatürlicher weise von lustrum zu lustrum höher spannt.

Aber, sagt man vielleicht, sollen wir uns denn nicht freuen, dasz die leistungen unserer gymnasien bedeutendere geworden sind, dasz man bei der in allen gebieten herschenden überfülle im stande ist, die besten und tüchtigsten kräfte für den höheren staatsdienst auszusuchen, die eben auch den gesteigerten anforderungen zu genügen vermögen? — Wenn nur diese gesteigerten anforderungen auch wirklich tüchtigere leistungen hervorgerufen hätten! und dies mag demnächst untersucht werden. die docenten der universität wollen zwar im allgemeinen wenig davon rühmen, dasz die jungen leute, welche ihnen von den gymnasien übergeben würden, eine bessere vorbildung oder gröszere geistige durchbildung für die akademischen studien von denselben mitbrächten, als früher; doch ist solches urteil leicht trügerisch und könnte seinen grund in der allgemeinen menschlichen unzufriedenheit und in dem gewöhnlichen lobe der vergangenheit haben. bei einer unparteiischen würdigung der früheren und gegenwärtigen zeit wird anerkannt werden müssen, dasz allmählich, von einem jahrzehnt zum andern immer mehr gelernt worden ist, dasz heute in den prüfungen eine erheblich gröszere masse von kenntnissen aufgewiesen wird. am meisten tritt dies, und namentlich in den letzten 20 jahren und mit jedem lustrum in verstärktem grade für die religion hervor, aber auch für die geschichte und mathematik hat sich das masz der vorgefundenen kenntnisse auszerordentlich gesteigert; ebenso kann dies seit 1856 von dem grammatischen wissen in der griechischen sprache gesagt werden; überhaupt haben wol die leistungen in den alten sprachen an correctheit gewonnen. namentlich aber ist gegen frü-

here zeiten eine viel gröszere gleichmäszigkeit des wissens vorhanden, sowol in bezug auf die disciplinen, als in betreff der personen. es gibt natürlich und wol auch in demselben verhältnisse wie früher befähigte und schwach begabte; aber ein gewisses, ziemlich umfangreiches, wenn auch oft wenig gesichtetes material von kenntnissen bringt jeder in die prüfung mit; es gibt, um nur das eine anzuführen, wie ehedem, schwache und tüchtige mathematiker unter den schülern; aber es kann kaum noch vorkommen, dasz unter 6 bis 8 abiturienten etwa nur einer das erforderliche leistet, und die andern mehr oder weniger mit seiner hülfe durchgeschmuggelt werden. die gesteigerte controle und, wie hinzugefügt werden darf, die verbesserte methode bewirken, dasz jeder nicht blosz eine gewisse menge lernstoff sich angeeignet, sondern denselben auch zu leichten mathematischen aufgaben selbständig zu verwenden gelernt hat.

Dennoch kann es sehr zweifelhaft sein, ob gegen frühere zeiten regelmäsziger gelernt und eine gewissenhaftere benutzung der zeit bemerkt wird. vielleicht der gröste teil der in der mündlichen prüfung dargelegten sachlichen kenntnisse wird durch eine gewaltsame anstrengung im letzten semester und eine für die wissenschaftliche ausbildung fast werthlose belastung des gedächtnisses zusammengerafft. ganz besonders gilt dies von der religion. die anforderungen des reglements werden auf diesem gebiete weit durch allerhand dinge überschritten, die rein sache des gedächtnisses sind. die bestimmung von 1856 verlangt, dasz der examinand 'vom inhalt und zusammenhang der heiligen schrift, sowie von den grundlehren der kirchlichen confession, welcher er angehört, eine sichere kenntnis erlangt' habe. in der prüfung wird eine ziemliche anzahl von kirchenliedern und bibelstellen, eine genaue kenntnis der einteilung des kirchenjahres vorausgesetzt, dinge, die ein notwendiger und natürlicher lernstoff der unteren und mittleren classen sind und von denen unter gewöhnlichen verhältnissen mehr oder weniger vollständige reminiscenzen auch in den oberen classen und beim abiturientenexamen sich vorfinden werden. aber fraglich ist es, ob diese dinge, deren das reglement nicht erwähnt, als ein ausdrücklich für diese prüfung geeignetes material angesehen werden können. ferner wird auch z. b. eine recht eingehende kenntnis der augustana, eine ausführliche schilderung der paulinischen missionsreisen, eine eingehende bekanntschaft mit wenigstens einem der paulinischen briefe usw. verlangt, und zwar so, dasz der examinand über jedes dieser themen einen ausführlichen vortrag zu halten wisse. es ist recht und passend, wenn der eine lehrer diesen, der andere jenen von diesen gegenständen in seinem unterricht behandelt und mit dem eigentlichen pensum verbindet. indem er dann als der wirkliche examinator auftritt, kann er nachweisen, dasz seine schüler mit verstand und aufmerksamkeit dem unterrichte gefolgt und im allgemeinen den anforderungen des reglements, welche in der circ.-verf. vom

24 oct. 1837 mit recht als 'das mittels dieses unterrichtes zu erreichende ideelle ziel' bezeichnet werden, genügen. aber es übersteigt diese anforderungen durchaus, wenn auf das zufällige herausgreifen des vorsitzenden dem einen abiturienten dieses, dem andern jenes dieser themen vorgelegt wird, also die voraussetzung stattfindet, jeder von ihnen müsse jedes derselben sich angeeignet haben. dies zu bewältigen, wenn der lehrer nicht sogleich seinen unterricht nach art der militairpressen einrichten will, ist der gewöhnliche unterricht nicht wohl im stande; und so werden die unglücklichen abiturienten genötigt, nach irgend einem der vom königl. commissarius approbierten lehrbücher, heisze der verfasser Hollenberg oder Kurtz oder wie sonst, in dem letzten halbjahre und in einer den gewöhnlich gestellten themen entsprechenden weise sich den stoff einzulernen. welchen werth ein so unwürdig zusammengerafftes material habe, ob diese art der behandlung beitragen könne, die liebe zur religion zu erhöhen oder auch zur verbreitung tieferer religiöser kenntnisse beizutragen, ob nicht vielmehr dieser 'unfug', wie er mit vollem rechte bezeichnet werden musz, bei lehrern und schülern den ärgsten widerwillen erwecken musz, das kann kaum fraglich sein. eine der ersten fragen in dem rescr. vom 3 juni 1869 ist zu § 10 über die ausschlieszung der religion von den prüfungsgegenständen gestellt. nur wenig gutachten werden sich für einen solchen antrag ausgesprochen haben, und man wird in dieser beziehung leicht die von Bonitz ausgesprochenen ansichten (zeitschr. f. d. gymn. XXIII 958. 959) teilen; wenn aber etwas geeignet wäre, in den lehrercollegien den wunsch dieser beseitigung lebendig zu erregen, so würde es diese art der behandlung im abiturientenexamen sein, die nur dazu beitragen musz, diesen unterrichtsgegenstand verhaszt zu machen.

Aber auch in der geschichte und selbst in der mathematik und der griechischen grammatik wird viel material nur für das examen eingelernt. die geschichte mit ihrer menge von daten und jahreszahlen ist freilich von jeher der gegenstand gewesen, der seiner ganzen natur nach am meisten veranlassung gab, als gedächtnissache betrachtet zu werden. dasz daher hier die letzte zeit vor dem examen benutzt werde, eine eingehende wiederholung vorzunehmen, wird ganz angemessen erscheinen. aber um auch hier ein übermasz zu verhüten, wäre es so recht die aufgabe des vorsitzenden, wie es auch die oben angeführte stelle der circ.-verf. von 1837 als solche bezeichnet, jedem unfug, den etwa ein lehrer oder die schüler in bezug auf unzusammenhängendes, schnell zusammengerafftes wissen treiben wollten, entgegen zu treten, aber nicht durch steigerung der forderungen, durch hinüberführen auf entlegenere gebiete, durch fragen nach unwesentlichem detail auf die vermehrung der menge des erlernten stoffes hinzuwirken, sondern vielmehr seinen besondern beifall da auszusprechen, wo ihm eine einsichtige verarbeitung entgegenträte. dagegen dürfte es aber auch nicht verächtlich

zurückgewiesen, sondern anerkannt werden, wenn der einzelne durch freie und selbständige studien, wie sie gerade neben dem regelmäszigen geschichtsunterricht erwünscht sein müssen, detaillierte kenntnisse in einem gebiete oder für eine periode erworben hätte. jetzt pflegt sichtbar dann sogleich in dem königl. commissarius die vermutung eines einlernens rege zu werden, er verläszt den gegenstand und ist bemüht, unwissenheit in andern partieen an den tag zu bringen. auf diese weise wird freilich alle lust zu privaten studien getödtet und die aufmerksamkeit, der fleisz einzig und allein auf encyclopädisches, compendienartiges lernen und wissen gerichtet. — Der übelstand, welcher in der natur der geschichte an sich liegt, hat den antrag der hannoverschen directoren zu § 23 hervorgerufen. es ist nicht leicht, ohne eigene erfahrung über die daselbst empfohlene einrichtung zu urteilen; doch will sie auf den ersten blick zu compliciert erscheinen und musz den regelmäszigen lauf des geschichtlichen unterrichts nicht unerheblich stören. aber abgesehen davon erscheint schon das princip, welches demselben zu grunde liegt, recht bedenklich, wenn es auch im einklang mit andern erscheinungen und einer auffassung steht, die sich immer mehr in unserm schul- und prüfungswesen geltend macht, nemlich jener mechanischen auffassung, der es nicht auf formale ausbildung des geistes, die sich freilich nicht durch points, wie in den militairpressen, schwarz auf weisz ausrechnen und beweisen läszt, nicht auf die lebendige anregung zu wissenschaftlichen studien, sondern auf eine möglichst umfangreiche sammlung von kenntnissen ankommt. die behörde verlangt in den halbjährlichen lehrplänen die quittung darüber, dasz die vorgeschriebenen pensen in der vorgeschriebenen zeit von den durch ähnliche quittungen einst als befähigt erwiesenen lehrern durchgenommen, dasz so und so viel deutsche aufsätze in jeder classe geschrieben, so und so viel verse Ovid, Vergil etc. gelesen werden. durch allerhand monitorien ist es erreicht, dasz nun eine solche quittung der andern möglichst ähnlich sieht; die behörde kann sich der ihr vorgesetzten gegenüber damit ausweisen, dasz sie ihre schuldigkeit gethan. ob die verse wirklich gelesen, und mit welchem nutzen und in welcher weise es geschehen sei, ob die aufsätze wirklich geschrieben oder bald aus diesem, bald aus jenem grunde ungeschrieben geblieben sind, das kann die behörde natürlich nicht untersuchen. es darf aber dringend bezweifelt werden, dasz auf diesem mechanisch erzwungenen wege mehr und besseres geleistet werde, als wenn die behörde den lehrern gröszeres vertrauen schenkte und mehr freiheit liesze. diese gesinnung wirkt auf die schule zurück. auch diese gibt sich zufrieden, wenn ihr der schüler bezeugen musz, dasz sie ihm das und das aus der sagengeschichte, über versbau, über römischen kalender usw. irgend wo einmal ausdrücklich gelehrt hat. dann hat der spätere lehrer das recht, es gegen aufweis dieses zeugnisses in einer oberen classe wiederzufordern. die schule würde aber heute ein unrecht zu begehen glauben, wenn sie, rechnend auf ge-

legentlichen unterricht, nicht alles, dessen unkenntnis später einmal gerügt werden könnte, an einer bestimmten stelle ihres lehrplans gelehrt hätte. ohne vertrauen auf das in der sache selbst liegende und in dem schüler geweckte interesse, auf den eigenen trieb und seine freie privatthätigkeit hält die heutige schule die frage für naiv, wo nicht für lächerlich, ob nicht vielleicht z. b. die sagengeschichte den meisten secundanern und primanern besser als jetzt bekannt sein würde, wenn ihnen während ihrer schullaufbahn zeit gelassen und anregung gegeben wäre, wenn es als ehrensache für sie betrachtet würde, sich selbst durch lecture einer der zahlreichen mythologischen und geschichtlichen jugendschriften oder durch ausgedehntere privatlecture im Ovid mit derselben bekannt zu machen. die schule sagt aber: hier steht auf dem papier, dasz es dir schüler einmal gelehrt worden ist, also bist du verpflichtet es zu wissen, und die schule wäscht ihre hände in unschuld, wenn du auf unkenntnis ertappt wirst. eine solche, fast unter den förmlichkeiten eines gerichtlichen protokolls aufgenommene quittung über irgend einmal dagewesene kenntnisse in der alten geschichte soll nun hier dem künftigen abiturienten ausgestellt werden. aus einer ähnlichen auffassung ist auch der von einzelnen seiten ausgesprochene wunsch zu verstehen, die physik, das französische unter die gegenstände der mündlichen prüfung aufzunehmen. bei der ansicht, die von den unteren classen auf genährt wird, dasz es weniger auf übung und verarbeitung des unterrichtsstoffes, deren resultat dann ohne weitere künstliche mittel ein bleibendes und dauerndes ist, als auf ein in der jedesmaligen versetzungsprüfung aufweisbares material ankomme, verzichten die lehrer darauf, durch den gegenstand selbst genügendes interesse bei ihren schülern erwecken zu können, und verlangen den äuszeren antrieb durch die prüfung.

Selbst in der mathematik ist es durch die jetzige art der prüfung dahin gekommen, dasz eine nicht unbedeutende masse dessen, was in der prüfung dargelegt wird, mehr oder weniger gedächtnismäszig erlernt ist und so ein wesentlicher teil der bildenden kraft dieses unterrichtsgegenstandes verloren geht. nicht der nach dem reglement bestimmte examinator, nemlich der betreffende fachlehrer, gibt dem abiturienten eine seiner leistungsfähigkeit angemessene aufgabe und bringt dadurch das von ihm gefällte urteil 'zur anerkennung vor dem repräsentanten der aufsichtsbehörde', sondern der letztere wählt einige themata für den abiturienten aus und untersucht auf diese weise einmal, ob das urteil des lehrers nicht zu nachsichtig sei, dann aber, ob überhaupt der lehrer seine schüler tüchtig für das abiturientenexamen vorzubereiten verstanden habe. die anzahl solcher sich für die mündliche prüfung eignenden, aus dem kopfe im zusammenhang zu behandelnden themen ist natürlich eine beschränkte; indem sie daher häufig wiederkehren, wird auch in der mathematik das einlernen solcher beliebten themen unwillkürlich ein teil der vorbereitung für das abiturientenexamen.

Ein anderer übelstand herscht für die alten sprachen. hier leidet unter dem ängstlichen streben nach grammatischer correctheit die gewandtheit und freudigkeit der stilistischen darstellung, das eingehen auf den inhalt der lecture und die vertrautheit mit den schriftstellern. über einer menge stilistischer feinheiten, die darauf berechnet sind, die unterschiede zwischen dem idiom der deutschen sprache und dem der lateinischen zum bewustsein zu bringen, ist der vertraute und lebendige gebrauch der lateinischen sprache verloren gegangen; die ausgedehnte zeit, die auf die behandlung der formenlehre und syntax verwendet werden musz, verhindert eine umfangreiche lectüre, und wo scheinbar eine solche erreicht wird, da wird sie nur durch die verderbliche hülfe der gedruckten präparationen und übersetzungen ermöglicht, ohne dem schüler selbst das bewustsein der sicherheit und vertrautheit mit seinem schriftsteller zu geben.

So wird man denn den zweifel nicht ungerechtfertigt finden, ob die wissenschaftlichen leistungen wirklich an innerem werthe gewonnen haben. namentlich wird eine abnahme allgemeiner bildung bemerkt, indem der einflusz der abiturientenprüfung, wie schon bemerkt, und die art des mündlichen examens eine rückwirkung auf die früheren classen nicht verfehlen kann. die gröszere und gleichmäszigere masse von kenntnissen, die im vergleich zu früher erworben wird, wird mehr für die versetzungsprüfungen, für welche ja auch mechanische schablonen mit blauer und rother tinte möglichst detaillirt vorgeschlagen und eingerichtet worden sind, dem gedächtnis eingeprägt, statt ein zu vollem verständnis verarbeitetes eigentum zu sein. die schüler haben sich daran gewöhnt, all ihr arbeiten nur vom lehrer bestimmen zu lassen; sie verhalten sich der aufnahme des unterrichtsstoffes gegenüber möglichst passiv. es fällt ihnen kaum noch ein, selbständig und aus neigung das vorgetragene, z. b. in der geschichte durch private studien zu ergänzen, sich mit andern durch das vorgeschriebene pensum weniger berührten gebieten durch lecture bekannt zu machen, an der beschäftigung mit mathematischen aufgaben oder mit partieen, die in den anhängen der lehrbücher stehen und im unterricht haben unberücksichtigt bleiben müssen, ihre freude zu finden. wird doch auch gröszeren schriftlichen privatarbeiten heute, ganz im widerspruch mit der circ.-verf. von 1856 kaum ein flüchtiger blick, noch weniger ein anerkennendes wort zu teil, wahrscheinlich weil sie nicht gewissermaszen unter den augen des commissarius, nicht unter den gegen täuschung gerichteten formen der prüfung selbst entstanden sind. und so ist selbständige freie privatbeschäftigung nur in sehr vereinzelten fällen vorhanden. — Auch die lehrer hüten sich mit einer gewissen ängstlichkeit vor gelegentlichen, nicht unmittelbar zum vorgeschriebenen pensum gehörenden, sondern mehr einer allgemeinen bildung dienenden bemerkungen oder excursen.

Sollte die vorstehende schilderung der wahrheit gemäsz, sollten ähnliche erfahrungen und beobachtungen auch anderwärts gemacht worden sein, so würde sich ergeben, dasz der cardinalpunct der übelstände, welche das abiturientenexamen heute mit sich führt, im auftreten des königl. commissarius läge, indem die dazu bestimmten departementsräthe nicht mehr, wie früher, ihre stellung dahin auffassen, dasz sie für die richtige handhabung des reglements zu sorgen haben, sondern selbst das urteil der lehrer revidieren, die reife der ihnen vorgeführten abiturienten eingehend untersuchen und die prüfung selbst als ein mittel benutzen, auf die steigerung der leistungen der betreffenden schulen einzuwirken, auf die behandlung der einzelnen unterrichtsgegenstände nach ihren eigenen principien einflusz zu üben und so, statt den einzelnen schulen ihre individuelle entwickelung zu gönnen, eine gleichmäszige aller ihrem departement zugewiesenen zu verlangen. dann erscheint es auch als pflicht, die oberste behörde auf diesen übelstand hinzuweisen und einen schmerzensschrei über den ausgeübten druck ertönen zu lassen. möge sie ihren vertretern nachdrücklich die grundsätze der circularverfügung vom 24 oct. 1837, auf welche die circ.-verf. vom 12. jan. 1856 ebenfalls verweist und von denen man daher erwarten kann, dasz sie das ministerium auch jetzt noch für diese prüfung festgehalten sehen will, ins gedächtnis zurückrufen und die beachtung derselben zur pflicht machen!]

—*l*—*l*—

11.

Schillers sämtliche schriften. historisch-kritische ausgabe. Im verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Gödeke. dritter bis sechster teil. Stuttgart 1868—1869, Cotta. dritter teil. Fiesko. Kabale und Liebe. Rheinische Thalia. herausgegeben von Wilhelm Vollmer. vierter teil. arbeiten der Leipzig-Dresdner zeit. herausgegeben von Karl Gödeke. fünfter teil. erster band. Don Karlos. herausgegeben von Hermann Sauppe. sechster teil. vermischte poetische und prosaische schriften. 1787—1792. herausgegeben von Karl Gödeke.

Meiner besprechung der beiden ersten teile dieses für die Schillerlitteratur epoche machenden litterarischen unternehmens reihe ich eine ausführliche anzeige der vier nächst folgenden teile hier an. von dem fünften teile ist der zweite band noch nicht erschienen, welcher, nach Gödekes vorwort, die prosabearbeitung nach einer handschrift und den beiden drucken von Albrecht und Boas, sowie die vollständige tragödie nach den von Schiller selbst her-

rührenden redactionen bringen wird. dabei wird auch über eine von Schiller vorgenommene bühnenbearbeitung in versen auskunft gegeben werden, also abermals eine bereicherung des materials zu den Schillerstudien, auf die ich sehr gespannt bin. des neuen bringen auch die vorliegenden bände mancherlei, was ich an seinem orte besonders hervorheben werde. wenden wir uns zunächst zu dem im dritten teile enthaltenen Fiesko.

Als *hauptquelle* desselben gibt Gödeke in der vorrede s. VI an: die histoire de la republique de Gènes des Chevalier von Mailly, die Schiller selbst s. 5 unter mehreren anderen quellen mit der benennung histoire de Gènes anführt. die richtigkeit dieser angabe erscheint mir zweifelhaft. ich vermisse nemlich in dieser sein sollenden *hauptquelle* gerade das original zu der anrede des Fiesko an die verschworenen IV 6 s. 113 und s. 290 (bühnenbearbeitung). dasselbe ist mir bis jetzt nur aus folgendem buche bekannt geworden, welches ich hier zur ergänzung der in der anmerkung zu s. VI angeführten Fieskolitteratur näher beschreiben will. ich verdanke dasselbe der güte des herrn obersten Karl von Rogister in München. es führt den gesamttitel: le congiure famose contro le republiche di Venezia e di Genova, und enthält zwei abhandlungen unter besonderem titel, deren zweite heiszt: la congiura del conte Giovanni Luigi de' Fieschi contro la republica di Genova nell' anno M.D.XVII. in Colonia, appo Pietro del Martello. M.DC.LXXXI. es heiszt darin s. 75: come s'accorse, che gl'invitati erano molto stupefatti di non trovare in vece d'una tavola preparata, che armi, persone ignote, e soldati, li ragunò in una sala, e facendo pompeggiare sulla faccia una nobil fierezza, mà intrepida così parlò loro.

'Amici, è troppo soffrire *dell' insolenza di Giannettino, e della tirannide d'Andrea* Doria, non vi è un istante à perdere, se vogliamo assicurare le nostre vite, e la nostra libertà dall' oppressione, di cui sono minacciate. evvi quì alcuno, che possa ignorare il pericolo imminente della republica? *à che pensate voi che siano destinate* le venti galere, che assediano il vostro porto? *tante* forze, *ed intelligenze preparate da questi due tiranni?* eccoli sul punto di trionfare della nostra pazienza, e d'inalzare la loro autorità ingiusta sulle ruine di questo stato: non è più tempo di deplorare le nostre miserie in segreto, bisogna azardar' ogni cosa per liberarcene, *già che il male è violente, tali devono essere i rimedj,* e se il timore di vivere in una ignominiosa schiavitù hà qualche forza sovra di voi, bisogna risolvervi à fare uno sforzo per fragnere le vostre catene, e prevenire quegli, che ve le vogliono metter' adosso, posciache non mi posso prefiggere, che siate capaci di tolerar più l'ingiustizia del zio, nè l'orgoglio del nepote: non istimo dico, che vi sia alcuno trà di voi, che sia d'umore d'ubbidire a' padroni, che si dovrebbero accontentare d'essere vostri uguali, quando saressimo insensibili per la salute della republica, non lo potiamo essere per la nostra, ciascuno di noi non hà, che troppo motivo di vendicarsi, e la nostra vendetta è legitima,

e gloriosa, già che il nostro rissentimento particolare è unito al zelo del ben publico, e che noi non potiamo abbandonare i nostr' interessi senza tradire quelli della nostra patria. non depende più che da voi d'assicurare il suo riposo, ed il vostro; voi non avete, che à voler' esser felici, per divenirlo; hò provisto à quanto poteva ostare alla nostra felicità, *vi hò facilitato la strada della gloria,* e son pronto à mostrarvela, se siete disposti à seguirmi. questi *preparativi,* che vedete devono animarvi adesso più, che non vi anno stupefatti, *e lo stupore, che hò notato subito sulle vostre faccie si deve mutare in una risoluzione gloriosa* d'impiegar quest' armi con vigore per applicarsi alla ruina de' nostri nemici communi, ed alla conservazione della nostra libertà. offenderei il vostro valore, se stimassi, che fosse capace di esser perplesso trà la vista di questi oggetti, e l'uso che ne deve fare. è sicuro per il buon' ordine, che hò posto ad ogni cosa, è utile per l'avvantaggio, che ne trarrete, è giusto per l'oppressione, che tolerate, ed è in fine glorioso per la grandezza dell' impresa; potrei giustificare, colle lettere, che vi presento, che l'imperadore hà promesso ad Andrea Doria la sovranità di Genova, e che è sul punto di eseguire la sua promessa. potrei far vedere con altre, che hò nelle mani, che Giannettino Doria hà voluto subornare trè volte alcuni per attossicarmi; mi sarebbe agevole di provare, che hà dat' ordine à Lercaro di trucidarmi con tutti quelli della mia casata, quando il zio verrebbe à morte, mà la cognizione de' tradimenti, benche vili, ed infami non aggiugnerebbe niente all' orrore, che voi avete già per questi mostri: *mi sembra che scorgo negli occhi vostri quel nobil' ardore,* che ispira una legittima vendetta, vedo, che avete maggior' impazienza di me di fare scoppiare il vostro rissentimento (vgl. Wallensteins tod III 15. Wallenstein:

> Ihr seyd gerührt — ich seh' den edeln zorn
> aus euren kriegerischen augen blitzen),

d'assicurar' i vostri beni, il riposo, e l'onore delle vostre famiglie. andiamo concittadini cari, salviamo la reputazione di Genova, conserviamo la libertà della nostra patria, e facciamo conoscere à tutta la terra, che si trovano ancora uomini dabbene in questa republica, che sanno distruggere i tiranni.'

Es ist kein zweifel, dasz dies das original zu Fieskos rede ist. bei de Mailly findet sich der inhalt derselben allerdings auch in indirecter rede und im auszug wiedergegeben, aber lange nicht so charakteristisch; gerade die für Schillers nachahmung bezeichnendsten stellen, die ich durch *cursiven* druck hervorgehoben habe, fehlen hier. — Der erste aufsatz führt den titel: la congiura degli Spagnuoli contro la republica di Venezia nell' anno M.DC.XVIII (dasselbe jahr und derselbe ort und verleger). vgl. Schiller ed. Gödeke IV s. 114 ff. dieser aufsatz ist aber nur eine übersetzung aus St. Réal, und da dessen aufsatz auch bei Duport du Tertre in seiner histoire des conjurations wiederholt ist (siehe ebenda) und zwar in demselben bande, in welchem auch der Fiesko sich findet,

so halte ich auch den zweiten aufsatz für eine übersetzung aus Duport, und mithin diesen für Schillers hauptquelle, die ich freilich aus eigner anschauung noch nicht kenne. das werk des cardinals von Retz (III s. VI), aus welchem der aufsatz bei Duport, nach Gödeke, nur ein magerer auszug ist, ist seinerseits ein auszug aus dem gleichfalls angeführten italienischen werke von Mascardi (Archenholz, kleine historische schriften I s. VI). soweit bin ich in meinen studien über die quellen des Fiesko gekommen, zu denen Gödeke selbst mich ermuntert hat.

Das motto, welches die originalausgaben tragen mit der unterschrift: Sallust vom Katilina, ist aus dem 4n capitel entlehnt.

Der Fiesko ist von Schiller so wie die theaterbearbeitung der 'räuber' nur einmal ediert worden, alle übrigen ausgaben entstanden ohne seine beteiligung, ja ohne sein vorwissen; vgl. Schiller an Körner, Gohlis 3 juli 1785 (briefwechsel mit Körner I s. 35): 'S. und G. (Schwan und Götz) haben die indiscretion gegen mich gehabt, meinen Fiesko, ohne mir nur ein wort zu gönnen, neu auflegen zu lassen, nachdem die erste edition vergriffen war — —. dieser niederträchtige zug hebt alle meine verbindlichkeit gegen diese buchhandlung auf.' Schiller ist aber auch nicht einmal für die correctur der ersten ausgabe verantwortlich, da er während des drucks in Bauerbach war. eigentlich aber ist diese erste auflage schon eine theaterbearbeitung, die auf Dalbergs veranlassung mit widerwillen von dem dichter unternommen wurde. das manuscript der ersten bearbeitung ist uns verloren gegangen, wenn nicht etwa noch einzelne blätter sich erhalten haben, die durch einen glücklichen zufall in die hände eines *sammlers* geriethen. Streicher erzählt nemlich folgendes (Schillers flucht aus Stuttgart s. 143 f.): 'es wurden bei der gänzlichen abänderung des Fiesko die früher geschriebenen scenen gar nicht mehr beachtet, sondern wie jedes unnütze papier behandelt. mit diesen, sowie mit vielen blättern, worauf die entwürfe zu Louise Millerin verzeichnet waren, wurde nun nichts weniger als schonend verfahren, was dann die gelegenheit gab, dasz die frau wirtin — — diese blätter sammelte, und solche zu hrn. Derain brachte. — — dieser zeigte den fund seinem verwandten, herrn kaufmann Stein in Mannheim.' ebenda hiesz es vorher: 'in dem kleinen Oggersheim war herr Derain der einzige kaufmann, welcher sich aber weit mehr mit politik, litteratur, — — als mit dem vertrieb seiner waaren beschäftigte.' — Seine bühnenbearbeitung wollte Schiller im jahre 1785 zugleich mit einer durchgängigen correcteren behandlung der räuber und einem einactigen nachtrage zu denselben: räuber Moors letztes schicksal bei Göschen herausgeben, doch das unternehmen zerschlug sich. (siehe den obigen brief an Körner.) für die bühnenbearbeitung waren also nur das Mannheimer und das Leipziger theatermanuscript zu behandeln, was freilich eine immerhin noch schwierigere aufgabe ist als eine reihe von drucken zu vergleichen. da aber die herausgeber mit be-

wunderungswürdigem fleisze nicht blosz alle für die textkritik wichtigen, sondern überhaupt alle ausgaben zu Schillers lebzeiten und von denen nach seinem tode eine auswahl verglichen haben, so sind auch die von Körner und der vulgata schon mitgeteilten drei ersten scenen des fünften aufzugs und die nachlesen von Boas und Hoffmeister verglichen worden. ich habe für die druckbearbeitung noch einmal das 'theater' verglichen (G), und erlaube mir nur noch einige wenige bemerkungen zu der äuszerst sorgfältigen arbeit.

S. 11 z. 6: als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen schultern sich wiegte.' als nachtrag zu meiner abhandlung: Schiller und Haller, Erfurt 1869 vgl. man Hallers gedichte, Göttingen 1753 s. 13 (variante): auf seinen schultern ruht die erde (auf den schultern des herschers). ebenda heiszt es kurz vorher: 'ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous.' ob Schiller diese worte erst in Oggersheim dichtete, nachdem er im antikensaale zu Mannheim diese beiden statuen hatte kennen lernen? vgl. s. 578 und 580 und die hier erwähnte statue von Kaunus und Biblis mit V s. 4. eine parallele zwischen Apollo und Antinous (von Hogarth) führt auch Lessing an im Laokoon XXII (Werke, Leipzig 1855, VI s. 165).

Da bei einem solchen zustand des textes, wo Schiller nicht einmal beim druck gegenwärtig war, conjecturalkritik nicht ganz ausgeschlossen werden kann, ob ich ihr gleich nur geringen raum und werth gestatten will, so möchte ich s. 12 z. 1 statt 'dieser Fiesko — wird — uns Genua von seinen tyrannen erlösen', lieber vermuten: 'wird — mus Genua usw.', wie in der bühnenbearbeitung s. 192 'musz' steht. das 'uns' klingt doch gar zu eigentümlich und matt und wurde deshalb auch in einigen ausgaben durch conjectur weggelassen. vgl. brief an Dalberg vom 24 august 1784: 'durch mich allein wird und musz unser theater usw.'

S. 22 z. 12. hurtig lakayen! man soll den ball erneuern, und die groszen pokale füllen. vgl. Goethes Götz von Berlichingen I. scene im bischöflichen palaste zu Bamberg: der nachtisch und die groszen pokale werden aufgetragen.

S. 23 z. 2: freund meiner seele! wer ist uns beiden gestorben? vgl. Klopstock, der rheinwein:

Ich weine mit,
wenn dir ein freund starb. nenn ihn. so starb er mir!

S. 30 z. 15: 'das gift aus dem herzen schlürfen.' ich würde die lesart 'schliefen' beibehalten haben, die die ersten ausgaben bieten. 'schliefen' ist ein suebismus, der nicht abhanden kommen darf. in veränderter intransitiver bedeutung findet es sich bei Hebel, allemannische gedichte, Aarau 1827 s. 11:

Denn so bald du chaschst uf eigene füeszlene furtcho,
schliefsch mit stillem tritt us di'm christalene stübli
barfis usen.

S. 40 z. 2 hat G nicht 'schwerd' sondern 'schwert', und z. 10 nicht 'lezten', sondern 'letzten'.

S. 44 z. 9. im ersten manuscript stand statt 'gutes thierchen', 'armes thier'. siehe Ifflands referat im Dresdner Schillerbuch 1860 s. 123: 'es gefällt mir nicht, dasz gräfin Julia Imperiali gemein ist, wo sie stolz sein will. sie prahlt mit ihren kleidern und schmuck gegen die gräfin von Lavagna, deren reichtum im stück selbst dem reichtum der Doria an die seite gesetzt wird, und geht zuletzt von dieser scene weg, nachdem sie jene 'vorher «ein armes thier» genannt hat.' oder stand dieser ausdruck statt s. 45 z. 25 'mein kind'?

S. 48 z. 1 hätte wol 'ihr' statt 'nur' gesperrt werden müssen.

S. 50 z. 12. die verdorbene stelle: 'dasz diese Genueser über will, bald will' usw., die Meyer aus seinem sogenannten ersten Leipziger manuscript und den bühnenbearbeitungen verbesserte, sucht Gödeke einfacher durch die conjectur zu heilen: 'da ich diese Genueser üben will.' vielleicht könnte man noch eine vereinfachung in der textveränderung anbringen und lesen: dasz ich diese Genueser üben will. vgl. Goethe, Götz von Berlichingen, scene zwischen Götz und Martin. Götz. was seht ihr mich so an, bruder? Martin. dasz ich in euern harnisch verliebt bin.

S. 54. 'flohen ihrer einige 100 mit zerrisznen kleidern auf den markt. vgl. mein programm: die sprache der bibel in den 'räubern' s. 5.

S. 63 z. 20. 'so steh ich wie Nero auf dem berg, und sehe dem possierlichen brande zu.' Tac. Ann. XV cap. 39.

S. 71 z. 25. statt 'Bononi' liest die vulgata von 1855: 'Bonini'.

S. 76 z. 14—15: 'so will ich — — der natur einen scheidebrief schreiben.' Matth. 5, 31. 5 Mos. 24, 1. Lessing, Nathan I 3:

> So schreibet unsrer freundschaft
> nur gleich den scheidebrief!

S. 78 z. 23. die republik ist zu einem umgusse zeitig. vgl. die glocke:

> Wird's zum gusse zeitig sein.

ebenda hiesz es vorher z. 6—7: 'Fiesko! — mein geist neigt sich vor dem deinigen — mein knie kann es nicht. — Du bist ein groszer mensch — aber —. eine schöne parallele findet sich Schiller XI s. 379: 'majestät hat nur das heilige. kann ein mensch uns dieses repräsentieren, so hat er majestät, und wenn auch unsre kniee nicht nachfolgen, so wird doch unser geist vor ihm niederfallen.'

S. 85. dritter auftritt. bei dieser scene schwebte dem dichter die scene zwischen Brutus und Portia in Shakespeares Julius Cäsar vor. man vergleiche besonders die worte Fieskos: 'schöne gräfin, sie verrathen ihre schönheit an den feindlichen morgenhauch' mit den worten des Brutus (zweiter aufzug, erste scene):

> Was wollt ihr, Portia? warum steht ihr auf?
> es dient euch nicht, die zärtliche natur
> dem rauhen kalten morgen zu vertraun.

vgl. s. 142 z. 4—7: 'nein! eine heldin soll mein held umarmen — mein brutus soll eine Römerin umarmen. ich bin Porcia.' und s. 74 z. 21: '(der) nun gegenwärtig ist, (mit einer tiefen verbeugung) die grosze linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

S. 87 z. 15 liest G: Geschlechtes.

S. 112 z. 10. den weg alles fleisches. 1 Mos. 6, 13. Jer. 32, 27. Joh. 17, 2. Ap. 2, 17. — z. 18. in der anmerkung musz hinter 'an (gesperrt)' auch G stehn.

S. 133 z. 16—22. diese stelle citiert Schiller in einem briefe vom 30 Mai 1783 (Schillers beziehungen zu eltern usw. s. 416) so: 'ich möchte mit meiner Leonore sprechen: «lasz uns fliehen — lasz in den staub uns werfen all diese pralende nichts. lasz in romantischen fluren ganz der freundschaft uns leben. unsre seelen, klar, wie über uns das heitere himmelblau, nehmen dann den schwarzen hauch des grams nicht mehr an. unser leben rinnt dann melodisch wie die flötende quelle zum schöpfer.'

S. 136 z. 1—3: 'ich besinne mich, wie die zürnende see mit meiner Bellona zankte, dasz der kiel krachte, und der oberste mast brach — und Andreas Doria schlief sanft.' Matth. 8, 24: und siehe, da erhob sich ein grosz ungestüm im meer, also, dasz auch das schifflein mit wellen bedeckt ward; und Er schlief.

S. 142 z. 24—25: 'Genueser! er ists, werd ich sagen, und dieser mann ist mein gemahl, und ich hab auch eine wunde.' vgl. Klopstocks Hermannsschlacht, 8e scene: 'die jünglinge haben genug geblutet, dasz er den heiligen altar nicht anfassen sollte. ich hab' auch geblutet.'

S. 145 z. 7: 'der blaue busch halte sich brav.' Goethe, Götz von Berlichingen, scene beim wartthurm: 'Georgs blauer busch verschwind't auch.'

S. 151 z. 13—14: 'mensch! — wie es izt dasteht das erbärmliche geschlecht, sich seegnet und selig preiszt, dasz es nicht ist wie ich.' vgl. bibel in den räubern s. 5. — z. 21. 'zerschmetterer!' hat auch die vulgata von 1855.

S. 152 z. 2: 'hinunterschauern'. zu I s. 41 z. 36 hatte ich vermutet: 'hinweggeschaurt' statt 'hinweggeschaut'.

S. 158 z. 7—8: 'wollt ich doch lieber Italien vom Atlantermeer abreiszen, als diesen starrkopf von seinem wahn!' Schiller dachte hierbei wol an die worte des Pyrrhus über Fabricius.

(Fortsetzungen folgen.)

Erfurt. Boxberger.

ZWEITE ABTEILUNG (102B BAND).

Hierzu 5 Beilagen:

Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig. 1870. Nr. 2.

Bücher-Verzeichnis 195 von R. Friedländer & Jahn in Berlin.

Neue philologische Unternehmungen von Mauke's Verlag in Jena.

Anzeige von D. Reimer in Berlin: Wandkarten von Kiepert u. s. w.

Prospectus: Wandtafeln von Ed. von der Launitz. (Verlag von Th. Fischer in Cassel.)

v7415

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

12.
NOCTES SCHOLASTICAE.

Von der kunst des examinierens.

Ich fürchte sehr, dasz ich vielen meiner geehrten leser etwas sehr überflüssiges, manchen vielleicht etwas sehr anmaszendes zu thun scheine, indem ich es wage über das examinieren und das richtige verfahren bei demselben einige bescheidene gedanken zu äuszern. die meisten von ihnen haben seit jahren diese thätigkeit geübt; das examinieren gehört zu ihrem täglichen berufe: sollen sie sich jetzt noch, zumal von einem unbekannten, sagen lassen, welches die richtige weise sei, diese thätigkeit zu vollziehen? und erscheint nicht, wie dasselbe ja Plato in betreff der beredtsamkeit den sophisten entgegenhält, die kunst des examinierens als ein ganz natürlicher ausflusz, als eine notwendige consequenz des wissens, so dasz, wer dieses wissen besitzt, auch ohne weiteres dadurch befähigt sei, sich durch frage und antwort von dem betreffenden gleichen wissen eines andern zu unterrichten? und gehen nicht auch die leitenden staatlichen behörden von der gleichen ansicht aus, indem sie bei der bildung der höchsten prüfungscommissionen vorzugsweise oder allein eben jenes wissen in betracht ziehen zu müssen glauben, und nun meinen, das examinieren können sei ein dem wissen adhärierendes, sich von selbst ergebendes beiläufiges? es wäre daher nicht auffällig, wenn man eine erörterung dieses gegenstandes, wie die vorliegende für etwas überflüssiges oder anmaszendes hielte und einfach bei seite schöbe.

Anmaszlich ist sie sicher nicht. ich bilde mir nicht ein, über derartige dinge, über welche ich gelegentlich schreibe, als ein wissender zu schreiben: wie könnte ich nur daran denken andere

lehren zu wollen, was ich selber nicht weisz. es ist vielmehr eben dies nicht wissen, dies gefühl der eigenen unsicherheit und des eigenen hinundherschwankens, welches mir keine ruhe läszt, und mich in einer weise, die ich niemand beschreiben kann, bei tage und bei nacht, monate lang turbiert, bis ich mich endlich von der last, die mich erdrücken will, dadurch frei zu machen suche, dasz ich andere nötige diese last von mir abzunehmen oder doch sie mit mir zu tragen. das ist der ursprung aller dieser noctes scholasticae gewesen. es sind gedanken, die ich zu fassen suche, um mich von ihnen zu befreien; gedanken, die sich zum grösten teile sehr schwer und nicht ohne schmerzen losgerungen haben, und daher oft noch so unklar, trübe und unfertig sind, dasz ich ohne die grosze güte meiner leser kaum weisz wie ich es wage sie vorzutragen. ich hoffe jedoch, dasz sie auch so neue gedanken anregen könnten, und dasz sich einer oder der andere durch sie veranlaszt fühlen könnte, diese untersuchungen aufzunehmen und weiter zu führen, und auf dem noch schwankenden boden neues und besseres aufzubauen.

Aber auch für überflüssig kann ich eine erörterung wie diese nicht halten.

Ich habe in meinem leben manche gute predigt, aber nur sehr wenig gute katechesen gehört; selbst begabteste geistliche scheitern doch an dieser klippe. jeder consistorialrath, welcher derartigen probelectionen beizuwohnen hat, zu denen noch dazu die volle musze zur überdachtesten vorbereitung gewährt ist, wird das bestätigen. es gab bei uns eine zeit, wo man diese kunst als die culmination der lehrertüchtigkeit betrachtete und wo man alles aufbot, um diese hohe und schwere kunst zu erreichen. man hat diese kunst gemisbraucht, und ihr dadurch den credit geraubt. man hat mit ihr alles herauszulocken und zu producieren gehofft, und hat es schlieszlich dahin gebracht, dasz diese kunst in misachtung gekommen und fast verschwunden ist. und es ist sicher nicht leicht, in der rechten weise andere zu prüfen, wenn man sich nicht damit begnügt, dies oder das abzufragen, wie der lehrer wol sein buch in der hand vocabeln abhört, oder aber in den verschiedenen disciplinen das masz der kenntnisse festzustellen. ich verstehe unter rechter weise nicht blosz die dialektische klarheit und schärfe, mit der der prüfende zu werke gehe, auch nicht blosz die kunst, mit der er in das innerste leben des zu prüfenden einzudringen suche, sondern auch, und dies zumeist, die edle humanität und liebe, welche an den dort wahrgenommenen keimen geistigen lebens und strebens eine wahrhafte herzliche freude finde, jene humanität, welche nicht auf das noch fehlende den blick richte und die mängel registriere, sondern das wirkliche, vorhandene und gewonnene zu entdecken suche, auch jene höhere divination, welche in ihr urteil die zukünftige entwickelung eines schülers oder candidaten mit einschliesze. ich halte daher das examinieren können für eine sehr schwere kunst, und für eine sache, die nicht jedermanns sache ist. unter allen examinato-

ren, vor denen ich selbst gestanden habe, ist Hegel einer der ungeschicktesten gewesen. allerdings adhäriert diese kunst dem wissen, aber wie die kunst der rede der theologischen bildung. sie ist nicht ohne das wissen, aber nicht durch das wissen. es ist daher durchaus nicht überflüssig, wenn jemand die aufmerksamkeit auf diesen gegenstand lenkt, um so weniger überflüssig, als oft der ganze lebensgang und das ganze lebensglück eines jungen menschen in die hand seines examinators gelegt ist. und ich, ich kann es nicht leugnen, dasz es die liebe zur jugend, unserm nachwuchs, ist, welche mir diesmal die feder in die hand gegeben hat.

Es ist kaum eine menschliche thätigkeit, bei der sich nicht mehrere stufen unterscheiden lieszen, auf denen dieselbe sich vollzieht. diese stufen werden sich natürlich in sehr verschiedener weise modificieren, je nachdem jene thätigkeit dem physischen oder dem geistigen leben näher liegt; im allgemeinen aber werden sich dabei überall drei stufen ergeben, welche ich als die des natürlichen, die des geläufigen und die des bewusten thuns bezeichnen möchte.

Es sind, wenn auch nicht ganz genau, dieselben stufen, welche Aristoteles im anfang seiner rhetorik bezeichnet hat, indem er zu dem reden ἀπὸ ταὐτομάτου, wo auch das blinde huhn einmal eine erbse findet, und zu dem reden ἀφ' ἕξεως, wie dies die grösten staatsmänner aller zeiten bis auf die neueste zeit herab geübt haben, die τέχνη des redens hinzufügt, welche über den zufall erhebt, die ἕξις sichert und vollendet und selbst dem, der diese ἕξις entbehrt, einen nicht zu verachtenden ersatz für die fehlende ἕξις, jedenfalls aber ein kriterium sowol für eigene als fremde leistungen in diesem fache darbietet. diese und analoge stufen wird man in allen sphären menschlichen thuns antreffen.

Im schreiben haben wir den natürlichen stil, den gewandten stil und den künstlerisch gebildeten stil; in der erziehung die natürliche erziehung, wie sie ein treues und verständiges mutterherz übt, die praktische erziehung, welche sich auf tradition und erfahrung stützt, und die ideale erziehung. in der sphäre des sittlichen haben wir eben so die natürliche sittlichkeit, die sittlichkeit der moral und das sittliche im höheren sinne des wortes. man kann dies bis hinab zu sphären verfolgen, welche, wie z. b. das essen, das trinken, das technische schreiben u. dgl. ein minimum geistigen gehalts in sich zu tragen scheinen, obwol auch in ihnen gewisse geistige stufen wahrzunehmen sind.

Es wäre nun doch seltsam, wenn wir in der thätigkeitssphäre, welche uns jetzt beschäftigt, nicht ähnliche stufen finden sollten. ich schliesze hierbei das blosz mechanische abfragen und abhören eines lehrers aus, der, das buch in der hand, einen schüler nach dem andern aufsagen läszt. es läszt sich auch diese, wie jede mechanische thätigkeit, allerdings vergeistigen und beleben. ich schliesze eben so die Sokratische mäeutik aus, als hoch über unserer sphäre

stehend, da sie nicht aufsuchen und entdecken, sondern schaffen will, obwol alle prüfung von Sokratischem geiste durchhaucht sein sollte. aber auch innerhalb dieser grenzen sind doch jene stufen nicht zu verkennen. die kunst des examinierens wurzelt in der natur des menschen als eines für gemeinschaftliches leben bestimmten wesens. diese gemeinsamkeit, societas et communio, ruht auf gegenseitigem geben und nehmen, mitteilen und empfangen. was ist fragen anders, als den gefragten zur mitteilung reizen? so haben wir auch hier eine stufe natürlichen fragens und ausfragens vor uns. wie viel höher steht der gewandte inquirent, der dem verstocktesten inquisiten das tiefste geheimnis seines innern abzulocken und ihn zum geständnis zu bringen sucht! und abermals wie viel höher die prüfung, welche das masz wissenschaftlicher kenntnisse, den grad geistiger tüchtigkeit und reife, die tiefe eines für wissenschaft oder kunst begeisterten gemütes, die fähigkeit eine gemeinde auf gottes wegen zu führen oder die jugend zu erziehen oder zu bilden, oder mit ernstem und festem sinn über recht und gerechtigkeit zu walten ermitteln soll. es gibt auch hier eine stufe des natürlichen, eine zweite stufe des gewandten, eine dritte stufe des idealen examinators. das blosze wissen gibt weder routine noch idealität in der prüfung, ja ist nicht einmal notwendig mit dem natürlichen geschick für diese thätigkeit verbunden. der gelehrteste philologe, der tiefste philosophische denker, der schärfste jurist können immerhin pfuscher und stümper in der kunst des examinierens sein. sicherlich aber wird man den ignoranten auf keinen fall zu einer so wichtigen function berufen dürfen.

Dasz nun eine menschliche thätigkeit zu einer kunst werde, dazu sind drei stücke erforderlich:

1) dasz sie mit einem bewustsein über die in ihr enthaltene idee geschehe,

2) dasz sie mit leichtigkeit geschehe,

3) dasz sie in einer der idee entsprechenden schönen form sich darstelle.

Diese drei momente sind nicht immer vereinigt; wo diese vereinigung fehlt, sollte man billig nicht von kunst sprechen. das erste dieser momente hat seine wurzel in der intelligenz, das dritte in der liebe; im zweiten flieszen die verschiedenartigsten elemente zusammen; das hervorragendste dieser elemente möchte ich am liebsten das der diligenz nennen. von diesen drei momenten ist das zweite das zur kunst notwendigste, gleichsam die grundlage derselben. es ist dies der grund, warum wir mit unserer betrachtung bei dieser ansetzen.

Jede art von facultas, d. h. von der fähigkeit etwas mit leichtigkeit und gewandtheit zu thun, setzt 1) eine natürliche anlage und 2) ein wiederholtes thun in der betreffenden thätigkeitssphäre voraus. Cicero, der über diese puncte am urteilsfähigsten ist, da in ihm die gründlichste theorie und die vollendetste praxis sich

vereinigten, hat überaus sorgfältig über die natürliche voraussetzung für den zukünftigen redner gesprochen. er bemerkt, dasz diese voraussetzung eine gegebene sei, deren sich der glückliche besitzer dankend erfreuen solle, die man wol entwickeln und steigern, aber, wo sie entschieden versagt sei, nicht erwerben könne. er würde dem, der diese naturanlage nicht besitze, abrathen die laufbahn als redner zu verfolgen. es seien ja andere sphären menschlicher thätigkeit da, welche sich dem öffneten, dem gerade die rednerische anlage versagt sei. so haben kunst, wissenschaft, die verschiedenen gebiete des praktischen lebens, das geistliche, das lehramt, jedes seine besondere voraussetzung; so auch die thätigkeit, welche uns hier zunächst beschäftigt. ich kann diese voraussetzung unmöglich hier analysieren, sondern musz mich auf das allgemeinste beschränken. ich darf dies um so eher, da ich ja nicht daran denke eine anleitung zur kunst des examinierens zu geben *(praecepta artis tradere)*, sondern nur ein ideales bild dieser kunst und des besitzers dieser kunst entwerfen will: ein bild, wie es jeder bessere mensch, der in einer höheren lebenssphäre sich bewegt, von selbst aus sich heraus projiciert, und, so hoffe ich, jeder leser, nachdem er einmal darauf den blick gerichtet hat, in der ihm adäquaten weise gestalten und formen wird.

Die allgemeine voraussetzung ist auch für uns hier ein gewisser höherer grad wissenschaftlicher bildung und geistiger potenz. ohne diese ist in keinem fache eine höhere facultas denkbar. zu dieser allgemeinen geistigen bildung kommt natürlich die kenntnis des gebietes der wissenschaft oder kunst, auf welche die prüfung speciell sich erstreckt. in dem, was man selbst gar nicht oder nur halb oder nicht ganz kennt, wird niemand zu prüfen wagen. abgesehen hiervon nun sind es besonders zwei stücke, die ich bei dem zu sehen wünsche, in dessen hände ich für das leben wichtige prüfungen legen möchte:

1) ein gemüt, welches an dem geprüften und dessen innerem leben einen liebenden anteil nimmt, und

2) die *celeritas animi*, welche auf die gedanken und anschauungen des zu prüfenden ohne mühe eingeht, und diesen eben so wol zu leiten als ihm auf seine wege zu folgen fähig ist.

Was das erstere anbetrifft, so ist ja die neigung sich mitzuteilen und sich mitteilen zu lassen nicht bei allen die gleiche. grosze gelehrte, tiefe denker werden es vielleicht vorziehen, ihre eigenen stillen wege zu gehen, und sich ungern in eine thätigkeit hineinziehen lassen, welche sie in ihren forschungen und gedanken unterbricht. grämliche naturen, die an allem etwas auszusetzen haben, was nicht bei ihnen selbst gelernt ist, sind erst recht von dieser thätigkeit fern zu halten. wer keine rechte und innige freude an dem frischen, heitern geistigen leben der jugend hat, wer mehr das negative als das positive zu sehen und ins auge zu fassen geneigt ist, wer kein auge hat für die blume am wege, die sich schüchtern unter das hohe

gras duckt, wer nicht das werdende und wachsende zu erkennen und zu verstehen im stande ist, ist vielleicht zu allem anderen geeignet, aber nicht zu dem geschäft des prüfens. es ist ganz wundersam, wie die persönlichkeit des prüfenden belebend oder ertödtend auf die seele des jungen mannes einwirkt. es wird auch andern so ergangen sein, wie mir, dasz vor dem teilnehmenden, herzlichen blick eines verehrten mannes alle fülle des wissens, die man etwa sein nennen konnte, sich ans licht drängte, als trüge sie verlangen auch bemerkt und eines blickes gewürdigt zu werden. vor dem finstern, mürrischen, grämlichen wesen, vor der rauhen, mäkelnden stimme, vor dem kalten, hochmütigen, lieblosen tone des prüfenden erbebt die seele in ihrer tiefe und kriecht scheu und verschüchtert in sich zurück.

Dies ist die eine unerläszliche voraussetzung für die thätigkeit, welche wir betrachten; die zweite ist die *celeritas animi*, welche rasch ergreift und leicht folgt. ich setze keine examinatoren voraus, wie die, von denen die frühere fama zu erzählen wuste, die eben nur das zu examinieren wusten, was sie eine stunde vorher sich wieder selbst eingelernt hatten; aber es gibt doch auch jetzt gelehrte genug, denen es schwer fällt, in die auffassung der jungen leute einzugehen. bei manchen mag hierzu die persönliche eitelkeit, die befangenheit der schule u. dgl. kommen. was sie nicht selbst gekocht haben, schmeckt ihnen nicht. welche freude sollte es mir doch sein, durch derartige prüfungen die ansichten und das verfahren vorzüglicher männer kennen zu lernen! mit welchem eifer drängten wir vor zeiten uns an junge commilitonen, welche etwa in Bonn Niebuhrs vorlesungen gehört hatten: ich nenne unter ihnen z. b. dr. Isler in Hamburg. und mit welchem verlangen lasse ich mir noch heute das beste, was dieser oder jener meiner schüler gewonnen zu haben glaubt, von ihm mitteilen. dies ist nun sehr übel. der junge theologe, der junge philologe sehen sich, nach eifrigsten studien, doch der gefahr bloszgestellt, durch einen geistig beschränkten oder von hochmut verblendeten examinator der gehofften frucht seiner studien beraubt zu werden. anstatt also dem geprüften das wort abzuschneiden und die freie äuszerung zu beschränken, sollte doch der prüfende stets bereit sein, auf seine vorstellungen einzugehen, zur entwickelung oder begründung derselben veranlassen, durch milde einwürfe seinerseits ihn beleben und gleichsam zum kampf herausfordern. auf diese weise wird es ja allein möglich zu erkennen, ob der geprüfte sich allerlei ungeordnete kenntnisse angelernt oder aber ein in jedem fache in sich wohlgeschlossenes und befestigtes wissen erworben hat.

Zu dieser natürlichen disposition kommt dann, um eine facultas im prüfen sich zu erwerben, das wiederholte thun, die exercitatio. jede wissenschaft setzt voraus, dasz man sich unausgesetzt in dieser wissenschaft bewege, sei es auch nur, um in den vorstellungen, ideen, ausdrücken derselben geläufig zu bleiben. jede kunst setzt

ebenfalls unausgesetzte kunstübung voraus. ohne diese übung wird man sich nicht blosz nicht vollenden, sondern auch von der schon erreichten höhe allmählich herabsinken. man läszt sich laufen, wie das heiszt, statt sich zusammenzunehmen, und verliert dadurch die erforderliche spannkraft und energie der seele. damit dies wiederholte thun aber einen fortschritt in sich trage, musz es ein thun sein, in dem geist und denken enthalten sei. ohne dies ist alles thun unnütz. wodurch verkommen so viele lehrer so früh und werden vor der zeit alt, als weil der geist und das denken aus ihrem thun schwindet? um dies zu verhüten, sind besonders zwei dinge wichtig: 1) dasz man nach regeln verfahre, 2) dasz man sich grosze muster zur imitation vor augen halte.

Alle praktischen künste wurzeln in der beobachtung; hier gelingt ein thun, dort mislingt es; daran drängt sich die frage: woher kommt dort das gelingen, hier das mislingen? so beginnt die beobachtung, und hieraus bildet sich die regel. aus einer gesamtheit von regeln erwächst dann die τέχνη. diesen gang hat z. b. die beredtsamkeit als kunst genommen. auch später betrachten es die techniker als ihre eigentliche aufgabe, diese regeln (praecepta artis) mitzuteilen. dieser von der einzelnen wahrnehmung aufsteigenden technik steht eine andere betrachtungsweise gegenüber, diejenige welche von der idee, etwa des redners, ausgeht, also von einem einheitlichen und allgemeinen, und aus dieser idee die einzelnen erscheinungsformen derselben im wirklichen leben und in der geschichtlichen entwickelung der kunst, so wie die regeln für die praxis ableitet. der erste weg ist der der techniker, der zweite der der philosophen — und der des schöpferischen genies. man sehe doch nun, wie leidenschaftlich Goethe gegen die regeln und die regelrechten und regelfesten leute sich äuszert, und man vergleiche damit die art und weise, wie Lessing sich der regel annimmt. Cicero thut, wenn er die idee der beredtsamkeit darstellt, als ob die praecepta artis, die regeln, etwas sehr wenig bedeutendes seien: er hat gut reden darüber, nachdem er durch diese regeln und an ihnen die meisterschaft erlangt hat. so gibt es nun auch für das examinieren als kunst gewisse regeln, welche früher die heuristik vortrefflich anzuwenden verstanden hat. diese regeln bilden einen teil der didaktik, sofern sie sich auf den unterricht beziehen. sie modificieren sich etwas, indem sie auf die prüfung angewandt werden, deren aufgabe ja nicht der unterricht und die belehrung ist. es ist unglaublich, wie viel bei prüfungen gegen die einfachsten regeln gefehlt wird. hier steht ein lehrer vor mir, der auszer stande ist in anderer als sporadischer weise zu fragen: er vagiert, so möchte ich es bezeichnen, in lauter einzelnen fragen von einem schüler zum andern, von einem puncte in einer disciplin zu dem andern herum. kein gebiet ist zu dieser vagabundierenden weise des prüfens so geeignet wie das der geschichte; der geist- und taktvolle lehrer hat auch bei der prüfung ein ganzes vor augen, welches er von dem schüler dar-

stellen läszt. dort habe ich einen lehrer vor mir, dessen fragen so allgemein sind, dasz der schüler durch sie gleichsam wind und wellen preis gegeben ist. was soll der schüler antworten, wenn man ihn fragt: was wissen sie von der verfassung Athens? was wissen sie vom volkstribunat in Rom? was wissen sie vom leben des Horaz? usw. es gehört zur guten methode des fragens und des prüfens die punctualität, wie ich es nennen möchte, welche den blick des schülers sofort auf einen bestimmten punct hinlenkt und ihn zwingt diesen punct ins auge zu fassen und im auge zu behalten. dieser und ähnlicher regeln, und zwar ihrer als eines lückenlosen und vollständigen ganzen, soll und musz der prüfende mächtig sein. bei Schrader wird man eine reihe von bemerkungen finden, welche von erfahrung und einsicht zeugen.

Mit diesen regeln verbinde sich dann die imitation vorzüglicher muster, lebender und längst verstorbener techniker und philosophen. mit Xenophon beginne diese imitation, mit Plato vollende sie sich. unter den neueren nimmt Pestalozzi den ersten platz ein. täglich sollte der lehrer bei ihnen in die schule gehen. man ist ehedem zu Pestalozzi gewallfahrtet wie zu einem heiligen: wer kennt ihn heute auszer dem namen nach? man konnte den mann nicht sehen, ohne von seinem geiste erfaszt zu werden, ohne den drang in seine wege einzutreten und in seinem geiste zu leben und zu wirken. das ist die macht, welche ein hervorragender, schöpferischer geist in sich trägt und bewustlos auf andere ausübt. Plato zieht einen jeden, der sich dauernd mit ihm beschäftigt, unwiderstehlich an sich. es wäre nun auch für jeden, in dessen hand die pflicht zu prüfen gelegt ist, von hohem werthe, ein groszes muster in sich zu tragen, dem er in dieser beziehung nachstreben könnte. ich fürchte, wenige werden solche vorbilder besitzen; um so nötiger ist es, sich an die meister alter zeit anzuschlieszen und sich von ihnen in die grosze, schwere und wichtige kunst, die tiefe eines geistigen wesens, noch dazu eines im werden begriffenen, zu erfassen, einführen zu lassen. man läuft auch hierbei weniger gefahr, sich an die form statt an den geist zu halten, und es dem vorbilde mehr nachzumachen, anstatt ihm nachzuthun und nachzubilden. Quintilian hat auch über die imitation aus tiefer erfahrung und einsicht heraus worte gesprochen, die nicht blosz für den zu bildenden redner bedeutung haben.

Indes reicht doch auch diese facultas noch immer nicht aus, um der von uns besprochenen thätigkeit einen höheren charakter als den einer gewöhnlichen routine zu geben. der grosze römische redner Antonius hatte in der von ihm herausgegebenen kleinen schrift, welche eine theorie der beredtsamkeit enthielt, geäuszert, er habe zu Rom viele *diserti*, aber keinen *eloquens* gesehen. selbst der ihm so nahe verbundene Crassus war ihm also nicht als *eloquens* erschienen. offenbar trug er in seiner seele das ideale bild eines redners, dem vielleicht einer oder der andere nahe gekommen war, dem aber keiner der groszen wirklich erschienenen redner völlig adäquat ge-

wesen war. Cicero hat diesen gedanken aufgefaszt und in einer seiner werthvollsten schriften, dem orator, diesen idealen redner in groszen umrissen darzustellen unternommen. man mag heutzutage über dies ideale bild die nase rümpfen, und in der that ist ja Cicero kein speculativer philosoph gewesen; aber es ist doch schon dieser gedanke Ciceros, die idee der beredsamkeit in dem idealen redner personificiert vorzuführen, ein bewundernswerther. man hätte doch seinem beispiele folgen, und vom dichter, vom historiker, vom feldherrn, vom monarchen usw. ähnliche bilder entwerfen sollen. ein solches bild stand dem Phidias vor seiner seele, als er seinen olympischen Zeus und seine Pallas schuf. von Raphael besitzen wir, ich weisz nicht, ob bild oder skizze, wo St. Lucas die heilige jungfrau selber erscheint, damit er sie recht darstellen könne. in keiner sphäre menschlicher thätigkeit ist es möglich, sich ohne ein solches idealbild über die stufe der routine zu erheben. ich will ja das verdienst geschäftlicher gewandtheit in keiner weise schmälern; aber von kunst und künstlerisch bildendem ton kann nur dann erst die rede sein, wenn jemand ein solches idealbild in seine seele aufgenommen hat. und wenn alle thätigkeiten es ertragen, im geiste der routine und geschäftlicher gewandtheit behandelt zu werden, so ist doch die, welche wir untersuchen, hierfür am allerwenigsten geeignet.

Wenn von der idee einer thätigkeit die rede ist, so ist diese idee am einfachsten zu erkennen an dem τέλος dieser thätigkeit, an der leistung derselben. auch Cicero hat, wo er von der idee der beredsamkeit spricht, gleich nachher von der leistung des vollendeten redners gesprochen, und diese, die leistung, genau zu bezeichnen sich bemüht. wir dürfen, auf seine grosze autorität gestützt, uns gleichfalls auf die aufgabe des wahrhaften examinators zurückziehen. sehen wir, welches diese aufgabe sei.

Der examinator übt eine thätigkeit aus; jede thätigkeit will etwas schaffen; die des examinators will eine kenntnis schaffen, aber nicht, wie der unterricht, in dem geprüften, sondern in dem prüfenden, wenn auch nicht für den prüfenden. die prüfung kann daher vielleicht beiläufig das gute haben, auch in dem geprüften eine kenntnis zu erzeugen; notwendig ist dies jedoch nicht; in dem geprüften will sie nichts schaffen, sondern nur das vorhandene ermitteln und feststellen. oft genug wird dies verkannt. der prüfende lehrer vergiszt nicht selten, dasz er nicht der unterrichtende sei. examinieren und docieren sind dinge, welche nicht sorgfältig genug auseinander gehalten werden müssen.

Die prüfung erstreckt sich auf geistige zustände. eben weil es geistige zustände und verhältnisse sind, ist die prüfung so schwer; wir haben keinen zollstock, um die grösze des geistes, kein stethoskop, um die thätigkeit, bewegung und lebensfähigkeit desselben zu messen; wir sind vielfachst auf hypothese und auf divination angewiesen. wir haben aus bruchstücken auf das ganze, wir haben aus vorhandenem auf zu erwartendes, aus gegenwärtigem auf zukünfti-

ges zu schlieszen. ein solcher schlusz ist immer ein kühnes wagnis. tausendfach, musz jeder, der in einem langen leben an prüfungen teil genommen hat, sagen, hat meine erwartung mich getäuscht. aus kümmerlichen talenten sind tüchtige naturen geworden, und wo wir groszes und glänzendes erwarteten, ist die frucht ausgeblieben. nur mit bangen und zagen, meine ich, sollte jeder, der zum prüfen berufen und verpflichtet ist, an die erfüllung dieser pflicht gehen. es ist niemand, der sich da seiner weisheit rühmen könnte. das ἐπέχειν hat keiner so nötig, als wer zu einer prüfung berufen ist. der gebrannte fürchtet das feuer; mich hat bittere erfahrung so ziemlich vorsicht gelehrt.

Was ist denn nun, was durch die prüfung festgestellt werden soll?

Im allgemeinen nun wird man sagen dürfen, dasz jede prüfung ein doppeltes object habe, dasz sie sich 1) auf ein w i s s e n und 2) auf ein k ö n n e n beziehe. je nach der lebenssphäre, für welche man prüft, in welche man durch die prüfung einzutreten berechtigt wird, wird allerdings hier das wissen, dort das können mehr ins auge gefaszt werden; indes wird man sich kaum irgendwie mit dem wissen allein oder mit dem können allein begnügen, da in dem wissen immer ein können und in dem können ein wissen mitenthalten ist und bei der prüfung, auch wenn man dies nicht bezweckt, zugleich miterkannt wird. unsere betrachtung wird sich auf zwei arten der prüfung beschränken müssen, da wir nicht alle umfassen können: auf die prüfungen der schule und die der wissenschaftlichen prüfungscommissionen, consistorien usw. wir könnten die ersteren p r o p ä d e u t i s c h e, die letzteren w i s s e n s c h a f t l i c h e nennen. in jenen propädeutischen wird das k ö n n e n, in den letzteren dagegen das w i s s e n als object der prüfung prävalieren; aber weder hier noch dort wird das eine ohne das andere betrachtet werden können.

Bei dem wissen, auf das wir zunächst unser auge richten, kommt wieder ein doppeltes in betracht: 1) die q u a n t i t ä t und 2) die q u a l i t ä t. es ist nicht absolut zu sagen, welches von beiden das wichtigere sei; denn es gibt ja disciplinen, wie z. b. die geographie, in denen das quantitative moment des wissens zu überwiegen scheint; sicher wenigstens ist das, dasz bei den prüfungen die quantität des wissens den ausschlag zu geben scheint. für die qualität haben wenige ein auge, und wenn sie ein auge dafür haben, so wissen sie doch oft nicht, unter welchen gesichtspuncten sie dasselbe fassen sollen.

Da nun jede wissenschaft und in jeder wissenschaft jede einzelne disciplin ein unendliches quantum von zu wissendem enthält, so ist auch hier eine a u s w a h l geboten. diese auswahl ist nun allerdings zum groszen teil durch den usus und die conventionelle praxis getroffen; lehrer und schüler sind darüber ohne besprechung einig, welche stücke aus einem fache etwa zur prüfung kommen

könnten, und man wird daher bei den prüfungen der schule selten in dieser beziehung groszen misgriffen begegnen, wenn nicht etwa übergroszer jugendlicher eifer oder eine schwer zu rügende eitelkeit einen lehrer irre leitet; viel eher ist hier ein fehlgreifen bei der eigentlich wissenschaftlichen prüfung zu besorgen, bei der der prüfende leicht denselben maszstab an junge leute legt, den er an sein eigenes wissen zu legen gewohnt ist. der misgriff ist hier um so bedenklicher, da eine correction desselben unmöglich ist.

Ich will mich ganz offen hierüber aussprechen, und zwar in bezug auf das philologische fach, da ich selbst philologe bin.

Wenn ein junger philologe in das examen geht, so fordert man von ihm 1) eine bildung in seinem eigenen und noch einem zweiten fache, 2) die sogenannte allgemeine bildung in fächern, in denen er nicht als lehrer auftreten will. diese allgemeine bildung nun ist etwas unendlich dehnbares und unbestimmtes. der junge philologe ist dabei der schrankenlosesten willkür des prüfenden preisgegeben. was hindert den philosophischen professor gerade so zu werke zu gehen, als ob er einen philosophen von fach zu prüfen hätte? hierdurch ist der junge philologe, der gern ein philologe von fach sein und werden möchte, genötigt, sein auge auf andere gegenstände zu richten, welche ihm durchaus fern bleiben müssen, wenn er seine kraft und sein interesse concentrieren soll, um in seinem fache wahrhaft tüchtig zu werden. dieser passus von der allgemeinen bildung zerstört die tüchtigkeit und solidität des lehrstandes. ich weisz, dasz der verstorbene schulrath Heiland hierauf sein besonderes augenmerk gerichtet hat, junge leute von distinction zu entdecken, und dasz er einen groszen mangel daran wahrgenommen hat. ich habe ganz und gar nichts dagegen, dasz eine regierung bei einem lehrer eine vereinigung von theologischer und philologischer bildung fordert, ja ich könnte das vielleicht unter umständen für das bessere halten; aber ich halte es für unmöglich, dasz jemand diesen vereinigten anforderungen: vorzügliche tüchtigkeit im eigenen fache, und jene allgemeine bildung — genüge leisten könne. ich würde mich, wenn ich jung wäre und zu wählen hätte, vom studium abschrecken lassen. das *genus temperatum* verzichtet auf auszeichnung in éinem.

Hierzu kommt nun, dasz man einem jungen manne, um die erste nummer zu erhalten, zumutet, neben seinen philologischen studien etwa das deutsche mit allem ernste getrieben zu haben, so dasz er das deutsche in prima zu lehren geeignet sei und auszerdem noch diese oder jene lection in mittleren classen zu erteilen. das heiszt unmögliches fordern. die philologie ist jetzt eine andere wissenschaft als sie es vor 40 jahren war, und fordert für sich eine volle geistige und physische kraft, um in ihr eine relative tüchtigkeit zu erwerben: es ist nicht möglich neben ihr altdeutsch zu treiben; ich kann mich auch nicht erinnern, dasz vor zeiten, wo es doch noch um so viel leichter war ein tüchtiger philologischer student zu

sein, leute wie Haase in Breslau, Eberhard in Coburg — ich beschränke mich auf verstorbene unter meinen freunden und bekannten — daran hätten denken können sich mit deutschen studien zu befassen. selbst Lachmann, der meister in beiden, forderte das nicht von jungen leuten, die in seine nähe kamen. man sollte es, denke ich, nicht als eine auszeichnung betrachten, in mehr als einem hauptfache tüchtig zu sein, sondern hiergegen seine bedenken haben. sie sind philologe, würde ich etwa sagen, und getrauen sich auch ein gründliches studium des deutschen (oder was man sonst nehmen will) gemacht zu haben? ja, was noch mehr ist, ich würde weiter fragen: glauben sie in der that, des ganzen philologischen gebietes mächtig zu sein? oder haben sie ihren studien eine bestimmte richtung gegeben? es sollte mir genug sein, wenn sie in der éinen richtung nur tüchtig vorwärts gekommen wären. man war sich früher über diese richtung klar. die richtung der Hermannschen schule war so einseitig wie möglich, und sie hat die tüchtigsten gelehrten und lehrer erzeugt. die schüler Böckhs giengen, indem sie der richtung ihres meisters folgten, wieder eine andere strasze. die einen wie die andern haben später das fehlende ohne mühe hinzuerworben. in jenem stadium ihrer bildung aber haben sie in éiner richtung sich geistig zu bilden gestrebt. wie viel schwerer ist es jetzt, alle zu verbinden, wo von allen seiten die wichtigsten und interessantesten disciplinen, damals zum teil noch kaum entstanden, an den jungen philologen heran drängen?

Doch dies sind dinge, über die ich ein andermal sprechen werde. diesen unleugbaren übelständen, welche zur verflachung des lehrstandes führen werden, können zum teil die behörden begegnen, indem sie tüchtigkeit in éinem, ja auch nur in éiner richtung mehr werthschätzen, als die tüchtigkeit in vielem, und das vertrauen hegen, dasz wahrhaft tüchtige naturen diese beschränkung im lauf der jahre selbst aufheben werden; zum teil aber liegt es in der hand der prüfenden, indem sie dem vielwissen nicht zu huldigen scheinen. der spätere lehrer wird natürlich, ohne die gefahr der verflachung, seinen gesichtskreis erweitern und einen freien blick auch über andere gebiete erwerben müssen; für die erste wissenschaftliche bildung dagegen ist, wenn sie solid und tüchtig werden soll, einfachheit das heilsamste.

Es gibt ein quantum des wissens nach der weite zu und es gibt ein quantum nach der tiefe zu; beide bedürfen der weisen beschränkung durch den prüfenden; sowol die zu weite ausdehnung des wissens als das zu grosze detail in einer einzelnen disciplin sind für die uns erwünschte tüchtigkeit des zukünftigen lehrers bedenklich; das erstere hat leicht oberflächlichkeit des wesens, das letztere einen kleinlichen, am einzelnen klebenden sinn zur folge. die gröszere gefahr droht in diesem augenblick jedoch von der ersteren seite her. es wird nicht überflüssig sein, einen augenblick dabei zu verweilen.

Für die schulen bilden die **schriften** der Griechen und Römer den mittelpunct des philologischen unterrichts; wenn wir diese schriften nicht besäszen, so würden wir wahrscheinlich überhaupt nicht die alten sprachen treiben. dem linguisten ist die sprache, auch wenn keine litteratur in dieser sprache vorhanden ist, an sich ein object des studiums; **uns** ist sie es nur, weil eine werthvolle litteratur darin uns überliefert ist. um diese werke zu lesen, brauchen wir die kenntnis der betreffenden sprachen. dieser zweck musz für die betreibung jener sprachen der maszgebende sein. wir brauchen zu diesem zweck weder das umbrische noch das oskische. ich habe sicher nichts dagegen, wenn jemand, etwa bei **Kirchhoff** in Berlin, ein colleg über die altitalischen dialekte hört, vorausgesetzt, dasz er dazu neigung hat und die zeit findet; aber eine prüfungscommission darf nicht fordern, dasz jemand mehr als einzelne bruchstücke hiervon wisse, und die letzteren sind eben werthlos. die Homerische sprache war, ehe die vergleichende sprachforschung sich der sache annahm, ein wüstes formengemengsel, ein sprachliches chaos; sie ist jetzt, dank Bopp und seinen schülern, uns verständlich geworden, und kann auch den schülern nur dadurch leicht, verständlich und interessant gemacht werden, wenn sie in diesem sinne behandelt wird. ist es nun darum nötig, dasz ein junger philologe sanskrit lerne? ist es für ihn eben so nötig wie für die modernen sprachen etwa gothisch und althochdeutsch und eine vergleichende grammatik der romanischen sprachen zu treiben? ich denke, nein. die wissenschaft entnehmen alle von einander auf borg; wir gehen nicht bis auf die äuszersten anfänge zurück, sondern begnügen uns mit den elementen, welche für unsern zweck nötig sind. Jacob Grimm hat seine grammatik geschrieben, ohne von sanskrit damals zu wissen. für einen prüfenden ist es unwesentlich, ob jemand sanskrit getrieben habe oder nicht. — In der litteratur der Griechen und der Römer nimmt die bildende kunst der Griechen keine hervorragende stelle ein; man kann die alten autoren lesen und erklären, ohne ein eigentliches studium der archäologie der kunst getrieben zu haben. ich halte sie daher nicht für ein notwendiges requisit an einem jungen philologen. man kann die bildende kunst mit der poesie in verbindung bringen, Aeschylos mit Phidias, Euripides mit Praxiteles u. dgl., und sicher ist der einflusz der poesie auf die kunst ein groszer gewesen; ja ich halte es für eine roheit, wenn ein junger mann durch die museen Berlins oder Münchens gehen kann, ohne sich zu archäologischen studien begeistern zu lassen; aber ich meine doch, dasz dies studium nicht zu der prüfung eines philologen gehöre. — Neben der vergleichenden sprachforschung erhebt sich jetzt eine vergleichende mythologie, und es ist nicht zu bezweifeln, dasz sie in einigen jahren eine festere gestalt gewinnen wird; es gibt nichts interessanteres als das werden dieser wissenschaft, zu der einst doch Otfried Müller angeregt hat, zu beobachten; der philologe braucht nicht zu wissen, was Pallas, Hermes, die Erinyen, Bellero-

phon und die Chimära, Odysseus und die freier der Penelope usw. uranfänglich gewesen sind; diese dinge werden ihn in seinem verständnis der griechischen dichtung und des griechischen geistes nicht fördern, auszer dasz er auch hierin sähe, was die Griechen aus den orientalischen windgottheiten und anderweitigen naturmächten gebildet haben. eine kenntnis der griechischen mythologie kann von ihm gefordert werden; die comparative liegt auszerhalb der sphäre des angehenden philologen. hier gilt es zwischen notwendigem und schönem zu unterscheiden, und den jungen mann auf selbstbeschränkung hinzuweisen. wir führen einen freund, der auf einige wochen bei uns bleiben wird, zunächst durch die verschiedenen räume eines groszen museums, damit er eine übersicht über diese räume gewinne und sich zu orientieren wisse, und bemerken ihm, was er hier und da finden werde. denselben dienst leistet dem studierenden die encyclopädie. er hat ja ein ganzes leben vor sich, um diese räume einen nach dem andern auf das sorgfältigste zu durchmustern und zu studieren. das unentbehrliche musz er schon jetzt heimbringen, und von diesem seinem geistigen erwerb rechnung ablegen. auch selbst über dies unentbehrliche wird sich noch eine frage erheben lassen: die frage, wie weit es gerathen sei, die philologie mit dem immer massenhafter sich sammelnden material realen wissens zu belasten; ob es nicht besser sei, die philologie aus der altertumswissenschaft gleichsam herauszuschälen und, aus praktischen gründen, wieder leicht und frei hinzustellen, und in Hermanns bahnen zurück zu lenken.

Denken wir uns nun die werke der Griechen und Römer, nicht die altertumswissenschaft als solche, als das eigentliche object der philologischen studien eines jungen mannes, so ist doch auch in diesen engeren grenzen noch immer eine grosze beschränkung erforderlich. die gelehrten arbeiten unserer philologen beschäftigen sich heutzutage mit ziemlich abgelegenen gegenständen, und sie thun dies in einer weise, die für den zukünftigen lehrer ziemlich unfruchtbar und unbrauchbar ist; dagegen liegen die gebiete, welche das eigentliche arbeitsfeld der schule bilden, unbeachtet und vernachlässigt. was ist denn seit jahren wirklich bedeutendes für Cicero geschehen, wenn man von Madvig, Ellendt und einigen anderen absieht? die Plautinischen studien blühen, und ich gönne ihnen die ihnen zugewandte thätigkeit allermeist; aber für die schule wäre es nützlicher, wenn diese thätigkeit sich auf Cicero, Livius, Tacitus, Quintilian, auf Horaz, Vergil und Ovid hätte richten wollen, und wenn die jungen lehrer, welche uns von den universitäten zugesandt werden, lieber in Cicero als in Cato, Lucilius und Varro einheimisch sein wollten. es ist schon viel werth, wenn der junge philologe einen festen kern und mittelpunct erwirbt, an den sich die späteren studien anlehnen und ansetzen können. einen solchen mittelpunct kann Plautus, können Catull, Tibull oder Properz nicht bilden, wie geeignet sie auch sind, daran die methodik einer philologischen

interpretation und kritik in ihrer ganzen strenge aufzuzeigen. doch ich thue wahrhaftig, als ob die zahl derer so bedeutend wäre, die überhaupt einen solchen kern von der universität mitbrächten; bleibe es also immerhin Plautus oder wer sonst, nur dasz hier ein gediegenes wissen sich concentriere. und dieses immerhin beschränkte wissen und können finde, wo es sich erweist, die volle anerkennung der prüfenden.

Es ist auch hier noch, auch auf diesem beschränkteren raume, besorgnis genug, dasz die prüfung in dem quantum sich vergreife und unheil anrichte, nicht blosz, indem sie diesem oder jenem candidaten seine hoffnungen zerstört, sondern auch, indem sie andere in falsche richtungen treibt. denn natürlich gehen die mitteilungen über die fährlichkeiten, welche ein candidat bei dem examen bestanden hat, wie ein lauffeuer durch die candidatenwelt, und werden eine fahne, nach der alle ihren curs nehmen.

Ich habe lange genug gelebt und auch genug an diesem und jenem teil genommen, was unsere studien anlangt, um den curs beurteilen zu können, den diese studien seit einem halben jahrhundert genommen haben, und zu sehen, welchen curs sie aller wahrscheinlichkeit nach nehmen werden. ich glaube nicht, dasz irgend jemand diesem curs werde wehren können, da er der natürliche gang der wissenschaft ist; aber es ist doch möglich, diesen curs zu moderieren, und auf dasjenige, was in diesem curse bedenkliches liegt, aufmerksam zu machen.

In der grammatik war vor zeiten das eigentliche interesse der syntax zugewandt, das etymologische wurde, wie nicht anders zu erwarten, entweder ganz übergangen oder ganz beiläufig behandelt. die Reisigschen vorlesungen geben das beste bild hiervon. und in der that war die syntax für das verständnis der litterarischen werke das bei weitem wichtigere, eben so wie für die praxis des stils; überdies bot es für die übung und bildung des reflectierenden denkens die eigentliche arena. es war die syntax, in der männer wie Hermann, Reisig u. a. geglänzt haben. die syntax ist allmählich fast ganz zurückgetreten gegen die etymologie; auf den universitäten wird sie kaum noch durch einige gelehrte vertreten, welche der alten schule angehören; in der litteratur durch Madvig und wenige andere. alles interesse hat sich der etymologie zugewandt, die natürlich grosze reize darbietet. alles comparative, denn darin liegt doch dieser reiz vorzüglich, lockt an und fesselt; das sich versenken und vertiefen in eines ist dagegen reizlos und nur eine sache des angespanntesten denkens, während dort die forschung sich wie im leichten und heiteren spiele tummelt. Hermanns bücher de particula ἄν bieten nicht so viel genusz wie die schönen sprachlichen combinationen in der Kuhnschen zeitschrift.

In die kritik ist eigentlich erst durch Lachmanns einflusz und Bekkers geniales beispiel methode gekommen. was jenseits liegt, ist gleichsam meilenweit von uns entfernt. aber es ist sehr zu be-

klagen, dasz diese kritik, die diplomatische, eine andere, ich will auch sie die reflectierende nennen, mehr und mehr aus der litteratur und den ausgaben der autoren verdrängt hat. als muster dieser letzteren müssen noch heute die Hermannschen ausgaben der tragiker gelten, deren werth z. b. bei Sophokles lange nicht nach gebühr gewürdigt wird. meine ansicht ist nun, dasz diese frühere reflectierende und raisonnierende kritik auch in der neueren epoche nicht erlöschen und ausgehen dürfe, wenn nicht die philologische bildung eben so viel an schärfe des urteils und kraft der reflexion verlieren soll, wie die texte ohne zweifel an reinheit gewinnen werden; ja ich wage zu meinen, dasz, seitdem diese texte diplomatisch festgestellt sind, nun erst recht die frühere kritik in die schranken hervortreten müsse. die frühere kritik, sage ich, nicht die mit conjecturen spielende, die, wie bei Nauck im Sophokles nur zu oft geschehen, ihre zufälligen einfälle in den text bringt, von denen oft, wie der gestrenge und ehrenfeste Spengel bemerkt, kaum einer unter hunderten beachtung verdient.

Dieselbe richtung auf das geistreiche, feine, sublime ist auch in der interpretation wahrzunehmen. man musz bereits, wenn man jungen leuten einen führer zur einfach verständigen und wahrhaft gesunden methodik der interpretation anempfehlen will, auf ältere bücher wie Schömanns ausgaben von Agis und Cleomenes und von Isäos verweisen. die meisten neueren ausgaben verschmähen diesen mühsamen weg, auf dem die erklärungen der früheren beachtet, geprüft, bestätigt oder verworfen, alle gründe für und wider aufgesucht, abgewogen und gleichsam verhört werden, und so eine feste und begründete ansicht, eine überzeugung angestrebt wird. diesen weg musz jeder durchmachen, wenn er methode gewinnen will. er musz es bei jedem einzelnen autor, dessen erklärung ihm anvertraut ist, wenn er dem vorwurf der leichtfertigkeit entgehen will. unsere zeit liebt es, diesen gang sich zu ersparen und mit kühnem griff gleich das als das richtige erkannte zu erfassen. ich bin ja weit entfernt, zu meinen, dasz dem späteren lehrer die wundervollen untersuchungen Lachmanns oder Kirchhoffs über Homer unbekannt bleiben dürften, dasz er überhaupt irgend einen fortschritt der wissenschaft ignorieren solle; ich spreche nur von der strengen zucht, der er sich erst müsse unterworfen und von der er auch vor den behörden müsse zeugnis abgelegt haben, ehe er den blick zu diesen höhenpuncten emporrichten dürfe; ich spreche davon, dasz auch die prüfungen jenen ersteren punct, sei es immerhin eine untere stufe, recht ins auge fassen sollten. aus einem streng geschulten jungen manne, dessen reflexionsvermögen nach alter weise erweckt und ausgebildet ist, läszt sich etwas tüchtiges machen und sicher wird er ein solider lehrer werden; von dem geistreichen und feinen können wir in der schule wenig gebrauch machen.

Doch ich musz weiter gehen; wir sind mit dem was der prüfung, ja selbst mit dem quantum dieses was noch nicht zu ende.

Wenn es irgend etwas gibt, wodurch sich der unterricht der schule von dem der universität unterscheidet, so ist es der historische charakter des letzteren. in diesem historischen charakter ist vielfach zugleich eine dialektik der in einem gegenstande enthaltenen momente gegeben. ein system der glaubenslehre kann auch die schule geben; aber eine dogmengeschichtliche entwickelung der darin enthaltenen begriffe und lehren gehört der universität an. in dieser geschichtlichen entwickelung ist denn auch zugleich ein tieferes verständnis des dogma in seiner jetzigen gestalt gegeben.

Die philologie ist an und für sich eine historische disciplin, indem sie nicht, wie die naturwissenschaft, mit gegenwärtigem, sondern mit reliquien einer früheren zeit, oder, wenn man sie lieber als altertumswissenschaft fassen will, mit dem gesamten geistigen leben und sein der Griechen und Römer sich beschäftigt und dies zu erfassen und darzustellen strebt. aber auch abgesehen von diesem ihrem objecte ist ihre innere entwickelung und fortbewegung in einer continuität vor sich gegangen, welche den philologen nötigt, bei allen seinen arbeiten und studien auf eine reihe früherer arbeiten zurückzublicken und diese in seine untersuchung mit einzuschlieszen. die philologische encyclopädie ist die disciplin, in der ihm der gang der inneren entwickelung der philologie im groszen und ganzen vorgeführt wird, von den Alexandrinern an bis auf die gegenwart herab; auf diesen historischen teil läszt die encyclopädie dann erst den systematischen, gleichsam die systematik, folgen. sie weist den studierenden zugleich auf die höhenpuncte hin, auf welche er sein auge zu richten habe; sie erweckt in ihm den historischen sinn, d. h. das bestreben sich mit seinen studien nicht isoliert hinzustellen, sondern in einen vollen und reichen strom geistiger bewegung einzutreten. die teile der philologie sind in dieser beziehung nicht gleich. eine römische geschichte ist nicht denkbar, ohne den weg über Niebuhr zu nehmen: es wird auch nach jahrhunderten so sein. die staatshaushaltung von Böckh hat dieselbe bedeutung für alle zeiten. und wenn anderswo etwa hinreichend ist, einzelne arbeiten von besonderer bedeutung auszuwählen, so ist z. b. ein studium des Homer undenkbar, ohne genaue kenntnis der Alexandriner und ohne die der neueren Homerischen studien von Wolfs prolegomenen an. es ist unmöglich sich bei Homer auf eigene füsze hinzustellen. sicherlich werden diese studien binnen kurzem in neue stadien eintreten; die vergleichende sprachforschung und die vergleichende mythologie werden sich ihrer bemächtigen; aber wer auch den namen Wolfs nicht kennte, wer mit Lachmann, Bekker, Kirchhoff und auf der andern seite mit Nitzsch unbekannt wäre, würde nicht hoffen dürfen, als tüchtiger philologe zu gelten. es gibt so in allen philologischen disciplinen gewisse werke von dieser höchsten bedeutung für die entwickelung dieser disciplinen und für das studium des studierenden. diese werke müssen, was jetzt von den studierenden lange nicht genug geschieht, wahrhaft durchgearbeitet sein;

sie sind es, welche sowol die geistige kraft auf das auszerordentlichste stärken als auch die ersten weihen der wissenschaft geben. ich erinnere mich einst aus Niebuhrs römischer geschichte, Otfried Müllers Doriern und Böckhs staatshaushalt als ein völlig anderer herausgetreten zu sein. auch der hohe ernst in forschung und darstellung, welcher wie ein höherer geist in diesen werken wehte, trug dazu bei die seele über banausisches treiben zu erheben. ich glaube, dasz die prüfungen, und zwar nicht blosz bei den philologen, sondern auch bei den theologen, den juristen, den historikern, den philosophen usw. dies ins auge fassen müsten, ob jemand in seinen studien den weg über solche höhen genommen hat, und die kraft besitze, solche werke wie Savignys lehre vom besitz, Schleiermachers reden über die religion oder die lehre vom christlichen glauben ganz in sich aufzunehmen und hiervon beweise vorzulegen. bei der anderweitigen beschränkung der anforderungen wird dies gefordert werden dürfen; denn es ist etwas, was wirklich geleistet werden kann, wenn man sich nicht in die weite verflüchtigt, sich nicht an werthloses einzelne verliert, nicht das interessante dem gediegenen vorzieht, sondern frühzeitig den geist zur sammlung, zur concentrierung, zur vertiefung zwingt und dadurch zu hoher gesinnung, edlem streben und starker arbeit befähigt.

Ich habe zu zeigen versucht, in welchen grenzen sich eine verständige prüfung halten solle und welches die rechten objecte derselben seien; ich habe besonders als zeichen der tüchtigkeit und reife bezeichnet, dasz der zu prüfende wissenschaftliche werke von besonderer bedeutung für den fortschritt der wissenschaft gründlich studiert habe. alles dies gehörte mehr der frage nach dem material oder auch nach der quantität der kenntnisse an; von eben so groszer bedeutung ist die qualität dieses wissens für die schulen, in denen der geprüfte einst wirken soll. eine weise, ihrer aufgabe sich bewuste prüfung wird mit und in dem material zugleich diese qualität ins auge fassen müssen, um so mehr als in dieser qualität zugleich die qualität der seele erkannt wird. auf diese qualität haben sowol die schul- als die wissenschaftlichen prüfungen zu achten, wenn sie auch bei den ersteren wichtiger erscheinen mag. bei den candidaten werden allerdings zu den qualitäten, welche man bei schülern zu finden wünscht, noch einige andere hinzutreten, welche von einem schüler nicht zu fordern sind.

Ich musz bemerken, dasz die wenigsten prüfungen auf die qualität des wissens die rücksicht nehmen, welche darauf zu nehmen ist. wenn der mathematische lehrer eine reihe trigonometrische formeln aufsagen läszt, so ist daraus nicht auf die qualität des mathematischen wissens eines schülers zu schlieszen; eben so wenig, wenn die prüfung in der religion in einem aufsagen lassen von psalmen u. dgl. besteht, wenn bei der geschichtlichen eine masse von zahlen abgefragt wird. das material an sich ist ganz ohne werth

ohne die richtige art, wie es in die seele aufgenommen ist und sich mit der seele verschmolzen hat: eben so werthlos, wie die etwa in einem flusse liegenden steine, die man nicht daraus emporheben und zum bau verwenden kann. es musz vielmehr, wie die qualität ohne positives wissen nicht zu denken ist, auch hier das materielle wissen sofort in einer solchen weise ermittelt werden, dasz mit ihm zugleich die qualität hervortreten und erkannt werden könne.

Bei allen prüfungen ist zunächst und vor allem andern die klarheit und schärfe der vorstellung und begriffe zu ermitteln. in der fülle und der schärfe der begriffe ist eigentlich der geistige reichtum eines volkes enthalten. in den begriffen vergeistigen sich alle anschauungen, vorstellungen und gedanken, alle bestrebungen und alles wollen eines volkes. man kann etwas erst dann wahrhaft sein nennen, wenn es zu einem begriffe geworden ist. die ungebildeten menschen und die noch nicht gebildete jugend lieben es mit allgemeinen und vagen vorstellungen zu hantieren; dies ist eine sehr bequeme art des geistigen lebens; daher will man nicht heran, in begriffen zu denken, mit begriffen zu operieren; die schüler müssen mit gewalt dazu gezwungen werden, sich ihre vorstellungen zu fixieren. es gibt kaum eine einzige unserer disciplinen, in welcher dies nicht erforderlich wäre, wie ich glaube, ein dringendes bedürfnis wäre; am meisten ist dies jedoch der fall in den disciplinen, welche weniger mit anschauungen, erfahrungen und beobachtungen von thatsächlichem, als mit dem gebiete des rein geistigen, mit den formen des denkens und der sprache, mit den willensbestrebungen und willensacten, mit empfindungen und gefühlen u. dgl. sich beschäftigen, einem gebiete, auf welchem es ohne ein dringen auf begriffe unmöglich ist zu verhüten, dasz alles in eine chaotische masse zusammenfliesze. dahin gehört z. b. die religion, welche darum so wenig in die herzen eingeht, weil sie den umweg durch die köpfe fürchtet, eben so die ästhetischen disciplinen, zu denen die lectüre der dichter, der antiken wie der modernen, gehört; sodann die sprache und die stilistische handhabung derselben; die schüler bleiben immer wie blinde und tappen umher, wenn sie nicht z. b. bei casus, temporibus und modis zur begrifflichen erkenntnis der sprachlichen elemente geführt werden. das mechanisch sicherste einüben ist, wenn das erkennen, d. h. das erfassen des innerlichen gedankens fehlt, ohne inneren halt und gibt keine gewähr, dasz der schüler nun nicht erst recht das verkehrte, das dem rechten entgegengesetzte wähle und thue. in der geschichte ist es völlig eben so. es gibt in allen teilen derselben gewisse constituierende begriffe, wie ich sie nennen möchte, ohne welche kein schüler z. b. die geschichte Athens, Spartas oder Roms, der französischen revolution usw. verstehen könnte. aristokratie, demokratie sind meist namen, mit denen sich nur ganz vage vorstellungen verknüpfen. es ist dies das erste, was durch die prüfung in betreff der qualität des wissens zu constatieren sein dürfte.

Eine zweite zu ermittelnde qualität des wissens ist der **zusammenhang** in diesem wissen.

Man kann darüber in zweifel sein, ob es in der praxis des unterrichts angemessener sei, die kenntnis des schülers aus einzelnen atomen sich zusammenfügen zu lassen, oder aber das ganze als ganzes an die spitze zu stellen, z. b. ob man dem geschichtsunterricht tabellen zum grunde legen solle oder aber eine gedrungene darstellung von zusammenhängendem; ob man im lateinischen unterricht erst die einzelnen casus nacheinander vorführe und einübe, und dann die sämtlichen casus. darüber kann jeder seine ansicht haben; das dagegen werden alle zugeben, dasz ein wissen ohne zusammenhang ein werthloses sei, wenn es als beweis der bildung gelten solle. es ist eben so werthlos, wie das des altertümlers um seine tausenderlei raritäten, oder des gelehrten, der, weil er ein paar brocken aus sanskrit aufgeschnappt hat und diese nun gelegentlich anzubringen weisz, sich einbildet ein schüler Bopps zu sein, und sich in einer neuen richtung zu bewegen. der zusammenhang des wissens mit wissenselementen, welche damit innerlich verbunden sind, macht das wissen erst zu einem wissen. in der geographie müssen sich die vielen elemente, welche z. b. sich auf Deutschland beziehen, zu einem gesamtbilde verbunden haben, in welchem jedes dieser elemente seine stelle findet. wer etwa die Isar als nebenflusz der Donau kennte, nicht aber den Inn, müste als unwissend gelten. in der geschichte ist dieser zusammenhang noch viel wichtiger. eine prüfung, die sich mit einer masse einzelner dinge zufrieden stellen liesze, wäre eine ganz verkehrte. in der alten geschichte ist dieser zusammenhang nun so leicht zu erkennen, dasz die zusammenhangslosigkeit des wissens dem nichtwissen gleich zu setzen ist. schwieriger ist dies in der neueren geschichte. den Utrechter frieden kennt man wol, wie aber dieser friede mit so viel anderen dingen in connex steht, ist nicht allen abgehenden schülern bekannt. dieser zusammenhang ist entweder ein zusammenhang im nacheinander, oder ein solcher im nebeneinander. für beides ist ein gebildetes auge erforderlich. die mathematik ist ohne festesten zusammenhang gar nicht zu denken. die einzelnen sätze auszer diesem zusammenhang stehend haben keinen werth für uns, wenn sie auch praktisch anwendbar sind. es ist nun zu beachten, wie diese beiden eigenschaften des wissens eigentlich conträre sind. die schärfe der begriffe scheidet verwandtes und verbundenes von einander, z. b. das **gute** von dem **nützlichen**, die doch so nahe liegen; der zusammenhang im wissen setzt vereinzeltes in connex. daher sind denn auch beide qualitäten nicht immer beisammen. mancher kann zusammenhängendes zusammenhalten, besitzt aber nicht die fähigkeit des distinguierens. eben so ist auf verschiedenen wissensgebieten nicht dasselbe vermögen in gleichem masze vorhanden. der mathematiker hat oft ebenso wenig ein auge für den historischen zusammenhang zwischen ereignissen, wie der historiker für ein

ganzes von mathematischen wahrheiten; der grund liegt in der disparaten natur der dinge und in der schwäche des menschlichen auges, welches leicht seine vielseitigkeit, so zu sagen, verliert, wenn es sich dauernd auf das erfassen von einartigen dingen beschränkt.

In diesen beiden richtungen bewegt sich die thätigkeit des geistes, wo sie vorhanden ist, auf und ab; alle anderweitigen qualitäten des wissens liegen in einer dieser richtungen. zu ihnen tritt nun eine dritte qualität, die allerdings nicht von dem schüler, wol aber von dem bereits in die wissenschaft eingetretenen jungen manne gefordert werden kann, dasz dies sein wissen nicht blosz ein von auszen her empfangenes, auf auctorität beruhendes sei, sondern bereits begonnen habe, ein auf eigene arbeit basiertes, ein aus eigener forschung hervorgegangenes zu sein. niemand wird verlangen können, dasz der studierende in allen disciplinen bis auf die quellen des betreffenden wissens zurückgehe: wir alle sind auch später noch in tausend und aber tausend dingen genötigt, auf treu und glauben von andern zu entnehmen; wir würden in unserm geistigen leben nicht weit kommen, wenn wir die forschungen anderer immer selbst durchmachen wollten; aber es wäre schlimm, wenn wir überall so verfahren, wenn wir nicht an einer und der andern stelle selbst den spaten einsetzen und graben wollten. die productive kraft würde uns hierdurch verloren gehen. es ist daher nur zu fordern, dasz der junge mann diesen geist eigener forschung in sich aufgenommen habe und von dem innern drange erfüllt sei, eine mögliche freiheit des urteils zu erlangen und sich aus den banden der auctorität zu lösen. dies wird sich vornehmlich darin beweisen, dasz er seinen blick bereits auf die quellen gerichtet hat. der junge philologe wird also, wenn er sich mit Sophokles beschäftigt, nicht zufrieden sein, diesen oder jenen guten text vor sich zu haben, nicht zufrieden sein zu wissen, wie Dindorf liest, sondern fragen, welches die grundlage dieses textes sei, wie sich der cod. La zu den übrigen codices, wie zu den scholien verhalte. wo er selbst sehen kann, wird er den trieb fühlen, in der that selbst zu sehen. er wird für Homer einen blick in die Venetianischen scholien gethan haben müssen, zugleich einen blick in den Villoisonschen Homer, und eine vorstellung von den elementen haben müssen, aus denen diese scholien zusammengeflossen sind. die alte geographie wird er aus Strabo kennen lernen, die geschichtlichen anschauungen aus den betreffenden quellen schöpfen, für seinen Demosthenes den Harpokration bei der hand haben usw. es handelt sich nicht um die strecke weges, die er dabei bereits zurückgelegt hat, sondern um die richtung und den aus einem bedürfnis hervorgegangenen trieb und drang, in dieser richtung sich zu bewegen. vielwissen bildet die seele nicht, sondern stumpft sie ab; am eignen thun, wenn es von einsicht geleitet wird, wächst dagegen der geist oft in wunderbarer weise und rasch heran. es ist oft, als falle es einem wie schuppen vom auge, wenn man nur einige

blicke hineingethan hat. ich habe, was ich so lange von dem heiligen Athanasius kannte, als unklaren wust betrachtet; kaum hatte ich ihn selbst in die hand genommen, und nur wenige seiten von seinem sendschreiben an Eusebius gelesen, wie geistig grosz, wie tief speculativ denkend stand der mann sofort vor mir! was soll dem jungen theologen der Cyprian, der Augustin, der Anselm, der Bernhard von Clairvaux, wenn er sie nicht aus ihren schriften, auge in auge, kennen lernt. hier darf die prüfung nicht lax sein; denn hieran knüpft sich die hoffnung des weiteren fortschreitens an gelehrter bildung, so wie des wachstums an wissenschaftlicher wahrheit und ehre. wer diese dinge mit ernst erwägt, wird einsehen müssen, dasz hierin die dereinstige tüchtigkeit des lehrstandes ruht, und dasz es die pflicht aller, die hierzu etwas thun können, ist, auf die äuszerste solidität hinzuwirken und diese solidität höher zu schätzen, als comparative grammatik und mythologie, archäologie der kunst, ägyptologie und keilschriftenkunde usw., dinge, die einem sonst reichen und groszen talente als ornamenta zu gönnen sind, aber ganz und gar nicht für die tüchtigkeit zum schulamte maszgebend sind. es ist etwas anderes mit der epigraphik, wie sie etwa Mommsen lehrt. denn er interpretiert die inschriften in demselben geiste, in dem der vorzügliche philologe den Properz u. dgl. erklären wird.

An diesen qualitäten des wissens werden natürlich auch qualitäten des geistes erkannt werden: die fähigkeit des distinguierens und abstrahierens und des denkens in begriffen, die *subtilitas animi,* die fähigkeit vorstellungen zusammen zu fassen, aneinander zu reihen und zu combinieren, worin sich eine *vis et celeritas animi,* ein *robustum ingenium* offenbart, und die fähigkeit von der oberfläche in die tiefe, von dem gegebenen zu den gründen desselben, von dem bekannten zu dem unbekannten vorzudringen, das *acumen ingenii.* diese qualitäten sind notwendige, unerläszliche; wer diese nicht hätte, würde nicht geeignet erscheinen. andere qualitäten der seele sind willkommen, aber mehr freie gaben eines glücklichen geschickes: die lebhaftigkeit der seele, welche dargebotenes rasch ergreift und sich aneignet, die gewandtheit, welche sich leicht orientiert und aus schwierigkeiten herauswindet, die divinationsgabe, welche leicht und sicher zu dem vorhandenen das fehlende, zu dem falschen das richtige erkennt. es wird von diesen letzteren qualitäten, vorausgesetzt dasz sie in jenen erst erwähnten ein festes fundament haben, abhangen, ob jemand sich zu höheren studien erheben werde, was wünschenswerth, aber nicht notwendig ist; jene ersteren bedingen dagegen überhaupt den eintritt in eine wissenschaftliche thätigkeit und die möglichkeit eines wissenschaftlichen lebens.

Es ist noch eine qualität der seele, deren ich hier, obwol sie durch keine prüfung festgestellt werden kann, erwähnung thun musz: der über das gemeine und niedrige, über das banausische

sich erhebende sinn, welcher sowol das empfinden als auch das denken und wollen über sich selbst hinaus erhebt und adelt. man sollte erwarten, dasz ein volles leben in der wissenschaft, sowol der reinen als der auf das leben angewandten, diese wirkung ausüben werde; leider ist dem aber nicht so. die anderweitigen interessen des lebens, die individuellen verhältnisse, in denen wir stehen, not und sorge ziehen uns, wenn die seele sich aufschwingen möchte, immer wieder herab und bändigen uns, wie selbst Goethe hat klagen müssen: und was uns alle bändigt, das gemeine, lag hinter ihm in wesenlosem scheine. es gehört viel dazu sich oben zu erhalten, und nicht in dies gemeine eben hinabzusinken: grosze stärke und reinheit des willens, ein leichtes und frohes gemüt, aber vor allen dingen eine idealität des ganzen inneren menschen, die frühzeitig in ihn gepflanzt sein musz. mir stehen leute vor augen, bei denen jede bewegung grazie, jedes wort rhythmus und melodie war, jedes streben sich auf höhere interessen richtete, jeder gedanke sich sofort in das speculative erhob; ihr auge schaute durch den nebel, welcher unser auge verhüllte, hindurch die ideale gestalt der dinge; ihr ohr vernahm töne, welche von fernen höhen herab klangen und nicht in unsere stumpferen ohren gelangten. wie soll ich nun diese qualität der seele anders nennen als eine gewisse divinität? sie ist die letzte und höchste; in ihr vollendet sich die menschliche seele. Gottfried Hermann habe ich nicht gekannt; aber sicher wird man bei ihm, wie bei Böckh, Karl Ritter und Savigny das wehen jenes höheren geistes gefühlt haben, welcher wie aus einer andern welt herab in die herzen seiner zuhörer drang.

Die schule wie die wissenschaft bedarf aber nicht blosz ein reiches wissen, nicht blosz gewisse qualitäten dieses wissens und der dieses wissen in sich tragenden seele; sie bedarf auch eines **könnens**, und hierauf wird eine ihrer aufgabe sich bewuste prüfung demnächst ihr augenmerk zu richten haben. es wäre ja möglich, dasz alle die erwähnten qualitäten der seele in jemand vorhanden wären, aber ruhend, wie die qualitäten einer auf das beste construierten mühle, der nur wind oder wasser fehlte. alle jene qualitäten schlieszen noch nicht die kraft ein, welche jenes wissen oder jene qualitäten befähigt sich zu offenbaren, sei es in eigenen geistigen productionen, sei es in der mitteilung an andere; es müssen vielmehr sich mit jenen gewisse **ethische qualitäten** verbinden, damit thaten, productionen zum vorschein kommen. diese qualitäten können wir hier nicht einzeln verfolgen. vor allen dingen gehört hierher ein innerer drang, was in der seele lebt, mitzuteilen, sich und andern, die lust am fabulieren, wie Goethe sagt. schon auf der schule kann dieser trieb erweckt werden, namentlich durch einsichtige wahl der aufgaben, von unten herauf, während er erstickt wird durch übungen, welche keine frischen und ansprechenden stoffe in sich tragen. die themata zu deutschen und lateinischen aufsätzen sind oft so ausgesucht wie möglich, um widerwillen gegen sie zu

erregen. ich kenne niemand, der sowol für exercitien als für aufsätze eine glücklichere hand gehabt hätte, als Bomhard. jede seiner aufgaben für lateinische stilübungen wird man sowol wegen ihres reichen als geist und gemüt ansprechenden inhalts mit inniger freude lesen. die gleiche lust am unterrichten wünsche ich dann später bei dem angehenden lehrer anzutreffen. ich weisz noch heute nicht, was aus mir werden, wie ich nur leben soll, wenn ich nicht im stande sein werde mich im kreise meiner schüler zu bewegen. zu diesem drange wird sich dann von selber gesellen die energie, der mut, einen zu eigener production sich darbietenden gegenstand frischweg anzufassen und ohne zaudern an die arbeit zu gehen. Quintilian spricht einmal gegen die, welche sich selbst nie genug thun können, welche besser sprechen wollen als sie können. hierzu kommt auch die grosze albernheit, von diesem productionstrieb junger leute misliebig zu sprechen. grosze genies treten gleich mit meisterwerken hervor. wir können aber nicht alle leute wie Böckh, Lachmann, Ritschl, Gausz sein, deren erste werke gleich vollendetes boten. geringere talente wachsen oft an ihren productionen. ich unterlasse es daher nicht, junge männer zur production anzureizen. mit dem mute allein ist es freilich nicht gethan. von der einen seite her bedarf es der ausdauer, von der andern der geistigen und sprachlichen gewandtheit, um werthvollen und bedeutenden gedanken auch einen entsprechenden reinen, edlen ausdruck zu geben. der divinatorische blick der prüfenden wird sich hierauf richten müssen, kraft zum können und lust am schaffen zu entdecken, und, wo er diese wahrnimmt, auf allerlei wissenskram gern verzicht leisten, welcher jetzt in die examina geschleppt zu werden pflegt. ich nenne Lachmann als einen von denen, die hierfür ein tief eindringendes auge besaszen.

Ich sollte nun eigentlich noch über die form der prüfung sprechen; indes ich fühle meine kraft erschöpft. ich wiederhole daher nur, dasz, wenn das herz des prüfenden von wohlwollen und liebe für einen edel strebenden jungen mann erfüllt ist, wenn das auge des prüfenden mehr geeignet und geneigt ist, die vorhandenen keime einer schönen entwickelung zu entdecken, als den natürlich immer noch zahlreichen lücken und mängeln des wissens nachzuspüren, er auch die form nicht verfehlen wird, welche eine so hochwichtige function an sich tragen sollte: die form gebildeter conversation, welche von dem geiste wahrer humanität erfüllt ist.

***

13.

ZU DEN KIELER VERHANDLUNGEN ÜBER DEN NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT AUF DEN GYMNASIEN.

Die pädagogische section der diesjährigen philologenversammlung in Kiel beschäftigte sich fast ausschlieszlich mit der berathung über den bericht der in Würzburg zur untersuchung der frage über den mathematischen und naturwissenschaftlichen unterricht auf den gymnasien erwählten commission. dieser bericht ward in form von thesen erstattet und vertreten durch rector dr. Dietsch aus Grimma und professor Buchbinder aus Pforta. die nachfolgenden zeilen haben nun nicht die bestimmung, ein referat der über diese thesen erfolgten besprechungen zu sein, denn das ist ja die aufgabe der regelmäszig in diesen jahrbüchern erscheinenden berichte, sondern sie sollen nur erstens im allgemeinen den eindruck wiedergeben, den die verhandlungen auf ein mitglied der versammlung machten, und zweitens gedanken und anschauungen das wort leihen, die während der discussion wol gerne geäuszert wären, die aber keinen punct in dem widerstreit der vorgebrachten meinungen fanden, wo sie in natürlicher und ungezwungener anknüpfung, gleichsam als zusätze oder folgerungen sich hätten einfügen können. dazu kommt noch eins. wenn die zeit so kurz bemessen ist, wie das immer in solchen verhandlungen der fall sein musz, kommt viel auf die form an, in welche eine ansicht gekleidet wird, und in dem streben kurz zu sein und in der erregung des augenblicks, von der sich nur ein angeborenes temperament und langjährige routine nicht überwältigen lassen, greift man leicht zu stark prononcierten und sich überschlagenden ausdrücken, die dann sofort von einem wachsamen collegen aufgegriffen und nicht zurechtgerückt, sondern unbarmherzig, und ganz mit recht, gegeiszelt werden. so abgefertigt schweigt man still, wenn man nicht gar oel ins feuer gieszen will, und ist man im besten fall ehrlich genug, sich selbst anzuklagen, so trägt man das bittere gefühl mit sich herum, für seine heiligsten, im laufe der jahre gereiften überzeugungen die anerkennung seiner berufsgenossen durch sein eigenes verschulden nicht gewonnen zu haben.

Was nun zuerst den eindruck betrifft, den die verhandlungen auf den schreiber dieser zeilen und, wie er glaubt, auf viele mitglieder machten, so war er keineswegs ein erfreulicher. treffliche worte sind gesprochen, klare, bestimmte gedanken in reicher fülle geäuszert, aber es fehlte dem ganzen an einem festen halt, an einem kern, um den sich die discussion wie um einen sicheren angelpunct drehen konnte. im laufe der tage hörte man vielfach aus den privatgesprächen einzelner gruppen heraus, die schuld hätte

an der fassung der thesen gelegen, und allerdings ist nicht zu läugnen, dasz sie in ihrer form manchen anlasz zu zeitraubenden erörterungen geben musten und auch gegeben haben, wie sich das gleich bei der ersten these zeigte, die in ihrer ursprünglichen form so lautete: 'die altclassischen sprachen müssen die bleibende grundlage des gymnasialunterrichts bilden, indes müssen mathematik und naturwissenschaft mehr als bisher als gleichberechtigte bildungselemente anerkannt werden.' wie konnte die commission hoffen, dasz eine versammlung, die doch voraussichtlich überwiegend aus philologen bestand, diesem satze ihre zustimmung geben würde? was in der ersten hälfte desselben geboten war, ward in der zweiten wieder genommen, eine vereinigung war schlechterdings unmöglich, und erst nach einer kostbaren halben stunde ward ein amendement mit groszer majorität angenommen, dahin lautend: 'die altclassischen sprachen müssen die bleibende grundlage des gymnasialunterrichts bilden, indes müssen mathematik und naturwissenschaften als berechtigte bildungselemente anerkannt werden.' es läszt sich wol kaum annehmen, dasz die mathematischen mitglieder der commission sowol als der versammlung mit diesem resultat zufrieden waren; keinen fusz breit landes haben sie damit erobert, was sie doch gewis beabsichtigten, sondern nur für das schon behauptete terrain eine unnütze garantie bekommen, weiter nichts. ihr angriff war zurückgeschlagen, und die verluste, die sie bei der erörterung der folgenden thesen erlitten, waren nur die unausbleiblichen folgen der gleich im ersten anlauf verlorenen schlacht. die unglücklich gewählte form 'mehr als bisher gleichberechtigt', die so leicht die abschwächung in das matte 'berechtigt' ermöglichte, mag ihren teil dazu beigetragen haben, aber der eigentliche grund lag doch tiefer. die fragliche these ist in ihrer ursprünglichen fassung offenbar aus einem compromiss hervorgegangen, und zwar aus einem compromiss, wo zwei parteien kein jota von ihren ansprüchen aufgeben und ihre wünsche und forderungen hart und unvermittelt neben einander stellen; man ist des streites müde, hört damit auf, aber schlieszt noch lange keinen frieden. genau diesen eindruck machten auch die verhandlungen. die philologen, gestützt auf eine bald vierhundertjährige geschichte, gehoben einmal von dem ganzen gehalt des classischen altertums und dann von dem bewustsein der thatsache, dasz gerade aus der rein classischen bildung die coryphäen der modernen naturwissenschaften hervorgegangen sind, schienen wenig geneigt, dem standpunct ihrer gegner gerecht zu werden, und traten ihnen in einer hie und da leise an geringschätzung streifenden weise gegenüber, und diese musten zwar von der geltendmachung ihrer ansprüche abstehen, aber getragen von den allgemein betonten forderungen der zeit, sich eins fühlend mit der majorität der gebildeten (denn das läszt sich wol nicht läugnen), erklärten sich zwar für den augenblick für überwunden, schienen aber wenig lust zu haben, sich

dabei zu beruhigen. ihre unzufriedenheit konnte man deutlich genug auf ihren gesichtern lesen und aus ihren gesprächen heraushören.

Dies ist der eindruck, den der schreiber dieser zeilen im allgemeinen von den verhandlungen davontrug, und wenn er es nun unternimmt, hier seine eigenen gedanken und anschauungen über den streitigen punct zu äuszern und eine verständigung der beiden parteien auf einem für beide hinreichend raum zur entfaltung gewährenden boden herbeizuführen zu versuchen, so ist er sich gar wohl bewust, sich damit auf ein dornenvolles feld gewagt zu haben; ihm werden vielleicht gerade die mathematiker, denen er als philologe, als begeisterter verehrer des classischen altertums, zu hülfe kommen will, mit dem zurufe begegnen, vor solchem freunde möge sie der liebe himmel bewahren, aber er musz es darauf hin wagen, in dem bewustsein, dasz er aus reiner liebe zur sache redet, aus liebe zu der jugend, deren harmonische geistesbildung ihm doch noch höher steht, als jeglicher stoff.

Gleich im anfang der discussion über die oben angeführte these 1 ward die frage nach den letzten zwecken des gymnasialunterrichts aufgeworfen, und damit zugleich nach der eigentlichen bedeutung und nach dem wesen des begriffes bildung. aber man wollte praktisch sein und gieng bald darüber hinweg; es ist des redens darüber genug gewesen und man ist desselben satt, man will überhaupt von allgemeinen ideen nicht viel mehr wissen. darum soll auch hier nur mit wenigen worten an bekanntes erinnert werden. unter dem worte 'bildung' hat man zu verschiedenen zeiten ganz verschiedenes verstanden, ja zu einer und derselben zeit verstehen die menschen verschiedenes darunter. eine erschöpfende definition läszt sich von dem worte nicht geben, in kurzen worten nun einmal gar nicht, denn es ist nichts objectives und absolutes, sondern ein subjectives und relatives. die geschichte der bildungsideale ist die geschichte der welt. vollständig anschauen läszt sich das bildungsideal einer zeit nur dann, wenn es historisch abgeschlossen hinter uns liegt; das der eigenen zeit kennen und verstehen nur einige wenige gottbegnadete geister, und gewöhnlich stellen sie es auch nicht in philosophischer abstraction dar, sondern in der concreten gestalt des kunstwerkes, sei es plastisch oder litterarisch. es ist selbstverständlich, in der weitesten ausdehnung des wortes genommen, religiöser art. wir gewöhnlichen menschenkinder sehen im günstigsten falle immer nur eine seite, und glücks genug, wenn wir sie klar sehen. so glaube ich nicht auf widerspruch zu stoszen, wenn ich einen vielleicht nicht unwesentlichen bestandteil des heutigen bildungsideals darin zu sehen meine, dasz wir die fähigkeit und das vermögen uns aneignen, uns in andere menschen und ganze völker hineinzudenken, uns in sie hinein zu versetzen, sowol in intellectueller als sittlicher hinsicht. jeder mensch steht innerhalb der gesamten menschheit im mittelpunct

eines gesichtskreises, dessen radien er nach kräften zu verlängern streben musz, und seine bildung ist um so vollkommener und harmonischer, je mehr erstens die erweiterung seines horizontes in concentrischer form vor sich geht, so dasz die vom mittelpuncte ausgehenden linien sich nicht einzeln ungleich ins unbestimmte verlaufen, und zweitens, je fester er selbst seine stellung im centrum behauptet. es soll der mensch die ganze menschheit begreifen, wie sie ist und in der geschichte gewesen und geworden ist, und darum musz er wissen, wie die menschen gedacht und gesonnen, erfunden und erworben, wie sie ihr verhältnis zu gott und zu den mitmenschen und zu der vergangenheit ihres volkes aufgefaszt, wie sie staatliche, religiöse, gesellschaftliche einrichtungen geschaffen haben. in den letzten hundert jahren ist die wissenschaft in dieser richtung besonders thätig gewesen, die epochemachenden arbeiten unserer historiker und sprachforscher sind von diesem gedanken getragen, die eigenartigkeit der nationen aufzuweisen, wie sie äuszerlich in die erscheinung getreten sind in den mannigfachsten formen des lebens wie in den schöpfungen der kunst. jeder wahrhaft fruchtbringende geschichtliche und sprachliche unterricht in den oberen classen des gymnasiums musz den schüler heutzutage in diesen ideenkreis einzuführen suchen und höheres leben den todten, in den unteren classen gelernten formen einhauchen; sind ja doch auch für den beschäftigten lehrer selbst in den methodisch-wissenschaftlichen arbeiten unserer groszen philologen und historiker die resultate zu bequemem übersichtlichen gebrauch zusammengestellt, dasz er sich dieselben ohne überarbeitung aneignen und sie verwerthen kann.

In dem ideenkreise der nationen spielt nun eine der wichtigsten rollen das verhältnis, in welchem sich der mensch zur natur stehend denkt. so weit wir bis jetzt den strom der menschlichen entwickelung in seiner vollen continuität, von Homer's tagen bis auf unsere zeit, verfolgen können, hat sich dieses verhältnis fortwährend verändert, und zwar so, dasz der mensch sich bald mit der natur eins weisz, als eine erscheinungsform der natur, als ein teil des ganzen, dem er sich elastisch anschmiegt, bald sich ihr gegenüberstellt als beherscht von ihr oder herschend über sie, als über ein specifisch verschiedenes, oder gleichgültig gegen sie als etwas todtes. genauer zugesehen, gruppieren sich diese verschiedenen auffassungsweisen oder diese stellungsweisen des menschen zur natur, immer die geschichtlichen völker als ein ganzes betrachtet, zu drei groszen perioden, der classisch-antiken, der mittelalterlichen und der modernen, in deren jeder der mensch sich das räthsel der natur und sein eigenes räthsel zu lösen sucht, aber in jeder eine verschiedene erklärungsweise hat. in der antiken, genauer gesagt, in den anfängen der antik-griechischen welt, und auch in der altgermanischen welt, weisz sich der mensch mit der natur eins, aber nur unbewust, es ist keine ἐπιστήμη; in energisch-gläubigem Sinn

macht er die vorgänge in der natur den vorgängen in seinem körperlichen und seelischen leben vollständig gleich, belebt die ganze natur, weil er noch keinen unterschied zwischen pflanzenwachstum und menschenwachstum kennt, personificiert die naturkräfte, weil er kein anderes werden als durch persönliche kräfte kennt, schafft götter nach seinem bilde; die einheit des bewustseins ist vollständig vorhanden. diese mythische erklärungsweise geht, um dies hier gelegentlich zu bemerken, über in die poetische in dem augenblicke, wo der mensch zu reflectieren anfängt, sich nicht mehr mit den alten vorstellungen begnügt, fremden ideen und betrachtungen über die natur und sich raum giebt; er macht nicht mehr vollständig gleich, sondern er vergleicht. Hermann Cohen in seiner kürzlich erschienenen, über diesen punct vortrefflichen näheren aufschlusz gebenden abhandlung: 'die dichterische phantasie und der mechanismus des bewustseins' (abdruck aus der zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft) führt ein wort von Goethe an, der in diesen dingen ein ungemein feines gefühl hatte: 'poesie wirkt am meisten im anfang der zustände, sie seien nun ganz roh, halbcultiviert, oder bei abänderung einer cultur, beim gewahrwerden einer fremden cultur, so dasz man wol sagen kann, die wirkung der neuheit findet statt.' je schwächer diese früher so energische, dann mythisch-poetische anschauungsweise ward, desto mehr begann der echte quell der griechischen poesie zu versiegen. zuletzt geht die einheit des bewustseins des menschen ganz verloren; der bruch geht durch das ganze menschliche denken; die ganze kraft der mittelalterlichen philosophie concentriert sich in dem streben, gott vater den schöpfer zu erkennen, aber nicht aus seinen werken, sondern aus der speculation und den tiefen der mystik. nur sporadisch tritt hie und da ein kühner originaler denker auf, der nicht begreifen kann, dasz der christliche glaube sich nicht vertragen soll mit der erkenntnis der wunderbaren harmonie der natur, und in dem die ahnung aufsteigt, dasz aller glanz, den man der verachteten und für etwas todtes angesehenen natur verleihe, doch nur wieder zurückstrahle auf den schöpfer selbst. doch ist es nicht der inductive weg der strengwissenschaftlichen detailforschung, auf dem man die geheimnisse der natur zu entschleiern sucht, sondern durch die deductive speculation sucht man mit einem schlage das volle licht der wahrheit zu entdecken. erst sehr allmählich und langsam arbeitete sich in dem bewustsein der menschen eine neue naturanschauung hervor, die modernphysikalische, in deren entwickelung wir jetzt stehen und die wiederum die einheit des bewustseins, den zusammenhang der naturerscheinungen, die harmonie des weltalls zur grundlage und zum ziele hat. aber diese physikalische einheit ist eine höhere als die mythisch-poetische der antik-griechischen und auch der germanischen zeit, sie ist eine bewuste (ἐπιστήμη) einheit. (ob auch sie einmal wieder nach geschlechtern zu einer unbewust-naiven

wird?) auch hier wiederholt sich also dieselbe erscheinung wie auf anderen gebieten des intellectuellen und sittlichen, des staatlichen und socialen lebens, dasz eine niedere einheit zu grunde gehen musz, um einer höheren platz zu machen. so fühlt sich der mensch in der kindheit eins mit natur und mitmenschen; dann kommt die zeit, wo er seine eigenen wege geht und einen innerlichen bruch in den rauhen berührungen des lebens erleidet, wo er zu viel raum einnehmen will, enttäuschungen über enttäuschungen erleidet, an gott und sich verzweifelt, bis er dann endlich, in vollständiger kenntnis seiner selbst und seiner mitmenschen, seiner und ihrer fehler und vorzüge, nach allen erfahrungen und enttäuschungen, mit seinem eignen, selbsterworbenen gott im herzen sich wiederum eins fühlt mit seiner umgebung und als thätiges, schaffendes, liebevoll sich anschmiegendes mitglied der gesellschaft, als organischer teil des ganzen seinen frieden und seine ruhe findet: ein fester mittelpunct, von dem nach allen seiten klare lebenswellen ausströmen und der von dem ganzen stets neue lebensnahrung einsaugt. so weit einen laien nicht alles trügt, scheint die heutige naturwissenschaft doch ganz besonders diesem ziele zuzustreben, den zusammenhang und geradezu die identität der naturerscheinungen zu beweisen und die einheit des bewustseins auf wissenschaftlichem wege zu begründen, und auszerdem geht sie darauf aus, allenthalben im leben der natur bestimmte gesetze oder éin bestimmtes gesetz aufzuweisen, so dasz nichts willkür und zufall ist, sondern alles harmonie und übereinstimmung. es ist bekannt, wie gerade hier die achillesferse der heutigen naturwissenschaft liegt, wie sie durch rasch hingeworfene behauptungen und durch grundlose vermutungen sich leichten kaufs ihr terrain zu erobern gesucht, wie durch dieses kecke auftreten verletzt viele feinfühlende männer, denen es um die heiligsten güter der menschheit zu thun war, der ganzen wissenschaft den fehdehandschuh hinwarfen. jedoch immer mehr klären sich die ideen, und ein fundamentalsatz für alle menschliche beobachtung seiner selbst und der natur tritt in immer volleres licht, dasz die auffindung des gesetzes nicht die auffindung des grundes bedeutet, dasz mit dem statuierten gesetz nur die erscheinungen zusammengefaszt erklärt werden; denn in das innere der natur dringt kein erschaffener geist. wir können nicht anders als der überzeugung sein, dasz wir nach den bis heute gereiften mitteln der forschung und nach der bis heute angewachsenen summe von kenntnissen uns mit den modernen hypothesen, wie man sie doch immer nennen musz, den erscheinungen der natur gegenüber auf dem richtigen standpunct befinden; die absolute wahrheit fassen wir menschen mit menschlich gegebenen mitteln nicht, nur eine relative; wo die wissenschaft aufhört, weil sie nicht weiter kann, beginnt der glaube, und weil die wissenschaft nie die absolute wahrheit geben kann, darum ist der glaube ewig.

Um nun nach diesen andeutungen, die in ihrer gebotenen

kürze natürlich auf vollständigkeit keinen anspruch machen, auf den ausgangspunct zurückzukehren, so liegen in diesen drei auffassungsweisen die fruchtbarsten bildungselemente für unsere zeit und somit für unsere jugend. die natur als solche bietet auch nicht das geringste bildungselement, sie musz immer erst durch den kopf des menschen hindurchgegangen sein; die natur wirkt von anfang an mit denselben kräften, nur stellt sich ihr der mensch anders gegenüber. in der mythischen zeit hiesz es: 'der blitz ist ein vogel', und das war damals volle wahrheit, weil volle übereinstimmung in den bis dahin auf dieser stufe bemerkten eindrücken vorhanden war, oder um einen neueren wissenschaftlichen ausdruck zu gebrauchen (vgl. H. Cohen in der angeführten schrift), weil die schon aprioristisch im menschen vorhandenen elemente der auffassung von etwas fliegendem die neu hinzutretenden elemente der blitzerscheinung appercipierten, d. h. an sich zogen (in der mythisch-poetischen zeit hiesz es dann, beim gewahrwerden einer fremden cultur 'der blitz ist wie ein vogel'); in der heutigen erklärungsweise, um das mittelalter zu übergehen als von der hauptsache abführend, heiszt es 'der blitz ist eine elektrische erscheinung', und das ist wiederum volle wahrheit, physikalische wahrheit, weil übereinstimmung, ein adaequater ausdruck des bewustseins. unsere heutige erklärungsweise vom wachsen der pflanzenwelt und unsere auffindung der physikalischen und chemischen bedingungen, unter denen sie gedeiht, — und der griechische mythus vom raube der persephone, die einen teil des jahres unten weilt beim Pluto und den andern bei der mutter Demeter im vollen sonnenlicht, und der germanische mythus vom Loki, der der gattin Thors, der Sif, ihr goldiges haar raubt und dann auf Thors drohungen ihr ein neues haar bestellt bei den schwarzalfen unter der erde, den kunstreichen bildnern und schmieden, und weiter unsere auffassungsweisen des gewitters — und der mythus des Zeus, aus dessen gespaltenem haupt die helläugige göttin Athene, das ist das blaue gewölk aus dem gewitterschwangeren himmel, hervorspringt — sind nur verschiedene, dem jedesmaligen bewustsein entsprechende ausdrücke für ein und dieselbe sache. (vgl. hierüber eines weiteren Uhland, die sage von Thor, 1832, und Jordan, Uhland als sagenforscher, in der deutschen vierteljahrsschrift, 1865, wenn ich recht erinnere.) es ist nun die aufgabe des gymnasiums, die schüler in diese verschiedenen auffassungsweisen einzuführen um sie so in den stand zu setzen, die ganze menschheit in ihr bewustsein aufzunehmen, wohlverstanden in den stand zu setzen, womit ich mich vor dem misverständnis schützen will, als meinte ich, sie sollten es in dem masze können, wie man es z. b. von einem philologisch gebildeten manne erst fordern darf; der unterschied soll nur ein gradueller, nicht ein qualitativer sein. dabei sind nun die schüler der gymnasien vor den schülern aller anderen anstalten in der glücklichen lage, die mythisch-poetische und die physikalische erklärungsweise

der natur zusammen kennen zu lernen, und in der einen ein bedeutendes mittel zum verständnis der anderen gegenseitig zu besitzen, den Homer durch die moderne naturwissenschaft zu begreifen, und diese wiederum durch den Homer. bei der überaus reichen fülle von licht, das durch die täglich anschwellenden, auf detailforschung beruhenden kenntnisse auf alle erscheinungen der natur geworfen wird, und bei der ausdehnung, in der diese forschung auch die anscheinend unbedeutendsten lebensformen in den kreis ihrer untersuchung zieht, um im kleinsten und im grösten einen bis dahin ungekannten zusammenhang und ein und dasselbe gesetz nachzuweisen, ist es für den jugendlichen verstand unmöglich, das ganze zu überschauen; der satz von dem zusammenhang der naturerscheinungen und von éinem gesetz hat für ihn gar keinen sinn, und als dogma wird man ihm denselben doch nicht geben wollen. in der griechischen und germanischen mythologie erfaszt er den gedanken der lebendigen, im universum wirkenden kräfte im mythisch-poetischen bilde, wie es seiner jugendlichen phantasie durchaus faszbar ist, und, ohne es zu ahnen, sieht er höhere wahrheit im kindlichen spiel. hiermit eröffnet sich ein weites feld der betrachtung, auf das es gestattet sein möchte nur im vorbeigehen einen blick zu werfen. die geschichte lehrt uns, dasz ein jeder bahnbrechende genius den ganzen process der ideenentwickelung der menschheit in sich wiederholend durchlaufen hat, und die männer der vergleichenden sprachforschung im bunde mit der physiologischen psychologie stehen, wie es scheint, dicht vor dem wissenschaftlichen beweise des satzes, dasz die bildung eines jeden menschen um so harmonischer sich gestalten musz, je mehr seine entwickelung eine historische gewesen ist, das heiszt, je genauer sie sich in ihrer zeitfolge von den kindestagen an bis zum mannesalter der entwickelungsgeschichte der menschheit angeschlossen hat. wahrscheinlich werden dann, wenn dieser gedanke allgemeiner verbreitet sein wird, bedeutende veränderungen auf dem gebiete der pädagogik erfolgen; man wird sie in der that auf psychologie und anthropologie gründen und nicht, wie es jetzt geschieht, auf den stoff.

Stellt man sich auf diesen standpunct gegenüber der frage vom naturwissenschaftlichen unterricht auf gymnasien, so ergeben sich die folgerungen mit zwingender notwendigkeit. wenn man erst weisz, wohin, wird man den weg mit ehrlichem suchen und unbefangenem auge doch auch finden müssen. unsere schüler müssen sehen lernen, war ein goldenes wort, das ein mitglied der versammlung, dr. Krause aus Berlin, wenn ich nicht irre, aussprach, aber leider nicht weiter ausführte. er ward darum von vielen schwerlich verstanden, wie man allein auch schon aus dem beifälligen gemurmel abnehmen konnte, das eine von einem andern mitglied gethane äuszerung begleitete, wenn unsere schüler nicht schon so ohne uns sehen könnten, würden sie es durch uns

auch nicht lernen. nein, unsere schüler können nicht sehen, die vom lande ebenso wenig wie die aus der stadt, und vielleicht auch viele andere leute nicht, die da gleichwol meinen, sie könnten es. empfänglich sein für den erfrischenden nervenreiz der freien luft, für die ineinander spielenden farbentöne von flur und see und wald, für die linien der höhen, ein weiches, offenes gemüt sich ausströmen lassen oder schweigend versunken sein beim auf- oder untergang der sonne, beim scheine des im wasser sich spiegelnden mondes, einen heiligen schauer empfinden im dunkel des waldes, beim brausen des meeres, auf den eisfeldern der alpen — das alles ist schön und grosz, und mancher unserer sogenannten vertrockneten philologischen gegner des naturwissenschaftlichen unterrichts hat von diesem unsagbaren gefühl, groszgezogen von Homer und den psalmen, eine reichere ader als viele naturforscher, die nur nomenclatoren sind, — aber sehen können heiszt das noch lange nicht, dazu gehört eine summe von methodisch erworbenen kenntnissen, und in diese soll der naturwissenschaftliche unterricht die schüler der gymnasien einzuführen suchen. diese summe von kenntnissen hier in kurzer und doch vollständig wissenschaftlicher gruppierung anzugeben, fühle ich mich auszer stande, weil ich kein fachmann bin, sondern ein rein philologischer schulmann, den sein ideal einer harmonischen ausbildung der geistigen kräfte der deutschen gymnasialjugend für einen gesunden naturwissenschaftlichen unterricht aufzutreten veranlaszt, und so möge die form des beispiels zur veranschaulichung dienen, um auch zugleich noch einmal den unterschied einer mythisch-poetischen naturerklärung von einer modern-physikalischen und von einer modern-sentimental-mythischen deutlich zu machen. ein lehrer mit seinen schülern nähert sich am abend nach einem spaziergang der stadt; soeben ist die sonne am horizont versunken, auf den feldern, bei den weiden am see erhebt sich der nebel, ein leichter windstosz bewegt ihn dann und wann, ballt ihn, zerreiszt ihn, in langen streifen hängt er an den zweigen der bäume, phantastische wolkengebilde, noch von den strahlen der geschiedenen sonne geröthet, lagern sich im weiten himmelsraum, heller erglänzt die mondsichel, und der lehrer hält die schritte an und spricht zu den lauschenden knaben: 'seht ihr die elfen dort? uns scheuen und meiden sie, aber unten um die alten weiden, da sind sie hervorgestiegen aus dem schosz des sees und der erde, und schweben hin und her mit ihren langen weiszen schleiern, und schlingen den reigen; aber da kommt sie schon drüben vom wald her, die dunkle frau mit schwarzem, weitem, silbergesticktem mantel und goldener krone, und scheucht sie fort, dasz sie sich ängstlich verbergen, und nun steht sie da und deckt den ganzen plan mit dem saume ihres gewandes, und alles schweigt in scheuer, ehrerbietiger furcht; aber wenige stunden und hinter den hügeln hervor steigt der jugendliche held in glänzender rüstung, goldene pfeile schwirren ihm vom bogen, und erschreckt und geblendet

flieht sie von dannen usw. usw.' auf den ersten blick sollte man meinen, diese darstellung trage einen mythisch-poetischen charakter, und allerdings sind solche elemente in ihr enthalten, aber sie ist gleichwol modern-mythisch-sentimental, und muste es auch sein, weil ich sie, natürlich in bekannter manier, selbst gemacht habe und ein jetzt innerhalb der modernen bildung stehender mensch gar nicht mehr die unbefangene energie besitzen kann, selbst vielleicht nicht bei den grösten dichterischen anlagen, mit der ein mythisch-dichtendes volk in grandioser einfachheit und in kühner plastik aus der sphäre seiner beobachtung heraus der natur sein eigenes leben lieh, weil es nicht anders konnte, und den wechsel ihrer erscheinungen als eine kette von handlungen lebendiger wesen erzählte. aber der germanische mythus von Balder, den ich als zu bekannt wol nicht zu erzählen brauche, ist ein reines mythisch-poetisches beispiel. welche kraft der zeichnung und welche tiefe der empfindung in dieser darstellung des untergangs des frühlings durch den sommersonnenbrand! wie sind da die groszen züge des naturlebens, des wechsels der jahreszeiten mit den zartesten, rein menschlichen seelenstimmungen in eine leicht überschauliche epische erzählung verwebt! um nun aber in unserer zeit zu verstehen, warum und wie die natur sich im gange der jahreszeiten verändert, welch ein wunderbarer zusammenhang stattfindet zwischen dem gange der erde im weltenraum, den stellungen der gestirne zu einander, den einwirkungen der sonnenstrahlen, der erwärmung und abkühlung der luft und der erdoberfläche, dem wachstum der pflanzen, dem thau und nebel und auch den psychischen stimmungen des innerhalb dieser welt sich bewegenden menschen, und weiter, um den haushalt der natur zu begreifen, die rolle, die darin auch das kleinste spielt, und die einfachen mittel, wodurch alles sich in bewegung erhält, die wechselwirkung aller geschöpfe und aller gebilde, dazu bedarf man vieler, nur durch unterricht zu erwerbender kenntnisse; der satz: himmel und erde erzählen die ehre gottes, soll heutzutage mit unseren sinnen begriffen werden. ich kann mir vollständig denken, wie mancher, der doch auch einen empfänglichen sinn für das naturleben zu besitzen meint und der sich mit freuden der schönen augenblicke erinnert, wo er, ohne von diesen dingen etwas zu verstehen, seinen schülern auf einer wanderung die sinne für die herlichkeit da drauszen erschlosz, sich gar höchlichst bedankt für diese zerstörung seines naturgenusses, die ihm das ganze in seine elementaren teile auflöse und das geistige band, das er in seinem gefühl zu besitzen meint, zerreisze. aber ist nicht jedes streben, höhere einsicht in irgend ein ganzes zu erlangen, denselben gefahren ausgesetzt? müssen wir nicht immer auflösen und wieder zusammensetzen, und der lehrer besonders, musz er nicht fortwährend analytisch und synthetisch zugleich verfahren, und was bei der interpretation der bibel, des Homer das ziel des unterrichts sein musz, endlich nach mühsamen vorstudien zum eigentlichen

quell zu dringen, das sollte bei der interpretation der natur das verkehrte sein? gibt es nicht auch hier ein niederes, elementares, und ein höheres, geistiges verstehen, und sollen wir unsern schüler nicht in die vorhallen der letzteren einzuführen versuchen? und können wir das anders, als wenn wir, so lange er noch die entsagung besitzt beim einzelnen zu verweilen, ihm die kenntnisse zuführen, auf deren sicherem grunde allein er eine solche höhere einsicht, die sich frei hält von oberflächlicher phrasenmacherei, beruhen kann? dasz aber unsere jugend zu sölcher höheren einsicht geführt werden musz, das wird wol niemand bestreiten wollen, der schon allein daran denkt, dasz die knaben einst zu männern werden, die zuweilen einen rückblick auf ihre geistige ausbildung werfen.

In welcher weise nun aber, im einzelnen, dieses erschlieszen der sinne unsere gymnasialjugend in den stand setzt, die werke des classischen altertums besser und tiefer zu verstehen, um dies hier noch in der kürze zu erläutern, dazu mögen zwei beispiele, aus der poesie und aus der wissenschaft, dienen. von der auffassung der mythenwelt Homers ist schon oben die rede gewesen; aber noch aus anderen gründen sollen um seinetwillen unsere schüler sehen lernen. bei seiner interpretation könnte man am ersten sehen, wesz geistes kind der lehrer ist; er verträgt die verschiedensten behandlungsweisen, denn 'von ihm gehen', um ein bekanntes wort zu gebrauchen, 'strahlen ins unendliche aus'. er ist das echte kunstwerk, denn er entzückt das kind und den greis; er ist eine der säulen, vielleicht die hauptsäule unsers gymnasialunterrichts; man nehme ihn fort und der ganze bau der classischen bildung geriethe ins schwanken. hier soll nur éine seite hervorgehoben werden, von der er betrachtet sein will, seine naturwahrheit. es geht durch die ganze civilisierte welt jetzt ein mächtiges sehnen nach einfacher naturwahrheit; die mutter natur, an deren brüsten wir alle hangen, ist so lange verachtet worden; endlich macht sie ihre rechte wieder geltend, und wir drängen uns zu ihr, um an ihr zu erwarmen, doch so leichten kaufs gibt sie sich nicht. das ist ja gerade einer der grundfehler der Rousseauschen hinweisung auf die natur, der sich dann auch bitter an seinen gläubigen verehrern mit ihrer terroristischen zertrümmerung aller bestehenden civilisation und alles geschichtlich gewordenen rächte, dasz man unter der natur nur die auszenseite verstand, wie sie auch dem elementaren menschen erscheint. der Europäer von landläufiger bildung, was man denn heute so darunter versteht, wenn er in die hinterwälder Amerikas auf eine einsame farm geworfen wird, verbauert und verwildert in überraschend kurzer zeit; der zartgebaute naturforscher hält sich jahre lang im hohen norden unter den schrecknissen eines ewigen winters auf und mit reicheren ideen, mit tieferer herzensbildung kehrt er heim, und die ungebildete schiffsmannschaft, die nur handlangerdienste bei seinen arbeiten versah, hat einen hauch von dem wehen des geistes gespürt und betritt mit feineren organen den boden des

vaterlandes. durch die wissenschaft hindurch müssen wir erst wieder einfach werden und naturwahr, und dabei auch nicht ein stück verlieren von dem geistesschatze, den die jahrtausende in saurer arbeit erworben und uns überliefert haben; nur das unwahre, das egoistisch-menschliche, das banausische, wenn es auch mit dem anspruch auftritt, ewig zu sein, soll fort. erst dann, von diesem höheren standpunct, verstehen wir auch die naturwahrheit Homers; das kind wird vom kinde geliebt, aber nur verstanden vom manne. die Prellerschen bilder zur odyssee sollten in keiner schule fehlen; aber damit wäre nur erst ein kleiner anfang gemacht, die sonnige welt mit boden und luft und klima und thier- und pflanzenwelt zu begreifen, aus der sich die Homerischen gestalten herausheben oder vielmehr, innerhalb welcher sie so sind, wie sie sind. um bei einem stehen zu bleiben, welche rolle spielt das leben des ägeischen meeres bei Homer! dem Ionier zeigte es täglich ein anderes gesicht, und er war unerschöpflich in der bildung immer neuer haupt- und eigenschaftswörter, um die wechselnden charakteristischen züge desselben wiederzugeben; diese wörter zu verstehen und damit sich ein bild zu erzeugen wenigstens dieses einen teiles der Homerischen welt, dazu bedarf es der vereinten arbeit der sprach- und naturforscher. es sei vergönnt, eine stelle aus Humboldts ansichten der natur (Stuttgart 1859, s. 229) hierherzusetzen, die meinem zwecke vortrefflich dient: 'wenn die stammweise so verschiedene lebendigkeit des naturgefühls, wenn die beschaffenheit der länder, welche die völker gegenwärtig bewohnen oder auf früheren wanderungen durchzogen haben, die sprachen mehr oder minder mit scharf bezeichnenden wörtern für berggestaltung, zustand der vegetation, anblick des luftkreises, umrisz und gruppierung der wolken bereichern, so werden durch langen gebrauch und durch litterarische willkür viele dieser bezeichnungen von ihrem ursprünglichen sinne abgewendet. für gleichbedeutend wird allmählich gehalten, was getrennt bleiben sollte, und die sprachen verlieren von der anmut und kraft, mit der sie naturbeschreibend den physiognomischen charakter der landschaft darzustellen vermögen. um den linguistischen reichtum zu beweisen, welchen ein inniger contact mit der natur und die bedürfnisse des mühevollen nomadenlebens haben hervorrufen können, erinnere ich an die unzahl von chakteristischen benennungen, durch die im arabischen und persischen ebenen, steppen und wüsten unterschieden werden: je nachdem sie ganz nackt, oder mit sand bedeckt, oder durch felsplatten unterbrochen sind, einzelne weideplätze umschlieszen oder lange züge geselliger pflanzen darbieten. fast ebenso auffallend sind in altcastilianischen idiomen die vielen ausdrücke für die physiognomik der gebirgsmassen, für diejenigen ihrer gestaltungen, welche unter allen himmelsstrichen wiederkehren und schon in weiter ferne die natur des gesteins offenbaren. da stämme spanischer abkunft den abhang der Andeskette, den gebirgigen teil der canarischen inseln, der

Antillen und Philippinen bewohnen, und die bodengestaltung dort in einem gröszeren maszstabe als irgend wo auf der erde (den Himmalaya und das tibetanische hochland etwa abgerechnet) die lebensart der bewohner bedingt, so hat die formbezeichnung der berge in der trachyt-, basalt- und porphyrregion, wie im schiefer-, kalk- und sandsteingebirge in täglichem gebrauche sich glücklich erhalten. in den gemeinsamen schatz der sprache geht dann auch das neugeformte über. der menschen rede wird durch alles belebt, was auf naturwahrheit hindeutet: sei es in der schilderung der von der auszenwelt empfangenen sinnlichen eindrücke, oder der tief bewegten gedanken und innerer gefühle. das unablässige streben nach dieser wahrheit ist im auffassen der erscheinungen wie in der wahl des bezeichnenden ausdrucks der zweck aller naturbeschreibung.' es liegt auf der hand, welch weiten gesichtskreis diese worte eröffnen; sie zeigen, welchen vorteil der naturwissenschaftliche unterricht für die lectüre Homers und der antiken poesie darbietet; es soll der lehrer, der sie zu interpretieren hat, in den oberen classen sich nicht in naturbeschreibenden excursen ergehen, das ist nicht damit gemeint, sondern ihm sollen schüler geliefert werden, die durch langen streng-methodischen unterricht in sprache und naturwissenschaft mit sicheren grammatischen kenntnissen und mit geübten sinnen nun endlich im stande sind, von seiner hand geführt den ganzen Homerischen geist zu erfassen.

Ein zweites beispiel sei aus dem gebiete der wissenschaft genommen. Niebuhr soll einmal gelegentlich geäuszert haben, jedesmal wenn er ein neues gutes buch lese, fühle er einen antrieb, nach einem guten aus dem classischen altertum zu greifen; man kann den satz auch umkehren und sagen, jedes gute buch aus dem altertum eröffnet die perspective von der zeit, wo es geschrieben, bis in unsere tage hinein; fast alle unsere modernen wissenschaften sind im altertum im keime vorgebildet. bei keinem alten schriftsteller dürfte man dies mehr sehen, als bei Herodot; er ist eine ganz wunderbare erscheinung; auch er läszt, wie Homer, die vielfachsten behandlungsweisen zu; hier soll aber nur eine seite an ihm hervorgehoben werden, der umfassende blick, mit dem er alle erscheinungen und alle lebensformen der natur überschaut, die vergleichende methode, mit der er jede äuszerung der natur im zusammenhange mit dem ganzen aufzufassen sucht. man darf z. b. wol sagen, dasz die fülle der ideen über niederschläge, luft- und meeresströmungen, ablagerungen, gebirgszüge, beschaffenheit des bodens und des wassers, die er im anfang des zweiten buches nach dem stande der damals möglichen kenntnisse bei der beschreibung des Nils niedergelegt hat, nur ein solcher schüler ordentlich fassen kann, den sein naturwissenschaftlicher und geographischer unterricht mit einem ziemlich bedeutenden vorrath von kenntnissen ausgerüstet hat; der lehrer soll beim Herodot nur nötig haben, hinzudeuten, sich nicht auf abwege verlieren, soll die phantasie seiner schüler anregen zu

combinationen, ihren horizont erweitern, und das kann er nur, wenn sie kenntnisse mitbringen.

Diese beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie der naturwissenschaftliche unterricht für das studium des classischen altertums fruchtbringend gemacht werden kann; so unehrlich wird hoffentlich niemand sein, zu sagen, danach sollten nun die philologischen lehrer in den oberen classen alles andere eher treiben, als sprachen. es läszt sich allerdings nicht leugnen, die philologischen schulmänner haben eine gewisse abneigung gegen den naturwissenschaftlichen unterricht, aber ist diese abneigung nicht gewissermaszen berechtigt, wenn sie sehen, wie er betrieben wird? er scheint noch auf derselben stufe zu stehen, wie in früheren zeiten der sprachliche unterricht, wo vom schriftsteller nicht viel die rede war, sondern nur von der grammatik. in die untersten classen gehört er vielleicht gar nicht; einerseits kann er hier geradezu gefährlich werden durch eine unnütze erregung der neugier, und andererseits wird durch das zerschneiden (obgleich die knaben ganz gern blumen holen, wodurch sich mancher lehrer täuschen läszt), classificieren, systematisieren der jugend auf das gründlichste alle lust an der natur verleidet. so lernt sie nicht sehen; aufmerksames anschauen von guten bildern, ganz allgemeine darstellungen des thier- und pflanzenlebens, wobei doch schon eine kleine summe von kenntnissen mitgeteilt und leicht erworben werden kann, kleine kindliche experimente aus dem gebiete der physik, vor allem aber zu allen jahreszeiten wanderungen im freien, um die sinne zu erschlieszen — darauf könnte sich der unterricht in den unteren classen beschränken. in der quarta beginnt dann der eigentliche wissenschaftliche unterricht, um aber auf keinen fall wieder unterbrochen zu werden; es darf nie auszer acht gelassen werden, welchem ziele er zustrebt, und dasz es sich nicht um eine beliebige summe von kenntnissen handelt, die ohne höheren zweck nur den geist belasten und nur vielwisser hervorbringen, die im grunde doch nichts wissen. für stunden musz rath geschaffen werden; wie, videant consules; doch wäre es sehr zu beklagen, wenn dem griechischen zu diesem zwecke stunden genommen würden; lieber unterbleibt der naturwissenschaftliche unterricht, trotz allem gesagten, ganz in den mittleren classen, als dasz der griechische unterricht darunter leide, auf den von den mittleren classen an, und in ihnen besonders, der hauptnachdruck gelegt werden musz. in der versammlung hörte man wol die meinung äuszern, vom griechischen wolle man allenfalls wol zeit hergeben, aber nicht vom lateinischen. wie sind doch die auffassungen des classischen altertums verschieden! welch ein reichtum der formen und ideen liegt in ihm! wie kann es doch den verschiedensten, ja ganz entgegengesetzten bildungszwecken dienen! das latein bekommt bald vielleicht einen harten stand; die jesuiten und die banausischen materialisten, die nüchternen matter-of-fact men, die unsere knaben zu sogenannten brauchbaren menschen

herangebildet sehen wollen, haben sich auch mit dem latein, nie mit dem griechischen, gut vertragen; ihre angriffe können wir mit dem römertum schwerlich abparieren, aber die schneidige und blanke waffe des hellenentums in der hand, können wir der zukunft getrost entgegen sehen. das latein in allen ehren; ein gymnasium ohne einen ernsten, strengen lateinischen unterricht wäre doch nicht zu denken; aber für eine inhaltlich-formale geistesbildung reicht das latein schwerlich aus, und allzu ängstlich brauchen die vielen stunden dafür nicht gehütet zu werden.

Es liesz sich den philologen in der versammlung auch gar nicht verdenken, wenn sie nicht viel davon wissen wollten, dasz, wie es in der begründung der ersten these hiesz, die naturwissenschaften mehr als bisher gleichberechtigt sein sollten 'wegen des an jeden gebildeten zu stellenden praktischen erfordernisses'. was heiszt das? sollen unsere schüler rechenschaft geben können von den constructionsweisen von dampfmaschinen, telegraphen und dergleichen dingen? sollen sie eingeführt werden in die ungeheuren fortschritte, welche die technik in den letzten jahrzehnten gemacht hat? davor möge der liebe himmel unsere gymnasien bewahren, das gehört auf die realschule, welche ganz andere zwecke verfolgt. unsere schüler sollen die kräfte kennen lernen, welche der mensch benutzen lernt, und das princip der benutzung, natürlich auch mit beispielen der anwendung in constructionen von maschinen, begreifen, aber darüber hinaus soll man in dieser richtung ihre geistige thätigkeit und ihre zeit nicht in anspruch nehmen; die entdeckungen gehören aufs gymnasium, nicht die erfindungen. die erfahrung hat hinlänglich gelehrt, dasz ein gymnasialschüler sich später mit leichtigkeit in diese dinge hineinfindet, wenn die notwendigkeit an ihn herantritt, aber ein realschüler holt die classische bildung nicht nach, er müste denn ein ungewöhnlich bedeutender mensch sein. ein primaner musz so viel von der botanik gelernt haben, dasz er die metamorphose der pflanze, die pflanzengeographie, die rolle, welche die pflanze im haushalt der natur spielt, in seiner weise versteht, und musz so mit physikalischen kenntnissen ausgerüstet sein, dasz ihn der lehrer kann einen blick werfen lassen in die theorie von der erhaltung der kraft oder dem mechanischen wärmeäquivalent, dasz er den kosmos, wenn auch nicht mit vollem, so doch mit fruchtbringendem verständnis lesen kann, mit einem worte, dasz er die harmonie des weltalls, so weit sein jugendliches ohr reicht, kann erklingen hören. man sage nicht, das gehe über die ziele der schule hinaus; man musz nur ernst und guten willen haben, und dann kommt alles erstens auf die methode an, und zweitens auf die lehrer der naturwissenschaften selbst. plötzlich geht es nicht, und es wäre gewis ein misgriff, wenn man, um dem jetzigen modigen geschrei und drängen nach einer erweiterung des naturwissenschaftlichen unterrichts auf den gymnasien, das vielfach von in ihrer sphäre ganz berechtigten, aber den gymnasien fern

liegenden motiven eingegeben wird, nachzugeben, mit einem male, nur um lehrer zu haben, sich diese allenthalben her verschreiben lassen wollte. auf den gymnasien dürfen nur solche lehrer unterrichten, die selbst aus diesem unterricht hervorgegangen sind, das musz vor allem unverbrüchlich festgehalten werden, nicht als ob solche lehrer etwas besseres wären als die anderen, wie leider der hochmut oft solche behauptungen aufstellt, sondern weil, gerade wenn die auf anderen anstalten gebildeten lehrer tüchtige, in sich geschlossene menschen sind, ihre thätigkeit und ihr streben einer anderen, nicht einer schlechteren seite des gesellschaftlichen lebens zugewandt sein musz, die auch voll angeschaut sein will und den ganzen mann erfordert. man musz die genera unterscheiden, ohne unterzuordnen. es versteht sich, nulla regula sine exceptione.

Zum schlusz möge noch ein wort über den mathematischen unterricht gestattet sein, so weit er in der versammlung zur sprache kam. so weit man darüber mitsprechen kann, schien ein herr aus Ratzeburg, dessen name mir entfallen ist, den nagel auf den kopf getroffen zu haben, wenn er den eigentlich systematischen unterricht erst mit der tertia beginnen lassen wollte und dafür den rechenunterricht in den unteren classen betonte. leider liesz er sich über den letzteren nicht weiter aus, und es wäre doch gut gewesen, wenn auch die philologischen mitglieder der versammlung so recht eindringlich von ihm gehört und die überzeugung mit nach hause genommen hätten, dasz der mechanische rechenunterricht, wie er noch so vielfach, trotz lehrplänen und trotz versicherungen des gegenteils, auf gymnasien betrieben wird, nicht nur für die mathematische, sondern für die gesamte ausbildung grundverderblich ist. mancher rechenunterricht tritt mit der prätension auf, nicht mechanisch zu sein, und ist es doch; da hülfe denn doch noch belehrung, aber schlimmer ist es, dasz man häufig den satz hört, in den untersten classen müsse mechanisch unterrichtet werden, damit, wenn die zeit des urteils käme, der gelernte stoff und die mechanische fertigkeit nun ordentlich verwendet werden könnten. ganz läszt sich, namentlich in vollen classen, ein mechanisches einüben von fertigkeiten und ein rein gedächtnismäsziges lernen nicht vermeiden, und in manchen dingen mag man sich auch darauf verlassen, dasz mit der zeit dem schüler ein licht über den stoff aufgehe, den er bis dahin nur mechanisch beherscht, aber man soll nicht aus der not eine tugend machen, sondern als regel und grundsatz die forderung hinstellen, dasz der knabe sich sehr früh daran gewöhnen lerne, klar und nüchtern zu denken und, so weit es der stoff irgend erlaubt, alles, was ihm überliefert wird, form und inhalt, zu begreifen. es wäre doch gut, wenn man hier nicht immer noch, wie leider auch bei anderen gegenständen, aus dem munde von lehrern, die voran im treffen stehen sollten und nicht hinten, die äuszerung hörte: 'wir habens doch auch so gelernt', was schlieszlich auf eine brandschatzung der höflichkeit hinausläuft.

es geht manchmal freilich mit der individuellen entwickelung sonderbar genug zu; aber den zufall und die willkür wird doch niemand auf den schild erheben wollen. woher stammen die so vielfach gehörten klagen, die mathematik sei zu schwer, oder es fehle dem betreffenden so sehr an anlage, dasz er habe nicht mit den anderen fortkommen können, und sind sie begründet? es scheint so, denn es ist ein unleugbares factum, dasz eine nicht geringe anzahl von abiturienten jährlich mit der festen überzeugung auf die universität ziehen und dieselbe ihr ganzes leben später hartnäckig behaupten, ihre geringen fortschritte in der mathematik stammten von einem speciellen mangel an anlage zu dieser wissenschaft her. die frage ist von der allergrösten wichtigkeit für unsere gymnasien; sie darf jedoch nicht so verschoben werden, dasz man untersucht, ob es menschen gibt mit ganz eminenten oder absolut gar keinen solchen anlagen, sondern ob es wahr ist, was auch manche pädagogen sagen, dasz die geringen fortschritte eines groszen teils unserer abiturienten von ihrer geringen anlage zur mathematik herzuleiten sind. gibt es unter den geistigen fähigkeiten der menschen, immer im allgemeinen gesprochen, eine besondere mathematische fähigkeit, die, während die anderen fähigkeiten einen respective sich leise nach einem mehr oder minder abstufenden unterschied zeigen (wobei grosze distancen ins auge gefaszt doch grosze unterschiede aufweisen), ihrerseits selbst sich sprungweise vorfindet, und gibt es gruppenweise menschen, die bei sonst gleichen fähigkeiten einen groszen unterschied zeigten in der anlage zur mathematik? ob es tausende und abermals tausende sagen, ist kein beweis; schlendrian und routine sind in der pädagogik ebenso gefährlich, wie das haschen nach neuen gesichtspuncten und methoden; nur eine wissenschaftliche untersuchung der frage kann auskunft geben, und mathematiker und psychologen, die diese bereits vielfach angestellt haben, haben die frage, so viel ich weisz, beinahe übereinstimmend verneint. wie sollte es auch anders sein? von den einfachsten operationen mit den vier species bis zu den verwickeltsten in der schule geforderten sätzen der arithmetik, da ist doch nirgends ein sprung, dasz man sagen müste, wer diesen nicht machen kann, kommt nicht mit; denn die buchstabenrechnung ist kein sprung für einen schüler, der ordentlich methodisch rechnen gelernt hat. in der geometrie ist es doch wol ebenso. die ersten jahre sind auch hier der unterbau, der das ganze darauf aufzuführende gebäude tragen soll, und dasz dieser unterbau ein solider werde, dafür müste viel mehr sorge getragen werden, als es jetzt geschieht und leider bei unsern überfüllten classen geschehen kann. hier ist noch viel, sehr viel zu thun, im sprachunterricht sowol als im rechenunterricht; wir lehrer vergessen gar zu leicht das lebendige kind über dem stoff und haben nicht entsagung genug, wieder hinunterzusteigen in die tiefe, aus der wir aber doch nur die nahrung unserer kraft schöpfen können. man braucht wol nicht in den verdacht zu

kommen, für die philanthropisten seligen angedenkens zu schwärmen, wenn man heutzutage darauf dringt, sich nicht an der natur der jugend zu versündigen; ist es doch eine wahre freude, zu sehen, wie alle die männer, die sich in unserer zeit so verdient machen um die erziehungswissenschaft, einmütig darauf hinweisen, man solle der jugend nicht ungebührliches zumuten, der jungen seele ihre elasticität erhalten und stärken, sie nicht unter dem stoff erlahmen lassen. über die spielende art und weise des unterrichts sind wir gottlob hinaus; der knabe soll einen ernsten, strengen, ja rauhen gang der körperlichen und geistigen ausbildung durchmachen, aber wenn er des mannes forderungen genügen, ihm unbedingt folgen soll, musz auch dieser sich in sein wesen hineinversetzen und mit liebevoller hand die noch unkräftigen schwingen unterstützen. ein krampfhaftes auffliegen, oft veranlaszt durch die begeisterte einwirkung eines jugendlichen lehrers, täuscht nicht selten, und nachher ist die schwungkraft gelähmt. dann beginnen die klagen, langeweile und unlust liegen auf allen gesichtern, einige unverwüstliche naturen eilen vorwärts, die andern bleiben zurück. solche betrachtungen kommen einem leicht, wenn man den lauf des mathematischen unterrichts an den gymnasien zu überblicken versucht; irgendwo musz der fehler stecken, die verhältnismäszig geringen leistungen müssen einen sachlichen grund haben, und ehe dieser nicht gefunden und klar eingesehen wird, kann kein friede sein. sollte man nicht von den schülern der oberen classen in der mathematik zu viel verlangen, und sollte vor allem das selbständige aufgabenlösen nicht über die sphäre der schule hinausliegen? die forderungen des abiturientenreglements scheinen böse folgen gehabt zu haben, für den schüler, der zur täuschung veranlaszt wird, und für den lehrer, der, um seine schüler jenen forderungen in ehrlicher weise genügen zu lassen, sie in eine einseitige richtung drängt, nur zu oft mit innerlich widerstrebendem herzen. könnte der mathematische unterricht nicht in höherem masze inhaltlich gemacht werden und sollte nicht auch ihm der fortschritt zu gute kommen, dasz man immer mehr über die unglückselige trennung des formalen und realen hinauskommt und die wahre, echte geistesbildung und geistesgymnastik der jugend in der erschlieszung und erfassung des inhaltlich-formalen sucht? die mathematik verfolgt grosze zwecke; es liegt in ihr zweifelsohne auch ein idealer gehalt, und das leben verlangt gewis nicht zu viel von der schule, wenn es die forderung an dieselbe stellt, dasz sie den jüngling nach so langen vorarbeiten schlieszlich befähige, das wohinaus der wissenschaft zu begreifen. et tentasse iuvabit.

Dies sind die gedanken und bemerkungen, die sich einem mitgliede der versammlung, hier nur weiter ausgeführt, während der Kieler verhandlungen aufdrängten. es treten diese zeilen nun nicht mit dem anspruche auf, für vollständig oder erschöpfend angesehen zu werden, sondern sie möchten nur kundigere und mehr dazu be-

rufene schulmänner, und vor allem mathematiker, veranlassen, tiefer und gründlicher den beweis zu führen, dasz zwischen den altertumsstudien und den naturwissenschaften, soweit sie beide der schule angehören, nicht eine so tiefe kluft gähnt, als man gemeiniglich anzunehmen versucht ist, und dasz sich die beiderseitigen lehrer wol auf dem boden einer harmonischen, idealen geistesbildung der ihnen anvertrauten jugend die hand reichen können.

Schwerin novbr. 1869. Meyer.

14.

PROGRAMME DER GYMNASIEN UND REALSCHULEN DES HERZOGTUMS SACHSEN-MEININGEN.

SCHULJAHR 1868—1869.

Gymnasium Bernhardinum in Meiningen. die zahl der schüler am schlusse des schuljahres betrug 193. zahl der abiturienten: 9. die einladungsschrift zu der öffentlichen prüfung der schüler enthält auszer den schulnachrichten die festrede des professor dr. Weller, die derselbe am 17 december 1867 gehalten hatte. die einladungsschrift zur feier des Henflingischen gedächtnistages, welche am 30 januar 1869 stattfand, enthält 'bemerkungen über das übersetzen in die muttersprache. IIe abteilung. der tropische ausdruck (fortsetzung 5). von hofrath director dr. Fischer.'

Realschule in Meiningen. zahl der schüler: 139. das zeugnis der reife ersten grades erhielten 5 selectaner, das der reife zweiten grades 9 primaner. abhandlung: geschichte der stadt Meiningen bis 1680, vom professor dr. A. Emmerich.

Gymnasium in Hildburghausen. schülerzahl: 108; abiturienten: zu michaelis 1868: 3; ostern 1869: 2. abhandlung: die lateinischen deminutiva, vom gymnasiallehrer Keszler.

Realschule und progymnasium in Saalfeld. schülerzahl: 145. H. Rottenbach schrieb: über den unterricht in der elementargeometrie. der ausfall der abiturientenprüfung, zu welcher 8 oberprimaner sich gemeldet hatten, wird erst im nächstjährigen programm mitgeteilt werden können. durch hohes rescript vom 7 juli wurde dem rector Richter das prädicat 'director' erteilt.

Von allgemeinerm interesse dürfte noch die mitteilung folgender höchsten rescripte sein. da natürlich durch überhäufung der häuslichen arbeiten für die gesundheit und körperliche rüstigkeit der schüler nachteile entstehen müssen, so wurde durch hohes rescript vom 21 januar 1868 vom herzogl. staatsministerium, abteilung für kirchen- und schulensachen, den lehrercollegien aufgegeben, die beschaffenheit, den umfang und die zahl der häuslichen arbeiten der schüler einer prüfung zu unterwerfen und genauer als es bisher der fall gewesen sei, festzustellen, welche und wie viele häusliche schularbeiten den schülern aufzugeben wären. als maszgebender grundsatz sei bei dieser prüfung festzuhalten, dasz kein schüler der unteren classen täglich mehr als 2 stunden, wöchentlich also höchstens 14 stunden und kein schüler der oberen classen täglich mehr als 3 stunden, wöchentlich also höchstens 21 stunden zu hause für die schule zu arbeiten habe. dieser gegenstand wurde demnächst in mehreren conferenzen verhandelt, bei deren

letzterer herr oberschulrath dr. Weidemann in Meiningen den vorsitz führte. das resultat dieser berathungen wurde sodann dem herzogl. staatsministerium berichtlich mitgeteilt, worauf an die lehrercollegien unter d. 22 april 1868 folgendes hohe rescript ergieng:

'Aus dem bericht der direction des herzogl. gymnasiums v. 24 februar d. j., betreffend die häuslichen arbeiten der schüler, haben wir ersehen, dasz in den drei unteren classen des gymnasiums die zeit, welche die schüler auf die ihnen aufgegebenen schularbeiten zu hause zu verwenden haben, im durchschnitt täglich zwei stunden nicht erreicht oder wenigstens nicht übersteigt, und dasz für die tertianer drei tägliche arbeitsstunden ausreichen. das letztere ist aber in secunda und prima nicht der fall, und es musz daher für diese classen auf eine verminderung der häuslichen arbeiten sorgfältig bedacht genommen werden. es empfiehlt sich, dasz der geschichtliche stoff, welchen die schüler sich einzuprägen haben, und welcher insbesondere die zeit der abiturienten sehr in anspruch nimmt, in der weise beschränkt wird, dasz für das mittelalter und die neuere zeit eine universalhistorische übersicht neben der genaueren kenntnis einiger perioden der besonders wichtigen culturvölker genügt, und mit derselben beschränkung auf das wichtigste auch die nebenpartieen der alten geschichte behandelt werden, eine genauer eingehende behandlung aber nur die geschichte der beiden classischen völker während ihrer blütezeit findet. geschichtliche vorträge der schüler, für welche eignes quellenstudium oder die lectüre gröszerer geschichtswerke und monographieen gefordert wird, mögen, wenn sie bisher noch stattgefunden haben, fortan als obligatorische aufgaben in wegfall kommen. die zahl der deutschen aufsätze kann von 8 auf 6 herabgesetzt werden, die privatlectüre ist in einem geringeren umfange als bisher den schülern vorzuschreiben, ohne dasz die forderung ausgeschlossen sein soll, dasz einige schriften von den schülern ganz gelesen werden.

Vor allem ist jedoch, und zwar nicht blosz in den oberen classen, sondern auch in den unteren, und hier ganz besonders, darauf zu sehen, dasz die einzelnen aufgaben niemals einen zu groszen umfang haben, indem es ein pädagogischer erfahrungssatz ist, dasz kleinere aber öfter wiederkehrende aufgaben leichter bewältigt werden und die schüler mehr fördern als umfangreiche, für welche lange ablieferungsfristen gestellt werden.

Nicht weniger ist ferner darüber zu wachen, dasz die aufgaben der verschiedenen lehrer in einer classe sich nicht gleichzeitig anhäufen, sondern auf die einzelnen tage und wochen möglichst gleichmäszig verteilt sind. hierauf haben neben den betreffenden fachlehrern selbst insbesondere die ordinarien ihre aufmerksamkeit zu richten.

Die zahl von 6 turnstunden ist durch den lectionsplan bereits festgestellt. es scheint aber gerathener, die freien nachmittage am mittwoch und sonnabend, oder doch wenigstens den am sonnabend mit einer turnstunde nicht zu belegen, damit an diesen tagen von den schülern, sei es allein, sei es in begleitung ihrer eltern oder eines lehrers excursionen und gröszere spaziergänge gemacht werden können. die turnstunden würden dann teilweise auf die vormittagsstunden zu legen sein.'

Ein weiteres hohes rescript vom 24 februar 1869, ebenfalls die gesundheitspflege der schüler bezweckend, verordnet die einhaltung folgender maszregeln:

'*a*) das tägliche öffnen der fenster der schulzimmer nach den schulstunden, besonders auch in der zeit von 12—2 uhr,

b) das tägliche auskehren der zimmer und das abwischen der bänke nach beendigung des unterrichts,

c) das allwöchentlich vorzunehmende gründliche scheuern der fusz-

böden, welches fortan als ständige einrichtung anzusehen und genau einzuhalten ist,

d) das zweimalige weiszen der zimmer im jahre.

Auszerdem ist dafür zu sorgen, dass neben dem eingange in das schulhaus vorrichtungen zum abstreichen des schmutzes der fuszbekleidung angebracht werden, dass es in keinem classenzimmer an einem spucknapfe fehlt und dasz womöglich ein raum auszerhalb der classenzimmer beschafft wird, in welchem die schüler ihre überkleider, kopfbedeckungen und schirme ablegen können, die, wenn sie in den classenzimmern selbst aufgehängt werden, durch ihre ausdünstung, zumal bei nassem wetter, schädlich werden.'

H. D.

(5.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Andresen, dr., oberlehrer in Berlin, als professor prädiciert.

Beier, schulamtscand., an der realschule zu Schneeberg, Becker, schulamtscand., an dem gymnasium zu Zittau } als oberlehrer angestellt.

Brause, dr., oberlehrer am gymnasium zu Freiberg, als professor prädiciert.

Büchsenschütz, dr., professor am Friedrichsgymnasium zu Berlin, an das Sophiengymnasium daselbst versetzt.

Deecke, dr., zu Lübeck, als oberlehrer an die realschule in Elberfeld berufen.

Dilling, dr., ord. lehrer am gymnasium in Mühlhausen, zum oberlehrer befördert.

Dornheim, dr., prorector am gymn. in Minden, als professor prädiciert.

Döring, dr., oberlehrer am gymnasium in Barmen, zum director des gymnasiums in Dortmund ernannt.

Döring, dr., schulamtscand., am gymn. in Zittau, Fabian, dr., schulamtscand., am gymnasium in Zwickau } als oberlehrer angestellt.

Fleckeisen, professor dr., conrector am Vitzthumschen gymnasium in Dresden, erhielt das mecklenb. ritterkreuz der wendischen krone.

Freytag, oberlehrer am gymnasium zu Minden, an das gymnasium zu Barmen versetzt.

Fritzsche, dr., oberlehrer, zum director der realschule in Grünberg ernannt.

Fürst, dr., professor, lector publ. der aramäischen und talmudischen sprache an der universität Leipzig, erhielt das ritterkreuz des sächsischen albrechtsordens.

Gerndt, dr., hülfslehrer am ev. gymnasium zu Breslau, an der realschule zu Zwickau, Götze, dr., provisor. lehrer, an dem gymnasium und der damit verb. realschule in Plauen } als oberlehrer angestellt.

Götze, dr., oberlehrer am pädagogium in Magdeburg, als professor prädiciert.

Gregus, dr., mitglied der ungarischen akademie, zum ord. professor der ästhetik an der universität Pest ernannt.

Grosser, dr., ord. lehrer am gymnasium in Minden, zum oberlehrer befördert.

Gutscher, professor am gymnasium zu Marburg (Steyermark), zum director dieser anstalt ernannt.

Hädicke, dr., ord. lehrer am französ. gymnasium in Berlin, als professor an die landesschule Pforta berufen.

Heine, dr., gymnasialdirector in Hirschberg, zum director des Magdalenengymnasiums in Breslau ernannt.

v. Heinemann, oberlehrer am gymnasium in Helmstedt, zum director des gymnasiums in Wolfenbüttel ernannt.

Hengstenberg, ord. lehrer an der realschule zu Elberfeld,
Hentschel, hülfslehrer an der realschule zu Döbeln,
} zu oberlehrern befördert.

Heyne, dr., ao. professor zu Halle, — an Wackernagels stelle — als ord. professor der deutschen litteratur nach Basel berufen.

Jordan, dr. Wilh., dichter (und meister der recitation), erhielt das ritterkreuz I cl. des bad. ordens vom Zähringer löwen.

Kallenberg, prov. lehrer, als oberlehrer am gymnasium zu Freiberg angestellt.

Kampf, dr. prof., oberlehrer am gymnasium zum grauen kloster in Berlin, als director an das Friedrichsgymnasium daselbst berufen.

Klautzsch, oberlehrer an der realschule in Brandenburg, zum director der realschule in Coburg ernannt.

Kleine, dr., oberlehrer am gymnasium in Cleve, zum director des gymnasiums in Wesel ernannt.

Knoblauch, dr., ord. professor in der phil. facultät der universität Halle, erhielt den pr. rothen adlerorden III classe mit der schleife.

Krek, dr., privatdocent an der universität Graz, zum ao. professor für slavische philologie daselbst ernannt.

Lattmann, dr., conrector am gymnasium in Göttingen, zum director des gymnasiums in Clausthal ernannt.

Lauffs, ord. lehrer an der realschule zu Cöln, zum oberlehrer ernannt.

Leskien, dr., privatdocent an der universität Jena, zum ao. professor der slavischen philologie an die universität Leipzig berufen.

Lindner, dr., prorector am gymnasium zu Hirschberg, zum director desselben ernannt.

Lorenz, predigtamtscand., an der realschule zu Schneeberg
Lortzing, dr., ord. lehrer am Sophiengymnasium zu Berlin,
} als oberlehrer angestellt.

Lubrich, dr., professor am obergymnasium zu Pressburg, als ord. professor der pädagogik an die universität Pest berufen.

Ludwig, dr. hofrath, ord. professor der physiologie an der universität Leipzig, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens.

Menge, ord. lehrer am gymnasium in Aachen, an das gymnasium in Coblenz
Mittag, prov. oberlehrer am gymnasium in Zwickau, an das gymnasium in Chemnitz
Müller, dr., ord. lehrer am gymnasium in Ratibor, an das gymnasium in Gnesen
} als oberlehrer berufen.

Müller, dr. Alb., conrector am gymnasium zu Hameln, zum director des gymnasiums in Plön berufen.

Nippold, dr., ord. professor der universität Heidelberg, von der universität Leyden zum doctor honoris causa ernannt.

Oberdick, oberlehrer am gymnasium zu Glogau, zum director des gymnasiums in Glatz berufen.

Pertz, conrector am gymnasium in Clausthal, als oberlehrer an das gymnasium in Hameln berufen.

Pitann, dr. professor, prorector am gymnasium in Cöslin, zum director desselben ernannt.

Pisco, dr., professor des Pressburger obergymnasiums, zum corresp. mitglied der belgischen akademie ernannt.

Polle, dr., oberlehrer am Vitzthumschen gymnasium in Dresden, als professor prädiciert.

Prix, schulamtscand., als prov. oberlehrer am gymnasium zu Bautzen angestellt.

Queck, dr., rector des progymnasiums in Dramburg, als director dieser zum gymnasium erweiterten anstalt berufen.

Richter, dr., oberlehrer am gymnasium in Zwickau, als professor prädiciert.

Rinne, dr., subrector emerit. am stiftsgymnasium in Zeitz, erhielt den pr. rothen adlerorden IV classe.

Ritschl, dr., geh. regierungsrath, ord. professor der classischen philologie an der universität Leipzig, erhielt das comthurkreuz II classe des sächs. Albrechtsordens.

Rollmann, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Stralsund, ebendaselbst
Ruge, dr., von der handelsschule zu Dresden, an der Annenrealschule daselbst
} zu oberlehrern befördert.

Runge, dr., oberlehrer, professor am Friedrichsgymnasium in Berlin, zum director der Friedrichsrealschule daselbst ernannt.

Ruppert, schulamtscand., als prov. oberlehrer an der realschule zu Schneeberg angestellt.

Rühlmann, dr., privatdocent am polytechnicum zu Karlsruhe, als oberlehrer am gymnasium zu Zwickau angestellt.

Schimmelpfeng, dr., professor an der landesschule Pforta, als director an das pädagogium zu Ilfeld berufen.

Schneidewind, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Nordhausen, in gleicher eigenschaft am gymnasium zu Eisenach angestellt.

Schulze, dr., seminaroberlehrer zu Bautzen, an der realschule zu Döbeln
Serf, ord. lehrer am Friedr.-Wilh.-gymnasium zu Cöln, ebenda
Siebeking, hülfslehrer, an der Annenrealschule zu Dresden
} als oberlehrer angestellt.

Spitzer, ao. professor am polytechnicum zu Wien, zum ord. professor der analytischen mechanik ebenda berufen.

Studemund, dr., ord. professor an der universität Würzburg, zum ord. professor in der philosophischen facultät der universität Greifswald ernannt.

Ulrici, dr., ord. professor an der universität Halle, erhielt das ritterkreuz I classe des groszh. sächs. hausordens vom weiszen falken.

Volkmann, dr., oberlehrer an der landesschule Pforta, zum professor befördert.

Volz, dr., oberlehrer am gymnasium zu Mühlhausen, zum inspector adjunctus am pädagogium und oberlehrer der lateinischen hauptschule zu Halle berufen.

Waldeyer, dr., oberlehrer am apostelgymnasium zu Cöln, zum director des gymnasiums in Leobschütz ernannt.

Weissenborn, dr., oberlehrer an der Friedrichsrealschule in Berlin, an das Sophiengymnasium daselbst versetzt.

Weissenborn, dr., professor am gymnasium zu Eisenach, erhielt den charakter als hofrath.

Willert, dr., ord. lehrer an der realschule zu Frankfurt a./O., als oberlehrer an das gymnasium in Cottbus berufen.

Zahn, dr., oberlehrer am gymnasium zu Barmen, zum rector des progymnasiums in Mörs ernannt.

Gestorben:

August, dr. Ernst Ferdinand, professor, director des Cöllnischen gymnasiums zu Berlin, länger als 53 jahre auf dem gebiete der schule thätig, in der geschichte der physik durch das nach ihm benannte psychrometer bekannt, starb am 25 märz.

Bemmann, dr. Emil, ord. lehrer am Wilhelmsgymnasium in Berlin, starb am 24 märz.

de Bériot, Charles, ein gefeierter meister der violine, starb in der nacht vom 9 zum 10 april in Brüssel, nachdem ihn während der letzten acht jahre blindheit und krankheit gelähmt. (1802 geb. zu Löwen.)

Bigazzi, Pietro, der langjährige secretär der academia della crusca zu Florenz, ein trefflicher gelehrter, starb am 19 april.

Blasius, dr., professor der naturwissensch. am collegium Carolinum zu Braunschweig, director des herzogl. museums, starb daselbst am 26 mai. (als zoolog vielverdient.)

Boner, Charles, engländer von geburt, scharfer beobachter und glücklicher darsteller, insbesondere auf ethnographischem und naturhistorischem gebiete, starb am 8 april zu München. (sein letztes werk 'Siebenbürgen' voll frischer anschauung.)

Botta, P. E., der durch seine ausgrabungen in Niniveh berühmt gewordene ehemalige generalconsul Frankreichs in Tripolis, starb im monat märz, 68 jahre alt, zu Achères bei Poissy.

Böcking, dr. Eduard, ord. professor der jurisprudenz an der universität Bonn, starb daselbst am 3 april (herausgeber Huttens etc.)

Bögekamp, dr. Heinrich, bekannt als sammler westphälischer märchen und durch geographische schriften ('geographische charakteristiken' 1856), starb zu Berlin in der ersten hälfte mais.

Brugger, Friedrich, berühmter bildhauer, starb am 9 april zu München. ('Penelope', 'Dädalus und Icarus' u. a.)

Curtze, dr. Ludwig, director emerit. des gymnasiums zu Corbach (Waldeck), starb am 1 april.

Duguet, Theodor, optiker von europäischem ruf, starb anfangs april, 76 jahre alt, zu Neuenburg (Schweiz).

Escher, dr. Heinrich, ord. professor der rechtswissenschaft an der universität Zürich, starb am 13 februar daselbst im alter von fast 82 jahren. (criminalist.)

Gesell, dr., ord. lehrer am Friedr. Werderschen gymnasium zu Berlin.

's Gravenweert, D., einer der bedeutendsten vertreter der modernen holländ. poesie, starb, 80 jahre alt, zu Haag am ende märz.

Green, Charles, der veteran der aeronauten, starb am 28 märz in London, 85 jahre alt.

v. Hess, freiherr, österr. feldmarschall, auch als militärischer schriftsteller mit ehren genannt, starb zu Wien am 13 april, im alter von 82 jahren.

Jaffé, dr. phil. Philipp, ao. professor an der universität Berlin, eindringender forscher auf dem gebiete der älteren deutschen geschichte, gab sich selbst den tod am 3 april zu Wittenberg, 51 jahre alt. (monumenta Moguntina. regesten der päpste usw.)

Keferstein, dr. Wilh., ord. professor der zoologie und vergleichenden anatomie an der universität Göttingen, starb, 37 jahre alt, am 25 januar. (untersuchungen über niedere seethiere.)

Krüger, gymnasiallehrer zu stolp, ward in den osterferien 1870 im Bütower walde von räubern überfallen und ermordet.

Magnus, dr., geh. regierungsrath, ord. professor der physik und technologie an der universität Berlin, mitglied der akademie der wissenschaften, gediegener forscher, starb am 4 april im alter von 68 jahren.

ZWEITE ABTEILUNG (102R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

15.
NOCHMALS 'TOM BROWNS SCHULJAHRE'

VON

DR. E. WAGNER.

Ein beitrag zur deutschen pädagogik insgemein.

Nr. 1.

Bei manchen büchern findet mans bekanntlich wohlgethan, sie todtzuschweigen, bei andern ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern ein gewinn, wenn die öffentliche stimme mehr als einmal darauf zurückkommt. ein interessanter fremdling musz ja auch zunächst empfohlen und eingeführt werden, dann aber, wenn er sich uns werth gemacht hat, tauscht man gerne mehr als einmal sein urteil über ihn aus, teilt sich mit, was man sonst von ihm weisz, unterhält sich über die von ihm angeregten gedanken und was er etwa besseres biete. in diesem falle befinden wir uns dem obengenannten buche gegenüber.

Die deutschen briefe von dr. Wiese über englische erziehung waren, wie bekannt, in gewissem betracht bahnbrechend und von mächtiger wirkung, können in ihrer art classisch heiszen; allein, weil nicht sowol aus längerer anschauung als aus büchern geschöpft, sind sie mehr ideal gehalten und stellen im grund vornehmlich nur dar, wie vieles englische, wenn es wirklich ganz so wäre, wie er es schildert, für uns freilich beherzigens- und nachahmungswerth erschiene. Voigts mitteilungen über das unterrichtswesen Englands und Schottlands haben den vorzug genaueren schulmännischen einblicks in die details der englischen schulen, aber sein buch bietet ziemlich unverarbeiteten stoff, ist mehr nur ein gedrucktes tagebuch.

Schölls aufsatz in der Schmidschen encyclopädie ist von den früheren quellen entschieden die beste. aber abgesehen davon, dasz seine darstellung für einen grös̈zeren leserkreis zu statistisch-trocken sein dürfte, bedarf es für den, der sich von dem jetzigen stand des englischen schulwesens gründlich unterrichten will, ganz notwendig einzelner nachträge, einfach deshalb, weil seit dem erscheinen dieses aufsatzes, so gründlich und umfassend er ist, die entwicklung der dortigen schulverhältnisse sehr wesentlich vorwärts geschritten und in phasen eingetreten ist, die gerade am meisten gegenwärtig und in unsern verhältnissen unsere aufmerksamkeit verdienen und wol auch in weiten kreisen bei uns finden werden. sind ja doch in unsern tagen, gerade wie in England eine merkwürdige rührigkeit auf diesem gebiete sich kundgibt, so auch in Deutschland die fragen über die schule, über ihre stellung zum socialen leben, zum staat und zur kirche, über schullehrerbildung, schuleinrichtungen, schulsteuern, schulzwang u. dgl. in ganz anderer weise, als noch vor dreiszig jahren in den vordergrund des öffentlichen lebens getreten. nicht blosz der mann vom fach, auch der politiker, der minister, die volksabgeordneten, die vertreter der kirche, jeder gebildete sieht sich derzeit gedrungen, über derlei fragen sich ein urteil zu bilden und zu diesem behuf sich auch über den stand der dinge auszerhalb der heimischen grenzen zu unterrichten. in erster linie steht uns deutschen für diesen zweck das stammverwandte England, um so mehr, da die eben genannte jetzige rührigkeit daselbst zum groszen teil hervorgerufen ist durch den starken eindruck, welchen das deutsche volkstum mittelst zweier thatsachen — des krieges von 1866 und unserer leistungen in der weltausstellung — auf die engländer gemacht hat in der bestimmten richtung, dasz sie sich ganz ernstlich und in lobenswerther eifersucht fragen: was verdankt Deutschland bei diesen mächtigen erfolgen auf dem schlachtfeld und in der industrie seinen schulen und wie haben wirs ihnen im schulwesen nach- und gleichzuthun, um nicht überflügelt zu werden?

Und eben nun, um in die neuesten phasen, in welche die entwicklung der schulverhältnisse jenseits des canals eingetreten ist, einen einblick zu gewinnen, musten die oben genannten schriften notwendig ergänzt werden und sind ergänzt und überholt durch neuere darstellungen, welche auf grund der öffentlichen acten uns mit dem allerneuesten zustand dieser verhältnisse bekannt machen. das geschieht meines wissens nur in drei deutschen büchern neueren datums, in dem sehr instructiven buch: 'industrie und schule. mitteilungen aus England von A. Taylor, deutsch bearbeitet von dr. Gugler, mit einem anhang des bearbeiters über englisches unterrichtswesen, 1865,' ferner in der schrift 'das volksschulwesen in England 1869' von dr. E. Wagner, und endlich eben in unsern 'Browns schuljahren' von demselben verfasser. diesem stand bei seinem bericht über die volksschule, neben gründlichen und mehrjährigen beobachtungen an ort und stelle, bereits der grosze par-

lamentsbericht über das volksschulwesen und die debatten nebst einführungsgesetz zu gebote, was alles erst nach der Schöllschen abhandlung fällt. und ebenso ist bei den zum teil gründlich eingehenden und umfänglichen bemerkungen über die gelehrten schulen in England, welche den 'schuljahren Browns' einverleibt sind, ein weiterer, gleichfalls nach dem aufsatz von Schöll herausgekommener, sehr umfangreicher parlamentsbericht über die gelehrten schulen benutzt und verwerthet worden. es ist dies, beiläufig gesagt, dasselbe actenstück, das einem in diesem jahre erschienenen umfangreichen bericht zweier französischen gelehrten an den unterrichtsminister über den secondarunterricht in England und Schottland zu grunde liegt.

Nimmt somit die Wagnersche schrift auch über T. Brown schon in der hinsicht, dasz sie reicheren und neueren stoff bietet, eine hervorragende stellung ein, so ist dies nicht minder der fall in betracht der form, in der uns der inhalt geboten wird. schon ein eigentlicher bericht aus der hand eines mannes, der, im reiferen alter stehend, mehrere jahre im hause eines der einfluszreichsten männer, lord Russels, mit unterricht und erziehung von dessen kindern beschäftigt war, der durch reisen in Groszbritannien und Irland an ort und stelle über den gegenstand seines lebendigsten interesses sich ins klare gesetzt und die zeiten der dortigen groszen bewegung in pädagogischen dingen mit voller teilnahme mit durchlebt hat, müste äuszerst schätzbar sein. doch ein solcher bericht wäre auch wieder nur in gelehrte hände gekommen, wenig gelesen und vielleicht gelesen ad acta gelegt worden. der verfasser aber — das ist unverkennbar der pulsschlag in seiner ersten und noch mehr in seiner zweiten schrift — will, wie dies das original von T. Brown selbst ganz offen gesteht, im besten sinne predigen, und zwar seinen deutschen landsleuten, seinen mitarbeitern im erziehungs- und unterrichtsfache auf heimischem boden. er hatte aufs deutlichste erkannt, dasz das englische gelehrte schulwesen sehr beherzigenswerthe eigenheiten enthält, die für uns nur dadurch bedeutung erlangen, dasz das gebildete deutsche publicum überhaupt notiz davon nimmt, väter, mütter, schüler selbst so gut als die lehrer. also fragte er sich: wie kannst du in möglichst allgemein anziehender, zugleich aber eindringlicher form jene englischen verhältnisse deinem eigenen volke vorlegen, mit weglassung alles dessen, was nur statistischen todten werth hat und mit um so bestimmterer premierung des wissens- und beherzigenswerthen? da griff er nach Tom Brown, überzeugt, dasz gerade dieses buch, das in England schon eine so bedeutende wirkung geübt hatte, für seine zwecke vorzüglich geeignet war, zugleich sich bewust, dasz niemand die bearbeitung dieses buches hätte übernehmen können, der nicht die verhältnisse aus eigener anschauung so genau und eingehend kennt wie er, der nicht selbst mit einer gewissen pädagogischen begeisterung in jenen spielen u. dgl. gelebt, der

nicht gewust hätte, was auszulassen, was beizufügen wäre. so ist das buch auf grund reichen theoretischen wissens eine praktische that und das gibt ihm auch in der form durchweg ein ganz eigentümliches gepräge. wenn schon das original als trefflich geschriebene schulnovelle in seiner heimat eine bedeutende stellung gewonnen hat, so steht die bearbeitung unter uns in formaler beziehung fast einzigartig da. der englische gymnasialschüler, wie er leibt und lebt, lernt und spielt, trotzt und tollt und nach manchen quer- und irrgängen doch sein besseres selbst rettet, und der englische rector, wie er in der person des ehrwürdigen Th. Arnold solche ungeberdige jungen mittelst seiner eminenten gabe der seelenleitung einzig durch geistige mittel erzieht, straft und für das bessere gewinnt, endlich die schule selbst mit ihrem mittelalterlichen gepräge, ihren guten und schlimmen seiten, ihren schulfreundschaften, schulunarten, freuden und leiden — das alles wird uns in lauter lebendigen gestalten und lebenslagen vor augen geführt. haben wir anders damit den charakter des buches richtig bezeichnet, so ist es wol genügend gerechtfertigt, wenn wir sagen: ob etwas und was von englischen schulverhältnissen und erziehungsarten verdient von uns beherzigt und nachgeahmt zu werden, dies kann, wenn irgendwo, an einem so frisch und lebendig gezeichneten lebensbild erkannt und beurteilt werden.

Hiermit sind wir bei dem zweiten teil unserer aufgabe angekommen, in zwanglosen randbemerkungen zu diesem buche einige beiträge zu geben zur beantwortung der frage, was daraus für unsere deutsche pädagogik und volksbildung lehrreiches zu entnehmen sein dürfte. ferne sei es, dasz es damit auf eine erschöpfende vergleichung des deutschen und englischen bildungswesens, auch nur in den einzelnen zügen, die hervorgehoben werden sollen, abgesehen wäre. was dazu gehören würde und dasz und warum vorerst mehr nur ein nebeneinanderstellen als eine vergleichung von beiden möglich ist, hat die vorrede des tiefeingehenden buches von dr. Lorenz Stein in Wien 'von der inneren verwaltung und dem bildungswesen' klar ausgesprochen. auch wollen wir ja nicht vergessen, dasz in geistigen dingen und namentlich in der erziehung fremdes, auch wenn es noch so gut erschiene, sich ja niemals mechanisch verpflanzen und aufpfropfen läszt. nur aufmerksam machen kann und soll man, wenn anderswo besonders charakteristisches und zugleich sonder bedenken nachahmungswerthes sich findet, das uns fehlt, und sofort anregende winke geben, wie wir unsern grund und boden zu ackern haben, damit er für uns ähnliche, ebenso nützliche, aber nicht immer dieselben früchte trage, wie die, welche ein anderes volk von seinen grundsätzen und einrichtungen erntet. so wollen die nachfolgenden bemerkungen angesehen sein.

L. Wiese faszt in seinen oben angeführten briefen das ergebnis seiner beobachtungen in den worten zusammen: 'im wissen sind unsere höheren schulen den englischen weit voran, aber die dortige

erziehung ist wirksamer, weil sie eine bessere ausrüstung in das leben mitgibt.' hiermit ist treffend der eindruck bezeichnet, den man bei allen schilderungen des englischen schul- und erziehungswesens und auch bei unserem buche in erster linie gewinnt. noch schärfer und allgemeiner zugleich, weil auch die häusliche erziehung dabei in betracht gezogen wird, liesze sich vielleicht sagen: England erzieht in haus und schule charaktere. einen charakter erziehen — das erscheint auf den ersten anblick als ein hölzernes schüreisen, ein widerspruch in sich selbst; denn ein charakter soll ja wachsen, nicht erzogen werden. und in gewissem betracht musz man dies gerade bei den engländern zunächst zugeben. wenn wir als den hervorstechendsten zug im englischen wesen bei seinen staatsmännern, gelehrten und industriellen, in allen bestrebungen und thaten in krieg und frieden das charakterfeste erkennen, so musz allerdings gesagt werden, dasz zuvörderst der grund dieser erscheinung darin zu suchen ist, weil dort weit mehr öffentliches leben, öffentliche freie sitte und nationales bewustsein herscht, als bei anderen völkern des modernen Europa. darein sind die knaben schon von früh auf so eingepflanzt, dasz es auf ihre entwicklung mehr oder minder unbewust den grösten einflusz übt. jeder weisz in England, dasz er bei seinem leben und treiben sich nicht immer in letzter instanz auf den väterlich sorgenden staat verlassen kann, sondern bereit und gewappnet sein musz, für sich selbst zu sorgen. darum pflanzt sich jedem von selbst schon in früher jugend dieses bewustsein der notwendigkeit ein, sich selbst helfen und selbständig fortbringen zu müssen. und auszerdem wirkt von allen seiten auf den strebenden sinn der jugend ein begeisterndes hereinragen wahrhaft groszer nationaler verhältnisse, nationaler siege, errungenschaften und güter. insofern diese ersten bedingungen des charakterhaften im wesen des engländers dem allgemeinen leben, so zu sagen der luft zuzuschreiben sind, in der er aufwächst, ist in alle wege zuzugeben, dasz auch dort die charaktere wachsen, nicht erzogen werden. dessenungeachtet ist andererseits ebenso gewis, dasz nicht nur durch die häusliche erziehung, sondern namentlich auch von seiten der schule sehr vieles und weit mehr als bei uns geschieht, was demselben zwecke dient, die bildung des charakters fördert. sagt ja doch einer unserer berichterstatter aus eigener anschauung und erfahrung: 'die ziele der englischen schulen sind darauf gerichtet, die zöglinge ebenso moralisch als intellectuell tüchtig zu machen, sie innerhalb fester schranken an selbständiges denken und freies handeln zu gewöhnen, in ihnen edlen sinn, charakterverlässigkeit und ehrenhaftigkeit zu wecken und zu pflegen, den geist nicht zu dämpfen, sondern unfühlbar zu leiten. zur freiheit und selbständigkeit soll erzogen werden, daher wird viel freiheit gelassen, zur selbständigkeit hingeführt.'

Und eben nun, weil unser buch in so vielen zügen merken läszt, nicht blosz dasz dem so ist, sondern auch so greifbar vor

augen stellt, wie solches geschieht; das ist der erste und wichtigste gewinn, den der pädagog, namentlich der deutsche pädagog, daraus ziehen kann. nicht als ob viel davon gesprochen würde, aber die sache spricht; es ist, wie es vom evangelium heiszt, dasz es nicht in worten bestehe, sondern in kraft. sollen wir in kürze sagen, mit welchen mitteln vornehmlich auf das bezeichnete ziel hingearbeitet wird, so ist vor allem auf zweierlei hinzuweisen: man kommt dem schüler von vornherein als einem anständigen menschen mit groszem vertrauen entgegen, thut also zuerst das gegenteil von einer polizeimäszigen pädagogik, die den zögling so gerne zum voraus als angehenden schuft ansieht, und behandelt fürs andere die schüler überhaupt mit auffallender noblesse, wie denn auch die lehrer vor der jugend nobel aufzutreten bemüht, und, weil sie viel besser bezahlt werden, auch äuszerlich befähigt sind. wir müssen uns an diesem orte zum belege für den ersten, besonders wichtigen punct auf ein einzelnes beispiel beschränken, das aber sprechend genug ist.

Tom Brown war, so tüchtig und ehrenhaft immerdar der kern seines wesens blieb, in mancher beziehung ein ziemlich nichtsnutziger junge geworden, dem eben schelmerei und spiel zehnmal mehr am herzen lagen, als lernen und geistige arbeit. der doctor — so hiesz durchweg dr. Arnold — sagte darum eines tages zu einem der lehrer: Tom und sein busenfreund Fast haben beide noch kein gefühl dafür, dasz sie in der schule eine pflicht zu erfüllen und an ihr mitzuarbeiten haben — ein tiefer, weittragender gedanke, der im munde Arnolds oft wiederkehrt —; gäbe es nicht ein mittel, sie darauf zu führen? — 'Ich meine,' antwortete der lehrer, 'wenn einer von beiden für einen jüngeren knaben sorge zu tragen hätte, das würde sie fester und ruhiger machen.' — 'Gut,' sagte der doctor mit so etwas wie einem seufzer, 'ich will mirs überlegen.' und der überlegung folgt die that. beim beginne des neuen semesters, was geschieht? demselben Tom, der ihm bis dahin so viel not und herzeleid bereitet, bot der gestrenge rector bei der ersten begrüszung freundlich die hand und redete ihn, als hätte er alle früheren begegnisse vergessen, also an: 'Brown, es freut mich, dich wieder hier zu sehen, du hast deinen vater und alle die deinen zu hause wohl verlassen?' — 'Ja, herr rector, sie sind alle wohl.' — 'Nun, da ist der kleine junge, der das zimmer mit dir teilen soll. er sieht freilich nicht ganz so aus, wie wir ihn gerne haben möchten; er braucht erst noch etwas rugbyluft und cricketspiel. ich hoffe aber, du nimmst ihn auf lange und tüchtige spaziergänge mit, nach Bilton oder nach Coldecott — an diesen orten war der lose Tom besonders gerne seinen verbotenen passionen nachgegangen. was wuste aber der doctor nicht? und wie verstand er immer einen so schönen gebrauch zu machen von dem, was er wuste! — um ihm zu zeigen, was wir hier herum für eine angenehme gegend haben.' und siehe, der versuch gelang so gut, dasz von diesem tage der wendepunct im

inneren wesen Toms datiert. das vertrauen, das ihm geschenkt, die aufgabe, die ihm mit der aufsicht auf den jungen kameraden gestellt wurde, das bewustsein, das ihm nun mit éinem male aufgieng, dasz auch er, so wenig er bisher geleistet habe, in der kleinen welt der schule sich nützlich machen und an einer ihm gewordenen pflicht sich üben könne, das alles rief die guten kräfte und geister seines inwendigen menschen wach, so dasz er nun ein ganz anderer und von da an zeitlebens Arnolds unbegrenztester verehrer wurde.

Wir fragen, ob nicht, wenn durch irgend etwas in der welt, auf solchem wege auch für bildung und erziehung eines charakters entschieden gewirkt werde. aber was hier im einzelnen fall geschah und als ein besonders glücklicher griff des gewaltigen erziehungsmeisters hervortritt, steht, wie wir sehen, in verbindung mit einem weiteren punct, der gleichfalls als ein mittel, wie in englischen erziehungsanstalten auf erziehung von charakteren hingewirkt wird, noch besonders hervorgehoben werden musz. es ist das, dasz die handhabung der zucht und ordnung gar nicht allein vorrecht der vorstände und lehrer ist, sondern dasz daran ausdrücklich auch die zöglinge selbst, wenigstens die älteren unter ihnen, teil nehmen. insbesondere übt die gesamte älteste classe ein aufsichtsrecht über ihre eigenen glieder wie über die jüngeren aus. wo sich einer aus dieser sextanerclasse etwas zu schulden kommen läszt, was er bei den schülern der unteren abteilungen zu bestrafen gehabt hätte, was ohnehin nicht selten geschieht, wird er vor der vereinigten classe angezeigt und diese verlangt vom rector, dasz er aus ihrem verband ausgeschlossen werde. es erstreckt sich dies z. b. selbst auf das rauchen.

Wollte aus dem eben gesagten geschlossen werden, dasz ja somit in diesen englischen anstalten angeberei, dieses beste mittel, charaktere zu verderben, statt zu erziehen, begünstigt werde, so wäre das ein grobes misverständnis. wir wissen ja alle, dasz es ja ein total anderes ist, wenn ein zögling vermöge einer gewissen amtlichen obliegenheit eine pflichtmäszige anzeige von einer unordnung zu machen hat, ein anderes, wenn spionieren und angeberei von seiten jedes einzelnen gegenüber von den kameraden gutgeheiszen und gepflegt wird. dasz das letztere gerade gar nicht der fall ist, vielmehr sogar ängstlich ferne gehalten wird und als verpönt gilt (m. s. s. 140 und 162 in unserem buch), möchten wir im gegenteil als ein weiteres mittel, ehrenhaftigkeit und charakterfestigkeit zu pflanzen, den englischen anstalten nachrühmen. schlieszlich möge als demselben zwecke dienend noch in der kürze namhaft gemacht werden der sehr stark betonte und eifrigst gewährte begriff der schulgemeinschaft (s. s. 136 anm. s. 194. 173), die werthschätzung und pflege der ausdauer jeglicher art, der frischen natürlichkeit, des ehr- und freiheitsgefühls und der kaltblütigen ruhe in wort und that (m. s. s. 57, 88, 122). all das genannte tritt aber vor allem auch hervor in der art, wie die englischen schulen das

spiel ansehen und behandeln. doch dies ist eben der zweite hauptpunct, den wir als einen ausnehmend charakteristischen zug englischer pädagogik in einem besonderen abschnitt zu besprechen haben, wobei indes nicht allein die schulspiele ins auge gefaszt werden, sondern zugleich das volksleben mit seinen spielen und ebenso mit seiner teilnahme an den freuden und sorgen der schule zur sprache kommen sollen. denn alles dieses steht in England unter sich in merkwürdigem und sehr bezeichnendem zusammenhang und musz als ein bedeutender eng zusammengehöriger gesamtfactor in rechnung genommen werden, wenn man es zu einer klaren vorstellung von dem eigentümlichen des englischen schul- und erziehungswesens bringen und eine förderliche anregung daraus gewinnen will. und eben weil die sache zum teil dem anscheine nach auszerhalb des gebiets der ordinären pädagogik liegt, musz mit mehr worten, als mancher leser erwarten wird, davon geredet werden.

Nr. 2.

Der enge und unmittelbare zusammenhang, in welchem die englische schule in ihren spielen sowol als in ihrem ganzen bestand, ihren freuden und sorgen mit dem ganzen volksleben steht, und das lehrreiche, das darin etwa für die deutsche pädagogik enthalten ist — so musz genau betrachtet in theoretischer sprache der inhalt dessen bezeichnet werden, was im nachfolgenden abschnitt zur erörterung kommt. wahrlich ein weitschichtiges thema! doch wir vergessen nicht, dasz wir ja nur randbemerkungen zu einer schulnovelle geben, halten uns möglichst ferne von grauer theorie und schneiden auch bei dem, was noch ferner zu sagen ist, wie bisher eben nur aus dem grünen. andere mögen eine abhandlung schreiben, wo wir nur anregende winke geben.

Mit besonderer lebendigkeit, um nicht zu sagen begeisterung, schildert der 'alte rugbyjunge', wie sein Tom Brown während seiner kindheit unendlich viel vergnügen und einen reichthum neuer lebensanschauungen gewonnen habe durch die teilnahme an dem feste der kirchweihe mit seinen mannigfachen volksfreuden, spielen, kämpfen, siegespreisen u. dgl. man sieht unverkennbar, welchen werth der verfasser auf derlei bildungsmittel für die kinderwelt legt. nicht minder lebhaft aber bedauert er sowol um der jugend als um des landvolks willen an mehreren stellen, dasz 'die vornehmeren und die gutsbesitzer sich neuerer zeit anderen unterhaltungen zugewandt und, wie es so geht, die armen vergessen haben. da sie die feste des volkes nicht mehr besuchen und sie unziemlich nennen, so bleiben auch die ehrbareren unter den armen weg und nun ist freilich dem gemeinen und zügellosen thür und thor geöffnet. bier und kegelschieben ists natürlich nicht allein, was das leben macht, aber bier und kegelschieben, oder etwas besseres, jedoch von derselben art, gehört notwendig dazu, wo man von englischer erziehung reden will.'

Hinwiederum spielt gar nicht allein in den ersten capiteln, sondern durch unser ganzes buch hindurch, selbst mitten in den tiefsten ernst des schullebens hinein, wie oben bei der unterredung Arnolds zu sehen war, etwas eine so eingreifende und umfassende rolle, dasz es in den augen eines deutschen schulmannes anderem, das doch viel wichtiger sei, dem lernen sowol als der zucht und ordnung, wesentlich abbruch zu thun scheint. wir meinen die spiele innerhalb der schule selbst. dasz der junge held unserer novelle seine spiele in Rugby mit einem eifer betreibt, als ob er einzig für diesen zweck zur schule geschickt, als ob das seines lebens bestimmung wäre, wundert den leser nicht. man kennt ihn ja als einen knaben, dem das dic cur hic erst nach jahren im bewustsein aufdämmert. so sind natürlich für ihn die gesetze des spielplatzes wichtigere dinge als die regeln der grammatik, und die parteien und sieger im groszen cricket beim abschlusz des semesters nehmen selbstverständlich seine teilnahme in höherem grade in anspruch, als die parteikämpfe im alten Athen oder Rom. aber dasz auch 'der alte junge', der verfasser unsers buches, gleichfalls überall, wo er auf die spiele zu reden kommt, mit sichtlicher wärme und eingehendem behagen davon spricht, so dasz man annehmen könnte, er stelle spielen und lernen in der schule gewissermaszen auf éine stufe — von 18 bogen des buches sind im ganzen wol zwei dem spiele gewidmet —; das musz doch den deutschen leser, den deutschen schulmann namentlich, sonderbar anmuten. dies um so mehr, da die vorliebe und begeisterung für diese seite des englischen schullebens keineswegs etwa blosz eine eigentümlichkeit unsers schriftstellers ist, sondern geradezu von allen, seien es Engländer oder fremde, welche uns von diesen schulen kunde geben, mehr oder minder geteilt wird. alle berichterstatter, die irgend tiefer in die sache hineingeblickt haben, sind darin einig, dasz in England den mit bedeutendem aufwand von zeit, körperkraft und geistigem interesse getriebenen ball-, ring-, ruderspielen u. dgl. nicht allein für die schulwelt, sondern für das ganze volksleben eine bedeutung zuerkannt werde, für die sich bei uns kaum in unsern vorstellungen, geschweige in der wirklichkeit raum findet. wir erfahren, dasz nicht leicht eine gröszere oder kleinere stadt in England ihres spielplatzes entbehrt, auf welchem alt und jung, leute aller alter und aller stände in solchen spielen sich tummeln; wir sehen, wie für den Engländer ein gymnasium ohne wohlgewählten und wohlgepflegten spielplatz fast ebenso wenig denkbar ist als ohne lehrzimmer; wir überzeugen uns auch wieder aus unserm buche, dasz die regelmäszig wiederkehrenden cricketspiele ihrer schulen, die wettspiele namentlich, etwa zwischen den schulen von Eton und Harrow, das gespannteste interesse nicht eben nur der jetzigen und früheren zöglinge, sondern einer groszen auch aus der ferne zusammenströmenden zuschauermenge selbst aus den höchsten ständen tage lang in anspruch nehmen, als handelte es sich um grosze

staatsangelegenheiten, um wohl und wehe der nation. angesichts solcher thatsachen musz gesagt werden: einer der eigentümlichsten züge des englischen schullebens ist sicherlich die rolle, welche in demselben dem spiele vergönnt ist, und zwar keineswegs nur innerhalb der schule, sondern so, dasz es ein hauptelement bildet, um zwischen schule und volksleben ein enges und äuszerst einfluszreiches band zu knüpfen.

Aber nicht blosz mit den freuden der jugend in den schulen, wozu auszerdem die weit ausgedehnte teilnahme des publicums, selbst hochgestellter persönlichkeiten in staat uud kirche, an den regelmäszigen preisverteilungen an die schüler gehört, sondern auch mit den sorgen für erziehung und unterricht tritt der englische staatsbürger in viel lebendigeren zusammenhang als sonst bei den völkern und staaten des modernen Europa, besonders in Deutschland. das ist noch eine weitere eigentümlichkeit der englischen schulverhältnisse, die wegen der nahen verwandtschaft mit dem eben besprochenen unmittelbar neben den spielen zu nennen ist und an die wir, wie in allen berichten über das dortige schulwesen, so auch durch T. Browns schuljahre auf jedem schritt und tritt gemahnt werden. bei uns herscht fast durchweg ein von oben bis unten durchgeführtes system, das die ordnung der schulangelegenheiten in allen seinen teilen und stufen, in der volksschule wie auf der universität, dem staate überläszt, so dasz der einzelne staatsbürger nur höchst mittelbar mit den bildungsstätten seiner söhne und töchter im zusammenhang steht und die teilnahme der gemeindeglieder an ihren schulen nur erst ganz in neuester zeit da und dort durch schulräthe aus der mitte der gemeinde wachgerufen zu werden beginnt. hiergegen bildet das englische schulwesen einen gegensatz, wie er nicht stärker ausgeprägt sein könnte. dort ist ja umgekehrt eine kaum nennenswerthe teilnahme des staates an der schule erst in der allerneuesten zeit eingetreten durch die vorschläge, welche im jahre 1838 eine königl. commission als erste basis einer schulgesetzgebung zu machen hatte. auszerdem steht in allen teilen des schulwesens von oben bis unten, wohin wir blicken mögen, überall die freiwillige thätigkeit der einzelnen, der privatgesellschaften, der gleichfalls aller staatsaufsicht enthobenen stiftungen im vordergrund. dasz in folge dessen aller schulzwang fehlt, dasz die verschiedenen anstalten unter sich in keinerlei organischem zusammenhang stehen, dasz an gleichförmigkeit der schulplane und schulordnungen nicht zu denken ist, dasz die einzelnen schulen wie in ihren äuszeren verhältnissen, so auch in betreff der leitung, in ihren satzungen, im unterricht und in der erziehung lediglich auf sich selber stehen und keinen auszer und über sie gestellten behörden verantwortlich sind, dasz mit einem wort, wie sonst im englischen volksleben, auszerordentlich viel freiheit, andererseits möglichst wenig gleichheit herscht; das sind nach dieser seite hin die hervortretendsten züge des englischen schulwesens, die uns auch

das bild der laufbahn unsers rugbyjungen in lebendigster anschaulichkeit erkennen läszt.

Was sagen wir zu diesem allen vom deutsch-pädagogischen standpunct aus? zuvörderst bleiben wir eingedenk dessen, was im eingang gesagt worden, dasz eine eigentliche vergleichung zwischen unseren und den englischen schulzuständen entfernt nicht beabsichtigt ist, und ebensowenig an ein mechanisches aufpfropfen fremder verhältnisse in diesen und jenen einzelnheiten gedacht werden will. wol aber dürfen und sollen wir uns zu allgemeinen gedanken anregen und reizen lassen, welche beim anschauen dieser in so ausgeprägter weise vorliegenden eigentümlichkeiten eines fremden und doch zugleich uns stammverwandten volkes unserem nachdenken sich aufdrängen. und zwar gehen wir dabei — was auch noch beachtet werden möge — von der voraussetzung aus, dasz, wenn einer in fruchtbringender weise einen beitrag zur erziehung und bildung seines volkes überhaupt geben will, er ja nicht blosz bei der schule an und für sich stehen bleiben darf, sondern daneben zwischenein das eine und andere ins auge fassen musz, was dem volksleben im ganzen angehört und von hier aus veredelnd und bildend auf das heranwachsende geschlecht einzuwirken vermag. hat ja auch der verfasser der 'schuljahre', wie wir oben gesehen, mit so vollem recht die volksfeste als ein wichtiges bildungselement im leben seines Toms betrachtet.

Auf der einen seite dürfen wir uns nun, angesichts der übergroszen freiheit, ungleichförmigkeit, ja unordnung, welche in folge des mangels einer staatlichen einwirkung geradezu überall im englischen schulleben herscht, gewis mit einiger befriedigung sagen, dasz das deutsche schulwesen im ganzen bereits auf dem harmonischen stand angekommen ist, welchen das englische erst anstrebt. wir können uns also in mancher beziehung glück wünschen, dasz wir manches nicht haben, was uns in der englischen schuleinrichtung als eigentümlich und fremdartig entgegengetreten ist. aber selbstlob und selbstgenügsamkeit thut nirgends gut. besser also, wir fragen uns nun andererseits: fehlt es bei uns nicht wirklich im einen oder andern stück, auf das wir oben geführt worden sind, und wäre es nicht zu unserem frommen, wenn wir uns durch das gesagte statt zur selbstbespiegelung vielmehr zur selbstbesinnung anregen lassen?

In betreff der einrichtung des schulwesens im ganzen mag es an zwei winken genügen. es ist uns, die wir einmal die billigen und kosmopolitischen Deutschen und zugleich das volk der theorieen sind, eben durch die grundverschiedenheit der anschauungen und einrichtungen in deutschen und englischen schulen die aufgabe gestellt, je mehr wir im einzelnen damit bekannt werden, desto eindringender die frage uns vorzuhalten, in wie weit die beiden sich so schroff entgegenstehenden systeme einer durch und durch staatlichen und einer fast völlig unstaatlichen schule sich ergänzen und das unsrige

vor extremen bewahrt bleiben möge. beide haben ja das gleiche ziel, das ziel allgemeiner volksbildung. dies ist die einzig richtige und würdige stellung, welche vor allem die deutsche pädagogische wissenschaft hier einzunehmen hat. diese aufgabe wird uns aber noch näher gelegt, wenn wir fürs andere bedenken, dasz ja doch die eben auf dem boden dieser uns so unvollkommen scheinenden schulanstalten gereiften früchte im dortigen staats- und volksleben sowie in einer menge der würdigsten repräsentanten edler bildung und reichen wissens, in einer weise zu tage treten, die uns, wenn gleich keineswegs unbedingte bewunderung, doch in mannigfacher hinsicht hohe achtung abnötigt. darum ist es gewis schon im allgemeinen und so zu sagen a priori gerechtfertigt, sich gesagt sein zu lassen, dasz wir deutsche in beziehung auf die heranbildung nachwachsender geschlechter zu dem guten, das wir haben, noch dies und das hinzuthun könnten und sollten, um manches gute, das wir nicht haben und das wegen oder vielmehr trotz der auffallenden eigentümlichkeiten englischer schuleinrichtungen dort erreicht wird, uns anzueignen.

Doch treten wir lieber nochmals auf den boden concreter wirklichkeit und halten uns recht im einzelnen vor, was an unserer volkserziehung, in der angedeuteten umfassenden bedeutung des wortes, zu vermissen und eben von den in diesem abschnitt besprochenen eigentümlichkeiten der engländer für uns zu lernen ist. um aber ja alles zu vermeiden, was verletzen oder aber als zu lehrsam erscheinen könnte, möge alles, was wir noch zu sagen haben, in nichts weiterem bestehen, als in einer reihe schlichter pädagogischer zätze und fragen, adressiert an alle, denen die angelegenheiten der volkserziehung im weitesten sinne am herzen liegen.

Der mensch lebt nicht vom brod allein, auch das ora ac labora*) bedarf einer ergänzung in dem spruch: lerne dich deines lebens in ehren freuen. volksfreuden, volksspiele, volksfeste, nicht etwa nur auf einem obligaten rasen bei der residenz, nein in jeder stadt, in jedem dorfe gehören so gut wie beten und arbeiten zu einem gesunden, glücklichen volksleben. das wusten unsere väter in den guten zeiten ihrer schönen reichsstädte (s. Freytags bilder aus dem deutschen leben) so gut wie die Griechen, wenn sie in Olympia oder auf dem Isthmus zusammenströmten. auch die 'schaffenden leute' wollen und sollen, zumal in den tagen der sprudelnden jugendkraft, in gemeinsamkeit ihres lebens froh werden, und wenn sie es thun in ehren, soll sich dessen freuen mann, weib und kind, hoch und nieder, weltliche und geistliche obrigkeit. ja die letztere soll

*) man könnte vermuten, das sprichwort sei das bruchstück einer liederstrophe, die vollständig etwa so gelautet haben könnte:

Frater, omni hora
ora ac labora,
neve unquam dubita
delectari vita.

das ihrige dazu thun. statt des verkehrten wahnes, durch polizeiliches maszregeln und verbieten lasse sich was gutes schaffen und sittlichkeit pflanzen, soll sie, nicht etwa durch besondere machereien neue feste einführen, sondern nur einfach das volk gewähren und festhalten lassen an seinen althergebrachten naturwüchsigen sitten, weisen und festspielen, an seinen maien- und herbstfeiern, an kirchweih- und hochzeittänzen, an eierlesen, sackspringen und schäferlaufen und wie die volksfreuden alle heiszen, soll auch, so einer die art und die gabe hat, wo möglich in person nebst frauen und kindern sich beteiligen und sich durch etwaigen misbrauch nicht irre machen lassen in dem vorsatz, den volksbrauch hoch und theuer zu achten. sie darf dabei getrost sich sagen, dasz sie damit etwas thut, was sie gott gefällig und den menschen werth macht, so gewis als der trieb, sich zu freuen, und zwar auch zu guten stunden in lauter, öffentlicher festfreude sich auszulassen, ein wesentlicher bestandteil der menschlichen natur ist. und wir Deutsche haben es erst noch in éinem betracht viel leichter als die Engländer mit solchen gemeinsamen volksfreuden und festen, weil uns in weit höherem grade ein köstliches mittel dazu, eine die herzen verbindende und veredelnde gabe, die gabe des gesangs und der musik, geschenkt ist.

Und nun stellen wir die fragen: bedenken die schulbehörden, pädagogen und staatsmänner Deutschlands auch so, wie sichs gebührt, dasz ihre aufgabe keineswegs nur die schule im eigentlichen sinn, sondern volksbildung im weitesten umfang ist, und dasz dazu nicht blosz éines, ausstattung des künftigen staatsbürgers zu seiner berufsarbeit, sondern dreierlei gehört: befähigung zum beten, zum arbeiten und — sich seines lebens freuen zu können? haben sie es in ihr bewustsein aufgenommen, wie viel in unserem Deutschland gesündigt worden ist am volk und an der jugend dadurch, dasz man so manche farbige volkssitte und volksfreude im grauen einerlei des polizeistaats hat erbleichen lassen? und doch ist es ja unzweifelhaft und auch in unserem buche deutlich zu lesen, dasz es einesteils die lebenslust und spannkraft eines volkes wesentlich hebt und veredelt, andernteils die lebensanschauungen des heranwachsenden geschlechts, besonders auch aus den höheren ständen, fördert und erweitert, wenn alt und jung, hohe und niedere, das volk und seine künftigen leiter je und je aus einem becher gemeinsamen feiertagens trinken. wissen insbesondere unsere geistlichen immer auch, was sie thun, wenn sie, oft mit wirklich redlichem und frommem eifer, allen derartigen freuden und festen des volkes, am ende selbst gesangvereinen und kegelbahnen, den krieg erklären, als wäre der menschheit am besten geholfen, wenn sie nichts als ein riesiges conventikel würde?

Weiter ist es nur eine sehr zweifelhafte pädagogische weisheit, wenn man das kindesalter als die stufe der spielzeit von den darauffolgenden jahren als der eigentlichen lernzeit unterscheidet. für

knaben und mädchen, wenn sie rechter art sind, dehnt sich das bedürfnis gemeinsamen spielens um ein gutes auch noch über das vierzehnte lebensjahr aus. sich in ball- und ringspielen, auf der schnee- und eisbahn mit schneeballenkämpfen oder auf dem boote in munterem verein mit kameraden zu tummeln, ist dem geistes- und körperfrischen sechszehnjährigen jungen just noch ebenso natürlich und genuszreich als dem sechsjährigen, und thut bei der angestrengten arbeit der geistigen kräfte in den jahren der entwicklung beinahe noch mehr not, als in der knabenzeit; davon gar nicht zu reden, dasz, wie wir oben gehört haben, die Engländer, und, wie uns unsere classiker sagen, die Griechen und Römer noch mit grauen haaren körperübungen aller art vornahmen. dieses bedürfnis ist in Deutschland, allerdings früher noch mehr, aber auch jetzt noch in demselben masze verkannt, in welchem England demselben rechnung trägt. zwar dem grundsatz nach wird auch bei uns fast von allen seiten zugestimmt, wenn man dasselbe geltend macht, und allerdings haben wir sogar vor dem Engländer unser turnwesen mit seinen herlichen turnspielen und turnfahrten voraus. das ist aber auch nahezu alles, was wir aufweisen können. auch will man erst noch da und dort behaupten, die neu eingeführte, die Jahnsche art zurückstellende turnweise leiste derjenigen seite der alten turnerei, die wir im edelsten sinne die spielende nennen, nicht eben vorschub. dann wäre ein weiteres, wo nicht das letzte stück der jugendpoesie, von der wir reden, zu grabe getragen. dies liesze sich nur dann verschmerzen, wenn unsere jugendwehren lebenskräftig erhalten werden und diese äuszerst erfreuliche errungenschaft der gegenwart sich mehr und mehr entfaltet und raum gewinnt.

Aber davon abgesehen ist es bei uns, in vergleich mit den reichen mitteln zur befriedigung dieser spiel- und tummellust, die dem englischen knaben und jüngling zur verfügung steht, in dieser beziehung nur gar nicht glänzend bestellt. wir fragen daher wiederum: geht nicht in unseren schulen aller art im durchschnitt der mensch gar zu sehr im schüler auf? wie viele von den hundert und aberhundert gymnasien, lyceen, real- und lateinschulen in deutschen landen haben einen wirklich nennenswerthen spielplatz auszer ihrem turnplatz, der meist dazu nicht verwendet werden kann? sind da nicht namentlich die die mehrzahl bildenden gymnasien in groszen städten die ärmsten unter den armen zu nennen bei allem sonstigen reichtum? wie wachsen viele tausende von residenzschülern heran, ohne auch nur eine ahnung zu bekommen von dem, was ihnen von erfrischenden und stählenden jugendfreuden dieser art für immer vorenthalten bleibt? wo kommt man gerade in diesem stück dem bedürfnis auch nur annähernd entgegen, wo sieht sich nicht vielmehr die jugend mehr und mehr das wenige verkümmert, was sich vielleicht aus besseren zeiten, da die städte noch kleiner und die bauplätze darin noch nicht so kostbar waren, erhalten hat? oder

sehen wir dort nicht, wenige rühmliche ausnahmen abgerechnet, selbst die schnee- und eisbahnen immer mehr verschwinden und können die tage zählen, in denen es diesem und jenem gymnasium noch möglich sein wird, seine schüler schlittschuh laufen zu lassen? und wie ferne liegen uns erst die wettspiele, die regelmäszig wiederkehrenden heiteren schulfeste der englischen jungen mit fuszball, cricket und bootfahrt, um davon nichts zu sagen, wie bei uns, abgesehen von ganz vereinzelten turnfesten, der so heilsame zusammenhang zwischen der welt der erwachsenen und der schulwelt ganz und gar fehlt, der in England auch für die zeiten der erholung eben durch die schulspiele fortwährend lebendig erhalten wird?

Und endlich, um einen anderen hauptpunct ja nicht zu vergessen, müssen wir nicht gestehen, dasz bei uns in vergleich mit England ebenso auch die teilnahme an den sorgen und anliegen, an dem bestand und gedeihen der schule von seiten der einzelnen, der väter der städte, ja der väter der schüler selbst noch in höchst befremdlichem grade vermiszt wird? zwar hat man, wie oben bemerkt, da und dort schulräthe aus der mitte der gemeinden angeordnet, aber wie wenig teilnahme findet dieses zweckmäszige, aber leider noch nicht naturwüchsige institut bei uns; wie spärlich ist in der regel das öffentliche examen von den vätern besucht, in vergleich auch nur mit den prüfungen in schweizer schulen? ist nicht eben der umstand, dasz es so sehr an dieser teilnahme an dem wohl und wehe der schule fehlt, zum teil auch mit schuld daran, dasz für so viele Deutsche, alte und junge, eine wirkliche liebe und werthschätzung der schule unbekannte begriffe sind, dasz unser achtjähriger, wohlgeplanter volksschulunterricht bei hunderten und aber hunderten so blutwenig nachhaltige früchte trägt und zu freudigem weiterbau auf dem gelegten grunde treibt, ja dasz gar nicht selten die soldaten oder auswanderer aus denjenigen deutschen provinzen, welche seit jahrhunderten gute schuleinrichtungen besitzen, eine jammervolle roheit und uncultur zeigen? da musz etwas faul sein im deutschen schulstaat. man läszt die bürger des staats sich ebenso wenig mitfreuen mit ihrer schule als für dieselbe persönlich thätig sein; und doch ist es überall so im leben, z. b. auch bei kirchlichen verbänden, dasz der einzelne eben nur für das werk und für die einrichtung rechte liebe hat, bei welcher er sich recht lebendig beteiligen und wofür er auch opfer bringen darf. darin liegt auch hauptsächlich der grund, warum da, wo kein schulzwang herscht, nicht blosz in England, sondern, wie neueste berichte sagen, selbst in Japan von den einzelnen ungleich mehr interesse für die schule bewiesen, dieselbe weit allgemeiner als ein köstliches gut betrachtet wird, als in unserem lieben Deutschland trotz all seiner trefflichen schuleinrichtungen und hoher wissenschaftlichen vorzüge.

Hat nicht also — das sind zum schlusz unsere zwei hauptfragen — bei uns manches zu geschehen und was kann geschehen, um einesteils den schülern der volksschule wie der höheren schulen das

auch zugut kommen zu lassen, was sie in England haben: das belebende, erfrischende und kräftigende element der schulfreuden und schulspiele, und um andernteils in mehr als éiner hinsicht die teilnahme und liebe aller stände, vor allem auch der unteren volksclassen, für die interessen der schule auf die stufe zu heben, 'dasz jeder ordentliche staatsbürger unter uns in einem geordneten und blühenden schulwesen eines der theuersten und segensreichsten volksgüter erblickt?

Es wäre nun eigentlich geboten, noch in einem dritten abschnitt insbesondere den unterricht in der anstalt, deren schüler Tom Brown war, und das englische schulleben im engeren sinn zu besprechen, und zwar wiederum in der absicht, sichere anhaltspuncte zu gewinnen für beantwortung der frage, was daraus für uns zu entnehmen sein möchte, seis zur warnung und mit dem befriedigenden bewustsein, dasz es namentlich mit dem unterricht im ganzen bei uns besser bestellt sei, oder aber zur nachachtung und nachahmung. doch es müste hierbei allzusehr ins einzelne und in technische fragen eingegangen werden. sō beschränken wir uns auf einige wenige schluszbemerkungen.

Man hat von Shakespeares Falstaff gesagt, wir müssen über vieles an ihm lachen, über noch mehreres zürnen, und doch können wir ihm nie ernstlich böse werden. das gleiche gilt annähernd von dem jungen Tom; mit ähnlichen empfindungen und gedanken werden wir erfüllt, wenn wir ihn im geiste begleiten von seinem ersten eintritt in die schule von Rugby bis zu seinem austritt und ihm zusehen, wie ers treibt. ja am ende musz man gestehen, er komme, zwar auf wunderlichen wegen, aber doch zuletzt, ohne eigentlich an seiner seele schaden genommen zu haben, an ein entschieden erfreuliches ziel, wir sehen ihn getrost auf die universität abgehen, vielleicht getroster als manchen, ja als die mehrzahl unserer oft sehr legalen, aber innerlich eben oft so gar unfertigen zöglinge. und ganz ebenso blicken wir mit sehr gemischten eindrücken auf die anstalt, in der er es so treiben konnte, in der er auf so eigentümliche weise geleitet und geschult wurde. dutzend mal müssen wir dazu den kopf schütteln und doch, wenn wir aufs ende sehen, zugeben, dasz trotz dem und dem es nicht so schlimm ist, als es auf den ersten anblick uns vorkam. nehmen wir noch etwas hinzu. der englische verfasser des buchs ist zwar, wie wir erfahren haben, nicht der junge Tom selbst gewesen, wol aber ist er unfehlbar auf einem ganz ähnlichen wege derjenige geworden, als den wir ihn in seinem buche schätzen und liebgewinnen lernen und als der er im parlament sich ausweist, einesteils der tüchtige, rührige, von teilnahme und sorge für das wohl seiner nation erfüllte staatsmann, andernteils der noch immer von der wärmsten pietät gegen seine schule und seine lehrer, namentlich Arnold, durchdrungene, für alles, was jugend- und volksbildung angeht, begeisterte und eifrigst dafür wirkende schriftsteller. desgleichen wissen wir, wie ebenso eine

grosze zahl englischer staatsmänner, officiere, geschäftsleute und dichter, also gar nicht blosz gelehrte und fachmänner, die liebe zu den wissenschaften, deren grundlage sie eben bei diesem teilweise so seltsam aussehenden unterricht gelegt haben, noch im mannes- und greisenalter frisch erhalten und solches gar nicht selten durch gediegene werke bethätigen. wahrlich, wo solche früchte dieser schulen zu tage liegen, da gilt es denn doch, so viele dunkle partieen auch in diesem bilde uns aufstoszen und abstoszen, in seinem urteil auch über unterricht und die disciplin in denselben vorsichtig zu sein, alles wohl zu prüfen und je nach umständen auch manches von dem wahrgenommenen, zu dem wir anfangs sogar den kopf schütteln, in gutem feinem herzen zu behalten und zu bewegen. wir verweisen in betreff des einzelnen auf das äuszerst lehrreiche fünfte capitel unseres buchs und fassen nur noch in aller kürze das, was vor allem bemerkenswerth und für uns beherzigenswerth ist, in ein paar sätzen zusammen.

Wenn oben gesagt wurde, im englischen schulwesen hersche auszerordentlich viele freiheit und möglichst wenig gleichheit, so hat dies in beziehung der schulpläne und schulordnungen seine volle richtigkeit, sofern eben die einzelnen anstalten ganz auf sich selber stehen und aller einheitlichen leitung von seiten des staats entbehren. dagegen was die gegenstände und die methode des unterrichts betrifft, so herscht kraft der einheitlichen wirkung der tradition und des volksgeistes eine feste ordnung und selbst gleichförmigkeit in all den alten schulen. der bei allem freiheitssinn der englischen nation tief eingewurzelte conservatismus waltet auch hier mit mächtigem einflusz, sowol in materieller als in formeller hinsicht. der inhalt, die gegenstände des unterrichts, die grundlagen der bildung aller schulen für die höheren stände sind dieselben geblieben wie in älteren zeiten und werden mit groszer stetigkeit und zähigkeit festgehalten, es sind die bibel und die alten classiker. ob man auch den zeitforderungen in betreff der sogenannten realien einige zugeständnisse gemacht hat, der uralte stamm ist in seiner integrität gewahrt und erhalten, nur etwelche pfropfreiser sind da und dort aufgesetzt. dasz eine solide kenntnis dessen, was in der bibel und in den classikern steht, als die beste mitgabe für das bürgerliche, sittliche und religiöse leben des menschen dem knaben und jüngling in saft und blut einzuverleiben sei, ist das A und O aller anstalten. und auch über den weg zu diesem ziel herscht volle und unbeanstandete übereinstimmung. das können wird vor allem geübt, nicht das raisonnement. das auswendiglernen von stellen aus der bibel und den classikern steht in höchsten ehren, ist 'alles in allem', nicht blosz bei den kleinen, sondern ebenso bei den älteren schülern. übersetzungen aus englischer prosa ins lateinische gehen durch die ganze schule, ebenso, nur die niedersten classen abgerechnet, lateinische versübungen. übersetzungen ins griechische und griechische versübungen beginnen in der mittelschule. es wird

weit mehr gelernt, weniger gelehrt. methode haben die Engländer eine sehr scharf und bestimmt ausgeprägte und gleichförmige, nur ist sie mehr mechanisch als dynamisch, während sie, wie wir oben bemerken konnten, wenigstens in der hand tüchtiger vorstände in der erziehung umgekehrt mehr dynamisch als mechanisch ist. zeit zur erholung wird sehr reichlich gegönnt, drei nachmittage der wochentage, je in der dritten woche noch ein vierter, sind von unterricht frei, ebenso wird immer die letzte vormittagsstunde vor dem mittagsessen und anderthalb stunden nach demselben zur erholung vergönnt, länger als acht bis neun stunden an einem wochentag soll kein schüler zu arbeiten brauchen. während neun wochen im winter wird um sieben uhr aufgestanden, sonst um halb sieben. also ist auch dem bedürfnis nach schlaf in den zeiten der entwickelung volle rechnung getragen.

Wir unterlassen grundsätzlich vollends in diesem abschnitt jede vergleichung mit unseren schulen; auch bleibe jegliche hofmeisternde mahnung ferne. nur drei fragen dürften schlieszlich am platze sein: ist es nicht der ernstlichsten erwägung werth, wenn es bei uns schulanstalten gibt, in denen für die zwölfjährigen, desgleichen für die sechszehnjährigen die zeit des aufstehens grundsätzlich im winter auf sechs, im sommer auf fünf uhr und die tägliche arbeitszeit auf zehn bis elf stunden gestellt ist? ist es wohl gethan, dasz in unseren gymnasien, kaum nennenswerthe ausnahmen abgerechnet, die memorirübungen in biblischen und classischen stoffen lediglich auf die schuljahre vor der confirmation beschränkt sind? wäre es in Deutschland nicht einmal an der zeit, dasz man endlich aufhörte, unseren gelehrten schulen ihren unterrichtsstoff und ihre methode fort und fort zu bemäkeln und den alten ehrwürdigen stamm, statt ihn nur etwa mit schonender hand durch einige neue zweige zu veredeln, so zu beschnipfeln, dasz er am ende verkümmern musz? wir meinen, dasz insbesondere solche, welche vermöge ihrer hohen stellung in schulangelegenheiten ein entscheidendes wort zu sprechen haben und — wohlgemerkt — diese ihre stellung und ganze bildung unseren alten bewährten schulen verdanken, endlich einmal genug haben sollten, den einflüsterungen des zeitgeistes ihr ohr zu leihen und, mit verleugnung aller dankbarkeit gegen die eigenen mütter, an der alten grundlage und dem wohlberechtigten mittelpunct des deutschen gymnasialunterrichts zu rütteln. diese grundlage und dieser mittelpunct sind aber nach inhalt und methode dieselben wie in England: die bibel und die alten classiker, und zwar diese letzteren tüchtig eingeübt vor allem auch durch fortgesetztes übersetzen aus der muttersprache in die sprachen der alten.

Schönthal. L. Mezger.

(11.)

SCHILLERS SÄMTLICHE SCHRIFTEN. HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE. Im verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Gödeke. dritter bis sechster teil. Stuttgart 1868—1869, Cotta. dritter teil. Fiesko. Kabale und Liebe. Rheinische Thalia. herausgegeben von Wilhelm Vollmer. vierter teil. arbeiten der Leipzig-Dresdner zeit. herausgegeben von Karl Gödeke. fünfter teil. erster band. Don Karlos. herausgegeben von Hermann Sauppe. sechster teil. vermischte poetische und prosaische schriften. 1787—1792.

(Fortsetzung von s. 168.)

Schlieszlich bemerke ich zu Fiesko, dasz mir die worte s. 75 z. 6: 'über einen gewissen punct hinaus brennt nur die papierne krone', unverständlich sind, und ich belehrung dankbar annehmen würde.

Es folgen dann 2 zeilen aus einem verloren gegangenen gedichte 'Teufel Amor', die Streicher zuerst mitgeteilt hat, und das hochzeitgedicht für Henriette Sturm, aus der originalhandschrift. zuerst war dasselbe von Caroline von Wolzogen in ihrem leben Schillers veröffentlicht worden. dann folgt die 'wunderseltsame historie des berühmten feldzuges als welchen Hugo Sanherib usw.', gleichfalls aus der originalhandschrift. das gedicht war in den Meiningischen wöchentlichen nachrichten 5s stück, 1783 erschienen. nach Schillers tode machte Reinwald auf diesen beitrag zur Schillerlitteratur aufmerksam. zur litteratur des gedichtes wäre anzuführen der aufsatz von Henneberger im Dresdner Schilleralbum s. 115—117. der titel ist eine parodie auf 2 Kön. 19, 7. 36. siehe, ich will ihm einen geist geben, dasz er ein gerücht hören wird, und wieder in sein land ziehen; und will ihn durchs schwert fällen in seinem lande. — Also brach Sanherib, der könig von Assyrien, auf, und zog weg, und kehrete um, und blieb zu Ninive. vgl. 2 Chron. 32.

S. 170 v. 18: von Dan bis Berseba. 1 Sam. 3, 20.

S. 172 v. 79 f.:

> Man visitiert von pak zu pak,
> doch zeigt sich nichts — als schnupftobak

ist eine nachahmung des schlusses von Bürgers 'raubgraf':

> Und visitierte, pack für pack,
> nach ungestempeltem taback.

v. 84 hat Hoffmeister: 'im heere' statt: in heere.

Nr. V ist ein bisher noch ganz unbekannter prolog, 'wie es scheint, für eine von kindern gespielte dramatische darstellung zur feier der wiedergenesung des herzogs Georg von Meiningen, an dessen geburtstag 4 febr. bestimmt' (s. 176).

An dem unter nr. IX mitgeteilten ersten plan zum Don Carlos ist besonders interessant, dasz Schiller, nach seiner quelle, St. Real, auch den Don Juan d'Austria, und zwar als nebenbuhler Carls bei

der königin, auftreten lassen wollte. der von Reinwald mitgeteilte plan, der hier nach der originalhandschrift mitgeteilt wird, wurde zuerst von Hoffmeister in seiner nachlese veröffentlicht.

Nr. XII bringt die bühnenbearbeitung des Fiesko. s. 232 z. 4 der anmerkung, vor 'wir vermissen' musz doch wol 'Laura' stehen? s. 326 z. 12 der anmerkung musz es wol 'nicht' heiszen statt 'nichts'? s. 338. soll das unlesbare wort z. 12 der anmerkung vielleicht 'teil' heiszen? s. 340 scene 6. eine ähnliche scene findet sich im würtembergischen repertorium s. 12. s. 345 z. 1—3. 'Fiesko! (indem er niederfällt) es ist mein erster kniefall — nimm diesen purpur nicht!!' vgl. W. R. s. 30. das stück handelt vom brudermord des Timoleon, und es ist anzunehmen, dasz Schiller aus dieser erzählung aus dem altertum die katastrophe zu seinem Fiesko, über die er erst in Oggersheim mit sich ins reine kam, schlieszlich entlehnt hat. aus der angabe Streichers ergibt sich auch, dasz alle darauf abzielenden scenen, besonders die erste scene des dritten aufzugs erst in Oggersheim gedichtet sein müssen.

Nr. XIV enthält 'kabale und liebe'. nach dem titel ist die dedication an Dalberg weggelassen worden (Maltzahns ausgabe III s. 15). steht dieselbe etwa nicht in allen exemplaren? ich habe wiederum das 'theater' verglichen, finde aber auch hier wenig nachzutragen.

S. 358 z. 12. zu der bemerkung 'schlagt: schwäbische dialektform' führe ich noch einige stellen aus Hebels allemannischen gedichten an: s. 167 er hört wohl, wenn es vieri schlacht! s. 153 wo's zwölfi schlacht. s. 252 's schlacht kei uhr. s. 42 druf schlacht sie eiere anken i. s. 61 fluecht der Michel, schlacht si frau. s. 80 jo gell, wenn's stündli schlacht? s. 90 se schlacht sie d'händ no z'sammen überm chopf. s. 116 schlacht's nit z'Schopfen ölfi?

S. 391 z. 4 kindischen. G: kindlichen.

S. 412 z. 2 'fluch über das weib, das ihm kuppelte!' die ausgaben von C an lesen: 'das sie ihm kuppelte!' ein object musz allerdings noch hier stehen, doch ist eher zu vermuten, dasz, wegen des gleichen anfangs mit dem vorhergehenden worte, 'dich' ausgefallen ist als 'sie'.

S. 421 z. 8—9 der anmerkungen musz G hinter F und nicht hinter ihrer stehen.

S. 427 z. 16—17 'heute abend grosze opera Dido'. vgl. Schillers brief an Dalberg den 7 juni 1784: 'gestern ist endlich die lang im werke gewesene Dido gegeben worden, ich zweifle aber beinahe, ob sie den beifall des publicums haben wird. meinen, ich gestehe es, hat sie nicht, poesie und musik rührten mich gleich wenig.'

S. 449 'wenn alle engel herunter stiegen, für ihre unschuld bürgten.' Gal. 1, 8.

S. 459 z. 16—17 'nur näher — nur ganz nah — gutes kind, ich glaube, du f ü r c h t e s t mich?' die stelle ist eine reminiscenz aus Lessings Nathan III 5 zu anfang:

Tritt näher, jude — näher! — nur ganz her!
nur ohne furcht!

S. 464 s. 20 'und wenn ich als meine mutter sie fragte.' das 'meine' verstehe ich nicht; soll es 'eine' heiszen? oder musz es ganz wegfallen?

S. 484 z. 10—13. diese stelle citiert Schiller in dem briefwechsel mit Körner I s. 15 so: 'gesegnet sei der zufall (sagt Ferdinand von Walter), er hat gröszere thaten gethan, als die klügelnde vernunft und wird besser bestehen an jenem tag, als der witz aller weisen.' vgl. auch VI s. 61 z. 27—28. — z. 13—14 'o die vorsehung ist dabei, wenn sperlinge fallen.' Matth. 10, 29.

S. 495 z. 5—6 der anmerkungen musz G hinter B und nicht hinter E stehen.

S. 498 z. 19. zu der lesart 'schärfe' statt 'schärpe' vgl. Ursinus, englische balladen s. 55 (aus der ballade: Alkanzor und Zaide, siehe V s. 99 ff.):

Fleuch denn itzt, und schlinge dir noch
diese schärf', als überrest
meiner lieb', in liebesknoten
unter deinem herzen fest!

S. 503 z. 23 steht in G 'ihr' statt 'ihre'.

S. 505 z. 19—20 'wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber.' Matth. 27, 5.

S. 506 z. 11 'ich wasche die hände.' Matth. 27, 24. — z. 21 steht in G 'gehen' statt 'gehn'. auch von 'kabale und liebe' rührt nur die erste ausgabe von Schiller selbst her.

Am schlusz der besprechung von Schillers prosadramen komme ich noch einmal auf die räuber zurück, um anzumerken, dasz im fünften auftritt des zweiten aufzugs der theaterbearbeitung (II s. 248 f.) die namen 'Polen', 'Türken', 'Mathias von Ungarn', 'Pest', nicht von Schiller, sondern von Schwan oder Dalberg herrühren, wie sich dies aus folgendem briefe Schillers vom 2 februar 1782 (? an Schwan) ergibt (Würzbach, Schillerbuch s. 128): 'in der scene, wo Herrmann die falsche nachricht von Carls tode bringt, schalten sie die namen der örter und personen ein, wie sie solche bei der aufführung angenommen haben; ich weisz mich nicht mehr zu erinnern.' s. 249 z. 4 wird wol Schiller geschrieben haben: 'acht tage darauf war das heisze treffen bei —'; man war aber zu bequem in Mannheim, eine bestimmte schlacht ausfindig zu machen, und schrieb also: 'ein heiszes treffen.' — Der unterdrückte zweite bogen der ersten bearbeitung (II s. VI), der im besitz des herrn von Maltzahn in Weimar ist, ist nun zum teil veröffentlicht in der Hempelschen ausgabe. merkwürdig ist es, dasz Schiller mehrere dieser unterdrückten stellen wieder in die theaterbearbeitung aufgenommen hat. man vergleiche II s. 222 z. 18—21 mit folgenden worten in Maltzahns ausgabe: 'über die verfluchte ungleichheit in der welt! das geld verrostet in den kisten ausgedörrter pickelhäringe und

mangel musz bley an die kühnsten begierden des jünglings legen. kerls, die zehnmal crepieren, eh sie ihre thaler auszählen, trippelten mir das haus ab, ein paar elende schulden einzutreiben.' s. 224 z. 9 der anmerkungen ist entlehnt von folgenden worten (Schiller ed. Maltzahn II s. 12): aber die freiheit springt über die pallisaden des herkommens. ebd. z. 22 der anmerkungen: bruder, mit unsern donquixotereien ists nun am ende. s. 225 z. 3—5 der anmerkungen ebd. s. 12 f.: wie zum teufel! — du wirst doch nicht gar den verlornen sohn spielen wollen. 'ich habe gesündigt im himmel und vor dir — bin nicht werth.' s. 225 z. 10—14 steht wörtlich ebd. s. 13. s. 226 z. 18 bis s. 227 z. 3 steht gleichsfalls ebd. fast wörtlich, nur statt s. 226 z. 23: 'Moor (sieht ihn an). Moriz!' steht: 'Moor. Moriz! wie wird dirs? Moriz!' und statt s. 227 z. 1 'alle' steht 'aber'. ebenso finden sich die worte Moors s. 229 z. 21 schon in der ersten bearbeitung (ebd. s. 14).

Nr. XVI. 'was kann eine gute stehende schaubühne eigentlich wirken?' dieser aufsatz ist das einzige prosastück aus der 'rheinischen Thalia', was Schiller der aufnahme in die sammlung seiner prosaischen schriften würdigte. er gab ihm hier den veränderten titel: 'die schaubühne als eine moralische anstalt betrachtet.' unter diesem titel gieng es dann in seine gesammelten werke über. ich habe Hoffmeisters nachlese und die vulgata von 1847 verglichen und finde folgendes nachzutragen und anzumerken:

S. 509 z. 6 hat Hoffmeister 'weimarischen'.

S. 513 z. 4. V: widersprechende. z. 6 wechselweisen. z. 18—20 'derjenige, welcher zuerst die bemerkung machte, dasz eines staats festeste säule r e l i g i o n sei — dasz ohne sie die gesetze selbst ihre kraft verlieren, hat vielleicht, ohne es zu wollen oder zu wissen, die schaubühne von ihrer edelsten seite vertheidigt.' vgl. den prolog zu eröffnung der Hamburger bühne in Lessings dramaturgie, an welche sich Schiller überhaupt in diesem aufsatz anlehnt.

S. 514 z. 11. das wort 'probleme' verstehe ich nicht, Schiller hat jedenfalls 'embleme' schreiben wollen.

S. 515 z. 8. Shakespeares Macbeth act V scene 1: Here's the smell of the blood still: all the perfumes of Arabia will not sweeten this little hand. — z. 14. siehe II s. 320 z. 1. s. 516 z. 11 'Franz von Sickingen' war ein stück des ritters A. von Klein in Mannheim, des präsidenten der deutschen gesellschaft, in welcher Schiller diesen aufsatz vorlas, dem er also hiermit weihrauch streute. das stück ist mir noch nicht zu gesichte gekommen, aber Gödeke hätte uns die betreffende stelle nachweisen sollen, wie er dies in anerkennenswerther weise öfter gethan hat. — z. 19. Shakespeare, king Lear act II sc. IV: i gave you all. — z. 25: 'unsre schaubühne hat noch eine grosze eroberung ausstehn.' diese eroberung wollte Schiller machen: er wollte den Timon von Athen für die Mannheimer bühne bearbeiten. er schreibt an Dalberg den 24 august 1784: 'durch mich allein wird und musz unser theater einen zuwachs an vielen

vortrefflichen neuen stücken bekommen, worunter Macbeth und Timon, und einige französische sind.'

S. 518 z. 20—23: 'ich selbst bin der meinung, dasz vielleicht Molières Harpagon noch keinen wucherer besserte, dasz der selbstmörder Beverlei noch wenige seiner brüder von der abscheulichen spielsucht zurückzog.' Lessings dramaturgie st. 29: 'zugegeben, dasz der geizige des Molière nie einen geizigen, der spieler des Regnard nie einen spieler gebessert habe.' auch die folgende auseinandersetzung Schillers ist ebendaher entlehnt. — z. 6 der anmerkungen musz es wol 'bd. 2' heiszen statt 'bd. 3' nach Gödekes grundrisz s. 642 nr. 423.4) II 13. s. 520 z. 3—4: 'die ewigkeit entläszt einen todten, geheimnisse zu offenbaren.' Shakespares Hamlet.

S. 521 z. 20—22: 'noch ehe uns Nathan der jude und Saladin der sarazene beschämten, und die göttliche lehre uns predigten, dasz ergebenheit in gott von unserm wähnen über gott so gar nicht abhängig sei.' Lessings Nathan III 1:

Doch so viel tröstender
war mir die lehre, dasz ergebenheit
in gott von unserm wähnen über gott
so ganz und gar nicht abhängt.

z. 25: 'die abscheulichen gemählde heidnischer pfaffenwuth lehrten uns religionshasz vermeiden.' Olint und Sophronia von Cronegk? Lessings dramaturgie 1s st.

Nr. XVIII. rheinische Thalia. s. 528 z. 9—11: 'sie haben, wie Macbeth seine hexen beschuldigt, unserm ohr wort gehalten, aber unsrer hoffnung gebrochen.' Shakespares Macbeth V sc. 7:

And be these juggling fiends no more believ'd,
that palter with us in a double sense,
that keep the word of promise to our ear,
and break it to our hope.

S. 531 z. 5—10: 'III. schöne natur und schöne kunst in der Pfalz. — Reisende, besonders aus dem nordischen Deutschland, haben uns beides beneidet, und die merkwürdigen gegenden am Rhein, wie die herlichen monumente der kunst, mit bewunderung verlassen. die glückliche lage von Heidelberg, der ehrwürdige ruin seines schlosses, der garten zu Schwezingen, die bildergallerie, der saal der antiken usw.' Schiller an Dalberg, Mannheim, 4 juni 1784: 'es sind einige fremde hier, unter andern ein baron von Straubelnsdorf aus Berlin, der sich eben bei mir hat ansagen lassen.' an frau von Wolzogen, Mannheim, den 7 juni 1784: 'dieser angefangene brief (vom 26 mai) ist entsetzlich lang liegen geblieben. neulich, wie ich im schreiben begriffen war, lassen mich fremde in den Pfälzer hof bitten, und bereden mich zu einer reise nach Heidelberg.' dort besuchte er den kirchenrath Mieg. (Charlotte von Schiller und ihre freunde, ed. Urlichs I s. 97.) den garten zu Schwezingen kannte Schiller gleichfalls von einem längeren sommeraufenthalte im jahre 1784. siehe Schillers kalender s. 88. Charlotte von Schiller s. 97 f.:

'er lebte auch einen sommer in Schwetzingen, in einer der anziehendsten ebenen, die mit wald und dem schönen Rhein und Neckar durchschnitten ist. — — Die vielen springbrunnen, wasserkünste — alles dieses vermischt sich so anmutig mit der natur, dasz man den zwang der kunst leichter erträgt. man kann sich denken, dasz die scene im Carlos, wo marquis Posa ihm die zusammenkunft mit der königin verschafft, in des dichters gemüt sich zum bilde ausmalte.' vgl. Schiller XII s. 350: 'das urteil des verfassers über den garten zu Schwetzingen und über das Seifersdorfer thal bei Dresden wird jeder leser von geschmack, der diese anlagen in augenschein genommen, unterschreiben.' — z. 25 f.: 'die gleich der seuche am mittag herumschleichen.' ps. 91, 6: vor der pestilenz, die im finstern schleichet, vor der seuche, die im mittag verderbet.

Nr. XIX. merkwürdiges beispiel einer weiblichen rache. — Ich trage noch einiges aus Hoffmeister nach, den Gödeke nicht überall verglichen zu haben scheint, was auch nicht von erheblichkeit ist.[1]

S. 535 z. 11 fehlt bei H 'allein', z. 16: 'des lebens'. s. 536 z. 22 fehlt 'und endlich', z. 8: 'innigsten'. s. 537 z. 3 hat H 'sie' statt 'sich', z. 21: (ich gebe von nun an nur die lesart von H) 'mich so etwas', z. 26: 'so nach und nach'. s. 540 z. 5: 'in diesem augenblick'. z. 25 fehlt: 'klein'. s. 542 z. 21: 'nicht so schön'. z. 25 fehlt: 'sehr'. z. 30: 'in die ohren'. z. 32: 'gebrauchen'. s. 543 z. 26: 'es waren'. s. 545 z. 8: 'schrift sich recht'. z. 27 (in der anmerkung). Hoffmeister hat nicht 'heiligtum', sondern wie C. s. 547 z. 20: 'im gedränge'. z. 31: 'der personen'. z. 14: 'versäume'. s. 548 z. 2: 'gegangen'. z. 10: 'die unglücklichen'. z. 12 fehlt 'mehr'. z. 32: 'ins ohr'. s. 549 z. 31: 'interessantes'. z. 34: 'das mädchen hat'. s. 555 z. 6: 'sopha und gab'. z. 8: 'aus dem hause weg'. z. 9: 'desselben'. z. 18: 'trat an ein'. z. 23: 'hatte sie mitleid'. s. 556 z. 4: 'bedienten'. s. 557 z. 28—29: 'sie es' statt 'es sie'. s. 558 z. 16 fehlt: 'noch'. s. 559 z. 4: 'ganz oder gar'. z. 9: 'was auch'. z. 16: 'mit diesen worten'. s. 561 z. 32: 'verspürte'. s. 562 z. 22 fehlt: 'jetzt'. s. 563: 'und sprach'. s. 23 fehlt: 'zu' vor 'meine'. s. 564 z. 1: 'frauen'. z. 8: 'so schön standen'. z. 12: 'er entschuldigte sich damit, dasz er'. z. 13: 'durch einen auftrag'. z. 14 fehlt: 'zu ihm'. z. 17: 'nun aber'. s. 565 z. 10: 'was bis hieher'. z. 12: 'so gut wie'. z. 31: 'nachher verläszt mich meine kraft'. z. 32: 'die sinne vergehen mir'. s. 566 z. 32 fehlt: 'so'. z. 33: 'betrachten'. s. 567 z. 11 fehlt: 'um'. z. 19: 'mehr so genau'. z. 20 fehlt: 'aber'. z. 30 fehlt: 'ihnen'. z. 31: 'erst jetzt'. s. 570 z. 23 fehlt: 'laut'. s. 571 z. 6: 'lange nachher'. z. 14 fehlt: 'aus'. s. 573 z. 21: 'gefunden haben'. s. 574 z. 30: 'gegen die zusammenhängende'. — Diese nachlese zeigt recht, wie wenig man sich auf einen Hoffmeisterschen text verlassen kann, und wie notwendig eine kritische ausgabe für die wissenschaftliche, besonders lexikalische ausbeutung des Schillerschen textes war.

Nr. XX. brief eines reisenden Dänen. s. 577 z. 19 wird eine äuszerung Lessings angeführt, die ich bis jetzt in seinen werken nicht habe finden können. was Schloenbach im Dresdener Schillerbuch s. 156 mit den 'briefen über den laokoon' meint, ist mir unklar.

Nr. XXI—XXVI (aber nr. XXIII ist überschlagen worden) sind noch einige kleinigkeiten aus der thalia, die den schlusz des bandes bilden.

Der vierte teil, von Gödeke herausgegeben, enthält die arbeiten der Leipzig-Dresdener zeit, die zum grösten teil gleichfalls in der Thalia erschienen, darunter die gedichte an die freude, freigeisterei der leidenschaft, resignation, die unüberwindliche flotte. Schiller nahm dieselben später in die sammlung seiner gedichte auf, das zweite unter dem titel 'der kampf' (auf sein verhältnis zu frau von Kalb bezüglich) mit beträchtlichen verkürzungen. von dem letzteren wird hier zum ersten male die quelle nachgewiesen. es ist keine andere als Mercier selbst, aus dessen précis historique zu seinem portrait de Philippe second Schiller den aufsatz: Philipp der zweite in der Thalia übersetzte, in welchem dieses gedicht in einer anmerkung sich findet. danach ist meine aus mündlicher mitteilung geschöpfte angabe, es sei die quelle ein lateinisches gedicht, zu berichtigen (in meiner besprechung der Düntzerschen erläuterungen in diesen jahrbüchern). das hochzeitsgedicht von Körner (nr. III) wurde von Schiller, wie die meisten seiner gelegenheitsgedichte, nicht in die sammlung aufgenommen und erschien zuerst im taschenbuch für damen auf das jahr 1807, dann in einem Hamburger separatabdruck 1810, und nach einer, bedeutende varianten bietenden, abschrift vom original im Leipziger gedenkbuch an Schiller 1855, zuletzt in den nachlesen von Boas und Hoffmeister usw. ganz unbekannt waren bis jetzt (nr. II) ein geburtstagsgedicht an Körner vom 2 julius 1785, (nr. V) in ein exemplar der anthologie 1785, (nr. VII) H. v. T. ins stammbuch, (nr. XXI) lied. — Nr. VI: bittschrift usw. (das bekannte launige gedicht), von Schiller nicht in die sammlung aufgenommen, erschien schon zu seinen lebzeiten, zuerst in der rheinländischen zeitung 1803. die wiederholungen desselben möge man an der betreffenden stelle s. 17 nachlesen. das lied nr. IX: 'es ist so angenehm, so süsz', zuerst als von Schiller herrührend mitgeteilt im taschenbuch für damen 1809, dann in der Greinerschen ausgabe von Schillers gedichten 1824 und in Hoffmeisters nachlese, gehört nach der bei Gödeke zuerst mitgeteilten briefstelle wahrscheinlich zu einer operette aus dem jahr 1786. die posse (nr. XIX): Körners vormittag, wurde zuerst von Künzel, dem Körners wittwe sie anvertraut hatte, 1862 unter dem titel: 'ich habe mich rasieren lassen' herausgegeben. vgl. Kuno Fischers hinweisung auf dieselbe in seinem vortrag: Schiller als komiker. Gottschall in seiner besprechung der Gödekeschen ausgabe in den bl. f. l. u. hatte gerade keine sehr glückliche hand, als er eben an

diese humoreske, die Schiller in der heitersten familienlaune zeigt, die bemerkung anknüpfte, man müste sich die frage vorlegen, ob wirklich jeder papierschnitzel Schillers der veröffentlichung werth wäre. sie ist ein trefflicher commentar zu Schillers familienleben in Dresden, worüber wir sonst so wenig nachrichten besitzen. manche anspielungen darin, wie 'der räthselhafte seifenbekannte', harren noch der erläuterung. von den prosaischen arbeiten aus dieser zeit sind die bedeutendsten: die philosophischen briefe, der verbrecher aus infamie und der geisterseher. ich wende mich nun zu den bemerkungen über einzelheiten.

Das gedicht nr. II s. 6: 'an Körner' ist, wie ich aus sicherer mündlicher mitteilung weisz, auch als manuscript 1785 gedruckt worden und in diesem druck noch vorhanden. zu den versen:

> Grosz und trefflich, wie der sieben einer,
> die am throne dienen, schwebt er her,

vgl. Off. 1, 4: 'und von den sieben geistern, die da sind vor seinem stuhl'.

Zu dem hochzeitsgedicht an Körner nr. III v. 145 (s. 13) möchte ich mir die conjectur 'waisen' statt der lesart:

> Preist den armen weisen nicht,
> der sie nie empfunden. (die liebe.)

erlauben. der sinn scheint mir ungezwunger und schöner. 'waise' als masc. gebraucht Schiller bekanntlich auch sonst, z. b. in den künstlern VI s. 265:

> Die an des lebens ödem strand
> den weinenden verlasznen waisen
> des wilden zufalls beute fand,

In den abdruck von nr. IV, am 7 august 1785, aus dem briefwechsel mit Körner haben sich zwei fehler eingeschlichen. s. 15 z. 9: 'Chronions' statt 'Chronos', s. 16 z. 2 fehlt 'kann' im briefwechsel.

Nr. XI resignation. s. 29 z. 2 der anmerkung. das druckfehlerverzeichnis in A verbessert nicht: 'von mächtigen', sondern: 'von mächtigem', was freilich auch wieder druckfehler zu sein scheint.

XII. philosophische briefe. s. 31 z. 18—20: 'und nur wenige mehr da stehen bleiben wollen, wo der zufall der geburt sie hingeworfen.' zu den auch im text gesperrten worten ist zu bemerken, dasz sie entlehnt sind aus Lessings nathan III 5:

> Ein mann, wie du, bleibt da
> nicht stehen, wo der zufall der geburt
> ihn hingeworfen.

Vgl. Schiller X s. 444: 'dasz es stehen muste, wo ein einziger mann es hingeworfen.' der menschenfeind (Gödeke VI s. 296): 'es ist meine schuld nicht, dasz ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf.' — S. 34 z. 1: 'konntest du mit deiner sanften seele es wagen.' im Götz von Berlichingen sagt Adelheid einmal: 'Weislingen, du mit deiner sanften seele.' z. 29 liest die Thalia: 'fehlte'.

s. 37 z. 2—4: 'der ungeheure raum der natur ist seiner thätigkeit aufgethan, aber er darf nur nicht zwo ideen zugleich denken.' der gedanke ist aus Haller entlehnt; vgl. meine abhandlung über Schiller und Haller, Erfurt 1869. Haller, über den ursprung des übels, 2. buch:

Vielleicht, wie unser geist, gesperrt in enge schranken,
nicht platz genug enthält zugleich vor zwey gedanken.

z. 17—19: 'der gefangene wuste nichts von dem lichte, aber ein traum der freiheit schien über ihm, wie ein blitz in der nacht, der sie finstrer zurückläszt.' diese worte sind ein citat aus II s. 129 z. 14—16: 'der gefangene hatte das licht vergessen, aber der traum der freiheit fuhr über ihm wie ein blitz in die nacht, der sie finsterer zurückläszt.' diese mehrfachen citate aus seinen lieblingsschriftstellern und aus seinen Räubern zeigen deutlich, dasz wir es hier mit einer jugendarbeit Schillers von der militärakademie her zu thun haben; Raphael war Scharffenstein und wurde erst später Körner. s. 42 z. 15 musz es: 'auferstehn' heiszen. der vers steht ebenso in der ersten ausgabe. Halle 1749. z. 2 der anmerkung ist die nummer 31 falsch.

S. 44 z. 3: 'unser Haller, der das geschäzte nichts der eitlen ehre so männlich entlarvte.' Haller, über die ehre, zu anfang:

Geschätztes nichts der eitlen ehre!
dir baut das altertum altäre.

z. 29: 'es ist wüste und finster — gott ruft: licht — und es wird licht.' 1 Mos. 1, 2 f.

S. 51 z. 15 f.: 'die schwache menschheit erblaszte bei diesem gebote, darum erklärte er sich deutlicher: liebet euch unter einander.' Joh. 15, 17.

S. 53 z. 24—26 ff.: 'auf die unfehlbarkeit seines calculs geht der weltentdecker Columbus die bedenkliche wette mit einem unbefahrenen meere ein. — Er fand sie, diese insel seines papiers, und seine rechnung war richtig.' vgl. meine abhandlung über: Schiller und Haller.

XIII. verbrecher aus infamie. s. 62 z. 30: 'ein' druckfehler für 'eine'.

S. 67 z. 12 liest K. (den ich allein verglichen habe) 'wurde' statt 'ward'. s. 75 z. 1: 'darauf'. z. 26: 'gefunden' statt 'angetroffen'. s. 83 z. 16: 'forderte'.

XIV. Philipp der zweite. s. 89 z. 29 wäre zu bemerken gewesen, dasz 'hatte' ein druckfehler der Thalia ist statt 'hatten', wie auch Hoffmeister schreibt.

S. 102 z. 2: 'während das ganze Europa.' Gödekes conjectur 'ganz', die er in den text aufgenommen hat, war unnötig, da er uns ja selbst an einer anderen stelle darüber belehrt (III s. 480): 'dasz' in A steht für 'das', wie es in den drucken und handschriften jener zeit häufig vorkommt, und dort auch eine reihe von stellen anführt, zu denen er auch die unsrige hätte fügen sollen.

XV. die unüberwindliche flotte. ich hoffe nichts unerlaubtes zu thun, wenn ich, um die trockne aufzählung von varianten zu unterbrechen, Gödekes fund aus Mercier hier mitteile (s. 112—115): Voici de quelle manière un poète a peint cet événement: 'une flotte formidable fait mugir les flots. c'est plutôt une armée de châteaux flottans; on l'appèlle l'invincible, et la terreur qu'elle inspire, consacre ce nom; l'Océan qui tremble sous son poids, paroit obéir à sa marche lente et majestueuse; elle avance, cette flotte terrible, comme un orage qui grossit; elle est prète à fondre sur l'isle généreuse que le Ciel regarde d'un oeil d'amour, sur l'isle fortunée dont les nobles habitans ont le droit d'être libres, et l'emportent en dignité sur tous les habitans de la terre, parce qu'ils ont su faire des loix qui enchainent depuis le roi jusqu'au citoyen; ils ont voulu être libres, ils le sont devenus; le génie et le courage maintiennent leurs augustes privileges. jamais cette isle si chère aux grands coeurs, aux ennemis de la tyrannie, ne parut si près de sa ruine. les hommes généreux qui d'un pole à l'autre s'intéressent à cette majestueuse république, croyaient sa délivrance impossible; mais le Tout-Puissant voulut conserver le noble rempart de la liberté, cet asyle inviolable de la dignité humaine; il souffla, et cette flotte invincible fut brisée et dispersée; ses débris épars furent suspendus aux pointes des rochers, ou couvrirent les bancs de sable, ecueils vengeurs où s'anéantirent l'arrogance et la temerité.' — Ces mots du poëte, le Tout-Puissant souffla, sont allusion à la médaille que la reine Elisabeth fit frapper en mémoire de ce grand événement. on voyait au revers une flotte fracassée par le tempète, avec cette légende: Afflavit Deus et dissipati sunt.

XVII. verschwörung des marquis von Bedemar. — ich habe B und H verglichen; wo ich nicht B hinzusetze, meine ich H, aus welchem ich besonders noch einige varianten nachzutragen habe. — S. 115 z. 29: 'so nutzten'. s. 116 z. 6: 'fürchten'. z. 25: 'Don'. s. 117 z. 9: 'fast als'. z. 22: 'in den heftigsten', B und H (wol das richtige). s. 127 anm. zu s. 12 ist dahin zu berichtigen: 'von' fehlt bei H. s. 130 z. 32: 'die den befehl'. s. 132 z. 25: 'zugleich an alle'. s. 135 z. 9: 'vom Friaul' B (St. Réal: 'au Frioul'; vgl. s. 141, z. 3). s. 137 z. 27: 'als sie wuste'. s. 138 z. 4: 'bekannten' (reconnurent, bei St. Réal) statt 'erkannten'. z. 29: 'Lombardei' B und H. s. 140 z. 26: 'des letztern' statt 'dessen'. s. 141 z. 19: 'erfolgte'. z. 20: 'er sie verlangt'. s. 142 z. 23 f.: 'getheilt'. s. 143 z. 19: 'wolle'. s. 144 z. 7: 'dem versammelten' B und H. s. 146 z. 20: 'wahr' statt 'war'. 'sehr' fehlt. s. 150 z. 4: 'jemanden' B. s. 151 z. 6: 'meinungen' B und H. bei St. Réal: 'pour en avoir l'avis de la compagnie.' z. 21: 'der auftrag'. z. 29: 'und an der spitze dieses zuges'. s. 153 z. 13: 'tausend mann andere'. s. 154 z. 28: 'den thurm'. s. 156 z. 4: 'hiedurch'. z. 17: 'maasregel' B. s. 161 z. 1: 'von dem andern.' B und H. s. 163 z. 8: 'Lombardei'. z. 13—14: 'wunderbare'. z. 16: 'umwerfen' B und H. z. 25:

'ein so unerhörtes'. s. 164 z. 23: 'den capitän'. z. 28: 'ein wachsames auge'. s. 165 z. 1: 'um' fehlt bei B und H. z. 9: 'einem bloszem'. s. 166 z. 2: 'auf ihre'. z. 9: 'dorthin gehen sollte'. s. 19—20: 'den durchgang'. z. 20: 'ihre absicht war nicht'. s. 167 z. 9 scheint Gödeke unrichtig die Hoffmeistersche conjectur: 'diese flotte' statt 'dieser flotte', wie A und B lesen, in den text gesetzt zu haben. 'der schritt, den man dieser flotte jetzt thun liesz', ist französische redeweise, die auch bei deutschen schriftstellern vorkommt. Gödeke selbst führt in dem dem V bande beigegebenen, höchst dankenswerthen wörterbuche eine stelle aus dem Wallenstein an, wo die Vulgata unrechtmäszig den accusativ eingeführt hat. die neueste einbändige ausgabe und die 'ausgewählten werke' haben das richtige, wogegen Kurz in seinen beiden ausgaben den alten fehler wiederbringt. es ist die stelle Wallensteins tod, III 4:

Lasz deinem vater eine probe hören
von deiner kunst.

vgl. noch s. 265 z. 30: 'liesz ihm stoszen'. z. 10: 'sie kehrten'. s. 168 z. 13: 'peinlichsten'. s. 170 z. 20: 'vielen'. s. 171 z. 2: 'zehne'. z. 3: 'und schickten'. s. 172 z. 21—22: 'von den verschworenen'. s. 173 z. 3: 'zeit, wo'. z. 12: 'weil es noch zeit wäre' B und H. z. 20: 'drängte'. s. 174 z. 3: 'hätte'.

XIX. Körners vormittag. s. 193 z. 25 f.: 'will das währen bis an den jüngsten tag?' ist ein citat aus Shakespeares Macbeth IV 4:

Wat! will the line stretch out to the crack of doom?

Schiller VI s. 272:

Was? will das währen bis zum jüngsten tag?

XX. der geisterseher. ich habe D (die ausgabe letzter hand) verglichen und folgendes nachzutragen gefunden: s. 196 z. 11 von unten: 'und auch ohne'. s. 197 z. 2 von unten: 'eigne' fehlt nicht blosz in W, sondern auch in D. s. 200 z. 28: 'angekommen'. s. 201 z. 3 der anm. steht hinter 'eilf' noch 'uhr'. s. 202 z. 7: 'aufgefordert'. z. 1 der anm. in D steht 'war' statt 'ward'. s. 205 z. 17: 'helle'. z. 21: 'aufs'. s. 207 z. 4: 'unterdessen'. s. 209 z. 18 steht hinter 'gesellschaft' noch 'den prinzen'. s. 214 z. 17: 'im bloszen hemde'. s. 217 z. 23: 'uns alle wie'. s. 226 z. 29: 'heil dir than von Glamis, der einst könig sein wird!'

Macbeth I 5. Schiller VI s. 197:

Erste hexe.
Heil dir, Macbeth! heil dir, than von Glamis!
Zweite hexe.
Heil dir, Macbeth! heil dir, than von Cawdor!
Dritte hexe.
Heil dir, Macbeth, der einst könig seyn wird!

S. 227 z. 9: 'gnädiger'. s. 228 z. 17: 'fragen'. s. 229 z. 31: 'weitern'. s. 232 z. 25: 'und man hat'. s. 232 z. 19—20: 'den jünger Johannes, von dem es heiszt, dasz er bleiben würde bis

zum letzten gericht.' Joh. 21, 22—23: Jesus spricht zu ihm: so ich will, dasz er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. da ging eine rede aus unter den brüdern: dieser jünger stirbt nicht. s. 234 z. 7: 'mehr' fehlt. s. 237 z. 3 der anm.: 'verdrängen' statt 'treiben'. s. 240 z. 11: 'hier'. s. 241 z. 1: 'o lassen sie mich! lassen sie mich!' s. 244 z. 10: 'ich liesz,' fuhr dieser fort, 'die frage'. s. 245 z. 19: 'es erschien'. s. 247 z. 30: 'schlimmem'.

S. 248 z. 1: 'des franziskaner'. s. 249 z. 12: 'halten, antwortete jener'. s. 250 z. 14: 'zu hassen, wenigstens zu fürchten, ein so'. s. 257 z. 4: der anm. D hat: 'marktschreierton'. z. 11 im text: 'lag''. s. 259 z. 17: 'jene'. s. 263 z. 16: 'welcher'. z. 23—24: 'weil er dem glauben — — entsagt.' s. 265 z. 25—26: 'der witzigen und denkenden'. s. 280 z. 7: den druckfehler: 'grobherzigkeit' hat die Thalia nicht. s. 281 z. 16: 'kleinliche'. z. 19: 'eine parthei'. s. 282 z. 2 der anm. D hat den druckfehler: 'dem ihm'. s. 285 z. 3: 'weh, ich gesteh' es'. z. 22: 'gern'. s. 286 z. 5 der anm.: 'ordnung binden'. z. 16—18 im texte: 'wenn ich mit diesem flüchtigen gute zu wuchern eile, wie der achtzigjährige greis mit seiner Tiare?' diese stelle verstehe ich nicht und bitte den kritischen herausgeber um auskunft. s. 287 z. 1—3: 'alles stöszt sich und drängt seinen nachbar weg, aus dem quell des daseyns einen tropfen eilends zu trinken.' diese stelle ist eine anspielung auf die erzählung Joh. 5, 7 vom teiche Bethesda: der kranke antwortete ihm: herr, ich habe keinen menschen, wenn das wasser sich bewegt, der mich in den teich lasse; und wenn ich komme, so steiget ein anderer vor mir hinein. s. 287 z. 10. über dieses von Schiller später hinweggelassene philosophische gespräch vgl. briefwechsel mit Körner II s. 50 f. ich habe B verglichen. die anm. zu z. 26 musz gestrichen werden, da B so liest wie A. s. 288 z. 16: 'und so spät'. s. 293 z. 21: 'quid sit id, quod tantum morituri vident.' es ist die berühmte stelle in Tacitus Germania, c. 11, von dem cultus der Nerthus, der die sclaven, die ihr bild gebadet hatten, geschlachtet wurden. die ausgabe von Kritz hat 'illud' statt 'id'. s. 294 z. 9. es wäre zu bemerken gewesen, dasz 'ihre' hier anrede ist. s. 210 z. 10 muste 'niemand' gedruckt werden, als lesart von A. s. 298 z. 25: 'wir wir wollen' B. s. 299 z. 5: 'an ihren'. s. 304 z. 29: 'wohlthätigen'. s. 308 z. 16: 'machen' fehlt. s. 311 z. 18: 'das eben ist', muste als lesart von A und B im texte stehen. s. 316 z. 3: 'vorigen' D (wie von nun an immer D gemeint ist).

S. 319 z. 31 bis s. 320 z. 24. 'ich sehe . . . einmal mein war.' hier ist dem Schillerschen text das stärkste stückchen passiert, was wol dem texte eines neueren classikers widerfahren konnte. obgleich diese ganze seite noch in der ausgabe letzter hand (D) steht, so war sie durch ein versehen in der ersten ausgabe (B und b) weggeblieben, und da Körner sie nicht aufnahm, weil er die Thalia

nicht nachsah, so blieb sie fortan in allen ausgaben bis zum jahre 1847, wo Meyer den text besorgte, weg. gewis ein starkes stück! ich hielt es um so mehr für meine pflicht, darauf aufmerksam zu machen, als Gödeke in anerkennenswerther bescheidener kürze sich begnügt hat, den thatbestand mit einer zeile festzustellen. der Karlsruher nachdruck von 1822 hat übrigens die fehlende seite. z. 31: 'sahe' liest auch der Karlsruher nachdruck. s. 322 z. 15—16: 'vorübergehende'. z. 23: 'ausfündig'. desgl. s. 325 z. 16. s. 325 z. 2 der anm. D hat richtig 'Julius' wie M. s. 326 z. 21: 'von ihm abzuziehen'. z. 23: 'und' fehlt. s. 334 z. 29: 'indesz'. s. 337 z. 21—26. vgl. briefwechsel mit Körner II s. 58: 'singen musz man es können, wie die griechischen bauern die Iliade, wie die gondolieri in Venedig die stanzen aus dem befreiten Jerusalem.' s. 348 z. 3: 'nachricht'.

Die 'philosophischen briefe' und den 'verbrecher aus infamie' nahm Schiller (letzteres unter dem titel 'verbrecher aus verlorner ehre') in die sammlung seiner kleineren prosaischen schriften auf und Körner in die sammlung seiner werke. 'Pilipp II' und 'die verschwörung des marquis von Bedemar' dagegen, weil es keine selbständigen arbeiten waren, nahmen weder Schiller noch Körner auf. ersteres erschien in der Thalia, letzteres in der 'geschichte der merkwürdigsten verschwörungen, herausgegeben von Fr. Schiller' 1788. Hoffmeister nahm beide in die 'nachlese' auf; ob Boas, weisz ich nicht. der 'geisterseher', der zuerst in der Thalia erschienen war, wurde von Schiller im jahre 1789 herausgegeben und in demselben jahre veranstaltete Göschen einen zweiten druck (gleichzeitig?). bei Trömel, Schillerbibliothek, s. 39 wird derselbe nicht erwähnt. Gödeke IV s. 196. die 'dritte verbesserte auflage' erschien bei Göschen 1798. dies war die letzte, die Schiller erlebte. Körner legte, wie schon oben bemerkt, bei seiner ausgabe die erste auflage, wo eine seite fehlt, und nicht die Thalia zu grunde.

Der fünfte teil bringt uns die erste bearbeitung des Don Carlos, wie sie in der Thalia erschien. ich hätte vielmehr sagen sollen: 'Dom Carlos', denn so schrieb Schiller damals, änderte aber das 'dom' in 'don', als ihn Wieland darauf aufmerksam gemacht hatte, dasz 'dom' nur bei einer art von mönchen in gebrauch sei. auf dieselbe veranlassung änderte er auch den vornamen des marquis Posa Rodrigo, wegen der falschen messung Ródrĭgo, die er gebraucht hatte, in Roderich. die herausgabe ist von Hermann Sauppe besorgt. Die aufgabe war zunächst eine verhältnismäszig leichte, da keine verschiedenen ausgaben (wol aber der zweite druck Göschens, a,) zu vergleichen waren. sehr dankenswerth ist die beigabe, die eigentlich ein opus supererogatum ist, die bemerkung nemlich, welche verse später ausgefallen und welche stehen geblieben oder verändert worden sind. Schiller hat bekanntlich in der Thalia nur die erste hälfte des Don Carlos bis zum 9n auftritt des

3n actes, der bekannten scene zwischen Philipp und Medina Sidonia mitgeteilt. sie schlieszt mit den worten:

Für diesen meine granden
erkenn' ich ihn — will ich erkannt ihn wissen!
Carlos,
geht mit lebhafter freude auf den herzog zu und umarmt ihn.

Der zweite band, welcher die prosabearbeitung nach einer handschrift und den beiden drucken von Albrecht und Boas, sowie die vollständige tragödie nach den von Schiller selbst herrührenden redactionen bringen soll, bereitet jedenfalls dem herausgeber unvorhergesehene schwierigkeiten, da er noch auf sich warten läszt und wir statt seiner den sechsten von Gödeke bearbeiteten teil erhalten. auszerdem enthält aber dieser band aus Gödekes feder eine vortreffliche zugabe, den anfang zu einem thesaurus des Schillerschen sprachschatzes. darüber später.

Die verhältnismäszig leichte arbeit, die herr hofrath Sauppe an diesem bande hatte, ist denn auch mit der dieser ausgabe überhaupt im ganzen zuzuerkennenden sorgfalt ausgeführt worden. dem referenten ist nur éin bedeutenderes versehen aufgestoszen: s. 186 v. 3883 musz es heiszen: 'sittsamkeit' statt 'sittlichkeit'. kleinere versehen sind folgende (ich gebe gleich die lesart der Thalia): s. 6 v. 13 musz es heiszen: 'rings herum'. s. 15 v. 251 musz 'du' gesperrt gedruckt sein. s. 52 v. 1105: 'augenlieder'. s. 60 v. 1260 ist 'sebst' druckfehler für 'selbst', wie die Thalia hat. v. 1270: 'Befragen' (mit groszem anfangsbuchstaben). s. 71 v. 1466: 'nachzuhohlen'. s. 79 v. 1669 war eine conjectur am platze. um den vers herzustellen, musz es heiszen: 'des königes'. oder etwa: 'seine Alba'? vgl. s. 97 v. 2039: 'wo deine Alba glänzen'. s. 90 vor v. 1860: 'zurük'. ebenso s. 112 zwischen v. 2323. s. 107 v. 2208: 'kunststük'. s. 113 v. 2348: 'bittschrift'. s. 123 z. 4 der anm. *) hat die Thalia den druckfehler: 'besiimmt'. s. 165 v. 3456: 'du' (mit kleinem anfangsbuchstaben). s. 166 v. 3468: 'zn' (druckfehler der Thalia). s. 177 v. 3682: 'nebenbulers'. s. 194 nach v. 4057: 'auftrittt' (druckfehler der Thalia). versehen in der wiedergabe der interpunction, deren aber auch nur wenige sind, übergehe ich. die bemerkung zu s. 5 z. 9: 'sollte Byblis heiszen' ist, wenigstens nach Gödekes grundsatz, den ich adoptiere, überflüssig. Schiller schrieb nun einmal: 'Biblis' (vgl. III s. 580), und das genügt. dasz er übrigens nicht ganz unrecht hatte, beweist Torcellini s. v. legitur et Biblis, sed minus recte. zu der ballade aus Ursinus: 'Alkanzor und Zaide', welche die fürstin Eboli singt (s. 99), erlaube ich mir noch eine bemerkung.

Schiller gibt in einer anmerkung seine quelle selbst an: 'balladen und lieder altenglischer und altschottischer dichtart von A. F. Ursinus. s. 47.' Gödeke bemerkt sehr kurz dazu: 'von Schiller mehrfach verändert.' es wäre der mühe werth gewesen, die be-

treffenden strophen aus Ursinus abzudrucken, um eine übersicht über die Schillerschen veränderungen zu gewinnen. hier sind sie:

Alkanzor und Zaide.
Eine ballade aus dem mohrenlande.

Leise weht' es, leise wallte
rund der thau umher, als sich,
nachts erst dreist, der mohr Alkanzor
noch den pfad der liebe schlich.
Einzeln, recht nach seinem herzen,
stand das haus ihm da, das karg,
karg Zaiden, sein geliebtes
bestes mohrenmädchen barg.
Stets drauf seines stündleins harrend,
stand er lange trippelnd da;
schlich bald fort, kam schnell zurück und —
stand von neuem trippelnd da.
Und nun daucht' es ihm, nun war's ihm
bald so wohl und bald so weh —
seht, da kam's ans fenster! nickt' ihm,
nickt' ihm freundlich aus der höh'.

Sodann hat Schiller drei strophen weggelassen. die nächste bei Schiller lautet bei Ursinus:

'O!' fuhr er empor, und reckte
hoch sich, hoch hinauf nach ihr:
'o um Alla's willen! liebstes,
bestes mädchen, sage mir.'

Schiller benutzte hier noch eine andere übersetzung, die bei Ursinus s. 308 ff. aus den Hamburger unterhaltungen 1766 t. IX s. 128 abgedruckt ist. die betreffende strophe heiszt hier (s. 309):

Auf des fuszes spitze schwebend
lispelt er ihr süsz hinauf:
Alla mit dir bestes mädchen,
sprich: bin ich verdammt zum tod?

Von der folgenden strophe gibt Schiller nur den anfang. dann läszt er sechs strophen ganz weg. die folgende, die die prinzessin im neunten auftritt singt (s. 106), stimmt wörtlich mit Ursinus. zu der demnächst folgenden, v. 2185—88, macht Gödeke die irrige bemerkung: 'nicht aus Ursinus, wol von Schiller selbst.' es ist die vorletzte bei Ursinus:

'S ist umsonst, umsonst, Alkanzor,
wach' und riegel sperrt mich ein;
kaum erstehl' ich die minute,
itzt mit dir allein zu sein.

Man sieht, nur der erste vers ist von Schiller. die letzten worte, mit denen eine neue strophe anheben soll:

'Meine liebe trotzt dem tode' —

sind dem sinne nach gleich Ursinus s. 54:

Canst thou think, I thus will lose ther?
canst thou hold my love so small?
no! o thousand times I'll perish!

Ursinus übersetzt hier sehr ungenau.

Auf den Don Carlos folgt, wie schon erwähnt, ein wort- und namenverzeichnis zu teil II—V 1, welches jedoch auch auf spätere schriften, besonders auf die Maria Stuart, rücksicht nimmt. für den ersten teil hatte Gödeke, wie schon angezeigt, ein besonderes verzeichnis angelegt. die folgenden teile sollen sich auf kürzere verzeichnisse beschränken. wenn es auch in der natur der sache liegt, dasz das gröszere publicum und eine reihe von unberufenen recensenten für solche arbeiten kein besonderes interesse zeigen, so ist ihm doch die anerkennung und der dank des fachmannes um so sicherer. das Grimmsche wörterbuch wird sich diesen auf kritischem material beruhenden auszug der wichtigeren worte und redensarten bei Schiller gewis nicht entgehen lassen. mit besonderer freude aber begrüszt der referent diese erscheinung, die einem lieblingswunsche von ihm, einen vollständigen thesaurus des Schillerschen sprachschatzes mit möglichst genauem nachweis seiner quellen herauszugeben, vorarbeitet. sollte dieses unternehmen nun auch nicht zu stande kommen, so können diese verzeichnisse einen ersatz dafür bieten und jedem, der in dieser richtung sich beschäftigen will, eine sichere grundlage gewähren. es würde zwecklos sein, hier noch einzelne stellen nachzutragen; jeder würde dies in anderer weise thun. nur sei es dem referenten vergönnt, zu einigen wörtern noch belegstellen aus Hebels allemannischen gedichten und gelegentlich aus anderen süddeutschen dichtern zu fügen als nachtrag zu einem aufsatz in diesen jahrbüchern: belege zu Schillers suevismen aus Hebel.

Brandtenwein. diese form findet sich auch in Stäudlins blumenlese für 1783, s. 151. bei Hebel, Aarau 1852, s. 33: (Karlsruhe 1847, s. 30.) brenntewigläsli.

Brodkorb. Wallensteins lager:

Lassen wir uns auseinander sprengen,
würden sie uns den brodkorb höher hängen.

Hebel s. 152: 'und henkt ich der brodchorb höher.'

Confiscieren. ein confiscierter mohrenkopf. Wieland, auswahl denkwürdiger briefe, I s. 277.

Dar. auf mich dar. Hebel s. 6: 'und geht mit freudige schritte uf di dar.' s. 52: 'er goht druf dar.' s. 59: 'und goht uffen dar.' Meyer, neue beiträge s. 47.

Eck. n. im stubeneck II 37. Wirtembergisches repertorium s. 133.

Entrinnen. ist er entrunnen. Wallensteins tod, IV 11 (erste ausgabe):

Nicht ruhe find' ich, bis ich diesen mauern
entrunnen bin.

Meyer, neue beiträge s. 11. v. Murr, beiträge zur geschichte des 30jährigen krieges. s. 53: 'was nicht entrunnen oder untergestelt.' Wirtembergisches repertorium s. 171.

Entrathen. c. a. die vorsicht kann den geist entrathen. dieselbe construction Stäudlin, Schwäbische blumenlese für 1783 s. 44.

Sy! Wirtembergisches repertorium s. 5.

Genie, m. der schaffende genie. dasselbe genus bei Wieland, ausgewählte briefe VI s. 17.

S. 4 hat sich der druckfehler 'grinseln' für 'grieseln' eingeschlichen, wie in der citierten stelle steht.

Hasselieren. Hebel s. 9: 'manchmol haselirsch und 's musz der alles us weg geh.'

Heben (halten). 'bis ihm kein hemd mehr am leibe hebt.' Hebel s. 13: 'und wenn er chunnt, so hebt er d' ohre zu.' s. 26: 'und hebt's pfifli drunter.' s. 127: 'Enanderno hebt er eim's muul zu.'

Hofieren (einem hofieren, einem den hof machen). Schwäbische blumenlese für 1783 s. 41.

Jolen. 'der lerm und der galgenpsalm jolten weit.' Schubart in Schillers Talia II s. 136: 'von auszen buben johlen zu hören.'

Kitzeln. 'an seinem verbrechen seinen wiz noch kützeln.' Schwäbische blumenlese für 1783 s. 95.

Kloak, im. II 98. Strausz, Schubarts leben in seinen briefen. I s. 155: 'sollte ich auch aus einem cloak in den andern kommen.'

Luker. 'seyd freylich halt ein bisgen luker gewesen. Hebel s. 73: 'im lukern bode.'

Mäander. 'durch krumme mäander sich schlängeln.' Wieland, ausgewählte briefe II s. 24.

Marionettenspiel. Strausz, Schubarts leben I s. 265: 'wie der hansz-wurst im marionettenspiel.'

Nach (prope). 'ihr rathet nach zu meinen projecten.' Hebel s. 50: 'nooch by eenander wohne leid und freud,' comp. nöcher ib. s. 54.

Pflaum (flaum). Wirtembergisches repertorium s. 441.

Pflicht. Schiller IV s. 367 (Wallensteins tod): 'nun ja, du nahmst uns ja für ihn in pflicht.' IX s. 270: 'nahm ihre bürger in pflichten.' Goethe, Götz von Berlichingen act I: 'und der herr und der hans fielen über die knechte her und nahmen sie in pflicht' (bemächtigten sich ihrer). v. Murr, beiträge usw. s. 53: 'hat herr Andreas Imhof alle beamte desselben in pflicht genommen.'

Phantomen. n. pl. 'lasz es auch fantomen seyn.' Schwäbische blumenlese 1783 s. 86.

Plüschen. 'meinen rothen plüschenen rock.' Hebel s. 119: 'und plüschi-hose hani a.'

Rax. II s. 154: 'und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon.' Strausz, Schubarts leben I s. 354: 'Racks, gings zum flügel.'

Salz. 'Roller liege tüchtig im salze.' Strausz, Schubarts leben II s. 383: 'das Julchen schwerlich; denn die liegt um diese zeit im salz.'

Schmecken (olfacere). Hebel s. 80: 'und schmecksch im weiher d' frösche scho?'

Schmerz. sw. m. 'ein lied von dem schmerzen.' (Gödeke faszt es als neutrum: das schmerzen.) Wirtembergisches repertorium I s. 67, II s. 380.

Sekertare (secretär). III s. 361: 'ah guten morgen herr sekertare.' Strausz, Schubarts leben II s. 51: 'heiszt Röszler und ist sekertar.'

Thurm. 'im schuldthurn'. Wirtembergisches repertorium s. 129.

Tabakschnupfen. das. s. 82.

Ungestümm. das. s. 203.

Vergeben (vergiften). 'mir im wein zu vergeben.' das. s. 170: 'würde ihnen beeden im schwarzen pfeffer vergeben.'

S. CLXVII. verschlusz. die übersetzung consumptio verstehe ich nicht. jedenfalls hat doch das wort hier eine obscöne bedeutung, und das bild ist vom schlüssel und schlosz entlehnt. vor. ich darf dir nicht vor deinem glücke sein. Strausz, Schubarts leben II s. 268: 'dasz der herzog meinem sohn nicht werde vor seinem glück seyn.'

S. CLXXXIII. wäsche. die wäsche klatscht vor meiner thür. IV 17 (aus der 'bittschrift'). auch hier scheint mir die übersetzung: lotrices garriunt nicht richtig. es ist doch wol nur das geräusch zu verstehen, welches die wäsche macht, wenn sie im wasser abgespült wird.

S. CXC. wenig. ein graben, der, wie wenig, sein acht schuh breit war. 'wie wenig' scheint mir nicht so viel zu bedeuten wie 'wenigstens', sondern, wie die Thüringer sagen, 'gut und gern'. eigentlich: er war seine acht fusz breit, wie es nur wenige sind, im eminenten masze.

Wütig. Strausz, Schubarts leben II s. 383: 'der wütige sturm.'

(Fortsetzungen folgen.)

ERFURT. BOXBERGER.

16.

DIE NEUGESTALTUNG DER BADISCHEN GELEHRTENSCHULEN VOM 1 UND 2 OCTBR. 1869.

Vorbemerkung.

Die geschichte der badischen gelehrtenschulen datiert sich wesentlich von der organisation, welche im jahre 1834 durch Nebenius entworfen und am 31 dec. 1836 durch groszherzog Leopold I zum gesetz erhoben wurde. eine ausführliche 'schulordnung' folgte unmittelbar darauf (18 febr. 1837), und ein 'oberstudienrath' trat als technische verwaltungsbehörde an die spitze. waren damit die grundlinien eines einheitlichen, dem bedürfnis der zeit entsprechenderen typus gegeben, so blieb doch auch noch mancher veraltete und unvermittelte rest, aber eben damit aufforderung und raum genug für ergänzende, bessernde und fortschreitende bestrebungen. andererseits freilich stemmte sich die tenacität des alten herkommens solchen neuerungen wol entgegen; und dasselbe schien man von der aufstrebenden realschule und der volksschule befürchten zu müssen, wenn schon dieselben im grunde nichts anderes beabsichtigten, als ein ihnen zustehendes recht zu erkämpfen und zu sichern. diese zustände der gährung führten endlich nach ablauf eines vierteljahrhunderts zur begründung eines 'oberschulraths', einer unmittelbar unter dem ministerium stehenden beaufsichtigenden und leitenden centralbehörde.

Im septbr. 1862 trat derselbe das schwere erbe des oberstudienrathes an. dasz er der volksschule, innerhalb deren die heftigsten bewegungen ausgebrochen waren, dasz er alsdann der realschule, die noch immer entre deux eaux schwamm, seine nächste sorge widmete, war gewis nicht ungerechtfertigt, hat aber für die mehrzahl unserer leser mehr nur ein secundäres interesse. dagegen darf nun die 'landesherrliche verordnung' vom 1 und 2 octbr. vor. jahres, durch welche nach langen und eingehenden vorarbeiten den badischen gelehrtenschulen ihre jetzige verfassung gegeben worden, eine um so ungeteiltere beachtung beanspruchen. dieselbe ist in ihrem ersten und in fast allen wesentlicheren bestimmungen beibehaltenen entwurfe ein werk des hrn. oberschulrath dr. Deimling. doch beteiligten sich an den betreffenden berathungen der genannten obersten schulbehörde als auszerordentliche mitglieder noch die herren dr. Wendt, director des lyceums zu Karlsruhe, dr. Scherm, director des lyceums zu Rastatt, aus dem kreise der universitäten prof. dr. Köchly, director des philolog. seminars zu Heidelberg, und dr. Schell, professor der mathematik am polytechnicum zu Karlsruhe; und erst nachdem der so im einzelnen berathene und fixierte entwurf den lehrercollegien des landes zur rückäuszerung zugegangen, erfolgte die endgültige redaction, in welcher sie uns vorliegt. — Um das

ganze verdienst der neuen organisation zu würdigen, bedürfte es insbesondere auch einer genauen vergleichung mit den früheren einrichtungen Badens, und hoffen wir eine solche in einem der folgenden hefte geben zu können. für jetzt sei nur darauf hingewiesen, dasz namentlich die überzeugung von der notwendigkeit einer umfassenderen und intensiveren pflege des altclassischen elements, zumal des griechischen, maszgebend gewesen ist, daneben aber auch die mathematik und die geschichte eine ausgedehntere vertretung gefunden hat, um von der einführung der naturgeschichte in den lectionskreis der unteren classen u. a. zu schweigen. werden immerhin einzelne puncte streitig, um nicht zu sagen bedenklich erscheinen können: so ist jedenfalls der grundcharakter dieser organisation ein echt wissenschaftlicher und pädagogischer, und sie selbst ein neues rühmliches zeugnis des fürsorgenden eifers, dessen sich in Baden alle höheren geistigen interessen zu erfreuen haben.

Es mag nicht misdeutet werden, wenn wir in diesem sinne der anerkennung schlieszlich noch auf eine reale kehrseite jener reformen zurückweisen: denn das regiment des oberschulraths, resp. der neuen ministerien hat sich auch die würdigere äuszere stellung der gymnasiallehrer nicht weniger ernstlich angelegen sein lassen. noch im jahre 1832 betrugen die staatsbeiträge zu den besoldungen der lehrer an den fünfzehn gelehrtenschulen Badens 3000 gulden; 1861 hatten jene die höhe von 12,800 gulden erreicht; jetzt leistet der staat einen beitrag von 40,000 gulden, zu denen noch 38,000 gulden staatszuschüsse für die dotationen der einzelnen anstalten kommen. die besoldungen der professoren sind zwischen 1862 und 1867 um mindestens 500 gulden erhöht worden. der anfangsgehalt wurde von 800 gulden auf 1000 gesteigert; und schon bei den letzten zulagen konnte als norm eine scala durchgeführt werden, nach der die besoldungen der lehrer bei je drei weiteren dienstjahren um 100 gulden über jene grundlage sich erheben, während z. b. noch im jahre 1860 professoren an den grösten anstalten bei elf dienstjahren nur eine besoldung von 1000 gulden bezogen. und noch steht zu erwarten, dasz ein rascheres fortschreiten in den besoldungserhöhungen angeordnet werde. H. M.

I.

LANDESHERRLICHE VERORDNUNG

DIE ORGANISATION DER GELEHRTENSCHULEN BETREFFEND.

Zweck und gliederung der gelehrtenschule; grundzüge des lehrplanes.

§ 1. die gelehrtenschulen haben den zweck, der männlichen jugend die wissenschaftlichen grundlagen höherer bildung zu gewähren, dieselbe zum selbständigen studium der wissenschaften auf der universität gründlich vorzubereiten und ihre religiös-sittliche kraft zu entwickeln.

§ 2. diesem zweck entspricht die gelehrtenschule einerseits durch formale bildung des geistes, hauptsächlich mittelst sprachlicher und mathematischer studien, andererseits durch einführung in das geistesleben, namentlich der antiken welt. in beiden beziehungen bildet den schwerpunct der gelehrtenschule das studium des lateinischen und griechischen und eine entsprechend umfangreiche lectüre altclassischer schriftsteller. — Ihren abschlusz findet diese bildung in der sicheren handhabung der muttersprache in wort und schrift.

§ 3. die vollständige gelehrtenschule hat einen neunjährigen lehrcursus und gliedert sich in eine untere und obere stufe, jene mit fünf, diese mit vier jahrescursen. — Sie zerfällt in sechs classen, welche von unten nach oben gezählt werden und von denen die drei obersten je zwei jahrescurse umfassen.

§ 4. mit dem fünften jahrescurse, welcher die untere stufe abschlieszt, soll auszer der grundlage für die höheren studien der beiden obersten classen zugleich ein gewisser abschlusz der bildung für solche gewonnen werden, welche die gelehrtenschule verlassen, sei es um in das bürgerliche leben überzugehen, oder um eine andersartige lehranstalt zu besuchen.

§ 5. neben den vollständigen gelehrtenschulen, welche lyceen heiszen, bestehen solche, welche nur sieben jahrescurse umfassen (classe I—V), als gymnasien, und solche, welche nur die fünf unteren jahrescurse (classe I—IV) enthalten, unter dem namen von pädagogien. — Im übrigen ist die organisation aller drei arten von anstalten die gleiche.

§ 6. mit gelehrtenschulen können höhere bürgerschulen verbunden werden. dabei gilt als regel, dasz der unterricht in den fünf unteren jahrescursen, mit ausnahme des griechischen, ein gemeinsamer ist, für diesen, beziehungsweise neben diesem lehrgegenstand aber eine entsprechende zahl von englischen und anderen lectionen erteilt wird, durch welche die aus der vierten classe der gelehrtenschule abgehenden schüler in den stand gesetzt werden, in die sechste classe eines realgymnasiums einzutreten. — Ueber sonstige modificationen des lehrplans, welche für solche combinierte anstalten nach deren besonderen verhältnissen wünschenswerth erscheinen, entscheidet die oberschulbehörde.

§ 7. lehrgegenstände der gelehrtenschule sind: religion, deutsche, lateinische, griechische und französische sprache; mathematik und naturwissenschaften (naturgeschichte, physik); geschichte und geographie; philosophische propädeutik; kalligraphie, zeichnen, gesang und turnen. — Auszerdem wird zur erlernung der hebräischen sprache gelegenheit geboten, und auch im englischen an den anstalten, wo hierzu bedürfnis und mittel vorhanden sind, für freiwillige teilnehmer ein entsprechender lehrcursus eingerichtet.

§ 8. in allen wissenschaftlichen lehrgegenständen soll der unterricht in der regel für jede classe getrennt erteilt werden. in den classen mit zwei jahrescursen (§ 3) ist, je nachdem es der lehrstoff, die vorbereitung der schüler oder die frequenz der einzelnen abteilungen verlangt, der unterricht für die einzelnen curse getrennt oder gemeinschaftlich zu erteilen. — bei überfüllung der classen, beziehungsweise abteilungen, sind parallelabteilungen zu bilden.

§ 9. ein von dem ministerium des innern zu erlassender allgemeiner lehrplan wird nähere vorschriften über umfang und abstufung des unterrichts, sowie über die einteilung der unterrichtszeit erteilen. — Bei anwendung desselben ist darüber zu wachen, dasz zwar einerseits nach form und inhalt des unterrichts die für den zweck eines gleichen stufenmäszigen fortschreitens der schüler in den verschiedenen anstalten unerläszliche übereinstimmung erzielt, andererseits aber die selbständige persönliche wirksamkeit des lehrers nicht auf nachteilige

weise beschränkt werde. — Modificationen des normalplanes aus localen oder individuellen gründen an einzelnen anstalten bedürfen jederzeit der besonderen genehmigung der oberschulbehörde.

Prüfungen; entlassung der schüler zur universität; schulzucht.

§ 10. am schlusse des schuljahres wird eine öffentliche prüfung mit feierlichem schluszact vorgenommen, wozu die directionen in der regel in einem gedruckten jahresberichte einladen. auszerdem findet gegen den schlusz des ersten halbjahres eine prüfung der anstalt durch den director statt.

§ 11. bei den promotionen von einer classe, beziehungsweise abteilung, in die andere soll mit aller strenge auf die gehörige befähigung der schüler gesehen werden.

§ 12. die abiturienten aus der obersten classe haben eine besondere prüfung unter der leitung eines mitgliedes der oberschulbehörde zu bestehen. — Eine besondere prüfungsordnung setzt das nähere über das abiturientenexamen fest.

§ 13. wer ohne das lyceum absolviert zu haben sich ein zeugnis der reife erwerben will, hat ebenfalls, und zwar vor dem bezug der hochschule, sich einer prüfung zu unterwerfen, über welche die erwähnte prüfungsordnung das nähere anordnet.

§ 14. diese prüfung, beziehungsweise das auf grund derselben von der oberschulbehörde ausgestellte zeugnis der reife, bildet eine vorbedingung für die zulassung zu den staatsprüfungen in denjenigen berufsfächern, wofür ein akademischer cursus vorgeschrieben ist. — Eine dispensation durch das ministerium des innern kann ausnahmsweise für diejenigen stattfinden, welche sich auszerhalb des groszherzogtums auf einer deutschen gelehrtenschule mit einer die gleiche gewähr einer gründlichen vorbereitung für die akademischen studien bietenden organisation ein zeugnis der reife erworben haben.

§ 15. in dem entlassungszeugnis für den bezug der universität ist auch die bedingung namhaft zu machen, dasz die studierenden der jurisprudenz, medicin und der cameralwissenschaften, um zum staatsexamen zugelassen zu werden, seiner zeit den nachweis bringen müssen, dasz sie zu ihrer weiteren allgemein-wissenschaftlichen ausbildung in einem jeden der drei ersten semester wenigstens eine, mindestens vier stunden in der woche betragende vorlesung aus dem lehrkreise der philosophischen facultät mit fleisz gehört haben. für die studierenden der theologie und des lehrfaches gelten die besonderen bestimmungen ihrer prüfungsordnungen.

§ 17. über die disciplin an den gelehrtenschulen, sowie über aufnahmsbedingungen, promotionen, schulprüfungen usw. erteilt die allgemeine 'schulordnung' die näheren vorschriften. auf grund derselben können unter genehmigung der oberschulbehörde die einzelnen anstalten noch besondere schulgesetze erlassen.

§ 18. als höchste disciplinarstrafe sollen carcerarrest bis zu drei tagen und die einfache oder geschärfte strafe der ausschlieszung von der schule in anwendung kommen. — Die einfache strafe der ausschlieszung entzieht dem schüler das recht nicht, seine aufnahme auf probe in eine andere anstalt nachzusuchen. die geschärfte strafe der ausschlieszung hat die wirkung, dasz der schüler an keiner inländischen anstalt aufgenommen werden darf.

Schulgeld und befreiung von demselben.

§ 19. der betrag des schulgeldes an den gelehrtenschulen (und den mit solchen verbundenen höheren bürgerschulen) wird von dem ministerium des innern für jede anstalt und classe festgesetzt und soll

jährlich in den drei unteren classen die summe von 24 gulden, in den drei oberen classen die summe von 36 gulden und in den mit gelehrtenschulen verbundenen vorschulen die summe von 16 gulden nicht überschreiten. — Hospitanten bezahlen, wenn sie nur in einer classe stunden besuchen, das für diese classe festgesetzte schulgeld, wenn sie aber an dem unterrichte mehrerer classen teilnehmen, das schulgeld der höchsten classe, in welcher sie den unterricht besuchen.

§ 20. das schulgeld ist in vierteljährlichen vorauszahlungen an die schulcasse zu entrichten.

§ 21. befreiung vom schulgeld kann nur ausnahmsweise und zwar durch den oberschulrath bewilligt werden, wenn dürftigkeit, fleisz und sittlichkeit nachgewiesen sind und die leistungen eines schülers den in der betreffenden classe zu machenden anforderungen entsprechen. — Die befreiungen gelten immer nur auf ein jahr und können allgemein in der art beschränkt werden, dasz sie überhaupt nur bis zu einem gewissen teile jedes schulgeldbetrages gestattet werden.

§ 22. bei der erstmaligen aufnahme hat jeder schüler zur unterhaltung der bibliothek und der lehrmittelsammlungen der anstalt einen beitrag von 2 gulden an die schulcasse zu bezahlen.

Lehrpersonal und aufsichtsbehörden.

§ 23. für den wissenschaftlichen unterricht an gelehrtenschulen sollen in der regel nur lehrer aus der classe der geprüften lehramtscandidaten angestellt werden. — Für diejenigen lehrpensa, welche mit dem an der volksschule erteilten unterricht zusammenfallen, können volksschullehrer verwendet werden. — Der unterricht im schreiben, zeichnen, singen und turnen kann an einzelne fachlehrer vergeben werden, welche als nebenlehrer angestellt werden.

§ 24. bei verteilung der lehrpensa ist thunlichst rücksicht zu nehmen auf die besondere qualification der einzelnen lehrer, und namentlich soll die verwendung derselben in höheren oder tieferen classen unabhängig sein von ihrem dienstalter.

§ 25. jede classe hat einen hauptlehrer (ordinarius), dem hauptsächlich die nähere aufsicht über fleisz und sittlichkeit der schüler seiner classe obliegt, und der unter rücksprache mit den übrigen lehrern der classe alle allgemeinen angelegenheiten derselben zu besorgen hat. — Ordinarius ist in der regel derjenige lehrer, welchem der bedeutendste teil des unterrichts, also namentlich der lateinische, übertragen ist.

§ 26. jede gelehrtenschule hat einen director oder vorstand, der die anstalt nach auszen repräsentiert und dem die aufsicht im innern übertragen ist.

§ 27. die direction wird in der regel nur solchen lehrern übertragen, welche zugleich geeignet sind, ein philologisches unterrichtspensum in der obersten classe zu übernehmen. — Zur unterstützung kann dem director ein vicedirector, unter angemessener bestimmung über die geschäftsabteilung, beigegeben werden. — An den pädagogien bekleidet der hauptlehrer der obersten classe das amt des vorstandes.

§ 28. zur berathung der wichtigeren angelegenheiten der schule, zur erhaltung der einheit und des zusammenhanges des unterrichts und eines übereinstimmenden verfahrens bezüglich der behandlung der schüler, überhaupt zur wechselseitigen mitteilung aller auf den zustand der anstalt bezüglichen wahrnehmungen der lehrer werden von dem director lehrerconferenzen anberaumt. stimmberechtigte mitglieder derselben sind, sämtliche mit ganzen unterrichtspensen in wissenschaftlichen fächern (einschlieszlich der religion) betraute lehrer und es können, je nach bedürfnis, auch die als nebenlehrer angestellten lehrer einzelner fächer zugezogen werden. — Auszer den allgemeinen

conferenzen, welche teils in regelmäszigen fristen, teils bei besonderen veranlassungen berufen werden, finden, ebenfalls in regelmäsziger wiederkehr oder bei sich ergebenden besonderen gelegenheiten, besprechungen unter den lehrern der einzelnen classen, auszerdem, je nach bedürfnis, berathungen unter den vertretern der einzelnen fächer statt (classenconferenzen, fachconferenzen).

§ 29. sämmtliche gelehrtenschulen stehen in beziehung auf unterricht und schulordnung unter der aufsicht und leitung des oberschulraths.

II.

Lehrgegenstände und zahl der unterrichtsstunden; masz der häuslichen aufgaben.

§ 1. für die verteilung der an den gelehrtenschulen zu behandelnden lehrgegenstände auf die verschiedenen classen und für die einem jeden derselben zuzuweisende wöchentliche stundenzahl ist folgende übersicht maszgebend:

mit 2jährigem cursus.

lehrgegenstände.	cl. I.	cl. II.	cl. III.	cl. IV.	cl. V.	cl. VI.	summe der stunden.	bemerkungen.
religion	2	2	2	2	2	2		in teilweise combinierten abteilungen.
deutsch	4	4	2	2	2	3	17 bezw. 24	
lateinisch	9	9	9	8	8	7	50 „ 73	
griechisch	—	—	—	6	6	6	18 „ 36	
französisch	—	—	4	3	3	2	12 „ 20	
geschichte	—	—	2	2	3	3	10 „ 16	
geographie	2	2	2	1	—	—	7 „ 8	
mathematik	4	4	3	4	4	3	22 „ 33	
naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	12 „ 18	
phil. propädeutik	—	—	—	—	—	1	1 „ 2	
hebräisch	—	—	—	—	(2)	(2)	(4) „ (8)	
(englisch)								s. § 19.

Künste und fertigkeiten, worin der unterricht nötigenfalls auszerhalb der gewöhnlichen schulzeit erteilt werden kann:

lehrgegenstände.	cl. I.	cl. II.	cl. III.	cl. IV.	cl. V.	cl. VI.	bemerkungen.
kalligraphie	3	3	2	—	—	—	je nach umständen in combinierten abteilungen.
zeichnen	2	2	2	2	(2)	(2)	
singen	2	2	2	2	2	2	
turnen	2	2	2	2	2	2	
summe der wissensch. fächer	23	23	26	30	30	29	
gesamtsumme	32	32	34	36	34	33	

§ 2. wo bei geringer schülerzahl eine ermäszigung der wöchentlichen unterrichtsstunden in einem oder dem anderen fache ohne beeinträchtigung des lehrzieles thunlich erscheint, ist der oberschulrath ermächtigt, eine solche anzuordnen.

§ 3. bezüglich der an den häuslichen fleisz der schüler zu stellenden ansprüche wird bestimmt, dasz der für die obligatorischen hausaufgaben erforderliche durchschnittliche tägliche zeitaufwand in den drei unteren classen das masz von $1^1/_2$ bis 2, in der vierten classe von 2 bis $2^1/_2$, in den beiden oberen classen von $2^1/_2$ bis 3 stunden nicht überschreiten darf.

Behandlung und verteilung des lehrstoffes.

§ 4. religion.

(Hier gelten die mit den kirchen vereinbarten lehrpläne.)

§ 5. deutsche sprache.

Der unterricht in der deutschen sprache hat zunächst den praktisch-formalen zweck, richtig lesen, schreiben und sprechen zu lehren; nach seiner theoretisch-materialen seite, welche selbst wieder dem formalen zwecke dient, ist ihm die aufgabe gestellt, den schüler mit den gesetzen der deutschen sprache und composition, mit dem sprachschatz, sowie mit den hervorragendsten erzeugnissen der deutschen litteratur bekannt und ihm namentlich eine summe passender dichtungen zu eigen zu machen. — Das ziel des leseunterrichts (soweit derselbe nicht mit dem sprechunterricht zusammenfällt) ist die rasche und durchdringende erfassung eines schriftstücks nach inhalt und form, d. h. in seinen grammatischen, logischen und stilistisch-rhetorischen, beziehungsweise ästhetischen beziehungen; das ziel des schreib- und sprechunterrichts die möglichst freie und selbständige beherschung der muttersprache in grammatisch-correcter, logisch-präciser und ästhetisch-gefälliger form des schriftlichen und mündlichen ausdrucks. bei letzterem kommt noch besonders die deutliche und reine (dialektfreie) aussprache und ein richtiger, ausdrucksvoller, dem gegenstande entsprechender vortrag hinzu. — Doch bilden diese drei seiten des deutschen unterrichts keine gesonderten lehrgegenstände und sind daher ebensowenig in getrennten lectionen oder in form bosonderer disciplinen zu behandeln, als sie auf die deutschen lehrstunden beschränkt bleiben dürfen. vielmehr musz bei allem unterricht die rücksicht auf sprachrichtigen mündlichen wie schriftlichen ausdruck obwalten und bildet die erkenntnis der logischen und ästhetischen beziehungen auch bei der lectüre fremdsprachlicher schriftstücke eine wesentliche aufgabe. — Was insbesondere den unterricht in der deutschen grammatik, in stilistik, poetik und rhetorik betrifft, so ist vor allem ins auge zu fassen, dasz es sich dabei nicht sowol um aneignung eines äuszerlichen stoffes, als um die erkenntnis immanenter gesetze handelt. es ist demgemäsz dieser unterricht, soweit er die muttersprache betrifft, wesentlich analytisch zu behandeln und in verbindung zu setzen mit der lectüre, die gewonnene erkenntnis aber durch entsprechende übungen zu freiem besitz zu erheben. auch die litteraturgeschichte soll nicht als ausgedehnte disciplin vorgetragen, sondern an den hervorragendsten erscheinungen zur anschauung gebracht und nur ein kurzer überblick des ganzen zur einreihung und vervollständigung des einzelnen gegeben werden. — Zur erweiterung der litterarischen belesenheit dient namentlich eine zweckmäszig angeordnete und wolcontrolierte privatlectüre der schüler. — Bezüglich der verteilung des lehrstoffes im einzelnen sollen folgende grundsätze in anwendung kommen:

1. der eigentlich grammatische unterricht (orthographie, interpunction, formen- und satzlehre) musz mit dem fünften jahrescurs soweit seinen abschlusz erreicht haben, dasz der schüler grammatische sicherheit im gebrauch der muttersprache und eine seinem gesichtskreis angemessene fertigkeit in correcter schriftlicher und mündlicher handhabung derselben besitzt.

2. in classe V inf. bilden die gesetze der prosaischen, in classe V sup. diejenigen der poetischen composition (poetik) das theoretische pensum des deutschen unterrichts, das aber, nach dem oben gesagten, so wenig als die grammatik in der abstracten form einer besonderen disciplin mitgeteilt werden soll. auch die gesetze der rhetorischen composition, welche zu dem pensum der obersten

classe gehören, sollen im deutschen unterricht vorzugsweise an mustern angeschaut werden; insofern sie mit der logik zusammenfallen, sind sie dort zu behandeln. auszerdem kommt in dieser classe das litteraturgeschichtliche element zu besonderer geltung.

3. auf allen stufen des unterrichts ist der onomatischen erkenntnis des sprachschatzes (wortbildung und wortbedeutung, namentlich in synonymer zusammenstellung) gebührende rechnung zu tragen.

4. die lectüre, für welche gute lesebücher, auf der oberen stufe des unterrichts auch, soweit thunlich, die classiker selbst zu benutzen sind, ist nach methodischen grundsätzen wie zu behandeln, so auch zu gliedern. dabei sollen jedenfalls die episch-lyrischen dichtungen von Uhland, Schiller und Goethe in mittleren classen, stücke aus der mittelhochdeutschen dichtung, classische dramen und andere gröszere dichtungen, prosaische abhandlungen, namentlich von Lessing, und hervorragende erzeugnisse der redekunst aus alter und neuer zeit in oberen classen ihre besondere stelle finden.

5. schreib- und sprechübungen begleiten den deutschen unterricht von stufe zu stufe. bei den ersteren bildet neben einer ausgiebigen anzahl derselben und der zweckmäszigen wahl der themata eine sorgfältige und möglichst durchsichtige correctur die hauptaufgabe des lehrers. — Die sprechübungen bestehen auf der untersten stufe vorzugsweise in dem nacherzählen kleiner lesestücke; von da erweitern sie sich allmählich zu redeübungen aller art. Daneben ist der vortrag angemessener dichterischer und prosaischer schriftstücke fleiszig zu pflegen.

6. in den beiden unteren classen ist mit dem deutschen unterricht, in möglichstem anschlusz an die übrigen aufgaben desselben, ein cursus der sagengeschichte des classischen altertums zu verbinden. — Der deutsche unterricht, namentlich in den unteren classen, soll in der regel dem lehrer des lateinischen übertragen werden, und in classe VI, wenn immer thunlich, der lehrer der philosophie zugleich der lehrer des deutschen sein.

§ 6. lateinische sprache.

Der lateinische sprachunterricht hat einerseits den formalen zweck, die grundlage für grammatische erkenntnis überhaupt zu bilden (wodurch er zugleich logisches bildungsmittel wird), andererseits den materialen zweck, die kenntnis der lateinischen sprache und litteratur als unentbehrliches hülfsmittel für das akademische studium zu überliefern. — Für die verteilung des lehrstoffes gelten folgende grundsätze:

1. in classe I und II wird die formenlehre behandelt und, zugleich mit den elementen der Syntax, vermittelst eines passenden lese- und übungsbuches eingeübt; in classe III und IV wird ein zusammenhängender cursus der grammatik absolviert, der ebenfalls schritt für schritt durch entsprechende schriftliche und mündliche übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische unterstützt werden musz. in classe V und VI tritt die lectüre in vordergrund. daneben aber soll die gewonnene grammatische bildung erweitert und durch fortgesetzte schriftliche und mündliche übungen befestigt werden, durch welche der schüler zugleich zu der erforderlichen stilistischen gewandtheit herangebildet wird.

2. die lectüre der schriftsteller beginnt in classe III entweder mit Cornelius Nepos, neben welchem auch Phädrus gestattet wird (wobei jedoch von einer ausführlichen theorie des versmaszes abzusehen ist), oder mit einer passenden chrestomathie, und umfaszt in classe IV Julius Cäsar und Ovidius, entweder beide im original oder letzterer nur in chrestomathischen auszügen. — In classe V sollen eine chrestomathie aus Cicero oder kleinere reden desselben und Livius als

prosaische, Vergilius als poetische lectüre dienen. auch Sallustius kann in dieser classe seine stelle finden. — In classe VI bilden (neben Livius) Cicero (reden, philosophische und rhetorische schriften, einzelne briefe) und Tacitus den prosaischen, Horatius den poetischen lesestoff. — Andere schriftsteller können nur ausnahmsweise und in beschränktem masze zugelassen werden.

3. mit der lesung der dichter werden die erklärung der versarten und in den mittleren und oberen classen übungen in der lateinischen prosodik und metrik verbunden.

4. freie lateinische aufsätze werden als regelmäszige aufgaben nicht gefordert; stilarbeiten aber sollen von der zweiten classe an in der regel jede woche gefertigt werden.

5. passende stellen aus dichtern sollen auswendig gelernt und zur festen einprägung häufig repetiert werden; ebenso in den oberen classen erlesene abschnitte aus prosaischen autoren. bei der recitation dieser stellen, sowie auch schon beim einfachen lesen, soll auf richtigen und ausdrucksvollen vortrag gehalten werden.

6. übungen im lateinisch-sprechen schlieszen sich am zweckmäszigsten an eine bestimmte lectüre an.

§ 7. griechische sprache.

Der griechische sprachunterricht hat den zweck, den schüler zu befähigen, auf grund einer sicheren kenntnis der grammatik werke der griechischen litteratur im original zu verstehen. — Er beginnt mit dem vierten jahrescurse und stuft sich folgendermaszen ab:

1. in classe IV wird die attische formenlehre, in V die Syntax absolviert.

2. die lectüre beginnt mit einer chrestomathie in IV inf. in IV sup. wird neben, beziehungsweise nach derselben Xenophons anabasis gelesen und kann auch schon der anfang von Homers Odyssee gemacht werden. letztere bildet in classe V die poetische lectüre; für die prosa sollen in V auszer Xenophons anabasis dessen Hellenika und Thukydides, beide entweder in original oder in Jakobs Attika, sowie die in den letzteren enthaltenen stücke aus den rednern, auszerdem besonders Herodot gebraucht werden. für classe VI sind bestimmt: Homer (Ilias), Sophokles, Plato (besonders apologie, Kriton, Phädon wenigstens in seinen erzählenden partieen) und einzelnes von den attischen rednern; daneben können auch stücke aus Thukydides, Xenophons memorabilien und chrestomathische zusammenstellungen aus den lyrikern und elegikern gelesen und Herodot fortgesetzt werden.

3. der grammatische unterricht in IV und V wird schritt für schritt von entsprechenden schreibübungen, beziehungsweise mündlichen übersetzungen begleitet, welche bis zum abiturientenexamen fortgesetzt werden. doch sind dieselben nicht weiter, als es der grammatische zweck (festigkeit in den formen und wesentlichen regeln der syntax) verlangt, auszudehnen und ist es dabei nicht etwa auf stilistische gewandtheit abzusehen. — Auszerdem gilt für den griechischen unterricht das über den lateinischen § 6 ziffer 3 und 5 gesagte.

§ 8. französische sprache.

Der französische sprachunterricht verfolgt einerseits den zweck, das verständnis französischer schriftwerke zu vermitteln, andererseits die sprache selbst dem schüler wenigstens soweit zu eigen zu machen, dasz dieser sich in ihr grammatisch richtig und mit einiger stilistischen gewandtheit schriftlich und mündlich auszudrücken vermag. in letzterer beziehung bildet ein wichtiges augenmerk, und zwar schon auf der untersten stufe, die aussprache. — Der französische sprachunterricht beginnt in classe III und absolviert in dieser und der folgenden

classe, also in den drei ersten jahrescursen, die grammatik nach ihrem wesentlichen inhalt. schon auf der untersten stufe sind die formen thunlichst in kleinen sätzen zu üben. — In den beiden oberen classen (V und VI) tritt neben der rücksicht auf befestigung und erweiterung der grammatischen kenntnisse das stilistische element besonders hervor. hierfür dienen namentlich regelmäszige schreibübungen, welche indessen auch schon den anfangsunterricht schritt für schritt begleiten müssen. daneben sind übungen im mündlichen gebrauch der sprache nach maszgabe der erreichten grammatischen und stilistischen kenntnisse vorzunehmen. — In VI soll der unterricht, wenigstens teilweise, in französischer sprache erteilt werden. — Zur lectüre dienen gute chrestomathieen: auf der unteren stufe ein mit vorwiegender rücksicht auf die formale seite des unterrichts abgefasztes lesebuch; auf der oberen eine ausführlichere chrestomathie, worin die wichtigsten gattungen der französischen litteratur und ihre hauptsächlichsten repräsentanten, wenigstens aus der neueren zeit (seit Ludwig XIV), vertreten sind. daneben können ganze werke, in der obersten classe namentlich aus der dramatischen litteratur der Franzosen, gebraucht werden.

§ 9. geschichte.

Die aufgabe des geschichtlichen unterrichts ist zunächst die erlernung der historischen thatsachen, in einer den bildungszwecken des gymnasiums entsprechenden ausdehnung. das ziel desselben bildet ein solcher überblick über das ganze gebiet, dasz schlieszlich keine wichtigere entwicklungsstufe der menschheit dem schüler unbekannt bleibt, sowie eine genauere kenntnis der griechischen, römischen und deutschen geschichte. — Der geschichtliche unterricht gliedert sich in zwei stufen: classe III und IV sind für einen elementaren cursus bestimmt, in welchem weniger die zusammenhänge, als die einzelnen hervorragenden erscheinungen und namentlich solche partieen, wo persönlichkeiten als träger ihres zeitalters und urheber folgenreicher begebenheiten auftreten, in einfach erzählender form zu behandeln sind. — In classe V wird die alte geschichte, besonders die griechische und römische, in classe VI die neuere geschichte, mit besonderer rücksicht auf Deutschland, in ausführlicherer weise und in pragmatischem zusammenhange vorgetragen. mit der letzteren soll ein kurzer abrisz der badischen geschichte verbunden und am schlusse des ganzen cursus eine übersichtliche wiederholung des gesamten geschichtlichen pensums, einschlieszlich der griechischen und römischen geschichte, vorgenommen werden. auch auf dieser oberen stufe sind nicht alle partieen mit gleicher ausführlichkeit zu behandeln: die für die staatliche und die culturentwicklung der menschheit wichtigsten epochen sind eingehender vorzutragen, und es soll dabei namentlich der charakter der einzelnen zeitalter möglichst anschaulich gemacht werden; andere partieen sind nur in kurzer skizze mitzuteilen. — Eine überbürdung des gedächtnisses mit namen und zahlen ist überhaupt zu vermeiden; doch sollen die wichtigsten data dem schüler um so geläufiger gemacht werden. — Bei dem geschichtlichen unterricht musz zugleich ein hauptgesichtspunct sein, den sittlichen und nationalen sinn der jugend zu fördern. — Dem eigentlichen geschichtsunterricht geht in classe I und II, mit dem deutschen unterricht verbunden, ein cursus in der alten sagengeschichte voraus. — Bei allem geschichtsunterricht ist dem geographischen local eine besondere aufmerksamkeit zu widmen. auch sind mit demselben geographische repetitionen zu verbinden.

§ 10. geographie.

Der unterricht beginnt mit einer populären belehrung über die allgemeinen verhältnisse der erdgestalt und erdoberfläche (allgemeine

topographie), wobei ein genaues augenmerk auf das verständnis der karte zu richten ist. — auf der zweiten stufe (classe II und III) wird zunächst Baden und Deutschland ausführlich, dann auch das übrige Europa in seinen wichtigsten geographischen verhältnissen behandelt. — In classe IV werden die auszereuropäischen länder mit besonderer betonung derjenigen beziehungen zur darstellung gebracht, welche für das geschichtliche leben der gegenwart am wichtigsten sind, und die früheren pensa wiederholt. — Auch in den oberen classen wird der geographische unterricht in verbindung mit dem geschichtlichen fortgesetzt und sollen namentlich durch regelmäszige repetitionen die kenntnisse der schüler in der geographie erneuert, befestigt und ergänzt werden. — Bei dem geographischen unterricht musz zwar für die unerläszliche einprägung von namen und zahlen das blosze gedächtnis vielfach in anspruch genommen werden; doch soll auch hier, besonders bei weniger bedeutenden partieen, masz gehalten und neben den statistischen thatsachen möglichst eine anschauung der geographischen verhältnisse, namentlich der charakteristischen unterschiede der verschiedenen zonen, formationen usw. angestrebt werden. — Belebt wird der unterricht auch durch einstreuung von historischen thatsachen, zumal aus der geschichte der entdeckungen.

§ 11. mathematik.

Der mathematische unterricht stuft sich ab in einen elementaren (die drei untersten classen begreifend) und einen wissenschaftlichen cursus (classe IV—VI begreifend).

I. der elementarunterricht umfaszt:

a. in classe I das dekadische zahlensystem, die vier rechnungsarten in unbenannten und benannten zahlen;
b. in classe II die lehre von den brüchen (gemeine und decimalbrüche) und ihre praktische anwendung; auszerdem zweigliedrige zweisatzrechnungen;
c. in classe III die mehrgliedrigen zweisatzrechnungen und den kettensatz nebst ihrer anwendung.

Neben dem schriftlichen rechnen ist das kopfrechnen fleiszig zu üben.

In classe II und III ist auszer dem numerischen rechnen in kurzer fassung die geometrische formenlehre zu behandeln und sind damit entsprechende übungen im geometrischen zeichnen zu verbinden.

II. der wissenschaftliche unterricht:

1. allgemeine arithmetik und algebra.

a. classe IV: die verbindungsgesetze allgemeiner gröszen und zahlen durch addition und subtraction; begriff des positiven und negativen. die gesetze der multiplication und division; die gebrochene zahl und die irrationalzahl. begriff und einfachste gesetze des potenzierens mit ganzen exponenten. zahlensysteme, masz der zahlen, primzahlen, teilbarkeit und factorenzerlegung algebraischer ausdrücke. die proportionen und ihre anwendung. die gleichungen des ersten grades mit einer unbekannten.
b. classe V: die gleichungen des ersten grades mit mehreren unbekannten. die gesetze des potenzierens und der wurzeln für beliebige exponenten. die gleichungen des zweiten grades. die logarithmen.
c. classe VI: die progressionen und deren anwendung. permutationen, combinationen und variationen; der binomische satz. kettenbrüche und diophantische gleichungen. wiederholungscursus.

2. geometrie und trigonometrie.

a. classe IV: die fundamentaleigenschaften der ebenen gebilde. die congruenz der ebenen figuren einschlieszlich der eigenschaften des kreises, welche aus ihr folgen. die behandlung geometrischer auf-

gaben und die einfachsten geometrischen örter. die gleichheit der flächenräume und die verwandlung der figuren; eigenschaften des kreises hinsichtlich der ein- und umschriebenen vielecke.

b. classe V: die ähnlichkeit der figuren. eigenschaften des kreises, welche sich auf die ähnlichkeit gründen, ähnlichkeitspuncte, potenzlinie, kreisberührungen. behandlung von aufgaben über ähnlichkeit und teilung der figuren. die ebene trigonometrie.

c. classe VI: stereometrie und die ersten elemente der neueren synthetischen geometrie mit besonderer rücksicht auf die kegelschnitte. wiederholungscursus.

§ 12. naturwissenschaften.

Der naturwissenschaftliche unterricht des gymnasiums ist 1. ein propädeutischer; 2. ein wissenschaftlicher. — 1. der propädeutische unterricht umfaszt classe I bis IV und hat zum inhalt:

a. in classe I—III die sogenannte naturgeschichte;

b. in classe IV die kenntnis der wichtigsten naturgesetze.

Bei der naturgeschichte ist auf dieser stufe von systematischer vollständigkeit abzusehen. der hauptzweck in materialer beziehung ist anschauung der wichtigsten gattungs-, beziehungsweise familiencharaktere an einzelnen hauptrepräsentanten; in formaler beziehung, welche hier von besonderer bedeutung ist, entwicklung des beobachtungssinnes und anbahnung eines liebevollen und verständigen umgangs mit der natur.

Auch die physik soll auf dieser stufe durchaus elementar gehalten sein. am zweckmäszigsten erscheint es, wenn dieses so geschieht, dasz die wichtigsten naturgesetze in concreto in einem cursus der physikalischen geographie zur anschauung gebracht werden, welcher zugleich (in dem capitel von der belebung der erdoberfläche) eine anknüpfung an die naturgeschichte enthält.

2. der wissenschaftliche unterricht der oberen stufe hat zum inhalt

a. in classe V:

1. grundzüge der geologie; mineralogie nur soweit sie zur begründung der geologie notwendig ist;
2. zoologie, gegründet auf menschliche anatomie und physiologie. die systematik erstreckt sich blosz bis zu den thierclassen; nur insecten und höhere wirbelthiere werden eingehender behandelt;
3. botanik (jeweils im sommersemester): allgemeine botanik (morphologie, anatomie und physiologie) im überblick; überblick des künstlichen und natürlichen systems mit besonderer anwendung auf die einheimische flora.

b. in classe VI physik.

Hier bilden sowol für die verteilung wie für die ausdehnung der einzelnen capitel den maszgebenden gesichtspunct die mathematischen kenntnisse der schüler; diejenigen partieen, welche eine mathematische begründung nicht zulassen, sind nur im überblick zu behandeln.

(Fortsetzung folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG (102R BAND).

Bekanntmachung.

Mit allerhöchster Genehmigung wird die achtundzwanzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in den Tagen vom 3. bis 6. October d. J. in Leipzig stattfinden, zu welcher das unterzeichnete Präsidium hierdurch ergebenst einladet. Indem dasselbe die geehrten Fachgenossen ersucht, beabsichtigte Vorträge sowohl für die allgemeinen Sitzungen als auch für die Verhandlungen der Sectionen baldmöglichst anmelden zu wollen, erklärt es sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, die sich auf Theilnahme an der Versammlung, namentlich auch auf Wohnung beziehen, entgegen zu nehmen und zu erledigen.

Leipzig, den 26. Juni 1870.

Das Präsidium
der achtundzwanzigsten Versammlung
deutscher Philologen und Schulmänner.

F. Ritschl. **F. A. Eckstein.**

Oct 1

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

17.
PÄDAGOGISCHE KETZEREIEN?

Döderlein hat bekanntlich der pedanterie in der schule das wort geredet, und wer wird nicht gerne die wahrheit anerkennen, welche in seinen ausführungen liegt. oft genug können wir diligentia mit pedanterie übersetzen; und gebe gott, dasz es an der diligentia in der schule nie fehle, denn der begriff der gewissenhaftigkeit liegt ihr stets nahe. aber es ist mit diesem ein wenig paradoxen ausspruche wie mit allen ähnlichen; sie lassen sich auch umkehren. mit gleichem recht läszt sich behaupten, pedanterie gehöre zu den schlimmsten sünden der pädagogik; die schüler lieben und achten doch im grunde nur den lehrer, von dem sie wissen, dasz er eigentlich kein pedant ist, wenn er auch zuweilen so aussieht. er soll eben ein wirklicher erzieher, παιδαγωγός sein; das erziehen musz ihm überall und jederzeit eine erste, mit bewustsein und mit geist geübte kunst sein; sie soll ihm nirgends zur manier, zu mehr oder minder mechanischer, handwerksmäsziger ausübung werden, und dieses bezeichnet doch das wort pedagogante. das ist um so wichtiger, weil kein stand seinen jüngern so schnell und unwiderstehlich ein bestimmtes, für den geschmack anderer, zumal der jugend, keineswegs sehr sympathisches gepräge aufzudrücken pflegt, als der der schulmeister. es ist eben eine bedenkliche sache, immer vor einem publicum zu reden, welches die worte des redenden mit vollem glauben hinnimmt oder doch hinzunehmen scheint, und die gabe, bei einer gröszeren anzahl sofort die ersten symptome der langen weile zu bemerken, hat nicht ein jeder.

Nun wirkt auf den lehrer natürlich öffentliches leben tausendfach ein. es ist auch unsern lehrern sehr zu gönnen, dasz sie etwas

mehr an die freie luft der öffentlichkeit kommen. das heiszt allerdings nicht volksredner werden oder sich leidenschaftlich ins politische und religiöse parteitreiben mengen. aber es heiszt immerhin den muth eigner überzeugung haben und die früchte gelehrter studien auch dem gemeinwesen zu gute kommen lassen, dem wir angehören.

Aber auch im socialen leben kann der einzelne viel für sich thun. nichts ist schätzenswerther als collegialität in der berufsarbeit. aber wenn die schule aus ist, sollte der schulmeister nicht immer blosz mit dem schulmeister spazieren gehen und schulgeschichten besprechen; es ist ihm ebenso nötig wie allen andern, die nase recht oft in andere gebiete zu stecken.

Vor allem hat er zu sorgen, dasz er seine eigene arbeit und die aufgabe seiner anstalt auch ein wenig mit den augen des publicums ansehen lernt, dessen kinder er zu erziehen hat. schlieszlich hat dies doch über die hauptfragen des schulwesens zu entscheiden. was hilft es uns philologen, wenn wir im Cicero die allergrösten schönheiten des stils entdecken und unsere schüler, wenn sie männer geworden sind, erklären: uns aber hat er unsterblich gelangweilt und langweilt uns in der erinnerung noch; wir verdanken ihm herzlich wenig und wünschen, wir hätten die zeit besser verwandt? oder wir führen unsere disciplinarvorschriften mit strenger gewissenhaftigkeit durch, bringen mit untersuchen manche schöne halbe stunde zu, verscherzen mit strafen vielen guten willen, und dann kommen die väter und zwar nicht blosz die grosze menge — denn 'vernunft ist stets bei wenigen nur gewesen' — sondern auch die urteilsfähigen männer und geben uns unrecht? ein knabe und jüngling glaubt am ende seinem vater doch mehr als uns, und eine auctorität sind wir ihm nur so lange, als er uns für keine pedanten hält.

Freilich, die pedanterie hat höchst anständige eltern; es sind der eifer und die gewissenhaftigkeit; aber um so mehr müssen wir auf unserer hut sein. lügen ist wahrlich etwas sehr böses und keiner ist werth, kinder zu erziehen, der nicht einen herzhaften ingrimm dagegen in seinem herzen trüge. darum soll auch alles ausgerottet werden, was auf unehrlichkeit beruht und damit zusammenhängt. aber nun die praxis! da dictiert ein lehrer einen sogenannten stil; enggedrängt sitzen die schreibenden scholaren. nun kommt eine schwierigere stelle. unwillkürlich streift der blick das heft eines nachbarn. da plötzlich schallt ein donnerwort, das vor täuschung, vor betrügerei warnt. heiszt das nicht eine mücke mit einer keule todtschlagen? und glaubt wirklich einer, auch die besseren schüler wären mit einer derartigen ausdrucksweise einverstanden? nichts ist störender als das ewige zuflüstern und vorsagen; wer es nicht bekämpfte und nach kräften abstellte, wäre ein kläglicher lehrer. aber auch hier wieder die moralischen kategorieen der unehrlichkeit mit feierlicher salbung und ernstem pathos anzu-

wenden, ist doch bare pedanterie. weckt pietät in der jugend — das ist sicherlich eine ernste, tiefbegründete mahnung. aber verwechselt um gotteswillen nicht schein und wesen, form und gehalt. da nimmt ein junge nicht höflich genug beim grüszen die mütze ab oder vergiszt es vielleicht aus träumerei ganz. wer das principiell übersehen wollte, wäre ein schlechter erzieher; aber wer im einzelnen falle groszes aufheben davon macht, seinen schülern über mangel an ehrerbietung klagt und nicht einmal die verletzte eitelkeit zu verbergen weisz, der macht es wahrhaftig noch viel schlimmer. es gibt lehrer, die in tiefsittliche indignation gerathen, weil ein schüler, wenn er nicht antworten kann, vielleicht auch nichts gelernt hat, seinen mund zum lächeln verzieht. es erscheint ihm als bare ruchlosigkeit, dasz solcher mensch erst faul ist und dann noch an seiner eigenen schlechtigkeit freude hat. als ob nicht verlegenheit und ungeschick oft genug wirklicher leichtfertigkeit ähnlich sähen! überhaupt haltet euch und eurer jugend nicht immer sämtliche fehler vor, die jeder einzelne hat. bedenket, so vortrefflich ihr seid, eure schüler entdecken doch mängel an euch und oft genug, wenn ihr auch noch so scharfsichtig seid, mehr, als ihr an ihnen. zeigt auch nicht immer und ewig die strenge schulmeistermiene. ohne eine gute zugabe von munterkeit, ja von spasz und scherz, wird es keinem kinde in der schule wohl, und wer das für unverträglich mit dem heiligen ernst unseres berufs hält, nun der ist eben ein pedant. haltet eure schüler vor allem in guter laune, dann setzt ihr auch die strengsten anforderungen durch; ohne die auch nicht die leichteren. — Das capitel ist ein sehr reichhaltiges; doch kann sich nach diesen beispielen ein jeder andere suchen.

Aber auch die behandlung der wissenschaft geräth oft genug in arge pedanterie: zum teil ist die herschende zeitrichtung schuld daran. unsere sprachforschung geht mit groszem eifer den stämmen der wörter, den verwandlungen der laute, den ableitungs- und bildungsgesetzen nach. das ist an sich ein sehr wichtiger gegenstand; wir danken diesen studien die überraschendsten perspectiven, wir lernen längst bekanntes in tieferem zusammenhange kennen und zahllose abstractionen erhalten historisches leben. aber wer in seinen schriftstellern vorwiegend oder ausschlieszlich diese dinge sucht, der erweist ihnen selbst nicht ihr recht, und wer vollends des frommen glaubens lebt, in der jugend sei dasselbe interesse zu erwecken, das er dafür hegt, der ist auf bösem holzwege. laszt sie immerhin merken, dasz ihr das gesetz der sprachlichen bildungen kennt, gewährt ihnen einen ausblick in das grosze gebiet der sprachwissenschaft; aber bildet euch nur nie ein, in den augen eurer schüler werde je die sprache als eigentlicher zweck erscheinen; für sie ist und bleibt sie mittel, zum inhalt zu gelangen, und erst wenn sie für diesen interessiert und erwärmt ist, werden sie auch die sprachliche einkleidung schätzen lernen. aber nur ja keine einseitige bewunderung des stils, ehe sich der inhalt erschlossen hat! in

dieser richtung sind manche sonst gute schulausgaben wahrhafte musterstücke einer pedanterie, welche unweigerlich die spottlust der jugend herausfordert. in der that, wenn ein hochverdienter college in einer anmerkung darauf aufmerksam macht, dasz ein mehrmals wiederholtes wort in einer rede des Demosthenes wie ein 'immer und immer neu sich entladender donnerschlag durch die beweisführung rollt', dasz eine parenthese den hörern den 'spott aus der seele schlage und die gemüter zur richtigen stimmung reinige', heiszt das nicht den berühmten übergang du sublime au ridicule machen? oder wirkt es nicht ähnlich, wenn ein herausgeber tiefsinnig darauf aufmerksam macht, dasz die Odyssee mit einer weiblichen, die Ilias mit einer männlichen hauptcäsur beginne und alles ernstes fragt: 'ist das zufall oder absicht?', wenn einem harmlosen ἐγγὺς ἐών im Homer der 'charakter subjectiver prophezeiung' beigelegt wird, oder im Horaz der zufall, dasz drei aufeinanderfolgende wörter mit is schlieszen, so gedeutet wird: 'die wiederholung des is ist ganz geeignet, den unablässigen und unabsehbaren zorn des himmels der vorstellung näher zu bringen.' 'aber das sind doch lauter kleinigkeiten', wird man einwenden. wäre das nur nicht gerade das wesen der pedanterie, dasz sie die kleinigkeiten als wichtige dinge behandelt. — Ein lehrer soll immer klar darüber sein, was an einer sache wesentlich ist und was minder bedeutend. der oft gehörte satz, dasz es in der wissenschaft überhaupt nichts unwichtiges gäbe, bringt nur zu oft heillose langeweile hervor. orthographie ist zum beispiel eine sehr schöne sache und wenn einer nicht orthographisch schreiben kann, so ist das gewis eine üble empfehlung. aber einzelne orthographische fragen mit besonderer breite zu behandeln, ist doch in den meisten fällen bare verkennung dessen, worauf es vor allem ankommt. das gilt im lateinischen wie im deutschen. schon darum soll man uns mit der historischen orthographie in der schule vom halse bleiben. nicht einmal vollständige consequenz ist nötig. wir haben so unendlich viel wichtigeres zu lehren, dasz es sich wahrhaftig nicht lohnt, nach dieser seite besondere aufmerksamkeit zu richten.

Aehnliches gilt vom mündlichen unterricht. statt ihren schülern vor allem die etwas ungeschickte zunge zu lösen, sind manche lehrer nicht zufrieden, wenn sie nicht die antworten in gewähltester form erhalten. fehlerhaftes und schiefes soll nirgends durchgehen; aber wenn ein bube denselben ausdruck, ohne zu wechseln, wiederholt, weil er ihm eben zunächst einfällt — oder wenn er in flieszender erzählung mehrere sätze mit 'und' oder 'und da' anfängt — ebenso, wenn er aus eigner lebendiger teilnahme an der sache vom wortlaute einer von ihm gehörten oder gelesenen geschichte — wäre es selbst eine biblische — abweicht: ist es da nicht rechter unverstand, ihn zu unterbrechen und dasselbe zweimal sagen zu lassen, damit ihm selbst alle freude genommen und allen anderen peinliche unlust erregt wird? überhaupt die leidigen

gewohnheiten mancher lehrer, sie gehören doch eigentlich alle in den kreis dieser betrachtung. oder ist es mehr als eine recht zwecklose und unausstehliche angewöhnung, wenn einer es für seine heilige pflicht hält, jede antwort, die ihm gegeben ist, zu wiederholen, damit sie sich besser einpräge? oder wenigstens dem gesagten durch nachsprechen der letzten worte die bestätigende weihe zu erteilen? da ist es doch viel harmloser, wenn die jungen leute, statt sich in die geheimnisse einer griechischen partikel zu vertiefen, im stillen für sich zählen, wie oft ihr vortrefflicher professor oder director das harmlose wörtchen 'eben' oder irgend ein anderes ebenso vielsagendes braucht.

Nicht alle griechischen oder römischen schriftsteller, welche wir mit unserer jugend lesen, sind anziehend; ja hätten manche dieser männer das, was wir unseren tertianern zum übersetzen geben, mit gleicher stilistischer kunst heutzutage geschrieben, ihre werke würden unzweifelhaft zu den schlimmsten krebsen des buchhandels gehören; nicht einmal dem vortrefflichen Cornelius Nepos würde es anders gehen. aber selbst wenn hier alles das reinste gold wäre, jedes herz zu entzücken, jedes interesse zu wecken vermöchte, so ist doch die art, wie es mancher unserer guten collegen tractiert, völlig geeignet, jedem der lernbegierigen schüler auch das schönste ganz und für immer zu vergällen. sie sollen sich an Homerischer poesie begeistern, und statt dessen hält der interpretierende lehrer darauf, dasz jede form fein säuberlich analysiert, jeder conjunctiv oder optativ erklärt, womöglich jedes wort durch seine ableitung erläutert werde. das sind alles nothwendige dinge — aber nur so lange notwendig, bis sie begriffen sind; jedesmal, wo sie ohne not erwähnt werden, sind sie vom übel; denn das hauptaugenmerk darf doch gewis nicht auf sie gerichtet sein. nun wird übersetzt; es gibt für ein lateinisches oder griechisches wort oft fünf bis sechs bedeutungen. immer wird nur eine die beste, oft aber werden zwei oder mehr nicht unangemessen sein. welcher teufel des eigensinns plagt da nicht oft die gelehrten herren, dasz sie dem übersetzenden zögling auch gar keine freiheit lassen und an seiner leistung so lange herumzupfen und aufbessern, dasz gewis die ganze classe den zusammenhang vollständig vergiszt, bis es weiter geht. überhaupt ist es gefährlich, zu viel oder gar alles zu erklären — darüber geht alle lust und liebe zu grunde.

Ist noch viel von der pedanterie gegenüber deutschen oder lateinischen aufsätzen zu reden? da wird gemarktet und gemäkelt, dasz den armen jungen manchmal hören und sehen vergeht und oft genug gehört mehr als Salomonische weisheit dazu, dasz man begreift, warum eins besser sein soll als das andere.

Wer aber glauben wollte, mit diesem allen sei der gegenstand erschöpft, der würde gar sehr irren. aber es ziemt sich nicht, dasz man, um gegen pedanterie zu sprechen, selbst in pedantische breite verfalle. — darum nur zum schlusz eine kurze erinnerung an Her-

barts behauptung: langeweile sei die todsünde der pädagogik. in der that handelt es sich darum, und deshalb sei jeder ein wenig auf seiner hut, wenn er sich in seiner manier gefällt oder wenn man ihm die pedanterie als eine für den schulmann notwendige eigenschaft rühmt. g . . . t.

18.
ZU SCHILLERS LYRISCHEN GEDICHTEN.

Herr realschullehrer dr. Boxberger in Erfurt, der sich durch seine fleiszigen studien über Schiller vorteilhaft bekannt gemacht, hat in diesen jahrbüchern 1868 heft 6, 10, 12, 1869 heft 3, 4 einen sehr inhaltreichen aufsatz 'über den jetzigen standpunct der kritik und erklärung Schillers' geliefert, der freilich der angegebenen überschrift nicht entspricht, da er, statt einer eingehenden darstellung dessen, was in beiden beziehungen neuerdings geleistet worden und jetzt noch zu thun übrig bleibt, eine grosze anzahl einzelnheiten aus des unterzeichneten erläuterungen zu Schillers lyrischen gedichten und den beiden ersten teilen der groszen historisch-kritischen ausgabe berichtigend und ergänzend bespricht, ohne das neugewonnene zu bezeichnen (wenigstens musz ich dies von dem mich betreffenden abschnitte behaupten) und so das geleistete zu würdigen. ich bin weit entfernt, hierin eine absichtlichkeit des mir freundlich gesinnten verfassers zu sehen, aber der leser wird bei den massenhaften ausstellungen und ergänzungen trotz des im allgemeinen sehr günstigen, aber durch nichts begründeten urteils leicht zu der ansicht verleitet, es müsse, da kaum irgendwie im einzelnen etwas neues als richtig anerkannt wird, dessen auch gar wenig geben, so dasz jene anerkennung nur eine höflichkeit sei. herrn Boxbergers aufgabe dürfte es gewesen sein, nicht allein meine methode genauer darzustellen, sondern auch im einzelnen nachzuweisen, was denn die erklärung Schillers durch mich gewonnen. doch würde ich trotz des ungünstigen vorurteils, welches Boxberger wider willen gegen meine erläuterungen Schillers erregen muste, mich nicht veranlaszt fühlen, hierauf hinzuweisen, schiene es mir nicht gerathen, über manche von einem so ungemein fleiszigen forscher geäuszerte ansichten und bemerkungen meine meinung auszusprechen und einige misverständnisse zu beseitigen, wobei ich nicht verfehlen werde, das neue, was die kritik und erklärung Boxberger verdankt, gewissenhaft hervorzuheben.

Zunächst bin ich herrn Boxberger sehr verpflichtet für die angabe einiger druckfehler, besonders im letzten hefte. auffallend war es mir aber, dasz er im letzten s. 127, 14 nicht erkannte, dasz auf den druckfehler für auf die und s. 189, 18 an statt von

zu lesen ist, wodurch sich seine besonders an der letztern stelle etwas wunderlich geäuszerten bedenken so leicht erledigen. ein paarmal sind auch von mir übersehene varianten hinzugefügt. eine grosze anzahl seiner bemerkungen bezieht sich auf beibringung von parallelstellen, worin mir denn doch Boxberger jedes masz zu überschreiten scheint. erläuterungen zu gedichten haben nicht alle stellen des dichters beizubringen, wo derselbe oder ein ähnlicher gedanke geäuszert wird, wo ein ausdruck, eine redeweise wieder vorkommt, wenn nicht dadurch etwas begründet wird, am wenigsten da, wo schon schlagenderes beigebracht ist. besonders geneigt ist Boxberger, beziehungen auf andere stellen Schillers in früheren arbeiten, ja in fremden aufsätzen der 'Thalia' zu sehen, wenn auch andere viel näher liegen oder an jene überhaupt gar nicht zu denken ist. so verweist er sehr oft auf Schillers ziemlich frühe übersetzung des vierten buches der Aeneis, obgleich zu der zeit der betreffenden gedichte Schiller mit den Homerischen gedichten bekannter war und er vielmehr aus dieser unmittelbaren quelle geschöpft hat. auch in der bibel ist herr Boxberger sehr zu hause, wodurch es ihm gelungen ist, an einigen stellen beziehungen auf diese nachzuweisen: aber er geht denn doch zu weit, wenn er allbekannte stellen aus der bibel bei manchen Schillerschen versen ernstlich anführen zu müssen glaubt oder ohne not etwas aus der bibel herleitet. sehr hätte ich gewünscht, dasz er auf so manche meiner ästhetischen bedenken gegen einzelne stellen eingegangen wäre und sie weggeräumt hätte; er hat dies nur sehr selten gethan, und, ich glaube, höchst selten mit erfolg. wenn ich auf manche schwächen der gedichte hinweisen zu müssen glaubte, so geschah dies nur, weil mir eine genügende vertheidigung nicht beigieng; mir konnte es nur erwünscht sein, wenn der dichter sich überall rechtfertigen liesze, nur musz dies auf überzeugende, den in frage kommenden punct wirklich erledigende weise geschehen, nicht durch haltlose, gar nicht zutreffende bemerkungen.

Doch gehen wir zum einzelnen über. beim gedichte 'der eroberer' erwähnt Boxberger nicht meine unzweifelhafte verbesserung 'ruin' statt 'eine', die Joachim Meyer gebilligt, Gödeke, ohne angabe meiner priorität, in die historisch-kritische ausgabe aufgenommen, neuerdings Jeep für eine verbesserung Meyers ausgegeben hat. Boxberger selbst versucht eine beachtenswerthe vermutung in demselben gedichte, indem er 'hinweggeschau'rt' statt 'hinweggeschaut' vorschlägt. das überlieferte 'hinweggeschaut' in der bedeutung 'durch das schauen hinweg (auszer mir)', d. i. geblendet, des sehens beraubt, ist freilich stark, aber nicht stärker als manches andere in demselben gedichte. h i n w e g g e s c h a u ' r t wäre viel weniger an der stelle, da s c h a u e r n freilich auch wol vom wonneschauer steht, aber doch nur da, wo der zusammenhang dieses ganz unzweideutig ergibt, und auf die bezeichnung der wonne kommt es hier ja auch viel weniger an als auf die überwältigung

der sehkraft durch den ungeheuren anblick. wenn Boxberger weiter in demselben gedichte bei der 'königsstadt' meint, man könne auch an Persepolis oder Jerusalem denken, so übersieht er, dasz hier von dem anblicke der brennenden königsstadt von der höhe des berges herab die rede ist, woher eben nur Roms brand vorschweben kann. was er zu I 19 und 77 bemerkt, ist erst nach meinen 'erläuterungen' bekannt geworden. — Auf die zu I 87 mitgeteilte neue quelle kommen wir unten zurück. mein ästhetisches bedenken über das 'verschleierte bild' (s. 298) hätte ich eben gerne widerlegt gesehen. — Seine bemerkung zu s. 132 würde Boxberger kaum erhoben, wenigstens besser begründet haben, wäre ihm meine ausführung in den 'neuen Goethestudien' s. 284 nicht entgangen. — Dasz der 'leidliche mensch', dessen Schiller am 13 juli 1798 gegedenkt (I 192), wahrscheinlich K. M. Hirth gewesen, hätte ich nach dem kalender Schillers nachtragen können. dagegen wird irrig Goethes 'soldatenlied' von Boxberger mit dem vagabundenlied in 'Claudine' in verbindung gebracht, dem ja der refrain ganz fehlt. die melodie des soldatenliedes hat frau Maria Belli, geb. Gontard, hinter ihrer nicht in den buchhandel gekommenen schrift: 'Christian August Joachim Leissring. ein lebensbild.' (Frankfurt a. M. 1853) mit der Schillerschen strophe 'heute die Johanna' mitgeteilt. Boxberger scheint den von mir angeführten Pasqué nicht verglichen zu haben. — Einen groszen irtum begeht er, wenn er sich durch die bemerkung im kalender unter dem 7 october 1799: '(brief von) F. aus Nürnberg' zu der annahme verleiten läszt, der dichter, der im musenalmanach auf das jahr 1800 unter der chiffre F aufgeführt wird (S ist druckfehler bei Boxberger), sei ein Nürnberger. es ist jetzt bekannt, dasz in jenem musenalmanach die drei chiffern D, E, F alle drei auf Herder gehen (vgl. von und an Herder I 260, anm. 1), wie derselbe im musenalmanach auf 1796 unter einer noch gröszeren anzahl von chiffern auftritt. — Die folgenden unerheblichen bemerkungen zu s. 220. 225. 229. 235 sind richtig, dagegen irrt Boxberger wieder, wenn er mit Meyer das gedicht 'die schatten auf dem maskenball' Schiller zuschreibt. dasz dies irrig sei und das gedicht von Amalia von Imhoff stamme, davon hatte ich Meyer brieflich überzeugt. ich verweise der kürze wegen auf H. Dörings artikel 'Amalia von Imhoff' in 'der encyclopädie von Ersch und Gruber' II 16, 306 f., woraus sich die sache ganz unzweifelhaft ergibt. leider hat sich auch Heller in der Hempelschen ausgabe durch Meyer irre führen lassen. wie Boxberger verlangen konnte, dasz ich die zwei lyrischen strophen aus dem drama 'Rosamund' hätte aufnehmen sollen, ist mir nicht recht begreiflich.

III 4 ist die reminiscenz aus Klopstock doch sehr fraglich, entschieden irrig die annahme der auf derselben seite (s. 300) von Boxberger neu angenommenen. musz denn jeder gleiche ausdruck, jedes ähnliche bild, mögen sie auch noch so nahe liegen und dem dichter aus der sache selbst fließen, aus der erinnerung an eine

andere stelle hervorgegangen sein? und nun soll gar bei Schillers 'haltet! haltet!' im sinne von 'haltet inne!' der gleiche ruf des Goetheschen Clavigo vorschweben! wenn Boxberger weiter meiner deutung des ob als wegen in den versen 'schwindelt ob der acherontschen flut' und 'hingebannt ob dieser gruppe starrte' die verse 'jenseits dem Cocytus wollt' ich schweben' und 'schwindelnd schwank' ich auf der jähen höhe' entgegenhält, so habe ich nie bezweifelt, dasz man sagen kann 'über der flut schweben', aber der sinn verlangt im ersten falle die andeutung der ursache und bei 'ob der gruppe starren' wird niemand leicht die ortsbezeichnung sich denken. auch kann unmöglich das 'schwindeln ob der acherontschen flut', wie Boxberger will, die entrückung in ein höheres, geistiges leben bezeichnen; nur das grauen beim gedanken an den übergang aus der endlichkeit, nicht der anfang des höhern lebens, kann hier gemeint sein. man denke nur an den monolog des in ähnlicher weise zum tode hingedrängten Faust. noch entschiedener musz ich mich gegen Boxberger erklären, wenn er das räthsel des schluszverses des gedichtes 'melancholie an Laura': 'fliehn die schatten — und noch schweigend horcht das haus,' dadurch gelöst zu haben glaubt, dasz unter den 'schatten' die gestalten der bühne gemeint seien, insofern diese die 'schatten des lebens' seien. wie könnten die schatten ohne weiteres die gebilde des dichters bezeichnen, von denen man auch am allerwenigsten sagen könnte, sie flöhen beim niederlassen des vorhangs, da sie vielmehr lebhaft vor dem geiste des noch ganz von dem auf der bühne dargestellten ergriffenen zuschauers schweben. ich musz mich nach allem jetzt ganz bestimmt dahin erklären, dasz die schatten in bezug auf die letzte, schönste scene gemeint sein müssen; das folgende, was der dichter abschneidet, ist nur der schatten der wirklich dargestellten haupthandlung, wie das spätere leben nur der schatten des urkräftigen jünglingslebens ist. das ist freilich stark, sehr stark, aber nicht stärker als vieles andere in Schillers jugendgedichten, und jedenfalls stimmt so der vergleich durchaus, und ist der gedanke Schillers würdig und von treffender wirkung.

Beim 'vorwurf an Laura' kann ich wieder die beiden behaupteten reminiscenzen aus Klopstock (s. 302) nicht zugeben; die ähnlichkeit ist gar nicht so grosz und das, was Schiller Klopstock verdanken soll, lag so nahe. in dem gedichte 'die kindesmörderin' sollen wir es Boxberger glauben, dasz die so nahe liegende mahnung der unglücklichen 'weinet um mich, die ihr nie gefallen' aus den worten Abbadonnas im 'Messias' geflossen: 'weinet um mich, ihr engel des lichts!' Zu dem fluche: 'auf entfernte meilen folge dir Louisens todtenchor' werden (s. 303) zwei wesentlich verschiedene parallelstellen herbeigezogen (nicht die gestalten selbst, sondern blosz der gedanke daran soll den schuldigen verfolgen), und auch die zu str. 14 verglichene stelle aus der 'Maria Stuart' ist so überflüssig wie möglich. aber am schlimmsten ist Boxbergers wunder-

liche, das ganze gedicht entstellende annahme, der verführer sei ein geborener franzose, wozu er durch Goethes ballade vom untreuen knaben verleitet wurde, den er ebenso irrig für einen franzosen hält, da dort doch offenbar ein deutscher bursche gemeint ist, der im sittenlosen Frankreich die schändliche untreue gelernt hat. Uhlands von Boxberger angeführte ballade enthält gerade den entschiedensten gegensatz zur Goetheschen darin, dasz dort die drei deutschen bursche ihr deutsches herz treu bewahrt haben. man vergleiche auch im 'Faust' die scene zwischen Gretchen und Lieschen, wo der buhle, ein flinker bursche, der anderwärts noch luft genug hatte, sich fortgemacht hat. Boxbergers annahme zerschneidet den nerv des gedichtes. richtig ist seine bemerkung, dasz Schiller hochan flodern geschrieben, was Gödeke hergestellt hat, aber man kann fragen, ob nicht Schiller, um das mundartliche flodern zu tilgen, in der ausgabe der gedichte, wo er so manches in der 'kindesmörderin' änderte, auch diese freilich nicht glückliche änderung gemacht habe.

Zur 'elegie auf den tod eines jünglings' gibt Boxberger nach der historisch-kritischen ausgabe das datum und das motto des ersten druckes, und er weist letzteres aus Hallers gedicht über die ewigkeit nach, irrt aber wieder, wenn er in dem 'thürmet auf ihm staub auf staub zu hauf!' einen anklang an Hallers 'ich wälze zeit auf zeit und welt auf welt zu hauf' sehen will. auch kann man zweifeln, ob wirklich bei den 'aufgewälzten thatenbergen' die stelle aus Goethes 'Götz' zu grunde liegt, und von den sonstigen 'citaten aus diesem lieblingsbuche Schillers' (s. 304 ff.) wird man sich schwerlich überzeugen. die 'Ossianischen reminiscenzen' in der vierten strophe desselben gedichtes kann ich gleichfalls nicht anerkennen. wenn ich zu der seltsamen bezeichnung der menschen als 'bürger unter dem monde' die bemerkung gemacht habe, der noch dazu unreine reim habe wol den ausdruck eingegeben, so weisz ich nicht, was dagegen Boxbergers einfach hingestellte behauptung für kraft hat, der ausdruck sei ein echt Schillerscher. zugegeben, Schiller habe einmal sagen können 'bürger unterm monde' statt 'erdenbürger', wie man 'unterm monde' ähnlich wie 'auf erden' braucht, an der betreffenden stelle bliebe der ausdruck immer ungeschickt und eine eingebung des reimes. bei der behauptung, 'natur' bedeute hier im gegensatze zur 'larve' die wirklichkeit, hat Boxberger nur vergessen, meinen dagegen aus dem zusammenhange hergenommenen grund zu widerlegen. gleich darauf begegnen wir der falschen behauptung, wetterleucht sei schwäbische form; nur wetterleich ist mundartliche form (vgl. Sanders), nicht wetterleucht; man sagt das wetterleuchten, daneben auch wol der wetterleuchter. — Zur annahme, die 'philosophischen briefe' Schillers reichten in die zeit der Karlsschule zurück, berechtigen die von Boxberger beigebrachten gründe keineswegs, wir halten hier entschieden an der überlieferung fest.

Dasz Schillers gedicht 'an den frühling' an den 'frühling' Schubarts anklinge, ist nur in sehr beschränktem sinne zu behaupten, eine entlehnung ganz unwahrscheinlich. — Gegen meine bemerkung zu dem gedichte 'an einen moralisten', wo es heiszt: 'die armut ist, nach dem Aesop, der schätze verdächtige verächterin': 'ein solcher ausspruch oder eine bestimmt darauf hindeutende fabel des Aesop ist mir nicht bekannt,' verweist Boxberger auf Hallers bearbeitung der äsopischen fabel vom fuchse und den trauben, und er hat hierüber weiter gehandelt in der kleinen anziehenden schrift über Schillers beziehungen zu Haller. Haller gibt der fabel die moral: 'so gehts der wissenschaft. verachtung geht für müh'. wer sie nicht hat, der tadelt sie.' bei Phädrus heiszt sie: 'qui, facere quae non possunt, verbis elevant, ascribere hoc debebunt exemplum sibi. meine bemerkung bleibt also bestehen. Schiller hat die moral, welche Haller der fabel gegeben, auf sehr freie weise gewandt. Schiller wurde auch bekanntlich das lied: 'was ist der mensch? halb thier, halb engel' zugeschrieben, worüber neuerlich Hoffmann von Fallersleben in der schrift über die deutschen volkslieder gehandelt hat. zu demselben gedichte nehmen wir die verweisung auf Hallers 'zweideutig mittelding von engeln und vom vieh' dankbar an.

Beim 'liede an die freude' weist Boxberger darauf hin, dasz in den chorgesängen allemal gott als geber der freude gepriesen werde; das ist irrig, und eine um so auffallendere behauptung, als ich bereits richtig bemerkt hatte, der chorgesang hebe nach jeder strophe die seele zum himmel. er entstellt darauf meine bemerkung, es sei auffällig, dasz die vermutung geäuszert werde, einer aus dem kreise der festgenossen könne solcher innigen hingabe unfähig sein; die annahme, dasz überhaupt einer der sympathie sich entziehen könne, habe ich keineswegs auffällig genannt, und es bedurfte nicht der beigebrachten stellen, um etwas zu beweisen, was niemand bezweifeln wird. die bezeichnung 'der unbekannte' ist nicht, wie Boxberger will, aus der apostelgeschichte genommen; denn der 'unbekannte gott' ist davon wesentlich verschieden. dagegen ist R. Köhlers von Boxberger mitgeteilte vermutung, Schiller sei durch das in gleichem versmasze gedichtete lied 'an die freude' von Uz angeregt worden, wenigstens ansprechend. — Das original der 'unüberwindlichen flotte' hat Gödeke aus Mercier mitgeteilt, wie Boxberger jetzt hinzufügen konnte. wenn derselbe den ursprung des 'auch ich bin in Arkadien geboren' nicht nachzuweisen vermochte, so bemerke ich, dasz das auf einem bilde Poussins stehende: et ego in Arcadia zu grunde liegt, wie schon von Vilmar neuerdings angeführt worden ist. — Richtig ist bemerkt, dasz die 'Venus Amathusia' aus Bürger stammt, wogegen ich die kurz vorher beigebrachte parallele aus Lucas 16, 30 nicht annehmen kann. — Gut sind die hinweisungen, dasz Schiller die form Cythere für Cytherea später in seiner überarbeitung der 'Dido' weggeschafft

und 'Hyperion' auch sonst falsch gemessen habe. — Ob der gedanke, da die götter menschlicher geworden, seien auch die menschen göttlicher gewesen, aus der von Lessing angeführten stelle Longins über Homer genommen sei, bleibt sehr fraglich. — Zu dem 'palmenzweige' in den 'künstlern' vergleicht Boxberger den 'palmzweig' in Klopstocks gedicht 'an Young'; aber dieser deutet auf die himmlische palme, wie ich zu der stelle bemerkt habe. Zu den 'Orionen' wird gut der Klopstockische gebrauch beigebracht, dagegen musz ich trotz des sonnenthrones bezweifeln, dasz bei der beschreibung der Urania Ovids sonnengott vorschwebe. — Wenn Boxberger (s. 478) eine andere vermutung über Schillers ursprüngliche lesart vorbringt und mich dadurch widerlegen will, dasz nach meiner vermutung vor uns stehen dreimal wiederholt werde, nicht, wie Schiller sagt, zweimal, so übersieht er, dasz eine zweimalige wiederholung eben ein dreimaliges vorkommen ist, wie es sich nach meiner vermutung findet; ja man könnte strenge sagen, vor uns stehen komme nur zweimal vor, da ja an der ersten stelle steht vor uns da sich findet. Boxbergers voraussetzung, im letzten verse sei entgegen gehen gesetzt worden statt vor uns stehen, weil im drittletzten verse verstehen eingetreten sei, ist ohne halt. dasz im letzten verse ursprünglich dort, nicht dann gestanden, das später in einst verbessert wurde, wäre auch noch erst zu erweisen. — Die zu s. 81 und 84 beigebrachten parallelstellen musz ich als überflüssig, die behauptung, 'krystall' bedeute 'spiegel', als irre führend abweisen. wenn die deutschen dichter vom krystall des wassers sprechen, die französischen vom cristal des eaux, des fontaines, so denken sie an den glanz des hellen wassers, nicht an den vergleich mit einem spiegel, wenn man auch die helle mit einem spiegel vergleichen kann (vgl. spiegelhell). — Was s. 480 über die dritte strophe des liedes 'an die freude' gesagt wird, ist schon von mir bemerkt, und es bedarf dazu nicht erst der parallelstelle. — Der grund, weshalb ich in der 17n strophe 'der künstler' keine anspielung auf die sage von Ibykus finden kann, liegt so sehr auf der hand, dasz ich mich wundern musz, wie Boxberger (s. 480) dies übersehen konnte. aus dem, was ich zur ballade beigebracht habe, ergibt sich, dasz nicht allein jene sage vor dem jahre 1797 Schiller sowol wie Goethe unbekannt war, sondern auch der ganze Eumenidenchor bei der entdeckung der mörder des Ibykus eine reine erfindung Schillers ist, auf die er doch so viele jahre vorher noch nicht anspielen konnte. freilich weisz schon die alte sage, dasz die mörder in folge einer von ihnen im theater gethanen äuszerung entdeckt worden, aber diese äuszerung hatte ihnen nicht der schrecken vor dem Eumenidenchor entlockt, sondern das zufällige vorüberziehen von kranichen, ihre geschwätzigkeit hatte sie verrathen. Humboldt hatte sich eben wegen der 'kraniche des Ibykus' geirrt, da er nicht einmal wuste, dasz Schiller diesen stoff erst durch Goethe

empfangen hatte, der ihn an ihn abtrat. dasz man diesen irtum Humboldts vor mir nicht entdeckte, sondern seit Götzinger trotz unserer genauern kenntnis ihm folgte, ist auffallend; ich habe ihn stillschweigend, wie manches andere irrige, beseitigt, und hätte deshalb nicht von Boxberger berufen werden sollen. wenn derselbe gleich darauf bei mir die beziehung auf die Lessingsche abhandlung vermiszt, so übersieht er, dasz ich diese wirklich gegeben, indem ich auf meine ausführung auf s. 49 verwies. dasz die betreffende stelle Ossians in 'Cuchullins tod' (bei Boxberger ist der name zweimal verdruckt) sich finde, hätte ich vielleicht nicht übergehen sollen. — Im folgenden ist mein bedenken gegen die angemessenheit von erhaschet nicht widerlegt, da Boxbergers bemerkung sich gegen etwas richtet, was ich nicht behauptet, und den von mir angeführten grund unberücksichtigt läszt. auch sonst ist weder meine erklärung noch meine emendation der schwierigen stelle irgend von ihm widerlegt worden; seine deutung: 'schön war seine flucht, weil sie durch die lande der schönheit gieng,' möchte ich nicht vertreten. wenn derselbe bei dem himmlischen gefährten der jugend Telemachs, der zu Jovis tochter sich verklärte, an Fénélons 'Telemach' denkt, so ist er, wie auffallend auch in den 'künstlern' eine beziehung auf den französischen roman scheint, im rechte; nur irrt er auf eine fast unbegreifliche weise, wenn er dazu den schlusz des romans von den worten à peine la déesse eut achevée an vergleicht. offenbar ist die vor der groszen abschiedsrede beschriebene verklärung Mentors zur göttin gemeint, die mit den worten beginnt: là il apperçoit tout-à coup que le visage de son ami prend une nouvelle forme, und schlieszt mit: à ces remarques Télémaque reconnoit Minerve. unmittelbar darauf heiszt es: o déesse, dit il, c'est donc vous-même qui avez daigné conduire le fils d'Ulysse pour l'amour de son père! ... il vouloit en dire d'avantage; mais la voix lui manqua, ses lèvres s'efforcoient en vain d'exprimer les pensées qui sortoient avec impétuosité du fond de son coeur: la divinité présente l'accabloit, et il étoit comme un homme qui dans un songe est oppressé jusqu'à perdre la respiration, et qui, par l'agitation pénible de ses levres, ne peut former aucune voix. stimmt dies auch nicht ganz zu Schillers 'so süsz, so selig überraschet', so deutet doch die verklärung Mentors auf Fénélon, nicht auf Homer. übrigens sagt Fénélon vom alten Mentor nur, er habe den Telemach so sehr geliebt, dasz er ihn auf seiner reise begleitet. sehr auffallend ist 'seiner jugend himmlischer gefährte', da Minerva nicht wirklich der gefährte seiner jugend war, sondern der wirkliche Mentor, während himmlisch auf Minerva geht. — Bei dem spiegel schwebt freilich ein zauberspiegel vor, aber nicht ein solcher, wie der achte könig im 'Macbeth' ihn trägt, sondern ein solcher, worin die zukunft geschaut wird, wie sie der zaubersage so sehr geläufig sind.

vgl. meine schrift 'die sage von dr. Johannes Faust' s. 117 f. zu dem 'goldenen buch' habe ich keine erklärung gegeben, weil sie bei Schiller selbst unter dem texte sich findet.

Wenden wir uns zum fünften hefte, so reichen die von mir s. 11 gegebenen parallelstellen, die Boxberger, da er sich auf die von Viehoff beigebrachten bezieht, rein übersehen haben musz, so vollkommen hin, dasz wir der von Boxberger nachgetragenen nicht bedürfen. nicht weniger ist ihm entgangen, dasz ich bereits die beziehung auf das lied von Mignon ausdrücklich gegeben habe. aber ganz verwerflich, weil dem sinne des ganzen widersprechend, ist die 'schüchtern gewagte' bemerkung Boxbergers, bei dem 'schönen wunderlande' sei Italien freilich nur leise angedeutet. statt einer solchen das ganze verdrehenden deutung hätte wol hervorgehoben werden können, dasz ich zuerst die beziehung der 'beseelten segel' nachgewiesen habe. — Die deutung des 'weitgereisten wanderers' auf Goethe musz ich verwerfen. — Bei 'der liebe knoten' kann ich die vermutung nicht billigen, dasz der ausdruck aus dem englischen stamme. Boxberger beruft sich auf die stelle im vicar of Wakefield, wo vom schlingen von liebesknoten am michaelsabend als einem volkstümlichen gebrauche die rede ist. auch verweist er auf das schottische lied in Herders 'volksliedern', statt auf das original bei Percy III 2, 4, wo es heiszt: they tyed in a true lovers knot. im englischen steht auch sonst the knots of love für liebesbande, wofür Wieland liebesknoten mehrfach hat. das alles ist aber durchaus verschieden von dem Schillerschen durch den reim erzwungenen ausdruck 'der liebe knoten'.*) — Fraglich bleibt, ob bei dem Schillerschen 'die ich frühe sucht' und fand' wirklich Klopstocks 'o die ich suchet' und fand' aus dem liede an Cidli vorschwebt; gewis nicht die an erster stelle von Boxberger aus 'dem Zürchersee' angeführte stelle. wenn dieser gleich darauf der balladensammlung von Ursinus erwähnt, die Schiller schon auf der militairakademie gekannt, so scheint diese Boxberger nicht zur hand gewesen zu sein; in ihr findet sich auch das von ihm aus Herders volksliedern angeführte lied 'das mädchen am ufer' in einer übersetzung von Ursinus, aber Herders volkslieder lagen auch schon seit zwanzig jahren vor. die ähnlichkeit des versmaszes mit dem von Herder wol aus Dodsleys sammlung gegebenen 'trauernden mädchen' ist nicht gar grosz. zum 'jünglinge am bache' hat Boxberger ein paar varianten aus der fassung im 'parasiten' nachgetragen, zur 'gunst des augenblicks' bemerkt, dasz der vers 'füget sich der stein zum stein' schon im 'eleusischen fest' wörtlich vorkommt. nicht billigen kann ich es, wenn in demselben gedichte der 'im hellen sonnenblicke sich webende farbenteppich' sich darauf beziehen soll, dasz am tage im lichte der sonne alles von farbe erglänzt, da auch hier etwas gemeint sein musz, was rasch verschwindet, eine

*) darf man etwa auch an 'Annchen von Tharau' erinnern? da heiszt es: 'sal unsrer löve vernöttinge (liebe verknotigung) sin'. d. r.

ganz 'flüchtige' erscheinung; die beiden folgenden verse führen eben das unbestimmt angedeutete bild aus. — Ein völlig unberechtigter einfall ist es (s. 487), zum 'bergliede' möchte Schiller wol angeregt worden sein durch den Goetheschen vers im Mignonsliede: 'kennst du den berg und seinen wolkensteg'. als ob die veranlassung dazu nicht vielmehr in seiner beschäftigung mit dem 'Tell' offen vorläge! Wenn er darauf aus der 'reise auf den Montavert' in Schillers 'neuer Thalia' mehrere stellen anführt, so übersieht er, dasz die von mir herangezogenen briefe Goethes in den 'Horen' Schiller damals viel näher lagen, dagegen nehme ich die aus Johannes Müller beigebrachten, von mir übersehenen worte: 'den sonnenstralen trotzt ihre eislast; sie vergolden sie nur,' dankbar an. die bemerkung: 'Düntzer findet den ausdruck umkränzt sie sich statt des particips bekränzt auffallend; ich finde ihn poetisch schön,' beruht auf einem von mir nicht verschuldeten misverständnisse. nicht an dem ausdruck sich umkränzen habe ich anstosz genommen, sondern daran, dasz das bekränzen als eine handlung dargestellt wird, welche die schon dasitzende königin verrichtet, während wir die königin vielmehr schon bekränzt dasitzen zu sehen wünschen. — Dasz das gedicht 'Dithyrambe' durch das gleichnamige von E. von Kleist veranlaszt sei, ist kaum zu glauben; hiesz ja das Schillersche auch ursprünglich 'der besuch'. — Den ausdruck 'den Styx nicht schauen' habe ich an sich nicht wunderlich genannt (dasz Homer 'die unterwelt schauen' im sinne von 'sterben' brauche, war mir gar wohl bewust), aber ich fand ihn und finde ihn hier noch immer wunderlich, wo es im sinne von 'an den tod denken, den tod fürchten' stehen soll. Boxbergers biblische parallelen gehören gar nicht hierher. ebensowenig passt gleich darauf die stelle aus Lessings 'Laokoon', da bei Schiller ja nur vom äuszersten rande des Achilleischen schildes die rede ist. unnötig ist die Ovidische auf Homer zurückgehende stelle. die gelehrte bemerkung über die bedeutung des namens punsch brauchte Boxberger nicht nachzutragen; er hat übersehen, dasz sie bei mir (s. 80) sich schon findet. ebensowenig hatte er die stellen aus Schillers übersetzung des zweiten buches der Aeneis (s. 490) anzuführen, da das betreffende sich genauer bei mir s. 102 angegeben findet. die Klopstockische stelle ist hier reiner überflusz, wie gleich darauf die des Curtius nach der von mir beigebrachten Homerischen. auch dachte Schiller bei dem von selbst aus der situation flieszendeu verse 'Aiax fiel durch Aiax kraft' kaum an Stratos wort in Shakespeares 'Julius Cäsar', Brutus sei allein sich selbst unterlegen. die parallele 'des weins trank' erweist sich nach dem von mir gegebenen ganz überflüssig. schlimmer ist es, wenn Boxberger ernstlich meint, meine so schwer wiegenden bedenken gegen das wunderliche 'und die todten dauern immer' durch die bemerkung widerlegen zu können: 'jeder todte lebt in dem andenken der überlebenden fort.' heiszt das nicht um jeden preis auch die schlechteste sache verthei-

digen! es handelt sich hier um ewigen nachruhm. wie kann man aber ernstlich behaupten wollen, alle menschen lebten ewig im andenken der nachwelt? zu den von mir beigebrachten Homerischen stellen wären leicht viele classische stellen über den nachruhm der edlen im gegensatz zu den auf ewig vergessenen schwachen anzuführen, förderte dies die sache. entschiedener als früher spreche ich jetzt aus, dasz todten ein arger druckfehler für thaten sei. unmittelbar darauf musz ich der behauptung widersprechen, in der redensart pro aris et focis pugnare bezeichne arae die öffentlichen, foci die hausaltäre. mir ist wol bewust, dasz diese ansicht auch neuerdings von manchen (so von Hertzberg de Diis Romanorum patriis) gegen Ernesti vertheidigt worden, aber mit entschiedenstem unrecht; schon die eine stelle Ciceros pro Deiotaro 3, 8: te amicum et placatum Deiotari regis arae focique viderunt wäre beweisend; denn hier ist nur von hausaltären die rede, wie wenn der jüngere Plinius einmal verbindet domesticae arae focique. — Weiter habe ich dagegen widerspruch zu erheben, dasz die situation, wo Nestor die Hekuba auffordert, ihrer leiden zu vergessen und sich am weine zu laben, aus der aufforderung des Hephästos an seine mutter im ersten buche der Ilias genommen sei, sich nicht weiter im streite fortreiszen zu lassen. woher Schiller geschöpft habe, zeigt unwidersprechlich die unmittelbar daran sich schlieszende erwähnung der Niobe. — Zu der 'frucht der ähren' bringt Boxberger Klopstocks 'des halmes frucht' bei; aber an eine entlehnung ist nicht zu denken. Homer braucht ähnlich die frucht der erde, aber auch einmal die frucht der ähren, ἀνθερίκων καρπόν (Υ 224), wo freilich Voss die spitze der halmen übersetzt. ich enthalte mich, anderes hierher gehöriges beizubringen. — Wunderlich ist wieder Boxbergers bemerkung: 'den ausdruck schäumet findet Düntzer seltsam. der dichter hat moussierenden wein im sinne, der freilich den alten nicht bekannt war.' champagner dem Nestor zu geben, wäre doch gar arg. aber schäumen kann auch vom perlen des in den becher gegossenen weines stehen, wie spumare nicht blosz von der milch steht, sondern auch vom weine sich spumantem pateram (Virg. Aen. I 739) findet, wonach einige erklärer schaumweine schon den alten haben zuteilen wollen. Goethe sagt ähnlich im gedichte 'generalbeichte': 'wenn der wein geschäumet.' darin habe ich auch gar nicht das sonderbare bei Schiller gefunden, sondern darin, dasz der wein beim trinken selbst, 'an der lippen rande', noch schäumt. dasz statt weggeräumt das noch immer seltsame weggeträumt überliefert sei, hat Boxberger richtig bemerkt. die von ihm gleich darauf in der 'klage der Ceres' geäuszerte vermutung, Schiller habe ursprünglich str. 5, 5 das (statt ihr) auge geschrieben, ist höchst unwahrscheinlich; manches andere konnte Körner hier in der ersten, uns unbekannten fassung undeutlich finden, ja einzelnes dieser art hat sich noch in der jetzigen erhalten.

Bei der besprechung des sechsten heftes begegnen wir zunächst der glücklichen hinweisung auf das opfer des Elias auf dem berge Karmel (s. 585); dagegen kann ich weder die gleich darauf angenommene beziehung auf die stelle des Aristoteles noch die erinnerung an das der Herodias in einer schüssel überbrachte haupt Johannes des täufers anerkennen. die 'bösen buben' stehen in den 'kranichen des Ibykus' in ganz anderer weise als in den sprüchen 1, 10. auch die darauf angeführten parallelstellen sind ohne belang. in den worten 'als ob die gottheit nahe wär', musz ich trotz Boxberger darauf bestehen, dasz die gottheit nur die auf dem theater dargestellten Eumeniden sein können. das schicksal, woran Boxberger denkt, liegt an dieser stelle durchaus fern. — Die zu s. 62 gemachten zusätze sind ohne bedeutung. — Dasz in 'Hero und Leander' bei den worten 'doch die liebe fand den weg', die sich von selbst aus dem gedanken ergeben, Herders übersetzung eines englischen volksliedes vorschwebe, wo es heiszt: 'über felsen und höhen findt liebe den weg (love will find out the weg)', ist wenig wahrscheinlich; dasselbe gilt von den folgenden stellen aus Bürger und Goethe. das erwarmen in weichen liebesarmen ergab sich dem dichter ohne erinnerung an Bürgers 'Lenore' ('herein, in meinen armen, herzliebster, zu erwarmen'), und 'das brechen der frucht des himmels' ist bei Schiller durchaus verschieden von der angeführten stelle der 'Iphigenie'. dagegen musz ich anerkennen, dasz Boxberger zu dem Schillerschen verse 'Hesper und Aurora zogen wechselnd auf am himmelsbogen' die stelle aus Bürgers 'Lenore' glücklich beigebracht: 'bis auf am goldnen himmelsbogen die goldnen sterne zogen;' aber den ausdruck musz ich auch jetzt noch sonderbar finden. soll hier das bild vom aufziehen zum dienste etwa zu grunde liegen? ich hätte gewünscht, Boxberger wäre auf mein sonstiges bedenken gegen diese strophe eingegangen. — Bei Schillers 'die stimme, die rufende, schicket' erinnert er an Klopstocks 'von der stimm' erbebten, der rufenden'; die ähnlichkeit ist wol nur zufällig. noch weniger ist der schöne vers: 'da sieht man kein auge thränenleer' von dem Vossischen: 'keinen der Danaer sah man jetzo thränenleer' irgend abhängig. — Meine bemerkung, 'die lebende seele' sei eine sonderbare umschreibung des lebens, glaubt Boxberger durch die beziehung auf den biblischen sprachgebrauch widerlegen zu können. aber nicht sowol den ausdruck die seele erretten habe ich beanstandet, obgleich dieser schon zu Schillers zeit auffallen muste, da man seine seele retten nur im geistigen sinne faszte (auch in der 'Turandot' ist er durch den vers veranlaszt, der ein weibliches wort forderte), sondern die verbindung die lebende seele. gleich darauf bedurfte der funkelnde wein ebenso wenig wie das versuchen der götter und der vergleich mit dem laufen des kreisels einer nachweisung. funkelnd hat übrigens Voss schon mehrfach in der vor der Ilias übersetzten Odyssee. das verbum funkeln scheint vom weine nicht vorzukommen, wogegen

sich perlen findet. sonst heiszt der wein bei Schiller auch perlend, purpurn, golden.

Die bemerkungen über die sagen vom ritter Toggenburg und dem gange nach dem eisenhammer gehören nicht zur erklärung Schillers. Boxberger hätte besser gethan, die frage zu entscheiden, ob schiller die sage aus dem französischen texte der contemporaines (nicht comtemporains) von Rétif de la Brétonne oder aus der übersetzung derselben von Mylius genommen. entscheidend ist wol die stelle in einem briefe der frau von Stein an Schillers gattin vom 9 septbr. 1797 (Charlotte von Schiller II 325), die in der urschrift lautet: 'heute kommen die verlangten contemporains sechs stück indessen, und sind noch mehrere da.' dasz Robert ein für böse menschen, besonders für böse jäger beliebter name gewesen, beweist dasjenige nicht, was Boxberger s. 591 dafür beigebracht. im französischen hat Robert bekanntlich auch noch eine ganz andere bedeutung, die freilich ebenso wenig hierher gehört als Robert le diable. Dagegen hat Boxberger mit recht darauf hingewiesen, dasz nach Schillers kalender 'der graf von Habsburg' schon am 25 april fertig gewesen sei, was meine auf wahrscheinlichkeitsgründen beruhende annahme widerlegt.

Boxbergers verdienst ist es (s. 297 f., 591 f.), die unmittelbare quelle 'des verschleierten bildes zu Sais' in der schrift Reinholds: 'die ältesten hebräischen mysterien von br. (bruder) Decius' nachgewiesen zu haben. Schiller nahm aber hieraus nur die worte: 'meinen schleier hat kein sterblicher aufgehoben', die auf der pyramide in Sais gestanden haben sollen, den namen des hierophanten und die sage von der strafe, die einen gewissen Eurypylus nach Pausanias VII 19, 3 (nicht VIII 12) zu Dyme getroffen haben soll, der, als er dort einen kasten mit dem bilde des Dionysos geöffnet hatte, sofort in wahnsinn verfiel. die verknüpfung beider gar nicht zusammen gehörender überlieferungen, ihre anwendung und gestaltung ist ganz Schillers erfindung, insbesondere das verschleierte bild; denn in seiner quelle fand er auszer jener pyramide mit der inschrift (vorangiengen die worte: 'ich bin alles, was ist, war und sein wird') nur die bildsäule der Isis mit der inschrift: 'ich bin, was da ist.' eine genauere entwicklung des gedichtes selbst und eine rechtfertigung gegen meine ausstellungen wäre wol an der stelle gewesen.

Die varianten zur 'teilung der erde' brauchte Boxberger nicht nachzutragen, da sie bei mir genau verzeichnet sind. — Die verbindung des Alciden in Kronions saale (Homerischer ausdruck) mit Hebe nahm Schiller gewis nicht erst aus Bürger, wie Boxberger (s. 593) will. — Die ausdrücke 'die schrift des gesetzes', 'die thürmende stadt', 'das kriegrische rosz' bedurften keiner nachweisung. über die thore als gerichtsstätte bei den morgenländern habe ich selbst das nötige (VI 28) zuerst gegeben. — Die von Boxberger s. 594 verglichene fassung der inschrift der gefallenen Spartaner ist

ohne belang, auch wenn sie wirklich von Schiller herrührt, da sie aus dem gedächtnisse sehr frei gegeben ist. — Uebergehen wir die darauf beigebrachten überflüssigen parallelstellen, so will Boxberger im 'spaziergange' v. 133f. auf die natur, nicht auf die metaphysik beziehen, was uns unthunlich scheint, da die höchste aufgabe menschlicher forschung, die metaphysik, hier unmöglich fehlen kann. — Dasz Schiller die farben zu seinem bilde von der friedlichen entwicklung der staaten unter dem schutze der freiheit seiner schilderung der Niederlande unter Karl V entnommen habe, ist ein wunderlicher gedanke; ein ganz ähnlicher findet sich bald darauf, wo das gemälde von der entsittlichung der staaten der schilderung der regierung der Katharina von Medicis seine züge verdanken soll. so ärmlich war Schiller nicht, dasz er sich selbst erst hätte nachschlagen müssen, um sich die züge zu diesen darstellungen zusammenzusuchen. — Unter dem sykophanten soll nach Boxberger der mouchard verstanden werden. wie man aber vom sykophanten, dem gerichtlichen angeber, sagen könne, er reisze den freund vom freunde, wenn auch freunde zu sykophanten wurden, ist mir noch immer ein räthsel. und heiszt es nicht von diesem auch vorher, er dränge sich 'in der liebe geheimnis'? der dichter will nur sagen, liebe und freundschaft würden durch schleichenden verrath gestört; darauf deuten ausdruck und zusammenhang, nur kann dann sykophant nicht eigentlich verstanden werden. — Wenn Boxberger darauf mein bedenken, dasz der dichter sein leben gar nicht auf den altar niedergelegt hat, durch die beschränkung widerlegt zu haben glaubt, er habe sein vergangenes leben auf ihrem altare niedergelegt, so hat er mich gar nicht verstanden. was denkt er sich denn unter dem 'reinen altare'; er musz davon eine mir ganz und gar unfindbare deutung geben, um seine behauptung wahr halten zu können. was ich unter dem altar verstehe, habe ich deutlich ausgesprochen. wenn er endlich von meiner deutung des schlusses des 'spazierganges' abweicht, so glaube ich, dasz seine fassung bei strenger beachtung des zusammenhanges unmöglich ist. der satz: 'ewig wechselt der wille den zweck' schlieszt sich an den gegensatz des reifern alters zur jugend unmittelbar an. Boxbergers behauptung: 'aber wille kann wol nur von den bestrebungen der menschheit verstanden werden,' entbehrt eben jeder begründung. freilich würde sich mein tadel gegen die 'vielfach wechselnden alter' ganz erledigen, wenn unter 'alter' hier die generationen verstanden werden könnten, aber der zusammenhang ergibt unzweifelhaft, dasz eben die vorher genannten alter des kindes, des jünglinges und des mannes nebst dem des greises verstanden werden. vielleicht erledigt sich mein anstosz an vielfach dadurch, dasz diese alter auch in sich vielfach wechseln. Boxberger meint, die drei letzten verse bedeuteten: 'dieses blau, dieses grün ist das nemliche, das zu Homers zeit war'; das ist aber doch geradezu unmöglich, da nicht das blau und grün, sondern die sonne Homers erwähnt wird. er versteht

auch gar nicht mein bedenken gegen den gedanken, dasz die natur überall dieselbe sei; ich misbillige diesen gedanken an sich nicht, meine nur, dasz er hier fremdartig sei. Boxberger bemerkt, vereint könne sehr wohl die zeitliche vereinigung durch die nemliche natur bezeichnen; so habe ich es aber gerade ausdrücklich genommen, nicht räumlich, wie er behauptet. nach Boxberger, wenn ich seine sehr unklare darstellung richtig verstehe, sollen die fernen geschlechter die vergangenen geschlechter sein, wonach aber statt des zweiten wandeln doch wandelten stehen müste.

Auf Boxbergers aus einer schulrede hier abgedruckte äuszerungen über das lied von der glocke gehe ich nicht näher ein, sondern wende mich zu den mich betreffenden bemerkungen. gegen mein bedenken, dasz in der wirklichkeit bei der taufe und der ehe das läuten nicht vorkomme, wird zunächst die wunderliche vertheidigung vorgebracht, dasz, da taufe und trauung gewöhnlich sonntags nach der kirche begangen würden (?!), 'der allgemeine zweck des läutens am sonntage es nicht ausschliesze, dasz die betreffenden familien noch eine besondere einladung darin finden.' das heiszt doch gerade das unmögliche für möglich erklären. die glocke kann doch unmöglich zu gleicher zeit die einen zum gottesdienste einladen, die andern zu den darauf folgenden heiligen handlungen. dann aber hören wir von Boxberger, in vielen gegenden Thüringens werde zur taufe geläutet, an manchen orten sogar mit einer besonderen taufglocke; ein geistlicher hat dies dem verfasser versichert. durfte der dichter, fragen wir, auf eine solche ganz einzeln stehende sitte (diese einmal angenommen) hindeuten, und gibt es etwa auch 'in vielen gegenden Thüringens' ein trauungsgeläute? bei Krünitz fand Schiller von solchen gebräuchen nichts, und das zeugnis jenes geistlichen steht ganz vereinzelt. — Ob Schiller das wort 'das werk lobt den meister' als sprichwörtliche redensart oder aus den von Boxberger angeführten sprüchen Sirachs gekannt, dürfte doch noch sehr fraglich sein. wie aber Boxberger meine durchaus begründete forderung des conjunctivs spüre im verse 'dasz (damit) er im innern herzen spüret' für ein versehen erklären kann, begreife ich nicht; denn der satz hängt unzweifelhaft von dem unmittelbar vorhergehenden 'dazu ward ihm der verstand' ab. — Dasz das bündnis mit dem schicksal eine sonderbare vorstellung sei, glaubt Boxberger durch zwei stellen widerlegen zu können; in der einen sagt Schiller, mit dem gemütlos blinden element sei kein bund zu schlieszen, in der andern, die notwendigkeit gehe keinen vertrag mit dem menschen ein. der ausdruck scheint ihm poetisch schön und wahr. aber Schiller spricht von einem wirklichen bündnisse mit dem schicksal, das nur nicht ewig vom schicksal gehalten werde. — Schillers 'das unglück schreitet schnell' ist doch sehr verschieden von des Jeremias 'ihr unglück eilet sehr'; dasz die heranschreitende unglücksgöttin zu denken sei, habe ich angedeutet. in dem verse 'durch der strasze lange zeile' hat nicht erst Kurz das richtige 'strasze' wieder herge-

stellt; es stand in den Körnerschen ausgaben bis zu den neuesten Cottaschen. auch Heller hat das richtige bei Hempel. in welchem fehlerhaften druck Boxberger 'straszen' gefunden, weisz ich nicht.

Uebergehen wir einige andere nicht belangreiche parallelen, so erklärt sich Boxberger (1869, 131) gegen meine annahme, Schiller habe gewisse formen nur des reimes wegen gewagt. allein dies ist ganz unzweifelhaft. bilder statt bildner kommt freilich auch sonst vor, aber Schiller hat es nur im reime. viel offenbarer ist die reimnot in Kunigonden; denn was soll man dazu sagen, wenn Boxberger äuszert, Schiller habe dies wagen dürfen, weil dies eine französische form und seine gräfin von Savern eine Französin gewesen, vielleicht auch weil ihn noch der schwäbische dialekt beherscht habe? ja, er hat die form gewagt, aber nur des reimes wegen. ebenso verhält es sich mit Amathunt. dasz man Amathunt hätte bilden können, habe ich nie bezweifelt (den verweis auf Amathusia, Amathuntis hätte sich Boxberger wol ersparen sollen), aber man hat es eben nicht gebildet, wie es bei Trapezunt in folge des häufigen mittelalterlichen vorkommens des namens der fall war. Amathunt ist bei Schiller, wie bei Jacobi, nur eine bildung der not. wie Boxberger dies von dem seltsamen Charitin leugnen kann, ist mir unbegreiflich. die richtige form ist Charis; in der mehrheit sagt man auch Chariten, aber Charitin läszt sich höchstens entschuldigen durch die not des reimes oder verses, nicht als eine vollere, wohlklingendere form; denn namen umzubilden hat kein dichter ein recht. warum ist Boxberger nicht auf andere stellen eingegangen, wo ich andere wagnisse nachgewiesen, zu denen Schiller die reimnot getrieben? Goethe hat sich derartiges in früherer zeit nicht erlaubt; nur sehr spät hat auch er der reimnot opfer gebracht. auf solche dinge zu achten, ist für die würdigung der dichter von bedeutung.

Wunderlich sucht Boxberger das bekränzte jahr in den von den gestirnen gesagten versen zu erklären: 'die ihre götter wandelnd loben und führen das bekränzte jahr.' das jahr soll hier im brautschmucke von den sternen als brautjungfern dem menschen zugeführt werden. wie aber kann mit bekränzt ohne weiteres die braut als solche bezeichnet werden? und haben die brautjungfern einen andern zweck, als die braut zur vermählung zu führen? wenn, wie Boxberger anführt, J. G. Jacobi sagt, 'da höret das bekränzte jahr im frühling neue melodien,' so scheint hier die bekränzung sich blosz auf das neuerstehende jahr, auf den frühling zu beziehen. Schiller trug wol die kränze der jahreszeiten ohne weiteres auf das jahr über, ja dachte sich vielleicht gar unter dem jahre geradezu die jahreszeiten. — dasz das gleichnis am anfange des gedichtes 'die macht des gesanges' und darauf der vergleich mit dem stabe des götterboten aus Vergil genommen sei, ist höchst unwahrscheinlich, da Homer damals Schiller viel näher lag, als die von ihm übersetzten bücher Vergils. auch bedurfte er zu seinem

'wandrer' nicht der erinnerung an Klopstock, ebenso wenig wie er die vergleichung mit den köpfen der Hydra aus Goethes 'Götz' schöpfte. wir möchten glauben, in solchen nebendingen sei ein unnötig herbeigezogenes Citat schädlicher als ein wirklich übersehenes. gewis liegt die schönheit des vergleichs in dem verse: 'und mit der cherubim schwert steht vor dem heiligen grab' nicht, wie Boxberger will, in der biblischen anspielung; denn an der betreffenden bibelstelle lagert vor dem garten Eden ein cherub 'mit einem bloszen hauenden schwert', um den Adam abzuhalten, während die cherubim hier die pilgrime vor dem überfalle schützen. das schwert der cherubim stammt freilich ursprünglich aus der stelle 1 Mos. 3, 24, aber das bild der mit dem schwerte wache stehenden cherubim war so verbreitet, dasz Schiller es nicht aus jener stelle vom cherub vor dem garten Eden zu nehmen brauchte. — Wenn Boxberger zu dem gedichte 'deutsche treue' eine ganz unbedeutende bemerkung nachträgt, so hätte wol eine darstellung 'des jetzigen standpunctes der erklärung' statt dessen anführen sollen, dasz ich zuerst die unmittelbare quelle Schillers nachgewiesen, worauf Boxberger sonst mit recht ein solches gewicht legt. gleich darauf ist die parallelstelle aus der 'braut von Messina' sehr zweckmäszig. aber wie kann man ohne lächeln lesen, der scherz, wolf habe den Homer zerrissen, sei eine anspielung auf das biblische 'ein reiszend thier hat ihn zerrissen'? weder an einen biblischen noch an einen Homerischen wolf hat Schiller gedacht. — Bei dem verse in 'Thekla. eine geisterstimme': 'dorten wirst auch du uns wiederfinden', hat Boxberger vielleicht recht, wenn er uns blosz auf Thekla und Max bezieht, obgleich dadurch der zusammenhang mit dem folgenden loser wird. kann aber nicht unserm lieben auf die familienliebe gehen? Thekla hat auch ihre eltern herzlich geliebt und ist so von ihnen wieder geliebt worden. nur so wird der übergang zum vater weniger hart. — In dem gedichte 'der tanz' ist jetzo statt jetzt trotz Boxberger neuester druckfehler; freilich fand sich dieser druckfehler schon in der ersten ausgabe der gedichte (denn unmöglich konnte Schiller hier mit absicht jetzt als in jetzo als ändern), ward aber später getilgt. hätte man neuerdings absichtlich jetzo aus der ersten ausgabe der gedichte wieder eingeführt, so würde man, sollte man meinen, auch im folgenden verse den andern druckfehler jener ersten ausgabe holdes statt muthiges aufgenommen haben; denn dasz dieses holdes nur auf einem versehen des setzers beruht, dürfte kaum zu bezweifeln stehen. — Dasz Schiller bei den ersten versen 'des glücks' zunächst seinen freund Goethe im auge gehabt, ist eine so leicht sich darbietende, als genau besehen ganz haltlose und dazu das verständnis nicht im geringsten fördernde vermutung. Schiller hatte (dies musz ich gegen Boxbergers parallelstelle bemerken) im jahre 1798, wo er 'das glück' dichtete, eine ganz andere ansicht von Goethes glück als 1789. — Die folgenden unnötigen parallel-

stellen übergehe ich. dasz in v. 49 des gedichtes 'der genius' das komma der ersten ausgabe nach ergeht richtig sei, musz ich entschieden in abrede stellen. Boxbergers bemerkung gegen meine behauptung, vor wird v. 49 sei nach der ältern fassung es zu ergänzen, zeigt wieder, wie flüchtig er mich gelesen. auch jetzt, sagt er, sei vor wird v. 49 noch es zu ergänzen. wird steht jetzt gar nicht mehr v. 49, der früher lautete: 'redest, wird die herzen der menschen allmächtig bewegen', worauf sich meine durchaus richtige bemerkung bezieht. jetzt steht wird nur noch v. 51, wo weder jetzt noch früher ein es zu ergänzen. mein commentar legte die Cottasche, von Meyer durchgesehene ausgabe zu grunde, was Boxberger übersehen hat; aber auch so hätte er meine worte nicht so offenbar misverstehen sollen. — Zum 'philosophischen egoisten' bemerkt Boxberger, was hier ganz ohne bedeutung; am 11 September habe Schiller das gedicht an Körner gesandt; denn die von mir erwähnte sendung an Humboldt ist früher. litterarisch wenigstens anziehend ist es, dasz Schiller dieses gedicht und das 'an einen weltverbesserer' Herder vorgelegt haben musz, wahrscheinlich auch andere, nach seinem versprechen im briefe vom 12 august; denn abschriften beider gedichte fanden sich in Herders nachlasz, woher man (erinnerungen aus Herders leben III 147. 186) sie irrig Schiller zuschrieb. — Dasz Hallers anfang des gedichtes 'die tugend': 'freund, die tugend ist kein leerer name,' Schiller bei seiner ähnlichen äuszerung vorgeschwebt, ist doch mehr als zweifelhaft, dagegen ist 'der verstand der verständigen' freilich biblisch, sowie auch 'was kein ohr vernahm, was die augen nicht sahn' natürlich auf die allbekannte bibelstelle sich gründet. was soll aber beim Antäus das citat aus Goethes 'italienischer reise', die Schiller nicht kannte? wäre es auf Stellen über Antäus angekommen, aus Goethe standen mir andere zu gebote (vgl. meinen Faustcommentar s. 538), unter ihnen eine aus dem Schiller sehr gut bekannten 'Egmont'. — Bei dem gedichte 'menschliches wissen' wird die beziehung auf Alexander von Humboldt dadurch widerlegt, dasz Schiller diesen erst nach unserm gedichte kennen lernte. — Was die von Boxberger zu gedicht 111 angeführte variante soll, weisz ich nicht. das richtige steht in den ausgaben, gerade wie in den 'Horen'. — Die zu gedicht 122 unnötig angeführte parallelstelle Goethes in der 'italienischen reise' kannte Schiller nicht. — Gedicht 130 und 169 kann man freilich durch Friedr. Aug. Wolf veranlaszt glauben, aber beide sind so allgemein gehalten, dasz sie keine besondere beziehung gestatten, und Wolf würde am wenigsten von ihnen getroffen. — Bei gedicht 131 musz ich darauf bestehen, dasz es so recht in Goethes gedankenkreis falle. die Schillerschen parallelen sind anderer art. im betreffenden epigramme ist ja der hauptpunct die ausbildung jedes einzelnen zu einem vollendeten ganzen. in meiner erklärung des gedichtes 127 ist, wie oben bemerkt, 'auf die gewünschte (d. i. die forderung) der mannigfaltig-

keit' zu lesen. — Die von Boxberger zu gedicht 143 angeführte äuszerung Kants ist doch von der Schillerschen wesentlich verschieden. Kant macht ja den astronomen keinen vorwurf, wie es Schiller offenbar in etwas einseitiger, durch die epigrammatische freiheit entschuldigter weise thut. — Die zu gedicht 162 von Viehoff und Boxberger beigebrachten parallelstellen gehören nicht hierher, wenn man das epigramm richtig versteht. — Bei 170 mag die notiz, dasz Schiller wirklich einen siegelring mit einem Homeruskopfe besasz, immer als anziehend gelten; dagegen begreife ich nicht, wie Boxberger bei gedicht 187 den spott auf den angeredeten schlosser läugnen kann, statt dasz er hätte hervorheben sollen, ich habe zuerst von den erklärern Schillers die betreffende stelle Schlossers bezeichnet. er meint: 'sonst würde Schiller es auch unter die Xenien gereiht haben.' man kann dies auffallend finden; aber es ist ja doch auszer den Xenien auch das einzige gedicht des Musenalmanachs, wo eine person angeredet wird, und was kann die beziehung auf Schlossers ausspruch anders als spott enthalten? — Die bemerkungen zu s. 162. 167 scheinen mir völlig unberechtigte zusätze. zu dem ansdrucke das éine, was not, konnte freilich die bibelstelle herangezogen werden.

Im folgenden übergehe ich eine reihe überflüssiger parallelstellen. In der parodie 'Shakespeares schatten' wird zu den versen: 'wie? so ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen, den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus nacht' die bemerkung gemacht, man würde hier an den Dionysos in den 'fröschen' des Aristophanes denken müssen, der den alten Kothurn aus der unterwelt holen wolle, wüste man, dasz Schiller dieses stück gekannt habe. den letztern beweis hat Boxberger ganz vor kurzem in diesen jahrbüchern erbracht, aber damit ist die sache nicht abgethan. bei Aristophanes will Dionysos einen der gestorbenen tragiker heraufholen, da die lebenden nichts taugen, und wir haben es ja in unserer ganzen parodie mit Herakles, nicht mit Dionysos zu thun; es schwebt eben nur das heraufbringen des Kerberos durch Herakles als spaszhaftes analogon vor. — Zu dem 'gigantischen schicksal' vergleicht Boxberger gut das 'mit gigantenschritt eintretende schicksal' in der 'macht des gesanges', und er trägt eine allbekannte bibelstelle nach; wenn er aber bemerkt, schätzchen, das gewöhnlich uneigentlich gebraucht wird, sei ebenso deutlich als steine, so ist dies unwahr. — Seine behauptung: 'die abkürzung Lock' ist nicht hart, wenn man den namen, wie man doch eigentlich müste, englisch ausspricht,' heiszt nichts, da man den namen nun einmal ebenso wenig im deutschen englisch ausspricht, wie Paris nach französischer weise Pari. wenn er gleich darauf meine behauptung: 'ein haarband, das diadem oder die breitere tänie findet sich bei ihm nicht,' durch eine Vergilsche stelle widerlegen zu können meint, so war das nur dadurch möglich, dasz er unter ihm den Apollo überhaupt versteht, nicht, wie ich es ausdrücklich

bemerkt, Apollo den zittersänger. — Die weiter über Heinrich Meyer beigebrachte äuszerung Goethes ist überflüssig, dagegen gut die verweisung auf die nach meinen erläuterungen erschienene 'Schillerbibliothek' Trömels, woraus sich nicht allein der name als Christian von Mechel ergibt, sondern er wird dort auch als kupferstecher bezeichnet und der erste druck der verse angegeben, unter seinem 1805 von Haller gezeichneten und gestochenen bildnisse. es ist wol derselbe Mechel, den Goethe mit dem herzoge von Weimar im jahre 1779 besuchte und über dessen Holbein Wieland sich so bitter gegen Merck (I 217) auslässt. — Von der beziehung des gedichtes 'der antritt des jahrhunderts' auf den Coadjutor von Dalberg kann ich mich nicht überzeugen, musz vielmehr darauf bestehen, dasz unter dem nur einmal angeredeten 'edlen freunde' keine bestimmte person gemeint ist. ähnlich verhält es sich mit gedicht 219.

Schlieszlich möchten wir noch einer ganz neuerdings von Boxberger in diesen jahrbüchern mitgeteilten kleinen entdeckung zu 'Hero und Leander' gedenken. ich hatte in str. 21 an der stelle anstosz genommen, wo Here alle göttinnen und götter anfleht, 'lindernd öl zu gieszen in die sturmbewegte see.' Boxberger weist nach, dasz nicht allein bei den alten dem öle die kraft zugeschrieben wurde, die empörten fluten zu beruhigen, sondern auch in einem zu Schillers zeit ganz vor kurzem erschienenen buche diese kraft als eine thatsächliche behauptet wurde. zur sache vgl. die ökonomisch-technologische encyclopädie von Krünitz 104, 116 ff. aber einen punct hat Boxberger übersehen. bei Schiller kann unmöglich das gieszen des öls in die fluten eigentlich von den göttinnen und göttern genommen werden, es ist bildlich zu verstehen. da fragt sich nun aber: war es dem dichter gestattet, eine solche bildliche redeweise aus einer dazu so fraglichen, nicht als eine bekannte erfahrung vorliegenden erscheinung zu machen? und diese frage müssen wir eben gegen Schiller entscheiden.

Hiermit schliesze ich meine bemerkungen, welche herrn Boxberger zeigen sollen, mit welchem anteil ich ihm gefolgt bin. er gehört zu den allerfleiszigsten forschern auf diesem gebiete, von dem wir erfreuliche leistungen zu erwarten haben. seine ausgabe des Klopstockschen 'Messias', welche in der Hempelschen nationalbibliothek bevorsteht, wird diesem neuerdings so sehr vernachlässigten gedichte ohne zweifel vielfach förderlich werden. Boxberger scheint uns nur oft zu sehr ins einzelne sich zu verlieren und über nebensachen den zusammenhang und die lebendige auffassung zu vernachlässigen, dabei vom streben, parallelstellen zu geben und den quellen einzelner gedanken und ausdrücke nachzuspüren, sich zu weit hinreiszen zu lassen. aber bei seinem schönen eifer für die förderung von kritik und verständnis unserer classiker und bei seiner eindringenden kenntnis derselben dürfen wir erwarten, dasz er uns mit immer reifern früchten seiner studien erfreuen

werde. auch in Schillers lyrischen gedichten werden noch manche räthsel zu lösen bleiben; was mir not zu thun schien und was ich bei meinen erläuterungen erstrebt habe, war eine streng methodische auslegung, wobei kein bedenken übergangen werden darf, selbst auf die gefahr hin, bei unbedingten verehrern der Schillerschen muse anstosz zu erregen. mögen manche meiner bedenken, einzelne schwächen, die ich nachzuweisen versucht habe, sich beseitigen lassen, eben dadurch wird das verständnis und die richtige würdigung, welche eben mein augenmerk waren, befördert werden, weit besser als durch leere bewunderung und inhaltloses, im gewohnten gleise sich bewegendes oder sich einen philosophischen anstrich gebendes gerede.

Köln. Heinrich Düntzer.

20.

Erläuterungen deutscher dichtungen. nebst themen zu schriftlichen aufsätzen, in umrissen und ausführungen. ein hülfsbuch beim unterricht in der litteratur. erste reihe. 3e auflage. vierte reihe. herausgegeben von C. Gude, lehrer an der höheren töchterschule zu Magdeburg. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1869.

Das werk besteht jetzt aus 4 reihen. die erste reihe liegt uns bereits in der 3n auflage vor, ein beweis für die brauchbarkeit des buches und für den fleisz, welchen der herr verfasser angewandt hat, um das beste zu geben, was er geben kann. vergleichen wir nemlich diese auflage mit der früheren, so finden wir, dasz hr. G. bemüht gewesen ist, den kreis, den er früher gezogen, durch eine ausführlichere besprechung des Leipziger und Halberstädter dichterkreises zu erweitern. auszerdem sind mehrere gedichte, welche der volks- und kunstpoesie angehören, neu aufgenommen worden. wir können dieses verfahren nur billigen, wenngleich wir gerade die erste reihe der 'erläuterungen' deshalb besonders hervorheben, weil sie diejenigen gedichte bespricht, welche nach unserer auffassung zur lectüre und interpretation sich am meisten eignen und welche jedem, der einen anspruch auf bildung macht, bekannt sein müssen. es sind dies die der ersten reihe einverleibten gedichte von Goethe, Schiller und Uhland, wie der fischer, der erlkönig, die kraniche des Ibycus, der graf von Habsburg, des sängers fluch, der sänger, der handschuh, die bürgschaft, der kampf mit dem drachen, klein Roland u. a. alle diese gedichte müssen der jugend so vorgeführt werden, dasz sie ein bleibendes eigentum werden. sie bilden gewissermaszen den canon der deutschen lectüre für die mittleren classen der gymnasien und realschulen, sowie für die oberen classen der höheren töchterschulen, und bieten auch durch den reichtum

ihres gehalts genügenden stoff zur besprechung in besonderen themen, von denen der herr verfasser in höchst passender weise am ende der erläuterung jedes gedichtes mehrere zur wahl stellt. endlich empfiehlt sich die erste reihe auch noch durch eine neue werthvolle zugabe. es ist dies die erklärung des Schillerschen Wilhelm Tell, desjenigen dramas, in welchem die meisterschaft Schillers wie in keinem hervortritt und welches teils durch die treffende charakteristik der auftretenden personen, teils durch die anziehenden naturschilderungen stets in hohem grade fesselt. hr. Gude hat auch in der erklärung dieses dramas sich als einen feinen, sinnigen kenner und beurteiler der Schillerschen muse gezeigt.

Die vierte reihe, welche im jahre 1868 erschienen ist, enthält ausschlieszlich gedichte, welche der neuzeit angehören. voran stehen die besten gedichte der freiheitsdichter, eines Arndt, Körner, Max von Schenkendorf, Rückert. diese männer haben, wie der hr. verfasser in der vorrede mit recht sagt, 'im kampfe gegen die unterdrücker der deutschen freiheit zu solchen tönen die harfe gestimmt, welche, wenn auch in anderer weise, in allen den liedern fortklingen, die das nationale bewustsein kräftigen und stärken.' Arndts vaterlandslied, sein lied vom feldmarschall, vom Schill, Körners aufruf, Lützows wilde jagd, Schenkendorfs soldaten-morgenlied, Rückerts geharnischte sonette sind recht wohl geeignet, zur hebung des nationalgefühles beizutragen. aber ihre lectüre allein würde nicht genügen. um ihr volles verständnis zu ermöglichen, bedarf es nicht blosz einer eingehenderen erläuterung, sondern auch eines deutlichen hinweises auf den geschichtlichen zusammenhang, in welchem sie stehen. in dieser beziehung bilden die genannten gedichte gleichsam den rahmen zu einem bilde, welches die geschichte der deutschen befreiungskriege von 1813—1815 darstellt und welches hr. Gude in seinen 'erläuterungen' in kurzen und kräftigen zügen entwirft.

Den dichtern der freiheitskriege folgen in dieser vierten reihe Wilhelm Müller, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Peter Hebel, Heinrich Heine, Adalbert von Chamisso, Graf von Platen, August Kopisch, Emanuel Geibel, Anastasius Grün. eine biographische notiz und eine kurze charakteristik des dichters gehen jedesmal der erläuterung der betreffenden gedichte voran, von denen der glockengusz zu Breslau, das gewitter, der reiter und der Bodensee, der reichste fürst, Lorelei, Belsazar, die grenadiere, die sonne bringt es an den tag, das grab am Busento, der pilgrim vor St. Just, die heinzelmännchen, tod des Tiberius zu nennen sind, gedichte, welche, sofern sie nicht zum gegenstand sprachwissenschaftlicher untersuchungen herabgewürdigt werden, sondern ihrem eigentlichen zwecke, nemlich der belebung und hebung des ästhetischen gefühles dienen, für alle zeit einen schatz echter poesie bilden, mit welchem die deutsche jugend der schädlichen einwirkung fremdländischer litteratur selbständig entgegen zu arbeiten vermag.

Diesen gedichten schlieszen sich noch mehrere gedichte von Uhland (die kapelle, einkehr, das glück von Edenhall, der waller), Rückert (Blücher), Hauff, Chamisso, Zimmermann an, welche bei gelegenheit anderer dem inhalt nach ähnlicher gedichte zur vergleichung herangezogen und besprochen worden sind.

Wir schlieszen diese anzeige mit dem wunsche, dasz die Gudeschen arbeiten fortfahren mögen, sich so, wie sie es in vollem masze verdienen, des wohlwollens aller derer zu erfreuen, denen die aufgabe gestellt ist, die jugend mit den meisterwerken der deutschen litteratur bekannt zu machen.

Magdeburg. Dr. Holstein.

21.

Des Matthias von Beheim evangelienbuch in mitteldeutcher sprache. 1343. herausgegeben von Reinhold Bechstein, privatdocenten an der universität zu Jena. (besonderer abdruck aus den mitteilungen der deutschen gesellschaft zu Leipzig. bd. III.) Leipzig, Weigel. 1867.

Nachdem seit den zeiten Bodmers fast alle litteraturdenkmale des 13n jahrhunderts teils durch abdrücke, teils durch kritische ausgaben aus dem schutte der vergessenheit an das licht des tages gezogen worden sind, ist es an der zeit, auch den litterarischen erzeugnissen der zur neuhochdeutschen schriftsprache hinüber leitenden übergangsperiode, den poetischen sowol als prosaischen, mehr und mehr gerecht zu werden.

Schon in dieser hinsicht war es ein dankenswerthes unternehmen, das dem Matthias Beheim zugeschriebene anonyme evangelienbuch, das sich handschriftlich auf der universitätsbibliothek in Leipzig befindet, dem philologischen und litteraturfreundlichen publicum nicht länger vorzuenthalten. allein die wichtigkeit der herausgabe wird noch durch zwei momente erhöht: durch den zeitraum, in welchem es entstanden und der für grammatische zwecke noch eine mannigfache ausbeute verspricht, und durch die heimat, in der es wurzelt, insofern die letztere jenen gegenden Mitteldeutschlands angehört, unter deren einflüssen unsere heutige schriftsprache sich allmählich bildete.

Die einleitung enthält alle jene erörterungen, welche für die sprachliche erkenntnis wichtig und charakteristisch sind. darunter befinden sich feinsinnige bemerkungen, die der auffassung des herrn herausgebers alle ehre machen und auch über das gebiet des naheliegenden hinaus von allgemeinem interesse sind, z. b. jene über die bildung des deutschen futurum mit werden und dem schein-

baren infinitiv, über die mittelstellung der mundart des denkmals zwischen ober- und niederdeutsch, zwischen mittel- und neuhochdeutsch, über die kalligraphischen gründe, warum in den handschriften öfters zwischen nebenformen eine beliebige wahl getroffen wird usw. die von dem herausgeber dem texte einverleibte orthographie sucht zwischen der willkür des schreibers und dem idealen mitteldeutschen lautsystem zu vermitteln. *y* ist in deutschen wörtern mit recht in *i* verwandelt, die vermischung von *u* und *v* aufgegeben, hingegen *u* mit darübergesetztem ring oder bogen zur bezeichnung verschiedener *u*-laute nach der handschrift belassen, weil die bedeutung und anwendung dieses lautzeichens noch keineswegs genügend erkannt ist. damit hat man ursache sich einverstanden zu erklären, nicht aber mit der anwendung von *cz* und *zc*, die herr Bechstein gelegentlich ganz richtig eine pedanterie nennt, die er aber in einklang mit der handschrift dennoch durchführen zu müssen glaubt.

Vorzügliches interesse bietet das denkmal in bezug auf jene laut- und formverhältnisse, jene wortbildungen und syntaktischen fügungen, welche sich bereits von der mittelhochdeutschen weise entfernen und neuhochdeutsches gepräge haben. und obgleich das evangelienbuch, aus dem jahre 1343 stammend, noch in die erste hälfte des 14n jahrhunderts gehört, so weist es neben vielem altertümlichen schon so mancherlei sprachliche erscheinungen auf, die jenen unserer gegenwärtigen schriftsprache vollkommen gleich oder gemäsz sind. um nur einiges hervorzuheben, findet sich hier schon der abgang des diphthongs *uo* und dessen verwandlung in *û* = *ů*, die brechung der 1n person sing. praes. ind. und bisweilen des singularen imperativs in starken verben der 1n und 3n conjugation, der mangel des *t* in der 3n person praes. plur. ind., der durchbruch voller präteritalformen, wie *spottete*, *bereitete*, *kostete*, *meldete* usw., die häufige anwendung des futurum mit werden und dem infinitiv, der nom. und accus. plur. starker neutra der 1n art auf *-e*, obwol noch keineswegs durchgedrungen, die vermischung starker und schwacher declination und conjugation z. b. in *vrouwe*, *gedanke*, *grûbe*, *schare*, *jungere*, *weben*, so dasz diese und ähnliche wörter schon die heutige flexionsweise zeigen; es finden sich ferner schon moderne wortbildungen wie *kummer*, *lemmere* (plur. von *lamp*, lamm), *sundern* (conj.), *letst* (mhd. *lest*), *nêhen* (mhd. *næjen*), *wêhen* (mhd. *wæjen*), *mel* gen. *meles* (mhd. *mël mëlwes*, nhd. *mehl*); verschiedene verba auf *-igen*, die der frühern mhd. sprache abgiengen, z. b. *kundigen*, *uberigen*; masculina mit der ableitung *-êre*, *er* = mhd. *-e*, z. b. *tolmetschêre*, *vorgenger*, synkopierte formen wie *gloube*, *gnâde*, *glîsnêre*, *houpt* usw.

Einen besonderen fleisz hat der herausgeber auf das vocabular verwendet. ohne dasz dasselbe anspruch auf absolute vollständigkeit erhebe, sind darin alle wichtigeren wörter nicht nur verzeichnet, sondern entweder durch ziffermäszige verweisung oder durch wört-

liche anführung des textes belegt und desgleichen die synonymen ausdrücke, welche im lateinischen original meist durch éin wort bezeichnet sind, am betreffenden orte hervorgehoben. hie und da wäre durch hinweise eine vereinfachung zu erzielen gewesen, z. b. wenn doppelformen wie *verre* und *verne, snelle* und *snel,* statt neben einander erörtert zu werden, an zwei orten aufgeführt werden.

In dem wortschatze befindet sich eine beträchtliche menge solcher worte, deren das Müller-Zarnckesche wörterbuch ermangelt, oder für die es die belege schuldig bleiben muste. der herausgeber war, groszenteils durch Fedor Bechs mitwirkung, häufig in der lage, den sprachgebrauch derselben auch aus andern quellen vielfach zu belegen. es dürfte vielleicht keine unwillkommene arbeit sein, wenn wir hier am schlusse unserer, durch umstände verspäteten anzeige, den herausgeber ergänzend, ein möglichst vollständiges alphabetisches verzeichnis dieser nachlese zum mhd. wörterbuch folgen lassen. *achtbêrikeit, angestsam, austerwint, bequêmelich, bequêmelikeit, berûgunge, beschetzêre, bezuckunge, bibunge, blanken, brese* (sagena), *brechunge, brimmen* (schwv.), *bûtelîn* (loculus), *daruberjâ* (quinimo), *dînstbêrikeit, drêgesêze* (triclinium), *drîformelich* (adv.), *eebrechunge, entgeisten, enthelsen, entplôzunge, êrbêrlîchen, erbrimmen* (schwv.), *ervêrlich, ervullêre, êwangêlizieren, erwegenheit, erzeigunge, eselîn* (adj.), *geberêre, geberunge, gebotebrief, gebrêche* (numisma), *gebundelîn* (fasciculus), *gekussen* (verb.), *gelîchunge, gêlingen* (adv.), *gelîseneríe, gemeierscheften, gemengete, gemirret, genugtikeit, gerihtehûs, gesindevater, gevellikeit, gewichtepfenninc, girgût, grûzunge, halslahen, hantîren, hârlachen, hemsterlîn, herbesten* (verb.), *Hêrôdêre* (Herodianus), *hertikeit, hindernisse, houptbette, hundertweit* (centies), *inschrift, jochtîr, kebesunge, kelter, kinnebacken, kirlich (= kirchlich), klûglîchen, krîgunge, kritz* (apex), *kuchelen* (pullulare), *kulken* (excolare), *kundigen, kunterfel, lasterkôsen, ledikeit, lesunge, lippe, lobesingen, louberât* (scenopegia), *meierschaft, melle* (minuta), *menîsen* (stn. stimulus), *merisch* (maritimus), *missegane, mistgrûbe, mîtelinc, ôrekutzelêre, pênitencie, pfellelkleit, pfîfensengêre* (tibicen), *pilgrîmen* (verb.), *quetschunge, râseríe, redunge* (ratio), *rite* (febris), *ritesuchten, ritz, ruchtig* (adj.: wolriechend), *rûfunge, rûwekemerlîn, sagunge, schendunge, schrîbehalm, sicherjâ* (utique), *sîchtunge* (aegrotatio), *sitzestat, slâfunge, sprechunge, stadie* (fem. stadium), *stalman, steinnapf, sturmunge, sunnabenttac, swemmunge, tischestat, topfêre, turehûterinne, ubeltêtêre, uberbilden, uberigen* (superare), *uberschrift, ubersêwen* (superseminare), *ubersturzunge, ûfnemunge, ûfvarunge, ummekunigrîche, ummeleger* (stn. vallum), *ummeschetewen, underjochelich, underschôz* (stn. chaos), *underschrîbunge, ungebrechlich, ungeloubikeit, unkûschlîchen* (adv.), *unmenscheit, unschemelikeit, unsprechende* (infans), *unteilich, untrechtic, unvolkumen, unwirdigen* (indignari), *unzubrechlich, unzustôrlich, ûre* (stf. momentum), *ûzgebêre* (stm. auctor), *ûzreinegunge, ûzrichter* (arbiter), *ûzrûfunge, ûzsprungelinc* (proselytus), *vâhunge, veldestat, fenchelwazzer, vesper-*

stunde, ficmûlberboum, virstloube, vollenkumen (stv.), *vollic, volmachen, vorclêren, vordurren, vorgebelich* (adj.), *vorgenger, vorhof, vorûteln, vorjehunge, vorkalten, vorkârtheit, vorkebesunge, vorlasteren* (exprobrare), *vorleitêre* (seductor), *vorlûmunden, vormenigen* (divulgare), *vorredelîn* (praefatiuncula), *vorsament* (simul), *vorscheidunge, vorsmênisse, vortûmunge* (damnatio), *vortunkeln, vorvinstern, frâzhaftic, vrevelêre, vurstenschaft, vurstenschaften, wachsgel, wachstûm, walthonic, wazzergeveze, wazzerhaftic* (aquosus), *wegêre* (librarius), *weineclagen, widergâbe, widergeberunge, widerprûfen, widerstandunge, widerstêunge, woltêtêre, zertnisse, zûknecht* (conservus), *zuknorschen, zuknuspern* (conquassare), *zûkunftic, zusamenetragunge, zuspreitunge* (dispersio).

Graz. Adalbert Jeitteles.

(16.)

DIE NEUGESTALTUNG DER BADISCHEN GELEHRTENSCHULEN VOM 1 UND 2 OCTBR. 1869.

(Schlusz von s. 264.)

§ 13. philosophische propädeutik.

Dieser unterricht begreift unter sich die empirische psychologie und die formale logik. — Mit jener kann eine einleitung über das wesen und die aufgabe der philosophie, mit dieser sollen praktische übungen verbunden werden. letztere bestehen teils in rhetorischen aufgaben (wie definitionen, dispositionen, argumentationen), teils in der analyse von schriftstücken. in letzterer beziehung finden sie vorzugsweise in den mit dem philosophischen unterricht in enger verbindung stehenden deutschen lectionen ihre stelle. am schlusse des ganzen unterrichts ist eine kurz gefaszte übersicht der wissenschaften und der methodologie des akademischen studiums (hodegetik) zu geben. — Die psychologie bildet den ersten, die logik den zweiten cursus der philosophischen propädeutik. — Wo es immer angeht, soll der unterricht in der philosophie, zumal in der logik, dem lehrer des deutschen übertragen werden.

§ 14. kalligraphie.

Der kalligraphische unterricht hat zum gegenstande die deutsche current- und die lateinische cursivschrift, die arabischen und römischen ziffern und die interpunctionszeichen. in der dritten classe soll auszerdem in dem zweiten semester die griechische schrift eingeübt werden. — Das ziel des schönschreibunterrichts ist als erreicht anzusehen, wenn die schüler eine deutliche, flieszende und gefällige handschrift erlangt haben. — Auch auszerhalb der eigentlichen schönschreibstunden soll von allen lehrern bei den zu ihrem unterricht gehörenden schriftlichen arbeiten auf kalligraphische sauberkeit gehalten werden.

§ 15. freihandzeichnen.

Der unterricht im freihandzeichnen hat den zweck, den sinn für schöne formen in dem schüler zu entwickeln und ihn durch übung von

hand und auge zu entsprechender graphischer darstellung zu befähigen. — Er ist obligatorisch bis zu classe IV einschlieszlich.

I. auf der untersten stufe wird mit vorzeichnungen des lehrers an der schultafel begonnen, welche in verjüngtem maszstab nachzubilden sind und wobei die grösze der hauptdimensionen anzugeben ist. — Je nach den fortschritten der einzelnen schüler reiht sich an diese übungen das zeichnen nach vorlagen. diese sollen in methodischer reihenfolge enthalten: erst ebenflächige, dann krummlinige figuren; teils geometrische körper (wobei die gleichzeitige aufstellung des körpermodells besonders förderlich ist), teils aufrisse von gegenständen (thüren, fenster u. dgl., antike gefäsze, charakteristische formen antiker baustile, auch blumenvorlagen).

II. den lehrstoff auf der mittleren stufe bildet zunächst die graphische nachbildung von groszen geometrischen körpern aus draht, pappe oder holz, wobei der schüler mittelst der feinmatten glastafel zur erkenntnis der wichtigsten gesetze der perspective angeleitet wird. an das zeichnen einzelner körper reihen sich übungen im zeichnen von körpergruppen und das zeichnen nach reliefmodellen in gips, wobei besonders gute ornamente zu berücksichtigen sind. nunmehr beginnt auch das anlegen der zeichnung mit schatten.

III. auf der dritten stufe werden, soweit nötig, die früheren übungen in der perspective fortgesetzt, sodann das sogenannte zeichnen nach dem runden vorgenommen, dessen höchste spitze die darstellung der menschlichen gestalt ist. auch hier hat sich der unterricht vornehmlich körperlicher modelle aus gips zu bedienen; doch finden graphische vorlagen als vor- oder nebenübungen ihre stelle und ist das copieren guter bilder für den geübteren jedenfalls nicht auszuschlieszen, sobald nur bezüglich des schattierens dabei das richtige masz gehalten wird. — Erst auf dieser stufe, wenn die schüler das notwendigste von der perspective erlernt haben, kann mit nutzen bei solchen, welche besondere anlage und neigung dafür zeigen, das landschaftszeichnen eintreten. — Auch hierbei ist der anfang mit groszen vorlagen zu machen und musz vor allem der schüler lernen, das charakteristische der einzelnen bäume usw. nachzubilden. sobald als thunlich tritt das zeichnen nach der natur ein. — Was das verhältnis dieser curse zu den einzelnen classen betrifft, so entspricht im allgemeinen der erste curs dem ersten, der zweite dem zweiten und dritten, der dritte dem vierten und fünften schuljahr. doch steht, soweit es der schematismus erlaubt, nichts im wege, dasz der zeichenunterricht seine besonderen classenabteilungen habe. die wöchentliche stundenzahl soll jedenfalls nicht unter sechs betragen; bei entsprechender frequenz ist der zweite und namentlich der obere cursus in abteilungen zu spalten. mehr als 40 schüler soll in der regel keine zeichenclasse zählen.

§ 16. gesang.

Wie das gymnasium überhaupt alle blosz mechanische abrichtung ausschlieszt und eine möglichst harmonische bildung der menschlichen vermögen anstrebt, so handelt es sich auch bei diesem lehrgegenstand um unterricht und bildung. — Es genügt nicht an der einübung einzelner gesänge; sondern es musz die technische einsicht wenigstens in die elemente der tonkunst vermittelt, das ohr zu rascher und sicherer erfassung der verschiedenartigen tonverhältnisse, die stimme zur wiedergabe des durch das ohr aufgefaszten oder durch die tonschrift dargestellten musikalischen inhalts erzogen werden. — Was das liedermaterial betrifft, so ist darauf zu achten, dasz sowol bezüglich der musikalischen composition, als der texte, alles an sich gehaltlose oder für die betreffende altersclasse unpassende ausgeschlossen bleibe. — Näher werden folgende vorschriften erteilt:

1. neben einem theoretischen cursus geht ein liedercursus einher, welche beide in möglichste verbindung mit einander zu setzen sind.

2. der theoretische curs schlieszt sich zunächst an die gesangübungen der volksschule an, welche in einfachem nachsingen vorgesungener oder vorgespielter tonreihen bestehen, bringt dann weiter dem schüler die melodischen, rhythmischen und dynamischen tonverhältnisse zum bewustsein, macht ihn mit der üblichen bezeichnung derselben, der notenschrift und den vorzeichnungen, bekannt und sucht mit ihrer hülfe durch stufenmäszig angelegte übungen die möglichste trefffertigkeit zu erzielen. auf der obersten stufe ist, soweit thunlich, auch das verständnis der elemente der harmonielehre zu vermitteln.

3. bei dem liedercurs, welcher sich naturgemäsz in einen ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen abstuft (welch letzterer wieder teils gemischte, teils, wo die stimmen dazu vorhanden sind, männerchöre begreift), sollen, mindestens von der zweiten singclasse an, an die stelle der specifischen kinderlieder andere passende gesänge, darunter auch ausgewählte volkslieder, treten. auf der obersten stufe werden auch gröszere chöre eingeübt. — Auszer dem weltlichen liederschatz findet das religiöse lied seine berücksichtigung und gelten, was die einübung kirchlicher gesänge betrifft, die im benehmen mit den kirchlichen behörden getroffenen bestimmungen.

4. nur auf ausdrückliches verlangen der eltern und vormünder und unter genügender begründung dieses verlangens wird dispens vom gesangunterricht erteilt. auszerdem sind schüler nur bei vollständigem mangel des stimmorgans oder des gehörs von diesem unterrichte auszuschlieszen.

5. während der zeit der stimmmutation ist sorgfältig die beteiligung der schüler an den singübungen zu vermeiden, obwol sie immerhin an dem theoretischen unterricht teil nehmen können.

6. den angegebenen stufen des unterrichts entsprechend sind in der regel vier singclassen zu bilden, wovon die drei ersten mit den drei untersten schulclassen zusammenfallen, mit ausnahme derjenigen schüler, welche etwa aus individuellen gründen einer anderen singclasse zugeteilt werden.

§ 17. turnen.

Der turnunterricht ist obligatorisch. befreiung kann nur auf ein ärztliches zeugnis hin erteilt werden.

§ 18. hebräisch.

Es ist facultativer lehrgegenstand, nur für die theologen insofern obligatorisch, als die kirche den nachweis der auf dem gymnasium genossenen vorbildung zur bedingung des theologischen examens macht. — Der cursus in diesem gegenstand begreift die beiden oberclassen.

Für classe V ist als lehrpensum bestimmt: lesen, formenlehre, einübung der formen; übersetzen aus den historischen büchern des alten testaments, nebst fortsetzung des grammatischen unterrichts.

Für classe VI bilden das lehrpensum: auserlesene psalmen; ausgewählte stücke aus den propheten. daneben wird der grammatische unterricht fortgesetzt.

Für die lectüre wird die bibel benutzt; für die übungen kann eine passende chrestomathie gebraucht werden.

§ 19. englisch.

Da dieser unterrichtsgegenstand in doppelter weise facultativ ist, indem er nur für freiwillige teilnehmer eingerichtet und nur da in den stundenplan aufgenommen wird, wo ein besonderes bedürfnis und ge-

legenheit dazu vorhanden ist, bleibt es lediglich der oberschulbehörde überlassen, im einzelnen falle über die einrichtung eines solchen curses zu entscheiden. — Uebrigens gelten für den unterricht in dieser sprache im allgemeinen dieselben gesichtspuncte, wie für das französische.

Lehrbücher.

§ 20. die lehrbücher werden, sofern es sich um eine einzelne anstalt handelt, auf antrag der betreffenden lehrerconferenzen, beziehungsweise directionen, oder, sofern es sich um allgemeine einführung eines lehrbuches handelt, nach anhörung der beteiligten anstalten oder einzelner experten von der oberschulbehörde eingeführt. — Die grammatischen lehrbücher, wenigstens für die alten sprachen, sollen in allen anstalten die gleichen sein. — Ein häufigerer wechsel der lehrbücher ist möglichst zu vermeiden.

§ 21. der oberschulrath wird diejenigen weisungen erlassen, welche zur ausführung des vorstehenden lehrplanes im einzelnen nötig erscheinen. — Modificationen desselben, wo soche durch besondere örtliche verhältnisse oder mit rücksicht auf die vorhandenen lehrkräfte geboten erscheinen, bedürfen der besonderen genehmigung der oberschulbehörde, welcher überhaupt alljährlich vorlage über lehrplan, stundenverteilung und schematismus für jede einzelne anstalt zu machen ist.

Aufnahme der schüler.

§ 22. die aufnahme neuer schüler findet in der regel nur am anfang des schuljahres statt. — Namentlich sollen schüler, welche ohne hinreichenden grund eine anstalt im laufe des schuljahres verlassen, innerhalb desselben keine aufnahme in einer anderen finden.

§ 23. das normalalter für den eintritt in die unterste classe ist das zurückgelegte neunte bis elfte jahr. hiernach bestimmt sich das normalalter für die übrigen classen, beziehungsweise abteilungen. schüler, welche dieses normalalter um mehr als zwei jahre überschritten haben, sollen in der regel in unteren und mittleren classen gar nicht, in classe V und VI nur, wenn sie vollkommen befähigt sind, aufgenommen werden. — Ebenso sollen schüler, welche das normalalter für eine classe noch nicht erreicht haben, nur ausnahmsweise bei ganz besonderer befähigung in dieselbe aufgenommen werden. — Auf die universität soll kein schüler entlassen werden vor dem zurückgelegten achtzehnten lebensjahr. ausnahmen können nur gemacht werden, wenn vollständige wissenschaftliche und charakterreife vorhanden ist.

§ 24. als vorkenntnisse für die aufnahme in die unterste classe werden verlangt: fertigkeit im lesen des deutschen in deutscher und lateinischer druckschrift; übung im orthographischen niederschreiben dictierter deutscher sätze, sowie in der lateinischen schrift; kenntnis der vier rechnungsarten in unbenannten zahlen im zahlenraum bis 100.

§ 25. die direction bestimmt in einer öffentlichen bekanntmachung die zeit der anmeldung zur aufnahme. die anmeldung und vorstellung der aufzunehmenden schüler geschieht durch ihre eltern, beziehungsweise vormünder, oder deren beauftragte. — Der direction wird dabei der geburtsschein des schülers und, wenn dieser bereits eine andere schule besucht hatte, ein zeugnis derselben vorgelegt.

§ 26. jeder, der nicht von einer anderen badischen gelehrtenschule kommt (in welchem falle er in die classe eintritt, für welche er dort promoviert, beziehungsweise in welche er dort aufgenommen war), hat eine besondere aufnahmsprüfung zu bestehen. diese erstreckt sich bei den in der untersten classe eintretenden auf die § 24

genannten, bei den übrigen classen auf die sämtlichen für die classe, für welche um aufnahme nachgesucht wird, erforderlichen kenntnisse und wird auf anordnung des directors von dem betreffenden fachlehrer vorgenommen. — Das nichtbestehen der prüfung für eine höhere classe gibt an sich keinen anspruch für die nächst tiefere. — Die aufnahme geschieht, wo das ergebnis der prüfung nicht ganz sicher ist, auf eine vierzehntägige probe; erst nach derselben wird der schüler definitiv einer classe zugewiesen.

Verbindlichkeit des unterrichts.

§ 27. in der regel sind alle unterrichtsgegenstände, mit ausnahme des hebräischen und englischen, für die schüler verbindlich. dispensationen bedürfen der genehmigung der oberschulbehörde.

§ 28. schüler, welche nur in einzelnen gegenständen am unterricht teil nehmen wollen, können ausnahmsweise, wenn sie die betreffenden vorkenntnisse besitzen, als gäste aufgenommen werden, erlangen aber dadurch kein recht auf promotion und können auch später nur auf grund umfassender und strenger prüfungen als förmliche schüler eingereiht werden. — Sie sind der schulordnung in allen puncten unterworfen, wie die regulären schüler. — Bezüglich der abiturientenprüfung werden die gäste behandelt, wie diejenigen, welche aus dem privatunterricht kommen.

Unterrichtszeit.

§ 29. für den unterricht sind die stunden der wochentage (mit ausnahme der feiertage und ferien) von acht bis zwölf uhr morgens und von zwei bis vier uhr nachmittags bestimmt. — Die nachmittage des mittwochs und samstags sollen in der regel, soweit sie nicht für das turnen in anspruch genommen werden, von obligatorischem unterricht frei bleiben. — Im sommer kann der unterricht um sieben uhr beginnen und bis elf fortgesetzt werden; ebenso kann er nachmittags auf die stunden von drei bis fünf uhr verlegt werden. eine fünfte vormittags- und eine dritte nachmittagsstunde aber darf nur in oberen und höchstens ausnahmsweise in unteren classen und für einen geistig nicht anstrengenden lehrgegenstand (wie kalligraphie, singen, zeichnen und turnen) in anspruch genommen werden. auch der facultative unterricht (im hebräischen und englischen) darf, wo es der stundenplan nicht anders möglich macht, in einer fünften vor- oder dritten nachmittagsstunde erteilt werden. — Nach der zweiten vormittagsstunde findet eine längere pause statt.

Prüfungen.

§ 30. die osterprüfung nimmt der director entweder durch classenbesuche unter zuziehung der lehrer der betreffenden und derjenigen lehrer der nächst höheren classe vor, welche den zur prüfung kommenden unterrichtsgegenstand dort erteilen; oder er veranstaltet eine zusammenhängende prüfung sämmtlicher classen vor versammeltem lehrercollegium. über den erfund derselben erstattet er bericht an die oberbehörde.

§ 31. die öffentlichen prüfungen finden am schlusse des schuljahres statt und richten sich bezüglich ihres termins nach der ferienordnung. am schlusz der prüfung findet ein feierlicher act statt, verbunden mit öffentlichen vorträgen einzelner schüler. einen teil dieses actes kann auch eine prämienausteilung bilden. — Ueber den gang dieser prüfung wird ein protokoll von den examinierenden lehrern geführt

und zugleich mit dem berichte des prüfungscommissarius oder (wenn ein solcher für die öffentliche prüfung nicht besonders ernannt wird) des directors an die oberschulbehörde vorgelegt.

§ 32. der jahresbericht, welchen die direction zugleich als einladung zu den schulprüfungen veröffentlicht, soll enthalten:

1. die chronik der lehranstalt, darunter die anzeige von schenkungen und stiftungen, die zu gunsten der anstalt gemacht worden sind;
2. ein verzeichnis der durchgenommenen lehrpensa jeder classe, unter angabe der zahl der darauf verwendeten wöchentlichen stunden und der namen der lehrer, welche den unterricht erteilt haben;
3. das verzeichnis der im vorigen schuljahre entlassenen abiturienten mit angabe ihrer personalien und des von ihnen ergriffenen studiums;
4. die schülernamen in alphabetischer ordnung;
5. das programm der prüfung.

Ausserdem soll in der regel den jahresberichten der lyceen und gymnasien eine von dem director oder einem andern lehrer der anstalt verfasste wissenschaftliche abhandlung aus dem kreise ihrer gelehrten studien oder pädagogischen erfahrungen beigegeben werden. — Jahresbericht wie wissenschaftliche beilage werden an die oberschulbehörde, an die verschiedenen mittelschulen, an die inländischen universitäten und die polytechnische schule, sowie an die grossherzogliche hofbibliothek in einer durch besondere instruction näher bestimmten anzahl von exemplaren mitgeteilt.

Promotion, location und censur der schüler.

§ 34. die promotionen von einer classe, beziehungsweise abteilung, in die andere hängen davon ab, dasz sich die schüler während des vorgeschriebenen lehrcursus in sämtlichen lehrgegenständen zum vorrücken befähigt haben. — Das aufsteigen nicht befähigter schüler ist streng zu verhüten. sollte ein schüler, im ganzen genommen, für fähig zur promotion erkannt werden, aber in einem einzelnen gegenstande noch zurück sein, so kann er unter der bedingung promoviert werden, dasz er sich durch privatstunden vervollkommnet und erforderlichen falls später noch einer besonderen prüfung unterwirft. — Promotionen nach dem ersten semester sowie die überspringung eines ganzen jahrescurses können nur ausnahmsweise mit besonderer genehmigung der oberschulbehörde und jedenfalls bloss dann stattfinden, wenn ein schüler bei vorgerücktem alter sich durch fähigkeit, fleisz und sittlichkeit besonders auszeichnet und sich alle diejenigen kenntnisse erworben hat, welche für die classe, in welche er aufsteigen soll, erforderlich sind. — Zum zwecke des einjährigen freiwilligendienstes kann einem schüler der unterquinta, welcher am schlusse des schuljahres nicht befördert werden konnte, nach ablauf eines weiteren semesters ein zeugnis der reife erteilt werden.

§ 35. für die einzelnen promotionen werden von den betreffenden classenconferenzen die anträge gestellt. vor der endgültigen beschluszfassung durch die gesamtconferenz nimmt der director in den einzelnen classen ein besonderes schriftliches und mündliches promotionsexamen vor, welches sich hauptsächlich mit den etwa zweifelhaften schülern zu befassen hat. — Die promotionen aus oberquinta bedürfen der bestätigung der oberschulbehörde. — Die entlassung zur universität ist durch das abiturientenexamen bedingt.

§ 36. die promotionen einer anstalt sind auch für die anderen anstalten bindend. sollte sich bei dem übergang eines schülers an eine andere anstalt eine auffallende unreife desselben zeigen, so ist hiervon an die oberschulbehörde anzeige zu erstatten.

§ 37. den nicht promovierten schülern steht es frei, die classe zu repetieren. erscheinen sie nach dem zweiten jahre wieder als

unreif, so kann die lehrerconferenz ihre entfernung aus der anstalt beschlieszen. doch können sie in diesem falle an einer anderen anstalt noch einmal in dieselbe classe eintreten. — Ein nicht promovierter schüler einer anstalt kann nicht sofort an einer andern um aufnahme in die höhere classe nachsuchen. meldet er sich nach umflusz mindestens eines semesters, während dessen er mittelst privatunterrichtes die nötige reife zu erlangen suchte, um aufnahme in die höhere classe, so musz er diese reife durch ein unnachsichtlich strenges examen darthun.

§ 39. bei bezeichnung der leistungen der schüler in den einzelnen fächern werden folgende censurnoten zu grunde gelegt: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = hinlänglich; 4 = ungenügend; 5 = schlecht. — Bei der aufstellung einer gesamt- oder durchschnittsnote sind die einzelnen fächer nach dem verhältnis ihrer wichtigkeit, welches im allgemeinen durch die zahl der jedem unterrichtsgegenstande zugewiesenen wochenstunden ausgedrückt wird, in berechnung zu bringen.

§ 40. eine location in den einzelnen fächern ist in der regel nicht anzuwenden, auch das sogenannte certieren (durch platzwechsel während der stunde), wo es noch besteht, abzustellen.

§ 41. bei der gesamtlocation, welche am ende des jahres aufzustellen ist, werden die censuren der schüler in den einzelnen fächern zu grunde gelegt.

§ 42. bei der location wie bei den censuren in den einzelnen fächern sind die wirklichen leistungen der schüler maszgebend; die note für fleisz und betragen ist unabhängig davon zu erteilen. zur bezeichnung des fleiszes dienen die § 39 festgestellten censurnoten; für das betragen sind die allgemeinen censurnoten folgende: 1 = gut; 2 = nicht ganz befriedigend; 3 = tadelnswerth.

Schulzucht.

§ 44. die nächste aufgabe der schulzucht ist die aufrechterhaltung der ordnung in der schule. — Die höhere aufgabe der schulzucht aber ist erziehlicher art und besteht in der gewöhnung der schüler an ordnung, aufmerksamkeit, fleisz, gehorsam, anstand und sitte; in der pflege des jugendlichen gefühlslebens, des sinnes für das wahre, schöne und gute, der liebe zu den menschen, der ehrfurcht vor gott und dem heiligen, in der weckung der sittlichen kraft und der liebe zum vaterland.

§ 45. bezüglich der einzelnen bestimmungen über sittliches betragen und gesetzliches verhalten der schüler gegenüber der schule und ihren lehrern, sowie über ihr benehmen gegen einander, über den besuch öffentlicher orte, der wirtshäuser und kaffeehäuser in und auszerhalb der stadt, bezüglich der masznahmen gegen zusammenkünfte zum spielen oder trinken, gegen studentische verbindungen der schüler usw. gelten bis auf weiteres die seitherigen bestimmungen.

§ 46. wo erinnerungen, ermahnungen und verwarnungen des lehrers oder directors als ungenügend erscheinen, sollen als disciplinarstrafen in anwendung kommen: absonderung des schülers im lehrzimmer während des unterrichts; durch den director erteilte verweise; schularrest; carcer; endlich ausweisung.

§ 47. die absonderung eines schülers im lehrzimmer ist nur bei schülern der vier unteren classen in anwendung zu bringen.

§ 48. die verweise haben folgende grade: verweis vor der classe; verweis vor der lehrerconferenz. die erste art von verweis wird durch die classenconferenz unter mitwirkung des directors, die zweite durch die gesamtconferenz erkannt. beide werden von dem director eröffnet und in dem für die eltern bestimmten quartalzeugnis besonders erwähnt.

§ 49. der schularrest besteht in dem zurückhalten eines schülers in dem schullocale oder im hause eines lehrers während einer oder mehrerer freistunden; wobei indessen rücksicht darauf zu nehmen ist, dasz der schüler zwischen dem vormittags- und nachmittagsunterricht die nötige zeit zur erholung finde. — So oft ein lehrer diese strafe verfügt, hat er dem director zeitig davon anzeige zu erstatten, auch dieselbe durch eintrag in das classentagebuch zur kenntnis des hauptlehrers zu bringen. ein die dauer von zwei stunden übersteigender schularrest bedarf vorhergehender genehmigung durch den director. — Ferner ist bei diesem arrest, für welchen dem schüler bestimmte aufgaben, schriftliche oder mündliche, gegeben werden, für genügende aufsicht zu sorgen. — Diese strafe kommt vorzugsweise in den vier unteren classen zur anwendung; und es sind, wenigstens in den fällen, wo der arrest in die mittagsstunde oder in den späteren abend fällt, die betreffenden eltern oder vormünder zu benachrichtigen.

§ 50. die carcerstrafe (arrest hinter verschlossenen thüren) erstreckt sich von zwei stunden bis auf drei tage. sie wird nur gegen schüler der drei oberen classen angewendet, kann nicht ohne rücksprache mit dem ordinarius von einem anderen lehrer beantragt und nur von dem director selbst angeordnet werden. wenn der antrag weiter geht als auf vierstündige einsperrung, ist derselbe vor die gesamtconferenz zu bringen. — Der zum carcer verurteilte besucht, sofern seine haft in die schulzeit fällt, die lehrstunden und erhält sonst angemessene beschäftigung. — Ueber die an den diener für instandhaltung des locales zu entrichtenden carcergebühren wird von der oberschulbehörde eine besondere verfügung erlassen. — Jede carcerstrafe ist den eltern beziehungsweise vormündern anzuzeigen. — Die erstandenen carcerstrafen werden in dem quartal- und, wenn sie durch die gesamtconferenz ausgesprochen worden sind, auch im jahreszeugnis aufgeführt.

§ 51. wenn die vorher aufgeführten disciplinarstrafen nicht hinreichen und sich ein schüler unverbesserlich zeigt oder sein verhalten der art ist, dasz sein längeres verbleiben an der anstalt in pädagogischem interesse schlechthin unthunlich erscheint, tritt die strafe der ausweisung ein. — Bezüglich der ausschlieszung eines schülers von der anstalt, welche maszregel in allen fällen einen beschlusz der gesamtconferenz voraussetzt, soll folgendes verfahren eingehalten werden:

1. wenn jene in folge fortgesetzten unfleiszes und ordnungswidrigen betragens eines schülers als wünschenswerth erscheint, so sollen zuvor seine angehörigen von seinem benehmen amtlich benachrichtigt und denselben der rath, ihn aus der anstalt zurückzunehmen, erteilt, event. die ausweisung für die nächste übertretung angedroht werden.

2. wenn diese androhung fruchtlos bleibt, eine besserung des schülers nicht eintritt, dessen vergehungen vielmehr sich wiederholen, sowie in schwereren und dringenderen fällen sofort, kann die ausweisung beschlossen werden. diese ist entweder die einfache, wobei dem betroffenen die aufnahme an einer anderen anstalt wenigstens auf probe gestattet bleibt; oder die geschärfte, durch welche der übergang an eine andere gelehrtenschule ausgeschlossen ist. — Bei der einfachen ausweisung, welche entweder unbedingt oder nur auf eine gewisse zeit ausgesprochen wird, werden von dem straferkenntnisse nebst dem zunächst beteiligten nur die eltern oder vormünder desselben und nach umständen die mitschüler in kenntnis gesetzt. auch hat das abgangszeugnis, dessen der ausgewiesene für seinen eintritt in eine andere anstalt bedarf, dieser strafe zu erwähnen und die betreffende direction bei der anstalt, an welcher jener sich zuvor befunden, nähere erhebungen zu machen. — Die geschärfte ausweisung wird sämmtlichen lehranstalten bekannt gemacht, welche den unterricht wenigstens bis zu der classe fortsetzen, aus welcher der schüler entfernt worden ist. sie soll selbst bei schwereren vergehen, wenn diese aus übereilung,

leichtsinn oder heftigkeit stammen, nicht erkannt werden, sondern nur wegen grober vergehen eintreten, die von so groszer verdorbenheit oder so schlechter gesinnung zeugen, dasz man jede berührung eines solchen schülers mit gutgesitteten jungen leuten zu verhüten im interesse jeder anstalt sich verpflichtet halten musz. auch kann sie nicht gegen schüler erkannt werden, welche das vierzehnte lebensjahr noch nicht überschritten haben. — Die einfache ausweisung wird, vorbehaltlich des recurses an die oberschulbehörde, von der lehrerconferenz erkannt, musz aber sofort, unter einschickung des betreffenden protokolles, dem oberschulrath angezeigt werden. — Die geschärfte ausweisung bedarf der vorhergehenden genehmigung desselben. doch kann in dringenden fällen auch hier die sofortige entfernung eines schülers durch die lehrerconferenz verfügt werden. — Uebrigens versieht man sich zu den lehrercollegien, dasz sie die ausweisung, als die härteste aller schulstrafen, welche zugleich die eltern schwer trifft, nicht leichthin und am wenigsten bei jüngeren schülern der unteren classen in anwendung bringen, sondern nur in den fällen, wo dieselbe wirklich geboten erscheint, davon gebrauch machen werden.

Pflichten und befugnisse der lehrer, directoren und lehrerconferenzen.

§ 52. obwol die pflichten der lehrer überhaupt sich aus der natur ihres amtes ergeben und man mit recht voraussetzen darf, dasz jeder, durch sein eigenes pflichtgefühl und die liebe zu seinem berufe geleitet, mehr leiste, als wozu er durch eine bestimmte anweisung den antrieb erhalten kann, so findet man dennoch angemessen, ausdrücklich an einzelnes zu erinnern.

1. die lehrer werden ihre unterrichtsstunden, sowol was anfang und ende der einzelnen stunde als was die zahl derselben betrifft, pünctlich halten und, falls sie durch krankheit oder andere unvermeidliche umstände verhindert sind, solches zeitig dem director anzeigen, damit dieser die nötigen anordnungen für anderweitige beschäftigung der schüler treffen kann. — Ebenso werden sie es als ihre pflicht erachten, bei den conferenzen regelmäszig zu erscheinen und sich angelegen sein lassen, den zweck derselben nach kräften zu fördern.

2. sie werden in energischer arbeit die unterrichtszeit ausnützen, weder einen langsamern gang, als notwendig ist, einschlagen, noch die stunden mit fremdartigen dingen ausfüllen.

3. sie werden sich sorgfältig auf den unterricht, sowol was dessen wissenschaftlichen inhalt als was die methode betrifft, vorbereiten, die ihnen obliegenden correcturen pünctlich besorgen und auszerdem bestrebt sein, durch privatstudien ihre wissenschaftliche bildung zu ergänzen, zu befestigen, zu erweitern.

4. sie werden sich enthalten, ihre sorgfalt und aufmerksamkeit vorzugsweise einzelnen talentvollen schülern zuzuwenden, und sich bemühen, die grosze mehrheit ihrer schüler gleichmäszig fortzubilden.

5. sie werden dabei, namentlich den weniger begabten schülern gegenüber, mit liebevoller ausdauer verfahren, vor allem durch belebung des unterrichts und erwärmung des interesses für denselben zu wirken suchen und nur da strafend vorgehen, wo mangelnder oder böser wille vorhanden ist.

6. sie werden die disciplin pünctlich und gerecht, ohne ansehen der person, handhaben, über das betragen und die sittlichkeit aller schüler mit väterlicher fürsorge wachen und bei ihren bemühungen sowol um aufrechterhaltung der zucht wie um die erreichung des lehrzieles ihren zweck mehr durch weckung und richtige pflege des ehrgefühls zu erreichen streben, als durch schelten, drohen und strafen,

unter allen umständen aber sich beleidigender schimpfworte, ätzenden spottes und namentlich körperlicher züchtigungen enthalten.

7. sie werden in ihren äuszerungen alles sorgfältig vermeiden, was in sittlicher und religiöser hinsicht anstosz erregen könnte; sie werden durch ernste und würdige behandlung des lehrstoffs verhüten, dasz irgendwie die jugendliche phantasie mit unreinen bildern befleckt oder der unreife verstand des schülers zu frivoler kritik gereizt werde, sie werden endlich auch namentlich darüber wachen, dasz kein confessioneller parteigeist in den schülern geweckt oder genährt werde.

8. jeder wird sich um achtung, zutrauen und liebe seiner schüler bemühen, als hauptmittel, wodurch eine des menschen würdige, freiwillige folgsamkeit bewirkt werden kann. keiner wird sich also von irgend einer seite bloszstellen, sondern jeder bestrebt sein, nachsicht ohne schwäche, ernst ohne auffahrende leidenschaft zu zeigen, witz und humor nur anzuwenden, wo sie am platze sind, und sich jedenfalls von aller scurrilität fern zu halten; kurz sie werden ihr benehmen so einrichten, dasz dieses dem schüler als vorbild dienen kann.

9. jeder wird sich der zu recht bestehenden schulordnung, den beschlüssen der conferenz, den anordnungen der direction willig unterwerfen, bei krankheitsfällen oder sonstigen unvermeidlichen abhaltungen eines lehrers aushülfe leisten, an der beaufsichtigung der schüler auch auszerhalb der schule, wo dieselben im auftrage der schule versammelt erscheinen, sich beteiligen und überhaupt nach kräften zum gedeihen der anstalt, der er angehört, mitwirken.

10. sollte sich ein lehrer durch den director oder durch die majorität der lehrerconferenz in seinen rechten gekränkt glauben, so ist der gegenstand in einfacher, ruhiger darstellung der oberschulbehörde vorzulegen und deren entscheidung zu erwarten.

§ 53. was die einem lehrer zu überweisende zahl von unterrichtsstunden betrifft, so gilt als regel, dasz an den anstalten, welche die frequentesten classen haben, jene für den director in der regel 12—14, für den professor 18—20, für den elementarlehrer 24—26, an kleineren anstalten für den director 18—20, für den professor 22—24, für den elementarlehrer 28—30 betrage. doch sollen hierbei zeitraubende correcturen in anschlag gebracht und die gröszere belastung eines lehrers in dieser beziehung durch entsprechende erleichterung in seinem stundendeputat compensiert werden. auch die führung des amtes als bibliothekar, wo dieses mit gröszerem zeitaufwand verbunden ist und nicht besonders honoriert wird, kann bei der austeilung der unterrichtspensa durch einen mäszigen abzug in berechnung kommen. endlich können, wo es die verhältnisse erlauben, auch dem höheren alter zugeständnisse bezüglich des stundendeputats gemacht werden. dagegen ist auch unter besonderen verhältnissen jeder lehrer verpflichtet, vorübergehend eine gröszere stundenzahl als die oben bezeichnete zu übernehmen.

§ 54. als selbstverständlich setzt man voraus, dasz ein lehrer seinen etwaigen privatunterricht nicht in der weise ausdehnen werde, dasz seine dienstpflicht für die öffentliche schule dadurch nachteil erleidet. — Die vorbereitung von schülern für seine eigenen lehrstunden gegen honorar darf der lehrer nur mit genehmigung des directors übernehmen. — Die führung ständiger nebengeschäfte bedarf der genehmigung der oberschulbehörde.

§ 55. den classenordinarien liegt die allgemeine disciplinarische verwaltung ihrer classe ob. dieselben haben namentlich die führung der classentagebücher, in welchen die absenzen, strafen, die durchgenommenen pensa, sowie bemerkungen über fleisz und betragen der schüler, soweit hierfür eine besondere veranlassung vorhanden ist, von den betreffenden lehrern für jede stunde einzuzeichnen sind, zu überwachen, die vorschriftsmäszigen listen und sonstigen ihre classe

betreffenden vorlagen für die direction, lehrerconferenz und öffentliche prüfung, sowie die zeugnisse auszufertigen, die classenconferenzen, zu welchen der director jeweils einzuladen ist, abzuhalten und den vortrag über ihre classe bei der gesamtconferenz zu übernehmen. — Eine besondere aufmerksamkeit hat der ordinarius zur unterstützung des directors denjenigen schülern seiner classe zu widmen, welche nicht bei ihren angehörigen wohnen. er hat sich darüber zu verlässigen, dasz dieselben in anständigen häusern untergebracht sind, und nötigenfalls geeignete maszregeln zur abhülfe bei dem director zu veranlassen. — Der ordinarius hat ferner, im benehmen mit den übrigen lehrern der classe, auf eine richtige verteilung der häuslichen arbeiten der schüler bedacht zu nehmen und sämtliche hefte derselben von zeit zu zeit einer durchsicht zu unterwerfen. — Der ordinarius ist verpflichtet, die lehrstunden der in seiner classe auf probe unterrichtenden lehramtspraktikanten öfters zu besuchen und dieselben durch seinen rath zu unterstützen. — Beschwerden eines schülers über einen lehrer anzunehmen, ist der ordinarius niemals berechtigt; ebensowenig darf er die anordnungen anderer lehrer selbständig abändern. in beiden fällen ist die direction die zuständige behörde.

§ 56. dem director liegt die unmittelbare leitung der anstalt ob. er hat über die beobachtung und den vollzug aller die schule berührenden gesetze und sonstigen höheren verfügungen zu wachen und als nächster vorgesetzter dafür zu sorgen, dasz die lehrer die ihnen auferlegten pflichten erfüllen und in jeder hinsicht die würde ihres amtes wahren. — Er führt eine hauptliste über sämtliche schüler, worauf geburtszeit, geburtsort, confession derselben und der stand und wohnort der eltern eingezeichnet sind, und nimmt die von dem classenlehrer zu führenden listen, worin die noten für betragen, fleisz und leistungen der schüler eingetragen sind, am ende des schuljahrs gleichfalls zu seinen acten. — Er besucht häufig die einzelnen classen, um von den fortschritten der schüler und dem verfahren der lehrer eine sichere anschauung zu gewinnen, und knüpft daran die nötigen besprechungen und weisungen. — Er beobachtet den sittlichen zustand der anstalt und sorgt für eine kräftige disciplin. — Ein besonderes augenmerk wird er auch auf die beobachtung des richtigen maszes bezüglich der ausdehnung und verteilung der häuslichen arbeiten der schüler richten. — Er bestimmt die verteilung der lehrpensa nach rücksprache mit den betreffenden lehrern und legt die getroffene stundenverteilung der oberschulbehörde zeitig zur genehmigung vor. hierbei wird ihm in erster linie das interesse des unterrichts maszgebend sein und können die persönlichen wünsche der einzelnen nur insoweit berücksichtigung finden, als sie mit diesem nicht in widerspruch stehen. — Er wacht darüber, dasz nicht durch übernahme einer zu groszen menge von privatstunden seitens eines lehrers der öffentliche dienst geschädigt werde. — Er ist ermächtigt, den lehrern urlaub bis zu drei tagen zu erteilen. urlaubsgesuche auf längere zeit müssen der oberschulbehörde vorgelegt werden; nur in dringenden fällen kann der director auch einen längeren urlaub erteilen, musz aber sofort darüber an jene berichten. seine eigene beurlaubung erfolgt durch die oberschulbehörde. — Während der abwesenheit eines lehrers sowie bei eigener verhinderung sorgt der director für geeignete versehung der vacanten lehrstunden. bei längerer dauer der vacatur, namentlich bei krankheits- und todesfällen, ordnet er die interimsversehung provisorisch an und holt die bestätigung der oberschulbehörde ein, beziehungsweise er veranlaszt anderweitige anordnungen. — Er legt berichte und gesuche der lehrer an die oberschulbehörde vor, indem er sie mit dem eigenen gutachten begleitet. nur solche berichte, welche beschwerden oder klagen gegen den director selbst enthalten, dürfen unmittelbar eingesandt werden. der director beruft die ordentlichen

und auszerordentlichen gesamtconferenzen und fachconferenzen, bringt die dahin gehörigen gegenstände zur berathung und erstattet, soweit die gefaszten beschlüsse der kenntnisnahme oder bestätigung durch die oberschulbehörde bedürfen, hierüber bericht an dieselbe. den classenconferenzen wohnt er bei, so oft er es für zweckmäszig erachtet. — Er eröffnet und schlieszt das schuljahr; jenes in einer versammlung aller lehrer und schüler, wobei auf die für diese gelegenheit sich eignenden bestimmungen der schulordnung beziehungsweise der schulgesetze aufmerksam gemacht wird; dieses in dem feierlichen schluszact. — Er hält die osterprüfungen und versetzungsprüfungen ab, leitet in abwesenheit eines besonderen commissarius die öffentliche prüfung, macht sowol hierfür, wie für die abiturientenprüfung die nötigen vorlagen und berichte, eröffnet in dem oben erwähnten schluszact die promotionen und entlassungen zur universität und sanctioniert durch seine unterschrift die jahres- und entlassungszeugnisse. — Von ihm werden sämtliche neu eintretende lehrer in den dienst eingewiesen, die auf probe dienenden lehramtspraktikanten besonders beaufsichtigt und angeleitet und über ihre thätigkeit bericht erstattet. ferner hat er die gesuche um befreiung vom schulgeld in der durch besondere instruction näher bestimmten form einzureichen. als mitglied des verwaltungsrathes nimmt er teil an der ökonomischen administration seiner anstalt, deren räumlichkeiten, utensilien und lehrapparate seiner besondern aufsicht unterstehen. — Seinen befehlen ist endlich der schuldiener unmittelbar unterstellt. — Ueber die einrichtung der registratur, über die abfassung und einsendung der jahresberichte und über sonstige administrationsgeschäfte wird in eigenen instructionen das nötige verfügt.

§ 57. die lehrerconferenzen sind:

1. classenconferenzen. sie finden regelmäszig jeden monat, auszerdem bei besonderen veranlassungen, auf einladung und unter vorsitz des ordinarius statt. — Ihre aufgaben sind: besprechung über den zustand der classe, eventuell masznahmen zur förderung derselben, feststellung der noten über der schüler betragen, fleisz und leistungen in den einzelnen fächern, beziehungsweise der location; auszerdem verabredungen über ein zusammenstimmendes lehr- und disciplinarverfahren, über das masz der häuslichen aufgaben usw. — Ueber die beschlüsse der classenconferenz werden protokolle aufgezeichnet, welche am schlusse des schuljahrs zu den acten der anstalt genommen werden. — Insofern diese beschlüsse nur vorbereitender art sind und der beschluszfassung durch die gesamtconferenz bedürfen, sind sie als anträge an diese instanz durch den ordinarius zu bringen. durch denselben werden auch andere beschlüsse der classenconferenz, deren kenntnis für die allgemeine conferenz von wichtigkeit ist, der letzteren mitgeteilt. — Mitglieder der classenconferenz sind diejenigen mitglieder der gesamtconferenz, welche in der betreffenden classe unterricht erteilen. — Der director ist jeweils dazu einzuladen.

2. fachconferenzen unter den lehrern desselben lehrgegenstandes in den verschiedenen classen und, je nach gutfinden des directors, mit zuziehung auch sonstiger lehrer sollen wenigstens im anfang jedes semesters behufs der zusammenhängenden und stufenmäszigen verteilung des lehrstoffs, unter anordnung und vorsitz des directors, welcher für die nötigen aufzeichnungen der beschlüsse sorgt und über deren vollzug wacht, stattfinden. — Hierbei sollen u. a. auch die schriftlichen productionen im deutschen, die wahl der declamationen, die pensa der lectüre in den altclassischen autoren und deutschen dichtern zur besprechung kommen. auszerdem aber bildet die ganze methodik des betreffenden lehrgegenstandes (u. a. der modus der correcturen) und die entwerfung methodischer lehrpläne eine wesentliche aufgabe dieser conferenzen, deren ergebnisse in dieser beziehung durch den director der allgemeinen conferenz mitzuteilen sind.

3. die gesamtconferenz versammelt sich regelmäszig am ende der schulquartale, auszerdem bei besonderen veranlassungen; in beiden fällen auf anordnung und unter vorsitz des directors. — In derselben werden die erlasse der oberschulbehörde mitgeteilt, so weit dieses nicht schon durch circular geschehen ist oder jene nicht ausschlieszlich für die direction beziehungsweise zur eröffnung an einzelne lehrer bestimmt sind. — Gegenstände der berathung sind: der zustand der anstalt im allgemeinen und besondere anordnungen didaktischer und disciplinarischer art; die ausführung des lehrplans, die censuren und promotionen (nach den anträgen der classenconferenzen), die abschaffung oder einführung von lehrbüchern, die ergänzung der wissenschaftlichen und technischen sammlungen der anstalt und sonstige angelegenheiten, welche zu den zwecken derselben in beziehung stehen. beschwerden eines lehrers gegen den director können nicht berathungsgegenstand sein. — Die beschlüsse werden durch stimmenmehrheit gefaszt. bei stimmengleichheit gibt die stimme des directors den ausschlag. solche beschlüsse, welchen der director, der für alle anordnungen und einrichtungen an der anstalt verantwortlich ist, nicht zustimmt, bleiben auf sein ausdrückliches verlangen unvollzogen, bis die oberschulbehörde darüber entschieden hat.

Prüfungsordnung für das abiturientenexamen.

§ 59. die abiturientenprüfung, der sich nach vollendung des lycealcursus diejenigen schüler zu unterziehen haben, welche auf die universität, beziehungsweise auf das polytechnicum, überzugehen und eine spätere staatsprüfung in denjenigen berufsfächern zu machen beabsichtigen, für welche der besuch einer hochschule vorgeschrieben ist, soll ermitteln, ob die abiturienten die reife erlangt haben, welche eine unerläszliche vorbedingung für eine fruchtbare betreibung akademischer studien bildet. — Sie ist teils schriftlich, teils mündlich.

§ 60. über den umfang der in den einzelnen fächern zu stellenden anforderungen wird folgendes bestimmt:

1. im deutschen musz der abiturient im stande sein, ein in seinem gesichtskreis liegendes thema in logischer ordnung und in correcter sprache zu bearbeiten. ebenso musz der mündliche ausdruck einige gewandtheit in zusammenhängender und folgerichtiger rede erkennen lassen. auf dem gebiet der deutschen litteraturgeschichte wird kenntnis der wichtigsten epochen ihres entwicklungsganges und eine einigermaszen eingehende bekanntschaft mit den hauptwerken unserer classischen dichtung verlangt.

2. im lateinischen wird verlangt, dasz der abiturient aus einem schulschriftsteller früher nicht gelesene stellen, die in sprachlicher und sachlicher hinsicht keine besonderen schwierigkeiten haben, grammatisch zu durchschauen und in präciser übersetzung wiederzugeben im stande sei. — Eine übersetzung aus dem deutschen (ein sogenannter stil) soll den nachweis über die gründlichkeit der sprachlichen bildung des abiturienten geben. bezüglich der hier zu machenden anforderungen gilt der maszstab, welcher den für die oberste classe eingeführten übungsbüchern zu grunde liegt. — Die übersetzung soll von gröberen grammatischen fehlern frei sein und von einer wenigstens so weit reichenden stilistischen gewandtheit zeugen, dasz dabei grobe germanismen nicht zu tage treten.

3. im griechischen musz der abiturient im stande sein, vorher nicht gelesene leichtere stellen aus schulschriftstellern zu verstehen, wobei indessen die kenntnis seltener wörter nicht zu verlangen ist. die gründlichkeit seiner grammatischen bildung hat er an einer schriftlichen übersetzung ins griechische nachzuweisen, welche übrigens von umfang mäszig sein und bezüglich ihrer schwierigkeiten nicht über

die anforderungen hinausgehen soll, welche § 7 ziffer 3 näher bezeichnet sind.

4. im französischen wird grammatische sicherheit, einige stilistische gewandtheit und die fertigkeit im verständnis solcher stücke verlangt, welche auf der schule gelesen werden und keine besonderen schwierigkeiten enthalten.

5. in der geschichte (bei welcher auch die geographie zu berücksichtigen ist) musz der abiturient eine übersicht über das ganze gebiet der weltgeschichte und eine genauere kenntnis der griechischen, römischen und deutschen geschichte nachweisen.

6. in der mathematik wird verlangt: gediegene kenntnis der elementarmathematik in schulmässigem umfang, und fertigkeit, eine aufgabe von mässiger schwierigkeit aus dem genannten bereiche zu lösen.

7. in der physik wird verlangt: bekanntschaft mit den naturgesetzen, deren mathematischer begründung, soweit sie gegenstand des lycealunterrichts ist, und den wichtigsten experimentalen nachweisungen derselben.

8. in der philosophischen propädeutik hat der abiturient nachzuweisen, dasz er sowol mit den gesetzen der formalen logik als ihrer anwendung vertraut ist.

§ 61. die prüfung wird an der betreffenden schule kurz vor oder mit dem schlusse des schuljahres und vor einer prüfungscommission abgelegt, welche aus einem von dem oberschulrath aus seiner mitte bestellten commissarius (der in der regel für alle anstalten der gleiche ist) als vorsitzendem, dem director des lyceums und den übrigen wissenschaftlichen lehrern der obersten classe besteht. — Auch sämtliche lehrer der übrigen classen haben der mündlichen prüfung anzuwohnen. — Für die schriftliche, der mündlichen vorangehende prüfung bedarf es der anwesenheit des commissarius der oberschulbehörde nicht. — Das mündliche examen kann auch teilweise mit der öffentlichen prüfung verbunden werden.

§ 62. mindestens sechs wochen vor dem schlusse des schuljahres haben die directionen das verzeichnis derjenigen schüler, welche sich der abiturientenprüfung zu unterziehen beabsichtigen und dazu berechtigt sind, dem groszherzoglichen oberschulrath vorzulegen. — Hierbei liegt es der lehrerconferenz ob, zu prüfen, ob die abiturienten die nötige charakterreife für die entlassung zur universität haben, und sind hierüber die zweckdienlichen bemerkungen bei einsendung der abiturientenliste beizufügen. — Einer besonderen erlaubnis für zulassung zur prüfung bedürfen diejenigen abiturienten, welche das achtzehnte jahr noch nicht zurückgelegt haben. über diese ist jeweils eine besondere entschlieszung des oberschulraths zu erwirken. — Befreiung vom mündlichen examen (ganz oder teilweise) kann auf grund besonderer verhältnisse, wie krankheit des abiturienten, bei genügenden schriftlichen leistungen und bei sonstiger guter prädicierung eines schülers, nach antrag der lehrerconferenz durch den oberschulrath gewährt werden.

§ 63. die schriftlichen prüfungsaufgaben werden von dem oberschulrath gestellt und den betreffenden directionen unmittelbar vor beginn des schriftlichen examens mitgeteilt. sie sind für alle anstalten die gleichen und werden an denselben tagen und nach der gleichen von dem oberschulrath zu bestimmenden tagesordnung gefertigt.

Zu der schriftlichen prüfung gehört: 1. ein deutscher aufsatz; 2. ein lateinischer stil; 3. ein griechisches exercitium; 4. eine übersetzung aus einem lateinischen autor; 5. eine solche aus einem griechischen autor; 6. ein französischer stil; 7. die lösung von je zwei mathematischen aufgaben aus der allgemeinen arithmetik und algebra und aus der geometrie, beziehungsweise trigonometrie.

Hilfsmittel sind bei der ausarbeitung der schriftlichen aufgaben, auszer logarithmischen und trigonometrischen tafeln (insofern diese keinen auszug aus der trigonometrie enthalten) keine gestattet. — Die benutzung unerlaubter hülfsmittel sowie jeder sonstige betrug beim arbeiten wird mit sofortiger zurückweisung von der prüfung bestraft; und nur ganz ausnahmsweise kann in milderen fällen dafür das verfahren eintreten, dasz dem betreffenden abiturienten neue aufgaben zu separater bearbeitung vorgelegt werden. — Die für die ausarbeitung der schriftlichen aufgaben zuzugestehende zeit bestimmt zugleich mit stellung derselben die oberschulbehörde. wer in der vorgeschriebenen zeit mit seiner arbeit nicht fertig ist, hat sie unvollendet abzugeben. — Die anfertigung der arbeiten geschieht in einem classenzimmer unter der ununterbrochenen, nach einer von dem director angeordneten reihenfolge wechselnden aufsicht eines zur prüfungscommission gehörigen lehrers, dessen name auf dem umschlag der betreffenden arbeiten anzugeben ist. derselbe hat streng darauf zu sehen, dasz weder eine communication der schüler beim arbeiten, noch irgend welcher andere unterschleif stattfindet, und von etwaigen derartigen vorkommnissen sofort nach beendigung der betreffenden arbeit anzeige bei dem director zu erstatten. auch unbeaufsichtigte pausen bei einer und derselben arbeit sind unzulässig. — Der director erhält die arbeiten sofort nach deren fertigung und stellt sie den betreffenden fachlehrern zur durchsicht und beurteilung zu, welche das verhältnis der einzelnen arbeit zu den vorschriftsmäszigen forderungen durch ziffern von 1—5 zu bezeichnen haben, wobei 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = hinlänglich, 4 den ersten grad des ungenügenden bedeutet, 5 den zweiten. von zwischenstufen ist nur die mittlere ($1^1/_2$, $2^1/_2$ usw.) anzuwenden. — Nach beendigung der correctur und censur circulieren die arbeiten zunächst unter den lehrern, welche mitglieder der prüfungscommission sind. alsdann schickt die direction dieselben mit begleitendem berichte, worin etwaige besondere vorkommnisse bei der schriftlichen prüfung und meinungsverschiedenheiten bezüglich der taxierung einzelner arbeiten zu erwähnen sind, unter beifügung einer tabellarischen zusammenstellung über die censuren, an den oberschulrath, woselbst sie dem betreffenden prüfungscommissar zu weiterer behandlung zugestellt werden.

§ 64. auszer den angegebenen obligatorischen prüfungsarbeiten können von dem abiturienten auch einzelne grössere selbständige arbeiten als documente seiner wissenschaftlichen befähigung vorgelegt werden. diese sind gleichfalls von der prüfungscommission zu begutachten und von der direction der betreffenden anstalt mit den übrigen schriftlichen arbeiten der oberschulbehörde vorzulegen.

§ 65. gegenstände der mündlichen prüfung sind: stellen aus einem oder mehreren lateinischen und griechischen schulautoren; übersetzung aus dem französischen; mathematik und physik; geschichte und deutsche litteraturgeschichte; philosophische propädeutik. auf gutbefinden der prüfungscommission kann auch ein oder der andere gegenstand wegbleiben. — Bei dieser mündlichen prüfung sind besonders diejenigen abiturienten ins auge zu fassen, deren reife, sei es nach ihren jahresleistungen oder nach ihren schriftlichen prüfungsarbeiten, zweifelhaft erscheint, oder bei welchen sich ein auffallender widerspruch zwischen beiden zeigen sollte. — Ueber den verlauf des mündlichen prüfungsactes wird ein protokoll aufgenommen, welches der prüfungscommissarius zugleich mit seinem bericht dem oberschulrath vorlegt.

§ 66. nach beendigung der prüfung vereinigt sich die commission zur schluszberathung. es wird darin zunächst das urteil über die mündlichen leistungen der candidaten in ähnlicher weise wie bei den schriftlichen arbeiten festgestellt. bei solchen, welche von der münd-

lichen prüfung befreit waren, tritt das urteil der betreffenden fachlehrer, wie es sich nach den jahresleistungen ergeben hat, an die stelle der prüfungsnoten. ebenso ist dieses urteil als ergänzender factor für bestimmung der note bei den übrigen, namentlich denjenigen candidaten beizuziehen, deren reife sowol nach ihren schriftlichen prüfungsleistungen wie nach ihren jahresleistungen unzweifelhaft ist, und welchen bei der mündlichen prüfung nur kürzere zeit gewidmet wurde. — Aus diesen einzelnoten der schriftlichen und mündlichen prüfung wird sodann die gesamtnote für jeden abiturienten bestimmt. — Dieser gesamtnoten gibt es drei: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = hinlänglich. — Bei der bestimmung der gesamtnote sind die einzelnen fächer nach ihrer relativen wichtigkeit in einer von dem oberschulrath näher zu bestimmenden weise zu berechnen und auszerdem auch die § 64 erwähnten freiwilligen arbeiten in betracht zu ziehen. — Selbst für den fall, dasz die durchschnittsnote das masz des genügenden erreichen sollte, sollen doch ganz ungenügende kenntnisse im deutschen, lateinischen, griechischen oder in der mathematik von der entlassung ausschlieszen und die schlechteste note in andern fächern mit der auflage verbunden werden, dasz der entlassene bei der staatsprüfung sich über den besuch von akademischen vorlesungen in den betreffenden fächern (auszer den ihm ohnehin vorgeschriebenen collegien) ausweisen musz. im übrigen findet durch die berechnung aller prüfungsfächer eine compensation guter leistungen in dem einen gegen minder gute in dem andern von selbst statt. — Die prüfungscommission entscheidet durch mehrheitsbeschlusz über das ergebnis des examens und die zu erteilenden noten beziehungsweise zeugnisse. doch steht dem commissarius des oberschulraths das recht zu, den beschlusz zu suspendieren und die entscheidung der oberschulbehörde einzuholen. — Ueber die schluszberathung der prüfungscommission wird ein von allen mitgliedern derselben unterzeichnetes protokoll durch ihren vorsitzenden der oberschulbehörde zugestellt.

§ 67. die zeugnisse, über deren formular eine verfügung des oberschulraths das nähere festsetzen wird, sind von den betreffenden directionen auszustellen und werden von dem vorsitzenden der prüfungscommission mitunterschrieben. sie sind indessen den abiturienten jedenfalls erst nach dem schlusse des schuljahres einzuhändigen und können denselben wegen etwaiger nach beendigung der prüfung eingetretener vergehungen auf beschlusz des oberschulraths vorenthalten werden. — Da die abiturientenzeugnisse zugleich an die stelle der für die übrigen classen, beziehungsweise schüler, üblichen jahreszeugnisse treten, so ist darin eine note über fleisz und betragen, sowie über leistungen des abiturienten auch in denjenigen lehrgegenständen der obersten classe aufzunehmen, welche bei der prüfung selbst nicht vertreten sind. — Den nicht entlassenen abiturienten ist es gestattet, die prüfung einmal zu wiederholen; und zwar kann eine solche zweite prüfung auf antrag der betreffenden lehrerconferenz schon nach umflusz eines semesters durch den oberschulrath angeordnet werden. — Die namen der zur hochschule entlassenen schüler sind jeweils in den nächstfolgenden jahresberichten der anstalten zu veröffentlichen.

§ 68. junge leute, welche, ohne ein lyceum absolviert zu haben, sich ein zeugnis der reife erwerben wollen, haben eine besondere prüfung zu bestehen, welche jeweils im anfang des herbstes am sitze des oberschulraths durch eine von demselben zu diesem zwecke ernannte commission abgehalten wird. — Diese prüfung richtet sich zwar nach der allgemeinen prüfungsordnung, ist aber ausgedehnter und eingehender als bei denjenigen examinanden, welche ihre bildung an einem lyceum gewonnen haben. — Solchen maturitätsaspiranten, welche aus oberen classen der gelehrtenschule abgegangen sind, soll die zulassung verweigert werden, wenn die zwischenzeit zwischen ihrem austritt

und dem termin des examens als nicht genügend für eine hinreichende vorbereitung und auszer verhältnis mit der sonst geforderten schulzeit erscheint. auch ist in der regel niemand zuzulassen, der nicht das achtzehnte lebensjahr zurückgelegt hat. — Auch diesen aspiranten ist es gestattet, wenn sie nicht bestehen, sich der prüfung ein zweites mal zu unterziehen. doch kann solches nur bei der oben erwähnten allgemein angeordneten maturitätsprüfung geschehen. — Die von solchen fremden examinanden zu zahlenden prüfungsgebühren betragen 12 gulden.

(5.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

August, dr., ord. lehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin, an der Friedrichs-realschule daselbst, Blau, dr., ord. lehrer an der realschule in Görlitz, Bratuschek, dr., ord. lehrer an der Friedrich-Werderschen gewerbeschule in Berlin, an der Luisenschule daselbst — zu oberlehrern ernannt.

Deichmann, dr., oberlehrer am gymnasium in Hersfeld, erhielt den titel „professor“.

Dietrich, dr., gymnasialdirector in Erfurt, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Domke, ord. lehrer an der realschule zum h. geist in Breslau, Fehrs, dr., ord. lehrer am gymnasium in Wetzlar, — zu oberlehrern ernannt.

Krumme, dr., oberlehrer, zum director der städt. gewerbeschule in Remscheid erwählt.

Lücken, dr., ord. lehrer an der ritterakademie zu Bedburg, Mann, dr., ord. lehrer in Halberstadt, an der realschule zu Brandenburg — zu oberlehrern befördert.

Müller, professor, director des gymnasiums in Hildesheim, erhielt den pr. kronenorden III cl.

Püschel, dr., ord. lehrer am Friedrichsgymnasium, zum oberlehrer ernannt.

Richter, dr., oberlehrer am altstädt. gymnasium in Königsberg, als professor prädiciert.

Scheuffgen, dr., ord. lehrer an der ritterakademie zu Bedburg, Schröder, dr., ord. lehrer am gymnasium in Cleve, — zu oberlehrern ernannt.

Wiskemann, dr., ord. lehrer am gymnasium in Hersfeld, erhielt den titel 'professor'.

Wossidlo, dr., reallehrer zu Breslau, zum director der realschule in Tarnowitz erwählt.

Gestorben:

Ameis, dr. Karl Friedr., professor und conrector am gymnasium in Mühlhausen (Thüringen), starb am 29 mai. verdienter schulmann. (Homers Odyssee, für den schulgebrauch erklärt u. a.)

Cramer, Gerhard, ord. lehrer am gymnasium in Kempen, starb am 5 juni, 67 jahre alt.

Dellmann, emer. oberlehrer des gymnasiums zu Kreuznach, starb am 14 juni.

Deicke, dr. Emil, schulamtscand. am gymnasium zu Nordhausen, [illegible] am 15 mai.

Gillhausen, Karl Joh. Wilh., emer. oberlehrer der realschule zu Aachen, starb, 60 jahre alt, am 7 mai.

von Graefe, dr. Heinr., professor, geh. medicinalrath zu Berlin, berühmter augenarzt, starb in der nacht vom 19 zum 20 juli.

Karow, dr. Max, privatdocent an der universität Breslau und custos an deren bibliothek, starb am 19 april.

Krahner, dr. Heinr., prorector am gymnasium zu Stolp, starb am 13 mai.

v. Maltitz, Apollonius freiherr, der mittlere von drei poetisch begabten brüdern, russ. legationsrath in München und Weimar, starb den 2 märz am letzteren orte, 75 jahre alt. ('dramatische einfälle' 1838—1843. 'drei fähnlein sinngedichte' 1844.)

Martin, dr. professor, oberlehrer a. d., starb zu Posen, 73 jahre alt, am 14 april.

Matthias, dr. G., director des gymnasiums zu Cassel, starb am 14 märz.

Meierheim, Gustav, gymnasiallehrer zu Minden, starb am 19 märz.

Meyen, dr. Eduard, von 1838—1847 redacteur der 'litterarischen zeitung', starb am 4 april in Danzig, 58 jahre alt.

v. Montalambert, graf, Charles Forbes de Tyron, mitglied der Pariser akademie, starb, 60 jahre alt, am 13 märz zu Paris. (vie de sainte Elisabeth. les moines d'occident.)

Mündler, Otto, aus Kempten, tüchtiger kunstschriftsteller, starb 57jährig am 17 april in Paris.

Neumann, dr. Carl Friedrich, historiker und orientalist, früher professor an der universität München, starb am 17 märz zu Berlin nach mehrjährigen leiden im alter von 77 jahren. ('geschichte der vereinigten staaten von Nordamerika'. 1866 beendet.)

Osiander, dr. th. u. ph., decan, prälat, senior der württemberg. geistlichkeit, starb, 78 jahre alt, zu Göppingen am 3 april.

Rau, dr. Carl Heinrich, badischer geheimrath, ord. professor der volkswirthschaft an der universität Heidelberg, starb daselbst am 18 märz, 77 jahre alt.

Schacht, dr., oberstudienrath in Darmstadt, bekannt als geograph, starb daselbst am 10 juli.

Scherr, dr. Thomas, früher seminardirector, präsident des Thurgauischen educationsraths, redacteur der schweizerischen lehrerzeitung usw., starb, besonders um die volksschule vielverdient, zu Emmishofen am 10 märz. (geb. zu Hohenrechberg am 15 December 1801.)

Schwarz, dr. Joh. Karl Eduard, geh. kirchenrath, ord. professor der praktischen theologie an der universität Jena, starb am 18 mai.

Talvj (pseudonym = Therese Adelg. Luise Robinson, geb. v. Jakob), wittwe des professors der oriental. sprachen Edw. Robinson, bekannt durch ihre übertragungen serbischer u. a. volkslieder usw., starb in Hamburg am 13. april. (geb. 1797 zu Halle.)

v. Vivenot, dr. Rud., ao. professor der klimatologie und biostatistik an der universität Wien, als arzt wie als schriftsteller hochgeschätzt, starb im 36n lebensjahre am 7 april (auf der strasze vom tode überrascht).

Voigt, professor an der königl. realschule zu Berlin, seit 44 jahren thätig, starb am 23 februar. (bekannt durch historische schriften, atlanten usw.)

Wuttke, dr. Carl Friedrich Anton, geb. 1819, professor der systemat. theologie an der universität Halle, starb am 12 april. (insbesondere religionsgeschichtliche werke.)

ZWEITE ABTEILUNG (102$_{R}$ BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

22.

GIBT ES EINEN SPRACHLICHEN ERSATZ FÜR DAS LATEIN AN REALSCHULEN?

Vortrag, gehalten vor der schweizerischen lehrerversammlung zu Basel im october 1869 im auftrage der commission.

Die pädagogik, wenn auch praktisch vielleicht die älteste aller geistigen beschäftigungen, hat sich dennoch erst in neuerer zeit zum rang einer wissenschaft erhoben, oder, wenn wir ehrlich sein wollen, zu erheben versucht. denn trotzdem dasz sie eine stattliche schaar von jüngern zu den ihrigen zählt, welche durch wort und schrift sie zu fördern und zu vertiefen bestrebt sind, so fehlt ihr noch unendlich viel zur solidität ihrer wissenschaftlichen schwestern, und ist man auch im princip leidlich einig, was sie zu wirken haben, so gehen dermalen die ansichten über die mittel zum zweck noch so sehr, ja so diametral auseinander, dasz man an einem endlichen und festgültigen resultat verzweifeln möchte, wenn überhaupt der menschengeist in seinem trieb zur erforschung der wahrheit jemals verzweifeln könnte. wenn nun aber zum auf- und ausbau einer wissenschaft noch so unendlich viel fehlt, wenn den einzelnen vorhandenen gliedern des groszen baues noch eine sehr zweifelhafte, vielfach bestrittene stellung im ganzen und zu seinen teilen angewiesen wird, so haben wir vertreter jener wissenschaft wahrhaftig alle ursache, demütig zu sein und nicht zu sehr auf unanfechtbare errungenschaften zu pochen da, wo bisweilen nur ephemäre resultate vorliegen, welche ein einziger frischer oder wenigstens neuer luftzug wieder verweht. ja, befleiszigen wir uns der allergrösten bescheidenheit, meine herren, so lange, wie ich oben gesagt habe, selbst über das haupt- und grundprincip, über das letzte ziel der pädagogik nur leidliche übereinstimmung herscht. soll in der

gesamten erziehung mehr das sittliche, soll der geistige factor betont werden? — Das ist doch wahrlich eine cardinalfrage, der beantwortung in hohem grade werth; und ist ihre lösung zur zufriedenheit aller competenten richter geschehen? schwerlich. wird sie je geschehen können? kaum. die unendliche schwierigkeit, womit die pädagogik allein unter allen wissenschaften zu kämpfen hat und zeitlebens zu kämpfen haben wird, liegt in der unendlich schillernden verschiedenheit des stoffes, den sie zu bilden hat, in der relativität ihrer objecte, in der incommensurabilität des menschlichen geistes. sie hat kein sicheres geschichtlich gegebenes oder unwandelbaren naturgesetzen folgendes object, sondern sie hat gerade so viele objecte, als es schüler und zöglinge gibt, jeder wieder individuell und anders gestaltet; sie sollte also für jeden wieder eine verschiedene erzieherische norm haben; das ist aber bei unsern staatlichen institutionen, wo möglichst einheitlich und gleichmäszig verfahren werden musz, geradezu unmöglich.

Es gibt nun aber allerdings trotz und neben diesen individuellen zersplitterungen, die sich unter kein princip beugen wollen, fragen allgemeiner und principieller natur, welche gelöst werden können und sollen. ich frage aber nochmals, auch im hinblick hierauf: haben wir nicht alle ursache, bescheiden zu sein, wenn wir sehen, dasz zwischen den hadernden pädagogen von profession, welche die falschen extreme verfochten, der gesunde schlichte menschenverstand die richtige mitte getroffen hat? ich weisz nicht, täuscht mich mein gefühl, aber mir ist, es sei eine beinahe durchgängige krankheit der pädagogen, dasz sie die unsicherheit des inhalts, den sie verfechten, zu bemänteln suchen mit dem zwar bequemen, aber verwerflichen gewand der phrase. gestehen wir es offen, die phrase hat sich in unserm gebiet eingebürgert, wie kaum im officiellen stil der diplomaten; sie regiert souverän, und wo begriff und inhalt fehlen, stellt sie sich zur verfügung. auch hierauf haben wir nicht stolz zu sein, um so weniger, weil die phrasen hier nicht nur unnütz sind, wie überall, sondern weil sie in hohem grade schädlich sein können. unter dem einflusz solcher phrasen, welche im munde eines jeden sogenannten pädagogen stereotyp geworden, war und ist es jetzt noch möglich, dasz die gute jugend durch generationen hindurch mit einer ganz verfehlten methode, ja mit falschem stoff heimgesucht wird. manchen von ihnen, m. h., wird bei dieser bemerkung der gedanke beschleichen, dasz gerade das latein, über dessen unterricht oder nichtunterricht auf realschulen ich jetzt zu sprechen habe, das latein, das während jahrhunderten seinen unbestrittenen vorrang auf einer und jeder schule ausgeübt hat — dasz es gerade einem von geschlecht zu geschlecht fortgeerbten, auf treu und glauben angenommenen, niemals kritisch sondierten phrasenthum seine präponderanz verdanke, oder vielmehr verdankt habe, bis — ich fahre in der gedankenreihe fort — auch hier der oben schon genannte gesunde menschen-

verstand der unglücklichen phraseologie mit seinem veto zu leibe gegangen sei. wenn aber ein geneigter zuhörer diesen gedanken auch bei mir voraussetzt, so thut es mir leid, ihn in diesem falle des irtums zeihen zu müssen. in der that, was würde es nützen, da, wo meine thesen gedruckt vorliegen, die zuhörer wie ein echter rhetor durch alle stadien einer künstlich angelegten spannung hindurch bis ans ende zu geleiten, um hier erst meine eigentliche ansicht in einem effectvollen finale laut werden zu lassen? wer gegen die phrase front macht, darf nicht selber zu dem rüstzeug der rhetorik greifen, sondern er kämpfe schlicht und ehrlich mit den waffen der überzeugung. und sollte ich auch diejenigen, welche anderer ansicht sind, nicht zu überzeugen vermögen, so hoffe ich doch den eindruck in ihnen zu erwecken, dasz ich mich redlich und nach bestem wissen und gewissen mit der mir gewordenen aufgabe beschäftigt habe und von jedem vorurteil, wenn je ein solches vorhanden war, loszureiszen bestrebt war. man wirft gewöhnlich den philologen vor, dasz sie vom wahne der überlegenheit ihres studiums und der allein seligmachenden kraft ihrer wissenschaft besessen, nicht den rechten sinn und das offene auge haben für das, was auszerhalb ihrer sphäre liegt und möglicher weise auf dieselbe vortrefflichkeit anspruch machen könnte. als solcher möchte allerdings der philologe ungeeignet erscheinen für vorurteilsfreie beleuchtung der frage, ob das latein als bildendes element und wahre geistesgymnastik auch für nichtgelehrte schulen anzusehen sei oder nicht, d. h., praktisch gesprochen, ob der unterricht in dieser sprache die auf ihn verwandte zeit und kraft in dem masze belohne, dasz das dadurch erreichte resultat durch die neueren sprachen und die naturwissenschaftlichen disciplinen nicht so vollständig erzielt werden könne. aber ich kann ihnen ebenso gut die frage entgegen halten: wer soll es denn thun als gerade der philologe? der realschullehrer, der in den realien und den modernen sprachen das einzige heil erblickt und sich nur notdürftig, vielleicht auch gar nicht in der lateinischen sprachwissenschaft umgesehen hat, ist doch gewis noch weniger geeignet, ein entscheidendes urteil über zweckmäszigkeit oder unzweckmäszigkeit zu fällen; und wenn ich ihnen das geständnis ablege, dasz ich, nur zum beweise meiner unparteilichkeit, wünschte, ihnen ein anderes resultat vorlegen zu können, so wird, hoffe ich, dieses bekenntnis auch für etwaige gegner einige minuten der aufmerksamkeit, um welche ich hiermit ersuche, nicht ganz unwerth sein.

Dasz die beibehaltung des lateinischen auf realschulen — so nenne ich einfach und der kürze wegen die nicht gelehrten und nicht zur universität vorbereitenden schulen — in neuerer zeit in frage kommen konnte, darüber kann sich nur wundern oder ärgern, wer für das wesen seiner zeit kein verständnis hat, denn der eigentliche charakter dieser zeit besteht ja zumeist darin, dasz sie mit beinahe fiebernder hast auf allen gebieten neues schafft, ja völlig neue ge-

biete erschafft, dasz sie in dem ihr nun einmal angeborenen revolutionären drange alte formen mit neuem geist erfüllt und die alten ideen in neue formen kleidet. wer das verkennt, mit dem ist nicht zu streiten. die pädagogen haben es ihrer mehrzahl nach erkannt und musten es wol erkennen, denn der wind wehte scharf und empfindlich in die schulstuben, schärfer als manchem lieb war, der plötzlich sein lieblingsfach gefährdet sah durch ihm unbekannte unheimliche eindringlinge, hatten diese nun französisches oder englisches, physikalisches oder botanisches gepräge. ignorieren half hier nicht: man muste sich suchen klar zu werden, mit dem alten sich auseinander- und zu dem neuen sich in stellung setzen. das war man der zeit, dem drängen der öffentlichen meinung schuldig. aber manchem that es weh. das latein besonders ist für diejenigen, welche es von jugend auf treiben und seine vorzüge kennen, ein schoszkind geworden und mancher hat es gepflegt und gelehrt aus purer liebhaberei, ohne sich um seinen pädagogischen nutzen zu kümmern, ohne das geringste bewustsein seiner erzieherischen kraft. man war es so gewohnt von den vätern her und es war eine süsze gewohnheit geworden und schon die frage nach ihrer berechtigung schien beinahe sünde — so sehr galt das latein als grundpfeiler der allgemeinen und als canon der schulbildung. aber jedes fach, und wäre es selbst ein lieblingsfach, geräth in gefahr, dem schlendrian zu verfallen, wenn der lehrende nicht vom bewustsein seines erzieherischen werthes geleitet wird; und so war auch das latein in vielen händen ein rostiges schwert geworden, welches der barbarei und uncultur keine schweren wunden mehr zu schlagen im stande war. wie ganz anders zur zeit seiner einführung am ende des mittelalters und an der schwelle einer neueren zeit, an deren geburtsstätte es nicht nur gestanden, sondern der es, und wahrlich nicht in letzter reihe, zum dasein und ins licht verholfen hat aus dem wust und dunkel einer trostlosen uncultur! es ist hier nicht der ort, von den glänzenden triumphen zu reden, welche die classischen studien und deren vertreter, die humanisten, aller orten feierten; sie werden von keinem bestritten, keiner läugnet auch und vermöchte zu läugnen, dasz aus dem altertum und seinen schätzen her der mächtige strom damals hergeflutet kam, welcher die öden steppen mit dem reichtum einer neuen bildung formeller wie materieller art befruchtete: die culturgeschichte anerkennt es dankbar, dasz die lateinischen und griechischen quellen, welche damals wieder geöffnet wurden, die moderne bildung bedingt haben und teilweise noch bedingen. — Aber, sagen die feinde des lateinischen, 'teilweise' ist ein vager begriff und 'bildung' ebenso; es gibt eine allgemeine und eine gelehrte bildung; wir anerkennen die bedeutung, ja die notwendigkeit des lateins für diese, wir läugnen sie für jene, wir anerkennen dankbar den einstigen wohlthätigen einflusz des lateins auf die gesamtcultur, wir läugnen, dasz blosze dankbarkeit uns verpflichte, ein jetzt zu pädagogischen zwecken

unbrauchbares element in den kreis der schulfächer einzuführen, resp. beizubehalten. mit diesem letzteren einwand haben sie entschieden recht. aus dankbarkeit gegen ein abstractum können wir doch nicht an unserer jugend zu sündern werden, wenn wirklich der lateinische unterricht so verfehlt sein soll. den dank für einst geleistete dienste möge das latein sich bei den gelehrten vom fach holen; er wird ihm hier nie entgehen können, so lange der begriff echter gelehrsamkeit in ehren gehalten wird. was der jugend frommt zu ihrem heil, ist bei einer pädagogischen frage wie die unsrige, der einzige richtpunct, nach dem ausgeschaut wird; die hauptsache, wenn von dank die rede sein soll, ist die, dasz die jugend uns, ihren lehrern, für die richtige nahrung dankbar sei. — Wie steht es nun aber mit dem begriff 'bildung' und deren scheidung in eine allgemeine und eine gelehrte, in eine formelle und materielle? die antwort ist nicht ganz leicht, obschon sie es eigentlich sein sollte. wäre hier eine einigung zwischen den streitenden parteien zu erzielen, so könnte auch der entscheid über unsere frage nicht mehr lange auf sich warten lassen. aber leider sind die begriffe über jenes grosze wort noch lange nicht geklärt. so klar und ausgesprochen und einheitlich die überzeugung ist, dasz die bildung zweck des unterrichts sein soll, so unklar und so divergierend sind die vorstellungen von dem wesen dieses zweckes und natürlich auch von den mitteln dazu. ich hoffe, wir werden uns über die hauptfrage doch einigen können. wir alle nehmen selbstverständlich an, dasz es für die schule noch ein höheres ziel gibt, als die schüler mit denjenigen rudimenten bekannt zu machen, welche das leben in seiner nacktesten materiellsten gestalt von ihnen verlangt und ohne welche seine physische existenz eine ewig unselbständige, im besten falle auf das mitleid seiner nebenmenschen angewiesene, im schlimmen falle dagegen eine allen gefahren der übervorteilung ausgesetzte bleiben müste — mit andern worten also: wir suchen die uns anvertraute jugend mit bildung auszustatten — je mehr, je besser. selbst der primärste volksschullehrer sucht über jenes allerdürftigste masz hinauszugehen — er zieht ein stück geschichte mit in seinen unterricht, und der bach des dorfes, der flusz der nächsten stadt geben ihm gelegenheit, von noch gröszeren strömen in anderen weltteilen zu sprechen. warum? weil dergleichen zu den vorhallen der allgemeinen bildung gehört. die allgemeine bildung geht also über die nächsten bedürfnisse des äuszeren physischen lebens hinaus, und kein vernünftiger, wäre er auch noch so sehr utilitarier, hat sich gegen die erwünschtheit einer solchen ausgesprochen. es gibt eben noch, wie er wohl weisz, eine andere art von existenz, als jene rein materielle — es gibt eine bürgerliche, eine gesellige, und diese will geistig genährt sein; indem nun die allgemeine bildung nicht nur den einzelnen menschen nach innen veredelt, sondern auch der bürgerlichen gesellschaft im allgemeinen zu gute kommt und zum staatlichen gedeihen beiträgt. einen zweck darf

und soll also auch die allgemeine, nicht nach dem masze des greifbar nützlichen beschnittene bildung haben; es ist dies keine beschränkte oder gar unwürdige ansicht; einen letzten und höchsten zweck braucht jedes ding, wenn es sich für seine existenz oder seinen werth ausweisen soll — auch die allgemeine bildung, und es ist eine phrase, zu behaupten, dieses oder jenes ding trage seinen zweck in sich selbst, wie man es von kunst und wissenschaft jeweilen hört. der zweck braucht allerdings kein sichtbarer, greifbarer und wägbarer zu sein, wie die eigentlichen utilitarier ihn verlangen: der geistige werth bedingt zunächst auch einen geistigen zweck — aber einen zweck immerhin, und so musz jedes unterrichtsfach sich hinsichtlich seines letzten zweckes legitimieren können, so gut wie die gesamtzahl derselben, welche wir kurz zusammenfassen unter dem namen der allgemeinen bildung. kann sich das latein als factor dieser letzteren — denn es darf sich diesem werthmesser so wenig entziehen als irgend ein anderes fach — kann es sich als solcher qualificieren, so ist seine rechtfertigung ausgesprochen. aber damit sind wir noch nicht am ende. es gibt gegner des latein, achtungswerthe und wohlgesattelte gegner, welche jene berechtigung gar nicht läugnen, welche anerkennen, dasz selbst jetzt noch das latein seine bildende kraft habe; aber sie machen ein plus dieser kraft für andere moderne disciplinen geltend. ist dies wirklich der fall, so haben sie recht mit ihrer opposition, so ist dem latein auf realschulen sein todesurteil gesprochen. mit diesen gegnern haben wir es hier vorzugsweise zu thun. denn ich gestehe aufrichtig, dasz ich mir keinen opponenten denken kann, welcher ernstlich und aufrichtig dem latein alle und jede bildende kraft abspräche — und könnte ich mir ihn denken, so würde ich mir, hoffentlich mit ihrer genehmigung, die mühe, ihn zu widerlegen, sparen dürfen. denn ein solcher müste ja dem sprachlichen unterricht überhaupt seinen werth als erziehungsmittel absprechen: das sprachliche element aber ist für uns alle, ich spreche es zuversichtlich aus, neutraler boden, auf welchem wir pädagogen samt und sonders uns die hand reichen dürfen. sie werden mir also gestatten, auf diesem gegebenen gemeinsamen grunde zu fuszen und meine beweisführung aufzubauen. gegeben ist er aber durch den begriff der f o r m e l l e n bildung. oder sollte etwa gar diese als notwendig oder auch nur wesentlich angezweifelt werden? im ernste gewis nicht, wenigstens von keinem urteilsfähigen. aber wie, wenn von irgend einer seite der einwand erhoben würde, die natürlichste aller formenlehren, die mathematik, genüge vollständig zur f o r m a l e n bildung, das sprachliche sei zwar allerdings auch unter die schuldisciplinen aufzunehmen, falle aber unter die kategorie des realen, des praktisch verwendbaren, insofern es unsere jugend mit stoff ausrüste, welcher bei den jetzigen lebens- und verkehrsverhältnissen zu einer gedeihlichen existenz notwendig geworden sei? mit den genannten verhältnissen hat nun allerdings das lateinische blutwenig zu schaffen, und ist der

einwand richtig, so steht es schlecht um seine lebensfähigkeit. verweilen wir einen augenblick bei dieser art von gegnern, welche bekanntlich nicht nur fingiert, sondern wirklich in fleisch und blut vorhanden sind. sie machen, wovon wir zuvörderst dankbar notiz nehmen wollen, eine grosze concession an das formale, wir dürfen auch sagen, das ideale moment in der erziehung, durch die mathematik, und zwar — was wiederum dankbar anzuerkennen — durch eine mathematik von ziemlich groszem umfang und ganz respectabler vertiefung, weit über trigonometrie und die analytischen functionen hinaus. auch die humanisten haben sich in diese entlegenen gebiete zu vertiefen, jedermann findet dies in der ordnung, am meisten die in den sprachen weniger, in den naturwissenschaften mehr bewanderten realschullehrer — und doch, eigentlich greifbaren nutzen, eine wirklich nachweisbare mitgabe ins leben haben an jenen mathematischen formen die wenigsten der schüler. welcher humanist z. b. wird in den fall kommen, im späteren leben auch nur zu den logarithmen oder zu den gleichungen mit einer unbekannten zu greifen, wenn er nicht etwa ausnahmsweise sich mit der egyptischen hundssternperiode oder den griechischen monatscyclen abgibt, d. h. also, wenn er auch als mathematischer fachmann dastehen will? erlaubt sich nun ein philologe in seiner herzensunschuld die frage an einen correcten realisten: wozu denn diese last von mathematik? so wissen wir, dasz dieser über die vermessenheit einer solchen frage sehr ärgerlich werden kann, und doch kann derselbe realist glauben, mit seiner spottenden frage: wozu denn das latein? im allergrösten recht zu sein. gewis ist, dasz die philologischen wortklaubereien und haarspaltereien, wie sie auf der einen seite heiszen, für den mathematiker genau so incommensurabel sind, wie für den philologen der sogenannte mathematische formelkram, der an den zahlen sich nicht mehr genügen läszt, sondern alle buchstaben des alphabets noch zu hülfe nimmt, dasz also beide mit gleichem recht, d. h. unrecht einander ihr minutiae vorwerfen und ihr: 'wozu das?' zurufen. um aber zu unserm oben genannten gegner zurückzukehren, welcher mit der alleinigen mathematik glaubt die formelle bildung absolvieren zu können, die sprachen aber nach ihrem realen, d. h. praktischen werthe bemiszt, so möchten wir ihn fragen, welche stellung er in seinem utilitarischen system beispielsweise der geschichte an einer realschule zuweist. er und alle die, welche nach dem nächsten und unmittelbarsten wozu? fragen, möchten doch hierbei in einige verlegenheit kommen. — Wodurch gewinnt nun aber für die formelle seite der bildung das sprachliche element eine so hohe bedeutung neben, ja, nach meiner überzeugung, weit über der mathematik? diese frage musz zuerst erledigt werden, bevor ich zur beantwortung der zweiten übergehe, ob und warum dem latein in der reihe der in betracht kommenden sprachen das principat zuerkannt werden müsse. erwarten sie keinen panegyrikus der sprache, dieser edelsten aller

gottesgaben. läge ein solcher auch innerhalb meiner aufgabe, was könnte ich ihnen neues bieten? wir wollen zwar nicht so weit gehen wie das dem groszen französischen naturforscher zugeschriebene wort, dasz die sprache, resp. der stil der mensch sei, aber ein stück mensch ist sie jedenfalls, ein teil von uns, und gewis einer der edelsten. ich weisz ja wohl, mit der kenntnis der sprachformen und sprachregeln ist die künstlerische handhabung derselben noch nicht gegeben, diese ist zum grösten teil anlage einer bevorzugten natur — aber schon die kenntnisnahme des sprachgefüges und sprachschatzes, wie lohnend ist sie! die mathematik hat auch ihre formen, aber diese sind ewig, unveränderlich, sind notwendig, der mensch kann nichts dazu und nichts davon thun, der natur gegenüber steht. er ohnmächtig da und musz sich, wenn gleich bewundernd, ihren gesetzen beugen. das ist aber der grosze, nie genug gewürdigte vorteil der sprachen vor aller naturwissenschaft, dasz sie uns menschlich näher liegen, weil sie selbst producte des menschengeistes sind und als solche das gepräge der freiheit tragen. was in der groszen werkstätte der natur nach ewig gültigen gesetzen vor sich geht, mag den forscher mit staunen vor dem ewigen erfüllen; was aber der mensch selbst geschaffen und mit individueller freiheit gestaltet hat, woran er teilweise jetzt noch beständig seinen schöpferischen drang äuszert, das gewährt, wenn auch kein so groszartiges, doch gewis ein interessanteres schauspiel, weil es für unsern geist commensurabel ist, und in seiner erforschung liegt ein höherer reiz und eine höhere befriedigung. es gibt nur ein naturgesetz, weil es nur eine natur gibt, aber von den hunderten von sprachen hat beinahe jede wieder ihre besonderen gesetze. die vollkommensten sprachen sind natürlich diejenigen, deren bau die schönste gesetzmäszigkeit, d. h. eine logische folge und gliederung der einzelnen sprachlichen erscheinungen aufweist, innerhalb deren aber gleichwol der menschlichen individualität der gröste spielraum zu ihrer bethätigung und zu charakteristischer darstellung gelassen wird; diejenigen also, wo das gesetz neben sich die freiheit duldet. sie werden mir einwenden, dergleichen beobachtungen lägen einem schüler fern, sie gehen weit über das fassungsvermögen und die sphäre selbst der fähigsten unter ihnen hinaus und werden selbst den humanisten erst dann klar, wenn diese den staub der schule schon abgeschüttelt haben, geschweige denn, dasz realisten sich zu ihnen verstiegen. sie haben recht, aber das werden sie mir doch zugeben, dasz auch der schüler eine ahnung von der überlegenheit dieser oder jener sprache in sich aufnehmen wird, dasz er selbst unwillkürlich zur vergleichung gereizt wird und dasz in dieser geistigen thätigkeit eine nicht zu verachtende gymnastik liegt. sie werden ferner zugeben, dasz der jugend, selbst wenn diese selber das bewustsein des besten noch nicht hat, gleichwol stets das beste geboten werden musz, weil am besten die kräfte sich am meisten entwickeln und stählen. wenn diese erfahrung

auch nicht zu gleicher zeit an allen schülern gemacht wird, so werden sie die spätlinge, und oft mit um so gröszerem nutzen, auch nach zurückgelegten schuljahren an sich selber machen. inwiefern die spracherscheinungen eine praktische logik sind und die denkgesetze einigermaszen verkörpern, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden, es würde allein schon eine umfangreiche abhandlung erfordern. aber ich darf auch hier übereinstimmung unter ihnen voraussetzen. ich höre nun aber fragen: finden sich diese eigenschaften denn nicht auch in unserer deutschen muttersprache, oder im französischen oder im englischen? und ist hiermit nicht noch der grosze vorteil verbunden, dasz dem schüler ein directer gewinn fürs praktische leben erwächst? das letztere musz zugestanden werden, wenn auch nur bedingt; es fragt sich nemlich: ist dieser gewinn an realien wirklich so grosz und gröszer als die einbusze, welche durch das preisgeben eines besseren lehrmittels erlitten wird? ich glaube nicht. es kommt ja — und ich betone diesen satz mit groszem nachdruck — es kommt ja mindestens eben so viel darauf an, wie und woran wir lernen, als was und wieviel; wer seinen geist durch die gymnastik der form tüchtig zugerichtet hat für aufnahme des stofflichen, dem wird dieses mit leichtigkeit zuflieszen. es ist dies keine phrase, m. h., sondern durch die allgemeine erfahrung gerade am lateinischen bestätigt, und wenn wir auch keineswegs dem so oft gehörten satze beipflichten: man lerne latein, um mit hülfe desselben die neueren sprachen besser bemeistern zu können, so spricht er doch, wenn auch in einem ganz unrichtigen und abgeschmackten causalverhältnis, eine richtig gefühlte thatsache aus. unrichtig nenne ich aber das causalverhältnis, weil in der that das lehrgeld von beiläufig sechs oder noch mehr mühevollen jahren unverhältnismäszig theuer wäre und man das reale resultat, wenn man nur dieses haben will, gewis wohlfeiler haben kann. englisch oder französisch, die beiden sprachen, welche in neuerer zeit als gewöhnlicher ersatz des lateins auf den lehrplänen der realschulen figurieren — wie steht es denn mit diesen, abgesehen von ihrem realen werth? bietet ihr bau nicht alle zur schärfung und bildung des sprachsinnes nötigen erfordernisse? manche gewis und ein vorzüglicher lehrer dieser sprachen kann durch ihr medium den formalen sinn seiner schüler gewis ebenso weit fördern, als ein abgestandener latein lehrender pedant. aber bleiben wir bei der regel. jene sprachen können den vergleich mit dem latein in keiner weise aushalten, nicht etwa, weil sie töchtersprachen sind — gibt es doch töchter, die schöner und vollkommener sind als ihre mütter — sondern weil sie arm sind an organischen formen, das englische in noch höherem grade als das französische; dort ist die sterilität wahrhaft erschreckend, aber recht charakteristisch für den geist des volkes. ist es doch, als hätte dieses, um seinem grundsatz time is money zu genügen, alles überflüssige, nicht unumgänglich notwendige über bord geworfen, als unnützen ballast, und

zwar in der formenlehre wie in der syntax? man hat diese mit recht einem hausgeräth verglichen, an welchem man selbst die politur gespart hat, weil es nicht zum schmuck, sondern blosz zum gebrauch bestimmt ist. für die jugend passt aber eine so arg zugestutzte sprache als formelles bildungsmittel gewis nicht. der vermeintliche ballast, dessen man sich in den neueren sprachen entledigte, ist für die jugend ein wesentliches; an ihm musz sie regel und gesetz erkennen lernen, an ihn knüpfen sich die ersten schwachen fäden der vergleichung und aus ihm erblüht nach und nach das gefühl für analogie. wie ganz anders haben Römer und Griechen ihre sprachen angesehen und gewürdigt! mit welcher keuschen liebe behandelt! beide völker haben sie als köstliches gut gepflegt und beinahe mit staatlicher controle über ihre reinheit gewacht. sie werden vielleicht, m. h., von mir eine definition desjenigen verlangen, was ich unter der bildung des formensinnes verstehe, und mich fragen, inwiefern gerade das latein eine plastische logik genannt zu werden verdiene; einige von ihnen werden vielleicht nicht zufrieden sein, wenn ich ihnen als früchte des lateinischen studiums schärfe und bestimmtheit nenne, ordnung und regel im denken, leichtigkeit mit begriffen umzugehen; sie werden concretere beweise dafür verlangen, dasz gerade die lateinische grammatik das bewustsein von der thätigkeit des menschlichen geistes und den richtigen gebrauch derselben im denken, reden und schreiben wecke und kräftige; — sie schütteln vielleicht teils ärgerlich, teils unwillig den kopf zu dieser stets von neuem, bisweilen allerdings ohne bewustsein aus- und nachgesprochenen behauptung — 'phrase' werden sie denken —, dasz die grammatik mit ihrem formenwerk den sinn für form bilde. denken sie aber einmal an die von niemand bestrittene stählerne kraft und präcision des periodenbaues, an die ebenfalls anerkannte schärfe des wortgebrauchs, an die von keiner modernen sprache auch nur entfernt erreichten mittel der wortstellung, welche zu ganz eminenten stilschönheiten sich entfalten können, so werden sie vielleicht doch dieser sprache ihre erzieherische befähigung nicht mehr absprechen. und soll ich ihnen mit noch specielleren erscheinungen auf dem gebiete der wort- und formenlehre wie der syntax aufwarten, so nenne ich ihnen vorerst den einfachen begriff der silbenquantität als unterscheidungsmerkmal in der declination und conjugation, die durch ableitungssilben erzielten unterschiede und nuancen der bedeutung (ich führe beispielsweise das gebiet der adjective an: ax, icus, icius, inus, ndus, ulus, ius, alis, ilis, itus usw.); ferner die vollen flexionsendungen im gegensatz zu der ärmlichkeit, ja völligen abgeblasztheit der neueren und selbst unserer muttersprache; aus der satzlehre mache ich aufmerksam auf die in der deutschen form beinahe nicht zu erkennende congruenz zwischen subject und prädicat, auf die grosze kategorie des ablativus mit ihren scheinbar so verschiedenen, in der that aber so nahe verwandten bedeutungen localen, temporalen und modalen charakters;

auf die eigentümlichkeit der dichtersprache gerade auf diesem gebiete und dem des genitivs, auf die so ungemein bildenden nuancen und färbungen des ausdrucks und der anschauung, welche durch die gebiete des conjunctivs, der consecutio temporum und der conjunctionen ermöglicht werden, auf die kraft und schönheit der participialconstruction. all dies aber und noch anderes, was ich anzuführen vermöchte, wird vielleicht einen gegner nicht abhalten von dem einwand: unsere deutsche muttersprache biete manche dem lateinischen ebenbürtige seite, sie sei formell dem englischen und französischen weit überlegen, die bildung durch die sprachen sei nicht nur und dürfe nicht nur eine formelle, sondern auch eine stoffliche sein, darin beruhe gerade die grösze und unersetzlichkeit derselben, die wahre bildung zum menschen geschehe durch das medium des nationalen, und dieses letztere könne nur durch die muttersprache gepflegt werden: aus allem dem gehe hervor, dasz unsere herliche deutsche muttersprache zum ausgangspunct wie zum endziel des sprachlichen unterrichts zu machen sei. ja, unsere herliche deutsche muttersprache, ich unterschreibe diese bezeichnung und stimme ihr aus voller seele bei, seit ich sie kennen gelernt habe; aber ich kenne sie erst, seit ich sie geprüft und gemessen habe mit dem maszstab der classischen sprachen, und mit der kenntnis ist auch die liebe gewachsen. so sehr, dasz, wenn sie alle von mir vorgebrachten gründe zu gunsten des lateinischen als stichhaltig erklären, mir aber beweisen würden, unter dem einflusse des latein leide unsere muttersprache, ich der erste sagen würde: also weg mit dem latein! und umgekehrt, wollten sie alle bisher gehörten gründe bestreiten, dagegen zugestehen, dasz das latein ein mächtiges förderungsmittel für kenntnis und handhabung unserer eignen sprache sei, so würde ich aus diesem einzigen grunde für aufnahme desselben stimmen.

Nun aber kenne ich keine sprache — das griechische nicht ausgenommen —, welche die gründliche erlernung und aneignung der muttersprache in höherem grade vermittelte, als das latein. am fremden, nicht am gleichartigen wird man sich seiner eigentümlichkeit bewust, das gegensätzliche zeigt uns unsere eigene stärke und lehrt uns unsere mittel hervorsuchen; wer seine sprache bemeistern will, musz sie im heiszen kampf erringen, dieser kampf heiszt die übertragung, übersetzung. der bildenden kraft dieses factors auf sprachlichem gebiete läszt sich kein anderer auch nur von ferne vergleichen. aus dem französischen und englischen führen wir die fracht mit leichter mühe, sozusagen spielend hinüber aufs deutsche sprachgebiet, auch wol umgekehrt — aber wie ungleich schwerer ist der kampf, wie lohnender aber auch der sieg, wenn wir die lateinische form in die deutsche, das deutsche wieder ins lateinische aufgehen lassen! das ist wiederum keine phrase, m. h.; wer es aber nicht jahrelang versucht und an andern beobachtet hat, der darf weder darüber sprechen noch darüber urteilen, er musz es glauben. ich

darf mir hierin wol ein urteil erlauben: ein hauptaugenmerk in meinem sprachlichen unterricht ist auf diese thätigkeit gerichtet und meine hauptbefriedigung immer die, wenn ich nach und nach aus der ununterbrochenen übung, aus dem graben und wühlen im sprachschachte die blanken erze des sprachgewinnes hervorblitzen sehe. 'wer fremde sprachen nicht kennt, weisz nichts von seiner eigenen,' hat Goethe gesagt und 'willst du dich selber erkennen, so sieh wie die andern es treiben,' lautet ein wort Schillers, das seine anwendung natürlich auch aufs sprachliche findet. geniale naturen, die nur nach selbstgeschaffenen und für sie allein gültigen gesetzen sich bilden, mögen vielleicht auch ohne jene vorarbeit ihre muttersprache erobern — im ganzen und groszen aber wird und musz der sie sicherer und besser handhaben, welcher sie an einer fremden, zumal der lateinischen sprache hat messen und üben gelernt. wer die gesetze der lateinischen stilistik nach wortgebrauch und satzbildung kennt, der weisz, welche unterschiede hier müssen ausgeglichen, welche oft ganz auseinanderliegenden bahnen eingeschlagen, kurz, welche kräfte angespannt werden, um durch übertragung dasselbe inhaltliche ziel zu erreichen! und nur, wer diese übung jahrelang gewissenhaft getrieben hat, ist sicher vor der phrase, welche da vorliegt, wo eine streng analytische untersuchung hinter einer überschwänglichen und vielfach überschüssigen form nur sehr winzige oder gar keine gedanken vorfindet.

Wem an diesen gründen für einführung, resp. beibehaltung des lateins an erziehungsanstalten nicht genügt, den zu bekehren musz ich verzichten. ich könnte ihrer noch mehrere anführen, aber im vergleich zu den genannten scheinen sie mir teils unerheblich, teils geradezu scheingründe zu sein. zu diesen letzteren rechne ich z. b. die oft gehörte und allerdings richtige behauptung, dasz unser ganzes modernes culturleben im altertum wurzle, mithin auch dessen kenntnis als vorstufe unseres nationalen geisteslebens in kunst und wissenschaft unentbehrlich sei, und was dergleichen betrachtungen stofflicher art mehr sind. ich abstrahiere absichtlich vom stofflichen, denn einesteils darf man sich hier auf die philologie und deren resultate verlassen (wozu besonders auch gute übersetzungen gezählt werden müssen), teils kann überhaupt bei den vielen sonstigen ansprüchen, welche der bildungsgang und das leben an nichtgelehrte stellt, nicht stets ab ovo angefangen und bis zu der ersten pflanzstätte unserer bildung zurückgegangen werden, sondern indem man den maszgebenden forschungen der gelehrten welt glauben schenkt, setzt man getrost da den fusz zur reise an, wo das wirklich notwendige beginnt. ohne diese beschränkung ist kein anfang und kein ende abzusehen. eines will ich ihnen nicht verschweigen, m. h., dem namen eines philologen zu liebe, welcher zu den grösten unseres jahrhunderts gehört — merken sie wol, eines philologen. auch er anerkennt natürlich die formelle wichtigkeit des unterrichts in den classischen sprachen, also auch im lateinischen, aber den haupt-

accent legt er dennoch, und zwar mit entschiedenheit, auf eine andere seite, welche sie bieten. er behauptet nemlich, selbst wenn keine anderen gründe für ihre einführung auf schulen sprächen, müsten sie schon als unerschöpfliche und in ihrer art ausgiebigste fundgrube zur erweckung der vaterlandsliebe unserer jugend beigebracht werden. sie werden mir vielleicht und mit scheinbarem recht erwidern: das sei weitgegriffen und das gleiche resultat, welchem sie sonst seinen hohen werth gewis nicht absprechen, näher zu haben — aber August Böckh wuste wol was er sagte, er wuste, dasz bei der damaligen überwiegend staatlichen bedeutung des individuums die beispiele des patriotismus und der dahingabe des individuellen lebens an die staatlichen interessen dort in einer solchen fülle wuchern, wie sonst nirgends in der geschichte. man darf überhaupt geltend machen, dasz die keime des guten, schönen und wahren durch kenntnis des classischen altertums mächtig entwickelt werden — aber wir wollen und dürfen uns in diese höhe nicht versteigen, wegen der doppelten beschränkung, welcher unser thema unterworfen ist, indem wir einerseits nur vom latein, anderseits nur von den nichtgelehrtenschulen zu sprechen haben. in der that, wir bedürfen jener stütze kaum mehr, wenn wir uns auch blosz an die formellen resultate halten, wenn wir glauben und wissen, dasz die sprache der sinnliche ausdruck des inneren lebens, die hauptzierde des menschen bildet, dasz die äuszere seite der allgemeinen bildung in allen zweigen menschlichen wissens wie in den meisten äuszerungen menschlichen lebens durch die classicität der sprache sich repräsentiert, und dasz es zur aneignung dieser classicität kein sichreres mittel gibt als das studium des lateins, dasz ferner die sprache vor der mathematik wie vor den naturwissenschaften überhaupt den immensen vorteil hat, den menschen mit dem menschen zu beschäftigen. ich denke, dies genügt, oder sie müsten, m. h., was ich nicht erwarte, den begriff der realschule auf ein minimum von bildungsanstalt herabdrücken wollen. für mich ist dieselbe eine anstalt, in der mitte stehend zwischen volksschule, welche nur für die notdurft des lebens zu sorgen und kräftige bauern, fabrikarbeiter und kleine handwerker mit dem notwendigsten denk- und gedächtnisstoff auszurüsten hat, und den eigentlich wissenschaftlichen, welche die geistigen interessen der menschheit vertreten. — Die realschule nach meiner auffassung (die, wie ich glaube, auch die historisch gegebene ist) dient dem gebildeten bürgerstande. ich fasse also unter den begriff der realschule das sogenannte realgymnasium, das ursprünglich versöhnend zwischen humanismus und realismus in die mitte treten sollte. dasz es einmal zu einer trennung des lehrstoffes kommen muste, ist natürlich. wenn es auch schon um die mitte des vorigen jahrhunderts vereinzelte realschulen gab (zu Berlin schon 1747 unter Hecker) und Herder schon sagen konnte (1769), es werde ein ewiger streit zwischen den latein- und den realschulen sein, so trat der grosze

risz und die emancipation vom scepter des humanismus doch erst allmählich ein, einige jahrzehnte nach den freiheitskriegen, und zwar durch die fortschritte in der entwicklung des industriellen lebens und die vertiefung und verbreitung der sogenannten exacten wissenschaften. es war ganz in der ordnung, die factische notwendigkeit beider bildungswege anzuerkennen, wie dies z. b. der preuszische erlasz vom jahre 1856 thut, es war ferner ganz in der ordnung, wenn gewichtige wortführer des realismus wiederholt hervorhoben, dasz die deutsche sogenannte realschule nicht im interesse rein materieller zwecke arbeite, und wenn die preuszische lehrerconferenz unverholen den satz aussprach, dasz das letzte ziel des gymnasiums dasselbe sei, nemlich intellectuelle und sittliche bildung, als vorbereitung auf den künftigen beruf — nicht in der ordnung aber, obgleich einigermaszen zu entschuldigen, wenn alles und jedes heil fortan nur in den realen disciplinen gesucht und diese als bildungsmittel in einem grade überschätzt wurden, welches den bewährtesten fachmännern ihr energisches veto abpreszte. ich habe soeben diese erscheinung eine gewissermaszen entschuldbare genannt, darum, weil jede neue errungenschaft auf pädagogischem wie auf anderen gebieten für den anfang blendet und unsere für das neue so empfänglichen sinne auf kosten ruhiger überlegung gefangen nimmt. die enthusiastischen bewunderer sind im gefolge neuer ideen immer zahlreicher als die besonnenen kritiker. nach und nach läutert sich aber die überschwänglichkeit zu klarer anschauung. wenn der grosze realist Baco die naturwissenschaft die grosze mutter aller wissenschaft nannte, so darf uns die autorität dieses namens nicht abhalten, den ausspruch nur in sehr bedingter ausdehnung für wahr zu halten — wie dies ja das schicksal der meisten solcher kraftsprüche ist. der mensch und die wissenschaft vom menschlichen geiste wird doch wol auch einen platz neben dieser naturwissenschaft ansprechen dürfen, in der jugendbildung jedenfalls den höheren. einer der eifrigsten verfechter des realismus hat den lieben gott 'die ganze erde planmäszig zu einer realschule' einrichten lassen und argumentiert, 'das von gott in seinen werken gegebene material sei es, welchem in der menschenbildung der erste und oberste werth zukomme' und die 'naturkunde stemple den realisten zu dem eigentlichen humanisten.'

Sonderbar, dasz dieser realist im gleichen augenblick, wo er von menschenbildung spricht, eine kleinigkeit, den menschen selber, in seiner rechnung vergiszt. da hat es denn doch ein groszer realist, gott selber nemlich, ganz anders gemacht. gegenüber solchen und ähnlichen extravaganzen thut es wohl, wenn hervorragende fachmänner den disciplinen der naturwissenschaften als stoff für die jugendbildung diejenige stufe zuweisen, die ihnen wirklich zukommt, und dasz für sie die alten sprachen, als mittel für geistesbildung, nicht 'die chinesische mauer verjährten aberglaubens sind.' es ist ein nicht genug zu bekämpfendes vorurteil,

wenn der stoff als hauptsache betrachtet wird — die hauptaufgabe für alle pädagogik, mag diese nun eine humanistische oder eine realistische sein, ist die gesunde entwicklung des zöglings; das bedürfnis des praktischen lebens ist nicht in erster linie maszgebend, sondern der höchste zweck jeder erziehung, welche diesen namen verdient, ist der, 'das geistige vermögen der jugend zu derjenigen entwicklung zu bringen, welche die notwendige voraussetzung einer freien und selbständigen erfassung des späteren lebensberufes ist.' gerade die realschule aber ist bei ihrem bemühen, den stofflichen anforderungen zu genügen, der gefahr ausgesetzt, ihre pädagogische aufgabe aus den augen zu verlieren; in der beschäftigung mit dem reichtum des realen lebens und des empirischen wissens verliert sich leicht die erkenntnis, dasz der tiefere grund alles realen im geistigen gehalt und werth der dinge liegt und dasz die sinnliche welt auf der geistigen ruht. das eben ist die befreiende macht der wahren bildung; und wenn auch, wie wir unbedingt zugeben, für den schüler diese erkenntnis noch zu hoch liegt, so dämmert in ihm doch eine ahnung derselben auf in der beschäftigung mit einer nicht mehr gesprochenen, für den geist aber und seine bedürfnisse immer noch lebendigen und gerade, weil sie praktischen interessen nicht mehr dient, um so geistigeren sprache. ich halte es für einen wesentlichen vorteil, wenn der schüler nicht bei jedem schritt, den er vorwärts thut, fragen kann: wozu nützt er mir? d. h. wenn er davon absieht, nach einem greifbaren nutzen zu fragen, und an einen, wenn auch für ihn nicht immer faszbaren, geistigen nutzen g l a u b e n lernt. und mögen nun, wie dies z. b. auf der zu Meiszen 1845 gehaltenen lehrerversammlung geschehen, volle vier fünfteile der stimmen, ja mag sich so ungefähr die gesamte stimmzahl (wie zu Mainz 1846) gegen das latein in der realschule aussprechen, so kann uns dies in unserer überzeugung nicht erschüttern. wer sich etwa dadurch, als durch ein geschichtliches factum, imponieren liesze, der mag sich durch folgende zwei, ebenfalls historische betrachtungen trösten lassen. erstens: jene abstimmungen würden nicht nur wahrscheinlich, sondern gewis ein ganz anderes resultat gehabt haben, wenn die anwesenden philologen oder streng philologisch gebildete sprachlehrer gewesen wären; zweitens: in den für erziehung maszgebenden deutschen staaten, Preuszen voraus, ist das latein an den gewerblichen anstalten beibehalten. Preuszen hat in allen realschulen erster classe das latein für obligatorisch erklärt, in denjenigen zweiter ordnung ist es allerdings nur facultativ, weil hier der cursus in wenigen jahren absolviert wird, dagegen sind es gerade jene, welche sich einer reiszenden zunahme erfreuen; von der zahl 27 im jahre 1859 sind sie im jahre 1866 schon auf 56 gestiegen. in unserm nachbarlande Baden ist in dem erlasse, die errichtung von realgymnasien betreffend, vom jahre 1868, dem lateinischen, als o b l i g a t o r i s c h e m fach, während eines achtjährigen cursus eine durchschnittszahl von 5 wöchentlichen stunden eingeräumt,

d. h. bedeutend mehr als jedem andern fache, mit der motivierung: 'der lateinische sprachunterricht hat zunächst den formalen zweck, als grundlage für grammatische erkenntnis im allgemeinen (wodurch er zugleich logisches bildungsmittel wird), und für das studium der neueren sprachen insbesondere zu dienen; sodann aber als lectüre der schriftsteller den materialen zweck, eine anschauung von römischem geist und leben zu gewähren' (groszh. bad. regierungsbl. vom dienstag, 11 august 1868). Württemberg und Sachsen*) haben ebenfalls, wenn auch in beschränkterer stundenzahl, ihr latein an den realschulen beibehalten. dasz Oesterreich nicht in dieser reihe figuriert und, das ethische und allgemein bildende auszer acht lassend, nur dem gewerblichen zusteuert, kann bei dem allgemeinen stand der bildung im kaiserstaate nicht auffallen. über das wie viel? und wie lange? können allerdings die meinungen verschieden sein. so viel ist für mich ausgemacht, dasz, wo der jahrescurse nur wenige sind, wo also nicht ein eigentlich erzieherisches ziel vorschwebt, sondern nur die notwendigste mitgabe fürs leben maszgebend ist, — dasz in diesen engen rahmen das latein nicht passe. um ein mir nahe liegendes beispiel zu wählen, so würde ich es nicht blosz für etwas überflüssiges, sondern für einen groszen fehler halten, wenn die hiesige realschule mit ihrem vierjährigen cursus sich noch mit latein beschweren wollte. wer seinen kindern keine weitere schulbildung kann erteilen lassen, als bis zum 14n oder selbst 15n jahre, der darf mit gutem gewissen diejenige anstalt wählen, wo kein latein gelehrt wird; denn wer vermöge der kurzen lehrzeit sich nur die rudimente jener sprache anzueignen vermag, dessen geist wird an intensität nicht viel gewinnen, wenigstens nicht so viel, als der ausfall realer kenntnisse für seinen standpunct betragen würde. will man aber nicht eine realschule niedrigster art gründen, welche eben durch diese ausgesprochene beschränkung auf das notwendigste den charakter einer volksschule nicht überschreitet, so ist das fallenlassen des lateinischen, wenn meine obige argumentation richtig ist, ein fehler, ein fehler, der z. b., um meine ansicht unverholen auszusprechen, bei der reorganisation unseres schulwesens in Basel im jahre 1852 gemacht wurde. und der fehler wird noch gröszer gemacht durch die frühe ennung in humanisten und realisten. denn wenn die anstalt des realgymnasiums wirklich und ausschlieszlich für den mittelschlag der schüler berechnet war, so läszt sich ihre fortsetzung als gewerbeschule mit diesem princip nicht wohl reimen, und anderseits ist keine schulbehörde und sind keine eltern im falle, schon mit dem 10n (resp. 9n) jahre über die wirkliche begabung der kinder absprechen und prognosticieren zu können, ob dieselben mehr zum studium oder zu gewerblicher thätigkeit organisiert seien. warum also die kinder schon an der schwelle der schule trennen? warum

*) Sachsen hatte bisher dem latein auf realschulen nur eine facultative stellung gegeben. d. r.

nicht ihren fähigkeiten und kräften zeit zur entwicklung und zu gleicher zeit dem urteil über dieselben die wahre reife und sicherheit gönnen? warum nicht dieselbe unterrichtsmethode und dieselben unterrichtsmittel bis zu dem puncte, wo die entscheidung getroffen werden kann und musz? vor dem zurückgelegten 13n oder 14n jahre, d. h. also nach unserer einrichtung vor der 4n classe, wird dies gar nicht möglich sein. wie sehr eine anticipation, wie wir sie hier in Basel haben, am natürlichen, durch talent und neigung bedingten lebensgang eines kindes sich versündigen kann, liegt auf der hand, und man entgegne nicht, der fehler sei wieder gut zu machen und bei fleisz und eifer ein übertritt von der einen abteilung in die andere immer noch möglich. warum denn die fehler überhaupt möglich und die ausnahme zur tugend machen? wo das mittel, vorzubeugen, nicht blosz so einfach, sondern für alle ohne unterschied so lohnend ist? es versteht sich von selbst, dasz auch nach der erfolgten trennung in gymnasien und realgymnasien die beschäftigung mit dem latein für diese nicht aufhören darf. in welchem masze, liegt mir hier nicht ob zu untersuchen; auch könnte hier ein fixum um so weniger anspruch auf absolute geltung machen, als je nach localen bedürfnissen die übrigen sprachfächer, wie englisch, deutsch, französisch, ein verschiedenes quantum von lehrstunden wünschbar oder nötig machen und dadurch auch das lateinische beeinfluszt wird. ich gehe in meinen forderungen nicht so weit, wie viele schulmänner; ich denke nicht daran, das latein in seiner vollen geltung und intensität zum h a u p t f a c h der realgymnasien zu machen (wie z. b. Landfermann und Dillmann), oder wage gar, was auch geschehen ist (Lattmann), den ausspruch von der 'principiellen rechtlosigkeit aller disciplinen auszer griechisch und lateinisch'. ich gebe ihnen zu, m. h., dasz es auch eine idolatrie des formellen gibt; wer weisz aber, ob sie nicht hervorgerufen wurde durch die nicht weniger maszlose, aber sicherlich weniger erbauliche abgötterei, welche der materie, d. h. dem greifbaren und wägbaren, zu teil wurde und noch zu teil wird? über das dualistische verhältnis zwischen materie und form; über den vorzug der beiden oder ihrer möglichen einheit wollen wir die philosophen von profession entscheiden oder wenigstens sich streiten lassen — bis aber dieser seit zwei und mehr jahrtausenden begonnene streit seine erledigung finden, oder, was ungefähr auf dasselbe herauskommen wird, bis das grosze räthsel des weltalls gelöst sein wird, wollen wir lehrer und jugendfreunde auf u n s e r m gebiet eine vermittlung suchen; dies wird am besten geschehen, wenn wir unserer auf wissen und denken gegründeten überzeugung und nicht der phrase des tages huldigen, in echter humanität, die nichts, was dem menschen frommt und vom menschen kommt, von sich ferne hält, dem neuen, welches gut ist und gut zu werden verspricht, nicht den rücken kehren, aber auch das alte, das sich nicht erst zu bewähren braucht, nicht verachten.

BASEL. J. MÄHLY.

23.

CARL GUSTAV HEILAND.

Multis ille bonis flebilis occidit.
Hor. carm. I 24, 9.

Das lebensbild C. G. Heilands, der am 16 December 1868 in Magdeburg als provinzialschulrath im alter von 51 jahren starb, ist mit liebe und einsicht von zwei schulmännern gezeichnet worden. director Lothholz, seit der weimarischen collegialität dem verstorbenen befreundet, hat in einem programm von Rossleben (1869) die wichtigsten lebensereignisse Heilands mit dem verständnis und der wärme der wahrheitsliebe erzählt; ausführlicher, wie es der charakter eines buches zuliesz und forderte, hat der probst W. Herbst in Magdeburg den entwickelungsgang und die thätigkeit Heilands vortrefflich geschildert.[1]) beide schriften gewähren dem leser die befriedigung, dasz er die gestalt eines geschlossenen und einheitlichen charakters anschauen kann. Heiland gehörte zu den tüchtigen menschen, die ihr ganzes leben unwankend einer idee, einem ziele widmen, die in der jugend schon, von der naturanlage getrieben, für dieses eine ziel entschieden sind und es niemals aufgeben. für Heilands streben und thätigkeit war das deutsche gymnasium ziel und object; es bildete die substanz seiner seele. diese beharrliche treue macht einen um so stärkeren eindruck und kann um so mehr vorbildlich wirken, je mehr das letzte drittel seines nicht langen lebens durch oft wiederkehrende kränklichkeit heimgesucht war. aber immer, auch bei schwacher körperkraft, hat er die fahne des gymnasiums hochgehalten und tapfer unter ihr gedient; auf dem schilde dieses treuen dienstes hat er seinen tod gefunden.

Die erfolge des mannes, der ein geborener lehrer, ein schulmann von ungewöhnlicher befähigung war, sind von vielen seiner collegen und schüler bezeugt worden. diese erfolge sind erreicht worden durch die reiche wissenschaftliche bildung Heilands, durch den charakter des pädagogen und menschen. W. Herbst sagt von Heiland in dem lebensbilde s. 61: 'er ist in der wissenschaft als solcher zu keiner selbständigen bedeutung gekommen, kein groszer gelehrter geworden.' dieser satz könnte misverstanden und dahin misdeutet werden, als ob Heilands gelehrsamkeit gering, ohne umfang und tiefe gewesen wäre. diesem möglichen misverständnis zu begegnen, wollen wir ein bild zu entwerfen suchen von der art der gelehrsamkeit und wissenschaftlichen bildung Heilands und die gesinnungen und neigungen aussprechen, welche in engster einheit mit seiner wissenschaft seiner wirksamkeit das besondere gepräge verliehen haben.

1) Carl Gustav Heiland. ein lebensbild von W. Herbst. Halle 1869.

Wir stimmen mit W. Herbst in der ansicht überein, dasz Heiland vorzugsweise eine gelehrsamkeit suchte und besasz, deren früchte in dem gymnasium verwerthet werden konnten. die grundlage seiner gelehrsamkeit, auf welcher er alles übrige aufbaute, waren die alten sprachen und eine ausgebreitete kenntnis des classischen altertums. er hatte eine strenge grammatische vorbildung auf dem gymnasium in Torgau, namentlich durch den rector Müller erhalten; die begeisterung für das classische altertum hatte ihm G. H. Sauppe, der durch seine Xenophonarbeiten hochverdiente gelehrte, eingeflöszt. die streng philologische schule setzte sich in Leipzig fort, wenn Heiland auch auf anderen wissenschaftsgebieten vorlesungen hörte; mit gesunder einseitigkeit, wie W. Herbst mit recht sagt, war er ein energischer schüler des groszen G. Hermann und erlangte die ehre, ein mitglied der griechischen gesellschaft des berühmten philologen zu werden. die beschäftigung mit Xenophon, schon auf dem gymnasium durch Sauppes einflusz eingehender begonnen, bildete einen mittelpunct für die kritischen arbeiten, welche Heiland für die griechische gesellschaft lieferte. er mochte den plan haben, diesen schriftsteller in ausgedehnter weise zu behandeln. er hat, wie W. Herbst s. 18 mitteilt, eine umfangreiche sammlung auf Xenophon bezüglicher schriften zusammengebracht. er kehrte schriftstellerisch öfter zu Xenophon zurück; in seiner ausgabe des Agesilaus (1841) geben die prolegomena sowie die anmerkungen zeugnis von einer groszen vertrautheit mit dem sprachgebrauche des Xenophon; nach dem urteile der kenner hat er alles beigebracht, was für die echtheit dieser schrift, die er vertheidigte, angeführt werden kann.[2]) in dem Halberstädter programm von 1844 'quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta', in dem Stendaler programm von 1856 'quaestiones Xenophonteae' sind die spuren der lakonismen und dorismen bei Xenophon, sowie die reste ionischer formen in gründlichen sammlungen dargelegt und stellen der Hellenika kritisch und exegetisch behandelt. auch eine ausgabe der Hellenika beabsichtigte Heiland; aus dem handschriftlichen nachlasse wird, wie Herbst s. 18 bemerkt, demnächst director Dihle in Seehausen einzelnes veröffentlichen. hatte Heiland schon auf der universität den groszen schriftstellern des altertums ein eingehendes studium gewidmet, wozu den fleiszigen jüngling Hermanns persönlichkeit und vorlesungen unablässig begeisterten, so bot das schulamt und der frühzeitige unterricht in den obersten gymnasialclassen die reichste veranlassung, diese studien zu vertiefen und zu erweitern. auf dem gebiete der griechischen litteratur waren es Homer, Sophokles, Thucydides, Plato, zu deren studium sein liebevoller fleisz immer wieder zurückkehrte. ich habe ihn öfter sagen hören, dasz er wünsche, die dichtungen Homers, wie ein groszer philologe der früheren zeit, ganz und wörtlich auswendig zu wissen. dieser

2) vgl. Lothholz, programm s. 4.

wunsch bezeichnet charakteristisch genug, welche gelehrsamkeit Heiland suchte; er hat sich nicht in entlegene gebiete der forschung begeben und schriftsteller von untergeordnetem werthe behandelt; er wollte lieber in den groszen, auch dem gymnasium fruchtbaren schriftstellern ganz heimisch sein als über der erforschung des minder bedeutenden die groszen gesichtspuncte aus den augen verlieren; er glich in dieser eigenheit dem trefflichen Nägelsbach, mit dem er auch in anderer beziehung ähnlichkeit hatte und den er herzlich verehrte. so war er denn mit Homer und Sophokles in ungewöhnlichem masze vertraut, eine grosze fülle von stellen stand seinem gedächtnisse zu lebendigem gebrauch bereit und die groszen schriftsteller der Griechen waren sein lebenselement geworden. nicht minder besasz er einen reichen schatz von kenntnissen auf dem felde der lateinischen sprache und litteratur. die historiker und Cicero, die dichter und unter ihnen besonders Horaz, den seine kenntnis in allem gnomischen und ethischen, nicht minder aber auch in der composition beherschte, waren die objecte seines fortwährenden studiums. die schule Hermanns mit den vorstudien auf dem Torgauer gymnasium gibt die bürgschaft, dasz er in grammatik und metrik zu hause war und die lateinische sprache zum gewandten schriftlichen und mündlichen ausdruck verwenden konnte. von seinen metrischen kenntnissen hat er in dem zu Stendal 1855 erschienenen programm 'metrische beobachtungen' ein treffliches zeugnis gegeben, durch welches er nicht blosz seine kenntnis der tragischen dichter bewies, sondern auch auf jüngere philologen anregend gewirkt hat, wie die schrift H. Hirzels 'de Euripidis in componendis diverbiis arte, Lips. 1862,' beweist. seine grammatische und stilistische kenntnis der lateinischen sprache, die er durch das studium von schriften wie Nägelsbachs stilistik und der arbeiten von Moritz Seyffert und anderer stets lebendig erhielt und vermehrte, befähigte ihn zum hervorragenden lehrer auf diesem gebiete, und mit recht hat ein ausgezeichneter gelehrter Weimars, A. Schöll, ausgesprochen, dasz Heiland schneller und sicherer die schüler zum besitz grammatischer und stilistischer sicherheit zu führen verstanden habe als viele andere. die grammatische gründlichkeit gehörte für ihn zu den unentbehrlichen mitteln geistiger zucht, deren werth er nie unterschätzte, die er in hohem grade ausübte. aber er wollte nicht, dasz hierin die interpretation der classiker aufgehe. er nannte die methode geistlos,[3]) welche in den werken der alten nichts als silben, worte und buchstaben sieht, welche mit recht ein mistrauen gegen jene studien bei den gebildeten erweckt habe. er verstand und liebte die hohen alten aus ethischen und ästhetischen gründen und suchte nach dieser richtung hin zu erwecken und zu begeistern. seine gelehrsamkeit, seine kenntnis des classischen altertums erhielt durch diese richtung ihre frische lebensfarbe. das

3) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 44.

non scholae, sed vitae discimus machte er in dieser richtung zu seinem gelehrten- und unterrichtsprincip. als den wichtigsten besitz für das leben sah er nicht das unmittelbar nützliche, sondern das ideale an und er sagte mit Goethe[4]: 'das nützliche befördert sich von selbst, denn die menge bringt es hervor und alle können es nicht entbehren; das ideale musz befördert werden, denn wenige stellen es dar und viele bedürfen es.' wollte er daher das leben des einzelnen durch den idealismus des classischen altertums erfüllt und gehoben sehen, so verweilte er in seinen reden gern bei den zeiten, in welchen das classische altertum ganzen völkern eine neue geistesrichtung gegeben und dem tiefsten kerne des lebens gedient hat. er betont es oft, dasz das classische altertum hülfreiche hand leistete, als die reformation in das deutsche leben zu treten im begriff war; er spricht mit begeisterung von dem sittlichen ernste, mit welchem die deutschen reformatoren die alten sprachen und schriftwerke erfaszten; er hebt mit liebe die schönen worte hervor, mit welchen der beredte Luther den werth der alten sprachen den bürgermeistern der deutschen städte pries; er verkündet mit freude, wie den reformatoren die ethische bedeutung der classiker so hoch stand, dasz Melanchthon Ciceros buch von den pflichten unmittelbar nach der heiligen schrift stellen konnte; er sieht in dem classischen altertum ein ewiges erziehungsmittel: 'wissenschaft und kunst werden sich fort und fort verjüngen an jenem jugendalter der menschheit. unsere dichter werden immer wieder hinabsteigen zu dem heiligen quell der musen am griechischen Parnassus. unsere denker werden aus den gärten des Plato sich das zweiglein der weisheit holen. unsere künstler werden an hellenischer plastik die linien der schönheit und des maszes lernen. unser öffentliches leben wird dort groszartige vorbilder politischer weisheit und aufopfernder vaterlandsliebe finden.'[5]) aus diesen sätzen ist es schon klar, welche grosze bedeutung für unsere nationale bildung Heiland dem classischen altertum beimiszt. daher hebt er gern hervor, was unsere grösten dichter den alten in ethischer tiefe und maszvoller schönheit verdankt haben. er weist neben Schiller auf Goethe hin, jenen hohen baum im deutschen dichterwalde, 'der wurzelnd im vaterländischen boden doch seinen schönsten blütenüberhang nach Griechenland hat.'[6])

Hier gelangen wir zu einem andern gebiete der gelehrsamkeit, welche Heiland besasz, zu seiner kenntnis der deutschen litteratur. dasz der mann, der selbst eine poetische begabung besasz, der für die schönheit antiker schriftwerke eine verständnisinnige seele und einen reich ausgebildeten sinn hatte, an den schätzen unserer litteratur nicht achtlos und gleichgültig vorübergehen konnte, ist selbst-

---

4) das gymnasium, sein verhältnis zum christentum usw. in Schmids encyclopädie des gesamten erziehungs- und unterrichtswesens. IV s. 225.
5) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 109.
6) ebd. s. 5.

verständlich. er hat die tiefere und umfangreichere kenntnis erst in Halberstadt erworben. ein reges litterarisches leben in dieser stadt, die poetischen traditionen derselben, die reminiscenzen an Goethes person wirkten belebend. die wissenschaft des classischen altertums, in der person F. A. Wolfs vertreten, hatte früher mit der neueren dichtung in Goethes gestalt ein bündnis geschlossen. die freundschaft Wolfs und Goethes, auf gegenseitige anerkennung gegründet, ist heute in ihren äuszerungen und documenten in bequemer übersichtlichkeit zu erkennen in der verdienstvollen ausgabe der kleinen schriften Wolfs durch G. Bernhardy. der berühmte philolog hat die briefe wieder abdrucken lassen, in welchen sich Goethes bewundernde verehrung für F. A. Wolf erweist; des letzteren stets ausdauernde liebe zu dem groszen dichter spricht sich nicht nur in der berühmten widmung aus, in welcher der darsteller der altertumswissenschaft Goethe den kenner und darsteller des griechischen geistes nennt, sondern auch in einem gedicht Wolfs wie in der anzeige einer schrift, welche die zeugnisse der mitlebenden über Goethe zusammengestellt hatte.[7]) von dieser freundschaft Wolfs und Goethes kannten wir, als wir im jahre 1840 nach Halberstadt kamen, einiges; aber unsere kenntnis wurde vermehrt in dem hause des dr. W. Körte, dessen gattin Wolfs tochter war. in diesem hause waren die namen Goethes und Wolfs oft wiederkehrende gegenstände des gesprächs. die anregung, welche Heiland hier zur beschäftigung mit Goethe und der deutschen litteratur empfieng, setzte sich fort in dem hause des directors dr. Schmid, welcher nicht blosz der gelehrte interpret der Horazischen episteln ist, sondern auch mit Horazischer feinheit wissenschaft und kunst zu beurteilen vermag, mit welchem Heiland bald durch die tiefsten bande des herzens eng verknüpft wurde. hier erhielt die geselligkeit schönen inhalt durch vorlesung dramatischer dichtungen von Sophokles, Shakespeare, Goethe. von Heilands beschäftigung mit Goethe und Schiller haben wir im jahre 1857 bei der enthüllung der dichterdenkmäler eine reife und schöne frucht empfangen in der rede, welche er, damals director des gymnasiums in Weimar, zu halten erwählt worden war. der inhalt dieser formvollendeten rede hat seine wurzeln in der tiefe der kenntnis. ein ausgebreiteteres studium der deutschen litteratur, welches Heiland, unterstützt durch litterargeschichtliche hülfsmittel, den quellen zuwandte, führte ihn auch zur poesie des deutschen mittelalters. eine besonders gelehrte studie ist sein programm (1858) über die dramatischen aufführungen im gymnasium zu Weimar. die eigentümlichkeit Heilands, alle studien mit dem lehrberufe, dem eignen oder anderer, in verbindung zu setzen, tritt auch hier hervor. er hat zwar, so viel ich weisz, in

---

7) vgl. kleine schriften in lateinischer und deutscher sprache von Friedrich Aug. Wolf, herausgegeben von G. Bernhardy (Halle 1869), s. XIX—XXI, s. 808—810, s. 1197—1200.

der deutschen sprache und litteratur nur vorübergehend im sommer 1840 in prima und dann nicht wieder unterrichtet. aber er verwandte einmal seine kenntnis deutscher poesie gern zur beleuchtung antiker dichterstellen bei der interpretation und erreichte dadurch zur feststellung der analogie und distinction sehr viel; auszerdem hat er sein wissen auf dem gebiete des deutschen zur praktischen anleitung in diesem unterrichte verwerthet. die abhandlung 'deutsche sprache in höheren schulen', die er in Schmids encyclopädie des gesamten erziehungs- und unterrichtswesens bekannt machte, hat den beifall der kenner gefunden. Schrader in seiner erziehungs- und unterrichtslehre s. 440 nennt diese abhandlung eine klare und sachgemäsze beurteilung; O. Frick hat in seinem lehrplan für den unterricht im deutschen (in einem programm des gymnasiums von Burg) mehrfach durch dieselbe sich leiten lassen. der werth dieser abhandlung beruht auf umfangreicher kenntnis des gegenstandes; ausgezeichnet ist der maszvolle tact der forderungen. das buch R. Hieckes 'der deutsche unterricht auf deutschen gymnasien' hatte die forderungen auf dem gebiete des deutschen über die geistige kraft und gesundheit der lernenden jugend hinaus gesteigert; heiszblütige schüler übertrieben noch die forderungen des meisters; der denkkraft und kritik der jünglinge wurden oft sententiöse und litteraturgeschichtliche themata gestellt, deren bearbeitung sich oft männer nicht gewachsen fühlten. Heiland, der mann des pädagogischen tactes, erkannte den schaden früh; bei aller anerkennung des verdienstes Hieckes trat er für schranke und masz in der genannten abhandlung ein. er bekämpft die verstiegenheit, die sich in diesem unterrichte geltend machte; er will die deutsche privatlectüre nicht zur bloszen unterhaltung verwandt wissen, aber ebenso wenig soll sie eine sache der ernstesten kraftanstrengung sein, wie Hiecke verlangt hatte. dasz der begeisterte kenner des classischen altertums den unterricht im deutschen in engen zusammenhang mit dem antikclassischen gebracht wissen wollte, wozu der hellenisch gebildete sinn und stil Schillers und Goethes besonders einladet, wird nicht anders erwartet werden. übrigens wuste Heiland die schätze unserer litteratur als bildungsmittel zur nationalität energisch und liebevoll zu würdigen. 'welch ein mächtiges band nationaler einheit unsere dichter sind,' sagt er in einer seiner schönsten abhandlungen,[8]) 'darüber hat erst jüngst die groszartige feier, die dem idealsten aller dichter, unserm Schiller dargebracht wurde, auch dem grösten zweifler gewisheit gewähren können. auch unsere dichter sind ein heilspfand unserer grösze, das zu jeder zeit im stande ist, die bäche aus allen ländern zusammenzuleiten zu einem einzigen groszen volksstrom, der ungeteilt und stolz in den groszen ocean menschlicher geistesbildung mündet. nur erwarte man nicht, dasz hier alles

8) das gymnasium, sein verhältnis zum christentum, zur nationalität, zum praktischen leben in Schmids encyclopädie III s. 220.

durch unterricht gelehrt und erläutert werden müsse. die schule rege nur an und gewähre die hülfsmittel und traue unserer jugend noch dieselbe idealität zu, mit der sie einst in unmittelbarer hingebung jedes neue lied und jede neue dichtung aus dem munde ihrer schöpfer empfieng. ein edler wetteifer treibe unsere jünglinge, das beste dem gedächtnis einzuprägen und zum eigentum für geist und herz zu machen. die deutsche familie komme mit ihrer hausbibliothek zu hülfe und sammle in abendstunden die kinder um den häuslichen herd, damit sie vater und mutter erzählen hören unsere sagen und mären und die thaten unserer geschichte und sich erheben und erfreuen an den klängen unserer dichter.' mit besonderer liebe wendet er sich der religiösen dichtung Deutschlands zu und hebt die thatsache hervor, dasz alle unsere litteraturepochen einen religiösen ausgang haben. aber er fürchtet keine gefahren für das christentum von der neueren classischen periode unserer litteratur. er will die weltanschauung dieser periode nicht zum maszstabe für die wahrheit des evangeliums gemacht wissen, aber er nennt es 'beschränkt, vom standpuncte eines dogmatischen kirchentums aus über die herlichsten geistesschöpfungen, an denen sich noch die spätesten geschlechter erfreuen und nähren werden, das verdammungsurteil zu sprechen.'[9]) zum maszstabe der beurteilung machte er hier das von ihm geliebte wort Neanders: alles, was in die höhe und in die tiefe führt, ist dem religiösen verwandt und geeignet, dasselbe lebendiger hervorzurufen.' in einer schulrede führte er den satz Goethes an[10]): 'je höher die jahrhunderte an bildung steigen, desto mehr wird die bibel zum teil als fundament, zum teil als werkzeug der erziehung genützt werden können. mag die geistige cultur nur immer fortschreiten, mögen die naturwissenschaften in immer breiterer ausdehnung und tiefe wachsen und der menschliche geist sich erweitern, wie er will: — über die hoheit des christentums, wie es in den evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.'

Mit diesem satze sind wir zu Heilands christlicher überzeugung gelangt. er sah in dem evangelium von Christo den mittelpunct alles lebens und des gymnasiums. er wollte alles auf diesen mittelpunct bezogen wissen. in einer rede, welche er zu ostern 1846 in Halberstadt hielt, spricht er die worte aus: 'Christus ist die sonne der menschheit. mag man immerhin das altertum die nachtseite derselben nennen; es ist eine nacht, die mit den glänzendsten sternen besäet ist. derjenige ist ein schlechter astronom, dem die nacht gleichgültig ist, aus der die sonne geboren, der nichts weisz von den zahllosen planeten und nebensonnen, die als glänzende trabanten um jene ewige grosze sonne kreisen und alle erst von ihr das rechte licht empfangen.' in dieser anschauung brachte er das

9) das gymnasium, sein verhältnis zum christentum usw. s. 211.
10) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 56.

classische altertum mit dem christentum in verbindung und die erklärung der classiker sollte nachweisen, 'wie aller glanz griechischer und römischer weisheit und tugend doch nur einer morgenröthe gleicht, die dem aufgange des lichtes aus der höhe vorangeht.' er weist auf die heilsbedürftigkeit des classischen altertums hin; in der rede am Wilhelmstage im gymnasium zu Weimar (30 october 1859)[11]) über das classische altertum und christentum, in welcher er die auffassung dieses verhältnisses mit groszer kenntnis historisch vorträgt, führt er als einen beweis der heilsbedürftigkeit das gebet eines opfernden bei Euripides an:

O sende licht in die seele herab,
die zu wissen begehrt, woher sie entstammt,
wo der sünde quell, welch opfer uns hilft,
dasz wir finden erlösung vom übel.

Diese auffassung des classischen altertums hat ihn veranlaszt, auch das theologische studium umfangreicher zu treiben. wenn Heiland, wie Herbst in dem lebensbilde s. 56 sagt, kein gelehrter theologe war, so ist doch gewis, dasz er theologische gelehrsamkeit erstrebt und besessen hat. Herbst hat die bücher aufgezählt, welche Heiland besasz und studierte, kirchengeschichtliche, dogmatische, und hervorgehoben, dasz er der hymnologie, dem evangelischen kirchenliede besondere liebe zugewandt hat. wir glauben hinzufügen zu müssen, dasz Heiland gelehre kenntnisse in dem gebiet der reformationsgeschichte besasz, und führen zum beweise seine abhandlung über Luther in Schmids encyclopädie des erziehungs- und unterrichtswesens an, wenn auch dieselbe vorzugsweise einen pädagogischen charakter hat. aber bei seinem studium der theologie tritt der grundzug seines wesens, alles wissen auf das gymnasium zu beziehen und es hier zu lebendiger wirksamkeit zu gestalten, wieder deutlich hervor. schon in seiner ersten pädagogischen schrift 'zur frage über die reform der gymnasien, Halle 1850', hatte er ausgesprochen, dasz der religionsunterricht im gymnasium dem classenlehrer zur erhöhung und vertiefung der erziehenden thätigkeit zukomme, und er beklagt es, wenn äuszere oder innere gründe eine änderung nötig machen. diesem grundsatze ist Heiland für seine person gefolgt. er gab in Weimar den religionsunterricht in prima. er wollte, wie er selbst gesagt hat, seine primaner zu tüchtigen katechismusschülern machen. 'zu den quellen' war auch sein wahlspruch. sichere bibelkenntnis suchte er zu fördern. schriften des neuen testaments las er im griechischen text mit seinen schülern. er forderte sorgfältige und umfangreiche kenntnis der sprüche und suchte den gemütern lebendige liebe zu dem liederschatze unserer kirche einzupflanzen. das christliche glaubensleben in den schülern zu fördern, war sein oberster gesichtspunct. dazu sollten alle kenntnisse führen. in secunda sollte der religionsunterricht die gründung

11) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 105.

und ausbreitung des gottesreiches darstellen. mit der heiligen geschichte des alten und neuen testaments sollte begonnen und daran die geschichte der christlichen kirche geknüpft werden. die kenntnis des apostolischen zeitalters und der reformationsgeschichte stellte er in den vordergrund. die lesung der heiligen schrift sollte damit immer verbunden sein. für die prima hatte er die erklärung des Johannesevangeliums und des briefes an die Römer bestimmt. die glaubenslehre entwickelte er aus der schrift und legte das Augsburgische bekenntnis zu grunde. er hat, wie es scheint, die absicht gehabt, ein lehrbuch der christlichen glaubenslehre für gymnasien zu verfassen; in seinem handschriftlichen nachlasse, welcher jetzt mit seiner bibliothek dem gymnasium zu Seehausen gehört, finden sich viele studien dazu. das christliche glaubensleben zum herzenseigentum der schüler zu machen, benutzte Heiland auszer den unterrichtsstunden jede sich darbietende gelegenheit. zur feier des abendmahls bereitete er durch reden vor; wenn er die schule nach bestimmten zeitabschnitten wieder eröffnete, nach den ferien, zum neuen jahre, gab er dem anfange des unterrichts vor der gesamten schülerzahl eine chritliche weihe. diese reden und ansprachen stehen im mittelpuncte des christlichen glaubens, sind aus dem herzen des redners und seiner sorge für das seelenheil der jugend entsprungen und athmen die belebende wärme tiefer, auch durch leiden bereicherter lebenserfahrung. so waren denn classisches altertum, germanentum, christentum, welche sich nach Heilands auffassung nicht ausschlieszen, sondern innig mit einander verbunden sind, die ziele seiner studien und liebe. wir haben hervorgehoben, dasz die auf diesen gebieten erworbene gelehrsamkeit, wie selbständig sie auch mit lebhaftem und reinem wissensdrang gesucht war, immer eine pädagogische gestalt und bildung erlangt hat. diese gelehrsamkeit hat durch umfangreiches studium der pädagogik ihren abschlusz erhalten. das gebiet der pädagogik hat Heiland auch wissenschaftlich durchwandert. dieses studium begann bei ihm frühzeitig und nährte sich durch mündliche unterredung wie durch schriften. unter den männern, welche im anfange der Halberstädter lehrerzeit (von 1840 an) pädagogische fragen unermüdlich zur sprache brachten, ist Jordan zu nennen, der feine und gründliche kenner Ciceros, jetzt director des gymnasiums zu Soest; die erörterung und der austausch von ansichten wurde auf lehrerversammlungen gesucht und gefunden. Herbst hat mitgeteilt, dasz Heiland im jahre 1844 der eigentliche gründer der schulmännerversammlungen zu Oschersleben geworden ist, welche zweimal im sommerhalbjahre stattfinden. Heiland besuchte dieselben, so lange er in Halberstadt war, regelmäszig. auch als director des gymnasiums in Weimar hat er einmal teil genommen und die verhandlungen geleitet. als schulrath in Magdeburg hat er wieder lebhaft diesen versammlungen beigewohnt. aber ehe dieselben ins leben traten, fanden schon in kleinerem umfange zusammenkünfte der lehrer der gymnasien von Halberstadt, Qued-

linburg und Blankenburg statt. sie waren im sommer an sonnabendnachmittagen abwechselnd auf den Spiegelsbergen bei Halberstadt, in dem Steinholze bei Quedlinburg, auf dem Regenstein bei Blankenburg. sie waren harm- und zwanglos. aber wissenschaftliche mitteilungen wurden gemacht, neue bücher besprochen, eben erschienene dichtungen vorgelesen, pädagogische fragen erörtert. ich blicke zurück auf romantik und jugend. um die trümmer des Regenstein schwebte die romantische sage und lud zur betrachtung der vergangenheit ein; eine schöne natur belebte und erhob; freundschaft und collegialität verband die verschiedenen wissenschaftlichen neigungen und bestrebungen. von den teilnehmern an diesen zusammenkünften sind auch andere längst aus diesem leben geschieden; in jugendlich kräftigem alter Hermann Schmidt, oberlehrer am gymnasium zu Halberstadt, ein geistreicher und glücklicher mathematiker; der durch germanistische arbeiten bekannte Ziemann, schon damals einer unheilbaren brustkrankheit verfallen; der rector des Blankenburger gymnasiums Müller, der seine musze mit vorliebe dem Vergil widmete. an diesen zusammenkünften hat Heiland mit jugendlich frischem sinn teilgenommen und war ein belebendes mitglied der unterredungen. die pädagogischen anregungen, die er hier gegeben und empfangen hat, vertiefte er durch sorgfältiges studium von zeitschriften und büchern. dasz ihm hier nichts wichtiges entgieng, bedarf der erwähnung nicht; er verfolgte mit aufmerksamkeit die abhandlungen in der zeitschrift für das gymnasialwesen, in den jahrbüchern für philologie und pädagogik, deren pädagogische abteilung jetzt Heilands jugendgenosse Masius redigiert, den jener ohnehin als den verfasser der naturstudien liebte; unter den büchern waren ihm solche besonders lieb, welche englisches schulwesen und englische schulmänner behandeln und betrachten, wie die deutschen briefe über englische erziehung von L. Wiese, das buch von Heintz über Thomas Arnold; Nägelsbachs und Roths pädagogische schriften, Campes und Peters arbeiten über den geschichtsunterricht, sowie andere pädagogische werke, welche Lothholz[12]) nennt, waren ihm geläufig. einen besonderen einflusz hat Raumers geschichte der pädagogik auf ihn geübt; denn es gehörte zu seinem geschichtlichen sinne, auf die vorzeit zurückzugehen und die fäden der gegenwart besonnen an dieselbe anzuknüpfen. dieser charakteristische zug tritt in seiner liebe zum reformationszeitalter und zu der pädagogik desselben schlagend hervor. er feiert in einer Weimarschen schulrede[13]) Melanchthon, 'der, an gründlicher gelehrsamkeit alle zeitgenossen überragend, ebenso reich an liebe wie an glauben, ausgezeichnet durch hohes lehrtalent, erfüllt von liebe zur jugend, ebenso thätig auf dem lehrstuhl wie durch hochgeschätzte lehrbücher der eigentliche praeceptor Germaniae ward, in dessen

12) programm von Rossleben 1869 s. 11.
13) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 70.

geiste Trotzendorf in Goldberg, Neander in Ilfeld, Sturm in Strassburg weiter arbeiteten. über Luther als pädagogen hat Heiland eine besondere abhandlung geschrieben, welche im vierten bande von Schmids encyclopädie des gesamten unterrichtswesens steht. wie muste sich der mann, dem das lehramt eine heilige sache war, durch Luthers überzeugungen von dem unterrichte und der christlichen kinderzucht angezogen fühlen! er nannte die schrift Luthers 'an die rathsherren aller städte Deutschlands, dasz sie christliche schulen aufrichten sollten' den groszen stiftungsbrief der gelehrten schule. er fand in dieser schrift den ersten lectionsplan des protestantischen gymnasiums. in dieser wie in anderen schriften Luthers werden die alten sprachen hochgepriesen; so lieb uns das evangelium ist, hatte Luther gesagt, so hart laszt uns an den sprachen halten. in Luthers schriften fand Heiland auch seine auf ideale geistesbildung gerichtete gesinnung, welche der unmittelbaren nützlichkeit durch kenntnisse für das leben nicht dienen wollte; 'kehre dich nicht daran,' hatte Luther gesagt, 'wenn der gemeine geizwanst die kunst so hoch veracht.' in diesen schriften fand Heiland die forderung pädagogischer strenge, die er selbst übte, deren masz und beschaffenheit sich für ihn aber nach dem auch von Luther angeführten satze Juvenals gestaltete: maxima debetur puero reverentia.

Eine andere pädagogische abhandlung Heilands zeichnet den charakter der thätigkeit, welche Herder als Ephorus des Weimarer gymnasiums entwickelt hatte. auch zu dieser abhandlung veranlaszte ihn sein geschichtlicher sinn. er liebte es, über die geschichte der gymnasien, denen er als director vorstand, sich genauer zu unterrichten. über die geschichte des gymnasiums zu Weimar hat er ein programm verfaszt. in dieser geschichte nimmt Herder eine hervorragende stelle ein. er hat durch seine ephorie das gymnasium zu Weimar aus tiefem verfalle erhoben, ja wieder hergestellt. Heiland rühmt in dem aufsatze, den er über Herders pädagogische stellung geschrieben hat[14]), das verdienst, dasz 'Herder die griechische litteratur von neuem eingeführt und ihr für echte humanitätsbildung eine nicht mehr zu bestreitende stelle in den schulen errungen hat.' auch dadurch fühlte sich Heilands pädagogik tief angezogen, dasz Herder die ethische seite des classischen altertums stark hervorhob, dasz er eine strenge zucht forderte und mit energischem freimute gegen den misbrauch des theaterbesuches der schüler und gegen ihr unwürdiges verhältnis zu den schauspielern auftrat.

Von der pädagogik ist Heiland auch bestimmt worden, die reden und abhandlungen Horkels, der als director des domgymnasiums in Magdeburg starb, herauszugeben und dieselben durch eine biographie einzuleiten. er wollte damit den berufsgenossen, zumal den jüngeren, wie er im vorwort sagt, das bild eines mannes zur

---

14) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 238—272.

anschauung geben, 'der auf sicherem grunde gegründet, wissenschaft und kunst, bildung und erziehung nach hohen zielen bemasz.'

So hat denn Heiland durch verschiedene pädagogische schriften die anschauungen ergänzt, weiter ausgeführt, tiefer begründet, die er schon frühzeitig in seiner ersten pädagogischen schrift 'zur frage über die reform der gymnasien, Halle 1850,' dargelegt hatte. er hatte in dieser schrift für die gymnasialbildung gekämpft und zustimmung wie widerspruch erfahren. aus jener ersten schrift leuchtet uns der erwärmende strahl der liebe entgegen, mit welcher er die gymnasialbildung stets erfaszt und gefördert hat. er hat es gethan als lehrer, als director, als schulrath. diese liebe bezeichnet seinen charakter. die ausgezeichneten erfolge, die er als lehrer und director erworben hat, wurden nicht blosz durch seine gelehrsamkeit, durch seine geschmackvolle bildung, durch sein praktisches geschick, durch seinen unermüdlichen fleisz erworben, sondern auch durch die begeisterung für das gymnasium, durch seine wahrhafte liebe zu den schülern, welche er als ein ihm anvertrautes heiliges pfand ansah. 'er wollte um unsere herzen werben,' sagt einer seiner schüler in handschriftlicher mitteilung[15]), 'und wer wäre nicht geneigt um sich werben zu lassen?' der lebendige verkehr mit einer strebenden jugend durch unterricht und erziehung war eine der ergiebigsten quellen, aus welcher Heiland lebensfreude und stärkung schöpfte. auf diese quelle muste er als schulrath in dem umfange, in welchem sie für den schulmann geflossen war, verzichten. aber die neigungen des erprobten lehrers fanden zum teil auch hier ihre befriedigung. oft hat er als schulrath bei abiturientenprüfungen in verschiedenen gegenständen selbst examiniert, was nur beschränktheit ihm zum vorwurfe machen konnte. eine lehrthätigkeit hat er in dem candidatenconvict, welcher mit dem kloster unserer lieben frauen in Magdeburg verbunden, evangelische religionslehrer für höhere schulen zu bilden bestimmt ist, wieder ausgeübt. Homer, Sophokles, Horaz, die dichter seiner liebe und seines verständnisses, suchte er den candidaten namentlich nach der religiös-ethischen und ästhetischen seite zu vollem leben zu entfalten. mit dankbarer liebe gedenken seine schüler, denen er persönlich nahe trat und seine sorge widmete, dieser schönen stunden. was die seele des lehrers und directors immer ganz ausgefüllt hatte, die liebe zur gymnasialbildung und erziehung, hat er in reden ausgesprochen, die er als schulrath bei einführung von directoren, bei einweihung von gymnasien zu halten die pflicht und die freude hatte. es gehört zur charakteristik seiner schulrathsthätigkeit und zu seinem schönsten lebensglücke, dasz unter seiner waltung in der provinz Sachsen vier neue gymnasien entstanden, in Burg, Wernigerode, Seehausen, Halle. wo die bürgerschaft schwankte, ob gymnasium oder real-

15) J. Knaacke, lehrer und prediger am cadetten-corps in Potsdam, herausgeber der werke Johanns von Staupitz und anderer schriften.

schule zu gründen sei, stand Heiland mit begeisterung und überzeugender kraft auf der seite des gymnasiums. 'ihm war,' sagt Herbst (s. 69) wahr und schön, 'die stiftung eines neuen gymnasiums eine culturfrage, ja wie ein sieg der guten sache. denn nicht blosz eine bildungsstätte nach seinem herzen für den jungen anwuchs sah er darin, sondern auch, zumal in kleineren orten, eine geistige warte, dazu bestimmt, in weitere kreise licht und leben zu tragen. gerade dasz städtische communen mit vorliebe die fahne humanistischer bildung entfalteten, darin erkannte er ein erfreuliches zeichen der zeit und die noch nicht erstorbene triebkraft gerade dieser provinz mit ihren bedeutsamen schultraditionen.' diese gesinnungen Heilands sprechen sich in den reden aus, die er zur eröffnung der neuen gymnasien gehalten hat. sie geben mit denen, die er bei anderen gelegenheiten, die er als lehrer und director hielt, ein schönes bild von dem charakter des mannes und sein geist entfaltet in denselben seine schönsten blüten. die beredtsamkeit war bei Heiland eine natürliche gabe, welche aber durch das studium der groszen alten ihre reife ausbildung erfahren hatte. auf dem gebiete der beredtsamkeit, welche von der schulthätigkeit veranlaszt und hervorgebracht wird, nehmen Heilands reden eine hervorragende stelle ein. wir erinnern insbesondere an diejenigen, welche er bei seinem abschiede von Weimar in dem buche 'die aufgabe des evangelischen gymnasiums' herausgegeben hat. diese reden, sowie die übrigen, welche zum teil in programmen stehen, zum teil ungedruckt geblieben sind, sind ausgezeichnet durch die klare und einfache entwickelung der gedanken; sie fesseln durch die phantasievolle anschaulichkeit; sie erwärmen durch ein reiches und tiefes gemütsleben. sie haben stets auf die hörer den tiefsten eindruck gemacht. die gedanken dieser reden beziehen sich auf die höchsten güter des menschengeistes, aber der redner entwickelt sie niemals abstract, sondern mit der gabe des dichters. diese gabe, die gedanken als bilder, gestalten zu schauen und darzustellen, steht Heiland in hohem grade zu gebote. dem kenner des classischen altertums lag es nahe, die bilder auch aus der alten welt zu wählen. er nennt das gymnasium in einer rede [16]) die ringschule; er knüpft an die kämpfe, siege und kränze in Olympia an und führt den vergleich in reichen beziehungen auf das gymnasium auf das glücklichste durch. oder, wieder an antike anschauungen anknüpfend, läszt er die gedanken als personen auftreten und erweitert mit plastischer kraft die anschauungen. 'es wird sich,' sagt er in einer abiturientenentlassungsrede [17]), 'vor euch hinstellen die falsche und die rechte weisheit und werben um eure jüngerschaft. mit beiden dient man dem leben, mit der einen, indem man es genieszt und sein knecht wird, mit der anderen, indem man es weiht und herschend und gebietend ihm

16) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 163 f.
17) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 159.

seine bahnen anweist. seht dort jene werkstätte, flach und niedrig! sie steht auf dem markte des lebens, man siehet hinein und siehet hinaus. man arbeitet wol, aber nur um brod zu erwerben. ein irdischer glanz erhellet ihre sonst dunklen hallen und der klang des silbers ruft zur feierstunde, in der man genieszt, was man erworben hat. dorthin ziehen mit brodgierigen seelen die jünger der falschen weisheit und kommen zurück als handwerker, geübt in einiger fertigkeit, um tagelohn ihr brod zu verdienen. von diesem zuge bleibet fern. seht aber dort das heiligtum der echten wissenschaft mit seinen himmelanstrebenden säulen und seiner kuppel, die in die wolken ragt. gewölbt bis zum himmel erhebt es sich über einen unergründlich tiefen schacht. seine ausbeute ist unerschöpflich, trotzdem dasz meiszel und hammer jahrhunderte in ihm gearbeitet haben. dorthin steiget und arbeitet mit den besten um die wette, mit eifer und liebe, die dem Deutschen so wohl stehen, und fördert daraus zu tage euch und eurem volke zu gute das lautere und gediegene gold!' man sieht, dasz der redner die falsche und echte weisheit vor die jünglinge gerade so hintreten läszt, wie in der erzählung des Prodicus bei Xenophon Memor. II 1, 22 die Κακία und die Ἀρετή dem Herkules erscheinen, aber den aufgestellten gegensatz führt der redner nun in reichen anschauungen mit plastischer bildungskraft weiter aus. so werden diese reden durch die schönheit des metaphorischen ausdrucks, durch anführung schlagender dichterworte aus alter und neuer zeit und durch den historischen sinn belebt, mit welchem Heiland es liebt, individuelle züge der örtlichkeit anzuführen, durch historische beispiele aus der bibel, dem classischen altertum, aus Deutschland und speciell aus Thüringen die anschauung an das concrete und persönliche zu fesseln. er thut es auch dann, wenn er die person, die er im sinne hat, nicht nennt. er spricht in der rede 'die ringschule' von 'der philisterhaftigkeit jener alltagsmenschen, für die der beruf, auch wenn er einen wissenschaftlichen namen trägt, doch nur ein handwerk ist, welches, wie jedes andere, seinen mann ernährt, die, wenn das geschäft besorgt ist, dem sinnengenusse nachjagen, statt die werkeltagskleider auszuziehen, das feierkleid anzulegen und also geschmückt an dem hofe der geister der wissenschaft und kunst zu erscheinen und sich mit den gestalten der vor- und neuzeit zu umgeben.'[18]) durch die erwähnung des feierkleides, des hofes der geister erweckt der redner in uns das bild Macchiavellis, der in seinen briefen erzählt, dasz er, am abend nach hause zurückgekehrt, den ländlichen anzug abgelegt, staats- und hofkleider angelegt habe und anständig angethan an die alten höfe der alten männer getreten sei und vier stunden lang keinen kummer gefühlt und jede sorge vergessen habe.[19]) aber nicht blosz durch ihre anschaulichkeit und

18) die aufgabe des evangelischen gymnasiums s. 167.
19) vgl. Gervinus, historische schriften (Frankfurt a. M. 1833) s. 119.

plasticität wirken diese reden anziehend; wie vortrefflich sie in der form sind und manche, wie die zur enthüllung der dichterstatuen in Weimar gehaltene, als formvollendet zu bezeichnen sind, sie gehen deshalb zu herzen, weil sie aus dem herzen des redners stammen und ausdrücke eines tiefen gemütslebens und lebendiger überzeugungen sind.

Die eigenschaften, welchen Heilands beredtsamkeit entsprungen ist, ein klares denken und eine scharfe beobachtungsgabe, eine reiche phantasie und ein tiefes gemütsleben treten überall auch in seinem leben hervor. der klare verstand befähigte ihn überall zum sichern und geschickten praktischen wirken. die phantasiethätigkeit äuszerte sich in poetischem ausdrucke; von seiner dichterischen begabung hat Herbst beweise in deutscher und lateinischer sprache mitgeteilt: es sind grüsze der pietät, die er seiner trefflichen schwiegermutter oder seiner gattin widmet; es sind klänge, in welchen seine naturliebe athmet, die ihn auf reisen führte und wiederholt zu längerem aufenthalt in den Harz, wo so viele stellen und plätze an der vergangenheit leid und freude mahnten; das lateinische gedicht[20]) ist in anklängen an Hor. carm. 4, 8 ein scherzhafter grusz an professor Keil zu dessen jubiläum in Pforta, in welchem er dem übelberufenem grünen tische die schönen von den musen geliebten fluren der Saale entgegensetzt. der humor und witz entsprang bei Heiland aus einer harmlosen seele; er konnte kindlich sich freuen und freude bereiten; durch sein dramatisches talent hat er die geselligkeit erheitert und feste mit schönem schmucke geziert; in seinem handschriftlichem nachlasse befindet sich noch das dramatische festgedicht, welches, von ihm verfaszt, zur feier der hochzeit des oberlehrers H. Schmidt und Agnes Märtens 1842 aufgeführt wurde; es benutzt komische erlebnisse aus Ilsenburg; es parodiert in harmlos heiterer weise lyrische stellen aus Schiller und Körner; es flieszt in bequemen versen und reimen anmutig und scherzhaft dahin. von dieser humoristischen begabung haben wir in jenen jugendlichen jahren, wo wir in dem schulhause des domgymnasiums zu Halberstadt bescheidene zimmer bewohnten und mit dem am domgymnasium damals und jetzt energisch wirkenden professor Bormann zuweilen abends zusammenkamen, die erheiterndsten proben erhalten. dieser jugendliche humor ist später durch den ernst des lebens, durch die sorge umfangreicher amtsthätigkeit, auch durch krankheit eingeschränkt, aber nicht zum verstummen gebracht worden. auch in dem letzten sommer seines lebens (1868), als ich Heiland und seine gattin in Ilsenburg besuchte, erkannte ich den alten freund an den heiteren neckereien wieder, mit welchen er verse meiner eigenen production harmlos und witzig parodierte. die dramatische darstellungsgabe, mit welcher Heiland sich als secundaner in Torgau an der rolle des Carl Moor versucht hatte, um

20) bei Herbst s. 73.

seine und der genossen kunstfertigkeit durch die schranken des carcers bestraft zu sehen, verwandte er gern zur vertiefung der geselligkeit und wandte sie den edelsten kunstwerken bei schulfesten zu. er liebte es, im eigenen hause dichtungen wie Schillers glocke dramatisch darzustellen und an dramatischen vorlesungen in privatkreisen teil zu nehmen; er hat in Oels scenen aus Goethes werken und einen cyclus von bildern, bis auf Homer zurückgehend, zur darstellung gebracht und das verständnis durch den vortrag von ihm selbst gedichteter erklärungen eröffnet. Heilands neigung zur dramatischen darstellung und sein verständnis derselben kam auch den schulfesten zu gute; schon in Halberstadt hatte er den hauptanteil an einer schulaufführung der Antigone im jahre 1847, wo er die rolle des Kreon darstellte und die empfänglichkeit der hörer für das hohe kunstwerk, welchem Hegel den preis in aller dramatischen litteratur zuerkannt hat, durch einen schönen prolog höher stimmte. — Wenn Heiland durch solche ästhetische bildung und befähigung, die er auch durch anschauung plastischer kunstwerke auf reisen vervollständigt hatte, der geselligkeit und der schule eine edle nahrung gab, so vollendete sich sein ganzes denken und thun in einem harmonisch durchgebildeten gemütsleben. er umfaszte die schule mit dem herzen und der fülle besorgter liebe. von seiner sorge auch für das leibliche wohl seiner schüler, denen er auch über das schulleben hinaus freudig dienstbar war, ist die stiftung für unbemittelte schüler ein zeugnis, die er in Oels gründete und hinterliesz und die seinen namen trägt. von der persönlichen sorge, welche er als schulrath für die blüte der gymnasien, für das wohl der lehrer trug, haben die programme der gymnasien der provinz Sachsen von 1869 anerkennend berichtet; von dieser liebevollen sorge hat er noch im angesichte des todes einen rührenden beweis gegeben, indem er dem jungen gymnasium zu Seehausen seine bibliothek schenkte. ein solches gemüt war für die freundschaft geschaffen und überall auf seinem wanderzuge durch das leben hat Heiland freunde erworben und festzuhalten gewust. auch auszerhalb des lehrerstandes haben solche männer seine freundschaft gesucht, die der wissenschaftlichen weiterbildung durchs ganze leben hindurch huldigen. so der appellationsgerichtspräsident Märcker in Halberstadt, der dem studium antiker schriftsteller und ihrer sprache unausgesetzt seine liebe widmet; so der als hauptpastor in Bremen verstorbene Nieter, welcher der von Heiland vertretenen richtung in bildung, wissenschaft und kunst eine stets frische empfänglichkeit entgegenbrachte. von den lehrern der gymnasien, an denen er arbeitete, die er im laufe der zeit dirigierte, haben viele dem gemütvollen manne sich enger angeschlossen. dieselben auch im umgange an sein herz zu fesseln, war ihm bedürfnis. von diesem umgange geben die spaziergänge ein schönes zeugnis, welche das lehrercollegium in Weimar jeden sonnabend in gemeinschaft mit den frauen nach Belvedere unternahm. ich habe selbst an einem solchen teil genommen;

der herliche park mit seinen prachtvollen bäumen nahm uns auf; das schöne wiesengrün, von der Ilm durchrieselt, erquickte das auge; von der kastanienallee blickten wir auf heimliche dörfer; die schatten der dichter, deren lebensspuren hier überall eingedrückt sind, umschwebten uns; in Belvedere selbst mit seinen park- und gartenanlagen glaubten wir uns nach Belriguardo versetzt, wo im frühjahr 'der gärtner getrost das winterhaus der citronen und orangen abdeckt.' die gesellschaft belebten heitere und inhaltvolle gespräche; bedeutende gelehrte, wie Schöll und Preller, nahmen teil neben anderen, unter denen Hofrath Marshall war, den freunden der Shakespearelitteratur durch die sinnige schrift 'an evening-hour of Shakespeare' bekannt. hier trat denn auch die gemütvolle seite in Heilands wesen schön hervor. durch diese hat er das vertrauen vermehrt, das er durch die anderen vorzüge seines charakters erwarb. er besasz dieses vertrauen bei seinen vorgesetzten durch seine treue, aber sie steigerten es, wie der oberpräsident von Witzleben und der geheimerath Wiese, gegen ihn zu freundschaftsgesinnungen. er besasz das vertrauen der lehrer und schüler und über das grab hinaus lebt die verehrung für den trefflichen mann in vieler herzen fort. wir beklagen seinen verlust und sein frühes hinscheiden aus einem bedeutenden und erfolgreichen berufe. aber die klage mag in der dankbarkeit verstummen im hinblick auf die fülle des guten, das ihm gegönnt war. nicht dasz sein leben frei von schweren leiden geblieben wäre; er sah seine kinder und andere geliebte personen sterben und war lange und oft durch körperliches leiden beschwert; er hatte mit dem widerstand der stumpfen welt zu kämpfen und seine besten absichten wurden oft verkannt. aber er ertrug und überwand die leiden durch ein starkes und rüstiges gottvertrauen; die quelle seines reinen glückes war wissenschaft und gymnasium und seine vielseitigen und ungebrochenen anstrengungen wurden von dem segen reichen erfolges begleitet. er hatte in seinem hause den frieden, der ihm kraft gab zur arbeit und dem kampfe mit der welt; an seiner seite stand eine gattin, welche, mit reicher bildung des geistes und herzens ausgerüstet, in treuer liebe und christlicher gesinnung mit ihm verbunden war und das verständnis und die verehrung der ideale mit ihm teilte, auf deren verwirklichung sein ganzes leben unausgesetzt gerichtet war. im besitze solchen glückes ist er von uns geschieden.

Parchim. C. C. Hense.

(11.)

Schillers sämtliche schriften. historisch-kritische ausgabe. Im verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Gödeke. dritter bis sechster teil. Stuttgart 1868—1869, Cotta. dritter teil. Fiesko. Kabale und Liebe. Rheinische Thalia. herausgegeben von Wilhelm Vollmer. vierter teil. arbeiten der Leipzig-Dresdner zeit. herausgegeben von Karl Gödeke. fünfter teil. erster band. Don Karlos. herausgegeben von Hermann Sauppe. sechster teil. vermischte poetische und prosaische schriften. 1787—1792.

(Fortsetzung von s. 252.)

Der sechste teil endlich, von Carl Gödeke herausgegeben, enthält: vermischte poetische und prosaische schriften, 1787—1792. ausgeschlossen blieben von demselben diejenigen arbeiten, die in das gebiet der strengeren geschichte oder in das der kunstphilosophie gehören. diese sind den folgenden bänden vorbehalten, wo wir also das gebiet der poesie auf einige zeit werden verlassen müssen, um den dichter endlich mit dem Wallenstein aus diesem meer heterogener wissenschaftlicher beschäftigungen um so glänzender auftauchen zu sehen. Gödeke charakterisiert im vorwort Schillers damalige thätigkeit so: 'er war noch nicht mit sich darüber im reinen, ob er historiker oder philosoph, dramatiker oder lyriker sei und sein sollte, konnte aber in der folge, als er sein ganzes wesen zur kunstmäszigkeit und diese zur natur durchgebildet hatte, die durchgänge und umwege nicht bereuen, auf denen er zu seinem ziele gelangt war.' die grundsätze der textbehandlung sind dieselben wie in den früheren bänden geblieben, und mit recht, denn sie sind, meiner überzeugung nach, für eine kritische ausgabe die einzig richtigen.

Der inhalt dieses bandes ist, wie schon der titel andeutet, ein ziemlich mannigfaltiger. von poetischen sachen finden wir die übersetzungen aus dem Euripides: Iphigenie in Aulis und scenen aus den Phönizierinnen (1788). beide stücke erschienen zuerst in der Thalia, im 6n bis 8n hefte (1789). ersteres wurde dann nach Schillers plan nach seinem tode in das 'theater von Schiller' bd. 4, Tübingen 1807, aufgenommen, während die 'scenen aus den Phönizierinnen' von Schiller selbst dem zweiten bande seiner gedichte am ende beigefügt wurden. dort verblieben sie auch in der 2n aufl., Leipzig, 1805. Körner nahm sie in die sammlung seiner werke auf, in welchen sie seitdem verblieben sind. Ferner enthält dieser teil 'die berühmte frau', zuerst erschienen in der Pandora für das jahr 1789, und von Schiller in den 2n band seiner gedichte 1803 aufgenommen, von wo es in die ausgaben seiner sämmtlichen werke übergieng. in der 2n auflage (1805) liesz Schiller gegen ende des gedichts 2 verse weg und 2 veränderte er (v. 101 und 104) in folgende:

Wo ordensbänder und doctorenkragen

— — — — — — — — — —

zur schau sich geben und zu markte tragen,

von Meyer erst im jahre 1860 aufgenommen. die gewöhnlichen ausgaben bieten den text der ersten auflage. ferner 'die götter griechenlands' und 'die künstler', beide zuerst erschienen in Wielands 'Teutschem Mercur', März 1788 und 1789. ersteres arbeitete Schiller um, als er die sammlung des ersten bandes seiner gedichte vorbereitete (1700); er liesz mehrere strophen weg, besonders diejenigen, in welchen er sich zu herbe über den christengott ausgelassen hatte, und gab dem gedichte einen versöhnenden schlusz. diese umarbeitung soll uns erst im 11n teile der kritischen ausgabe geboten werden. im 2n bande seiner gedichte (1803) brachte er jedoch auch wieder die ursprüngliche gestalt des gedichtes mit der bemerkung: 'für die freunde der ersten ausgabe abgedruckt.' ebenso in der 2n auflage dieses 2n bandes 1805. Körner nahm nur die umarbeitung des gedichtes in seine sammlung auf, teilte aber unter dem text ein bruchstück der früheren bearbeitung, v. 41—64, mit, was als ein willkürliches verfahren zu bezeichnen ist. Meyer, den Gödeke nicht verglichen zu haben scheint, nahm seit 1860 beide gestalten des gedichtes auf, und mit recht, da dies als der letzte wille des dichters anzusehen ist. die 'künstler', für die Schiller kurz nach ihrem entstehen eine besondere vorliebe hatte, um so mehr, da er fühlte, dasz sie auf lange zeit das letzte sein würden, was er in der poesie producierte, misfielen ihm später in hinsicht ihrer anlage so, dasz er sich nicht entschlieszen konnte, sie in den ersten band seiner gedichte, der nur seine reifsten producte enthalten sollte, aufzunehmen. da er aber daran verzweifelte, ihnen eine seinen jetzigen anforderungen entsprechende form geben zu können, und es ihm doch leid that um die schönheiten, die dasselbe im einzelnen enthielt, so liesz er sie im 2n band (1803) unverändert abdrucken, und so giengen sie denn auch in die gesammelten werke über. der teil enthält ferner das dramatische fragment: 'der versöhnte menschenfeind', aus dem 11n heft der Thalia (Dec. 1790), das Schiller merkwürdiger weise in die sammlung 'seiner kleineren prosaischen schriften' aufnahm. im 'theater von Schiller', was Gödeke nicht verglichen hat und auch nicht angibt, erschien das fragment im 5n bande s. 355—388. Körner nahm es in die werke auf, in denen es bis jetzt auch verblieben ist. endlich die übersetzung des 2n und 4n buches von Virgils Aeneis (1791) unter dem titel: 'die zerstörung von Troja' und 'Dido', die zuerst in Schillers 'neuer Thalia' erschienen und mit ziemlich bedeutenden veränderungen, ersteres in den ersten band (1800), letzteres in den zweiten (1803) der gedichte aufgenommen wurden. Schillern wandelte um diese zeit ein epischer geist an, wie es bei seinen damaligen wissenschaftlichen beschäftigungen natürlich war, und diese übersetzungen sind als vorstudien zu einem zu schreibenden epos, was

aber unterblieb, zu betrachten. es war die Wielandsche stanze, in der er sich dadurch übte, da er dieselbe bei seinem epos anzuwenden gedachte. Körner nahm diese beiden stücke in die werke auf, und sie blieben seit dieser zeit darin.

Kleinere gelegenheitsgedichte, die Schiller, wie bekannt, von seiner gedichtsammlung ausschlosz, und die auch Körner sowie die folgenden ausgaben nicht aufnahmen, sind: nr. I 'an Caroline Schmidt (1787). in ein exemplar des Dom Carlos,' zuerst mitgeteilt im morgenblatt 1837, dann bei Hoffmeister, Viehoff usw. wiederholt. nr. IV: 'die priesterinnen der sonne. zum dreyszigsten jänner 1788', zuerst mitgeteilt im taschenbuch für damen 1809 und in den verschiedenen nachlesen, auch in Meyers beiträgen wiederholt. nr. VI: 'in das stammbuch Charl. v. Lengefeld. 3 april 1788.' ausnahmsweise nahm Schiller dieses gelegenheitsgedicht in veränderter fassung in den musenalmanach für 1796 unter dem titel auf: 'einer jungen freundin ins stammbuch.' den namen 'Lotte' im 2n verse tilgte er natürlich. in derselben fassung reihte er es dann dem 2n bande seiner gedichte ein und so gieng es denn auch durch Körner in sämtliche ausgaben seiner werke über. schon hatten einige commentatoren auf Schillers verhältnis zu Lotten gerathen, als in dem buche 'Schiller und Lotte. 1788. 1789.' Stuttgart und Augsburg 1856, das gedicht in der ursprünglichen fassung im druck und zugleich in facsimile erschien. nr. XX: 'für Baggesens stammbuch. 9 august 1790,' welches hier nach einer abschrift vom original mitgeteilt wird. zuerst wurde es mitgeteilt im Heidelberger taschenbuch für 1810, dann in der Dresdener morgenzeitung 1827, in Greiners nachlese 1829, in Herrigs archiv, bei Boas, Hoffmeister, Viehoff und Düntzer. ganz unbekannt waren bis jetzt nr. II: prolog zum 8 november 1787 und nr. III: Oberon. ersterer wurde gesprochen, zur wiedereröffnung des theaters in Weimar, von der schauspielerin Christiane Neumann (nachmals Becker, Goethes 'Euphrosyne'). letzteres ist eine vorarbeit zu einer bearbeitung von Wielands Oberon als oper, worüber näheres im Schiller-Körnerschen briefwechsel nachzusehen ist. von den hier mitgeteilten prosaischen arbeiten, die im Mercur und in der Jenaischen litteraturzeitung erschienen, sind die bedeutenderen nr. IX, briefe über Don Carlos, nr. X, über Goethes Egmont, nr. XXII, über Bürgers gedichte. bisher noch nicht wieder abgedruckt waren: nr. XI, jesuitenregierung in Paraguay. (Mercur, october 1788, vgl. Körner an Schiller, november 1788: 'wo hast du denn die jesuitenanekdote im Mercur her?') Trömel, Schillerbibliothek, s. 34 wies zuerst wieder auf dieses eigentum Schillers hin. ferner nr. XVII, die erste hälfte einer recension von Goethes 'Iphigenie in Tauris', erschienen in Göschens 'kritischer übersicht der neuesten schönen litteratur der Deutschen' 1789, worauf zuerst wieder Blümner in der zeitung für die elegante welt 1820 aufmerksam machte. Trömel s. 38 f. kleinere sachen sind: nr. V, kleine recensionen, 1—7, unter anderm bei

Diezmann, aus Weimars glanzzeit und bei Hoffmeister neu abgedruckt aus dem Mercur. nr. XII, herzog Alba beim frühstück zu Rudolstadt, gleichfalls aus dem Mercur, fehlt in Schillers 'kleineren prosaischen schriften', wurde aber von Körner in die werke aufgenommen, worin es noch jetzt steht. nr. XIV, 'spiel des schicksals', eine episode aus der lebensgeschichte Riegers, des commandanten von Hohenasperg, der 1782 gestorben war, von Schiller in die mehrerwähnte sammlung und von Körner in die werke aufgenommen. nr. XXI, erklärung des herausgebers (der Thalia), steht in Hoffmeisters nachlese. nr. XXII, über Bürgers gedichte: Schillers vertheidigung gegen Bürgers antikritik. in die werke wurde blosz die kritik aufgenommen, die 'vertheidigung' steht in Hoffmeisters nachlese. nr. XXIV, redactionsnoten, 1—3, bisher noch nicht wieder abgedruckt (aus der neuen Thalia). nr. XXV, vorbericht zum ersten teile der kleineren prosaischen schriften, wovon ein sorgfältiger abdruck des originalmanuscripts sich findet im Dresdener Schilleralbum 1861, auszerdem aus jener sammlung in Hoffmeisters nachlese abgedruckt. ich gehe nun zur besprechung des einzelnen über.

Nr. IV. die priesterinnen der sonne. ich habe Hoffmeisters nachlese verglichen, der noch folgende varianten hat, die auf seine eigne rechnung kommen: s. 8 v. 26: 'eurer' statt 'einer'. v. 39: 'des purpurkleids'. s. 9 v. 67: 'ihrem'.

Nr. V. kleine recensionen. ich habe 'Diezmann, aus Weimars glanzzeit' verglichen, der noch folgende varianten hat, die bei Gödeke nicht angemerkt sind: s. 12 z. 5: 'und so ziemlich'. z. 14: 'eine höchst abstracte'. z. 18: 'prosa'. s. 17 z. 21: 'gutmüthigkeit, die'. z. 22 fehlt 'alle'. z. 24: 'in der angenehmsten munterkeit'. s. 18 z. 4: 'an eine reiche masse'. z. 5: 'an eine gewisse'. z. 17: 'ihre'. z. 30: 'erhält'. z. 33: 'und' statt 'oder'. s. 19 z. 4 fehlt 'hr.' z. 9: 'worte'. ebd.: 'usw.' statt 'u. a.'. z. 19: 'edlen'.

Nr. VII. die götter Griechenlands. s. 23. nach der in der anm. angeführten briefstelle ist 'Himerens' nur ein druckfehler statt 'Hemerens', welches also in den text gesetzt werden muste. überhaupt scheinen sämtliche anmerkungen von Wieland herzurühren.

Nr. VIII. s. 32 z. 146 hätte des verses wegen 'heiligen' gesetzt werden müssen, wie auch die vulgata von 1867 hat.

Nr. IX. s. 33. ich habe die vulgata von 1819 verglichen, welche folgende varianten hat: s. 33 z. 7: 'ihnen auch wohl'. s. 35 z. 5: 'schicksalen' liest auch die vulgata. z. 16: 'publikum'. z. 26: 'weitläufig'. z. 27: 'forderte'. s. 42 z. 22. die verweisung auf die seitenzahl der ersten ausgabe fehlt hier durchgängig. zu s. 43 z. 28: was bedeutet hier 'pragmatischer'? wollte Schiller 'praktischer' schreiben? s. 46 z. 4: 'und ihn auf'. (richtig, die lesart bei Gödeke: 'ihm', ist ein druckfehler.) s. 48 z. 17: 'einer' (mit kleinem anfangsbuchstaben). s. 49 z. 28—29: 'im herzen seines herzens würde er ihn getragen haben, wie Hamlet seinen Horatio.' Shakespeare, Hamlet III 2:

and I will wear him
in my heart's core, ay, in my heart of heart,
as I do thee.

Vgl. Wallensteins tod III 18:

den feind, den ich
im herzen meines herzens eingeschlossen.

z. 1 der anm. ist das zweite K wol ein druckfehler für Q? s. 50 z. 10: 'es wirkt'. s. 56 z. 7 muste es nach dem ersten druck des Don Carlos 's. 298' heiszen statt '297'. s. 57 z. 16: 'dieses'. s. 60 z. 19: 'freundschaftsgemähldes'. s. 61 z. 17: 'feinheit', druckfehler für: 'einheit'. z. 27—28: 'dem zufall, der wol gröszere wunder schon gethan.' vgl. III s. 484: 'gepriesen sei mir der zufall, er hat gröszere thaten gethan, als die klügelnde vernunft, und wird besser bestehen an jenem tag als der wiz aller weisen.' diese stelle citiert Schiller auch in seinem briefwechsel mit Körner I s. 15 mit der variante: gesegnet sei der zufall. s. 63 z. 28: 'in conflict'. s. 65 z. 10—12: 'der kusz, den er der prinzessin gibt, war, wie er selbst sagt, der erste seines lebens, und dies war doch gewis ein sehr tugendhafter kusz!' es hätte angemerkt werden müssen, dasz Schiller vergessen hat, dasz die stelle, auf die er sich hier beruft, von ihm in der ersten ausgabe weggelassen worden war. in der Thalia heiszt sie (V 1. s. 122):

'Ja — lasz mich deinen engel sein — du willst? doch engel dürfen sich ja küssen? nun, bei diesem kusz — — ja liebes mädchen, roth must du mich werden lassen — frei heraus — es ist der erste meines lebens.'

Z. 15: 'hätte er also'. s. 67 z. 25: 'vergangen'. s. 68 z. 30: 'Montesquieu'. über Schillers studium des Montesquieu um diese zeit vgl. Schiller und Lotte s. 158 f. s. 71 z. 29: 'um des einzelnen subjects willen'. s. 73 z. 18: 'hätte es mir'. z. 27—28: 'dem schon gegenwärtigen'. s. 75 z. 15—28. die erzählung von Lykurgus siehe bei Plutarch (übersetzt von Schirach I s. 225, 233). in Schillers aufsatz: 'die gesetzgebung des Lykurgus und Solon', findet sie sich nicht. s. 77 z. 26—27: 'dasz die helden des Plutarch in seiner (Posas) seele leben.' vgl. II s. 28: 'mir ekelt vor diesem tintenkleksenden seculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von groszen menschen.' s. 78 z. 27—29: 'war ich auch so gewissenhaft, Carlos, gibt er ihm zur antwort, da du, ein knabe, für mich geblutet hast?' wäre das citat noch hinzuzufügen: act V, sc. 3, 1r druck s. 437:

Höre, Carlos — war
ich auch so eilig, so gewissenhaft,
da du für mich geblutet hast — ein knabe?

X. über Egmont, trauerspiel von Goethe. ich habe die vulgata von 1828 verglichen, welche folgende varianten bietet: s. 81 z. 7: einer statt Einer. s. 82 müssen die zeilenzahlen 15—30 um eine zeile höher stehen. z. 14 fehlt 'also'. z. 19—20: 'den — — gefährlich wie ein nachtwanderer auf jäher dachspitze wandelt.'

hier war das citat aus Goethe beizufügen: Goethes schriften, fünfter band. Leipzig, Göschen 1788, s. 72: 'und wenn ich ein nachtwandler wäre und auf dem gefährlichen gipfel eines hauses spatzierte; ist es freundschaftlich, mich beym nahmen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten?' s. 83 z. 2: sechszehnten. z. 6—7: 'hindert ihn nicht des nachts zu seinem liebchen zu schleichen.' ebd. s. 126: 'den ganzen tag, von einem pferd aufs andere, ladet gäste — — schieszt und schleicht nachts zum liebchen.' z. 8—9: 'aber er möchte weinen, wenn er von dieser freundlichen, süszen gewohnheit des daseyns und wirkens scheiden soll.' ebd. s. 189: 'keine rettung! — — süszes leben! schöne freundliche gewohnheit des daseyns und wirkens! von dir soll ich scheiden! so gelassen scheiden!' in dem nun folgenden citate aus Goethe, ebd. s. 71 ff. hat Schiller z. 20 hinter 'muth' die worte: eine angefrischte phantasie, und z. 22 hinter 'dran' einen ganzen satz weggelassen. s. 84 z. 13—18. das citat findet sich ebd. s. 103. z. 16 hinter 'Klärchen' und z. 18 hinter 'gethan!' hat Schiller je einen satz weggelassen. z. 26—30. das citat findet sich ebd. s. 88. Goethe schreibt stirn statt stirne. ebenso s. 86 z. 16—17, wo diese stelle wiederholt wird. ebd. z. 8 hat die vulgata von 1828: seite. s. 87 z. 1: eine statt Eine. z. 23: Brüsseler. s. 88 z. 1—6: Goethes schriften V s. 6: Buyck. die bemerkung hinter 'Jetter' fehlt, ebenso die hinter 'Ruysum'. hinter z. 4 hat Schiller 2 sätze ausgelassen. z. 11—18 Goethe s. 7: über den ganzen. nach z. 15 fehlt ein satz. z. 22—23 Goethe s. 62. z. 32—35. Goethe s. 24: 'Ich' fehlt. z. 34: den nächsten besten. z. 35 hat die vulgata von 1828: Lojola, s. 89 z. 7—9. Goethe s. 123. z. 20—28. Goethe s. 186. hinter 'entgegen' z. 26 hat Schiller einen satz ausgelassen. z. 29—33. Goethe s. 191. z. 30: gerne. z. 31: nicht nur zusammen. s. 90 z. 13—19. Goethe s. 177. nach 'überlassen' z. 13 hat Schiller einige sätze ausgelassen. z. 14: sie zieht mich nach. hinter 'woran' z. 16 fehlt ein satz. z. 17 hat die vulgata von 1828 den komischen fehler: unauflöslichen statt unauslöschlichen. z. 33: durch einen salto mortale.

XII. herzog von Alba bey einem frühstück auf dem schlosse zu Rudolstadt. — Diese anekdote erzählt der verfasser der 'bilder und klänge aus Rudolstadt' im 4n heftchen dieses werkes in Rudolstädter volksmundart unter dem titel: von unsrer gräfin Kathrine was. ich habe den Karlsruher nachdruck von 1822 verglichen, der folgende varianten bietet: s. 98 z. 11: bedingung. z. 15: eine lobrede.

XIV. spiel des schicksals. ich habe die Cottasche quartausgabe in éinem bande von 1869 verglichen. s. 107 z. 27: ihm statt ihn. s. 110 z. 34: obersten. s. 111 z. 20: bauernstolz. s. 113 z. 9: hierher. s. 114 z. 13—14: garnisonsprediger. s. 115 z. 5: sechzehn. z. 12: hatten.

Zu den vorbemerkungen über das 'griechische theater' wäre wol hinter der stelle aus dem briefe an Lotte vom 27 november

1788 noch die stelle aus einem briefe an dieselbe vom 4 december 1788 zu fügen gewesen (Schiller an Lotte s. 159 f.): 'mein Euripides gibt mir noch viel vergnügen, und ein groszer teil davon kommt auch auf sein altertum. den menschen sich so ewig selbstgleich zu finden, dieselben leidenschaften, dieselben collisionen der leidenschaften, dieselbe sprache der leidenschaften. bei dieser unendlichen mannigfaltigkeit immer doch diese ähnlichkeit, diese einheit derselben menschenform. oft ist die ausführung so, dasz kein anderer dichter sie besser machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir genusz und mühe durch viele langeweile. im lesen gienge sie noch an; aber sie übersetzen zu müssen, und zwar gewissenhaft! oft macht mir das schlechtere die meiste mühe. im nächsten monat werden sie wol die früchte meines jetzigen fleiszes zu lesen bekommen. Wieland gebe ich eine übersetzung vom Agamemnon des Aeschylus in den Merkur; das ist aber erst gegen den märz. auf den will ich alle mühe verwenden, weil dieses stück eins der schönsten ist, die je aus einem dichterkopfe gegangen sind.'

XV. die Phönizierinnen. ich habe drei drucke der Leipziger ausgabe von 1808 des zweiten bandes der gedichte verglichen. zunächst wäre zu bemerken, dasz Schiller in der Thalia durchgängig die falsche betonung: Polynīces hat. da er diese schon in der ersten ausgabe der gedichte umzuändern bemüht war, so war er um derselben willen genötigt, bisweilen mehrere verse umzuändern. vergleiche z. b. s. 123 v. 63 f.:

> den Eteokles und den herrlichen
> Polynices — zwei Töchter dann, die jüngste

dafür lesen die gedichte:

> den Eteokles erst, und Polynices
> den herrlichen,

um aber dieses 'erst' aus dem vorhergehenden verse:

> ich kinder meinem kind, zwei knaben erst

in diesen bringen zu können, muste er auch diesen vers umändern:

> ich kinder meinem eignen kind, zwei knaben.

s. 124 v. 91 schrieb er statt 'Polynīcen' in der ersten ausgabe der gedichte: 'den jüngeren'. um so auffallender ist es, dasz er gleich darauf v. 99 nicht ebenso geändert, sondern an dieser einzigen stelle die falsche messung beibehalten hat. andere stellen, an denen er aus gleichem grunde geändert hat, sind vv. 135, 185, 266, 469, 599, 611. andere falsche messungen hat er stehen lassen, so v. 138: Amphīons, v. 209: Kapāneus, v. 257: Agēnors; desgleichen v. 267. so auch schon in der 'Semele'; vgl. I s. 317 v. 117. s. 333 v. 609. ich füge nun noch die nicht bemerkten varianten der 3 drucke von 1808 bei, die ich nach Gödeke (grundrisz s. 1033) c und d, und den dritten, den Gödeke nicht anführt, 𝔡 nennen will. doch musz ich bemerken, dasz Gödekes beschreibung nicht genau mit den exemplaren stimmt, die ich besitze. sie haben dasselbe kupfer, das mädchen aus der fremde darstellend, beide von Schnorr gezeichnet,

aber das exemplar von d ist wie in den früheren auflagen von Böhm gestochen, das andere (ꝺ) von Frosch. in c lautet der vorname des dichters auf dem titel Friederich, in ꝺ (von dem dritten exemplare fehlt mir der titel) Friedrich. Wenzel, aus Weimars goldenen tagen s. 271 erwähnt eines doppelten druckes gar nicht. in der zahl der seiten (390) und zeilen stimmen alle 3 überein. die orthographischen abweichungen übergehe ich, wenn sie nicht von bedeutung sind. s. 121 z. 3 der anm. liest der doppeldruck d: hierher. s. 122 v. 37: Aeltern. v. 38: Phöbos g c d ꝺ. siehe unten v. 409. s. 123 v. 65f.: ihm, mir. s. 125 v. 125: lauf des Ismen! c und d. v. 116 c und d: umgesehen. s. 130 v. 228: gern! d und c. s. 131 v. 263: siebenpfortigen c und d. s. 262: du (nicht gesperrt) d. s. 135 z. 4 der anm. musz es doch wol nascereris heiszen. v. 376: du (nicht gesperrt) d. v. 377: gern c und d. s. 137 v. 409: Phöbos c und d. (Schiller schrieb wol immer: Phöbus, vgl. v. 15, 38, 256, doch hat sich v. 38 schon in der zweiten auflage der gedichte, vielleicht auch in der ersten, die ich nicht habe vergleichen können, 'Phöbos' eingeschlichen.) s. 138 v. 425: darin (nicht gesperrt) d. s. 139 z. 2 der anm.: gelobt c und d. s. 140 ist vor den ziffern 60 und 65 zur bezeichnung der verse die ziffer 4 ausgefallen. v. 481: dn (statt du, druckfehler von g). s. 142 v. 532 hätte in der anm. die conjectur: gröszeren, des verses wegen, angebracht werden müssen. v. 519: einem c und d. v. 540: vom c und d. s. 144 v. 572: im gleichem, druckfehler von c, daraus durch conjectur: im gleichen d. s. 148 v. 662 fehlt 'und' in ꝺ. s. 150 z. 5—7 sagt Gödeke: 'weder Barnes noch Brumoy teilt diesen vers (den letzten) einem andern als Eteokles zu, und keiner von beiden erwähnt einer andern zuteilung.' hat Gödeke statt Eteokles Polynices schreiben wollen? diesem wenigstens teilt ihn Brumoy zu (1749 IV s. 217). Barnes kenne ich nicht.

XVI. Iphigenie in Aulis. s. 153 v. 30 ist wir wir druckfehler statt wie wir. s. 175 z. 3 der anm.: Antolykus druckfehler statt Autolykus. s. 180 v. 718. dasz 'freundlichen' gerade ein d r u c k f e h l e r der Körnerschen ausgabe sein sollte, kann ich nicht einsehen; ich halte es für eine eigenmächtige änderung Körners um der grammatik willen. s. 187 zu v. 861—862. die angeführten beispiele passen nicht recht um zu zeigen, dasz die copula in bezug auf den numerus sich nach dem prädicate richten kann, was doch hier gezeigt werden muste. s. 190 v. 919. Kurz schreibt in seiner kritischen ausgabe, die ich verglichen habe, 'Phöbos', ohne gewähr. s. 192 v. 982 findet sich die falsche messung Phársălus; vergleiche I s. 268:

> Pompejen hat mein talisman
> bei Pharsalus bezwungen,

wo Schiller später änderte.

S. 194 v. 1019 ist der punct statt komma hinter 'anzuwandeln' ein druckfehler. s. 204 v. 1270 ist 'er' druckfehler für 'es'. s. 206

v. 1335. Kurz schreibt ohne gewähr: wüthend. s. 208 v. 1371 ist 'den er genannt' druckfehler für 'den ich genannt'. s. 223 v. 1726 Kurz: 'gehen?' s. 229 z. 6—9: 'nicht zwar, weil er neben dem racinischen Achilles zu **ungalant**, zu empfindsam erscheint; der französische Achilles ist der liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht seyn soll.' Brumoy 1749 II s. 396: 'cela paroîtra peu galant. mais Achille n'est ni François, ni héros de Roman. la fierté est plus de son caractère que l'amour.' s. 445: 'Achille, galant et françois au point où il l'est, dément un peu l'Achille Grec.' s. 467: 'Achille a raison de parler à Clytemnestre plûtôt en héros offensé qu'en amant d'Iphigénie.' Schiller s. 231 z. 5—9: 'was einige hingegen an dem charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem dichter als einen vorzüglich schönen zug anzuschreiben; diese mischung von schwäche und stärke, von zaghaftigkeit und heroismus ist ein wahres und reitzendes gemählde der natur.' Brumoy 1749 II s. 425f.: 'je ne dois pas dissimuler qu'Aristote (poët. c. 16.) dit qu'Euripide a péché contre l'égalité des moeurs, en ce que l'Iphigénie suppliante qu'on voit au commencement n'est pas la même que l'Iphigénie courageuse qu'on voit à la fin. sur quoi M. Dacier ne balance pas à condamner Euripide. seroit-ce un crime d'en juger autrement sur l'impression que fait cette tragédie? ce mélange de foiblesse et de courage n'est-il point plûtôt un coup de l'art d'un grand maître?' s. 235 z. 26 ist ὄταν druckfehler für ὅταν. s. 236 z. 4 läszt Kurz 'selbst' weg. s. 237 z. 13 liest Kurz: omnium statt omnibus. s. 238 z. 1—9 nach Brumoy 1749 II s. 425: 'Barne's seul, que je sçache, a bien expliqué ce mot ἀλλὰ μὴν εἰς τοῦτόγ' ἥξει. «voici qui terminera l'affaire, elle en viendra là.» et non pas, «Ulysse viendra pour cela même.»' z. 10—11: 'dies ist eine von den stellen, die dem Euripides den nahmen des weiberfeindes zugezogen hat.' Brumoy 1749 II s. 426f.: 'ce trait justifie les auteurs qui disent qu'Euripide n'aimait pas le sexe.

XVII. über die Iphigenie auf Tauris. s. 243 z. 21. nach dem letzten worte ist wol 'ihr' ausgefallen? s. 249 z. 23—25: 'auch gibt Pylades (wie sehr es auch der P. Brumoy zu verstecken sucht) den gründen seines freundes nach.' Brumoy 1749 III s. 107: 'Pylade nous paroît se rendre troptôt aux prieres de son ami, qui le presse de vivre et de le laisser mourir. mais qu'on relise bien la scène, et l'on trouvera que ce n'est qu'une feinte de Pylade. je ne veut pas aigrir Oreste par des contradictions hors de saison. il aime mieux être généreux que de le paroître. en effet il ne céde qu'en apparence, et il compte toujours sur quelque heureux dénouement, ou plûtôt sur son courage, qui délivrera l'un et l'autre ami de cet embarras.' Schiller s. 254 z. 29—31: 'und legt ihnen noch einige einrichtungen auf, die den stolz der Athenienser schmeicheln konnten, denen hier überhaupt etwas angenehmes gesagt werden sollte.' Brumoy 1749 III s. 102: 'la dernière scène de cette piéce qu'on vient de lire, montre assez que le but du poët était de flatter

l'Attique par la célébration de ses anciennes cérémonies, de ses usages réligieux, et de ses monumens en l'honneur de Diane.' Schiller s. 255 z. 12: musz es nicht heiszen 'seinen einzigen'? 'einen einzigen' gibt wenigstens einen unangenehmen doppelsinn. s. 256 z. 2. Will Schiller 'cäsur' sagen mit dem worte 'cadenz'? z. 21. Goethe ed. Strehlke: gleichgiltig. z. 35: diesz statt dasz. s. 257 z. 17—21. Goethe ed. Strehlke VII s. 137 f.:

> Wohl uns, dasz es ein weib ist! denn ein mann,
> der beste selbst, gewöhnet seinen geist
> an grausamkeit und macht sich auch zuletzt
> aus dem, was er verabscheut, ein gesetz,
> wird aus gewohnheit hart und fast unkenntlich.
> allein ein weib bleibt stet auf e i n e m sinn,
> den sie gefaszt. du rechnest sicherer
> auf sie im guten wie im bösen.

'wie' statt 'als' hätte Schiller auch schreiben sollen. 'du rechnest sicherer auf sie im guten a l s im bösen' gibt der stelle einen ganz andern sinn. Gödeke hätte sich das papier nicht dauern lassen sollen, um sämtliche citierte verse abzudrucken. interessante varianten würden sich doch wol gefunden haben. s. 258 z. 11: 'schnell abgehend und' fehlt bei Goethe ebd. s. 141. s. 261 z. 5: Tantalus (frühere Goethesche lesart), jetzt bei Strehlke s. 153: Tantal's. z. 11 Goethe: 'die' statt 'diese'. z. 34 Goethe: losgedruckter. z. 32 Goethe: 'Und' statt 'Sie'.

(Fortsetzungen folgen.)

Erfurt. Boxberger.

24.

Rudolf Westphal, theorie der neuhochdeutschen metrik. Jena, verlag von Carl Doebereiner. 1870. kl. 8. XVIII u. 239 ss.

Die haupteigentümlichkeit dieser neuen schrift läszt sich in kürze so bezeichnen: der verfasser hat, offenbar angeregt durch seine gründlichen und umfangreichen forschungen auf dem gebiete der antiken metrik, den rhythmischen bau in den versen und strophen unserer neuhochdeutschen dichter, besonders goethes und schillers, zum erstenmal in seinem organismus nachgewiesen und so einen neuen, tieferen einblick in die poetische form eröffnet. er bleibt nicht bei der betrachtung der einzelnen silben oder bei der abzählung und näheren betrachtung der einzelnen versfüsze stehen, sondern er schreitet fort zur darlegung des inneren verhältnisses der gröszeren rhythmischen glieder. die begriffe der rhythmischen reihe (des kolons), der rhythmischen periode, des verses und der strophe werden auch dem leser, der mit den übrigen werken Westphals nicht vertraut ist, mit der klarheit, die man an dem verfasser

gewohnt ist, auseinandergesetzt und anschaulich gemacht. der kenner der antiken metrik aber wird angenehm überrascht bei der wahrnehmung, welch schöne frucht aus dem vergleichenden studium der rhythmischen gebilde in verschiedenen sprachen abgefallen ist. so ein feiner beurteiler und entschiedener verehrer der altgriechischen kunstformen Westphal auch ist, und obwol er sogar die terminologie der alten metriker für unsere sprache beibehalten hat, so verhält er sich doch so unbefangen und einsichtsvoll dem ureigenen wesen der deutschen sprache gegenüber, dasz er durchweg den gerechten maszstab an sie anlegt, dasz er keine unbilligen, aus fremden sprachen abgezogenen forderungen an sie stellt und das ihr angeborene schöne in vollem umfange anerkennt, ja sogar aufdeckt, dasz unsere nationalen rhythmischen schöpfungen in mancher hinsicht den antiken an vielseitigkeit und mannigfaltigkeit überlegen sind. überhaupt zieht sich durch das ganze buch eine wohlüberlegende besonnenheit; manche behauptung, die im ersten augenblick als zu weitgehend erscheinen mag, wird im verlaufe vom verfasser selbst auf das richtige masz zurückgeführt.

Ein weiterer umstand, welcher der neuen, aber richtigen auffassung förderlich wurde, ist der, dasz die erklärung der nationalen lyrischen masze von der thatsache ausgeht, dasz diese masze aus der ursprünglichen verbindung der poesie mit dem gesange, wie sie sich im deutschen volksliede des 15n und 16n jahrhunderts darstellt, herausgewachsen sind. — Zugleich ist eine fülle von einzelnen feinen bemerkungen eingeflochten.

Da somit durch diese schrift derjenige teil der ästhetik, welcher sich auf die formale technik der poesie bezieht, eine wesentliche bereicherung erfahren hat, so verdient sie in vollem masze die beachtung aller derer, welche für die wissenschaftliche theorie der kunst sich interessieren. eine praktische anleitung zum versemachen will sie nicht sein.

Die ausstattung ist eine sehr gefällige. unter den ziemlich zahlreichen druckfehlern (und anderen versehen) sind wenige, die ein misverständnis zur folge haben könnten, weshalb nur folgende angemerkt sein mögen: s. 74 lies: führen nach der Seine strand. s. 99 ist statt der viertelspause das zeichen der pause eines ganzen tactes zu setzen. s. 111 z. 11 von unten wird es das ankertau heiszen müssen. s. 120 sollte als tactschlüssel $\frac{3}{2}$ statt $\frac{9}{8}$ stehen. s. 154 z. 12 v. u. lies jamben statt trochäen. s. 185 lies: wie lach ich all der trödelwaare. s. 204 z. 7 v. o. lies eine statt einer. s. 210 z. 7 v. u. lies anapästen statt trochäen. s. 213 z. 5 v. o. lies elegeion. s. 217 z. 8 v. u. lies senkung statt sendung. s. 221 z. 8 v. u. lies zweizeitigen statt zweitigen. s. 228 z. 1 und 2 v. o. wäre wol zweisilbigen und dreisilbigen genauer als zweizeitigen und dreizeitigen.

Ellwangen. Albert Vogelmann.

25.

Klaunig, dr. K., weiland oberlehrer an der realschule zu Leipzig, über die deutsche rechtschreibung, vom wissenschaftlich praktischen standpuncte. zweite auflage, mit berücksichtigung der an die 11e und 12e allgemeine deutsche lehrerversammlung eingesandten gutachten, bearbeitet von dr. M. Berndt, prof. beim k. sächs. cadettencorps. Leipzig 1867. 163 seiten 8.

Unsere zeit drängt nach einheit. die politische einheit Deutschlands ist fast als vollendet zu betrachten. eine gemeinsame masz- und gewichtsordnung ist für den norddeutschen bund bereits eingeführt worden. ein gemeinsames münzsystem wird vielleicht auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, und eben jetzt führt unser volk gemeinsam die ruhmvollen waffen gegen den feind. wie aber steht es mit einer einigen deutschen orthographie? wird eine solche endlich auch einmal zu stande kommen? seit jahrhunderten ist daran gearbeitet worden, und es ist nicht zu leugnen, wir sind der einheit um einen bedeutenden schritt näher gekommen.

Im reformationszeitalter, im 15n, 16n, 17n jahrhundert, lag die deutsche orthographie ganz im argen. die dehnungs- und schärfungszeichen rissen in erstaunlicher weise ein. man schrieb getrost 'geeben, schlaaf, tapffer, seuffzet' usw. ein groszes verdienst erwarb sich Gottsched dadurch, dasz er gegen dieses unwesen opponierte und eine gröszere einfachheit anbahnte. nach ihm war es Adelung, der unsere deutsche orthographie einer gründlichen reform unterwarf. die 1788 erschienene 'vollständige anweisung zur deutschen orthographie' wurde in dieser beziehung ein epochemachendes werk. die Gottsched-Adelungsche schreibart wurde die herschende. wie sehr unsere deutsche orthographie männern wie Klopstock, Bürger, Voss am herzen lag, ist bekannt. Goethe und Schiller wendeten diesem gebiete weniger ihre aufmerksamkeit zu.

Eine neue bewegung gieng von den gelehrten aus, welche die deutsche sprache nach ihrer historischen entwickelung studierten, die nach abstammung und herkunft der wörter fragten. 1819 trat Jacob Grimm mit dem ersten teile seiner deutschen grammatik hervor und vollführte damit eine wissenschaftliche heldenthat. an ihn schlosz sich die sogenannte historische schule an, zu der männer gehören wie Wilh. und Phil. Wackernagel, Rud. v. Raumer, Zacher, Schleicher, Hahn u. a. es läszt sich wol behaupten, dasz alle bedeutenden sprachforscher unserer tage der historischen schule angehören. hiernach sollte man glauben, es würde im princip die gröste einheit herschen; allein das ist keineswegs der fall. während ein vertreter des historischen princips (Clement) die friesische sprache für die unleugbar älteste hält und unsere neuhochdeutsche orthographie darnach regeln will, geht ein anderer (Ph. Wackernagel) von der überzeugung aus, dasz die heimat der neuhochdeutschen sprache Schwaben ist, und versucht die voca-

lisation des hochdeutschen in eine schwäbische umzuwandeln. während ferner Rud. v. Raumer mit groszer schärfe für das phonetische princip in die schranken getreten, nehmen Weinhold, Andresen die geschichtliche fortentwickelung des neuhochdeutschen als einziges princip an. männer endlich wie Vernaleken und Hoffmann gehören einer vermittelnden partei an, die ebenso von den mängeln unserer orthographie überzeugt ist, aber unter berücksichtigung der jetzigen schreibweise und der historischen entwickelung das bessere anzubahnen sucht.

Wie soll sich nun diesem wissenschaftlichen streite gegenüber die schule verhalten? soll sie die fortschritte der wissenschaft ignorierend alles beim alten lassen und der Gottsched-Adelungschen schreibart treu bleiben, oder die bisherige orthographie umstoszen und dem historischen princip rücksichtslos folgen? um die beantwortung dieser frage hat sich herr dr. Klaunig ein groszes verdienst erworben. es war im jahre 1854, als in Leipzig auf veranlassung des director dr. Vogel eine commission von lehrern gewählt wurde, welche vorschläge zu einer einigung in der deutschen rechtschreibung machen sollte. die ausarbeitung der nötigen vorlagen wurde herrn dr. Klaunig, einem mitgliede der commission, übertragen. dieser gelangte nach sorgfältigen studien zu der überzeugung: 'die schule hat in allen denjenigen fällen, in welchen sich im laufe des letzten jahrhunderts oder der vorhergehenden jahrhunderte eine bestimmte schreibweise festgesetzt hat, dieselbe beizubehalten, unbekümmert darum, ob die neuen historischen forschungen dieselbe als richtig oder falsch bezeichnen; in allen schwankenden fällen dagegen setze sie eine schreibweise nach der geschichtlich wahrnehmbaren entwickelung des neuhochdeutschen lautsystems fest.' dieser grundsatz wurde von jener commission durchaus gebilligt. derselbe fand auch in der zu Altenburg septbr. 1856 abgehaltenen achten versammlung der lehrer deutscher real- und höherer bürgerschulen die zustimmung der anwesenden praktischen schulmänner.

Diesem grundsatze gemäsz arbeitete hr. dr. Klaunig das werk über deutsche rechtschreibung aus, das nun in zweiter auflage vor uns liegt. an der herausgabe derselben wurde der verfasser durch seinen im jahre 1861 erfolgten tod verhindert. dieselbe besorgte hr. prof. dr. Berndt, der sich dadurch ein wesentliches verdienst erworben, auszerdem mancherlei verbesserungen hinzugefügt hat. das buch enthält ein reiches material, aber dasselbe ist in trefflicher weise gesichtet und geordnet. mit der strengsten wissenschaftlichkeit verbindet sich die gröste klarheit und durchsichtigkeit. zunächst werden in schlagender weise die gebrechen der deutschen rechtschreibung nachgewiesen und sodann die grundsätze festgestellt, nach welchen in der schule die rechtschreibung zu reformieren ist. hier ist vor allem die besonnenheit zu loben, die sich vor überstürzung hütet und das rechte masz hält. es ist durchaus richtig,

dasz die schule nicht experimentieren darf und sich nur auf die feststellung der schwankenden fälle zu beschränken hat. daran reihen sich einzelne bestimmt formulierte regeln für die deutsche rechtschreibung. den schlusz bildet ein wörterverzeichnis, das über die hälfte des buches ausfüllt und das u. a. zeigt, wie innig vertraut der verfasser mit den deutschen dialekten und den verwandten sprachen ist. daraus erfahren wir z. b., dasz 'allmählich' zusammengezogen ist aus 'allgemachlich', dasz 'brod' die niederdeutsche form für das hochdeutsche 'brot', dasz 'dienstag' entstanden aus 'diestag', im altdeutschen 'ziestag', d. h. tag des siegesgottes Ziu usw.

Doch wir wollen uns nicht in einzelheiten verlieren. indem wir dem herausgeber für die besorgung der zweiten auflage des reichhaltigen Klaunigschen buches danken, wünschen wir dem trefflichen werke eine recht weite verbreitung.

26.

DIE SIEBZEHNTE WESTPHÄLISCHE DIRECTOREN-CONFERENZ

wird in diesem jahre zusammentreten und zwar, wie seit einer längern reihe von jahren stehend, in Soest. es sind folgende aufgaben zur berathung gestellt:

1) der deutsche unterricht in der prima, besonders der vortrag der litteraturgeschichte, die lectüre, die auswahl der aufgaben für die deutschen aufsätze, deren correctur und behandlung im unterricht.

2) der französische unterricht nach umfang, methode und lehrmittel, wobei für die gymnasien insbesondere die ursachen seines im ganzen geringen erfolges und die etwaigen mittel zur abhülfe zu erörtern sein werden.

3) die vorbildung für das höhere schulamt einschlieszlich des probejahres, sowie die bisherigen erfolge des ministerialerlasses vom 30 märz 1867. es wird hierbei vorzugsweise die mitwirkung der directoren und lehrercollegien für die ausbildung der schulamtscandidaten ins auge zu fassen und dabei zugleich die dienstliche stellung der probecandidaten und wissenschaftlichen hülfslehrer mit zu berücksichtigen sein.

4) der unterricht in der chemie in den realschulen nach umfang, methode und lehrmitteln.

5) die gröszere concentration des unterrichts, inwiefern sich dieselbe erreichen läszt: a) in allen classen durch beziehung der unterrichtsfächer auf einander, b) in den unteren und mittleren classen durch zusammenstellung verwandter unterrichtsfächer, c) in den mittleren und oberen classen durch wechsel zwischen verwandten gegenständen.

6) die lateinischen versübungen, sowie die lateinische prosaische prima-lectüre, namentlich so weit es sich um die lectüre von Ciceros philosophischen und rhetorischen schriften handelt.

7) die schulstrafen.

8) musterung des materials für die schriftlichen abiturienten-prüfungen in der provinz während des letzten jahrzehents.

Die bedeutsamkeit der gestellten themata springt in die augen, nicht minder auch die schwierigkeit eines teiles, namentlich der fünften aufgabe. die ergebnisse der berathungen in den einzelnen lehrercollegien sind sämtlich bis zum 1 april an das provinzial-schulcollegium abgegangen.

ZWEITE ABTEILUNG (102$_R$ BAND).

ZWEITE ABTEILUNG FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

27.

DIE POETISCHE SPRACHE IN DER DEUTSCHEN UND ANTIKEN LYRIK.

(Zwei recensionen.)

Litterarische erzeugnisse von höherem geistigen range pflegen sich gern schon durch ihr äuszeres, ich möchte sagen, durch vornehmere kleider vor der groszen menge subalterner producte auszuzeichnen, die auf der breiten heerstrasze den mannigfachen materiellen geschäften nachzugehen und den notwendigen lebensbedürfnissen zu dienen bestrebt sind. zahlreich sind die fundstätten der sprache, aus denen jene ihren reichen schmuck beziehen können, wenn anders ihnen eine durch guten geschmack geläuterte phantasie zu gebote steht. im höchsten masze macht sich dieses bedürfnis, mit blumen und anderem schmucke zu glänzen, mit einem worte, sich einer gewählten sprache zu bedienen, in der poesie, vornehmlich in der lyrik geltend, während andere redegattungen, wie die beredtsamkeit, die briefstellerei, hie und da auch die geschichtschreibung u. a. m. beliebig je nach dem zu behandelnden objecte und nach der höhe des standpunctes bald weniger, bald mehr mit dem äuszeren schmuck sparsam sein dürfen. über wie umfassende mittel die sprachen gebildeter völker in dieser beziehung zu verfügen haben, ist allbekannt, darüber gibt die wissenschaft der rhetorik hinreichend aufschlusz. keines aber ist so allgemein beliebt und wird in so groszartigem maszstabe verwendet, als das gleichnis; es ist so tief in dem geistigen leben eingewurzelt, dasz ich gewis nicht zu viel behaupte, wenn ich sage, es werde auf der einen seite nur weniges gesprochen oder geschrieben, ohne dasz darin eine bildliche wendung sich nachweisen liesze, auf der anderen

seite gebe es kaum einen geistigen oder materiellen begriff, der sich nicht durch ein bild, durch einen vergleich versinnlichen oder verdeutlichen liesze. womit hat man z. b. nicht schon das leben verglichen? die einen nennen es einen strom, die anderen ein meer, andere einen traum; noch andere stellen es als eine pflanze dar oder geben ihm vier jahreszeiten usw. ob der vergleich ganz und nach allen seiten hin passend ist, wird in der regel kaum in betracht gezogen; es genügt schon, wenn nur die angezogenen beziehungen zutreffen und nicht directe widersprüche zu tage treten, was wir durch den ebenfalls bildlichen ausdruck eines 'hinkenden vergleiches' bezeichnen. wenn nun auch im allgemeinen die regel gilt, dasz in der poesie die edleren vergleiche bevorzugt werden, so haben doch schon unsere besten dichter nicht blosz in ihren dramen und romanen, sondern auch in ihren lyrischen gedichten nicht anstand genommen, hie und da sehr trivialer bilder sich zu bedienen. es kommt ja nur darauf an, welcher art das jedesmalige object und die jedesmalige laune des dichters ist. ich werde unten gelegenheit haben, das selbst aus der zarteren liebespoesie Goethes zu beweisen.

Bisher habe ich vom vergleiche im weitesten sinne gesprochen; im folgenden werde ich das eigentliche gleichnis, welches einen gedanken durch ausdrückliche anführung der zu vergleichenden begriffe und des beiden gemeinsamen coincidenzpunctes (primum, alterum, tertium comparationis, ut — ita, qualis — talis) verbildlicht, und die allegorie, das zur höchsten stufe entwickelte und mit übergehung des primum und tertium comparationis ausgeführte gleichnis, ebenso räthsel und parabel u. dgl. m. auszer acht lassen und mich auf zwei figuren beschränken, die metaphora nebst der personification, und auf die metonymie nebst der synekdoche, von welchen die letzteren zwar noch als bildliche ausdrücke, aber nicht mehr als eigentliche vergleiche zu betrachten sind.

Die metapher ist das gleichnis in kürzester form; mit übergehung der vergleichspartikeln (ut — ita) oculiert sie gleichsam teile des alterum comp. auf das primum, setzt sie an die stelle eines abstracten oder sinnlich nicht auffälligen gegenstandes das lebendige bild eines sinnlich anschaulichen. ursprünglich ist jede bezeichnung eines abstracten begriffes nichts gewesen als ein sinnliches bild desselben; aber bei den meisten wörtern d. a. gieng dem sprechenden im alltäglichen gebrauche das bewustsein ihres bildlichen charakters, ihre schöpfungsfrische verloren; sie sind münzen von verwischtem gepräge geworden; und es blieb von solchen, die sich unmittelbar als bilder ankündigen und die man nicht mit mühe bis an die äuszerste grenze ihrer genesis zu verfolgen braucht, nur eine minderzahl zurück.

Die personification wird gewöhnlich als ein selbständiger tropus aufgestellt; ich bin der meinung, dasz sie nichts ist als eine der zahlreichen species der umfassenden gattung metaphora, so gut wie ihre umkehrung, nemlich die materialisierung und animalificierung,

wenn ich mich so ausdrücken darf, von thierischen und persönlichen begriffen. beide arten beruhen, wie jede metapher, auf dem vergleiche zwischen mehr und weniger anschaulichen dingen.

Während die metapher zwei in gewisser beziehung nur ähnliche, sonst heterogene begriffe mit einander vertauscht, vertreten sich in der metonymie zwei einander angehörige, äuszerlich oder innerlich verwandte dinge, die sich unter eine höhere einheit subsumieren lassen; die ursache steht für die wirkung, die hauptsache für die nebensache, der raum für den inhalt (z. b. 'eine flasche trinken'), der besitzer für den besitz, das ganze für den teil, die gattung für die art (synekdoche nebst antonomasie) und umgekehrt, u. a. m. z. b. ferrum = gladius. 'nachbohrend bis ans heft den stahl.'

Die verwendung der genannten tropen läszt sich in fast allen, nur einigermaszen gebildeten sprachen nachweisen. wir pflegen allerdings vorzugsweise dem phantasiereichen orientalen eine poetische, oder um mich selbst bildlich auszudrücken, eine blumenreiche sprache zu vindicieren; aber selbst der rohe Indianer hat für seine helden, seine geräthe, seine gedanken metaphorische benennungen, welche meist aus der sphäre der natur, speciell des thierlebens entlehnt sind.

Zum zwecke weiterer forschung über die ausdehnung und die künstlerische verwerthung des metaphorischen sprachschatzes stehen uns insbesondere die lateinische und griechische sprache und unsere muttersprache zu gebote; wir staunen über die fülle tropischer wendungen aller art, die sich in ihren schriftwerken, vorzugsweise der lyrischen poesie, finden; hierin der einen sprache den vorrang vor den anderen zuerkennen zu wollen, scheint mir gewagt, ja im beweise für nahezu unausführbar. und doch hat sich hie und da eine stimme vernehmen lassen, welche einen wesentlichen unterschied zwischen der deutschen und den antiken sprachen in dieser beziehung behaupten wollte. gewis mögen manche bilder der einen sprache fremd, der andern eigentümlich sein; allein gerade weil das von jeder gilt, kann von einem allgemeinen vorzuge nicht die rede sein.

Um diese behauptung, wenn auch nur in sporadischer weise zu erhärten, musz ich mich teilweise polemisch, teilweise ergänzend an zwei im laufe der letzten jahre erschienene schriften anlehnen, die zu unserm gegenstande in naher beziehung stehen.

1) Dr. Hermann Frommann, Verschiedenheiten des geschmacks im poetischen ausdruck bei lateinischen und deutschen classikern. Jena 1866.

2) Dr. C. C. Hense, director in Parchim, poetische personification in griechischen dichtungen mit berücksichtigung lateinischer dichter und Shakespeares. Ir teil. Halle 1868.

I.

Ich beginne mit der Frommannschen schrift, welche, so reich sie sonst an schönheiten aller art ist, leider auf einer falschen voraussetzung angelegt erscheint. auf der einen seite wird des lesers interesse im höchsten masze durch eine wahrhaft kaleidoskopische fülle pikanter wendungen und gedanken, durch einen geistreichen, fast übermütigen sarkasmus und einen blendenden stil gefesselt. jene 'gedankenfabrik', um mich eines Goetheschen ausdrucks zu bedienen, macht sich vorzugsweise in der zugleich einleitenden vorrede geltend; aber auch in der ausführung des themas schlägt der verfasser vielfach mit überraschenden bemerkungen um sich, oft da, wo die sachliche erklärung sie kaum vermuten läszt. eben das blendende exterieur der beweisführung ist verführerisch genug, um den flüchtigen leser, der sich nur amüsieren will, so zu bestechen, dasz er das gesagte bona fide für vollgültige münze hinzunehmen geneigt sein mag.

Mit den in der vorrede (s. 1—5) entwickelten gedanken über den geschmack und seine verschiedenheiten neben einer gewissen sicherheit und relativen allgemeinheit sowol im körperlichen, wie im geistigen gebiete erklären wir uns vollkommen einverstanden. ebenso stellen wir uns auf die seite des verfassers, insofern er (s. 6—9) bei dem dargelegten gegensatze zwischen realer und formaler philologie sich für die erstere erklärt und den ästhetischen genusz, die civilisatorische seite des philologischen studiums weit über die zum selbstzwecke gewordene conjecturalkritik erhebt, 'die mit dem wuste ihres gelehrten apparates den hohen endzweck der humanitätsstudien zu ersticken drohe.' es liegt eine wahrheit in den schonungslosen ausfällen gegen jene kritischen fanatiker und trockenen scholienjäger, 'die das jubiläum ihrer ersten conjectur feierlicher begehen als die geburtstage von Shakespeare, Schiller oder gar ihren eigenen,' 'die, um möglichst schnell etwas zu veröffentlichen und ihren holden namen dem ordinären schicksale der sterblichkeit zu entreiszen, zeit und talent auf schriftsteller verwenden, an denen nichts gut ist als die schlechtigkeit ihres textes,' 'die ihre studienzeit auf dem dürren boden der texteskritik subalterner schriftsteller vertrauern, während die schönste grüne weide sie umblüht.' nur vergiszt, wie mir scheint, der verfasser, dasz solche famulusnaturen nicht maszgebend sein dürfen für eine verurteilung der niederen kritik überhaupt, übersieht, dasz, wenn irgend jemandem, es den genialen vertretern der formalen philologie so vergönnt wie notwendig ist, in die tiefsten schachte auch der realen altertumswissenschaft hinabzusteigen und aus ihnen die versteckten köstlichen erze der wahrheit mit dem nicht gering anzuschlagenden triumphe, dem εὕρηκα des kühnen entdeckers und reconstructors zu tage zu fördern und von den schlacken des irtums zu reinigen.

Sehen wir uns nun auf der anderen seite einmal genauer an, wie der verfasser, welcher übrigens auf den ruhm einer systemati-

schen behandlung selbst keinen anspruch erhebt, sondern eher einen gewissen dilettantismus hervorkehrt, sein thema aufgestellt und durchgeführt hat.

Der grundgedanke der schrift ist ungefähr mit folgenden worten ausgesprochen: 'dasz die römischen dichter in ihren ausdrücken unser gefühl oft auf das haarsträubendste verletzen, kann wol nur auf einer verschiedenheit des deutschen und lateinischen geschmacks überhaupt beruhen . . . im allgemeinen zeichnet sich die sprache der lateinischen dichter vor den zarteren (!) formen unserer poesie durch eine derbe, plastische, markige, oft sogar knochige körperlichkeit aus, die nicht selten in ästhetische roheit ausartet. seltener sind die unten aufgezählten fälle, in denen der lateinische ausdruck als der schwächere erscheint. beide erscheinungen mögen einen gemeinschaftlichen grund haben in der gröszeren armut der lateinischen sprache.'

Demgemäsz zerfällt die abhandlung in zwei abschnitte. A. der lateinische ausdruck der stärkere. I. gebrauch der hauptwörter. II. gebrauch der zeitwörter. B. der lateinische ausdruck der schwächere.

Wir wollen mit dem verfasser nicht darüber rechten, dasz er, ohne sich irgendwie zu erklären, den begriff 'geschmack', der sich doch noch auf sehr verschiedene weise zu äuszern pflegt, so eng gefaszt und, bei lichte betrachtet, eigentlich nur auf metaphorische und metonymische ausdrücke in der lyrik beschränkt und auch zwischen diesen eine unterscheidung nicht beobachtet hat.

Auffallender ist schon der widerspruch, der in der dualistischen begründung der verschiedenheit im lateinischen und deutschen poetischen ausdrucke enthalten ist. welches ist denn nun der richtige grund dafür, die geschmacksverschiedenheit oder die spracharmut der Römer? sollten wirklich die Römer nicht im stande gewesen sein, je nach belieben für die gerügten ausdrücke andere zu substituieren? wird z. b. von der Tiber nur gesagt, dasz sie die ufer wasche oder lecke? dasz ferner der abschnitt B für den verfasser überhaupt möglich war, damit hat er der haltbarkeit des themas selbst das todesurteil gesprochen. und gleichsam als wolle der verfasser sich ἐπ' αὐτοφώρῳ abfassen lassen, hat er einmal s. 30 bei den verben excidere und ire den satz B in die beweisführung von A zu anticipieren sich genötigt gesehen, ein andermal ein und dasselbe beispiel oscula figere sowol zum beweise für behauptung A als für die dieser entgegengesetzte B anführen können. s. 28 und 41.

Aber auch abgesehen hiervon läszt sich aus der ganzen ausführung das aufgestellte gesetz so wenig erkennen, dasz wir ebenso gut den satz umkehren und durch einzelne belege erweisen könnten, die deutsche, nicht die lateinische dichtersprache sei die vorwiegend körperliche. ich könnte tausende von deutschen dichter-

stellen anführen, in denen eine mehr als römische derbheit und knochige körperlichkeit obwaltet, ohne unsern geschmack zu verletzen; unsere poesie entlehnt ihre kühnsten bilder der materiellen welt. schlagen wir nur unsern Goethe, Schiller, Heine u. v. a. auf, wir müssen staunen über die mannigfaltigkeit des ausdruckes, welcher der römischen massivität bald gleich kommt, bald stärker, bald schwächer ist. die sprache in Schillers Räubern und Goethes Faust, obwol sie doch auch eine poetische ist, hat der verfasser vielleicht absichtlich als dramatische nicht in betracht gezogen; aber es lag doch nichts näher, als seine beispiele wenigstens an dem lyrischen sprachschatze der beiden dichterfürsten zu messen, insbesondere Goethes, welchem, um mit K. Gödeke zu reden, 'kein ton auf der unendlichen leiter der töne versagte, in denen sich das bewegte menschenherz ausspricht, dem alle zu gebote standen vom schmeichelnden hauche bis zum ingrimmigsten titanentrotze.' in seiner lyrik können wir fast auf jeder seite drastische ausdrücke lesen wie: 'wischt das maul, stochert sich die zähne, pastetete, angequarkt, pumpsatt, luderchen, kerl, latsche füsze, jux, schnuppen, fratze, kracht das herz, so brichts doch nicht' u. a. m.

Aber ich will den satz gar nicht umkehren, ich sage nur, dasz der deutsche wie der lateinische dichter je nach individualität, stimmung und object bald in zarten, bald in derb plastischen ausdrücken redet, dasz sich demnach beide nichts vorzuwerfen haben. wer von beiden den andern überbietet, das läszt sich numerisch gar nicht feststellen, es sei denn, wir könnten und wollten den thesaurus beider sprachen in dieser hinsicht vollständig excerpieren. die in das treffen geführten sporadischen beispiele können nicht nur die regel nicht beweisen, sondern entlarven sich sogar mehr als ein mal als ganz vereinzelte ausnahmen; selbst um das hundertfache vermehrt, würden sie nur eine verschwindende minorität gegenüber der umfassenden litteratur bilden.

Obwol ich hiernach die methode Frommanns schon an und für sich nicht für beweisfähig anerkennen kann, halte ich es doch im interesse der sache für erforderlich, dem verfasser auf seinen eigenen wegen zu folgen und mich lediglich an seine angeblich römischen idiotismen zu halten. ich werde diesen ihre doppelgänger in deutschem costüme nachführen und, um womöglich keinen zweifel an der mustergültigkeit meiner analogieen aufkommen zu lassen, sie meist aus Schillers und Goethes lyrischen gedichten entlehnen, welche ich einfach mit S. oder G. kennzeichnen will. zunächst werde ich mich vorzugsweise mit den in Fr.s schrift zerstreuten metaphorischen wendungen befassen, dagegen die beispiele, die sich auf personificationen und ihr gegenteil beziehen oder metonymischen charakters sind, unten gelegentlich bei der betrachtung der Henseschen schrift zur sprache bringen.

Auf s. 10 wird im gegensatze zu der deutschen sitte, beim wechseln der plätze den bisher benutzten stuhl auf den neuen platz

mitzunehmen, gerügt, dasz bei Ovid Ariadne die 'warm gesessenen polster des Theseus zum objecte ihrer verliebten seufzer mache.' nun, sie befand sich dem geliebten gegenüber denn doch in einer etwas anderen situation, als ein whistspieler gegenüber seinen mitspielern. ähnliche poetische liebesergüsse hat ja auch die deutsche lyrik. z. b.:

Ich bin genügsam und geniesze,
wenn sie bei tisch des liebsten füsze
zum schemel ihrer füsze macht . . .
den apfel, den sie angebissen,
das glas, woraus sie trank, mir reicht. G.

vgl. das schöne gedicht: 'lebendiges angedenken'.

Der liebsten band und schleife rauben, usw.
lebend'gen teil von ihrem leben,
ihn hat nach leisem widerstreben
die allerliebste mir gegeben . . .
zu schaun, zu tändeln und zu küssen
bleibt die reliquie von dir. G.

vgl. Faust.

Schaff mir etwas vom engelsschatz,
führ' mich an ihren ruheplatz,
schaff mir ein halstuch von ihrer brust,
ein strumpfband meiner liebeslust. G.

S. 21 wird volvere für unsern geschmack als nicht ästhetisch erachtet. vgl. dagegen: 'im tiefsten staube wälzte dich der spott. S. — was rennt das volk, was wälzt sich dort.' S.

S. 22 ff. ist eine anzahl von verben aufgeführt und aus der römischen lyrik belegt, die, wenn sie nicht in ihrer ursprünglichen bedeutung ständen, unsere weniger kriegerische sprache in zahmere ausdrücke übersetzen müsse, als iacere, ferire, trudere, excutere, incutere, frangere, terere, extundere u. a. m. vgl. dagegen die deutschen tropen: schüttelnde furcht, schlagende beweise, ausgeschlagene anerbietungen, an das ohr schlagende laute (ferit aethera clamor), schicksalsschläge, zerrissene träume, losgerissene blicke, gebrochene kraft, treue, pflicht, gebrochener eid, mut, brechendes auge, zertretene hoffnungen und andere gefühle, aufreibende sorge u. dgl., verscheuchter schlummer, hingeworfene worte, wegwerfende, fallengelassene reden, zugeworfene blicke und grüsze, ausgestoszene seufzer, abstoszender charakter; vgl. stralen werfen, anfahren (invehi) u. a. m. — Z. b. 'jede herbe not der meinen schlug an mein empfindend herz. — Balsam fürs zerrissne herz. S. — Und ach, oft kommt der schlag von einer lieben hand. Wieland. — Dasz ich dem feinde gebrochen die pflicht. — Getroffen von der rache stral. — Freut sich der Atrid und strickt um den reiz des schönen leibes seine arme hochbeglückt. — Hier umstrickte mich die Hyder. — Doch, herr, was habt ihr zu befahren. S. — Drum hetze dich nicht zur schlimmen zeit.' G.

S. 26. cingere, vincire tempora. vgl. eine von locken, von kränzen gefesselte stirn.

Lieblich in der bräute locken
spielt der jungfräuliche kranz. —
Noch mit sanften rosenketten banden
junge amoretten ihre seelen nie. S.

S. 27. onerare hilaritudine. vgl. die den busen schwellende freude, lastende sorge. — Z. b. 'die einst das trunkne herz geschwellt.' S.

S. 27 wird von Fr. das 'küssen' in launiger weise fast mikroskopisch untersucht. ihm will das einen stark reellen genusz bezeichnende oscula carpere und figere gar nicht recht gefallen, und doch findet sich ähnliches in unserem 'küsse rauben, schmecken, aufdrücken, aufheften,' gleich den blicken, die wir auch auf jemand heften, ohne dabei an zwirn zu denken. — Z. b. 'und sie (die lippe) ist nicht etwa wund geworden, weil die liebste mich zu wild ergriffen, hold mich angebissen, dasz sie fester sich des freunds versichernd ihn genösse.' G. (vgl. vor liebe aufessen, freszlieb.) — Und von deinen einzig treuen lippen lang bewährter liebe balsam koste. G. — Schläft, gewiegt von Ledas küssen. — Und nektarduft von mädchenlippen sogst. — Schlingt den kusz, den sie entgegen bringt. — Seine küsse, paradiesisch fühlen.' S. — Vgl. Wieland, Oberon VII 16.

S. 28. florem demetere. auch wir schneiden rosen und ernten lorbeeren.

S. 28 ff. wird ferner bei den römern der begriff virere auf menschliche verhältnisse und glieder übertragen, so reden wir nicht minder sinnlich vom immergrün der gefühle. Jean Paul. — Auch das 'misverhältnis des vorgerückten alters zu dem zurückgebliebenen verstande', das wir bekanntlich durch 'grün' bezeichnen, findet sich so in der deutschen poesie. Goethe sagt einmal von dem 'meister einer ländlichen schule': 'denn wer sich grün macht, den fressen die ziegen.' — Die farben werden überaus häufig auf menschliche verhältnisse übertragen: 'wie der brautnacht süsze freuden ewig jung und ewig grün. — O dasz sie ewig grünen bliebe, die schöne zeit der jungen liebe. — Den schwarzen thäter kenntlich macht. — Wenn dich einst der name bastard schwärzt. S. — Schwarze freuden verabscheut. K. — Die schwarze seele schwoll. — Da erblasse vor der wahrheit strale eure tugend. — Nur der ernst, den keine mühe bleichet.' S. — Auch sonst reden wir von schwarzer that, angeschwärzter oder schwarzer gesinnung, rothen republikanern, erröthendem gewissen, bleicher furcht, blassem oder gelbem neide, grauer theorie usw. in freierer weise noch: 'in der grünlichen dämmerung birgt. — Graue zeit währet ihr schlaf.' Klopstock.

S. 30. excidere auf abstracte begriffe wie virtus u. dgl. angewendet spricht Fr. den deutschen dichtern ab, die doch oft genug

die 'gefallene unschuld und tugend' beklagen. magnis tamen excidit ausis ist wenig verschieden von unserm 'aus der rolle fallen, durchfallen, abfallen', den berolinismus 'reinfallen' gar nicht mitgerechnet. — 'sonst stürzte sich der himmelsliebe kusz auf mich herab.' G.

S. 30. haerere, hängen, erweckt dem verfasser die vorstellung eines schlampigen zusammenhanges; ich habe dieselbe nicht, wenn ich jemand am halse der seinen hängen sehe oder wenn mein auge am munde des redners hängt. der am kreuze hängende erlöser ist natürlich in religion und kunst über alle ästhetik erhaben. — 'ewig starr an deinem mund zu hangen. — Ihr klares auge mit vergnügen hieng an den wohlgestalten zügen. — Mein auge hieng an deinem angesichte, an deines himmels harmonie mein ohr. — Um das rosz des reiters schweben, um das schiff die sorgen her. S. — Sie hängt mit bienenlippen nur an der gegenwart. Matthisson. — Am golde hängt doch alles, ach wir armen! G. — (Vgl. noch den antrag Fausts an Gretchen.) — An etwas musz der mensch seine gedanken hängen, auch wenn er kein herz hat.' Immermann.

Merkwürdiger weise nimmt der verfasser s. 31 ff. noch manchen anstosz an fundere, fluere u. a. m., wenn sie auf menschen und nicht flüssige dinge angewendet werden. unsere poesie gerade ist überaus reich an solchen wendungen. da ergieszt sich die menschenmenge, prangen mit blüten übergossene fluren, werden wir mit nachrichten überschwemmt, mit scham übergossen, wird uns furcht eingeflöszt usw. — 'Darum strömt in vollern wogen deutscher barden hochgesang. — Da strömet herbei die unendliche gabe. — Dann flieszt die arbeit munter fort. — Aus ihrem schönen munde flosz sein unerschöpftes lob. — Himmlisch und unsterblich war das feuer, das in Pindars stolzen hymnen flosz, niederströmte in Arions leier, in den stein des Phidias sich gosz. — Der held im heldenheer zerflieszen. — Seine ufer überwallt das blut.' S. — (Vgl. auch Sch.s künstler.) — Zum ersten mal mein herz ergieszt. G. — Das mächtige gefühl sich in gesang ergieszt. Wiel. — Die ströme des lichtes rauschten. — Als der erweis, der von folgen triefet. — Unter des segentriefenden friedens beschattenden fittigen. — Aus dem leben, das bald durch felsen zögernder flieszt. — Ihr gewand flieszt sanft wie gewölk um sie. — Wenn sich dein odem sanft in die herzen der jünglinge, in die herzen der mädchen gieszt. — Göttin freude, die sich über uns ganz ergosz.' Klopstock, u. a. m.

S. 33. mergere, haurire u. a. bei nicht flüssigen und bei abstracten objecten ist analog unserm: in das dickicht tauchen, in gedanken, in schmerzen versunken, luft, trost, hoffnung u. dgl. schöpfen. plus laboris haurire ist ähnlich: mühe und zeit sind erschöpft. oculis haurire = mit den augen verschlingen. 'unerschöpflich an reiz, an immer erneuerter schönheit ist die natur, die kunst ist unerschöpflich wie sie. — Ersäufen jegliches ach. — Bis sich dort im meer des höchsten glanzes sterbend untertauchen masz

und zeit. — Die luft getaucht in der gewürze flut. — Tauchen will ich euch in stralen.' S.

S. 35. die begriffe incendere, urere, ardere, fervere und ihr gegenteil exstinguere für leuchten, schmerzen, drücken u. a. m. angewendet und auf menschliche verhältnisse übertragen sind im deutschen überaus häufig. — 'Wie brennt meine alte wunde. — Und das mörderauge glüh'n. — Meine blicke brennend wie die lichter seines himmels. — Nach der feldschlacht ist mein feurig sehnen. — Nicht was löw' und tiger schmelzen kann. — Mit erfrornem herzen mich verdammen. — Zwischen dem erloschnen reize.' S. — (Namentlich ist die 'glut' in der deutschen poesie ein ungemein beliebtes bild.) — 'Löschen die zwietracht, die tobend entglüht.' S. — Vgl. glühende liebe, brennende hände und wangen, sprühende augen, blitzende waffen, angefeuerter mut, entflammter zorn, jugendliche hitze, jugendfeuer; erloschene gültigkeit, kraft, liebe, mut, blick, kaltes benehmen, die politik der 'kalten hand'.

S. 36. über abschnitt B kann ich mich kürzer fassen. auch der Deutsche hat oft schwächere ausdrücke. multa in rosa ist denn doch 'rosenfülle', multum lumen lichtfülle. zu increbresco vgl. 'die räume wachsen, es mehrt sich das haus.' S. — Vastus leo erinnert an einen riesigen löwen, vastus clamor an wüsten lärm; vgl. ausgedehnte klage; sonus exiguus an eine dünne winzige stimme; vgl. kleinlaut; spiritus tenuis an einen dürren geist, dürre worte. dare cantum, sonitum, animum in luctus u. dgl. finden sich in unserem: zum besten geben, von sich geben, sich geben, preisgeben, sich hingeben. emittere pectore voces, vgl. s. 25. vocem iactare findet sich wörtlich wieder: 'wie weit er auch die stimme schickt. — Und die stimme, die rufende, schicket.' S. — Demittit animum in artes = sich in die kunst, in das leben, amt, in die formen schicken. — Das mattere habere für stärkere begriffe ist auch im deutschen zu finden: 'die thräne quillt, die erde hat mich wieder. — Und wenn dich erst ein dutzend hat, dann hat dich auch die ganze stadt.' G.

S. 42. docere vom dichter gesagt, erscheint dem genialen verfasser nüchtern und philiströs; und doch lehren und bilden auch uns kunst, liebe, leben u. a., ohne gerade 'eine gouvernantenmaske aufzusetzen.' — 'Doch den sänger vermiss' ich, den bringer der lust, der mit süszem gesang mir bewege die brust und mit göttlich erhabenen lehren. — Liebe rauscht der silberbach, liebe lehrt ihn sanfter wallen. S. — Den musenschwestern fiel es ein, auch Psychen in der kunst zu dichten methodice zu unterrichten ... der ganze cursus war vollbracht.' G. — Auf anderes komme ich unten noch zurück. ich kann mein urteil über den sachlichen teil von Frommanns schrift nicht bündiger ausdrücken, als wenn ich sage, sie enthalte schätzbares material zur bearbeitung eines fast entgegengesetzten themas, und wenn ich sie mit einem schauspiele vergleiche, das an innerer unwahrheit leidet, dafür aber durch blen-

dende decorationen, pikante einzelscenen und eine treffliche darstellung entschädigt.

II.

In dieselbe sphäre gehörig, aber verschieden von der genannten schrift in anlage und ausführung ist die umfang- und inhaltreiche abhandlung von Hense. die absicht des verfassers ist, die sprachlichen wendungen aufzuzählen, die insbesondere bei den Griechen personificierend gebraucht werden. mit dem berufe der poesie, das schöne zur anschauung zu bringen, fällt die besondere thätigkeit der personification zusammen. ihr reichtum erweist sich in der schöpferischen kraft, welche die dinge sowol verkörpert als beseelt. den gegenständen, wie sehr sie sich durch formlosigkeit der schranke der gestalt entziehen, gibt sie das masz anschaubarer formen. die verhältnisse des geistes, ihrem wesen nach der sinnlichen anschauung entzogen, treten durch sie, die wahre dichterin, in die erscheinung und werden sinnlich anschauliche gestalten; leblose gegenstände, von natur dem denkenden und empfindenden leben fremd, erhalten durch sie eine seele, gefühl und gesinnung. der ursprung der personification ist schon mit der sprache gegeben, indem dieselbe vermöge ihrer einbildungskraft den dingen ein bestimmtes geschlecht gibt. bei den alten, namentlich den Hellenen, ist sie auf das innigste mit der götter und mythen bildenden thätigkeit verbunden; bei ihnen werden die erscheinungen der bildenden natur zu personen der religiösen anschauung; daher nicht nur die endlose zahl der naturgötter, sondern auch das persönliche leben, die individuelle empfindung, welche die natur selbst durch die erscheinung der götter gewinnt! den über das meer fahrenden Poseidon erkennen und begrüszen das meer und seine ungeheuer (Homer); dem Apollo zu ehren singen die nachtigallen, flieszt der Kastalische quell leuchtender (Alcäus). vgl. namentlich auch die Orpheussage. die form der personification wird insbesondere durch das epitheton, die apposition, die verba mit ihren weiteren entwicklungen und zusätzen hervorgebracht; überaus häufig ist namentlich die anrede, welche geliebten orten gegenüber so gern angewendet wird. z. b. 'lebt wohl, ihr berge, ihr geliebten triften usw. — Vgl. frommer stab, o hätt' ich nimmer mit dem schwerte dich vertauscht, hätt' es nie in deinen zweigen, heil'ge eiche, mir gerauscht. S. — Du kleiner ort, wo ich das erste licht gesogen, den ersten schmerz, die erste lust empfand. Wiel. — Vgl. Matthissons kinderjahre: o väterliche fluren! usw.'

Verwandt damit ist die andere erscheinung, dasz die gegenstände selbst als redend eingeführt werden. vgl. 'mich, ruft die saat, hat gott gemacht!'

Mit den vorstehend von mir im auszuge gegebenen grundzügen bin ich natürlich vollkommen einverstanden; ich gebe auch namentlich zu, dasz in der götter und mythen bildenden thätigkeit die

Griechen uns Deutschen bedeutend überlegen, ja dasz sie darin unbestreitbar unsere lehrer gewesen sind und unsere dichter, namentlich Schiller und Goethe, ihre genialen nachahmer. gerade deshalb werde ich im folgenden diejenigen zahllosen personificationen der deutschen poesie ausschlieszen, in welchen griechische und römische götter für die ihnen vindicierten materiellen verhältnisse eingesetzt sind. z. b. 'nur Helios vermags zu sagen, der alles irdische bescheint. S. (die sonne bringt es an den tag.) Ἠέλιος ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει' (Hom.). viele von diesen gehören übrigens bekanntlich in das gebiet der metonymieen, z. b. Vulcanus für feuer, Ceres für getreide, Bacchus für wein.

Dasz der verfasser, obwol er die griechische poesie bevorzugt, auch den modernen sprachen ihre personificationen und sogar eine gewisse originalität darin nicht absprechen will, das liesz sich bei seiner ausgebreiteten belesenheit in der poetischen litteratur der gebildeten völker nicht anders erwarten; er hat auch an manchen stellen die griechischen beispiele durch analoge erscheinungen der deutschen, mit vorliebe aber der Shakespeareschen poesie belegt. in welcher absicht dies geschehen, darüber belehrt uns die folgende behauptung, deren übertriebene consequenz für mich einen wesentlichen differenzpunct bildet: die behauptung, der unterschied zwischen den personificationen der antiken und modernen dichtung liege in dem wesen der plasticität und des malerischen individualismus. nirgends trete dieser unterschied so stark hervor, wie bei Shakespeare, dessen personificationen entsprechend der gröszeren mannigfaltigkeit und vertieftheit moderner lebensverhältnisse eine individuelle ausführung hätten, wie sie die alten in ihrer einfachen plasticität nicht kannten. es sei plastische personification, wenn Aeschylus die höhen die 'nachbarn der sterne' nenne; individueller empfunden, wenn Shakespeare von hügeln spreche, die den himmel küssen; es sei plastisch, wenn Aeschylus sage, dasz feuer und meer, sonst feinde, sich verschwuren und treue bewiesen, indem sie das heer der Argiver vernichteten; es sei individuell, wenn Shakespeare meer und wind alte zänker nenne. in wie fern das letzte beispiel jenen unterschied klar machen könne, vermag ich nicht einzusehen; vgl. übrigens Hor. od. I 9: ventos aequore fervido deproeliantes. zugegeben aber, Aeschylus dichte ein mal plastischer, weil er die höhen nachbarn des himmels nenne, müsten wir von Schiller dasselbe sagen, weil er die glocke die 'nachbarin des donners' nennt. ich befinde mich hier der Henseschen schrift gegenüber in einer ähnlichen stellung wie zu der Frommannschen; ich behaupte, beide, die antike wie die moderne poesie seien je nach umständen bald plastisch, bald individuell und malerisch personificierend. wem das plus in dieser beziehung zufällt, das könnte ebenfalls nur ein vollständig angelegter thesaurus personificationum entscheiden. dasselbe gilt von Goethe, den der verfasser Shakespeare gegenüber stellt, weil die plasticität der alten seinen formensinn erzogen habe. der

verfasser selbst wird darum, weil Goethe häufig in plastischer schönheit dichtete, nicht verkennen, dasz die Goethesche lyrik, individuell wie keine andere, sich in die tiefsten geheimnisse des herzens und lebens begebe und sie malerisch veranschauliche; hat Goethe doch, wie er selbst einmal angedeutet, kaum etwas erlebt, was er nicht gedichtet, kaum etwas gedichtet, was er nicht erlebt hat. die von mir beigebrachten analoga aus der deutschen poesie mögen selbst für sich sprechen und beweisen, dasz auch in ihr wie in der antiken poesie plastisches und individuelles wechseln; viele davon mögen der haarspaltenden ästhetik des verfassers scheinbar recht geben; eine regel kann ich daraus nicht abstrahieren. dasz ich hiermit den Griechen ihren vorwiegenden sinn für plastik überhaupt nicht abspreche, wird man mir glauben.

Hense hat nun in einer reihe von mehr als 90 artikeln, von denen 36 bereits im jahre 1864 erschienen sind, den sprachschatz der poetischen personificationen bei den Griechen mit nahezu lexicalischer genauigkeit und vollständigkeit vorgeführt und eine erstaunliche belesenheit und gelehrsamkeit an den tag gelegt. der 1e teil, der überhaupt bis jetzt erst erschienen ist, behandelt diejenigen worte und wendungen, welche die vorstellung der menschlichen körpergestalt erwecken, also die verschiedenen teile des menschlichen körpers und ihr äuszeres, als kleidung, waffen, wohnung, geräthe u. dgl., sowie diejenigen züge des seelenlebens, welche noch an die menschliche körpergestalt gebunden sind, als lachen, weinen, schlafen usw. der verfasser hat recht daran gethan, die früher beabsichtigte zweite gruppe von wörtern, welche die dem menschen und thiere gemeinsamen lebensverhältnisse bezeichnen, ganz aufzugeben und sie unter die erste zu subsumieren; er hätte ja sonst auch die artikel über kopf, fusz, haar usw. in die 2e gruppe bringen müssen. der 2e teil soll später diejenigen ausdrücke beleuchten, welche menschliche gesinnungen und geistesverhältnisse aller art auf natur und welt übertragen.

Da die abhandlung von Hense den griechischen, lateinischen und Shakespeareschen dichterstellen nur vereinzelte deutsche analoga zur seite stellt, so glaube ich, eine vermehrung derselben von anderer hand könne dem verfasser und seinen lesern nicht unerwünscht sein. dasz ich bei den nachfolgenden beiträgen erschöpfende vollständigkeit weder beabsichtige noch für möglich halte, ich müste denn die ganze mustergültige deutsche poesie darauf hin excerpieren, sowie, dasz manches gegriffene beispiel sich durch zehn treffendere ersetzen liesze, bedarf kaum der besonderen erwähnung. ich schliesze mich der vorliegenden sehr sachgemäszen classification an, abgesehen von einigen combinationen, die ich vorgenommen habe, kann aber in rücksicht des raumes weder die von H. angeführten beispiele noch einmal citieren, noch die von mir nicht berücksichtigten artikel überhaupt nennen. dagegen werde ich an geeigneten stellen diejenigen von Frommann noch angeführten an-

geblichen latinismen, in welchen menschliche verhältnisse nicht personificierend oder metaphorisch, sondern metonymisch verwendet sind, durch deutsche analogieen beleuchten. den schlusz werden, herrn Hense gleichsam vorgreifend, noch einige deutsche personificationen, in welchen der geist des menschen auf sachen übertragen ist, sowie die umkehrung der personification, die metaphorische animalificierung und materialisierung bilden. die dichter Schiller, Goethe, Wieland, Matthisson, Klopstock werde ich nur mit dem anfangsbuchstaben citieren.

1. haupt.

'Wo zu verblüh'n, die bekränzten frühling' ihr haupt in des thaus glanz und gerüchen schimmernd heben.' K. (vgl. Hölderlin, werke v. Schwab. 1 s. 99, 100.) — 'Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere wahrheit laut zu sagen; sogleich stellet man sie auf den kopf.' S. (als beitrag zu einer Goethe-Schillerschen gedankenharmonie sei bemerkt, dasz Goethe denselben gedanken ausspricht: 'geheimnis nur verbürget eure thaten, ein vorsatz mitgeteilt ist nicht mehr dein, der zufall spielt mit deinem willen schon.')

Metaphorisch sagen auch wir: 'häupter der verschwörung' = principes, und metonymisch: 'die versammlung zählt 100 köpfe.'

2. haar u. dgl.

'Schweigend sahe der mai die bekränzte leichtwehende locke im silberbach. K. — Des maies erwachen ist nur schöner noch wie die sommernacht, wenn ihm thau, hell wie licht, aus der locke träuft.' K. — F. v. Stolberg gibt dem felsenstrome 'silberne locken'; ich würde nicht anstehen, die reiszende Oezthaler ache einem löwen zu vergleichen, der wütend seine 'mähne' schüttelt. Lenau legt dem sturme eine 'fliegende locke' bei. gegen nemorum coma, das haar der bäume, verwahrt sich Frommann s. 10 bei deutschen dichtern, indem er humoristisch hinzufügt, bei dem durchschnittlichen behaarungszustande des jetzigen geschlechtes würde man den bäumen ein schlechtes compliment damit machen; am passendsten könne man den ausdruck noch für eine novemberlandschaft brauchen. allein der ausdruck findet sich doch in der deutschen poesie: 'vom haare der bäume troff feuer auf mich.' Schubart. — Uhland nennt den lorbeer 'Daphnes falbe haare', Freiligrath legt der tanne 'straffes grünlich-schwarzes haar' bei und A. Grün spricht von 'gelösten haaren der weide'. vgl. Nauck zu Hor. od. IV 7. — Goethe sagt sogar: 'das mögliche soll der entschlusz beherzt sogleich beim schopfe fassen.' — War bisher das haar nur als personificierendes mittel verwendet, so macht Goethe dasselbe selbst zur person und redet in dem schönen gedichte: 'lebendiges angedenken' das abgeschnittene haar der geliebten also an: 'o nebenbuhler, frei von neide, du süsz geschenk, du schöne beute, erinnre mich an glück und lust! vgl. sonst buhlten wir mit éinem glücke um sie, jetzt

sind wir fern von ihr.' — Der vollständigkeit halber teile ich die von Hense selbst gebrachten analoga noch mit: 'schlanker weiden haargezweige. G. — Die erde flicht sich blühende kränze ins haar. — Schwarzlockig ist die liebe. Geibel. — Die berge sind kleiner geworden, geschoren ihre freien locken. Rückert. — Ich bin alt und grosz genug, um mir selber mein gewissen auszukämmen.' Tieck. — Rom heiszt 'kahlhäuptig mit verdorrter brust' bei P. Heyse.

3. stirn.

Nicht als mittel, sondern selbst personificiert erscheint sie in dem ausdrucke 'freche stirn'. anderer art ist die metapher, die man vielleicht auch für eine metonymie halten könnte, bei Wieland: 'was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun, ein weib die stirne hat, zu wagen.'

4. auge u. dgl.

'Des holden tages auge lachte. — Aus dem auge der natur. — Augen treibt das junge reis. — Denn das auge des gesetzes wacht. — Seht ihr dort die altersgrauen schlösser sich entgegenschauen? — Die junge lieb' und äugelt aus dem strauch. — Sucht die wurzel scheu die nacht. — Und die sonne blickt durch der zweige grün und malt — auf den glänzenden matten. — So bezaubernd winkte ihm die zukunft. S. — Soll ihm umsonst von des haines höh' der eiche wipfel winken? — Wein winkt gedanken. K. — Vorsicht, die in die dunkle zukunft blickt, wird sorge.' Herder. — Wir pflegen auch den neid als 'scheel' darzustellen und zu sagen, dasz die tugend oder die gerechtigkeit, die unschuld ihr antlitz verhülle.

5. ohr.

'Lauschende naturen. S. — Mitternacht, höre du meinen gesang. K. — Doch höret die leisere welle . . . manches unsterbliche lied. S. — Die sterne — horchten auf das lied genau. Rückert. — Es horcht die nacht, es horcht das meer. Geibel. — Ohr der nacht.' Eichendorff und Geibel. — Dem von Frommann getadelten grob sinnlichen quercus auritae steht unser 'die wände haben ohren' gegenüber.*)

Bei dieser gelegenheit bemerke ich, das Frommann (s. 12) mit unrecht die vertretung der sinnesthätigkeiten durch ihre werkzeuge blosz dem massiven charakter der lateinischen sprache vindiciert, also aures für gehör, nares für geruch usw. gerade bei uns ist diese metonymie sehr häufig: feines ohr, festes auge, gute nase, verwöhnte zunge, verwöhnter gaumen. 'doch manche gäste das verdrosz, gewisse feine nasen.' G.

Bemerkenswerth ist ferner, wie gern gerade der deutsche sprachgebrauch, auf dem sogenannten allsinne, d. h. einer gemein-

*) 'jedes blatt ein grünes ohr' bei Heine. d. r.

samen grundlage der sinne fuszend, die attribute der verschiedenen sinne mit einander vertauscht und zwar vorzugsweise die des geruches und geschmackes einerseits, des gesichtes und gehöres andererseits. z. b. 'süszer geruch, eine wohlschmeckende prise, eine speise, die so schmeckt, wie benzoeöl riecht; heller, aber auch süszer klang (vgl. clara voce), farbentöne; dunkles gefühl, berauschender anblick, geschmackvolle kleidung, süszes lächeln u. dgl. 'wenn die hellen kirchenglocken. — Dasz er im innern herzen spüret. S. — Die ros' in dem kranze duftet licht.' K.

6. nase.

Auf die stelle im Faust: 'felsennasen, wie sie schnarchen, wie sie blasen' hat Hense selbst aufmerksam gemacht. fast verwischt ist die metapher im worte 'spüren'. 'dasz er im innern herzen spüret, was er erschuf mit seiner hand.' S.

7. mund, rachen, schlund.

'Lauter redet der liebe mund. K. — Der lieder süszen mund. — Sei ihr metall'ner mund geweiht. — Seufzend flüstert das rohr. S. — Rufen ihr nach berge triumph. K. — Säusle nieder, abendroth, und flöte. — Und aus offnem höllenrachen speit es verderben zündend aus. — Kochend wie aus ofens rachen. — In dem weiten wasserschlund. — Verschlungen schon hat ihn der schwarze mund. — Schlieszt sich der rachen.' S.

Frommann findet auf s. 21 den ausdruck vomere anstöszig für den deutschen geschmack. aber abgesehen von dem bekannten 'gift und galle speien' für 'zürnen' finden sich gar manche ausdrücke der art in der poesie: 'sein aug' speit feuerflammen aus. — Speit es verderben zündend aus. — Wenn sich das laster erbricht, setzt sich die tugend zu tisch. — Ueber dir mag die verleumdung geifern, die verführung ihre gifte spei'n.' S.

Wir schlieszen mit einer erfreulicheren thätigkeit des mundes, mit dem kusse. 'die blume neigt sich bei des westes kusz.' S. — Vgl. dazu das oben gesagte.

8. zunge, sprache.

'Dem schicksal leihe sie die zunge. — All' ihr anderen sprecht nur kauderwälsch; unter den flüssen Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, deutsch. — Tausend steine würden redend zeugen. — Dasz es eine sprache werde meiner liebe, meinem schmerz. — Geschwätzig schnell springt murmelnd hervor ein lebendiger quell. — Und die wilden winde schweigen.' S. — Insbesondere oft wird das epitheton 'stumm' personificierend gebraucht.

Das 'lecken' als bild zu verwenden, erklärt Frommann für ein zeichen von bestialischem geschmack. Hor. c. I 22, 9. quae loca fabulosus Lambit Hydaspes. vgl. dagegen: 'sieh wie das feuer die

zunge streckt, nach dem geweihten futter leckt.' (das 'lecken der flamme' ist ja allgemein gültige redensart geworden.) — 'Nicht mit der rechte schöpft der dichter, feuriger leckt er die silberquellen.' K. — Die von Fr. gerügten verbera linguae finden ihr seitenstück in dem ausdrucke: 'mit der zunge todtschlagen.' vgl. stechende, giftige zunge. ('klatschen', 'geiszeln'. d. r.)

9. zahn.

Wenn von Frommann s. 11 getadelt wird, dasz bei Horaz der Liris seine ufer beisze, so möge er bedenken, dasz bei uns der flusz oder das meer land wegfriszt und seine opfer verzehrt oder verschlingt; und wenn Fr. sich dagegen verwahrt, dasz sorgen, schmerzen und eine menge anderer dinge beiszen, so vergiszt er gewis die deutschen gewissensbisse. 'mein gewissen beiszt mich nicht,' sagt auch Hiob. der neid friszt und der ärger oder kummer nagt an unserem herzen: 'hör auf mit deinem gram zu spielen, der wie ein geier dir am leben friszt. G. — Hasz, der scharfe herzensnager. Lenau. — Doch an dem herzen nagten mir der unmut und die streitbegier.' S. — Bei Horaz werden die ölpflanzungen von der hitze gebissen, bei uns 'zerfressen' oder vom froste 'zernagt'.

Weiterhin wird Fr.s ästhetischer sinn unangenehm berührt von dem Horazischen atro dente im sinne von boshafter verleumdung, da ein schwarzer zahn bei uns unwillkürlich die unerquickliche vorstellung von etwas angegangenem oder wenigstens ungeputztem erwecke. vgl. aber: 'euch raubet nicht den gold'nen schlaf des zweifels gift'ger zahn.' S. — Noch kräftiger lautet das bereits angeführte: 'über dir mag die verleumdung geifern, die verführung ihre gifte spei'n. S. — Denn er blecket nicht mit stumpfem zahn. G. — An Hor. c. I 13, 12 dente labris notam erinnert unser 'vor liebe anbeiszen'. vgl. das schon erwähnte wort: 'und sie (die lippe) ist nicht etwa wund geworden, weil die liebste mich zu wild ergriffen, hold mich angebissen' usw. G.

10. lippe.

'Sie hängt mit bienenlippen nur an der gegenwart. M. — Jung und unsterblich schreitet deine sage mit blüh'nden lippen noch durch unsre tage. Geibel. — Sie (die phantasie) mag leicht nährenden thau mit bienenlippen von blüten saugen. G. — Vgl. unter nr. 10 das letzte beispiel.

11. brust. busen. herz. athem. säugen.

'Da lächelte die natur, weihte dich und säugte dich an ihrer brust. Fr. v. Stolberg. — Freude trinken alle wesen an den brüsten der natur. S. — Der bach beschleunigt seine flut, von regenwolken grosz gesäugt. Lenau. — Als in den weichen armen dieser amme (der kunst) die zarte menschheit noch geruht.' S. — Geibel nennt

'die freiheit eine lebensamme' und 'Rom eine greisin mit verdorrter brust, die nie mehr ein lebendiges säugt.' derselbe sagt anderswo: 'o sohn der alpen, in krystallner wiege genährt von gletscherbrüsten, heil'ger rhein' und 'du strömst genesung ihm aus felsenbrüsten.' — 'Schön prangt im silberthau die junge rose, den ihr der morgen in den busen rollte.' Mörike. — 'Lasz, Russia, höher deine schneebrust klopfen.' Rückert. — 'Der harte fels schlieszt seinen busen auf.' G. — 'Steht das herz der welt nicht schaudernd still. — Ihr trompeten, ihr ruft mit eurer erzenen lunge schall. — Der wind hält leise den odem an. Geibel. — Sieh, wie natur den athem an sich hält. Tieck. — Frisch athmet des morgens lebendiger hauch.' S. — Personificierend ist auch die völlig gemeingut gewordene bezeichnung 'meerbusen'.

Wenn nun aber Frommann s. 15. 16 sich dabei befremdet fühlt, dasz der lateiner pectus nicht blosz für mut, sondern für die verschiedensten beziehungen des geistes und herzens gebraucht, so behaupte ich, dasz der vorrath deutscher dichterstellen, welche die leibliche brust, das fleischliche herz für geist und gefühl setzen, geradezu unerschöpflich ist. z. b. 'der allein besitzt die musen, der sie trägt im warmen busen. — Unter larven die einzige fühlende brust. S. — Wie glücklich, den gefühlen unsrer brust auf ew'ge zeit den stempel aufzudrücken!' G. — Vgl. namentlich Schillers künstler.

12. rücken. rippe. knochen. mark.

'Endlos liegt die welt vor deinen blicken, doch auf ihrem unermessnen rücken ist für zehen glückliche nicht raum. S. — Die natur, splitternackend, dasz man jegliche rippe ihr zählt. S. — Des felsens alte rippen. G. — Verschleudert meiner mutter erde knochen. — Fühlst, mutter, du's durchzucken nicht dein steinernes gebein? — Der alten erde mark. — Es zuckt mir (der tanne) durch das mark.' Rückert.

Frommann nimmt an den ausdrücken mark und knochen als grobsinnlichen überhaupt anstosz, insbesondere aber spricht er das mark der terminologie deutscher liebe und zärtlichkeit ab. vgl. dagegen: 'das erquickt mir mark und bein. G. — Und weidlich eins geküszt, das läuft mir durch das rückenmark bis in die grosze zeh'. G. — Er schallt, des hörers mark verzehrend.' S. — Wie gebräuchlich sind doch bei uns die redensarten, dasz die liebe unser mark verzehre, dasz der schmerz uns durch mark und bein dringe!

13. bauch. eingeweide. nerven. adern.

'Und frischer mit der bälge hauch erhitzen sie des ofens bauch. — Werf' ich mich in seinen (des stromes) schoosz. — Stürzen aus der wolken schoosz. S. — Durch eines finstern berges eingeweide risz ihn auf schwankem flosz ein wilder strom. Uhland. — Wir flehten um trinkbare quellen, erde, dich an, und was sendet dein

schoosz uns herauf? S. — Da, da spanne sich des fleiszes nerve. — Felsenadern pulse leihen. S. — Und wenn der mütterliche schoosz aus reinen glutadern dir die milch der freude schickt.' Rückert. — Vgl. flüsse als adern des festlandes.

14. arm. hand.

Der Rhein: 'schon so lange umarm' ich die lotharingische jungfrau. — In der natur getreuen armen von kalten regeln zu erwarmen. — Wie des chaos riesenarm entronnen. — In dem arme der vergangenheit. S. — Wie wolken sich am himmel jagen, wie wellen flieh'n im wechselschwung, so flieh'n genieszen und entsagen im arme der erinnerung. X. — Mit ihrem eisernen arme winkte mir stets die strenge bescheidenheit. K. — Einen umarmenden zweig schlingt um die hütte der baum. S. — Ocean, der mit ausgespanntem arme unser wartet. G. — Die vertrauten friedlichen bäume, die einst mich auf den armen gewiegt. — Streckt nach dir die schüchternen arme der strauch nicht? — Arme des traums. — Die offenen arme des Nils. Hölderlin. — Arme des trüben andenkens. Tieck. — Arme der verzweiflung. — Not mit tausend armen. G. — Alt ist das wort, doch bleibet hoch und wahr der sinn, dasz scham und schönheit nie zusammen hand in hand den weg verfolgen über der erde pfad. G. (vgl. Ovid. Heroid. XVII. lis est cum forma magna pudicitiae.) — Eine bergkrystallne schale haltend in der linken. Rückert. — Eisigkalte faust des todes. — Elfenhände des traumes. Geibel. — Eiskalte hand der zeit. — Röthliche hand des frühlings. Tieck. — (Erfüllung:) hände mit frucht und segenskränzen angefüllt. — Der verzweiflung tigerklaue. — O fasse mich, gewalt, mit ehernen fäusten. — Der stille neid mit kalter hand. — Der trauer kalte schattenhand. G. — Des morgens hand. K. — Hoch über der zeit und dem raume webt lebendig der höchste gedanke. S. — Glühend webst du, genius, über deinem grabe.' G. — Vgl. den allgemeinen sprachgebrauch: die arbeit hat 'hand und fusz'.

Frommann findet in dem ausdrucke magna manus die vorstellung von etwas ungeschicktem, tatzenhaften. wir sprechen doch auch von einer umfassenden hand, dem weiten arme eines hohen beamten.

15. fusz und verwandte ausdrücke.

'Deiner heiszen berge füsze kühlte. K. — Fröhlich baden im strome den fusz die glühenden berge. Hölderlin. — Unter dem fusztritt des quells. G. — Gestanden mit eisernem fusze der tod. — Erhaben trat der daktylos her und rief. — Schon die berge vorbeigeflohn. — Freude kam herab. K. — Dreifach ist der schritt der zeit. — Wie wenn auf einmal in die kreise der freude mit gigantenschritt geheimnisvoll nach geisterweise ein ungeheures schicksal tritt. — Lieblich hüpften voll der jugendfreude seine tage hin im rosenkleide. — Drauf tanzen umschleiert mit goldenem duft die

wolken. — Springt murmelnd hervor ein lebendiger quell. S. — Langsam wandelt die schwarze wolke. K. — Es gieng ihm nichts darüber. — Da stellt ein wort zur rechten zeit sich ein. G. — Auf schwanker leiter der gefühle. — Einhertritt auf der eignen spur die freie tochter der natur. — Und das unglück schreitet schnell. S. — Wenn sich die not ihm gegenüberstellt.' G.

Den von Frommann angeführten kriegerischen ausdruck prosilire, insofern er auf harmlose künstlerische thätigkeit angewendet werde, finden wir nicht blosz in unserm: in die augen springen, umherspringende funken, hervorspringende hügel, küsten u. dgl. wieder, sondern auch poetisch verwendet: 'und neue schönheitswelten springen aus der bereicherten natur hervor. — Der obeliske stieg, die pyramide, die herme stand, die säule sprang empor. — Schützend springen die dächer hervor.' S. — Vgl. schlieszlich noch: 'der vergleich hinkt; die sage geht.'

16. kleidung. wohnung. geräthe.

Statt vieler ausdrücke der art nenne ich blosz: 'den schleier der wolken, der trübsal u. a. m.; des wilden stromes bette, den schlüssel des geheimnisses, des räthsels, die netze der wollust' u. a. m. 'und ins kalte bett des meeres. — Doch dem war kaum das wort entfahren. — O schmücke dich, du grün belaubtes dach. — Ihr zweige baut ein schattendes gemach.' S.

17. ehe. schwangerschaft. geburt.

'Wenn mit ewigkeit die zeit sich traut. — Wo der herbst und der frühling sich gatten.' S. — (Das Horatianische olentis uxores mariti, die weiber des stinkenden gatten als umschreibung für die ziegen mag wol auch im deutschen seine, wenn auch edleren analoga haben.)

'Bis befruchtet von Jehovas hauche gräber kreiszen. S. — Die quellen, die ewigen, heilkraftschwangern.' Rückert. vgl. unser: verderbenschwanger, die regenschwangere wolke, die mit blumendüften geschwängerte luft; wir reden bezeichnend bei schweren geistigen arbeiten von geburtswehen des geistes, und haben analoga genug zu dem gravida sagittis pharetra des Horaz.

'Kräuter, die der höchste nord geboren. — Windsbraut war die hebamme. Lenau. — Ein mensch, als hätt' ihn der april geboren. Geibel. — Als wollte das meer noch ein meer gebären. — An wesen, die mein traum gebar. — Schnell wie es der geist geboren. S. — Sie gebären seligkeiten. — Einst gebieret das elend auch. — Die freie tochter der natur (feuer). — Kinder der verjüngten au. — Wenn des frühlings kinder sterben.' S. — Vgl. ausgeburt der phantasie, misgeburt der feder u. dgl. — Metaphorisch, aber nicht mehr personificierend steht nasci von naturproducten, z. b. ferrum. vgl. 'der gott, der eisen wachsen liesz, der wollte

keine knechte.' Arndt. vgl. aber: 'jenseits der gräber wuchern deine schmerzen.' S.

18. essen. trinken. saugen.

Vgl. hierzu die von Frommann s. 22 gemachten bemerkungen; beachtenswerth ist aber, dasz häufiger als das essen die ihm synonymen thierischen termini, als fressen, verschlingen, verzehren, weiden u. a. metaphorisch vorzukommen scheinen.

'Seine eide friszt ein siegend feuer. — Dasz die zähe glockenspeise fliesze nach der rechten weise. — Ja der krieg verschlingt die besten. — Er schallt des hörers mark verzehrend. — Ihren raub die grüfte wiederkäu'n. — Dasz sich herz und auge weide an dem wohlgelung'nen bild. S. — Wie ich an aug' und wange mich und mund mich weidete. G. — Der hat nie das glück gekostet.' S.

Ueberaus häufig wird das trinken für personificationen verwendet: 'weiche nebel trinken rings die thürmende ferne. G. — Die luft.. trinkt von der heiszen wange mir die glut. — Jeder deiner stralenblicke trinkt deines lämpchens karges lämpchen ärmer. — Um den trunkenen blick. — Trunkne fichten. — Zu trunkenen gestaden. S. — Die hochgeschwollnen bäche fallen durch blumen hin mit trunknem lallen. — In brausendem moste mein durstiges erz betrinke dich. — Die erde ekelt es schon (das blut) aufzutrinken. — Als die Ungarn ihre tage tränkten noch mit Türkenblut. Lenau. — Die fluren dürsten nach erquickendem thau.' S. — Vgl. berauschter blick, berauschtes ohr, herz, gefühl u. dgl. — 'Erlaubt sogar dem f u r c h t s a m k ü h n e n blick, sich bienen gleich in hals und busen e i n z u s a u g e n.' W. (das im vorstehenden zugleich enthaltene oxymoron gemahnt an ein anderes, ebenfalls personificierendes: 'ergreif mein herz, du s ü s z e l i e b e s p e i n. G. tödtlichlieblich.' S.)

Trinken von anderen als flüssigen objecten (vgl. dagegen Frommann): 'ich trinke dich, himmlische frühlingsluft. U. — Und die wollust, deinen hauch zu trinken. — Wir betreten feuertrunken. — Und trunken von siegrufenden päanen (aure bibere!). — Du kleiner ort, wo ich das erste licht gesogen. W. — Von deinem lichte berauscht.' S. — Vgl. wendungen wie: das glück in vollen zügen schlürfen, melodieen trinken u. a. m.

19. schlaf und erwachen.

Töne, 'die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen. — Süszer wohllaut schläft in der saiten gold. — Weh, vom arm des falschen manns umwunden schlief Luisens tugend ein. — Wenn einst die schlafenden keime gereift. — (Vgl. der wogen schlummer.) und wecket der dunklen gefühle gewalt, die im herzen wunderbar schliefen. — Denn das auge des gesetzes wacht. — In dem hain

erwachen lieder. — Der rebe muntres laub. — Mit des lorbeers muntern zweigen. — Ihre sorge wacht nicht mehr.' S. u. a. m.

20. lachen. weinen.

'Wie grazien lacht das leben dir. — Sind mit lachendem reiz bekränzt. K. — Die veilchen kichern und kosen. Heine. — Flog er einher auf den lachenden wiesen. (vgl. lachende fluren.) — Dasz dich die klugheit verlacht. — Heiter lächeln luft und see. — Und die sonne Homers, siehe sie lächelt auch uns. S. (vgl. das uns angrinsende elend usw.) — Weint ein bach, stöhnt dort dumpfig tief ein schweres leeres qualerpresztes ach. — Holde frühlingskinder klaget. — Sterne trauern bleich herab. — Hört ihrs wimmern hoch vom thurm? — Das weltmeer wimmert unter ihr. — Wimmernd schnurrt das todtenseil empor.' S.

21. altern. sterben.

'Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie. S. (vgl. alterndes gemäuer u. dgl.) — Hectors liebe stirbt im lethe nicht. — Mit dem philister stirbt auch sein ruhm. — Wenn des frühlings kinder sterben. — Keime, die dem auge starben. — Ausgestorben trauern die gefilde.' S. — Vgl. bilder wie: die heirat ist der mädchenfreundschaft tod. tod der liebe. getödtetes gefühl u. a. m.

22. menschliche gefühle und gedanken.

Die zahl der diesen begriffen entlehnten personificationen ist legion. die wenigen folgenden beispiele sollen daher nichts weiter bezwecken, als den blick auf erscheinungen dieser art überhaupt hinzulenken und zu schärfen. beachtenswerth ist namentlich, wie der mensch die leblose natur, die materie gern beseelt, um sie für das ihm widerfahrene unheil in anklagezustand zu versetzen, nicht bedenkend, dasz er dadurch in gewisser weise dem kinde gleich thut, welches den stein, an den es sich gestoszen, schilt oder gar straft, oder dem barbaren, der wie Xerxes das treulose meer peitschen und fesseln liesz. 'von der tücke des verborgnen quells. K. — Tückisch ruhten deine wogen. — Doch mir wehrt des stromes toben, der ergrimmt dazwischen braust. — Für hoffnungen! verwesung straft sie lügen. — Der Olympus schwankt erschrocken, wallen zürnend seine locken. — Denn die elemente hassen das gebild der menschenhand. — Wenn der stamm zum himmel eilet, sucht die wurzel scheu die nacht. — Da tobt der see und will sein opfer haben. — Vor dem ideale fliehe muthlos die beschämte that. — Und drohen dir ewig verderben (die felsen). — Ohne wahl verteilt die gaben, ohne billigkeit das glück. — Darf ichs der keuschen sonne nennen und mich vernichtet nicht die scham? — Doch eifersüchtig sind des schicksals

mächte, voreilig jauchzen greift in ihre rechte. S. — Traue dem schicksal, denn es ist gerecht und gut. Herder. — Was armer, will'ger eifer zu leisten nicht vermag, schätzt edle rücksicht nach dem vermögen nur, nicht nach dem werth. Shakespeare. — Des menschen vorsicht irrt in nacht umher, des menschen trugsinn findet der wege viel.' Herder. — (In den letzten beispielen tritt die personification als metonymie, als abstractum pro concreto, auf.)

23. attribute des thierlebens auf menschen und sachen übertragen.

Die umkehrung der personification ist der metaphorische gebrauch von attributen des thierlebens und der materiellen welt auf das menschenleben, eine in der volkssprache wie in der litteratur überaus häufige erscheinung, welche Hense vorläufig nicht berücksichtigt zu haben scheint. dagegen hat sich Frommann s. 13 und 19 ausdrücklich darüber erklärt, 'dasz von den Römern die dem thierleben entnommenen bilder mit einer uns verletzenden ungeniertheit auf elemente und menschen übertragen würden.' als belege führt er verba wie remugire, mordere, latrare u. dgl. auf. — Allein es ist zu beachten, dasz auszer den oben bereits erörterten ausdrücken des nagens, stechens, fressens, speiens u. a. und namentlich derer, welche das menschenleben mit dem thierleben gemein hat, eine grosze anzahl hierhergehöriger phrasen unter den Deutschen cursieren; z. b. 'in die arme fliegen, vor schmerz brüllen, heulen, eine ansicht reiten, die phantasie durchgehen lassen, flatterhaft sein' u. a. m. aber nicht genug, auch ohne rücksicht auf die Voigtsche affentheorie (vgl. schon Goethe: des paria gebet: 'oder bist auch du's, der affen werden liesz und unsers gleichen') verstehen es die Deutschen, insbesondere ihre dichter, auszerordentlich gut, sei es, um zu schmeicheln, sei es, um zu schimpfen, ihre lieben nebenmenschen mit allerlei charakteristischen thiernamen zu nennen, als äffchen, täubchen, lamm, fuchs, hund, maus, schmetterling, ochse, kalb, schlange usw. wir reden von einer löwenstimme, bärengeduld, affenliebe, taubenblick, schafsdummheit usw. so tiefen sinn hat der alte mythus, dasz Prometheus bei anfertigung des menschen in ermangelung genügenden materials von jedem thiere ein weniges entlehnt habe. Hor. c. I 16. bei Klopstock 'wiehert der held nach lorbeern.' 'die hoffnung umflattert den fröhlichen knaben. S. — Und das junge volk der schnitter fliegt zum tanz. — Aber sinkt des mutes kühner flügel. — Ach, vielleicht umflattert eine andre. — Da hebt sichs schwanenweisz. — Senke nieder, adlergedank, dein gefieder. — Des jünglings adlergang. S. — Drum danket mein beflügelt lied. G. — Namen fliegen wie adler empor. — Auf dem flügel der abendluft. — Mit dem flügel der sommermorgenröthe. — Fang den lyrischen flug stolz mit dem namen an, der oft lauter getönt, dir um die saite schwebt. K. —

Flügel der morgenröthe. Ψ. — Auf flügeln des gesanges, herzliebchen, trag ich dich fort. Heine. (das bild des fliegens, der schwingen von phantasie, liebe usw. ist geradezu unerschöpflich.) — Du schlangenknotige begier, in der du bebtest. — Schlange! schlange! — Schlagt ihn todt, den hund, es ist ein recensent. G. — Dasz den brillant von einer frau ein solcher pavian davon getragen. — Da zerret an der glocke strängen der aufruhr, dasz sie heulend schallt. — Heulend kommt der sturm geflogen. — Der charybde geheul. S. — Laut heulend zuckt der sturm. K. — Blicke kriechen niederwärts.' S. — Shakespeare sagt: die wahrheit ist ein hund, der ins loch musz und hinausgepeitscht wird. Schiller sagt von der wissenschaft, sie sei manchem 'eine tüchtige kuh, die ihn mit butter versorgt.' — 'Inwendig sind sie reiszende wölfe. N. T. — Fängt an, doch leider nicht galant, dem luderchen den text zu lesen. G. — All' meine freuden hab' ich dir geschlachtet.' S.

24. der mensch als sache dargestellt.

Es mögen einige dichterstellen sich anschlieszen, in welchen entgegengesetzt der personification der mensch materialisiert, d. h. in der form lebloser gegenstände dargestellt ist:

'Einen jüngling in des lebens mai gepflückt. S. — Wenn gepflanzt ist im himmel meine seele. K. — Euch blühen sechs liebliche töchter. S. — Denn dort kömmt er fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert. K. — Du bist wie eine blume so hold, so mild, so rein. Heine. — Ist uns der graf der Eberhard ein wettersturm im krieg. — Wirke gutes, du nährst der menschheit göttliche pflanze. S. — Schaff' mir etwas vom engelsschatz. G. — Dieses arms lebendig elfenbein. — Des busens schnee. — Gewohnheit gleicht in diesem stück Medusen, und für das schönste selbst verkehrt sie uns in stein. W. — Du bettünchte wand. N. T. — So wäre ich ein tönendes erz oder eine klingende schelle. N. T. — Und nach und nach wird man verflochten. G. — Der blütenstaub des inneren menschen weht (im briefwechsel) hinüber und herüber. — Wenn man den mädchen sagt, dasz man um ihretwillen einen neuen rock angezogen hat, dann sind sie kaput.' Immermann. — Dahin gehört die umfassende terminologie im gebiete der liebeszärtlichkeit wie des zornes: rose, blume, stern, krone, edelstein, perle, eiche, epheuranke, stamm usw. In eine andere sphäre gehört: liederliches kleeblatt, stock, stein, klotz u. a. m. wenn die Römer den Marcellus Roms schwert, den Fabius Roms schild und den Titus die wonne des menschengeschlechts nannten, so hatten die Germanen eine gottesgeiszel im Attila, einen rothbart in Friedrich dem Staufen und einen eisenzahn unter den Hohenzollern.

Es wird niemandem entgangen sein, dasz die letztgenannte gruppe uns wieder auf das allgemeine gebiet der metapher überhaupt zurückgeführt hat, von wo aus wir unsere wanderungen be-

gonnen hatten. in wie weit nun meine behauptung richtig sei, dasz der metaphorische sprachgebrauch in der lateinischen (griechischen) und deutschen sprache ein nahezu gleiches terrain behaupte, mag jeder selbst beurteilen. indes will ich schlieszlich einen römischen lyriker und zwar den Propertius herausgreifen und dem eigenen urteile des lesers es überlassen, die wichtigsten seiner metaphern in der deutschen sprache wiederzufinden; ich werde dieselben mit übergehung ihrer verwandten bilder nur kurz andeuten, ohne zu unterscheiden, welche metaphern sprachliches, resp. poetisches gemeingut, welche dem griechischen entlehnt, welche Propertianisches eigentum sind.

a) metaphern, die poesie betreffend.

1) *currus poeticus.* III 1, 10. 11. 3, 18. 21. 39. 40. II 10, 2. IV 2, 58. III 9, 57. 58.
2) *navigatio poetica.* III 3, 28. 9, 3. 35.
3) *potus.* III 1, 3. 6. 3, 52. II 10, 25. 26. IV 1, 59. 6, 7. 8.
4) *antra et prata.* III 1, 1. 5. 3, 18. 27. 33. 42.
5) *carminum textura.* I 16, 41. II 1, 35. 33, 38. III 1, 5. 8. IV 1, 72. 7, 51.
6) *via poetica.* III 1, 2. 12. 14. 17. 18. 3, 18. 26. II 10, 19. 23. III 9, 53.
7) *corona poetica.* III 1, 19. 20. 3, 35. IV 1, 63. 64. 102. 6, 10.
8) *musarum chorus.* III 1, 4. 2, 14. 5, 19. II 2, 14. 30, 37. 34, 47.
9) *poeta cum olore vel ansere comparatus.* II 34, 84.
10) *musarum sacerdos.* III 1, 3. musae parens. III 1, 10.
11) *ignes poetae.* II 34, 44.
12) *monumentum.* IV 1, 67.

b) metaphern, die liebe betreffend.

1) *tela amoris.* I 1, 1. 7, 15. 9, 27. 19, 5. II 9, 38. 39. 12, 9. 10. 12. 13. 18. 13, 2. 14, 19. 25, 46. 30, 9. 31. 34, 92.
2) *ignes.* I 8, 21. 10, 10. II 24, 8. 30, 29. III 16, 16. 19, 25. 24, 13. IV 3, 50.
3) *medicina amoris.* I 1, 25. 26. 10, 17. 18. III 24, 11.
4) *alae.* I 9, 23. 12, 5. 6. 14. 15. 24, 22. 30, 31. III 10, 28.
5) *navigatio.* II 4, 19. 5, 4. 11—13. 12, 7. 8. 14, 29. 30. 25, 7. III 24, 15.
6) *imperium.* I 1, 3. 4. 3, 13. 14. 4, 2. 4. 5, 19. 9, 24. II 4, 22. 9, 40. 12, 16. 17. 13, 36. 21, 6. 23, 23. 24.
7) *iter.* I 1, 31. 5, 2. II 5, 14. 30, 14. 33, 22. III 15, 4. 19, 9. 10. 25, 8.
8) *castra amatoria.* I 3, 16. 6, 29. II 1, 45. 6, 15. 22, 34. 34, 56. 57. III 5, 2. IV 1, 135 f.
9) *variae huius generis metaphorae.* I 1, 31. 9, 23. 24. 12, 9. 14,

15. 16. II 3, 24. 16, 36. 22, 14. — I 9, 29. 10, 5. 11, 23. 24. 12, 5. II 9, 30. 10, 24. 14, 12. 23, 2. 34, 60. III 21, 4.

c) metaphern, den tod betreffend.

1) *iter animarum.* II 9, 26. 27, 13. 14. 16. 28, 39. 40. 34, 92. III 5, 13. 14. 7, 2. 11, 54. 18, 24. 31, 32. IV 7, 60. 11, 4.
2) *cinis.* II 11, 6. 14, 16. III 1, 36. IV 1, 53. 54. 5, 3.
3) *nox.* II 11, 4. 16, 24.

d) metaphern verschiedenen ursprungs.

1) *insanus medio flumine quaeris aquam.* ἐν θαλάσσῃ ζήτεις ὕδωρ. vgl. 'du siehst den wald vor lauter bäumen nicht.' I 9, 16.
2) *fatum.* II 8, 8. 28, 36. III 10, 11. IV 1, 16. 5, 6. 6, 20.
3) *ventus.* I 8, 12. II 28, 8.
4) *poena vagans.* II 20, 31.
5) *fama saliens.* II 18, 38. 32, 23. III 1, 9.
6) *luna sitiens.* II 17, 13.
7) *et stolidum pleno vellere carpe pecus.* II 16, 8. ἀποκείρειν τὰ πρόβατα. Lucian. vgl. z. t. 'sein schäfchen im trocknen haben.'
8) *retia = insidiae.* II 32, 20.
9) *via = modus.* II 34, 28. III 5, 10. 7, 32.
10) *aures bibentes.* III 6, 8.
11) *vinum, vincula, rosa.* III 5, 21. 22. 17, 6. IV 5, 61.
12) *equi aurorae.* III 13, 16.

Indem ich hiermit das verzeichnis Propertianischer metaphern schliesze, bedaure ich, die zahlreichen römischen und griechischen parallelstellen, die ich dazu verzeichnet habe, an dieser stelle nicht beifügen zu können. sie würden diese abhandlung, deren stoff ohnehin fast unerschöpflich ist, nur noch mehr erweitern. darum 'claudite iam rivos, pueri, sat prata biberunt!'

MINDEN. DR. RICHARD GROSSER.

(11.)

SCHILLERS SÄMTLICHE SCHRIFTEN. HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE. Im verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Gödeke. dritter bis sechster teil. Stuttgart 1868—1869, Cotta. dritter teil. Fiesko. Kabale und Liebe. Rheinische Thalia. herausgegeben von Wilhelm Vollmer. vierter teil. arbeiten der Leipzig-Dresdner zeit. herausgegeben von Karl Gödeke. fünfter teil. erster band. Don Karlos. herausgegeben von Hermann Sauppe. sechster teil. vermischte poetische und prosaische schriften. 1787—1792.

(Fortsetzung von s. 356.)

XVIII. die künstler. s. 266 v. 62—65: die stelle musz, nach dem Schiller-Körnerschen briefwechsel, früher so gelautet haben:

Der anmut gürtel umgewunden
sieht man sie kindisch uns entgegen gehn:
was wir als schönheit hier empfunden,
wird einst als wahrheit vor uns stehn.

s. 275 v. 371—372:

Die schönere natur warf in die seelen
des lichtes grosze göttin ein.

das gibt keinen sinn. hier ist der kritischen ausgabe hoffentlich das schlimmste von allem widerfahren, was ihr noch widerfahren kann: es sind 2 verse durch homoioteleuton ausgefallen. die stelle musz heiszen:

Die schönere natur warf in die seelen
sanft spiegelnd einen schönen widerschein,
und prangend zog in die geschmückten seelen
des lichtes grosze göttin ein.

auf derselben seite v. 363:

vertrieben von barbarenheeren

hätte aus dem briefwechsel mit Körner II s. 16 die variante angegeben werden müssen:

verscheucht von mörderischen heeren.

überhaupt ist dieser briefwechsel für die 'künstler' nicht ausreichend benutzt. s. 276 v. 402—405 werden ebd. s. 27 so citiert:

Der schätze, die des denkers fleisz gehäufet,
wird er im arm der schönheit erst sich freun,
wenn seine wissenschaft der dichtung zugereifet,
zum kunstwerk wird geadelt sein.

S. 278 v. 450—452. diese stelle citiert Schiller übereinstimmend in dem briefwechsel mit Körner II s. 301. — Wie steht es aber nun mit dem citat aus den 'künstlern' in 'Schiller und Lotte' seite 126?:

— — — in der schönern welt,
wo aus nimmer versiegenden bächen

lebensfluten der durstende trinkt,
und gereinigt von sterblichen schwächen,
der geist in des geistes umarmungen sinkt.

hält Gödeke dieses fragment nicht für Schillerisch? und (aus) 'den künstlern' für verschrieben oder verdruckt? da schon mehrere commentatoren dieses fragment für ein product Schillers gehalten haben, so war er uns eine erklärung darüber schuldig. ebenso verhält es sich mit dem gedichtchen aus einem briefe an Körner vom 20 april 1786 (I s. 60):

Und ich armer musz allein
trauern und verlassen sein,
blicken nach den sphären!
will mich keine charitin,
muse, nymphe, schäferin,
will mich keine hören?

auch dieses gedicht läszt Gödeke stillschweigend aus.

XIX. der versöhnte menschenfeind. — Ich habe das 'theater' und die vulgata von 1867 verglichen und finde daraus folgendes nachzutragen. zunächst aus der vulgata: s. 281 z. 27: darum. s. 282 z. 18: verloren zu geben. s. 283 z. 33: leichtsinnige. s. 284 z. 3: muste die freude. s. 291 z. 14: zehn. s. 292 z. 14: lange. s. 304 z. 13: 'ihr' statt 'dir'. dann das 'theater'. s. 293 z. 32: das hab ich schon gesagt.

XXI. erklärung des herausgebers: s. 312 z. 6 Hoffmeister: geleit. z. 9: aufgefordert. z. 22—23: fehlte mir es an zeit.

XXII. über Bürgers gedichte. — Ich habe die vulgata von 1847 verglichen. dieselbe liest s. 315 z. 11: in der abgezogenen. z. 17: erfordert. ebenso s. 316 z. 11: fordert. für die citate aus Bürger war mir nur die ausgabe von Reinhard zur hand, Berlin 1823. dieselbe liest s. 321 z. 24: schreien, aus musz ich ihn schreien. s. 324 z. 22 liest die vulgata: vorkommt. s. 325 z. 5—6: die onomatopoetischen interjectionen kommen mit ausnahme von 'trallyrum larum' sämtlich in der 'Lenore' vor, letzteres habe ich in Reinhards ausgabe nicht auffinden können. z. 24—26: 'der unschickliche ausdruck: die nase schnaubt nach äther, und ein unechter reim: b l ä h n und s c h ö n verunstalten den leichten und schönen gang dieses liedes' (blümchen wunderhold). die frühere lesart war nemlich:

Auf steifem hals ein strotzerhaupt,
desz wangen hoch sich blähn,
desz nase nur nach äther schnaubt,
läszt doch gewis nicht schön.

auf Schillers veranlassung änderte dann Bürger die stelle folgendermaszen um:

Auf steifem hals ein strotzerhaupt,
das über alle höhn

weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
läszt doch gewis nicht schön.

und bemerkte dazu: 'diese veränderung hat herr Gracchus, der vom aufruhr sprach, veranlaszt. denn er sagt in der berüchtigten recension usw.', und nun führt er unsere stelle an. den angegriffenen ausdruck sucht er zu retten, in bezug auf den reim gibt er Schiller recht. (Bürger ed. Reinhard II s. 325.) s. 325 z. 32 bis s. 326 z. 2: 'was Lessing irgendwo dem tragödiendichter zum gesetz macht, keine seltenheiten, keine streng individuellen charaktere und situationen darzustellen, gilt noch weit mehr vom dem lyrischen.' im 89n bis 95n stück der Hamburger dramaturgie spricht Lessing über Hurds bemerkung, dasz die komödie allgemeine, die tragödie besondere charaktere schildere, und weist nach, dasz diese bemerkung in widerspruch mit der ansicht des Aristoteles steht, der von allen dramatischen charakteren τὸ καθόλου, das generelle, verlangt. so heiszt es im 89n stück (und das ist wol die stelle, die Schiller meint): 'das ist unwidersprechlich, dasz Aristoteles schlechterdings keinen unterschied zwischen den personen der tragödie und komödie in ansehung ihrer allgemeinheit macht. die einen sowol als die andern, und selbst die personen der epopee nicht ausgeschlossen, alle personen der poetischen nachahmung ohne unterschied sollen sprechen und handeln, nicht wie es ihnen einzig und allein zukommen könnte, sondern so wie ein jeder von ihrer beschaffenheit in den nemlichen umständen sprechen oder handeln würde und müste.' s. 326 z. 6 liest die vulgata von 1847: die neuen. z. 8—9: 'die zwar weder so streng individuell, noch so sehr ausnahme ist, als ein Heavtontimorumenos (V 1847: Heautontimorumenos) des Terenz.' Lessing, Hamburger dramaturgie, stück 87, bringt folgende stelle aus Diderots unterhaltungen bei: 'Terenz scheint mir einmal in diesen fehler gefallen zu sein. sein H e a u t o n t i m o r u m e n o s ist ein vater, der sich über den gewaltsamen entschlusz grämt, zu welchem er seinen sohn durch übermäszige strenge gebracht hat, und der sich deswegen nun selbst bestraft, indem er sich in kleidung und speise kümmerlich hält, allen umgang flieht, sein gesinde abschafft und das feld mit eigenen händen baut. man kann gar wohl sagen, dasz es so einen vater nicht gibt. die gröste stadt würde kaum in einem ganzen jahrhundert éin beispiel einer so seltsamen betrübnis aufzuweisen haben.' z. 32—34: 'selbst in gedichten, von denen man zu sagen pflegt, dasz die liebe, die freundschaft usw. selbst dem dichter den pinsel dabey geführt habe.' Lessing, Hamburger dramaturgie stück 15: 'die liebe selbst hat Voltairen die Zaire dictiert, sagt ein französischer kunstrichter artig genug. richtiger hätte er gesagt: die galanterie. ich kenne nur eine tragödie, an der die liebe selbst hat arbeiten helfen; und das ist Romeo und Julie von Shakespeare.' s. 327 z. 5—7: 'das hervorragendste stück in dieser sammlung: d a s h o h e l i e d v o n d e r e i n z i g e n, verliert dadurch besonders viel von seinem übrigen

unerreichbaren werthe.' Schiller an Lotte, Jena, den 30 mai 1789 (Schiller und Lotte s. 322): 'das grosze gedicht an Bürgers zweite frau hat ganz vortreffliche stellen.' z. 20, 23—25: 'wir begreifen, wie herr B. — — — am schlusse dieses liedes sich zurufen konnte, dasz es das siegel der vollendung an sich trage.' Bürger ed. Reinhard II s. 111 (letzte strophe):

Nimm, o sohn, das meistersiegel
der vollendung an die stirn!

s. 328 z. 1—2: 'das sublimi feriam sidera vertice des Horaz.' am schlusse der ersten ode des ersten buches. z. 3—5: 'wir wollen ihn deswegen nicht in verdacht haben, dasz ihm bey solchen gelegenheiten das blümchen wunderhold aus dem busen gefallen sey.' Bürger ed. Reinhard II s. 163:

Wol hundert mal verdankt' ich ihr
des blümchens segensflor,
sanft schob sie's in den busen mir
zurück, wann ich's verlor.
jetzt rafft ein geist der ungeduld
es oft mir aus der brust.
erst wann ich büsze meine schuld,
bereu' ich den verlust.

z. 20—22: 'der nicht gleich ihm und seinem vortrefflichen freund, Schlegel, die leyer des pythischen gottes spielen kann.' Bürger ed. Reinhard II s. 158:

An August Wilhelm Schlegel.
Sonett.

Kraft der laute, die ich rühmlich schlug,
kraft der zweige, die mein haupt umwinden,
darf ich dir ein hohes wort verkünden,
das ich längst in meinem busen trug.
Junger aar! dein königlicher flug
wird den druck der wolken überwinden,
wird die bahn zum sonnentempel finden,
oder Phöbus wort in mir ist lug.

s. 329 z. 3 liest V 1847: an poetischer kraft. z. 13: forderungen. z. 24—29: 'kampf mit äuszern lagen und hypochondrie, welche überhaupt jede geisteskraft lähmen, dürfen am allerwenigsten das gemüt des dichters belasten, der sich von der gegenwart loswickeln und frey und kühn in die welt der ideale emporschweben soll.' diese stelle hatte Bürger besonders bei seiner satyre: der vogel Urselbst, im auge, ed. Reinhard II s. 209:

Es fliegt im dritten himmelssaal
ein vogel, namens ideal.
mit dessen federn rüste dich,
sonst fliegst du ewig schlecht für mich.

s. 330 z. 1: flötende poesiestrom. Gödeke macht statt 'flötende' die conjectur 'gleitende' und bemerkt: 'ein lieblich flötender

strom!!' diese conjectur ist wol unnötig. Schiller sagt nun einmal so, wenn ich auch nicht behaupten will, dasz es gut gesagt ist. vgl. III s. 133: unser leben rinnt dann melodisch wie die flötende quelle zum schöpfer. auch Bürger greift diesen ausdruck an s. 331 z. 24. — Zu den briefstellen wäre wol noch anzuführen gewesen: Schiller an Lotte, Jena, den 30 mai 1789 (Schiller und Lotte s. 322): 'die Bürgerischen gedichte sind zurückgeblieben. ich soll sie recensieren und dazu brauche ich das exemplar.' Schiller an Körner, Jena, 5 märz 1791 (Wurzbach, Schillerbuch s. 129: fehlt in dem Schiller-Körnerschen briefwechsel): 'in Weimar habe ich durch die Bürgerische recension viel redens von mir gemacht; in allen cirkeln las man sie vor und es war guter ton, sie vortrefflich zu finden, nachdem Goethe öffentlich erklärt hatte, er wünschte verfasser davon zu sein. das komische dabei ist, dasz von so viel weisen keiner errieth, von wem sie war.' zu Schillers 'vertheidigung' habe ich Hoffmeisters nachlese verglichen. s. 335 z. 29: fordert. s. 336 z. 23: Werther. s. 337 z. 5: d. h. z. 23. der spruch des Horaz, den Bürger s. 332 z. 32 mit den anfangsworten: si vis me flere citiert, und den Schiller hier so wiedergibt: 'weine erst selbst, wenn du weinen machen willst,' findet sich in der ars poëtica v. 102 f.:

Si vis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi.

s. 338 z. 25: fordert. z. 26: forderung. s. 339 z. 3: von hrn. Bürger. z. 12. wollte Schiller 'rauhen stein' schreiben statt 'rabenstein'? es heiszt bei Schiller: 'und alle hohen lieder, in denen man vom rabenstein und von der folterkammer in das flaumenbett der wollust entrückt wird. in dem 'hohen lied von der einzigen' (ed. Reinhard II s. 95) steht folgende strophe, auf welche Schiller hier anspielt:

Ach, in ihren feenarmen
nun zu ruhen, ohne schuld;
an dem busen zu erwarmen,
an dem busen voll erbarmen,
voller liebe, treu' und huld,
das ist süszer, als der kette,
süszer, als der geier pein
an Prometheus rauhem stein,
auf der ruhe flaumenbette
durch ein wort entrückt zu seyn.

ich kann nicht glauben, dasz in der ausgabe von 1789 rabenstein gestanden habe. Reinhard sowol wie der neue herausgeber Tittmann erwähnen keiner varianten. ebenso ungenau sagt Schiller 'wollust' für 'ruhe'. z. 21—23: 'er nehme sich ja in acht, den schatten Samuels zu wecken, sonst möchte ihm wie weiland Sauln geantwortet werden.' 1 Sam. 28, 11. vgl. Don Carlos V 10:

Warum rufen sie
den schatten Samuels herauf.

das in der anmerkung mitgeteilte epigramm führt jetzt den titel: unterschied. ed. Reinhard II s. 218. s. 340 z. 25: 'einiger der competentesten geschmacksrichter.' darunter ist also nach der oben angeführten briefstelle in erster reihe Goethe zu verstehen. z. 27: hier scheint schon im ersten druck hinter 'publicums' das wort 'nicht' ausgefallen zu sein, welches auch bei Hoffmeister fehlt. die lesart, wie sie hier steht, gibt keinen sinn. z. 33: eigenen.

XXIII. aus Virgils Aeneide. — Ich habe dazu den ersten druck in der neuen Thalia verglichen. I. die zerstörung von Troja. s. 345 z. 25 ist 'slavische' ein druckfehler für 'sklavische'. besonders der anfang der beiden übersetzten bücher befriedigte Schiller später, als er seine gedichte sammelte, nicht mehr, und er änderte ihn um. s. 353 v. 200: die hier gebotene lesart ist die der gedichte, aber nicht der neuen Thalia; diese hat 'kriegsgebrauch' statt 'brauch'. s. 356 v. 279 in der anm. musz es zunächst 'sich' heiszen statt 'sie'. dann ist die bezeichnung G falsch. G hat wie A; ich finde die hier gebotene lesart erst in der zweiten ausgabe der gedichte von 1805 (Gödeke gibt nicht an, dasz er diese beiden ausgaben der gedichte verglichen habe). s. 359 v. 355: 'beute' statt 'blute' ist ein neuerer druckfehler der Hempelschen ausgabe. s. 365 v. 541 liest A:

Vertauscht den schild! den helm der Griechen auf das haupt!

die gebotene lesart findet sich zuerst in G. 2. Dido. s. 384 v. 3—4: 'umranken — — die trunkenen gedanken.' Schiller änderte hier vielleicht, weil dieser ausdruck angegriffen wurde in der Gothaischen gelehrten zeitung 1792 st. 96. den ausdruck 'sticken' s. 402 v. 514. der gleichfalls angegriffen wurde, hat er später unverändert gelassen. s. 385 v. 16 liest A: aus göttlichem geschlechte. s. 393 v. 241 A: in Einer felsenkluft st. einer. (Vergil: speluncam eandem.) v. 261 A: für furcht. v. 285 A: zerfiieszen (druckfehler). s. 398 v. 387 A: Mauren. s. 405 v. 596: schwerern. s. 406 v. 615: an den strand. Vergil entscheidet nichts:

Anna, vidis toto properari litore: circum
undique convenere.

s. 412 v. 794 ist 'du' gesperrt in A. in der anmerkung musz vor g beide male noch G gesetzt werden. s. 414 A: 'konnt ich in stücken ihn reiszen.' allerdings eine falsche lesart, die aber erwähnt werden muste.

XXIV. redactionsnoten. 2. z. 10—11: 'zu einer zeit, wo für und gegen geheime verbindungen so viel gesagt, geschrieben und gethan wird.' zum beispiel führte die zeitschrift 'Eudämonia' einen langen federkrieg gegen die Illuminaten. z. 17 liest Hoffmeister: fünfzehnten.

Schlieszlich ist Gödeke bemüht, unter nr. XXVII 'zweifelhaftes, unechtes', die autorschaft Schillers für gewisse producte, die man ihm in neuester zeit zu voreilig vindiciert hat, in zweifel zu ziehen oder ganz in abrede zu stellen. bei nr. 1 hat er entschieden recht, bei nr. 3: 'im october 1788', auf dessen auffindung Meyer so stolz

war, dasz er es selbst in die gewöhnlichen ausgaben der gedichte aufnahm, macht er wenigstens durch plausible gründe wahrscheinlich, dasz nicht Schiller, sondern Gustav Schilling der verfasser ist. die streitfrage bedarf noch einer näheren untersuchung. was die beiden verse in das tagebuch der Schwarzburg betrifft, so ist besonders zu beachten: Trömel, Schillerbibliothek s. 36. mir wurde bei einem besuche des schlosses in diesen sommerferien von der kastellanin versichert, die verse hätten allerdings, mit 'Schiller' unterzeichnet, in dem album gestanden, wären aber unter den augen ihrer mutter, ohne dasz sie es merkte, von einem Engländer herausgeschnitten worden, so dasz der fürst verboten hätte, diese stammbücher vorzuzeigen. dadurch liesz ich mich abschrecken, um vorzeigung desselben zu bitten.

Hiermit bin ich mit der besprechung des reichen inhaltes der 4 teile zu ende und hoffe, dasz man die ausführlichkeit derselben mit der wichtigkeit des besprochenen werkes entschuldigen werde.

Es bleibt uns noch übrig, die beiden zuletzt erschienenen bände der kritischen Schillerausgabe zu besprechen.

Der zweite band des fünften teiles, der erst nach dem sechsten teil erschienen ist, enthält die prosaische theaterbearbeitung des Don Carlos und den 'Don Carlos' nach einem von Schiller eigenhändig für die ausgabe von 1805 durchcorrigierten exemplare der ausgabe von 1801. da der ursprüngliche text der Thalia schon in V 1 gegeben war, so wurde diese abweichung von dem sonst streng durchgeführten grundsatz, die erste ausgabe zu grunde zu legen, notwendig: es galt gewissermaszen, den Don Carlos an beiden enden anzufassen und zu zeigen, welche stadien er zu durchlaufen hatte, um aus einem 'familiengemälde aus einem königlichen hause' ein theaterstück zu werden. Schillers arbeit am Don Carlos nach der ersten ausgabe von 1787 bestand wesentlich in kürzungen. in dieser hinsicht kommen besonders in betracht die ausgaben von 1787 und von 1801; die von 1802 hat blosz in den ersten 6 auftritten des ersten aufzugs einige umarbeitungen erfahren. die letzte hand legte Schiller an dieses stück im jahre 1804, als er es zur herausgabe im ersten bande seines 'theaters', der erst nach seinem tode 1805 erschien, vorbereitete, und dieses exemplar, welches jedenfalls im besitze der Cottaschen verlagshandlung war, liegt eben der Sauppeschen ausgabe zu grunde. die arbeit der vergleichung war mühevoll genug, denn dieses stück ist unter allen dramen Schillers kritisch am schwierigsten zu behandeln, und die gewissenhaftigkeit, mit welcher herr hofrath Sauppe sich dieser aufgabe unterzogen hat, verdient daher unsere volle anerkennung. man hätte die ganze schwierige arbeit noch einmal machen müssen, um die leistung in ihrem ganzen umfange zu würdigen; ich habe mich begnügt, die ausgabe letzter hand, den ersten band des 'theaters' zu vergleichen. ehe ich jedoch daran gehe, einzelne bemerkungen und ausstellungen zu machen,

musz ich einen, wie mir scheint, nicht ganz unwichtigen beitrag zu der Schillerbibliographie liefern, der den text des Don Carlos in der Thalia angeht.

Heinrich Kurz hat in seiner 'kritischen ausgabe der ursprünglichen bearbeitung' III s. 146 die beiden verse ausgelassen, die Domingo spricht:

Wie froh erstaun' ich, eure majestät
so ruhig, so gefaszt zu sehn

(Gödekes ausgabe V 1 s. 184). ich war sehr geneigt, dies als ein versehen dem kritischen herrn herausgeber auf rechnung zu setzen, als ich durch Zarnckes abhandlung 'über den fünffüszigen jambus' eines andern belehrt wurde. auch Zarncke vermiszt s. 50 diese beiden verse. ich halte es demnach für erwiesen, dasz von dem vierten heft der Thalia, wo diese beiden verse s. 48 stehen, ein doppeldruck vorhanden ist, der auch noch folgende andere druckfehler enthält, die Kurz angibt und die ich in meinem exemplar der Thalia nicht finde: Kurz III s. 122: von der ganzen (statt vor der ganzen). s. 123: ihre geräthe (wie auch Zarncke liest s. 50 statt ihr geräthe). s. 155: wags (statt wag). vielleicht verhält es sich ebenso mit dem dritten hefte, wo wenigstens Kurz s. 85 mit Hoffmeister übereinstimmend die falsche lesart gibt: ihn auf die wangen schlagend, während in meinem exemplar wange steht, wie auch Gödekes ausgabe V 1 s. 104 liest. dagegen scheint s. 167 von Sauppe blosz übersehen zu sein, dasz in v. 3512 die Thalia den druckfehler: dem statt dein hat.

Für die prosabearbeitung des Don Carlos ist die abschrift eines manuscripts zu grunde gelegt worden, welches sich im besitz eines sohnes Schillers befand und handschriftliche änderungen Schillers selbst enthielt. die varianten der ausgaben von Albrecht, Boas und des Rigaer manuscriptes sind zugegeben. wenn somit für die prosabearbeitung allen anforderungen genügt ist, die man an eine kritische ausgabe stellen kann, so musz es um so mehr befremden, dasz der herausgeber sich das verdienst hat entgehen lassen, auch die varianten des Mannheimer souffleurbuches, welches Schloenbach mit vieler mühe erst wieder hergestellt hat, und welches eine j a m b i s c h e bearbeitung für das theater von Schillers hand bietet, dieser prosabearbeitung beizugeben. es war dies um so leichter, da dieselbe sich in dem ganzen gang der handlung und im ausdruck eng an die prosaische bearbeitung anschlieszt. wirklich hatte auch Gödeke in der vorrede zu V 1 auskunft darüber versprochen. in der vorrede zu V 2 widerruft er dies jedoch mit den worten: 'für das material dieses bandes hatte die verlagshandlung von A. Schloenbach die abschrift eines theatermanuscriptes der versbearbeitung des Don Carlos erworben. bei genauerer prüfung fand sich, dasz die abschrift weder zuverlässig im einzelnen noch überhaupt von werth im ganzen war, da die bearbeitung für das theater wesentlich

nur eine abkürzung war, um das umfangreiche stück der ersten gesamtausgabe so zusammenzudrängen, dasz es einen theaterabend nicht zu sehr in die nacht verlängere.' ich kann die richtigkeit dieser äuszerung nur nach den mitteilungen prüfen, die Schloenbach im Dresdener Schillerbuch s. 127—132 gemacht hat. demnach scheint die unzuverlässigkeit, über die Gödeke klagt, weniger auf rechnung der abschrift als des von Schloenbach hergestellten originals zu kommen, dessen zustand dieser so beschreibt (s. 128): 'es war in einem sonderbaren zustand: für spätere aufführungen nach verschiedenen ausgaben und regieführungen von den hauptdarstellern mit stecknadeln, zwirn, leim, blau-, roth- und graustift zugesteckt, genäht, geleimt, gestrichen, mit «bleibt» versehen und wieder gestrichen, kurz, aufs gewaltthätigste, ja grausamste behandelt. dennoch liesz der eigentliche urtext, oft durchschossen mit worten und sätzen von Schillers eigner hand, sich ununterbrochen verfolgen und es gelang mir, w e n n a u c h n i c h t o h n e g r o s z e v o r s i c h t u n d m ü h e, ihn gleichsam aus seinem chaos herauszuschälen und übersichtlich zusammenzustellen.' das folgende aber steht mit Gödekes äuszerung in offenbarem widerspruch, und nach den weiter folgenden proben ist Schloenbach im recht und Gödeke entschieden im unrecht: 'dies so gewonnene manuscript verglich ich mit der ersten ausgabe des Don Carlos, und da ergaben sich denn viele interessante, manche merkwürdige und einige sehr bedeutsame varianten. vieles der ausgabe fehlt in dem manuscript, wogegen dieses wieder manches enthält, was der ausgabe fehlt; einige reden aus dieser stehen in jener an anderer stelle; eine menge worte, sätze und perioden sind hier ganz anders ausgedrückt als dort, wobei zuweilen schon die veränderung eines einzigen wortes von interesse ist und zum nachdenken anregt. so z. b. in der ersten groszen scene des Posa mit dem könig sagt dieser zum Posa laut ausgabe: «sonderbarer schwärmer!» laut manuscript aber: «sonderbarer mensch!» einige stellen sind von Schillers hand als zusätze zwischen den text geschrieben, die auch in der ausgabe fehlen; hiervon nachstehend einige stellen.' hätte Schloenbach auch die Thalia und die prosabearbeitung verglichen, so würde er gefunden haben: 1) dasz das, was er für spätere zusätze Schillers hält, schon in der Thalia stand, 2) dasz diese zusätze an denselben stellen stehen, wie in der theaterbearbeitung. ich lasse nun diese zusätze, die kein Schillerfreund in einer kritischen ausgabe gern vermissen wird, mit meinen bemerkungen folgen. die verse, die in Schloenbachs manuscript nicht immer regelmäszig abgeteilt sind, gebe ich geordnet wieder.
'act III scene 3. könig und Alba. hinter Albas: «die thränen der gemahlin» heiszt es im manuscript:

> Laut überstimmen werden — dasz sogar
> die freundschaft meines königs vor dem zorne
> der schönheit mich nicht schützen kann — vielleicht
> nur eine nacht —

König.
Eh' geht sie mit dem tode
zu bette!'

die verse stehen in der Thalia (V 1 s. 181). der erste vers ist bei Schloenbach entweder nicht in ordnung oder auch der vorhergehende vers musz anders gelautet haben. in der Thalia heiszen die beiden verse:

Die thränen der gemahlin laut genug
mich überstimmen werden,

und der letzte vers:

Eh' wird sie mit dem tode
zu bette gehen.

in der ersten und allen folgenden ausgaben fehlen die verse; in der theaterbearbeitung steht (V 2 s. 61): 'dasz die thränen der gemahlin mich laut, laut überstimmen werden.' Schloenbach s. 129: 'in derselben scene, nach Albas eröffnungen, läutet der könig nach Domingo; der page meldet: 'schon wartet er im vorsaal,' und der könig spricht zu Alba:

Herzog Alba!
ich weisz, ihr hasset meinen sohn.
Alba.
Sire . . .
König.
Rache spricht
aus euch. ich will den dritten hören.

vgl. damit die kritik der ersten aufführung des Don Carlos in Mannheim, den 6 april 1788, die Schloenbach gleichfalls im Dresdener Schillerbuche s. 208—221 aus dem tagebuche der Mannheimer schaubühne mitteilt (s. 211): 'der könig wird schrecklich aufgebracht; jedoch da er sich erinnert, dasz herzog Alba seinen sohn hasse, und dasz rache aus ihm sprechen könne, so will er einen dritten hören.' in der Thalia sowie in allen späteren ausgaben fehlen die worte. aber in der theaterbearbeitung heiszt es (V 2 s. 62): 'nein, ruft mir Antonio Perez. ich weisz, ihr hasset meinen sohn — rache kann eure anklage leiten — ich musz einen dritten hören.' Schloenbach ebenda: 'als Domingo eintritt, sagt ihm der könig:

Hier liegen zeugnisse, die meine gattin
und meinen sohn verdammen. andere weisz ich,
die mich das schlimmste fürchten lassen — doch
schwer fällt es mir, an eines nur zu glauben.'

in der Thalia stehen diese worte in derselben scene, aber nicht gleich zu anfang, und in folgender fassung (V 1 s. 186):

Hier liegen zeugnisse,
die meine gattin, meinen sohn verdammen,
noch andre weisz ich, die das schrecklichste

mich fürchten lassen — aber schwer, Domingo,
schwer wird es mir, an eines nur zu glauben.

in der ersten ausgabe fehlen diese verse nicht etwa, wie Sauppe in der anmerkung zu s. 186 behauptet, sondern sie stehen an einer andern stelle, in der ersten scene zwischen Philipp und Posa (V 2, s. 321):

Hier liegen zeugnisse, die ganz
unwidersprechlich sie verdammen; andre
sind noch vorhanden, die das schrecklichste
mich fürchten lassen — aber, marquis, schwer,
schwer fällt es mir, an eines nur zu glauben.

ebenso in allen späteren ausgaben. in der theaterbearbeitung stehen sie merkwürdiger weise zweimal, einmal an derselben stelle wie in der Thalia, nur zu anfang der scene, da alles in der Thalia vorhergehende weggefallen ist, sowie auch in der jambischen bühnenbearbeitung, in folgender fassung (V 2 s. 62): 'hier liegen zeugnisse, die meine gemahlin und meinen sohn verdammen. ich weisz noch andre, die mich das schrecklichste fürchten lassen; aber schwer wird es mir, nur an eines zu glauben,' und zum zweiten male in der ersten scene zwischen Philipp und Posa, wie in der ersten und den späteren ausgaben, in folgender fassung (V 2 s. 79): 'hier liegen zeugnisse, die sie unwidersprechlich verdammen. ich weisz genug, um das schlimmste zu fürchten.' Schloenbach ebenda: 'in derselben scene sagt der könig:

Da steh' ich, arm
und einsam! keines guten menschen busen,
wo ich mein haupt zur ruhe könnte wiegen! —'

in der Thalia stehen diese worte in demselben zusammenhang und genau derselben fassung (V 1 s. 190). in der ersten ausgabe und in allen späteren fehlen sie, aber in der theaterbearbeitung stehen sie wieder an derselben stelle (V 2 s. 64): 'da steh' ich einsam und arm! keines guten menschen busen, wohin ich mein haupt legen könnte!' Schloenbach ebenda: 'im 5n act 2e scene: Posa und Carlos, sagt Posa nicht: «ich schreibe an Wilhelm von Oranien,» sondern:

In jenem kloster der Karthäuser ist
ein mönch, von dem man weisz, er hinterbringt
das majestätsgefährliche, das ihm
gebeichtet wird, dem könig; diesem priester
hab' ich ein falsch bekenntnis abgelegt.
gebeichtet hab' ich ihm, dasz ich, ich selbst usw.'

diese höchst interessante variante gibt uns erst aufschlusz über eine andere variante in dem 1796 gedichteten monologe des marquis, der V 2 s. 378 mitgeteilt wird. v. 12:

sie lösen selbst der briefe heilig siegel.

statt briefe hat die originalhandschrift im besitz des hofschauspielers Häser in Oldenburg, deren varianten ebenda mitgeteilt werden:

beichte. Schloenbach ebenda: der groszinquisitor fehlt im manuscript (ebenso in der theaterbearbeitung) und da, wo in der ausgabe Alba dem könige die briefe, «die verlassenschaft des marquis», übergeben hat, kennt das manuscript noch folgende scene:

König
(kalt und still zum herzog von Alba).
ungesäumt
soll sich das heilige gericht versammeln!
ich stelle mich als kläger selbst!
Alba (will gehen).
König
(winkt ihn zurück und spricht dann geheim mit ihm).
und hört
ihr, herzog!
Alba.
Sire?!
König.
im nebenzimmer also!
Alba
(der bei den worten des königs mit entsetzen zurücktrat, verbeugt sich stille und antwortet mit beben).
der wille meines herrn ist gut und weise,
auch wenn er schrecklich ist. (ab.)
König (zu einem andern).
laszt meine garden
unter die waffen treten und des weitern
gewärtig sein. euch andre lad' ich
zu einem schauspiel neuer art. folgt mir,
und richtet zwischen mir und meinem blute!

das manuscript schlieszt nicht mit den worten: «cardinal! ich habe das meinige gethan, thun sie das ihre,» vielmehr folgt nach Carlos' ausruf bei der hingesunkenen königin: «o himmel!» noch nachstehende, bisher ganz unbekannte scene, die für Schillers damalige begriffe vom theatereffect in hohem grade lehrreich ist:

Die granden
(treten herzu und stehen in einem halben kreis um den könig und Don Carlos herum).
(eine allgemeine pantomimische pause.)
König (mit einer fürchterlichen ruhe).
Spanier, das war mein sohn!
so fand ich eure königin!
Alle (stehen stumm).
(Lange pause.)
Carlos (indessen sich fassend).
der schein
klagt wider uns, und nach dem scheine, weisz ich,
prüft der tyrannen richterstuhl. ich weisz

zu meiner rettung nichts zu sagen. nichts!
der schein verdammt uns! wir sind überwiesen
vor menschen, aber droben ist ein gott,
der das verborgne richtet.

König.

mache dich
bereit, in dieser kommenden minute
vor ihm zu stehn!

(Die granden schrecken zusammen und ein laut des schmerzes durchläuft die ganze versammlung.)

Carlos (edel und gefaszt).

wer richtet mich?

König.

die kirche.

Carlos (verhüllt das gesicht).

ich bin verloren.

Die granden (dem könige zu füszen fallend).

gnade ihrem kinde!
ihr eignes blut ist es, das sie vergieszen.

König.

es ist vergiftet. (er gibt einen wink und eilt ab.)
(Die sbirren treten ein und umgeben den prinzen.)

Die granden
(weichen mit ehrerbietiger scheu zurück).

Carlos
(wendet sich nochmals zur königin und stürzt mit wankendem knie vor ihr nieder).

(Der sbirrenanführer berührt ihn mit seinem stabe.)

Carlos
(steht auf, wird von den sbirren umgeben. wenn sie in der thür sind, fällt der vorhang).'

die letzte scene der theaterbearbeitung hat nur einige anklänge an diese scene aufzuweisen. Carlos sagt hier (V 2, s. 140): 'wir sind überwiesen vor menschen, aber droben ist einer, der das verborgene beleuchtet.' und s. 141 (nach den ausgaben von Albrecht und Boas) sagt Philipp: 'man führe ihn in die kerker des heiligen amts. dort werde ich mich selbst als seinen ankläger stellen.' auch der schon oben erwähnte inhaltsauszug aus dem tagebuch der Mannheimer schaubühne, den Schloenbach mitteilt, ist in manchen beziehungen lehrreich. man ersieht daraus: 1) dasz bei der ersten aufführung des Don Carlos in Mannheim die 7e scene des 1n actes der theaterbearbeitung wegfiel, 2) dasz die 10e und 11e scene des 2n actes der theaterbearbeitung wegfielen, 3) dasz Schillers änderung in betreff des verraths der falschen beichte des marquis nicht auf die bühne gebracht werden durfte, sondern dasz dafür wieder der falsche brief an Wilhelm von Oranien aus der ersten ausgabe eintreten muste, 4) dasz der schlusz wirklich so gespielt wurde, wie

Schiller in der jambischen bühnenbearbeitung ihn abgeändert hatte. denn es heiszt hier zum schlusz (s. 215 f.): 'endlich wendet er sich zu dem herzog Alba und gibt ihm den befehl, dasz sich das heimliche gericht versammeln solle, wobei er sich selbst als kläger stellen werde. einem andern trägt er auf, seine garden unter die waffen treten zu lassen und des weiteren gewärtig zu sein. die übrigen granden ladet er darauf zu einem schauspiel neuerer (? neuer) art ein, worin sie richter zwischen ihm und seinem blute sein sollten. alle begeben sich weg. (folgt die vorletzte scene, dann) der könig tritt zwischen beide, die königin sinkt ohnmächtig nieder mit einem gebrochenen laut des entsetzens. Carlos wird dem heiligen gericht übergeben. der könig eilt hinweg, im gehen gibt er einen wink; sogleich öffnen sich die hintersten pforten, und die sbirren des heiligen gerichts treten ein und umgeben den prinzen; die granden weichen mit ehrerbietigem schrecken zurück und überlassen den prinzen ihrer gewalt. Carlos wendet sich nochmals zur königin und stürzt mit wankendem knie vor ihr nieder. unter dieser gruppe fällt der vorhang.' ich wende mich nun zu den wenigen bemerkungen, die ich zum texte des jambischen Don Carlos zu machen habe. ich habe schon bemerkt, dasz ich den text des 'theaters' verglichen habe. in demselben steht s. 160 nach v. 385: auf verschiedenen seiten statt: zu verschiedenen seiten. s. 166 v. 501: ihro majestät statt ihre majestät. s. 183 hinter 'sechster auftritt': herzog von Alba statt herzog Alba. s. 202 v. 1144: wenn die zeitungsblätter statt wenn zeitungsblätter. s. 213 v. 1320: verstund's statt verstand's. s. 229 v. 1618: aus druckfehler für: auch. s. 235 v. 1741: ergötzen steht auch im theater, sowie s. 142 z. 7 gemahlin. s. 240 v. 1859: küssen statt kissen. dagegen v. 1421: kissen. s. 246 v. 1948: wollen statt wollten. s. 264 v. 2264: gehen statt gehn. s. 302 v. 2984: stehn statt stehen. s. 316 ist sonderbarer weise nicht angemerkt, dasz die verse:

der landmann rühme sich des pflugs usw. bis:
der angenehm betrogenen maschine

von Körner unter den text gesetzt worden sind. s. 337 v. 3567: (er will gehen) statt (er will fort). s. 362 v. 3941: eine statt eins. s. 376 hätte für den monolog des marquis der von Palleske mitgeteilte text als der beglaubigtere zu grunde gelegt werden müssen. wurde der von Boas mitgeteilte zu grunde gelegt, so muste v. 1 'und' statt 'so sei es', v. 3 'sinn' statt 'sinne' in den text gesetzt werden. s. 413 v. 4730: verzeihen statt verzeihn steht auch im 'theater'. s. 419 zu v. 4850: gedräng statt gedränge. s. 452 v. 5360: läutet statt lautet, wie v. 2264. s. 453 v. 5369: stille statt still.

Der 8e band (der 7e, der die geschichte des abfalls der Niederlande enthalten wird, ist noch nicht erschienen) enthält die geschichte des dreiszigjährigen kriegs, herausgegeben von Hermann Oesterley. hier habe ich etwas mehr ausstellungen zu machen, die

ich freilich die meisten leser bitten musz zu überschlagen, da sie keine zusammenhängende lectüre bieten, aber dennoch veröffentlicht werden musten, um der kritischen ausgabe Gödekes, die doch nun einmal die bedeutendste leistung auf diesem gebiete ist, die gröstmögliche vollständigkeit zu geben.

Zunächst ist es zu beklagen, dasz der herausgeber Schillers quellen nicht namhaft macht, so weit sie ihm erreichbar waren, wenn er sich nemlich überhaupt danach umgesehen hat. dasz er dies mit Gödekes zustimmung gethan hat, entschuldigt ihn nicht, denn gerade Gödeke hat bei seinen bisherigen ausgaben der bibliographie der Schillerschen quellen eine grosze sorgfalt zugewandt und würde, wenn er selbst die herausgabe des 30jährigen krieges zu besorgen gehabt hätte, sich gewis danach umgethan haben. es ist rührend, wie Gödeke für seine mitarbeiter besorgt ist, während man ihm selbst bisweilen in der unglimpflichsten und ungerechtfertigtsten weise zu leibe geht. Gödeke sagt im vorwort: 'es wird vielleicht von manchem leser dieses geschichtswerkes unsers dichters ein nachweis seiner quellen im ganzen oder gar im einzelnen vermiszt werden. da er aber selbst seine quellen nachzuweisen unterlassen hat, die bei der geschichte des abfalls der niederlande wenigstens im allgemeinen angezeigt waren, und in wahrheit wenig darauf ankommt, woher die einzelnheiten dieser gewissermaszen ersten historischen darstellung für ein gröszeres publicum geschöpft wurden, hielt ich, mit dem herausgeber einverstanden, die auszierung des textes mit citaten aus alten büchern, die doch niemand nachschlägt, für entbehrlich.' darauf ist zu erwidern: der kritischen ausgabe als solcher ist kein vorwurf zu machen, wenn sie nicht dem dichter auch rückwärts bis auf seine quellen nachgeht; sie hat es nur mit der gestaltung seines textes von der ältesten fassung bis auf die fassung letzter hand zu thun, sie hat diesen plan sogar noch dadurch erweitert, dasz sie besonders wichtige ausgaben nach des dichters tode noch berücksichtigt. aber 1) hat uns, wie schon gesagt, Gödeke selbst verwöhnt und wird uns, wie er im vorwort verspricht, im 10n bande auch ferner noch verwöhnen, 2) ist die kenntnis der quellen selbst für die textkritik nicht ohne wichtigkeit, wie ich an zwei beispielen zeigen werde, 3) würde ein geschmackvoller commentar, der nicht minutiös auf das einzelne gerichtet ist, sondern nur interessante gesichtspuncte festhält, wenn auch nicht eine notwendigkeit, aber doch eine zierde dieser ausgabe sein, 4) kann es nichts schaden, wenn man den autor selbst controliert und seine sachlichen fehler aus einem misverständnis seiner quellen nachweist, wie dies J. Meyer in seinen neuen beiträgen so hübsch in bezug auf die verwechslung von Madrid und Mantua gethan hat (n. b. s. 16). dasz Schiller seine quellen selbst nicht angegeben hat, war ein grund mehr denselben nachzuspüren, Khevenhiller nennt er selbst einige male, aber Oesterley scheint ihn trotzdem nicht benutzt zu haben, sonst würde er z. b. s. 296 z. 16 es nicht

verschmäht haben die stelle anzugeben, die Schiller anführt. sie steht: Annales Ferdinandei XII s. 196 und lautet:

'Dieses starcke vorgegangene treffen hat der herzog von Friedland durch den marques de Grana ihrer kaiserlichen maj. avisiren wollen, weil er aber erkranckt, hat er den general-quartiermeister Deodati dahin abgesandt, der nun von allem ihro kaiserl. maj. parte gegeben. als nun dieselbe des königs tod vernommen, haben sie darüber keine freude, sondern hertzliches mitleiden erzeigt, und zu verstehen gegeben: sie wollten ihm gern längeres leben und eine fröliche zurück-reise in sein königreich, wann nur ein friede in Deutschland wäre erlanget worden, vergönnet haben. dergleichen erzeigung haben sie auch erscheinen lassen, wie man ihr des königs goller, so noch alle blutig gewesen, und itzt in der kunstkammer zu Wien aufgehoben wird, präsentirt.'

Auf derselben seite wird ein 'neuerer katholischer schriftsteller von anerkanntem verdienst' erwähnt, der die rührung des kaisers beim anblick des blutigen gollers Gustav Adolphs dem edelmut Alexanders gegen das andenken des Darius an die seite setzt. wer derselbe sei, erfahren wir nicht, es ist Ignaz Schmidt, den Schiller als quelle benutzte; die stelle findet sich in seiner geschichte der Deutschen, t. X, Ulm 1791, s. 133 und lautet:

'Da Alexander weinte, als er den tod seines gegners Darius erfuhr, fanden dessen zeitgenossen sowohl, als die geschichtschreiber diesen augenblick als einen der schönsten seines lebens. in dem mitleiden Ferdinands findet ein neuerer schriftsteller nicht nur allein nichts bewundernswürdiges, sondern er vergiftet es so sehr, dasz er die verwegenheit hat, zu verstehen zu geben, als wenn Ferdinand teil an dem tode des königs gehabt. dergleichen erscheinungen lassen sich nicht anderst erklären, als dasz die alten schriftsteller nicht von dem kleinlichten und dabey äuszerst bösartigen sectenhasz angesteckt waren, als die neueren. jene lobten nicht nur allein an ihren feinden, was lob verdiente, sondern suchten auch, so lange es möglich, alles auf der besten seite vorzustellen. diese glauben ihrer parthey sowohl, als ihren eigenen religiösen gesinnungen nicht gehör gegeben zu haben, wenn sie ihren feinden nicht zum voraus und nach grundsätzen selbst die möglichkeit aller tugend absprechen, und sie als jeder noch so schwarzen that fähig darstellen.'

Wer dieser 'neuere schriftsteller' ist, weisz ich nun freilich nicht, indessen bekommt doch schon durch das soeben mitgeteilte die ganze Schillersche stelle ein neues licht. an solche citate sind wir nun einmal durch Gödeke gewöhnt und lassen sie uns nicht gern nehmen; wir sind es gern zufrieden, wenn sie unvollständig sind, denn wir können sie auch nicht vollständig liefern, aber wir wollen sie wenigstens nicht principiell ausgeschlossen wissen. dasz aber die kenntnis der quellen auch für die textkritik notwendig ist, will ich nun zunächst an zwei beispielen nachweisen:

S. 269 z. 9—13 heiszt es: 'den könig auf den notfall unterstützen zu können, wurde aus den bürgern der stadt die junge mannschaft ausgehoben und in den waffen geübt, die schon vorhandene stadtmiliz beträchtlich verstärkt, und ein neues regiment von vierundzwanzig namen nach den buchstaben des alten alphabets ausgerüstet.' so steht in allen ausgaben; man liest freilich darüber hin (und Schiller selbst hat darüber hingelesen), wenn man die quelle nicht kennt, kennt man sie aber, so erscheint einem die stelle sofort sinnlos und verderbt. ich musz mir für eine andere arbeit den beweis versparen, der aber unumstöszlich geführt werden wird, dasz eine quelle Schillers war: v. Murr, beyträge zur geschichte des dreyszigjährigen krieges, Nürnberg 1790. hier heiszt es s. 57 f.: es ist auch ein regiment von 24 fahnen mit dem A. B. C. gezeichnet, aufgerichtet, und demselben herr Hanns Jakob Tetzel zum obristen vorgestellt worden. es haben täglich hernach 6 fahnen in der schanz und 2 fahnen in der stadt wacht halten und versehen müssen. bei den 2 fahnen stadtwacht ist es continue verblieben. 'fahnen' waren bekanntlich früher ungefähr dasselbe wie unsere jetzigen compagnieen, und so musz es entschieden heiszen statt des sinnlosen 'namen' oder 'nahmen', wie man damals schrieb. letzteres ist ein druckfehler, den Schiller später übersehen hat. s. 276 z. 30—32 sagt Gustav Adolph zu den deutschen officieren: 'gott sey mein zeuge, ich verabscheue euch, ich habe einen ekel an euch, und das herz gällt mir im leibe, wenn ich euch anschaue. 'gällt' schreibt allerdings auch Schmidt, geschichte der Deutschen, X s. 113, aber bei Khevenhiller XII s. 158 steht: gellet, und dies scheint das richtige zu sein. wahrscheinlich hat Schiller schon diesen ausdruck falsch verstanden und das wort von 'galle' abgeleitet. 'gellen' heiszt: laut schreien, und diese bedeutung musz das wort hier haben. ehe ich mich zu einzelheiten wende, bemerke ich noch, dasz eine untersuchung der quellen zur geschichte des 30jährigen krieges um so wichtiger war, da sie auch über den Wallenstein, das groszartigste werk unsers dichters, neues licht verbreitet haben würde. doch nun zum einzelnen, was jeder überschlagen möge, der nicht fachmann ist.

Zunächst ist zu bedauern, dasz s. 1 das format von D: Friedr. Schillers geschichte des dreyszigjährigen kriegs. t. 1. 2. Leipzig 1802 als duodez angegeben ist. Trömel kennt in seiner Schillerbibliothek keinen druck in duodez von diesem jahre, und ich war lange zeit in zweifel, was denn das für eine ausgabe von 1802 in octav wäre, die ich vor mir hatte, um sie zu vergleichen, da sie weder mit B noch mit C stimmte, bis ich denn endlich auf s. 48 an der lesart: zu fühlen statt herbey zu führen, merkte, dasz ich D vor mir hatte. Gödeke erwähnt allerdings in seinem 'grundrisz' s. 1024 nr. 56 f. eine ausgabe in duodez von 1802 mit 5 kupfern und einer karte des kriegsschauplatzes in Deutschland. diese müste dann also ganz genau denselben text haben wie, die ich für D halte und die bei Trömel, Schillerbibliothek s. 82 unter nr. 172 verzeichnet

ist. die daselbst unter nr. 171 verzeichnete halte ich für C, aber auch bei dieser trifft in meinem exemplar Trömels notiz nicht zu: 'diese ausgabe unterscheidet sich von den beiden andern aufgeführten dadurch, dasz die signatur in duodez ist und demnach der zweite bogen mit s. 25 beginnt.' es ist also möglich, dasz mehrere ausstellungen, die ich mache, nicht dem herausgeber zur last fallen, sondern von noch unbekannten doppeldrucken herrühren. übrigens scheint nach s. 31 z. 21 wegen der lesart: aufführer statt aufrührer C ein früherer druck zu sein als B, denn aus aufführer erst machte B: anführer. übrigens findet sich in meinem exemplar, was sonst alle übrigen anzeichen von C hat, nicht: aufführer sondern anführer. da alle drei drucke gleiche jahreszahl und gleiche seitenzahl haben, so wäre eine nähere angabe ihrer verschiedenheiten in der ausstattung erwünscht gewesen.

S. 5 z. 15 liest meine ausgabe, die ich für D erkennen musz, und die ich durchgängig verglichen habe: ihretwegen statt ihrentwegen. z. 23: forderungen statt foderungen. s. 7 z. 15—16: insbesondre statt insbesondere, aufforderungen statt auffoderungen. z. 1 ist befanden statt befand in A gewis kein druckfehler, sondern eine constructio ad sensum (subject ist: ein groszer teil). überhaupt ist Oesterley mit der bezeichnung 'druckfehler' zu freigebig. s. 10 z. 30 hat D den druckfehler: welches statt welche. s. 24 z. 3: brot statt brod. z. 18 ist relionsfrieden ein druckfehler der kritischen ausgabe statt religionsfrieden. s. 25 z. 16: Ferdinand den zweyten druckfehler in B und D statt Ferdinand dem zweyten oder Ferdinand II, wie im damenkalender steht. s. 26 z. 15: zu ernennen statt erwählen zu lassen, ist durchaus nicht ein 'druckfehler' zu nennen, sondern eine nachträgliche 'verbesserung' des unrichtigen ausdrucks. meiner ansicht nach musz bei einem ganz streng kritischen verfahren die erste lesart im texte beibehalten und die 'verbesserung' unter dem texte gegeben werden. nur bei ganz evidenten druckfehlern würde ich es umgekehrt machen. in der anmerkung zu z. 18—19 musz es schimärischen heiszen. s. 27 z. 29: bey weiten statt bey weitem. s. 28 z. 27 ist: diesen druckfehler der kritischen ausgabe statt diese. ebenso s. 30 z. 6: denen statt den. auch Bethlem z. 26 statt Bethlen halte ich nicht für einen 'druckfehler'; ich erinnere mich diese namensform, die im damenkalender öfter vorkommt, auch bei Schmidt, geschichte der Deutschen (IX s. 6) gelesen zu haben. s. 42 z. 1: abschlägliche statt abschlägige. z. 3 der anm. musz es heiszen: 8 statt 11. s. 44 z. 4—5: protestantische statt protestantischen. s. 45 z. 16: B C D lesen: protestantischen wie A, nicht: protestantischer. s. 46 z. 9: volkstimme ist ein druckfehler der kritischen augabe statt volksstimme. z. 23: bayerschen statt bayerischen. s. 47 z. 25 ist das sinnlose 'aber' durch einen druckfehler der kritischen ausgabe in den text gekommen. s. 61 z. 19: zulassen druckfehler der kritischen ausgabe statt zu lassen. ebenso s. 62 z. 26: noch sehr statt noch so sehr. s. 70

z. 33: bey weyten statt bey weitem. vgl. s. 27 z. 29. s. 79 z. 13—14: christliche statt christlichen. z. 34: sechszehn statt sechzehn. s. 81 z. 2 ist: rache ein sinnentstellender druckfehler der kritischen ausgabe statt sache. s. 83 z. 12: leidenschaften statt leidenschaft. s. 86 z. 34: erwählte statt erwählten. s. 88 z. 19: theatralischen statt theatralischem. s. 97 z. 16: 'der ritterliche, druckfehler statt den ritterlichen. s. 101 z. 26: fremden statt fremdem. s. 102 z. 26: betriegen statt betrügen. s. 103 z. 11: bey weiten statt bey weitem. s. 106 z. 32: betriegerischen statt betrügerischen. s. 108 z. 21: der kaisers druckfehler der kritischen ausgabe statt des kaisers. s. 112 z. 4: den vater druckfehler von D statt der vater. s. 113 z. 11: forderung statt foderung, und so noch öfter. s. 114 z. 29: entschiedendste druckfehler statt entschiedenste. s. 117 anm. zu z. 21 musz k e i n vor der klammer und k e i n e dahinter stehn. s. 119 z. 3: in kurzen statt in kurzem. s. 123 z. 34: haltbare statt haltbaren. s. 126 z. 20: welche, druckfehler statt welchen. s. 132 z. 30: die statt der. s. 143 z. 2: weitläuftigen statt weitläufigen. s. 147 z. 4: faktionen statt faktion. z. 34: lange statt lang. s. 150 z. 22: Licht statt licht. s. 153 z. 5: in Stockholm statt zu Stockholm. s. 157 z. 33: fremden statt fremdem. vgl. s. 101 z. 26. s. 375 z. 2. s. 158 z. 32: zusehens statt zusehends. s. 159 z. 34: versammleten statt versammelten. s. 165 z. 22: evangelische statt evangelischen. s. 167 z. 1: dem könig statt den könig. s. 168 z. 13: welche, druckfehler der kritischen ausgabe statt welcher. s. 170 z. 31: die statt diese. s. 175 z. 6: mutter statt mütter. s. 180 z. 23: kaiserlicher statt kaiserlichen. s. 183 z. 26: lager druckfehler statt land. s. 187 z. 32: im beyseyn statt in beyseyn. s. 188 z. 9—10: auch selbst statt selbst auch. s. 190 z. 22: hierher statt hieher. s. 193 z. 8: vergangene statt vergangenen. s. 205 z. 32: geuug druckfehler der kritischen ausgabe statt genug. s. 220 z. 22: wenig statt wenige. s. 222 z. 18: in Elsasz statt im Elsasz. s. 225 z. 6: eine genüge statt ein genüge. s. 231 z. 19: brustwehr statt brustwehre. s. 243 z. 28: Limburg statt Nimburg findet sich auch in Schillers quelle Khevenhiller XI s. 1924; es hätte also, wenigstens nach J. Meyers grundsatz, neue beiträge s. 15, den ich billige, im texte stehen bleiben und in der anmerkung berichtigt werden müssen. s. 244 z. 1: kleinern statt kleinen. s. 245 z. 19: verspritzten statt versprützten. s. 260 z. 32: solle statt soll liest auch D. s. 278 z. 17: von Nürnberg druckfehler der kritischen ausgabe statt vor Nürnberg. s. 286 z. 24: war statt ward. z. 2: ebene liest auch D. s. 288 z. 17: blitzesschnelligkeit statt blitzesschnelle. s. 293 z. 23. warum: urkunde des siegers, druckfehler sein soll, sehe ich nicht ein; es ist nur eine etwas ungewöhnlichere redeweise, die beibehalten werden musz. s. 299 z. 31—32: erst jetzt statt jetzt erst. s. 305 z. 1. dasz: 'angenehmen' druckfehler sei, musz ich gleichfalls bezweifeln. bei Klopstock findet sich der gebrauch häufig, ein adjectivum, welches ein m im stamme hat, im dativ schwach zu declinieren. vgl. in

unserm text: fremden (dat.) s. 101 z. 26. s. 157 z. 33. s. 375 z. 2. z. 29: ermunterten statt ermuntern. s. 306 z. 18. warum 'bleiben' nun gerade wieder druckfehler sein soll, ist mir nicht weniger unerklärlich. es muste im texte stehen bleiben. s. 324 z. 3: ausbruch statt anbruch. s. 334: kardinal infanten statt kardinalinfanten ist eine willkürliche, unnötige änderung der orthographie im text. s. 336 z. 15: zu verstärkung statt zur verstärkung. s. 340 z. 10: ausgetauscht statt umgetauscht. s. 349 z. 21: herzogs statt verräthers liest auch D. es ist also keine willkürliche änderung Meyers; auch wüste man nicht, wie er darauf hätte kommen sollen. s. 354 z. 4—22. der schlusz dieses buches steht nur in A und fehlt also in B C D K M. s. 364 z. 32: erscheinung statt erscheinen. s. 366 z. 9: diese ungleiche statt die ungleiche. z. 23: in österreichischen, druckfehler der kritischen ausgabe statt in den österreichischen. ebenso s. 367: eine zeit unschlüssig statt eine zeit lang unschlüssig. desgl. z. 5: zur führung statt zu führung. s. 374 z. 3 liest D: nie statt nicht. s. 375 z. 2: 'fremden' ist eben so wenig 'druckfehler' in A als 'angenehmen'. s. 305 z. 1. s. 377 z. 28: diese festung statt die festung. s. 401 z. 9: floh, druckfehler der kritischen ausgabe statt entfloh. s. 404 z. 18: Türennens statt Türennes. s. 412 z. 31: postirte mit, druckfehler der kritischen ausgabe statt postirte sich mit. ebenso s. 413 z. 22: hat statt hatte. ebenda musz es in der anmerkung C heiszen statt E.

Vorausgesetzt, dasz von dem damenkalender nur ein druck existiert, so hat Oesterley manches für druckfehler angesehen, was es im grunde nicht war, dagegen uns mit einer erklecklichen anzahl neuer druckfehler bereichert. gleichwol bin ich weit entfernt, über die arbeit einen entschiedenen tadel auszusprechen. der recensent, dem man nicht zumuten kann, dem kritischen herausgeber auf tritt und schritt zu folgen, hat es viel leichter als dieser, der dieselbe ermüdende arbeit nicht einmal, sondern ein halb dutzend mal durchzumachen hat, und dann noch die beschwerliche und lästige correctur des druckes. möge daher Gödeke diese einzelnen ausstellungen nicht als gegen sein unternehmen, dem er selbst sich mit der aufopferndsten thätigkeit hingegeben hat, gerichtet ansehen, sondern als das bestreben des rec., diesem werke deutschen fleiszes, soviel an ihm liegt, die möglichste vollendung zu geben.

Erfurt. Boxberger.

(5.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Achenbach, Osw., professor der kunstakademie in Düsseldorf, erhielt den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Amthor, dr., provis. lehrer, als oberlehrer an der kreuzschule in Dresden angestellt.
Bandtke, schulamtscand., am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Posen als ord. lehrer angestellt.
Blau, dr., ord. lehrer an der realschule in Görlitz, zum oberlehrer befördert.
Blauel, rector der höheren bürgerschule in Osterode am Harz, zum director der als realschule I ordnung anerkannten anstalt ernannt.
Braun, schulamtscand. am gymnasium in Lissa, als ord. lehrer angestellt.
Deichmann, dr., oberlehrer am gymnasium in Hersfeld, als professor prädiciert.
Dietrich, dr., director des gymnasiums zu Erfurt, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Domke, ord. lehrer an der realschule zum heil. geist, zum oberlehrer befördert.
Droysen, dr., ordentlicher professor der universität Berlin, erhielt den russ. st. Stanislausorden II cl.

Eckerdt, dr., bisher gymnasiallehrer in Marienburg, an der realschule zu Harburg Eckert, dr., schulamtscand., am stadtgymnasium in Stettin Embacher, dr., schulamtscand., am gymnasium in Lyck	als ord. lehrer angestellt.

Eyssel, dr., director des gymnasiums zu Hersfeld, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Feller, schulamtscand., am progymnasium in Sobernheim Ferwer, schulamtscand., am gymnasium in Neisse	als ord. lehrer angestellt.

Fischer, dr., oberlehrer an der lateinischen hauptschule in Halle, als professor prädiciert.

Fischer, dr., bisher oberlehrer am gymnasium in Guben, am Friedrichsgymnasium zu Berlin Franz, dr. prof., ord. lehrer, am gymnasium zum grauen kloster in Berlin	als oberlehrer angestellt.
Görlitz, schulamtscand., am gymnas. in Brieg Hahn, dr., schulamtscand., am gymnasium in Stralsund	als ord. lehrer angestellt.

Hansen, rector der höheren bürgerschule in Harburg, als director der zur realschule I ordnung erhobenen anstalt bestätigt.
Helbig, dr., zweiter secretär des instituts für archäolog. correspondenz in Rom, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl. und das mecklenb. ritterkreuz der wendischen krone.
Henrychowski, dr., schulamtscand., am gymnasium in Gnesen als ord. lehrer angestellt.
Hess, dr., director des gymnasiums in Oelz, zum director des gymnasiums in Rendsburg ernannt.

Hoche, dr., ord. lehrer an der klosterschule in Rossleben, zum rector des progymnasiums in Norden ernannt.

Hoffmann, Rich., collabor., am Marienstiftsgymnasium in Stettin
Hubatsch, dr., schulamtscand., am gymnasium zu Görlitz
} als ord. lehrer angestellt.

Hoppe, dr., ord. lehrer am gymnasium in Erfurt, als oberlehrer prädiciert.

Jungclaussen, conrector am gymnasium in Flensburg, als professor prädiciert.

Kayser, dr., oberlehrer am gymnasium in Erfurt, als professor prädiciert.

Kähler, schulamtscand., an der höheren bürgerschule in Pillau
Köhler, schulamtscand., am gymnasium in Sagan
Kostka, schulamtscand., am gymnasium in Insterburg
} als ord. lehrer angestellt.

Küster, dr., oberlehrer am Sophiengymnasium in Berlin, in gleicher eigenschaft an das Friedrichsgymnasium daselbst versetzt.

Lange, dr., professor, oberlehrer am Friedrichsgymnasium in Breslau, als director dieser anstalt bestätigt.

Langen, dr., schulamtscand. als collaborator am Elisabethgymnasium in Breslau angestellt.

Lucht, schulamtscand., am gymnasium in Marienberg als ord. lehrer angestellt.

Lücken, dr., ord. lehrer an der ritterakademie in Bedburg,
Milde, dr. prof., an der realschule zum heil. geist in Breslau,
Püschel, dr., ord. lehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin,
} zu oberlehrern befördert.

Muchen, dr., schulamtscand., am gymnasium in Schweidnitz
Redeker, schulamtscand., am progymnasium in Sobernheim
Reinhold, dr., schulamtscand., am gymnasium in Hirschberg
} als ord. lehrer angestellt.

Röder, director der höheren bürgerschule in Fulda, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Scheuffgen, ord. lehrer an der ritterakademie in Bedburg, zum oberlehrer befördert.

Schmalfusz, dr., provinzial-schulrath in Hannover, erhielt die schleife zum rothen pr. adlerorden III cl.

Schmeckebier, dr., rector des progymnasiums in Demmin, zum director dieser zu einem gymnasium erweiterten anstalt ernannt.

Seiler, schulamtscand., am Marien-Magdalenengymnasium in Breslau als collaborator angestellt.

Spieker, dr., regierungs- und schulrath in Hannover, erhielt den adler der ritter des pr. hohenzollernordens.

Skladny, schulamtscand., am gymnasium in Neisse
Völcker, dr., schulamtscand., am gymnasium in Minden
Weniger, dr., collaborator, am Elisabethgymnasium in Breslau
} als ord. lehrer angestellt.

Wiskemann, dr., oberlehrer am gymnasium in Hersfeld, als professor prädiciert.

Wustmann, dr., gymnasiallehrer, als oberlehrer an der nikolaischule in Leipzig angestellt.

ZWEITE ABTEILUNG (102B BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

28.

ZUR WAHRUNG UND MEHRUNG CHRISTLICHER BILDUNG IN GYMNASIEN UND REALSCHULEN.

Vorwort.

Gutzkow läszt in seinem romane: 'die ritter vom geiste' den Dankmar, d. h. seine eigne person sagen: 'wir haben eine religion, die christliche, die in ihrer eigentlichen bedeutung nur noch wenige bindet; eigentliche christen gibt es gar nicht mehr.' — obgleich es niemand einfallen wird, den verfasser jenes romanes für eine autorität in sachen der christlichen religion anzusehen: so ist doch das unbezweifelbar, dasz er mit anerkennungswerther offenheit ausspricht, was viele zwar auch denken, aber verschweigen. noch offener sprach sich in dieser beziehung ein anderer dichter und zugleich theologe, Oleander, aus; er meinte, einer wissenschaftlichen und sittlich bedeutenden natur sei es rein unmöglich, innerhalb des christentums zu bleiben. obgleich man gerne annimmt, dasz nur die polemische seite der theologie dem zart besaiteten dichtergemüte solche äuszerung entwunden haben mag: so kann der mann doch für dieselbe das zeugnis sowol der praxis als auch der theorie anrufen. so ist z. b., um mit letzterer zu beginnen, E. H. Mayer, vf. der schrift: 'das evangelium der wahrheit und freiheit, gegründet auf das natur- und sittengesetz für gebildete' (Leipzig 1865), der überzeugung, dasz die religion nicht mehr die sittliche und intellectuelle bildung der menschenwelt zu beherschen vermag. er erwartet diese leistung von der wissenschaftlichen erkenntnis, zunächst auf dem sittlichen gebiete; deshalb will er den gebildeten eine von der religion unabhängige moral als evangelium darbieten!? — In einer andern schrift: 'die christliche kirche, dargestellt von Heinrich Lang' (Winterthur 1865), heiszt es: 'sie (die

christl. kirche) hat ihr gebiet abgetreten an alle die mächte des lebens, die sich in ihre schätze geteilt haben; sie ist verschlungen vom strudel des allezeit regen und allseitig sich verbreitenden lebens der gesellschaft. die wahrheit ist ihr aus der hand gerissen durch die wissenschaft; die darstellung der göttlichen ideen in schöner form hat die kunst übernommen; der organismus des guten, den sie einst neben diese im argen liegende welt hingestellt hatte, ist der staat und das gesellschaftliche leben mit der menge seiner sittlichen zwecke und aufgaben .... so irrt die kirche der neuen welt wie eine flüchtige königin ohne scepter und krone umher.' — Nach der ins deutsche übersetzten schrift des Franzosen P. Pecaut: 'die reine gottesidee des christentums, das wesen der religion der zukunft' (Wiesbaden 1866) 'soll die religion der zukunft ohne dogmen und cultus sein.' — Wahrlich, nach solchen theorieen, von welchen wir nur einige und nicht die extremen anführen[1]), kann man selbst auf dem unparteiischsten standpuncte die klagen der orthodoxie, dasz das christentum und die dadurch gegründete cultur in Deutschland in gefahr sei, nicht ganz ungegründet finden, obgleich von vielen ihrer eiferer und von der art ihrer wol gut gemeinten thätigkeit die neulich von einem alten pfarrherrn dem vf. dieses gemachte bemerkung gilt: 'sie hätten einen fortschritt vom christentum gemacht;' denn über anderthalb jahrzehnt hatten sie zur entfaltung ihrer richtung die günstigste zeit, aber selbst ihren eigenen klagen über die noch so grosze zahl von 'namenchristen' zufolge ist es in bezug auf christlichkeit in bestimmten kreisen nicht besser geworden! — Hören wir nach den theorieen das zeugnis der praxis, so deutet sie mit ernstem finger in dem aufgeklärten 19n jahrhundert einerseits auf die mörderischen kriege mit den schrecklichsten mordwaffen, auf die greulichen verbrechen aller art, besonders in den gröszeren städten, welche nicht mehr wie früher von verlumpten und verwilderten, sondern von wohlgekleideten und 'feinen' leuten begangen werden, auf die immer mehr zunehmenden geisteskrankheiten, selbstmorde[2]) und prostitutionen, auf die un-

1) von dieser art sind z. b. die vorlesungen für den protestantenverein über 'fehler und gebrechen der christlichen kirche' von dr. E. L. Hagen (ritter des groszh. weimar. falkenordens), Jena 1869.

2) in bezug auf die selbstmorde verweisen wir auf jede specielle oder allgemeine statistik. auch in der schule wird der selbstmord epidemisch. im jahre 1867 tödtete sich ein untertertianer, weil er abermals die classe zu repetieren hatte; ein anderer erschosz sich, weil er das gehoffte prämium nicht bekam. — Die geisteskranken betreffend gab es 1867 in Deutschland unter 46 mill. einw. 19,550 irre, darunter 10,326 männer und 9,224 weiber. noch schrecklicher gibt der erste chef des statistischen centralbureau in Frankreich, herr Legoyt, das dortige verhältnis an. im januar 1835 waren hiernach dort 10,539 irre, im jahre 1854 aber 24,524 bei einer gesamtbevölkerung von 35,780,000 seelen. unter 1000 irren 572 durch körperliche, 428 durch moralische leiden.

kirchlichkeit und lüderlichkeit der gröszeren städte, so dasz unsere hochgebildete und auf allen wegen fortschreitende zeit es erleben muste, wie dem norddeutschen reichstage von dem gesamtverein der inneren mission der deutschen evangel. kirche eine förmliche und wohlmotivierte petition zur bekämpfung der öffentlichen sittenlosigkeit, namentlich in den gröszeren städten, eingereicht ward; die praxis deutet nicht minder ernst darauf hin, dasz fast alle, welche an personen und das öffentliche leben noch christliche forderungen stellen, mit den landläufigen schimpfnamen belegt werden, und zwar nicht blosz in gröszeren städten; sie deutet besonders auch auf die nur in den städten befindlichen hoch- und mittelschulen, deren zöglinge das salz der erde werden und sein sollten. wer höhere schulen kennt, wird das oben angeführte urteil Gutzkows auch hier im allgemeinen in allen confessionen bestätigt finden, so sorglich und fleiszig auch an den mittelschulen der gewöhnlich wöchentlich zweistündige confessionelle religionsunterricht von den betreffenden geistlichen gegeben werden mag, denen hier kein vorwurf gemacht wird. wie sollte es unter den gegebenen umständen auch anders sein? die meisten schüler derselben kommen aus der 'gebildeten welt', oder haben das streben, sich ihr möglichst bald zu assimilieren. dazu kommt folgendes. wenn auch die rückkehr der zeiten, in welchen blosz theologen in den höheren schulen unterrichteten, unter den jetzigen verhältnissen weder wünschenswerth noch möglich sein dürfte: so war doch dadurch damals nicht die gefährliche grosze kluft zwischen den sog. weltlichen lehrgegenständen und dem religionsunterrichte in denselben. diese kluft bildete sich schon vor den schriften über das 'kraftstoffliche' naturevangelium, vor den deutschkatholischen und lichtfreundlichen gemeinden, vor Renan usw., als die lehrgegenstände und lehrstunden sich immer mehr häuften[3]), als der religionsunterricht ein förmlicher lern- und lehrgegenstand ward, der meist nur jüngeren theologen überlassen wurde, die mit dem übrigen unterrichtskreise häufig in keiner verbindung stehen. wie sollte selbst da, wo der religionslehrer an philologischen oder naturwissenschaftlichen collegen keine gegenarbeiter hat, das joch und die bürde Christi süsz und leicht erscheinen? — Es ist ein öffentliches geheimnis unter allen schulmännern, dasz in den mittelschulen der religionsunterricht den meisten zöglingen der mittelschulen nach dem ersten empfange des heil. abendmahls überflüssig und lästig scheint, so wenig man auch davon in schulschriften vernehmen mag. — Gegen Renan, Schenkel und die materialistische richtung in der naturwissenschaft ist zwar eine flut von treffenden und mitunter auch mehr eifrigen als die gute sache fördernden

3) Ritter Bunsen bemerkt in seinen denkwürdigkeiten s. 440: 'die universitäten sind geistig gesunken oder im sinken ... das verfl .... vollstopfungssystem ist göstenteils schuld daran.' — Dasselbe gilt auch von den gymnasien und ähnlichen schulen.

schriften erschienen; aber dadurch ist es im kreise der fraglichen schulen nicht besser geworden. im gegenteil, wenn irrige modeansichten über sittlichkeit und religion in höheren regionen der wissenschaft schon geschlagen und überwunden sind, so senken sie sich wie ein böser nebel in die niedere region der halbgebildeten. — Was sollen da die schulmänner thun? sollen sie die hände in den schosz legen, bis Schenkel und Knak sich die hände reichen? — Bisher sind wenige nennenswerthe bemühungen der art mir aus dem kreise von (weltlichen) schulmännern bekannt geworden, die keinem der extreme angehören. in Lübkers schriften zur philol. und päd. stehen in bezug auf gymnasien zwei sehr lesenswerthe aufsätze, der eine in bd. I s. 351: 'christentum und altertum,' der andre in bd. II s. 243: 'die christliche erziehung in höheren schulen,' aber für den fraglichen zweck fand ich wenig darin: der letztere aufsatz enthält ein sehr schönes referat über christlich gesinnte schulmänner; der erstere stellt das altertum als 'äuszerlichkeit' in beziehung auf die sprachen, das christentum dagegen als 'innigkeit, geistigkeit, tiefe' hin. beide zu einem ganzen von bildung auszugleichen, wäre hiernach die aufgabe der betr. schule, resp. schulmänner. — Aber abgesehen davon, dasz kein gründlicher kenner des altertums, namentlich der philologischen seite desselben, das studium der classischen schriftsteller in den schulen blosz ihrer 'äuszerlichkeit' wegen der mühe werth halten wird, constatiert dieser aufsatz mehr die bestehende grosze kluft zwischen theologie und philologie in der schule, als dasz er ein mittel der ausgleichung an die hand gibt. — Belehrender für den angedeuteten zweck fanden wir: 'die schule im kampfe der Strausz-Renanschen lehren mit der orthodoxie und der philosophie mit der theologie,' von herrn prof. dr. Haupt zu Königsberg, im 7n bd. des päd. archivs, herausg. von herrn prof. und oberlehrer W. Langbein, Stettin 1865; aber da diese abhandlung in einem briefwechsel zwischen einem prediger und einem universitätsprofessor dargestellt ist, so geht es dem praktischen schulmanne, der sich hier raths erholen will, wie dem leser der Platonischen wechselgespräche: er kann das wahre nicht fertig erfassen, sondern musz es sich erst selbst aufbauen, wozu nicht jeder lust oder zeit hat. aber jene abhandlung in einem briefwechsel, die in Süddeutschland leider zu wenig bekannt geworden ist, hat gewis wenigstens das gute, dasz sie diesen schaden in den höheren schulen blosz gelegt hat, welcher bisher sowol von den weltlichen als auch von den geistlichen lehrern mit stillschweigen übergangen wurde. auch das löbliche ist daran, dasz sie alle schulmänner, welche zur heilung dieses schadens beitragen zu können glauben, unumwunden auffordert, die hände nicht in den schosz zu legen. sind denn nicht schon viele kranke von solchen geheilt worden, die keine promovierten heilkünstler waren? — Auf diese aufforderung hin, sowie in folge der unbestreitbaren wahrheit, dasz jeder christ die pflicht hat, das christentum in seinem kreise nach

kräften zu fördern, halte auch ich es für erlaubt, nach langer erfahrung und vielfachem nachdenken über diesen gegenstand mein scherflein dazu beizutragen, nach dem bekannten grundsatze des Horaz:

Si quid novisti rectius istis
candidus imperti; si non, his utere mecum.

I.

DAS GEWÖHNLICHE VERHÄLTNIS ZWISCHEN DEN RELIGIONSLEHRERN UND DEN ÜBRIGEN LEHRERN AN MITTELSCHULEN,

welches hier vor allem zu betrachten ist, wollen wir als das günstigste annehmen: hiernach gibt der confessionelle religionslehrer jeder abteilung der anstalt wöchentlich zwei stunden christlichen religionsunterricht, ich sage: christlichen, d. h. ohne das vorgewicht desselben auf die polemik gegen andere confessionen zu legen, ohne blicke auf frühere oder neuere auffassungen des lebensbildes Jesu; derselbe hält die schüler zu regelmäszigem kirchenbesuche und zu periodischem empfange des heil. abendmahls an, er lehrt nicht nur christentum, sondern geht auch den schülern mit christlichem beispiele voran. von seinen (weltlichen) mitlehrern beschränke sich jeder sprachlehrer bei erklärung des jedesmaligen schriftstellers auf das nötige, ohne ausfälle auf andere confessionen oder andere theologische richtungen, als die seinige ist; auch sei er kein Lateiner oder Hellene in d e m grade, dasz er sich öffentlich vor seinen schülern rühmt, ein 'heide' zu sein. der geschichtslehrer ferner halte sich auch seinerseits fern von allen ausfällen auf andere confessionen oder andere confessionsrichtungen. der mathematiker wolle nichts als das unbekannte aus dem bekannten beweisen, ohne sein wissen als das allein wahre hinzustellen und ohne vor den schülern zu äuszern, was sich nicht mathematisch beweisen lasse, das sei nicht wahr. die physiker und chemiker halten sich streng an ihre erfahrungswissenschaft, d. h. sie wollen die jugend nur unterrichten in den von der erfahrung bestätigten naturerscheinungen und gesetzen, ohne kecke hypothesen von naturwissenschaftlichen 'spaziergängern' einzumischen, ohne gegen die 'dualistische' schöpfungsansicht, wie sie von Moses bis Linné und Cuvier angenommen wurde, und gegen die annahme eines 'launigen schöpfers' loszuziehen, ohne consequenzen aus der Darwinschen theorie zu ziehen, welche dieser immer noch biblisch gesinnte Engländer zu ziehen nicht gewagt, wie dies z. b. ein deutscher professor in seiner 'natürlichen schöpfungsgeschichte' zu thun sich nicht gescheut hat.

Bedenken wir nun, welche wirkungen diese lehrgegenstände im angenommenen günstigsten falle auf die seelen der schüler in ab-

sicht auf förderung der unterrichtung und erziehung von seiten des (confessionellen) religionslehrers haben müssen, namentlich in der jugendzeit, in welcher die begierden täglich stärker hervortreten und allen sophistischen scheingründen sehr zugänglich sind, welche von der heilslehre des guten hirten abführen und jeder moralischen autorität entgegenarbeiten.

Erstlich die lectüre der in den mittelschulen gangbaren schriftsteller anlangend, so ist der philosophische inhalt der alten mitunter entweder epikureisch, oder stoisch, oder skeptisch, mit ausnahme der Sokratiker, insbesondere des Plato und unter den Lateinern des Seneca, welche beide leider selten einen platz in den gymnasien finden, also sehr oft den allgemeinen glaubens- und sittenlehren des christentums mehr oder minder entgegen. wir sehen hier noch ab von den obscönen stellen der classiker und dem schlimmen einflusse der götterlehre, weil wir nach annahme des günstigsten falles voraussetzen, dasz alle lehrer sorgfältigst ihre jugend davor zu bewahren wissen. die der allgemeinen christlichen glaubens- und sittenlehre entsprechenden phil. gedanken in den alten schriftstellern wurden in alter zeit von den damals meist noch theologischen erklärern hervorgehoben, die derselben widersprechenden aber berichtigt, freilich zuweilen auf eine geschmacklose weise; aber die absicht war gut, und wollen wir noch christliche gesinnung in unsern gymnasien erhalten, so ist dieses verfahren natürlich mutatis mutandis wieder aufzunehmen und nachzuahmen. freilich hat dies heut zu tage seine vielfache schwierigkeit. erstlich seitdem der religionsunterricht in den mittelschulen ausschlieszlich den ordinierten theologen übertragen worden ist: kam verzeihlicher weise bei den meisten übrigen lehrern der gedanke auf, dasz sie mit der christlichen erziehung gar nichts zu thun hätten, zumal in religiös empfindlichen und streitsüchtigen zeiten, in welchen das geringste einmischen von einem weltlichen arge unannehmlichkeiten zuzieht. dazu kommt, dasz in vielen deutschen ländern die lehramtscandidaten in sehr vielen wissenschaften geprüft werden, nicht aber darin, ob sie die nötige kenntnis vom wesentlichen der christlichen religion haben; man hat auf dem gymnasium sowol wie während des akademischen studiums so viele alte und neue schriftsteller zu lesen, dasz man zuletzt oder gar nicht an die lectüre der heil. schriften, namentlich an die des neuen testamentes kommt, zumal da man von früher jugend an mit diesem genug bekannt zu sein glaubt, oder eines oder das andere der neueren 'lebensbilder' von Jesus gelesen hat! man hört daher häufiger sprüche aus den alten, noch häufiger aus den neueren schriftstellern, besonders aus Schiller und Goethe (höchst selten aus Klopstocks Messias; der wurde von jeher von allen gelobt, aber nicht gelesen) citieren, als aus dem neuen testamente. — Aber ist nicht in den schriften der alten Griechen und Römer eine auch noch christen erbauen könnende religiosität selbst bei feldherren und staatsmännern sichtbar? allerdings, und wer daran

zweifeln wollte, den brauchte man nur auf die schriften von Jacobs zu verweisen, der diese seite des classischen altertums sehr populär dargestellt hat. aber zu dieser anschauung gelangen die wenigsten schüler, weil erstlich eine sehr kleine zahl derselben in die obersten classen gelangt, weil zweitens die schüler in den heutigen gymnasien über den schreibereien aller art (präparationen, exercitien, aufsätze, übersetzungen usw.) im vergleich mit sonst zu wenig von den classischen schriftstellern lernen. das ist nach neuerer erfahrung ein hauptfehler unserer jetzigen gymnasien in Deutschland.[4]) wer das treiben in denselben betrachtet, könnte meinen, dasz die schüler derselben alle zu schriftstellern in griechischer und lateinischer sprache, also nur zu gymnasiallehrern und universitätsprofessoren erzogen werden sollten, obgleich von letzteren auszer dem professor eloquentiae sich höchst selten einer noch der lateinischen sprache bedient. in alter zeit war weniger schreiberei in den schulen, die lehrer waren meist nicht so unterrichtet wie jetzt, und doch gab es mehr und bessere lateinschreiber als jetzt und mehr originelle geister als jetzt, welche die in den classischen schriftstellern niedergelegte humanität auf christlich-germanische weise zu erfassen und selbständig zu reproducieren verstanden. die gymnasien alter zeit hatten allerdings auch ihre mängel, aber wie jede reform über das ursprüngliche ziel hinausgeht, so gieng es auch der schulreform. ärzte sowol wie die öffentliche bildung fordern laut schon lange in dieser hinsicht eine mäszigung, aber auch hier scheint sich Jean Pauls spruch zu bewähren: 'der Deutsche braucht über hundert jahre, bis er einen fehler einsieht, und wieder über hundert, bis er ihn ablegt.'

Doch kommen wir vom latein und griechischen zu einem andern hauptlehrgegenstand der mittelschulen, zur mathematik. diese reine verstandeswissenschaft scheint der christlichen erziehung am ungefährlichsten zu sein, aber sie wird ihr doch gefährlich, wenn der lehrer nur mathematiker ist, d. h. ohne allgemeinere und tiefere bildung. schon ein alter philosoph, und zwar der, welcher die mathematik zu einer wissenschaft gemacht hat, beklagt sich über die mathematiker, wie sie durch ihren stolzen irtum, dasz sie allein wahrheit lehrten, der höheren (metaphysischen) bildung hinderlich seien; so wichtig und nützlich diese wissenschaft für das praktische leben, so eine gute vorschule sie für erkenntnis der höheren wahrheiten sei: so sei ihre öftere stolze verachtung anderer wissenschaften doch lächerlich, da sie das unbekannte nur an dem bekannten beweise. mit den heutigen mathematikern, soweit sie keine allgemeine und tiefere bildung mit ihrer fachwissenschaft verbinden,

---

4) die lehrmethode der englischen schulen ist gegen die in den deutschen zwar noch erbärmlich, aber die schüler lesen mehr als sie schreiben. das hört man den parlamentsrednern und anderen ständen an. vor einigen jahren waren die zwei besten philologen Englands ein general und ein postmeister.

mag es nicht sehr viel besser geworden sein, zumal wenn sie mit dem stolze ihres faches noch den der kraftstofflichen naturwissenschaft verbinden, so ungünstig eine nicht materialistische grösze dieser wissenschaft (Liebig) in unserer zeit über einseitige mathematiker in bezug auf naturwissenschaft sich geäuszert hat. — Als die philologen, welche auf dem grunde der griechischen mathematiker diese wissenschaft wieder hergestellt und vervollkommnet hatten, sie nicht philologischen händen überlassen hatten, um sich mehr auf das grammatische und rhetorische der philologie zu werfen: da haben sie ihrer wissenschaft und der edlen, d. h. christlichen gymnasialbildung ebenso wenig einen dienst geleistet, als die pfarrgeistlichkeit der theologie und ihrem stande genützt hat, da sie den unterricht der jugend einem notdürftig gebildeten lehrerstande überlieszen, um bequemer ihren casualien nachgehen zu können. die erfahrung bestätigt diese bemerkung. die 'guten mathematiker' der schüler wollen oft ebenso wenig von classischer als von christlicher weisheit hören; ihr glaubensbekenntnis ist gewöhnlich: 'was man mir nicht mathematisch beweisen kann, das glaube ich nicht!'

Die geographie in den gedichten des Homer ist nicht weniger kindlich, als die im alten und neuen testamente der bibel. während aber dort die kindliche weltanschauung in rücksicht auf die damalige zeit sorgfältig entschuldigt wird und den werth der homerischen poesie niemals herabgesetzt hat: wird nicht mit gleicher nachsicht und vorsicht mit der biblischen weltanschauung, die auch die des knaben ist, von dem lehrer der geographie in der volks- und der mittelschule verfahren. namentlich der lehrer der mathematischen geographie sollte in rücksicht der religiösen erziehung seiner schüler es sich angelegen sein lassen, in ihrem knabenalter den kindlichen himmel, wie ihn sich nicht nur Juden und Griechen, sondern alle blosz natürlich sich entwickelnden menschen vorstellen, möglichst zu schonen, bis sie so reif werden, dasz man ihnen, etwa unter anknüpfung an die worte Jesu: 'in meines vaters hause sind viele wohnungen,' eine anschauung in den 'Kosmos' gewähren kann, womit sie zugleich auch fähig werden, an den gott im geiste und in der wahrheit zu glauben. die alten Griechen machten es ja auch so, indem sie mitunter sehr weise einen exoterischen und esoterischen unterricht unterschieden. behaupten ja doch die grösten astronomen, das weltall sei unermeszlich, und daher dem menschlichen verstande nicht vollständig begreiflich! und was gewann jener grosze französische astronom durch die eroberung des wirklichen himmels? dasz er zum ärgernis und bösen beispiele aller künftigen kleinen astronomen sich zu rühmen keinen anstand nahm: 'ich habe den ganzen himmel durchforscht und nirgends darin einen gott gefunden!' — Man wird mich hoffentlich nicht misverstehen. ich will nicht, dasz man lehre, die erde stehe fest; sondern ich warne nur vor einseitiger frühreife, die nicht nur in der geographie, sondern auch in andern fächern zur gottlosigkeit führt.

'Die geschichte ist das weltgericht!' dieser in dem munde aller welt befindliche spruch Schillers ist zwar nicht buchstäblich christlich, aber alle christlichen schulen könnten zufrieden sein, wenn überall darnach die geschichte in ihnen gelehrt würde. indessen wenn auch ein lehrer der geschichte, namentlich in gymnasien, eine höhere ansicht von derselben hat: so hat er zunächst in den gewöhnlich nur zwei wöchentlichen lehrstunden an die drängenden examina zu denken: zu diesem ende müssen der jugend vor allem die nötigen jahreszahlen, alle kriege und die damit zusammenhängenden greuel, alle reihen und wechsel der herscher u. dgl. eingeprägt werden; christlich erbauende charaktere sind in der alten wie in der neuen geschichte verhältnismäszig wenige und bei diesen kann, um das andere grözzere material zu bewältigen, nicht lange verweilt werden, so dasz der junge mann zur ansicht des verfassers von Paul et Virginie gelangt: 'wir lernen in der geschichte meist nur die thaten der könige, welche den meisten nichts nützen,' oder zu der Herders, man solle die Erde eher Saturn nennen, weil sie ihre eignen kinder auffresse, oder dasz er mit Goethe auf die frage: was lernt man aus der geschichte? antwortet: dasz die menschheit seit 6000 jahren nichts daraus gelernt hat.

Philosophia (in England der name für naturwissenschaft) leviter hausta a Deo reducit, plenius hausta ad Deum reducit, sagt Baco von Verulam, der restaurator und vater der modernen naturwissenschaft, d. h. der empirischen. demnach erscheint es viel besser überhaupt und insbesondere für die christliche erziehung und erhaltung der von hause mitgebrachten christlichen gesinnung, dasz die schüler gar nicht in der naturwissenschaft unterrichtet werden, als nur oberflächlich. nichts ist dem christentum nachteiliger, als oberflächlichkeit. 'du sollst den herrn deinen gott lieben aus deinem ganzen herzen, aus deiner ganzen seele, aus deinem ganzen gemüte und aus allen deinen kräften.' — Auszer der lebendigen und beharrlichen erfassung des einigen gottes war das übrige wissen der juden gering; aber das bei ihnen entwickelte christentum siegte glorreich über die moralisch entartete vielwisserei Griechenlands und Roms. — 'Aber ist nicht gründlich genug für diesen unterricht in den gymnasien gesorgt, wo für ihn zwei wöchentliche lehrstunden von der untersten bis zur obersten classe angesetzt sind?' ja, dem anscheine nach, und zwar mehr für die schule, als für die schüler! nach unserer erfahrung würde man gründlicher für diesen sowie für den übrigen unterricht, namentlich auch für den in der lehre Jesu sorgen, wenn man die schüler in den unteren classen während der erlernung der elemente in den fremden sprachen mit dem naturwissenschaftlichen in eigenen stunden unbehelligt liesze, dagegen diesen in den oberen classen ernstlicher und in mehr als zwei wöchentlichen lehrstunden betriebe, unter auslassung von anderem, was doch nur von den meisten schülern zu künftigem vergessen gelernt wird. dieses blosze nippen an der naturwissenschaft hat für

die schüler der gymnasien bisher mehrfache nachteile gehabt: erstlich bleibt ihnen jeder lebensweg, welcher eine tiefere kenntnis jener wissenschaft verlangt, verschlossen; zweitens ist die aus den gymnasien hervorgegangene, wenngleich sonst noch so gebildete welt auszer stande, den materialistischen sophisten und marktschreiern den gehörigen widerstand zu leisten, wodurch diese leichtes spiel haben, alles was der menschheit bisher achtungswürdig war, in den staub zu ziehen und zu verhöhnen; drittens ist bei der bisherigen stundenverteilung für die naturwissenschaft in den gymnasien der besonnene, d. h. hier noch nicht dem landläufigen materialismus verfallene lehrer, den wir hier voraussetzen, nicht im stande, die schüler in jener wissenschaft bis dahin zu führen, wo ihr gebiet aufhört und das der theologie und philosophie beginnt, d. h. zur achtung dieser beiden wissenschaften, welche (achtung) vernichten zu wollen die rein materialistischen naturkündiger sich laut aussprechen. — Der physiker gibt z. b. in der regel von den betr. naturerscheinungen als 'gründe' die allgemeinen eigenschaften der körper, die 'kräfte' und ihre durch die erfahrung bestätigten 'gesetze' an; der chemiker gibt von den betr. erscheinungen (verbindungen und scheidungen) als 'grund' an das wirken zwischen den naturkräften und verwandtschaftlichen verhältnissen der einfachen und zusammengesetzten körper. aber dies sind keine gründe, sondern nur auf bisheriger erfahrung beruhende bedingungen, es sind causae efficientes, keine causae finales. wenn ein lehrer der naturwissenschaft seine schüler nicht dahin bringen kann, dasz sie von der endursache aller ursachen (causa finalis) oder von aristotelischen πρῶτον κινοῦν überzeugt werden: so ist neben ihm in einer lehranstalt eine christliche erziehung der jugend nicht leicht möglich, selbst wenn er ein gegner der materialistischen naturanschauung und der 'natürlichen schöpfungsgeschichte' ist, welche auf eine der gesunden denklehre erbärmlich scheinende weise ohne 'einen launigen schöpfer' die welt entstehen und bestehen läszt.

Bei unserer betrachtung des verhältnisses der übrigen lehrer und lehrgegenstände zu dem religionslehrer und der christlichen erziehung der jugend unter annahme günstigerer umstände, als sie gewöhnlich in der wirklichkeit vorkommen, musz jeder, der sich etwas auf seelenkunde versteht, alle einheitlichkeit des vorzusteckenden zieles, sowie des verfahrens zur erreichung dieses einheitlichen zieles vermissen. kommen nun hierzu aber die oben erwähnten ungünstigen umstände, dasz nemlich einerseits religionslehrer und die übrigen lehrer, andererseits diese wieder unter sich nicht mit- sondern gegenarbeiter sind, dasz jener seine christliche religionslehre nicht mit der wissenschaft, diese ihr wissen weder mit christlicher moral und religion, noch mit einer humanen dis-

iplin zu verbinden wissen; kommen noch nachteilige einflüsse des auses, des wohnortes, der gesellschaft, der unchristlichen lectüre a poesie und prosa, kommen noch die einflüsse des schlimmsten ller schulmeister hinzu, wie Cicero die volksagitation nennt, zumal n einer politisch, religiös und social allgemein aufgeregten zeit, rie die unsrige: so kommen einem die c. 10—12 lehrer eines gymasiums oder einer anderen mittelschule wie bauleute vor, welche ich an die umfangslinien eines bauplatzes stellen, ohne plan auf ihn alken, steine, mörtel usw. werfen und es dem lieben zufall überassen, wie sich aus diesen materialen eine regelrechte wohnung ilde, und man musz sich wirklich noch wundern, dasz in der vorehmen welt einem noch christliche seelen begegnen, dank der unerwüstlichkeit der jugendlichen seele und des eigentümlichen chülerhumors, vermöge dessen oft nicht nur omne supervacuum le pectore manat, sondern auch alles schädliche und verderbliche.

II.

VORSCHLÄGE ANSTATT RATHSCHLÄGE.]

Wie der schreiblehrer in einer lehranstalt trotz aller mühe ıicht den erwünschten erfolg sieht, wenn nicht alle lehrer auf eine efällige handschrift der schüler sehen: so ist es auch mit dem hristlichen religionslehrer. — 'Wie?' hör' ich da fragen, 'soll der ationalistische philolog den orthodoxen theologen oder gar in der aritätischen mittelschule der protestantische lehrer den katholischen heologen unterstützen, und umgekehrt?' keineswegs! von jedem vissenschaftlich gebildeten könnte man, aber von jedem lehrer der nittelschulen musz man verlangen, dasz er mit dem wesentlichen les christlichen wenigstens ebenso bekannt ist, wie mit seiner fachder brodwissenschaft, und dasz er demnach auch jenes feine gefühl esitzt, vermöge dessen man in der schule nichts liest, redet, handelt, vas dem von Jesus gepredigten reiche gottes entgegen ist, oder estimmter: was der ihm von eltern und vaterland anvertrauten ugend irgend ein 'ärgernis' geben könnte, und vermöge dessen er las christliche noch über alles achtet, selbst wo es ihm in einer ninder gefallenden form erschiene. dasz jeder lehrer das wesen des hristlichen erfaszt hat, das erfordert erstlich seine wissenschaftiche ehre, denn nur dadurch kann er sich sowol von dem verlumpen wie von dem in seide gekleideten haufen unterscheiden, welcher ron jeher und so auch heute noch die form für das wesen nimmt ınd darum wie ehemals so heute noch sich aus christlicher religion ıaszt und verfolgt; das verlangt ferner das ihm von dem vaterland ınd der familie geschenkte zutrauen, dessen misbrauch von seiten ines lehrers ein verbrechen wäre. ganz materialistische väter legten ror mir das bekenntnis ab: 'weder mit naturwissenschaft, noch mit

einem christentum nach Hegel, Strausz oder Renan kann man kinder erziehen, sondern nur mit der kindlichen religion der bibel, mit der religion des sohnes des lebendigen gottes!' — Und wenn der lehrer das wesentliche des christlichen erkannt hat, womit er es auch über alle andern erziehungsmittel achten lernt, so achtet er auch die christliche bekenntnisform desselben, in welcher er geboren ist, durch ein erbauendes beispiel. dies verlangt von ihm nicht nur die autorität seiner kirche, sondern auch das von ihm neben seinem lehramte übernommene erziehungsamt. exempla trahunt. selbst der gröste denker des altertums empfiehlt seinen philosophen der tiefsten bildung, auch noch dem νόμος πάτριος zu huldigen. am leichtesten musz dies dem gründlichen philologen und historiker werden, weil sie wissen, dasz schon alle culturvölker vor Jesus, namentlich die alten Griechen, durch ihre dichter und philosophen nach den kräften ihres menschlichen geistes, d. h. mit mühsamer reflexion und dialektik, nach dem verlangten und strebten, was unmittelbar und ohne dialektische zurüstung der in dem an gottesbewustsein reichsten culturvolke erschienene 'menschensohn' aus seinem mit dem 'vater' einigen geist wie aus einem lebendigen lebensquell vollständig geoffenbaret hat, nemlich eine erlösende und beseligende heilslehre, durch welche jedem menschenkinde die möglichkeit gegeben ist, mehr oder minder ein kind oder sohn gottes zu werden, durch welches jedes volk ein 'auserwähltes' werden kann. der gründliche philologe und historiker wissen auch, dasz der in die weite welt gestreute same Jesu nicht überall auf urbaren boden fiel, dasz in den seelen der meisten menschen der mit dem urquell zusammenhängende lebensquell des menschlichen inneren verschüttet war, dasz zur wegräumung des jenen göttlichen samen bedeckenden unkrautes und schuttes die damals noch besseren geister der menschheit wieder das dialektische oder logisch überzeugende rüstzeug hervorsuchten, dasz, mit einem worte, die humanität der classischen litteratur im ganzen und in ihrem silberblick dem christlichen gar nicht entgegen ist, sondern dasz die vernünftigeren Griechen und Römer vor Jesus, diese heiden 'aus natürlichem gefühle', wie der apostel Paulus sich ausdrückt, die forderungen des jüdischen gesetzes erfüllten, also zwar das gesetz nicht hatten, aber 'sich selbst ein gesetz waren', dasz somit beide sich gegenseitig ergänzen. denn von den genannten Griechen und Römern gilt das von demselben apostel (Röm. 10, 20) citierte wort des propheten Jesaias: 'ich (Jehova) will mich finden lassen von denen, die mich nicht suchten, bekannt will ich mich denen machen, welche nicht nach mir fragten.' die christen, welche zur zeit des kaisers Julian dies nicht einsehen wollten oder konnten, strafte dieser ganz consequent mit dem verbote der lectüre der sog. heidnischen classiker in ihren schulen, und vergeblich bemühten sie sich, dieselben mit producten christlicher schriftsteller zu ersetzen. sie griffen sobald als möglich wieder zu den 'heiden'. — Freilich haben hingegen die

hilologen früher wie jetzt noch es nicht immer verstanden, bei der
ectüre in den schulen die weizenkörner von der spreu zu unter-
cheiden, und die begeisterung für die 'vernünftigen heiden' des
lassischen altertums hat sie mitunter verführt, unvernünftige heiden
u werden und auch in ihren schülern, wenn auch unabsichtlich,
olche zu bilden, wodurch schon mehrmals ein sturm gegen die
ectüre der heidnischen classiker in christlichen schulen erhoben
vurde, früher in Frankreich, wo der streit merkwürdiger weise zu
unsten derselben durch die stimme eines in das classische altertum
iefer eingeweihten jesuiten entschieden wurde, in unseren tagen in
en 50r jahren, da auch die bessere einsicht wieder entschieden hat.
ber ein unglück für die jetzige schuljugend sowol als auch für die
viedergewonnene achtung der classischen studien selbst würde es
ein, wenn der wiederum gewonnene sieg die betreffenden gelehrten
orglos oder gar lässig machen würde, die heutzutage von vielfachen
eiten zwar anscheinend nur in mehreren ausschreitungen ange-
ochtene aber hiermit auch in ihrem wesen bedrohte christliche
ultur, durch welche Europa geworden was es ist, nach pflicht und
ewissen zu schützen und zu fördern. hierzu scheint uns notwendig
uszer einer zweckdienlichen anleitung der künftigen schulmänner
chon auf der hochschule eine für alle confessionen passende aus-
vahl der in den gymnasien und realschulen zu lesenden classischen
chriftstücke, wie solche vor längeren jahren in den jahrbüchern
ür philologie und pädagogik angeregt und begonnen wurde.
larunter sollten namentlich die vom Horaz zur erreichung der zwei
auptzwecke des schulunterrichts, des sapere und fari, so warm
mpfohlenen chartae socraticae, besonders die lectüre des Plato,
icht fehlen, durch dessen studium schon mehr als ein krankes
ahrhundert wieder gesünder ward, durch dessen studium Schleier-
nacher[5]) das christentum bei den 'gebildeten' wieder in achtung

5) was er in der ersten rede 'an die gebildeten unter ihren ver-
ächtern' sagt, paszt auch auf die heutigen 'gebildeten': 'immer haben
nur wenige die religion erkannt, indes millionen auf mancherlei art
mit den umhüllungen gaukelten, welche sie sich lächelnd gefallen
läszt. aber zumal jetzt ist das leben der gebildeten menschen fern
von allem, was ihr nur ähnlich wäre. ich weisz, dasz ihr eben so
wenig in heiliger stille die gottheit verehrt, als ihr die verlassenen
tempel besucht; dasz in euren aufgeschmückten wohnungen keine
andren heiligtümer angetroffen werden, als die klugen sprüche unserer
weisen und die herlichen dichtungen unserer künstler, und dasz mensch-
lichkeit und geselligkeit, kunst und wissenschaft, wie viel ihr eben
dafür zu thun meint und euch davon anzueignen würdiget, so völlig
von eurem gemüte besitz genommen haben, dasz für das ewige und
heilige wesen, welches euch jenseit der welt liegt, nichts übrig bleibt,
und ihr keine gefühle habt für dies und von diesem. ich weisz, wie
schön es euch gelungen ist, das irdische leben so reich und vielseitig
auszubilden, dasz ihr der ewigkeit nicht mehr bedürfet, und wie ihr,
nachdem ihr euch selbst ein weltall geschaffen habt, nun überhoben
seid, an dasjenige zu denken, welches euch schuf.'

brachte, durch dessen studium F. H. Jacobi den christlichen theismus gegen die irrigen speculationen seiner zeit aufrecht hielt[6]), und durch welches nach der versicherung einer sehr achtbaren stimme, dr. Fr. Michelis, sowol unsere theologische wissenschaft, die einerseits sich zu versteinern, andrerseits zu verdampfen scheint, als auch unser vielfach alexandrinisch-heidnisch verirrtes weltliches wissen wieder auf den rechten weg gelangen kann. darum war es wunderbar, dasz bei der philologenversammlung zu Wien man noch darüber disputierte, ob Plato, insbesondere sein hauptwerk, der staat, in den schulen zu lesen sei, der nicht schwerer ist als Homer, Demosthenes, Thucydides und Sophokles, wenn der lehrer dazu die nötige vorweihe bringt; die schuljugend hat sie nach unserer langjährigen erfahrung. wenn unsere gymnasien fortfahren, das vorgewicht ihrer thätigkeit in den formalen unterricht (in grammatik, stylistik, metrik) und in die mehr rhetorische alte litteratur zu legen (zu welcher letzteren ich auch manche dichter, besonders römische, zähle), und nicht wenigstens gleiches gewicht auf den unschätzbaren moralischen und religiösen realismus der classischen schriftsteller: so entäuszern sie sich ihres unersetzbaren vorzuges, so werden sie sich den weiteren kreisen der gebildeten welt noch mehr entfremden, namentlich den mit ihnen bereits glücklich rivalisierenden realschulen gegenüber, die auszer der directeren vorbereitung für das praktische leben sich noch rühmen können, dasz sie bei ihrem ausschlieszlichen unterrichte in den modernen sprachen nur christliche schriftsteller lesen, wozu noch kommt, dasz sie in den meisten deutschen ländern angefangen haben, auch das notwendigste der alten sprachen für gewöhnliche kreise zur auswahl hinzuzufügen.

Der rath an die (geistlichen) religionslehrer beschränkt sich nur auf zwei wünsche:

1) dasz sie das vorgewicht ihres unterrichtes auf das wesentliche des christlichen, nicht auf die bekenntnisart oder confession desselben legen. denn bekommt die confessionelle überzeugung der schüler von irgend welcher seite einen stosz, und solcher stösze gibt es heutzutage von vielen seiten: so werfen sie auch das wesentliche des christlichen fort;
2) dasz sie die christlichen wahrheiten sobald als thunlich in der jugendlichen seele, die ja nach der richtigen bemerkung eines kirchenvaters naturâ christiana ist, mehr durch psychologisches anknüpfen und begründen, als durch auswendiglernen befestigen. damit die mit vielem sonstigen auswendiglernen behelligten schüler die wahrheit des spruches empfinden: 'mein joch ist leicht und meine bürde ist süsz.'

---

6) vgl.: zur erinnerung an den denker F. G. Jacobi und seine weltansicht gelegentlich seines 120n geburtstages. von dr. W. Wiegand, director des gymnasiums zu Worms. in seiner schrift: über eine weis-

wir erlauben uns diese wünsche, weil Jesus selbst diese methode gebraucht zu haben scheint, wenn es bei Johannes 7, 15—18 heiszt: 'und es verwunderten sich die Juden mit den worten: wie versteht dieser (Jesus) recht die schriften, ohne studiert zu haben (μὴ μεμαθηκώς).' — Darauf antwortete ihnen Jesus und sprach: 'meine lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. wenn jemand gern den willen desselben thut, so wird er in seinem innern darüber erkenntnis erlangen (γνώσεται), ob diese lehre von gott ist, oder ob ich aus mir selber rede.' hiernach ist die lehre Jesu zwar keine logisch und mühsam erworbene wahrheit, aber doch eine wahrheit, welche praktisch mit der einsicht jedes gesunden menschenverstandes und mit dem angeborenen moralischen gefühl desto mehr übereinstimmt, je unverdorbener oder reifer er ist. — In demselben capitel desselben evangeliums heiszt es: 'wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. wer an mich glaubt, aus dessen innern werden, wie die schrift (Esaias 44, 3 u. Joel 3, 1) sagt, ströme des lebendigen wassers sich ergieszen,' das heiszt wol: 'wenn wir eine heilsbedürftige seele auf gehörige weise, d. h. auf psychologisch methodische weise (durch eindringen durch die thüre, nicht durch einsteigen durch die fenster, wie sich sonst Jesus ausspricht) nur einmal einen kleinen teil der christlichen wahrheiten haben kosten lassen: so leuchten durch dies angesteckte licht alle übrigen vernünftigen wahrheiten von selbst ein. denn die ewig während moralische weltordnung und die anlage der menschlichen seele, das göttliche zu vernehmen (vernunft), sind eins, flieszen aus éinem urquell, indem die erstere zum bewustsein des menschen der anlage nach emporreicht, was der logiker Reimarus mit den worten bestätigt: ratio est ratio totius mundi usque ad hominis conscientiam prominens.

III.

ÜBER DAS WESEN DES CHRISTLICHEN.

Der name Christus ist bekanntlich die griechische übersetzung des hebräischen wortes Messias, d. i. gesalbter, priester und fürst oder könig, wie ihn das israelitische volk entweder aus dem geschlechte des königs David oder als einen vom himmel gesandten 'menschensohn' (Daniel 7, 21) beharrlich hoffte, damit er seine politischen leiden heile und es zum ewigen sieger über alle drängenden völker mache. Jesus bezog im bewustsein seiner gottinnigkeit und

---

sagung Lichtenbergs hat Jacobi prophezeiet: 'die welt wird noch feiner werden .... dann werden wir noch an gespenster glauben (klopfgeister), wir selbst werden sein wie gott (mit dem schöpfer ist es vorbei)'.

gotteinheit jenen populären würdenamen auf sich, nach dem gefühle der edleren seiner nation und zwar nach dem vorgange des Johannes in einem anderen, idealen sinne. in bezug auf das notwendigste alles wissens, des sittlichen und religiösen, empfand er die göttliche sendung eines königs der wahrheit, wie er vor dem richterstuhle des Pilatus sich nannte. ebenso ideal erfaszte er den seiner nation auch geläufigen namen gottesreich. die annahme dieses jüdisch nationalen würdenamens in einem selbst den besseren seiner jünger, geschweige der ihm feindlichen priesterschaft unverständlichen idealen sinne brachte ihn zwar an das kreuz, aber dies schien nach dem rathschlusse der ewigen vorsehung nur das mittel, dasz das senfkorn zu einem die erde beschattenden baume ward, dasz er mit seinen zerstochenen händen, um mit Jean Paul mich auszudrücken, die grösten reiche aus ihren verrosteten angeln hob und sie zu etwas besserem erhob. — Von jener griechischen übersetzung des hebräischen wortes Messias erhielten die anhänger Jesu von Nazareth, die ursprünglich Nazarener genannt wurden, in der heidnischen und griechischen stadt Antiochia wahrscheinlich zuerst von den heiden den namen Christianer oder Christen, den sie dann selbst um so bereitwilliger adoptierten, als der name Jesus immer mehr vor seinem würde- und amtsnamen Christus zurücktrat. und wie schön und tiefsinnig war der name Christianer, d. h. anhänger des von gott gesandten königs der wahrheit und heilandes der welt, namentlich für den philosophisch gebildeten und für bildliche ausdrücke höchst empfänglichen Griechen, der zu dieser ausdrucksweise schon durch Plato, den vorläufer der lehre Christi in der griechischen und römischen welt, vorbereitet war, indem dieser die höchste der philosophischen disciplinen, die anschauung des höchsten gutes (ἡ ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ) die königliche wissenschaft nennt, ohne welche keiner in seinem idealen gottesstaate regent werden darf.

Haben wir auf diese weise die tiefe bedeutung der namen Christus und Christ eingesehen: so scheint die bedeutung des davon gebildeten beiwortes christlich selbstverständlich zu sein; aber im deutschen wenigstens ist es zu vieldeutig, als dasz wir nicht dabei noch einen augenblick verweilen müsten.

Da sowol die griechische übersetzung des wortes Messias, Christus, als auch das davon abgeleitete hauptwort Christianer oder Christen in bezug auf das judentum einmal etwas specifisch verschiedenes und dann etwas idealeres, höheres und universelles ausdrückt: so drückt auch das davon gebildete beiwort erstlich einen gegensatz und zweitens etwas höheres oder vorzüglicheres aus. — 'Er gehört der christlichen religion an' heiszt so z. b. nur so viel als 'er ist kein jude, kein heide'; aber in den ausdrücken 'christliche bildung', 'christliche milde', 'christliche menschen' u. dgl. drückt es etwas edleres, höheres oder vortreffliches aus.

Sehr sinnig haben die philosophisch gebildeten griechischen christen im allgemeinen das wesen des christentums eher und

leichter erfaszt als die juden; denn diese, durch einseitige nationalität und ihre blosz sinnliche auffassung beschränkt, waren des gedankens nicht fähig, dasz der menschengeist seine wahrheit im gottesgeist und dieser die wirklichkeit seiner existenz in dem menschengeist haben könne, auf welchem gedanken der charakter Jesu beruht, und daher faszte ihre finsternis nicht sein licht, wie sich Johannes ausdrückt. — Der bedeutungsvolle hebräische name Jesuah (יְשׁוּעָה = hülfe, rettung, sieg, heil) deutet schon allein das wesentliche von dem charakter und berufe seines trägers an, noch deutlicher und anschaulicher drückten es die griechischen christen mit diesen vier worten aus: Ἰηϲοῦϲ, Χριϲτόϲ, Θεοῦ υἱόϲ, Ϲωτήρ, deren anfangsbuchstaben ἰχθύϲ (fisch) bekanntlich ein symbol der griechischen christen bildeten. aber so tiefen sinn diese namen haben, etwa: der vom himmel gekommene gotteinige könig der wahrheit, welcher siegreich die menschheit aus den banden der bloszen sinnlichkeit oder thierheit erlöste und rettete: so erklären sie das wesen des christlichen doch nur dem, der es durch eine angeborene ähnliche stimmung seines inneren oder durch eine andere vorübung schon kennt.[7]) — Die hauptquelle des wesens des christlichen liegt selbstverständlich in den vier evangelien; widersprechen sich auch in manchen dingen die vier evangelisten, so widerspricht sich in ihnen doch nicht das evangelium, wie Goethe treffend der das christentum zersetzenden kritik gegenüber bemerkt. unter evangelium versteht er aber wol hier offenbar das wesentliche des christlichen. — Wir haben bearbeitungen der heil. schriften für schullehrer von Dinter und Seiler; ähnliche für gymnasial- und realschullehrer sowie für nicht theologie studierende kenne ich nicht; aber sie wären doch so nötig. denn den an die classischen sprachen und schriftwerke gewöhnten zieht erstlich die unclassische sprache und satzbildung der betr. heil. schriften nicht an; zweitens, wenn er auch einmal darnach greifen sollte, hindert ihn weiter einzudringen der mangel an kenntnis des jüdischen altertums. — Das wesen des christlichen ist nebst den evangelien auch in einem ganz kleinen und allgemein verständlichen, das evangelium für alle lebensverhältnisse praktisch verarbeitenden büchlein zu finden, das Lamartine in seinem Jocelyn nennt ein

> gefäsz von thon, doch bis zum rand gefüllt
> mit süszem saft des evangeliums,
> woraus ins tobende gemüt sich ströme
> von menschlicher und gottesweisheit gieszen ....
> worin wir nach bedürfnis strafe, stärkung
> uud muttermilch und brod für stärkung finden,

und von welchem selbst Gutzkow in seinen rittern vom geiste rühmen läst: 'es ist so klar, so rein wie die luft. es lehrt die weis-

7) 'wer kann wol die göttlichkeit einem beweisen, der sie nicht fühlt,' sagte Goethe. s. Goethes verhältnis zu religiösen fragen, vortrag von Jos. Bayer. Prag 1869.

heit, die demut, die bescheidenheit. man erstaunt freilich, dasz die unwissenheit[8]) gepriesen wird im gegensatz dünkelhafter und nur zweifelsucht rege machender gelehrsamkeit. aber man läszt sich diese polemik gegen die bildung (?) schon gefallen, da es doch selbst ein so feiner, gebildeter geist ist, der mit uns spricht. dieses buch, richtig aufgefaszt, müste kindlich reine gemüter bilden, besonnene frohe weltweise, voll demut und vertrauen.' aber trotz dieses lobes von sehr entgegengesetzten seiten, trotzdem dasz das büchlein in alle gebildeten sprachen für die verschiedensten confessionen aus seinem freilich 'thönernen' latein übersetzt ist und schon vor langer zeit über 1800 auflagen zählte: wird dieses beste leben Jesu (eben darum, weil es uns keinen roman von ihm gibt, sondern die glücklichste anleitung zu einem leben, wie er es lebte) doch selten in bibliotheken von lehrern und studierenden gefunden, während Strausz, Renan, Schenkel usw. von den meisten nicht ungelesen bleiben, welche wir zwar nicht verpönt, aber von denen, die sich über Christus und christliches belehren wollen, nicht allein gelesen wünschten. — Welches andre büchlein kann hier gemeint sein, als das gewöhnlich dem Thomas a Kempis († 1471) zugeschriebene, unter dem titel: de imitatione Christi, dessen drei erste capitel schon allein (1) de contemtu omnium vanitatum mundi, 2) de humili sentire sui ipsius, 3) de doctrina veritatis) die beste instruction für alle geistlichen und weltlichen lehrer sind.[9])

Diejenigen, welche das wesen des christlichen sich nicht aus den genannten und anderen ähnlichen schriften[10]) frühzeitig und freiwillig aneignen, werden über kurz oder lang genötigt werden, in ihrem leben es zu erfahren, oder, wie der gemeine mann sich ausdrückt, Jesum Christum erkennen zu lernen, eben weil die christliche weisheit reine lebensweisheit ist. ich meine damit, dasz jedem menschen im leben bald ein hosianna, bald ein kreuzige zugerufen wird, dasz jeder einmal von eitelkeit oder hersch- und habsucht versucht wird, dasz jeder wenigstens éinen findet, der ihn verläugnet oder verräth, dasz jeder einmal einen Barnabas findet, der ihm vorgezogen wird, dasz ihm als labung oder lohn essig und galle gereicht wird, dasz seine begeisterung von der gemeinheit mit den

---

8) die weisheit des Sokrates, der nur wuste, dasz er nichts wuste, im gegensatz der sophisten, die alles wusten.

9) dieser ansicht war ein vom vf. gekannter lehrer der naturwissenschaft nicht. als er vernahm, dasz ein college groszen werth auf dies büchlein lege, schenkte er mit einer miene, die eine freundliche aber auch eine bedauernde sein konnte, diesem ein seit 1690 in seiner familie vererbtes exemplar davon. — Kurze zeit darauf ward der schenker als selbstmörder gefunden. in jenem exemplar war von früherer hand u. a. die stelle III 3, 2 unterstrichen: multi ad vocem meam surdi sunt.

10) aus selbstverständlichen gründen werden keine weiteren derart von beiden confessionen namhaft gemacht, weil es hier zu weit führen würde.

höhnenden worten abgekühlt wird: 'bist du gottes sohn, so hilf dir selber,' dasz der edelste menschenfreund in die lage kommt, entweder auszurufen: 'mein gott, warum hast du mich verlassen?' oder: 'herr, vergib ihnen, sie wissen nicht was sie thun.' — Aber es ist weder klug, noch der wissenschaftlich gebildeten, besonders derer, welche führer für andre, namentlich für die jugend, werden und sein wollen, würdig, die erkenntnis des christlichen vom leben abzuwarten. sie kennen den weisen spruch ihres sonst nicht musterhaften römischen dichters:

principiis obsta, sera medicina paratur.

Das wesen des christlichen könnte auch von denen erfaszt werden, welche sich lieber mit naturwissenschaft und anthropologie oder psychologie, als mit theologischen büchern abgeben, wenn nur nicht die meisten wortführer des tages in jenen wissenschaften eben glaubten, einen desto gröszeren ruhm zu erwerben, je mehr sie nicht nur von der naturanschauung der heil. schriften, sondern auch vom wesen des christentums abwichen.[11]) erst wenn diese mechanischen und atheistischen naturanschauungen, wie früher die speculativen, sich an ihren inconsequenzen die köpfe eingerennt haben werden, wird das wesen des christentums wieder allgemeiner aus einer besonnenen betrachtung der natur und der menschlichen seele bestätigt und befestigt werden. daher erlauben wir uns vor der hand in dieser beziehung auch eine mehr nur anregende als auf ausführlichkeit anspruch machende betrachtung hinzuzufügen.

Jeder beobachter sowol der unorganischen als auch der organischen körper der schöpfung gelangt zur einsicht, dasz alle zur vollkommenheit ihrer art gelangen, wenn kein hindernis hemmend oder störend hinzutritt. jedes glied der pflanzen- oder thierwelt insbesondere fühlt sich unter der gedachten bedingung gesund und heil und heiter, selbst wenn sie tödtendes gift in sich haben und nicht nur aus hunger, sondern auch aus lust morden. sie thun, was sie unbewust thun müssen in folge der allgemeinen ökonomie der schöpfung. dasz dagegen der in vielen beziehungen körperlich wie geistig vollkommener als alle unter ihm stehenden wesen ausgebildete mensch (nach der etymolog. bedeutung: der denkende) nicht so vollkommen, heil, heiter und schuldlos erscheint, erhellt besonders aus folgenden allgemein bekannten thatsachen.

Sowol jeder einzelne mensch als auch jedes menschenvolk sehnt sich, sobald es durch leben und erfahrung vom baume der erkenntnis gekostet hat, nach der zeit seiner kindheit, seines gol-

---

11) Goethe, den man so gern zu einem darwinianer macht, sagt bei Eckermann III s. 171: 'mögen die naturwissenschaften in immer breiterer ausdehnung und tiefe wachsen, und der menschliche geist sich erweitern wie er will, — über die hoheit und sittliche cultur des christentums, wie es in den evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.'

denen zeitalters oder paradieses zurück, in welchem er oder es das menschliche leben noch unbewust harmlos und ganz einig mit der übrigen natur lebte.

Dasz in der menschlichen natur etwas unheiles, schuldvolles oder böses ist, das behaupten und bezeugen nicht nur die autoritäten des n. t., sondern auch die des alten, dessen erzählung vom sündenfall die thatsache nicht nur pädagogischer, sondern auch gleich genügend erklärt, als alle späteren pantheistischen und materialistischen versuche; dasselbe bezeugen ferner nicht nur die grösten autoritäten des griechischen und römischen altertums, sondern auch die der neuzeit, wie Shakespeare[12]), Goethe, Schiller, Kant, Montesquieu usw. dasselbe bezeugen noch mehr die geschichtsbücher alter und neuerer kriege, eroberungen, revolutionen usw., aus welchen wir mit schaudern ersehen, dasz nicht allein die von den reisebeschreibungen geschilderten 'wilden' kannibalen sind, sondern auch die bewohner groszer städte und länder, und zwar mit den feinsten formen der cultur und civilisation. hiernach möchte man versucht werden, das menschengeschlecht eher von dem der katzen, als von dem der affen abzuleiten.

Die religionen aller völker vor Christus waren mehr oder minder bestrebt, das heil gegen dieses unheil der menschlichen seele aufzufinden. das vernünftige darin ist christlich, das vielfache unvernünftige unchristlich. auch die griechische philosophie, nachdem sie sich lange vergeblich mit physikalischen fragen über weltentstehung abgegeben und ermüdet hatte, nahm durch Sokrates und die von ihm ausgehenden schulen, namentlich die von Plato gestiftete akademie, vorzugsweise diese richtung. Sokrates, der durch diesen welthistorisch merkwürdigen schritt mit dem ganzen heidnischen Griechenland brach, ermahnt in allen seinen gelegentlichen moralischen unterredungen hauptsächlich, für das seelenheil vor allem zu sorgen, begründet diese seine heilslehre der menschlichen seele logisch, d. h. er macht sie gegen die wissenschaftskrämer und volksverführer seiner zeit unerschütterlich und damit zur einzigen und höchsten wissenschaft, indem er alles wissen, das nicht auf die heilung der seele directen bezug hat, etwas schroff, aber für seine zeit verzeihlich, verwirft. nachdem Sokrates seine lehre durch sein sterben besiegelt und dadurch erst für weitere kreise lebenskräftig gemacht hatte: folgte zwar Plato, sein genialster und nebstdem durch weite reisen mit staats- und menschenkunde bereicherter schüler, der mahnung des lehrers, zum hauptgegenstande der philosophie die menschliche seele zu machen, deren unheil und schuld er einem sündenfall v o r ihrem irdischen leben zuschrieb; aber er

---

12) dieser läszt seinen Hamlet (act II scene 3) die hier besonders merkwürdigen worte äuszern: 'ich bin selbst leidlich tugendhaft; dennoch könnte ich mich solcher dinge anklagen, dasz es besser wäre, meine mutter hätte mich nicht geboren.'

gieng noch einen schritt weiter, indem er dialektisch oder streng wissenschaftlich sowol das in der menschlichen seele sich ankündigende als auch das in der natur wahrnehmbare göttliche zu tage förderte und nach der in beiden sich offenbarenden göttlichen verfassung das ideal eines gottesreiches hinstellte, dessen grundrisz, wie Zeller nachgewiesen hat, selbst beim aufbauen der christlichen kirche als muster gedient hat, nachdem die staaten der alten welt dies unbenutzt gelassen hatten, weil sie, wie K. F. Hermann richtig bemerkt hat, überhaupt für keinerlei reform mehr stichhaltig waren. — Plato war übrigens bekanntlich der erste der griechischen philosophen, welcher die unsterblichkeit der menschlichen seele glaubte und wissenschaftlich zu beweisen suchte, namentlich unter hinweisung auf ihre zwar geschädigte, aber durch rechtes philosophieren wieder heilbare göttliche natur. bei allem dem verzweifelte er aber später, sein höchstes gut (τὸ ἀγαθόν) dialektisch oder streng wissenschaftlich darstellen zu können. darum will er in späteren jahren den besten staat nicht mehr gründen durch philosophische regenten, d. h. durch solche, welche durch vieljähriges studium die lebendige anschauung (idee) des absoluten guten erlangt haben, sondern mehr durch moralisch-religiöse gesetze. bei aller bewunderung für ihn und seine erstrebte heilslehre kann man diese daher höchstens eine halbe nennen. nach Plato verliert sich diese ansicht von der menschlichen seele sowol in seiner verschiedene wandlungen erfahrenden akademie, als auch in dem ihr entgegengesetzten lyceum des Aristoteles, sowie bei den stoikern und den epicureern. die beiden letzteren wollten die sokratisch-platonische heilslehre durch populärere darstellungen mehr verallgemeinern, verflachten sie aber immer mehr und brachten ihre wirksamkeit nicht über das gebiet ihrer schulen, aber auch in diesen konnte die ursprüngliche heilsbedürftigkeit der menschlichen seele weder durch die von Epicur empfohlene mäszige befriedigung ihrer begierden (durch das vergnügen), noch durch die von Zeno befohlene ausrottung derselben (dulde und ertrage) geheilt werden, so dasz die denkende heidnische welt sich endlich in den skepticismus stürzte und zuletzt, da auch dieser nicht befriedigte, rettung suchte in der erneuerung des platonismus, aber nicht in dem ursprünglichen dialektisch demonstrierenden, sondern in dem mit pythagoräischen und orientalischen religionsansichten und ascetischen gebräuchen zersetzten, der trotz seines verzweifelten widerstandes gegen die zur rechten zeit nach Griechenland kommende lehre Jesu nichts ausrichtete, als dasz er ihr die thore noch weiter aufmachte.

Dagegen finden wir die heilsbedürftigkeit in der religion der Israeliten von anfang bis zur zerstörung ihres staates, obwol zuletzt bei ihren häuptern verweltlicht in der erwartung eines politischen Messias. was der psalmist (42, 2) sagt: 'wie der hirsch schreit nach frischem wasser, so schreit die seele des sterblichen menschen nach dem lebendigen gotte,' das rief von anfang bis zuletzt das ganze

israelitische volk. darum konnte nur in diesem durch jahrhunderte hindurch urbar gemachten boden das senfkorn der vollständigen heilslehre keimen und zu einem die ganze welt beschattenden baume erstarken, und in dieser beziehung ist auch wol zu verstehen, was Jesus bei Joh. 4, 22 zur samariterin sagt: 'das heil kommt von den Juden.' — Die heilsbedürftige oder wunde seite der menschlichen seele ist die edelste; aber je edler etwas ist, desto mehr unterliegt es bekanntlich der verschlimmerung unter einer ungeschickten hand. den durst des jüdischen volkes nach seinem heile wollte ein teil seiner führer, der pharisäische, stillen mit dem luftbild seiner alten und hohen abstammung von Abraham und seiner glorreichen vergangenheit, sowie mit einem immer mehr unbefriedigt lassenden, eher niederdrückenden als erhebenden ceremoniendienst; der andre, der reformierende teil derselben, die Sadducäer, wollten das kranke glied lieber wegschneiden als heilen, welchem beispiele alle reformer folgten, welche auf die zerstörung aller christlichen religion hinarbeiteten, um das weh der heilsbedürftigkeit der völker zu stillen. — Johannes, der wahrscheinlich in bezug auf seine lehrart mit den edleren Essäern zusammenhieng, predigte dem jüdischen volke statt des verschwundenen irdischen davidsreiches ein himmelreich, weihte mit wasser die heilsbedürftigen ein und rief mit strenger stimme jenen blinden und das volk nur aussaugenden führern zu: 'bringet echte früchte der busze und laszt euch nicht einfallen, zu sagen: wir haben Abraham zum vater; denn ich sage euch: aus diesen steinen kann gott dem Abraham kinder erwecken.' — Hiermit war von dem 'vorläufer' ein universales himmel- oder gottesreich angebahnt. Jesus aber predigte nicht nur busze, sondern auch gottinnige liebe und erbarmung, mit welchen zwei worten man das wesen seiner lehre bezeichnen kann. mit liebe und erbarmen hätten alle wunden Israels geheilt werden können, wenn es auf die stimme dieses heilandes gehört hätte, als er es 'wie die henne ihre küchlein' unter seine liebevollen fittige nehmen wollte. nur verhältnismäszig wenige aus Israel folgten diesem rufe der liebe, die übrigen giengen dem von Jesu vorausgesagten untergange unaufhaltsam entgegen. darum rief er seinen schülern zu: 'taufet und lehret alle völker!' und da alle völker, selbst das wissens- und kunstreichste, des balsams der liebe und erbarmung bedurften: so ward seine lehre die universalheilslehre und er der heiland der welt, zu welchem erfolge schon die keime in der früheren geschichte Israels, namentlich in der oben vom apostel Paulus Röm. 10, 20 citierten stelle des Jesaias liegen. und so durfte der weltheiland in bezug auf seinen vorläufer mit voller wahrheit sagen: 'ich sage euch, unter allen von (israelitischen) weibern geborenen ist keiner gröszer als der prophet, Johannes der täufer; doch ist der kleinste im göttlichen reiche gröszer als er,' welcher bei aller hoheit und sittlicher strenge doch noch vom jüdischen particulargeist behaftet war. zudem war ein allgemeines gottesreich nicht blosz durch strenge buszpredigt und derbes

beispiel, sondern auf den zwei ewigen säulen, auf liebe und erbarmen aufzubauen. endlich weiht Jesus in das von ihm gepredigte göttliche reich nicht mit wasser, sondern mit dem heiligen geiste, der sich in den worten erklärt: 'meine lehre ist nicht die meine, sondern dessen, der mich gesandt hat.' die moral unsers weltheilandes ist nicht wie die moral der philosophen, der staatsgesetze oder anderer religionsstifter, welche gehorsam gegen ihre sittlichen ansprüche fordern oder die schönheit der moral und ihrer folgen beschreiben; sondern jene wirkt auch was sie ist, sie wirkt nicht blosz auf den verstand, sondern heiligt auch den willen durch die innigkeit und einheit ihres stifters mit dem himmlischen vater, wodurch er heilig war, wie dieser, und durch die einfache anweisung: 'liebe gott über alles und deinen nächsten, wie dich selbst,' was Jesus nicht nur lehrte, sondern auch übte. und da Jesus nach Paulus nur der 'erstgeborene seiner brüder' ist: so können alle brüder und schwestern heilig werden, welche die der menschlichen natur durch den göttlichen hauch zwar angeborene, aber durch vielfache verhältnisse geschwächte oder durch eigene schuld verlorene innigkeit und einheit mit gott durch Jesus Christus, seinen sohn, wieder kräftigen oder ernstlich herstellen wollen, wozu jede kirchengemeinschaft mehr oder wenigere mittel und anleitungen gibt, welche alle zu achten sind, wenn sie vom christlichen geiste belebt sind; denn der glaube will ein irdisch pfand, wie Schiller in Maria Stuart sich ausdrückt. der canal der menschlichen seele zu gott kann diese in der regel nur offen halten durch die erkenntnis und anschauung eines lebendigen beispieles, wie es kein anderes im vergleich mit Jesu nach der schilderung der evangelien gibt.[13]) darum enthalten wie alle worte Jesu so auch diese eine tiefe wahrheit: 'niemand kommt zum vater als durch mich.' durch diese menschen mögliche innigkeit nach dem vorgange und beispiele des menschensohnes wird das (sei es durch eine noch niedere rangordnung unseres planeten unter den vielen wohnungen des groszen vaterhauses, sei es durch eine schuld unserer stammeltern, wie pädagogischer die heil. urkunde lehrt) ursprünglich schon unheile und unvollkommene leben der seele ein volles und gesundes, darum auch erst ein wahres, somit ein glückseliges leben, und auszer dieser glückseligkeit gibt es schon hienieden keine wahre andre; die sog. glückseligkeit durch irdische güter, wie sinnliche genüsse, reichtum, ruhm, macht ist schon

13) in dieser beziehung gibt Goethe auch eine verständige vorschrift: 'wie bei allen schriftlichen überlieferungen, so kommt es auch in der heiligen auf ihr inneres an, auf ihren kern. diesen zu erforschen, sei unsre sache, und dabei ist vor allen dingen zu erwägen, wie sich jener kern zu unserm eignen innern verhält, und wiefern durch seine lebenskraft die unsrige erregt und befriedigt werde. — Alles äuszere dagegen, was auf uns unwirksam oder einem zweifel unterworfen ist, — kann man ruhig der kritik überlassen.' Jos. Bayer a. a. o.

nach den heidnischen philosophen keine wahre, geschweige nach dem weltheiland der menschheit. — Man deute hier nicht entgegnend auf die verirrungen mystischer religionsgesellschaften hin. wie das irren allen menschenwegen gemein ist (selbst der gerechte fällt ja noch den tag sieben mal), so auch den Jesus Christus suchenden. wenn jene meist der arbeitenden classe angehörenden seelen durch das gemein rationalistische, d. h. die göttliche hoheit Christi erniedrigende treiben ihrer stolzen führer aus der gröszeren kirchengemeinschaft verscheucht worden sind und auf den bei ihnen noch vorhandenen drang ihres heilbedürftigen herzens in eigener weise, d. h. nicht mit beobachtung der nötigen erkenntnisstufen[14]) (die auch in der weltgeschichte der erscheinung Jesu vorausgiengen) wieder zu ihrem heilande gelangen wollen: so sind sie eher zu achten als zu verhöhnen, höchstens zu bemitleiden, dasz die ihnen zu teil gewordenen hirten miethlinge und keine guten hirten sind, welche 99 schafe verlassen und dem einen verlorenen nachgehen. zudem schlieszt die christliche gottinnigkeit keineswegs den gebrauch des prüfenden verstandes aus, vielmehr empfiehlt sie neben der taubeneinfalt die klugheit der schlange. das licht der welt, wie sich der weltheiland auch gerne nennt, leuchtet nicht blosz, sondern es entzündet auch alle menschlichen seelenthätigkeiten mit einer vom thierischen erlösenden und also vervollkommnenden flamme, also auch den reflectierenden und abstrahierenden verstand, der ohne diese himmlische erleichterung und leitung ein spitzer buben- oder mephistoverstand wird. die leute dieses verstandes nennt Jesus bekanntlich wölfe in schafskleidern. dasz das licht Jesu auch den verstand erleuchtet, weisz man schon allgemein im gemeinen leben. die noch nicht 'von der cultur beleckten' und wahren christlichen seelen werden überall in allen stellungen als die zuverlässigen und brauchbaren befunden; man weisz ferner unbezweifelbar von den ersten verkündigern und bekennern dieser lehre, dasz diese durch dieselbe aus ganz unansehnlichen und mit allen vorurteilen ihres volkes behafteten menschen zu den verständigsten, weisesten und heldenmütigsten männern durch den heiligen geist derselben umgewandelt wurden, den greulichsten drohungen und todespeinen trotzten. denn nach der offenbarung dieser heilslehre hat der tod keinen stachel mehr, und es gibt nur noch éin schreckliches: die sünde. kein theologe, sondern ein arzt ist es, welcher dies bezeugt in einer schrift: 'die letzten stunden und der tod in allen classen der gesellschaft aus dem gesichtspuncte der humanität, der physiologie und der religion betrachtet,' nach dem französischen, Leipzig, 1843, in welcher er bemerkt, dasz er nur die menschlich sterben sah, welche christlich gelebt hatten. dieser französische arzt war ober-

14) man kann nach Plato drei erkenntnisstufen bei einzelnen menschen wie bei völkern unterscheiden: die rein sinnliche, die rein verständige, die vernünftige.

arzt der marine und des hospitals am Bagno zu Toulon und auf den grund seiner sehr reichen erfahrung verurteilt er mit unerbittlicher strenge alle destructive litteratur, besonders alle atheistischen romane und philosopheme, wozu natürlich auch alle atheistischen theoreme der naturwissenschaftlichen 'spaziergänger' gehören. 'atheistische philosopheme thun das meiste,' sagt er, 'zu dieser verwilderung der generationen, die auf sie horchen. erst wird der glaube an gott und der religiöse sinn (der canal zur einigung mit gott) zerstört oder für überflüssig erklärt, der schüler nennt sich dann einen philosophen (oder naturforscher), d. h. er läszt sich in der welt gehen, wohin ihn seine leidenschaften treiben,' d. h. christlich ausgedrückt: er geht als verlorener sohn in die fremde, aus welcher aber heutzutage die wenigsten reuig ins vaterhaus wieder zurückkehren.

Die katholische wie auch die altprotestantische dogmatik nennen bekanntlich erbsünde, was wir in dieser abhandlung heilsbedürftigkeit genannt haben, indem sie jene durch den ebenfalls dogmatisch angenommenen sündenfall unseres physischen stammvaters Adam erklären und diesem unsern heiland Jesus als den zweiten Adam des durch ihn geheilten und wiedergeborenen menschengeschlechtes entgegensetzen. der katholischen kirche kann hierbei die anerkennung nicht versagt werden, dasz sie an jener psychologisch begründeten ansicht von der heilsbedürftigkeit der menschlichen seele als etwas wesentlichem des christentums nicht nur wenn auch unter dem namen erbsünde streng festgehalten, sondern auch allen ausschreitungen nach rechts und links ebenso fest widerstanden hat, sowol auf der kirchenversammlung zu Ephesus (431 n. Ch.) gegen die anhänger des Pelagius († 420 n. Ch.), welche gegen Augustinus die verderbnis der menschlichen natur durch die folgen der sünde Adams leugneten und die natürlichen anlagen des menschen zur erlangung der seligkeit für ausreichend erklärten, ohne den göttlichen beistand auszuschlieszen, als auch gegen die altprotestantische doctrin, welche (Form. Conc. I 6) festsetzte, 'dasz des menschen natur durch die erbsünde durchaus und gänzlich (prorsus et totaliter) sogar in den innersten teilen und tiefsten herzensgründen ganz (totam) vor gott vergiftet durch und durch (penitus) verdorben sei.' der mensch ist hiernach nur ein 'erdenklosz', und gott allein ist die ursache der beseligung oder verdammung des menschen, der nicht nur sünder sei, sondern nach Flacius die sünde selbst. diesem extreme gegenüber, das in der späteren kritischen prot. theologie gemildert ward oder ein anderes extrem hervorrief, statuiert die kath. dogmatik (Conc. Trid. 3 V c. I—V), dasz die sünde des nicht ursprünglich bösen oder sündhaften, sondern nur durch versuchungen zur sünde verleiteten Adams bei seinen nachkommen nur einen sündhaften zustand, eine schwächung der freiheit zur folge habe, die nur durch Christi erlösende gnade entfernt (tolli) werden könne, eine anschauung, welche sich

mit der besonnenen philosophischen vereinigen läszt. — Aber auch diese gemäszigte ansicht, welche die kath. theologen und auch ein teil der protestantischen haben, ist unserer 'gebildeten welt' ungenügend, weil sie sich eben nach dem eingangs erwähnten zeugnisse Gutzkows vom wesen des christlichen abgewendet hat. ihre durchschnittliche ansicht ist viel ärger als die pelagianische oder semipelagianische; denn diese schlieszt, wie schon erwähnt ward, göttlichen beistand zum besser- und seligwerden gar nicht aus; zudem besasz der britische mönch Pelagius zur zeit einer allgemeinen sittenverderbnis neben hellen gedanken eine bewunderungswürdige tugend, die auch mit dem langen leben von 90 jahren belohnt ward. wie sehr übrigens das volk zur zeit des pelagianischen streites sich der heilsbedürftigkeit oder erbsünde bewust war, zeigt ein bericht des kirchenvaters Hieronymus (Dial. III 17), wonach die Pelagianer mit steinen bedroht waren.

Schlusz.

In der schlichten, nur gelegentlich, meist durch ländliche bilder und volkstümliche gleichnisse dargestellten lehre Jesu, wie sie in den vier evangelien vorliegt, ist eine tiefe metaphysik enthalten, deren wesen nur entweder von der natürlichen einfalt (naturâ christiana) gefühlt, oder von philosophisch tiefer wissenschaftlichkeit[15]), welche in der gelehrsamkeit die träber vom geklärten weine zu unterscheiden weisz, erfaszt und gewürdigt werden kann. da nun diese von denjenigen, welche von jeher über einzelnes oder über das ganze des christentums disputierten oder schrieben, gewis die minderzahl bilden: so ist daraus erklärlich, warum die christliche kirchengeschichte mitunter ein so betrübendes bild gewährt, welches früher von den verblendeten gegnern des christentums zu dessen verunglimpfung ausgebeutet ward und heute noch wird; ferner erklärlich, dasz von den etwa 1030 millionen menschen auf erden nur etwa 304 m. äuszerlich es bekennen, wovon 154 m. auf die röm. kath., 70 m. auf die griech. kath., 80 m. auf die protest. bekenntnisart entfallen. an der auffassung des wesentlichen fehlte es, und fehlt es noch daran; daher hat man sich über nebensachen von jeher aus christlichem blinden eifer gezankt, geschimpft, zerfleischt und bekriegt. aus derselben ursache ist auch in den mittelschulen christliche gesinnung und handlung mehr oder minder abhanden gekommen und wird nicht wieder zurückkehren, wenn nicht alle lehrer einer anstalt das wesen des christlichen erfassen und üben. es ist dies in den mittelschulen um so nötiger, als in Deutschland es nicht leicht eine gibt, die nicht von schülern verschiedenen bekenntnisses besucht wird, und es auch sonst gar kein allgemeines band für die verschiedenen und mancherlei lehrgegen-

15) s. K. Fischers gesch. der neueren philosophie V r bd. 2e abt. Fichte und seine vorgänger (Heidelberg 1869) s. 1046.

stände gibt; ohne solche einigung gibt es aber keinen wahren segen in der schule.

So lange es theologen gibt, wird es auch eine theologische polemik geben; der sanfte Melanchthon bereute es auf seinem todesbette nicht ohne grund, über theologica geschrieben und sich nicht auf die humanicora beschränkt zu haben. soll der religiöse frieden wiederkommen, so musz und kann er vornehmlich nur von den christlich gesinnten weltlichen lehrern gefördert werden, die das wesentliche des christentums unbeschadet der achtung ihrer bekenntnisart begreifen und über die confessionellen schranken hin gegen sich und gegen die schüler ausüben, wodurch selbstverständlich zugleich auch die beste disciplin hergestellt wird; denn namentlich die historisch oder philologisch gebildeten weltlichen lehrer wissen wol die verschiedenen bekenntnisarten zu würdigen. sie wissen nemlich erstlich, dasz auch hier gilt: der eine säet, der andre erntet, sowie dasz die verschiedenen confessionen des christlichen, gerade wie in der philosophie die mancherlei philosopheme, nur verschiedene auffassungen eines und desselben wesentlichen sind, je nach dem bedürfnisse oder der anschauung der zeit. demnach werden solche lehrer leicht anerkennen einerseits das verdienst der kath. kirche, seit dem sturze des römerreiches die menschheit wieder zur sittlichkeit und menschlichkeit herangebildet und die christlichen hauptlehrsätze durch alle anfälle und stürme der zeiten unerschüttert der nachwelt überliefert zu haben; andererseits auch das der andern bekenntnisformen, welche die erstarrte scholastik und ihre verkehrte naturanschauung entfernt und anregung zur neueren wissenschaft in form der forschung und kritik gegeben haben. wenn die jeweilige kath. geistlichkeit, welche nicht mit der kirche zu verwechseln ist, es versäumte, zur rechten zeit wissen und glauben zu vermitteln: so reclamierte man mit recht zuweilen von der kirchlichen form wieder den christlichen geist; aber wenn man in den anderen lagern vor lauter forschung und kritik über das historische und positive hinausgieng, mit mehr lateinischem verstande (ratio) als deutschem gemüte den von der vergangenheit zum himmel erhobenen heiland wieder herabzuziehen suchte und das angeblich früher versteinerte christentum verdunstete: so reclamiert der laie auch hier wieder mit grund wenn auch nicht die alte, doch wieder eine festere form.[16]) im kirchlichen kann es ein formenspiel

16) aus der geschichte der trennung der kirche in Deutschland sind für einsichtige zwei grosze wahrheiten zu entnehmen: 1) dasz das christliche gemeindewohl éin zusammenhängendes, vereintes und durch éin gesetz, éine lehre und éine form des gottesdienstes verbundenes ganzes bilden sollte; 2) dasz jeder teil dieses ganzen für sich selbst und auf eigne verantwortlichkeit diesen gottesdienst verrichten, diese lehre untersuchen und dieses gesetz ergründen konnte und sollte. nach 300jähr. debatten sind diese zwei wahrheiten noch zu versöhnen. das wäre der gegenstand eines deutschen concils, oder — des nächsten jahrhunderts.

geben, aber auch im wissen ein nachgeplapper. die äuszerlich frommen sind nicht immer die guten, aber wissen ist auch nicht immer weisheit. werden diese gegenseitigen vorzüge und schwächen erkannt, und wird die erkenntnis davon durch die schulen bei der spes patriae verbreitet und fortgepflanzt, so werden wir auch wieder eine gröszere duldung und friedsamkeit haben. wer denkt hier nicht an den vers Vergils: in bello nulla salus, te pacem petimus omnes! aber diese wohlgemeinten zeilen für die auffassung des christlichen in der lehrerwelt wollen von dem geneigten leser mit dem christlichen grusze scheiden:

Der friede sei mit euch.

29.

Die grundformen der antiken classischen baukunst, für höhere lehranstalten und zum selbststudium, von dr. Ernst Wagner, professor, und Gustav Rachel. mit vier lithographierten tafeln. Heidelberg 1869, verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann.

Wer im jahre 1868 der philologenversammlung in Würzburg angewohnt oder seitdem die protokolle der verhandlungen gelesen hat, erinnert sich mit vergnügen des warmen eifers, mit welchem prof. Lechner aus Hof die notwendigkeit, gymnasialschüler bei der lectüre der autoren und im geschichtsunterricht möglichst durch anschauung zu fördern, zur sprache brachte, und der lebendigen teilnahme, welche seine gedanken und der daran sich knüpfende plan zu deren verwirklichung bei der pädagogischen section gefunden haben. unter vielen andern für diesen zweck bereits vorhandenen hülfsmitteln machte director Wendt auch auf ein damals im entstehen begriffenes unternehmen in Carlsruhe aufmerksam und der anwesende verfasser desselben, professor E. Wagner, sprach sich in ausführlichem vortrag über seinen plan aus, dessen eigentümlichkeit zunächst darin bestehe, durch diese anschauungsmittel für den philologischen unterricht neben den archäologischen kenntnissen zugleich die ästhetische bildung zu fördern, und die art, wie er sich dieses denke und in dem von ihm unternommenen werke anstrebe. er sagte in diesem vortrag den anwesenden schulmännern: 'es wird nicht ausreichen, wenn sie beim philologischen unterrichte einige zeit darauf verwenden, um darunter hinein die betreffende architekturform zu geben. das gedächtnis wird nicht ausreichen und so kein bleibender nutzen geschaffen. es musz also ein platz im studienplan gefunden werden, in welchem diesen dingen energischer

zu leibe gegangen werden kann, und das ist die zeichenstunde. das liegt noch sehr im argen. die zeichenstunde kann auszerordentlich gut benützt werden für die ästhetische ausbildung der schüler. wenn man die zeichenstunde nach gewissen methodischen principien anordnet, so wird diesem zweck besser entsprochen. ich habe einen versuch in der richtung gemacht, den ich kurz anführen will. ich bin davon ausgegangen, dasz es für den ästhetischen unterricht darauf ankommt, den schülern anschauungen guter, schöner formen zu geben. und da unsere jugend an den gelehrten schulen von seiten des classischen altertums ihre bildung bekommt, so muste ich anfangen, die formen, die im altertum geschaffen worden sind, die ornamente usw. vor die jugend zu bringen und sie diese formen zeichnen zu lassen. man findet aber immer, dasz dieses zeichnen der ornamente für die schüler langweilig wird, wenn kein methodisches verständnis vorhanden ist. es wäre also gut, wenn man in auch nur 6—8 stunden die erklärung gibt, welche unumgänglich notwendig ist, und nachdem die decorativen formen durchgesprochen sind, auf grund davon diese zeichnen läszt. ich habe nun, um diesen unterricht geben zu können, das bedürfnis empfunden, bilder zu haben, worauf man die nötigen anschauungen geben kann. ich habe mich daher mit einem architekten verbunden, der mir beigestanden hat, um einige zeichnungen zu entwerfen im kleinen maszstabe, so dasz sie den schülern in die hand gegeben werden können (es sind vier blätter, zwei griechische und zwei römische), und dazu der notwendige text. und das denke ich mir zuerst in die hände des lehrers und dann in die des schülers gelegt. es ist gut, wenn viele solche blätter zur anschauung vorhanden sind, damit sie sich gehörig einprägen. es ist aber auch notwendig, dasz diese dinge ganz genau und gut gezeichnet sind, so dasz sie vom standpuncte des archäologen, philologen und architekten tadellos in ihrer auffassung erscheinen.'

Dieses damals im werden begriffene werkchen liegt nun in sehr ansprechender ausführung und ausstattung vor. den vier blättern mit mehr als 50 bildern von den hauptformen griechischer und römischer architektur und ornamentik, auch aus der classischen antiken gefäszbildnerei (keramik), geht ein text von 26 seiten voran, und das vorwort gibt über den vorhin dargelegten plan und die art der verwendung des hier gebotenen noch schärfer gefaszte erläuterungen. 'wenn — heiszt es hier — zur weckung und übung teils des g e o m e t r i s c h e n, teils des ä s t h e t i s c h e n formensinnes doch immer wieder das o r n a m e n t sich in erster linie als zweckmäsziger stoff zur nachbildung erweist, so muste die entsprechende verwendung des antiken ornaments, wie es den werken der griechischen und römischen architektur angehört, abgesehen von seinem ästhetisch grundlegenden werth überhaupt, sich besonders da empfehlen, wo die ganze geistesbildung vorzugsweise auf der beschäftigung mit der sprache und der geschichte der alten aufgebaut wird.' — 'Die gegebenen darstellungen sind aber keineswegs bestimmt, u n-

mittelbar als zeichenvorlagen benützt zu werden, sondern um an der hand dieses stoffes das bedeutsamste der alten architektur zum verständnis zu bringen. ist dies in 6—8 stunden geschehen, so möge man auf grund dieser vorangegangenen belehrung, die den organischen zusammenhang des einzelnen mit dem ganzen der alten baukunst stets lebendig erhält, nach irgend einer, dem ermessen des zeichenlehrers zu überlassenden methode, sei es nach guten vorlagen von Thierry, C. Weitbrecht, C. Stegmann u. a., oder nach gips, sei es nur aus freier hand, oder da, wo es angeht, auch mit beiziehung von zirkel und lineal, etwa ein jahr lang nur classische ornamente zeichnen lassen.' — 'Und zwar, heiszt es am schlusz, könnten diese tafeln, wenn wir gleich den gebrauch derselben schon für untere gymnasialclassen nahe legen möchten, auch in den oberen den gegenstand förderlichen studiums bilden, desgleichen in technischen anstalten und höheren mädchenschulen; zugleich wird daran nicht nur das privatstudium, sondern auch der sachkundige ein willkommenes hülfsmittel finden.'

Die zuletzt ausgesprochene hoffnung hat sich gewissermaszen schon erfüllt, indem nach sicherer kunde ein namhafter universitätslehrer der philologie und archäologie bereits im sommersemester 1869 diese tafeln bei seinen vorlesungen über die geschichte der alten kunst zu grunde gelegt hat, ein umstand, der einen beweis abgibt, dasz, wie auch der augenschein zeigt, die ausführung der abbildungen eine äuszerst correcte und schöne ist. der text aber, mögen auch im einzelnen auf einem gebiet, wo noch so manches unsicher ist, disputable bestimmungen sich finden, zeichnet sich in gleichem masze durch groszen reichtum und genauigkeit des inhalts in bündigster form aus, so dasz wol kein, auch unbedeutenderer teil der alten baukunst unbesprochen bleibt und alles zu klarer anschauung gebracht ist.

Doch an diesem ort handelt es sich um die verwendbarkeit des in frage stehenden werkchens für die schule. es sind drei zwecke derselben, welchen dasselbe dienen soll: der weckung und bildung des geometrischen formensinns, der übung des ästhetischen sinns und der zeichenkunst, der aneignung archäologischer kenntnisse auf dem wege der belehrung und anschauung. dasz das eine wie das andere je nach den bedürfnissen der einzelnen schulen in unsern tagen unerläszlich ist, darüber kann kein zweifel sein und die Würzburger verhandlungen haben unzweideutig bewiesen, dasz in dieser dreifachen richtung noch manches versäumte nachgeholt werden musz. es kann sich daher nur fragen, in welcher weise diese zwecke am besten erreicht werden, und zwar auf möglichst kurzem und dem organismus der schule angemessenem wege und so, dasz etwaige bedenken, welche dem schulmann bei der sache aufsteigen, beseitigt sind.

Nun eben die kürze des weges, auf dem hier nach einem dreifachen ziele gestrebt wird, ist das, was in erster linie für das vorgeschlagene und vorliegende lehrmittel spricht und was zugleich das neue desselben bildet. so gewis die zersplitterung durch das vielerlei der unterrichtsfächer der allgemein beklagte misstand der heutigen didaktik ist, so gewis musz alles willkommen heiszen, was einzelne auseinanderliegende fächer, die eben einmal alle einen platz im lehrplan beanspruchen dürfen, so zu betreiben erlaubt, dasz der unterricht darin nicht auszer und neben einander fällt, sondern ineinander greift. und ist einmal die prämisse zugegeben, dasz bei dem zeichenunterricht, zur weckung und übung des ästhetischen formensinns, sowie als dienliches mittel für das geometrische zeichnen das ornament sich als besonders zweckmäsziger stoff zur nachbildung erweist, — und daran ist allem nach nicht zu zweifeln — so ergeben sich die weiteren folgerungen des verfassers von selbst und es läszt sich gegen den vorschlag, an seiner hand und nach seinem plan zu verfahren, nichts gegründetes mehr einwenden. um so weniger, da auch ein anderer satz, mit dem er seinen plan unterstützt, gleichfalls sehr wahr und überzeugend ist, dasz das gedächtnis eine beihülfe braucht, wenn das beim philologischen unterricht zwischen hinein über die antiken kunstformen mitgeteilte irgend haften und fruchtbar werden soll. würde nun aber die zeichenstunde eine reihe von monaten lang das vom zeichenlehrer oder von einem philologischen lehrer zuvor entwickelte und in den hier vorliegenden grundformen angeschaute im einzelnen und groszen nach den vorlagen eines der s. VI genannten classischen ornamentenwerke nachgebildet, dann müste es wunderlich zugehen, wenn nicht alle schüler daran eine bleibende mitgabe von antiker kunstanschauung in kopf und hand bekommen sollten. es entsteht einzig nur die frage, wie es zu halten ist, wenn eine lehranstalt und deren zeichenlehrer eben doch als den besten leitfaden des unterrichts ein anderes, mehr umfassendes vorlagewerk, z. b. das von Herdtle zu grunde legt. wäre es wohlgethan, den schülern, nachdem sie vielleicht zwei jahre lang nach diesen sehr zahlreichen und systematisch geordneten vorlagen sich geübt haben, zuzumuten, sich nochmals etwa ein jahr lang mit ornamenten aufzuhalten? ich glaube kaum. entweder wird ein anderes ob auch treffliches vorlagewerk keinen platz mehr haben neben der die antiken formen behandelnden ornamentenzeichnungsschule, oder musz etwa der eine teil der schüler die letztern, ein anderer das erstere benützen. oder ist vielleicht eines der im vorwort s. VI empfohlenen werke geeignet, für alle bedürfnisse zu sorgen, so dasz nach dessen plan sowol die grundformen der antiken baukunst als alle andern zur vorübung nötigen ornamente usw. in zwei wöchentlichen stunden binnen höchstens zweier jahre nachgebildet werden können? wäre nicht am ende das allerbeste, wenn die verfasser des vorliegenden werkes noch eine kleinere anzahl groszer vorlagetafeln lieferten, welche

einesteils ihre vorliegende eigene arbeit für den unmittelbaren gebrauch im zeichenunterricht verwertheten, andernteils nur als besondere ergänzungsblätter zu einem der besten vorhandenen allgemeinen vorlagewerke, z. b. dem von Herdtle, dienen würden?

Nun noch einige worte über etwaige bedenken, welche in betreff der in frage stehenden sache teils bei den verhandlungen in Würzburg von Köchly u. a. vorgebracht worden sind, teils dem einen und andern unserer leser aufsteigen möchten. zwar die besorgnis, es könnten in solchen bildwerken gar leicht sich darstellungen einschleichen, deren zuverlässigkeit angefochten werden müste, trifft bei dem Wagnerschen werke wol in keiner weise zu, wenigstens was die bilder betrifft, sofern dieselben, wie mit grund anzunehmen ist, sämtlich an historisch gegebene grundlagen sich anschlieszen, wie denn auch der text überall eine übersicht der wichtigsten, ganz oder in trümmern vorhandenen antiken denkmale der einzelnen stilarten bietet. auch das weitere bedenken, es könnte durch solche bildwerke zu viel zeitraubende und zerstreuende spielerei in die schulen kommen, kann bei dem vorliegenden werke nicht erhoben werden; dazu ist dasselbe viel zu ernst und solid gehalten. wol aber scheint der etwaige einwurf von schulmännern aller beachtung werth, ob nicht auf dem diesem plan dienenden platz im studienplan wieder ein neuer unterrichtsgegenstand eingeschmuggelt und die oft beklagte zersplitterung unserer schulen gefördert werde. doch auch dieses bedenken dürfte schwinden, wenn fürs erste bedacht wird, dasz keineswegs etwas durchaus neues beigefügt, sondern nur das, was beim philologischen und geschichtlichen unterricht von jedem einsichtigen lehrer bisher schon besprochen und eingeprägt werden muste, eine besprechung der grundformen und wichtigsten denkmale antiker kunst, nunmehr organisch in den lehrgang eingefügt werden soll, und wenn fürs andere zwei bedingungen eingehalten werden, die wir im interesse der schule glauben stellen zu müssen. für gewöhnliche verhältnisse sollte unseres erachtens von dem gedanken abgestanden werden, den gebrauch dieser tafeln schon in unteren gymnasialclassen einführen zu wollen. bei diesen fehlt es teils an zeit hierfür, teils ist das bedürfnis und die fähigkeit dazu in der regel noch nicht vorhanden, ausnahmsfälle von besonders begabten schülern abgerechnet, für welche dann durch privatanweisung gesorgt werden könnte. sodann wird aber der schulmann, der ängstlich auf zeit- und kraftersparnis zu halten hat, auch von der weiteren bedingung nicht abgehen dürfen, dasz doch ja masz gehalten werde in besprechung der einzelnheiten, namentlich in betreff der nomenclaturen. ein guter teil derselben, soweit sie nicht absolut notwendig sind, musz den schülern erlassen und es darf wirklich nur das bedeutsamste zu sicherem besitz gebracht werden. die masse der hier aufgenommenen kunstwörter für kleinigkeiten sollte im unterricht etwa auf den dritten teil beschränkt bleiben; sonst wird zu viel zeit aufgewendet und vieles, wie leider so oft,

in futuram oblivionem gelernt. wir nehmen den verfasser beim wort, dasz je in éinem jahre nicht mehr als sechs stunden der theoretischen belehrung zu widmen seien. dieses macht in den zwei ersten jahren des vierjährigen oberen gymnasialcurses zwölf stunden, die etwa zur hälfte der für philologie und geschichte ausgesetzten zeit, zur hälfte den unterrichtsstunden im zeichnen zu entnehmen wären. das läszt sich gewis verantworten und ist noch gewisser keine verlorene zeit.

Im Hinblick auf das, was hier über das Wagnersche werkchen und dessen wohl durchdachten, auch meines wissens praktisch schon bewährten plan gesagt ist, möge schlieszlich noch gefragt werden, ob wir hier nicht bereits einen teil dessen verwirklicht vor uns haben, was auf dem philologentag zu Würzburg durch professor Lechner in vorschlag gebracht worden ist, ein den bedürfnissen des gymnasiums in allem wesentlichen genügendes anschauungsmittel vorerst für éine wichtige seite des geschichtlichen und philologischen unterrichts. mögen andere ebenso rüstig, gründlich und schön fortarbeiten an andern teilen der groszen aufgabe; so könnten wir in einem jahrzehnt alle zweige des gymnasialunterrichts, auch den religionsunterricht mit einbegriffen, nach dieser seite hin wohl berathen heiszen.

Schönthal. L. Mezger.

30.

Uebungsbuch für den elementarcursus der lateinischen formenlehre von dr. Johannes von Gruber. Stralsund 1868.

Lateinische formenlehre für gymnasien und realschulen von dr. Johannes von Gruber. Stralsund 1866.

Der wichtigste fortschritt, der in der methode des sprachlichen elementarunterrichts sich bahn gebrochen hat, liegt in der vereinfachung des unterrichtsmaterials und einer von der üblichen folge der redeteile unabhängigen gliederung desselben. dasz man in solchem streben über ein vernünftiges masz hinausgehen kann, lehrt auf das schlagendste ein blick auf das vielverbreitete Schönbornsche elementarlesebuch, in welchem die zerstückelung des lehrstoffes bis zu einem grade gelangt ist, der nicht wohl überboten werden kann. allein der grundsatz weiser beschränkung auf die analogie und einer umsichtigen ökonomie wird trotzdem geltung behalten, und wer es fortan unternimmt, die litteratur der tirocinien und formlehren zu bereichern, der wird, falls er auf beifall rechnen will, solchen forderungen gerecht werden müssen. auch der verfasser der vorliegenden bändchen huldigt dieser anschauung, stellt sich jedoch in bezug auf die ordnung des lehrstoffes vorsichtig in die mitte. das

verarbeitete material zerlegt sich in 6 gröszere oder kleinere gruppen: 1) 1e und 2e declination, 2) esse, 3) 1e conjugation, 4) 3e, 4e, 5e declination, adjectiva, pronomina, 5) 2e und 4e conjugation, 6) 3e conjugation, und präpositionen als anhang. der schwerpunct des ganzen ruht in der behandlung der 1n conjugation, denn an ihr soll die lateinische verbalflexion im zusammenhange gleichsam vorbildlich gelehrt und zum bewustsein des knaben gebracht werden. damit ist ein princip aufgestellt, dessen vorzüge leicht in die augen springen: sie liegen in der vorläufigen beschränkung auf das einfache und normale, welches eine sichere grundlage werden soll für die mannigfaltigkeit und die abnormitäten. es wird entschieden gebrochen mit der synoptischen methode, welche immerhin ihre starken seiten haben mag, aber, irren wir nicht, der durchschnittsbefähigung gegenüber nicht stich hält. freilich ist auch das von dem verfasser des vorliegenden bändchens abgesteckte fahrwasser nicht frei von untiefen; kaum haben wir uns eingeschifft, so droht im conjunctivus und im verbum infinitum gefahr. schon die subjective aussageweise, zumal die anwendung derselben wie von selbst in das hypotaktische satzverhältnis hinübergreift, macht dem anfänger grosze not; die formen des verbum infinitum aber liegen den verstandeskategorieen 8—9jähriger knaben so fern, dasz abgesehen von einzelnen ausnahmen die verwendung derselben für die lectüre nicht gerathen erscheint. namentlich werden die formen auf urus und ndus immer steine des anstoszes bilden, über welche der neuling sicherlich stolpert. und wozu auch vorweg elemente in den kreis des unterrichts ziehen, welche doch nach kurzer dienstzeit für eine gute weile auf wartegeld gesetzt werden? es will uns daher bedünken, als ob eine beschränkung gerade dieser partie für das ganze gewinn bringen würde, wenngleich wir den überschusz, der ja nach ermessen des executierenden lehrers ohne gefahr beseitigt werden kann, nicht als einen positiven misgriff bezeichnen wollen. freilich der stoff ist ohnehin schon karg genug zugemessen, wie der verfasser in der vorrede angibt, aus methodischen gründen; er bekennt sich zu der alten regel: multum, non multa und will dem lehrer in der verarbeitung des gebotenen materials hinlänglichen spielraum lassen. vielleicht wurde auch gleich anfangs eine gewisse knappheit wegen der anlehnung an die A-conjugation notwendig. die anzahl der stammhaften verba, welche zu beispielen geeignet sind, ist nicht gerade übermäszig grosz, den frequentativbildungen ist schon jetzt ein weites feld gegönnt: eine erweiterung des lehrstoffes würde möglicherweise gleich anfangs eine anzahl verba auf den schauplatz rufen, welche dem knaben vor der hand noch fremdlinge bleiben und den satzgebilden, deren belebendes element sie sein sollen, ein wunderliches aussehen verleihen möchten. im ganzen wird man übrigens, wenn man, wie sich ja eigentlich von selbst versteht, in den stunden tüchtig nachhilft, auch so schon mit dem verarbeiteten material auskommen können. zu erwägen bliebe

höchstens noch, ob für die häusliche beschäftigung der schüler hinreichend gesorgt sei, eine frage, welche allerdings wol nicht ohne das fiat experimentum beantwortet wird.

Bei einem rechtschaffenen übungsbuch kommt neben der ordnung und dem umfang des stoffes hauptsächlich die auswahl und zubereitung desselben in betracht. hierin wird trotz aller versicherungen immer noch unglaublich gesündigt. man kann in der that innerlich verstimmt werden über die unnatur und den ungeschmack, der in der mehrzahl unserer tirocinien noch herscht. nichtssagende plattheiten wechseln mit hochtrabenden, zum guten teile den alten entlehnten sentenzen, es ist oftmals, als sollte der schüler absichtlich ad absurdum geführt werden. dazu kommen die seltsamsten, irgend einem wunderlichen wörtlein, das sich eigensinnig einer genus- oder casusregel nicht beugen will, zu liebe gewagten gedankensprünge, vor allem aber herscht das historische beispiel mit oder ohne namensnennung, fast jede seite ist in den vollen strom der alten sage und geschichte getaucht. freilich ohne wahl verteilt das glück die gaben, bald ist es Marius, bald Sulla, bald Cicero, bald Cäsar, der aus der urne hervorsteigt, um zum gegenstande irgend einer kategorischen oder problematischen erklärung zu werden, gegen welche es keine vertheidigung gibt. wir wollen gerne zugeben, dasz es ein schönes ziel ist, welches irgendwo in einer vorrede aufgestellt ist, 'den knaben schon frühzeitig mit den antiken heroen des denkens und handelns vertraut zu machen,' aber wir glauben nicht, dasz das dazu empfohlene mittel, die sätze womöglich unverändert den alten autoren zu entnehmen, wirksam ist, und zweifeln, ob dergleichen gedanken mehr sind als seifenblasen, welche in dem luftzuge der praxis zerstieben. um auf das vorliegende buch zurückzukommen, so meinen wir, dasz hier im ganzen mit richtigem tacte, wie ihn die erfahrung an die hand gibt, verfahren ist. wollte man darauf ausgehen, mängel zu suchen, man würde sie — es ist selbstredend — finden, aber in summa, das wird jeder stimmfähige zugeben, wird den kindern eine gesunde, leichtverdauliche kost vorgesetzt, welche durch die gespendeten zuthaten fremder würze nicht verdorben ist. dasz der verfasser es verschmäht, einer grammatischen regel, oder besser gesagt ausnahme zu liebe abgelegene wörter gewaltsam in den vorstellungskreis der jugend hineinzuschleppen, erklärt er ja selbst ausdrücklich. noch origineller und löblicher ist das deutlich erkennbare streben, möglichst früh vom einzelsatz zur zusammenhängenden darstellung überzugehen. es taugt offenbar nicht viel, die eben gesammelten vorstellungen stets zu unterbrechen und durch neue zu ersetzen. die unvermittelte aufeinanderfolge disparater eindrücke dient vielmehr dazu, leidige verwirrung zu stiften, welche wir doch mit allen waffen bekämpfen sollen. je mehr die analyse der formen die teilung der vorstellungen schon auf früher stufe erheischt, desto mehr sollte die einheitliche gestaltung des stoffes ins auge gefaszt werden. es ist ja

auch klar, dasz das interesse des lernenden selbst einen kräftigen sporn erhält, wenn er schon frühe sieht, wie auch in der fremden sprache lebendige gestalten und abgerundete bilder in stetiger folge sich vor seinem auge entfalten. diesen gedanken bis in seine letzten consequenzen durchzuführen, mag, so erwünscht es wäre, schwer, ja unmöglich sein; allein dasz in dieser richtung mehr geschehen kann als bisher geschehen ist, lehrt eben der vorliegende versuch; und wir zweifeln nicht, dasz, wer sich nur mühe geben wollte, in dem brunnen zu schöpfen, mehr wasser finden würde, als es scheint! — Solchen vorzügen des büchleins gegenüber fällt der umstand, dasz das beigegebene wörterbuch zu flüchtig gearbeitet ist, weniger schwer ins gewicht. eine zweite auflage wird, wie sich erwarten läszt, dem mangel abhelfen.

Fügen wir dem gesagten noch wenige worte über die formenlehre hinzu. der grundsatz der beschränkung ist auch hier maszgebend gewesen. dasz alles grammatische regelwerk nur relativen werth hat, der durch die verwendbarkeit für sprachgebrauch und lectüre bestimmt wird, ist eine so einleuchtende wahrheit, dasz sie kaum noch wiederholt zu werden braucht. aus einer guten elementargrammatik sind daher alle wörter und wortformen fernzuhalten, welche nicht gelegentlich von dem empfänger wieder verausgabt werden können. das ist hier geschehen. zu dem ende sind die sog. casus- und genusregeln einer genauen revision unterworfen und tüchtig beschnitten worden. doch wills fast scheinen, als ob die arbeit noch gründlicher hätte gethan werden können. wörter wie bidens, tridens, oriens, rudens, torrens verdienen obelos und asteriscos nicht minder wie viele andere. dasz der übriggebliebene rumpf wiederum mit vers und reim ornamentiert ist, wird jeder ohne weiteres billigen; obwol es nicht zu verkennen ist, dasz der pegasus, den der verfasser so rüstig tummelt, zuweilen in bedenklicher weise lahmt. selbst der knittelvers will mit einer gewissen technik behandelt sein, und wer kinder mit neuen reimen beschenken will, musz das ohr der jugend studieren. verse wie der folgende:

> 's und x einsilbig auch
> hat stets ein ium im gebrauch,
> wenn geht ein consonant voran'

gehen auf stelzen und haben einen hypochondrischen zug; und es ist die frage, ob die pietät, welche unseren alten sozusagen classisch gewordenen genusregeln von jung und alt immerdar gezollt worden ist, diesen neuen spröszlingen der sundischen camene in dem masze zufallen wird.

Bei alledem sind die ausgeschiedenen elemente keineswegs in das exil geschickt; sie haben vielmehr unmittelbar vor den thüren ihren platz bekommen, um gegen alle ausschreitungen, welche etwa gereiftere schüler sich erlauben möchten, ihr veto einzulegen. durch die zusammenstellung der ausnahmen und selteneren formen

unterhalb des textes wird gewissermaszen ein zweiter cursus geschaffen, ein für das auge bequemes, für alle zeit ausreichendes formenlexikon, welches eben wegen seiner sonderstellung den neuerdings erhobenen vorwurf der überladung nicht verdient. die resultate der sprachgeschichte für die arbeit zu benutzen, hat der verfasser verschmäht, wir erfahren nicht, aus welchen gründen. allerdings ist die frage, welche für die griechische grammatik nahezu gelöst sein dürfte, für die lateinische noch lange nicht spruchreif. aber das steht fest, dasz für einzelne partieen auch des elementarcurses die sprachgeschichte nicht verächtliche ausbeute gewährt, namentlich werden für eine gute, doch gewis wünschenswerthe classification der sog. unregelmäszigen verba gesunde und einfache teilungsprincipien gewonnen. man vergleiche nur, was über diesen punct noch neuerdings in dieser zeitschrift in dem gedankenreichen aufsatze Altenburgs gesagt worden ist. dennoch aber dürfen wir auch dieses bändchen wie das vorige mit einem: ἀγαθῇ τύχῃ entlassen.

Greifswald. — K.

31.

Aus Tibur und Teos. eine auswahl lyrischer gedichte von Horaz, Anakreon, Catull, Sappho u. a. in deutscher nachdichtung von Heinrich Stadelmann. Halle 1868, verlag der buchhandlung des waisenhauses. 106 s. kl. 8.

Das vorliegende büchlein des den lesern dieser jahrbücher wohlbekannten verfassers wird allen denjenigen eine willkommene gabe sein, welche, wie referent, der überzeugung sind, dasz die aufgabe des übersetzers altclassischer dichtungen darin besteht, 'die eindrücke von empfindungen und gedanken, welche das original bei seinen zeitgenossen erregt hat, bei dem modernen publicum annähernd zu reproducieren'[1]), dasz aber eine glückliche lösung dieser aufgabe nur ermöglicht wird durch ein aufgeben der normen antiker metrik und — wenn es sich um einen lyriker oder um chorgesänge eines dramas handelt — durch einführung des reims. nur in diesem falle gewinnt der leser des deutschen textes den eindruck einer deutschen originaldichtung, während eine übersetzung, die darauf ausgeht, die antiken metra in unserer sprache getreu nachzubilden, so grosze bewunderung auch die kunstgeübte hand des übersetzers an sich verdienen mag, für unser ohr doch mehr oder weniger unnatürlich bleibt. dasz jene freiheit in behandlung der form um des angedeuteten hauptzweckes willen von gewissen frei-

1) Gravenhorst, griech. theater. 1856. I. vorr. s. IX.

heiten in bezug auf die wiedergabe des inhalts begleitet zu sein pflegt, dasz mit andern worten die 'wortgetreue übersetzung' zu einer minder getreuen, aber 'reindeutschen, wohllautenden nachdichtung' wird[2]), ist, meinen wir, sobald nur jede einmischung 'moderner weltanschauung' dabei vermieden wird, nicht vom übel, da solche übertragungen zunächst nicht für den philologen von fach, sondern für den des originals nicht kundigen gebildeten leser bestimmt sind.

Es ist nun eine beachtenswerthe, erfreuliche erscheinung, wie man gerade in neuerer zeit von verschiedenen seiten immer mehr sich bemüht hat, durch derartige nachdichtungen das interesse für die uns erhaltenen köstlichen schätze griechischer und lateinischer poesie in weitere kreise zu tragen.[3]) hat doch vor wenigen jahren sogar der unter den lebenden gröste forscher auf dem gebiete der antiken metrik und rhythmik, hat doch sogar Rudolf Westphal den Catull (selbst nach Theodor Heyse) in deutschen reimen reden lassen und ohne rückhalt bekannt: 'je weiter ich in der erkenntnis der metrischen kunst der alten vordrang, um so deutlicher erkannte ich auch, dasz, wenn die moderne philologische wissenschaft auch im stande ist, die eigentümlichkeit der antiken metra theoretisch vollständig zu begreifen, dennoch niemals unsere sprache sich den normen antiker metrik fügen kann.'[4]) denselben ansichten folgend hat hr. Stadelmann seit jahr und tag an verschiedenen orten proben von 'antikem in moderner form' gegeben. gewis werden demselben gar viele leser dafür dankbar sein, dasz er nunmehr unter dem oben genannten titel eine auswahl von dem, was bisher einzeln erschienen war, vereinigt und zu dem schon bekannten mehrere (dem referenten wenigstens) neue, gleich wohlgelungene übersetzungen hinzugefügt hat. somit enthält das in rede stehende büchlein in deutscher nachdichtung 18 gedichte des Horaz (I 5, 9, 15, 19, 22, 23, 31, 38; II 3, 6, 11; III 7, 9, 26, 30; IV 3, 7; epod. 7) und 6 gedichte des Catull (5, 7, 8, 9, 13, 46); auszerdem sind noch Anakreon, Sappho,

2) vgl. Döderleins höchst lesenswerthes vorwort zu seiner übersetzung der episteln des Horaz (1856).

3) was die griechischen tragiker betrifft, so nehmen hier noch immer Gravenhorsts (s. o.) in ihrer art meisterhaften übertragungen den ersten platz ein. wohllautend sind auch die meisten der auf ähnlichen principien beruhenden übersetzungen sophokleischer chorgesänge von Wilhelm Hoffmann (in dem programm des Sophiengymn. zu Berlin 1869).

4) vorrede zu seiner übersetzung des Catull (1867) s. IV f. als wesentlichen grund hiervon hebt Westphal mit recht hervor, dasz uns die fähigkeit fehlt, eine betonte länge in die doppelkürze aufzulösen und das princip der synkope in der antiken weise in anwendung zu bringen. 'lassen wir einen alten dichter in antiker rhythmischer form unsere sprache reden, so bleibt er uns immer etwas fremdes und kann niemals auf unser gefühl den bewältigenden eindruck machen, wie auf seine zeitgenossen.

Kallistratos, Laberius, Plinius, Ausonius und Apuleius darin vertreten. weiteres zum lobe dieser übertragungen hinzuzufügen, halten wir für überflüssig; es genüge der hinweis darauf, dasz es dem verfasser in den meisten fällen in überaus glücklicher weise gelungen ist, durch eine angemessene wahl des metrums, wie des ausdrucks den ton und die eigentümliche färbung des zu grunde liegenden originals wiederzugeben. als beleg hierfür sei uns gestattet, Horat. od. IV 7 hier zu wiederholen und zwar mit gegenüberstellung der Güntherschen übersetzung (erste auflage 1830), in welcher unseres wissens der reim bei Horaz zuerst zur anwendung gebracht ist, und aus welcher hr. Stadelmann auch sonst manche glückliche wendung entlehnt hat. mit recht; denn 'wenn jeder übersetzer wieder von null anfängt, wird es ihm schwer werden, seine vorgänger zu überholen, und jeder arbeiter in wissenschaft und kunst läszt sich am ende lieber spoliieren als ignorieren' (Döderlein a. o.).

Horat. od. IV 7.

Günther.	Stadelmann.
Das eis ist entflohn, es belaubet sich neu	Der schnee ist zerronnen, es prangen die bäume,
der wald, es bekleiden sich wiesen;	es prangen die fluren in frischem grün,
die erde verjüngt sich, den ufern getreu	und wieder wallen durch lachende räume
befriedete wellen entflieszen.	getreu den ufern die flüsse dahin.
Die grazien führen der nymphen schaar	Die grazien schweben in lustigem tanze,
entkleidet in fröhlicher runde.	die nymphen schlingen den fröhlichen reih'n —
'nichts ewiges hoffe,' so mahnt dich das jahr	auf, freund, und pflücke dir blumen zum kranze;
und die flüchtig entschwebende stunde.	denn wisse: bald schwindet der liebliche schein.
Der odem des zephirs den frost zerstört,	Die erde verjüngt sich, wenn lenzhauch sie küszte,
den frühling der sommer verscheuchet;	doch scheuchet den frühling der sommer geschwind,
doch kaum dasz Autumnus sein füllhorn geleert,	und kaum dasz der herbst uns, der labende, grüszte,
der winter uns düster beschleichet.	uns schon der winter, der düstre umspinnt.
Leicht kann, was uns raubte der unbestand	So rollen, sich ewig erneuend, die stunden;
des himmels, der neumond erstatten.	wir aber — sind wir ins nächtige thal
doch, wer zum Aeneas und Ancus entschwand,	zum frommen Aeneas und Ancus entschwunden,
zum Tullus, — ist asche und schatten!	sind schatten, o freund, und asche zumal.
Wer weisz, ob zum heutigen tageslicht	Wer weisz, ob gnädigen sinnes zum heute

uns götter das morgende spenden?	das morgen uns noch die götter verleih'n?
den frohen genusz nur, den raubet dir nicht	der frohe genusz nur, der wird nicht zur beute
dein erbe mit gierigen händen.	dem gierigen erben, der bleibet dein.
Doch tratest du einmal, dem tode geweiht,	Betratest du einmal die dunklen bahnen,
vor Minos, den richter des bösen,	hielt Minos einmal sein strenges gericht —
wird tugend dich nicht, noch beredtsamkeit,	nicht weisheit und tugend, nicht glanz der ahnen
nicht glanz des geschlechtes erlösen.	führt wieder empor dich ans rosige licht.
Nie kann Diana aus ewiger nacht	Nicht mag den keuschen Hippolytus retten
den keuschen Hippolytus retten;	aus ehernen banden Dianas macht;
nicht Theseus sprengt mit gewaltiger macht	nicht löset Theseus dem freunde die ketten,
des Pirithous eherne ketten!	die ihn umstricken in stygischer nacht.

So sei denn das von dem verleger zierlich und elegant ausgestattete büchlein allen freunden, immerhin auch den etwaigen freundinnen altclassischer lyrik, insbesondere aber, wie referent auf grund persönlicher erfahrung hinzufügt, denjenigen lehrern angelegentlichst empfohlen, welche ihren primanern nach übersetzung und erklärung einer horazianischen ode durch mitteilung einer wohlgelungenen deutschen nachdichtung noch einen besonderen genusz verschaffen wollen.

Halle a. S. Gustav Krüger.

32.

Mittelhochdeutsches handwörterbuch von dr. M. Lexer. zugleich als supplement und alphabetischer index zum mittelhochdeutschen wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. erste und zweite lieferung. Leipzig, verlag von S. Hirzel. 1869. 1870.

Verfasser und verleger suchen mit dem werke, dessen beide ersten lieferungen uns vorliegen, in höchst verdienstlicher weise eine dreifache aufgabe zu lösen. gar sehr nemlich bedarf das gröszere mittelhochdeutsche wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke der ergänzung; denn einmal erschien dessen erster band vor nun schon sechszehn jahren, und es umfaszt denn doch nur einen — allerdings einen recht wesentlichen — teil der litteratur. sehr nützlich ist ein alphabetischer index jenes umfassenden werkes, da es in etymologischer weise geordnet ist, was an sich natürlich ganz fruchtbar ist, weil diese anordnung uns sofort die volle triebkraft einer sprachwurzel vor augen führt, was jedoch das nachschlagen notwendig

erschwert. gleichzeitig soll aber der wunsch nach einem mittelhochdeutschen handwörterbuche erfüllt werden; denn darüber sind wol alle einverstanden, dasz Ziemanns arbeit mindestens veraltet ist, dasz zwar die altdeutschen wörterbücher von Wackernagel und Schade alles lob verdienen, aber zu umfassend sind, um speciell für studien auf dem gebiete des mittelhochdeutschen die erwünschten dienste zu leisten.

Würde es sich hier darum handeln dem in diesem werke reichlich gebotenen stoffe, zu welchem, wie uns das vorwort zur zweiten lieferung berichtet, unser unvergeszlicher Wilhelm Wackernagel noch vom krankenbette aus mit voller hand beigesteuert hat, neues aus schriftstücken gesammeltes material hinzuzufügen, dann hätte referent diese anzeige gar nicht unternommen, da er, der sich freilich nicht anmaszt zu den speciellen germanisten zu gehören und es herzlich zufrieden ist, wenn kundige ihm das verständnis von leistungen anderer auf diesem felde nicht absprechen, das zu thun nicht im falle ist. zunächst ist es ihm daran gelegen, auch seinerseits, soweit er es kann, dazu beizutragen, dasz die ganz vorzügliche arbeit, welche ihre zwecke aufs beste erfüllt und sich den früheren lexikographischen arbeiten des verfassers aufs würdigste anreiht, in weiten kreisen bekannt werde; dann wird er sich erlauben namentlich über eine seite der behandlung einige kurze bemerkungen hinzuzufügen. des neuen stoffes, geschöpft aus dem munde des volkes und mundartlichen schriftquellen, wird einst unser schweizerisches idioticon, an welchem dr. Fritz Staub unablässig und mit voller hingabe arbeitet, nicht wenig liefern.

Lexers buch ist nicht nur ein buch für denjenigen, welcher sich wesentlich oder ausschlieszlich mit mittelhochdeutscher sprache und mittelhochdeutscher schöner litteratur beschäftigt, es ist nicht nur ein viel bequemeres und vollständigeres hülfsmittel, als sie bisher bestanden, für den studierenden, der sich diesem felde zuwendet, es ist auch ein recht erwünschtes werkzeug für den historiker und juristen — und sollte in der bibliothek keines in Deutschland wirkenden philologen fehlen. verweilen wir einen augenblick bei dem zuletzt gesagten, so musz doch wenigstens jeder jüngere philologe auf der schule und universität so viel mittelhochdeutsch gelernt haben, dasz er mit einer lebendigen anschauung von dessen grammatischem organismus ausgestattet ist und ihm die fähigkeit zukommt namentlich mit hülfe von erklärungen, wie wir sie nun schon zu mehreren mittelhochdeutschen dichtungen besitzen, diese zu genieszen und so einerseits an der ältern nationalpoesie sich zu erfreuen, anderseits in echt philologischer weise in ihr ein wahrhaftig nicht unwichtiges mittel für vergleichung und messung zu erkennen. sicher aber darf man von jedem philologen Deutschlands erwarten, dasz er gern und oft notiz von der muttersprache nehme, und sollte er zurückschrecken vor den ehrwürdigen gothischen und den immerhin noch etwas fremdartigen althochdeutschen wort-

formen, so können ihm wenigstens die mittelhochdeutschen nicht mehr so erscheinen, und doch lebt in ihrem innern, in ihrem kerne der schöne deutsche organismus noch ein viel frischeres und reineres leben als im neuhochdeutschen. sollte er darum nicht etwa sich bewogen fühlen über Grimms oder Weigands neuhochdeutsche wörterbücher hinaus einen weitern blick ins mittelhochdeutsche hinein zu thun? leicht liesze sich auch für tiefere einsicht in diese und jene satzfügung dabei etwas abgewinnen. darin dürfen wir unseren romanischen nachbarn nachstreben, welche, mögen sie übrigens auf dem oder jenem wissenschaftlichen gebiete sich bewegen, mit lebendigem interesse in die sprachlichen vorperioden zurückschauen. es ist eben doch nicht recht, wie einst J. Grimm sich halb wehmütig äuszerte, dasz nicht wenige unserer philologen die worte *war sint die eide komen?* nicht recht zu deuten wissen, während ihnen πῆ βήσεται ὅρκος; so ganz geläufig ist.

Teils um die lautung des mittelhochdeutschen klarer zu machen, teils um eine sprachgeschichtliche unterlage beizugeben, hat der verfasser meist, wo es angieng, kurze etymologische bemerkungen hinzugefügt. auch in dieser richtung ist das gedrängtere wörterbuch eine ergänzung zu Beneke-Müller-Zarnckes werke. und des verf. etymologischer standpunct ist nicht ein allzusehr begrenzter und 'isolierender'; wissen wir ja, dasz er einstens auch vorlesungen über sanskritsprache gehalten hat und demnach mit der vergleichenden sprachforschung nicht unbekannt sein kann. das war in den trefflichen lexikalischen arbeiten Wackernagels eine schattenseite, dasz er einesteils so gern etymologisierte, andernteils es nicht über sich bringen konnte sich mit den notwendigen elementen einer gereiftern etymologik und mit deren methode bekannt zu machen. darum ist ihm in dieser richtung bei seiner lebendigen anschauung manches gerathen, noch mehreres aber mislungen. bei Lexer möchten wir einmal noch strengere handhabung der lautgesetze wünschen, zweitens sähen wir die notizen gern nach der seite erweitert, dasz die grundanschauung, wo das möglich ist, mit einem worte angegeben wäre; denn das wollen wir ja mit einer etymologie gewinnen, dasz sie einmal auf bestimmte lautgesetze sich stütze und uns also zugleich für ein lautgesetz beispiel sei, zweitens uns in die seelische und geistige function einen tiefern einblick thun lasse. *ag'ra* ist doch eigentlich die fläche und trift, wie viel specieller schon ἀγρός und vollends *acker*. *kapi* ist von seiner beweglichkeit benannt und bietet eine ganz andere anschauung als *simia*. unter *ageleiz* z. b. hätten wir lieber eine kurze entwickelung der begriffe gefunden als scheinbar zwei verschiedene etymologieen nebeneinander, die doch schlieszlich auf éine wurzel zurückgehen. in *ahten* haben wir dieselbe wurzel wie in got. *aha*, *ahma*, sinn, geist, d. h. die wurzel *ac* (lateinisch *ac* in *ac-u-o* usw., *oc-* in *oculus*; griech. ὀκ in ὄσσομαι); die anschauung des scharfen modificiert sich als schärfe des gesichtes, wie des geistes. schon Scherer hat bemerkt, dasz die

zusammenstellung von *kapi* und *affe* wegen des unbewiesenen abfalles von *k*, resp. *h* nicht ganz unbedenklich sei, und die längst angefochtene analogie von *kam* = *amo* hilft uns wenig. auf dem boden der deutschen laute liesze sich viel eher der verlust von *j* in *āht* begreifen, obgleich es immer auffallend wäre, dasz *j* von *jagen* nie mehr darin erschiene. wir meinen aber uns mit einer weiterbildung aus *ăht* zufrieden geben zu dürfen. die übliche zusammenstellung von goth. *aquizi*, ahd. *achus*, mhd. *aches*, axt, mit lateinischem *ascia* lesen wir auch hier wieder. die bildung von *ascia* selbst ist nicht recht klar, und wir denken, die Gothen hätten bei seiner aufnahme nicht etymologisiert, sondern wie aus *fascia faskja* aus *ascia* einfach *askja* gemacht. gehen wir noch zu einzelnem über, was nicht unter die oben berührten kategorieen fällt, so scheint uns, dasz in *achwent* einfach ein ach und wehmacher liege. in citaten, wie *du solt niht geloben an der agelstrun schrīen* hätten wir zu sofortiger verhütung von misverständnis (d. i. *gelouben*) zugefügt. dieses *o*, und zwar *ŏ*, tritt besonders in unserer appenzeller mundart stark hervor, so *überhopt ine* für *überhaupt* u. ä. *ärgestenaug* und *ägerstenaug* gilt bei uns noch ziemlich allgemein für *hühnerauge*. *agene* (bei uns *ageln*) ist doch nicht im allgemeinen *spreu*, sondern, wie es Weigand richtig erklärt, *ähren-* und *stengelsplitter*, bei uns namentlich die splitter des gebrochenen (geretschten) hanfstengels. unter *aha*, wasser, heiszt es: goth. *ahva* zu skr. *ap*, lat. *aqua*. da ist jedenfalls das verhältnis schief dargestellt. wenn *aqua* und *ap* dieselbe wurzel enthalten, so ist *aqua* die ursprüngliche form. sicherer ist es zwei urindogermanische wörter für *wasser* anzunehmen, wobei es dahingestellt bleibt, ob schon in jener periode *ap* aus *ac* hervorgegangen sei. denn *ap* erscheint auch auf italischem boden in Apulia, Messapia, vielleicht in *amnis*, und auf deutschem in der form *af-a*. dasz deutsches *ala*, *all* zu griechischem ὅλος, lat. *sollus* und *salvus*, skr. *sarva* gehöre, ist freilich von mehreren germanisten angenommen, aber doch lautlich sehr bedenklich, und einen grund es von w. *al*, wachsen, zu trennen, sehen wir um so weniger als *tōtus* ganz von derselben anschauung ausgeht. wenn es unter *āl* heiszt 'aus lat. *alius*', so wird das ein druckfehler sein. in *alwaere* ist jedenfalls schlimmer sinn aus gutem hervorgegangen, wie im griech. εὐήθης. dagegen könne nwir nichts haben, dasz Lexer mit anderen das wort von *wār*, verus, trennt und es zu dem nur in verneinenden goth. zusammensetzungen vorkommenden *vērja* 'gläubig', 'freundlich' hält; aber wirklich scheint eigentlich 'ganz gläubig' die grundanschauung zu sein, die wurzel dieselbe wie in *wār*, *vērus*, nemlich *var*. von *ambahte* oder vielmehr *andbahts*, *ambaetus* hat nach Zeusz Glück eine keltische etymologie gegeben, die aber auf die allgemein indogermanischen *ambi* und *ag* zurückgeht. es läszt sich lautlich nichts gegen dieselbe einwenden, und auch wir meinen, die Gothen haben das wort nur durch ihre partikel *and* der eigenen sprache genähert. Leo Meier bleibt bei der ableitung von Bopp, der *and-bahts* an skr.

bhaktás, ergeben, gehalten hat. es wäre culturhistorisch nicht unwichtig, wenn die frage nach der ursprünglichen herkunft dieser wörter endgiltig entschieden werden könnte. vgl. Mommsen, röm. gesch. III 222 anm. in *anander* = einander ist wol nur das unbestimmte *e*, wie wir es im schweizerischen *enand* haben, als *a* geschrieben. zu *andouge* adv. läszt sich skr. *sāksham*, lateinisches *coram* von einem adj. **corus* vergleichen. in *enste*, schw. f. zu *anst*, haben wir also dieselbe erscheinung, wie in nicht wenigen nhd. wörtern, dasz der nom. plur. als neue stammform gilt, wie in *zähre*, *schläfe*, *stätte* u. a., im lat. *ostia* u. dgl. wir dürfen doch wol annehmen, dasz die beiden alten formen für *antlitz* bildungen éiner wurzel sind, und das ist die wurzel *gal*, deren grundbegriff der des leuchtens, heiterseins ist. wir meinen heute noch *vultus* berühre sich wenigstens in der wz. aufs engste mit goth. *vlits*. bei *arbeit*, denken wir, durfte Wackernagels etymologie nicht mehr in frage kommen. latein *labos*, lit. *rabatà* u. s. f. sind doch wol überzeugend und sprechen laut genug für die wz. *rabh* (Fick 153). in *arc* ist der gegensatz der deutschen tugenden, der *tapferkeit* und *milde*, aufs schärfste ausgedrückt, und die grundanschauung des bebens ist eine trefflich charakteristische. in fällen, wie bei *arm*, arm, ist es wol richtiger gar keine etymologie zu geben. denn die bedeutung des skr. *armaka* ist sicher nicht die angegebene, sondern nach der neuern ansicht von Böhtlingk-Roth etwa: *trümmerhaft*, es hat also wol mit ἐρῆμος nichts zu thun, und ist selbst zweifelhafter abstammung. doch hören wir auf mit solchen kleinen bemerkungen, welche sich gegenüber der groszartigen und mühevollen arbeit gar zu winzig ausnehmen.

Zürich. Heinrich Schweizer-Sidler.

33.
BERICHT ÜBER DIE VERSAMMLUNG MITTELRHEINISCHER GYMNASIALLEHRER IN WORMS AM 7 JUNI 1870.

Am pfingstdienstag, den 7 Juni, tagten in Worms die mittelrheinischen gymnasiallehrer. in dem saale des rathhauses fanden sich 36 teilnehmer aus 12 städten, Aschaffenburg, Bensheim, Büdingen, Frankfurt, Hadamar, Hanau, Heidelberg, Mainz, Mannheim, Wetzlar, Wiesbaden und Worms zusammen, 32 gymnasialdirectoren, professoren und gymnasiallehrer, universitätsprofessor dr. Stark von Heidelberg, geh. regierungsrath a. d. dr. Firnhaber aus Wiesbaden, und als vertreter des groszherzogtums und der stadt herr regierungsrath Pfannebecker und herr bürgermeister Brück.

Director dr. Wiegand von Worms, als präsident, begrüszte die versammlung mit dem spruche: intrate, et hic dei sunt! tretet ein, auch hier leuchtet die heilige flamme eines deutschen gymnasiums! wie im jahre 1839, als die mitglieder der in Mannheim tagenden zweiten versammlung deutscher philologen und schulmänner der nachbarstadt Worms einen besuch abstatteten, Thiersch diese worte übersetzt hat. hieran anknüpfend geht redner die geschichte des Wormser gymnasiums durch, wie sich dasselbe aus unscheinbaren anfängen unter schwieri-

gen umständen zu einer doppelanstalt herangebildet hat, einem gymnasium mit 6 classen und einer vollständigen realschule. die hoffnung, dasz auch fernerhin die anstalt blühen werde, gründet der redner nicht zum wenigsten auf die wahl der stadt Worms als versammlungsort der mittelrheinischen gymnasiallehrer, eine ehrenvolle anerkennung, welche er für das gymnasium beanspruchen zu dürfen glaubt. diesen willkommgrusz begleitet der redner mit einer unter die anwesenden verteilten festgabe, bestehend in einer deutschen übersetzung des IIIn, IVn und Vn buches des Platonischen staates[1]), indem er mit berufung auf Rousseau, der diese schrift Platons das beste werk über pädagogik genannt hat, auf die unvergängliche pädagogische bedeutung Platons hinweist.

Die gegenstände der verhandlung, über welche der unterzeichnete die schriftführung übernahm, waren teils wissenschaftlicher, teils pädagogischer art. der wissenschaftliche teil, welcher den anfang und den schlusz der besprechungen bildete, bestand in zwei mitteilungen der professoren dr. Rumpf und dr. Becker aus Frankfurt über zwei neuaufgefundene griechische inschriften. der erstere zeigt eine kleine bei Xanten gefundene büchse vor, welche er nach entzifferung und erklärung der inschrift als eine medicamentenbüchse nachweist; der letztere bespricht eine neuentdeckte griechische grabschrift vom jüdischen friedhof bei Rom. die mitgeteilte lesung der inschriften musz berichterstatter hier unterlassen, weil die herren dr. Rumpf und dr. Becker sich den ausführlichen bericht für die 'Bonner jahrbücher' vorbehalten haben.'

Anknüpfend an die erste dieser beiden mitteilungen macht prof. Klein aus Mainz auf die römischen altertümer aufmerksam, welche im hofe des rathhauses unbeachtet und unverwahrt ihrem untergange entgegengehen, wenn nicht in einem geeigneten raume, sei es im Wormser gymnasium, sei es in den Mainzer sammlungen, für ihre erhaltung sorge getragen wird. die versammlung tritt dem antrage von geh. regierungsrath dr. Firnhaber aus Wiesbaden bei, nach schlusz der sitzung die vorhandenen schätze zu besichtigen und den wunsch ins protokoll aufzunehmen, dasz sachverständige mit der sorge für die erhaltung derselben beauftragt werden. herr regierungsrath Pfannebecker aus Worms sagt der sache seine unterstützung zu.

Den hauptgegenstand der verhandlungen bildet die these von gymnasialdirector dr. Piderit aus Hanau über den deutschen sprachunterricht in den oberclassen des gymnasiums, nachdem director dr. Wiegand seine beiden thesen — 1) über die nun notwendig gewordene art der lectüre der alten classiker, nachdem die übersetzungen derselben allgemein zugänglich geworden, und 2) über die certation der schüler durch exercitia pro loco — zurückgezogen hat. die these: in den zweijährigen obersten gymnasialcursus gehören als wesentliche bestandteile auszer dem deutschen aufsatz und dem mündlichen vortrag a) die elemente der historischen grammatik und metrik, b) die lectüre des nibelungenliedes, c) eine zweckmäszige darstellung der litteraturgeschichte — begründet director dr. Piderit, indem er den in dem aufsatz von Güthling: über die behandlung der deutschen litteratur in der obersten classe des gymnasiums[2]), und in der schrift von Laas: der deutsche aufsatz[3]) — niedergelegten ansichten entgegentritt. während

1) der Platonische gottesstaat. verdeutscht von dr. Wilh. Wiegand. fortsetzung. zugleich festgabe für die auf pfingsten 1870 in Worms tagende versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer. Worms 1870.

2) in der zeitschrift für das gymnasialwesen. von H. Bonitz, R. Jakobs, P. Rühl. XXIVr jahrgang s. 343—349.

3) Laas. der deutsche aufsatz in der ersten gymnasialclasse (prima). Berlin 1868.

dieser den ganzen unterricht in der deutschen sprache und litteratur im aufsatz concentrieren, jener die lectüre der mittelhochdeutschen dichtungen in neuhochdeutschen übersetzungen an die stelle des bisher üblichen litteraturgeschichtlichen unterrichtes setzen will: befürwortet der thesensteller eine zusammenhängende darstellung der litteraturgeschichte als 1) historisch berechtigt, 2) dem charakter des gymnasiums entsprechend und 3) die gerechten anforderungen an die schüler nicht übersteigend.

Nachdem die discussion eröffnet war, wird von director dr. Wiegand auf die gefahr des zuviel im litteraturgeschichtlichen unterricht, von gymnasiallehrer dr. Keller aus Mainz auf die möglichkeit, dasz der schüler leicht an unreife, oberflächliche urteile gewöhnt, oder auch durch widersprechende urteile verwirrt werden könne, aufmerksam gemacht. geh. regierungsrath dr. Firnhaber, der diese bedenken teilt und die übung im richtigen lesen und sprechen, sowie den aufsatz in den vordergrund des deutschen unterrichtes stellt, veranlaszt den thesensteller, seine grundsätze über umfang und verteilung des deutschen unterrichts in den oberclassen, wie er sie an seiner eigenen anstalt übe, näher auseinanderzusetzen. von drei wöchentlichen stunden kommen etwa 10 stunden im semester auf die besprechung der aufsätze. neben dem aufsatz wird ein semester der metrik und historischen grammatik, ein semester der lectüre des nibelungenliedes, zwei semester der zusammenhängenden darstellung der litteraturgeschichte gewidmet, so dasz schon durch die beschränkte zeit dem zuviel vorgebeugt wird. in diesem unterricht sollen nach der ansicht des thesenstellers aus der älteren zeit das Hildebrandlied, Muspilli, stücke aus dem Heliand und aus Otfrieds evangelienharmonie ihre stelle finden, während Güthling mit den nibelungen gleich in die blütezeit der mittelhochdeutschen litteratur einführen will. beschränkter wird die auswahl im 13n jahrhundert des verfalls; hier sind ausführlichere mitteilungen nicht zweckmäszig. wenn ebenso ein längeres verweilen bei den schlesischen schulen unpassend ist, so dürfen sie doch nicht ganz übergangen werden, indem die beschäftigung mit ihnen geeignet ist, auf negativem wege den geschmack an Klopstock vorzubereiten. auch der thesensteller unterschätzt die wichtigkeit des aufsatzes durchaus nicht, nur wünsche er die themata nicht zu hoch gegriffen. was das richtige sprechen betreffe, so müsse der lehrer des deutschen von allen lehrern durch eine sorgfältige aussprache, von den lehrern der fremden sprachen insbesondere durch eine gute deutsche übersetzung unterstützt werden. hauptziel seiner these sei ihm, dasz die deutsche litteraturgeschichte innerhalb der nötigen grenzen im zusammenhange dargestellt, dasz die metrik und grammatik historisch betrieben, und dasz das nibelungenlied in der ursprache gelesen werde, damit der unterricht der deutschen sprache auf der obersten stufe des gymnasiums über den dilettantismus hinauskomme.

An ein kurzes résumé knüpft director dr. Wiegand die mahnung, gerade bei diesem gegenstand masz zu halten. wie der deutsche unterricht in den unteren classen sich auf eine einfache satzlehre mit einschlusz der periodologie zu beschränken hat, an welche auf der mittleren stufe die rhetorik und poetik anknüpfe: so müsse auch in den oberclassen das strengste masz eingehalten werden. der aufsatz dürfe sich nicht zu stoffen versteigen, welche dem gedankenkreise des schülers fern liegen; für die bündige darstellung der litteraturgeschichte sei Quintilians zehntes buch ein treffliches muster, das in ziel und methode auch heute noch beim unterricht nachahmung verdiene.

Hiermit wird die discussion über den gegenstand abgebrochen, ohne dasz die versammlung sich durch abstimmung für oder wider die ansicht des thesenstellers ausspricht, und prof. dr. Becker aus Frankfurt hält seinen oben erwähnten vortrag. nachdem noch auf des

antrag von gymnasiallehrer dr. Keller aus Mainz der wunsch zu protokoll gegeben wurde, dasz in zukunft die gegenstände der verhandlung zuvor zur allgemeinen kenntnis gebracht werden möchten: wurde die sitzung ein halb zwei uhr aufgehoben. nach besichtigung der im rathaushof stehenden römischen altertümer vereinigte ein gemeinsames mittagsmahl die teilnehmer der versammlung, wobei director dr. Wiegand den üblichen toast auf den landesfürsten ausbrachte, professor Klein in einem trinkspruche die verdienste des präsidenten um die hebung der ihm anvertrauten anstalt und seine umsichtige leitung der versammlung feierte. nachdem Bensheim zum versammlungsort für das nächste jahr bestimmt worden war, zerstreuten sich die gäste, um die verschiedenen sehenswürdigkeiten von Worms aufzusuchen.

Mannheim. Dr. C. Deimling.

34.

DR. HEINRICH BÖGEKAMP.

(NEKROLOG.)

Heinrich Bögekamp wurde am 25 december 1823 zu Süd-Lengern bei Bünde in der grafschaft Ravensberg, wenn wir nicht irren, als sohn eines kossathen, geboren. seine schulbildung erhielt er auf dem gymnasium zu Herford, welches damals von einem vorzüglichen pädagogen geleitet wurde. es war dies Gustav Schöne, herausgeber Lucians, nicht zu verwechseln mit dem später in Elberfeld verstorbenen germanisten Gustav Schöne. am 10 märz 1844 gieng Bögekamp in Herford ab, um in Halle an der Saale theologie zu studieren. der theologie entfremdete ihn jedoch sehr bald das studium Feuerbachs. übrigens vermied er es in die damalige burschenschaft einzutreten. teils wurde er in dieser wegen seines zu weit gehenden radicalismus verspottet, teils fürchtete er verfolgungen. sie brachen über den merkwürdigen kreis, welchem er mit Hermann Baumgarten, Adalbert und Gustav Natorp, Friedrich Pilgram und andern angehörte, nur zu bald herein. er verweilte in Halle bis weihnachten 1847. damals oder später erlangte er von einer andern universität das doctordiplom. weihnachten 1847 gieng er als lehrer an ein privatinstitut in Wiesbaden. vielleicht war dieses identisch mit dem damals dort von Philipp Wackernagel geleiteten realgymnasium. jedenfalls gewann derselbe sehr bald einen bedeutenden einflusz auf Bögekamps auffassung der deutschen grammatik und des deutschen unterrichts, noch mehr aber auf dessen wol schon in Halle zuletzt durch Heinrich Leo bestimmte politische richtung. am 14 märz 1849 bestand Bögekamp vor der wissenschaftlichen prüfungscommission zu Halle das examen pro facultate docendi. spätestens zu dieser zeit erhielt auch sein litterarischer charakter durch das studium Justus Mösers einen bestimmten abschlusz. ohne zweifel wurde er in politischer hinsicht mehr und mehr aus voller überzeugung conservativ. mit anfang des jahres 1850 schied er von Wiesbaden. er widmete nun der politischen presse seine ganze thätigkeit. merkwürdiger weise weisz man nicht, wo? auch war er einer der fleiszigsten mitarbeiter des Cottaschen morgenblattes geworden. für dieses lieferte er noch während der ersten zeit seines späteren Berliner aufenthaltes regelmäszige correspondenzen. in ihm erzählte er anonym seine jugendgeschichte, schilderte westphälisches bauernleben und veröffentlichte zahlreiche westphälische volkssagen. einen wissenschaftlichen werth hatten dieselben jedoch nicht. er blieb als sagensammler bei der unterhaltungsschriftstellerei stehen, ohne sich mit den musterarbeiten der brüder Grimm und mit der deutschen mythologie näher bekannt zu machen. mit einer etwas gröszeren akribie arbeitete er sich in die von Karl Ritter

aufgestellten principien der neueren erdkunde hinein. so erschienen denn seine 'geographischen chrakteristiken für die einführung in die wissenschaftliche erdkunde. Mainz, Kunze, 1856.' in dieser anthologie hat er gewissermaszen Ritter und Riehl, zu dem er wol schon in Wiesbaden in beziehung getreten war, mit einander vermittelt. am schlusse des buches findet man einen seiner eigenen anziehenden aufsätze über Westphalen aus dem morgenblatte. dieser und eine charakteristik Karl Ritters als schöpfers der vergleichenden erdkunde, die er bei dessen 1859 erfolgtem tode für die Berliner revue schrieb und dann besonders wieder abdrucken liesz, dürften wol die einzigen noch mit leichtigkeit aufzufindenden abhandlungen dieses fruchtbaren autors sein.

Zu anfang des jahres 1851 war Bögekamp zur schule zurückgekehrt. am gymnasium zu Elberfeld absolvierte er noch das in Preuszen gesetzliche probejahr. vom herbste 1852 bis zum herbste 1853 unterrichtete er als auszerordentlicher lehrer am gymnasium zu Essen, vom herbst 1853 bis herbst 1855 in gleicher eigenschaft am gymnasium zu Elberfeld, sowie an der damals wol von Philipp Wackernagel dirigierten realschule daselbst. im herbst 1855 siedelte er nach Berlin über. seit michaelis 1855 wurde er an der hiesigen Luisenstädtischen realschule beschäftigt. im juli 1856 ward er an derselben für die zeit vom 1 april ab fest angestellt.

Bögekamp wurde in Berlin besonders von Ritter protegiert. vom professor Herrig ward er dem buchhändler Westermann in Braunschweig zur anfertigung des programms der monatshefte vorgeschlagen. dabei zeigte Bögekamp eine ziemlich bedeutende einsicht in die bedürfnisse des heutigen journalpublicums. auf einer reise durch Deutschland warb er auch den ursprünglichen kreis der mitarbeiter für dieses unternehmen an. die redaction desselben führte dann aber von anfang an dr. Glaser in Braunschweig auf eine vorzügliche weise.

Bögekamp fand in Berlin gelegenheit, sich mehrfachen beschäftigungen und verschiedenen bildungsanstalten zugleich zu widmen. dies trug indessen nicht zu seinem glücke bei. zuerst entzog ihn seine nicht unbedeutende einnahme einem geordneten leben. seine unregelmäszige lebensart stürzte ihn dann in schulden. indessen blieb die vorherschende neigung zu spirituosen vielleicht sein einziger moralischer fehler, jedenfalls sein einziges laster. schon michaelis 1860 gab er seine städtische lehrerstelle freiwillig auf. er hoffte damals noch, als lehrer am seecadetteninstitute fixiert zu werden. diesem hatte er sich durch seinen vorzüglichen geographischen unterricht sehr nützlich gemacht. allein eine fixierung jener lehrstellen erfolgte ebenso wenig als die der professuren an der kriegsakademie. auch zogen ihm seine gläubiger an jenem institute den boden unter den füszen weg. wie man sagt, konnte er sich ihnen sehr bald nur durch eine flucht vor den augen der seecadetten entziehen.

Seit seinem ausscheiden aus dem schulfache war er auf seine schriftstellerische thätigkeit, vielleicht für den staatsanzeiger, jedenfalls aber für die neue preuszische zeitung, die Berliner revue und wol auch für Wagners gesellschaftslexikon, beschränkt. er soll der älteste stehende mitarbeiter der neuen preuszischen zeitung gewesen sein. nur Julian Schmidt, der gleichfalls 5 jahre (1852—1857) lehrer an der Luisenstädtischen realschule gewesen war, dürfte vielleicht von allen lebenden deutschen schriftstellern noch mehr essais geschrieben haben als Bögekamp. während eines verhältnismäszig kleinen teils seiner letzten zehn lebensjahre war Bögekamp von Berlin abwesend als redacteur einer schlesischen zeitung. er starb unverheiratet zu Berlin im krankenhause Bethanien im mai 1870 an einer leberkrankheit. der schreiber dieser zeilen war mit ihm in Halle und an der Luisenstädtischen realschule zusammen.

H. Pröhle.

ZWEITE ABTEILUNG (102$_{R}$ BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

35.
MELANCHTHONS VERDIENSTE UM DEN PHILOSOPHISCHEN UNTERRICHT.

Keine wissenschaft und kein unterricht ist so sehr dem schwanken ausgesetzt, als die philosophie und der unterricht in derselben. allerdings gibt es in der geschichte dieser wissenschaft epochen, in denen sich durch lange zeiträume hin dasselbe allgemein anerkannte system von geschlecht zu geschlecht fortpflanzte und einen gesicherten inbesitz wissenschaftlicher erkenntnisse darzubieten schien, desto unsicherer und verwickelter sind aber die verhältnisse in der gegenwart geworden.[1]) zwischen dem philosophischen vorbereitungsunterricht auf den gelehrten schulen und dem vortrag dieser wissenschaft auf universitäten fehlt es noch in vielen fällen an vermittlung. widersprechende systeme werden auf den hochschulen neben einander gelehrt, und die jugend schon in den parteikampf mit hineingezogen, den die aus Kant hervorgegangenen philosophischen systeme ziemlich resultatlos kämpfen. dazu kommt, dasz die wissenschaftliche kritik jeden unbefangenen von der haltlosigkeit und unzulänglichkeit aller eben bezeichneten systeme überzeugen und den bruch mit den philosophischen bildungsmitteln unsrer eignen jugend herbeiführen musz. — Die idealistischen systeme Fichtes, Schellings und Hegels sind an der unmöglichkeit gescheitert,

---

[1]) umschau über den miscredit, worin dermalen die philosophie steht, in L. Schmid: grundzüge der einleitung in die philosophie. Giessen 1860. s. 359 ff. — J. E. Erdmann: grundrisz der geschichte der philosophie. Berlin 1866. bd. II s. 619 ff.

das reale aus bloszer logik herzuleiten.[2]) der nach scheidung der wissensgebiete und methoden ernststrebende Herbart macht sich schwierigkeiten, wo keine vorliegen, löst die wirklich vorhandenen nicht auf und läszt dem einseitigen monismus des seienden gegenüber ebenso einseitig die welt in die vielheit der realen auseinanderfallen.[3]) Schleiermachers anregende entwürfe bleiben ohne das hinzukommende wort des mündlichen, erläuternden und ausführenden vortrags uns nachgebornen vielfach unverständlich und können in der form, in der sie herausgegeben sind, den charakter der unfertigkeit nicht verläugnen. Schopenhauer war eigentlich schon durch Herbarts recension wissenschaftlich abgefertigt[4]), und ebensowenig kann ein bloszes zurückgehen auf Kant genügen, da die gegen sein system ihrer zeit vorgebrachten zweifel auch für die gegenwart noch ihr volles gewicht haben[5]), und die ganze folgende entwickelung doch nicht ohne allen ertrag geblieben sein kann. von den vielfach gepriesenen philosophen der zukunft aber sehen wir für die gegenwart um so eher ab, als in der that die geschichte bereits über sie entschieden hat. — Das bewustsein einer rathlosen lage kann demnach keinem erspart werden, welcher in der gegenwart nach einem inbesitz sicherer überzeugungen und klarer einsichten aufrichtig strebt und einen hinreichend geschärften blick und selbständigkeit genug besitzt, um sich nicht haltlos einer der zeitrichtungen hinzugeben.

Der angedeutete zustand legt nun denjenigen, welchen der unterricht der jugend anvertraut ist, die ernste pflicht auf, nach feststehenden erkenntnissen zu suchen, welche in der allgemeinen verwirrung einen anhalt bieten und als unveräuszerliches wissenschaftliches eigentum gelten können. gewis ist es verkehrt, die jugend dadurch in die philosophie einzuführen, dasz man ihr den kaum fertigen entwurf eines neuen systems vorträgt. dieses hastige bilden neuer und immer neuer systeme von stets andern, allgemeinen sätzen aus hat schon an sich wenig bleibende wissenschaftliche frucht geschaffen; positiv schädlich aber muste der mangel an vorsicht wirken, welcher sogar die jugend, statt sie für ihren beruf zweckmäszig vorzubilden, an diesen schwankenden

---

[2]) gegen Fichte vgl. Kants erklärung w. w. ed. Hartenstein. Leipzig 1868. bd. VIII s. 600. — Gegen Schelling vgl. Schiller in einem brief vom 12 mai 1801: ich kann noch nicht ahnden, wie sie ihr system positiv aus dem satz der indifferenz herausziehen werden. aus Schellings leben in briefen, Leipzig 1869 bd. I s. 332. — Dasz Hegels übergang von seiner logik zur naturphilosophie fehlerhaft ist, wurde oft ausgesprochen, in den bittersten worten von Schelling.

[3]) Trendelenburg: über Herbarts metaphysik. monatsber. der akademie der wiss. in Berlin, november 1853.

[4]) Herbart: w. w. ed. Hartenstein. Leipzig 1852. bd. XII s. 369 ff. neuerdings R. Haym. Pr. jahrbücher, bd. IV. sept.-ab. Berlin 1864.

[5]) K. Rosenkranz: geschichte der Kant'schen philosophie, Leipzig 1840. s. 344 ff.

bewegungen der speculation teil nehmen liesz. der lehrstoff, woran sich der jugendliche geist bilden und entwickeln soll, musz ein gesicherter besitz, ein abgeschlossenes ganze und nicht der gefahr ausgesetzt sein, wie ein kartenhaus durch die leiseste wendung umgeworfen zu werden. es gibt nun für den unterricht solche feste puncte und solchen gesicherten besitz. die philosophie der Griechen ist der boden, in welchem die stärkste wurzel der deutschen philosophie ihren festen grund hat; sie bildet einen haltepunct in der haltlosigkeit der zeitströmungen. Plato und Aristoteles, die unübertroffenen lehrer der jahrhunderte, sollten auch die lehrer unsrer jugend bleiben. durch das studium der antiken weisheit lehnt sich die philosophie sicher an die festbegründeten altertumsstudien an und gewinnt einen um so haltbarern bestand, je mehr die philosophie der alten das einzig dauernde fundament bleibt, auf dem sich ein haltbares gebäude der philosophischen wissenschaft aufführen läszt, und als es keine fruchtbare propädeutik der philosophie gibt ohne beschäftigung mit den alten. es ist aber dabei wol zu bemerken, dasz wir keineswegs, wie Th. Stanley, die philosophie der alten überschätzen und an stelle der gesamten philosophie setzen, wir sprechen eben von ihr nur als einem fundament des abschlieszenden systems und einer propädeutik der philosophischen Lehre. ohne christliche und ohne national-germanische elemente wird selbst eine philosophie, die im classischen altertum ihre wurzel hat, nur von vorübergehendem bestand sein.

Kein zeitalter zeigt uns aber das verhältnis der deutschen philosophie zur philosophie des altertums in einem hellern lichte, als jene decennien, in denen die humanistischen studien in Deutschland mit dem feuereifer der ersten liebe ergriffen wurden. die gegenwart darf die belehrung nicht ausschlagen, die ihr aus der betrachtung der damaligen verhältnisse erwächst, wenn diese untersuchung nur mit dem unbefangenen kritischen geist geführt wird, der in den erscheinungen der vergangenheit bleibendes und vergängliches zu sichten weisz. sie darf dies um so weniger, als sie diejenigen gestalten der neuzeit, die sich auszerhalb dieser welthistorischen zusammenhänge gestellt haben, von keiner bleibenden wirkung sieht. ihren höhepunct erreichen aber die philosophischen studien in Deutschland im zeitalter der reformation in Melanchthon [6]), und ihm wendet sich unsre betrachtung um so

---

[6]) die philosophischen schriften Melanchthons stehen im corp. ref. bd. XIII u. XVI; auszerdem ist manches aus den reden, bd. XI, herzuziehen; bd. XX enthält 1) compendiaria dialectices ratio 1520 (1521, 1522); 2) admonitio de somniorum generibus eorumque conjectione; 3) de locis communibus ratio. man vgl. I. H. ab Elswich. de varia Aristotelis in scholis protestantium fortuna schediasma §. 13 ff. in seiner editio der schrift von Launoy: de varia Aristotelis etc. Viteberg. 1720. Strobel: neue beiträge IV, 1: Melanchthons verdienste um den Ari-

eher zu, je öfter er von der geschichtschreibung der philosophie vernachlässigt wurde. es ist die aufgabe der nachfolgenden abhandlung, Melanchthons verdienste um den philosophischen unterricht zu entwickeln und durch den hinblick auf die gesamtentwicklung des philosophischen unterrichts bei den Deutschen in ihrer bedeutung zu würdigen.

Die letztere aufgabe führt uns darauf, die methode unsrer behandlung im voraus uns vorzuzeichnen. da die einzelne erscheinung ihre bedeutung nur im zusammenhang und verhältnis zum allgemeinen erhält, so können wir eine gestalt wie Melanchthon unmöglich isolieren. er steht inmitten einer groszen gesetzmäszigen entwicklung, von der er einen sehr bedeutenden wendepunct bezeichnet. wir können ihn überhaupt nur verstehen, wenn wir auf diese entwicklung vor ihm und teilweise nach ihm einen blick werfen und ihm seine stellung in derselben anweisen. aus dieser art der betrachtung wird sich unmittelbar der werth seiner leistungen ergeben, denn wir ersehen daraus leicht, worin er seine vorgänger, wie seine zeitgenossen, wenigstens diejenigen, die in verwandter richtung als seine vorläufer im philosophischen lehramt gelten können, überragt hat und in welchen puncten die nachwelt über ihn hinausgegangen ist. der bericht über diese historisch gewordene kritik ist die einzige, mit der sich der geschichtschreiber der philosophie befassen sollte.

Beginnen wir mit seinen vorläufern im philosophischen lehramt. wir schicken vorauf, dasz wir kein buch, sondern eine abhandlung schreiben, und daher in gebotener selbstbeschränkung nur die leitenden puncte berühren. wir gehen davon aus, dasz die geschichte der philosophischen bildung in Deutschland, sofern wir diese für sich aus der universalgeschichte herausheben, eine vollständige gesetzmäszige entwicklung zeigt. dieses gesetz wird für das mittelalter dadurch bestimmt, dasz die mittelalterlichen wissenschaftlichen bewegungen in deutschland ihr ziel und ihren abschlusz im zeitalter der reformation gefunden haben; ohne beachtung dieses zusammenhangs bleibt das deutsche mittelalter unverständlich. es scheint, als ob die weltgeschichte mehrmals der zeit voraufeilt und anstrengungen macht, das reformationszeitalter hervorzubringen; alle erleuchteten erscheinungen des mittelalters haben eine tendenz zur reformation hin, sie bereiten das vor und lassen auf immer höherer stufe, immer reiner und vollständiger dasjenige hervortreten, was bei der wiedergeburt der kirche endlich seine reife und vollendung erreichte. diese ansicht vom mittelalter veranlaszt uns in einer abhandlung

stoteles; nennenswerth ist auch Buhle: geschichte der neuern philosophie II 2. Göttingen 1801. s. 478 ff. ganz unbefriedigend ist M. Carriere: die philosophische weltanschauung der reformationszeit. Stuttg. u. Tüb. 1847. s. 39, sein quellennachweis s. 72 nennt nicht einmal die büchertitel.

über Melanchthon zunächst einen blick auf das mittelalter zu werfen, um das gesetz der entwicklung verständlich zu machen, innerhalb deren auch Melanchthon steht und die ihm seine bedeutung gibt.

Der lichten puncte im mittelalter und der vorstufen zum reformationszeitalter in wissenschaftlicher beziehung gibt es drei: das zeitalter Theodorichs, das zeitalter Carls des groszen und das XIII jh. mit seinen folgen. wir bemerken noch einmal ausdrücklich, dasz wir nur die deutschen verhältnisse im auge haben, und dasz wir in der zeit bis Leibniz immer nur vom philosophischen unterricht, nicht aber von einer selbständigen deutschen philosophie sprechen können.

Ihr ältestes prototyp hat die gelehrte philosophische thätigkeit des Melanchthon in Boethius. schon damals, als die deutschen stämme zum erstenmal staatenbildend auf der bühne der weltgeschichte erschienen, begünstigte ein hochsinniger deutscher fürst die pflege der antiken philosophie in seinem staate.[7]) zunächst waren die männer, die sich um diese studien verdient machten, allerdings nicht Deutsche, sondern Römer; ihre arbeiten sollten aber für die weitere philosophische bildung der Deutschen maszgebend sein. Boethius, geb. 475, enthauptet 525, seinem äuszern bekenntnis nach wol ein christ[8]), lebte ganz dem studium der antiken philosophie und der lebensaufgabe ihrer restauration bei seinen zeitgenossen. seine absicht gieng auf eine übersetzung und erklärung der hauptwerke der griechischen philosophie, namentlich des Aristoteles, und auf eine concordanz des Aristoteles und Plato[9]); erhalten sind seine erläuterungen zu den logischen schriften des Aristoteles, zu Porphyrius und Cicero und einige mehr selbständige logische schriften.[10]) es sind bücher auf büchlein gepfropft, die an weitschweifigkeit und langweiligkeit nur durch die commentare des Albertus Magnus noch übertroffen werden, dennoch bilden sie durch ihre nahe beziehung zu Aristoteles und ihre richtung auf die methode eine art wissenschaftlichen lichtpunctes in der unwissenschaftlichen zeit. eine gröszere selbständigkeit als diese schriften zeigen die vielberufenen bücher de consolatione philosophiae, für deren richtige auffassung noch der rechte

---

[7]) brief Theodorichs an Boethius bei Cassiodor: var. I ep. XLV.

[8]) wenn aus den untersuchungen von Fr. Nitzsch: das system des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen schriften. Berlin 1860, auch hervorgeht, dasz Boethius schwerlich ein inneres verhältnis zum christentum hatte, so folgt daraus nicht, dasz er ihm nicht dem äuszern bekenntnis nach zugehörte. ohne christ zu sein hätte er weder seine stellung im staatsdienst eingenommen, noch wäre er lehrer des mittelalters geworden. auch vertragen sich sehr wohl neuplatonismus und christentum.

[9]) de interpretatione ed. II lib. II praef.

[10]) ed. Migné 1847. patrol. curs. compl. tom. LXIII cf. Prantl: geschichte der logik, Leipzig 1855 bd. I s. 967 ff.

gesichtspunct festgestellt werden musz. Fr. Nitzsch[11]) hat sich in seiner schätzbaren untersuchung die richtige auffassung dadurch unmöglich gemacht, dasz er in ihnen eine darstellung des systems des Boethius sucht. aber einmal hat Boethius wol überhaupt kein system gehabt, und ferner umfassen die genannten bücher keineswegs alle teile der philosophie. sie sind nur eine in rhetorische und halbpoetische form eingekleidete darstellung der neuplatonischen ethik, für welche noch die aufgabe maszgebend gewesen ist, die regeln der rhetorik und logik und deren unterschiede am concreten ethischen stoff anschaulich zu machen, was wol zuerst Notker Labeo richtig herausgefühlt hat.[12]) — Wenn Boethius seine zeitgenossen an umfang der studien und an einflusz übertrifft, so ist die darstellung des Cassiodor (479 — 575) in seinem lehrbuch der logik, in dem wir auch einen vorläufer des Melanchthonschen lehrbuches sehen, präciser, bündiger, didaktischer. die logik Cassiodors bildet einen teil seines lehrbuches: „de artibus ac disciplinis liberalium artium." da fast alle compendien der logik, die wir in der folge zu nennen haben, den gleichen stoff und die gleiche anordnung teilen, so wird es genügen, ein für allemal hier den inhalt näher anzugeben. im wesentlichen bilden kurze auszüge aus dem organon des Aristoteles und einiger anderer logischen schriften den inhalt. das ganze zerfällt in 4 — 5 teile, voran gehen einige allgemeine bemerkungen über philosophie. dann folgt die behandlung der fünf begriffe der isagoge des Porphyrius: genus, species, differentia, proprium, accidens und der 10 aristotelischen kategorieen; daran reiht sich das wesentlichste über die definitionen, von denen Cassiodor 15 arten kennt, über division und partition und einiger inhalt aus der aristotelischen schrift περὶ ἑρμηνείας. mit besonderer ausführlichkeit pflegt die syllogistik behandelt zu werden. Cassiodor unterscheidet zwischen kategorischen schlüssen (I figur 9 modi, II figur 4 modi, III figur 6 modi) und hypothetischen schlüssen (7 modi). das wesentlichste aus der topik macht den beschlusz, die hauptsache dabei bildet die aufzählung und einteilung der loci, aus denen die argumente hergeleitet werden.[13]) der vorzug des Cassiodor besteht darin, dasz er das wesentlichste in einer auch in didaktischer hinsicht lobenswerthen form vorträgt, sein mangel in seiner logischen einseitigkeit. unvergessen bleiben noch des Cassiodor sorge für kunst und wissenschaft im allgemeinen[14]), namentlich seine wissenschaftliche thätigkeit als abt

---

[11]) Nitzsch a. a. o. s. 42 ff.

[12]) vergl. Notker Labeos zwischen seine deutsche übersetzung der consolatio gestreute bemerkungen in H. Hattemer: denkmale des mittelalters St. Gallens, III bd. St. Gallen 1844—49.

[13]) vgl. die ausgabe Paris 1579 fol. der text dieser ausgabe ist nicht in ordnung.

[14]) Var. IV. 6, 8; IX. 2.

im kloster Vivarais in Calabrien; irrig aber ist Jourdains bemerkung, Cassiodor könnte wol der verfasser der dem Beda zugeschriebenen axiomata philosophica sein.[15])

Verwandt mit der thätigkeit des Boethius und Cassiodor durch verarbeitung der antiken philosophie, namentlich der aristotelischen logik, für didaktische zwecke sind noch die arbeiten zweier männer, von denen der eine historisch voraufgeht, der andere folgt und die wir um der innern verwandtschaft willen hier erwähnen müssen. der eine ist Marcianus Capella[16]) gegen ende des 5n jh., der andere Isidor v. Sevilla † 636[17]), deren gelehrte compilationen den gleichen charakter mit den oben genannten schriften zeigen und in diese entwicklungsreihe gehören.

So sehr Melanchthon mit diesen schriftstellern inhalt und anordnung der dialectik teilt, so bleibt er ihnen doch durch die kenntnis des Aristoteles im original, wie durch selbständige methodische und didaktische verarbeitung des stoffes überlegen. —

Einen geschichtlichen fortschritt sehen wir nur darin, dasz Deutsche die träger der restauration der antiken philosophie werden.

Einen neuen lichtpunct im mittelalter finden wir in wissenschaftlicher beziehung wieder unter Carl dem groszen, und auch seine thätigkeit für die wissenschaft hat etwas an sich, was sie mit den bestrebungen im zeitalter der reformation verwandt erscheinen läszt, wenigstens besitzt Melanchthon ein bestimmtes gefühl dieser verwandtschaft.[18]) Carl (742 — 814) war grosz genug einzusehen, dasz politische organisationen, die fest begründet sein sollen, ein geistiges fundament haben müssen, und so verschaffte er der antiken bildung in seinem reiche eingang.[19]) um zuerst das persönliche zu berühren, so seien vorweg erwähnt:

---

[15]) Jourdain: forschungen über alter und ursprung der lateinischen übersetzungen des Aristoteles, deutsch v. A. Stahr, Halle 1831, s. 22, erkennt richtig ihre unechtheit, meint aber, sie stammten entweder von Boethius oder Cassiodor. er konnte sie aber nicht gelesen haben, als er diese ansicht aussprach. von Boethius können sie nicht sein, denn auch dessen letzte schrift, die bücher de consolatione philosophiae, ist vielfach darin citiert, Cassiodor aber verstand wahrscheinlich nicht griechisch, kann also diesen auszug aus Aristoteles nicht verfaszt haben. da Averroes, Avicenna und Petrus Hispanus darin citiert sind, so sind sie sichtlich erst nach bekanntwerden des vollständigen Aristoteles im abendlande entstanden; ich setze ihre entstehungszeit in die letzte hälfte des XV jh., da ich s. 118 der ausgabe Coloniae MDIX allerdings nach conjectur, aber mit ziemlicher bestimmtheit: Marsilius Ficinus lese.

[16]) ed. Kopp, 1836. sat. lib. IV §§. 327—424.

[17]) ed. Faustinus Arevalus Rom. 1797—1803. tom. III s. 98 ff. angemerkt sei aus Isidor lib. VIII cap. VI, das gewöhnlich unbekannt ist, es enthält anfänge d. geschichte d. philosophie.

[18]) vgl. die antrittsrede zu Wittenberg 1518, corp. reform. XI s. 75.

[19]) Baehr: geschichte der römischen litteratur im Karolingischen zeitalter. Karlsruhe 1840. s. 7 ff.

sein gelehrter verkehr, sein studium der dialectik[20]), seine sorge für bildung und frömmigkeit in den klöstern.[21]) in folge seiner bemühungen begründete sich neben der theologischen richtung in den schulen eine pädagogisch-humanistische als propädeutik für jene. Alcuin und Hrabanus Maurus sind die bekannten träger dieser richtung; wir haben hier nur nach ihren verdiensten um den philosophischen unterricht in Deutschland zu fragen. Alcuin[22]) (735—804) verdient in gleicher weise durch seine praktische, pädagogische wirksamkeit, sowol am kaiserlichen hofe, als in der abtei zu Tours, wie durch seine schriftstellerische thätigkeit, auch was den philosophischen unterricht betrifft, als vorläufer des praeceptor Germaniae genannt zu werden. von seinen schriften[23]) gehören hierher: dialogus de rhetorica et virtutibus, ein gespräch zwischen Alcuin und Carl dem groszen, in welchem eine anleitung zu gerichtlicher beredtsamkeit enthalten ist; besonders erwähnt seien die ethischen elemente am schlusz.[24]) einen abrisz der logik in gesprächsform enthält: 'de dialectica'[25]), der hauptinhalt ist folgender. cap. 1 allgemeines über die philosophie und deren teile. cap. 2 die 5 begriffe der isagoge des Porphyrius. cap. 3 allgemeines über die kategorieen und die substanz. cap. 4 de quantitate, cap. 5 de ad aliquid, cap. 6 de qualitate, cap. 7 facere, pati, cap. 8 jacere, cap. 9 ubi, quando, cap. 10 habere, cap. 11 de contrariis, vel oppositis, cap. 12 de argumentis, cap. 13—14 von den definitionen, cap. 15 de topicis, cap. 16 de perihermeniis (sic). der inhalt ist wol nicht unmittelbar aus dem Aristoteles geflossen, sondern durch die im vorigen abschnitt erwähnten lehrbücher vermittelt worden, in der form ist die anwendung der frageform als wirksames didaktisches mittel hinzugekommen. wenn Alcuin durch diese geschickte didaktische behandlung an Cassiodor erinnert, so sein schüler **Hrabanus Maurus** durch breite des wissens an Isidor von Sevilla. wichtig für die würdigung des Hrabanus Maurus wäre es, wenn sich die verhältnisse von Fulda, dem mutterkloster der gelehrsamkeit, ganz übersehen lieszen, leider aber reicht dazu das quellengemäsze material nicht aus. von dem katalog der alten bibliothek existieren nur fragmente[26]), die nachrichten über die schuleinrichtungen[27]) sind dürf-

---

[20]) Einhard: Vita Carol. cap. 25.

[21]) schreiben an Baugulf in Fulda bei Schannat: hist. Fuld. Frankfurt 1729. Corp. Pr. II s. 82.

[22]) Baehr: a. a. o. s. 118.

[23]) ed. Frobenius, Ratisb. 1777, tom. II.

[24]) a. a. o. s. 329. [25]) a. a. o. s. 334 ff.

[26]) die fragmente des alten bibliothekkatalogs stehen bei Schannat hist. Fuld. I s. 63—65. sie weisen nur folgende philosophische bücher nach: liber officiorum? Alcuini dialectica ad Carol. imp., ejusdem de rhetorica, Hrabani Mauri de institutione clericorum libb. III. mehr läszt sich vielleicht durch die Wolfenbüttler handschriften nachweisen.

[27]) vgl. J. Gegenbaur: beiträge zur geschichte der gelehrten schulen Fuldas I Abth.: Die klosterschule Fulda. 1856. programm.

tig, die berichte über bedeutende männer, unter denen der über den Aristoteliker Poppo von Fulda im X jh. zu den gelehrten mythen gehört[28]), unzulänglich. um so mehr beschränken wir uns auf Hrabanus Maurus (776—856) als einen vorläufer Melanchthons. seiner leitung verdankt die klosterschule zu Fulda ihren hohen aufschwung, zahlreiche lehrer ihre bildung. sein werk de universo libb. XXII[29]) hat einen encyklopädischen charakter. es ist mir wahrscheinlich, dasz Hr. M. während abfassung desselben unter dem schutze Haimos von Halberstadt im kloster zu St. Wiperti bei Quedlinburg lebte.[30]) über philosophie handelt das erste capitel des XV buches. vorangeht eine namenerklärung und einteilung der philosophie mit kurzer bezeichnung des inhalts der teile, dann folgen kurze notizen aus der geschichte der philosophie. er führt auf: die Platonici, stoici, academici, Demokrit, peripatetici, cynici, Epicurei, gymnosophisti; meint aber, dasz ihre philosophischen irtümer nur häresieen in der kirche herbeigeführt hätten, und sucht darum festzustellen: quae sit vera philosophia secundum catholicorum patrum sensum. er definiert: philosophia naturae inquisitio, rerum humanarum divinarumque cognitio,

[28]) meines wissens bringt Heeren zuerst in d. geschichte der classischen altertumswissenschaften im mittelalter, 2e aufl. 1822 bd. I s. 226 in einer anmerkung P. v. Fulda vor und beruft sich dabei auf Trithem, chron. hirs. s. 113. Jourdain hat die stelle in seine untersuchungen ohne kritik mit aufgenommen, und von da aus ist die notiz wol in unsere handbücher der geschichte der philosophie gekommen. ich will kein gewicht darauf legen, dasz ich trotz mehrstündigen suchens in 2 ausgaben des chron. hirs. die stelle überhaupt nicht gefunden habe, auf die sich Heeren beruft, und will mich auf Prantl verlassen, dasz sie existiert. aber einen mönch Poppo zu Fulda im X jh. kennen die unmittelbaren quellen überhaupt nicht, sein name findet sich bei Schannat weder im catalogus virorum illustrium, noch im index. es gibt nur Schannat I s. 138—39 einen abt Bobbo, Popo oder Poppo zu Fulda um 1014—1018. 1014 kam nemlich auf befehl Heinrich II eine colonie aus Lorsch unter führung des Bobbo zur regeneration in das kloster, von der gelehrsamkeit und den wissenschaftlichen verdiensten desselben wird aber nichts berichtet. auszerdem erweist sich die stelle des Trithemius durch erwähnung des Meginfridus als gewährsmann jedem kundigen als erdichtet.

[29]) alter schöner druck der Halberstädter rathsbibliothek ohne jahreszahl und druckort.

[30]) nach gewöhnlicher angabe bezog Hrabanus Maurus, nachdem er seine abtswürde in Fulda 842 niedergelegt hatte, eine zelle auf dem petersberg bei Fulda und lebte hier bis zu seiner berufung 847 zum erzbischof von Mainz als einsiedler. das erscheint aber bei erwägung der deutschen klimatischen verhältnisse doch legendenartig. nach alter Halberstädter nachricht bei Leuckfeld: antiq. Halb. Wolfenbüttel 1714 s. 53 ff. gab ihm während jener zeit Haimo von Halberstadt eine zuflucht im kloster St. Wiperti am bodeflusse, was bei der freundschaft zwischen beiden nicht unwahrscheinlich klingt. diese nachricht gewinnt dadurch an glaubwürdigkeit, dasz Hrabanus M. sein während jener jahre verfasztes werk de universo dem Haimo widmete, denn dieser ist eben der Hemmo der dedication. motive dazu waren wol die alte jugendfreundschaft (Haimo war mitschüler des Hrabanus M. bei Alcuin in Tours gewesen) und dankbarkeit.

honestas vitae, studium bene vivendi, meditatio mortis, contemtus seculi. in dem, was über die theologia und philosophia inspectiva (intuitiva) gesagt wird, finden sich viele mystische anfänge, wobei die begriffe unklar ineinander flieszen. besondere hervorhebung verdienen noch die ethischen elemente der abhandlung, die definitionen der vier tugenden: prudentia, justitia, fortitudo, temperantia. erwähnenswerth ist noch eine stelle in de institutione clericorum [31]); was aber sonst unter dem namen des Hrabanus philosophisches veröffentlicht ist, ist kaum von ihm.[32]) genaueres als über Fulda läszt sich über die bibliothek in Reichenau[33]) wie über die bibliothek[34]) und schriftstellerische thätigkeit in St. Gallen feststellen, um einen begriff vom umfang der ersten philosophischen studien in Deutschland zu gewinnen. wir können Melanchthons verdienste im philosophischen lehramt nicht recht würdigen, wenn wir nicht diese dürftigen anfänge zuvor ins auge gefaszt haben, und darum werden sie erwähnt. — St. Gallen ist noch darum besonders bemerkenswerth, weil dort zuerst die philosophie deutsch zu sprechen begann. wir denken dabei an die schriftstellerische thätigkeit des Notker Labeo † 1022 und seiner schule, deren hinterlassene schriften[35]) uns einigermaszen über den

---

[31]) lib. III 17—20. [32]) Prantl a. a. o. bd. II s. 37 ff.

[33]) auszug der philosophischen bücher aus dem katalog der bibliothek von Reichenau. der katalog steht bei Neugart: Episcopatus constantiensis p. I, tom. 1. 1803. s. 536 ff. 1) brevis librorum, qui sunt in coenobio sindleozes awa facta anno VIII. Hludovici imperatoris weist unter 353 büchern nach Isidorus: etym.; Beda: de dialectica Arist. lib. I, Cassiodor, Boethius: de sept. artibus, Alcuini: dialectica et rhetorica, Boethius: consol. 2) unter 84 büchern geschrieben nach abt Erebaldus 823—38 † 847. Isidori: Etymol. libb XX. 3) unter 9 büchern sub Ruodhelmo scriptis: Cassiodorus: institutionum divinarum et secularium literarum libb. 4) unter 42 büchern, die Reginbertus schrieb oder schreiben liesz: vol. II. Alcuin: de dialect. et rhetor. vol. VIII. Boethius: de cons. diese thatsachen sind für charakteristik der zustände selbstredend.

[34]) auszug der philosophischen litteratur aus den ältesten katalogen St. Gallens. 1) Handschrift nr. 728, katalog des IX jh. wahrscheinlich vom bibliothekar Liuthard unter abt Grimaldus unter Ludwig d. deutschen, weist unter etwa 400 handschriften nach: Isidori: aethimologiarum (sic) libb. XX 3mal, metrum Catonis libb. IV. 2) unter 33 büchern, die abt Grimaldus der bibliothek St. Gallen schenkte: Boethii: consol. libb. V; Alcuini: dialect und rhetor. 3) zwei kataloge bei Pertz mon. II. s. 70: Isidorus: etym. s. 72: Marcianus Capella, Boethius: Cons.

[35]) voran sei das glossarium Salomonis erwähnt, das nach gewöhnlicher annahme im auftrage des Salomo III, 890—920 von Notker Balbulus † 912 und Tutilo † 912 verfaszt wurde, doch vergl. man H. Kettner: kritische bemerkungen zu Varro und 'latein. glossaren', prgr. der klosterschule zu Rossleben s. 25—32. es besteht aus excerpten aus Isidorus etym. in alphabetischer folge und enthält einige philosophische elemente. von logischen schriften aus der St. Galler schule sind zu nennen: 1) die deutsche bearbeitung der aristotelischen kategorieen Hattemer a. a. o. III s. 377—465 und der schrift de interpretatione Hattemer III s. 465

zustand der ersten philosophischen bildung in unserm vaterland aufschlusz geben.

Uebersehen wir diese anfänge philosophischer bildung, um sie kurz zu charakterisieren, so finden wir, dasz den wesentlichen inhalt des wissenschaftlichen philosophischen bewustseins der Deutschen von vornherein die philosophie der Griechen ausmacht, während der deutsche gedanke überall da, wo er sich ganz auf eigne füsze zu stellen sucht, mystisch und unklar wird. man besasz freilich weder eine genügende kenntnis der griechischen sprache, noch eine richtige wissenschaftliche methode, noch einsicht in die natur eines historischen entwicklungsprocesses und seiner gesetzmäszigkeit, man reproducierte nur die griechische philosophie in übersetzungen und compendien in der weise, wie sie von den Römern überliefert war. zu dem mangel an methode und der unselbständigkeit der philosophie kommt die unvollständigkeit der kenntnis der alten philosophie als kriterium für diese epoche hinzu. zwar ist der objective sachverhalt doch nicht ganz so, wie man ihn in neuester zeit dargestellt hat[36]), als ob das mittelalter nur kenntnis einiger logischen schriften besessen hätte, so dasz die mittelalterliche wissenschaft eigentlich nichts weiter enthielte, als himmel und wasser, nemlich theologie und logik. auch die erste periode des mittelalters besitzt kenntnis fast aller teile der philosophie. psychologische kenntnisse wurden durch Augustin, Cassiodor und Claudianus Mamertus verbreitet, die logischen wurden durch Boethius und die genannten compendien übermittelt, die antike ethik fand in den büchern de consolatione philosophiae des Boethius ihre vielgelesene darstellung, für die religionsphilosophie bildeten die angeblichen schriften des Dionysius des areopagiten die quelle der kenntnisse, einige wissenschaft von kunst und litteratur wurde durch die angeführten encyklopädieen verbreitet. immerhin aber erweist sich dieses gesamtwissen gegenüber der vollständigen entwicklung der griechischen philosophie als ein dürftiges und unzulängliches. endlich, wie das mittelalter überhaupt oft trennt, was zusammengehört, und vermischt, was zu unterscheiden ist, so besitzt es kein richtiges verhältnis von theologie und philosophie und kennt keine richtige unterscheidung dieser disciplinen. die philosophie besasz keinen selbstzweck und war unselbständig; sie sollte nur die wissenschaftlichen und methodischen hülfsmittel darbieten, die dogmatik zu einem wissenschaftlichen system zu gestalten.

—526 nach lateinischer übersetzung und commentaren. 2) tractatus inter magistrum et discipulum, ein excerpt aus Alcuin Hattemer, III s. 532. 3) de partibus loicae (sic) Hattemer III p. 537—40 enthält eine inhaltsangabe der teile der dialectik. 4) de syllogismis Hattemer III s. 541—559, hierin sind die deutschen beispiele der schluszmodi bemerkenswerth. von ethischen schriften ist die deutsche übersetzung und erklärung von Boethius: de consolatione phil. Hattemer III s. 1 ff. zu nennen. [36]) Prantl a. a. o. bd. II s. 4.

Die weitre entwicklung geht nun so vor sich, dasz sich zunächst die kenntnis der antiken philosophie, namentlich des Aristoteles, im 13n jh. vervollständigt. dies ist die dritte vorstufe für die wissenschaftliche thätigkeit des Melanchthon.

Es gehört nicht hierher, das allmähliche bekanntwerden des Aristoteles in Deutschland darzustellen.[37]) auch hier greifen wir eine erscheinung heraus, die uns als prototyp der gelehrten philosophischen thätigkeit Melanchthons erscheint, es ist Albertus Magnus 1193—1280. sein philosophisches wirken fällt kurz nach der ersten blüte unsrer nationallitteratur in eine zeit, als eben Walthers gedankenvollstes lied verklungen war, in dem er voll schmerz über den unbestand der dinge nach bleibenden gütern sucht und warnt:

> „swer dirre wünne volget, der hat jene dort verlorn
> iemer mere owe!"[38])

Die geister waren wach und für ideale dinge empfänglich. ausgestattet mit glühendem eifer für die wissenschaft setzte sich Albertus durch das studium lateinischer übersetzungen in die kenntnis des gesamten Aristoteles. sein wissenschaftliches verdienst besteht in dem umfang seiner kenntnisse und so bezeichnet er extensiv einen fortschritt, sein verfahren aber ist, soweit ich ihn gelesen habe, ganz unselbständig und unmethodisch. auch ist er im höchsten grade weitschweifig, langweilig und voller widersprüche. da dasjenige, was in ihm wirkliche wissenschaft ist, nur dem Aristoteles gehört, da seine kenntnis und auffassung desselben ungenau und unmethodisch ist, so kann es gegenwärtig gar keinen wissenschaftlichen werth haben, ein system der philosophie aus seinen schriften zu entwickeln, ebensowenig aber können die anekdotensammlungen[39]), wozu seine schriften meistens ausgebeutet wurden, von tieferm interesse sein. für den gegenwärtigen zweck wird es genügen, sein verfahren mit seinen eignen worten zu charakterisieren[40]): 'erit autem modus noster in hoc opere Aristotelis ordinem et sententiam sequi et dicere ad explanationem ejus, quaecunque necessaria esse videbantur, ... et praeter hoc digressiones faciemus, declarantes dubia subeuntia et supplentes, quaecunque minus dicta in sententia philosophi obscuritatem quibusdam attulerunt ..... taliter autem procedendo libros perficiemus eodem numero et nominibus, quibus fecit libros suos Aristoteles. et addamus etiam alicubi partes librorum imperfectorum et alicubi libros intermissos vel omissos, quos vel Aristoteles non fecit et forte, si fecit, ad nos non pervenerunt. die philosophie des Albertus Magnus ist demnach

[37]) Prantl a. a. o. bd. II s. 98ff.
[38]) aus dem jahr 1227 oder 28, wie aus vers 26 hervorgeht.
[39]) z. b. Sighart: Albertus Magnus. Regensburg 1857. s. 302ff.
[40]) opp. ed. Jammy Lugd. 1651. tom. II s. 1.

nichts weiter als eine weitschweifige paraphrase des Aristoteles und des Dionysius Areopag.; in spätern jahren neigte er immer mehr und mehr der mystik zu, wie aus einzelnen aufbehaltenen sprüchen und dem lesenswerthen büchlein de adhaerendo Deo hervorgeht.[41]) — Was diese deutsche mystik selbst betrifft, so hat sie zwar in ihrem bedeutendsten vertreter, meister Eckhart, auch ein sehr bestimmtes verhältnis zu Plato und Aristoteles[42]), indessen geht von ihr aus die entwicklungsreihe auf Luther und nicht auf Melanchthon hin, weshalb wir uns hier nicht näher darauf einlassen können. wohl aber musz bemerkt werden, dasz seit gründung deutscher universitäten die erklärung sämtlicher aristotelischer schriften und der consolatio des Boethius den hauptinhalt der philosophischen vorlesungen bildete.[43]) es ist aber auf den zustand der entartung zu achten, in dem sich dabei die philosophie befand. Aristoteles wurde nicht mit rechtem studium und verständnis getrieben. man besasz nur schlechte lateinische übersetzungen, die nicht zureichten in den richtigen sinn des groszen Meisters einzuführen, und noch weniger dienten die weitschichtigen commentare dazu, welche man hinzugefügt hatte. man beschäftigte sich dabei mit fragen und untersuchungen, die mehr spitz als notwendig und nützlich, mehr sophistisch als philosophisch waren. man vermischte die theologie und den Aristoteles und entstellte dadurch beide. man überschätzte den Aristoteles. sein wort galt als wahrheit, seine autorität wagte niemand zu bestreiten, man stritt nur darüber, was Aristoteles ansicht, nicht was wahr sei. hunc pro Deo, sagt Elswich, philosophorum habebant, cujus omnia effata, velut e tripode dicta, sine discussione complectebantur. derart waren die zustände, als eine neue bewegung der geister anbrach.

Das neue lebensprincip, das mit der evangelischen kirche erwachte, erwies sich auch für die wissenschaft als fruchtbar.[44]) der freien forschung wurde eine bahn bereitet, indem die macht der äuszern autorität der katholischen hierarchie, welche dieselbe bisher vielfach gehemmt hatte, gebrochen wurde. die innerlichkeit des frommen lebens regte noch andre geistige bestrebungen an, und die persönliche gewisheit des glaubens, die erstrebt wurde, erkannte die gewisheit der wissenschaftlichen überzeugung an. die natürlichen und geschichtlichen dinge wurden dem menschlichen urteil unterworfen,

---

[41]) ed. Jammy vol. XXI. deutsch von Casseder. Köln 1851. die sprüche bei Sighart: a. a. o. s. 209—210.

[42]) er nennt Aristoteles „den natürlichen Meister“, Plato „den groszen Pfaffen“ vgl. Lasson: meister Eckhart, Berlin 1868. s. 78.

[43]) K. v. Raumer: die deutschen universitäten. Stuttgart 1861. s. 276—277. die lectionsverzeichnisse von Prag, Erfurt, Ingolstadt und Wien.

[44]) Dorner: geschichte der protestantischen theologie. München 1867. s. 251.

und so ein gebiet für die humanen forschungen gewonnen, auf dem sie sich frei bewegen konnten. wir sehen indessen davon ab, auf die gesamten geistigen bewegungen zur zeit der reformation einzugehen, und wollen nur diejenigen puncte vorweg näher bezeichnen, in denen das reformationszeitalter in der gesamtentwicklung der deutschen philosophie, deren gesetz wir in dieser abhandlung kurz angeben, einige schritte vorwärts thut. — Es bringt die kenntnis der griechischen sprache und damit das studium der alten im original, es vervollkommnet die methode wissenschaftlicher forschung, unterscheidet zwischen theologie und philosophie und gibt der philosophie eine selbständige stellung. es verarbeitet den philosophischen stoff in lehrbüchern, die, wissenschaftlich und didaktisch ausgezeichnet, für lange zeit die grundlage der philosophischen studien werden, und gibt damit der ganzen folgezeit die richtung an. alle diese schritte gethan zu haben, ist das verdienst Melanchthons, auf den wir jetzt näher zu sprechen kommen.

Indem wir die methode genetischer entwicklung, die wir bisher befolgt haben, auch weiter zur richtschnur nehmen, wollen wir Melanchthon aus seinen bildungselementen zu begreifen suchen. wir sehen ihn zuerst im verhältnis zu den humanisten und dann zu Luther. fassen wir zuerst sein verhältnis zu den humanisten ins auge.

Der anbruch des neuen tages in Italien, den das studium der alten heraufführte, warf seine erleuchtenden strahlen auch über Deutschland. Deutsche zogen über die Alpen, um den Plato und Aristoteles im original zu studieren, und wirkten später nach der rückkehr im eignen vaterlande. hier sind voran Rudolph Agricola und Reuchlin zu nennen, zu denen beiden Melanchthon ein bestimmtes verhältnis hat und die ihm den boden für philosophische studien bereiteten. der erste, welcher unter den Deutschen die philosophie aus ihrer verquickung mit der dogmatik löste und zu ihrem quellengemäszen studium in den schriften der alten kommt, ist Rudolph Agricola. R. A.[45]), geb. 1443, † 1483, studierte zuerst die scholastische philosophie, von der er sich aber später lossagte, latein lernte er nach Cicero und Quintilian. — 1476 gieng er nach Ferrara, wohin ihn der ruf der aus Constantinopel geflüchteten gelehrten zog. Theodor von Gaza (qui in Aristotelis doctrina excelluit. Melanchthon) unterrichtete ihn in der philosophie der alten, auszerdem lernte er griechisch. die schrift, welche uns hier angeht, sind seine auf veranlassung Dietrichs von Plenningen gegen 1483 gegeschriebenen und nach seinem tod herausgegebenen III libb. de

[45]) vgl. Melanchthon oratio de vita R. A. corp. ref. XI s. 438 ff., von spätern schriften noch immer Meiners: lebensbeschreibungen, Zürich 1796. bd. II s. 308 ff.

inventione dialectica, ein unvollendetes werk.[46]) es ist auf grund von Aristoteles, Cicero, Quintilian, Themisthius und Boethius verfaszt.[47]) unter diesen vorgängern stellt er den Aristoteles am höchsten, ohne doch in dessen überschätzung mit einzustimmen, und ohne sich auch ihm gegenüber die selbständigkeit eigner forschung rauben zu lassen. interessant und charakteristisch ist sein urteil über Aristoteles[48]): ego Aristotelem summo ingenio doctrina, eloquentia, rerum peritia, prudentiaque et, (ut semel dicam,) summum quidem hominem, sed hominem tantum fuisse puto, hoc est, quem et latere aliquid potuerit, quique ut non omnia primus invenerit, ita aliis post se invenienda aliqua reliquerit — — — Plurima ille recte, sed et alius aliquid non male, er glaubt nicht, dasz die natur sich in Aristoteles völlig erschöpft und gewollt habe, dasz das ganze übrige menschengeschlecht für alle zeit unfruchtbar bleibe. von sich selbst sagt er[49]): ego, ut qui in nullius iuraverim verba und wahrt sich damit seine wissenschaftliche selbständigkeit. ganz die gleiche stellung, wie er, nimmt Melanchthon dem Aristoteles gegenüber ein.

Versuchen wir von seinem werk eine vorstellung zu geben.

Das argumentum operis geht vom begriff der artes aus, wobei die einteilung der philosophie in physik, ethik und logik vorschwebt. von der dritten art der künste heiszt es: aliae ad artificium orationis dicendique regulas pertinent, und weiter: iam in omni oratione, quae modo digna sit legi, tria haec exiguntur, ut sit emendata, ut elegans, ut probabilis. die bedingungen der letzten eigenschaft lehrt die dialectik; claret ergo ex iis, dialecticen esse artem, probabiliter de unaquavis re disserendi. dabei ist zweierlei nötig:

a) ut inveniat ea, quibus res proposita in hanc aut illam partem probari queat,

b) ut inventa illa probet.

Demnach wird inveniendi pars und iudicandi pars unterschieden, nur den ersten hat Agricola ausgeführt. definiert wird: inveniendi pars ea est, quae certos quosdam ostendit locos, e quibus velut thesauris quibusdam in rem quamvis confirmandam refellendamve argumenta ducuntur.[50]) diese loci behandelt das erste buch. nach der definition von locus (cap. 2): non ergo aliud est locus, quam communis quaedam rei nota, cuius admonitu, quid in quaque re probabile sit, potest inveniri[51]), gibt er cap. 3 seine stellung zu den vorgängern, namentlich zu Aristoteles, an. dann folgt cap. 4 die einteilung der loci nach folgendem Schema:

---

[46]) vgl. die ausgabe Coloniae MDLXXIX in 8. hinzuzunehmen ist der brief an Barbirianus: de formando studio op. t. II s. 193, worin er das studium der philosophie aus den alten fordert.

[47]) de inventione dial. lib I cap. 3. [48]) a. a. o. s. 25. [49]) a. a. o. s. 30. [50]) a. a. o. s. X—XIII. [51]) a. a. o. s. 20.

A.
loci interni

a. in substantia rei	b. circa substantiam rei
1 definitio	1 adiacentia
2 genus	2 actus
3 species	3 subiecta.
4 proprium	
5 totum	
6 partes	
7 coniugata	

B.
loci externi

a. cognata		b. applicita	c. accidentia	d. repugnantia
α. causae	β. eventa			
1 efficiens	1 effecta	1 locus	1 contingentia	1 opposita
2 finis	2 destinata	2 tempus	2 pronuntiata	2 differentia.
		3 connexa	3 nomen rei	
			4 comparata	
			5 similia	

Cap. V—XXVIII des ersten buchs behandeln nun diese loci im einzelnen, doch handelt cap. VII: quae dividendi et quam varia sit ratio, cap. XX über ansichten des Cicero und Boethius, cap. XXIX enthält die conclusio. der inhalt ist zum grösten teil in Melanchthons dialectik übergegangen und wird auch für die spätere ontologie wichtig.

Im zweiten buch behandelt Agricola 4 puncte:[52])

Principio, quid dialectice et quis ipsius sit finis;

deinde, materiam eius esse quaestionem, quidque et ea quam multiplex sit, quomodo in materia quavis possit inveniri, et in plures quaestiones diduci;

tertio, instrumentum dialectici esse orationem, cui subiiciuntur omnia ea, quae de expositione, argumentationeque et partibus orationis dicuntur;

postremo, quomodo ex locis, superiori libro descriptis, parari possit facultas ac copia disserendi.

Um einiges einzelne hervorzuheben, so ist das prooemium zu lib. II interessant, 'quam corruptus sit hodie omnis usus dialectices.' die dialectik wird definiert: ars probabiliter de qualibet re proposita disserendi, prout cuiusque natura capax esse fidei poterit[53]).... hic itaque finis erit dialectices, docere pro facultate rei, de qua disseritur, id est invenire, quae fidei faciendae sint apta et inventa disponere atque, ut ad docendum accommodatissima sint, ordinare.[54])

---

[52]) a. a. o. s. 209. [53]) a. a. o. s. 227. [54]) a. a. o. s. 231.

Im dritten buch handeln cap. I—IV von den affecten, welche durch die rede hervorgerufen werden; cap. V—VII von fülle und kürze der rede, cap. VIII—XIV von anordnung und einteilung, cap. XV cautiones aliquot inter argumentandum diligenter observandae, cap. XVI de usu et exercitatione.

Zum schlusz sei Melanchthons urteil über diese dialectik erwähnt, der Melanchthon selbst vieles zu verdanken hat: 'nec vero ulla exstant', schreibt er, 'recentia scripta de locis et usu dialectices meliora et locupletiora Rodolphi libris.' [55])

Agricola schreibt gewandt und klar, seine richtung auf methode zeichnet ihn aus, aber seine bestrebungen erscheinen einseitig, sein werk blieb unvollendet. ein extensiv viel umfangreicherer ahnungsvoller geist, aber an begrifflicher klarheit ihm durchaus nicht gleich ist Joh. Reuchlin (1455—1522), auf den als väterlichen freund Melanchthons hier gleichfalls näher eingegangen werden musz.

Reuchlin [56]) war zum erstenmal 1482 in Italien, von Rom gieng er nach Florenz, dem damaligen mittelpunct gelehrter bildung, hier trat er zu den männern in beziehung, die in der dedication zu de arte cabbalistica erwähnt sind [57]), namentlich zu Marsilius Ficinus. zum zweitenmal war er 1490 in Rom und machte bei dieser gelegenheit die bekanntschaft des Joh. Pico von Mirandola, mit dem er sowol was anlage und umfang des geistes, als mangel an abgeschlossener entwicklung angeht, am meisten zu vergleichen ist. in seinen schriften de verbo mirifico [58]) und de arte cabbalistica [59]) zeigt sich Reuchlin als einen alexandrinischen, allumfassenden geist, der die geistige entwicklung aller völker in sich begreift: jüdische, griechische und christliche weisheit. allerdings erscheinen diese elemente noch in trüber mischung durcheinander; R. kennt den begriff einer entwicklung und ihrer gesetze noch nicht und bemüht sich vergeblich da eine übereinstimmung nachzuweisen, wo es nur ein nacheinander der entwicklung gibt. man würde übrigens zu keiner richtigen werthschätzung seiner darstellungen kommen, wenn man sie als ein abgeschlossenes lehrgebäude der wissenschaften auf-

---

[55]) corp. ref. III s. 676.

[56]) vgl. Melanchthon im corp. reform. XI s. 999 ff. Meiners lebensbeschreibungen, Zürich 1796, bd. I s. 44 ff. Mayerhoff: J. Reuchlin und seine zeit, Berlin 1830. die würdigung der verdienste R.s um philosophie in diesem buch, s. 91—106, treffen wol nicht den richtigen gesichtspunct der betrachtung. dem gegenüber vergleiche man das urteil K. v. Raumers: geschichte der pädagogik, Stuttgart 1857, bd. I s. 122: 'hat Reuchlin geirrt, so ist es das irren eines tiefsinnigen ahnenden mannes, ein irren, dessen Erasmus nicht fähig war.'

[57]) dedication an Leo X. in der ausgabe d. opp. d. I. Picus, Basel 1557. fol. s. 733.

[58]) ausgabe in der Wolfenbüttler bibliothek, die vorrede ist unterzeichnet 1493. [59]) ed. Hagenau 1517.

fassen würde; als solche sind sie unbefriedigend, und es kann für die gegenwart kein interesse haben, seine darstellung der pythagoreischen philosophie oder der kabbala zu wiederholen. der werth seiner bücher besteht darin, dasz er zu den ersten in deutschland gehört hat, die zu geschichtlichen studien der philosophie unmittelbar aus den quellen anregung gegeben und kenntnisse der griechischen sprache verbreitet haben. als charakteristisch für ihn heben wir seine ethische richtung hervor, mit der er sich an Plato und Aristoteles freilich als neupythagoreer anschlieszt. er schreibt: Italiae Marsilius Platonem edidit, Galliis Aristotelem J. Faber Stapulensis restauravit. implebo numerum et Capnion ego Germanis per me renascentem Pythagoram tuo nomini dedicatum exhibebo.[60]) wie sehr er indessen auch mit der aristotelischen philosophie vertraut war, geht aus Melanchthons worten über ihn hervor: interea simul in lingua latina et in dialecticis Aristotelis exercebatur, quae ita perfecte didicit, ut senex etiam ad verba longas Aristotelis sententias recitare posset. (C. R. XI s. 1002.) besonders bemerkenswerth ist noch seine kritik der epicureischen philosophie.[61]) auch darf das verdienst hier nicht unerwähnt bleiben, dasz er es war, der Melanchthon bestimmte, von Tübingen nach Wittenberg zu gehen. um ihn etwas näher kennen zu lernen, sehen wir von der schrift de verbo mirifico ab, die bereits anderweitig analysiert ist[62]), und ziehen mit übergehung der stellen, in denen die pythagoreische philosophie und die kabbala dargestellt ist[63]), einige wichtige hauptsätze aus der schrift: de arte cabbalistica.

In der wissenschaftslehre kommt es uns zunächst darauf an, die aristotelischen elemente bei Reuchlin nachzuweisen.

Er erkennt die 10 praedicamente[64]): substantia, quantitas, qualitas, relatio, quando, ubi, situs, habitus, agere, pati und die 5 praedicabilien: genus, species, differentia, proprium, accidens an. von sonstigen metaphysischen principien finden sich die 4: materia, forma, causa efficiens, finis erwähnt.[65]) die gültige logische form ist ihm der syllogismus, dessen bekannte form und zusammensetzung angegeben wird.[66]) seine geltung wird auf alle physischen dinge ausgedehnt, die göttlichen dinge aber können nach R. nicht in gleicher weise durch den syllogismus erkannt werden. — Unterschieden werden sinnliche wahrnehmung,

---

[60]) vgl. dedic. zu de arte cabbalistica in der oben citierten Basler ausgabe s. 734. [61]) de verbo mirifico lib. I. [62]) **Franck**: die kabbala deutsch von Gelinek, Leipzig 1844. s. 8—10.

[63]) R. lehrt de arte cabbalistica Hagenau 1517 die übereinstimmung des Pythagoras mit der sogenannten kabbala XXIII B. XXVII H., denn Pythagoras habe seine weisheit überhaupt aus dem Orient XXII A. R. vertheidigt den pythagoreismus gegen angriffe XXXIII—XXXVI, charakterisiert ihn als mystisch und symbolisch XXXVII B. XLIIII C. und setzt dann die einzelnen disciplinen auseinander XLIII ff.

[64]) IIII Y. Z. [65]) IIII X. Z. [66]) V A. B.

vorstellungsvermögen und denkthätigkeit, bei letzterer wiederum verstand (ratio) und vernunft (mens), die erkenntnisform des verstandes ist der syllogismus, die vernunft ist das vermögen der gotteserkenntnis.[67]) in der sphäre der vernunft ist einiges notwendig, was in dem bereich des verstandes unmöglich ist: in mente datur coincidere contraria et contradictoria, quae in ratione longissime separantur.[68]) weil das höhere wissen von den göttlichen dingen nicht durch die thätigkeit des verstandes erreicht wird, so ist es durch offenbarung gegeben[69]), und zwar sollen wir zur erkenntnis derselben durch 10 stufen emporsteigen[70]), was freilich nicht exact durchgeführt wird.

Schon in bezug auf die naturerkenntnis wird, um der schwäche des erkenntnisvermögens und der unendlichkeit des gegenstandes willen, die beschränktheit unsers wissens hervorgehoben[71]), wie die alten z. b. in der mathematik vielfach geirrt haben.[72]) wichtig und bezeichnend ist es aber, dasz Reuchlin der beschäftigung mit physik und mathematik eine ethische bedeutung gibt; sie tritt ein, nachdem die seele des sturms der leidenschaften herr geworden und zur gemütsruhe gekommen ist.[73])

Reuchlins vorstellungen von der natur sind höchst unvollkommen und dürftig. die natur wird definiert: principium et causa, qua quiescit et movetur res, in qua est per se et non per accidens.[74]) die unterscheidung der welten in die ideale und die sinnlich-körperliche, die in jener ihr vorbild hat, erinnert uns an die quelle, woraus diese physik geflossen, den neuplatonismus.[75])

Zur gotteserkenntnis gelangt man nicht auf dem wege der demonstration und wissenschaft, der syllogismus ist ein feind der gotteserkenntnis.[76]) die göttlichen dinge sind uns offenbart, sie werden durch glauben und vernunft aufgefaszt, und diese gottesoffenbarung musz uns genügen.[77]) — Von gott erfahren wir, dasz er seit ewigkeit ist[78]), das princip der einheit und alles seienden, über aller einheit und über allem seienden[79]); in ihm coincidieren alle gegensätze[80]), er ist das unerkennbare absolute und der dreieinige.[81])

Die ethik Reuchlins hängt mit seiner wissenschaftslehre zusammen. als höchste seelenkraft im menschen wird die vernunft (mens) betrachtet.[82]) sie ist das im menschen, was gott im weltall ist, selbst göttlicher natur lenkt und regiert sie alle niedern kräfte und tugenden im menschen. das lebensziel der menschen ist nun ihre seligkeit; ihre lebensweise geht aber nach einer doppelten richtung auseinander. sie streben entweder, wie

---

67) XXIIII E. 68) XXVI F. man glaubt Hegel reden zu hören, so auch in der lehre vom absoluten. 69) VI F. 70) III O. 71) IIII F. 72) IIII V. 73) IIII R. 74) IIII E. 75) XL V. XLII X. 76) XXIV D. E. 77) XLIII Y. XLV E. 78) LIII K. 79) LXV D. 80) XXI Q. 81) XX O. P. 82) III P.

alles niedere nach dem höhern, nach ihrer vollendung im geiste, oder sie können sich auch der sinnlichkeit ergeben.[83]) von natur ist dem menschen das verlangen nach dem geiste, nach gott eingepflanzt.[84]) er läszt sich nicht durch die sinnliche welt, deren erkenntnis und genusz befriedigen, sondern nur durch die gotteserkenntnis. die gesuchte erlösung des menschen und seine vereinigung mit gott vollzieht sich durch die erkenntnis. die menschliche intelligenz besitzt wie gesagt drei stufen: sinnlichkeit, vorstellungsvermögen und denken, die gotteserkenntnis aber findet sich in einer region, die über dem reflectierenden denken hinausliegt. der zustand des menschlichen heils ist die erhebung zu gott durch die reine erkenntnis, während er, wenn er sich der sinnlichkeit und der begierde hingibt, sich von gott scheidet.[85]) — Die zeitlichen verhältnisse des menschen (auch das ist neuplatonisch) werden nicht nach ihrem sittlichen gehalt besprochen; auszer dem: legi parendum est[86]) findet sich kaum eine sittliche vorschrift. was die wege zu gott betrifft, so ist beachtenswerth, dasz darunter bei Reuchlin ähnlich wie bei Picus von Mirandola auch das lesen der heiligen schrift auftritt, ein reformatorisches und evangelisches princip.[87]) im übrigen werden drei stufen der annäherung des menschen an gott und drei zustände der abstraction unterschieden[88]), es sind die drei bereits erwähnten stufen der menschlichen intelligenz.

Die glückseligkeit in diesem leben wird in die summa tranquillitas animorum gesetzt.[89]) die seligkeit des künftigen lebens aber ist die apprehensio summi boni, das über jedem bestimmten gut steht und von dem jedes gut erst ausgeht. der weg zu ihm wird ganz in neuplatonischer weise als ein denkprocess, als abstraction der form von der materie beschrieben[90]), wobei freilich auch ein wechselverkehr stattfindet, indem die kräfte der höhern welt auf uns einwirken. mit der contemplation gottes wird die ruhe der seele in gott erlangt, eine zurückgezogenheit von aller andern beschäftigung, als der gotteserkenntnis.[91]) in dieser weise vollzieht sich die verähnlichung des menschen mit gott.[92]) sie besteht in der zurückziehung von der äuszerlichkeit und sinnlichkeit in die innerlichkeit des menschen, von da zum gedanken und durch ihn zu gott. — Endlich sei bemerkt, dasz Reuchlin eine unsterblichkeit der seele in der weise lehrt, dasz die seele, die sich vom körper getrennt hat, in denselben zurückkehren wird.[93])

Derart war die philosophie des mannes, von dem Melanchthon die nachhaltigsten impulse empfieng, der kenner findet darin die weltanschauung, deren auftreten allemal wichtige wendepuncte der geschichte bezeichnet und gröszeres vorbereitet. was bei

[83]) II G. [84]) III L. [85]) XXXII M. [86]) XXII T. [87]) XX K. [88]) III M. [89]) LII G. [90]) LII H. [91]) LI A. C. [92]) II H. [93]) XXXVI Q.

Reuchlin noch in trüber mischung vorhanden ist, scheidet sich bei seinen schülern. die phantastischen elemente gehen auf Agrippa von Nettesheim über, der ein ungeläuterter charakter und selbst da, wo er wirklich philosophiert, ohne alle tiefe ist.[94]) Melanchthon hingegen, für den wir jetzt endlich in unserer genetischen behandlung die rechte stelle gefunden haben, an der sein wirken uns aber auch vollkommen verständlich werden wird, vereinigt in sich das umfassende des Reuchlinschen geistes mit der klarheit, schärfe und methode des Agricola. er repräsentiert allein eine ganze facultät, ohne aber die wissenschaften oder deren methoden durcheinander zu mengen. wie in der natur das vollkommne stets durch viele metamorphosen vorbereitet wird, wie sich in vielen erscheinungen zuerst ein ansatz findet, ehe das vollendete wesen sich verwirklicht, so hatte auch hier die vorsehung jahrhunderte gebraucht, um seiner erscheinung durch vorläufer einen weg zu bahnen, jetzt sollte er seinerseits wieder durch seine ansichten und seine wirksamkeit für zeitalter bestimmend sein.

Zunächst haben wir aus Melanchthons leben diejenigen momente hervorzuheben, die mit seiner philosophischen bildung und lehrthätigkeit zusammenhängen.[95]) geboren am 16 febr. 1497 zu Bretten, lernte er in Pforzheim das griechische privatim von Georg Simler aus Wimpfen; besonders aber regte ihn Reuchlin durch das geschenk einer griechischen grammatik und eines griechisch-lateinischen wörterbuchs zum studium dieser sprache der philosophen an. 1509 kam er nach Heidelberg, wo kurz vor dieser zeit die humanistischen studien geblüht hatten, und Melanchthon fühlte sich wenigstens durch die erinnerungen an einen Agricola und andere, von denen ihm Pallas Spangel erzählte, gehoben und angefeuert.[96]) seiner zeit lernte er freilich nicht viel mehr, als eine breite dialectik und etwas physik auf dieser universität, verfaszte aber schon damals die anfangsgründe der griechischen sprachlehre, bildete seinen stil und gewann einige übung im unterrichten. das ungünstige klima und die verweigerung des magistertitels bestimmten ihn 1512 nach Tübingen zu gehen. an dieser universität hatte der letzte scholastiker Gabriel Biel von Speier gelehrt, hier hatten sich nominalisten und realisten bekämpft, hier war endlich in letzter zeit ein lebhafter streit zwischen der scholastischen und humanistischen richtung ausgebrochen. M. nahm an allen diesen bewegungen lebhaften anteil. er war entschiedener anhänger des Reuchlin und hielt sich in der philosophie zu den Aristotelikern, indessen sehen wir ihn schon in Tübingen die rolle des vermittlers spie-

---

[94]) Meiners I s. 213 ff. vgl. de incertitudine et vanitate scientiarum Köln 1584 cap. XLIX—LIV, eine ganz oberflächliche kritik der philosophie. [95]) I. Camerarii de vita Th. Melanchthonis narratio ex rec. Strobelii, Halae 1777. [96]) corp. ref. III 673.

len. nachdem er 1514 magister geworden war, erweiterte er immer mehr den umkreis seiner classischen studien. 1516 begann er die rhetorik nach Cicero zu lehren, 1518 erschien seine griechische grammatik, ein auch für das studium der philosophie bedeutungsreiches werk. er stand damals mit Franciscus Stadianus, dem lehrer der dialectik, in verbindung. beide hatten das unzulängliche der lateinischen übersetzungen des Aristoteles erkannt, und so sprach Melanchthon in vorrede und schlusz der griechischen grammatik das vorhaben aus, mit diesem gelehrten und einigen andern eine ausgabe des Aristoteles im original zu veranstalten, ein werk, das für den damaligen zustand der philosophie von unberechenbarer bedeutung gewesen wäre. wenn das vorhaben auch nicht zu stande kam, so seien doch hier Melanchthons betreffende worte selbst angeführt: in der praefatio heiszt es[97]): nos enitemur, si foeliciter his praelusum fuerit, pari studio et graecorum atque adeo sinceram καὶ γνησίην φιλοσοφίαν instaurare, ne perpetuo bona ingenia τοῦτο τὸ καρικὸν θῦμα τῶν ἀφιλοσόφων σοφισμάτων patiantur.

In der postfatio schreibt Melanchthon[98]): accingimur enim non vano conatu ad instauranda Aristotelica, quo vel tandem nostri homines hac laudum parte cum aliarum gentium philosophis comparari recte queant. nam quae in Aristotelem hactenus apud Germanos scripta sunt, a nescio quibus veluti in stipem emendicata, adeo non referunt Aristotelem, ut indignum sit nobile περίπατον in hos rhapsodos incidisse. habemus ceu subsidiarios laboris huius nostri clarissimos Germaniae viros Capnionem, decus nostrum, Bilibaldum Pyrchaimer, Georgium Simler, Wolfgangum Hagenoum, Ioannem Icolampadium, omnes externarum quoque literarum adsertores, Franciscum item Stadianum, ut ingenio ad omnia studia habili ita iudicio accurato et incredibili diligentia in philosophorum sententiis excutiendis. fortasse his authoribus nonnihil profecero. — Das erscheinen von Agricolas dialectik regte Melanchthon besonders an. excitabar, schreibt er, ut in orationibus Ciceronis et Demosthenis argumentorum formas diligentius considerarem. nicht unerwähnt darf auch die universelle art bleiben, mit der Melanchthon seine studien trieb und das wissenswerthe aller disciplinen in den kreis seiner forschung zog, wenn nemlich allein ein enges verhältnis der philosophie zu allen positiven wissenschaften der erstern den wahren gehalt und die rechte stellung zu geben vermag.

1518 gieng Melanchthon als lehrer des griechischen nach Wittenberg, um hier durch seine verbindung mit Luther zu einer weltbeherschenden stellung zu gelangen. beide männer ergänzten einander so wunderbar, dasz sie für einander geschaffen zu sein schienen. in den kreis seiner vorlesungen nahm M. auch

---

97) corp. ref. I s. 26. 98) corp. ref. I s. 26, 27.

vorträge über alle teile der philosophie, über dialectik, physik und ethik auf und wirkte durch wort und schrift in weitesten kreisen für philosophische studien. um diese wirksamkeit aber recht zu verstehen, müssen wir zuerst vorher einen blick auf Luther werfen. wir können das sogleich, da wir aus dem spätern leben Melanchthons dem vorhergehenden nichts hinzuzufügen haben. er starb in gott am 19 april 1560.

Für Melanchthons ganzes verhalten ist Luthers stellung zu Aristoteles nicht ohne wichtigkeit. bekanntlich ist kaum je etwas schärferes gegen Aristoteles gesagt worden, als Luthers zweischneidiges wort, und es ist noch immer von nutzen, dasselbe einer überschätzung dieser philosophie entgegenzuhalten.[99]) diese schärfe erklärt sich aus den zuständen, in denen sich damals die aristotelische philosophie befand. Luthers antipathie gegen Aristoteles beruht zunächst auf ethischem gegensatze. der christliche geist regte sich in ihm gegen alle die ansichten des philosophen, in denen er, wie in der lehre von der ewigkeit der welt, der sterblichkeit der seele, der evangelischen glaubens- und sittenlehre widerspricht. es ist ferner schon auf das trübe gemisch hingedeutet, das in den mittelalterlichen lehrgebäuden der wissenschaft durch vermengung ganz heterogener bestandteile hervorgerufen war. der entstellte Aristoteles gab den unterbau des katholischen dogmas her, und das war der andre grund, warum der grosze reformator sich mit solcher entschiedenheit dagegen kehrte. zu diesem misbrauch des Aristoteles für hierarchische zwecke, zu der entstellung desselben in schlechten lateinischen übersetzungen kam die überschätzung, welche die werke des Aristoteles mit der wahrheit selbst verwechselte, um die ganze energie des Lutherischen geistes sich gegen solche misstände kehren zu lassen. Luther aber ist kein feind der philosophie überhaupt, wie er sehr wirksame impulse durch die philosopheme der mystik z. b. der deutschen theologie erhalten hat. die darin enthaltene philosophie ist neuplatonismus, und ich habe anderweitig nachgewiesen, dasz letzterer durchaus nicht im gegensatz zu Plato und Aristoteles steht, vielmehr alles, was er von wahrer philosophie in sich hat, dem Aristoteles und Plato verdankt. sehr richtig sagt Elswich am angeführten orte von Luther: non reiiciebat artes, nec ipsam philosophiam, sed sectam saltem philosophicam aut genus, quod tum obtinebat, philosophandi. ipsam philosophiam tanquam bonum dei magnam fecit. wir fügen hinzu, dasz die Lutherischen aussprüche der ausdruck eines dringenden bedürfnisses der neugestaltung der philosophie, das postulat einer eignen deutschen philosophie, nicht eine blosze verwerfung derselben sind.

Luther kannte die aristotelische philosophie seiner zeit genau.

---

[99]) Elswich a. a. o. VIII—IX. Brucker IV 94—102.

er war in Erfurt darin von Andreas Gryphius und Justus Jodocus aus Eisenach eingeführt worden und hatte im kloster die scholastiker studiert. in Wittenberg hatte er lange ex lege academiae nach: 'expositio magistri Petri Tartareti super summulas Petri Hispani cum allegatione passuum Scoti doct. subst.' die aristotelische philosophie gelehrt; gerade diese studien aber hatten ihn derselben entfremdet. achten wir auf einige äuszerungen Luthers, die kurz vor und nach dem amtsantritt Melanchthons in Wittenberg fallen.

In einem brief vom 8 febr. 1516 an Johannes Langius heiszt es[100]: Aristoteles, Porphyrius, Sententiarius, perdita scilicet studia nostri seculi .... aus einem andern brief an Jodocus von 1518[101]) sei angeführt: ut me etiam resolvam, ego simpliciter credo, quod impossibile sit ecclesiam reformari, nisi funditus canones, decretales, scholastica theologia, philosophia, logica ut nunc habentur, eradicentur et alia instituantur. in der dissertatio Güntheri vom 4 september 1517 stellte er folgende sätze auf[102]:

Tota fere Aristotelis ethica pessima gratiae est inimica.

Error est, Aristotelis sententiam de felicitate non repugnare doctrinae catholicae.

Error est dicere, sine Aristotele non fit theologus. immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele.

Nulla forma syllogistica tenet in terminis divinis.

Usitatiores definitiones Aristotelis videntur petere principium.

Breviter totus Aristoteles ad theologiam est tenebrae ad lucem.

aus den Heidelberger thesen 1518 sei angeführt[103]:

Hae conclusiones a me ideo sunt tractatae ac disputatae, ut ostenderem, primo, quam longe lateque Aristotelis sententia aberraverint omnium scholarum sophistae, ac plane sua somnia in Aristotelis non intellecti libros invexerint. unde et si quam maxime sententiam eius teneamus, tamen prorsus nihil adiumenti ex ipso haberi posset, non solum ad Theologiam seu sacras litteras, verum etiam ad naturalem philosophiam. quid enim iacet ad veram cognitionem, si de materia, forma, motu, finito, tempore nugari et cavillari queas verbis ab Aristotele conceptis et praescriptis.

Eine zusammenfassung der Lutherischen ansichten finden wir an einer stelle des sendschreibens Luthers[104]: an den christlichen adel deutscher nation, von des christlichen standes besserung 1520: 'was sind die universiteten, dann gymnasia epheborum et graecae gloriae, darin allein der blind heidnisch meister Aristoteles regiert. Hir were nun mein rat, das die bücher Aristotelis Physicorum, Metaphysicae, de Anima, Ethicorum, welche bisher die

[100]) epist. ed. de Wette I s. 15. nr. VIII. [101]) epist. ed. de Wette I 64. [102]) Elswich a. a. o. IX. [103]) Elswich a. a. o. IX. [104]) Walch X s. 378—80.

besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen dingen sich rhümen, so doch nichts drinnen mag geleret werden weder von natürlichen noch geistlichen dingen, dazu seine meinung niemand bisher verstanden und mit unnützer arbeit, studirn und kost so viel edler zeit und Seelen umbsonst beladen gewesen.... Es thut mir wehe in meinem herzen, das der verdampte, hochmüthige, schalkhafte Heide mit seinen falschen Worten, soviel der besten Christen verfüret und genarret hat.... Leret doch der elend Mensch in seinem besten Buch de Anima, das die Seel sterblich sei mit dem Körper, wiewol viel mit vergebenen worten ihn haben wollt erretten. Desselben gleichen das buch Ethicorum, erger denn kein buch stracks der gnaden Gottes und Christlichen tugenden entgegen ist. . . .'

Etwas lenkte Luther ein, und das ist wol dem einflusz Melanchthons zuzuschreiben; so sagt er bereits am schlusz der angeführten stelle: 'das möcht ich gern leiden, das Aristotelis bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten oder in ein ander kurz form bracht, nützlich gelesen würden, junge leut zu üben wohl reden und predigen. aber die Comment und Secten müsten abgethan und gleichwie Ciceronis Rhetorica on Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einformig on solche grosze Comment gelesen werden.' auch Luthers tischreden enthalten manches schöne wort über logik und rhetorik.[105])

Bei der bloszen negation der bekämpfung der scholastik und der misstände der aristotelischen philosophie konnte man nicht stehen bleiben; auch die neue kirche bedurfte ein positives philosophisches lehrgebäude für schule, staat und wissenschaft. die lehre der evangelischen kirche muste der katholischen kirche und schwärmerischen secten gegenüber wissenschaftlich entwickelt und vertheidigt werden, was ohne philosophische begriffe, mindestens ohne logik, nicht geschehen konnte. Melanchthons verdienst besteht nun darin, die von Luther verlangte reformation der philosophie durchgeführt, ein neues philosophisches lehrgebäude mit berücksichtigung aller von Luther gegen die bisherige philosophie ausgesprochenen bedenken wissenschaftlich begründet, und dasselbe in didaktisch ausgezeichneten lehrbüchern verarbeitet zu haben. es kommen bei diesem werke nationale, antike und christliche elemente in betracht.

Zunächst hätte allerdings der deutschen kirche auch eine nationale philosophie wol am meisten entsprochen, dazu hätte es aber entweder einen philosophischen schöpferischen genius in der reformationszeit geben müssen, der nicht auftrat, oder es hätten philosophische systeme von nationalem charakter in der bisherigen entwicklung vorhanden sein müssen, was nicht der fall ist. es ist mir nicht unbekannt, dasz manche in der von meister Eckhart

---

[105]) gesammelt von K. v. Raumer geschichte der paed. I s. 175 ff.

ausgebildeten mystischen speculation ein solches sehen, ich musz aber nach prüfung der quellen bestreiten, dasz es thatsächlich da ist. der commentar Eckharts zum Lombarden ist eben verloren, was wir von ihm besitzen, sind predigten, sprüche und tractate, in denen der religiöse zweck der erbauung der maszgebende ist und die kein unbefangener als darstellung eines wissenschaftlichen systems ansehen wird. selbst aber zugegeben, dasz ein system wirklich in diesen schriften enthalten wäre, so ist es als wissenschaft betrachtet formell unbefriedigend, denn es besitzt weder eine methode, noch ein bewustsein über dieselbe, eine logik; materiell ist es einseitig und unvollständig, denn es enthält nur religionsphilosophie. nach Eckhart kommt es allerdings zu einer art von system dadurch, dasz sich einzelne aussprüche aus den tractaten und predigten loslösen und wieder zu einem neuen ganzen krystallisieren, wie dies in der deutschen theologie und in dem von Greith herausgegebenen lehrsystem der mystik der fall ist.[106]) die impulse, welche sie der reformation gegeben haben, sollen auch nicht verkannt werden, doch liegen diese mehr auf religiösem, als philosophischem gebiet. weder materiell noch formell hat Melanchthon etwas für sein werk der specifisch deutschen speculation entlehnt. das eigentümlich deutsche element besteht bei ihm nur in der selbständigkeit des geistes, mit der er den Aristoteles auffaszte, verarbeitete, berichtigte und ergänzte. am selbständigsten erscheint er in der ethik, dann in der physik, am abhängigsten in der dialectik.

Es konnten also nur antike elemente sein, aus denen sich die philosophie der jungen kirche aufbaute. hier hatte man die wahl unter den systemen. mit Reuchlin verwarf M. den Epikur, aber er that auch den zweiten bedeutenden schritt, dasz er die herschaft der stoischen ethik, die durch vermittlung des neuplatonismus das ganze mittelalter hindurch gedauert hatte, brach, indem er mit durchdringendem verstande sowol ihre wissenschaftliche unhaltbarkeit, als ihren widerspruch gegen die sittlichen forderungen des lebens erkannte. die stoische ethik verlor zugleich mit der mönchsmoral ihren einflusz und machte einer neuen güterlehre platz. in der wahl zwischen Plato und Aristoteles bestimmte ihn der vorzug der wissenschaftlichen methode für letztern, obwol er Plato nicht vernachlässigt hat. man darf überhaupt den Aristoteles nicht im widerspruch gegen Plato nehmen, sondern musz ihn als entwicklung aus Plato auffassen. Plato und Aristoteles also gab M. der evangelischen, deutschen kirche als fundament der weitern philosophischen entwicklung. er gieng dabei unmittelbar auf den echten Aristoteles zurück, liesz die commentare und übersetzungen bei seite und achtete überall die wahrheit höher, als den griechischen meister.

---

[106]) Greith: die deutsche mystik im predigerorden. Freiburg 1861. s. 96—202.

M. ist endlich ein christlicher geist. wie ihm die aus der offenbarung geschöpften wahrheiten als die höchsten galten, so betrachtete er auch die religiöse lebensaufgabe als das höchste ziel. er beseitigte daher mit strenge alles in der griechischen philosophie, was dem christlichen glauben und der christlichen moral widerstritt. innere übereinstimmung des glaubens und wissens war das ziel, welchem er zustrebte, er wollte jene harmonie der überzeugungen herstellen, welche allein kräftige und sittliche charaktere erzeugt, und opferte im fall des widerstreites ohne bedenken das menschenwort dem gotteswort. dabei entsprach es dem oben schon entwickelten wesen des neuen glaubens, dasz er doch der philosophischen wissenschaft eine selbständige stellung gab, die mittelalterliche trübe mischung von philosophie und theologie aufhob, wie in den locis die dogmatik, so die philosophie in gesonderten lehrbüchern verarbeitete und somit schärfer zwischen theologie und philosophie unterschied. — Auf den didaktischen werth seiner lehrbücher kommen wir noch zu sprechen.

Das system, auf festen grundlagen gegründet, in harmonie mit wissenschaft und leben, in wissenschaftlicher methode und in klarer sprache vorgetragen, muste des erfolges seiner zeit gewis sein.

M. hat selbst ein sehr klares bewustsein über sein verfahren gehabt und seine leitenden gesichtspuncte und grundsätze in seinen reden ausgesprochen. heben wir das entscheidende daraus hervor.

In der rede de corrigendis adolescentiae studiis[107]), mit welcher Melanchthon am 29 august 1518 sein lehramt in Wittenberg begann, ist zunächst auf seine schilderung der entstellung der aristotelischen philosophie aufmerksam zu machen, welche dieselbe durch die schlechten lateinischen übersetzungen erfahren habe. er beklagt sich ferner darüber, dasz er 6 jahre in den schulen der falschen dialectiker verloren habe, und charakterisiert und kritisiert die falsche dialectik nach dem begriff der wahren. dem gegenüber erwähnt er die bemühungen des Franciscus Stadianus um die richtige logik und den echten Aristoteles, seine eignen damit zusammenhängenden studien und vorsätze, und preist Friedrich den weisen, weil er den zu Wittenberg studierenden den zugang zu den unmittelbaren quellen des griechischen philosophen eröffnet habe. er betrachtet dann überhaupt das studium der philosophie als propädeutik für die verwaltung eines jeden öffentlichen berufs und nimmt wiederholt gelegenheit, die beschäftigung mit ihr zu empfehlen. zunächst würde dann eine stelle aus 'dem unterricht der visitatoren an die pfarrherrn im kurfürstentum zu Sachsen' 1527 anzuführen sein, in der

[107]) corp. refor. XI s. 15 ff.

vom philosophischen unterricht die rede ist. hier heiszt es im abschnitt vom dritten haufen: 'darnach so sie in der grammatika genug geübet, soll man dieselben stunden zu der dialectica und rhetorica gebrauchen.' auch eine rede vom jahre 1528 empfiehlt das studium der dialectik.[108]) eine zusammenfassende darstellung seiner ansichten über philosophie findet sich aber in einer rede, welche Melanchthon im jahre 1536 gehalten hat und welche wir hier vollständig analysieren wollen.[109])

Nach angabe der veranlassung seiner rede bezeichnet M. als sein thema: es sei der kirche freie gelehrte bildung, und nicht nur die kenntnis der grammatik, sondern auch viele andre wissenschaftliche zweige und namentlich verständnis der philosophie not. — Damit hängt dann zunächst die bestimmung des bildungszieles zusammen. es ist nach M. ein reales, man soll in den stand gesetzt werden, im staat und in der kirche ersprieszliche dienste zu leisten; man soll mit aufbietung aller geisteskräfte eine vollendete gelehrsamkeit erstreben, aus welcher für den staat wie für die kirche einiger vorteil erwachsen könne. die behauptung des themas wird zunächst indirect bewiesen, indem Melanchthon zeigt, welche übelstände eine unwissenschaftliche theologie mit sich führt. er hat bei charakteristik dieser unwissenschaftlichen theologie wol die lehrsysteme des mittelalters, auch schwärmerische und mystische zeitrichtungen im auge gehabt. sie ist eine wissenschaft voll verwirrung, in der wichtige gegenstände nicht genau erklärt, das, was getrennt werden musz, unter einander geworfen und hinwiederum das, was die natur der sache zu verbinden fordert, auseinandergerissen wird. oft kommen widersprechende behauptungen vor, das ähnliche greift man statt des wahren und wesentlichen auf, die ganze wissenschaft hat eine abenteuerliche gestalt, irtum, verwirrung, träumerei, religionszweifel, endlich gleichgültigkeit und irreligiosität sind die traurigen folgen solcher wissenschaft.

Dem gegenüber bestimmt er dann den umfang der wissenschaftlichen oder vielmehr philosophischen kenntnis, deren es auch für theologie und kirche bedarf. es ist das gesamtsystem: dialectik, physik und ethik. Melanchthon führt im einzelnen durch, wie die theologie aller dieser disciplinen bedarf, unterscheidet aber dabei genauer zwischen theologie und philosophie. er sagt: nec ego ignoro, aliud doctrinae genus esse philosophiam, aliud theologiam. nec ego illa ita misceri volo, ut confundit multa iura coquus, sed adiuvari theologum volo in oeconomia methodi.[110])

Der dialectik bedarf es vor allem um der methode willen, das dringen auf methode ist besonders charakteristisch für Melanchthon und zeichnet ihn den mittelalterlichen richtungen der

108) corp. refor. XI s. 159 ff. 109) corp. refor. XI s. 278 ff. 110) a. a. o. s. 282.

wissenschaft gegenüber aus. methode lernt man aber nur in der philosophie und zwar in einer solchen, die unterschieden ist von der sophistik und die wahrheit in strenger ordnung und auf geradem wege erforscht. des studiums der dialectik bedarf es auch um die anordnung und darstellung seiner gedanken zu lernen; man eignet sich dieselbe nicht an, ohne gleichmäszig alle fächer der philosophie durchgearbeitet zu haben. den mangel an methode betrachtet Melanchthon als kriterium der unwissenschaftlichkeit.

Was die physik betrifft, so stehen alle ihre einzelnen teile in einem solchen verhältnis zu einander, dasz man unwillkürlich auf ihren ganzen umfang geführt wird, wenn man auch nur einiger kenntnis aus derselben bedarf. dem theologen liegen die psychologischen probleme am nächsten, jene gelehrten und tiefen untersuchungen über die seele, über die sinne, über die ursache der begierden und neigungen, über die erkenntnis und über den willen. ebenso bedarf der dialectiker und der moralphilosoph der physik. endlich werden diejenigen, die mit moralphilosophie ausgerüstet sind, viele materien in der christlichen religionswissenschaft glücklicher behandeln können. in beiden kommen viele gleiche fragen vor, z. b. über die gesetze, die sitten, verträge, pflichten usw. bei differenzen zwischen moralphilosophie und theologie trägt die vergleichung viel dazu bei, um licht in der sache zu verbreiten.

Es entsteht nun die frage, welches system zum studium und vortrag zu wählen sei. die darauf bezügliche stelle soll ihrer bedeutung wegen vollständig angeführt werden.[111])

Nihil opus est, hic veteres illos recensere, qui doctrinam christianam insulsissimis argutiis penitus obruerunt. eruditam philosophiam requiro, non illas cavillationes, quibus nullae res subsunt. ideo dixi unum quoddam philosophiae genus eligendum esse, quod quam minimum habeat sophistices, et iustam methodum retineat: talis est Aristotelis doctrina. sed huic tamen aliunde addenda est illa praestantissima philosophiae pars de motibus coelestibus. nam reliquae sectae plenae sunt sophistices et absurdarum et falsarum opinionum, quae etiam moribus nocent. nam illae hyperbolae stoicorum sunt omnino sophisticae, bonam valetudinem, opes et similia non esse bona. commentitia est et ἀπάθεια, falsa et perniciosa opinio de fato. Epicurus non philosophatur sed scurratur, cum affirmat, omnia casu exstitisse, tollit primam causam et dissentit in totum a vera physicorum doctrina. fugienda est et academia, quae non servat methodum, et sumit sibi licentiam immoderatam omnia evertendi, quod qui facere student, hoc necesse est, multa sophistice colligere. quamquam is, qui ducem Aristotelem praecipue sequitur, et unam quandam simplicem ac minime sophisticam doctrinam expetit, interdum et ab aliis autoribus sumere aliquid potest.

[111]) a. a. o. s. 282—83.

Auch für die sittlichkeit ist es nach Melanchthon ersprieszlich, sich eine secte zu wählen, die nicht zänkereien, sondern der erforschung der wahrheit ihr streben widmet, die gemäszigte meinungen liebt und nicht durch abenteuerliche behauptungen nach dem beifall der ungelehrten hascht. überhaupt hebt Melanchthon zum schlusz seiner rede die sittlichen wirkungen hervor, von denen wissenschaftliche und philosophische studien begleitet sind.

Was sich sonst in den reden findet, kann als ausführung der in dieser rede ausgesprochenen urteile gelten. Aristoteles wird als meister in der methode betrachtet.[112]) Aristoteles discentium utilitati consulere et scholas iuvare voluit ... integre complexus est artes, dialecticen, physicen, ethicen et duas res adhibet, quae lumen afferunt in docendo, methodum et proprietatem sermonis. dialectica nulla alia digna visa est, quae perveniret ad posteros, nisi Aristotelica. daher heiszt es auch am schlusz: sentio magnam doctrinarum confusionem secuturam esse, si Aristoteles neglectus fuerit, qui unus ac solus est methodi artifex.[113]) einen ähnlichen inhalt hat eine rede des j. 1544.[114]) von Plato wird lobend die fülle und schönheit seiner rede und seine kritik der sophistik hervorgehoben, aber der mangel der methode wird wiederholt gerügt.[115]) in andern reden spricht Melanchthon seinen abscheu vor der sophistik[116]) aus oder empfiehlt das studium der physik.[117])

Versuchen wir nun durchzuführen, in welcher weise Melanchthon in seinen lehrbüchern das system der philosophie nach Aristoteles ausgeführt hat, um ein bild von seiner gesamtthätigkeit zu gewinnen. wir folgen dabei der systematischen ordnung und einteilung in dialectik, physik und ethik um so mehr, da sich auch Melanchthon in dieser reihenfolge mit diesen wissenschaften beschäftigt hat. für die behandlung des einzelnen bietet sich ein doppelter weg dar. entweder wir zeigen die quellen auf, aus denen das einzelne in diesen lehrbüchern geflossen ist; wir müsten aber dabei fürchten, das ganze zu zerpflücken und den zweck geschichtlicher darstellungen zu verfehlen, indem wir grundgedanken, plan und grundzüge der ausführung der behandelten schrift anzugeben vernachlässigen. wir suchen vielmehr das letztere durch hervorhebung der hauptsächlichsten definitionen und einteilungen, welche die träger des grundplans bilden, zu erreichen. vorweg haben wir noch alle lehrbücher nach ihrem didaktischen werthe zu betrachten. es beruht derselbe einmal auf der auswahl des lehrstoffes. bei aller vollständigkeit des inhalts ist derselbe doch streng gesichtet, das notwendige ist klar auseinandergesetzt, die hauptsächlichsten irtümer sind kritisiert, das

---

112) corp. ref. XI s. 348. 113) c. r. XI s. 349. 114) c. r. XI s. 647 ff.
115) c. r. XI s. 413 ff. 116) c. r. XI s. 544. 117) c. r. XI s. 932.

unfruchtbare ist ganz vermieden. ferner ist aufmerksam zu machen auf die präcision der definitionen, unter denen sich freilich viele worterklärungen finden, die fruchtbarkeit der einteilungen, den gebrauch der fragen, die reiche exemplification, die durchsichtigkeit des ausdrucks. durch alle diese puncte sind die lehrbücher auch noch für die jetztzeit musterhaft.

Das compendium der logik erinnert uns auch durch seine frageform an Alcuin und hält sich seinem inhalt nach meistenteils an die aristotelischen bestimmungen.[118])

Die einleitung des ersten buches behandelt die frage nach dem begriff der dialectik. sie wird definiert: ars seu via recto ordine et perspicue docendi, quod fit recte definiendo, dividendo, argumenta vera connectendo et male cohaerentia seu falsa retexendo et refutando.[119]) es folgt dann die bestimmung des gegenstandes der dialectik. als letztere werden omnes quaestiones bezeichnet, de quibus docendi sunt homines.[120]) den unterschied von dialectik und rhetorik sucht M. in dem schmuck der worte, mit der letztere ihren gegenstand behandelt. für die weitre anordnung ist die einteilung der fragen in einfache und zusammengesetzte maszgebend: quaestio simplex explicanda est per definitionem et divisionem, quaestio coniuncta argumentis veris confirmanda est.[121])

Es folgt dann im 1n teil, wie in allen diesen logiken, der inhalt der isagoge des Porphyrius. Melanchthon, der überall auch auf die richtige ordnung sieht, macht darum mit den praedicabilien den anfang, weil sie für die definitionen notwendig sind, quia in definitionibus in universum vocabula angustiora declarantur per aliqua communiora.[122]) er zählt die bekannten 5 begriffe in dieser folge auf: species, genus, differentia, proprium, accidens und nimmt sie dann einzeln durch. species est nomen commune, proximum individuis, de quibus praedicatur in quaestione, quid sit.[123]) vocamus individuum unam rem numero, quae ostenditur particula demonstrante.[124]) auf die frage: suntne res universales extra intellectionem? pflichtet er dem Boethius bei: omne, quod est, eo ipso, quod est, singulare est, i. e. quaecunque res in natura vere et positive est quiddam extra intellectionem, est singularis per sese. res sunt extra intellectionem. sed communis illa imago, quae vocatur species (ἰδέα Plato — εἴδη Aristoteles) non est quiddem extra intellectionem. sed est revera

---

118) von Melanchthons dialectik sind drei formen zu unterscheiden: a) compendiaria dialectices ratio. Lipsiae MDXX in 4. und öfter; b) dialectices Ph. M. libb IV, ab auctore ipso de integro in lucem conscripti ac editi. Hag. 1528 und öfter in 8.; c) erotemata dialectices continentia fere integram artem, ita scripta ut iuventuti utiliter proponi possint. edita a Ph. M. Vitebergae 1547 in 8 und öfter. diese ausgabe ist im corp. ref. abgedruckt. 119) c. r. XIII s. 513. 120) c. r. XIII s. 514. 121) c. r. XIII s. 517. 122) c. r. XIII s. 518. 123) c. r. XIII s. 519. 124) c. r. XIII s. 519.

actus intelligendi, pingens illam imaginem in mente, quae ideo dicitur communis, quia applicari ad multa individua potest.[125])

Genus wird definiert nomen commune multis speciebus et praedicatur de iis in quaestione, quid sit.[126])

Differentia est, quae cum genere constituit certam speciem et de specie praedicatur in quaestione: quale sit.[127])

Proprium est inclinatio aut quiddam adiacens, quod uni soli speciei semper et omnibus individuis eius inest.[128])

Accidens est, quod non per sese subsistit, nec est pars substantiae sed in alio est mutabiliter.[129])

M. schlieszt den abschnitt mit auseinandersetzung des unterschiedes von abstractem und concretem und des nutzens, den die lehre von den praedicabilien besitzt.

Der zweite hauptabschnitt handelt von den praedicamenten. praedicamentum wird definiert ordo generum et specierum sub uno genere generalissimo, quod aut substantiam aut accidens aliquod significat.[130]) ihre zahl und ordnung weicht nach Melanchthon nicht von der angabe des Aristoteles ab. bei der durchnahme des einzelnen wird das seiende zweifach geteilt: ens aut est substantia aut est accidens.[131]) substantia est ens, quod habet proprium esse et sustinet accidentia.[132]) erkannt wird das wesen durch den begriff, obwol wir in irdischer beschränktheit auf volle wesenserkenntnis verzicht leisten müssen. neben die aristotelische einteilung in erste und zweite substanz tritt noch folgende,[133]) die als beispiel Melanchthonscher einteilungen gelte:

substantia

corporea — incorporea

simplex — mixta

perfect. m. — imperf. m.

animata — inanimata

sentiens — non sentiens

rationale — irrationale.

In der begriffsbestimmung der quantität findet sich keine abweichung von Aristoteles, sie wird definiert: magnitudo rei vel numerus.[134]) qualitas est forma, per quam substantia est efficax seu quae movet sensus.[135]) eigentümlich ist dem Melanchthon die weitere durchführung der einteilung ihrer arten.

Relationes sunt aut applicationes rerum, aut ordinationes, aut collationes. hier werden die wesentlichsten bestimmungen in

125) c. r. XIII s. 520. 126) c. r. XIII s. 520. 127) c. r. XIII s. 521.
128) c. r. XIII s. 521. 129) c. r. XIII s. 522. 130) c. r. XIII s. 526.
131) c. r. XIII s. 528. 132) c. r. XIII s. 529. 133) c. r. XIII s. 530.
134) c. r. XIII s. 532. 135) c. r. XIII s. 534 ff.

regeln zusammengefaszt. die 8e teilt ein: relationum aliae sunt reales, aliae rationis.[136] sunt autem relationes reales applicationes seu ordo, qui a natura oritur, etiamsi nullius cognatio accedit. contra relationes rationis dicuntur, quae non a natura oriuntur, sed tantum sunt cogitationis aut voluntatis instituta.

Es folgt die auseinandersetzung über actio und passio. actio est applicatio agentis ad patiens, qua fit mutatio aliqua in patiente, passio est nomen correlativum actionis et significat receptionem actionis.[137] beide kategorieen führt dann M. auf die kategorie bewegung zurück und unterscheidet folgende species motus:

generatio — corruptio
augmentatio — diminutio
alteratio — motus localis.[138]

Interrogatio quando significat circumstantiam, quae est tempus.[139] tempus est numerus alicuius motus secundum prius et posterius.[140] interrogatio ubi significat circumstantiam, quae est locus.[141] situs significat statum seu positum corporis et partium eius.[142] habitus significat hoc loco vestitum.[143]

Daran reiht sich dann die auseinandersetzung über die sogenannten postpraedicamente: oppositio, prius, simul, habere.

Melanchthon unterscheidet 4 arten von gegensätzen[144]:

1) contrarie opposita sunt duae qualitates, quarum una pellit alteram.[145]

2) relative opposita sunt relativum et correlativum.[146]

3) privatione opposita sunt res et privatio.[147]

4) contradictio non est singularum rerum aut vocabulorum oppositio, sed tantum repugnantia propositionum, quas impossibile est simul veras aut falsas esse.[148]

Prius significat

1) antecedens tempore,

2) quiddam ordine naturae antecedens, etiamsi tempore simul est (λόγῳ, οὐσίᾳ),

3) quod antecellit dignitate.[149]

Simul 1) prima temporis significatio,

2) simul sunt correlativa omnia, etiamsi alterum non est causa alterius.[150]

Ebenso werden die verschiedenen bedeutungen von habere angegeben. den beschlusz des 1n buches macht die lehre von der definition, division und methode.

Die definition zerfällt in wort- und sacherklärung. definitio rei est oratio quae essentiam aut causas aut partes aut accidentia

136) c. r. XIII s. 551. 137) c. r. XIII s. 555. 138) c. r. XIII s. 556. 139) c. r. XIII s. 558. 140) c. r. XIII s. 559. 141) c. r. XIII s. 560. 142) c. r. XIII s. 560. 143) c. r. XIII s. 561. 144) c. r. XIII s. 561. 145) c. r. XIII s. 561. 146) c. r. XIII s. 561. 147) c. r. XIII s. 561. 148) c. r. XIII s. 562. 149) c. r. XIII s. 562. 150) c. r. XIII s. 562.

rei exponit.[151]) als ihre erfordernisse werden hingestellt, dasz sie weder zu enge noch zu weit und dasz der ausdruck darin klar und ohne zweideutigkeit sei. es werden dann 4 arten der definition unterschieden: essentialis, causalis, collecta ex coacervatione partium, collecta ex coacervatione accidentium. essentialis definitio constat ex genere et differentia specifica.[152]) causalis definitio nominatur oratio, quae disserte causas vel omnes, vel aliquas recenset, ut rei naturam vel usum declaret.[153]) def. collecta ex partibus est oratio recitans partes seu essentiales seu integrales praecipuas omnes eius rei, quae declaratur.[154]) def. collecta ex accidentibus est oratio generi vel speciei adiungens vel propria accidentia rei vel talem coacervationem communium accidentium, quae discernat eam rem ab aliis.[155]) anhangweise spricht M. noch von der def. κατὰ πρός τι, def. κατὰ ἀφαίρεσιν τοῦ ἐναντίου, def. κατ' ἀντίλεξιν.

Dann weist er auf die wichtigkeit der division hin, qui bene distinguit, sagt er, bene docet, was sich an Melanchthons schriften selbst so glänzend bewährt. er unterscheidet 4 arten:

1) distinctio nominis multa significantis in significata,
2) divisio generis in species,
3) divisio totius in partes,
4) divisio subiecti in accidentia propria.[156])

Aus der lehre von der methode will ich die fragen anführen, die nach Melanchthon vorzulegen sind[157]): 1) quid vocabulum significet, 2) an sit res, 3) quid sit res, 4) quae sint rei partes, 5) quae sint rei species, 6) quae causae, 7) qui effectus, 8) quae adiacentia, 9) quae cognata, 10) quae pugnantia.

Das zweite buch der dialectik handelt von den propositionen. propositio wird definiert oratio indicativa, unica et integra verum et falsum sine ambiguitate verborum significans.[158]) geteilt werden sie in 1) kategorische und hypothetische, 2) affirmative und negative, 3) universale, particuläre, unendliche (indefinitae), singuläre, 4) wahre und falsche, 5) necessariae, contingentes, impossibiles.[159]) am wichtigsten ist dann der abschnitt über oppositio und conversio des urteils. als arten der oppositio zählt M. drei auf[160]): 1) contrariae sunt duae universales, quarum altera est affirmativa, altera negativa, 2) subcontrariae sunt duae particulares, quarum altera est affirmativa, altera est negativa, 3) contradictoriae sunt univ. affirmativa et partic. negat. und umgekehrt, ebenso duae singulares, altera affirmativa, altera negativa. die conversio kann auf drei arten stattfinden[161]): 1) conversio simplex. aus s wird p, aus p s, manentibus iisdem signis manente et eadem qualitate. 2) conversio per

[151]) c. r. XIII s. 564. [152]) c. r. XIII s. 565. [153]) c. r. XIII s. 566. [154]) c. r. XIII s. 567. [155]) c. r. XIII s. 567. [156]) c. r. XIII s. 570—73. [157]) c. r. XIII s. 573—74. [158]) c. r. XIII s. 577. [159]) c. r. XIII s. 577—81. [160]) c. r. XIII s. 584. [161]) c. r. XIII s. 587.

accidens est, cum ex praedicato fit subiectum et ex subiecto praedicatum, manente eadem qualitate sed mutatis signis. 3) conversio per contrapositionem est, cum ex pr. fit sbi. et ex sbi. pr., ita ut remotione praedicati in conversa removeatur subiectum.

Den beschlusz des II buches macht die theorie der modalen urteile. propositio modalis vocatur, in qua copulae annectitur aliquis horum modorum necesse, impossibile, contingens, possibile.[162]) necessarium est, quod aliter se habere non potest.[163]) impossibile est contrarium necessario at significat repugnans ei, quod potest esse aut fieri.[164]) possibile est oppositum impossibili et significat id, quod potest fieri sive causam habeat necessario agentem sive non necessario agentem.[165]) contingens differt a possibili et opponitur utrique particulae, impossibili et necessario. estque contingens, quod, cum fit, habet causam, quae poterat ex natura sua aliter agere.[166]) nach behandlung der modalen gegensätze werden noch die fragen erörtert: 1) de stoica opinione: omnia necessario fieri, 2) num praevisio divina necessitatem affert eventibus, 3) estne futurorum contingentium determinata veritas?[167])

Das dritte buch handelt von der argumentatio. definiert wird: argumentatio (argumentum) est oratio, in qua conclusio confirmatur aut refutatur per alias notiores propositiones continentes causam conclusionis et recte ad eam accommodatas.[168]) es werden dann 4 arten der argumentation unterschieden: syllogismus, enthymema, induction und beispiel. der abschnitt über die syllogistik[169]) bringt das bekannte material in verständiger beschränkung auf das wesentliche. bemerkenswerth ist auch der, wenn auch kurze, abschnitt über inductio und exemplum,[170]) welcher beweist, wie sehr Melanchthon auch der erfahrung rechnung trägt.

Das vierte buch behandelt im wesentlichen die topik nach R. Agricola;[171]) für die geschichte der philosophie ist der abschnitt: quot fuerunt sectae praecipuae philosophorum hervorzuheben,[172]) der schlusz behandelt die trugschlüsse und ihre auflösung.[173])

Auch von Melanchthons dialectik gilt das urteil, das Kant über die logik überhaupt fällt:[174]) 'übrigens hat die logik von Aristoteles zeiten her an inhalt nicht viel gewonnen, und das kann sie ihrer natur nach auch nicht, aber sie kann wol gewinnen in ansehung der genauigkeit, bestimmtheit und deutlichkeit.' gerade durch diese letztern eigenschaften zeichnet sich M.s

162) c. r. XIII s. 588. 163) c. r. XIII s. 589. 164) c. r. XIII s. 590. 165) c. r. XIII s. 590. 166) c. r. XIII s. 590. 167) c. r. XIII s. 591—94. 168) c. r. XIII s. 594. 169) c. r. XIII s. 595. 170) c. r. XIII s. 620—21. 171) c. r. XIII s. 641 ff. 172) c. r. XIII s. 655 ff. 173) c. r. XIII s. 716 ff. 174) Kant: werke ed. Hartenstein VIII s. 21.

logik vor allen andern aus. recht wünschenswerth erscheint auch noch in der gegenwart eine neue ausgabe von M.s dialectik in usum scholarum, um sie für die sogenannte philosophische propädeutik zu verwerthen. es dürfte überhaupt die verbindung von logik und rhetorik, wie sie sich ebenso wie bei Agricola bei Melanchthon im lehrbuch von 1528 findet, für die schulen empfehlenswerth sein. ferner machen wir noch auf einen punct aufmerksam, in bezug auf welchen wir uns der worte M.s selbst bedienen wollen: nos quidem prodesse voluimus et ad dialecticam revocare studiosos. quod ut facilius consequeremur, aspersimus varia exempla vel tanquam illecebras vel profutura ad hoc, ut usum dialectices melius cernant imperiti, quod quidem nobis parvis in scholis desiderabatur. nam praecepta ipsa non deerant, verum quis in dicendo aut in iudicandis aliorum scriptis usus artis esset, nemo tradebat.[175])

Gehen wir zur beleuchtung von Melanchthons physik über.[176]) es ist überhaupt bewundernswerth, dasz Mel. als philologe und theologe eine physik schrieb; durch diese seine stellung ergab sich für ihn zugleich der gesichtspunct, die natur im lichte des geistes zu betrachten und seinen spuren in den sichtbaren dingen zu folgen. er zeigt sich zwar nicht ganz frei von den vorurteilen seiner zeit, dennoch ist die physik eins seiner reifsten werke, dessen eigentümliche gedankenrichtung höchst interessant ist. er folgt zwar im allgemeinen dem Aristoteles, ohne sich aber dessen lehren von gott, vorsehung und unsterblichkeit anzueignen, oder seine logischen schwächen zu bemänteln. noch ist zu bemerken, dasz unter physik auch zugleich die metaphysik zu verstehen ist.

Die physik definiert Melanchthon: physica doctrina est, quae seriem, qualitates et motus omnium corporum et specierum in natura et causas generationum et corruptionum et aliorum motuum in elementis et aliis corporibus, quae ex elementorum commixtione oriuntur, inquirit et patefacit, quantum in hac caligine humanae mentis conceditur.[177]) der skepsis gegenüber hält er daran fest: esse aliquam certam et firmam doctrinam physicen, videlicet, de multis rebus in natura utilem ac necessariam vitae hominum, etiamsi in hac imbecillitate humanae mentis restant alia multa, quae non sunt pervestigata.[178]) ihre gewisheit beruht ihm auf principien a pr., auf erfahrung und auf schlüssen, die auf beide gegründet sind, als höchste erkenntnisquelle gilt ihm aber die offenbarung.[179]) als hauptgegenstand der untersuchungen der physik bezeichnet er die untersuchungen über bewegung, lage, zeit und ort und die veränderungen des natürlichen körpers.[180]) in der methode sucht er das inductive und deductive verfahren,

[175]) praefatio d. ausgabe v. 1531 in 8. [176]) initia doctrinae physicae dictata in academia Vitebergensi Ph. M. 1549 und öfter. [177]) c. r. XIII s. 181. [178]) c. r. XIII s. 185—186. [179]) c. r. XIII s. 186. [180]) c. r. XIII s. 193.

den analytischen und synthetischen weg zu verbinden.[181]) die behandelten gegenstände sind folgende: M. fängt mit Gott, als der obersten ursache, an, dann folgen die kosmologischen probleme, die theorie der welt. im zweiten buch schlieszt sich daran die behandlung der innern principien der sinnlichen welt: materie, form, privation, natur, kunst, die verschiedenen arten der ursachen, bewegung, zeit, ort. das dritte buch handelt von den elementen, den zusammengesetzten körpern und ihren streitenden qualitäten, von den ursachen des entstehens und vergehens der erscheinungen, von der luft, den meteoren, metallen, von der natur des menschen, namentlich von verstand, willen, freiheit, ursache der tugend und des lasters, endlich von der bestimmung des menschen überhaupt. so wird der ganze geistige und physische kosmos umspannt.

Der abschnitt von Gott[182]) spricht von Gottes qualität und dasein. in der begriffsbestimmung der qualität Gottes wird von dem menschlichen geiste als einem bilde Gottes ausgegangen, neben die kirchliche definition tritt die platonische: Deus est mens aeterna, causa boni in natura.[183]) auf das dasein desselben wird in neunfacher weise geschlossen[184]) 1) aus der ordnung, regel- und gesetzmäszigkeit der natur, 2) aus dem vorhandensein der menschlichen vernunft, 3) aus dem gegensatz des guten und bösen, der nicht zufällig sein kann, 4) e consensu gentium, 5) aus der unruhe des bösen gewissens, 6) aus der den menschen eingepflanzten idee der bürgerlichen gesellschaft, 7) aus der notwendigkeit einer letzten und höchsten ursache, 8) aus der weisen verteilung der zwecke und mittel, und 9) aus der prophetie. fünf beweise stützen darauf die annahme der providentia in der welt,[185]) und daran schlieszt sich die behandlung der lehren von der zufälligkeit, freiheit oder notwendigkeit, die in der welt herschen soll. die stoischen und epicureischen lehren von der zufälligkeit und notwendigkeit werden kritisiert und zurückgewiesen. certissimum est igitur, Deum esse agens liberrimum non alligatum causis secundis.[186]) libertas wird definiert est facultas agendi aut suspendendi actionem aut aliter agendi.[187]) die necessitas wird dreifach geteilt n. absoluta, n. physica, n. consequentiae. necessitas absoluta est, cuius contradictorium simpliciter est impossibile, necessitas physica est modus agendi ordinatus in causis naturalibus, quo modo non interrupto a Deo, non possunt illae causae aliter agere.[188]) die notwendigkeit der folge liegt in der logischen consequenz. contingens est quod non necessario existit. als ursachen der zufälligkeit werden die bewegung der materie und die freiheit des menschlichen willens betrachtet.[189])

---

[181]) c. r. XIII s. 194. [182]) c. r. XIII s. 198 ff. [183]) c. r. XIII s. 199. [184]) c. r. XIII s. 200—202. [185]) c. r. XIII s. 203—206. [186]) c. r. XIII s. 207. [187]) c. r. XIII s. 207. [188]) c. r. XIII s. 207. [189]) c. r. XIII s. 208.

Die welt wird definiert: mundus est compages coelestium et inferiorum corporum arte distributorum, continens animantia et alias naturas, quae in singulis partibus procreantur aut existent.[190] bezeichnend ist dabei für die ganze grundauffassung Melanchthons die stelle: omnia in natura rerum propter homines nasci, homines autem natos esse propter Deum, videlicet ut innotescat et celebretur Deus.[191] die lehre von der unendlichkeit der welt wird dann verworfen und dieselbe als endlich bezeichnet.[192] ihre form ist rund,[193] ihre bewegung kreisförmig,[194] sie selbst ist eine.[195] ebenso wie gegen die unendlichkeit der welt kehrt sich M. gegen die lehre von der ewigkeit der welt und lehrt ihre schöpfung und vergänglichkeit.[196] darauf folgt der astronomische teil des lehrgebäudes nach altem system.[197] so reichhaltig die kenntnisse sind, die hier entwickelt werden, und so mannigfaches historisches interesse sie erregen, so sind sie doch gegenwärtig wissenschaftlich entwerthet und können hier wol übergangen werden.

Den inhalt des zweiten buches bezeichnet Melanchthon so[198]: estque consideratio materiae et qualitatum in materia et earum affectionum, quae sunt causae mutationum in corporibus ut generationum, nutritionum, alterationum, corruptionum deinde et partium in corporibus et causarum propinquarum et remotarum, quantum acie humanae mentis in hac infirmitate perspici natura potest. zuerst handelt er de principiis und legt dabei im wesentlichen die aristotelische ansicht zu grunde, wonach materia, forma und privatio als principien angenommen werden.[199] materia est primum subiectum unicuique, ex quo fit aliquid, tanquam ex eo, quod inest ac non secundum accidens, et in quod ad extremum res resolvitur.[200] forma est, quae dat esse rei . . . est finis generationis, hoc est ipsa rei ut ita dicam exaedificatio.[201] privatio non simpliciter significat negationem, sed defectum formae, quae adesse poterat et natura adpetitur. privatio est defectus formarum, quas adpetit materia, propter quam materia obnoxia est mutationibus.[202]

Es folgt eine unterscheidung der res naturales und res artificiales. res naturales esse, quae in ipsa substantia causam motus et quietis habent; res naturales dici substantias, qualitates et motus, qui non extrinsecus assumuntur, sed cum ipsa substantia noscuntur.[203] natura est causa motus et quietis eius, in quo est principaliter et non per accidens.[204] res artificiales sunt, quae non habent in substantia causam, motus et quietis. est autem ars recta ratio faciendorum operum.[205]

---

190) c. r. XIII s. 214. 191) c. r. XIII s. 214. 192) c. r. XIII s. 214.
193) c. r. XIII s. 215. 194) c. r. XIII s. 216. 195) c. r. XIII s. 220.
196) c. r. XIII s. 220. 197) c. r. XIII s. 223 ff. 198) c. r. XIII s. 291.
199) c. r. XIII s. 293. 200) c. r. XIII s. 296. 201) c. r. XIII s. 297.
202) c. r. XIII s. 298. 203) c. r. XIII s. 302. 204) c. r. XIII s. 303.
205) c. r. XIII s. 305.

Besonders ausführlich ist die theorie der ursachen, hier findet sich eine 14fache einteilung, von denen wir nur die ersten 4 hervorheben wollen.[206])

1) causae per se, causae per accidens. causa per se est propria causa, est autem talis causa, qua posita actu necesse est, sequi effectum, coniunctis omnibus per se causis, et qua non posita non sequitur effectus. causa per accidens est qua posita non necesse est sequi effectum, sed interdum sequitur propter aliud.[207])

2) vere causa, causa sine qua non. vocant vere causam, quae aut pars est, constituens effectum aut sua vi agit aliquid, at fiat effectus. causa sine qua non est pars constituens effectum, nec agit aliquid in efficiendo eo quod fit, sed ita adest, ut sine eo non fiant effectus.[208])

3) causa efficiens est, a quo primo fit motus; materia (proprie dicta: ex qua) est subiectum, ex quo fit aliquid, vel ex quo cum forma totum constituitur, seu est pars compositi, quae recipit forman. forma est, quae dat esse rei, id est quo res proprie et immediate est talis.[209])

4) causae interiores, causae exteriores.

Die subdivisionen übergehen wir. ebenso die abschnitte, in denen sich Melanchthon in irrigen astrologischen vorstellungen seiner zeit befangen zeigt.[210]) wir lenken unsre aufmerksamkeit erst wieder auf die behandlung der frage: an natura agat propter finem.[211]) nachdem Melanchthon die ansichten Demokrits und Epicurs widerlegt hat, sucht er die zweckthätigkeit der natur aus dem grunde herzuleiten, dasz ein geist ihr urheber ist.[212]) res praecipuae in natura sunt ordinatae, ergo mens ordinans cogitavit fines et res ipsae appetunt certos fines. nam esse ordinatum est partes praecipuas certo consilio distributas esse propter utilitates aliquas. M. sucht dann die zweckmäszigkeit der natur im einzelnen nachzuweisen.

Nachdem so über die körper, über die natur und den unterschied der ursachen gesprochen ist, wendet er sich zur lehre von der bewegung als der vorzüglichsten eigentümlichkeit der körper.[213])

Motus, wird definiert, est actus eius, quod est in potentia in quantum huiusmodi.[214]) eingeteilt wird sie: generatio est motus seu mutatio, qua acquiritur forma substantialis seu totius individui, seu partis in substantia. corruptio est motus seu mutatio, qua abiicitur forma substantialis. augmentatio est motus seu mutatio, qua acquiritur maior quantitas. diminutio est motus seu mutatio, qua maior quantitas diminuitur. alteratio est motus, quo acquiritur aut abiicitur aliqua qualitas.[215]) loci

---

206) c. r. XIII s. 306. 207) c. r. XIII s. 307. 208) c. r. XIII s. 307. 209) c. r. XIII s. 308. 210) c. r. XIII s. 323 ff. 211) c. r. XIII s. 345. 212) c. r. XIII s. 346 213) c. r. XIII s. 354. 214) c. r. XIII s. 355. 215) c. r. XIII s. 358.

mutatio est motus, quo subinde aliud spatium acquiritur in continente corpus, aut corporis partes.[216]) als eigentümlichkeit der bewegung wird das succesive fieri hingestellt,[217]) der gegensatz der bewegungen wird aus den terminis ad quos erklärt,[218]) die ruhe aber: 'quies est privatio motus in eo, quod moveri potest' definiert.[219]) mit der lehre von der bewegung hängt die von raum und zeit zusammen: locus est superficies concava corporis continentis locatum.[220]) locorum alius est proprius, alius communis. bemerkenswerth sind dabei folgende bestimmungen: natura ab his quinque abhorret 1) ab infinita magnitudine, 2) a vacuo, 3) a multitudine locorum unius corporis eodem tempore 4) a penetratione dimensionum, 5) ab accidentium subsistentia.[221]) was die zeit betrifft, so wird über die schwierigkeit ihrer definition geklagt und dieselbe so definiert: tempus est numerus seu mensura motus secundum prius et posterius.[222])

Nach einigen einzelbestimmungen über die bewegung werden dann die aristotelischen beweise für die ewigkeit der welt besprochen und widerlegt.[223])

Im dritten buche[224]) wird der naturerklärung die lehre von den elementen zu grunde gelegt.

Elementum est corpus, ex quo mixtum componitur tanquam ex parte simplici seu ut loquuntur minima, quae non potest dividi in diversarum specierum corpora.[225]) ihre bekannte vierzahl wird angenommen, ihre ersten, zweiten und dritten qualitäten, die wirkungen der letztern und ihre unterschiede werden beschrieben. doch haben weder dieser noch alle folgende abschnitte über die entstehung der dinge gegenwärtig ein wissenschaftliches interesse. —

Der psychologie hat Melanchthon eine eigne darstellung gewidmet.[226])

Die einleitung[227]) gibt den höchsten gesichtspunct an, unter dem die seele des menschen anzusehen ist, nemlich als ein bild gottes, und verbreitet sich dann über schwierigkeit, nutzen und interesse der psychologischen wissenschaft. hervorzuheben ist, dasz sie nicht blosz als grundlage demonstrationum in omnibus artibus, sondern auch der ethik betrachtet wird. dann wird zwischen der thierischen und menschlichen seele unterschieden, sowol die platonische einteilung in ψυχὴ ἐπιθυμητική, θυμική, γνωμική seu λογιστική, als die aristotelische in ψυχὴ θρεπτική, αἰσθητική, νοῦς

---

216) c. r. XIII s. 359. 217) c. r. XIII s. 359. 218) c. r. XIII s. 361. 219) c. r. XIII s. 362. 220) c. r. XIII s. 364. 221) c. r. XIII s. 367. 222) c. r. XIII s. 369. 223) c. r. XIII s. 376—380. 224) c. r. XIII s. 381 ff. 225) c. r. XIII s. 382. 226) commentarius de anima Viteb. 1540 u. öfter. liber de anima recognitus ab auctore Ph. M. Viteberg. 1553 und öfter zwar nicht wie man angenommen hat die erste psychologie, denn es existiert bereits eine unter dem namen des Albertus Magnus in einem abschnitt der philosophia pauperum, aber der ersten eine. 227) c. r. XIII s. 1.

berührt, und endlich die seele nach Aristoteles definiert: anima est endelechia (sic) prima corporis physici, organici potentia vitam habentis.[228])

Nachdem Melanchthon die fragen nach traducianismus und creatianismus aufgeworfen hat, unterscheidet er zwischen den psychologischen fragen, welche der menschlichen vernunft unlösbar bleiben, und denen, die sich lösen lassen, und beschränkt sich für seine untersuchungen auf letztere. naiv ist, wenn der grosze gelehrte bei erörterung der frage: 'an sit anima in toto corpore et in qualibet parte tota' bemerkt, quod unde sumptum sit, ignoro, nam in Aristotele nusquam exstat.[229]) sie leitet ihren Ursprung aus Plotin her.

Es werden dann tres gradus animarum unterschieden[230])

in plantis — anima vegetativa,
in brutis — vegetativa et sentiens,
in homine — vegetativa, sentiens, rationalis.

Jedes geschöpf wird als beseelt betrachtet, und jedem höhern geschöpf zugleich die seele der niedrigern mit beigelegt. so umfaszt die menschliche seele fünf kräfte: vegetativa, sentiens, adpetitiva, locomotiva, rationalis.[231])

Den darauf folgenden physiologischen und anatomischen teil der abhandlung,[232]) der eine vollständige benennung und beschreibung der organe des menschlichen körpers und ihrer functionen enthält, können wir wol füglich übergehen und uns auf die wesentlichsten psychologischen bestimmungen nach obiger einteilung beschränken.

I. die vegetative kraft[233]) übt drei functionen aus: nutrire, augere, gignere.

Nutritio wird definiert: est conversio nutrimenti in substantiam animati, facta vi caloris naturalis.[234]) daran reihen sich betrachtungen über die organe der ernährung, ihren modus, u. dgl. — Schon in diesem zusammenhang spricht Melanchthon vom schlaf, die aristotelische lehre wird kritisiert,[235]) die träume in physica, divina, diabolica eingeteilt.[236]) alia sunt vulgaria et communissima omnibus, nihil significantia, alia rariora utcunque μαντικά. dennoch verwirft er die traumdeutungen: inepti sunt, qui praecepta de interpretationibus tradunt, cum alii alias habent imagines.[237])

Augmentativa potentia[238]) non differt reipsa a nutritiva, sed tempore et quantitate. nutritiva in adolescentia plus

[228]) c. r. XIII s. 12. über die lesart endelechia und entelechia brach ein streit mit Amerbach (1504—57) aus, dessen quator libb. de anima Argent. 1542 erschienen. A. verliesz deshalb Wittenberg und wurde katholisch. [229]) c. r. XIII s. 19. vgl. meine neupl. studien II s. 109 u. 110. [230]) c. r. XIII s. 19. [231]) c. r. XIII s. 20. [232]) c. r. XIII 20—89. [233]) c. r. XIII s. 90. [234]) c. r. XIII s. 90. [235]) c. r. XIII s. 98. [236]) c. r. XIII s. 99. [237]) c. r. XIII s. 100. [238]) c. r. XIII s. 102.

nutrimenti convertit in substantiam, quam amissum est. ita crescunt omnia membra fiuntque simul nutritio et augmentatio. die abnahme des lebens wird aus dem schwinden der wärme erklärt.

Generativa potentia est potentia in animantibus generans simile, ordinata ad speciei conservationem. naturalissimum opus est in viventibus generare simile.[239])

II. potentia sentiens[240]) ad cognitionem singularium in corporibus animantium condita est. die sinne sind boten des geistes, der satz: 'nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu', quod etsi non congruit ad omnes notitias, tamen de plurimis vere dictum est. es wird dann zwischen äuszern und innern sinnen unterschieden; äuszere sinne gibt es die bekannten fünf, deren organe, thätigkeit und objecte einzeln beschrieben werden.[241]) den unklaren begriff des innern sinnes definiert er: sensus interior est potentia organica inter cranium ad cognitionem facta, antecellens actiones sensuum exteriorum.[242]) im übrigen folgt er bei dieser lehre dem Galenus, qui tres sensus interiores recenset: sensum communem, cogitationem seu compositionem et memoriam. sensus communis apprehendit imagines oblatas a sensibus exterioribus et discernit obiecta singulorum sensuum. deinde alia vis componens et dividens et aliud ex alio eliciens tanquam ratiocinatur et iudicat; tertia retinet obiectorum memoriam eaque recordatur.[243])

III. potentia adpetitiva est facultas prosequens aut fugiens obiecta, comes est cognitionis sensitivae. diese sinnliche erkenntnis findet sich auch beim thier, in homine est sublimior cognitio, ut agnoscatur et celebretur Deus et servit huic cognitioni etiam adpetitio, ut homo diligat Deum, laetetur et acquiescat in eo.[244])

Adpetitus est triplex naturalis, sensitivus, voluntarius. naturalis significat et naturalem inclinationem et actiones, quae tamen non oriuntur a sensu.[245]) adpetitus sensitivus est, qui comitatur sensum et tantum competit animantibus. hic duplex est, aut fit per contactum aut sine contactu.[246]) adpetitiones, quae fiunt per contactum sunt duae: delectatio et dolor.[247]) sunt alii quidam gradus adpetitionum, qui non fiunt per contactum, sed sequuntur cognitionem et proprie sunt in corde ac nominantur adfectus.[248]) adfectus sunt motus cordis notitiam sequentes, prosequentes aut fugientes obiecta.[249]) adfectuum alii naturam iuvant, alii destruunt.[250]) iuvantes naturam ut laetitia, spes, amor oriuntur a notitia monstrante quiddam boni; adfectus destruentes naturam tristitia, metus, ira, odium oriuntur a notitia monstrante quiddam

239) c. r. XIII s. 103. 240) c. r. XIII s. 108. 241) c. r. XIII s. 108—119. 242) c. r. XIII s. 120. 243) c. r. XIII s. 121. 244) c. r. XIII s. 122. 245) c. r. XIII s. 122. 246) c. r. XIII s. 123. 247) c. r. XIII s. 123. 248) c. r. XIII s. 124. 249) c. r. XIII s. 124. 250) c. r. XIII s. 125.

mali.[251]) es folgen dann die definitionen der einzelnen affecte.[252]) in diesem zusammenhang tritt die lehre von der freiheit, als der herschaft über die affecte auf. libertas hominis est valde impedita, tamen voluit Deus aliquam libertatem reliquam esse.[253]).

Der mensch besitzt eine doppelherschaft über sich, eine despotische und eine politische. bei der despotischen externa membra per potentiam locomotivam coercentur, bei der politischen ipsum cor congruit cum recta ratione et honesta voluntate motum persuasione. von besonderer wichtigkeit ist der abschnitt, in welchem die irtümer der stoiker über die affecte kritisiert werden. es sind folgende[254]): affirmant affectus esse opiniones, aiunt omnes suo genere viciosos esse, aiunt omnes ex natura hominum tollendos esse.

IV. de potentia locomotiva.[255]) potentia locomotiva est potentia, quae quamcunque partem corporis externam ciente imaginatione ut in pecudibus, aut ratione ut in hominibus ex alio loco in alium transfert. die bewegung wird eingeteilt in m. naturalis, voluntarius, mixtus ex voluntario et naturali.[256]).

V. als höchste kraft der seele erscheint potentia rationalis seu mens. est propria homini potentia rationalis ut nominant, quae est summa vis humanae animae. es wird dabei zwischen intellectus und voluntas unterschieden.[257])

a) intellectus[258]) est potentia cognoscens, recordans, iudicans et ratiocinans singularia et universalia, habens insitas quasdam notitias nobiscum nascentes seu principia magnarum artium, habens et actum reflexum, quo suas actiones cernit et iudicat et errata emendare potest. der unterschied von sensus und intellectus wird so bestimmt: sensus versatur circa singularia, nec adprehendit universalia, nullas habet innatas notitias, nulli sensus habent actus reflexos.[259]) die actiones intellectus sind: simplicium apprehensio, compositio et divisio, discursus, ratiocinatio, memoria, iudicium.[260]) als obiectum intellectus wird ens, quam late patet, hoc est Deus et tota rerum universitas betrachtet; M. macht aber dabei die beachtenswerthe bemerkung non eodem modo cernimus omnia.[261]) die frage nach den angebornen ideen bejaht er, er betrachtet als angeboren die principien der geometrie, physik und moral.[262]) über den unterschied des intellectus speculativus und practicus bemerkt er: hac divisione non significari diversas potentias, sed unicam potentiam intelligentem circa diversa obiecta versantem, alias circa speculabilia, alias circa deliberationes de actionibus.[263]) in ähnlicher weise betrachtet er den unterschied zwischen intellectus agens und patiens, es ist derselbe verstand

---

251) c. r. XIII s. 125. 252) c. r. XIII s. 126 ff. 253) c. r. XIII s. 129.
254) c. r. XIII s. 131. 255) c. r. XIII s. 136. 256) c. r. XIII s. 137.
257) c. r. XIII s. 137. 258) c. r. XIII s. 142. 259) c. r. XIII s. 142.
260) c. r. XIII s. 142. 261) c. r. XIII s. 143. 262) c. r. XIII s. 144.
263) c. r. XIII s. 146.

darunter gemeint, je nachdem er selbst denkt oder fremde gedanken aufnimmt.

b) voluntas est potentia adpetens suprema et libere agens monstrato obiecto ab intellectu.[264]) actiones eius sunt velle et nolle et suspendere actionem.[265]) voluntatis idem est obiectum atque intellectus. libertatem in creaturis rationalibus esse facultatem voluntatis, quae possit agere ac non agere, aut sic aut aliter agere.[266]) der streit über den vorzug des willens oder intellects wird nur kurz berührt. suntque reipsa una substantia intellectus et voluntas, sed genera actionum diversa sunt.

Den schlusz des buchs macht der vortrag der lehren der offenbarung über die seele.

Seine ethik bezeichnet Melanchthon selbst treffend als elementa[267]), sie besitzt aber dennoch grosze verdienste. sie bezeichnet den bruch mit der sittenlehre des mittelalters, verwirft die stoische lehre von den gütern, von der notwendigkeit und von den affecten, die lehren Epicurs von der lust und gründet die ethik auf den willen gottes. der philosophie der alten, namentlich der des Aristoteles und Plato, bedient er sich als bestätigung seiner lehren und erwirbt sich dabei das verdienst, die güterlehre wieder auf aristotelische ansichten basiert zu haben. so hat er auch hier den sichern grund gelegt, auf welchem die evangelische kirche weiter bauen konnte. —

Die moralphilosophie wird von M. folgendermaszen definiert[268]): est explicatio legis naturae, demonstrationes ordine in artibus usitato colligens, quantum ratio iudicare potest, quarum conclusiones sunt definitiones virtutum seu praecepta de regenda disciplina in omnibus hominibus, congruentia cum Decalogo, quatenus de externa disciplina concionatur. ihre lehre kann darum nicht der lehre der kirche widersprechen, weil sie ein teil des gesetzes ist, das auch in der kirche gepredigt wird. — In der güterlehre stellt M. gott als das höchste gut des menschen auf: est ergo finis Deus ipse, communicans nobis suam bonitatem, cum eum vere agnoscimus et celebramus.[269]) er gibt dieser lehre den philosophischen ausdruck: virtutem esse finem hominis i. e. recte faciendum esse etiamsi dolores et detrimenta sequuntur. die entgegenstehenden ansichten Epicurs werden in einem abschnitt kritisiert, der an Reuchlin de verbo mirifico lib. I erinnert, ebenso wird die stoische güterlehre polemisch behandelt. in dieser auseinandersetzung finden sich die definitionen des bonum. unterschieden

---

[264]) c. r. XIII s. 153. [265]) c. r. XIII s. 153. [266]) c. r. XIII s. 158.
[267]) Melanchthons ethische schriften sind: In ethica Aristotelis commentarius Phil. M. Viteberg. 1529. Philosophiae moralis epitome Ph. M. autore. Argent. 1538 (auszug aus Aristoteles). Ethicae doctrinae elementa et enarratio libri V ethicorum. Vitebergae 1550 und öfter. diese ausgabe ist hier benutzt. commentarii in aliquot politicos libros Aristotelis Ph. M. Viteberg. 1530. [268]) c. r. XVI s. 167. [269]) c. r. XVI s. 170.

wird zwischen dem bonum naturale und bonum morale. bonum naturale[270]) est ipse Deus et deinde res quaecunque condita a Deo, congruens cum ordine in mente divina ideoque placens Deo suo loco, ordinata ad aliquos usus Deo placentes. sed bonum morale[271]) est ipse Deus videlicet sapientia aeterna et immota in Deo ordinans recta, et sanciens discrimen inter recta et non recta, et voluntas Dei semper volens recta. deinde vero in hominibus bonum honestum, humanum est[272]) actio seu motus, seu habitus congruens cum sapientia aeterna et immota Dei, patefacta in lege divina, quae et in creatione insita est mentibus hominum, et postea voce divina promulgata. usitate dicunt: bonum honestum est actio, seu motus, seu habitus congruens cum recto iudicio rationis. dem treten dann die definitionen des malum gegenüber, das in ein malum culpae und malum poenae zerfällt.

Den hauptinhalt der ethik M.s macht die tugendlehre aus.[273]) — Virtus est habitus inclinans voluntatem ad obediendum rectae rationi. als causae propinquae derselben werden betrachtet rectum iudicium mentis et libera voluntas obediens recto iudicio; causae adiuvantes sunt haec tria: doctrina, naturalis inclinatio et disciplina.[274]) hervorzuheben ist besonders die frage nach der willensfreiheit.[275]) es sind dabei die verschiedenen actiones voluntatis wohl zu unterscheiden, die einen sind electiones motuum externorum. in talibus electionibus et omnibus motibus externis humana voluntas reipsa libera est i. e. potest eligere hos modos aut non eligere potest, imperare ea externis membris aut non imperare; et eligens seu imperans eligit aut imperat sponte, sine necessitate et sine coactione.[276]) aber es gibt andre actiones, in denen der mensch mit seiner freiheit nichts vermag. solche sind wahre gottesfurcht, wahrer glauben, gottesliebe, standhaftigkeit in versuchung u. s. w. im zusammenhang mit der freiheitslehre werden die stoischen lehren von der notwendigkeit widerlegt.[277])

Eine besondre bedeutung legt dann M. der lehre von den affecten bei.[278]) definiert wird: affectus esse appetitiones und letztere in ap. naturalis, sensuum und rationalis eingeteilt. naturalem vocant appetitionem cibi et potus. sensuum appetitio duplex est aut propria tactus, quae est in nervis toto corpore sparsis videlicet delectatio et dolor; alii sunt motus sequentes cognitionem. ultimus gradus est appetitio voluntatis.[279]) es handelt sich in der ethik aber vorzüglich um die affecte, qui proprie sunt in corde aut voluntate ut de metu, spe, amore, odio, laetitia. hier gilt die definition: affectus est motus in corde aut voluntate sequens cognitionem, quo prosequimur aut fugimus rem oblatam, et quemcunque alium affectum comitatur ad extremum in corde laetitia vel

270) c. r. XVI s. 180. 271) c. r. XVI s. 180. 272) c. r. XVI s. 181. 273) c. r. XVI s. 183. 274) c. r. XVI s. 186. 275) c. r. XVI s. 189. 276) c. r. XVI s. 190. 277) c. r. XVI s. 191. 193. 278) c. r. XVI s. 201. 279) c. r. XVI s. 202.

tristitia.[280]) dann widerlegt M. ähnlich wie in der psychologie die stoischen irrlehren über die affecte.[281])

Er kommt dann auf die definition der tugend zurück. — Er geht aus von der definition[282]): virtus est obedientia voluntatis et ceterarum virium congruens cum lege, quam et indidit Deus hominibus in creatione et postea manifestis testimoniis in ecclesia repetivit. er sucht nun aristotelische und platonische stellen so mit der kirchenlehre zu verknüpfen, dasz er vom fehler Reuchlins nicht freizusprechen ist, das als identisch aufgefaszt zu haben, was als eine entwicklung angesehen werden musz.[283]) die einteilung und aufzählung der tugenden wird dem dekalog entlehnt, der einen inbegriff der moral und des rechts enthält. zuerst werden die gebote und tugenden der ersten tafel[284]), dann die der zweiten tafel behandelt[285]), wobei das hauptgewicht auf den begriff der iustitia gelegt wird. am nächsten hätte es hier gelegen, auch auf die pflichtenlehre einzugehen; doch fehlt dieselbe. —

Das zweite buch[286]) erörtert dann ausführlich den begriff der iustitia. definiert wird[287]): iustitia est constans et perpetua voluntas, suum cuique tribuens; eingeteilt wird sie in die i. universalis und i. particularis. universalem, definit Aristoteles, esse obedientiam erga omnes leges in societate, quae honestis legibus regitur.[288]) Ar. nominat proprie particularem iustitiam eam virtutem, quae regit officia debita aliis hominibus in conservatione, id est quae tuetur personarum ordinem vel efficit aequalitatem in contractibus et in compensationibus delictorum et poenarum.[289]) es folgen dann die ersten Grundzüge eines naturrechts auf dem grunde der ethik im anschlusz an Aristoteles.[290]) eine behandlung des 5n buchs der nikomachischen ethik schlieszt sich daran an.[291])

Zu erwähnen sind noch einzelne abhandlungen M.s über den eid, von weltlicher und geistlicher gewalt, von der excommunication, die den ausgaben der ethik beigefügt zu werden pflegen.[292])

Indem wir davon abstehen den weg zu schildern, den die philosophie des Melanchthon durch die schulen nahm[293]), bleibt uns übrig zum schlusz die frage aufzuwerfen, wie die fortgeschrittene zeit auch über M.s auffassungen der alten philosophie hinausgegangen ist. aus der fülle des sich hier wieder darbietenden stoffs wollen wir im schluszwort unserer abhandlung nur einige hauptpuncte berühren. der erste wäre folgender: M. philosophierte als gelehrter. was bei ihm als philosophie auftritt, ist weniger sein, als des Aristoteles eigentum. der deutsche gedanke muste nun selbständig werden. die philosophie der alten durfte nur das

---

[280]) c. r. XVI s. 202. [281]) c. r. XVI s. 203. [282]) c. r. XVI s. 209. [283]) c. r. XVI s. 210—13. [284]) c. r. XVI s. 214. [285]) c. r. XVI s. 216. [286]) c. r. XVI s. 222 ff. [287]) c. r. XVI s. 226. [288]) c. r. XVI s. 223. [289]) c. r. XVI s. 224. [290]) c. r. XVI s. 234 ff. [291]) c. r. XVI s. 363 ff. [292]) c. r. XVI s. 435. quaestiones aliquot ethicae. [293]) Elswich a. a. o. § XV ff.

fundament bleiben, auf dem selbstthätig weiter gebaut werden muste, wenn nemlich selbständigkeit des gedankens die erste grundbedingung dieser strengen wissenschaft ist. schon in der reaction des N. Taurellus gegen die Aristoteliker[294]), noch mehr aber in der mystik J. Boehms sehen wir ein solches ringen nach selbständiger deutscher philosophie, doch dem letztern fehlte es am ersten erfordernis wissenschaftlicher forschung und darstellung, an methode.[295])

Erst Leibniz gab der philosophie der deutschen selbständigkeit, aber wohlverstanden auf dem grunde der alten philosophie. es bleibt sein verdienst gegenüber den von Cartesius und Spinoza einerseits, von Baco und Locke andrerseits eingeschlagenen richtungen, in der deutschen philosophie auf das für alle zeit in der philosophie der Griechen allein sicher gelegte fundament dieser wissenschaft zurückgegangen zu sein. er schreibt[296]): mais après avoir tout pesé, je trouve que la philosophie des anciens est solide, et qu'il faut se servir de celle des modernes pour l'enrichir, et non pas pour la détruire. ich spreche es wiederholt aus, dasz ich die von Leibniz der deutschen philosophie gegebene historische stellung für die einzige normale halte. nach ihm hat die philosophie allerdings vielfach mit den historischen zusammenhängen gebrochen, zu denen sie doch vielleicht noch zurückkehrt. in diesen bestrebungen ist aber ein sehr fruchtbarer begriff entdeckt worden, der auch die totalanschauung von der philosophie des altertums geändert hat, der begriff der entwicklung. die von den anregungen Schleiermachers und Hegels ausgegangenen forschungen betrachten die geschichte der philosophie nicht mehr als ein aggregat einzelner zufälliger widerstreitender ansichten, aus denen nach willkür dieses oder jenes system zu wählen oder zu widerlegen wäre, sondern als eine gesetzmäszige, organische, in sich abgeschlossene entwicklung, an der alles seine bestimmte stelle und bedeutung hat. in diesem zusammenhange dürfen die namen eines Brandis und Zeller nicht vergessen werden, durch deren leistungen uns die philosophie der alten gleichsam neu geschenkt worden ist, und deren werke den fortschritt unsrer zeit über M. hinaus bezeichnen.

Zu dieser philosophie der alten ist der denkende menschengeist nach mancherlei umwegen immer wieder zurückgekehrt, und diese redende thatsache der jahrhunderte sollte uns die unterrichtsfrage in der gegenwart lösen helfen. — Damit kommen wir auf den gedanken zurück, von dem wir in dieser abhandlung ausgiengen. die geschichte der philosophie lehrt, dasz allein die blütezeit, welche die philosophie zu Athen durch Plato und Aristoteles gefeiert hat, für jahrhunderte eine gesicherte grundlage philoso-

[294]) F. X. Schmid Nicolaus Taurellus, Erlangen 1864.
[295]) was der herschenden überschätzung B.s gegenüber eingewandt sei.
[296]) lettre au père Bouvet à Paris 1697. opp. ed. Erdmann, s. 146ª.

phischer bildung schuf. unter den deutschen lehrern dieser antiken philosophie nimmt der reformator Melanchthon eine der hervorragendsten stellungen ein. bei dem gewicht, das wir seiner autorität beizulegen haben, sollte uns das eine mahnung sein, die jugend, deren bildung uns gegenwärtig anvertraut ist und auf der die hoffnung der zukunft der wissenschaft beruht, vor allem mit den geistigen gröszen jenes zeitalters bekannt zu machen, von dem Kant einmal in verwandtem sinne sagt: 'schwerlich wird ein späteres zeitalter jene muster entbehrlich machen.'[297] nur auf diese weise bleiben wir in zusammenhang mit den grundlagen der reformation und der geschichte.

[297]) w. w. ed. Hartenstein V s. 367.

HALBERSTADT. A. RICHTER.

36.

ZUR GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK.

EINE URKUNDE DIE CURRENDE IN SPEYER BETREFFEND, VOM JAHRE 1540.

Bei der ausscheidung der nach einem auf gegenseitigkeit beruhenden vertrag an Bayern auszuliefernden urkunden des groszherzoglichen general-landesarchivs kam mir eine urkunde zur hand, die einen nicht uninteressanten beitrag zur geschichte der currendschüler enthält. es ist mir nicht gelungen, noch weiteres material über denselben gegenstand zu finden. zwar enthält auch eines der Pfälzer copierbücher (nr. 29 vom jahr 1531—1540, fol. 450—453) des general-landesarchivs die untenstehende urkunde. aber von den in derselben erwähnten kaiserlichen mandaten war nichts zu finden. vielleicht ist auf dem provinzialarchiv zu Speyer noch einige ausbeute zu hoffen.

Eine sammlung des materials zu einer geschichte der currende wäre in der that eine dankenswerthe, freilich mühevolle aufgabe. was bis jetzt hin und wieder zerstreut, meist nur in flüchtigen andeutungen, veröffentlicht wurde, ist wenig genug. eine zusammenhängende darstellung ihrer geschichte gibt es meines wissens gar nicht. in der Schmidschen encyclopädie des gesamten unterrichtswesens ist der currende auffallenderweise nicht einmal erwähnung gethan. eine im jahr 1858 erschienene schrift von Marquard (die evangelische currende) hat nur praktischen zweck und historisch keinen werth. in Pierers universal-lexikon (2e aufl. 1841) wird in dem artikel 'currende' (bd. VII, s. 432) als quelle eine schrift von

Schaarschmidt (geschichte der currende), angeblich in Leipzig 1807 erschienen, citiert. allein das buch will sich auf keiner bibliothek und in keinem bücherlexikon vorfinden. nach dem urteil eines mannes, dessen name in der pädagogischen litteratur einen guten klang hat, hätte zudem ein werk aus einer zeit, die für localstudien auf diesem gebiete keinen sinn und vor alten pädagogischen institutionen keinen respect hatte, schwerlich viel werth.

Ohne die fleiszigsten localstudien wäre aber wenig aussicht auf eine fruchtbringende darstellung des gegenstandes. die beziehungen der currende zu anderen pädagogischen institutionen sind, den localen verhältnissen entsprechend, von groszer mannigfaltigkeit. ein nur flüchtiger blick in die pädagogische litteratur musz dies zeigen. und sicher müste eine gründliche untersuchung des zusammenhanges der currende mit dem universitätswesen, mit den gelehrtenschulen [1]), mit dem stipendienwesen [2]) mit der volksschule [3]), und über ihre einwirkung auf deren entwicklung, manches nicht unwichtige ergebnis zu tage fördern. vielleicht gibt die mitteilung unserer Speyerer urkunde den pädagogen vom fach anregung zu weiteren nachforschungen.'

In Tübingen besteht heute noch eine einrichtung, die nichts anderes sein kann als ein ausläufer der alten currende. wer in Tübingen seine studien gemacht hat, dem musz die erinnerung an die schaar der 'pauperes' unvergeszlich sein, wie sie, an der spitze ihren wackern pauperpräfecten mit seiner altersschwachen stimme, jeden donnerstag morgen von haus zu haus ihre choräle und lieder absangen, um von der studierenden jugend aus allen fenstern mit weitschallendem bravo und mit einem mehr oder weniger ergiebigen bombardement mit lebensmitteln, papierbogen und anderen erwünschten zeichen der anerkennung begrüszt zu werden. war der gesang auch eben nicht besonders schön, man hatte doch seine freude daran. in einer schrift über den städtischen haushalt Tübingens ist des paupergesanges nur mit den worten erwähnung gethan, dasz er 'aus uralten zeiten herstamme'. die stiftungsurkunden sind, wenn sie überhaupt noch existieren, wol in der verwahrung des gymnasialrectors (dermalen Prof. Dr. Hirzel).

In Esslingen hieszen die currendschüler — oder, wie sie Luther nennt, die partekenhengste — 'häfelesbuben', wol von den gefäszen, die sie im gürtel mit sich trugen, um aus den häusern speise in empfang zu nehmen.

---

1) man vergl. z. b. Hautz: geschichte der Neckarschule in Heidelberg s. 24 ff.

2) Hautz: urk. geschichte der stipendien und stiftungen an dem groszh. lyceum zu Heidelberg. 1s heft s. 3 ff.

3) Heppe: geschichte des deutschen volksschulwesens. III band s. 240. vgl. auch Bader: markgraf Philibert und die fahrenden schüler. in dessen Badenia. neue folge. bd. II s. 401 ff.

* * *

1540. Oct. 20. Kurfürst Ludwig (V) von der Pfalz entscheidet in einer streitsache zwischen bürgermeister und rath der stadt Speyer einerseits, und dem domstift, den stiften S. German, S. Quido und Allerheiligen und der gemeinen clerisei zu Speyer anderseits, wegen der armen schüler.

Wir, Ludwig, von Gottes Gnaden Pfaltzgrave bey Rhein, herzog inn Bayern, des heyligen römischen rheichs ertztruchses und churfürst u. s. w., bekennen und thun khunth offenbare mit disem brieff: Als sich irrungen und nachperliche gebrechen zwuschen den wirdigen, ersamen und unsern lieben besondern, dechant und capitel des merern, und der andern dreier, nemblich sant German, sant Guidon und allerheyligen stifft, und gemeiner clerisei zu Speier an einem, und burgermeyster und rath derselben stadt Speier andersteyls, zugetragen, von wegen der armen schuler heyschen und singen umb das almusen, darin, wie burgermeister und rath anzeigt, etwas misbreuch geubt wurde; nemblich hatten sie befunden, das vill vermöglicher starcker leut, die zu volfuerung der dragheytt sich uff den bettel gelegt, ire kinder umbschickten, innen schulsecklin und schreybzeuglin anhingen, und die underwisen, wie die rechten schuler panem propter deum zu schreien, dadurch den rechten schullern ir almusen vor dem mund abgebrochen wurden; auch die eltern damit also bevestigt, das man zur notturft etwan niemands bekomen kund, jemand umb cost und lone zur hand zu geen; des ein rath nit unpillichen bedenckens gehegt, ein geburlich insehens zu thun, und under anderm geordent und furgenomen, das kein schuler mit gesang oder sunst das almusen heyschen solt, er hett und druge dan ein zeychen, so durch ire verordenten auszgegeben werden sollt etc. Des sich dechant und capitel von wegen der vier stifft und gemeiner clerisei sich zum hochsten beschwertt, mit anregung, das solche furnemen gemeinem rechten, auch iren freyheyten und dem herkomen zugegen und neuerung wer; dan so etwas mangel der schuler wegen da erschin, das solchem geburlich insehen zu thun und ordenung zu machen, den schulmeystern obgemelten stifftschulen, oder dem ordinario loci geburtt und zustunde, des sie sich auch zu thun erbotten etc. Derhalben sich zwuschen beyden theylen vilerlei underrede, disputacion und anders zugetragen und begeben, auch daruber der kayserlichen maiestath camergericht ersucht und penalmandaten erlangt und auszgangen sein, und die sachen sich dermasz angelassen und ereugt, das zu besorgen gewesen, wo mit durch weder gutlich mittel und wege furkomunge und inseens beschee, das weytter widderwill und onfreuntlich nachpurschafft daraus erwachsen mögen; welliches wir als der landsfurst, und in betrachtung, wie uns beyd theyl in schirms weysz und ander gelegenschafft zugethon und gesessen sein, nit gern, sonder vil lieber gutten friden und einigkeit zwuschen innen zu pflantzen und erhalten sehen. Der ursachen uns allen theylen zu gunst und gnaden der ding underfangen und sie

vermöcht, das sie uns zu gefallen gutlicher verhor und underhandlung bewilligt, und demnach, als uff unser vertagung und furbescheyd beyd theyl obgemelt vor unserm hoffmeister und rethen, nemlich dechan und capitel der vier stifft und gemeiner clerisi, auch burgermeister und rathverordenten erschinen, und in irem furbringen nach lengs verhort worden sein, haben die selben unser hoffmeyster und reth uff empfangen bericht und beyder theyll furbringen zu hinlegung und vertrag obgemelter mengel und gebrechen uff dise mitel und wege gehandelt und abgereth, wie nachvolgt. Nemblich und zuerst, das burgermeister und rath der stath Speier sollen zeichen, die nit uber eins batzen grosz sein, mit sant Katherinen bildnus, deren etlich mit einem 'M', so den schulern im Dhumb, etlich mit 'Ger', so den schullern zu sant German, etlich mit einem 'Q', so den schulern zu sant Quidon, etlich mit einem 'T', so den schulern zu allenheyligen, fertigen und machen lassen, und nach zuschreybung des vertrags den schulmeystern jeden der obgemelten vier stifftschulen zwentzig derselben zeichen zustellen und uberantwurten, die further den armen schulern, so in und ausserhalb der stath Speier daheimen seindt, und die schulmeyster befinden mogen, das sie das almusen notturfftig, auch zu studiren dienlichen und geschickt seien, zu uberantwurten haben; daruff auch die vier scolaster der obgenanten vier stifft ire schulmeyster bey iren pflichten anhalten sollen, die selben zeichen jeder zeytt, on al geverdt, mit fleysz unnd nach gelegenheyt der sachen, auszzutheylen. Unnd wo eynicher burgers sone von einem rath zu der schulmeyster einem geschickt wurde, im ein zeichen zu geben, das soll im von dem schulmeyster uff anzeig des raths on alle widderrede gevolgt werden. Unnd so die schuler das almusen haischen, sollen sie solche zeichen offentlich bey innen dragen, damit sie jeder zeytt, so sie solcher zeychen wegen gerechtvertigt werden, dieselben zu zeigen haben; und so aber einer befunden, der solche zeichen nit hett, oder mit geverden nit dragen und nit weniger das almusen nemen wolt, der soll der gebur von dem magistrat zu Speier abgehalten, gestrafft, und nit als ein schuler geacht, doch hierunder von beyden theylen also, wue ein schuler sein zeichen ongeverde verlorenn oder vergessen hatt, kein geverde gebraucht werden. Itenfall aber, das eynicher schulmeyster der vier stifft mehr dan der zwentzig zeichen bedurffen wurde, so sollen im dieselbigen uff sein ansuchen, oder wan er darnach schickt, bey einem rath auch gevolgt unnd zugestelltt, und wan ein schuler hinwege zeucht, oder zu studiren nit duglichen wer, welches zuerkantnus des schulmeysters steen soll, dasselb zeichen auch widder dem schulmeyster zugestellt werden. Doch sollen die schuler angezeigt zeichen nit anders, dan wan sie haischen, zu dragen schuldig sein, dabey auch rugig (ruhig) gelassen und daruber weytter nit bedrangt oder belestigt werden. Soviel aber des uffgerichten pedagogium bedrifft, soll ein rath zu Speier die zeichen selbs zu geben und ordnung zu machen haben nach irem gefallen. Damit sollen

beyd theyll solcher irer irrungen obgemelt, und was sich darunder verlauffen und zugedragen, mit wortten und wercken begeben hatt, gericht, geschlicht unnd vertragen, aller unwill, und was daraus entsprungen, besonder die auszgangen keyserlich erlangten mandaten abgeschafft, uffgehaben, gefallen, dodt und abe sein, unnd sich kein theyl derselben gegen dem andern weyther gebrauchen, oder derhalb ichts handeln; sonder disem vertrag von beyden theyln stracks gelebet und nachgangen werden, es wurde dan durch ein gemein general oder nacional concilium oder gemein reichsversamlung, durch römisch kayserlich maiestath und gemein stende des reichs der schuler halben etwas anders disponirt, welchen als dan, so das von gemeinen stenden bewilligt, auch geleben und nachkomen werden. Doch so soll diser vertrag beyden theylen an andern iren oberkeytten, gemein rechten, gerechtigkeytten, freyheiten, auch gebreuchen und altem herkomen kein schaden, abbruch oder nachtheyl geben; als dan bede theyl die obgemelt gutlich abrede und deydigung bewilligt und angenomen, und dem in allen punkten und artickeln zu geleben, fur sich, ir erben und nachkomen versprochen und zugesagt haben, aller ding ongeverde. Des zu urkhundt seindt dieser vertrags brieffe zwen gleichs lauts, mit unserm anhangenden secreth versigelt, und jedem theyl einer. Geben und gescheen zu Heydelberg uff mitwoch nach Galli, anno funffzehenhundert unnd viertzig.

Karlsruhe. Dr. Moriz Gmelin.

37.

EINE PÄDAGOGISCHE ANFRAGE.

Dasz ohne anfertigung häuslicher exercitien in keiner fremden sprache, antiken oder modernen, gewandtheit und sicherheit in der grammatik zu erlangen sind, ist wol ein allgemein anerkannter satz der pädagogik. dasz dagegen über das wie dieser exercitien noch sehr differierende ansichten bestehen, auch unter solchen, die unbedingt für die verfolgung eines methodischen und systematischen ganges des sprachunterrichts eintreten, hat der verf. dieser zeilen vor einiger zeit zu seinem nicht geringen befremden erfahren müssen. man sollte doch denken, dasz auch folgende sätze ganz unbestritten sind: die exercitien haben wesentlich den zweck, die theoretischen lehren der grammatik, sei es der formenlehre oder der syntax, bei den lernenden zu praktischer sicherheit in der anwendung zu bringen. sie müssen sich daher möglichst eng an den lehrstoff der gram-

matik anschlieszen und die einübung desselben ihr hauptaugenmerk sein lassen, dem alles andere, wie aneignung des vocabulars und der phraseologie, nachstehen musz, wenn auch namentlich der erstere zweck nebenher gleichzeitig durch diese übungen gefördert werden soll. hieraus folgt, dasz diese exercitien diejenige form und denjenigen inhalt haben müssen, welche der förderung des obengenannten zweckes am entsprechendsten sind, und dasz man nicht für alle partieen dieser grammatischen einübung eine gleichmäszige modalität von vornherein festsetzen kann. handelt es sich z. b. um einübung der formenlehre, so werden ohne zweifel vereinzelte sätze die angemessenste form der exercitien sein, denn in solchen einzelsätzen wird sich sicherlich eine weit gröszere anzahl einzelner formen, z. b. des regelmäszigen oder unregelmäszigen verbs, der regelmäszigen oder unregelmäszigen pluralbildung, comparation usw., anbringen lassen, als in einem zusammenhängenden übungsstücke, für das, wegen der mangelnden syntaktischen kenntnis, überdies noch eine menge von andeutungen erforderlich sein werden, die den schüler nur verwirren und von der hauptsache ablenken können. so ergibt sich denn unserer ansicht nach als ganz unzweifelhaft, dasz, so lange die schüler in einer sprache noch mit der formenlehre beschäftigt sind, die form der einzelsätze die passendste für ihre häuslichen exercitien wie für ihre extemporalien ist, wobei natürlich nicht ausgeschlossen, dasz, sobald in einem repetitionsstücke eine anzahl von lectionen zusammengefaszt werden, man auch einmal ein zusammenhängendes übungsstück wähle, wenn anders die vocabelkenntnis und der geistige standpunct der schüler dies schon erlauben und man für diesen fall ohne allzuviele andeutungen fertig werden kann. denn auf die verwerthung der lectüre ist in diesem stadium wol noch nicht viel zu rechnen; so lange der schüler noch mit der formenlehre zu kämpfen, um ihre aneignung bemüht zu sein hat, sieht er auch in dem texte des autors der hauptsache nach nur eine sammlung von vocabeln und grammatischen formen. — Der rang der classe kann dabei aber nicht das unterscheidende moment abgeben, da ein und derselbe cötus sich in den verschiedenen fremdsprachen durchaus nicht auf gleichem standpuncte befindet. so ist z. b. die quarta einer realschule oder eines gymnasiums in der regel zweite stufe für das französische, dritte stufe für das lateinische und in letzterer art von anstalten überdies für das griechische erste stufe. die tertia einer realschule ist vierte stufe für das lateinische, dritte für das französische, aber zugleich erste stufe für das englische, und wenn, wie häufig der fall, auf gymnasien ein facultativer englischer unterricht besteht, so ist gewöhnlich die secunda, welche doch vierte stufe im französischen und sogar fünfte im lateinischen, gleichzeitig die erste stufe im englischen. wenn also beispielsweise in einer tertia lateinische syntax, dagegen französische formenlehre getrieben wird — und in der that st das französische pensum dieser classe auf den meisten anstalten

vorzugsweise noch formenlehre (unregelmäszige verben, speciellere formenlehre der substantivs, adjectivs, adverbs, zahlwortes usw. — bei Plötz, system. grammatik der lectionen 6—36) — so können die häuslichen exercitien dieser classe sehr füglich im lateinischen zusammenhängende übungsstücke bilden, während sie dagegen im französischen vorzugsweise aus einzelnen sätzen bestehen, ohne dasz etwa um der classe willen beide fächer über einen kamm geschoren zu werden brauchten. und wenn dies feststeht, so müssen wir auch noch einen schritt weiter gehen und behaupten, auch innerhalb des syntaktischen pensums handelt es sich häufig um einzelheiten, wie z. b. beim syntaktischen gebrauche des artikels im französischen und englischen, der stellung des adjectivs im französischen, des gebrauchs des infinitivs mit de, à, oder ohne präposition, in eben dieser sprache, und da kann es einem lehrer unter umständen recht wünschenswerth erscheinen, zu sicherer schriftlicher einübung dieser einzelbestimmungen auch ab und zu, neben den zusammenhängenden übungsstücken, solche aus einzelnen sätzen bestehende zu geben und wenn es auch in prima wäre, und es erscheint uns daher als eine ganz unbillige beschränkung des fachlehrers, um irgend welcher generalisierender bestimmungen willen, die ja doch immer nur cum grano salis aufzufassen sind, ihm in beziehung hierauf vorschriften machen oder von vornherein bindende verpflichtungen auflegen zu wollen. der einzelne lehrer, dächten wir, an unseren höheren anstalten ist schon durch so manche andere allgemeine bestimmungen, die an sich ja manches wohlthätige haben mögen, gehemmt und eingeengt genug, als dasz man ihm auch in dieser hinsicht noch hände und füsze zu binden brauchte. in necessariis unitas, in dubiis libertas — das ist unser grundsatz, nicht blosz in der religion, sondern auch in der pädagogik. dabei aber verkennen wir nicht, dasz dieses axiom selbst eine controverse in sich trägt, insofern man immer darüber wird streiten können, was denn nun necessarium und was dubium sei, und eben deshalb haben wir diese zeilen niedergeschrieben und möchten von bewährten pädagogen die frage beantwortet sehen, ob die freiheit, die wir für die häuslichen fremdsprachlichen exercitien der schüler in anspruch genommen haben, mit einer gesunden schulpädagogik vereinbar sei oder nicht.

Sprottau. Dr. M. Maasz.

38.

Ein referat über Curtius' griechische schulgrammatik von Friedrich Reuter. Kiel 1870. verlag von Carl Schröder & comp.

Der verfasser vorliegender schrift war vom provinzial-schulcollegium in Kiel aufgefordert worden, über die brauchbarkeit der grammatik von Curtius, speciell über die der formenlehre nach seinen am Kieler gymnasium gemachten erfahrungen zu referieren. s. 6 gibt er in kürze sein urteil dahin ab, 'dasz die einübung des nomens und pronomens wie der verba auf μι durch die Curtiussche grammatik eher förderung und erleichterung, als störung und aufenthalt erfahre, dasz zumal der erfassung der Homerischen formen ohne frage vorgearbeitet werde, während gegenteils in absicht des verbums auf ω und der verba anomala unbedingt die methode der älteren grammatik den vorzug verdiene, wie verf. erfahrungsmäszig aus dem gebrauche von Buttmann sowol als Ostermann behaupten dürfe.' somit wäre der eigentlichen aufgabe genügt gewesen; da aber die frage der griechischen grammatik neuerdings eine tiefergreifende bedeutung für die gesamtauffassung des gymnasialwesens gewonnen hat, so zeigte sich hrn. Reuter das bedürfnis, die voraussetzungen zu untersuchen, welche der verfasser jenes schulbuches vom gebrauchenden lehrer hegt. seiner ansicht nach geben weder Curtius noch andere, welche über diesen gegenstand gehandelt haben, eine klare antwort auf die frage, ob sprachvergleichende studien bedingung einer pflichtmäszigen berufsübung sind. Dies führt zu einer weitern untersuchung der fragen: was will die sprachwissenschaft? (s. 15—19) und welches object hat die classische philologie im gegensatz zur sprachwissenschaft? (s. 20—31.) als resultat findet er, dasz 'zwar zahlreiche zwischenwirkungen zwischen beiden wissenschaften stattfänden, dasz in der methode zu forschen beiden vieles gemeinsam erscheine, weiter und tiefergreifend aber das unterscheidende und trennende sei: hier sei das ziel die erkenntnis geistig realer verhältnisse, das leben der staats- und einzelindividuen, ihrer religion, wissenschaft und litteratur und auch der sprache derselben, die letzte aber als eine wenn auch hervorragend wichtige seite, und alles in den schranken der geschichtlichen erscheinung beschlossen; dort das forschen nach einer idealen, nur dem abstracten verständnis zugänglichen einheit einer vorgeschichtlichen sprache das imaginäre object.' hiermit weist er das recht ab, dem classischen philologen sprachvergleichende studien aufzuerlegen, sagt jedoch s. 33: der lehrer der classischen sprachen habe, soweit er ohne technische kenntnis im stande ist, die resultate der linguistik aufzunehmen; nicht die wissenschaftliche prüfung des in die specialgrammatik aufzunehmenden sei (falls nicht grammatik sein specialfach) seine aufgabe, sondern nur die beurteilung der praktischen verwendbarkeit des vom fachmann vorgelegten.

War bisher von der stellung des lehrers zur wissenschaft die rede, so wendet sich nun (s. 33 ff.) die untersuchung dem verhältnis des lehrers zum schüler zu, 'der thätigkeit des mitteilens, übens, erweckens in absicht der griechischen grammatik.' unter bezugnahme auf Campes referat und Stiers correferat wird geprüft, was das bisherige alte system der griechischen grammatik dem schüler zu leisten hatte, und worauf die änderung des neuen princips beruht. die alte grammatik habe verstand, gemüt, einbildungskraft und gedächtnis gleichmäszig geübt, während die neue besonders gefahr der unterschätzung des letzteren im gefolge habe durch einseitige verstärkung des raisonnierenden elementes (s. 50). an der declination und dem verbum (s. 53—56) wird sodann nachzuweisen versucht, dasz die basis der Curtiusschen grammatik keine rationelle sei, da sie auf verschiedene fragen, die zu stellen seien, um einsicht in den bau der sprache zu gewinnen, keine antwort gebe, auch in den erläuterungen zur grammatik vergeblich auskunft gesucht werde. man habe demnach an der alten grammatik soviel gemeinbesitz, dasz mit diesem verglichen die neuen entdeckungen als nebensächlich erschienen. trotz alledem fällt die endentscheidung zu gunsten der Curtiusschen grammatik aus, was überraschen mag, wie der verfasser selbst s. 59 sagt, und den referenten allerdings sehr überrascht hat. 'weit entfernt,' heiszt es nemlich s. 58, 'die neue grammatik unbedingt aus der schule wegzuweisen, vindiciere ich ihr vielmehr innerhalb derselben einen der ehrenplätze, nemlich in der sphäre der freiheit eines mit geist und liebe erfaszten berufs, an welche keine instruction reicht.'

Dieser satz, so schön er klingt, ist doch zu allgemein. hat er die deutung, dasz unter beibehaltung der hergebrachten darstellung der formenlehre 'nur einzelne thatsachen aus der errungenschaft der mächtigen wissenschaft', wo es etwa angeht oder unabweislich notwendig oder praktisch nützlich erscheint, dem alten einzufügen sind, so ist wol zu befürchten, dasz das neue mehr stört als fördert und das sichere, feste einprägen der formen, mit einem worte das können, was doch immer die hauptsache bleibt, nicht in der gewünschten weise erreicht wird. soll es aber heiszen, dasz der lehrer mit lust und liebe sich selbst in die grammatik von Curtius hineinzuarbeiten hat, um des stoffes vollkommen mächtig geworden nach eignem plan, wie er ihn seiner individualität nach sich zurecht gelegt hat, die schüler in sie hineinzuführen, dann ist referent ganz damit einverstanden; denn in diesem falle kann der erfolg nicht ausbleiben, weil erfahrungsmäszig das, was man durch eigne arbeit lieb gewonnen hat, am freudigsten gelehrt wird.

Eisenach. Eugen Wilhelm.

39.

DITTMAR, DIE WELTGESCHICHTE IN EINEM LEICHT ÜBERSCHAULICHEN, IN SICH ZUSAMMENHÄNGENDEN UMRISSE FÜR DEN SCHUL- UND SELBSTUNTERRICHT. ZEHNTE AUFLAGE. DURCHGESEHEN UND BIS AUF DIE NEUESTE ZEIT FORTGEFÜHRT VON DR. K. ABICHT, PROFESSOR AN DER KÖNIGL. LANDESSCHULE PFORTA. Heidelberg 1870, Carl Winters universitätsbuchhandlung.

Die art und weise, den geschichtsunterricht in unsern schulen gegenwärtig zu behandeln, hat sich erst im laufe des letzten jahrzehnts zu einer den zwecken dieses unterrichts angemessenen methode gestaltet. noch Carl Ludwig Roth (kleine schriften IIr bd. s. 127 ff.) beklagt sich im jahre 1856 über die höchst mechanische handhabung des geschichtsunterrichts, erklärt es für einen groszen unsegen, dasz die allgemeine geschichte in die schule hereingekommen ist, und kennt kein anderes mittel, den ansprüchen der zeit zu genügen, als dasz man die erteilung des geschichtsunterrichts in schulen überhaupt nur auf die biographische form beschränke. und in der that kann ein unterricht, wie er ihn schildert, nur nachteilig auf die jugend wirken, da er ohne festes ziel die bildenden elemente auszer acht läszt und durch die pflege des scheins der sittlichen bildung schadet. seitdem haben behörden und schulmänner ihre unausgesetzte fürsorge diesem unterrichte zugewandt und man erkannte bald, dasz der wahrhaft bildende einflusz desselben in der wissenschaftlichen erkenntnis bestehe und dasz die einprägung von thatsachen und jahreszahlen, wenn auch als material und zur orientierung notwendig, doch nur ein mittel zum zweck, nicht aber das eigentliche ziel des unterrichts sein könne. denn wenn der stoff, den er sich angeeignet, kein todtes wissen sein soll, so darf dem schüler nichts willkürlich oder zufällig in der geschichte erscheinen. wie in den erscheinungen der natur musz ihm auch in der geschichte des völkerlebens eine natürliche entwicklung der dinge nach ursache, verlauf und folge nachgewiesen werden, so dasz er auch hier aus dieser strengen ordnung die göttliche idee der weltregierung erkenne.

Diese erkenntnis, wie dem geschichtsunterrichte eine wahrhaft würdige stellung neben dem andern unterrichte verschafft werden könne, war das erste; das zweite und nicht das leichteste war die verwirklichung und anwendung solcher grundsätze in der schule selbst. solche behandlung des geschichtsunterrichts war nemlich nur möglich, wenn der stoff selbst diejenige strenge fassung und gruppierung erhielt, in welcher die thatsachen in ihrer veranlassung, folge und wirkung eine selbständige erkenntnis gewähren, subjective ansichten und urteile aber fern gehalten werden, in welcher alles anekdotenhafte und pikante, was zum ganzen nur in loser oder gar keiner beziehung steht, vermieden wird, da es das interesse am ganzen teilt oder lähmt oder wol gar den geschichtsunterricht zu

einer bloszen unterhaltung herabwürdigt. nicht gering ist das verdienst der männer, welche von solchen grundsätzen bei bearbeitung ihrer leitfäden zum geschichtsunterrichte ausgiengen und durch ihr beispiel wohlthätig auf die entwicklung desselben wirkten. wenn auch bei dem einen und andern noch manches mangelhaft und nicht streng folgerecht in der darstellung erschien, so lag dies in dem wesen einer natürlichen entwicklung und in dem streben nach einem hohen ideale, dem sich mancherlei hindernisse in den weg stellten, da man von der bisherigen überlieferung ausgehen muste.

Einen nicht zu unterschätzenden anteil an diesem nur wenigen männern gemeinsamen streben, dem zwecke des unterrichts entsprechende geschichtsbücher zu schaffen, hat der verewigte Dittmar in seinem oben bezeichneten werke genommen, welches in zehnter auflage von Abicht wesentliche verbesserungen, berichtigungen und wichtige ergänzungen oder zusätze erfahren hat, wovon fast jede seite bei vergleichung dieser auflage mit der neunten ein zeugnis ablegt. indem er den neueren forschungen gebührend rechnung trägt, die sage aus der geschichte verweist, der darstellung eine bestimmtere fassung verleiht, durch ausscheidung alles dessen, was zu dem ganzen in keinem inneren zusammenhange steht, die übersicht erleichtert und die historische erkenntnis fördert, durch einfügung von zusätzen das historische bild vervollständigt und vertieft, hat er in anerkennenswerther weise das buch seinem ziele näher geführt. insbesondere hat die alte wie die deutsche geschichte seine bessernde hand erfahren. es möge genügen, hierfür nur einige beispiele anzuführen. so ist I s. 125 die geschichte des korinthischen krieges, II s. 56 eine erklärung über die bedeutung der markgrafen, s. 63 die geschichte vom kampfe Heinrichs I gegen die Slaven eingefügt, s. 116 die sage von Tell usw. aus der geschichte entfernt, s. 118 die bisherige überlieferung berichtigt, dasz nemlich Seyfried Schweppermann nicht den sieg bei Ampfing 1322 gewann, wol aber bei Gamelsdorf sich 1313 auszeichnete. wenn aber auch der englischen und französischen geschichte eine eingehendere behandlung als früher gewidmet ist, so ist hier doch die Dittmarsche anlage mannigfach hinderlich gewesen. so bedurften die politischen zustände unter den französischen Carolingern und ersten Capetingern einer eingehenderen betrachtung, um hieraus die spätere erweiterung der französischen königsmacht zu begründen. dies würde gezeigt haben, wie das heil des landes nicht in der zersplitterung der macht, sondern in der vereinigung derselben beruhte. in ähnlicher weise hätte sich in der englischen geschichte die allmähliche verringerung der königsmacht, die einfälle der Normannen aus der verweichlichung und dem unkriegerischen wesen der Angelsachsen und weiterhin die begründung der normännischen königsherschaft nachweisen lassen. die siegreichen kämpfe unter Stephan von Blois, die er mit hülfe der geistlichkeit führte, der er bei seiner thronbesteigung bedeutende rechte verliehen, die darauf folgende hierarchische

reaction, hervorgerufen durch die beschränkungen, welche Stephan der geistlichkeit auferlegen wollte, musten zur beurteilung der folgenden kämpfe unter Heinrich II mitgeteilt werden. ebenso war es nötig, dasz II s. 135 f. der italienisch-französische krieg, der auf die gestaltung der europäischen machtverhältnisse von so bedeutendem einflusse war, nach den oben erwähnten gesichtspuncten eine das verständnis der allgemeinen geschichte mehr fördernde darstellung empfieng.

Das buch hat in vergleich zu der vorigen auflage an correctheit der schrift und genauigkeit der historischen angaben gewonnen. von druckfehlern sind mir nur folgende aufgefallen: I s. 118: 492 statt 429, s. 128 ist die jahreszahl 362 vergessen, s. 187: 261—241 statt 264—241, II s. 104: 1066 statt 1154, s. 122: schlacht bei Näfels 1338 statt 1388. die angabe der regierungszeit wird an manchen stellen vermiszt, wie bei Ludwig dem deutschen und ff., Wilhelm dem eroberer und ff.

Möge das buch in dieser verbesserten form auch weiterhin zur förderung historischer erkenntnis beitragen und als hülfsmittel zu einer allgemeineren verbreitung derselben gewürdigt werden.

Nordhausen. Dr. Bornhak.

40.

Hrabanus Maurus und die schule zu Fulda. Inaugural-dissertation zur erlangung der philos. doctorwürde an der universität Leipzig von Ernst Köhler, oberlehrer an der realschule zu Chemnitz. (40 s.)

Ueber Hrabanus Maurus (geb. um 776 in Mainz, gest. 856 zu Winkel im Rheingau), dessen gelehrtenruhm im 9n jahrh. n. Ch. das ganze Frankreich durchdrang, liegen bis jetzt verschiedene schätzbare monographieen vor, doch ist gerade die seite seines wirkens, durch welches Fulda zu jener zeit eine pflanzstätte gelehrter bildung für ganz Deutschland wurde, weniger genügend gewürdigt worden, wie dies von seiner thätigkeit als abt und später als erzbischof von Mainz gilt. es verlohnte sich daher wol der mühe, des bedeutenden mannes zahlreiche schriften gerade einmal in der absicht näher durchzugehen, um über Hrabans 'pädagogische grundsätze und deren verwerthung in der schule' aufschlusz zu erhalten und darauf gestützt eine darstellung seines wirkens als lehrer an der seit 804 so sehr aufblühenden Fuldaer schule zu versuchen. der verfasser vorliegender dissertation hat dies in dankenswerther weise gethan. dieselbe ist dem herausgeber dieser jahrbücher, professor dr. Masius, gewidmet und zugleich als programm der realschule zu Chemnitz für 1870 erschienen. ist es nun auch dem herrn verfasser

bei der verhältnismäszigen dürftigkeit der quellen nicht gerade gelungen, wesentlich neue resultate zu tage zu fördern, so ist demselben doch zuzugestehen, dasz er Hrabans werke nach der genannten richtung hin mit groszem fleisze und in ausgiebigerer weise benutzt hat, als dies seither der fall war.

Nach einem flüchtigen überblick über Hrabans lebens- und bildungsgang verbreitet sich hr. Köhler hauptsächlich auf grund der Hrabanischen werke de universo und de institutione clericorum über die innere und äuszere organisation der berühmten klosterschule, über die daselbst betriebenen disciplinen, sowol der theologie, des trivium und quadrivium, als auch der übrigen weltlichen wissenschaften, und stellt dann die methodischen und didaktischen grundsätze des groszen lehrers ans licht, soweit sie sich aus gelegentlichen äuszerungen in seinen schriften erkennen und entnehmen lassen. was der verfasser über diese puncte darlegt, ist einleuchtend und wohlgeordnet und, so weit dies möglich war, erschöpfend, und referent, ein ehemaliger schüler des gymnasiums zu Fulda, an welchem Hrabans andenken noch jetzt jährlich am 4 februar durch einen redeact erneuert wird, ergreift daher mit freuden die gelegenheit, auf die kleine anregende schrift, die er selbst mit interesse gelesen hat, diejenigen aufmerksam zu machen, die Hraban als schöpfer des höheren deutschen schulwesens, als ersten eigentlichen praeceptor Germaniae, kennen lernen und überhaupt über art und umfang des höheren unterrichts in den berühmten klosterschulen der damaligen zeit sich näher unterrichten wollen.

Giessen. O. Bd.

41.

C. Kromayer, leitfaden für den geschichtsunterricht in den oberen classen der gymnasien und realschulen. teil II das mittelalter (x und 271 s.); teil III die neuzeit (v und 217 s.). Stralsund 1870, Bremer.

Schon in der vorrede, welche freilich etwas kürzer hätte gefaszt werden können, gibt sich uns der verfasser des obigen werkes als ein kenntnisreicher und gewiegter schulmann zu erkennen. indem er sich in derselben über die methode des geschichtsunterrichts, die zweckmäszigkeit und den rechten gebrauch von leitfäden ausspricht, stellt er grundsätze auf, welche ebensowol von erfahrung als von pädagogischer schulung zeugnis geben.

Sein werk selbst beruht auf sorgfältigem studium des materials, zeigt aber auch eine geistvolle beherschung und eine zweckmäszige einteilung und gruppierung desselben. besonders angesprochen hat referenten der in den meisten fällen mit glück unternommene versuch, den kern und die treibenden ideen in den verschiedenen pe-

rioden und persönlichkeiten hervorzuheben und die thatsachen in eine innere und organische verbindung mit ihnen zu bringen.

Wir verweisen in dieser beziehung auf die am anfang oder schlusz der zeitabschnitte gegebenen übersichten und resultate, sowie auf die charakteristiken Friedrich Barbarossas, Friedrichs II von Hohenstaufen (beide mit besonderer vorliebe gearbeitet), Philipps II, Jacobs I, Friedrich Wilhelms I von Preuszen usw.

Bei Luther ist dem verfasser die lösung der allerdings nicht leichten aufgabe, die verschiedenen psychologischen entwicklungsphasen, welche an dem groszen reformator zur erscheinung gekommen sind, zu einem die einheit der persönlichkeit darstellenden gesamtbilde zu verarbeiten, freilich nicht recht gelungen.

Hinsichtlich der als ursachen der französischen revolution angegebenen verhältnisse scheint uns die getroffene einteilung nicht streng logisch zu sein, denn der druck, der auf dem volk lastete, und die überzeugung davon durch die oppositionslitteratur stehen sicher nicht in dem verhältnis zweier coordinierten teile, sondern ergänzen sich wie ursache und wirkung.

Den ansichten des verfassers in bezug auf das präsente und transitorische wissen müssen wir vom pädagogischen standpunct aus beipflichten, trotz der abweichenden ansicht neuerer schulmänner, welche nur das als bildungsfactor betrachtet und gelernt haben wollen, was der schüler nicht wieder vergiszt, und dadurch die geschichtsdarstellung auf ein dürftiges minimum einschränken.

Bei alledem ist der verfasser in der darbietung seines materials aber wol doch manchmal etwas zu freigebig gewesen. vorzugsweise gilt dies von den an sich sehr dankenswerthen historisch-geographischen nachträgen am schlusz des IIn teiles. bei solchem reichtum an stoff fällt es dann doppelt auf, wenn eine persönlichkeit wie Sixtus V auch nicht einmal eine erwähnung findet.

Die neuere geschichte (teil III) ist wesentlich durchsichtiger und mit gröszerer beschränkung bearbeitet; der verfasser scheint im verlauf seiner arbeit in beziehung auf masz und methode selbst zu richtigerer einsicht gekommen zu sein.

Die rechts-, cultur- und kirchengeschichte hat in beiden teilen nur die ihr gebührende würdigung gefunden. die form der darstellung ist in dem ganzen werke eine präcise und klare. trotz der gemachten ausstellungen begrüszen wir das besprochene buch als eine ebenso treffliche, wie mit geschick und historischem urteil angefertigte arbeit und sprechen nur den wunsch aus, dasz die geschichte des altertums recht bald erscheinen möge, damit die beurteilung des werkes, sowie dessen einführung dadurch erleichtert werde.

Hamburg. Gust. Schuster.

(5.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Baruch-Rappaport, dr., privatdoc. für philosophie an der universität Wien, zum ord. professor ernannt.

Becker, Fr., ord. lehrer an der realschule in Hanau, zum oberlehrer ernannt.

Bessé, dr., ord. lehrer am apostelgymn. in Cöln, an das gymn. in Hedingen
Braut, dr., ord. lehrer am gymn. in Marienburg, an das gymn. in Köslin
} als oberlehrer berufen.

Brugsch, dr., ord. professor in der phil. facultät der univ. Göttingen, erhielt das comthurkreuz des k. österr. Franz-Josefordens mit dem stern.

Collmann, dr., oberlehrer am gymnasium in Marburg, als 'professor' prädiciert.

Credner, dr., privatdocent an der univ. Leipzig, zum ao. professor in der dasigen philos. facultät ernannt.

Danz, ord. lehrer an der realschule in Iserlohn,
Freyer, ord. lehrer am gymn. in Dramburg,
Gauss, ord. lehrer am gymn. in Landsberg, jetzt am gymn. in Bunzlau,
} zu oberlehrern ernannt.

Geisenheyner, ord. lehrer am gymn. in Herford, an das gymn. in Kreuznach versetzt.

Glaser, dr., ord. lehrer an der realschule in Homburg, zum oberlehrer befördert.

Hahnemann, oberlehrer an der realschule in Halle, an die lateinische hauptschule daselbst versetzt.

Heerhaber, ord. lehrer an der realschule zu Iserlohn, zum oberlehrer befördert.

Holle, oberlehrer am gymn. in Emden, zum rector der höh. bürgerschule in Emden ernannt.

Jahn, dr., director des gymn. in Luckau, zum director des gymn. in Rastenburg ernannt.

Kern, dr., director des gymn. in Danzig, zum director des gymn. in Stettin ernannt.

Klütz, dr., ord. lehrer an der realschule in Wehlau, zum oberlehrer befördert.

Kuhn, dr., professor, zum director des Köln. gymnasiums in Berlin ernannt.

Mey, Rob., kirchen- und schulrath in Dresden, zum geheimen kirchenrath ernannt.

Mommsen, dr., ord. professor in der phil. facultät der univ. Berlin, erhielt das commandeurkreuz des k. ital. st. Mauritius- und Lazarusordens.

Noack, gymnasiallehrer aus Berlin, am gymn. in Herford angestellt.

Pick, dr., professor am k. k. akad. gymn. in Wien, zum director des gymn. in Salzburg ernannt.

Prast, dr., ord. lehrer am gymn. in Barmen, zum oberlehrer befördert.

Reimann, dr., oberlehrer an der realschule zum heil. geist in Breslau, als 'professor' prädiciert.

Römer, dr., ord. lehrer an der höhern bürgerschule in Cassel, zum oberlehrer ernannt.

Rösner, dr., oberlehrer, zum director des neubegründeten gymnasiums zu Patschkau in Oberschlesien berufen.

Scheiding, dr, prorector des gymn. Jauer, zum director des neuen evang. gymn. in Waldenburg berufen.

Schwalbe, dr., ord. lehrer an der kön. realschule in Berlin,
Strerath, dr., ord. lehrer am gymn. in Bonn, am progymn. in Köln
} zum oberlehrer befördert.

Vámbéry, Herm., ao. professor, zum ord. professor der oriental. sprachen an der univ. Pest ernannt.

Vogt, dr., director des gymn. in Wetzlar, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Cassel berufen.

Waldeyer, dr., gymnasial-oberlehrer in Köln, zum director des gymn. in Leobschütz ernannt.

Wohlthat, dr., ord. lehrer am gymnasium in Burg,
Zauritz, ord. lehrer an der kön. realschule in Berlin,
Ziepel, dr., ord. lehrer an der Friedr.-Werderschen gewerbeschule in Berlin,
} zu oberlehrern befördert.

Zielinsky, schulamtscand., am gymnasium zu Deutsch Crone als ord. lehrer angestellt.

Zirkel, dr., ord. prof. der mineralogie an der univ. Kiel, zum ord. prof. der mineralogie und geognosie an der univ. Leipzig ernannt.

In Ruhestand getreten:

Daniel, dr. Adalb., professor und inspector des pädagogiums der Franckeschen stiftungen, und erhielt den adler der ritter des pr. Hohenzollernordens.

Dryander, dr., professor und oberlehrer ebendaselbst, und erhielt den pr. rothen adlerorden IV classe.

Schröter, dr., professor am gymnasium in Saarbrücken, und erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Schübler, realschuldirigent zu Diez im unterlahnkreis, und erhielt den pr. kronenorden IV classe.

Techow, dr. Eduard Friedr., director des gymnasiums in Rastenburg, an dem er 20 jahre (Ostern 1849 — Michaelis 1870) gewirkt.

Wittich, dr. Alex., oberlehrer, professor am Karl-Friedr.-gymnasium zu Eisenach.

Jubiläen.

Am 13 september begieng dr. Theodor Schmid, director des königl. domgymnasiums in Halberstadt, die feier seines 50jährigen amtsjubiläums, und erhielt derselbe den rothen adlerorden III cl. mit der schleife. unter den zahlreichen und mannigfachen beweisen der teilnahme, mit denen der verehrte jubilar überrascht wurde, sei die von dr. Arthur Richter verfaszte festschrift des domgymnasiums erwähnt: 'Melanchthons verdienste um den philosophischen unterricht.' (vgl. s. 457—504 dieses hefts.)

Gestorben:

Amalie, prinzessin, herzogin zu Sachsen, starb am 19 sept. in einem alter von 76 jahren zu Dresden. (die hochsinnige fürstin, deren tugenden zu preisen hier nicht der ort, hat der deutschen bühne eine reihe trefflicher dramen geschenkt.)

Bernhardt, dr. Theodor, privatdocent der geschichte an der univers. Bonn, starb am 30 septbr.
Born, dr. Ernst, oberlehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin, starb am 25 august.
Cramer, ord. lehrer am gymnasium in Kempen.
Dittmann, dr. Oswald, ord. lehrer am Wilhelmsgymnasium in Berlin, fiel als landwehrofficier des 60 infanterieregiments bei Gravelotte am 18 august.
Goldschmidt, dr. Robert, ord. lehrer am gymnasium in Nordhausen, starb am 3 septbr.
Hackstroh, Gustav, ord. lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Berlin, fiel, 26 jahre alt, in der schlacht bei Wörth am 6 august.
Hayward, George, englischer geograph, ward anfang august vom gefolge des häuptlings von Yassim überfallen und ermordet.
Heinen, dr. Franz, director der realschule I ordnung zu Düsseldorf, starb am 7 october.
Held, ord. professor, lic. theol., dr. ph., in der evangel. theol. facultät der universität Bonn.
Hinzpeter, professor, emerit. oberlehrer des gymnasiums zu Bielefeld, starb am 22 septbr. (herausgeber des Cornelius Nepos, des Caesar de bell. gall.)
Hohmann, oberlehrer an der realschule in Tilsit.
Huss, ober- und religionslehrer am gymnasium zu Oppeln.
Januskowski, oberlehrer am gymnasium in Bromberg.
Klotz, dr. Reinhold, ord. professor der class. philologie an der univ. Leipzig, mitdirector des philol. seminars, langjähriger hochverdienter redacteur dieser jahrbücher, starb am 11 august zu Klein-Zschocher bei Leipzig, 63 jahre alt. (vgl. den betreffenden nekrolog im 11 heft.)
Korn, dr., privatdocent an der univ. Breslau, fiel als landwehrlieutenant des 3 gardegrenadierregim. in der schlacht bei Metz am 18 august.
Krause, ord. lehrer am gymnasium in Stolp.
Luthmer, Ferdinand, director der gewerbeschule in Elberfeld, starb am 7 Septbr.
Merimée, Prosper, durch zahlreiche, namentlich kunst- und culturgeschichtliche arbeiten bekannt, starb, 67 jahre alt, im oct. zu Cannes.
Mühlmann, dr. Gustav Eduard, emer. oberlehrer des gymnasiums St. Thomae in Leipzig, starb, 58 jahre alt, am 19 october.
Rudloff, dr. Philipp, ord. lehrer am gymnasium in Krotoschin, erlag, 29 jahre alt, in Borgersdorf bei Jüterbogk den in der schlacht bei Wörth erhaltenen wunden.
Schmitz, dr. Christian, starb zu Bonn am 10 octbr.
Stedefeldt, dr. Hermann, ord. lehrer an der landesschule Pforta, fiel als landwehrlieutenant des 72 infanterieregiments in der schlacht bei Vionville am 16 august.
Stössell, emer. oberlehrer des gymn. in Köslin, starb am 25 august.
Thomae, Karl Emil, ord. lehrer am gymnasium zu Nordhausen, fiel als unterofficier des 71 infanterieregiments am 1 septbr. vor Sedan.
Versen, Karl, ord. lehrer am progymn. zu Bochum, fiel als landwehrlieutenant am 16 august bei Mars-la-Tour.
Vogel, dr., oberlehrer an der Dorotheenstädtischen realschule in Berlin.
Walter, dr. Karl, ord. lehrer am gymnasium zu Schwerin, starb am 4 septbr.
Weber, dr., professor, oberlehrer an der lateinischen hauptschule zu Halle.
Wasserfall, Friedrich, ord. lehrer an der Luisenstädtischen gewerbeschule zu Berlin, fiel als landwehrofficier des 3 Brandenburg. infanterieregiments in der schlacht bei Vionville am 16 august.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

42.

ÜBER DIE NACHBILDUNG CLASSISCHER DICHTER, INSBESONDERE DES HOMER, IM DEUTSCHEN.

Die schriftwerke des altertums, welche wegen ihres bedeutenden inhaltes und ihrer vollendeten form classische genannt werden, in unsere muttersprache zu übertragen, ist seit der ersten nähern bekanntschaft mit denselben auf mannigfache weise versucht worden. es muste dazu nicht nur das verlangen treiben, sie auch denen zugänglich zu machen, welche der ursprache nicht kundig waren, sondern auch das bedürfnis, sie auf diese weise sich vollständig anzueignen, und das verlangen, ihre schönheiten in der eignen sprache sich vor augen zu stellen.

Wenn nun diese triebfedern auch ebensowol bei den prosaischen werken der geschichtschreiber, redner und philosophen wirksam waren — wie denn in der übertragung derselben, namentlich in neuerer zeit, vortreffliches geleistet worden ist — so muste der reiz dazu doch bei den dichtern, in denen die form weit mehr in die augen fiel, noch gröszer sein und das streben, ihre einfache schönheit und erhabenheit auch in der deutschen sprache nachzubilden, ja mit ihnen in der darstellung zu wetteifern, um so eher erwachen und um so unverdrossener fortdauern. freilich konnten diese versuche bei der noch harten und ungefügen sprache anfangs nur sehr ungenügend ausfallen; erst als sich in der reformationszeit eine neue schrift- und dichtersprache gebildet hatte, wurden auch die übersetzungen geschmeidiger und gefügiger. es war aber dabei zunächst nur auf eine verständliche wiedergabe des inhalts abgesehen, so dasz die übersetzung meist umschreibung wurde und die stelle eines commentars vertrat. später aber faszte man auch

die form des originals ins auge, metrum und rhythmus, anordnung und satzgefüge, und strebte neben dem inhalte auch ton, stil und versmasz in unserer sprache nachzubilden und poetisch zu reproducieren.

Kaum irgend eins der classischen dichterwerke ist in solchem masze gegenstand dieses strebens geworden, als die Homerischen, sowol bei andern nationen als insbesondere bei den Deutschen. deshalb habe ich mir erlaubt, die entwicklung unserer nachbildung der classischen dichter in ihren verschiedenen phasen zunächst an der übertragung der Homerischen gedichte nachzuweisen, auf welche sich der wetteifer von anfang an hauptsächlich hingewandt hat. dasz mir hierbei die — freilich etwas flüchtig, öfter unvollständig und ungenau gearbeitete schrift von Gruppe: 'deutsche übersetzerkunst, Hannover 1859' vielfach zum anhalt gedient hat, will ich, um den schein einer unredlichen aneignung fremder arbeit zu vermeiden, hier sogleich erklären.

Als den ersten versuch, den Homer zu verdeutschen (und zwar in prosa) haben wir, wenn von der verdeutschung einzelner stücke abgesehen wird, die übersetzung der Odyssee von dem Münchener stadtschreiber Schaidenreisser zu nennen, welche im j. 1537 unter folgendem titel herauskam: 'Odyssea. das seind die allerzierlichsten und lustigsten 24 bücher des eltisten kunstreichsten vatters aller poeten Homeri von der 10jährigen irrfart des weltweisen kriechischen fürstens Ulyssis beschriben und erst durch meister Simon Schaidenreisser, genant Minervium, dieser zeit der fürstlichen statt München stattschreiber mit fleisz zu teutsch transferirt, mit argumenten und kurzen scholiis erklärt, auch mit beschreibung des lebens Homeri gemeret, nit unlustig zu lesen.' mit holzschnitt.

Eine poetische, d. i. 'gereimte' übertragung der Iliade versuchte zuerst Johann Spreng, kaiserl. notar, teutscher poet und bürger von Augsburg, die im j. 1610 unter dem titel herauskam: 'Ilias Homeri, d. i. desz uralten griechischen poeten 24 bücher von dem gewaltigen krieg der Griechen wider die Trojaner auch langwierigen belagerung und zerstörung der königlichen statt Troja in artliche teutsche reime gebracht von weil. mag. Joh. Spreng' usw., in welcher ungeachtet der geringen hülfsmittel doch der sinn meist richtig getroffen und erträglich dargestellt ist. sie fand solchen beifall, dasz sie in einem zeitraum von 20 jahren wenigstens 5 mal gedruckt wurde. hier der anfang derselben:

'Sag wie du göttin hochgebohrn
den ungestümen wilden zorn
der durch Achilles hatt verlezt
viel Griechen hat in not gesezt;
der helden auch ein grosze zahl
geschiket in das tödlich thal
und ihre körper geben preisz
als er sie macht zu einer speisz
den vögeln und den hunden gab.'

ferner aus dem 6n buche, der abschiedsscene Hektors und Andromaches (v. 466 ff.):

'Also sprach Hektor ausz erbarmen,
griff nach dem kind mit beiden armen,
welches die maget bei ihr hatt,
das kindlein sich entsetzen that,
und bald zu schreien anfieng,
fürst Hektor nahend zu ihm ging,
in seinem kürisz wohl geziert
und auf das schönest auszpoliert,
gab von sich einen glantz wie feur,
darin er rauschet ungeheur,
zerschüttet auch den helm daneben,
darauf ein groszer busch that schweben,
gemachet aus roszhaaren lang,
die forcht das kind zu weinen zwang,
es kehret von dem vater sich,
fürst Hektor lachet inniglich,
gleichfalls die mutter ward bewegt,
den helm der vatter von sich legt,
dasz ihn mit bloszem haupte schlecht
das kindlein möcht' anschauen recht,
welches er nam in seine hend,
und küszt es herzlich an dem end,
gott Joven in desz himmels saal,
die andern götter auch zumal
fürst Hektor ruffet an darnach,
erhub die stimm und also sprach:' usw.

Es war aber erst um die mitte des vorigen jahrhunderts, als der bildungstrieb der deutschen nation in so groszartiger weise erwachte, dasz auch das verlangen allgemein hervortrat, die gefeiertesten kunstwerke anderer nationen, insbesondere des altertums, in der muttersprache zu genieszen, um sich an ihnen zu bilden und mit ihnen zu wetteifern. diesem verlangen suchten Opitz und Gottsched in der weise zu genügen, dasz sie aus Griechen und Römern in der damals herschenden poetischen form, dem von dem letzteren für heroische erzählungen besonders empfohlenen achtfüszigen trochäischen verse oder auch dem alexandriner, übersetzten und dieselben so für das verständnis und den geschmack des zeitalters vermittelten. wie unvollkommen aber diese versuche ausfielen, möge nur eine probe aus der Gottschedschen übersetzung des 1n buches der Ilias zeigen:

'Greis erkühne dich nur nicht, hier bei unsern hohlen schiffen
weder itzo zu verziehn, noch dich künftig sehn zu lassen.
deines gottes kranz und scepter wird dir warlich unnütz sein.
aber sie soll mich bedienen, bis sie dort, wo Argos liegt,
weit von ihrer vaterstadt, in der sorgfalt für mein bette
und in zarter weberkunst alt und lebenssatt geworden.
darum packe dich von hinnen; reize meinen eifer nicht,
dasz du glücklich und in frieden zu den deinen kehren kannst.'

zu einer höheren entwicklung wurde die übertragung der antiken dichterwerke durch Herder geführt, der in seinen 'blumen aus der

griechischen anthologie' zwar nicht eigentlich übersetzen, sondern den geist der Griechen mit der feinheit der darstellung nach unserer art zu empfinden in unserer sprache wiedergeben wollte, aber zugleich den werth der poetischen form für die übersetzung der dichterwerke erkannte und in der überzeugung von dem innigen zusammenhange der metrischen form und ihrer künstlerischen behandlung mit dem inhalt und eindruck derselben das antike metrum hexameter und pentameter beibehielt.

Jedoch war diese erkenntnis keineswegs ausschlieszlich Herders eigentum. es wurden damals, wahrscheinlich unter Klopstocks einflusz, auch von andern schon versuche in metrischen übersetzungen aus Homer gemacht, die aber freilich auch nicht die billigsten ansprüche befriedigen konnten und von weiteren versuchen fürerst abschrecken musten. deshalb wählte denn auch Bürger in den 1771 und 1776 herausgegebenen proben seiner übersetzung des Homer eine andere form, weil sie ihm leichter und dem deutschen ohre angemessener erschien als der griechische hexameter, nemlich den fünffüszigen reimlosen jambus, Mitters blankvers. er hält die deutsche sprache nicht für eine der griechischen nachgebildete metrik geeignet, weil sie viel zu wenig wirkliche daktylen und spondeen besitze und der möglichst beste deutsche hexameter kaum an den rauhesten griechischen reiche. 'aus diesen gründen,' sagt er in dem schreiben an einen freund über die deutsche Ilias in jamben (deutscher merkur von 1776), 'ist es meine ewige und unüberwindliche meinung geworden, dasz eine deutsche Ilias in hexametern das fatalste geschleppe, die unangenehmste ohrenfolter sein würde.' es läszt sich auch nicht in abrede stellen, dasz die von ihm gegebenen proben dieser jamischen übersetzung, namentlich die 2e von 1776, sehr lesbar sind und die schönheiten des originals vielfach wiedergeben, aber ebensowenig, dasz Bürger die eintönigkeit des gewählten versmaszes keineswegs beseitigt oder überwunden hat.

Auch fanden die ersten proben (in Klotz bibl. der schönen wissensch. 1771) so wenig beachtung, dasz er in dem prolog der im j. 1776 im 'deutschen museum' erschienenen weiteren proben in bittere klagen über den kaltsinn und undank des publicums ausbricht und die antwort der edlen und weisen des volkes, ob dasselbe einen so verdeutschten Homer verlange, nachdrücklich fordert. an dem weimarischen musenhof erregte sie indes eine so lebhafte teilnahme, dasz man auf Goethes veranstaltung eine summe von 65 louisdor zusammenbrachte, um sie Bürger als geschenk zu übersenden, wofern er sich entschlieszen werde, diese arbeit zu vollenden. die worte des ihm öffentlich gemachten anerbietens waren die schönste anerkennung seines talentes. 'dasz Bürger dichter ist,' heiszt es in dem aufsatze Goethes im deutschen merkur, 'sind wir alle überzeugt; dasz er den Homer ganz fühle und innig lieben musz, als einer der selbst die gröste epische anlage hat, kann man auch schon vermuten; dasz Homers welt wieder ganz in ihm auflebt,

sieht man mit **einem** blick auf die übersetzung. darum wünschen wir, er möge in guten humor gesetzt werden, fortzufahren. denn es wird sich nicht so leicht wieder finden, dasz ein dichter von gefühl so viel liebe zu eines andern werke fassen mag' usw.

Die für ihn bestimmte summe erhielt er später als geschenk, obwol die bedingung nicht in erfüllung gieng. er rückte mit seiner arbeit nur langsam vor und liesz sie mit dem 6n gesang ganz fallen.

Unterdessen aber hatte **Klopstock**, Gottscheds ansichten folgend, in seinen dichtungen, namentlich den oden und der messiade, die antiken metra in zunehmender vervollkommnung angewandt und von den (seit 1768) auch im deutschen aufgefundenen spondeen, namentlich in den späteren gesängen der messiade, sehr guten, wenn auch keineswegs durchgreifenden und consequenten gebrauch gemacht.

So wurde denn auch die aufgabe einer übersetzung des Homer in **hexametern** wieder aufgenommen und es erschienen 1778 zu gleicher zeit vom äuszersten norden und äuszersten süden Deutschlands, von einem jünglinge, dem grafen **Friedrich Leopold von Stolberg** in Kopenhagen, und einem greise, dem professor und rathsherrn **Bodmer** in Zürich, dort die Ilias und hier sogar der ganze Homer in deutschen hexametern. Bodmer suchte offenbar, namentlich in der Odyssee, die einfache natürlichkeit der Homerischen darstellung wiederzugeben, ohne sich ängstlich an das original zu binden. aber es fehlte ihm die eigentliche poetische würde, kraft und schönheit im ausdruck, wie auch der metrische sinn, so dasz seine verse im ganzen eintönig, schleppend und vielfach platt und lahm ausgefallen sind. zum belege diene der anfang des 14n gesanges der Odyssee:

'Wie ihn Pallas erinnerte, nahm Ulysses vom hafen
seinen weg durch heckigt gebüsch dem gipfel des bergs nach
hin an den ort, wo der schaffner wohnte, der treue besorger
seiner borstigen herd', er fand ihn sitzen im vorhof.
hier war ein ländliches haus gebaut, nicht klein und nicht elend,
hübsch und von allen seiten beschlossen. der treue verwalter
hatte die steine zum bau sich bringen lassen, ihm hatt' es
weder die frau, noch der alte Laertes befohlen; der herr war
weit von hause. mit dorngesträuch war das vorwerk umzäunet,
und noch fester mit pfählen von eichenholze verwahret.
nahe beisammen sind zwölf ställ' in dem parke, bewohnet
jeder derselben von funfzig mutterschweinen, die männchen
hatten ihr lager auszen. die freier hatten die anzahl
sehr heruntergebracht, man muste der üppigen tafel
täglich die fettesten bringen; noch waren vierhundert. vier hunde
wild wie die wölfe bewahreten sie. der meister der herden
hielt sie zu diesem end'. er war itzt eben beschäftigt,
seinen füszen von starkem und wohlbearbeitetem felle
tüchtige stiefelchen anzupassen. von seinen knechten
waren ihr drei an ihrem geschäft bei den herden, den vierten
sandt' er genötigt ein schwein in die stadt für die freier zu treiben,
dasz die stolzen es würgten und von dem fleische sich labten.
zeitig ersah'n die wilden hund' Ulyssen, sie liefen

bellend ihn an, er sasz bedachtsam mit sanfter geberde
nieder am stall, er warf den stab aus den händen. sie hätten
ihn unglücklich verletzt, allein der gute verwalter
lief mit eile herbei, ihm fiel das fell aus den händen,
schrie und jagte mit steinen sie fort, er sprach zu dem fremden,
der sein herr war: dich hätten, o alter, beinahe die hunde
angezerret, das hätte mein herz mit kummer befasset,
und mir gaben des jammers genug die götter; ich sitze
jammernd um meinen herrn; ich halte die schweine für ihn nicht,
andere schmausen sie, er wandert verlassen in staaten
und bei leuten von fremder sprach', er suchet nach speise,
wenn er noch lebt und ihm das licht der sonne noch scheinet.
geh' mit mir in mein haus, wenn du selbst mit brod und mit weine
deine seele gelabet hast, so magst du mir sagen,
wer und woher du bist, was du gethan und gelitten.'

von dieser übersetzung konnte Bürger in seinem vorberichte zu der 1784 erschienenen probe einer übersetzung der Ilias in hexametern — von der später die rede sein wird — allerdings mit grund sagen: 'über die Bodmerische aber wollen wir, aus kindlicher ehrfurcht vor den übrigen groszen verdiensten des verewigten greises, rücklings den mantel der liebe werfen. der musz dem alten θεῖος ἀοιδὸς λαοῖσι τετιμημένος auch nicht einen einzigen ton richtig abgelauscht haben, welcher sich überreden kann, ihn in dieser übersetzung wieder zu hören.'

Die in demselben jahre von Voss herausgegebene verdeutschte Ilias von dem grafen Friedrich Leopold von Stolberg steht auf einem ganz andern standpuncte. wenn auch der sinn nicht überall gründlich erforscht und der hexameter noch nicht regelrecht und nach festen prosodischen und metrischen grundsätzen gebaut ist, so merkt man es ihr doch an, dasz sie von der fülle der älteren dichtersprache genährt ist, das Homerische ethos und pathos weit besser getroffen und in dem ton und klang der verse zuerst in der deutschen sprache den altgriechischen ton wenigstens fühlbar gemacht hat. s. z. b. ges. VI 385 ff.:

'Also sprach die schaffnerin; Hektor enteilet dem hause,
und geht wieder zurück durch die wohlgebaueten straszen.
als er, die grosze stadt durchgehend, die skaiischen thore
wieder erreichte; (schon eilte der held ins waffengefilde!)
da begegnete ihm in schnellem laufe die gattin
Andromachä, des edelgesinnten Aeetions tochter,
welcher vordem das waldigte Hüpoplakos bewohnte,
und kilikische männer in Thäbas mauern beherschte;
seine tochter freite der erzgepanzerte Hektor.
diese begegnete ihm, mit ihr die amme; die amme
hielt an ihrem busen das zarte kindlein, den theuren
Hektoriden, schön wie schimmernde sterne der nächte;
diesen nannte Hektor Skamandrios, aber die andern
Astüanax, denn Hektor beschirmte Ilions mauern.

Nun betrachtet der vater mit schweigendem lächeln das knäblein;
neben ihm stand sein weib Andromachä thränen vergieszend,
nahm des helden hand, und drückte sanft sie und sagte:
edler, dich wird tödten dein mut, du aber erbarmest

dich des knäbleins nicht, und mein der elenden auch nicht!
wittwe werd' ich bald; dich tödten bald die Achaier,
alle stürmen nur gegen dich! mir wäre das beste,
stirbst du, in die erde nach dir zu sinken; ich kenne
keinen trost bei deinem tode, kenne nur schmerzen!
siehe, keinen vater hab' ich und keine mutter,
meinen vater hat getödtet der edle Achilleus.
als er die wohlbevölkerte stadt mit thürmenden thoren
Thäbä zerstörte, tödtete er Aeetion, aber
scheute sich doch, dem todten helden die waffen zu rauben,
und liesz seinen körper in prächtiger rüstung verbrennen,
und erhub ihm ein grab von erde; die nymphen der berge
pflanzten ulmen umher, Kronions liebliche töchter.
sieben brüder hatt' ich daheim in unserm palaste;
eines tages sanken sie alle hinab zu den schatten,
alle würgte zugleich der schnelle edle Achilleus,
bei den weiszen schafen und bei den herden der kühe.
seine mutter, die fürstin des waldigen Hüpoplakos,
führte Achill mit sich bei seiner übrigen beute;
endlich befreit' er sie wieder und nahm unendliches lösgeld.
diese tödtete Artemis im hause des vaters.
Hektor, nun bist du mein vater und meine mutter,
und mein bruder, du mein blühender bettgenosse!
aber erbarme dich nun, und bleibe hier auf dem thurme,
dasz dies knäblein nicht werd' ein waise, dein weib eine wittwe.
stelle das heer bei dem feigenbaume; denn dort ist die mauer
leicht zu ersteigen, dort haben die tapfersten dreimal gestürmet,
beide, Aias und Idomeneus, der hochberühmte,
Atreus söhne, mit ihnen der starke Tüdeïde;
ob nun solches ihnen ein weiser seher geheiszen,
oder ihr eigen herz aus freier regung sie antreibt.'

Stolberg behauptete denn auch den ersten rang unter den übersetzern des Homer (sie erlebte von 1778—93 drei auflagen), bis der unbekannte auftrat, der sich lange unentdeckbar in seine vorzüge zu hüllen wuste. im j. 1787 gelang es endlich dem verf. des 'gelehrten Deutschlands', den namen des bescheidenen künstlers aus der verborgenheit hervorzuziehen. man erstaunte, als man einen mann nennen hörte, der bisher in der deutschen übersetzungskunst noch ganz unbekannt gewesen war. es war der privatgelehrte Ernst Wilhelm von Wobeser, der vor Homer schon verschiedene stücke aus Horaz und Vergil glücklich übersetzt hatte und 1795 in Herrnhut gestorben ist. welche vorzüge seine übersetzung hinsichtlich der richtigkeit, treue und wahl des ausdrucks, deutlichkeit, zwanglosigkeit und deutschheit vor den früheren besitzt, zeige die stelle Il. VI 466 ff.:

'So sprach Hektor der held und reichte die arme dem knäblein,
aber sich schmiegend zum busen der schönumgürteten amme
schrie der kleine, vom anblick erschreckt des liebenden vaters;
scheuend das erz und den von roszhaar starrenden helmbusch,
der von dem kamme des helmes herab ihm fürchterlich wehte.
lächelnd seh'n es der liebende vater, die würdige mutter;
drauf nahm Hektor, der edle, vom haupte den glänzenden helm ab,
setzte zur erde ihn nieder; dann nahm und küszt' er den knaben,
und nachdem er ihn sanft im arme gewiegt, erhob er

betend die stimme zu Zeus und allen unsterblichen göttern:
'Zeus und all' ihr übrigen götter, erhöret mein flehen!
macht, dasz dieser mein sohn einst glorreich unter den Troern
werd', und tapfer, wie ich, und mächtig in Ilion hersche;
dasz einst, wer ihn siehet vom streit heimkehren als sieger,
und mit blutigem raube getödteter feinde beladen,
sage von ihm: «der ist noch viel handfester und kühner
als sein vater,» und dann die mutter im herzen sich freue!'
sprach's und reichte sein kind der lieben gemahlin; sie drückt' es
an den wohlgeruchduftenden busen und lächelte weinend.
aber ihr gatte ward tief durchdrungen von zärtlichem mitleid,
als er es sah; er streichelte sie liebkosend und sagte:
'meine geliebte! sei nicht um mich so schmerzlich bekümmert!
keiner der feinde wird je mich wider den willen des schicksals
früher zum Orkus senden; allein den schlüssen des schicksals
ist noch keiner der erdgeborenen, so wenig ein feiger,
als ein tapferer mann entronnen. du aber begib dich
nun nach hause zurück und warte der häuslichen arbeit,
bei den rahmen und spindel und teile den mägden ihr tagwerk!
über die kriegsgeschäfte zu wachen gehöret für männer
und am meisten für mich von allen in Troja gebornen.'

Es ist auffallend, dasz diese übersetzung den beifall dennoch nicht fand, den sie wohl verdiente. Bürger namentlich, der inzwischen zur erkenntnis gekommen war, 'dasz er in jamben nimmermehr Homers Ilias würde zu stande gebracht haben, wenn er auch unumschränkter beherscher beider sprachen gewesen wäre,' und deshalb auf die veröffentlichung einer jambisierten Ilias verzichtet und eine solche in hexametern unternommen hatte, erklärte, der neue ungenannte würde mehr geleistet haben, wenn er besser auf Homerheit acht gehabt und nicht öfters eine so phraseologische, in so wort- und silbenreichen redensarten sich ergieszende sprache führte.

Aber die übersetzung in hexametern, von welcher Bürger nun selbst im 'journal von und für Deutschland' den 1n bis 4n gesang lieferte, bei welcher er unverwandt und bis zum schmerz die augen darauf gerichtet zu haben behauptet, dem Homer an geist und leib auch das kleinste nicht zu nehmen oder zu geben, kann nicht als gelungen oder auch nur als der Wobeserschen gleichkommend erkannt werden. es fehlt ihr zwar in der handhabung der sprache nicht an kraft und klang, aber an sorgfalt, würde und angemessenheit, und in der behandlung des verses an festen prosodischen und metrischen grundsätzen. als probe diene die übersetzung von Il. II 441 ff.:

Sprach's; und ihm gehorcht' Agamemnon, der völkerbeherscher,
und liesz schnell durch kunder von lauterschallenden stimmen
zum gefechte berufen die hauptumlockten Achaier.
jene beriefen laut, und diese versammelten schnell sich.
all' um Atreus sohn die göttergepflegten beherscher
eilten, die völker zu ordnen. zu ihnen gesellte sich Pallas,
angethan mit dem reichen, dem unvergänglichen schilde,
welchen hundert troddeln umflatterten, lauteren goldes,
künstlich geflochten, und jede wol hundert farren am werthe.

glanz verbreitend durchlief sie damit das heer der Achaier,
trieb die völker, zu eilen, und facht' in jeglichen streiters
busen mut an und kraft zu unermüdlichem kampfe.
nun däucht' ihnen der krieg bald süszer, als in den geschwinden
schiffen wieder zu kehren ins liebe gefilde der väter.
wie, wenn gierige flammen des unermeszlichen bergwalds
obersten wipfel verzehren, und weit in die ferne der glanz strahlt:
also entstrahlt auch jetzt dem prangenden erze des heerzugs
lufterhellender glanz, und strahlt empor an den himmel.
wie, wenn viele geschlechte von landdurchziehenden vögeln,
kraniche, gäns' und schwäne, mit hochaufragenden hälsen,
über die asischen auen und rings um Kaystryos fluten,
hin und her, frohlockend auf regen fittichen, flattern;
rauschend senken sie sich und erfüllen die au' mit getöse;
also strömte die menge der völker aus zelten und schiffen
auf der skamandrischen ebne zusammen. der boden der erde
donnerte fürchterlich unter den tritten der menschen und rosse,
und nun standen sie auf Skamandros blumiger aue
tausend bei tausenden da, wie blätter und blüten des frühlings.
wie, wenn schwarm bei schwarm dichtwimmelnde fliegen im sommer
durch die ländliche hütte des schäfers irren und schwirren,
wenn die milch umher von allen gefäszen herabtrieft:
so unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
gegen die Troer zu felde, voll gier nach ihrer vertilgung.
gleichwie grosze herden von ziegen die hirten der ziegen
leicht von einander sondern, sobald sie auf weiden sich mischen,
also ordneten hier und dort die obersten ihre
haufen zum gang in die schlacht. Agamemnon unter den fürsten
glich an augen und stirn dem donnerfrohen Kronion,
Ares um den gurt, und um den busen Poseidon.
wie vor allen der stier hervorprangt unter der herde,
er, der gatte der herd' auch vor den übrigen stieren:
so verherlichte Zeus an diesem tag Agamemnon,
dasz er vor allem volk und allen helden hervorschien.

auch konnte sie deshalb um so weniger eindruck auf die zeitgenossen machen, weil unterdes wieder ein neuer wendepunct in der geschichte der deutschen übersetzungskunst eingetreten war. im jahre 1781 trat nemlich Johann Heinrich Voss, damals rector in Eutin, mit seiner übersetzung der Odyssee auf, in welcher er sich noch ein weit gröszeres masz von treue zur aufgabe stellte, seinem vorbilde von vers zu vers folgte, eine entsprechende anordnung des satzbaues zu gewinnen und in der gestaltung des verses regelmäszigkeit mit einer dem inhalt entsprechenden mannigfaltigkeit zu verbinden mit erfolg bestrebt war. zugleich brachte er durch immer strengere befolgung der Gottschedischen und späteren Klopstockschen prosodischen grundsätze, namentlich in bezug auf die im deutschen vorhandenen spondeen, sowie durch geschickte beobachtung der cäsuren einen dem griechischen entsprechenden rhythmus zu stande.

Ein besonderer vorteil war es dabei für ihn, dasz er zuerst die Odyssee in angriff nahm. er lebte in ländlicher umgebung und hatte ein tiefes gefühl für die laute der natur und den traulichen verkehr der naturmenschen. wenn daher auch das publicum —

wol in folge so mancher bisher verunglückter versuche — die erste ankündigung dieser übersetzung lau und teilnahmlos aufnahm, so gieng doch bald von dieser übersetzung eine neue anregung in der deutschen litteratur aus, welche die edelsten früchte hervorbrachte.[1]) zum belege für das gesagte diene eine stelle aus dem 7n gesange, in welcher, namentlich im vergleiche mit der später umgearbeiteten übersetzung vom j. 1821 die natürliche poetische frische und der einfache, wahrhaft Homerische ton deutlich genug wahrzunehmen ist. v. 240 ff.:

Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
schwer, o königin ist es, dir alle leiden von anfang
herzunennen, die mir die himmlischen götter gesendet.
dennoch will ich dir dieses, warum du mich fragest, erzählen.
fern auf dem meere liegt Ogügia, eine der inseln,
wo des Atlas tochter, die listenreiche Kalüpso
wohnet, die schöngelockte, die furchtbare göttin. es pfleget
keiner der götter mit ihr und keiner der menschen gemeinschaft.
mich unglücklichen nun, mich führte zu ihrer behausung
irgend ein dämon, nachdem mir der gott hochrollender donner
mitten im meere mein schiff mit dem dampfenden strahle zerschmettert!
alle tapfern gefährten versanken mir dort in den abgrund.
aber ich, der den kiel des zertrümmerten schiffes umschlungen,
Trieb neun tage herum. in der zehnten der schrecklichen nächte
führten die himmlischen mich gen Ogügia, wo Kalüpso
wohnet, die schöngelockte, die furchtbare göttin. sie nahm mich
freundlich und gastfrei auf und reichte mir nahrung und sagte
mir unsterblichkeit zu und nimmer verblühende jugend.
dennoch vermochte sie nimmer mein standhaftes herz zu bewegen.
sieben jahre blieb ich bei ihr und netzte mit thränen
stets die ambrosischen kleider, die mir Kalüpso geschenket.
als nun endlich das achte der rollenden jahre gekommen,
da gebot sie mir selber die heimfahrt, weil es Kronion
ordnete, oder ihr herz sich geändert hatte. sie sandte
mich auf vielgebundenem flosz, und schenkte mir reichlich
speise und süszen wein und gab mir ambrosische kleider;
liesz dann leise vor mir ein laues lüftchen einherwehn.
siebzehn tage befuhr ich die ungeheuren gewässer.
am achtzehnten erblickt' ich die hohen schattigen berge

1) Schäfer, gesch. d. deutsch. litteratur d. 18n jahrh. II p. 202. im j. 1779 konnte er sein mühsames werk, das mit schmerzen und freude geboren war, für beendigt erklären. da ihm von buchhändlern nur ein geringes honorar geboten war, so entschlosz er sich zum selbstverlag und erliesz eine einladung zur subscription. diese hatte jedoch anfangs nicht den gewünschten fortgang. wenige nahmen sich derselben an; selbst Ramler liesz ihm sagen, er müsse die griechischen namen römisch machen, wenn seine bemühungen für ihn fruchten sollten. wiederholte ankündigungen drangen endlich durch, so dasz die Odyssee 1781 zu Hamburg auf kosten des verfassers erscheinen konnte. bewunderung und beifall wurde allgemein und konnte durch den beiszenden spott Lichtenbergs, der die schreibweise 'Athäna' lächerlich gemacht und ihn den erfinder des 'schöpsenlautes' genannt hatte, und durch ähnliche oberflächliche angriffe nicht beeinträchtigt werden; es 'war eine der wenigen deutschen übersetzungen, die mit hülfe der poesie zu stande gebracht waren'.

eures landes von fern und freute mich herzlich des anblicks.
ich unglücklicher! ach, noch viele schreckliche trübsal
stand mir bevor vom zorne des erderschüttrers Poseidon!

und nun vergleiche man mit dieser schlichten fieszenden übertragung die vielfach gespreizte und harte, vierzig jahre spätere überarbeitung! wol finden sich in derselben die ausdrücke des originals genauer wiedergegeben, die prosodischen und metrischen gesetze strenger durchgeführt; aber auf kosten der einfachen schönheit. dies wurde denn auch für Voss ein sporn zur fortsetzung und steigerung seiner leistungen nach den strengeren maximen, die er seitdem in der übersetzungskunst und in den hexametern aufgestellt hat. zwölf jahre arbeitete er rüstig an seiner Homerübersetzung fort und liesz im jahre 1793 'die übersetzung des ganzen Homer erscheinen, in welcher die Odyssee gänzlich umgearbeitet worden war, so dasz man ihre ursprüngliche beschaffenheit kaum wieder erkennt. ohne zweifel übertraf Voss in seiner übersetzung in treue und genauigkeit wie in künstlerischer nachbildung der äuszeren form der Homerischen verse — bis in die einzelnen züge — alle seine vorgänger, so dasz dieselbe von vielen für ein meisterwerk erklärt wurde. selbst Goethe brach bei der vorlesung derselben durch Voss selbst im j. 1794 in lauten beifall aus und wurde wahrscheinlich dadurch veranlaszt, den Homerischen hymnus auf Apollo zu übersetzen, der in den Horen 1794 erschienen ist. aber es muste sich doch auch bald die wahrnehmung aufdrängen, dasz an die stelle der einfachheit und natürlichkeit des Homerischen ausdrucks vielfach etwas gezwungenes, gekünsteltes, steifes und undeutsches getreten sei, dasz er oft den genius unserer sprache verlassen habe, um die eigenheiten des originals auch in worten und wortbildungen, in redeform und redeverbindung wiederzugeben, dennoch aber und oft eben dadurch den eigentlich Homerischen ton verfehlt habe und häufig undeutlich und undeutsch geworden sei.

In diesem sinne sprach sich denn auch A. W. Schlegel, der im jahre vorher in den Horen durch die briefe über poesie, silbenmasze und sprache die berechtigung seines urteils nachgewiesen hatte, in einer ausführlichen recension in der allg. litteraturzeitung von 1796 gegen das leitende princip der Vossischen übersetzung auf das lebhafteste aus. der kritiker protestiert einesteils gegen die neuerungen, welche dem genius der deutschen sprache widersprächen, und macht ihm ferner den vorwurf, dasz durch zu ängstliche nachbildung des einzelnen der charakter des ganzen beeinträchtigt werde; er habe mehr das äuszere der redefügungen u. dgl. als den inneren kern der Homerischen poesie, die natürlichkeit und sinnliche klarheit ins auge gefaszt.

Auch Wieland sprach sich im Merkur 1797 geradezu geringschätzig über Vossens leistungen aus, und es entstand so ein umschwung in der öffentlichen meinung, oder doch ein zwiespalt unter den freunden des altertums. aber Schlegel selbst wurde später an

seinem urteil, insbesondere über den zweiten punct, irre, und je mehr er selbst durch eigne arbeiten in die technik des übersetzens eindrang, desto mehr überzeugte er sich, dasz man die urbilder auch in den einzelheiten genau nachahmen müsse, und dasz diese treue eine gewisse freiheit in den herkömmlichen redefügungen wol rechtfertige.

Auch der grosze philologe Friedr. Aug. Wolf hatte bei seiner ausgabe des Homer (1795) der Vossischen übersetzung ein vollgemessenes lob gespendet, neigte sich jedoch nachher mehr zu Schlegels unterdes hervorgetretenen ansichten hin, einerseits in bezug auf den Homerischen ton, der bei Voss verfehlt sei, andrerseits aber auch hinsichtlich der verbannung des trochäus aus dem deutschen hexameter, und machte selbst einen versuch, den Homer in strengerer weise zu übersetzen. dieser findet sich, als von einem unbekannten herrührend, der aber für einen vers einer solchen übersetzung über 2 thlr. verlange, in den analekten unter der überschrift: 'einige verse aus einer verdeutschten Odyssee,' in welcher er Homers hexameter nicht nur in wirklichen hexametern, sondern auch dieselben füsze, gliederungen und einschnitte sorgfältig wiederzugeben oder den alten silbentanz wirklich silbenweise nachzutragen versucht hat. sie lauten od. IV 561 ff.:

Nicht ward dir es beschieden, o göttlicher fürst Menelaus,
tod und verhängnis daheim in dem roszland Argos zu leiden,
nein, zu Elysions flur und der erd' umgrenzungen werden
götter dich einst hinführen, wo thront goldhaar Rhodamanthys,
dort lebt arbeitlos und behaglich der mensch sein leben;
nie ist schnee, nie rauscht platzregen da, nimmer auch sturmwind;
selbst Okeanos sendet des wests hellwehende hauche
immer dahin, die bewohner mit frühlingsluft sanft kühlend,
weil du ja Helenen hast und eidam ihnen von Zeus bist.

der 2e band der analekten brachte dann in derselben weise eine übersetzung der ersten 100 verse der Odyssee ohne angabe des verfassers, den man jegoch bald in dem berühmten philologen selbst erkannte. sie wurde von den begeisterten schülern als das non plus ultra der deutschen übersetzungskunst gepriesen.

Voss aber hielt seine art und kunst auch in den dem Homer folgenden übersetzungen des Hesiod, Theokrit, Vergil, Tibull, Horaz in solchem masze fest, dasz sie je länger je mehr in manier und übertreibung ausartete. in einzelnen fällen hatte auch er die Homerischen wortfüsze nachzubilden versucht, z. b. 'der herscher im donnergewölk Zeus.' auf diesem wege glaubte Wolf seinen vorgänger noch übertreffen zu können, aber er ist dadurch in dieselben fehler verfallen, ohne seine tugenden zu besitzen. Voss ist immer noch wärmer, naiver und gleichmäsziger, Wolf kälter, gespreizter und ungleich. auch liesz es der letztere bei diesen versuchen bewenden.

Höher aber wurde die aufgabe auch für den übersetzer der alten, insbesondere des Homer gestellt durch die entwicklung, welche

die deutsche dichtung und litteratur namentlich von seiten Goethes erhielt. je mehr das classische gepräge der Goetheschen ausdrucksweise, wie es namentlich seit der italiänischen reise hervortrat, die anerkennung der nation fand, um so mehr richteten sich nun von hier aus neue anforderungen an den übersetzer. es war Goethe gelungen, in den griechischen, insbesondere den Homerischen geist einzudringen, was nicht sowol das fragment der Achilleis, in welcher er mit Homer zu wetteifern gedachte, als Reinecke Fuchs und Hermann und Dorothea beweisen, in welchem gedichte der Homerische ton mehr wiederklingt, als in Vossens Luise, soviel auch die technische behandlung des hexameters bei ihm zu wünschen übrig läszt. der mangel fester prosodischer und metrischer grundsätze, den Moritzens unterweisung und Wilh. v. Humboldts belehrung nicht gehoben zu haben scheinen, hat bei ihm ein übermasz von trochäen, vernachlässigung der cäsuren und das nur allzu häufige zerfallen der verse in zwei hälften herbeigeführt. die lockere haltung des versmaszes wird aber durch die gerundete und epische einfache sprache aufgewogen und verdeckt. reiner und besser gebaut sind seine hexameter in verbindung mit dem pentameter in den 'Elegieen', die auch, wie durch Heller in diesen jahrbüchern (1863) nachgewiesen worden ist, den Properzischen und Tibullischen vielfach entlehnt oder nachgebildet, von classischem hauche, wie von antiker denkweise durchdrungen und in technischer hinsicht das beste sind, was Goethe gedichtet hat.

Um so näher lag es, von hier den maszstab zu entnehmen für das, was ein übersetzer in sprache und ton zu leisten habe; man wurde inne, dasz man von der conventionellen übersetzersprache, welche sich namentlich durch Voss gebildet hatte und bei ihm zur festen manier geworden war, zurückkommen müsse, da sich die höheren vorzüge der originale nicht wiedergeben lieszen ohne anknüpfung an natur und eigne poesie.

Wenn nun so die freie dichterische production in antiken formen der übersetzung der alten eine neue aufgabe gestellt hatte, so musten auch Platens leistungen von nicht geringem einflusz sein, der durch ein auszerordentliches formtalent sowol im hexameter und trimeter, als in der lyrischen strophe und den anapästen so treffliches leistete, dasz ihm der beifall der altertumsfreunde sogleich zufiel, bald auch der des gröszeren publicums. sauberkeit der versbildung, eleganz und geistreich belebte haltung zeichneten die meisten seiner hierher gehörigen dichtungen aus und machten sie zum maszstab, der nun auch an die übersetzungen aus den dichtern des altertums gelegt wurde.

Diesen anforderungen suchen nun die neueren und neuesten übersetzungen Homers gerecht zu werden, von welchen ich zunächst die im j. 1846 gleichzeitig erschienenen von Jacob und Monjé hervorhebe. der letztere spricht im vorworte die überzeugung aus,

dasz eine grössere annäherung an die einfachheit, natürlichkeit und wahrheit der Homerischen sprache erreichbar und mit einer strengeren technik wol zu vereinigen sei, und stellte sich die aufgabe, die unmittelbar aus dem Homerischen versbau abgeleitete theorie nach maszgabe der verschiedenheit des deutschen und des griechischen sprachidioms umzubilden und die modificationen, durch welche die allgemeine grundform des hexameters mit dem eigentümlichen wesen unserer muttersprache ausgesöhnt werden kann, auf feste gesetze zurückzuführen. dasz er aber diese aufgabe durch eine ansprechende und dem original entsprechende übersetzung gelöst hätte, wird wol niemand, der diese übersetzung näher geprüft hat, behaupten können. ich enthalte mich deshalb auch der anführung von proben dieser übersetzung. besser ist dies ohne zweifel Jacob gelungen, dessen übersetzung der Ilias von feinem sprachgefühl und groszer gewandtheit in der handhabung der sprache bei schlichter, ungezwungener ausdrucksweise zeugt. freilich findet sich auch an ihr bestätigt, was der verf. in der vorrede ausspricht: 'als ein tadelloses spiegelbild des fremden werkes wird uns selbst die gelungenste übersetzung höchstens in einzelnen stellen, aber niemals durchgängig erscheinen, weil wir zu derselben teils in uns den eindruck mitbringen, den jene nach unserer eigentümlichkeit auf uns macht, teils in ihr immer, mehr oder weniger, die persönlichkeit des übersetzers wahrnehmen, deren er sich nie ganz entäuszern kann. denn wenn er sich auch, mit der grösten vorsicht gegen sich selbst, feste grundsätze für seine arbeit aufgestellt hat: so ist es ihm doch kaum möglich, dieselben, zumal bei einer umfangreicheren, in beständiger mannigfaltigkeit wechselnden dichtung immer gleichmäszig zu beachten.

Auch die prosodische und metrische behandlung der sprache und des verses musz grösstenteils als sorgfältig anerkannt werden, wenn er auch trochäen, hiatus und andere härten keineswegs vermieden hat. als probe genüge der anfang der rede des Achilleus im 9n b. v. 307 ff.:

Und es entgegnet' ihm drauf der gewaltige renner Achilleus:
götterentstammter, Laertes sohn, listreicher Achilleus,
grade heraus denn musz ich es auch ganz offen erklären,
wie ich es mein' in dem herzen und wie's noch wirklich gescheh'n wird,
dasz ihr mir nicht da sitzet und dorther wimmert und daher.
denn der ist mir im herzen verhaszt, gleich des Aides pforten,
der in dem innern anders gesinnt ist, als er es ausspricht.
doch ich rede zu euch, wie mir es am besten zu sein scheint.
niemals, hoff' ich, blendet mich Atreus sohn Agamemnon,
oder ein Danaer sonst, da nie mir dafür noch ein dank ward,
dasz ich im kampfe beständig und rastlos war mit den feinden.
gleiches genieszt, wer bleibet und wer zum kampfe sich hindrängt,
und mit derselbigen ehre beteilt man den feigen und tapfern.
gleich stirbt immer der feig' und der mann, der vieles gethan hat.
gar nichts hab' ich voraus, ich, der ich so vieles erduldet,
immer das eigene leben bereit dransetzend im kampfe.
so wie ein vogel den jungen im nest fortwährend den bissen

zuträgt, den er gefunden, und kümmerlich selber daran ist,
so hab' ich auch nächte genug durchwacht und gelagert,
viel auch blutige tage hindurch fortwährend gestritten
gegen die männer im kampfe, für sie dort wegen der weiber. usw.

wo fast nur der letzte vers weniger verständlich und angemessen übertragen erscheint.

Weniger günstig stellt sich das urteil über die 1852 erschienene übersetzung der Ilias von Wiedasch, welcher 1856 die der Odyssee folgte. er ist allerdings in der beobachtung der prosodischen gesetze, der vermeidung der trochäen usw. noch genauer als Jacob, aber eben dadurch auch weniger flieszend und der Homerischen natürlichkeit entsprechend; es fehlt die freie bewegung und man hört die arbeit des verskünstlers allzusehr durch. damit soll nicht geleugnet werden, dasz einzelne stellen gelungen genannt werden können, wie z. b. die unterredung des Zeus und der Thetis Il. I 502 ff.:

Also begann sie flehend zu Zeus Kronion dem herscher:
vater Kronion, wofern ich mit wort dir oder mit that je
unter den göttern gedient, so gewähre mir dieses verlangen:
gib mir ehre dem sohn, der früh schon sollte vor andern
wieder verblühn! denn siehe, der Atreussohn Agamemnon
hat ihn entehrt, das geschenk ihm geraubt und es selber behalten!
ehre denn du doch jenen, Olympier, höchster berather!
gib so lange den Troern die obmacht, bis die Achäer
völlig den sohn mir gesühnt und mit höherer ehre verherlicht!
sprachs; ihr entgegnete nichts der gewölkaufscheuchende herscher;
lang noch sasz er verstummt, doch Thetis hielt ihm die kniee
fest und fester umschlungen und flehete wieder von neuem:
truglos gib dein wort mir darauf und winke gewährung,
oder verweigere mirs — wen fürchtest du? — dasz ich erfahre,
wie von den göttinnen ich die verachtetste bin dem Kronion!
unmutsvoll sprach Zeus, der gewölkaufscheuchende herscher:
das gibt böse geschichten: zu heftigem streit mit der Hera
werd' ich gedrängt, wenn diese mit scheltenden worten mich aufreizt!
hadert sie doch schon so in dem kreis der unsterblichen götter
immer mit mir und behauptet, ich helf' im kriege den Troern.
gehe du jetzt nur wieder hinweg; sonst möchte noch Heras
blick dich erspäh'n; ich sorge gewis, dasz alles erfüllt wird.
sieh, ich winke dazu mit dem haupte dir, dasz du vertrauest,
denn das ist ja von mir der verheiszung heiligstes merkmal
bei den unsterblichen stets, unwandelbar bleibt untrüglich,
noch unerfüllt je, was ich gelobt mit dem winke des hauptes.
also Zeus und winkte sogleich mit den dunkelen brauen;
vorwärts wallten herab die ambrosischen locken des herschers
von dem unsterblichen haupt und die höh'n des Olympos erbebten.

Noch weniger aber konnte die im j. 1855 in der Stuttgarter 'neuen sammlung der classiker, verdeutscht von den berufensten übersetzern,' erschienene übersetzung von Donner befriedigen, dem wir sonst zum teil treffliche übertragungen der Lusiade, des Juvenal, Aeschylus, Sophokles, Euripides und Aristophanes verdanken. seine Homerübersetzung aber kann nur als eine abgeschwächte überarbeitung der Vossischen betrachtet werden, welche zwar manche härten derselben vermeidet, aber häufig auch nur alltäg-

liches und mattes dafür bietet. sie trägt die spuren der eilfertigkeit nur allzu deutlich an der stirn und steht tief unter den übersetzungen der griechischen tragiker von demselben verfasser.

Zum belege für dies ungünstige urteil diene gleich der anfang der Iliade:

Göttin, singe vom grolle des peleiaden Achilleus
ihm, der unendliches leid, ein verderber erschuf den Achäern,
und viel tapfere seelen gewaltiger streiter dem hades
hinwarf, aber sie selbst den hunden zum raub und den vögeln
allen umher darbot — so ward Zeus wille vollendet —
seit dem tag, da die fürsten einmal sich entzweiten im hader
Atreus sohn, der beherscher des volks und der edle Achilleus.

Weit gröszerer fleisz in der übertragung des Homer — allerdings auch im anschlusz an Voss, aber mit vermeidung seiner härten und seiner oft abstoszenden manier — zeigt sich bei dem neuesten übersetzer, Carl Uschner. er übertrifft im allgemeinen seine vorgänger in treue der übertragung und leichtigkeit in handhabung der sprache und des metrums, wie auch groszenteils in angemessenheit des ausdruckes und tones. namentlich in der Odyssee hat er den steifen, ich möchte sagen, stelzenhaften gang der Vossischen übersetzung meist glücklich beseitigt, ohne doch deshalb in das gewöhnliche und platte herabzusinken. in den prosodischen und metrischen grundsätzen ist er Voss und Schlegel gefolgt, ohne jedoch den trochäus ängstlich zu vermeiden oder in die zwecklose künstlichkeit der Wolfischen nachbildung zu gerathen.

Da diese übersetzung ziemlich verbreitet ist, so möge eine kurze probe genügen. Odyss. IX v. 216 ff.:

Schnell gelangten wir nun zu der höhle, doch fanden wir nicht ihn
drinnen: er weidete grad' auf der trift das stattliche kleinvieh;
doch wir traten hinein und betrachteten alles mit staunen.
käse beschwerten die horden, von zickelchen waren und lämmern
voll die hürden, doch war hier jegliche gattung besonders
eingeschlossen: getrennt die älteren, ferner die mittlern,
endlich der spätlinge schar; die gefäsze, die eimer und näpfe,
die zum melken ihm dienten, die sämtlichen, troffen von molken.
gleich nun flehten die freunde mich an, wir möchten der käse
einige nehmen und gehn, zugleich auch lämmer und zicklein
aus den hürden in eil zu den schnell hinsegelnden schiffen
treiben und wiederum dann durchschiffen die salzige meerflut.
doch nicht folgt' ich — es wäre weit besser gewesen! — ihn selber
wollt' ich sehn, ob vielleicht er gastgeschenke mir gäbe.
aber es sollte die freunde mit nichten erfreuen sein anblick.

Sicherlich aber würde Uschners übersetzung noch vollkommener geworden sein, wenn ihm eine gründlichere kenntnis des griechischen zu gebote gestanden und das nonum prematur in annum von ihm beobachtet worden wäre. er würde dann richtiger und gleichmäsziger übersetzt und wol auch manche misgriffe im ausdruck und in behandlung der sprache vermieden haben. denn wenn er sich auch vor Vossens gewaltsamen und zum teil sehr harten

wortbildungen und wortverbindungen gehütet hat, so hat er doch der versuchung zu auffallenden und anstöszigen nachbildungen und neuerungen in dieser hinsicht nicht ganz widerstehen können, z. b. in der übertragung der beiwörter: 'ägisbegabter Kronion', 'die ödige salzflut', 'die farrenäugige Here', der helmbuschregige Hektor', 'das frauendurchblühte Achaja' u. a. d. a.

Wenn er sich auch zur vertheidigung dieser neuerungen auf Bürgers ausspruch in seinen 'gedanken über die beschaffenheit einer deutschen übersetzung des Homer' berufen konnte, dasz es dem übersetzer des Homer schlechterdings erlaubt sein müsse, wie ein zweiter Shakespeare oder Klopstock despotisch mit seiner sprache umzugehen, so kann diese freiheit jedenfalls nur männern wie die genannten zugestanden werden; für einen übersetzer aber, der nicht selbst ein dichter solchen ranges ist, musz vielmehr die vorschrift Bürgers gelten, die er selbst hinzufügt, dasz der übersetzer so lange mit der sprache ringen und kämpfen müsse, bis sie so geschmeidig geworden, dasz sie sich dem gedanken des originals — und fügen wir hinzu: ihrem eignen genius — aufs genaueste anschlieszt.

So stehen wir denn nach allen diesen versuchen und bemühungen noch immer unbefriedigt vor der ungelösten aufgabe einer treuen und zugleich wahrhaft deutschen metrischen übertragung Homers, wenn es sich auch keineswegs leugnen läszt, dasz wir ihrer lösung durch dieselben näher gekommen sind, als irgend ein anderes der modernen völker.[2])

Es wären nun noch die versuche zu betrachten, welche in neuerer zeit gemacht worden sind, den Homer in modernen und gereimten versmaszen zu übertragen, in alexandrinern, stanzen, der nibelungenstrophe usw. freilich musz ich gestehen, dasz mir nur wenige derselben bekannt geworden sind; sie reichten aber hin, um ein ungünstiges urteil über diese ganze art von übersetzungen zu begründen. in solchem gewande aufzutreten, sträubt sich die Homerische dichtung und läszt den kennern des originals meist nur unmut über dessen entstellung empfinden.

Dahin gehört u. a. die 1844 erschienene übersetzung der Ilias in gereimten alexandrinern von Albert von Carlowitz, dessen bestreben nach dem vorworte war, mit der treue eine gefällige form zu verbinden. dasz er aber dazu das eintönige geklapper des alexandriners wählte und diesen nicht einmal mit sorgfalt behandelte, muste dasselbe von vorn herein mislingen lassen.

Zum belege meines urteils bedarf es kaum einer auswahl; ich nehme die stelle VIII 66 ff. heraus:

---

2) ob der versuch, den Homer in plattdeutsche hexameter zu übersetzen, den director Lehmann in dem programm von Stargard 1869 gemacht hat, als gelungen zu bezeichnen ist, wage ich wegen unkenntnis dieses idioms nicht zu entscheiden.

So lang' es morgen ist, so lang' der tag noch steigt,
scheint das geschosz noch gleich verteilt den tod zu geben,
doch kaum, dasz Helios die mittagshöh' erreicht,
läszt vater Jupiter die gold'ne wage schweben,
wirft, für die Danaer und Trojas volk bestimmt,
zwei loose ins gefäsz, und wägt die todeszeichen,
und während Trojas loos den flug zum himmel nimmt,
musz sich das andre loos, das den Achäern eigen,
verhängnisvoll hinab zur mutter erde neigen.
da donnert Jupiter von seines Ida höhen,
es zuckt sein flammenblitz durch die Achäerschaar:
mit grausen wird den stral der Danaer gewahr;
nicht bleibt Idomeneus, nicht Agamemnon stehen,
nicht Mars genossenschaft, der Ajax heldenpaar;
nur Nestor bleibt aus zwang; ihn hält ein wundes rosz,
das Paris, Helenas, der lockenreichen gatte,
mit einem pfeil dahin, wo seine mähne sprosz
und tod die wunde bringt, ins haupt geschossen hatte.

Für nicht weniger mislungen musz ich den versuch Ferdinand Rinnes erklären, den Homer in stanzen und in freien nibelungenstrophen zu übersetzen. die stanzenübersetzung streift in der that öfter fast an travestie, z. b. Il. VI 119 ff.:

Da trafen sich inmitten beider schaaren
Glaukos, Hippolochos sohn, und Diomed;
und als sie schon einander nahe waren,
des Tydeus sohn, den Glaukos so angeht:
'wer bist du, bester? konnt' ich doch gewahren
dich früher nie im kampf, der männern steht:
nun aber jetzt bist weit du vorgegangen
entgegen meinem speere ohne bangen!'
'doch unglückskinder nah'n nur meiner stärke.
bist du ein gott, der her vom himmel kam:
mit himmlischen zu kämpfen, wiss' und merke,
mit göttern hege ich, ja ich wol scham!
denn dasz versucht mit göttern kampfeswerke,
nicht mal Lykurg, dem mächtigen wohlbekam,
der scheucht' einst von Nyseion von hinnen
des tollen Dionysos pflegerinnen.'
die Thyrsos stäbe alle niederstrecken,
da sie des Dryas sohn, Lykurgos, schlug,
der mordesvolle mit dem ochsenstecken.
bestürzt ins meer hinab in raschem zug
taucht Dionysos; Thetis liesz verstecken
den bangen; denn er hatte angst genug.
darob die götter leichtes Lebens grollten,
und den Lykurgos blind dann machen sollten.

Eine probe der übersetzung desselben verfassers in der nibelungenstrophe zu geben, dürfte nach der vorstehenden wol überflüssig erscheinen, auch hat er selbst diese form nicht in der 1839 und 1842 erschienenen ausgabe seiner übersetzung der Odyssee, sondern nur in der 1860 als programmabhandlung gegebenen probe einer übersetzung der Ilias versucht.

So bleibt denn für diejenigen, welchen das antike versmasz für das verständnis Homers nicht zusagt, nur noch die prosaische

übersetzung übrig, die bekanntlich auch von Goethe besonders für Homer empfohlen worden ist, und es läszt sich nicht leugnen, dasz die von Minckwitz 1854 und 1856 herausgegebene prosaische übersetzung Homers das bedürfnis, das verständnis und die anforderung der lesbarkeit im ganzen befriedigt. aber der volle reiz der Homerischen darstellung scheint doch von dem epischen versmasz kaum trennbar zu sein. ich weisz daher denjenigen, die nach dem ungeschmälerten reinen genusz derselben verlangen, nichts besseres zu rathen, als was Fr. Leopold zu Stolberg in einer anmerkung zu seiner übersetzung der Ilias (VI 475) seinem leser zuruft: 'o lieber leser, lerne griechisch und wirf meine übersetzung ins feuer!'

Duisburg. Eichhoff.

43.

ÜBER DIE STELLUNG DES FRANZÖSISCHEN AN DEN GYMNASIEN.

Es ist ein offenes geheimnis, dasz das französische die stelle eines aschenbrödels an den gymnasien einnimmt, nur dasz es bezüglich der perspective auf die zukunft der anmutigen märchenfigur weit nachstehen musz. und leider ist dies ein öffentliches geheimnis nicht nur für die conferenzstube der lehrer, sondern auch für die schulclassen, und daher kommt es denn, dasz der lehrer des französischen an den gymnasien eine wenig beneidenswerthe stellung einnimmt. die schüler wissen, dasz die leistungen im französischen bei versetzungen in keiner weise den ausschlag geben, ja meist gar nicht in betracht kommen, und verwenden deshalb nicht einmal den allergewöhnlichsten fleisz darauf.

Dasz diese stellung einer so wichtigen cultursprache des gymnasiums unwürdig und auf die dauer unhaltbar ist, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. wol aber verlohnt es sich, die gründe dieser untergeordneten stellung einmal zu durchdenken.

Erwäge man zunächst, wie weit der dem französischen im lectionsplane zugeteilte raum einer benachteiligung desselben günstig war. dasselbe wird auf den preuszischen gymnasien (von denen hier besonders die rede ist) in quinta begonnen mit 3 wöchentlichen stunden, dann in quarta mit 2, in tertia mit 3 und in secunda und prima wieder mit je 2 stunden fortgesetzt. ist schon eine ähnliche stundenzahl für den unterricht im deutschen ungenügend, so ist sie es noch viel mehr im französischen. denn während dort der ordinarius gesetzlich diesen unterricht mit zu geben hat, und bei dem unterrichte in den classischen sprachen so mancher lehrreiche blick auf deutsche sprache und litteratur mit fallen kann, wird das fran-

zösische der regel nach lehrern gegeben, die sonst weiter keine stunden in der classe haben, womöglich den jüngeren lehrern, wodurch allein schon es in den augen der schüler, die ja so oft nur äuszerlich urteilen, geradezu degradiert wird. wende man nicht ein, dasz das französische vermöge seiner ähnlichkeit mit dem lateinischen nur einer geringeren lehrzeit bedürfe. diese ähnlichkeit ist im gegenteile von der art, dass sie eher den unterricht erschwert. ähnlichkeiten wie die des griechischen und lateinischen erleichtern technisch den unterricht, denn das sind ähnlichkeiten im sprachverfahren, also in der flexion, composition, syntax, in dem, was gegenstand der grammatik ist. verschiedene stufen ein und derselben sprache jedoch erschweren die feste unterscheidung der einzelnen. so beim neuhochdeutschen und althochdeutschen, und so ist es auch beim französischen und lateinischen, da man die romanischen sprachen immerhin als späte (verderbte) stufen des lateinischen ansehen kann. flexion und syntax bieten hier allerdings noch manche anklänge ans lateinische — wie sollte das auch nicht? — aber es sind eben nur anklänge oder nachklänge, keine analogieen. analogieen im sprachverfahren erleichtern das verständnis, verstümmelungen der sprachlichen bestandteile erschweren es, wie alles unorganische im vergleich zum organischen schwer faszlich ist. und auf der stufe der verstümmelung steht eben das französische im verhältnis zum lateinischen, womit übrigens sonst dem werthe und den mancherlei vorzügen des französischen kein abbruch gethan sein soll. aus dieser eigenschaft des französischen im verhältnis zum lateinischen schreibt sich denn auch der erste einwurf, den ich gegen die oben angeführte verteilung des unterrichts im französischen zu machen habe, nemlich gegen den beginn dieser lectionen in quinta. der nach quinta versetzte schüler hat soeben die umrisse der lateinischen formenlehre sich zu eigen gemacht, und der verständige lehrer der neuen classe hat durch eine ausgedehnte repetition dieselbe noch zu festigen, an einzelnen puncten (unregelmäszige verba) auch wol weiter auszuführen. der angehende quintaner befindet sich also in betreff der lateinischen formenlehre noch in den letzten stadien eines gährungsprocesses, und da kommt nun schon wieder eine neue sprache dazwischen, die noch dazu mit dem kaum festsitzenden latein eine das erlernen nur erschwerende ähnlichkeit hat. man mag einwenden, dasz diese ähnlichkeit für den standpunct des quintaners noch unbemerkbar ist. sie ist dies jedoch keineswegs, die vergleichung drängt sich beim wortschatze in vielen fällen von selbst auf, ganz abgesehen davon aber meine ich, dasz der sprachunterricht nur durch sprachvergleichung das werden kann, was ziel der schule ist, nemlich die höchste übungsschule des geistes. die trockene erlernung des wortschatzes und der flexion wurde jahrhunderte lang allein geübt, das ist es aber, was dem sprachunterrichte so viele feinde gemacht hat. und wahrlich, auf keinem lehrgebiete wird es gerade dem lehrenden leichter gemacht einen todten schematismus

zu vermeiden, als auf dem der sprache, die durchaus eine geistige schöpfung ist und noch jeden augenblick ihren geistigen ursprung bethätigt. nicht das erlernen der sprachlichen formen an sich kann somit zweck eines gedeihlichen unterrichts sein, sondern das erkennen des lebens und webens in der sprache, das durchschauen der sprachlichen vorgänge — und dazu gibt es kein genügenderes mittel als die vergleichung mit dem verfahren der schon bekannten sprache oder sprachen. so scheint es mir auch, als ob ein erfolgreicher unterricht im französischen nur durch ein je nach dem standpuncte der classe mehr oder weniger ausgedehntes vergleichen mit der ursprache, dem latein, zu erreichen sei. gar mancher wird dies eine gelehrte pedanterei nennen, da gerade in bezug auf die betreibung der neueren sprachen ganz entgegengesetzte ansichten die herschaft behaupten. die ansicht der meisten lehrer, die nicht gerade classische philologen sind, und fast aller laien geht dahin, dasz man alle, besonders aber die neueren sprachen nicht um ihrer selbst, sondern um praktischer zwecke willen zu treiben habe, also latein und griechisch, um das verständnis der vielen aus diesen sprachen stammenden fremdwörter zu ermöglichen, englisch und französisch, um es im lebensverkehre verwerthen zu können. daher verlangt man auch in den letzteren die aneignung der fähigkeit, diese sprachen zu sprechen. ich musz gestehen, dasz ich in dem heranziehen dieser praktischen zwecke eine herabwürdigung der schule sehe, eine utilitätspolitik, die auf dem unterrichtsfelde noch widerwärtiger als im öffentlichen leben ist. gibt es ein feld der öffentlichen thätigkeit, das ideal sein soll, so ist es die schule. in die schule musz sich das ideal retten, da seine pflanzstätte finden. die schulen auf den nützlichkeitspunct herabzudrücken heiszt dem weine des modernen volkslebens die blüte nehmen, und die zahlreichen bestrebungen in diesem sinne sind so recht ein zeichen unserer berechnenden idealarmen zeit. ja, wirft man ein, aber wenn man die unteren schichten nur lesen, schreiben, rechnen lehrt, so geschieht doch das gewis einzig und allein aus praktischen rücksichten! es mag daraus geschehen, aber es soll es nicht. man verwechselt dabei mittel und zweck. diese elementaren unterrichtsgegenstände sind nicht zu lernen, um dem praktischen zwecke zu dienen, sondern um dem geiste die elementarste bildung zu geben. nicht die nützlichkeitsrücksicht darf die wahl der unterrichtsgegenstände für jede stufe bestimmen, sondern an erster stelle die gröszere oder geringere bildungskraft. nur dies kann den idealen charakter der schule wahren. bildung ist ihr ziel, was ist aber bildung? schon das wort sagt es, ein gestalten, gliedern, elastischmachen des geistes, dasz er den verschiedenen ihm aufstoszenden materien sich anpassen und sie dadurch sich aneignen kann. diese propädeutik des geistes, die natürlich weiter und enger sein kann, soll die schule geben, sie ist das hohe ziel, das die schule, will sie ihrer groszen aufgabe würdig sein, im auge behalten musz. fällt dabei etwas für den praktischen

gebrauch ab, gut. die schule soll nur die fähigkeit des geistes geben, einen späteren beruf zu erlernen, was aber zu diesem besonderen berufe nötig ist, musz eine auszerhalb der schule liegende unterweisung bringen. (daher ist auch die aufnahme des hebräischen in den lectionsplan der schulen, als vorbereitung auf den besonderen stand des theologen, nicht zu billigen.) bei keinem unterrichtsgegenstande aber werden die praktischen rücksichten mehr in den vordergrund gestellt, als bei den neueren sprachen. das dringen auf betreibung der neueren sprachen, das man so häufig aus dem munde von lehrern, die sich rühmen, der modernen lebensrichtung anzuhangen, täglich aber vom gröszeren publicum hört, hat keinen anderen grund, als das coquettieren mit dem praktischen gebrauche. allen diesen leuten ist das gymnasium ein dorn im auge. das gymnasium ist (abgesehen von der universität) die idealste bildungsanstalt, freilich mehr durch ein günstiges geschick als durch absicht, denn dasz man die alten sprachen als hauptgegenstand des gymnasiums aufnahm, geschah nicht aus einer schätzung derselben als des geeignetsten bildungsmittels, sondern auch mehr aus praktischen rücksichten, weil diese sprachen das hauptstudium so vieler jahrhunderte ausmachten und grundlage der modernen bildung geworden waren — ja, und selbst dies that man nicht einmal mit bewustsein. nach der lage der dinge konnte es überhaupt gar nicht zweifelhaft sein, dasz das latein die erste stelle im unterrichte einnahm, schon der ursprung aus den klosterschulen führte dahin. gleichviel aber, wie es gekommen, das gymnasium hat an diesen sprachen das idealste bildungsmittel. der vielgeschmähte mangel der praktischen verwendbarkeit an diesen studien (die allerdings, abgesehen von der jetzt bald beseitigten marotte des lateinschreibens als internationalem verständigungsmittel, auf der hand liegt) ist insofern gerade ihr vorzug, als man die hohe bildungskraft dieser sprachen dem praktischen nutzen zu liebe noch nicht geopfert hat. mag manches an unserer gymnasialbildung zu wünschen bleiben, mag mancher misbrauch nahe liegen, so sichert doch diese ideale grundlage den gymnasien eine weite zukunft. man hat dem drängen der gröszeren menge zu liebe anstalten geschaffen, die auf das praktische bedürfnis rücksicht nehmen, die realschulen, aber schon nach einer kurzen lebenszeit derselben anerkennen selbst frühere eifrige vertheidiger die zu wenig einheitliche ausbildung der diese anstalten besuchenden schüler. zwar der zudrang zu denselben scheint das gegenteil zu beweisen, aber zahlreiche und gewichtige stimmen machen eine reform derselben geltend. das betreiben der neueren sprachen ist es nun (neben den naturwissenschaften) besonders, was diese schulen von den gymnasien unterscheidet. dagegen läszt sich an und für sich auch gar nichts einwenden, wenn es nicht aus dem oben besprochenen verwerflichen gesichtspuncte hervorgienge und ein gegensatz gegen die alten sprachen sein sollte. wie viel mehr bildungskraft die alten sprachen haben, kann hier nicht untersucht

werden, ich glaube auch nicht von dieser seite einen einwurf befürchten zu müssen. es würde sich nun fragen, ob denn überhaupt die neueren sprachen auf den gymnasien als unterrichtsgegenstände zu wünschen sind. ich glaube, dasz man diese frage unbedingt bejahen musz für das französische und englische, die wichtigsten fremden sprachen der neueren zeit. haben auch diese sprachen nicht so viel bildungselemente als die beiden classischen sprachen, so haben sie doch auch einzelnes voraus (ich erinnere nur an die sehr instructive wortstellung), und gerade sie bieten vor allen dingen einen stoff zur vergleichung für den unterricht wie sonst keine moderne sprache. dem französischen allerdings würden in dieser hinsicht die anderen romanischen hauptsprachen gleich stehen, aber seinen vorzug vor denselben als unterrichtsgegenstand verdankt es seiner culturstellung, zumal auch dem einflusse, den es auf das deutsche gehabt hat. das englische als unterrichtsgegenstand ist durch sein verhältnis zum deutschen wie gleichfalls durch seine culturstellung, und dann auch durch seine vortreffliche litteratur gerechtfertigt. das französische aber hat durch seine stellung zum lateinischen noch besondere berechtigung, auf den gymnasien gelehrt zu werden. abgesehen davon, dasz von dem französischen mancher aufklärende blick auf das lateinische zurück fällt, so ist gerade die veränderung, die eine sprache im munde eines fremden volks durchmacht, überhaupt für sprachliche vorgänge auszerordentlich lehrreich. daher nun behauptete ich oben, dasz ein unterricht im französischen, der nicht auf der vergleichung mit dem lateinischen fuszt, im sinne der schule und zumal des gymnasiums unfruchtbar ist. damit sei denn auch noch eine forderung unseres sich mit so groszer vorliebe 'praktisch' nennenden zeitalters zurückgewiesen, das ist das an die schule gestellte verlangen, dasz sie fertigkeit im sprechen der neueren sprachen geben soll. obgleich diese forderung hier noch eher zu begreifen ist als bei den classischen sprachen, so ist sie doch aus denselben grundfalschen ansichten über das wesen des sprachlichen unterrichts hervorgegangen. das hinstellen eines mit ciceronianischer färbung geschriebenen lateinischen aufsatzes, der fertigkeit im latein-, französisch-, englischsprechen als ziel des unterrichts ist — ich wiederhole es — eine verwechselung von mittel und zweck. alle diese übungen und fertigkeiten können, mit masz angewandt, als mittel das zu erstrebende ziel fördern, aber sie sind noch nicht dieses ziel, das weit darüber hinaus liegt und ein noch auf viel tiefere weise zu documentierendes lebendiges verständnis der einzelnen sprache, sowie fernerhin überhaupt sprachlicher vorgänge und schlieszlich geistiger thätigkeit überhaupt ist. das verlangen des französisch- oder englischsprechens als unterrichtszieles ist schon an und für sich unmöglich für eine schule zu verwirklichen, wie jeder einsichtige weisz, es drückt aber auszerdem die würde der schule herab, macht sie, wenn ein solches bild erlaubt ist, zur bonne. — Wenn somit ein zurückgehen auf das latein für

den französischen unterricht unerläszlich ist, so kommt dies noch als grund hinzu, um, wie oben bemerkt, quinta für den beginn des französischen unterrichts ungeeignet zu machen. wo aber dann beginnen? auch quarta eignet sich nicht dafür, da der schüler dieser classe mit der bewältigung des griechischen vollauf zu thun hat. tertia aber ist der geeignete punct zum beginne des französischen. wenn auch hier die griechische formenlehre noch nicht ganz fest geworden ist, so hat das griechische schon seine genügende stütze durch den lateinischen unterricht, und auch die gewachsenen geistigen kräfte des schülers sind mit in anschlag zu bringen. der tertianer wird mit leichtigkeit in derselben wöchentlichen stundenzahl denselben cursus absolvieren, woran er jetzt in quinta und quarta zubringt, secunda übernimmt das pensum von tertia, und so steht der primaner auf derselben höhe wie jetzt, nur dasz er bei der kürzeren absolvierung und der rascheren verarbeitung frischer für diese sprache geblieben ist. (für den beginn des englischen bleibt dann secunda, und die verhältnismäszig kurze zeit genügt hier deshalb, weil im englischen die formenlehre auf ein sehr geringes masz reduciert ist.)

Auszer diesem meiner meinung nach zu frühen beginne der lectionen läszt sich aber auch ein bedenken bei der anzahl der denselben gewidmeten stunden nicht unterdrücken. dieselbe ist entschieden zu gering, wenn man nach den obigen andeutungen erwägt, was dieser unterricht zu leisten im stande ist, wie vortrefflich er, richtig behandelt, das hohe ziel der schule und speciell des gymnasiums unterstützt. ein gewisser werth ist dem französischen dadurch beigelegt, dasz es eine stelle unter den schriftlichen arbeiten zum abiturientenexamen einnimmt. aber dieser werth wird doch wesentlich geschwächt durch den mangel einer mündlichen prüfung im französischen und besonders durch die gesetzliche bezeichnung desselben als eines nebenfaches. dieser letztere umstand unterscheidet es wesentlich vom deutschen, das auch nicht mehr wöchentliche stunden und gleichfalls nur eine schriftliche abiturientenprüfung hat, dafür aber als 'hauptfach' bezeichnet ist. schriftliche arbeiten hat das französische auch in den anderen classen, aber um so mehr zeigt sich die unzulänglichkeit der wenigen lehrstunden, da aufgabe und rückgabe dieser exercitien von der ohnehin knapp zugemessenen zeit noch ein gutes teil verschluckt. trotz alledem aber würde bei der knappen anzahl der französischen stunden sich noch nennenswerthes leisten lassen, wenn nicht etwas anderes einem gedeihen dieses unterrichtszweiges feindlich entgegen träte, das ist die geringschätzung des französischen an den gymnasien. allerdings trägt die officielle schätzung desselben als eines nebenfaches sehr viel hierzu bei, aber mit masz interpretiert würde dieselbe nicht zu schädlich geworden sein. es ist jedoch von jeher die weise der classischen philologie gewesen, auf andere studien mit verachtung herab zu sehen. zumal die neueren sprachen haben dies

entgelten müssen. gehüllt in die weiten falten ihres classischen mantels (scheint doch auch auf anderen gebieten — ich erinnere nur an die musik — die classicität das panier des starren einseitigen festhaltens an veralteten principien zu sein) weisz diese philologie über solche ärmliche volkssprachen wie das französische und englische mit ignorierendem achselzücken hinwegzusehen als über kleinliche studienobjecte kleinlicher geister — man mag allenfalls bücher, die in diesen sprachen geschrieben sind, lesen, aber ernste studien daran zu verwenden, unbegreiflich! hat es doch schon mit dem altdeutschen seine schwierigkeit, demselben die gebührende achtung von classischer seite zu verschaffen. doch hierin sind wenigstens die nibelungen geschrieben, deren analogie mit Homer selbst ein classisch geschulter kopf zugeben musz — natürlich mit einem minus auf seite der nibelungen —, das geht also schon eher. aber besonders dies französisch, dieses barbarische Kelten-latein, das im munde des fremden volkes bis zur unkenntlichkeit verderbt ist, macht auf den ästhetisch verfeinerten classiker einen häszlichen eindruck. dasz sich in den romanischen sprachen ein höchst interessanter sprachlicher process vollzogen hat, wie er uns nicht weiter in dieser klarheit vorliegt, dasz dieser process dem latein gegenüber ein berechtigter war, das geben diese leute nicht zu, sie sehen in diesen sprachen immer nur die entstellung ihrer classischen ciceronianischen sprache, die noch nicht einmal auf der stufe des berufenen küchen- oder mönchslateins steht. dies ist keine übertreibung. ausgesprochen hört man diese ansichten zwar selten so scharf, aber sie sind da, ein aufmerksamer beobachter entdeckt sie leicht, sie leuchten aus anderen urteilen hervor. von dieser seite betrachtet man den unterricht im französischen nur als eine concession an den modernen geist, an den drängenden lästigen modernen geist, den man auf diese weise beschwichtigen, nicht ernstlich zufrieden stellen will. und in diesem sinne wird dann auch der unterricht gegeben, ohne mühe und ohne interesse. er wird lehrkräften anvertraut, die der betreffenden classe sonst fremd sind. diese lectionen gelten als diejenigen, die niemand recht will, und sie fallen daher in der regel dem jüngeren lehrer zu, was zwar an und für sich nicht schlimm für dieselben ist, was aber durch die genannten gründe zu dieser verteilung schlimm wird. dies vorurteil gegen das französische wird sich durch gesetzliche verordnungen nicht besiegen lassen, wenn sonst anzahl und verteilung der stunden dieselbe bleibt. mir scheint ein mittel das sicherste zu sein. der gesamte französische unterricht eines gymnasiums musz an eine lehrkraft übergeben werden, an einen lehrer, der die neueren sprachen speciell zu seinem studium gemacht hat. damit aber dieser lehrer durch die, auch nach der von mir vorgeschlagenen vermehrung der französischen unterrichtsstunden, immer noch geringe stundenzahl, die er in jeder classe hat, nicht auf eine ohnmächtige stellung herabsinke, müssen gesetzliche anordnungen zu hilfe kommen. die mathematik war in demselben falle. auch sie

erfreut sich einer gewissen geringschätzung von seite der 'classischen', und würde sie behandelt wie das französische, es würde gerade so mit ihr stehen. hätte man auch ihre stellung im unterrichtsplane durch verordnungen gehoben, dabei aber diese lectionen in jeder classe einem anderen lehrer, und zwar einem der classischen philologen gegeben, so würde nichts genügendes darin geleistet werden. so wie man aber neben dieser officiellen wertherhöhung auch den gesamten mathematischen unterricht möglichst in eine hand gab, konnte das ersprieszlichste geleistet werden. also auch im französichen ein lehrer durch alle classen, dazu aber eine höhere officielle schätzung, ähnlich der der mathematik. es ist unnatürlich, dasz ein fach, auf welches der schüler durch exercitien auch namhaften häuslichen fleisz verwenden soll, so misachtet dasteht. der lehrer im französischen ist hilflos, wenn seine schüler nichts lernen; wenn er seinen unterricht interessant zu machen versteht, merken die schüler in der schule vielleicht auf, das ist das höchste, was er erreicht; einen soliden häuslichen fleisz aber wird er immer vermissen, denn einem lehrer zu liebe arbeiten die schüler nicht oder nur in den seltensten fällen, was nicht in betracht kommen kann. also eine dem deutschen und der mathematik gleich berechtigte stimme bei der versetzung, eine mündliche prüfung im abiturientenexamen. man wird mir vorwerfen, dasz ich die stellung des französischen mit der der mathematik nicht ohne weiteres gleich setzen kann, dasz die mathematik ein gegengewicht gegen die sprachen bieten soll, mit ihrer besonderen betonung also eher eine verringerung des sprachlichen unterrichts erstrebt wird. diesen gegensatz der mathematik zu den sprachen in instructiver hinsicht gebe ich noch nicht ganz zu; die praktische naturwissenschaft würde einen solchen bieten, die mathematik aber mit ihrer nackten verstandesausbildung läszt sich durch manche grammatische capitel ersetzen; die vorzüglichkeit des sprachlichen unterrichts beruht eben darin, dasz er den ganzen menschen erfaszt und intellectuell wie ästhetisch gleich wirksam ist. von dieser seite war also noch keine nötigung zu einer solchen hervorhebung der mathematik. ich sage nicht, dasz man sie aus dem lectionsplane entfernen soll, aber nur diesen directen gegensatz zu den sprachen gebe ich nicht zu, und daher auch nicht ihre bevorzugung gegen irgend eine sprache am gymnasium.

Zusammengestellt lauten also die aus dem vorhergehenden resultierenden forderungen für den unterricht im französischen auf den gymnasien: vermehrung der wöchentlichen unterrichtsstunden, beginn der lectionen in tertia, einsetzung einer mündlichen abiturientenprüfung, höhere schätzung bei versetzungen und beim abiturientenexamen, übergabe der gesamten lectionen eines gymnasiums möglichst in die hand éines lehrers, der für die neueren sprachen speciell vorgebildet ist.

Quedlinburg. Dr. Alfred Kohl.

43.

Lateinische sprachlehre von G. W. Gossrau. Quedlinburg, G. Basse. 1869. 662 s. gr. 8.

Die herausgabe einer neuen lateinischen grammatik erscheint heute vielen als überflüssiges, andern als undankbares unternehmen, überflüssig, weil man glaubt, dasz durch die bereits vorhandenen leistungen auf diesem gebiete den bedürfnissen lehrender und lernender vollständig abgeholfen sei, undankbar, weil bei der zunehmenden concurrenz die gefahr einer schwachen verbreitung oder mangelnder anerkennung droht. und doch ist es eine unabweisbare pflicht, eine gerechte würdigung solcher arbeiten zu versuchen, die, von dem vorwurf bloszer reproduction befreit, bei der befolgung einer zum teil neuen methode das product einer durchaus selbständigen forschung und ein zeugnis von der genauen, feinen, umfassenden kenntnis des sprachgebrauchs sind. die person des verfassers bietet ausreichende garantie für eine nicht oberflächliche arbeit. bekannt durch die Quedlinburger loci memoriales und grammatici, die eine geschmackvolle und zweckmäszige auswahl aus Ciceros schriften geben, hat er auch später durch die herausgabe von Vergils Aeneis anerkennung gefunden und liefert in deren noten für die eingehende kenntnis der dichtersprache einen sprechenden beweis. seine besondere vorliebe für Cicero hat er dann endlich noch durch die herausgabe einzelner reden mit umfassenden einleitungen bethätigt.

In dem vorwort sind die der arbeit zu grunde liegenden principien ausgesprochen. in der formenlehre soll festgestellt werden, was wirklich vorkommt und bei welchen schriftstellern. auszerdem sei das vorhandene material in solche regeln zu verteilen, die eine menge von ausnahmen beseitigen, und endlich die bedeutung der formen 'zu fixieren, wie die entstehung nachzuweisen. denn nicht blosz kenntnis der sprache, sondern auch erkenntnis sollte das ziel der arbeit sein. daher ist manches geneuert, in andere beziehung gebracht als bisher; namentlich aber sollte die eigentümlichkeit der sprache in ihrem unterschiede vom deutschen recht hervortreten.' die änderungen in der satzlehre überwiegen die der formenlehre; sie erstrecken sich besonders auf die lehre von den modi und tempora. nicht unwesentlich sind auch in den conditionalsätzen, in der syntaxis ornata, wortstellung, in der lehre vom inf. part. usw. die abweichungen von andern grammatiken. auszerdem hat der verf., anstatt den plan einer philos. grammatik zu befolgen, es vorgezogen, den innern zusammenhang und die notwendige folge der regeln zu beachten. das inhaltsverzeichnis ist genau und die reichlichen verweisstellen sind dankenswerth; doch kann weder durch diese seite, noch durch den wunsch des verfassers, dasz die grammatik kein nachschlagebuch würde, der mangel eines index ganz entschuldigt werden. hinsichtlich der fülle, auswahl und brauchbar-

keit der beispiele kann sich wol keine der bisherigen mit der vorliegenden grammatik messen. die zur verwerthung gekommenen loci sind mit laufenden nummern versehen und in dem anhang den nach den schriften geordneten stellen Ciceros zuerteilt.

Die einleitung des buches (s. 1—3) befaszt sich mit einer kurzen geschichte der sprache und mit der einteilung der grammatik. die formenlehre zerfällt in lautlehre, beugungslehre, partikellehre und wortbildungslehre. die lautlehre (s. 4—58) behandelt in acht capiteln die buchstaben, ihre einteilung und aussprache, die wandelung der vocale, der consonanten, die silben und ihre einteilung, die silbenmessung und den wortton.

Das wort rheda (s. 12) hätte unbedenklich als gallisches bezeichnet werden können (s. Herzog zu Caes. b. g. I 2. im anschlusz an Quintil. I 5, 57.), ebenso Rhenus und Rhodanus, denn mit ῥέω, wie andere wollten, läszt sich wol nicht viel anfangen. erwähnt werden die drei buchstaben des kaisers Claudius und der umstand, dasz Licinius Calvus das Q, Nigidius Figulus das X aus der schrift habe verbannen wollen. auch ist die erscheinung der dissimilation nicht unberücksichtigt geblieben, d. h. die abneigung der sprache, ganz gleiche vocale neben sich zu haben, z. b. Anio, enis, abies, abietis, Labienus. die neigung des l zu u ist aus dem französischen belegt mit cheval, chevaux. so hätte auch ein beispiel für den wechsel von v und u angeführt werden können, z. b. dev-oir, du-s. die leichtigkeit, mit welcher sich vor l ein *u* einschleicht, wird durch verschiedene beispiele dargethan. Fleckeisen hat im Dresdner programm von 1864 durch herstellung solcher formen mehrere stellen emendirt. carmen und germen, die Corssen, nachtr. s. 235 aus dem Sanskrit ableitet, wird durch die wandlung des n vor m in r erklärt. interessant ist auch die dissimilation familiaris, solaris für lis, aber liberalis, lateralis, weil hier ein r schon die wirkung des l aufgehoben hat; beispiele für den übergang des ersten l in r sind caeruleus und Parilia. in § 34 wird die ausstoszung des k-lautes im perf. und supin. lateinischer verba berührt. die romanischen sprachen haben ihn auch da ausgestoszen, wo das lateinische ihn behalten hat, z. b. tinctus, planctus = tinto, pianto. fidius in der bekannten schwurformel medius fidius kann nach der ansicht des verfassers nicht als beleg für den übergang von d in l angesehen werden (s. § 198). der übergang von s in r und das wiedererscheinen des erstern in gewissen verbindungen, besonders mit t, leuchtet vornehmlich aus folgenden, jedoch mit einem gewissen vorbehalt genannten, beispielen ein: castus von careo = entsagend, keusch, auch von candeo abgeleitet, infestus von feriae = nichtfestlich, unfreundlich, iustus von iuris, manifestus von ferio = mit der hand geschlagen, auf der that ergriffen, und confestim = auf den Schlag, sogleich. über das verhältnis der lateinischen buchstaben zum griechischen und zum deutschen handeln §§ 39 und 40. in § 39 ist beachtenswerth die erweichung des λλ in li. wie ἅλλομαι = salio,

ἄλλος = aliud, die sich, wie richtig bemerkt, im ital. weiter fortsetzt. in dem capitel von der silbenmessung ist die quantität der ableitungssilben ausführlich bedacht (§ 51), das schwanken in dem metrum der auf m, s und t auslautenden verbalformen genau behandelt (§ 56) und endlich (§ 58) über die entstehung der prosodie in der classischen zeit ein deutlicher aufschlusz gegeben. in dem c. 10 über das geschlecht der substantiva wird pinaster, von den meisten grammatikern als masc. angeführt, durch die stelle aus Plin. 14, c. 20, 25 auch als fem. nachgewiesen. die sonstigen schwankungen im genus der bäume und städte sind ebendaselbst ausführlicher, als in einer andern grammatik besprochen. aus der zahl der communia streicht der verfasser grossus und pampinus, da sie als fem. noch nicht nachgewiesen sind. in der ausnahme der wörter auf es nach der dritten decl. fällt merges weg, da es sich nirgends mit erkennbarem geschlechte findet; ferner soll aes, aeris, das neutrum, nicht als ausnahme von es gelten. als autorität für sal als neutr. im sing. wird angeführt Columella 12, 53 sal coctum und Auson. Id. XII de cibis 2 aequoreum sal. alle wörter der dritten decl. werden in zwei grosze hauptclassen geschieden, nemlich in wörter mit s, dem zeichen der persönlichkeit, und wörter ohne dieses s. ferner ergeben sich für die bildung des nominativ sieben verschiedene arten, unter welchen alle wörter begriffen sind. in den regeln über die einzelnen casus ist die von den grammatikern angeführte dativendung e (z. b. in triumviri aere flando, praetores iure dicundo) erwähnt, aber die dafür beigebrachten stellen sind als unsicher oder falsch construiert bezeichnet; der verfasser führt es auf den in älterer zeit ei geschriebenen laut zurück. für die bildung des abl. ist festgehalten, dasz die imparisyllaba e haben; von den parisyllabis sind diejenigen, welche i bilden, aufgezählt. die regel für die bildung des gen. plur. hat, mit der gewöhnlichen, von so viel ausnahmen belasteten, verglichen, eine entschiedene vereinfachung erfahren, nemlich: 1) alle parisyllaba, als der i-declination angehörig, haben ium; 2) alle wörter, die bei der endung auf ium den ton nicht von der tonsilbe des gen. sing. oder des nom. plur. fortrücken zu lassen brauchen, haben ium, die andern um; oder: alle, die im gen. sing. die vorletzte silbe lang haben, haben ium, die sie kurz haben, um. diese regel gilt auch für alle adjectiva. beweise sind dives, divitum, dagegen ditia, ditium, par, parium, dispar, disparum und eine masse von den um bildenden adjectiven, die meist erklärungslos bisher in den Weg trat. lehrreich, wie die regel selbst, ist auch die begründung der ausnahmen und schlieszlich die thatsache, dasz die im gen. sing. zweisilbigen wörter mit kurzer stammsilbe, wo der ton bei mehrsilbigkeit auf die drittletzte fallen würde, sämtlich um haben. der gen. der vierten, uis für ūs, findet sich auszer Ter. Heaut. nach Fleckeisen noch einmal in Hec. 5, 9 quaestius, wie auch der sonstigen vermuthung desselben, dasz Cic. R. A. 50, 145 metuis als gen. zu fassen sei, beigepflichtet wird. was die declin. griechischer wörter

betrifft, so wird man der meinung nicht widerstreiten können, dasz man dieselben im gelehrten verkehr den lat. vorzog, wozu die bemerkung Bentleys zu Hor. ep. 17, 17 hinzugefügt wird, dasz Horaz in den oden die griechischen, in den übrigen lat. formen vorgezogen habe. eine unzahl von solchen wörtern führt der verfasser an und belegt sie mit stellen (§ 91—94). aufgenommen ist ferner die früher verkannte thatsache, dasz der alte abl. sich überall auf d endigte, daher auch prod für pro, woher das d in prodesse (vgl. § 169, 3) während sowol Madvig, als auch Ferd. Schultz das d dieses verbi noch eingeschoben sein lassen. von dem defect. vis wird der fast gar nicht vorkommende gen. sing. aus einer stelle des dial. de Orr., der nom. und acc. vīs für vires aus zwei stellen von Lucrez nachgewiesen. die form hospita und inhospita läszt auf ein hospitus schlieszen, aber es findet sich keine form nach der zweiten decl., denn sonderbar wäre es, wenn wir es als fem. zu hospes zu betrachten hätten; ein ähnliches loos würden dann sospita und antistita erfahren. in der comparationslehre der adjectiva wird die auch von F. Schultz (s. 87) nicht unerwähnt gelassene form dextimus mit Sall. i. 100 belegt und dazu noch sinistimus = unglück verkündend aus Festus angeführt. minificissimus in Ter. Phorm. 5, 6, 31 ist nur im scherz gebildet, im ernst dagegen beneficissimus im Cato mai. ausführlich behandelt werden alle adjectiva, die, besonders der bedeutung wegen, keine comparationsformen zulassen. absonderliche formen sind noch penitior vom adverb penitus bei Appulejus und von saepe (Cato Uticensis nach Prisc.) saepissimam discordiam. die tabelle der zahlwörter zeichnet sich durch ihre übersichtlichkeit aus. dasz bei den zahlzeichen das der 500, IↃ, nachgesetzte Ↄ verzehnfacht, das in gleicher anzahl vorgesetzte verdoppelt, hätte aus der darstellung bestimmter hervortreten können. bei der flexionslehre des verbi tritt uns eine der tiefgreifendsten neuerungen des verfassers entgegen, nemlich die scheidung des conjunctiv in zwei arten (§ 145), deren jede zwei formen, aber kein tempus haben soll, entsprechend der in § 141 aufgestellten übersicht. denn tempus-unterschiede gelten nur für den indicativ, und von den sechs tempora fallen drei der actio infecta, die andern der actio perfecta zu. nur der unterschied dieser actiones bildet für die conjunctive (resp. für conjunctiv und subjunctiv) einen einteilungsgrund. nachdem dann das wesen des conjunctivs im allgemeinen dahin bezeichnet worden ist, dasz er eine handlung als nur in verbindung mit einer andern bestehend, also von dieser abhängig bezeichnet und somit etwas darstellt als noch nicht wirklich, als nur vorgestellt, denkbar, heiszt es weiter: 'die eine art, die sich auch der form nach an den indicativ, also an die wirklichkeit, anschlieszt, drückt ein streben und verlangen nach der wirklichkeit aus. die andere art, die sich der form nach an den infin. anschlieszt, d. h. an die form, die ihren namen davon hat, dasz sie eine handlung nicht nach zeit, art, person begrenzt, sondern nur im allgemeinen vorstellt, gibt auch nur eine

vorgestellte handlung ohne das bestreben nach wirklichkeit, daher oft blosze vorstellung im gegensatz zur wirklichkeit. es bleibt für ihn nur der name zweiter conjunctiv oder subjunctiv.' es ist selbstverständlich, dasz ich auf diesen punct noch einmal zurückkomme. vorläufig sei noch bemerkt, dasz der älteste grammatiker, bei dem diese bezeichnung, doch ohne die von dem verfasser gewollte scheidung, sondern unterschiedslos neben dem conj. herläuft, Diomedes ist (s. Diom. d. art. Gramm. I ed. Keil p. 340). in § 150 ist bei der bildung der perfecta mit recht darauf hingewiesen, dasz sich das e der reduplication der folgenden silbe auszer vor a und ae assimiliert, wie momordi, spopondi, tutudi usw. die perfectendung vi ist, wie schon anderweitig, aus fuvi = fui erklärt und die entstehung der personalendungen in § 154 aus dem griechischen durch vermittelung des altlateinischen nachgewiesen, das passivum natürlich durch anhängung von se. in § 172 ist der bei Catull 27, 2 vorkömmliche imper. inger verzeichnet und in § 173 der bekannte dichterische infin. z. b. surrexe für surrexisse, wobei es nicht geschadet haben würde, die prächtige stelle in Hor. sat. I 9, 73 zu citieren. doctus fui (§ 179) ist als das perf. von dem doctus sum anzusehen, welches die vollendung der handlung als einen fort und fort bestehenden zustand bezeichnet. bei dem verbum posse hätte die form potisset erwähnt werden können, die Fleckeisen, a. a. O. in drei stellen Ciceros, nemlich in der rede pro R. A. § 65 und § 70 und pro imp. Cn. Pomp. § 9 anstatt des fehlerhaften potuisset wiederhergestellt hat. von dem verbum fluo führen die meisten grammatiken ein supinum an; aber fluxum ist nach des verfassers behauptung als supinum nicht nachzuweisen, mit ausnahme der compp., sondern nur fluxus als adjectiv und das substantiv fluctus (vgl. Madv. § 130). in der wortbildungslehre sind, wenn auch zum teil schon in andern grammatiken, besonders bemerkenswerth die unterschiede zwischen Afer, Africus, bellum Africum und b. Africanum, Achaei und Achaici homines, Asianus und Asiaticus, ferner Cres, Cretensis, Creticus, Itali und Italici. als ursprüngliche endung der desiderativa wird sio = σείω angegeben. den beschlusz der formenlehre macht das 19e capitel über die rechtschreibung.

In der syntax ist ein besonderer gen. causae angenommen; indessen lassen sich die angeführten beispiele ohne schwierigkeit entweder auf den gen. subj. oder obj. zurückführen. die dem griechischen nachgebildete construction nach verbis, wie mirari, trepidare, invidere usw. ist eine sache für sich. mit gröszerer leichtigkeit würde der gen. bei den verbis des anklagens usw. als ein causaler erklärt werden können. unter dem gen. poss. ist rerum potiri untergebracht, und damit sind die Taciteischen wendungen apisci dominationis, adipisci rerum und das Horazische regnare populorum verglichen. die impersonalen refert und interest 'es ist von wichtigkeit für jemand, es ist im interesse jemandes' sollen nicht subjectiv gebraucht werden, also nicht in der bedeutung: 'es ist daran gelegen.'

das ist veranschaulicht an dem beispiele omnium discipulorum interest, quam plurima discere. das incorrecte ne, wodurch interest wirklich subjectiv wird, findet sich erst bei Tacitus; Cicero hat noch ut non. vereinzelt steht die construction C. Att. 3, 19 non quo mea interesset loci, natura, wo interest persönlich wird. zu exclusiv scheint der verfasser § 275 anm. 3 die behauptung aufzustellen, dasz als relativa auf die städtenamen nur adverbien bezogen werden, denn Ferd. Schultz citiert Cic. or. I 4, Athenae, in quibus. § 280 findet man den von andern grammatikern übergangenen gebrauch des dativs bei participien ohne bezeichnung der person in geographischen bestimmungen (zu übersetzen mit wenn man) bei Tacitus, Plinius, Seneca. anfänge davon finden sich, wie die citierten stellen ergeben, schon bei Liv. und selbst bei Caes. die wendung sibi persuasum habere (§ 285 anm. 13) kommt allerdings bei Caes. b. g. 3, 2 vor, aber es bleibt die möglichkeit, das sibi mit dem vorhergehenden verbum adiungere zu construieren, die Ferd. Schultz § 406 anm. 1 als notwendigkeit betrachtet. neben accido und advolvo hätte die wendung procumbere ad genua angegeben werden können (Seyffert s. 139). bei mehreren der den acc. regierenden verba sind zweifache Constructionen angeführt, z. b. effugere manus alic., wenn man nicht in die hände fällt u. e manibus, wenn man sich ihnen wieder entwindet. (im französischen échapper aux mains und des mains.) für die kenntnis des sprachgebrauchs ist sehr dienlich die anführung der feststehenden formeln: dicere dictatorem, prodere flaminem, creare consulem, legere senatorem, capere oder legere Virginem Vestalem. als eine besondere art ist § 318 aufgeführt der abl. materiae zur bezeichnung des stoffes, aus dem etwas besteht, während die prosaiker die adjectiva materialia gebrauchen, auch wol ex. das letztere steht überall nur bei gemachten dingen, nicht bei natürlichen. beim abl. copiae et inopiae findet man die bemerkung gerechtfertigt, dasz dieser abl. schon aus dem abl. causae in den instrumentalis übergeht. in abundo pecunia ist das geld grund des reichtums, in explere pecunia mittel. der abl. limit. entspricht dem gen. definitivus; daher Tacitus beide casus verbindet: ut par ingenio, ita morum diversus. unter den intransitivis, bei denen nach art der passiva der abl. mit a stehen kann, hätte auch venire = verkauft werden, erwähnung finden können. in § 334 könnte zum beweise, dasz anstatt des abl. mit in bei den verbis pono usw. die adverbia loci auf die frage wo? eintreten, auszer Tac. A. 1, 22 noch aufgenommen werden Nep. Alc. 4, 7 praesidiaque ibi perpetuo posito. die verba pono, loco usw. stehen mit der präposition in c. acc. nicht in der eigentlichen bedeutung, wie der verfasser mit Madv. übereinstimmend bemerkt, wol aber in bildlichen ausdrücken, wie eine reihe von beispielen mit reponere, inserere, incidere in aes und in aere, includere usw. beweist. in der anm. zu § 339 liest der verfasser in der bekannten stelle Hor. c. 2, 18, 1 mea renitet in domo lacunar, während in vielen edd. renidet steht. in dem 6n capitel

über das substantivum finden sich manche bemerkungen, deren sich eine gute stilistik nicht zu schämen braucht, so § 359 der genaue gegensatz von animus und corpus statt der allgemeinen bezeichnung der personen (daher corpus imponere lecto, animum erigere), § 361 der gebrauch der abstracta für die collectiva, § 362 der plural von abstracten zur bezeichnung der wiederholten erscheinung, § 363 die gewinnung substantivischer ausdrücke aus dem neutr. adj., § 364 die verwerthung von substantivis auf tor und trix und ähnlichen zu eigenschaftswörtern, § 365, dasz eigennamen nicht gern ohne weiteres ein adjectiv oder einen gen., resp. abl. qual. zu sich nehmen und § 366 die fähigkeit der subst. verb. sich mit dem casus ihres stammverbs zu verbinden, so in obtemperatio scriptis legibus. eben so ausführlich verbreitet sich das folgende capitel über das adjectivum, und § 372 bringt eine reiche auswahl von belegen für Hypallage und Prolepsis dieses redeteils. in dem von der constr. der neutra adj. und pron. handelnden § 373 findet sich das auffallende beispiel: si quidquam in vobis non dico civilis, sed humani esset, auffallend, weil humani nicht vorangeht; daselbst ist ferner bemerkt, dasz auch von adj. der zweiten der gen. nicht stehen dürfe, wenn von denselben wieder ein casus abhängt, weil sie dann reine adj. seien, z. b. nihil exspectatione vestra dignum dico. C. de or. 1, 31. in dem achten capitel, welches vom pronomen handelt, ist der gebrauch des reflexivums in absichts- und folgesätzen (§ 379, 3) genauer als in andern grammatiken präcisiert: das reflexivum im absichtssatze bezieht sich auf das subject des hauptsatzes, das reflexiv im folgesatze auf das subject des folgesatzes und das determinativ auf das des hauptsatzes. dieser unterschied wird so streng beachtet, dasz oft nur an se und is absicht und folge zu erkennen ist. auszerdem ist in bezug auf das relativum die beobachtung wichtig, dasz es in einem zweiten, der beziehung nach gleichen satze nicht fortgeführt, sondern durch das determinativ vertreten wird, z. b. Cic. or. 2 ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius similitudinem artem et manus dirigebat. in dem cap. 9 vom gebrauch des verbi ist § 390 unter anderm betont, dasz der Deutsche eine menge hilfsverba gebraucht und damit sein subjectives gefühl und urteil in die objective thatsache mischt, so cogor, debeo, admiror usw., auch oft adverbia mit dem verb. finitum verbindet, wo der Lateiner nach analogie anderer sprachen zwei verba eintreten läszt, z. b. solebat dicere = er sagte gewöhnlich, maturat hostem persequi = er verfolgt hitzig den feind und andere. die von dem verfasser aufgestellten modusunterschiede, die ich schon oben berührte, sind in der darstellung der syntax als die bedeutsamste änderung anzusehen. vor allen dingen fragt es sich hier, ob mit der scheidung in conjunctiv und subjunctiv für den standpunct des lernenden etwas gewonnen sei oder nicht. offenbar würde es schwer halten, die herkömmliche ausdrucksweise ganz zu beseitigen; dies scheint auch, wie aus einer frühern bemerkung her-

vorgeht, nicht in der absicht des verfassers zu liegen. der conjunctiv imperfecti und plusquamperfecti, für welche die gesamtbezeichnung subjunctiv gilt, bezeichnen das, was gar nicht das bestreben hat, wirklichkeit zu werden. am schärfsten tritt dies hervor in den bedingungssätzen; denn die unter 3 und 4 in § 405 behandelten arten der bedingung unterscheiden sich durch den charakter der unwirklichkeit oder des rein vorgestellten auf das bestimmteste von 1 und 2. in absichtssätzen soll der subj. eintreten, wenn die erreichung der absicht, natürlich vom standpunct des sprechenden oder erzählenden, bereits aufgegeben ist, und in folgesätzen, in denen nicht gesagt werden soll, dasz die folge noch besteht, sie also nur noch vorgestellt wird. auch in causalsätzen mit quum bezeichnet der subjunctiv einen vorgestellten, nicht wirklichen grund. allerdings sind die für die thätigkeit der handelnden personen wirksamen motive für den erzähler oder redner nur noch vorgestellte. nach wiederholter, gewissenhafter überlegung hat ref. die überzeugung gewonnen, dass die theorie des verfassers für den grammatischen unterricht recht fruchtbar gemacht werden kann und im stande ist, eine reihe von unklarheiten, die sich, besonders auf diesem gebiet, gar leicht bei den schülern einnisten, mit erfolg zu beseitigen. die folge- und absichtssätze, heiszt es § 397 c., geben beide eine folge an, aber der absichtssatz als nur vom subjecte ersehnt, der folgesatz als ohne rücksicht auf den willen des subjects eintretend. in der regel von tantum abest mit doppeltem ut (§ 399, 4) ist bestimmter als in andern grammatiken hervorgehoben, dasz der erste satz mit ut angibt, wovon man entfernt ist, das zweite ut, was die folge aus dieser entfernung ist. dazu ist noch bemerkt, dasz zu dem zweiten ut Cicero auch etiam setzt, Livius contra, Hirtius sogar potius, der auch das unclassische hat, dasz er tantum abest persönlich gebraucht. für prohibere ist § 400 der acc. c. inf. als mögliche construction angegeben, indessen braucht man das beisp. num igitur ignobilitas aut humilitas sapientem beatum esse prohibebit nicht als acc. c. inf. anzusehen. die unterschiede zwischen den fragenden quin, cur non, quidni sind in § 401 hervorgehoben. ausführlich und klar sind die bedingungssätze behandelt; die scheidung zwischen subjunctiv und conjunctiv erleichtert das verständnis für diesen teil der syntax ohne frage. der gebrauch von nisi, welches, wie es heiszt (§ 410), bedingungen einführt, die etwas aufheben oder verhindern, ist in drei puncten genau präcisiert. 1) die behauptung ist gültig bis auf die einschränkung, also indic. im vordersatze, ind. im nachsatze. 2) die behauptung ist gültig bis auf die einschränkung, deren eintreten noch erwartet wird; bedingungssatz mit conjunctiv, nachsatz mit indic. (auch der conj. kann hier im nachsatze stehen, wie aus Verg. Aen. 2, 599 sich ergibt.) 3) die behauptung wäre gültig, wenn die einschränkung nicht wäre. in beiden sätzen steht der subjunctiv. natürlich ist auch unter dieser nummer die ausnahme (c.) hervorgehoben, dasz, wenn eine bedingung nicht die

unternehmung einer handlung, wol aber die ausführung derselben verhindert hat, die Römer die handlung (also den hauptsatz) im indic. setzen, aber nur so weit sie wirklich geschehen ist; die bedingung steht im subjunctiv. die conj. periphr. mit urus fui, eram gibt die passende form für den ausdruck der bereitschaft und der beginnen sollenden ausführung. nicht übersehen ist der unterschied der bedeutung (§ 411 anm. 3) von nihil aliud nisi und nihil aliud quam einerseits und von non aliter nisi und quam anderseits. die concessivsätze werden als eine besondere art von bedingungssätzen bezeichnet und daher auch die gleichheit in der folge der modi gefolgert. welcher art der concessivsatz ist, hängt ab von der conjunction. der behauptung, dasz Cicero schon das sprachgefühl verloren und quanquam mit dem conj. gebraucht habe, widerspricht der verfasser, indem er loquar in Mur. 9 für das futurum erklärt. das verbum monere (§ 425 anm. 5) soll nicht blosz in der bedeutung 'ins gedächtnis rufen', sondern auch in der bedeutung 'ermahnen' den inf. regieren können, und zwar ohne ein thätiges subject, an das die ermahnung gerichtet wäre. auch postulo hat den inf. act. ohne angabe des thätigen subjectes. das verbum recuso c. inf. (anm. 8) ist genau genommen nicht von Cicero gebraucht, aber bei Cicero von Antonius phil. 8, 8 privatus esse non recuso. weil Cicero den von einem subst. abhängigen inf. oder acc. c. inf. vermeiden musz, wird er zu einer uns auffälligen breite gezwungen, z. b. me ratio ipsa in hanc sententiam ducit, ut existimem. bei Livius findet sich das subst. c. inf. schon häufiger, bei Tac. sogar der gen. gerundii. wie das verb. so regieren auch aus verbis gebildete adjectiva den inf., in guter prosa nur paratus und paratissimus (Cicero, Sallust). dagegen ausgebreitet ist der gebrauch bei dichtern, wenn auch bis auf Lucrez und Catull herab sich keine stelle findet, wo solche adjectiva ohne sum ständen. für censeo in der bedeutung: 'ich mache meine meinung dahin geltend' ist die möglichkeit von drei constructionen nachgewiesen, nemlich das gerundium mit esse oder ut oder der blosze conj., dagegen der acc. c. inf. nach der bedeutung: 'ich habe die meinung oder halte für nützlich.' in § 440, 2, 3 wird sogar eine stelle aus Cicero angeführt, wo der gen. gerundii nach esse steht, um das wesen zu bezeichnen, das eine bestimmte folge haben musz, nemlich v. 2, 53: quae res evertendae reipublicae solent esse. unter gleichberechtigten constructionen ist causa mit dem gerundiv beliebt bei visere, discere, poscere. Caesar zieht das gerundium vor, Sallust und Nepos das supinum; Livius braucht beide viel, doch im ganzen das supinum öfter; so braucht er frumentatum neunmal usw. als schlecht sind bezeichnet die wendungen: ad petendum pacem, pacem petend causa, petituri pacem, dagegen das gute petentes pacem nachgetragen. das supinum in u (§ 443) wird bei den ältern schriftstellern nach verben der bewegung gebraucht, um das woher zu bezeichnen, aber die gute prosa kennt diesen gebrauch, der erst beim dichter Statius wieder-

kehrt, nicht. in der lehre vom partic. (§ 452) ist der unterschied zwischen audio te dicere und audio te dicentem gut präcisiert: 'beim particip ist die handelnde person, beim inf. die handlung der person gegenstand der wahrnehmung.' ein besonderer § befaszt sich mit den verschiedenen ausdrücken, welche das deutsche für die participia hat; als bes. zierlicher gebrauch ist anzusehen urbem cepit captamque diruit ('und dann'). recht übersichtlich sind die regeln über die consec. tempp. die nüancen, welche das historische präsens in seiner consec. wegen seiner doppelnatur hervorruft, sind eingehend behandelt und folgende beobachtungen darüber aufgestellt: die indic. nebensätze des pr. historicum behalten ihr imp. und plusq., ausgenommen nur correlate sätze, wie quantum — tantum, wie quicunque oder quam mit dem superlativ. so Cic., Caes., auch meist Livius; wenigstens hat er im ersten buche bei ungefähr 30 indic. nebensätzen nur 2 mit präsens, im zweiten bei vielleicht 15 solcher sätze nur 1 (c. 49). von den conjunct. nebensätzen behalten die mit quum stets imp. und plusq. auszer in orat. obl. (§ 470); von den andern besonders nach ut, ne, quin etc. entscheidet die stellung: 1) vorangehende nebensätze haben regelmäszig subjunctiv (imp. oder plusquamp.), selbst bei Livius in mehreren stellen, conjunctiv (präs. perf.) nur, wenn schon der vorhergehende hauptsatz auch pr. hist. hat, so 28. 41. 54, wo Conj. II 59 etc. 2) nachfolgende nebensätze haben sowol conjunctiv (präs.), als subj. (imp.) nach der obigen regel. das zahlenverhältnis bei Caesar und Cicero ist ebenfalls angegeben. treffend ist ferner der unterschied der beiden perfecta, von denen das erzählende angibt, dasz etwas geworden ist, das logische oder griechische anzeigt, dasz etwas geworden ist, welches somit wirklich präsens ist, nicht präteritum, wie umgekehrt das praes. historicum wirklich präteritum ist, nicht präsens. sehr wichtig für die consec. ist auch die angabe, dasz zur futurbedeutung auch imperativ, hortativ, concessivus, das gerundium mit est, auch sätze wie nulla est excusatio peccati, ja genau genommen das präsens von possum gehört. die verschiedenheit der tempora bei den zeitpartikeln simulatque, ubi primum, quum primum, postquam ist klar beleuchtet in § 464. diese conjunctionen mit ihrem perf., heiszt es, bezeichnen die handlung des nebensatzes als in demselben moment vollendet zugleich mit dem hauptsatze, beide ereignisse decken sich der zeit nach; es sind zwei zusammenfallende zeitpuncte. dagegen gibt das imperf. (wie bei quum) den zeitraum an, in welchen die handlung des hauptsatzes hineinfällt. so sehr überwiegt, sagt die anm., dieses perf. bei diesen conjunctionen, dasz sie sogar in doppelt abhängigen sätzen mit demselben stehen. dasz aber bei doppelt abhängigen sätzen auch die gewöhnliche consec. eintritt, beweisen andere, wenn auch wenige stellen. postquam kann auch mit imperf. stehen (anm. 4), um den anfang einer handlung zu bezeichnen. so können auch nach der bedeutung imperf. und perf. neben einander stehen. selbst mit dem plusq. kann postquam stehen,

wenn eben nicht sofortiges eintreten der haupthandlung stattfindet, nur ein früher eingetretener, noch fortdauernder zustand bezeichnet wird. als seltenheit wird postquam oder posteaquam mit dem conj. plusq. erwähnt, aber selbst C. Man. 5, wie Fam. 2, 19 ist unsicher, und in manchen edd. steht daher quum, welches eine leichte, wenn auch der sprache nach, wie der verfasser meint, bedenkliche correctur ist. ut consec. (§ 465, 3) steht mit plusq. (subj. II) beim perf. im hauptsatze, aber abhängig von einem andern plusq., wenn die angegebene folge auch als vergangen bezeichnet werden soll, dann, wenn das hauptverb eintritt. unerklärlich bleibt dem verfasser die cons. in dem satze: qui in illa re quid facere potuerit, non habebat II v. 1, 30, daher auch Orelli Ernestis conjectur posset empfiehlt. wenn auch selten (anm. 8), so doch classisch ist der gebrauch nach einem präteritum eines verbum dicendi, das wunsch und willen ausdrückt, als damals gegenwärtig diesen im conj. auszusprechen, während die übrigen nebensätze den subj. haben. sehr wichtig ist auch die behandlung der verba des hoffens und versprechens, die für die zukunft das participiale auf urus mit esse zu sich nehmen. dasz die damit gebildeten inf. nur inf. actionis infectae und perfectae sein können, war schon früher bemerkt; denn diese form drückt nur die bereitschaft zu einer thätigkeit aus. deshalb regiert auch exspecto keinen sogenannten inf. futuri, weil der Römer in dieser form kein nacktes futurum erkannt hat, sondern dum und ut. die umschreibung mit fore steht in den meisten fällen, bei spero wird sie im passiv notwendig (§ 442, 5), wenn man nicht posse oder velle nehmen will, die beide auf die zukunft deuten. fore kann sich (wie anm. 3 bemerkt) auch mit den participialien auf urus und ndus verbinden, weil jene formen eben nicht futura sind; sonst wäre diese verbindung eine ganz unnütze häufung. ein andrer beweis, dasz der Römer nicht futurum esse, sondern nur esse als inf. ansah, ist der, dasz es nur heiszen kann: laudandum fore, nicht laudandum futurum esse. für die actio perf. ist futurum fuisse der entsprechende inf. wie fore, so ist auch forem kein futur, sondern ein subj. zu fore, würde werden, wie essem von esse. fore und forem mit participiale auf urus und ndus bezeichnet eine zukünftige möglichkeit, esse und essem eine gegenwärtige. die or. obl. wird sogar bei nisi forte weitergeführt, wenn eben nur mit ironie eine behauptung ausgesprochen wird, z. b. T. A. 2, 33, auch bei si (Liv. 4, 3). die cons. tempp. folgt den bestimmten gesetzen; indessen kann auch hier eine vergegenwärtigung platz greifen und obgleich ein präteritum vorausgeht, die ganze folgende gedankenreihe wie in der (damaligen) gegenwart des sprechenden construiert werden, d. h. es kann statt des subj. der conj. stehen. dabei können beide modi neben einander vorkommen nach der § 463 angegebenen regel. welcher wechsel sich bei Caesar in I b. g. zeigt, ist ausführlich dargestellt. dasz ille unter allen umständen in der or. obl. festzuhalten sei, zeigt das instructive beispiel aus Sall. J. 62. caveat (J.) ne illo

(Jugurtha) cunctante Numidae sibi consulant. der gebrauch der pronominal-adverbien anstatt der pronomina ist behandelt in § 473. z. b. in Liv. I 24: ibi imperium fore, unde victoria fuerit.

In der syntaxis ornata ist zunächst von concinnität die rede; die schönheit wird dadurch gefördert, dass jedes satzglied sein eigenes synonymes verb erhält. dann folgt § 493 über analogie, § 494 über anschaulichkeit. dahin gehört a) der gebrauch von corpus, animus usw. (s. § 359), b) die schon oben angegebene ausführung des substantivs durch ein verb, magna est consolatio etc. dann die ausführung des hauptverbs im nebensatze audivi, quum diceret. c) die ausführung des gedankens durch vollständigkeit des ausdrucks: sunt ista ex errorum orta radicibus. manches davon kann schon als d) ausmalung des gedankens gelten. hierher gehören auch wendungen, wie neglectus iacet, abditus latet, infixus haeret usw. der genitiv fürs adj. findet sich in sätzen, wie rerum publicarum eversiones = polit. umwälzungen, tempus, quid postulet non videt. abstractionen werden möglichst vermieden, da sie nicht wirklich wahrnehmbar sind, sondern nur die auffassung des beobachtenden geben, z. b. primum docent esse deos, deinde quales sint. zur objectiven darstellung gehören auch adj., wie invictus, inaccessus. die kürze und präcision (§ 495) zeigt sich im fortlassen der modalitätsverba, wie confiteor = ich musz gestehen, admiror = ich finde auffallend; dahin gehört der gebrauch des imperf. und part. praes. de conatu. bei der ellipse des verbi (§ 498, 2) ist bemerkt, dasz besonders esse ausfallen kann bei den participien und besonders bei den participialien, so dasz bei urum etc. das esse fast gar nicht steht. (über die so häufige auslassung bei Caesar hat einen guten beitrag geliefert Dittenberger in der zeitschr. Hermes III 3, s. 375 ff.) auch das anakoluthon und hendiadys sind mit mehrfachen beispielen beleuchtet; für die mannigfaltigkeit des chiasmus ist das beispiel aus Cic. nat. d. glücklich gewählt. die lehre von der hervorhebung ist nach Cic. or. 70 gut dargestellt in dem capitel (21) von der wortstellung und dem periodenbau und in nr. 16 die aufsteigende von der abfallenden wortst. wol unterschieden. im übrigen ist für das erlernen eines guten periodenbaues, der aber auch zur rechten zeit mit kurzen sätzen unterbrochen werden kann oder musz, wiederholt auf eine fleiszige lectüre von Cicero verwiesen und der beschlusz des capitels mit genauen mitteilungen über die wortstellung der dichter gemacht.

Zum schlusz seien noch einige druckfehler erwähnt, die ref. vielleicht nur deshalb in so geringer zahl entdeckte, weil sein interesse zu sehr von dem inhalt des buches in anspruch genommen war. auf s. 11 hat der verfasser jedenfalls schreiben wollen 'beweisen es' statt 'beweisens'. s. 430, anm. 2 musz es heissen in der stelle Liv. V 17 discordiae mitescere coeptae sunt, nicht discordia. s. 445, z. 9 ist imitandam für imitandum stehen geblieben, während es im druckfehlerverzeichnis steht. s. 452 u. musz es in dem satze

aus C. Mur. 3 si largitionem factam confiterer heiszen, nicht factum. s. 460 oben ist zu lesen patrono für patrone. auf s. 609 ist oben cap. 12 verdruckt für cap. 21.

Auf alle puncte der umfangreichen arbeit einzugehen, konnte nicht in der absicht des ref. liegen; auch wird vieles dem urteil gelehrterer kräfte anheimfallen, die tiefer eingeweiht sind in die von dem verfasser wohlberücksichtigten studien von Corssen, Schuchardt, Fleckeisen, Neue u. anderer gelehrten. doch würde es ihn freuen, wenn sein kurzer bericht nicht ganz erfolglos, sondern im stande wäre, die blicke der philol. welt auf ein buch zu lenken, das wegen der gediegenheit seiner forschung und wegen des fleiszes seiner ausführung eine mehr als vorübergehende beachtung verdient. eine kleinere grammatik für die unteren classen hat der verfasser bald nachzuliefern versprochen.

Stendal. Liebhold.

45.

Claus, englische elementargrammatik nebst lese- und übersetzungsstücken. Leipzig 1870, B. G. Teubner. preis 24 ngr.

Die vorliegende englische elementargrammatik ist ein seiner ganzen anlage und stofflichen ausführung nach empfehlenswerthes schulbuch, das in der hand eines geschickten lehrers seine zwecke gut erfüllen wird. mit recht will der verfasser nichts von jenen (im grunde leicht zusammenzustoppelnden) lehrbüchern wissen, die principlos, gewöhnlich nach persönlicher geschmacksrichtung, formenlehre und syntax so vermengen, dasz der schüler zu einem bewustsein von der sprache, die er lernt, nicht gelangt. diese art von schulbüchern, die sich besonders vor ein oder zwei jahrzehnten so unendlich breit machte, dasz der gewissenhafte lehrer der neueren sprachen sich fast davor ekelte, scheint glücklicher weise aus dem kreise der realschulen allmählich zu verschwinden. sie mag auch an anstalten, denen es nicht um sprachbildung, sondern ausschlieszlich um spracherlernung zu thun ist, oder wo unwissenschaftlich gebildete lehrer den betreffenden unterricht erteilen, ihren zweck erfüllen. aber an die höheren schulen gehört sie nicht und uns erscheint es als pflicht der directoren oder aufsichtsbehörden, sie an ihren anstalten nicht zu dulden. eine weitere begründung dürfte wenigstens für die leser dieser blätter überflüssig sein.

Diesem princip gemäsz hat der verfasser sich auf die formenlehre beschränkt und nur die unentbehrlichen constructionsregeln auf kaum einer seite gegeben, während die formenlehre gerade 100 seiten einnimmt. 'insbesondere,' heiszt es im vorwort, 'ist ein groszer werth, vielleicht ein höherer als in andern englischen schul-

büchern, gelegt auf die klare darlegung und genaue handhabung der flexionsformen der sprache, während gerade die vertuschende lehrweise gangbarer schulbücher es dahin gebracht hat, dasz, nicht blosz bei anfängern und schülern, eine sichere anschauung der mannigfaltigen, reich gegliederten biegungen der englischen sprache nicht etwa nur selten gefunden wird.' man musz dem hier gesagten beistimmen, aber andererseits gestehen, dasz der verfasser ein zu groszes gewicht auf die formen gelegt und in folge davon — wie wir später im einzelnen sehen werden — die für ein schulbuch unentbehrliche beschränkung auf das wesentliche nicht genügend beobachtet hat.

Zuerst vergesse man nicht, dasz der englische unterricht in tertia beginnt, dasz er also dem lateinischen und französischen folgt. schon daraus ergibt sich, dasz er überall, wo es nur möglich ist, sich an diesen anschlieszt, daher alles meiden kann und soll, was in diesem schon eingeübt worden ist. was uns demnach für den englischen unterricht als das zweckmäszigste erscheint, wäre eine grammatik, die das wesentliche der formenlehre im anschlusz an die terminologie der lateinischen oder der französischen sprache gäbe. das was unsere schüler hiervon zu lernen haben, um zum mündlichen und schriftlichen gebrauch der sprache befähigt zu werden, ist im grunde genommen bei der starken abschleifung der formen im englischen so wenig, dasz man bei 4 wöchentlichen stunden füglich mit einem reichlichen halben jahre für dies pensum ausreichen kann. denn wir haben in tertia schüler von p. p. 14 jahren, die schon im declinieren, conjugieren usw. geübt sind, die formen also schneller einüben können, als wenn sie mit dem englischen ihre sprachstudien beginnen. wir befinden uns mit dieser ansicht allerdings in geradem gegensatz zum verfasser der vorliegenden grammatik, da er ganz besonderes gewicht auf die formen legt und in ihrer darstellung den grundzug seiner arbeit findet. uns erscheint vielmehr der rein formale bildungswerth der englischen sprache nicht so grosz, um mit dem verfasser den ganzen cursus der tertia mit der formenlehre auszufüllen.

Das verlangen einer concentration des unterrichts ist bei dem bunten lehrplane der realschulen ein zu berechtigtes, um nicht in der theorie allgemein anerkannt zu werden. aber trotz der sündflut von grammatiken, die uns die letzten jahrzehnte gebracht haben, fehlt es immer noch nicht nur an einer guten, nur für realschulen berechneten lateinischen grammatik, sondern auch die verfasser französischer und englischer lehrbücher gehen unbekümmert um andere sprachen jeder seinen eigenen lieblingsweg. und doch wie viel zeit und mühe könnte gespart werden, wenn eine innere wissenschaftliche übereinstimmung in den lehrbüchern dieser drei sprachen herschte! wir meinen damit nicht sogenannte parallelgrammatiken, denn diese erfüllen ihren eigentlichen zweck fast nur auf den höheren stufen, da wo der schüler anfängt die betreffende sprache einiger-

maszen zu beherschen. und auch da erscheinen sie überflüssig; das müste ein schlechter lehrer sein, dem das verständnis der wissenschaft nicht erschlossen wäre, wenn er nicht in den oberclassen seine schüler zu einer vergleichung anderer sprachen durch fortwährende fingerzeige anleitete und anhielte. uns lehrern der neueren sprachen, die wir mit einer den naturwissenschaften und der mathematik gegenüber zu knapp bemessenen stundenzahl dasselbe (oder eigentlich noch mehr) leisten sollen, was die gymnasien im lateinischen und griechischen erzielen, sicheres verständnis und leichten gebrauch der sprachen, uns thut vor allem eine e i n h e i t d e r l e h r m e t h o d e not, deren sich die gymnasien schon seit jahrhunderten erfreuen.

Auch von diesem gesichtspuncte aus befindet sich rec. im widerspruche mit dem verfasser der vorliegenden grammatik. es steht zu viel darin. nur ein beispiel: die pluralbildung der hauptwörter umfaszt volle 7 seiten in der ersten wie in der zweiten abteilung und es sind eine menge wörter aufgeführt, die der schüler in seinem leben wahrscheinlich nur hier gedruckt finden wird. warum überläszt man solche sachen nicht dem lexikon? wir finden dort nicht weniger als 2 seiten voll substantiva aus dem arabischen, hebräischen, griechischen, lateinischen, französischen, italienischen, teilweise mit doppelten pluralen. sollen alle diese formen wirklich gelernt werden?! und ferner: warum stehen sie in der grammatik und fehlen zum grösten teile in den übungsstücken? wir sollten meinen, dasz die grammatik absolut nichts lehren darf, was nicht auch eingeübt wird, sonst bietet sie leeren gedächtniskram und der schüler wird mit unnützem ballast beladen.

Unserer meinung nach ist der verfasser in dem bestreben, gründlich und wissenschaftlich zu werke zu gehen, über das rechte masz hinausgegangen. er gibt nicht nur oft zu viel stoff, der zu entbehren ist, manchmal geradezu nicht verwendet werden kann und darf, sondern er setzt auch zu wenig grammatische vorkenntnisse bei schülern voraus, die schon 3—4 jahre lang declinieren und conjugieren und construieren gelernt haben. wir gestehen, dasz uns dieses übermasz etwas aufgefallen ist, da der verfasser in der vorrede sich mit recht über die dem englischen so knapp zugemessene zeit beklagt.

Einen groszen vorzug dagegen vor dutzenden von anderen lehrbüchern hat diese grammatik in den übungsbeispielen, deren auswahl den erfahrenen und feinfühlenden schulmann verräth. allerdings ist für die jugend nichts zu kostbar und so finden wir eine mit groszem tact den zwecken der grammatik angepasste beispielsammlung aus den gediegensten prosaikern und den besten dichtern der englischen litteratur, sowie aus dem reichen schatze der bibel und der sprichwörter. es ist für eine blosze recension kaum möglich, zu prüfen, ob auch die den übungen beigegebene anleitung zum übersetzen ins englische genügt; dazu ist die eigene praktische an-

wendung erforderlich und dasz diese von dem verfasser gemacht worden ist, musz als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Zum schlusz möchten wir noch einige sachliche puncte erwähnen, die zu bedenken anlasz geben. s. 48 heiszt es, dasz aus dem part. praes. durch vorsetzen des artikels das gerundium entsteht. abgesehen davon, dasz es bedenklich erscheint, das ger. aus dem part. abzuleiten, da es doch eine selbständige verbalform ist, hat doch das ger. den artikel nur dann, wenn eine nähere bestimmung (im genetiv) folgt. an sich hat es als abstractes verbalsubstantiv keinen artikel. auch die regel s. 49 über die stellung von not in fragesätzen ist ungenau. als satzadverb steht not hinter dem zeitworte, beziehentlich dem hülfszeitworte, und es ist durchaus nicht misbräuchlich, zu schreiben has not your brother proteched you statt has your brother not proteched you? — Unter die anomalen verben der schwachen conjugation hat sich auch to fight verirrt. — Der ausdruck 'progressive form' dürfte zu misverständnissen anlasz geben, da nicht von einem fortschreiten die rede sein kann, sondern to be mit dem part. praes. im gegenteil recht eigentlich das verharren bei einer thätigkeit oder in einem zustande bezeichnet. es ergibt sich das aus dem begriff des particips, das als verbalform einen leidenden oder thätigen zustand angibt. wenn man will, sind I am going, I am about 'progressive' formen. — S. 63 ist humble unter den wörtern mit stummem h aufgeführt; der sprachgebrauch schwankt, wie noch bei anderen. Macaulay hat a humble, an hundred usw. gelehrte wie Trench schreiben an house, an higher truth, an husband und andere absonderlichkeiten mehr. — Summons, s. 69 a. c., stammt nicht von summoneas, sondern aus dem französischen la semonce, hat daher nur scheinbar das s des plurals. — Weshalb bildungen wie handfuls (st. handsful) unrichtig sein sollen, ist nicht recht einzusehen; das compositum wird eben als ein wort und zwar als substantiv angesehen. — Neu war uns die notiz s. 74 anm. 3, dasz man noch vor 200 jahren mee, shee, wee, yee geschrieben hat; wir könnten dem verfasser eine menge Shakespearescher dramen z. b. anführen, in denen das nicht der fall ist. — Warum fehlt § 163 A der unterschied zwischen some und any? bei each und every ist er angegeben, auch bei much, many und little, few.

Eigentümlich dem lehrbuche ist die verteilung des grammatischen stoffes auf 2 abteilungen, von denen die erste, §§ 1—100, nur die formen und wörter enthält, während in der zweiten bei fortwährend entsprechender paragraphenzahl (I 20 z. b. entspricht II 120) die sachlichen erklärungen und die grammatischen erläuterungen gegeben werden. wir gestehen, dasz wir über den 'für den unterricht so einleuchtenden vorteil' dieser trennung des seiner ganzen natur nach zusammengehörigen stoffes nicht so ganz zuversichtlich sind wie der verfasser. die nötige 'klarheit, übersicht, sammlung' lassen sich auch ohne eine solche zweiteilung erzielen. doch wir geben das urteil der praktischen erfahrung anheim: der

ist ein mittelmäsziger lehrer, der sich sclavisch an ein lehrbuch bindet, weil seine individualität dabei wirkungslos bleibt. darum können wir auch nur die vorliegende grammatik unseren collegen zum praktischen gebrauche empfehlen. sie wiegt ein dutzend andere auf. der preis ist auszerordentlich billig, die ausstattung gut.

Plauen. W. Riechelmann.

46.

Über einige fälle der unterdrückung des artikels im französischen und die auslassung von substantiven, adjectiven, verben, pronominibus, präpositionen und conjunctionen. der abhandlung über die wirklichen und scheinbaren ellipsen im französischen dritter teil. vom professor dr. Corte, correspondierendem mitgliede der gesellschaft für erforschung neuerer sprachen und litteraturen zu Berlin. 47 s. (programm des herzogl. Francisceums in Zerbst. Zerbst 1870, gedruckt bei Römer & Sitzenstock. 82 s. 4°.)

Der herr verfasser bringt mit vorstehender programmenabhandlung seine rühmlichst bekannten und bereits vielfach verwertheten forschungen über die ellipsen in der französischen sprache zum abschlusz. nachdem im Zerbster gymnasialprogramm von 1857 'die ellipse des subjects, der copula, des prädicats, die beider mit dem subjecte und die des objects' behandelt worden, erschien in Herrigs archiv 1863 der aufsatz 'über die ellipse des substantivs im französischen.' im Zerbster programm von 1863 behandelte der herr verfasser zehn fälle der unterdrückung des artikels bei gattungsnamen. im programm von 1870 werden s. 6—10 zunächst drei weitere fälle der unterdrückung des artikels bei gattungsnamen beleuchtet. darauf folgt s. 11—14 weglassung des artikels bei eigennamen, s. 14—17 'ist der sogenannte article partitif durch ellipse zu erklären? und in welchen fällen fällt er weg?' von s. 17—23 gibt herr dr. Corte einen auszug seines aufsatzes in Herrigs archiv 1863 'von der ellipse des substantivs im französischen,' es folgt s. 24—25: von der e. des eigenschaftswortes, s. 25—26; e. des zahlwortes, s. 26—32; e. des pronoms, s. 32—33: e. des zeitwortes, s. 33—36; e. des adverbs, s. 36—46: e. der präpositionen, s. 46—47: e. der conjunctionen, s. 47: e. der interjection.

Der inhalt vorliegender abhandlung ist reich, streng gesichtet und die auffassung und behandlung des stoffes eine derartige, dasz der leser unwillkürlich darauf geführt wird, des herrn verfassers urteil über Hellersche arbeiten (s. 7) 'was jahrelange beobachtungen desselben sprachgebrauchs bei kritischem scharfsinn leisten können, ist hier gezeigt' — auf ihn selbst anzuwenden. referent erlaubt sich, zur begründung des soeben gesagten nur die stücke auszuheben, die nach seiner unmaszgeblichen meinung von besonderer bedeutsamkeit sind.

S. 7 ff. zusätze aus des herrn verfassers collectaneen zu den Hellerschen schriften.[1])

---

*) de la suppression de l'article devant les substantifs joints aux verbes, Berlin 1856, und Hellers zweite abhandlung über diesen gegenstand in Herrigs archiv bd. 20, s. 225—296.

Accorder indulgence plénière. — Amener beset (jeu de trictrac); carmes (trictrac), rafle, ternes (j. de dès). — Aller grand' erre, belle erre (alt für bon train). — Avoir de l'aversion, aber grande aversion pour qu. a. beau prêcher (parler) qui n'a cure (coeur) de bien faire. acad. Prov. avoir belle dérive. avoir bon dos; a. figure humaine; a. flux et séquence (t. de jeu); a. gâteau (part) à qch.; a. habitation avec une femme; a. impatience; ce seigneur avait dans sa terre haute, moyenne et basse justice (gehört aber wol eher zu artikel I, 1); a. bonne main (zuweilen la main bonne); a. chétive mine; a. moitié partout; a. bon oeil; a. quarte de roi (t. de jeu); a. quinte et quatorze, fam. gewonnen spiel haben; a. quinze et bisque, viel voraus haben im spiel; a. serment (en justice); a. mauvais visage; a. révélation de qch.

Boire chopine, pinte. chanter laudes. chercher condition. crier haro (ahd. haren, rufen). — Délivrez-moi quittance (Béranger). demander miséricorde, remise. devoir révérence et respect à qu. dire nargue de qch. ou à qu.; perte et rage de qu. donner quinze et bisque (t. de jeu); cause gagnée à qu.; commencement à qch.; foites du feu clair afin de donner couleur à ces viandes; démission de sa charge à qu.; donner goût au bouillon (P. de Kock); ne donner pas hypothèque; beau, vilain jeu; liberté de faire qch. laisser dormir noblesse. emporter inhabilité de . . .; la condamnation à mort emportait autrefois confiscation de biens; une promesse sous seing privé n'emporte point hypothèque. faire abdication; cela faisait double agrément (P. de Kock); bachanal (fam.); binet (mettre un bout de chandelle sur un binet); bon (auf credit im spiele); bond de tout, faux bond (j. de paume); chère lie (fam.); codille (j. de l'hombre); grande dèpense; disparate; dodo (fam. schlafen von kindern); domino; échelle (ou escale se dit d'un bâtiment qui relâche dans un bord du Levant); escorte; étalage de qch.; feu violet prov. (prächtig anfangen und schlecht aufhören); florès (flott leben) fam.; grand gain; grillade; haro; infidélité à qu. (P. de Kock); information de vie et moeurs; jabot; jambe de vin (trinken, um tüchtig marschieren zu können); jubilé (brouiller le jeu); médianoche (aus dem spanischen); margue à qu.; nuit; pic et capot (j. du piquet); restitution; semblant; bon village. former. ne f. point diphthongue; opposition à la publication des bans. gagner jonica (t. du jeu de la bassette). Clissot et du Guesclin s'étaient juré fraternité d'armes. ce vaisseau lance bâbord, tribord. lever boutique, maison. mériter croyance. mettre flamberge au vent. obtenir audience, congé, croyance, jugement à son avantage. offrez à votre partie adverse moitié de ce qu'elle demande. opérer miracle (Voltaire). parler bon sens. passer sonica (t. de jeu). porter beau, vilain jeu, chape; la loi porte inhibition et défense; la loi portant création de la banque; honneur et révérence à qu. prendre charge; les viandes prennent couleur; prendre couleur (au lansquenet: entrer au jeu et couper); double profit dans une même affaire; la mèche de cette chandelle n'a pas encore pris suif; texte du discours de qu. prétendre cause d'ignorance. réciter prime. recevoir. cet enfant reçut nom de Charles (E. de Br.). rendre honneur à qu. retenir place au coche. souffrir persécution. souhaiter bonne chance à qu. tenir chapitre, justice, ménage. tourner pique (t. de jeu).

S. 9. nachdem die betreffende meinung von Diez (etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen. 2e aufl. Bonn 1861. bd. 1. s. 189 s. v. force) gewürdigt ist, fährt herr dr. Corte fort: 'ich glaube, dasz force im sinne von 'viel' adjectiv ist und gehe noch einen schritt weiter als Diez: ich denke, dasz seine vermutung eines fortia der volkssprache richtig ist, welches ich als fem. zu einem freilich unnachweisbaren, aber voraussetzbaren adjectiv fortius fasse. (aube, alba, albus; promesse, perte, quête sind solche weibliche adjectivsubstantiva.) dasz adjectiva auf is auch nebenformen in ius im latei-

nischen hatten, beweist militaris neben militarius. Ritschl, index lect. 1861—62, weist nach, dasz es und is älteste adjectivform, ius die daraus entstandene spätere endung ist, worauf dann noch später die substantive dieser art folgten. vergl. auch: Jahns jahrbücher bd. 85, heft 6, s. 375. bei verschiedener bedeutung blieb fort von fortis, force, 'viel', beschränkte sich in der anwendung und ward mehr und mehr mit dem hauptworte verwechselt, mit welchem es aber nur in der abstammung von demselben worte der volkssprache identisch ist. vergl. auch engl. many flowers, a great many flowers (manche, eine menge blumen).

S. 12 steht: anm. 1, artikel II 3 folgert herr Buschbeck, dasz 'le vin du Rhin' gegensatz zu 'les saumons du Rhin', 'le vin de Rhin' aber gegensatz zu vin de Moselle, de France usw. sei. da man nun geneigter zu letzterm gegensatz in gedanken ist, so sei vin de Rhin ohne artikel vorzuziehen. dem steht aber das bestimmte ansinnen der académie und der grammatiker entgegen, welche verlangen, man solle sagen: vin du Rhin, de la Moselle, du Rhône. zur begründung seiner ansicht vergleicht hr. Buschbeck auszer dem zu I 9 entwickelten 'l'eau de Rhône' und 'du Rhône', ersteres im gegensatz zu 'eau de Seine'; (auch in 'en Seine' steht der ganze flusz dem ganzen 'en Loire' gegenüber), le fer de Suède und de la Suède. diese vergleiche passen aber nicht; le fer de Suède ist wirklich aus dem lande Schweden, l'eau de Seine wirklich aus der Seine entnommen. daher wäre vin de Rhin, de Moselle aus diesen flüssen, und man sagt also mit recht, denke ich, vin du Rhin, de la Moselle, du Rhône als kürze für du vin des bords du Rhin, de la Moselle. der begriff der ausdehnung, der sich hier einmischt, erfordert den artikel ebenso wie in les bois des Vosges, les grains de la Franche-Comté, was die grammatiker zur aufstellung als ausnahme nötigt. — Jedoch finden sich allerdings beispiele vom gegenteile, aber nur wo verschiedene sorten derselben gattung häufig contrastiert werden: bois de Brésil ou de Fernambouc.

Warum man neben fleuve Indus (Apposition), fl. Barbyssès (Michaud), fl. Hudson, sage: le fleuve du Rhin, du Wéser, de l'Elbe (Voltaire), la rivière du Danube, du Main, du Necker, während man rivière de Loire, de Seine sagt, ist schwerer zu begründen. wenn man 'stadtthor' durch porte de la ville übersetzt, warum nicht Seineflusz durch 'rivière de la Seine', um so mehr, da 'Rheinstrom' durch fleuve du Rhin gegeben wird? der grund scheint mir darin zu liegen, dasz die namen weiblicher flüsse mehr die natur des eigennamens angenommen haben — wie die ursprünglich adjectivischen namen der monate: Février (mois de f. — mensis februarius), wobei niemand mehr an die reinigung der lebenden und die sühne der todten denkt — und dasz daher die ausdehnung durch la Seine, la Loire bezeichnet wird, die zusammensetzung aber und der gegensatz zu andern flüssen durch bloszes rivière de Seine. dagegen scheinen die namen der männlichen flüsse mehr ihre ursprünglich appellative bedeutung behalten zu haben. bekanntlich liegt den benennungen vieler flüsse der begriff eines strömenden wassers, der art seiner strömung oder sonstiger eigenschaften desselben zu grunde. so Ganges von ganga, eigentlich flusz; Jordan von jarad: der niederströmer; usw. diesen ursprünglichen appellativen benennungen, deren begriff dunkel im volke fortschlummert, mag der gebrauch des unterschiedsartikels entstammen. diese ansicht wird durch verbindungen wie rivière de la Croix, la Vera-Cruz bestätigt.

S. 13. dasz noël und pâques meistenteils ohne artikel stehen, möchte wol dadurch zu erklären sein, 'dasz man ostern, weihnachten als allgemeine und unbestimmte zeitbegriffe denkt, die man dann durch jour, temps, semaine de . . . modificiert.'

S. 14. 'der article partitif besteht bekanntlich aus der präposition de mit dem bestimmten artikel. das befremdendste an diesem ursprüng-

lichen genitivus partitivus, der in der griechischen sprache, wie in der lateinischen, deutschen, slavischen und italienischen nicht ungewöhnlich ist, dürfte sein auftreten als subject sein. wenn es im griechischen erlaubt ist, zu sagen: κατέλεγε τῶν χρησμῶν Herodot 7, 6. ὀπτῆσαι κρεῶν, χαριζομένη παρεόντων, πάσσε δ' ἁλὸς θείοιο Hom. und im deutschen: 'si hete noch des goldes von Nibelunge lant,' 'Ysegrim hadde gerne der vische gehalet,' so bietet doch das latein als muttersprache des französischen so wenig ähnliches (huc . . . Thessalos ac reliquorum gentium et civitatum adiecerat Caes. B. C. 3, 4 und 1, 39, 2. Livius 45, 19), dasz man seinen gebrauch ohne ein regens nicht aus demselben herleiten kann, um so mehr, als kritiker wie Kramer und Nipperdey über die stellen nicht einig sind und auch das spanische und portugiesische ihn nicht kennt. im italienischen kommt er zwar vor, man sagt aber ebenso häufig ohne denselben dateci buon caffè, als del buon caffè u. s. f., je nachdem quantität oder nur qualität bezeichnet wird. im englischen könnte man constructionen wie to approve of, to admit of zwar hierher rechnen, allein sonst sagt man 'he gave me money oder some money.' da nun der partitive genitiv — auch als subject — besonders im ahd. üblich ist (s. hierüber Beckers ausführliche deutsche grammatik usw. Frankfurt a. M., Kettembeil. 1837. t. 2 s. 94 f.), woselbst er erweislich aus ellipse irgend eines pronomen indefinitum (wiht besonders mit negation ni-wiht) hervorgieng, so musz angenommen werden, dasz der partitive genitiv aus dem deutschen ins französische übergegangen ist, wo sich aus dem latein ohnehin beim pronomen indefinitum, beim superlativ, bei quantumsbegriffen u. s. f. Zumpt § 429 dieselbe sprachliche erscheinung vorfand usw.

Es findet sonach beim art. p. im französischen eine mischung deutscher und lateinischer elemente statt. — Im archiv bd. 36, heft 3 gibt herr Städler eine reiche sammlung von beispielen, besonders aus dem ganzen umfange des deutschen, und will — ohne annahme der ellipse — in diesem gebrauche mit Grimm nur einen partitiven genitiv sehen, der lediglich 'auf der modificierten beziehung des verbums zum nomen' beruhe, was für das griechische und deutsche gewis, für das französische zweifelhaft ist.

S. 17. die ellipse des substantivs ist — wie jede ellipse — nur möglich, wenn das wirklich gesagte den begriff ideell mitbezeichnet, welcher in grammatisch logischer beziehung vermiszt wird. die mitvertretung des substantivs übernimmt ein attributives verhältnis. hierbei gibt es indessen ausnahmen, welche ihrer entstehung nach elliptisch sind (rhétorique s. f. sc. τέχνη), diesen charakter aber dem jetzigen sprachbewustsein gegenüber völlig verloren haben.

Als nicht elliptisch zu betrachten ist die kürze in einigen der (t. I s. 22 f.) behandelten gestalten der verengerung und erweiterung des begriffs. die fälle der erstern sind: a) das substantiv ohne attributive bestimmung: pièce (de théâtre), wobei auch wol ein wesentlicher teil des attributiven verhältnisses vorhanden sein kann, z. b. mr. N. notaire à Paris, ohne dasz die von der acad. angenommene ellipse: établi, demeurant, résidant nötig ist. b) die setzung des attributiven verhältnisses für das nomen, dessen ergänzung es bilden sollte, usw.

S. 18 f. 'das substantivierte eigenschaftswort und participe gehört streng genommen zu dem im vorstehenden über die kürze unter a) gesagten. wenn ich diesen fall noch besonders und des weiteren bespreche, so geschieht es, um zunächst solche substantivierte eigenschaftswörter und participes abzuweisen, welche als solche nicht mehr im heutigen bewustsein leben, wie l'aube (alba), les annales, régent, avocat, offrande. vgl. Mätzner fr. gramm. s. 142. ich schliesze ferner auch diejenigen technischen ausdrücke aus, welche, obwol als adjectiva fortbestehend, völlig substantiva geworden sind: la rhétorique, la phy-

sique, l'analytique, la statuaire (res).' hierauf werden bis s. 21 die fälle behandelt, wann ein eigenschaftswort substantiviert werden kann und wann dabei die annahme einer ellipse gestattet ist.

S. 24. 'wenn die ellipse des substantivs nur in dem falle denkbar war, dasz ein attributives verhältnis das fehlende mitbezeichnete, so musz offenbar ein eigenschaftswort nur in dem falle fehlen können, wenn das substantivum dasselbe vertritt. solche fälle gibt es nun allerdings; man pflegt dann zu sagen: das substantiv sei prägnant gebraucht: un maçon für un franc maçon; la veille de l'an. mme d'Einsiedel avait de l'esprit, de la naissance etc. (Volt.); prince du sang; c'est ma bête (noire, d'aversion) usw.'

S. 25. 'das zahlwort gibt ein bestimmtes quantum an: nur wenn ein teil der gesamtzahl zur mitbezeichnung der gesamtheit genügt, kann von einer ellipse desselben die rede sein. dies ist in zwei fällen möglich. der erste bezieht sich auf auslassung der jahrtausende und jahrhunderte, wobei die zehner dieselben mitbezeichnen, indem unser leben mit dem unserer nächsten vorfahren das laufende jahrhundert repräsentiert. man kann also wol sagen: 'la révolution de quatre-vingt-neuf, de trente.' 'en cinquante-sept nous fûmes à P.;' man würde aber nicht sagen können: 'l'Amérique a été découverte en quatre-vingt-douze.' der zweite fall ist der, wo im deutschen eine oft behandelte waare, z. b. der roggen, nur dem groschen-, aber nicht dem thalerwerthe nach bezeichnet wird, welcher letztere sich von selbst versteht: 'was kostet heute der roggen? zweiundzwanzig,' natürlich 1 thlr. 22 sgr. so sagt man auch von der grösze: 'er hat neun zoll,' statt 5 fusz 9 zoll.'

S. 26. 'das pronom personnel kann in sprichwörtern, altertümlichen redeweisen und im komischen stile als subject ausgelassen werden, indem dann gewöhnlich eine zeitwortsform mit bestimmter endung die person deutlich macht. — Im acc.-object ist die ellipse des pronom personnel undenkbar, denn das pronom vertritt nur das substantiv oder einen satz. wenn das pronom hier fehlen soll, so musz entweder überhaupt kein grammatisches object vorhanden sein, das logische aber aus dem zusammenhange hervorgehen, oder das zeitwort neutral stehen.

Die académie spricht bald von suppression, bald von sous-entente, bald von ellipse des pronom réfléchi 'se' bei faire mit einem verbe réfléchi, z. b. cela fait cailler le lait. ich habe t. I s. 25 diese erscheinung als 'erweiterung des verbalbegriffs' — ohne ellipse — charakterisiert, da das verbe réfléchi, sowie das transitif einen bestimmtern sinn gebe, als das unbestimmte objectlose zeitwort, ohne dasz beide deshalb w i r k l i c h verbes neutres würden.'

S. 35. 'dasz bei den verben des verhütens und verhinderns sich der gebrauch der negation mehr und mehr beschränkt, hat M ä t z n e r s. 506 constatiert. le gouvernement n'a pu empêcher que la diète nassovienne émît un voeu favorable à la réduction de l'armée. (E. de Br.) — Wer lateinisch denken gelernt hat, würde die setzung des ne vorziehen.'

S. 36. 'im französischen gibt es einige wenige e l l i p s e n der p r ä p o s i t i o n e n, und zwar

1) nach analogie der ellipse des artikels i n a l l e n f ä l l e n, wo es s i c h m e h r u m d e n b e g r i f f, a l s u m d e s s e n m o d i f i c a t i o n d u r c h p r ä p o s i t i o n e n h a n d e l t: in anzeigen, börsenberichten, adressen u. s. f. hierbei fällt häufig zugleich der artikel weg.

2) e s e n t s t e h e n d u r c h u n t e r d r ü c k u n g d e r p r ä p o s i t i o n a p p o s i t i v e u n d a t t r i b u t i v e v e r h ä l t n i s s e b e i s u b s t a n t i v e n, b e i z e i t w ö r t e r n a b e r o b j e c t s b e s t i m m u n g e n a u s a d v e r b i a l e n.'

S. 41. 'eine einsicht in ausgedehnte sammlungen, welche ich veranstaltet habe, ergibt folgende allgemeine gesetze:

1) der geographische eigenname der länder, inseln, städte usw. steht nach dem attributiven substantiv mit de. l'île de Malte.

2) ein heiligenname steht, wie der eigenname einer person, ohne 'de'; ersterer ist als rest lateinischer genitivbildung zu betrachten. l'église St. Nicolas (Sancti N.), wie wir: zu St. Nicolai. Barrière St. Martin. Palais Pitti. Port St. Paul. le cloître St. Germain. le cours Bonaparte. le fort St. Jean. rue Montesquieu. r. St. Honoré. quartier Léopold. faubourg St. Denis. Porte St. Etienne. lac Mellar. le lac Erié. (mit ortsnamen: le lac de Genève, de Constance, de Côme, de Thun.) galéries St. Hubert. parc St. Sébastien. place St. Joseph, pl. Vendôme. hôpital St. Pierre. hospice St. Louis. la tour St. Jacques. l'hôtel Feder. cimetière St. Jean. théâtre Gerbino. pont Louis Philippe. l'arcade St. Jean. cap St. Vincent (jedoch le c. de Ténare. Delavigne. le c. du Sunium. Janin. le cap de Bonne Espérance usw.). batterie St. Laurent. quai Voltaire. prison Mazas. villa Borghèse. boulevard Beaumarchais. baie Délaware. la cité Bugeaud (Algér.). — Der personeneigenname mit de würde das attributive substantiv zum besitze der person machen; wenn aber hier und da de zum heiligennamen tritt, so ist das nachlässigkeit und verkennen der ursprünglichen genitiven form des namens.

3) gattungsnamen nach dem attributiven substantiv folgen dem gesetze des artikels. rue St. Honoré, r. Lamartine; aber: de la Monnaie, des Pierres, du Bac, des Tanneurs, des Chartreux, de la Loi, des Violettes, du Canal, de la Reine, de l'Escalier, de la Régence, du Commerce, des Vierges, de l'Empereur, des Epingles. hat die strasze doppelte benennung durch ein composé, so steht der artikel nicht: rue Rempart des Moines, rue Fossé aux Loups. führt die strasze wohin, so steht de: rue d'Aix la chapelle. ist der begriff mit marché verwandt, so heiszt es z. b. rue (marché) aux Laines; ist er attributiv zusammengesetzt, so steht de: rue d'Or, goldstrasze. wenn in diesem falle ein eigenschaftswort im französischen wirklich vorhanden ist, so steht es appositiv: rue Royale, Ducale, Neuve, Haute etc.

Wie in diesem beispiele von 'rue' ist es allenthalben. der deutlichkeit wegen nenne ich noch faubourg. beim heiligennamen: f. St. Denis, beim eigennamen f. Montmartre, beim gattungsnamen du Roule, du Temple. liegt der f. nach einem orte zu und will man ihn von anderen der art unterscheiden, so steht de: faubourg de Brandebourg, d'Aken. ferner barrière St. Martin, du Trône, de l'Etoile, de la Villette. quai St. Laurent, Voltaire, des Augustins, de la Mégisserie.

Bei orden verhält es sich ganz wie oben unter 3) angegeben wurde, nur hat der heiligenname gewöhnlich de: l'ordre Léopold, de St. Jacques, des SS. Maurice et Lazare, du Chêne, du Bain, de la Toison d'or, de la Tour et l'Epée, des Templiers, de la Jarretière, de l'Annonciade (dell' Annunziata), du Saint Esprit, und mit geographischen eigennamen: l'ordre de Calatrava.'

Diese proben, die sich leicht um das doppelte vermehren lieszen, werden hinreichend sein, unser urteil über die vorliegende abhandlung zu rechtfertigen, die den fachgenossen des herrn verfassers um so schätzbarer erscheinen musz, als sich in ihr — abgesehen von den interessanten seitenblicken auf den grammatischen bau der classischen sprachen, des hebräischen, englischen, italienischen, spanischen usw. — vielfach ein wirklicher fortschritt in der wissenschaftlichen erfassung der französischen sprache zeigt.

Die übrigen seiten 49—82 des programms bringen schulnachrichten aus der feder des herrn director G. Stier. die schülerzahl betrug: 254, darunter 90 auswärtige schüler. — Abgegangen sind die lehrer Kitzing, Pauli, Dalichau, eingetreten dafür Sonntag, Hildebrand, dr. Ballin.

Zerbst. Oberlehrer dr. Kühne.

ZWEITE ABTEILUNG (102r BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

47.

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER SCHULE ZUM ÖFFENTLICHEN LEBEN.

Am geburtstage des königs von Preuszen, 22 märz 1870.

Indem wir, hochzuverehrende versammelte, abermals in diesem würdigen raume uns vereinigen, den die freundlichkeit der städtischen vertretung unserer anspruchslosen feier zur verfügung stellt*), empfinden wir es schon unmittelbar durch diesen äuszern eindruck des uns umgebenden raumes, wie an einem festtage gleich dem heutigen die schule, aus ihrem gewohnten kreise heraustretend, einen augenblick der öffentlichkeit sich überläszt, vor der sie sonst mit einer gewissen scheu sich zurückzieht. der festtag, den wir heute begehen, hat allerdings wenigstens für uns, die wir seit 1866 ja auch zu den altpreuszen gehören, nichts von seinem altpreuszisch-patriarchalischen charakter eingebüszt, und ein gemütliches verhältnis zwischen volk und herscher gehört bei der eigentümlichkeit deutscher volksart von selbst mit zur sache: aber einen blosz patriarchalischen charakter, wie sonst wol fürstliche geburtstage in deutschen landen ihn tragen, hat der geburtstag des königs, seitdem an die stelle des kurfürsten von Brandenburg und herzogs zu Preuszen der könig von Preuszen getreten ist, bei uns nie gehabt: und nicht zufällig ist es, wenn in diesem lande der geburtstag des herschers stets etwas

---

*) der Isabellensaal des Gürzenich zu Köln. es ist keine rühmliche, aber eine erwähnenswerthe thatsache, dasz das k. Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Köln, in dessen namen die hier abgedruckte rede gehalten wurde, eine anstalt mit 570 schülern, einer eigenen aula im jahre 1870 noch immer entbehrt.

von dem feierlichen ernst eines politischen actes gezeigt hat und zeigt.

Denn das eben ist es, was Preuszen aus der reihe der übrigen deutschen staaten herausgehoben hat und es zu dem deutschen staate in besonderm sinne gemacht hat, — dem deutschen staate, der, wie wir jetzt nicht mehr zweifeln können, an die stelle des der vergangenheit anheimgefallenen alten deutschen reiches zu treten von der vorsehung bestimmt ist — dasz hier vom throne, vom herscherhause ausströmend ein wirkliches staatsgefühl das ganze volk durchdrang und wie seinem ganzen thun, so auch seinen patriotischen festtagen den stempel des bewustpolitischen aufgedrückt hat. wir haben es wol erlebt, dasz man die arbeit am deutschen staate damit begann, dasz man so oft als möglich nationalen feiertag und patriotischen feierabend machte — quam vellem hoc esset laborare, wie jener müsziggänger in der alten fabel sagte — bei uns, wenn irgendwo, soll und musz vielmehr ein nationaler festtag vor allem dazu dienen, dasz wir uns sammeln für die saure und heisze werktags- und wochenarbeit, welche der deutsche beruf unseres staates von uns allen verlangt.

Ist dem aber so, meine werthen zuhörer, so darf derjenige, der an einem solchen tage im namen einer höhern schule redet und der heute — es geschieht seltener als er wünschen müste — zu einem so ehrenwerthen kreise von angehörigen und freunden dieser höhern schule spricht, nicht dabei stehen bleiben, nur eben in warmen worten das gefühl dankbarer Liebe auszuströmen, das uns beseelt für den träger der krone dieses landes, für den mann, dem es gegeben war, seit jahrhunderten zum ersten male wieder die kraft der groszen mehrzahl unserer nation zu einem politischen ganzen zu vereinigen: sondern er glaubt wohl zu thun, wenn er einen gegenstand ihrer aufmerksamkeit vorführt, der schule und staat gleich nahe berührt, und in dieser stunde zu ihnen spricht von dem verhältnis der schule zum öffentlichen leben.

Ich fürchte nicht, werthe zuhörer, man werde mir einwenden, dasz dieses thema ein weithergeholtes sei: es wird uns auf mancherlei weise vom leben der gegenwart selbst entgegengetragen. es ist unverkennbar, dasz jetzt mehr als zu irgend einer zeit seit dem 16n jahrhundert die schule in ihrer unermeszlichen wichtigkeit für das nationale leben erkannt wird, dasz sie in dem augenblicke, in dem wir sprechen, geradezu im vordergrunde des allgemeinen interesses steht, und dasz die fragen, welche die schule betreffen, eine höchst wichtige, vielleicht die wichtigste stelle bei den politischen acten der nächsten zukunft, den wahlen, den parlamentarischen verhandlungen spielen werden.

Indem wir uns nun die frage vorlegen, in welchem verhältnis steht die schule — ich rede von der höhern schule — zum öffentlichen d. h. nicht allein, aber vorzugsweise zum politischen leben, und uns zur orientierung in der geschichte flüchtig umsehen, werden

uns zwei irrtümer oder irrwege entgegengesetzter art sofort vor die augen treten.

Da die wichtigkeit der jugenderziehung für das öffentliche leben, ob dasselbe nun nach dem verschiedenen charakter eines bestimmten volks und einer bestimmten zeit mehr die politische oder mehr die kirchliche oder beide farben gleichmäszig getragen habe, niemals ganz hat verkannt werden können, so ist es nicht zu verwundern, dasz in zeiten aufgeregter politischer oder politisch-religiöser leidenschaft häufig kurzweg zu dem versuche vorgeschritten worden ist, sich der jugenderziehung im sinne einer herschenden oder der herschaft zustrebenden partei zu bemächtigen und sie dem politischen leben unmittelbar dienstbar zu machen. wird dies aber von der einen partei versucht, so wird die entgegengesetzte nicht säumen dem beispiel zu folgen; denn dasz wer die jugend hat, die zukunft hat, ist ein satz, der jedem einleuchtet: und so finden wir, seitdem im 16n jahrhundert das europäische leben in das stadium der vollbewusten parteigegensätze getreten ist, immer wieder solche versuche, die tendenzen, welche das öffentliche leben bewegen oder nach den intentionen eines mächtigen parteiwillens bewegen sollen, in aller unmittelbarkeit in die schule hineinzutragen. ich wähle statt vieler beispiele nur zwei, welche diesen irrweg einer unmittelbaren verbindung der schule mit dem öffentlichen leben veranschaulichen können: eine berühmte schrift des groszen englischen dichters Milton aus dem jahre 1644, und eine stelle aus dem katechismus, der zu Trier im jahre 1809 gedruckt auf befehl des kaisers Napoleon in allen schulen des damaligen französischen kaiserreichs auswendig gelernt und eingeschärft werden sollte, und der mithin auch hier in Köln in seiner ganzen für das öffentliche unglück jener zeiten charakteristischen eigentümlichkeit gelernt worden ist.

'Warum sind wir schuldig, heiszt es dort, diese — — pflichten gegen unsern kaiser zu erfüllen? antwort: erstens weil Gott, der die staaten errichtete und nach seinem wohlgefallen austeilte, unsern kaiser sowol im frieden als in kriegszeiten reichlichst begnadigte, ihn zu unserem oberhaupt eingesetzt und zum diener seiner macht, ja zu seinem bilde auf erden aufgestellt hat. wenn wir also den kaiser ehren, so ehren und dienen wir Gott selbst.

Gibt es nicht besondere beweggründe, welche unsere ergebenheit gegen unsern kaiser Napoleon I noch um vieles verstärken sollen? antwort: ja, denn er ist derjenige, den Gott unter den schwierigsten umständen erweckt hat, die öffentliche ausübung der heiligen religion unserer väter wiederherzustellen und der beschützer derselben zu sein; er hat durch seine tiefe und thätige weisheit die öffentliche ruhe und ordnung wiederhergestellt und erhalten; er ist der vertheidiger des staats durch die kraft seines mächtigen armes: und durch die heilige salbung, welche er aus den händen des papstes, des oberhaupts der allgemeinen kirche empfangen hat, ist er zum gesalbten des herrn geworden.

Was soll man von denjenigen halten, die gegen unsern kaiser treulos handeln? antwort: sie machen sich nach der lehre des heiligen apostels Paulus der ewigen verdammnis schuldig.' —

Einen ganz andern geist, als diese heuchelrede des despotismus, der man es sofort anfühlt, wie wenig sie an ihre eigenen worte glaubt, zeigt die kleine schrift, in welcher der dichter des verlorenen paradieses sein erziehungs- und schulideal aufstellte. geschrieben im jahre 1644, in jenen zeiten, als auf den schlachtfeldern von Marstonmoor und Naseby der grosze streit zwischen absolutem königtum und parlamentsregierung in entscheidenden kämpfen ausgefochten wurde, athmet sie ganz den herben, aber gewaltigen geist der puritanisch-republicanischen partei, welche Englands grösze gegründet hat. die grosze sache parlamentarischer freiheit, von welcher Miltons geist erfüllt, die ihm, wie er nicht zweifelt, die sache Gottes selbst ist, bedarf tüchtiger streiter: und so bestimmt er, dasz seine schule — und solche schulen sollen über das ganze englische land hin sich bilden — jedesmal aus etwa 150 schülern bestehen solle, damit man eine compagnie fuszvolk oder auch zwei trupps reiter daraus machen könne; und indem er so mit naiver kühnheit die organisation seiner schule anknüpft an eine neue militärorganisation, deren seine partei damals bedurfte, läszt er auch den lehrplan ganz von demselben gedanken einer erziehung unmittelbar für staat und öffentliches leben beherschen. er verlangt einen besonderen cursus in der politik: 'damit die schüler ursprung, ziel und grund staatlicher gemeinschaften erkennen und nicht in einer gefährlichen krisis des gemeinwesens solche armselige, gebrochene, unsichere schilfrohre mit so wackeligem gewissen seien, wie viele unserer groszen staatsräthe sich noch jüngst gezeigt haben, sondern als unerschütterliche pfeiler des staates dastehen;' er erinnert selbst an das spartanische gemeinwesen: das institut, das er im sinne trägt, legt im namen des 'gemeinwohls' (common wealth) ganz seine hand auf die jugend, vor dem essen wird immer $1^1/_2$ stunden scharf exerciert, in vollem ernst, auf hieb und stosz, ja noch mehr, wenn seine schüler in 2 oder 3 jahren ihren wissenschaftlichen grund gelegt haben, sollen sie zur frühlingszeit ausziehen, compagnieenweise, unter geeigneten führern, nach allen teilen des landes, die festen plätze englands, seine hülfsmittel, seine bodenbeschaffenheit, seine kriegs- und handelshäfen, seine marine kennen und würdigen lernen.

Dies, meine werthen zuhörer, ist ein ernster, ja begeisterter ausdruck für den irrtum, der die schule in den unmittelbaren dienst des öffentlichen und staatlichen lebens ziehen will. er taucht in bewegten zeiten immer von neuem auf: auch unsere erinnerung zeigt uns versuche zu solchen parteischulen, parteigymnasien, und ein kümmerliches zerrbild von dem, was Milton in kühnem schwung eines frommen und freiheitliebenden gemütes aufbaute, ist eben in unsern tagen in jener kläglichen ausgeburt politisierenden schulmeistertums, der süddeutschen jugendwehr ins leben getreten, mit

der man sich dort mit der ernsten und edlen pflicht des bürgers zum waffendienst für sein vaterland auf eine billige und vergnügliche weise abzufinden gemeint hat.

Indes, meine verehrten versammelten, ausschreitungen wie die des mächtigen englischen patrioten liegen uns Deutschen im allgemeinen sehr fern. der irrtum, die schule unmittelbar in den dienst der augenblicklich im öffentlichen leben vorwaltenden parteiprincipien und parteitendenzen zu ziehen, hat es bei uns nur zu vereinzelten miserfolgen und kurzlebigen schöpfungen bringen können. dagegen hat uns, seitdem durch den 30jährigen krieg und seine folgen der staatliche sinn in unserm volke gezähmt und gelähmt worden ist, der entgegengesetzte irrtum bedrängt und meist unser ganzes schulleben im weitesten umfang beherscht, — der nemlich, dasz schule und öffentliches leben durchaus und absolut geschiedene gebiete seien, und dasz man für die schule am besten sorge, wenn man die gedanken der schüler von allem wirklichen staatswesen, jeder berührung mit dem politischen leben der gegenwart ablenke. zuerst der unter dem einflusz unserer groszen litteraturperiode übermächtig gesteigerte ästhetische und beschauliche hang unserer nation, später die krankhafte furcht der regierungen vor jeder bethätigung des wiedererwachenden politischen sinns im volke liesz den gedanken als unpraktische oder staatsgefährliche ideologie erscheinen, dasz unsere schulen eine sehr nahe und überaus wichtige beziehung zum öffentlichen leben, dasz sie eine politische bedeutung haben. noch jetzt sträuben sich so viele achtungswerthe autoritäten, um nur ein symptom dieser richtung anzuführen, beim historischen unterricht die erzählung über das jahr 1815 hinauszuführen, weil die jenseits dieser grenze liegende zeit zu enge verflochten sei mit den kämpfen der gegenwart.

Allein dies, meine verehrten zuhörer, beginnt sich zu ändern, und es ist ein verdienst der klärung unserer politischen zustände, die wir unserm könige verdanken, dasz hierin in Deutschland und in unserm staate zuerst die gesündere und natürlichere ansicht der dinge allmählich zu ihrem rechte kommt. ein gemeinwesen wie das unsrige, das nur dadurch seine grosze bedeutung für Deutschland errungen hat, dasz es alle kräfte der bevölkerung der staatsidee dienstbar machte, ein land, das nur dadurch im jahre 1813 sich selbst wiederhergestellt und Deutschland sich selbst wieder zurückgegeben hat, dasz vom könig bis zum letzten tagelöhner herab alle sich ihrer pflichten gegen den staat vollbewust waren, ein staat, der noch vor wenigen jahren einen moment der furchtbarsten krisis erlebte, wo jeder sich gefaszt halten muste, mit seiner person und allem was er hatte einzustehen für die allgemeine sache und den groszen namen dieses staats, — wo wir hier es selbst erlebt und gewissermaszen mit augen gesehen haben, wie inmitten dieser bevölkerung, welche so ungern als möglich an den gedanken eines kampfes herantrat, doch im augenblick der wirklich eintretenden gefahr das staatsbewustsein

von minute zu minute mächtiger wie die hochflut unsers heimischen stromes anschwoll — in einem solchen staate hat man niemals die grosze bedeutung der schule für das öffentliche leben ganz verkennen dürfen.

Und wenn vielleicht in früheren zeiten, in zeiten wo nur in ausnahmefällen, in groszen krisen das staatsbewustsein des gesamten volkes aufgerufen zu werden brauchte, man es sich hat ersparen können, sich in jedem augenblicke gegenwärtig zu halten, dasz wir unsere jugend zwar freilich für das leben überhaupt, aber auch ganz besonders für das leben im staate, für das politische leben erziehen: so ist dies doch jetzt in dieser unserer epoche eine unmöglichkeit geworden. seitdem die ganze nation und zwar in der denkbar freiesten form — den formen des allgemeinen stimmrechts bei geheimer abstimmung — berufen ist ihre willensmeinung zu äuszern, seitdem unsere könige sich entschlossen haben, die staatliche einheit mittelst freigewählter vertreter des volks in stetem und organisiertem wechselverkehr mit dem volke zu besorgen — nicht blosz wie es freilich der ruhm unsers königshauses mit seltenen ausnahmen immer war, alles für das volk, sondern auch alles mit dem volke und vieles unmittelbar durch das volk zu thun: seitdem hat sich ein öffentliches leben bei uns gebildet, dessen stets bewegte flut auch an die schwelle der schule dringt und unseren schulen eben damit neue pflichten auferlegt. wo wir hinblicken, sehen wir in tausend versammlungen und öffentlichen blättern die lebhaftesten discussionen, überall bekämpfen sich die staatlichen, die gesellschaftlichen, die kirchlichen gegensätze mit allen waffen des wortes und der feder; alle künste und kräfte der überredung, die guten und die schlechten, sind in fesselloser thätigkeit entfaltet, und die schule hat demnach die pflicht, da sie zwar stets die fahne des idealen hochhalten, aber ebenso und ebendarum stets mit dem wirklichen leben und den dieses beherschenden mächten zu rechnen hat, ihre zöglinge für dieses so gestaltete leben vorzubereiten.

Vieles allerdings geschieht hier von selbst und ohne unser zuthun: ist doch die schule selbst eine art staat, in dem sich auch in seiner art ein öffentliches leben bildet, das nicht wenige analogieen zeigt mit dem öffentlichen leben im groszen, und haben wir doch an unserm groszen dichter, an Goethe, ein bemerkenswerthes beispiel, was selbst der glänzendste geist für sein ganzes leben entbehren musz, wenn er niemals unter den einflusz dieses wunderlichen öffentlichen lebens, das in unsern schulen sich bildet, gestellt ward; aber dies, die erziehung der schüler durch die schüler, wäre ein nicht so rasch zu erschöpfendes capitel für sich — ich möchte es das capitel vom naturleben der schule nennen — und ich will davon heute nicht reden; wol aber ziemt es sich für den heutigen festtag, dasz wir nun auch mit einigen worten sagen, wie und in welcher weise wir es anfangen wollen, unsere schüler mit vollem bewustsein zu erziehen für dieses so gestaltete leben der gegenwart,

das in viel höherem grade als jemals früher den charakter des öffentlichen trägt.

Vor allem, meine verehrten versammelten, thun wir es, indem wir festhalten an der religiösen grundlage der schule. je lebhafter die gegensätze auf der oberfläche sich bekämpfen, desto mehr müssen wir dafür sorgen, dasz ein tiefgelegter grund vorhanden sei, bis zu dem jener kampf nicht hindringt: und einen solchen grund — ausdrücklich einen solchen, bis zu dem der kampf nicht hindringt — meine ich mit dem ausdruck religiöse grundlage der schule. ich weisz wol, dasz eben auf diesem gebiete — vielleicht musz man richtiger sagen, in den vorhöfen dieses gebiets, denn in das innerste heiligtum dringt kein hader — ein lebhafter kampf der meinungen entbrannt ist und dasz wir genug und mehr als genug jetzt von confessioneller und confessionsloser schule, von christlichem staat und religionslosem staat und wie diese worte alle heiszen mögen, zu hören bekommen. es ist nicht meines amts und ist nicht dieses orts, in eine discussion dieser schweren fragen einzugehen: ein wort darüber aber musz ich sagen, denn ich spreche hier im namen einer schule, in welcher beide christliche confessionen in fast gleicher zahl unter lehrern und schülern vertreten sind und auch eine sehr ansehnliche zahl von schülern nicht christlichen bekenntnisses der vollen gemeinschaft des schullebens teilhaftig ist. ich darf es aussprechen und ich will es aussprechen, dasz diese schule darum doch weder der einheit noch des religiösen charakters entbehrt. wir lehrer haben in den ernstesten und wichtigsten fragen — fragen der disciplin z. b., die recht eigentlich tiefe fragen praktischer religiosität sind — nie schwierigkeit gefunden, wenigstens in der verschiedenheit unserer confession nie eine schwierigkeit gefunden, uns zu einigen auf dem grunde, der allen bekenntnissen gemein ist — in der anknüpfung unserer arbeit an das göttliche und ewige, ohne die nichts gutes wurzel faszt, in dem geiste der sanftmut, die die verlorenen sucht und das zerstoszene rohr nicht zerbricht, in dem ernsten bewustsein, dasz wir für unser thun und lassen einem höhern als blosz menschlichen richtern verantwortlich sind, in dem geiste evangelischer bruderliebe, deren summe ausgesprochen ist in jenem 'königlichen' gesetze, gott über alles und den nächsten wie sich selbst zu lieben. ob irgend welche confession an dieses königliche gesetz ein besonderes und ausschlieszliches anrecht hat, weisz ich nicht: das aber weisz ich, dasz dieses wort ein bekenntnis ist und zwar ein christliches bekenntnis, das über der schwelle eines jeden schulhauses stehen, im herzen eines jeden, der an der jugend arbeitet, lebendig sein musz. diesen religiösen sinn, den friedlichen, nicht den streitbaren, in der jugend pflegen aber heiszt vor allem, sie für das öffentliche leben erziehen, in welchem jenes gebot der liebe so häufig verdunkelt wird, während es doch eben dort am lebendigsten gegenwärtig sein sollte.

Zum zweiten aber erziehen wir unsere jugend für das öffentliche

leben, indem wir den vaterländischen sinn in ihr pflegen. nicht blosz in dem allgemeinen sinne, in welchem es immer geschehen, durch vermahnungen allgemeiner art: es ist nicht jenes inhaltsleere gemeingefühl des patriotismus, welches so leicht zur bloszen patriotischen phrase wird und das Goethe einmal geringschätzig als 'Römerpatriotismus' bezeichnet hat, es ist nicht groszwortiges deutschtum und nicht echauffiertes preuszentum, was wir pflanzen und pflegen wollen, sondern es ist die auf vielseitiger erkenntnis gegründete einsicht in die besondere stellung und aufgabe, welche die vorsehung der deutschen nation und dem preuszischen staate angewiesen hat. man wende uns nicht ein, dasz wir ja doch, indem wir längstvergangene zeiten und völker, Athen und Rom, zum Mittelpunct unserer bildungsarbeit machen, uns so weit als möglich von der gegenwart entfernten und eben jenen 'Römerpatriotismus' pflegten, den unser groszer dichter so weit wegwarf: das längst vergangene, das rein geschichtliche, das kein unmittelbares interesse des nutzens oder der leidenschaft mit der gegenwart verknüpft, erkennen — heiszt die urbilder und vorbilder der dinge der gegenwart erkennen, und indem unsere jugend die mächtigen und klaren vorbilder des altertums in sich aufnimmt, gewinnt sie eine reine anschauung und eine warme, aber nicht leidenschaftlich verworrene empfindung der patriotischen tugenden wie ihrer gegensätze und ein richtiges masz, mit dem sie die erscheinungen aller folgezeit und auch der bewegten gegenwart messen kann. wenn ich die worte demokratisch, aristokratisch, monarchisch auf neuere zeiten, unsern preuszischen staat etwa, anwende, so regen die bloszen worte den lebendigen kampf der parteigegensätze in meiner vorstellung an, der um diese worte und mit diesen worten in der gegenwart geführt wird, und trüben ihre unbefangene auffassung: angewendet auf die längst aus dem leben geschiedene welt des altertums sagen diese worte nichts, als was in strenger wissenschaftlicher kühle ihr wortlaut sagen soll.

Nur in einem punct haben diejenigen recht, welche uns entgegenhalten, dasz wir über dem altertum die gegenwart zu verabsäumen gefahr laufen.

Die englische, auch die französische jugend kennt ihr land und dessen geschichte, seine geographie, seine politische verfassung und deren geschichte in der regel am besten und häufig und nachdrücklich wird ihm deren wichtigkeit nahe gelegt: das läszt sich von unserer deutschen jugend, auch unserer preuszischen nicht behaupten. man hat noch immer in unseren schulen eine förmliche scheu, das preuszen und deutschland der gegenwart anders als höchstens in ganz allgemeinen redewendungen zu berühren, und eine fast krankhafte furcht, in das gebiet der politik hinüberzustreifen, gleich als wenn sich von politik überhaupt gar nicht objectiv sprechen liesze. diese politische gespensterfurcht wird wol jetzt allmählich vor dem helleren tage verschwinden, den die thaten unsers königs über preuszen und deutschland heraufgeführt haben, und je befrie-

digender unsere öffentlichen zustände werden, desto freier und freudiger werden wir sie auch in der schule, sofern sie in thatsächlichen institutionen ausgeprägt sind, kennen lehren und erklären dürfen. der preuszische, der deutsche knabe und jüngling so gut wie der englische, soll es wissen und er soll es bei uns erfahren, dasz es solche dinge in der welt gibt, wie ein preuszisches königtum, eine preuszische volksvertretung, eine preuszische verfassung, einen norddeutschen bund und reichstag und schutz- und trutzbündnisse mit den übrigen teilen des deutschen vaterlandes: er soll es wissen und bei uns erfahren, wie in der verfassung seines landes jene drei elemente, in deren richtiger mischung die weisheit des altertums die grundbedingung jeder guten verfassung erkannte, das monarchische, das aristokratische und das demokratische, sich zu einander verhalten: er soll es wissen und bei uns soll er es erfahren, dasz er einst wichtige politische rechte auszuüben, wichtige politische pflichten zu erfüllen haben wird: er soll sich, so gut wie der engländer oder der amerikaner, frühe fühlen lernen als das glied eines freien volkes, dessen kraft sich in einem starken und populären königtum zusammenfaszt.

Und hier, verehrte versammelte, kommen wir auf die letzte, aber ich weisz nicht, ob nicht wichtigste der beziehungen zwischen schule und öffentlichem leben.

Wo ein volk ausgedehnte politische rechte hat, da entstehen parteien, und wo parteien sind, entstehen einseitige, rechthaberische, leidenschaftliche anschauungs- und darstellungsweisen und es erhebt sich die gefahr, dasz alles, auch was neutral sein müste, in diesen gegensatz hineingezogen wird und vom standpuncte der partei gerichtet wird, auch was schlechterdings unparteiisch gerichtet werden sollte, während es doch in jeder weise wünschenswerth und dieses jahrhunderts würdig wäre, dasjenige, worüber eigentliche parteigegensätze sich bilden, auf das möglichst geringe masz zu beschränken. wo ist das heilmittel gegen dieses übel? wie erhalten wir die möglichkeit, dasz inmitten des streites der parteien doch alle parteien das bestreben sich bewahren, das an sich wahre, richtige, wohlthätige zu suchen, und mit diesem bestreben die fähigkeit, sich auf dem boden der vaterländischen wohlfahrt leicht und sicher zu verständigen? ich antworte ohne zögern: dies zu bewirken, diese grundstimmung in den gemütern derer, welche vorzugsweise berufen sind, das öffentliche leben zu bestimmen und zu lenken, hervorzubringen, das ist das amt, ja das rechte hohepriestertum der schule: und wir vindicieren ihr damit etwas, was nichts und niemand sonst, auch die kirche nicht leisten kann. wenn wir alles, was die schule will, ihr innerstes leben, ihre eigentliche seele, mit einem worte aussprechen wollen, so ist es dies: sie soll den wahrheitssinn entwickeln. das ist ihr lebensgesetz im grösten wie im kleinsten. es gibt nichts so geringes in allem, was in der schule gelernt und geübt wird, das nicht durch dieses princip geadelt würde.

das übersetzen eines deutschen oder lateinischen satzes, das beweisen eines mathematischen satzes, die correcte wiedergabe einer grammatischen regel, einer algebraischen formel — es erhält seinen höheren sinn, seine eigentliche bedeutung, seine weihe und seinen adel durch den zusammenhang mit jenem lebensprincip der schule: und wenn alles, was ich heute hier spreche, der wind verweht, dies eine, wünschte ich, sollte haften bleiben in den herzen meiner jugendlichen hörer: dasz so oft ihr durch eigene kraft und ehrliche arbeit die kleinste aufgabe, die die schule verlangt, und wenn es das kürzeste sätzchen wäre — vollständig d. h. so gut als möglich geleistet habt, dasz ihr eben so oft einen fortschritt gemacht habt, nicht etwa blosz im lateinischen oder griechischen oder englischen oder französischen, sondern in dem herlichsten, was dem menschen gegeben ist — dem streben nach wahrheit. die schule fragt nicht, was gefällt diesem oder jenem, dieser partei, jener partei, diesem groszen der erde, oder jenem volkshaufen? sondern sie fragt immer und überall dieses eine: was ist wahr? und wenn sie nun — und einigermaszen musz uns dies ja doch gelingen, da wir täglich und stündlich das jahr hindurch nichts anderes thun — wenn sie nun in ihren schülern diese gewohnheit und diese sittliche grundstimmung pflanzt, dasz sie vor allem und überall diese eine frage thun: was ist wahr? — nun damit, meine ich, hat sie dieselben am besten ausgestattet auch für das öffentliche leben, wie es jetzt sich gestaltet hat und bei dem die gröste gefahr liegt in der verfeinerten redekunst, oder sagen wir es unumwunden, der sophistik der parteien. diesen charakter der parteilosigkeit im höchsten und schönsten sinne aber hat die schule gemeinsam mit derjenigen macht im staate, deren ehrentag wir heute feiern — dem königtum. der könig ist der unverrückbare mittelpunct des staates, und die verfassung unsers landes, welche nur ausspricht, was im langen werden und wachsen unsers staates sich als sein lebensgesetz geoffenbart hat, stellt ihn ausdrücklich und feierlich über alle gegensätze des parteiwesens hinweg an die erhabenste stelle. an dieser stelle, unbeirrt durch strömungen des tages, den blick auf das dauernde gerichtet, die lebendigen träger der mission des preuszischen staates und des deutschen volkes, haben unsere herscher diesen staat gesteuert durch ein meer von hemmungen und schwierigkeiten, und hat ihn unser könig sicher in den hafen geführt in der gefährlichsten stunde seiner geschichte. darum sammelt sich um diesen mittelpunct des staats am heutigen tage das ganze volk in allen seinen ständen, schichten, berufsarten, parteistellungen: darum durchdringt an dem geburtstage des königs uns wie eine belebende kraft das bewustsein des ganzen, das sich in seiner person zusammenfaszt: über die enge dieses saales, über die schranken dieser einzelnen versammlung hinaus richtet sich der blick auf die vergangenheit und zukunft des preuszischen staates und der deutschen nation: und so, mit gesammeltem ernst, mit freudiger hoffnung, frei und aus innerer seele er-

heben wir den ruf, in welchen das weite vaterland einstimmt, das lebehoch dem könig!

Köln. O. Jäger.

48.

AUS EINER ABITURIENTEN-ENTLASSUNGSREDE.

Vertiefen wir uns also noch einmal in ein gebiet, das wir früher schon zum gegenstand unsers sinnens gemacht haben. achten wir auf die ausbildung eines festen gedankenkreises in unsern zöglingen, in unsern kindern. wenn jemand die so gewählte bezeichnung fremd oder schwerfällig finden sollte, so können wir das wesentliche unserer absicht auch so ausdrücken, es handle sich um die herstellung eines festen wollens in den gemütern. so gefaszt, leuchtet uns wenigstens die wichtigkeit der frage sofort ein. niemand ist so unerfahren, dasz er kenntnisse oder fertigkeiten des menschen für das letzte ziel einer schulmäszigen erziehung hält; er denkt immer zu der tiefsten kenntnis und der geläufigsten fertigkeit dies hinzu, dasz diese schönen vorzüge doch jedenfalls nur in demjenigen menschen ganz und gar wohlthuend wirken und unsere ungeteilte anerkennung gewinnen, der alles was er gelernt hat, ja alles was er ist, in den dienst des guten, edlen, göttlichen stellt, und der das nicht blosz dann und wann, in folge einer glücklichen überraschung thut, sondern der darin, dem edlen zu dienen, einen teil seines wesens, ja eine hauptbedingung seines wohlseins sieht. und wenn wir das ideal der erziehung so fassen, so haben wir ja jenes feste wollen des guten und heiligen an die spitze gestellt. aber wir werden doch gut thun, den ersten, wenn auch minder ansprechenden ausdruck für dieselbe sache wieder aufzunehmen und an den festen gedankenkreis des zöglings unsere kurze betrachtung anzuschlieszen. denn er ist schon darum besser, weil er ein nicht selten hervortretendes misverständnis eher verhütet. wer nur vom wollen redet, ohne zu bedenken, dasz das wollen aus dem gedankenkreis hervorwächst, der ist in groszer gefahr, zunächst schon dem kleinen knaben ein wollen zuzumuten, das er noch nicht haben kann. er ist geneigt zu meinen, weil es uns erwachsenen so leicht wird, willkürlich einem gegenstande unsere aufmerksamkeit zuzuwenden, müsse auch der knabe ohne schwierigkeit eine stunde lang einer grammatischen oder mathematischen begriffsreihe seine teilnahme widmen. und wenn das nicht eintrifft und nicht eintreffen kann, so musz er fast anstrengungen machen, um den knaben nicht ungerecht zu beurteilen. ferner ist die einsicht, wie abhängig das wollen von unserm gedankenkreis ist, auch in der beziehung wichtig, dasz wir uns in

der schule nicht auf directe erschütterungen und rührungen des kindes verlegen, als wäre dies eine angemessene erziehungsmethode. es gibt in der that kreise, in denen diese methode des rührens, des begriffslosen ermahnens, das reden an das herz des zöglings für die beste gilt, und es gibt erzieher, welche für diese innigen anfassungen, die sich in thränen der reue und in ähnlichem kund geben, eine besondere begabung besitzen. aber aus manchen gründen werden wir doch dabei bleiben müssen, dasz die erziehung nicht auf diese weise neben dem unterricht herlaufen dürfe, sondern durch den unterricht, durch die richtige ausbildung der erziehenden vorstellungen, des gedankenkreises gesucht werden müsse. die gemütseindrücke, weil sie, je jünger der knabe, desto vergänglicher und haltloser sind, dürfen nicht als das betrachtet werden, was unsrer persönlichkeit die bleibende richtung, den werthvollen bestand, die 'charakterstärke der sittlichkeit' geben könnte. wir müssen uns an das halten, was in uns bleibt und sich glücklicherweise nicht anders verändert, als dasz es durch mannigfache verbindungen unter einander klarer und stärker wird, und das sind eben die vorstellungen und ihre verknüpfungen zu erfahrungen und einsichten, zu intellectuellen gewöhnungen und grundsätzen, kurz der gedankenkreis ist es, an den wir uns halten. was nun so eine leichte überlegung als das richtige empfiehlt, das wird auch von der täglichen erfahrung bestätigt, die immer wieder zeigt, dasz wir mit einer, wenn auch aufrichtigen, aber doch immer flüchtigen rührung eines knaben, wenn nicht auch der gedankenkreis richtig bearbeitet war, gar nichts erreichen. oft spült der folgende tag alles das hinweg, was uns eine vielversprechende umwälzung des ganzen gefühlssystems zu sein schien.

Doch wenn das auch so ist: die schwierigkeit des erziehenden unterrichts wird dadurch noch nicht einmal erkannt, dasz wir für ihn die richtige formel aufstellen. es fragt sich ja immer noch, wie machen wir es denn, um einen solchen festen vorstellungskreis herzustellen, dasz der jüngling nicht blosz die kenntnisse und fertigkeiten erwerbe, mit denen er auf seine umgebung wirken soll, sondern dasz er dieselben auch zu den zielen des guten und heiligen verwerthe. die perspective auf das so umschriebene gebiet der erziehung ist es, die unser thema geradezu als unerschöpflich erscheinen läszt. was sollen wir nun aus dieser fülle jetzt in überlegung ziehen? wir wollen ein stück ergreifen, das uns, wenn wir wirklich erzieher sind, schwere sorgen machen kann, ja mich öfters hat zweifeln lassen, ob eine öffentliche schule, wie unsere gymnasien und die anderen höheren schulen, überhaupt im stande sei, den kindlichen gedankenkreis nach den strengen forderungen der pädagogik zu entwickeln. damit sie mit einem schlage sehen, was ich meine, führe ich ein wort Herbarts an, der da sagt: 'was mag wol in den köpfen der schulknaben vorgehen, die an éinem morgen durch eine reihe heterogener lectionen hindurch getrieben werden, deren

sich jede am folgenden tage mit dem gleichen glockenschlage wiederholt und fortsetzt? sollten diese knaben wol die verschiedenen gedankenfäden, welche da gesponnen werden, unter einander in verbindung bringen? es gibt erzieher und lehrer, die das mit wunderbarem vertrauen voraussetzen und deshalb nicht weiter bekümmert sind.' wir sehen, Herbart hat den schweren übelstand vor allem gemeint, dasz die verschiedenen bestandteile des kindlichen bewustseins neben einander liegen bleiben, sich nicht verknüpfen, nicht zur einheit eines einzigen bewustseins verschmelzen. dasz dieser übelstand wirklich bei uns besteht, und dasz er bei den öffentlichen schuleinrichtungen nicht wohl zu beseitigen ist, das kann uns oft quälen, um so mehr, als er nicht durchweg als übelstand empfunden wird. man nehme irgend einen jahrgang von schulnachrichten (irgend einer deutschen, österreichischen, französischen, englischen usw. öffentlichen schule) und sehe zu, was z. b. in einem jahre in sexta, quinta oder quarta neben einander in den verschiedenen gegenständen getrieben wird und getrieben werden musz. kein mensch in der welt hat gezeigt oder kann zeigen, dasz die so in einer classe durchgenommenen vorstellungsmassen irgend eine einheit bilden, oder in den zöglingen eine einheitliche, in sich wohlverbundene, sich gegenseitig erregende, stärkende, den charakter zur festigkeit seiner grundsätze lenkende bildung hervorbringe.[1]) kein ordinarius, und wenn er noch so viele stunden in der classe hätte, kann dafür verantwortlich gemacht werden, dasz er nicht blosz bestimmte kenntnisse und fertigkeiten, die die zöglinge mitbringen, erhalte und fortführe, sondern dasz er auch die durch den vorangehenden unterricht erreichte gesamtbildung, dieses ineinander religiöser, geschichtlicher, geographischer vorstellungen einerseits und naturkundlicher einsichten andrerseits, erkenne und fortführe zu wachsender vollständigkeit und zur fruchtbarkeit für den charakter. und weil dies niemand in einem schulganzen, in dem so viele und so vieles lehren, leisten kann, ist die einheit des bewustseins durch den unterricht fortwährend bedroht[2]) und gefährdet. nun gab es eine zeit, wo man diesem übel durch ein ausscheiden gewisser unterrichtsfächer entgegentreten wollte. aber diese bestrebungen sind nicht zum ziele vorgedrungen, die menschliche bildung verlangt von vornherein eine mannigfaltigkeit von verschiedenen bildungsstoffen, und schon der nie aufhörende streit darüber, was denn wol aus unseren lehrplänen zu entfernen sei, ist ein beweis dafür, dasz es so nicht geht und dasz nicht in der monotonie des stoffes, sondern in

---

1) dasz die so neben einander unverbunden herlaufenden reihen, von einem spätern standpunct aus angesehen, alle als notwendig, und an sich, wenn alles gut geordnet ist, gewissermaszen als kürzeste wege zum ziel erscheinen, soll nicht geleugnet werden. aber das hilft den obigen bedenken natürlich nicht ab. (zusatz.)

2) Ziller, grundlegung zur lehre vom erziehenden unterricht, besonders s. 403 ff.

der innigen verschmelzung unseres seeleninhalts, in der selbstthätigen cooperation unserer vielen vorstellungen und grundsätze zum ganzen einer persönlichkeit das wahre ziel unserer pädagogischen arbeit liegt. wir kommen an dieser forderung nicht vorbei. auch nicht durch den seltsamen vorschlag, immer nur eins nach dem andern zu treiben, ein project, das, so lange es blosz aufgestellt wird, sich wol anhört, das sich aber in der ausführung eben so wenig bewährt, als wenn wir einige jahre blosz fleisch essen wollten und dann einige jahre blosz vegetabilien. das richtige aber, was in dem vorschlage freilich liegt, in der mannigfaltigkeit des unterrichts bald diesen, bald jenen gegenstand in planmäszigem wechsel zur hauptsache zu machen, ist doch nur ein geringes stück der groszen aufgabe und kann nicht einmal richtig angewandt werden, wenn nicht feststeht, was denn in der fortschreitenden entwicklung des zöglings dasjenige gebiet sein musz, an dem die persönlichkeit ihren gedankenkreis zu einer lebendigen einheit und innigen wechselwirkung am besten erzieht.

Es wird uns also auch so nichts an der aufgestellten forderung erspart. es ist nicht genug, in der seele des knaben die elemente der bildung anschaulich und klar entstehen zu lassen. wir dürfen sie nicht isoliert lassen, wir müssen sie mit einander und mit den übrigen vorstellungen, die der knabe sonst besitzt, in vielen puncten in zusammenhang setzen[3]), gruppen aus ihnen bilden, wir müssen beim vorwärtsschreiten stets zurückschauen auf das frühere und in ihm das treibende motiv aufweisen für das spätere. wir müssen die einzelheiten so innig auf einander beziehen, dasz in der seele aus denselben das allgemeine des begriffs, der regel, der lebensweisheit entsteht. thun wir das nicht, so wirkt das viele einzelne, sofern es nicht geradezu ins unbewuste zurückfällt, als träge last, der geist selbst bleibt schwach. die gedanken fehlen dem zögling dann gerade in dem augenblicke, wo alle vorstellungen kräftig zusammenwirken sollten.[4]) und wenn sich dann doch allgemeines regt, so ist es nicht auf eigenem boden legitim erwachsen, es wird nachgesprochen, wird phrase, während doch alles das eigentum unserer eigenen person sein soll, das wir gegen jedermann vertreten können.

Man braucht alle diese forderungen, welche die principielle pädagogik aufstellt und aufstellen musz, nur aufmerksam anzuhören, um sich auch die schon hervorgehobene unerreichbarkeit des vorgehaltenen zieles, sofern man an unsere höheren lehranstalten denkt, klar zu machen. es ist hier eine grosze kluft zwischen der principiellen pädagogik und der relativen, die mit den gegebenen verhältnissen und den vorhandenen persönlichkeiten rechnen musz.[5])

3) Stoy, vaterhaus und muttersprache (Jena 1860) s. 19 ff.
4) Lazarus, zeitschrift f. V. III s. 21 ff. Hollenberg, logik, psychologie usw. s. 60 unten D.
5) Mager, citiert von Langbein, Magers leben s. 24 ff.

es gehört auch diese einsicht, dasz wir unübersteigliche hindernisse vor uns haben, mit in unsern gedankenlauf, damit wir uns durch den druck der unmöglichkeit nicht um diejenige ruhe und sammlung bringen lassen, die wir so nötig haben, um in dem uns möglichen so weit zu gehen als wir können. wol bedürfen wir es, dasz uns überall das ideal vorleuchte und einen gewissen druck auf unser thun ausübe, aber doch nur als ideal, nicht als gesetz. sehen wir es so an, so wird uns der trost nicht durchaus verwehrt sein, mit dem wir uns dem mangelhaften leider öfters gegenüber stellen müssen. ich meine die zuversicht zu der natur der zur unendlichkeit geschaffenen seele, und überhaupt zu der einrichtung der weltverhältnisse und der menschlichen gesellschaft, dasz auch bei unserm ungeschick, ja bei unserm irren und fehlen doch der gang der dinge nicht die störung erleidet, die unsere ängstlichkeit nach der theorie erwarten möchte. es liegt eine grosze zähigkeit in der knabennatur, und um speciell auf unsere angelegenheit zu kommen, so können wir mit freuden wahrnehmen, wie ein zerstreuend wirkender, unpädagogisch eingerichteter unterricht doch nicht verhindert, dasz hier und da zöglinge aus ihm hervorgehen, die mit gesammelter, geistesgegenwärtiger seele, voll kraft und eigentümlichkeit, ihren weg durch das leben wandeln, als ganze menschen, die kein doppelleben führen, ein wirkliches und ein angelerntes, das gesehen werden soll, sondern die überall denselben zuverlässigen, durchsichtigen, aufrichtigen charakter zeigen. diesen glauben, dasz die erziehung doch öfters bessere früchte trägt, als wir mit unserer mangelhaften kunst verdienen, dürfen wir festhalten, wenn wir nur in schul- und hauserziehung nach unsern kräften dem richtigen nachjagen. wir dürfen es mit noch mehr recht, wenn wir auch durch arbeit an uns selbst die mängel zu ergänzen trachten, die uns durch unsere eigene jugenderziehung in diesem stücke wie in andern anhaften. denn auch von uns wird es mancher zu beklagen haben, dasz eine einheitliche action der seele, eine verschmelzung des vielen wissens zu einer lebendigen anschauung, eine unabhängigkeit vom bücherwissen, selbstthätige fortführung der verschiedenen gedankenfäden zu einem gesamtresultat, das unserm gedankenkreis und unserm charakter die vielen schwankungen ersparen und unserm lebensgefühl im ganzen eine bleibende färbung geben könnte, dasz alles dieses noch nicht in befriedigendem masze erreicht ist. aber wir trachten dem vorgesteckten ziele nach, ob wir es erreichen möchten. wir halten uns die bilder der männer vor, die durch anstrengung und begabung es darin weiter gebracht haben als wir. wir denken in dieser beziehung an den groszen philologen Friedr. Aug. Wolf, von dem es heiszt (Varnhagen von Ense, citiert bei Ziller a. a. o. s. 416): was ihn auszeichnete, war die hohe eigentümlichkeit seiner vollständigen, in alle bezüge seines lebens gedrungenen, gleichmäszig nach allen richtungen seines wollens und thuns belebten, ununterbrochenen geistesbildung. in der lebensäuszerung dieser eigentümlichkeit gab

es keine lücken, keine stillstände; er hatte sich immer selbst, er hatte sich immer ganz, und keine seiner eigenschaften war ihm fragmentarisch verliehen. daher die grosze geistesgegenwart, die grosze überlegenheit, mit welchen er allen begegnissen des geistigen lebensverkehrs gegenüberstand, sie prüfend aufnahm, mit treffendem urteil an ihren platz stellte und mit geistreichen zügen festhielt oder entliesz.' wir rechnen darauf, dasz in dem masze, als wir es selbst weiter gebracht haben in der erziehung unsers erkennenden und wollenden geisteslebens, wir auch ohne besonderes zuthun, durch unsern bloszen verkehr mit der jugend schon concentrierend, zur besinnung und überlegung anregend wirken werden, viel mehr noch, wenn wir auch auszerdem nach maszgabe der umstände und der bestehenden einrichtungen uns hierfür noch besonders bemühen. und so erhöht die selbsterziehung auch hierin sowol direct als indirect unsere pädagogische wirksamkeit in dem kreise, der auf uns angewiesen ist, und jeder erfolg, der uns hier zu teil wird, wirkt dann weiter in noch ausgedehnteren kreisen, in die unsere zöglinge künftig mithandelnd, ja leitend und bestimmend eintreten werden.

Es liegt so nahe, hier auf diejenigen von unseren schülern überzugehen, die nunmehr für reif erklärt, heute zum letztenmale in dem kreise unserer anstalt mitzählen und mitwirken usw.

S. W. H.

49.

NOCTES SCHOLASTICAE.

DAS THAL DER WISSENSCHAFT.

Eine neue sorte von entlassungsrede.

Sie haben, geehrte anwesende, liebe schüler, heute schon so viele reden angehört und dabei eine so tapfere standhaftigkeit und geduld bewiesen, dasz ich ihnen dafür eine besondere anerkennung schuldig bin. diese anerkennung wird darin bestehen, dasz ich ihnen nicht noch eine rede halte, sondern eine geschichte erzähle: eine geschichte, die mir selbst, wenn auch nur im traume, begegnet ist.

Ich habe es zur gewohnheit, wenn ich von schwerer tagesarbeit ermüdet bin, spät abends, ehe ich mich schlafen lege, irgend etwas leichtes und angenehmes von einem meiner lieblingsautoren zu lesen. so gerieth ich gestern abend auf Lucian, und zwar die beiden schriftchen 'wie man geschichte schreiben soll' und die 'rednerschule'. es liegt nun so in meiner art, dasz, was mich bewegt, sofort eine beziehung erhält zu meinem eigenen sein und leben und mit diesem zu einem ganzen zusammenflieszt. so trat mir das gelesene im

schlaf wieder vor die seele, und mit solcher lebhaftigkeit, dasz es mir wie wirklichkeit erschien und ich im stande bin, ihnen alles ganz genau zu erzählen.

Ich war also mit fünf jungen leuten unterwegs; wir waren auf dem wege zur wissenschaft. diese fünf jungen leute hatten eben die schule verlassen; ich sollte ihnen das geleit geben, dasz sie richtig im thale der wissenschaft anlangten. zugleich sollte ich mich einmal ein paar tage von blutsaurer arbeit erholen. endlich sollte ich, das war der wunsch unsers alten directors, mich im thale der wissenschaft umsehen, wie es überhaupt dort aussehe. denn wir wohnen so abgelegen, tief in Pommern, dasz wir von der wissenschaft nicht viel zu sehen und zu hören bekommen, und daher einmal selbst sehen müssen, wie es eigentlich um die wissenschaft steht.

Ich war also, wie gesagt, mit diesen fünf jungen leuten unterwegs, und wir musten so in der nähe des rechten ortes sein; siehe da lag auch das thal schon vor uns. wir kamen an eine art von thor. es war zwar offen, aber es stand doch eine art von portier davor, der uns befragte, wo wir denn hinwollten.

Wir wollen in das thal der wissenschaft, sagte ich. wir werden doch hier recht sein.

Ja, sagte er; und was wollen sie denn hier?

Ich, antwortete ich, bin nur hierher gekommen, um diesen jungen leuten das geleit zu geben, und musz gleich zurück; denn ich habe nur ein paar tage urlaub. aber diese jungen leute wollen hier bleiben und ein paar jahre hier zubringen.

Also die fünf jungen herren bleiben bei uns? sagte er.

Ach nein, auch nicht alle; denn der hier ist nur aus liebe zu seinen kameraden mitgegangen. der will soldat werden. sein vater ist ein mann der wissenschaft und mein lieber freund; aber seitdem in der wissenschaft gewerbefreiheit eingeführt ist, soll keiner seiner söhne mehr auf wissenschaft studieren. er läszt sich das nicht ausreden, dasz die wissenschaft nun zu ende geht, und darum läszt er diesen sohn soldat werden. er ist ein braver junger mensch, wird den rock seines königs mit stolz und ehren tragen, wird mit eben so heiterem sinn einmal auf eine batterie losgehen, wie er beim ball auf eine dame losgeht, um sie zum contretanz zu engagieren. kurz er hat mit der wissenschaft nichts zu thun; aber er darf doch wol mit hinein?

Immerhin, sagte er, aber dasz er mir nur keinen von unsern eigenen leuten verführt! wir haben ohnehin genug, die die studien verlassen und soldat werden.

Die vier andern aber wollen doch studieren? sagte er weiter.

Nein, eigentlich nur viertehalb; denn der kleine da hat sich das forstfach erwählt und wird auch nicht lange hier bleiben,

ist ein junges blut,
mit leidlichem geld
und fröhlichem mut,
blickt keck in die welt.
dem gönn' ichs vor allen,
dasz ihm busch und wald
vornehmlich gefallen,
wenn das jagdhorn schallt,
wenn die vögel da oben singen
und unten hirsch und rehe springen.

mir wird ganz wunderbar zu mute, wenn ich nur daran denke, in was für ein schweres joch ich eingespannt bin und wie gut ichs hätte haben können.

Das ist nun vorbei, sagte er; ich möchte auch lieber etwas anderes sein, als hier wache halten, sommer und winter, und sorgen, dasz sich kein gesindel und bettelvolk bei uns einschleicht. ich musz aber aufnotieren, was diese jungen herren sich für eine wissenschaft erwählt haben.

Dieser hier also will das forstfach studieren. von den drei andern hat sich der eine die theologie, der andere die medicin, der dritte die philologie erwählt.

Hm, hm, sagte er, alle facultäten vertreten, nur die juristerei nicht.

Ja, sagte ich, bei uns ist kein guter boden für juristen; sie wollen bei uns nicht recht wachsen. es mag auch wol sein, dasz unser alter, ich meine den director, nicht das seinige dazu thut, die jungen bäume der art zu pflegen. denn das ist ein eingefleischter philologe, und vor dem hat nichts gnade als philologie und etwa noch medicin.

Wie kann man doch nur, brummte er in den bart, so einseitig und so beschränkt sein! treten sie nun ein, meine herren. da oben sehen sie gleich die wissenschaft.

Und da stand sie wirklich auf der höhe vor uns; es war heller tag und wir sahen doch sieben sterne, schön wie der morgenstern, um ihr haupt. um sie her war eine masse von leuten, in allerlei trachten, Griechen und Römer und Araber, alle in ihre landestracht gekleidet, Deutsche, Franzosen und Engländer, jeder gekleidet, wie es zu ihrer zeit sitte war, so dasz man gleich sehen konnte, aus welchem jahrhundert sie stammten, und mitten unter ihnen die hohe fürstliche gestalt, δῖα θεάων, so milde zugleich und so strenge, hielt unverwandt den blick auf das thal geheftet, auch auf uns, wie es uns vorkam, gerade als ob sie sich mit ihrem auge uns ins herz bohren wollte. mir wurde so wohl und so weh, wenn ich sie nur ansah.

Sie werden da, sagte der portier, zwei wege finden, welche zur wissenschaft hinaufführen. sehen sie nur, wo die hingehen, die

schon drin sind. sie können den weg nicht verfehlen. gott befohlen, da kommen schon wieder neue jünger der wissenschaft.

Wir giengen also getrost hinein und folgten dem groszen zuge, der vor uns war. das, dachten wir, müste wol der beste weg sein.

So kamen wir an ein schönes portal, eine art ehrenpforte; dort stand ein herr, sehr fein gekleidet, nach allerneuester mode, schlängelte und gängelte sich hin und her; mit holdseligem lächeln, etwas verlebtem gesichte. als er uns sah, kam er uns gleich entgegen. sie wollen zur wissenschaft, sagte er; da sind sie auf dem rechten wege; das musz ihnen der pythische gott eingegeben haben, dasz ich der richtige mann dazu sei, um ihnen mit meinem rathe zu dienen und ihnen den weg zu zeigen. ich habe daher von den eigentümern dieser chaussée auch diesen posten bekommen, der seinen mann ernährt.

So schwatzte er darauf los, dasz uns die ohren wehe thaten.

Sehen sie, meine herren, wie bequem alles für die jungen herren eingerichtet ist, die schöne chaussée, die schattigen bäume auf beiden seiten; auch für ruheplätze ist gesorgt. die unternehmer haben es an nichts fehlen lassen. sie beabsichtigen sogar noch eine eisenbahn zur wissenschaft zu bauen. sie haben auch wirthshäuser am wege bauen lassen, wo sie alles haben können.

Das ist ja recht schön, sagte ich; man sieht doch, wie die welt überall fortschreitet; zu meiner zeit war das alles noch nicht.

Treten sie nur ein, meine herren, sagte er weiter; machen sie sich die sache bequem. langsam voran, langsam voran, wie es im liede heiszt; ich habe schon manche junge leute hier gehabt, haben einen anlauf genommen, als ob sie berge einreiszen wollten, und sind dann kleinlaut zurückgekommen. brauchen sie die erste zeit nur, um sich hier einheimisch zu machen, sich umzusehen, sich zu orientieren. 'sie müssen erst geschmack an der wissenschaft gewinnen. um gotteswillen nicht gleich in die arbeit hinein. wenn sie sich so ein jahr umgesehen haben, dann ist es noch immer zeit zur arbeit. wir haben vortreffliche compendien, wirkliche richtwege, durch die sie sich viele unnütze mühe ersparen können. auch haben wir oben repetitorien eingerichtet und eigens repetenten angestellt. wenn sie bei denen nur ein vierteljahr stunden nehmen, bringen sie sich sicher durch das examen. es ist ein ganz falscher grundsatz, dasz man die bittere wurzel der wissenschaft erst essen müsse, ehe man die süszigkeit der wissenschaft zu kosten bekomme. bei uns ist nur süszigkeit.

Ich setze auch voraus, dasz so feine junge leute in ein corps eintreten werden. sie finden dort gleich freunde, wie sie nur wünschen können. da gewinnt ihr charakter gleich die nötige festigkeit, das nötige selbstvertrauen, dasz sie nicht mehr so schüchtern auftreten wie bisher. dabei schielte er nach mir altem, eisgrauen manne hinüber. ich weisz in der that nicht, sagte er, wie ich mir einen studenten denken kann, der nicht corpsbursche wäre.

Und wenn sie dann weiter kommen, suchen sie sich vor allen dingen in ihren studien zu beschränken. nicht mehr collegia, als gerade nötig sind. was brauchen sie jetzt noch philosophie? die tage der philosophie sind gezählt. sie werden die würdige dame dort oben am wege finden, aber sie hat keine verehrer mehr. was brauchen sie pädagogik? es trägt verstand und rechter sinn mit wenig kunst sich selber vor, sagt Goethe. was brauchen sie geschichte? unsere zeit ist dazu da, geschichte zu machen, nicht um geschichte zu studieren. überdies haben wir oben ein journal- und lesezimmer, wo sie für ein paar thaler sich über die neuesten erscheinungen der wissenschaft unterrichten können. ich mache sie besonders auf unser litteraturblatt aufmerksam. da bekommen sie gleich ein urteil, das hand und fusz hat. und überhaupt rathe ich ihnen, sich den ton desselben anzueignen, damit jeder, der sie sprechen hört, vor ihnen respect bekomme und wisse, mit wem er es zu thun hat. sie werden das auch in den collegien hören, die sie denn doch werden besuchen müssen. absurd, einfältig, blödsinnig ist da oft das dritte wort. solche ausdrücke musz man sich aneignen, und namentlich über gewisse personen, die noch als auctoritäten gelten, aber schon antiquiert sind, etwa wie Bernhardy, recht herziehen und ihnen die würmer stechen. das sind alles sachen, die zum handwerk gehören. jede wissenschaft hat ihre eigenen stichwörter, die man kennen musz. mundus vult decipi. vom rationalismus sprechen sie, wenn einer von ihnen theologe werden will, mit verächtlichem achselzucken. wer liest Schleiermacher heut zu tage noch? wer Kant oder Fichte? nehmen sie den Ueberweg oder noch besser den Erdmann vor; da kommen sie über all die alten scharteken hinweg. und plagen sie sich, wenn sie etwa philologen werden wollten, doch nicht mit Lobeck und Gottfried Hermann herum, oder dem dickleibigen ehrlichen Matthiae. das alles finden sie in nuce jetzt in dem kleinen Krüger. wer den inne hat, ist ein vollkommener grammatiker. sie sehen, ich weisz in dem leben bescheid; darum habe ich eben diesen einträglichen ruheposten bekommen.

Da ist, unterbrach ich ihn, ein angehender mediciner; möchten sie dem nicht auch ein kräftig wörtchen sagen?

Nein, sagte er verlegen, in der branche bin ich weniger zu hause. das geht hast du nicht gesehen wie mit meilenstiefeln vorwärts, so dasz unsereins nicht mehr folgen kann. ich hab es zwar auch darin versucht, weil es zu meinem geschäft gehört; aber wenn man fünf jahre nichts darin gethan hat, ist man so darin zurück, dasz man selbst die sprache der herren nicht mehr versteht. ich habe es daher aufgeben müssen, junge mediciner anzuleiten; aber für alles andere bin ich der mann.

Das ist ja alles schön, sagte ich; aber erlauben sie mir eine frage. hier unten ist die chaussée ganz schwarz von menschen und nach oben zu wird sie immer heller, und ganz oben sehe ich gar keinen mehr.

Ja, sagte er noch verlegener, indem er sich in die wenigen haare auf seinem kopfe kratzte. die herren finden unterwegs anderweitige beschäftigung, eine gute pfarre, oder einen posten in der justiz, oder einen schuldienst oder sonst der art. damit sind sie denn zufrieden und gehen der wissenschaft nicht weiter nach.

Und noch eine frage, sagte ich wieder. wo sind denn die fusztapfen von männern wie Wilhelm und Alexander von Humboldt, Böckh und Hermann — und hier nannte ich ihm ein schock namen — die diese strasze gegangen sind? es ist für unsereins schon eine freude, auch nur die fusztapfen solcher männer zu sehen, die man in seinen jungen jahren so sehr verehrt und so sehr geliebt hat.

Ich musz bekennen, sagte er, die habe ich nie gesehen; die sind einen anderen weg gegangen.

Nun, sagte ich zu meinen jungen freunden, dann, denke ich, wollen wir doch uns einmal auch nach diesem andern wege umsehen. wir können ja, wenn uns der nicht zusagt, wieder hierher kommen; der herr ist so freundlich zu uns gewesen, dasz er uns das gewis nicht übel nimmt. und so verabschiedeten wir uns und fragten uns nach dem andern wege zurecht, welcher zur wissenschaft hinaufführt. niemand wollte ihn kennen; endlich aber trafen wir doch jemand, der uns zu ihm hinwies.

Da war kein schönes portal zu sehen, sondern es stand nur ein mann in gewöhnlicher kleidung, mit ingrimmigem gesichte und wildem haar, am aufgang. er redete uns aber ziemlich freundlich an.

Ich sehe, ihr kommt von meinem collegen drüben her und das gibt mir ein gewisses zutrauen zu euch; ich sehe, dasz etwas von kern in euch steckt und dasz es euch ernst ist, nach der wissenschaft hinaufzukommen. aber ihr dürft euch nicht einbilden, dasz das leicht sei. wenn ihr nicht das herz auf dem rechten fleck habt, so bleibt lieber unten. denn erstens seht ihr, der weg ist sehr steil, und auf dem müst ihr euch durch baumstämme und steine einen weg bahnen, die euch keinen platz machen, sondern über die ihr mühsam hinwegklettern müst. dann sind auch abgründe da, über die nur ein ganz schmaler steg führt. wenn ihr da zittert und schwankt, so stürzt ihr gleich in die tiefe hinab und seid unrettbar verloren. ihr kommt da nur hinüber, wenn ihr das auge unverwandt dort oben hin nach der wissenschaft richtet. und glaubt nicht, dasz der weg ohne arbeit sei. ihr müst, dazu werden euch die leute am wege anhalten, oft stehen bleiben und graben, um die schätze, die dort seit jahrtausenden vergraben liegen, wieder aufzugraben; denn ohne diese dürft ihr der wissenschaft gar nicht vor augen treten. und ihr dürft auch nicht glauben, dasz das in ein paar jahren gethan sei, vielmehr braucht ihr euer ganzes leben dazu, und auch das ist oft noch nicht hinreichend.

Ach, sagte ich, wenn auch das nicht hinreicht, was soll dann aus uns werden?

Nun, sagte er, unsere herrin dort oben ist sehr streng, aber auch sehr gnädig. sie kann die dilettanten, die pfuscher und die charlatane nicht leiden; sieht sie aber redliche arbeit, so streckt sie ihre hand aus und zieht sie selbst in die höhe zu sich, wo sie denn in ewigkeit mit Plato und Aristoteles, mit Thucydides und Demosthenes, mit Scaliger und Bentley, mit Leibniz und Newton, mit Kant, Fichte und Hegel usw. zusammen sein und von ihren lippen ströme goldner weisheit saugen dürfen.

Und hier seht ihr die groszen und tiefen fusztapfen von den gewaltigen riesen der wissenschaft. wir lassen diese fusztapfen nicht versanden, damit jeder mit andacht in sie eintreten könne.

Da könnte ich auch wol die fusztapfen von leuten wie Mommsen und Ritschl sehen.

Nein, sagte er, es gibt einige auserwählte, die kommen nach oben ohne diese mühsame arbeit. die wissenschaft schickt ihnen flügel herab, auf denen sie ohne alle mühe gleich in jungen jahren zu der wissenschaft hinaufgelangen und von da, unter den augen der wissenschaft selbst, unsterbliche werke schaffen. zu diesen auserwählten haben denn leute wie Böckh und Hermann, Schleiermacher und Neander gehört, und von denen, die jetzt noch leben, Ranke, Ritschl, Mommsen und noch einige wenige andere. das sind die lieblinge der wissenschaft; die fürstin wissenschaft will auch ihre lieblinge haben.

Da schwoll den jungen leuten das herz und sie winkten mir zu, dies sei der weg, den sie gehen wollten. sie wollten es in gottes namen versuchen.

Ich sagte, das sollten sie nur thun, da thäten sie recht daran. und des alten gesicht wurde immer freundlicher und milder. sprechen aber that er nicht mehr.

Ich aber sagte: wie einst die mutter Bayards, als sie am fusze ihres alten thurms von ihm abschied nahm, will ich euch noch drei worte sagen, die behaltet zeit eures lebens in eurem herzen.

Erstens haltet auf eure ehre, nicht die, welche man mit pistolen schieszt, sondern auf wahre ehre. lasset nie einen falschen gedanken in eure seele, nie ein falsches wort über eure lippen kommen. haltet euch rein vor gott und menschen.

Zum zweiten bildet jede kraft, die euch gott verliehen hat, mit treue aus, denn dazu ist sie euch verliehen. habt liebe im herzen, festigkeit im charakter und klarheit in eurem geiste.

Zum dritten: verliert gott nicht, schämt euch gottes nicht, verleugnet ihn nicht, und wo er euch grüszt, dankt ihm.

Und noch drei rathschläge aus gutem herzen.

Erstens, es gibt in allen wissenschaften bücher, die für alle zeiten geschrieben sind, eine art von meilenstein am wege: haltet

euch an diese bücher, nicht an die leichte waare, die auf den markt kommt. dir dem theologen nenne ich Schleiermacher, Neander, Doover, Thomasius, Hoffmann. dir dem philologen Hermann, Böckh, Niebuhr, Otfried Müller; in der medicin weisz ich nicht bescheid. in der durcharbeitung solcher bücher wächst euch wunderbare kraft zu, weil sie kraft erfordern.

Zweitens empfehle ich euch das private studium; ihr müst nicht blosz die worte anderer nachbeten; ihr müst daneben eure eignen wege gehen und eure eigne kraft versuchen. dadurch gewinnt ihr freiheit.

Endlich strebt nach der kraft, gedanken zu producieren, zu entwickeln und so darzustellen, wie es für den gebildeten geist ziemt. nulla dies sine linea. versucht euch erst im kleinen, dann an gröszerem. der bogen verliert, wenn er lange liegt, seine spannkraft. es ist unendlich schwer, wenn man nicht täglich übt, die feder zum schreiben anzusetzen. und der gelehrte, der des stils nicht mächtig ist, ist wie ein mensch, dem die füsze gelähmt sind.

Hiermit fiengen die jungen leute an sich hinaufzuarbeiten; ich stand noch mit meinem soldaten und sah ihnen nach und freute mich über sie.

Da sagte mir der mann am eingange, wie es schien, ganz gerührt:

Du bist, seh ich, eine ehrliche seele, und ein mann, der die wissenschaft lieb hat; dir zu lieb will ich denn etwas thun, was ich nicht jedem thue. er fuhr mir mit seiner hand über die augen und wen sehe ich da? mich selber, wie ich leib und lebe, in meinem schulrock von grauem flausch und mit meiner mütze, wie ich mich über stock und stein wegarbeite, schwer bepackt mit büchern und papieren. ich traute meinen augen nicht. das bin ich ja selber, sagte ich. ja, das bist du, sagte er; und wenn du nur treu bleibst bis ans ende, sollst du auch oben hinauf kommen. du wirst auch manchen alten freund wieder finden, die schon oben sind, den Haase aus Breslau und den Eberhard aus Coburg. und dicht vor dir ist auch der treue und ehrliche von Gruber aus Stralsund.

Und da erwachte ich, und das thal der wissenschaft und die hohe fürstliche frau und die sterne um ihren kopf zerflossen in nebel.

***

50.

Vergils Aeneide im nibelungenversmasz übersetzt von dr. Moritz Zille, dir. des gesamtgymnasiums. Leipzig 1868. 385 s. 8.

Es gibt wol kaum eine treffendere illustration zu dem alten 'habent sua fata libelli', als das schicksal der Aeneide. von den zeitgenossen mit ehrfurchtsvollem staunen begrüszt, wurde dieselbe jahrhunderte hindurch bei allen culturvölkern als eines der kostbarsten vermächtnisse classischer dichtkunst hochgehalten. durch alle wandlungen des völkerlebens, durch alle culturströmungen und geschmacksveränderungen schien sie unzerstörbar hindurchzuschreiten. dagegen hat in neuerer zeit, besonders bei uns in Deutschland, wo man doch sonst nicht so plötzlich aus einem gegensatz in den andern zu stürzen pflegt, die frühere verehrung einer geringschätzung platz gemacht, die sich nicht ohne eifer vernehmen läszt. man höre nur, wie ein Pauly (realencyclopädie der class. altertumswissenschaften s. 2655 f.) über die Aeneide denkt: 'dem gedichte fehlt es an allem leben, aller naturwahrheit, aller plastik. der hauptheld selbst ist eine ganz verschwommene gestalt, ein bloszer teig, der vom schicksal geknetet wird. und so gelangt man auch in allem übrigen zu keiner in sich abgeschlossenen befriedigenden anschauung. kein funke Homerischen geistes ist mit dessen phraseologie herübergekommen; die natur ist gänzlich untergegangen in künstlichkeit.' nicht viel milder urteilt Bernhardy (grundrisz der röm. litteratur s. 474): 'er (Vergil) bewies nirgends schöpferischen geist, und seine phantasie ist schwach ... was er vermag, ist kunst und berechnung eines, wie man hört, langsamen arbeiters.' selbst diejenigen, die für ihn das wort nehmen, wagen nur Vergils formtalent, die kunst, mit welcher er die sprache beherscht, die verse fügt, die einzelnen teile der dichtung ineinanderschlieszt, zu preisen; so retten sie den verskünstler Vergil, geben aber den dichter preis.

Nehmen wir einmal an, diese auffassung hätte grund, so wäre dem dichter mit einer übersetzung seiner 'Aeneide' ein sehr schlechter dienst geleistet. denn wenn hier wirklich die form so viel und der inhalt so wenig zu bedeuten hätte, als das jetzt umlaufende urteil annimmt — was würde denn bei der übertragung übrig bleiben? nachdem die kunstvolle form des originals zerbrochen wäre, müste ja die innere hohlheit um so greller zu tage treten. die übersetzung ist eine probe, welche nur eine echte dichtung mit ehren bestehen kann.

Schon von diesem gesichtspuncte aus nahmen wir daher die vorliegende verdeutschung mit lebhaftem interesse zur hand. hier liefen wir nicht gefahr, von dem vollklange der Vergilschen hexameter betäubt, von dem glanze seiner diction geblendet zu werden. wir waren in der lage, die dichtung auf ihren reinen gehalt prüfen zu können. und da müssen wir denn sagen: gerade Vergil kann bei

einer solchen prüfung nur gewinnen. je tiefer wir in das buch eindrangen, desto mehr fühlten wir uns gefesselt und dem trefflichen übersetzer zu danke verpflichtet, der den geist der dichtung so geschickt aus seiner römischen umhüllung loszulösen und in deutsche form zu fassen verstanden hat. ein groszer teil der künste und zierraten, die Vergils ganzen reichtum ausmachen sollen und denen er angeblich seinen dichterruhm verdankt, hatte hier dem deutschen sprachgenius weichen müssen — und dennoch hatten wir ein kunstwerk von hoher schönheit und anziehungskraft vor uns.

Während wir so den gehalt der dichtung nochmals genieszend an uns vorüberziehen lieszen, musten wir oft unwillkürlich innehalten und uns fragen: wie man jemals dazu habe kommen können, dem schöpfer eines solchen werkes die dichterische genialität streitig zu machen. nichts ist mehr geeignet, einen irrtum zu zerstören, als wenn man ihn erklären kann, wenn es gelingt, seine quelle bloszzulegen. zum glück liegt die entstehung des vorliegenden irrtums noch nicht so weit zurück, als dasz sie sich unsern blicken entzöge. die in Deutschland herschende ungunst gegen unsern dichter tauchte zuerst in jener zeit auf, da man bei uns anfieng, sich mit den früher über der römischen litteratur vernachlässigten kunst- und schriftdenkmälern der Griechen eingehender zu beschäftigen. man wollte nun das diesen zugefügte unrecht wieder gut machen und nahm alles, was die Römer auf dem gebiete der kunst und litteratur geleistet, für nachahmung griechischer muster, auch dort, wo in wahrheit nur eine äuszere anregung oder anlehnung stattgefunden hatte. besonders wollte man in der poesie der Römer ursprünglichkeit und natürliche entwicklung vermissen und sah sie etwa wie einen künstlichen behälter an, der seinen wasserbedarf fast von seinem entstehen bis zu seinem versiegen aus griechischen quellen bezogen hatte. dasz die Griechen ihrerseits bei den völkern des morgenlandes in die schule gegangen waren, wuste man nicht oder man wollte es nicht wort haben. Vergil, der am meisten verehrt worden war, muste am schwersten büszen. seine bukolischen gedichte waren dem Theokrit, seine Georgika dem Hesiod, seine Aeneis dem Homer nachgeahmt. man stellte sich aus der Iliade und Odyssee das ideal eines epischen gedichtes zusammen und nahm an, Vergil habe bei der abfassung der Aeneide dieses ideal im auge gehabt; man verglich ihn mit den vermeintlichen vorbildern und fand, dasz der römische dichter weit hinter denselben zurückgeblieben sei. Vergil erschien schlieszlich nur wie ein planet, der, um die sonne Homers kreisend, von dieser sein licht entlehnt und im finstern schmachtet, wo diese ihn verläszt. die vergleichung wurde bis ins kleinlichste getrieben. man fand die erscheinungen der götter und die thaten und abenteuer der helden in der Aeneide denen in den Homerischen gedichten auffallend ähnlich, während doch hier der inhalt selbst zu ähnlicher gestaltung hingedrängt hatte. die liebe der Dido (buch IV) verglich man mit der der Kalypso und

Kirke; das kühne unternehmen des Nisus und Euryalus (buch IX) fand man dem des Diomedes und Odysseus nachgebildet. an dem stürmischen, streitbaren Turnus hatte man auszusetzen, dasz er allzu lebhaft an Achilles erinnere, während man an dem allezeit mit festigkeit und fassung auftretenden Aeneas tadelte, dasz kein tropfen Achilleischen heldenblutes in seinen adern rolle. kurz, Vergil 'wird verbrannt.' wenn er an Homer erinnert oder es ihm gleichthut, so ahmt er ihn nach, und wenn er auf eigener spur einhergeht, so vermiszt man die ähnlichkeit mit Homer, die man sich eben erst verbeten hat. in wahrheit ist hier aber dieser fortwährende seitenblick auf Homer vom übel; man geht dabei von einer irrigen voraussetzung aus. wie will man zwei so verschieden angelegte dichter zweier so verschiedener völker mit éinem maszstabe messen, ohne nach der einen oder andern seite hin ungerecht zu werden? jeder von ihnen hat 'den besten seiner zeit genug gethan.' bei den Hellenen konnte die persönlichkeit sich freier tummeln, reicher und voller sich ausbreiten als bei den Römern, bei denen der einzelne, dem feldherrn, den gesetzen gehorchend, selbstlos und entsagend im ganzen aufgieng. dieser unterschied spiegelt sich denn auch in der kunst und im schrifttum dieser beiden völker. das heldenideal der Römer ist nicht das der Griechen. Aeneas ist daher freilich kein Homerischer held, dafür aber ein echt römischer, ein held der pflicht, welcher im kampfe gegen sein eigenes belieben und behagen, nur einem höhern rufe folgend, seine sendung erfüllt. Achilles verläszt aus einem nicht unrühmlichen, aber doch immer nur persönlichen beweggrunde (aus zorn über die ihm zugefügte unbill) das lager der Griechen, und ein nicht minder edler, aber ebenfalls persönlicher beweggrund (das verlangen, den tod des freundes an dem verhaszten Hektor zu rächen) treibt ihn dorthin zurück. anders Aeneas. von dem augenblicke an, wo er seinen greisen vater und die heimischen götter aus den flammen rettet, bis zur glücklichen erreichung des vorgesteckten zieles ist sein leben eine kette von pflichthandlungen. nicht persönlicher ehrgeiz, nicht hasz oder liebe, nicht verlockung oder zufall treibt ihn nach Italien, sondern der wille der götter, welche ihn zum gründer eines groszen reiches berufen haben. diese aufgabe, die auf seine schultern gelegt ist, drückt ihn nicht nieder, aber sie erschwert ihm die bewegung und raubt ihm jene schöne freiheit und leichtigkeit, durch welche die Homerischen helden uns so freundlich ansprechen. während diese, in jugendlicher schönheit prangend, schnellen laufes die kampfbahn durcheilen, schreitet Aeneas mit männlicher kraft und würde, alle hindernisse vor sich her zertrümmernd, unverwandt auf sein ziel los. mögen sich also jene immerhin durch gröszere anmut und eine gewisse liebenswürdige leichtlebigkeit auszeichnen; das bild des römischen helden überragt sie durch seine groszartigkeit. und dieser unterschied ist ein durchgreifender. mögen die gestalten Vergils an plastischer bestimmtheit und klarheit, seine naturschilderungen an einfachheit und unmittel-

barkeit hinter denen des Homer zurückstehen, er entschädigt uns durch die weite seiner bildung und gesinnung, durch den blick auf das ganze, der seinem gedichte einen breiten, mächtigen hintergrund gibt. der griechische dichter stellt die wirklichkeit, die ihn umgibt oder aus der sage lebendig zu ihm redet, in idealem bilde dar; Vergil gestaltet ideen, und leben und sage sind ihm nur stoffe, mittels deren er gestaltet. die idee des römischen weltreiches, das einst über die völker, die sich um sein banner schaaren werden, seine schirmende hand halten und sie zu friedlichem wetteifer vereinigen wird, schwebt über der dichtung und drückt den einzelnen kämpfen, die hier geschildert werden, den stempel einer höheren bedeutung auf. mit diesem idealismus verbindet der dichter eine feine beobachtungsgabe, einen sichern, durchdringenden blick, vor dem nicht selten die kleinsten und verstecktesten züge menschlichen fühlens offen liegen. in der schilderung der äuszern welt kann er es nicht mit Homer aufnehmen; er übertrifft ihn aber in der psychologischen vertiefung der charaktere. er malt nicht nur die äuszerungen und wirkungen der leidenschaften; er läszt sie vor unsern augen sich entwickeln und zum durchbruch reifen. wir erinnern nur an die liebe Didos (ein seelengemälde, das in der poetischen litteratur des altertums einzig dasteht), an die innige, nur mit dem leben erlöschende freundschaft des Euryalus und Nisus, an die fülle tiefsinniger sprüche und treffender gleichnisse, die durch das gedicht ausgestreut sind und die beschriebenen vorgänge nicht blosz äuszerlich schmücken, sondern auch beleuchten und verklären.

Wenn wir alles dies erwägen, so begreifen wir, warum gerade Schiller sich zu Vergil hingezogen fühlte. der ideale zug, das sittliche pathos, der immer nach oben und in die ferne hinaus gerichtete blick, der ihm vor allen dichtern des altertums eigen ist, macht ihn zu einem vorläufer und geistesverwandten des deutschen gedankendichters (vgl. anhang II s. 367 anm). dieser unternahm es bekanntlich, die Aeneide in 'freier übersetzung' nachzubilden, gab jedoch seinen versuch wieder auf, nicht etwa, weil er das interesse an der dichtung verloren hatte oder dieselbe für unübersetzbar hielt, sondern wol nur darum, weil er die wahl, die er in bezug auf die form getroffen hatte, als einen fehlgriff erkannte. eines aber hatte der dichter jedenfalls mit richtigem tacte herausgefühlt: das versmasz der urschrift — der hexameter — kann nicht beibehalten werden, wenn wirklich eine deutsche übersetzung geschaffen werden soll. man wird eine griechische oder römische dichtung selten mit strenger beibehaltung des dort gebrauchten versmaszes übersetzen können, ohne der deutschen sprache gewalt anzuthun. der versbau beruht hier auf ganz anderen voraussetzungen als dort. der römische versbau gründet sich (wie der griechische und nach dessen vorbild[1]) auf die verschiedene quantität (auf den

1) das ursprünglich gleichfalls nur accentuierende latein hatte sich

wechsel der längen und kürzen); der deutsche dagegen beruht auf dem accent (auf der betonung oder tonlosigkeit der silben). selbst in der prosaischen rede war bei den Römern die bedeutung des accents allmählich in den hintergrund getreten; dagegen wurde der quantitätsunterschied aufs sorgfältigste beobachtet. der hexameter vollends zerschneidet in einer das deutsche ohr fremdartig berührenden weise die wörter durch die grenzen der versfüsze. gerade in dieser zerschneidung, in diesem immerwährenden kampfe zwischen den einzelnen wörtern und dem versganzen lag für die Römer ein eigentümlicher wohllaut, für den wir kein volles verständnis mehr haben. so sind z. b. gleich im ersten verse der Aeneide

Arma vi|rumque ca|no Troi|ae qui | primus ab | oris

fast durchgehends die worte durch den vers zerspalten. was für die alten, durch wortfügung und satzbau gefordert und durch den engen zusammenhang zwischen poesie und musik unterstützt, einen natürlichen wohlklang hatte, macht in unserer sprache nur den eindruck des gekünstelten und eintönigen, der durch den immer wiederkehrenden weiblichen ausgang, vor allem aber durch den mangel des reims, dieses 'wesentlichen erfordernisses der neueren dichtung', nur noch gesteigert wird.[2])

Diese und ähnliche erwägungen hatten also schon Schiller bestimmt, den hexameter zu verwerfen; doch war dieser in den entgegengesetzten fehler gefallen. indem er für seine übertragung die weichen, zierlichen rhythmen der stanze wählte, vermied er zwar die bezeichneten härten und mängel; aber das anmutige kleid, das er der Aeneide umgeworfen hatte, wollte dem ernsten, feierlichen wesen derselben nur schlecht zu gesichte stehen. Schiller fühlte dies selbst und stand von seinem unternehmen ab. trotzdem hat sich ein neuerer bearbeiter, P. E. Lots, versucht gefühlt, es wieder aufzunehmen und die übersetzung in gereimten stanzen vollständig auszuführen. es ist schade um den fleisz und die sorgfalt, die Lots auf diese arbeit verwandt hat, die aus dem angeführten grunde als verfehlt zu betrachten ist.

Zille setzt für den hexameter den nibelungenvers ein; er hat damit einen — wie uns scheint — sehr glücklichen griff gethan. wir legen wenig werth auf den vom verfasser betonten zufälligen umstand, dasz der nibelungenvers dem hexameter auch in seinem äuszern baue zu entsprechen scheine, indem er ebenfalls ein sechsfüszler sei und in der mitte eine cäsur habe (anh. I s. 358). letzteres ist, genau genommen, nicht einmal richtig: der haltpunct im deut-

im laufe der zeit, besonders in folge der einführung des hexameters (durch Ennius, den zeitgenossen und freund des alten Cato) in ein quantitierendes verwandelt.

2) die alten kannten ihn wol — wie W. Grimm nachgewiesen hat — hielten aber einen gereimten vers für mislautend. als regelmäsziger und vollberechtigter begleiter der poesie kam der reim erst im mittelalter (nach dem vorgange der Araber, die ihn von den Persern oder Indern entlehnten) in aufnahme.

schen verse ist keine cäsur (welche immer in die mitte eines versfuszes hineinfällt), sondern eine diärese (die am schlusse eines versfuszes eintritt). es genügt, dasz auch dieser vers eine dem breiten, getragenen charakter des epos entsprechende länge hat, während zugleich durch den einschnitt in der mitte ein schleppender gang vermieden wird. weit mehr gewicht als alle künstlichen berechnungen und vergleichungen haben für uns die lebendigen zeugnisse unsers nationalen schrifttums. die nibelungenstrophe ist thatsächlich unser episches versmasz; in ihr ist unsere grosze heldendichtung geschrieben; und noch in neuester zeit ist sie von unsern besten balladendichtern (Uhland, Chamisso u. a.) mit glück angewandt worden. indem daher der übersetzer zu diesem versmasze griff, hat er mit den rechten des dichters zugleich die des deutschen sprachgeistes gewahrt. einzelne härten und ungenauigkeiten werden bei einer so weitschichtigen arbeit selbst der kundigsten hand entschlüpfen; sie fehlen auch hier nicht, dürften aber bei einer nochmaligen durchsicht leicht zu verbessern sein.[3]) in der hauptsache sind die verse rein und klangvoll, die strophen geschickt abgerundet, dehnungen und zuthaten — an denen die Schillersche übersetzung notwendig leidet — vermieden. alle diese technischen vorzüge, die von buch zu buch zusehends wachsen, würden jedoch nicht hingereicht haben, eine des originals würdige nachbildung zu schaffen. 'wer den dichter will verstehn, musz in dichters lande gehn,' und wer einen dichter übersetzen will, musz selbst ein dichter sein. wenn die verse des originals an seinem ohre vorüberrauschen, müssen die saiten seines gemütes, wie von geisterhand berührt, erklingen; er musz lebhaft nachfühlen, was den dichter bewegte, als er das werk schuf. dieser gemütliche anteil musz der übersetzung vorausgegangen sein und sie auf schritt und tritt begleiten. darin besteht bei der nachbildung eines dichtwerkes die treue des übersetzers; nicht jedem ist es gegeben, sie zu üben, Zille hat sie in hohem grade geübt. weit entfernt, sklavisch neben dem original herzulaufen und sich an den wortlaut desselben anzuklammern, schmiegen sich seine verse leicht und gefällig an das urbild an. wesentliche schönheiten desselben sind bei aller freiheit sorgfältig festgehalten. die kleinen landschaftsbilder, die malerischen gleichnisse, an denen die Aeneide so reich ist, sind mit zartem sinn erfaszt und treu nachgezeichnet; vor allem aber sind die schlacht-

---

3) so übersetzt der verf. gleich im eingange die worte (v. 5 ff.):
multa quoque et bello passus, dum conderet urbem etc.
durch:
'gestritten und gelitten hat er als kriegesheld,
da er die stadt gegründet und götterdienst bestellt.'
sprachgebrauch und zusammenhang fordern offenbar: 'bis er die stadt gegr.' — Ferner rechnen wir hierher die überzähligen versfüsze, die sich hier und dort eingeschlichen haben, so z. b. VIII 625:
'den schild, den unbeschreiblichen, dem er bewundrung zollt;' u. a. m.

gemälde mit vollen frischen farben, mit all der kraft und lebendigkeit, deren unsere sprache fähig ist, wiedergegeben. einen ansprechenden tonwechsel hat der übersetzer dadurch erzielt, dasz er dort, wo er den ruhigen gang der erzählung in heftigere schwingung versetzen will, den leichten flusz der jamben dann und wann durch anapäste unterbricht. man vergleiche z. b. die worte, mit denen sich Turnus in den kampf stürzt (XII 676 ff.):

'Wir suchen, schwester, vergebens dem schicksal zu widerstehn!
wohin ein gott mich rufet, lasz jetzt getrost mich gehn!
fest steht mein kampf mit Aeneas, fest steht ein bittrer tod!
nicht länger trag' ich die schande, die fern vom kampf mir droht!
lasz denn zuvor auswüten mich meine kampfeswut!'
er sprach's und sprang vom wagen herab mit todesmut,
er stürmte durch die geschosse und in den feind hinein,
verliesz die trauernde schwester, durchbrach die kämpfenden reih'n.'

sehr anschaulich ist dann auch die schilderung des kampfes selbst nachgeahmt (v. 711 ff.):

'Sie werfen auf einander die speere durchs gefild';
dann drängen sie in der nähe sich klirrend schild an schild;
vom stampfen dröhnt die erde, die luft vom hitzigen streit:
es kämpfen mit einander die kraft und tapferkeit . . . . .

v. 919 ff.:

Alsbald entsendet Aeneas den speer mit mächtiger faust,
der als des todes bote laut durch die lüfte saust:
nie dröhnt bei der belagrung ein fels mit solchem gebraus,
noch fahren solche donner je von dem blitz heraus.

Der wurfspiesz flieget drohend, gleichwie der sturmwind wild,
zerschlägt die äuszersten ringe am siebenfältigen schild
und fährt tief in die hüfte. hin auf die erde fällt
mit eingesunk'nen knieen der Italer gröster held.'

aber nicht blosz äuszere bewegung, sondern auch innere unruhe und bangigkeit weisz der verfasser treu wiederzuspiegeln; so die klage des Turnus (X 670 f.):

Quo feror? unde abii? quae me fuga, quemve reducet?
Laurentisne etc.

diese stelle lautet in der übersetzung von Voss:

'Welch eine flucht! wo bringt sie mich hin? und wie? und von wannen?' usw.

wie wortgetreu, aber auch wie steif und undeutsch! Zille übersetzt:

'Wohin noch werd' ich getrieben? nur schimpflich kehr' ich zurück!
werd' ich Laurentums mauern, das lager wiedersehn?
wie wirds der schaar der männer, die mir gefolgt, ergehn,
die alle ich — o schande! — in todesnot verliesz,
die dort der feind geschlagen, in die er den mordstahl stiesz? . . .'

Wollten wir aber hier alle gelungenen stellen dieser übersetzung anführen, so müsten wir fast jede seite derselben plündern; denn der verfasser hat alle teile der dichtung mit gleicher begeisterung in sich aufgenommen und nachgebildet. wir haben es hier eben nicht mit einem gewöhnlichen dolmetscher zu thun, der sich damit begnügt, dem der lateinischen sprache unkundigen einen dürftigen ersatz für den versagten genusz der urschrift zu bieten, sondern mit einem dichter, der mit gleichgestimmtem gemüte den geist der dichtung, oft bis in die kleinsten nebenzüge, erfaszt und dann mit freier, echt künstlerischer gestaltungskraft, aus dem geiste unserer sprache heraus, geformt und vor uns hingestellt hat. so ist in dieser nachdichtung nicht allein ein würdiges und wirksames mittel entstanden, das interesse für Vergil und sein meisterwerk neu zu beleben und in weiten kreisen zu verbreiten, sondern auch unserer vaterländischen litteratur eine bereicherung von hohem werthe zugeführt.

Der verfasser gibt seinem buche noch einige gastgeschenke mit auf den weg: zwei excurse, die, dem buche angehängt, in anspruchsloser form manches wohldurchdachte und treffende wort enthalten. im ersten anhange 'der hexameter und der nibelungenvers' (s. 351—360) wird die wahl des letztern zu rechtfertigen gesucht. wir haben im verlauf unserer besprechung öfters gelegenheit gehabt, auf das hier ausgeführte bezug zu nehmen; die autoritäten, die der verfasser zu zeugen anruft, sind nicht immer von gewicht, hätten aber leicht vermehrt werden können. so hat schon im j. 1820 F. Wachter (damals docent in Jena) die frage in einer besondern monographie behandelt und im sinne Zilles entschieden ('die unanwendbarkeit des hexameters und der ihm verwandten versarten in der deutschen sprache,' entwickelt von dr. F. W., Jena 1820). in dieser schrift heiszt es u. a. (s. 13): 'schämen sollten wir uns, dasz wir uns durch solche nachahmerei lächerlich machen. freilich würde mehr dazu gehören, den Homer getreu in reimen zu übertragen; doch wenn man die reimart des nibelungenverses wählte, könnte es vielleicht geliegen.' — Besonders anregend war für uns der zweite anhang (s. 361—385), welcher 'die unvollendeten verse der Aeneide' behandelt. deren finden sich bekanntlich in diesem gedichte nicht weniger als 57; dieselben haben von jeher die aufmerksamkeit der ausleger erregt und zu allerhand vermutungen anlasz gegeben. die annahme, dasz hier unvermögen zu grunde liege, weist der verf. mit recht als absurd zurück. er macht darauf aufmerksam, dasz keiner dieser halbverse (mit nur éiner ausnahme, III 340) einen unvollendeten satz enthält; der gedanke ist immer vollständig ausgesprochen. der dichter wollte daher offenbar an der betreffenden stelle eine lücke haben, um damit eine wirkung im leser oder hörer zu erzeugen. bei genauerer prüfung und vergleichung der fraglichen verse ergibt sich, dasz die auszergewöhnliche form überall auf etwas auszerordentliches und bedeut-

sames hinweist: Vergil hat sie absichtlich unvollendet gelassen. Zille denkt sich nun (mit bezugnahme auf eine nachricht bei Donat) die Aeneide melodramatisch vorgetragen und die betreffenden verslücken durch ein zwischenspiel angemessen ausgefüllt. dies ist nicht unwahrscheinlich; wenn er sich aber hierbei auf die analogie des in den psalmen öfters wiederkehrenden 'sela' beruft, so können wir ihm hierin nicht beistimmen. die LXX übersetzen dieses wort allerdings durch διάψαλμα (zwischenspiel); aber weder die etymologie noch verwandte spracherscheinungen, noch irgend eine positive nachricht geben hierfür ihre stimme ab. dem stamme nach bedeutet 'sela' (von salā, abschneiden, abschlieszen) einen ruhepunct; daher steht das wort (mit einer einzigen ausnahme) immer am schlusse eines vollständig in sich abgerundeten verses, der zugleich einen abschnitt der dichtung schlieszt. das zwischenspiel hat sich der griechische übersetzer, der mit dem worte nichts anzufangen wuste, hinzugedacht. aber zum glück bedarf der verf. dieser gebrechlichen krücke gar nicht; seine geistreiche lösung kann getrost auf eigenen füszen einherschreiten. mit hülfe derselben treten viele der bezüglichen stellen, nicht zu ihrem nachteil, in ein ganz neues licht. schon aus dieser kleinen studie geht hervor, dasz der verf. sich auch auf dem gebiete der strengern forschung mit umsicht und selbständigkeit bewegt. eine reihe von noten, in denen derselbe über die gründe, die ihn bei streitigen stellen zur verwerfung der einen, zur annahme der andern auffassung bestimmt haben, wäre gewis auch für den kenner eine willkommene beigabe gewesen. hoffen wir, dasz der verf. bei einer zweiten auflage seines buches gelegenheit finde, dies nachzutragen und auch auf diesem wege das verständnis der Aeneide zu fördern.

Leipzig. Dr. Arnold Bodek.

51.

Die deutsche rechtschreibung in der schule und deren stellung zur schreibung der zukunft. Mit einem verzeichnisse zweifelhafter wörter. Von Karl Julius Schröer. Leipzig 1870, Brockhaus. XXIV u. 132 s. 8.

Das buch ist entstanden, wie Sch. selbst sagt, 'in folge eines auftrages des k. k. österr. ministeriums für cultus und unterricht vom 4 Juni 1868, durch den mir die aufgabe wurde, eine schrift abzufassen, «die den zweck haben soll, in die deutsche orthographie der volks- und mittelschulen ordnung und einklang zu bringen.»' Sch. fährt dann fort: 'dabei konnte es mir nicht einfallen, «das schwankende regeln zu wollen» oder «eine feste norm aufzustellen» und zu einem machtgebot zu rathen.' und vorher sagt er: 'ich will

nicht eingehen auf die frage: ob eine einigung aller deutschen regierungen über eine feste norm der rechtschreibung, die in den schulen zu lehren ist, zu erwarten steht, noch ob eine solche zu wünschen wäre, jedoch hebe ich hervor: dasz vor der hand eine solche nicht besteht, und dasz ein einseitiges vorgehen éines deutschen staates, eben im interesse der einheit, in jedem falle nicht zu wünschen ist.' wie wahr auch die letztern worte sind, so ist doch nicht zu begreifen, wie Schröer bei solchen ansichten einen auftrag der art, wie oben gesagt, annehmen konnte. er hilft sich eben damit, dasz er nicht vorschreiben, sondern nur zum selbstdenken anregen wolle. ob er damit seine auftraggeber befriedigt hat, müssen diese selbst am besten wissen, ich bezweifle es. doch dies nur nebenbei.

Die principielle stellung des verfassers in der frage der deutschen rechtschreibung ist die Raumers, dem das buch auch zugeeignet ist. der principielle teil der schrift ist nur wenig ausgedehnt, wie das bei der annahme der herschenden schreibweise als einziger norm natürlich ist, denn die herschende schreibung kann man eben kein princip nennen, sondern sie ist nur ein gebrauch, eine gewohnheit, zu deren allgemeiner darlegung es nicht vieler worte bedarf. der verfasser kommt übrigens zu dieser seiner ansicht von unserer orthographie, wie es scheint, weniger durch wissenschaftliche als durch praktische erwägungen, denn er sagt (einleitung s. 1): 'nichts einzuwenden ist gewis gegen die bestrebungen unserer zeit die gebrechen unserer schreibung zu beseitigen. es ist auch keineswegs zu bestreiten, dasz die in dieser richtung erscheinenden schriften und gepflogenen erörterungen auch ihren wohlthätigen einflusz auf die entwicklung unserer schreibung üben müssen.' es musz dem verfasser als einem, wie vorauszusetzen, mit dem wissenschaftlichen stande der frage vertrauten manne schwer gewesen sein von dieser seiner wissenschaftlichen erfahrung zu abstrahieren und rein eine zergliederung des herschenden gebrauches zu geben. in diese nach meiner ansicht schiefe stellung kommt der verfasser durch die art, wie er die frage beantwortet, die für ein buch, wie er es beabsichtigte, die wichtigste ist: wie verhält sich die schule zu den neueren bestrebungen auf dem gebiete der orthographie? Schröer will nicht etwa die schule durchaus unzugänglich gegen neuerungen machen, aber er meint s. 6: 'die schule wird auch in solchen fällen, wo abweichungen vom schreibgebrauch notwendig werden, nicht vorangehen, sondern nachfolgen, denn nicht der schule steht die entscheidung zu, sondern der litteratur. zu entscheiden hat sich die schule nur in fällen, wo das herkommen noch schwankt, und diese fälle hat vorliegende schrift im auge. sie will nichts als: die entscheidung in zweifelhaften fällen durch erörterung derselben erleichtern.' es ist gewis, dasz der schule neu auftretende hypothesen und noch bestrittene ansichten fern zu halten sind, und bei rein wissenschaftlichen fragen kann die entscheidung, ob eine solche sich allgemeiner anerkennung

erfreut und daher auch für die schule verwendbar ist, der einsicht des lehrers überlassen bleiben. aber bei der orthographie steht die sache wesentlich anders, dieselbe hat neben ihrer theoretischen auch eine starke praktische seite. gibt man einmal zu, dasz unsere schrift reformbedürftig ist — und das thut doch Schröer an mehreren stellen, freilich in beschränktem masze, denn er beginnt seine vorrede mit den worten: 'das schwanken der deutschen rechtschreibung ist lange nicht so grosz, als man vielseitig vorgibt' — so fragt es sich, angenommen die reformen selbst stünden fest: wer soll dieselben zunächst annehmen? es kann darauf nur zwei antworten geben: entweder die jetzige schreibende welt oder die zukünftige schreibende welt, d. h. entweder die litteratur oder die schule. Schröer entscheidet sich unbedenklich für das erstere. ich weisz nicht, wie er sich davon erfolg versprechen kann. von reform kann man nicht gut mehr sprechen, denn die erreichung des zieles wird dadurch ins unbestimmte hinausgeschoben und dem zufalle überlassen. eine und die andere verbesserung wird allerdings nachgerade von den leuten, die mit bewustsein orthographisch schreiben (das brauchen noch keine sprachgelehrten zu sein), aufgenommen werden, aber der zufall, dem hier die rolle des reformators zufällt, kann es auch gerade wollen, dasz wichtige verbesserungen nicht aufgenommen werden, oder dasz sie keine verbreitung in den weitesten kreisen finden. auf diese weise, die sehr wissenschaftlich tactvoll aussieht, kann ich mir keinen erfolg versprechen. es ist nur zu gewis, 'dasz es von einem manne, der bei seiner schreibweise ein halbes jahrhundert alt geworden ist, viel verlangen heiszt, wenn er nun auf einmal eine ganz neue orthographie annehmen soll, deren gröszere richtigkeit er nicht einsieht.'[1]) Sch. setzt seine hoffnung auf 'die groszen schriftsteller, die zeitschriften' und wünscht, dasz diese vorangehen; es ist aber eben unbegreiflich, wie diese, denen es doch an der theoretischen einsicht durchweg fehlt, dazu kommen sollen ihre schon lange geübte schreibung zu ändern. das eigentliche wirkungsfeld für eine 'fruchtbare umgestaltung der orthographie ist ganz natürlich die jugend, und man sollte nichts für einfacher halten, als dasz ihr die gebesserte orthographie dort gelehrt wird und dann das heranwachsende geschlecht vollkommen regelrecht schreibt.'[2]) dann würde auch Schröers forderung erfüllt sein, dasz die schriftsteller die gebesserte orthographie handhaben, denn unsere jetzige jugend sind die schriftsteller der zukunft. Sch. fürchtet: 'zur abenteuerlichkeit wird ein jedes abweichen von dem herkömmlichen oder im unterricht, wenn das annehmbar erscheinende auch schon, als ob seine annahme gesichert wäre, ohne rücksicht auf die bedingungen eines durchgreifenden erfolges, gelehrt wird. dadurch wird der streit, der in der litteratur noch unbeendet ist, in die schule verlegt und

1) worte aus meiner programmabhandlung: 'das sprachbewustsein unserer tage' (Quedlinburg 1869) s. 12. 2) ebenda.

der schüler sieht sich nicht nur im widerspruche mit dem gesamten schriftentume der zeit, sondern er sieht sich geradezu zum schiedsrichtertume herausgefordert, oft selbst zwischen seinen lehrern.' dasz der schüler dann mit seiner schreibung von der herschenden abweicht, gibt zu besorgnis keinen anlasz. es wird nur éine generation sein, bei der dies zutrifft, und diese kleine unbequemlichkeit kann man wegen des daraus erfolgenden nutzens wol mit in den kauf nehmen. auszerdem aber wird natürlich der lehrer seinen schülern sagen: allerdings wird eure orthographie oft von der Lessings, Goethes, Schillers und von der der zeitungen abweichen, neueren forschungen nach ist sie aber die richtigere, die ihr festhalten müst, und ihr müst auszerdem bedenken, dasz die orthographie unserer classiker zum groszen teile nicht von ihnen selbst, sondern von ihren setzern herrührt.'[3]) welcher art die verbesserung sein soll, die einzuführen ist, kann hier nicht besprochen werden und läszt sich auch von einem einzelnen für sich nicht vorschreiben; würde aber auch selbst die von unserer jetzigen schreibung am meisten abweichende, die historische, eingeführt, so hoffe ich nicht den einwand zu fürchten zu brauchen, dasz diese eine für den schüler zu schwierige orthographie ist. welche art von schreibung der schüler lernt, ist ihm gleichgiltig, wenn es überhaupt nur die richtige ist; an anomalieen (für das auge des schülers) ist jede rechtschreibung reich, sie mag nun erfolgen aus welchem principe sie wolle. eine schwierigkeit für eine reform der orthographie liegt für jetzt noch darin, dasz man keineswegs darüber einig ist, aus welchen gesichtspuncten eine verbesserung geschehen soll. immerhin aber ist schon so viel darüber hin und her discutiert, dasz die sache bald spruchreif sein wird, und ein deus ex machina mit seinem 'iam satis' eintreten kann. ohne einen solchen deus ex machina aber geht es nicht. auf eine allmähliche einigung der ansichten zu warten ist zwar bei rein wissenschaftlichen fragen der einzig mögliche weg; hier aber, wo es sich darum handelt, so bald als möglich der schreibenden welt die resultate des kampfes zu vermitteln, hier musz ein 'machtgebot' eintreten, das eben die resultate zusammen faszt. hiergegen nun wehrt sich Schröer an verschiedenen stellen seiner schrift mit gröstem eifer; so s. XVII: 'ich kann mich daher nimmermehr einverstanden erklären mit den anschauungen derjenigen, die für wünschenswerth halten, dasz dem volksschullehrer durch ein machtgebot eine bis ins einzelne bestimmte schreibung vorgeschrieben werde.' und s. 3: 'ein machtspruch in der richtung, ein kategorisches sic volo sic iubeo würde auf entschiedenen widerspruch stoszen,

3) ja R. von Raumer: 'über die sprachliche behandlung neuhochdeutscher texte' in den gesammelten schriften s. 344 will sogar die orthographie unserer classiker nach unserer neuen ändern: 'ändern wir unsre eigene orthographie, so können wir auch ganz unbedenklich, zumal in ausgaben für das grosze publicum, unsere classiker des 18n jahrhunderts in die neue orthographie umschreiben.'

weil eben der streit sich noch nicht geklärt hat.' und doch sagt er s. X, dasz Raumer ihm darin zugestimmt habe, 'dasz überhaupt irgendwie durchgreifende verbesserungen der schreibung nur durch vereinbarung unserer hauptstaaten ins leben gerufen werden könnten.' ganz recht! die staaten sind der deus ex machina, auf 'staatshilfe' sind die orthographischen reformer angewiesen. man sieht also, die richtige ansicht über die durchführung der sache ist Sch. nicht fremd, aber er drängt dieselbe, wie es scheint aus opportunitätsrücksichten, zurück. zunächst einige worte über die gewaltthat, die hier der sprache angethan werden soll. gewis ist die sprache ein zu innerlicher organismus, als dasz ihr äuszerlich gewalt angethan werden dürfte. aber schrift und sprache ist denn doch zweierlei, die schrift ist wesentlich conventionell, kann also, so gut sie durch äuszerliche vereinbarung geschaffen ist, auch durch äuszerliche vereinbarung umgestaltet werden. immerhin hat sie aber als die form, in welche die sprache gegossen ist, sich genug von deren geistiger natur angeeignet, so dasz sie eine reine gewaltthätigkeit nur widerwillig erträgt. die mit ihr vorzunehmende änderung darf deshalb nicht gewaltthätig sein; eine gewaltthätige änderung ist bei ihr möglich (bei der sprache nicht), aber nicht gut zu heiszen. so müste die änderung denn ganz eigener art sein, worauf näher einzugehen hier nicht der raum ist. wie soll nun aber die vereinbarung geschehen? Hannover zur zeit seiner selbständigkeit, Württemberg, Oesterreich sind von staatswegen vorgegangen und haben für ihre schulen die orthographie vorgeschrieben. ein wie groszer fortschritt dies auch gegen den zustand ist, wo jeder lehrer seinem eigenen kopfe folgt und oft an ein und derselben anstalt die orthographischen vorschriften mit jeder classe wechseln, so kann man sich doch eines beklommenen gefühls nicht erwehren, wenn man sieht, wie jeder deutsche staat seine eigene orthographie vorschreibt, und man fragt sich unwillkürlich, wo das noch hinaus kommen solle. wenn nun auch die andern deutschen staaten hierin nachfolgen, nicht allein die groszen, sondern auch die kleinen und kleinsten, so wird man bald auch in der schrift die staatlichen unterabteilungen Deutschlands abgezeichnet sehen und den bewohner von Reusz ältere linie durch seine orthographie von dem von Reusz jüngere linie unterscheiden können. es wäre doch wahrlich kein so ungeheuer schwer auszuführendes werk, eine commission aus vertretern aller deutschen länder zusammen zu setzen und durch diese Deutschland vorläufig wenigstens in der schrift einig zu machen.

So viel über den principiellen teil von Schröers schrift, der in der ziemlich ausgedehnten vorrede, der einleitung und dem kurzen abschnitte 'aussprache, schreibung und unterricht' niedergelegt ist. der ausführende teil ist, wie das bei der principiellen stellung Schröers natürlich ist, bei weitem überwiegend. den grundsatz, wonach er hierbei verfahren, spricht er so aus: 'diese fälle nun (die schwankenden) zu besprechen und zwar so, dasz der leser dadurch

in die lage kommt sich selbst eine meinung zu bilden und sich zu entscheiden, dies schien mir der zweite teil meiner aufgabe und veranlaszte mich ein wortverzeichnis zusammenzustellen, das vielleicht gröszer geworden ist als notwendig.' von dieser seite ist Sch.s schrift entschieden nützlich und willkommen zu heiszen; sie erfüllt ihren zweck zum denken anzuregen. besonders zu loben sind in abschnitt III ('die laute, ihre schreibung und aussprache') die häufigen sprachgeschichtlichen bemerkungen und in dem wortverzeichnisse, das der werthvollste und bei weitem ausgedehnteste teil der schrift ist, die fortwährenden hinweise auf die mittelhochdeutschen (oder bei fremdwörtern auf die ausländischen) formen. ob dies aber im sinne der Raumerschen schriften ist, mit denen sich der verfasser ausdrücklich ganz einverstanden erklärt, musz ich bezweifeln. denn durch diesen hinweis wird der leser auf ganz andere betrachtungen als die, den herschenden schreibgebrauch als norm anzusehen und zu erkennen, hingewiesen, nemlich auf etymologische, die eher dem entgegengesetzten principe dienen. im einzelnen möge folgendes bemerkt sein:

S. 10 findet sich eine erklärung des umlauts, die nicht etwa überflüssig ist, da die bekanntschaft mit demselben keineswegs bei allen lehrern der orthographie vorausgesetzt werden darf. nur hätte die brechung eben so erklärt werden sollen, die s. 12 nur erwähnt wird.

S. 11 wird für den umlaut von kurz a, wo er nicht ganz zweifellos ist, e bestimmt, für den von lang a ä. was damit gewonnen sein soll, ist mir nicht klar, denn von irgend welchem nutzen daraus für einen die aussprache erlernenden kann nicht die rede sein, da e somit steht für 1) kurzes brechungs-e, 2) langes brechungs-e, 3) kurzes ä; ä aber steht für 1) den umlaut von kurz a, 2) den umlaut von lang a und dann noch 3) in manchen fällen fälschlich für brechungs-e.

S. 15 spricht sich Sch. für gieng fieng hieng aus, entschieden gegen seinen grundsatz, denn es läszt sich durchaus nicht leugnen, dasz der herschende gebrauch ging fing hing ist und auch die aussprache denselben begünstigt. ganz eben so ist es bei den verbis auf -iren, die Sch. auch -ieren geschrieben wissen will, die aber auch bis jetzt noch von dem kleineren teile der schreibenden so geschrieben werden.

Oft spricht Sch. von einem schwanken der herkömmlichen schreibweise, wenn nur ganz vereinzelte schriftsteller neue vorschläge angenommen haben; so wenn er t für th gesetzt zu sehen wünscht. und doch ist gewis, dasz es nur eine verschwindende minorität ist, welche sich dieser schreibung bedient. dann wieder sagt er dagegen: 'die vereinzelten versuche in mittelhochd. weise für verwandt, gesandt und todt die schreibungen: verwant, gesant, tot durchzuführen, haben bisher in der schreibenden welt noch nicht durchgegriffen;' obgleich hier die neue schreibweise gewis eben so

üblich ist als bei dem t für th. während Sch. das h hinter dem t in den meisten fällen, besonders im auslaute, aufgibt, will er es in athem, wüthen, wuth, roth, werth beibehalten. warum? wenn er es in andern wörtern mit langem vocale (wie glut, heimat usw.) nicht mehr zur bezeichnung der länge beibehält, so kann er es auch hier nicht; und in allgemeinem gebrauche ist glut so wenig wie rot, einzelne bedienen sich des einen schon so gut wie des andern.

S. 19 heiszt es: 'lateinisches (und französisches) v im auslaute wird nicht in französischer weise f: genitiv, adjectiv, relativ.' die parenthese 'und französisches' ist sehr verdächtig. es würde danach heiszen: französisches v im auslaute wird nicht in französischer weise f — mindestens im ausdrucke höchst sonderbar und nur so zu verstehen: auch ursprüngliches französisches f wird im auslaute in v verwandelt. ein beispiel indes bleibt er schuldig, denn die drei beigebrachten sind aus dem lateinischen.

Das dehnungs-h will Sch. in einer anzahl von fällen streichen, wiewol auch dies bis jetzt nur bei einer verschwindenden minorität im gebrauche ist. ich musz noch einmal darauf zurück kommen, dasz Sch. den gebrauch verschieden faszt: bald scheut er vor einer neuerung, weil sie noch nicht durchgedrungen (so t für dt), bald nimmt er wieder die schreibung einer minderzahl als 'den gebrauch' an. sieht man einmal den gebrauch als oberste und einzige norm an, so sollte man consequenter weise damit den gebrauch der unendlich überwiegenden mehrzahl, nicht den einer verschwindenden minderzahl verstehen. man weisz sonst nicht, wo die grenze zu ziehen ist, und musz jede minoritätsschreibung als 'den gebrauch' anerkennen, auch die hyperhistorische mit stetem ai für ei usw.

Auf s. 21 bei völlig unzählig billig adelig versteigt sich Sch. gar zu der frage, ob dieselben nicht mit ch zu schreiben sind, da sie eigentlich mit -lich zusammen gesetzt sind? hier findet sich also, trotzdem der gebrauch entschieden, vielleicht einstimmig, dagegen ist, eine neigung zur etymologischen behandlung der orthographie.

S. 25 wird vorgeschlagen die wörter auf -nisz mit -nis und für deszhalb deszwegen deshalb deswegen zu schreiben, beides, zumal das erstere, gegen den herschenden sprachgebrauch. wunderlich nimmt es sich aus, wenn Sch. in der vorrede s. XVIII ff. diese beiden fälle sowie die verba auf -ieren die einzigen fälle nennt, wo er vom herkommen abweiche, 'indem er sonst sich einer jeden individuellen vorliebe zu enthalten und nur das herkömmliche zu lehren bemüht war.' eine sonderbare beleuchtung erhält diese maxime durch die zahlreichen fälle des gegenteils, die ich schon nachgewiesen habe und die sich noch finden.

Der rath s. 26 'die häufung von lauten bei zusammensetzungen zu vermeiden' ist entschieden gegen den gebrauch, der schifffahrt schnelllauf allliebend fest hält. formen wie see-en thee-ernte dagegen befürwortet Sch., die doch auch eine phonetisch unnütze häu-

fung von lauten zeigen. für die flexion sollte man die regel durchführen: endigt ein wort schon auf e, so braucht kein flexions-e mehr daran zu treten, also: schnees knies seen.

Die schreibungen, die s. 27 empfohlen werden: nominel confidentiel offiziel sind gleichfalls entschieden gegen den schreibgebrauch, und man begreift nicht, wie nur reell zu der ehre der zwei l kommt. gleichfalls eine neue einführung wäre das vorgeschlagene perücke blockieren mockieren und nun gar klawier. und doch sagt Sch. s. 3, 'wie bedenklich es ist, von den bahnen des herkommens auch nur einen schritt sich zu entfernen.' bedenklich ist auch die regel s. 27: 'wem die schreibung eines fremden wortes unbekannt ist, der wird es nach dem klange treu in deutscher schreibung am besten wiedergeben.' ich möchte statt des nachsatzes lieber einen andern setzen: 'der gebrauche es nicht.' wer ganz bekannte fremdwörter nicht richtig schreiben kann, der kann eben nicht orthographisch schreiben, und man könnte ihm eben so gut den rath geben die deutschen wörter, die er nicht zu schreiben weisz, ganz nach dem klange zu schreiben, wobei etwas schönes heraus kommen würde.

S. 27 werden die silben von epheu abgeteilt ep-heu, rein aus etymologischem gesichtspuncte, da der gebrauch gar nichts davon weisz. ebenso Walt-her Lot-har Diet-her Mat-hilde Klot-hilde Rot-her.

Sind nun schon in diesem allgemeinen abschnitte die fälle zahlreich gewesen, wo Sch. seinem principe den herschenden gebrauch darzustellen untreu wurde, so ist das noch vielmehr in dem wortverzeichnisse der fall. man fragt sich überhaupt, wozu es einer neuen schrift bedarf, um den gebrauch darzulegen, denn das ist in unzähligen älteren und neueren schriften (teils besonderen über orthographie teils anhängseln zu deutschen grammatiken) geschehen. ja, aber die zweifelhaften fälle! wird man einwerfen. derselben sind aber wahrlich nicht so viele, die wirklich im herkommen begründet wären, um ein ganzes buch veranlassen zu können. und bemerkenswerth ist der von Sch. selbst an die spitze seiner ganzen schrift gestellte satz: 'das schwanken der deutschen rechtschreibung ist lange nicht so grosz, als man vielseitig vorgibt.' dieser ausspruch, verbunden mit dem andern, dasz das herkommen die oberste norm ist, drängt unwillkürlich die frage hervor: 'wozu dann noch dies neue buch?' Sch. gibt aber eben durch dasselbe von neuem den beweis, dasz es jetzt unmöglich ist noch die reine lehre des herschenden gebrauchs zu predigen; denn in dem überwiegend gröszeren teile seiner schrift arbeitet er einer entgegengesetzten richtung in die hände, welche die orthographischen reformen von der etymologischen betrachtung ausgehen läszt. dafür bietet nun auch das reiche wortverzeichnis Schröers einen beleg. nach seinen oben citierten aussprüchen und nach den bereits angeführten motiven dieses verzeichnisses (s. IX 'es bleiben nur die wenigen fälle übrig,

in denen in der that auch unbefangene schriftsteller von einander abweichen. diese fälle nun zu besprechen, und zwar so, dasz der leser dadurch in die lage kommt sich selbst eine meinung zu bilden und sich zu entscheiden, dies schien mir der zweite teil meiner aufgabe und veranlaszte mich ein wortverzeichnis zusammenzustellen') erwartet man eine kleine sammlung von zweifelhaften fällen zu finden, entdeckt aber ein über 100 seiten groszes lexikonartiges verzeichnis. dasselbe ist zum groszen teile vortrefflich und höchst brauchbar, aber von Sch.s standpuncte aus unbegreiflich; denn von einer bloszen befolgung des gebrauches ist gar nicht mehr die rede. die zur besprechung kommenden sind seltenere oder fremde wörter oder überhaupt solche, an die sich eine grammatische belehrung knüpfen läszt, mindestens die hälfte im schreibgebrauche unumstöszlich fest, wie: abend ablasz achsel acker affe alp ampfer amt andacht angenehm anlasz anmaszen antheil apfel august auszen auszer bäcker bai baier bär bart beet beize belang bett bewirken bewuszt blank blasz bote botmäszig brach brodem bruch brunnen brunst büchse buchstab bügel bursche busze bütte butter dämisch daube daune deich deichsel demant deut docht dorf dutzend ecke eigentlich eidechse einzel ekel elf elfenbein engel entzwei erde erholen erinnern erkälten erschrecken erst erz euer euter fackel fahen falb falten fee ferge fertig flachs flaum flaus flugs flur fördern fragen frank franke fratze frau frauenzimmer freitag füllen garde gar gaukeln gebiet gebieten gebot gebresten geburt gefalle gefäsz usw. usw. die daran geknüpften bemerkungen sind grammatische, etymologische oder die aussprache betreffende und an sich gut und lehrreich, gehören aber nicht in ein buch nach den grundsätzen des verfassers. vermehrt wird das wortverzeichnis ferner durch die aufnahme sehr vieler fremdwörter, auch solcher, die gar nicht in ihrer schreibung schwanken, und einer menge ähnlich lautender wörter, die aber auch im gebrauche in ihrer unterscheidung meist ganz fest sind.

Die inconsequenz Sch.'s und seine neigung zu etymologischer änderung der schreibung zeigt sich indes noch viel deutlicher, indem er, rein aus etymologischen gründen, eine menge schreibungen empfiehlt, die geradezu gegen den gebrauch sind, so: alchimie betriegen bole capitell cärimonie diesfalls erleschen fasnacht flistern gibst geisel (= peitsche) gescheid leutenant melthau merz mis- myrte packette patrolle oder patrulle profos reede schämel schar schel schnapps schneuzen sindflut singrün sirup sohle stämpel verlies vlies walnusz weidmann witwe zepter zitter — für alchymie betrügen bowle capitäl ceremonie dieszfalls erlöschen fastnacht flüstern giebst geiszel gescheidt lieutenant mehlthau märz misz- myrthe packete (oder paquete) patrouille profosz rhede schemel schaar scheel schnaps schnäuzen sündfluth sinngrün syrup soole stempel verliesz vliesz wallnusz waidmann wittwe scepter cither.

Es begegnen mehrere fälle, wo Sch. die schreibung die übliche

nennt, die meines wissens die seltnere ist. vielleicht kommt dies daher, dasz im Oesterreichischen der gebrauch ein anderer ist. so nennt er als üblicher: gips heimat heirat herd herde holunder semel wirtemberg, während wir schreiben gyps heimath heirath heerd heerde hollunder semmel württemberg. und 'selig' nennt er 'jetzt schon nicht unüblich,' obgleich es doch bei uns die allein herschende form ist dem 'seelig' gegenüber.

Zu einigen wörtern vermiszt man die anführung einer abweichenden schreibart, die auch noch üblich ist, so zu gerathewohl die falsche schreibung geradewohl, zu hermann — herrmann, zu schlegel — schlägel, zu schwären — schwören, zu stil — styl. auszerdem sind noch folgende einzelheiten zu bemerken:

Die schreibung zippresse wird als vorkommend erwähnt, aber wo? vielleicht bei solchen, die nach Sch.s rathe die fremdwörter 'nach dem klange treu wiedergeben'.

Gallosche wird mit 2 l bestimmt, trotzdem es französisch galoche ist und deutsch auch mit 1 l im gebrauche ist. wollte Sch. die 2 l wegen des kurzen a, so hätte er auch gallop schreiben müssen, was er nicht thut.

Im gebrauche des c und k ist Sch. nicht consequent; bei weitem die meisten fremdwörter, auch lateinischen und französischen ursprungs, schreibt er mit k, wie: kadett kalender kalesche kamerade kanone kanzel kanzlei kapelle kapitän kapitel kasse klasse — und doch setzt er in punct, wo der überwiegende gebrauch für k ist, c.

Zu schmutz wird bemerkt: 'es scheint nemlich das s vorgetreten, vgl. das verwandte niederl. modder schlamm und smodderen besudeln, engl. smut und mud etc.' schon a priori ist die hierin niedergelegte sprachliche ansicht falsch, vielmehr ist von vorn herein, wenn nicht zwingende gründe dagegen sprechen (und das wird nur sehr selten der fall sein), die vollere form als die ältere anzusehen, die hernach durch abwerfung erleichtert wurde. (ganz ähnlich wie ursprüngliches g vor n im latein. häufig wegfiel z. b. co-gnosco -nosco.)

Zu soole heiszt es: 'das oo ist hier ungerechtfertigt.' und doch läszt er es in moos stehen, wo es auch nicht gerechtfertigter ist. was bedarf dies oo überhaupt der rechtfertigung, wenn man den gebrauch als norm anerkennt und die vocalverdoppelung als eine art der längenbezeichnung zugibt, was beides Sch. thut!

Das gesamturteil über die Schröersche schrift würde danach sein: dieselbe ist in ihrem principiellen teile verfehlt und bleibt ihren principien nicht treu. sie hat ihre nicht geringen verdienste da, wo sie ihrem principe inconsequent wird.

QUEDLINBURG. DR. ALFRED KOHL.

52.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER RHEINISCHEN SCHULMÄNNERVERSAMMLUNG

IN DER AULA DER REALSCHULE ZU DÜSSELDORF DEN 19 APRIL 1870.

Nachdem der vorsitzende der versammlung, director Heinen, die anwesenden collegen und gäste mit einer ansprache begrüszt hatte, wurden die namen derselben verlesen. ihre anzahl belief sich auf 83. darauf wurde durch den vorsitzenden die vorher festgesetzte tagesordnung verlesen.

Zuerst hielt dr. Mieck einen vortrag über gemination und reduplication. (das im programm angegebene thema: 'die kindheit der sprache mit rücksicht auf die sprache der kindheit' konnte, weil es im letzten hefte von Herrigs archiv mitgeteilt ist, nur in beschränktem masze als vortrag dienen.)

a) gemination oder unverkürzte wiederholung ganzer wörter, in den volksmundarten und in der kindersprache vorwiegend vertreten, kennzeichnet gewissermaszen die unbeholfenheit in bezug auf die organe (kindersprache) und in bezug auf die mannigfaltigkeit des ausdrucks (volksmundarten). veredlung der gemination durch ablaut. die reduplicierenden ablautformen dienen zur bezeichnung einer regelmäszigen doppelbewegung; dann zur stütze des rhythmus und der musik (refrain und ablautformeln in volkstümlichen gedichten). die reduplication bemächtigt sich einzelner begriffskategorieen, wie der des schwankens (wiege, schaukel) und metaphorisch (Dandin, Tantalus), naturlautnachahmungen entnommen der thierwelt (chuche, cigale). unvollkommenheit in bezug auf die organe (lallen, bave, βαβάζειν). das stottern (balbutire, ébaubir). hineinbequemen erwachsener, die an den umgang mit den kleinen gebunden sind, in diese wiederholungssprache; dadurch entstehung von bezeichnungen für speisen und getränke (it. pappo, cuoco, ahd. bilibi); für pflanzen (pampinus, populus); für körperteile (poples, coxa); für körperliche verrichtungen (goth. gangan); für kleidungsstücke (πέπλον), für küchen- und hausgeräthe (marmita), für musikinstrumente und tanzweisen (geige, cancan); verwandtschaftsnamen (papa, mama); interjectionen (παπαί); refrainbildungen (span. lelo); geographische namen (Caucasus, Cincinnati). metaphorisch Dandin, entsprechend dem nhd. geck von mhd. jagen, sich hin- und herbewegen.

b) auftreten der reduplication in unvollkommener, verwischter form (scheinbare reduplication); das uralte gesetz der reduplication im kampf mit den durch das beständige wachstum der sprache eintretenden veränderungen. die kindersprache bleibt unberührt von diesen veränderungen (papa hätte sich nach Diez zu pape, pève gestalten müssen, aber als gemination der kindersprache ist es unverändert).

c) verbalreduplication. erklärung der worte Grimms, dasz das vergangene im wiederholen seinen ausdruck findet, z. b. marmar erinnern; das erste mar ist praesens der handlung, dieses wird mit dem zweiten mar praes. der erinnerung, also praeteritum der handlung. in diesem denkprocess steht die reduplication auf der höchsten stufe. bei der schwachen conjugation ist das zweite mar vertreten durch das den allgemeinbegriff der verben enthaltende zeitwort 'thun'.

Schon im lateinischen ist die reduplication im verfall. — Die kindersprache trägt wesentlich dazu bei, uns aufschlusz über diesen interessanten gegenstand zu geben.

Nachdem der vorsitzende dem redner im namen der versammlung seinen dank ausgesprochen hatte, sprach an zweiter stelle gymnasial-

lehrer Breuker aus Cöln über das thema: 'wie soll die deutsche litteraturgeschichte in den oberen classen unserer höheren lehranstalten behandelt werden?' redner verwarf zuerst jene geistlose methode, nach welcher die deutsche litteraturgeschichte als ein trocknes compendium von namen und jahreszahlen dem gedächtnisse der schüler eingeprägt wird. noch mehr misbilligte er das verfahren, den schülern fertige urteile über dichter und dichterwerke zu überliefern, welche sie nicht gelesen haben oder vielleicht nie lesen werden, wie es besonders früher in den höheren töchterschulen üblich war. ebenso bekämpfte derselbe die nutzlose probenreiterei, da das lesen von kleinen proben aus chrestomathieen nicht im stande sei, dem schüler ein anschauliches bild von der denk- und schreibweise der betreffenden dichter zu geben, vielmehr den kopf desselben verwirre. soll der unterricht im deutschen wirklich ein fruchtbringendes bildungsmittel sein, so musz man ein eklektisches verfahren einschlagen und sich auf die hauptwerke der deutschen litteratur beschränken.

Als solche stellt er das nibelungenlied und Walther von der Vogelweide hin, welche in obersecunda zu lesen seien. in prima sollen dann Lessing, Schiller und Goethe folgen. was nun die behandlung dieser dichter in der schule anbetrifft, so verwirft redner das verfahren Karl von Raumers, welcher keine erklärungen will, sondern nur das vorlesen jener werke durch den lehrer empfiehlt, damit das unmittelbare des genusses nicht gestört und die dramatische anschaulichkeit gefördert werde. durch dies verfahren aber werde bei den schülern die lust am studium und die kraft des nachdenkens geschwächt; es führe zu einem weichlichen genusz (sybaritismus), dem die schule auf jede weise entgegentreten müsse. auszerdem sei dem Deutschen das verständnis der poesie und der geschmack für die groszen dichterwerke nicht angeboren und von natur gegeben, wie es bei den Griechen der fall war (!), sondern müsse durch die erziehung geweckt werden. redner schlieszt sich vielmehr Hiecke an. solle die beschäftigung mit den deutschen dichtern in der schule von werth und nutzen sein, so müsse sie zu einem gegenstand des studiums und der arbeit gemacht werden; die behandlung müsse dieselbe sein, wie die der lateinischen und griechischen schriftsteller; wenn auch die schwierigkeit der sprache wegfällt, so bleibt doch die schwierigkeit der gedanken. der lehrer habe die charaktere mit den schülern zu entwickeln, den zusammenhang der einzelnen scenen und acte und ihre beziehung zu der idee des ganzen nachzuweisen, könne dann auch metrische und sprachliche fragen behandeln usw. das ganze sei jedoch so einzurichten, dasz der schüler immer selbst mitdenkt, und der lehrer mehr anregung gibt, als fertiges überliefert. auszerdem müsse der lehrer den historischen hintergrund jener stücke (besonders bei Walther von der Vogelweide und den nibelungen) erläutern und das bild jener zeit in lebhaften farben vor den augen der schüler aufrollen. schlieszlich teilt redner noch den plan mit, nach welchem er selbst im vergangenen semester das nibelungenlied in obersecunda behandelt hat.

Nachdem der redner seinen vortrag beendigt hatte, begann eine lebhafte discussion über die aufgestellten principien. director Schacht erklärt, dasz er im allgemeinen mit dem principe des redners einverstanden sei; doch scheint es ihm zu stark, dasz redner in dem anhören der lectüre eines ganzen stückes (nach Raumer) nur sybaritischen genusz sieht; dieses habe auch seinen nutzen, worüber sich aber redner zu wenig ausgesprochen habe.

Director Jäger tadelt den ausdruck 'probenreiterei', sowie die ansicht des redners, dasz nur meisterwerke ersten ranges zu wählen seien. auch mittelmäszige dichter haben eine historische bedeutung erlangt (Gellert). frage, ob er solche systematisch ausschliesze.

Breuker erwidert, er habe absichtlich den kreis enggezogen und nur das hervorgehoben, was der grundstock dessen sein solle, was in der schule behandelt werde. es würde nichts im wege stehen, auch noch anderes in den kreis des unterrichtes hineinzuziehen. doch scheine es ihm nicht gerathen, z. b. Gellert in 2—3 stunden in prima abzumachen.

Director Hoche stimmt darin mit dem redner überein, dasz Gellert nicht so sehr hervorzuheben sei. dagegen sei Luther nicht auszuschlieszen, weil er eine nationale bedeutung habe. weil er aber der repräsentant einer groszen idee sei, wären auch seine gegner hervorzuheben, wie Murner. auch dichter einer späteren zeit, wie z. b. Spee, seien den schülern nicht vorzuenthalten. was die proben angeht, gibt er dem redner recht. frage, ob es wirklich seine ansicht sei, dasz man in obersecunda mit Walther von der Vogelweide schliesze und in prima mit Goethe fortfahre.

Breuker erwidert, er pflege selbst in der praxis den kreis weiterzuziehen. aber Luther oder Spee sollen nicht behandelt werden, ohne vorher die gestalt Walthers von der Vogelweide vorgeführt zu haben.

Director Probst warnt den lehrer, persönliche liebhabereien in den kreis des unterrichtes hineinzuziehen.

Director Schacht bezweifelt, dasz die lieder Walthers von der Vogelweide geeignet sind für obersecunda. die epischen dichtungen seien geeigneter für den standpunct dieser classe, analog der lectüre Homers und Vergils. frage, ob nicht Goethes Hermann und Dorothea in obersecunda zu lesen sei.

Breuker erwidert, dasz dies gedicht schon in untersecunda gelesen werden könne. eine reiche fundgrube für den unterricht biete Walther von der Vogelweide auch schon für obersecunda.

X. frage, ob es richtig sei, zu warnen vor einem gegenstand der speciellen beschäftigung des lehrers. der lehrer könne durch seine begeisterung gerade für diesen gegenstand besonders anregend auf die schüler wirken. auszerdem glaubt er, dass man den Parcival durchaus nicht ausschlieszen dürfe.

Es tritt alsdann die auf der tagesordnung festgesetzte pause von $^1/_2$ stunde ein.

Nach derselben erhebt sich eine längere debatte über den ort der nächstjährigen versammlung. als solcher wird nach längerem für- und widerreden Cöln gewählt.

Geh. rath Landfermann knüpft wieder an an den vortrag Breukers. er gesteht, dasz er von denselben prämissen ausgehe wie der redner, aber zu einem andern resultat gelange. derselbe entwirft ein kurzes bild von der methode, wie der deutsche unterricht gegen ende des vorigen jahrhunderts und in den verschiedenen epochen unsers jahrhunderts betrieben worden ist. er ist auch der ansicht, dasz man sich nicht auf probenreiterei beschränken dürfe, wenn der deutsche unterricht auf geist, verstand und gemüt der jugend einwirken soll. er ist aber auch gegen die einleitende und erklärende methode, wie Br. sie empfohlen hat, da diese meistens mehr verderbe als fördere. die beschäftigung mit den deutschen autoren in wie auszer der schule solle mehr eine recreation sein. der lehrer solle den schülern nur den richtigen weg zeigen und ihnen die wirklich lesenswerthen bücher aus der ersten und zweiten blütenperiode unserer litteratur zugänglich machen. er solle den schülern mit warmen worten ans herz legen, dasz dort schätze zu heben seien; wer dazu lust habe, möge zugreifen. die frucht würde eine gröszere sein, als wenn der lehrer zu einem einleitenden und erklärenden verfahren sich verstiege. Goethes Iphigenie könne mancher später nicht mehr lesen, weil er sie in der schule habe erklären hören. (ein jesuit beklagt sich über das verderben, welches die lectüre Schillers anrichte; ein anderer tröstet ihn, indem er sagt,

dasz von dieser seite nichts mehr zu befürchten sei, da Schiller bereits in der schule gelesen werde.)

Breuker meint, dasz die worte des vorredners nur gegen eine schlechte und unangemessene erklärung gerichtet sein könnten. damit der schüler aber wahren genusz von der lectüre habe, müsse eine erklärung stattfinden, ebenso wie bei den lateinischen dichtern.

Naumann aus Barmen sagt, der ganze kampf komme ihm vor wie der kampf des Don Quixote gegen einen windmühlenflügel. man sei doch über die alte sitte längst hinaus, eitle raisonnements zu geben. jedes programm zeige, dasz man sich in unserer zeit bestrebe, die schädlichen extreme zu vermeiden und weder zu viel, noch zu wenig zu geben. die hauptsache sei eine weise selbstbeschränkung und das bestreben des lehrers, im schüler lust und liebe zum gegenstand zu wecken. an erster stelle aber sei die aufmerksamkeit auf das verständnis des ganzen, den inhalt zu lenken. eine etwas systematische zusammenstellung ist aber zu empfehlen, damit den schülern eine übersicht mit auf den weg gegeben werde.

Der vorsitzende ist auch der meinung, dasz mit der 'probenreiterei' wenig gedient sei; sie lasse eine tiefere auffassung, einen wahrhaften genusz nicht zu, fördere oberflächlichkeit, naschsucht und dünkelhaftigkeit. auch der deutsche unterricht verlange eine concentrierte geistesthätigkeit, daher vorzugsweise das lesen und eine in den nötigen grenzen gehaltene erklärung von stücken, welche ein ganzes bildeten, eine beurteilung des plans und seiner durchführung zulieszen. es sei wünschenswerth, dasz man sich über einen canon von schriften vereinige, mit welchen der schüler bei seinem abgange eindringlich bekannt gemacht sein müsse. dieser dürfe freilich nicht die ganze für die lectüre anwendbare zeit in anspruch nehmen; es müsse auch für das lesen von weniger allgemein als bedeutsam und epochemachend anerkanntem, resp. von schriften, für welche der lehrer eine ganz besondere vorliebe hege, einiger spielraum gelassen sein. aber vielleicht mehr als ein anderer lehrer sei der des deutschen der versuchung ausgesetzt, sich durch liebhabereien, seine privatstudien und privatarbeiten auch in der wahl des unterrichtsstoffes für die beschränktere unterrichtszeit über gebühr beeinflussen zu lassen; er verbreite sich nicht selten weitläufig über äuszerlichkeiten, insbesondere die lebensverhältnisse der schriftsteller, und verliere damit die zeit, in ihre schriften selbst einzuführen. auch einem canon des wünschenswerthen memorierstoffes möchte er das wort reden. Es könnten freilich meist nur proben und einzelne abschnitte sein, aber selbst dann, wenn sie kein abgerundetes ganze bildeten, könnten sie von nutzen sein; seien sie nur gut gewählt und fest eingeprägt, so vollziehe sich die vergegenwärtigung ihres zusammenhanges mit dem übrigen meist lange zeit nachher noch leicht; sie vermittelten die erinnerung an manches im unterrichte nur kurz berührte. er schlägt vor, die resultate zusammenzufassen, worin die anwesenden übereinstimmend, worin sie verschiedener meinung seien.

Dir. Probst bemerkt, wie zwei parteien sich schroff gegenüberstehen, die, welche alles der privatthätigkeit des schülers, und welche alles der schule überlassen wollen. da sehe jeder, wie ers treibe. jedenfalls hängt vom lehrer das meiste ab. jedenfalls ist jede philologische erklärung zu verwerfen; leider existieren schon textausgaben mit philologischen anmerkungen.

Geh. rath Landfermann glaubt, dasz eine resolution kaum möglich sei; anregung habe jedenfalls jeder bekommen, und damit sei die behandlung des themas nicht unfruchtbar.

Hierauf schritt man zu der wahl der mitglieder des ausschusses für die nächste versammlung. nachdem der vorsitzende es als wün-

schenswerth bezeichnet hat, dass zwei derselben an dem ort der versammlung ansässig seien, wurden gewählt:

Dir. Jäger und rector Schmitz aus Cöln mit 64, dir. Heinen mit 43, oberlehrer dr. Crezelius aus Elberfeld mit 40 und dir. Kiesel mit 36 stimmen.

Als letzter gegenstand wurde die einführung des facultativen englischen unterrichtes an gymnasien zur sprache gebracht. dir. Jäger setzt auseinander, dasz er die thesen über den englischen unterricht noch in jüngster zeit aufgestellt habe anstatt anderer, über die zulassung der abiturienten von realschulen zu den universitätsstudien. er wünscht, dasz ein freund der angestrebten berechtigungen dieselben zur sprache bringen möge und nicht ein feind.

Die 4 aufgestellten thesen sind:

1) die einführung eines facultativen unterrichts im englischen an gymnasien ist wünschenswerth und bei einer neunjährigen dauer des normalcursus ohne irgend welchen nachteil ausführbar.

2) derselbe ist analog zu betrachten und zu behandeln wie der unterricht im hebräischen, welcher nach gegenwärtiger einrichtung künftigen theologen und philologen geboten wird.

3) sein zweck ist lediglich die zugänglichmachung der englischen litteratur und würde hierfür ein cursus in zwei wochenstunden genügen, der mit obersecunda und nicht früher beginnen dürfte.

4) solchen schülern, bei denen ein mehrunterricht nach dem stande ihrer kenntnisse und leistungen bedenken erweckt, kann der ordinarius in gemeinschaft mit dem director die teilnahme am englischen unterrichte versagen.

Dir. Jäger weist darauf hin, dasz es unrecht ist, wenn künftigen theologen und philologen die gelegenheit geboten wird, eine sprache zu erlernen, die ihnen nützlich ist, während andere davon abgeschnitten sind. auch habe sich das gymnasium etwas gegen früher geändert; in jetziger zeit machen viele das abiturientenexamen, welche nicht theologen, philologen, ärzte, richter werden wollen; diesen würde die erlernung der englischen sprache sehr zu statten kommen. der englische unterricht bezwecke aber weiter nichts, als den schülern ein weiteres medium zu bieten, ihre litteraturkenntnisse zu erweitern. deswegen räth er, nicht eine methodische grammatik zu grunde zu legen, sondern gleich eine chrestomathie zu gebrauchen, da er ohnehin die bildende kraft der englischen sprache gering anschlägt.

Rector Löhbach aus Andernach führt einige erfahrungen an, die er mit dem englischen unterricht gemacht hat, welche beweisen, dasz die einführung desselben wol thunlich sei.

Der vorsitzende bemerkt ihm jedoch, dasz die anstalt zu Andernach nur ein progymnasium, welches auch den zwecken einer höhern bürgerschule zu dienen habe, vertrete, während es sich hier um gymnasien handele.

Dir. Schacht glaubt, dasz die einführung des englischen als sechste sprache an gymnasien der oberflächlichkeit thür und thor öffnen würde. wem aber das englische unerläszlich ist, der mag es privatim treiben oder an die realschule gehen.

Geh. rath Landfermann wünscht, dass es hierüber zu einer resolution komme; wenn die sache in ihren grenzen bleibe, wie der thesensteller will, so möge sie realisiert werden können. er erklärt sich einverstanden mit these 1 und 3. nur die zweite these sei nicht faszlich, denn der englische und hebräische unterricht seien ganz verschieden. die zweite these möchte er so verändert wissen, dasz es hiesze, das englische dürfe nie gegenstand einer abiturientenprüfung werden.

Dir. Jäger erwidert, die zweite these hätte nur den zweck, dasz man sich in mitte der gesellschaft darüber ausspreche; er will die

these so fassen, dasz der englische unterricht seine analogie im hebräischen finde und dasz keine prüfung darin angesonnen werde. — Er glaube nicht, dasz es an den consequenzen der thesen läge, ungründlichkeit und oberflächlichkeit zu fördern, wie director Schacht behauptet. man musz die sache bis zu einer gewissen virtuosität und tiefe führen. es sei ein groszes besitztum für einen schüler, ein stück von Shakespeare zu lesen, auch ohne sprechen und schreiben zu können.

Dr. Zahn teilt mit, dasz an den hannöverschen gymnasien der englische unterricht schon bestehe.

Dr. Fulda spricht seine meinung dahin aus, dasz ein zuwachs von zwei stunden ihm bedenken einflösze; er schlägt vor, nur bis II[a] französisch und von da an englisch zu treiben.

Director Schacht. die aufnahme des englischen würde den zweck der gymnasien vollständig verschieben; analog wäre die einführung des griechischen an realschulen.

Dr. Schmeding hebt die schwierigkeiten hervor, die schon mit dem französischen unterrichte an gymnasien verbunden sind. er möchte lieber das französische gestrichen, als etwas neues hinzugefügt sehen.

Oberlehrer Crezelius hat in Gieszen den unterricht im hebräischen und englischen gegeben; er ist überzeugt, dasz seine schüler bedauern würden, die letztere sprache nicht erlernt zu haben.

Breuker teilt mit, dasz an den hannöverschen gymnasien eine leichte prüfung im englischen stattgefunden habe.

Vorsitzender director Heinen: es sei miszlich für ihn, über einen vorschlag und zwar gegen denselben sich auszusprechen, für welchen allem anscheine nach sich bereits eine entschiedene majorität gebildet habe, zumal die angelegenheit lediglich das gymnasium betreffe und sein amtliches wirken bereits seit vielen jahren auszerhalb des kreises desselben liege. er habe indessen, nachdem er aufgehört gymnasiallehrer zu sein, nicht aufgehört, sich ein warmes herz und nach möglichkeit ein offenes auge für das gedeihen des gymnasialwesens zu erhalten und hoffe, dasz seine vergangenheit, insbesondere sein anteil an den angelegenheiten des jetzigen und frühern rheinisch-westphälischen schulmännervereins einige bürgschaft dafür bieten könne, dasz, wenn er gegen den vorschlag spreche, er es wenigstens bona fide thue. — Dasz es sehr wünschenswerth für jeden wissenschaftlich gebildeten, ja für manchen in unserer zeit schlechterdings notwendig sei, sich mit dem englischen bekannt zu machen, unterliege keinem zweifel. es frage sich nur, ob es im allgemeinen wohlgethan sei, dasz dieses während der dauer des gymnasialcursus und in der angegebenen weise geschehe. er müsse beides verneinen. zunächst könne er der ansicht nicht beitreten, dasz die jetzige 9jährige normaldauer des gymnasialcursus eine vermehrung der bisherigen unterrichtsgegenstände um einen neuen ohne nachteil gestatte. er erinnere nur an die vielfachen klagen, welche von bedeutenden schulmännern in pädagogischen zeitschriften über die unzureichenden leistungen in den classischen sprachen erhoben würden; sie bezögen sich doch nicht etwa blosz auf die rheinischen gymnasien, die bis dahin ausnahmsweise nur einen achtjährigen cursus gehabt, sondern auch auf die übrigen, an welchen längst ein 9jähriger stattgefunden habe. wenn diese nun, obwol der bei weitem gröste teil derselben keinen englischen unterricht habe, ihre liebe not hätten, den anforderungen in den bisherigen unterrichtsgegenständen zu entsprechen, ob es dann rathsam sein könne, noch einen neuen hinzuzuziehen? es sei nirgendwo eine andeutung dafür vorhanden, dasz die behörde bei verlängerung des gymnasialcursus in der Rheinprovinz einen solchen zweck im auge gehabt habe, noch weniger liesze sich annehmen, dasz man nur der gleichförmigkeit wegen, um auch die rheinischen gymnasiasten länger auf den schulbänken zu halten, sie angeordnet habe; sie sei geschehen, weil man den 9jährigen cursus

zur befriedigung in den bisherigen unterrichtsgegenständen für nötig erachte, geschehen mit rücksicht auf die grosze mehrzahl der schüler, den sogenannten mittelschlag, um ihnen ohne überanstrengung ihrer kräfte dieselbe zu ermöglichen. Ob etwa der jetzige vorschlag die antwort auf die ernsten mahnungen sei, welche die behörde noch neuerdings in sanitätlicher beziehung an die schulen gerichtet habe? nicht blosz das zu viele arbeiten, sondern auch das gleichzeitige treiben von zu vielerlei dürfe die schule nicht veranlassen; sie habe in beiden beziehungen nach festen grundsätzen zu verfahren, ein bestimmtes masz aufzustellen, wenn in ihr ein kräftiges geschlecht herangebildet und nicht der grund zur geistigen verflachung, zu welcher die zeit ohnedies hinneige, und zu einem frühen körperlichen siechtum gelegt werden solle. manches zu lernen wünschenswerthe müsse einer spätern zeit überlassen werden und könne es; intensiver und auf breiterer grundlage betrieben würde es alsdann ungleich rascher angeeignet, als wenn es sich jahre hindurch neben anderen unterrichtsgegenständen fortzuschleppen habe. und wenn man das englische, weil bekanntschaft mit demselben wünschenswerth sei, in den gymnasialunterricht einführen wolle, wie wolle man dann den ausschlusz des unterrichtes in der chemie von demselben rechtfertigen, welche mit ihren groszartigen, ins leben so tief eingreifenden ergebnissen dem gebildeten überall entgegentrete, zu deren kenntnis sich durch selbststudium und privatunterricht, schon aus mangel an den nötigen apparaten, höchst selten gelangen lasse! gerade in den oberen classen thue für den gymnasiasten sammlung und concentrierung seiner thätigkeit dringend not, und hier wolle man ein neues unterrichtsfach zufügen! man möge durch den facultativen charakter, den man demselben zu geben beabsichtige, und den hinblick auf den hebräischen unterricht sich in seinem pädagogischen gewissen nicht täuschen. freilich habe man mit dem hebräischen schon eine starke, aus der allgemeinen aufgabe des gymnasiums schwerlich zu rechtfertigende concession dem nützlichkeitsprincipe gemacht, und da man davon keine nachteilige wirkung verspürt habe, scheine es, werde es auch bei der beabsichtigten einführung des englischen nicht der fall sein. allein am hebräischen nehmen verhältnismäszig nur wenige schüler teil, und für die meisten von diesen, die künftigen theologen, sei die kenntnis desselben in ihrem spätern berufsstudium eine notwendigkeit. am englischen unterrichte aber würden fast alle schüler teilnehmen wollen, nicht etwa wegen der culturhistorischen bedeutung dieser sprache, die sie noch nicht zu würdigen wüsten, sondern ihrer praktischen verwendbarkeit, des materiellen nutzens wegen, und da der unterricht kostenfrei sei, würden die eltern ihren wünschen sicherlich nicht entgegen sein. der vorschlag, dasz schüler, welche im übrigen nicht das nötige leisten, von dem englischen unterrichte ausgeschlossen werden könnten, sei eine schwer ausführbare maszregel und pädagogisch nicht ohne bedenken. es sei recht wohl denkbar, dasz ein schüler, der bis dahin in den übrigen unterrichtsfächern wenig strebsamkeit bewiesen habe, die besten vorsätze der erlernung des englischen entgegentrage, und die erfahrung zeige nicht selten, dasz an einer solchen particularistischen liebe sich der thätigkeitstrieb überhaupt entzünde. und wie wolle man es mit solchen schülern halten, welche in ihren leistungen zwar den anforderungen der schule entsprechen, aber nur mit aufbietung aller ihrer kräfte, mit äuszerster anstrengung es vermögen? würde es diesen nicht als eine härte erscheinen, wenn man sie zurückweisen wollte? und könne die schule anderseits es verantworten, ihnen veranlassung zu geben, dasz sie ihrem lerntriebe folgend sich noch mehr arbeit aufbürdeten? sollten die zukünftigen philologen, denen doch die kenntnis des englischen besonders wünschenswerth sei, weil sie bereits im hebräischen ein unterrichtsfach mehr hätten, von der teilnahme prin-

cipiell ausgeschlossen werden, oder wolle man dieselbe ihrem ermessen anheimstellen? beides halte er für miszlich. überdies mache er auf die schwierigkeiten aufmerksam, mit welchen der lehrer bei einem facultativen unterrichte zu kämpfen habe, der nicht, wie das zeichnen, die thätigkeit der schüler nur während der unterrichtsstunde in anspruch nehme, sondern auch häuslichen fleisz verlangen müsse, aber nicht, wie das hebräische, einen berufsgegenstand betreffe, auch bei der ascension nicht in betracht komme und vom abiturientenexamen ausgeschlossen sein solle. die wichtigsten äuszern mittel, die den obligatorischen unterricht unterstützten, um die schüler zur thätigkeit anzuspornen, fehlten so dem lehrer, und wolle er es mit strafen versuchen, so habe er zu gewärtigen, dasz die schüler von ihrer freiheit gebrauch machten und seinem unterrichte lebewohl sagten.

Director Jäger bittet, nachdem von beiden seiten für und wider gesprochen sei, um eine constatierung der stimmen. er will die zweite these so fassen: derselbe findet seine analogie im unterricht im hebräischen, welcher nach gegenwärtiger einrichtung künftigen theologen und philologen geboten wird, wird jedoch nicht zum prüfungsgegenstande gemacht.

Dr. Honigsheim glaubt, die zweite these sei überflüssig.

Realschuldirector Loth schlägt vor, dasz die realschullehrer sich der abstimmung enthalten möchten.

Director Jäger meint, es habe keinen sinn, eine scharfe trennungslinie zwischen gymnasial- und realschullehrern zu ziehen, da jeder seine ansicht habe.

Vorsitzender director Heinen bemerkt, bei der discussion von solchen fragen, welche das gymnasium oder die realschule speciell beträfen, möchten die lehrer beider anstalten sich beteiligen, um gemeinschaftlich zur auffindung der möglichst besten lösung beizutragen, aber wenn resolutionen über dieselben zu fassen seien, bei denen dieser zweck wegfalle, halte er es für angemessen, dasz nur die einen oder die andern abstimmten.

Geh. rath Landfermann sagt, ihm scheine eine solche divisio nicht räthlich, da viele lehrer einer realschule schon an gymnasien und vice versa gewirkt haben mögen.

Der vorsitzende erwidert, es werde eine solche scheidung für die am meisten bei der frage beteiligten ein reineres resultat liefern.

Director Jäger fordert die realschullehrer, welche gewissensscrupel (?) haben, auf, abzutreten.

Director Kiesel meint, es sei wünschenswerth, beide zu hören.

Geh. rath Landfermann schlägt vor, dasz diejenigen, welche für die einführung des facultativen unterrichtes im englischen an gymnasien sind, sich erheben und gezählt werden, ebenso die andern.

Bei der nun folgenden abstimmung enthielten sich fast alle reallehrer der abstimmung; von den übrigen anwesenden stimmten 31 für und 31 gegen die einführung des facultativen englischen unterrichtes an gymnasien.

J. Pitsch, protokollführer.

53.

DREIHUNDERTJÄHRIGES JUBILÄUM DES GYMNASIUMS ZU HERSFELD.

Sonnabend, den 2 juli, wurde das 300jährige jubiläum des hiesigen gymnasiums gefeiert, zu welchem herr director dr. Eysell bereits einige wochen vorher mit einer festschrift eingeladen hatte, welche enthält: 1) actenstücke, auf die gründung des gymnasiums bezüglich, 2) eine abhandlung über Schillers jungfrau von Orleans, neu erklärt und nach ihrem christlichen gehalte gewürdigt. schon am tage vorher hatte das feierliche geläute der groszen osterglocke an das fest des kommenden tages erinnert und gegen 10 uhr des abends bewegte sich unter musikbegleitung ein groszartiger fackelzug der gymnasiasten durch die straszen der stadt dem festlich geschmückten gymnasium zu, wo ein groszer kreis gebildet und von einem primaner ein hoch auf die alte ehrwürdige anstalt gebracht wurde, und hierauf zog man auf den marktplatz, wo die fackeln verbrannt wurden. um aufrechthaltung der ordnung dabei hat sich neben der polizei der vortreffliche commandeur der hiesigen garnison besonders dadurch verdient gemacht, dasz er eine bedeutende mannschaft als escorte zur verfügung stellte.

Nachdem am andern morgen als am eigentlichen jubeltage die turner des gymnasiums die bewohner der stadt durch trommelwirbel aus ihrem schlafe geweckt hatten, ertönte um 6 uhr, nach dem geläute der osterglocke, eine ergreifende choralmusik vom thurme her und weckte eine festliche stimmung um so mehr in aller herzen, als dieser genusz hier ein ganz seltener geworden ist. um 9 uhr setzte sich der festzug, an den sich auch der herr oberpräsident v. Möller und der herr schulrath dr. Rumpel anschlossen, unter dem geläute aller glocken vom hofe des gymnasiums aus in bewegung nach der kirche, wo er von der geistlichkeit in amtstracht am eingang empfangen wurde. hierauf begann der gottesdienst, zu welchem sich bereits eine zahlreiche menge menschen eingefunden hatte. herr consistorialrath Pfaff wies in seiner predigt in gehobener stimmung auf den segen hin, den die Hersfelder gelehrtenschule seit jahrhunderten in dieser stadt und im ganzen lande verbreitet, und zeigte, wie man alle ursache habe, dem herrn dafür zu danken, dasz er sie in seine treue obhut genommen habe, wie man ihn aber auch um seinen segen für ihr ferneres gedeihen bitten müsse.

Um 11 uhr begann der redeact in der aula des gymnasiums, welcher mit einem vierstimmigen gesang eröffnet wurde. nach demselben erhob sich se. excellenz der herr oberpräsident und sprach es mit einigen herzlichen worten aus, welchen innigen anteil an diesem seltenen feste auch se. majestät der könig und die obersten schulbehörden des landes nähmen und wie sie, um auch ein äuszeres zeichen ihrer anerkennung und ihres wohlwollens zu geben, dem director den rothen adlerorden IV cl. (dessen insignien ihm alsbald eingehändigt wurden) und den beiden oberlehrern dr. Deichmann und dr. Wiskemann den professortitel verliehen hätten. nachdem hierauf der director in längerer rede ein bild von der vergangenheit des gymnasiums entworfen und nach ihm ein primaner ein von ihm selbst verfasztes gedicht vorgetragen hatte, brachten verschiedene deputationen von auswärtigen schwesteranstalten ihre glückwünsche und mancherlei geschenke dar. das schönste geschenk aber erhielt das gymnasium von dem pädagogischen verein in Kassel. herr oberlehrer dr. Gross daselbst hatte den auftrag, dasselbe zu überreichen, und er that es in einer weise, welche

die ganze versammlung in die höchste spannung versetzte. er las nemlich, nachdem er zwei verhüllte gegenstände auf der rednerbühne aufgestellt hatte, eine vortreffliche gratulationsschrift vor, an deren schlusse des geschenkes erwähnt wurde, welches er nun enthüllte, und es ist unmöglich, die freudige überraschung zu beschreiben, welche die ganze zahlreiche versammlung ergriff, als mit vollständiger ähnlichkeit in seiner freundlichsten stimmung die büste eines mannes vor ihren augen stand, welcher das gymnasium über 30 jahre lang mit sicherem tact, mit unverwüstlichem eifer und seltener humanität unter beihülfe tüchtiger lehrer zu dem gemacht hat, was es ist — des directors dr. Münscher. es war ein herlicher gedanke des päd. vereins; thränen der freude rieselten über die wangen der härtesten männer und die ganze versammlung brach in ein händeklatschen und in einen jubel aus, wie man ihn an dieser stelle und bei einer solchen feierlichkeit kaum erwarten konnte. es war, als wäre der edle menschenfreund und humane ehrenbürger der stadt Hersfeld dieser nach langer trennung für immer wieder geschenkt. wir können diesen act als den glanz- und höhepunct des ganzen festes bezeichnen, welches der ehrwürdige greis selbst durch seine anwesenheit verherlichte. ein vierstimmiger gesang endete das seltene fest.

Am nachmittag um 3 uhr fand in den sälen des hiesigen vereinslocales das festmahl statt, an welchem ungefähr 150 personen teil nahmen. den ersten toast brachte der herr oberpräsident auf se. majestät den könig aus, an welchen dieses auf der stelle telegraphisch gemeldet wurde und von welchem später huldreiche dankesworte kamen. herr dr. Rumpel trank auf das wohl und gedeihen des gymnasiums, der herr bürgermeister Kempf auf das wohl des herrn oberpräsidenten und herr director Eysell auf das des herrn schulraths. auszer diesen wurden noch zahlreiche toaste gebracht und es herschte eine ungezwungene fröhlichkeit. aber einen wahren sturm der freude erregte es, als das schreiben eines alten Hersfelder 'klosterburschen', des herrn consistorialraths Asbrand zu Borken, vorgelesen wurde, in welchem er neben seinen herzlichsten glückwünschen für seine alma mater 25 thlr. übersandte, welche zur gründung eines freitisches für einen armen gymnasiasten dienen sollten. zugleich sprach er den wunsch aus, dasz sich noch andere menschenfreunde finden möchten, die sein beispiel nachahmend, das nötige capital bald zusammenbrächten. ein solcher menschenfreund liesz auch nicht lange auf sich warten, indem der herr oberpräsident v. Möller selbst alsbald 25 thlr. zu diesem zweck zuschosz. möge dieses schöne beispiel edler menschenfreundlichkeit recht bald eine weitere nachahmung finden! auch die gymnasiasten nahmen am Sunkelschen felsenkeller ein gemeinsames festmahl ein, wo sich später auch einige lehrer zu ihnen gesellten. am abend waren viele häuser der stadt, namentlich die der lehrer, glänzend beleuchtet. den schlusz des ganzen festes, welches seinen vorgezeichneten gang nahm, machte am 3 juli ein festball, an welchem nicht nur lehrer und schüler des gymnasiums, sondern auch auswärtige gäste und viele bewohner der stadt Hersfeld teil nahmen.

54.

NACHTRAG ZU BD. 102 S. 455.

Der vater Bögekamps war heuerling, wie in Westfalen der niedrigste bäuerliche stand heiszt, der name Kossathe ist dort unbekannt. der director des gymnasiums zu Herford war damals Friedr. Gotthold Schöne (nicht Gustav), der als director des gymnasiums zu Stendal starb. Schöne hat von Lucian nichts herausgegeben, als die schulausgabe des 'traumes, Anacharsis, Demonax, Timon, doppelte anklage und wahre geschichten (Halle 1838)'. bekannter ist er in der philologischen welt durch seine verdienste um Euripides, wie schon durch seine dissertation über die Bakchen, so durch die begonnene schulausgabe ausgewählter tragödieen. — Von Bögekamps litterarischen arbeiten haben seine aufsätze im morgenblatt, welche westfälische sagen vorführen, zu viel lob erfahren; man hatte nicht beachtet, dasz sie auf der originalen Redeckerschen sammlung beruhten. über Bögekamps pädagogische thätigkeit in der Rheinprovinz ist es besser zu schweigen; es war seiner zeit kein geheimnis, dasz jene nur nebensache war neben seiner eigentlichen bestimmung, litterarisch in bestimmtem sinne auf die dortige presse, die zu liberal und gefährlich zu werden drohte, einzuwirken. —r.

BERICHTIGUNG.

Heft 11 s. 522 zeile 9 v. u. ist zu lesen: sag mir (statt sag wie);
s. 524 zeile 18 v. o. Miltons (statt Mitters).

INHALTSVERZEICHNIS.

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

ZWEITE ABTEILUNG (102R BAND).

Diesem Hefte sind folgende literarische Beilagen beigefügt:

1) Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig. 1871. Nr. 1.
2) Schul-Katalog von B. G. Teubner in Leipzig.
3) Verzeichnis von Schulbüchern aus dem Verlag der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin.
4) Verzeichnis ausgewählter Schulbücher aus dem Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
5) Prospectus über Paldamus' deutsches Lesebuch (Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.).
6) Anzeige der Vorschule der Experimentalphysik von Weinhold (Quandt & Händel in Leipzig).
7) Anzeige: Archivio per l'antropologia e la etnologio (Loescher in Turin).